AP30
.A43
1821
Jan-Apr.

Digitized by Google

ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

auf das Jahr

1821

oder

Sieben und dreyſsigſter Jahrgang.

Herausgegeben

von

C. G. Schütz und J. S. Erſch,

ord. Profeſſoren auf der vereinigten Friedrichs-Univerſität zu Halle.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1821.

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

ERSTER BAND.

Stadtbibliothek Düsseldorf

JANUAR bis APRIL.

HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1821.

Digitized by Google

10321.2

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY
AP30
.A43
1921
Cop. 1

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

THEOLOGIE.

GÖTTINGEN, in d. Dieterich. Buchh.: *Drey Abhandlungen über wichtige Gegenstände der exegetischen und systematischen Theologie*, von *Ernst Sartorius*, Dr. der Philos. u. Repetenten der theol. Fac. zu Göttingen. 1820. 196 S. kl. 8.

Der Vf. dieses kleinen Schriftchens kündigt sich durch seine theologische Richtung und Sprache als einen Schüler des ehrwürdigen *Plank* an. Doch vermisst man bey demselben die Besonnenheit, mit welcher *Plank* in historischen Untersuchungen seinen Gegenstand von allen Seiten erwägt und prüft, und nichts mehr zu folgern strebt, als aus historisch erwiesenen Prämissen folgt; auch fehlt es in den beiden letzten Aufsätzen durchaus an philosophischer Genauigkeit und Bündigkeit. Dagegen bemerkt man sehr gern, dass sich der Vf. von jener verzerrten und verkünstelten Manier, welche uns in neuern theologischen Schriften oft so widerlich entgegentritt, frey erhalten hat.

Die bedeutendste unter den drey Abhandlungen ist die *Erste*: *Ueber die Entstehung der drey ersten Evangelien* (S. 11—126). Am meisten befriedigt der erste Theil derselben, in welchem der Vf. kurz die innere Genesis der zur Erklärung des Problems angewendeten Hypothesen entwickelt und ihre Resultate beurtheilt, am wenigsten die eigene Erklärung des Vfs. Nach ihm führte zuerst die Unzuverlässigkeit der mündlichen Tradition auf den Gedanken, Hauptmomente des Lebens Jesu, welche die Grundlage der Lehre der Apostel ausmachten, durch schriftliche *urkundenmäßige* Aufzeichnung zu fixiren. Das Bedürfniss solcher Urkunden entstand erst, als das Evangelium in Antiochien auch den Hellenen verkündet wurde: deshalb brachte Barnabas, als er nach Antiochien gesandt wurde, ohne Zweifel dergleichen schriftlich, und zwar griechisch, abgefasste Documente mit. Diese Documente, entstanden und beglaubigt durch Uebereinkunft der Apostel, hatten durchaus keinen selbstständig historischen Zweck, sondern blos den, für das dogmatische Evangelium zuverlässige historische Belege abzugeben. Sie bildeten daher kein zusammenhängendes Ganze, doch mögen in ihnen manche Erzählungen mit einander verbunden gewesen seyn, entweder weil sie der Zeit nach unmittelbar zusammenhingen, oder weil ein gemeinsamer innerer Gesichtspunkt sie verband. Nach und nach kamen noch mehrere Erzählungen dazu, die *evangelia infantiae* als blosse Privataufsätze, wie auch die Auferstehungsgeschichte wohl erst spät, und nicht im Kreise der Apostel aufgezeichnet worden seyn mag. Alle diese Erzählungen prägten die Evangelisten wörtlich ihrem Gedächtnisse ein, und bildeten sich dadurch zu förmlichen Erzählern der evangelischen Geschichte. Durch diese Aufbewahrung im Gedächtnisse erhielten die Erzählungen bey den einzelnen Evangelisten ein eigenthümliches Gepräge, eben so webten diese auch noch manche Zusätze und Nebenumstände nach Erkundigung bey den Aposteln mit ein. Unsere Evangelien lässt nun der Vf. aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben werden, und es erhellt nun leicht, wie er deren Verhältniss aus der angegebenen Entstehungsart zu erklären sucht. — Offenbar geht der Vf. von *Gieselers* Hypothese aus. Er findet in ihr den Mangel, dass sie das Uebereinstimmende und Gleiche in den Evangelien nicht genug erkläre, und will ihr dadurch zu Hülfe kommen, dass er der Evangelientradition in jenen apostolischen Documenten eine feste Grundlage zu geben sucht. Aber eben deshalb hätte er genauer nachweisen müssen, dass eine mündliche Einigung von der Art, wie sie *Gieseler* annimmt, eine so feste Grundlage für die Tradition, als durch deren Uebereinstimmung in unsern Evangelien vorausgesetzt wird, nicht geben konnte. Hier ist nicht der Ort, näher darauf einzugehen, wir bleiben nur bey der historischen Wahrscheinlichkeit der Hypothese stehen, und müssen diese ausserordentlich schwach nennen. Unrichtig entlehnt der Vf. einen Beweis für eine frühere Aufzeichnung der evangel. Erzählungen (S. 49) aus Matth. 24, 15 und Marc. 13, 4, aus den Worten: „Wer es liefet, merke darauf," da dieselben ja ganz augenscheinlich auf den Ausspruch Daniels sich beziehen. Eben so willkürlich ist die Annahme (S. 71), dass jene Documente die Membranen gewesen seyen, welche Paulus nach 2 Tim. 4, 13 bey sich führte. So wenig lassen sich von jenen Documenten Spuren auffinden, von ihnen, die doch ihrem Ursprunge und Zwecke gemäss sogleich als ein evangelischer Canon in das Unchristenthum eingetreten seyn müssten, und unmöglich so spurlos verschwunden seyn könnten. Wie sonderbar ist es ferner, dass man anfangs das Bedürfniss nach Urkunden gefühlt, und dann die Urkunden vernachlässigt, dass man anfangs die Unzuverlässigkeit der mündlichen Tradition anerkannt, und nachdem man derselben durch Urkunden abgeholfen hatte, diese Urkunden von neuem in dem Gedächtnisse jedes Evangelisten den Einflüssen von mancherley individuellen Auffassungs- und Denkweisen preisgegeben haben soll, so dass den Erzählun-

gen ihre urkundliche Bewahrheitung dadurch wieder geraubt wurde? Wenn bey der mündlichen Predigt des Evangelii dergleichen auch anfangs unvermeidlich war; so ist doch unerklärbar, warum die Verfasser unserer Evangelien nicht auf jene Documente zurückgegangen seyn, und sich vielmehr, obgleich sie in Rücksicht auf Materie und Form der Erzählungen von jenen auswendig gelernten Documenten abhingen, ihrem doch mancherley Irrungen unterworfenen Gedächtnisse anvertraut haben sollen. Nicht minder unbegreiflich ist es, dass die Gemeinden über unsere zufällig entstandene und nur für Einzelne verfassten Evangelien (vgl. S. 77) jene zu so wichtigen Zwecken von dem Apostelcollegio abgefassten und beglaubigten Documente so ganz vergessen, jene in den Canon aufgenommen, diese verloren haben sollen? Uebrigens hat der Vf. auch noch manches in seiner Hypothese dunkel gelassen. So spricht er nicht nur mehrere Male von Petrinischen und Paulinischen Quellen, welche Lucas und Marcus benutzt hätten, sondern S. 83 auch von evangelischen Documenten des Paulus, als ob sie etwas Eigenthümliches gehabt hätten. Der Vf. wird doch schwerlich ein Recensionensystem bey seinen Documenten annehmen?

Indess verräth der Vf. selbst, dass ihn nicht eigentlich historische Gründe auf seine Hypothese gebracht haben, sondern der Wunsch, den Ursprung der Evangelien so festzustellen, dass ihre historische Glaubwürdigkeit dadurch über allen Zweifel erhoben werde. Besonders scheint dies S. 49 u. 53 durch. Eben so verleitet ihn ein missverstandener Eifer für die Ehre unserer Evangelien zu der Behauptung, dass sie die ältesten seyen, weshalb er der Stelle Luc. 1, 1 offenbar Gewalt anthut (S. 75); so auch zu der Meinung, dass Matthäus ursprünglich griechisch geschrieben habe und dass das hebräische Evangelium Matthäi nur eine spätere Uebersetzung unsres griechischen Textes sey (S. 35). Je mehr diese Gegenstände schon von allen Seiten besprochen sind, desto weniger ist es nöthig, hier näher darauf einzugehen; aber für den Vf. fügen wir die gutgemeinte Erinnerung bey, dass religiöses Interesse zwar allerdings alle theologische Untersuchungen begleiten, aber nicht anstatt wissenschaftlicher Grundsätze sie leiten müsse. Nur zu leicht führt missverstandene Religiosität dahin, die Geschichte so zu construiren, wie es nach dem beschränkten menschlichen Gesichtspunkte der Gottheit und der Religion am würdigsten zu seyn scheint: und dann widerspricht sie sich selbst geradezu, da sie der Gottheit, statt ihre Spuren im Buche der Geschichte aufzusuchen, die Art und Weise vorschreiben will, wie sie gewirkt haben soll. Wenn der Vf. an einigen Stellen darauf aufmerksam macht, wie beruhigend seine historischen Ansichten seyen: so bemerken wir dagegen, dass es mit der religiösen Beruhigung schlecht steht, welche sich auf selbstgeschaffene historische Hypothesen, selbst wenn sie sehr wahrscheinlich gemacht werden können, stützen muss. — Von S. 81 an wird die innere Anordnung in den Evangelien Lucä, Matthäi und Marci entwickelt, und hier finden sich einzelne gute Bemerkungen. So wird S. 85 sehr treffend gegen Schleiermacher, welcher die zwey ersten Kapitel Lucä in vier ursprünglich ganz verschiedene Stücke trennt, gezeigt, wie die Erzählungen von Jesu und Johannes Kindheit durch ihre innere Harmonie, die selbst in wörtlichen Uebereinstimmungen hervortritt, denselben Vf. und ihren ursprünglichen Zusammenhang verrathen.

Zweyte Abhandlung: *Ueber den Zweck Jesu als Stifters eines Gottesreiches* (S. 129 — 170). Zuerst etwas über die Accommodation Jesu zu Volksideen, welche nach des Vfs. Meinung von den Rationalisten zu sehr übertrieben wird. Selbst die Lehre von der Auferstehung der Todten soll zu Jesu Zeit nicht allgemeine Volksmeinung gewesen seyn, und den Pharisäern, dieser ihm so sehr verhassten Partey, habe sich Jesus gewiss nicht accommodirt. (Aber gerade das, dass die Pharisäer die Meinung hatten, entscheidet nebst den ausdrücklichen Spuren derselben im Daniel und den Apocryphen dafür, dass sie auch im Volke herrschend war: denn die Theologie der Pharisäer stützte sich ja ganz auf den Volksglauben). Dann über die βασιλεια του θεου, welche Jesus im Gegensatze zu dem κοσμος gründen wollte. Wenn Jesus in manchen Stellen sagt, dass das Niedere in seiner βασιλεια erhöhet werden sollte, so hätte dies genauer erklärt werden müssen. Der Vf. redet aber in mehreren Stellen darüber so (z. B. 143. 149), als ob *simpliciter* in jener βασιλεια die Ordnung des κοσμος umgekehrt werden sollte, da doch nur dies wahr ist, dass die letztere dort gar nicht beachtet wird, und dass alle Menschen darin nur das gelten, was sie in moralisch-religiöser Rücksicht werth sind. Höchst auffallend sind die folgenden Behauptungen, dass in diesem Gottesreiche oder in der dasselbe darstellenden Kirche der Glaube an die Uebernatürlichkeit der Person Christi unumgänglich nöthig sey, dass mit demselben alles, was das Christenthum eigenthümliches habe, stehe und falle, ja sogar dass er den eigentlichen Streitpunkt in dem Kampfe der Supranaturalisten und Naturalisten bilde. Dieser letzte Theil der Abhandlung ist offenbar sammt seinem Schlusse eine Invective gegen die sogenannte naturalistische Exegese, ein ungründliches Hin- und Herreden, welches aller wissenschaftlichen Schärfe entbehrt, und deshalb hier nicht widerlegt werden kann. Nur gegen die so breit ausgesprochene Behauptung, dass die Meinung „Christus sey mehr als Mensch dem Wesen nach" der eigentliche und einzige Unterscheidungspunkt der Supranaturalisten sey, wollen wir kurz an die Socinianer erinnern, die, obgleich sie jenen Satz leugnen, doch strenge Supranaturalisten sind. Der Streitpunkt betrifft vielmehr die Art und Weise der durch Jesum geschehenen Offenbarung, und die Behauptung ihrer Uebernatürlichkeit führt nicht nothwendig dahin die Uebernatürlichkeit der Person Jesu zu behaupten, so wenig

nig als bey Moſes und den Propheten ein ſolcher Schluſs je gemacht iſt.

Dritte Abhandlung: *'Die Lehre von der Gnade und vom Glauben* (S. 173 — 196). Mit Recht nennt es der Vf. eine groſse Lehre des Chriſtenthums und das Grundprincip des Proteſtantismus, daſs wir durch den Glauben, nicht um der Werke willen gerechtfertigt werden ſollen. Dieſe Pauliniſche Piſtis iſt ihm aber der hiſtoriſche Glaube an die durch Jeſum verkündete Gnade Gottes, welche uns rechtfertige (S. 191). Das Beywort „hiſtoriſch" müſſen wir zuerſt geradezu verwerfen, denn eine Empfindung, wie die Pauliniſche Piſtis, die den ganzen Menſchen durchdringen, und ſein ganzes Leben leiten ſoll, kann nicht von aufsen in ihn gelegt werden, ſie muſs ſchon in ihm ſchlummern, und bedarf blos, von aufsen geweckt zu werden. Man darf nicht vergeſſen, wie Paulus gegen die Feſſeln ſeiner armen Sprache ankämpfen muſste, um die groſsen Ideen auszuſprechen, welche ihn erfüllten. So hat er auch in den Ausdruck πιστις weit mehr gelegt, als Griechen und griechiſche Juden je darin gefunden hatten. πιστις drückt ihm überhaupt aus die ſtete Richtung des Gemüths auf Gott, das ganze Leben in Gott durch Chriſtum, wo der Menſch von Chriſtus geleitet von dem Bewuſstſeyn ſeiner Schwäche, Unvollkommenheit und Abhängigkeit von Gott, und auf der andern Seite von der innigſten Empfindung der Vollkommenheit und Vaterliebe Gottes ſo durchdrungen iſt, daſs alle ſeine Empfindungen, Gedanken und Hoffnungen, natürlich auch ſeine Handlungen dadurch beſtimmt und geleitet werden, ſo daſs er dadurch zu einer καινη κτισις wird. Die von Paulus verworfenen εργα ſind dagegen die ohne jene ſtete Richtung des Gemüthes auf Gott hervorgebrachten Einzelhandlungen, welche keinen Werth haben können, in ſo fern ſie nicht Ausflüſſe jenes inneren Zuſtandes ſind. Mit Recht bemerkt der Vf., daſs auch jener Glaube kein Verdienſt ſeyn könne, denn die innige Empfindung der Verdienſtloſigkeit gehört ja zu ſeinem Weſen, und überhaupt kann gegen Gott von Verdienſten nicht die Rede ſeyn.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Winter: *Beytrag zur Bearbeitung der Quellen des Rechts*, in einer Beſchreibung und Ankündigung, von Dr. *C. F. Roſshirt*, öffentl. ordentl. Lehrer des Rechts zu Heidelberg. 1820. 133 S. 8. Mit drey Kupfertafeln.

Auch unter dem Titel:

Beyträge zum römiſchen Rechte und zum römiſch deutſchen Criminalrechte. — Erſtes Heft.

Dieſes Werkchen enthält zwey Abhandlungen. I. *Beſchreibung dreyer Inſtitutionen-Manuſcripte*, mit drey in Kupfer geſtochenen Proben der Handſchriften. Es ſind diejenigen, welche ſich in der Bamberger Bibliothek befinden und die der Vf. ſchon in den Heidelberger Jahrbüchern 1819. St. 41. S. 648 erwähnte. Das erſtere ſetzt der Vf. in das zehnte, das zweyte und dritte in das zwölfte Jahrhundert. Die Beſchreibung dieſer Handſchriften iſt auſserordentlich genau ausgefallen; äuſserſt dankenswerth iſt die Angabe ſämmtlicher Varianten, welche eine Vergleichung der Handſchriften mit der Bienerſchen Inſtitutionenausgabe, zu Tage gefördert hat. Zugleich wird die Notiz mitgetheilt, daſs ſich der Apparat des verſtorbenen Prof. *König* zu Altdorf, welcher bekanntlich ebenfalls eine Inſtitutionenausgabe beabſichtigte, ſich gegenwärtig in den Händen des Hn. Hofraths *Bucher* in Erlangen befindet; dieſer hat zwey dieſer Handſchriften, jedoch kaum bis zur Hälfte, nach der bekannten Ausgabe von *Vinnius* verglichen. II. *Ankündigung einer Handausgabe der Bambergiſchen Halsgerichtsordnung vom Jahre 1507, und der gemeinen deutſchen Halsgerichtsordnung; auch Beytrag zur Geſchichte der Karolina.* Die Ausgaben der *Bambergenſis* von *Ludovici* und *Boehmer* haben keinen Werth, da ſie nicht aus der authentiſchen, ſondern aus einem verſtümmelten Nachdruck von 1510 bey Schöffer abgedruckt ſind. Wegen ihrer groſsen Beziehung auf die *Carolina* will der Vf. die authentiſche Ausgabe von 1507 der *Bambergenſis*, nebſt Rückweiſungen auf die Quellen, woraus die einzeln Artikel geſchöpft ſind, neben der *Carolina*, und zwar dieſe nach den drey oder vier älteſten Schöfferſchen Ausgaben, ferner nach der ſogenannten *Editio ſine die et conſule* abdrucken laſſen, indem er die neulich vom Dr. *Böhmer* aufgeſtellte Hypotheſe, als gebe es noch eine ältere Ausgabe, als die ſogenannte *princeps* von 1533, beſtreitet, wenigſtens ſolche für unwahrſcheinlich hält. Daſs dieſer Plan des Vfs allerdings vielen Beyfall verdient, bedarf kaum einer Erwähnung, wenn man den genauen Zuſammenhang der *Bambergenſis* mit der *Carolina*, den auch hier der Vf. beſonders nachgewieſen hat, überdenkt. Eine kurze Vertheidigung des römiſchen Criminalrechts, ſo wie der *Carolina* ſelbſt, gegen die neuern ſie herabſetzenden Criminaliſten, verdient eine beſondere Beachtung, wenn gleich Rec. in den Theil der Ausführung, daſs die in der *Carolina* vorausgeſchickte Lehre von den Indicien, ſich auf die folgenden Beſtimmungen über die Verbrechen ſelbſt dermaaſsen beziehe, daſs die Merkmale der letztern, aus dem, was über die Indicien geſagt worden iſt, ergänzt werden müſsten, namentlich bey der Materie des Kindermords, nicht ganz übereinſtimmen kann. — Auf eine bibliographiſche Notiz glaubt Rec. den Vf. noch aufmerkſam machen zu dürfen. Von der *Bambergenſis* Mentz durch Johannem Schöffer 1508, ſcheint ein doppelter Abdruck zu exiſtiren, der eine: *auff Symonis und Jude* (*Böhmer* Litt. des Criminalr. S. 78.); der andere: *uff Barthlome* (*Hirſching* Beſchreib. ſehenswerther Bibliotheken B. II. S. 113).

LITE-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Pavia.

Am 21. Nov. v. J. ist allhier die neue Universität feyerlich eingeweiht worden. Der Regierungspräsident Hr. Graf *v. Strasoldo*, welcher deshalb eingetroffen war, wohnte den Feyerlichkeiten in der Universitätskirche und andern Universitätsgebäuden bey. Es ist auch bereits der Grund zu einem neuen Universitätsgebäude gelegt, welches die Hörsäle und Kunstkabinette enthalten wird.

Göttingen.

Hier wird die Nicolaikirche zum akademischen Gottesdienst eingerichtet, wozu der König die Summe von zehn Tausend Thalern angewiesen hat.

II. Todesfall.

Am 6. Decbr. 1820 starb zu Dresden der dasige Superintendent und Kirchenrath Dr. *Karl Christian Tittmann* nach kürzlich vollendetem 76sten Lebensjahre. Der Verstorbene war zu Gross-Benda bey Grimme (wo sein Vater, *Daniel Christian T.*, das Pastorat bekleidete) am 20. August 1744 geboren. Von seinem Vater und seinem Schwagar, dem Past. *Heßler*, frühzeitig unterrichtet, ward er schon im 14. Jahre (1756) unter die Alumnen der Grimmeschen Fürstenschule aufgenommen, und sehr viel verdankt er den Bemühungen des damaligen Conrectors *Krebs*, welcher ihm zuerst Geschmack an Sprachen und schönen Wissenschaften beybrachte. Fast ohne alles Vermögen, ohne alle Unterstützung und Empfehlung (denn sein Vater und Schwager waren ihm binnen Kurzem durch den Tod entrissen worden) bezog er (1762) dia Universität Leipzig. Und hier glückte es ihm nicht nur sich bald mehrere Gönner zu erwerben, sondern er legte auch in den Vorlesungen des berühmten Dr. *Dathe* (dessen Amanuensis er 4 Jahre hindurch war), den Grund zu seinen nachherigen Ehrenstellen. Nachdem er 1766 die Magisterwürde angenommen hatte, 1767 als Katechet an der Peterskirche zu Leipzig, und 1770 als Diaconus in Langensalza angestellt gewesen, wurde die Herausgabe des Buchs: *Vestigia Gnosticorum in Novo Testamento frustra quaesita*, das zuerst sein Talent zu Forschungen in der Exegese und Dogmatik bewährte, Veranlassung, dass ihm 1775 die vierte ordentl. theologische Lehrstelle bey der Universität Wittenberg übertragen wurde, wobey er zugleich Probst der Schloss- und Universitätskirche, und Assessor des Consistoriums ward. Ehe er diese Professur antrat, nahm er zuvor in Leipzig die theologische Doctorwürde an und vertheidigte, unter *Ernesti's* Vorsitze, seine Abhandlung: *de noxis, ex insciția linguarum doctrinae Christianae illatis*. In Wittenberg lehrte *T.* volle vierzehn Jahre hindurch, die theologischen Wissenschaften ununterbrochen und bildete viele gründliche Theologen. Seine Stärke bestand vorzüglich in der Dogmatik, und den Vorlesungen über das neue Testament, welches er regelmäßig in vier Jahren erklärte; auch steht sein System der christlichen Moral (welches von 1783 — 1794 drey Auflagen erlebte), noch bisjetzt in grossem Ansehen. Bereits im J. 1784 erlangte *Titm.* (nachdem er 1778 und 1782 in die zweyte und dritte Lehrstelle eingerückt war) die erste Professur und die Würde eines Generalsuperintendenten im Kurkreise; und nach 5 Jahren (1789) ward er nach Dresden als Obereonsistorialrath, Superintendent und Pastor an der Kreuzkirche, an die Stelle des verstorbenen Dr. *Rehkopfs*, berufen. Ihm war die Einweihung der neuen Kreuzkirche (deren Bau länger als 20 Jahre gedauert hatte) vorbehalten, welche im Jahre 1792 statt fand. Unter seinen Verdiensten um Verbesserung der Liturgie steht insbesondere die Herausgabe zweyer neuer Gesangbücher für die Städte Wittenberg und Dresden (1792 und 1797) oben an; beide zeichnen sich vor ähnlichen Sammlungen durch zweckmäßige Wahl neuer, und Verbesserung der ältern Gesänge vortheilhaft aus, welches in Hinsicht des Dresdner Gesangbuchs um so weniger zu bezweifeln ist, da der unvergessliche Oberhofprediger Dr. *Reinhard* die Mitredaction übernommen hatte. Seine mannichfachen Verdienste blieben seinem Könige nicht verborgen; *T.* wurde 1813 zum Königl. Kirchenrathe, und 1816 zum Comthur des neu gestifteten Ordens für Verdienst und Treue ernannt. Zu Anfange des J. 1817 erlebte *T.* das seltene Glück, dass er, umgeben von seiner zahlreichen, aus 26 Gliedern bestehenden Familie, sein 50jähriges Amtsjubiläum begehen konnte. *T.* hatte von jeher eine dauerhafte Gesundheit genossen, und der Besuch des Carlsbades (an dessen Gebrauch er sich seit einer Reihe von Jahren gewöhnt hatte) stählte seine Kräfte wieder, und erhielt ihn aufrecht bey seinen beschwerlichen Amtsgeschäften. Allein am 2. Decbr. überfiel ihn eine Unpäßlichkeit, in Folge deren der zwar kraftlose, aber noch immer thätige Greis am 6. Decbr. Nachts halb 12 Uhr sanft entschlummerte. *T.* hinterläßt 4 Söhne, die sich als Schriftsteller bekannt gemacht haben. *Ts* Schriften betreffend verweisen wir auf *Meusels* Gel. Deutschl. und bemerken nur noch, dass seine meisten Programmen unter nachstehenden Titeln: *Opuscula Theologica* (Leipzig 1803) *Meletemata sacra, sive commentarius critico - exegetico - dogmaticus in evangelium Joannis* (ibid. 1816) nochmals abgedruckt worden sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

KIRCHENGESCHICHTE.

STUTTGART, in Comm. b. Metzler: *Die Möncherey, oder geschichtliche Darstellung des Klosterwesens.* — *Erster* Band, 1819. XXVI u. 414 S. *Zweyter* Band. 1819. 536 S. *Dritter* Band. 1. Abth. 1820. 398 S. 2. Abth. 1820. 414 S. 8. (Das ganze Werk kostet 4 Rthlr. 16 gr.)

Am Schlusse der von *K.,..* datirten *Vorrede* unterzeichnet sich der Vf. mit den Buchstaben *C. I. W.* Mönche, Nonnen und Klöster wären eigentlich, sagt diese Vorrede, kein Gegenstand für die *Geschichte;* die Geschichtschreiber des Alterthums gedächten der Priester *Cybele's* und *Juno's* kaum im Vorbeygehen, schwärmerischer Einsiedler gar nicht, und der *Auguren* spottend; erst die *christliche* Welt hätte in solchen Menschen *Heilige* erblickt und die *Möncherey* wegen ihres vielfachen Einflusses auf das Schicksal ganzer Staaten und Völker bedeutend gemacht. Es wäre indessen schwer, in dieser Sache ganz helle zu sehen, und das Studium dieses Fachs unangenehm, obgleich mitunter an Stoff zum Lachen kein Mangel sey; darum hätte auch das Mönchswesen noch keinen (das Ganze umfassenden) *philosophischen* Geschichtschreiber aufzuweisen. Inzwischen thue es Noth, die Möncherey der Wahrheit gemäss zu schildern. „Wenn Kutten *Vorwärts* rufen, welcher vernünftige und mit seinem Vaterlande es wohlmeinende Deutsche spräche nicht: *Rückwärts!*" Der Vf. sagt, er habe schon in frühern Jahren eine gewisse Vorliebe für dieses Studium gehabt, es habe ihm auch nicht an Gelegenheit gefehlt, viele Erkundigungen, die sich darauf bezögen, einzuziehen, und manche Beobachtung in Klöstern und Stiftern selbst zu machen; er sey im Fache der *Orden* mit einer nicht übeln Bibliothek versehen, und lebe jetzt seit schon funfzehn Jahren ganz einsam, beynahe wie ein Mönch, ohne Amt, ohne Weib und Kind, ohne eignen Herd; darum habe er seine ältern Notizen, die in diese Materie einschlügen, wieder hervorgesucht, und mit Lust und Liebe überarbeitet. Zur Vertheidigung des *Tons* dieser Schrift wird noch angeführt, dass die aufgeführten Personen zwar von gewissen Seiten Mitleiden, von andern aber auch Spott verdienten, ja dass nicht selten, in Ansehung ihrer, Verachtung und Abscheu an ihrer Stelle wäre. „Selbst die fromme *Einfalt* kann nicht verlangen, dass man sie ganz frey laufen lasse, wenn ihre Thorheiten ansteckend werden." Weiterhin heisst es: „*Spott* und *Ironie* scheinen mir die historische *Würde* nicht zu verletzen, wenn die historische *Treue* nicht verletzt wird, und mir ist es einmal nicht gegeben, mit dem trocknen Ernst und Anstande und mit der Professors-Würde von Möncherey zu sprechen, mit der z. B. *Schröckh* davon gesprochen hat, der nicht einmal zu einem leichten satirischen Lächeln den Mund verzieht." (Gleichwohl hebt sich oft durch den trocknen Ton des Erzählers die *vis comica*, die in solchen Schilderungen liegt, nur noch besser heraus.) Doch verspricht der Vf. die ernste Seite der Sache über der lächerlichen nicht zu übersehen, und auch des Guten, das sie vormals gehabt habe, eingedenk zu bleiben. Was nun den Rec. betrifft, so hält auch er, bey den immer sich erneuernden Versuchen des Papstthums, uns, bald so, bald anders, zu umgarnen, eine neue geschichtliche Darstellung des *Mönch-* und *Nonnenthums* keineswegs für überflüssig, vielmehr, wofern sie wohl gerathen ist, für verdienstlich. Wenn es, was sich dem deutschen Gelehrten, der *die Briefe über den gefährlichen Einfluß der Jesuiten* geschrieben hat (A. L. Z. 1819. Nr. 173.) wohl glauben lässt, heut zu Tage so gar unter *Protestanten* Diplomatiker giebt, die sich nicht entblöden, den *Wunsch* auszusprechen, die öffentlichen Lehranstalten bald wieder in den Händen der *Jesuiten* zu sehen, und die ohne Zweifel ihre Humanität gegen Römlinge und deren immer weiter zu greifen strebende hierarchische Anmassungen bis zum *Entgegengehen auf halbem Weg* zu treiben fähig wären, während umgekehrt treffliche *katholische* Staatsmänner, wachsam und vorsichtig gegen alles, was mit dem *Romthum* zusammenhängt, den Ansprüchen des Papats eine preiswürdige Festigkeit der Grundsätze und Consequenz des Benehmens entgegensetzen, so mag man wohl dem deutschen Publicum von Zeit zu Zeit wieder einen Spiegel vorhalten, in welchem es sehe, was bey einem wieder erhaltenen Uebergewichte der Finsterlinge zu Befestigung des Aberglaubens von neuem in Blüthe kommen *könnte*, und, wie unglaublich es auch scheine, sicher kommen *würde*. Auch will Rec. einem Schriftsteller, der dieses Thema wählt, den Ton der *Ironie* und des *Spottes*, da, wo er der Sache angemessen ist, eben so wenig als den des *Unwillens*, da, wo der Gegenstand denselben hervorruft, untersagen; aber immer behalte der Vf. einer solchen Schrift den bessern, edlern, gebildetern Theil der Lesewelt im Auge, und sein Ton sey stets und überall desselben würdig. Dagegen hat nun aber der Ungenannte, der hier über *Möncherey* geschrieben hat, häufig gefehlt; sein Ton geht nur zu oft in das Gemei-

meine, Scurrile, Leichtfertige über, und selbst schlüpfrige Stellen aus Boccaz und Lafontaine's *Contes* bringt er bey. Rec. will dem Vf. und seiner Schrift, die er in andrer Hinsicht als der Aufmerksamkeit würdig empfehlen kann, durch dieses frey ausgesprochene Urtheil nicht schaden, sondern ihn nur auf dasjenige aufmerksam machen, was seiner Werth habenden Arbeit bey Lesern von feinerm Geschmacke nachtheilig seyn könnte, damit er künftig dasjenige Publicum einzig berücksichtige, dessen Urtheil auf die Dauer allein gilt, und zuletzt auch von der rohern Menge beachtet wird. Einige Beyspiele sollen es deutlich machen, wie Rec. es mit seinem Tadel meynt. In *Voltäre's* Manier sagt der Vf. B. 1. S. 21.: „*Paulus* achtete alles Zeitliche für *Dreck*, die Ehe für eine *Weltbeschmeißung mit Kindern* und den Leib für einen Kerker, aus dem er erlöset zu werden wünschte, und den man kasteyen müsse. B. 2. S. 388. „*Jonas* war ein Missionar, den selbst ein *Wallfisch* nicht verdauen konnte, und *Amos*, der da sagt: Ich bin kein Prophet und keines Propheten Sohn, sondern ein *Kuhhirt*, war vermuthlich *Pater oeconomus*." S. 485. „Sollten wir uns ärgern, neben dem Menschenfreunde *Jesus* (im *Kalender*) historisch wichtige Namen zu sehen, wie *Moses* und *Muhammed*, *Pythagoras* und *Sokrates*, *Confutse* und *Zoroaster*? S. 489. Kein Heiliger ist mir bekannt, der es bis zur Wunderhöhe *Elisa's* gebracht hätte, dessen Gebeine einen in sein Grab geworfenen Todten bekanntlich wieder lebendig machten; aber *Elisa* war auch einer der *recht alten* Propheten." (Dieses Bestreben, biblische Personen ins Lächerliche zu ziehen, und den Stifter des Christenthums mit *Muhammed* und andern *vel quasi* in *Eine* Linie zu stellen, wird heut zu Tage selbst von Ungläubigen für einen Verstoss gegen den guten Geschmack gehalten.) Denselben missfälligen Anstrich hat es, wenn der Vf. B. 3. Abth. 1. S. 211. sagt: „Mir ist *Magdalena* die interessanteste Heilige, *weil* meine erste Geliebte *Magdalena* hiess, und viel Aehnliches mit ihr hatte, auch wegen der Worte Jesu: Ihr ist viel verziehen; denn sie hat *viel geliebet*." B. 3. Abth. 2. S. 64. „Heiliger *Joseph*, von *Wien*, nicht von *Nazareth*, bitte für uns!" Die Späse über die angebliche *sella sterzoraria* für neugewählte Päpste (B. 1. S. 371.) sind abgenutzt. Und wenn es B. 3. Abth. 1. S. 58. heisst: „Ob *Luther* es nicht bey den ersten Versuchen zur Reform. hätte bewenden lassen, wenn man ihn klüger behandelt, und vorzüglich, wenn ihm nicht aus dem Hintergrunde eine Himmelsbraut, sein *Kathrinchen*, zugelächelt hätte? Wir sind Menschen und wer gelebt hat, zweifelt immer mehr an den reinen Principien der gepriesensten Menschenhandlungen; er bekommt Menschenkenntniss, d. i. *Unglauben an Tugend und Redlichkeit* .... Zwar bey wem *die* Gabe Gottes, welche die scholastischen Philosophen *gratia gratis data* nannten, (das Temperament) so stark ist, wie bey dem Mann Gottes *Luther*, soll er sein Pfund in die Erde vergraben?" so wird es nicht nöthig seyn, den Tadel des *Colorits* solcher Stellen weitläuftig zu rechtfertigen. Was endlich Obscenitäten betrifft, auf welche der dritte Band *nicht ungern* zu wiederholten Malen zurückzukommen scheint, so will Rec. diesfalls nur auf Abth. 1. S. 280. Abth. 2. S. 129. 142. 146. verweisen. Ohne diese Flecken würde die vorliegende Schrift gewiss eines grösern Beyfalls sich zu erfreuen haben; allein die Leser sollen sich dadurch nicht gegen *das Ganze* derselben einnehmen lassen; denn dieses Ganze ist doch immer eine reichhaltige und anziehende Zusammenstellung desjenigen, was man in einer diesem Gegenstande gewidmeten Schrift erwarten kann. Einen Auszug daraus wird niemand erwarten, da das Einzelne schon grösstentheils bekannt ist; wir geben also nur den Inhalt im Allgemeinen an. B. 1. *Möncherey* bis auf *Gregor VII.* in 32 Kapiteln. B. 2. handelt in 33 Abschnitten von dem Mönchswesen bis zum Anfange der Reformationen dieser im Verlauf der Zeit immer mehr ausgearteten Vereine. B. 3. Abth. 1. setzt in 24 Kapiteln die Darstellung der Klosterwelt bis auf den *Jesuiterorden* und einschliesslich desselben fort. B. 3. Abth. 2. schildert endlich in 24 Abschnitten die Sitten der Klösterlinge zu Ende des *achtzehnten* Jahrhunderts, und gedenkt zugleich der Wiederbelebung der *Gesellschaft Jesu* durch den Papst seit 1814. Das Werk ist ein wahres Magazin in Bezug auf das Mönchswesen, und gross die Belesenheit des Vfs. in seinem Fache. Nur einiges Einzelne werde ausgehoben, nach dem Zwecke dieser Blätter. B. 1. S. 176—240. Die Regel *Benedicts* ist vernünftiger als alle im Orient entstandenen Regeln, vernünftiger als alle *nachherigen* Regeln, und könnte, wenn sich diess irgend von einer Mönchsregel sagen liesse, für vernünftig gelten; sein Orden war bildend; aus ihm gingen Schulen und Universitäten hervor; in wilder Zeit gewährte er Wissenschaft-Liebenden ein Asyl. Seine Söhne rodeten ausserdem Wälder und Moräste aus, bauten Aecker und Gärten; um ihre Klöster entstanden Dörfer und Städte; sie *arbeiteten;* ihr Ueberfluss ward den Armen zugewandt, und so wurden sie die Wohlthäter ganzer Gegenden. Die Sitten roher Krieger wurden durch sie gemildert, den Gewaltsstreichen der Grossen ward Einhalt gethan; Völker wurden durch sie mit einander verbunden, die sich sonst vielleicht noch lange einander fremde geblieben wären. Freylich artete auch dieser Orden in der Folge aus. (Diess zum Beweise, dass der Vf., ob er gleich das Mönchswesen im Allgemeinen als *schädlich* vorstellt, und durch seine Schilderungen vor Klöstern *warnt*, doch denselben nicht lauter Schlimmes nachredet, sondern das Verdienst eines Theils der klösterlichen Vereine im Mittelalter anerkennt.) S. 356. 357. über *Gregor VII.* „Nach *Voigt* war *Hildebrand* der grösste Mann seiner Zeit, weil er seiner genialen Idee: *Freyheit der Kirche*, alles unterzuordnen wusste. Auf diese Weise kann man aber freylich der ganzen Hierarchie eine Lobrede halten, wenn man sie blos von Seite der *Consequenz* betrachtet, und zugleich allen Gräueln *Robespierre's* und der Weltherrschaft *Napoleons*. Ja man kann *Gregor* noch über den *Corsen* setzen;

denn

denn er war mit seiner Freyheit der Kirche weit consequenter als der andre mit seinem Continentalsystem. B. 2. S. 11. Die Kreuzzügler genossen, als *Weitgereiste*, bey ihrer Heimkehr ein gröfseres Ansehen, so wie zu unserer Zeit die Franzosen, die mit *Buonaparte* in *Aegypten* gewesen waren; es mag ihnen aber gegangen seyn, wie unserm neusten Propheten, *Adam Müller*, der anfangs ehrlich war, aber nach und nach durch der andern Leichtgläubigkeit und seine eigne Eitelkeit dahin gebracht wurde, dafs er sich selbst und andern etwas weifs machte. Die *Poesie* des Aberglaubens gleicht den *Mondlichte*, die Philosophie aber ist *Sonnenlicht;* gewisse Dinge gedeihen jedoch besser in dem romantischen *Mondenlichte*, vorzüglich alle Träumereyen. S. 13. *Cölln* war einst nicht blofs wegen seiner vielen Klöster und Heiligthümer die *heilige* Stadt, sondern auch die blühendste Handelsstadt des Vaterlandes; späterhin ward es reich an *Bettlern*, und jetzt ist es am berühmtesten durch *Farina* und sein *cöllnisches Wasser*. S. 39. Das schönste Reliquien-Kabinet unserer Zeit soll Mad. *Lätitia* gesammelt haben und gesonnen seyn, diesen Schatz dem heiligen Vater zu vermachen. Wo schon Reichthum ist, fliefst immer noch mehr zu. Uns hat die alte Dame *die theuerste Reliquie* vermacht, die wir zwar nie verehren, aber nie vergessen werden. Bey ihrem Transporte von *Paris* nach *Rom* soll sie ausgerufen haben: Nur Geduld! Die *Corsen* verstehen sich aufs *Revolutioniren*. S. 175. Unter die ausgezeichnetsten Mönche des im J. 1816 zur Abtey erhobenen Trappisten-Klosters *Lavat* gehört der vormalige Oestreichsche General und Kämmerer, Baron *v. Geramb*. S. 185. übergehend zu den Bettelmönchen sagt der Vf.: Lebet wohl, *Benedictiner*, beste der Mönche. Jetzt brechen *Bettlerschwärme* hervor und überschwemmen Europa, wie *Attila's* Barbaren, und hintendrein kommen *Jesuiten*, wie die Schlange des Paradieses. *Joel's* Worte werden erfüllt: Was die *Raupen* lassen, fressen die *Heuschrecken;* was diese, die *Käfer;* was diese, das frifst das *Geschmeifs*. S. 237. Der höchste Grad des Unfugs mit dem *Weihwasser* und die schändlichste Mischung von Profanem und Heiligem sind die *Weihwasser-Clistire*, deren *Etienne* in seiner *Apologie d'Herodote* (*ed.* 1735. B. 2. S. 307.) gedenkt: *Ils furent en usage entre les Mignons de Henri III. comme preservatif contre les mauvaises suites de l'Arriere-Venus.* S. 461. Der heiligen *Katharina* von *Siena* kam es einst vor, als ob *Jesus* ihre linke Seite öffne, und ihr Herz herausnehme; sie war aber der Sache noch nicht ganz gewifs. Siehe da erschien ihr der Heiland, ein schönes Herz in der Hand, mit den Worten: Meine Tochter, ich schenke dir *mein* Herz für das Deinige. Und es war keine leere Einbildung; denn sie zeigte den Nonnen eine starke *Narbe* in der linken Seite, und da sie sonst gebetet hatte: Herr, lafs dir mein Herz empfohlen seyn, so betete sie jetzt: Herr, ich empfehle dir *dein* Herz. B. 3. Abth. 1. S. 70. 76. Protestantismus war die *Brücke*, über welche die *Vernunft* des neuern Europa's schüchtern zum Ziele der *Geistesfreyheit* schritt, und diese Freyheit des Geistes, worauf die Würde der Menschheit und das Gefühl derselben ruht, ist hinwieder die Grundlage höherer *politischer* Freyheit, die sich nicht mehr als blofses Mittel zum Zwecke mifsbrauchen läfst.... Wir leben in Zeiten, in welchen wir den Parteynamen *Protestanten* noch beybehalten wollen; denn er erinnert an Bewahrung des Rechts, ungehindert in der Erkenntnifs der Wahrheit fortzuschreiten, ohne Anerkenntnifs geistlicher Autoritäten. Mir ahnet sogar, dafs wir diesen Namen neuerdings wieder *werden nöthig haben* und uns abermal *protestando* werden verwahren müssen. Sagt nicht z. B. ein *v. Stourdza: La raison humaine ne peut parvenir à se pénétrer du sens divin des Ecritures qu'autant qu'elle les médite à la lumiere de la foi et sous la conduite de l'autorité hierarchique?* S. 139. Nichtkatholiken haben schwerlich eine deutliche Vorstellung von der Wichtigkeit eines *Bruder Terminirers* (*Frère quêteur*) in Kapuzinerklöstern. Ein solcher Mann war in der Regel der unumschränkteste Herr seines Klosters; Guardian, Provincial und alle Paters beugten sich vor ihm, wie in *Hippels* Buche *von der Ehe* der Hagestolz vor seiner zankenden Haushälterin; denn er hatte so viel Talent, Gewandtheit und Klugheit nöthig, als der erste Diplomatiker auf dem Wiener Congresse; er mufste verschwiegen und gar nicht auszuholen seyn, ein frommes Aeufsere, einen ärmlichen und doch saubern Rock, einen langen und doch reinlichen Bart haben, bescheiden und theilnehmend seyn, die ganze Gegend kennen, überall Zutritt sich verschaffen, die Fremden und Reisenden ausspähen, die Bedienten gewinnen, die Kinder öffentlich und die Weiber heimlich liebkosen, und gelegentlich auch saufen können wie ein Student. S. 335. *Maria Theresia* fragte einst den Reichshofrath *v. Moser:* Warum ist bey Euch Protestanten die Erziehung besser? *Antw.* Man macht bey uns mehr Fenster ins Haus. *M. Th.* Ich verstehe ihn nicht. *v. M.* Wir gewöhnen zum *Selbstdenken*. (Nicht überall!) Katholiken beschäftigen mehr nur das *Gedächtniß*. Mit Lebhaftigkeit fiel hier die Kaiserin, die darum dennoch eine grofse Frau bleibt, *Mosern* in die Rede, und sagte: *Das geht auf Freygeisterey hinaus.* B. 3. Abth. 2. S. 62. mit Beziehung auf die Wiedereinführung der Jesuiten in die Schulen: „Mein Glaube steht fest, dafs alles, was den Zwecken der ewigen Weltordnung entgegen wirkt, nur sich selbst zerstört. Licht mufs früher oder später über die Finsternifs siegen, wie Wahrheit über Trug und Lüge. Wahre Philosophie schützt die Thronen sicherer als die *Gesellschaft Jesu*, die der göttliche Meister nie anerkannte. Regenten sind gewifs in der Mitte eines *freyen und fröhlichen Volkes* sicherer als unter *düster frömmelnden Pfaffenknechten*." (Nach S. 44. sollen jetzt verkappte *Jesuiten* mit Band und Stern, in Bischoffsmützen und Husarenstiefeln, in Livree und Uniform, in Perücken und protestantischen Bäffchen, selbst im Unterröckchen ihre Rollen spielen und S. 375. versichert der Vf.; Ich habe einige Män-

Männer kennen lernen, die so gar hinter der *Boisserée'schen Gemäldesammlung*, die meist aus heiligen Gegenständen besteht, und von *Cölln* aus nach *Frankfurt*, *Heidelberg* und *Stuttgart* gewandert ist, besondere Absichten finden wollen, und etwas Unheimliches! S. 149. Ich war in manchem Nonnenkloster .... und meine Augen sahen, was zu sehen war .., aber mein Geist war stets bey den armen Opfern des Aberglaubens, die mitten im Getümmel der Stadt und eines frohen Lebensgenusses ihr Leben verseufzten; ich erblickte nur die Mördergruben der Jugend und Schönheit, hintergangener Unschuld, verweinter und gekränkter Liebe, nur die Barbarey, Hartherzigkeit und Habsucht der Aeltern, Verwandten und Klosterobern. S. 271. *Ich kaufe keine Bücher*, sagte ein Reichsprälat an der Tafel eines Fürstbischofs, der von erhaltenen Büchern sprach; *ich kaufe dafür Ochsen*, die sind meinem Kloster nützlicher. Wenn Sie keine *Bücher* kaufen, entgegnete der Bischof lächelnd, so könnte es wohl so weit kommen, dafs Sie auch keine *Ochsen* mehr zu *kaufen* brauchten. S. 303. Es giebt *Schwachköpfe* unter der Menge von Finsterlingen, aber auch *Füchse*, welche jene lenken. Sie können selbst protestantische Fürsten bethören, die in edler und zarter Schonung der Vorurtheile ihrer katholischen Unterthanen, *Roms Umgriffe weniger beachten*. (Auch der Hang des Zeitalters zum Mysticismus und zu geheimen Gesellschaften wird von diesen Schlauköpfen trefflich benutzt, um wo möglich für das, wonach sie streben, Unterstützung zu finden.) S. 376. Die Vernunft mufs den Vorsitz führen, wenn religiöse Gefühle nicht mifsbraucht werden, oder in Schwärmerey und Priesterherrschaft ausarten sollen." Diefs sind nur sehr wenige Proben aus dem ungemein reichen Vorrathe von Notizen, Bemerkungen, Betrachtungen, Anekdoten, die diefs bey allem Tadelhaften, das demselben anklebt, doch anziehende Werk enthält. Insbesondere mufs Rec. noch daran loben, dafs der Vf. das unsittliche *Cölibatsgebot* des Papstthums, das keine Schonung verdient, mit der strengsten Rüge belegt, und die Klöstergräuel enthüllt, die als eine Folge dieser tyrannischen Verfügung zu betrachten sind; auch kann die von der einen Seite ergetzliche, von der andern traurige *Sittengeschichte von Klösterlingen*, deren Schilderung einen Theil der zweyten Abtheilung des dritten Bandes ausmacht, kaum für eine andre als für eine *eigner Ansicht entschöpfte* gehalten werden. Im Einzelnen findet sich freylich Manches, das einer Berichtigung bedarf, was bey einem Werke von beynahe 1800 Seiten, das eine solche Menge geschichtlicher Angaben enthält, niemanden befremden kann. Hier kann nur Einiges davon angeführt werden.

(*Der Beschlufs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kaiser von Oesterreich hat unter dem 1. August v. J. die Professur der Oekonomie auf der Wiener Universität, statt des zum niederösterreichischen Regierungsrathe beförderten Hrn. *Leopold Trautmann*, dem bisherigen Professor derselben Wissenschaft an dem k. k. Lyceum zu Linz, Hrn. *Franz Kessner*, Doctor der Rechte, der diese Lehrstelle bereits früher an der Wiener Universität supplirt hatte, verliehen. Hrn. *Trautmann* ist namentlich das Referat über Steuer-Regulirungs-Angelegenheiten übertragen worden. Die Secretärsstelle bey der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien hat Hr. *Trautmann* interimistisch noch beybehalten.

Nach dem Beyspiel des Doctors und Professors *Julius Thomas Liebbald*, der im Jahre 1819 seine Professur an dem ökonomischen Institute zu Ungrisch-Altenburg resignirte und in das Georgikon zu Keszthely zurückkehrte, hat auch im Jahre 1820 sein College, Dr. *Klingenstein*, seine Professur der Landwirthschaftslehre in jenem Institute niedergelegt, und Ungrisch-Altenburg verlassen.

Der Kaiser von Rufsland hat dem Professor *Andreas Zipser* zu Neusohl in Ungern, wegen seiner Bemühungen, das mineralogische Studium in und aufser Ungern zu befördern und weil er auch der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg nützlich war, einen kostbaren Brillianten-Ring zustellen lassen. Derselbe ist am 30. Jul. 1820 zum Associé der königl Akademie der Wissenschaften in Neapel erwählt worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Seit den letzten Jahren sind folgende deutsche Schriften ins Italienische übersetzt worden: *Engels* Mimik vom Prof. *Rasori* (Mailand 1818—19. 2 Theile 8. mit Kpfrn.) *Frank de cur. morbis von Ranieri Comondoli* (1819. u. f. J.) *Füger's* gerichtl. Verfahren bey nicht streitigen Sachen in den österreich. Staaten, von *Calderoni* (Ven. 1819. 3 Th. 8.) *v. Hormayr's* östreichischer Plutarch (Brescia 1819. 8.) B. v. *Liechtenstern's* Statistik des österreich. Staats nach der 2. Ausg. von *Caj. Senoner* (Mail. 1819. 8.) *Kreyfsig* über Herzkrankheiten von *Jos. Ballarini* (Pavia 1819. u. f. J.) *Meiners* Gesch. des Verfalls der Sitten und Wissenschaften bey den Römern von *Ant. Raineri* (Flor. 1818. 2 Th. 8.) *Schiller's* auserlesene Schauspiele von *Pomp. Ferrario*. (Mail. 1819. 6 V. 12.) *Sömmerring* über den Bau des menschl. Körpers von *J. Bapt. Duca*, mit Anmerk. Genua 1818. 8. *Suckow's* Anfangsgründe der Physik und Chemie, mit Anmerk. von *G. Primo* (Mail. 1818 bis 19. 4 V. 8.) *Zang's* chirurg. Operationen von *G. B. Manfredini* (Modena T. 1. 820.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

KIRCHENGESCHICHTE.

STUTTGART, in Comm. b. Metzler: *Die Mönchere y, oder geſchichtliche Darſtellung des Kloſterweſens* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Band 2. S. 231 wird geſagt, die Mutter und Gemahlin des bey *Windiſch* an der *Reuſs* ermordeten Kaiſers *Albrecht* hätten ſich, um deſſen Tod zu rächen, in dem Blute von mehr als tauſend Menſchen, wie in einem *Mähthau* gebadet; die Königin *Agnes* aber, die ſolche Blutrache ausübte, war weder Mutter, noch Gemahlin, ſondern *Tochter Albrechts*, und Wittwe von *Andreas III.*, König in *Ungern*; auch muſs es *Maythau* heiſsen, nicht *Mähthau*. S. 374. Statt *Savanarola* ſchreibt man *Savonarola*. B. 3. Abth. 1. S. 29 iſt zu bemerken, daſs *Felix Hämmerlin* (*Malleolus*) anfänglich zu *Gottlieben* im *Thurgau* in hartem Verhafte war; erſt in der Folge kam er in ein Thurmgefängniſs zu *Lucern* neben dem dortigen Franziskanerkloſter, deſſen Guardian zu ſeinem Aufſeher beſtellt wurde; allmählig ward er jedoch daſelbſt etwas weniger ſtrenge gehalten, ob er gleich nie ganz frey wurde. S. 39. *Erasmus* ſtarb nicht in *Armuth*; ob er gleich amt- und pfründelos war, ſo konnte er doch für einen Gelehrten ſehr anſtändig leben, und hinterlieſs Vermögen. S. 70. Es iſt ſehr zu bezweifeln, daſs, wenn *Luther* nicht gerade eine *Nonne* geheirathet hätte, dem katholiſchen Prieſter, ſo wie dem proteſtantiſchen Geiſtlichen, der Eheſtand würde erlaubt worſeyn. S. 291. In der Regel war es allerdings Jeſuiten nicht erlaubt, kirchliche Würden anzunehmen; doch war dieſe Regel nicht ohne Ausnahme; nicht nur *Bellarmin* nahm den Purpur an, ſondern auch der Pater *Neidhardt*, Beichtvater *Karls II.*, Königs von Spanien, der ſich auch *Erzbiſchof in partibus* (zu *Edeſſa*) nannte. S. 383. Aus Rufsland ſind die Jeſuiten jetzt *ganz* verbannt. B. 3. Abth. 2. S. 61. In den Cantonen *Freyburg* und *Wallis* hauſen freylich die Jeſuiten wieder; aber dieſe zwey Cantone machen nicht die *Schweiz* aus. S. 192. Die angebliche Rede eines Franziskaners bey der Einkleidung einer Nonne zu *Gmünd* iſt eine Schnurre; *Schlözer*, der ſie einſt als etwas Spaſshaftes in einer ſeiner ſtatiſtiſchen Hefte aufgenommen hatte, nahm ſie ſelbſt bald nachher als etwas ſeiner Zeitſchrift Unwürdiges zurück, nachdem man ihn aufmerkſam darauf gemacht hatte, daſs es nichts als eine alte Vademecums Poſſe wäre. S. 372. *Lavater* hat ſich eben ſo wenig jemals für den Apoſtel *Johannes* gehalten, als er von ſeinen Anhängern je dafür gehalten worden iſt; wahr hingegen iſt es, daſs er es für die ungezwungenſte Erklärung von Joh. XXI, 22 hielt, wenn man annähme, daſs in dieſen Worten Jeſu der Sinn läge: wenn ich will, daſs Johannes bis zu meiner Wiederkunft am Leben bleibe, was geht dieſs dich an? und daſs er deswegen glaubte annehmen zu dürfen, daſs *Johannes* wohl noch auf Erden lebe, und unter andern Namen (*incognito*) bald da, bald dort ſich zeige; davon ausgehend konnte er es alſo auch für möglich halten, daſs er, den ſo viele Fremde beſuchten, vielleicht ſelbſt ſchon den Apoſtel *Johannes*, etwa auf einem öffentlichen Spaziergange, geſprochen habe; dieſs war jedoch bey ihm bloſse *Privatmeinung*, die er niemanden zumuthete anzunehmen, und die auf ſeine öffentliche Wirkſamkeit weiter keinen Einfluſs hatte. Dieſe harmloſe Meinung, über die er mit niemanden ſtritt, konnte man ihm ja wohl laſſen. S. 375. Es iſt durchaus falſch, daſs *Lavater* für den *gröbſten Katholicismus* geſchwärmt habe, und auch der Vf. der Schrift über *Möncherey* hat mit vielen andern *Lavaters Empfindungen eines Proteſtanten in einer katholiſchen Kirche* miſsverſtanden. *Lavater* war ein ehrlicher Proteſtant, und ſagte gelegentlich im Scherz: Wenn man ihn zum Papſt wähle, ſo ſolle es die erſte Amtshandlung ſeyn, die er als Papſt vollziehen wolle, daſs er *den Papſt abſetze* und *das Papſtthum aufhebe*. Verſchiedenes in dieſem Werke kömmt endlich (doch wohl nicht als beſonders witzig?) mehr als Einmal vor: z. B: daſs die *Mönche* mit den *Crocodilen* und der *Peſt* Ein Vaterland haben; doch kann dem Vf. dieſsfalls etwas nachgeſehen werden.

GENF u. PARIS, b. Paſchoud: *Cauſes qui retardent, chez les réformés, les progrès de la théologie.* Par Mr. *Chenevière*, paſteur et prof. de théologie dans l'académie de Geneve. 1819. 64 S. 8.

Der Vf. iſt nach dieſen Bogen ein Bundes- und Kampfgenoſſe der Hn. *de Fernex* (A. L. Z. 1819. Nr. 122) und *Heyer* (A. L. Z. 1820. Nr. 197. Rec. von *Schultheſs für und wider Bekenntniſſe* u. ſ. w.), die in der Genferiſchen Kirche für eine freyſinnigere Behandlung der Religionslehre von der Kanzel und vom Catheder ſtreiten; wenn alſo in dieſen Bogen vom Zurückbleiben der Reformirten in der Theologie hinter den Fortſchritten der Gelehrten in andern Wiſſenſchaften die Rede iſt, ſo hat der Vf. nicht die reformirte Kirche im Allgemeinen, die er zu wenig

kennen möchte, fondern nur feine Vaterſtadt *Genf* dabey berückſichtigt, wo bekanntlich ſeit einer Reihe von Jahren Eiferer für veraltete Symbole die Kirche durch Verdächtigungen der Rechtſinnigkeit eines groſsen Theils ihrer öffentlichen Lehrer beunruhigt haben. Im Allgemeinen wird von Hn. *Ch.* bemerkt: daſs die Theologie nicht ſo groſse Fortſchritte wie die Naturwiſſenſchaften machen könne, in denen immer neue Entdeckungen ſich machen lieſsen; denn die Theologie bearbeite ein Buch, das man, wie die Bundeslade, nur mit heiliger Scheu berühren dürfe, und ſie könne nicht ſowohl auf neue Entdeckungen, als auf Vereinfachung ihres Syſtems ausgehen; dabey geſteht er aber zugleich, daſs dieſe Wiſſenſchaft von einem groſsen Theile ihrer Pfleger mit zu wenig philoſophiſchem Geiſte behandelt werde; auch gebe es, meint er, Lehrer in dieſem Fache, die mit der Vernunftſcheu behaftet ſeyen, denen der Autoritätsglaube bey ihren Forſchungen viel Zwang anlege, deren Freyſinn durch die Rückſicht auf die ſymboliſchen Bücher beſchränkt werde, deren Blick die allzu groſse Vorliebe für irgend ein abgeſchloſſenes Syſtem trübe, und unter deren Händen die Einfalt der Schrift allzu ſehr verkünſtelt werde; ein Unglück endlich ſey es, ſagt er, daſs die Theologen leicht ſich ſchon im vollen Beſitze der Wahrheit glauben, Anders denkende verketzern, und aus ihren Anſichten von der Theologie eine *Parteyſache* machen, in die ſie ſogar die *Weiber* (*des femmes à ſenſibilité vive, à imagination mobile*) hineinziehen, auch nur abzuſprechen, nicht aber zu zweifeln und ihr Urtheil aufzuſchieben wiſſen. Dieſs alles wird nun ſeine beſondern, uns unbekannten, Beziehungen auf *Genf* haben, und der Vf. ſetzte vermuthlich nur darum den Titel ſeiner Schrift ſo allgemein, um nicht Perſonen allzu deutlich zu bezeichnen. Doch ſoll damit nicht geleugnet werden, daſs es auch auſser Genf noch hier und da Theologen gebe, deren Theologie in eine Art von *Stillſtand* gerathen ſey, den ſie ſich aber zum Verdienſte anrechnen, wobey ſie jedoch eben ſo inconſequent zu Werke gehen, als Hr. *Ch.* gegen das Ende ſeiner kleinen Schrift es an den von ihm geſchilderten Theologen von ſeiner nähern Bekanntſchaft wahrgenommen haben will.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

EISENACH, b. Bärecke: *Betrachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergröſserung der Milz.* Ein noſographiſches Fragment von *Carl Friedrich Heuſinger.* 1820. XII u. 258 S. 8. (1 Rthlr.)

Incomprehenſum Phyſiologis viſcus non minoribus, cum aegrotat, involvitur tenebris, Lien, ſagt *Peter Frank* (*De curandis* etc. Lib. II.). Unſer Vf., der ſchon durch eine frühere Schrift über den Bau und die Verrichtung der Milz ſehr rühmlich dazu beytrug, die Functionen und die Bedeutung dieſes räthſelhaften Organes zu erklären, giebt hier gleichſam eine Fortſetzung jener Arbeit, indem er mit muſterhaftem Fleiſs, mit unermüdlichem Eifer ſeine Forſchungen in das Gebiet der Noſologie hinein ausdehnt. Seine Arbeit wird den Pathologen um ſo mehr willkommen ſeyn, da in der That die Pathologie der Milz bisher noch weit unbekannter war, als ihre Anatomie und ſelbſt Phyſiologie, denn was *van Swieten*, *Boerhave*, *Sauvages*, *Vogel*, *P. Frank*, *Pinel* u. A. davon erwähnen, ſcheint doch nur geſagt, damit die Krankheiten der Milz im Syſteme nicht ganz fehlen mögen. Hr. *H.* hat mit deutſchem Fleiſse die Arbeiten ſeiner Vorgänger aufgeſucht, ſie benutzt (die wackere Preisſchrift von *Schmidt de pathologia lienis. Gotting. 1816* findet Rec. nur ein Mal citirt, da ſie doch Hn. *H.* gewiſs *recht* nützlich war), und dazu die Erfahrungen geſtellt, die er bey einer ſechsjährigen Praxis in Militär-Lazarethen zu machen Gelegenheit hatte. Wir dürfen als Geſammturtheil über die vorliegende Schrift nicht überſehen, daſs ſie auch der pathologiſchen Anatomie ſchätzbare Bereicherungen bringt, beſonders auch in den (faſt zu zahlreichen) Noten zum Text, wie z. B. S. 106 in einer intereſſanten Note, die durch ſechs Seiten läuft, über Tuberkelbildung u. ſ. w. Unterſuchungen, wie die vorliegende, die in einem finſtern Felde plötzliches Licht verbreiten, oder doch den Weg erleuchten, auf dem Nachfolger weiter vorzudringen haben, ſo wie *Corviſart*, *Senac*, *Teſta* und *Kreyſig* den Nebel zerſtreuten, der ſich um die Pathologie des Herzens gelagert hatte, ſind wahre Bereicherungen für die neuere Medicin.

Wenden wir uns zu den Einzelnheiten unſerer Schrift, die wohl der Mühe werth iſt, genauer beobachtet zu werden. Von vorn herein unterſcheidet der Vf. eine *Splenitis arterioſa*, *venoſa* und *capillaris*, von denen er ſpäter Rechenſchaft giebt, und geht dann fort zu den Urſachen der Entzündung im Allgemeinen. Dem Alter nach wird in der Jugend häufiger arterielle, im Alter mehr venöſe Entzündung beobachtet; arterielle *Splenitis* iſt mehr dem männlichen, venöſe mehr dem weiblichen Geſchlechte eigen. Es iſt dem Vf. keinem Zweifel unterworfen, daſs nicht die Anlage zur Milzentzündung forterbe, wie dieſs bey ſo vielen andern Entzündungen bekannt iſt. Feuchte Witterung iſt oft Urſache der Milzentzündung, und ihr Einfluſs zeigt ſich auch deutlich bey ſchon vorhandener Krankheit. Epidemieen von *Splenitis* ſind nicht aufgezeichnet bey den Beobachtern, einige Wechſelfieber- und Hematemeſis- (Hämatemeſis-) Epidemieen ſcheinen aber hierher zu rechnen zu ſeyn. Alle bekannten Schriftſteller führen das Trinken von kaltem, vorzüglich von unreinem Waſſer, als Urſache der Anſchwellung und Entzündung der Milz auf; merkwürdiger und wichtiger für die Aetiologie iſt wohl aber die Erfahrung (S. 38), „daſs auch Kopfverletzungen eine Entzündung der Milz eben ſo gut als in der Leber veranlaſſen können." In manchen Fällen ſcheint auch eine wahre Metaſtaſe die Entzündung

der

der Milz zu verurſachen. Der Vf. geht nun zu der Symptomatologie über (S. 46), die er mit muſterhafter Genauigkeit beſchreibt. Der Teint der Kranken iſt entweder ſchwärzlich-gelb, oder ſie ſind todtenblaſs. Sie biegen gern ihren Leib nach der linken Seite zuſammen, ſtützen die Hand auf die Milzgegend, ſchreiten mit dem rechten Fuſse weiter aus als mit dem linken und liegen meiſt auf der linken Seite. Die Hauttemperatur iſt nur in der acuten *Splenitis* erhöht; Hautausſchläge ſcheinen nicht ſelten dabey zu ſeyn, noch öfter ſind Hautgeſchwüre dabey beobachtet. (Es iſt eine ſchon ſonſt bekannte Erfahrung, daſs die meiſten veralteten Hautkrankheiten mit dem ſogenannten Pfortaderſyſteme zuſammenhängen. Rec.) Das Athemholen iſt ſchmerzhaft, kurz und ängſtlich, häufig iſt Huſten zugegen. Ueber den Puls iſt man nicht allgemein einig; der Vf. vereinigt die ſtreitenden Parteyen, indem er behauptet, in der *Spl. acuta arterialis* den Puls beſchleunigt, hart und voll, in der *Spl. venoſa* langſam und weich, und bey vorgeſchrittenen organiſchen Veränderungen ihn klein, hart und ſehnell gefunden zu haben. Alle Beobachter geben eine belegte, ſelten trockne Zunge als Zeichen an, und die Kranken beklagen ſich immer über einen ſehr unangenehmen, ſalzigen Geſchmack. Was den „ungeheuern Durſt" bey Milzentzündungen betrifft, ſo möchte Rec. Hn. *H.* dieſes Symptom nur bey der acuten Krankheit zugeben, da bey chroniſchen Affectionen der Milz, wie überhaupt des Blutſyſtems im Unterleibe gerade das auffallend wenige Verlangen nach Getränken ein recht merkwürdiges, faſt conſtantes Zeichen iſt. Es entſcheidet ſich die acute Entzündung häufig (?) durch gallige, ſchleimige, zuweilen blutige Stühle. Die Haemorrhagieen (der Vf. ſchreibt durchweg Hemorrh.) ſind wichtig in der acuten Splenitis. Blutbrechen, Naſenbluten (oft nur aus dem linken Loche) und blutige Stühle ſind die gewöhnlichſten unter ihnen. Am häufigſten ſind ſie wohl kritiſch, doch führt der Vf. auch einige Beyſpiele von ſymptomatiſchen Blutungen an. Er erklärt die Art, auf welche am gewöhnlichſten wohl Blutbrechen durch die Milz veranlaſst werden könnte, indem er nach *Cullen* und *Burſerius* annimmt: „daſs die vergröſserte Milz auf die Venen drücke, und den Rückfluſs des Blutes aus dem Magen hindere, oder ſie drücke und reize den Magen ſelbſt ſo, daſs er entzündet wird, und blutet" (S. 83). (Letzteres mag indeſs wohl ſehr ſelten der Fall ſeyn.) Aeuſserlich ſind Schmerz und Geſchwulſt in der Milzgegend die conſtanteſten Zeichen der Krankheit; ein häufig beobachtetes Symptom iſt Pulſation in dieſer Gegend. Nicht ſeltener ſind jene nervöſen Zeichen von Angſt, Schwindel u. dgl., die eben ſo lange die Aerzte als Hypochondrie u. ſ. w. täuſchten. Ausgänge der Milzentzündung (S. 101). Die Milz wird härter und nimmt eine marmorirte Farbe an, ſie wird vergröſsert und wächſt zu einem enormen Gewichte an; ſie wird dicht und feſt wie Muskelfleiſch, oder ſie gewinnt Aehnlichkeit mit der Leberſubſtanz; ſie iſt *nicht ſo ſelten* ganz oder zum Theil *erweitert* gefunden worden. (Hiermit beantwortet unſer Vf. die Frage, die *Pinel* in ſeiner *noſographie* darüber aufwirft. Rec.) Complicationen der Krankheit (S 122). Es gehören hierher Scorbut, Haemorrhoiden, Wechſelfieber, gelbes Fieber, die letzte groſse Typhusepidemie, Ruhren, Vergröſserungen des venöſen Herzens, acute Entzündungen der naheliegenden Organe u. ſ. w. — Nach dieſen *quaſi* Vorbereituugen giebt nun Hr. *H.* den Verlauf der *Splenitis*, in welchem Abſchnitt er alles vorher Einzelne geſagte zuſammenfaſst, und wo er nun auch die Bilder ſeiner Unterſcheidungen in *Spl. arterialis*, *venoſa* und *capillaris* deutlicher ausmalt. Sie ſind keines Auszugs fähig, und Rec. muſs den Leſer darauf verweiſen. Am ärmlichſten iſt der Artikel *Splenitis venoſa acuta* ausgeſtattet (S. 146), die ſich von der arteriellen acuten Entzündung durch eine groſse Hinfälligkeit, unbedeutenden örtlichen Schmerz, Weichheit der Geſchwulſt, beſonders ſchwarzgelbe Geſichtsfarbe, dunkeln Urin, groſse Neigung zu Blutungen, und ſchnellen, ſchwachen Puls unterſcheiden ſoll. Die prognoſtiſchen Sätze ſind in dieſem Kapitel zuſammengeſtellt; jede Art von *Splenitis* iſt immer eine bedeutende, ſelbſt gefährliche Krankheit. Man kann dem Vf. keinen Vorwurf darüber machen, daſs ſein Kapitel von der Behandlung (S. 149) etwas kurz ausgefallen iſt, da die Krankheit, um welche es ſich handelt, ſo wenig beobachtet war. Wer übrigens dem Vf. nur am Krankenbette im vorkommenden Falle in ſeiner Diagnoſtik folgt, der wird das Uebel dann auch wohl bald zu behandeln wiſſen. Zunächſt macht Hr. *H.* darauf aufmerkſam, daſs es Sache der Behörden ſey, die climatiſchen Einflüſſe, die in gewiſſen Gegenden Milzkrankheiten begünſtigen, zu mildern und zu entfernen. Für die capilläre Milzentzündung paſſen auſser dem Meiden aller begünſtigenden Diätfehler, reichlicher Genuſs von Molken, Bitterwaſſer, weniger zu anhaltender Gebrauch von Neutralſalzen, und beſonders, nach Hr. *H.*, Mercurial- und Antimonialmittel. Die arteriell-acute Krankheit erfodert die gewöhnliche Kur der acuten Inflammation; der chroniſchen entgegnet man beſonders durch Purganzen, vorzüglich aus Aloe, Coloquinthen u. dergl. (??), natürliche und künſtliche Eiſenwaſſer, fleiſsige Bewegung, trockne Frictionen, Mercurialeinreibungen u. ſ. w. Auch für die *Kur* der ſogenannten venöſen Splenitis weiſs Hr. *H.* ſo wenig, daſs er es „vorzieht, gar nichts darüber zu ſagen" (S. 161), und dieſs beſtätigt des Rec. oben ſchon angedeutetes Urtheil, daſs von den verſchiedenen Arten von *Splenitis*, die unſer Vf. beſchreibt, die *Spl. venoſa* am wenigſten deutlich hervortritt, obgleich er mehrere Male gerade auf die Diagnoſe dieſer Form ſehr dringt.

Den übrigen Theil dieſer intereſſanten Schrift, die wir den Praktikern dringend empfehlen, füllen (von S. 165 — 258) nicht weniger als 17 Krankengeſchichten, die der Vf. (ſeine eigenen Erfahrungen abge-

abgerechnet) aus englischen, französischen und italienischen Journalen ganz zweckmäfsig entlehnt hat. Angehängt ist eine diagnostische Tabelle, welche die Symptome der unterschiedenen Arten noch einmal in einer bequemen Uebersicht wiederholt.

PARIS, b. Baillière: *Mémoire sur le delirium tremens*; par *Pierre Rayer*, Docteur en médecine, exeleve de l'Hôtel-Dieu etc. (mit einem angehängten Rapport von der *Société de médecine*.) 1819. 80 S. 8.

Diese interessante Variation der Geisteskrankheiten hatte bekanntlich *Saunders* zuerst erwähnt, und ihr das *Opium* als *Specificum* entgegen gestellt. Vierzig Jahre nach ihm machte *Sutton* seine schöne, auf lange fortgesetzte Beobachtungen gegründete Monographie bekannt, die vor einiger Zeit übersetzt wurde (s. A. L. Z. 1820. Nr. 65), und nun giebt auch ein französischer Arzt in der vorliegenden Schrift seine Meinung, Beobachtungen und Schlüsse über die Krankheit. Er gesteht zwar aufrichtig, dafs er aus *Sutton's* Buch: *„beaucoup d'observations et de remarques"* geschöpft habe, und man sieht auch, dafs es die Basis des Seinigen ausmacht; doch hat er manches Eigenthümliche aus eigenen, wie aus den Erfahrungen anderer Pariser Aerzte, wie *Dumeril*, *Delaroche*, *Esquirol* u. A. aufgestellt, und seine Schrift verdient beachtet zu werden. — Obgleich Hr. *R.* sich gegen die (leider! besonders auch in seinem Vaterlande so eingerissene) Sucht erklärt, überall neue Namen zu schaffen, so kann er doch nicht umhin, den Namen *delirium tremens* durchaus verwerflich zu finden. Das *delirium* ist nur, wie das Zittern, *Symptom*, und kann weder eine Gattung noch eine Art bezeichnen, um so mehr, da beide Zeichen in vielen andern Krankheiten beobachtet würden, und das Zittern hier nicht einmal *„signe caractéristique"* sey. Was heifst übrigens ein „zitternder Wahnsinn?" (Das durchaus unlogische in dieser Bezeichnung möchte wohl vor der Hand das Wichtigste seyn, was sich daran aussetzen liefse, da wir den erstern Grund noch bey so vielen andern Krankheiten gelten lassen müssen. Sagen wir nicht mit demselben Unrecht: Wassersucht, Gesichtsschmerz u. s. w.? Aber was soll man sich bey dem Titel: zitternder Wahnsinn denken? Ist es lächerlicher zu sagen: ein *erbrechender Kopfschmerz?*) Der Vf. schlägt daher die Bezeichnung *Oenomanie* vor (S. 7): *„Amor vini pris dans toute l'étendue de l'expression*, einen Ausdruck, den Rec. für sein Theil wenigstens logischer und viel bezeichnender glaubt, als den vorigen. Wenn Hr. *R.* auch mit *Sutton* einen chronischen und einen acuten Verlauf der Krankheit annimmt, so gesteht er doch, nie den erstern beobachtet zu haben, weshalb er seine Untersuchung auf den acuten Grad beschränkt. In der Aufzählung der Symptome folgt nun unser Vf. ganz *Sutton*, nur in einigen Kleinigkeiten ihn verbessernd. Wichtiger ist die Behauptung gegen seinen Vorgänger, dafs nichts beweise, dafs das *delirium tremens* Resultat irgend einer materiellen Veränderung im Gehirne sey (wofür jedoch der Vf. später nur *eine* Section aufstellt). Als diagnostisches Hauptmoment zwischen Phrenesie und unsrer Krankheit sagt Hr. *R.*, das *Delirium tremens* sey *Neurose* des Gehirns, und Phrenesie Entzündung der Spinnewebenhaut. (Rec. möchte nicht so geschwind dieis apodictische Urtheil über die Natur einer Krankheit unterschreiben, die in ihren Causalverhältnissen, wie in ihren anatomischen Bedingungen, noch so wenig gekannt ist.) Für die therapeutische Behandlung äufsert sich der Vf. dahin, dafs beym Auftreten eines heftigen Anfalls von *Delirium tremens* bey einem starken, blutreichen Manne *„il ne faudrait pas balancer à prescrire une large saignée"* (S. 32), aber gleich nachher stimmt auch Hr. *R.* für den Gebrauch des Opium. Vor *allzulang* fortgesetzten Aderlässen warnt er eben so, als *Sutton*. Oertliche Blutentziehungen scheinen ihm wenigstens unnütz. Die erfoderliche Quantität von *Opium* läfst sich unmöglich bestimmen (was auch kein rationeller Arzt verlangen wird), so viel steht fest, dafs die Kranken *„des doses effrayantes, et certainement mortelles dans d'autres effections"* ertragen. Im Allgemeinen, bemerkt der Vf., mufs man mit *steigenden* Dosen von *Opium* so lange fortfahren, bis man Ruhe und Schlaf bewirkt hat. Purgantia nehmen nur einen secundären Rang in der Behandlung ein. Man kann ohne Gefahr augenblicklich den Gebrauch des *Opii* aussetzen in einer bedeutenden Remission der Symptome, und bey hartnäckiger Verstopfung dann Purgantia anwenden. Blasenpflaster verwirft Hr. *R.* mit *Sutton*, und fafst nun noch einmal die einzelnen Urtheile über die verschiedenen Mittel in ein collectives über die methodische Behandlung zusammen. Es folgen nun zwölf Krankengeschichten, von denen aber nur *fünf* dem Vf. gehören, da die anderen *Sutton*, *Foderé* u. A. nacherzählt sind. Sie bieten nur eine Bestätigung der bekannten Data, und Rec. hebt nur aus der dritten hervor, dafs ein 46jähriger Mann, der zum *vierten Male* vom *Delirium tremens* befallen war und sich aus dem Fenster stürzte, geöffnet werden konnte (die andern Kranken des Vfs. wurden *geheilt*). Man konnte keine wahrnehmbare Verletzung weder in dem Gehirn noch in seinen Häuten wahrnehmen, und nur andere organische Verletzungen durch den Sturz hervorgebracht, hatten seinen Tod bewirkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit dem Anfange des Jahres 1821 erſcheint:

Der Zuſchauer.

Zeitblatt für Belehrung und Aufheiterung.

Herausgegeben

von

J. D. Symanski.

Wöchentlich werden von dieſem im gröſsten Quartformat gedruckten Zeitplatte *drey* Stücke ausgegeben. Der Preis des Jahrganges, einſchlieſslich der Beylagen, Haupttitel und Regiſter, beträgt 6 Rthlr. Pr. Cour., wofür daſſelbe ohne Preiserhöhung durch die Wohllöbl. Poſtämter und Zeitungs-Expeditionen, ſo wie durch ſämmtliche reſp. Buchhandlungen zu beziehen iſt, in welchen man auch die drey erſten Stücke, mit Beyträgen von *Karoline Balkow*, *Caſtelli*, *Friedrich Gleich*, *Haug*, *E. T. A. Hoffmann*, *K. Müchler*, *Richard Roos* und *Weiſſer*, als Probeblätter *gratis* erhält.

Berlin, im November 1820.

T. Trautwein.

Mit dem ſo eben verſandten 12ten Hefte iſt der *zweyte* Jahrgang der:

Kritiſchen Bibliothek für das Schul- und Unterrichtsweſen, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von G. *Seebode*,

geſchloſſen. Es enthält zum Theil ſehr ausführliche Recenſ. u. Anzeigen von 395 Schriften u. 185 Num. Abhandl., Ueberſetz., Bemerkk., Schulchonik. u. dgl., von deren Vff. nur folgende genannt werden mögen: *Bach*, *Baden*, *Bardili*, *Billerbeck*, *Blendermann*, *Blühhorn*, *Blume*, *Braun*, *Briegleb*, *Brumleu*, *Büeren*, *Cammann*, *Cludius*, *Doeleke*, *Föhliſch*, *Forberg*, *Friedemann*, *Fritzen*, *Gelpke*, *Genßler*, *Göttling*, *Heß*, *Hörſtel*, *Hülſemann*, *Jacob*, *Jacobs*, *Kärcher*, *Kannegießer*, *Köler*, *Kunhardt*, *Lünemann*, *Moebius*, *Paſſow*, *Petri*, *Plasz*, *Poppo*, *Ruhkopf*, *Ruperti*, *Sander*, *Schläger*, *Schuppius*, *Seebode*, *Spitzner*, *Steuber*, *v. Strombeck*, *Struve*, *Troß*, *Valett*, *Vömel*, *Wagner*, *Wendel* u. a. m.

Das *erſte* Heft des *dritten* Jahrgangs, welches in den erſten Tagen des Jan. ausgegeben wird, begreift *unter andern:*

A. 1) *Huſche's* Ed. *Tibull.*, von *B. O.* 2) *Jahn's* Fegefeuer (nebſt Anzeige des in demſelben getriebenen Unfugs), v. Mξ. 3) *Plin.* et *Cicer.* ed. *Lünemann*, von Φωσφόρος. 4) *Cic.* de N. D. ed. *Schütz*, v. *Ib.* 5) *Witte's* Bildungsgeſch., v. *A. Z.* zu *P.* 6) *Aeſchyl.* Choëph. ed. *Schwenk*, v. *We.* 7) Mathem. Lehrbuch v. *Schaffer*, von *F. T.* 8) *Güte's* hebr. Sprachl., v. *a Vy.* 9) Lehrbuch des Stils, v. *Heyſe*; u. Rec. von 14 andern pädagog., hiſtor., theolog. u. ſ. w. Schriften.

B. 1) *Dav. Ruhnken.* praef. ad *Schelleri* Lex., mitgeth. v. *Ruhkopf* in Hannover. 2) Krit. Bemerkk. zu *Ariſtides*, v. *Jacobs* in Gotha; 3) zu *Theocrit.*, v. *Paſſow* in Breslau; 4) zu *Cicero*, v. *Baden* in Kopenhagen; 5) zu *Plinius*, v. *Frenzel* in Eiſenach. 6) Excurs zu *Thucydid.*, v. *Tafel* in Tübingen. 7) *Rich. Payne Knight* nott. in *Hom.* Il. B. 8) Lesarten aus einem Cod. *Cicer.* de amic., v. *Seebode* u. a., ſo wie Schulchron., verm. Nachrichten u. dgl.

Der aus 12 Heften beſtehende Jahrgang koſtet *vier* Thaler.

Gerſtenberg'ſche Buchhandlung
in Hildesheim.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zweyte Entdeckungsreiſe der Engländer nach den Polargegenden.

Zur Vermeidung aller Colliſionen mache ich hierdurch bekannt, daſs von der Entdeckungsreiſe des Capit. *Parry*, welche jetzt in London erſcheint, eine vom Herrn Licentiat *Nemnich* in Hamburg beſorgte vollſtändige Ueberſetzung erſcheinen, und ſich dem Aeuſsern nach ganz der in dieſem Jahre erſchienenen Reiſe des Capitain *Roß* anſchlieſsen wird.

Leipzig, im December 1820.

Friedrich Fleiſcher.

L. Annaei Senecae tragoediae penitus excuſſis membran. Florentin. abhibitisque Codicibus MSS. Ultraject., editione principe Caroli Fernandi, et aliis ſpectatae fidei libris, item J. F. et Jacobi Gronoviorum libris ineditis. Vol. I. II. III. recognovit *F. H. Bothe.* 8 maj. Lipſiae, ſumt. Hahnii. 3 Rthlr.

Es muſs den Verehrern der Alten angenehm ſeyn, daſs die lange vernachläſſigten Stücke des römiſchen Tra-

Tragikers von einem Manne bearbeitet worden, der, als Dichter und Philolog gleich geschätzt, für diese Ausgabe Alles leisten konnte, was Kritik, Kunst und Geschmack irgend fodern mögen. Die mitgetheilten Excerpte aus bisher noch ungedruckten Handschriften der beiden Gronove über Seneca sind von bedeutendem Interesse.

Von meinen Stereotypenausgaben der:

Bibel alten und neuen Testaments nach der Uebersetzung Dr. *Martin Luther's*

ist die *in gr. 8. mit Corpusschrift*
auf extrafeinem Velinpapier,
auf feinem engl. Druckpapier,
auf weißem und
auf mittelweißem Druckpapier

ihrer Vollendung nahe, worauf ich die resp. Bibelgesellschaften, Gutsbesitzer, Geistliche und Schullehrer-Anstalten, und alle die, welchen die heilige Schrift und deren Ausbreitung nur einigermaßen am Herzen liegt, aufmerksam zu machen nicht ermangle.

Die *kl. 8. Ausgabe mit Petitschrift*, so wie
die *12. Ausgabe mit Nompareillesschrift*, ebenfalls auf feinem, mittlern und ordinärem Papier,

werden im Laufe des Jahres 1821 fertig, und sollen die eingehenden Bestellungen auf das prompteste ausgeführt werden.

Zugleich empfehle wiederholt:

Evangelien, die sämmtlichen, und Episteln auf die jährlichen Sonn-, Fest- und Apostel-tage und auf das Kirchweihfest, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von *G. C. Cannabich*. 8. 5 gr.
Das Hundert 16 Rthlr.

Luther's, Dr. *Mart.*, *kleiner Katechismus*, erklärt und mit nöthigen Zusätzen vermehrt, zum Gebrauch für die Jugend und zur Erinnerung und Erbauung für Erwachsene von *J. L. Parisius*. 4te verb. Aufl. 8. 1819. 4 gr.
Das Hundert 12 Rthlr.

Leipzig, im November 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Subscriptions-Eröffnung
auf die
sämmtlichen Werke
Ulrichs von Hutten.

Udalrici ab Hutten, Equitis, Oratoris, Poetae Germani Opera, quae extant, omnia. — Collegit, ac cum notis historicis, criticisque edidit: *Ernestus Jos. Herman. Münch.* Scaphusiae, typis Joann. Henrici Schwarz. Tomus I. MDCCCXX.

Ich erfülle hiemit das im August des Jahrs 1819 gegebene Versprechen. Der Eifer meiner Freunde, und die thätige Unterstützung mehrerer Bibliotheken, und Beförderer vaterländischen Wissens, wovon ich unter jenen vorzüglich die Universitäts-Bibliothek zu Freyburg im Breisgau, unter diesen aber den hochverdienten Herrn Regierungsrath *Wagenseil* in Augsburg anführe — haben mich in den Stand gesetzt, eine vollständige Herausgabe der Werke *Ulrich von Hutten's* bereits ankündigen zu können. Dieselbe liegt gröstentheils schon bearbeitet vor; von der thätigen Mitwirkung der Freunde deutschen Sinns und deutscher Geschichte, und dem Fortgange der Subscription wird es abhangen, ob nicht auch diese, mit unsäglicher Mühe, Selbstverläugnung und mannichfachem Zeitaufwand gewagte Unternehmung, den frühern gleich, *ad acta* zu legen sey. Die Subscription wird also hiemit eröffnet, und von allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz angenommen werden.

Das Ganze erscheint in 4 — 5 Bänden, gros Octav, auf schönem Papier, mit Titelkupfern in Steindruck gestochen. Für jeden Band, welcher mindestens 30 Bogen enthält, wird *nach dessen Empfang* bezahlt 3 Fl. 30 Kr. Rhein.

Der *erste* Band, geziert mit *Hutten's* Bild, enthält:

I. Uebersicht des Zustandes der europäischen überhaupt, insbesondere aber der deutschen Literatur unter Maximil. I, und der ersten Hälfte der Regierung Karls V, oder *Hutten's* Zeitalter.

II. Historisch-chronologischer Ueberblick dessen, was von *Hutten's* Schriften, oder über ihn, und letztere durch neuere Schriftsteller zu uns gekommen ist.

III. *a*) Carmina Juvenilia. — *b*) Adversus utrumque Lossium Querelarum, Libri duo. — *c*) Ars versificatoria, cum epist. dedicat. ad Osthenos. — *d*) Croti Rubiani ad Hutt. Epistola. — *e*) Epistola ad Phachum. — *f*) Vir Bonus. — *g*) Ad invict. Princip. Maximil. ut bell. in Venetos proseq., Carm. exhortator. — *h*) Nemo. (Editio prima). — *i*) Epigrammatum ad Maximil. liber. — *k*) Marcus, Heroicum. — *l*) Quod ab illa antiquitus German. claritudine nondum degenerarint Nostrates, Heroicum. — *m*) Epistola Italiae ad Maximil. Caesar. — *n*) Responsoria ad Italiam; aut. Eob. Hesso. — *o*) In laudem Alberti Archiepisc. Mogunt. Panegyricus cum praef. ad Eitelwolf. a Lapide.

NB. Jeder einzelne kleinere Aufsatz ist hier nicht aufgezählt.

Der Herausgeber war früherhin entschlossen, diejenigen Schriften *Hutten's*, so in lateinischer Sprache geschrieben, mit deutscher Uebersetzung zu begleiten, und hatte auch gröstentheils die, besonders bey den Gedichten schwierige Uebersetzung bereits vollendet. Allein durch mehrere vollgewichtige Gründe, welche an geeigneter Stelle darzuthun, er sich vorbehält bewogen, bescheidete er sich dahin, von den deutschen Volksliedern, und den volksthümlichsten, und allgemein interessantesten lateinischen Schriften *Hutten's*

ten's in Ueberſetzung, nach vollendeter Geſammtausgabe, eine beſondere in etwa zwey Bänden, für ſolche, die der lateiniſchen Sprache nicht kundig, zu veranſtalten.

Sämmtliche Schriften erſcheinen in chronologiſcher Reihe. Eine neue, gänzlich umgearbeitete Lebensgeſchichte und Charakteriſtik *Hutten's*, hat *Wagenſeil* der vollendeten Herausgabe nachzuliefern verſprochen.

Aarau, im Auguſtmonat 1820.

E. Münch,
Profeſſor der deutſchen Literatur an der Argauiſchen Kantonsſchule.

„Daß die evangeliſche Kirche zu dieſer Zeit ihr Heil „mehr von Innen, als von Außen erwarten müſſe."

Eine Predigt
am Reformationsfeſte 1820 in der Kirche zu Neuſtadt-Dresden
gehalten
vom
Paſtor *Schmaltz*

iſt ſo eben im Druck erſchienen, und in der Walther'ſchen Hofbuchhandlung zu Dresden, wie auch in auswärtigen Buchhandlungen (Leipzig, b. Steinacker und Wagner) für 2 gr. zu haben.

Folgende neue Verlagsbücher
der Ettinger'ſchen Buchhandlung in Gotha ſind in allen Buchhandlungen zu haben.

Arnold, *Aug.*, Leitfaden beym Geſchichtsunterricht auf Schulen. *Erſter* Curſus; *Erſte* Hälfte: Geſchichte und Erdbeſchreibung des Alterthums. 12 gr.

Deſſen Daſſelbe. *Zweyter* Curſus; *Erſte* Hälfte: Geſchichte des Alterthums. 4to. 18 gr.

Adreſskalender, Sachſen-Gotha- und Altenburgiſcher auf 1820. 18 gr.

Galletti, Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geſchichtskunde. 8te Auflage. 12 gr.

Deſſen Reiſe nach Italien im Sommer 1819. 1 Rthlr. 12 gr.

Tägliches Taſchenbuch für alle Stände auf das Jahr 1821. In roth Leder eingebunden. 20 gr.

P. Terentii Afri Comoediae. Ad codices MSS. et optimas editiones recognovit, varietate lectionis, commentario perpetuo et indice verborum inſtruxit *Fried. Chriſt. Gottl. Perlet.* 8 maj. Lipſ. ſumt. librar Hahnianae. 3 Rthlr.

Auch für die Erklärung und Behandlung dieſes trefflichen Komikers der Römer iſt von Herrn Prof. *Perlet* eine neue Bahn gebrochen. Was vollſtändige Kenntniſs und Benutzung aller vorhandenen Hülfsmittel, was ein, mehrere Decennien umfaſſendes, eifriges Studium des Dichters vermöge, dem der Herr Herausgeber ſchon mehrere gelungene Arbeiten widmete, wird das Urtheil der Kenner bald würdigen. Die Varianten dreyer, hier zuerſt verglichenen Handſchriften des Terenz, auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel, ſind eine neue Bereicherung für das Gebiet der höhern Kritik.

Für Leſe-Bibliotheken und Leſe-Geſellſchaften.

Bey mir erſchienen folgende Romane:

Ida von Athen. Nach dem Engl. von *Leopold von Wedell.* 2 Bände. 2 Rthlr.

Nicolai, C., Roſenlaunen. 1 Rthlr. 6 gr.

Büſchenthal, *L. M.*, Gebilde der Wahrheit und Phantaſie, in Erzählungen. 1 Rthlr. 20 gr.

Ebers, *C. F.*, die Brieftaſche, oder Fresco-Gemälde aus dem Leben gegriffen. 1 Rthlr. 8 gr.

Albina. Gemälde auf dem Gebiete des Lebens und der Dichtung. 1 Rthlr. 18 gr.

Ferner:

Plattdeutſche Gedichte. 2 Bde. 1 Rthlr. 8 gr.

Veilchen von *Caroline Behrens.* 18 gr.

Magdeburg, 1820. Rubach.

Dieſterweg, *F. A. W.*, Geometriſche Combinationslehre. Zur Beförderung des Elementar-Unterrichts in der Formen- und Gröſsenlehre, nebſt einer Sammlung von Aufgaben, zu zweckmäſsiger Beſchäftigung mehrerer Abtheilungen einer Schulklaſſe. Mit 2 Zeichentafeln. 8. 16 gr. Bey Heinrich Büſchler in Elberfeld.

Meiſt beruht alles Denken auf einer geſchickten Combination der Vorderſätze und vorhandenen Umſtände. Wer geſchickt und ſchnell combinirt, iſt nicht ungeſchickt im Denken. Darum ſollte die Combinationslehre eine bedeutende Stelle in der Reihe der Denkübungen einnehmen. Die geometriſchen Objecte ſind vorzugsweiſe dazu geeignet, das Combinationsvermögen vielſeitig aufzuregen. Denn ſie geſtatten es mit dem Leichteſten zu beginnen, lückenlos und ſicher zum Schwereren, und zu allgemeinen und abſtracten Wahrheiten fortzuſchreiten. Die Erfahrung hat es gelehrt, daſs den Schülern, welche in der geometriſchen Combinationslehre geübt werden, eine ungemeine Klarheit im Anſchauen und Denken eigen wird, und der Verfaſſer hat das Verdienſt, dieſe Lehre conſequent und bündig zuerſt aufgeſtellt zu haben. Ueberdieſs eröffnet ſie dem Lernenden die Riegel, durch welche das mathematiſche Gebäude, Vielen oft unzugänglich, geſchloſſen iſt, und man darf vorausſetzen, daſs die geometriſche Combinationslehre künftig neben der Anſchauungs- und Formenlehre einen neuen fruchtbaren Zweig des bildenden Unterrichts in

in allen Schulen hervortreiben wird. Gründe genug, vorliegendes Buch allen denkenden Schulmännern und Freunden der Mathematik zu empfehlen, und für eine Bereicherung der Literatur zu erklären.

Beym Buchhändler J. E. Schaub in Elberfeld und Düsseldorf sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bunge, C. F., christliches Religionsbuch, zum Gebrauch in Schulen, zum Unterricht für Confirmanden und zur häuslichen Erbauung für Erwachsene. *Neue* Auflage. 8. In farbigen Umschlag geheftet. 16 gr.

Gebauer, *A.*, Bilder der Liebe. Ein Geschenk für schöne Seelen. 2te *sehr vermehrte* Auflage. Mit Kpfr. Sauber gebunden 1 Rthlr. 4 gr.

Müller, *J. H.*, neueste Geographie, oder kurze und fassliche Darstellung der mathematischen, physischen und politischen Erdbeschreibung. Für Schulen und den Selbstunterricht. gr. 8. 9 gr.

Voß, *Joh. Heinr.*, Geschichte der Deutschen. Für Schulen und den Selbstunterricht. 8. 18 gr.

Wahlert, *G. E. A.*, Johanna Gray. Trauerspiel in fünf Aufzügen. 8. In farbigen Umschlag geheftet. 20 gr.

Erfahrungen
über die
Congreve'schen Brandraketen

bis zum Jahr 1819 in der Königl. Polnischen Artillerie gesammelt und an Sr. Königl. Hoh. den Grossfürst Constantin berichtet von *J. Bem*. Neben dem Französischen Originaltext in Deutscher Uebersetzung und mit Anmerkungen, herausgegeben von *M. Schuh*. Mit 2 Abbildungen in Steindruck. gr. 4. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Der Deutsche Herausgeber dieses so eben in unserm Verlag erschienenen Werkchens liefert durch die Mittheilung desselben einen für jeden Krieger interessanten Beytrag zur Beurtheilung der Brandraketen und hat durch Benutzung der Angaben anderer glaubwürdiger Schriftsteller das Mangelhafte in dem Bemschen Berichte zu ergänzen gesucht, von welchem der Originaltext neben der Deutschen Uebersetzung mit abgedruckt ist.

Es ist daher auch zu erwarten, dass diese Schrift ihren Gegenstand genügender abhandelt als alles dasjenige, was bisher darüber erschienen ist. Der Herr Herausgeber hatte sie zu dem Subscriptions-Preis von 16 gr. S. oder 1 Fl. 12 Kr. in München angekündigt, und die Herren Subscribenten können solchen da, wo sie ihre Bestellungen gemacht haben, in Empfang nehmen. Später übernahmen wir davon den Verlag, und da der Subscriptionstermin schon Ende August abgelaufen, so ist sie nunmehr nicht anders als für den Laden-Preis von 1 Rthlr. Sächs. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein. bey uns und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, im Novbr. 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht,
die Fortsetzung des Wochenblattes für Prediger und Schullehrer der preußischen Monarchie betreffend.

Das eben genannte, von den meisten der Königl. Regierungen angelegentlich empfohlne, und überhaupt mit ungetheiltem Beyfall aufgenommene Wochenblatt, wird auch im künftigen Jahre regelmässig fortgesetzt.

Die Redaction ist durch die Unterstützung vieler tüchtiger, schon rühmlichst bekannter Theologen und Pädagogen in den Stand gesetzt, eine grosse Anzahl der gehaltreichsten Abhandlungen durch das Wochenblatt mittheilen zu können, und somit wird ihr Streben — den Gehalt dieser Wochenschrift immer höher zu steigern, den ihr geschenkten Beyfall immer mehr noch zu verdienen — um so gewisser zu einem ihr und den Lesern erfreulichen Resultate führen.

Der Preis des ganzen Jahrgangs von 52 ganzen Bogen in Quart, mit Beylagen dazu, ist 2 Rthlr. 12 gr. Courant, wofür es durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erhalten ist.

Erfurt, im Novbr. 1820.

Der Buchhändler Müller.

Berichtigung.

Der Rec. meiner Ausgabe des *Thucydides* in dieser A. L. Z. Nr. 259 berichtet aus einem, wahrscheinlich durch Unachtsamkeit eines Buchbinders seinem Exemplare beygehefteten, *umgedruckten* Blatte, dass ich zu B. 6. K. 12. die Worte *μηδὲ ἐμπαρέσχητε* für einen Solöcismus erklärt hätte. Das Versehen wurde bey der Revision des Drucks von mir bemerkt, und darum dieses Blatt, das einzige in 74 Bogen, getilgt. Zu des Recensenten sowohl, als zu meiner eigenen Rechtfertigung schien mir nöthig, jenen Widerspruch zwischen der Angabe desselben und dem, was in dem Buche steht, aufzuklären.

Stendal, im Nov. 1820. *Haacke.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Lackington u. a.: *Documens historiques et réflexions sur le gouvernement de la Hollande par Louis Bonaparte, Ex-Roi de Hollande.* III Vol. 1820. VII u. 352, 451, 410 S. 8. 1 Pfd. 16 Sh. (Pariſer Abdruck bey Aillaud 20 Fr.)

„Wenn ein Mann an der Spitze einer Nation ſich befunden und dieſen Platz verlaſſen hat, ſo iſt er doppelt verpflichtet, Rechenſchaft von den Umſtänden ſeines verfloſſenen Lebens abzulegen." Hier alſo der Beruf zum Geſchichtſchreiber ſeiner eigenen Thaten, den der Exkönig von Holland gefühlt hat. Rec. iſt von jeher etwas miſstrauiſch gegen die *Princes hiſtoriens* geweſen, und auch durch die gegenwärtige *Autobiographie* nicht ganz davon zurückgekommen; denn ſo gewiſs dieſs Buch nicht allein eine der merkwürdigſten Perioden eines bedeutenden Staates umfaſst, ſondern auch höchſt ſchätzbare Beyträge zur Geſchichte des franzöſiſchen Jahrzehends und der neuern Zeit überhaupt liefert, eben ſo gewiſs iſt auch, daſs der König von zwey Dingen, die ihm als Hiſtoriker und zumal des eigenen Lebens fremd ſeyn muſsten, ſich nie hat trennen können, von ſeiner Vorliebe für die Franzoſen und ſeinen eigenen Stamm. Nimmt man dann noch eine gewiſſe gutmüthige Eitelkeit hinzu, alles ſelbſt erkennen, beurtheilen und ausführen zu wollen, eine Eitelkeit die auch auf den Hiſtoriker noch eingewirkt hat, ſo lieſs es ſich wohl ſchon vorhinein vermuthen, daſs er bey allem unverkennbar guten Willen als König und Schriftſteller ſeine hiſtoriſche Feder wohl nur befangen und einſeitig führen würde. Es wird dieſs aus einer nähern Beleuchtung dieſes Werkes wie von ſelbſt hervorgehn. Da ſich jedoch ſchon mehrere achtbare Stimmen des In- und Auslandes darüber haben vernehmen laſſen und der Hauptgegenſtand, nämlich die Geſchichte Hollands von 1805—1810 bey den Leſern dieſes Aufſatzes wenigſtens im Ganzen vorausgeſetzt werden darf, ſo glaubt ſich Rec. hier vorzüglich auf das beſchränken zu müſſen, was entweder neue Aufklärungen zur Geſchichte unſerer Zeit oder Beſtätigungen des oben über den ſchriftſtelleriſchen Werth des Vfs. wie des Werkes Geſagten geben kann.

Das Werk zerfällt in 6 Theile, von denen der erſte als Expoſition, die Beweggründe zur Abfaſſung des Werks und ſeinen Zweck, eine Schilderung des Zuſtandes von Europa 1806 und eine lange *notice hiſtorique* (S. 32—127) über die Genealogie des Hauſes Bonaparte und die Schickſale Ludwigs von ſeiner Thronbeſteigung enthält. Der 2te umfaſst die Thronerwerbung ſelbſt und das Jahr 1806 (189 bis 320.) das erſte Supplement (321—337) bezieht ſich auf die Genealogie der Bonaparte, das 2te (S. 338) enthält *L's. Proclamation* v. 9. Junius 1806, die Conſtitution des neuen Königreichs nach dem Vertrag des Kaiſers mit der Bataviſchen Republik vom 24. May 1806 und dieſen Vertrag ſelbſt (347—352.) der *zweyte* Band enthält im 3. und 4. Abſchnitte die Jahre 1807 (S. 1—198) und 1808. (199—451); der *dritte* Band den 5. und 6. Abſchnitt oder die Jahre 1809. (S. 1—196) und 1810. (197—362) den Schluſs des Werkes (362—368) und Noten und Supplemente (369—410.) Ueberſicht der öffentlichen Land- und Waſſerbaue 2—7 u. 8. Aktenſtücke zur Abdankung und Briefwechſel mit Napoleon, bis zum J. 1814. und Note 7 Stellen aus einigen deutſchen Werken König Ludwig und Holland betreffend.

„*Un homme ni modéré et ſans ambition, mais non dépourvu de moyens et de caractère, un caractère grave et réfléchi, — qui ne merita ni n'ambitionna jamais une grande gloire — les principes du quel partirent de ſon coeur — ſacrifiant ſans ceſſe ſon intérêt perſonel à celui des autres — ſ'efforçant de ne faire de mal à perſonne, ſacrifiant à ce prèmier mobile de ſon exiſtence bien être, repos, et même réputation — toujours digne de l'eſtime des gens de bien — un homme vieilli avant le temps, aſſez éprouvé par une vie remplie de traverſes et de malheurs, que le rang et la fortune n'ont ſervi qu'à lui faire mieux ſentir, et dont aucune crainte, aucune viciſſitude, aucun interêt n'ont pu changer les ſentiments*" — ſind Ausdrücke die hin und wieder in dieſem Werke König L. von ſich ſelbſt braucht, und die Rec. ihm gern hingehen läſst, weil ſie wirklich zum gröſsten Theil durch ſein Leben ſich ſelbſt bewähren. Nur an den *caractère grave et réflechi* kann er noch nicht vollen Glauben gewinnen. Würde L. denn um nur einiges anzuführen (wenn anders dieſe Bezeichnung bey den Franzoſen daſſelbe ausdrückt, wie es der Deutſche überſetzen würde) ſich wider Willen zu einer Heirath, die ſein Unglück machen muſste, zu einer Regierung, der er nicht gewachſen war, zu einem unſeligen Schwanken in ſeiner Politik zwiſchen Hollands wahrem Intereſſe und ſeines Bruders Zumuthungen, zu Demüthigungen als Menſch, Bürger und König verſtanden haben? Sein kaiſerlicher Bruder, der ſich in wenig Menſchen zu täuſchen

pflegte, kannte ihn wohl, als er für Holland einen Mann brauchte, der den Uebergang aus der alten Freyheit und Selbstständigkeit zur völligen Einverleibung mit Frankreich einleiten und herbeyführen sollte. Nicht geschmeidig genug zur unbedingten Fügsamkeit, nicht energisch genug lieber gleich da abzutreten, wo er nicht mit Ehre und Freyheit stehen konnte, nicht scharfsinnig genug, in sich nur eine der vielen Maschinen seines Bruders zu errathen, nicht vertraut genug mit dem vollen Umfange der Aufgabe, die er als Regent eines solchen Volkes zu lösen hatte; blofs militärisch gebildet, und doch viel zu weich für das was er vorstellen und leisten sollte, sehen wir ihn nur zu bald im Zwist mit sich selbst, mit seinem Bruder, selbst mit der Meinung des Volkes, sehen ihn, der immer blofs Franzose war, sich selbst mit dem Gedanken täuschen, ganz Holländer seyn zu wollen, und sehen ihn so auf einem lecken Kahn ein Unternehmen beginnen, das nicht anders als scheitern konnte. Diefs Schauspiel, was sich damit vor unsern Augen entfaltet, ist um so tragischer, weil es einem Menschen gilt, dem als Privatmanne keine einzige Tugend fehlt, der aber auf einen fremden Boden, in einen allzuschwierigen Regentenberuf versetzt, nothwendig untergehen mufste. Nur zu spät erkannte er den Mifsgriff seiner politischen Existenz, und wir können die bittern Schlufsworte der Einleitung als sein politisches Testament ansehen: *En des temps d'exagération et de troubles les hommes modérés n'ont qu'à souffrir; car ils cherchent à éviter les excès, et ils s'en trouvent nécessairement blessés alternativement, de quelque côté, qu'ils se tournent. On dirait, qu'il-y-a des époques, où la patrie n'est plus qu'un mot, les liens du sang des préjugés, et les devoirs l'appanage des dupes.* —

In der angeführten *Notice historique* und der Note im Anhange des 1. Bandes wird das Alter der Familie: *von Buonaparte* aus der toscanischen Stadt St. Miniato stammend bis ins 13. Jahrhundert hinaufgeführt, auch Kaiser Franz I. Zeugnifs beygebracht „ich würde ihm meine Tochter nicht geben, wenn ich nicht wüfste, dafs seine Herkunft eben so edel als die meinige ist" und bemerkt, dafs Nap. einen aus italienischen Archiven gezogenen Stammbaum seiner Familie verbrannt, weil er seinen Adel nur von sich selbst datiren wolle. Seine Feldzüge in Italien, in Aegypten, seine und seines Bruders Schicksale nach der Rückkehr bis zum J. 1806, geben manchen merkwürdigen Zug zur Charakteristik des Mannes und seiner Zeit.

Im Frühjahre 1806 erschien eine holländische Gesandtschaft (*Brantzen*, *Verhuel*, *Gogel*, *van Styrum*, *William Six*), unterhandelte 4 Monate, und erst als alles im Reinen war, wurde L. unterrichtet, dafs er König von Holland sey. Schon die einzelnen Umstände seiner Erwählung hätten ihn über seine künftige Rolle Aufklärung genug geben können, aber er fand es als Unterthan gefährlich, sich seinem Bruder nicht zu fügen. Nimmt man Alles das zusammen, was seitdem über die Metamorphose Hollands durch einzelne Actenstücke vorzüglich bey *Van Kampen*, durch Andeutungen des *Stryk van Lynshoten* oder *Eleutherophilos* und andere bekannt worden ist, hört man selbst Augenzeugen seines Empfangs in Holland sprechen, so ist kein Zweifel dafs L. nur von einer kleinen Partey des Landes gewünscht und allen Parteyen von dem Kaiser förmlich aufgedrungen wurde. Hatte denn Ludwig von allem diesen gar nichts geahndet? Allein in Holland selbst sollte er es bald bemerken, (und es macht ihm Ehre, dafs er es auch bemerkte) dafs das Volk im Allgemeinen mehr Neugierde als Theilnahme und Zuneigung zeigte. Dagegen ist die Thätigkeit, mit welcher er sich seiner Geschäfte annahm, und der Ueberblick den er über den Staat und seine vorzüglichsten Beamten zu gewinnen suchte, billig zu loben. Da er die meisten nicht kennen konnte, begnügte er sich, sie ungestört ihren Gang gehen zu lassen, sie aber dabey sorgfältig zu beobachten, statt queerfeldein gleich den Reformator zu spielen. Es fehlte ihm nicht an einem gewissen praktischen Blicke, der ihn jedoch nicht selten, bey einigen inneren Instituten, z. B. S. 221 einem projectirten öffentlichen Journal als Controlle über die Brauchbarkeit der Aerzte, bey einem Plane zur Entfernung der Krüppel und Gebrechlichen, bey einer mit den übrigen europ. Staaten gemeinschaftlich zu versuchenden Ausrottung der venerischen Uebel, bey dem Versuch den holländischen Müttern das Stillen ihrer Kinder anzugewöhnen u. s. w. verliefs. Aber auch bey seinen Mifsgriffen lag gewöhnlich ein guter wohlwollender Zweck zum Grunde. Man kann nicht leugnen, dafs er die einzig möglichen Mittel seinem Lande aufzuhelfen, wohl einsah, dafs er die Geschichte des Landes, gerade dort einen herrlichen Erfahrungsschatz, richtig gewürdigt hat, wovon er in den trefflichen Bemerkungen T. I. S. 23. manchen Beweis giebt. So sah er recht gut, dafs vor allem freyer Handel das so tief erschöpfte Land emporbringen könnte, und sagte daher S. 208. den Handelsdeputirten: „Sie wissen besser als ich, was Sie zu thun haben, aber ich weifs, dafs man Sie aller Fesseln entledigen mufs; ich brauche Ihnen nur die Hafen zu öffnen; das Uebrige ist Ihre Sache." Dafs er nicht lange Wort halten konnte, lag in seinem unglückseligen Verhältnifs zu seinem Bruder, das endlich dahin gedieh, dafs er so wenig durch Widersetzlichkeit als durch gänzliches Abdanken Hollands Unglück verhüten konnte; so dafs er nur des Landes Schicksal zu lindern und seine Existenz bis zu einem allgemeinen Frieden zu fristen suchen mufste. Im folgenden Jahre zeigte man ihm einlaufende schwedische Schiffe mit der Bemerkung, dafs Schweden mit Frankreich im Kriege sey. „Ich sehe nur *Handelsschiffe*" entgegnete er, und drehte sich um. Kurze Zeit nachher mufste er Schweden den Krieg erklären. (T. II. 104.) Trotz dem, dafs ihm sein Bruder mit dem versprochenen Handelsvertrage nicht Wort hielt, konnte er sich noch immer nicht überzeugen, warum nicht Frankreich aus allen Kräften sein

Land

Land und deſſen Regierung begünſtigen ſollte. Was Hunderte um und neben ihm ſchon einſehen mochten, daſs es Frankreichs Intereſſe ſey, das Land ſo tief als möglich herabzudrücken, um es dann ſelbſt die einzige Rettung in der Einverleibung finden zu laſſen, daſs deswegen Napoleon bald in jedem Briefe gewaltſame Reduction der Staatsſchulden, alſo Vernichtung des ganzen Staatscredits, wo nicht gar einen Nationalbankrott verlangte, daſs, was auch der König einwenden mochte, die franzöſiſchen Decrete zur Ausſchlieſsung des engliſchen Handels und das ganze furchtbare Continentalſyſtem executirt, das Heer vergröſsert, neue Flotten geſchaffen werden muſsten, alles dieſs konnte ihn aufs bitterſte ſchmerzen, aber nicht von der wahren Abſicht ſeines Bruders überzeugen.

Doch wir greifen dem Gange des Buches zu weit vor. Ein groſser Raum deſſelben iſt mit den Reden und Berichten der Staatsräthe, Miniſter und Behörden, und des Königs Antworten und Budgets, die zum Theile längſt bekannt ſind, angefüllt. Schlimm genug wenn der König die Sprache, die er mit wenigen Ausnahmen hier hörte, und die er ſchon von Paris her kennen muſste, für Sprache und Ueberzeugung des Volkes hielt. Veränderungen in der Conſtitution, Vermehrung der Miniſter war nothwendig. Doch alles ſollte nach des Königs Willen nur proviſoriſch ſeyn, damit das Volk beym allgemeinen Frieden ſich ſelbſt eine Conſtitution nach ſeinem Wunſche, vielleicht wie die engliſche, ja wenn die Nation es wünſchte, ſelbſt einen andern König, — geben ſollte. Insgeheim entwarf er ſelbſt eine Verfaſſung, die obwohl monarchiſch, doch dem Geſchmack und den Gewohnheiten des Volks entſprechen ſollte. Sehr wahr ſagt er S. 185: „*La meilleure conſtitution n'eſt pas celle, que les publiciſtes trouvent telle, mais celle que les gouvernés trouvent leur convenir le mieux.*" Höchſt traurig war der Finanzzuſtand, 200000 Fl. in den Kaſſen, 44 Millionen noch Rückſtände zu zahlen; der ganze Jahrbedarf 78 Mill.; (darunter 34½ Mill. Zinſen der öffentl. Schuld) und die ſichere Einnahme nur 35 Mill., die nach dem neuen Syſteme auf 50 Mill. gebracht werden ſollten. Der ganze Zuſtand des Landes war ſehr traurig, aber man darf L. das Zeugniſs nicht verſagen, daſs er mit regem Eifer überall nachzuhelfen bemüht war. Sehr weitläuftig iſt durch alle 3 Bände das Finanzweſen des Staates und die Mittel ihm aufzuhelfen geſchildert. Mit Vorliebe ſpricht der König davon, weil er ſelbſt durch kluge Maaſsregeln ſehr kräftig eingriff, aber er ſchöpfte in das Faſs der Danaiden, weil durch ſeinen Bruder faſt abſichtlich alles Gute wieder vereitelt wurde, und Ausgaben, auf die nicht entfernterweiſe gerechnet war, neue Seerüſtungen ſtatt Einziehungen, hinzu kamen. Wir dürfen dieſe Finanzoperationen hier billig übergehen, aber wohl behaupten, daſs ohne ſie Holland in kurzer Zeit den offenen Bankrott hätte erklären müſſen. Um den Sold für die franzöſiſchen Truppen zu erſparen und der Holländiſchen ganz herabgekommenen Armee aufzuhelfen, dachte er eine Bürgerbewaffnung einzuführen, die aber erſt mit der neuen Verfaſſung zu Stande kommen ſollte. Sein Bruder verlangte dagegen die Conſcription. Merkwürdig iſt, was N. kurz vor dem Ausbruche des Preuſsiſchen Krieges, wo L. gleichfalls eine Armee ſtellen muſste, dieſem ſchrieb: „Sie werden auf Weſel marſchiren. — Werfen ſich dagegen die Preuſsen auf Holland, ſo ſind ſie verloren, thun ſie es nicht, ſo ſind ſie es auch. Während ſie glauben, daſs ich meine Operationslinie parallel mit ihnen und dem Rheine nehme, können ſie nach meiner Berechnung wenige Stunden nach der Kriegserklärung ſchon mich nicht mehr hindern, ihren linken Flügel zu umgehen und mehr Streitkräfte auf ihn zu werfen, als ſie mir entgegenſetzen können und als zu ſeiner Vernichtung nöthig ſind. — Vielleicht bin ich ſchon ehe ſechs Wochen vergehen in Berlin" etc. Dem König imponirte der entſcheidende Ton und nach einem Blicke auf die Karte ſagte er den Adjutanten eben ſo zuverſichtlich „Die Preuſsen ſind verloren!" Sehr unangenehm war ihm übrigens die Vereinigung ſeiner Truppen mit den franzöſiſchen und ihre Beſtimmung gegen den Kurfürſten von Kaſſel. Auf dem Rückwege von Kaſſel klärte ihn erſt der General Dupont-Chaumont über ſeine ganze Lage auf, daſs das Nichterſcheinen eines franzöſiſchen Geſandten im Haag, die verſchobene Krönung und Stiftung des Unionsordens auf nichts als auf einen interimiſtiſchen Zuſtand Hollands deute. Jetzt war das Räthſel auch ihm gelöſt, und er faſste den männlichen Entſchluſs ſich nicht von einem Lande trennen zu laſſen, an welches die heiligſten Pflichten und Eide ihn bänden. Das berüchtigte Berliner Decret Nap's. vom 21. Nov. 1806 begleitet L. mit einem ſehr ſtrengen Commentar (I. 275.) ohne durch das ſeinige ſeinem Lande etwas anders als ein paar Ausdrücke erlaſſen zu können.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALTERTHUMSKUNDE.

GOTHA u. ERFURT, b. Hennings: *Der Pallaſt des Scaurus*, oder *Beſchreibung eines römiſchen Stadthauſes. Bruchſtück aus dem Tagebuche Merovir's, eines ſueviſchen Königsſohns, über ſeine, gegen das Ende der Republik nach Rom unternommene Reiſe.* In das Deutſche überſetzt und mit Anmerkungen begleitet von *K. Ch.* und *E. F. Wiſſemann.* 1820. 22 u. 312 S. 8. Mit 2 Kupf.

Es erweckt für das kritiſche Gefühl, wie für die Alterthumskenntniſs der beiden Ueberſetzer und Herausgeber der vorliegenden Schrift keine beſonders günſtige Meinung, wenn ſie in dem Vorworte dazu mit dieſem Bruchſtücke aus dem Tagebuche des franzöſiſchen Architekten Hn. *Mazois*, zu Rom, ſo verfahren, als ob ſie ein echtes Fragment aus dem Alterthume vor ſich gehabt hätten In dieſem lächerlichen Irrthume befangen — dafern ſie nicht etwa

wa gar die von Hn. Mazois dem Werke Barthelemy's nicht sehr glücklich nachgeahmte Dichtung auch für das deutsche, weniger unterrichtete Publicum fortführen zu müssen glaubten — haben sie nämlich ebendaselbst nicht allein über jenen mythischen Suevenprinzen, sondern auch besonders über die Familie des Scaurus sehr unnöthige und langweilende Dinge vorgetragen. Das Wahre aber an der Sache ist, rein deutsch heraus gesagt, wie es sich gebührt, dass wir in diesem Bruchstücke nichts mehr und nichts weniger als eine Art *Roman* vor uns haben, in welchem der Franzose Mazois den Architekten unserer Zeit über die innere Einrichtung und den Gebrauch eines ehemaligen römischen Stadthauses seine Aufklärungen vortragen wollte, was sogleich von den Männern vom Fach erkannt werden kann, übrigens auch in der *Revue Encyclop.* längst schon deutlich genug gesagt worden ist. Indessen ist die Uebersetzung ziemlich treu und fliessend geliefert worden; allein die von ihnen dem Text noch beygefügten und mit den schon vorhandenen hie und da verschmolzenen Anmerkungen zeugen wohl von Sammlerstudium zur wohlgemeinten Erläuterung, keineswegs aber von gehöriger Kenntniss und Kritik, die freylich bey einem so äusserst schwierigen Gegenstande ganz andere Köpfe und Hände verlangt. Ueberhaupt hätte eine solche Schrift, wenn sie denn doch nebst der von dem gelehrten Spanier *Marquez* unserm Publicum vorgelegt werden sollte, mit den gehörigen Berichtigungen und Erläuterungen versehen, nur von einem klassisch gebildeten Architekten oder sonst einem tüchtigen Alterthumskenner uns mitgetheilt werden sollen. So, wie sie hier erscheint, ist sowohl das oft sehr Hypothetische und Halbwahre in ihr ganz so geblieben, wie es aus der Hand der H. M. kam, als auch das Richtigere darin nicht in dem Grade gewürdigt worden, wie nöthig gewesen wäre. Nur Männer, wie *Hirt* und *Stieglitz* unter andern möchten im Stande gewesen seyn, an ihr das Gehörige zu leisten: denn ungleich schwerer, als den beiden Herausgebern es erschienen seyn mag, bleibt das Commentiren über Gegenstände dieser Art, in denen sie, dem Anschein nach, gänzlich Neulinge seyn mögen. — Möchte demnach besonders der letztgenannte Gelehrte in seinen so schätzbaren archäologischen Unterhaltungen uns recht bald mit einer ausführlichen Kritik der vorliegenden Schrift beschenken, die der deutschen Gründlichkeit offenbar so Vieles zu berichtigen übrig liess! Um aber bis dahin unsern Lesern eine Uebersicht derselben zu gewähren will Rec. hier nur die Hauptrubriken in die sie eingetheilt ist, angeben: 1. Kap. Merovir's, Sohn's des Ariovistus, Bericht an seinen Freund Segimer in Gallien, seinen Aufenthalt in Rom betreffend. 2. Kap. Strafsen, Regeln beym Bau, Miethzins, Maschinen, Arbeiter. 3. Kap. Area und Vestibulum. 4. Kap. Prothyron. 5. Kap. Atrium. 6. Kap. Basilica, Peristylum. 7. Kap. Zimmer des Scaurus. 8. Kap. Zimmer der Lollia. 9. Kap. Pinakotheca. 10. Kap. Bibliothek. 11. Kap. Oeci. 12. Kap. Exedra. 13. Kap. Sacrarium. 14. Kap. Küche und Zubehör. 15. Kap. Treppen, obere Stocke und Solarium. 16. Kap. Gärten. 17. Kap. Sphaeristerium. 18. Kap. Bäder 19. Kap. Triclinium. 20. Kap. Rückkehr zu Chrysippus dem Griechen, der dem Suevenprinzen durch Rom als Cicerone gedient hatte. Den Beschluss macht die Uebersetzung einer Abhandlung über ein altrömisches Haus von D. *Peter Marquez*, während des mehrjährigen Aufenthalts des Rec. Bibliothekar's an der Bibliothek Barberini, nebst Grundriss, und ein Register.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 16. Oct. v. J. starb zu Steinhaim bey Dillingen *Patr. Bened. Zimmer*, Prof. der Theologie zu Landshut und Mitglied der zweyten Kammer der Ständeversammlung im 68. J. s. A.

Am 4. Nov. st. zu Hannover der auch als Schriftsteller bekannte Landes-Oekonomie-Rath und Beamte zu Coldingen, *J. F. Meyer*.

II. Vermischte Nachrichten.

Berichtigung.

In Nr. 300. der A. L. Z. Jahrg. 1810. ist unter den literarischen Nachrichten meine Beförderung zum Geh. Finanzrathe angezeigt, dabey auch meiner beiden Schriften, über Ertragsanschläge der Landgüter und über Abschätzung der Grundstücke nach Klassen, gedacht, am Schlusse aber hinzugefügt worden:

„die in diesen Schriften aufgestellten Grundsätze werden gröstentheils bey der im Königreiche Sachsen einzuführenden neuen Grundsteuer zu Grunde gelegt."

Ich kann nicht umhin hierauf zu bemerken, dass dieses Anführen völlig ungegründet ist, vielmehr die von mir aufgestellten Grundsätze und das bey den vorläufigen Probeabschätzungen beobachtete Verfahren, schon in der Grundidee von einander abweichen.

Dresden, den 10. Decbr. 1820.

G. von Florow.

K. S. Geh. Finanzrath.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Lackington u. a.: *Documens historiques et réflexions sur le gouvernement de la Hollande par Louis Bonaparte, Ex-Roi de Hollande* etc.

(Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.)

Der *zweyte* Band umfaſst die Jahre 1807 u. 1808. Der Kampf Frankreichs gegen England, Ludwigs gegen ſeines Bruders für Holland ſo verderbliche Politik, geht fort. Gewöhnlich wird auch, jedoch eben ohne groſse Ordnung auf die gleichzeitigen Ereigniſſe mit Rückſicht genommen, aber dieſe meiſtens aus einem auffallend franzöſiſchen Standpuncte betrachtet. Selten daſs er einmal ein Wort der Miſsbilligung über ſeines Bruders Politik hat, ſoweit ſie nicht mit Holland unmittelbar mit einwirkte, was wäre nur bey Spanien zu ſagen geweſen! Zu den bisher unbekanntern Thatſachen und Actenſtücken gehört die Erklärung des öſterreichiſchen Baron Feltz am Hofe zu Utrecht 19. Febr. 1808, wie der K. Franz mit England gebrochen habe. (II. 213.) Unter dem 27. März 1808 bot (ein bisher noch weniger bekannter Umſtand) Nap. dem K. Ludwig die Krone Spaniens an. „Das holländiſche Klima ſagt Ihnen nicht zu, ohnehin iſt das Land überhaupt nicht mehr zu retten! (II. 302.) des Königs Antwort (304) machte ihm Ehre: „Ich bin nicht Statthalter einer Provinz; für einen, der ſchon König iſt, giebt es keine andere Beförderung als die des Himmels; die Könige ſind alle gleich. Wie könnte ich von einem andern Volke einen Eid der Treue fodern, wenn ich ſelbſt meinem, den Holländern geleiſteten, nicht treu bliebe?"

Que les deſtins s'accompliſſent! iſt der Inhalt des dritten Theiles. Die Epiſode von der ſchrecklichen Ueberſchwemmung der Betuwe III. S. 9 u. ff. und die thätige Hülfe des Königs dabey, zeigt ihn in einem eben ſo achtbaren Lichte als das bekannte Leidener Unglück (vom 12. Januar 1807. T. II. 14—22.) Hollands endliches Schickſal bereitete ſich ſichtbar vor. Das *Journal de l'empire* warf ihm unter dem 18. Junius die gröſste Parteylichkeit für England vor und N. machte den 17. Julius ſeinem Bruder die heftigſten Vorwürfe, daſs Holland den engliſchen Handel völlig begünſtige, daſs alle Correſpondenz mit Holland über Holland gehe, daſs es eine engliſche Provinz ſey. Es war kein Zweifel, was die Einladung des Königs nach Paris (Nov. 1809) für einen Zweck hatte; das drohende Vorrücken der franzöſiſchen Armee in Ireland und ein Miniſterconſeil, wo nur der wackere Kriegsminiſter Kreyenhoff für die rechtmäſsige Vertheidigung des Landes ſtimmte, entſchied ſeine Abreiſe nach Paris. Doch traute ſich L. noch ſo viel Muth zu unterweges zu erklären, (III. 189.) daſs er nicht ein Dorf abtreten würde. Auf ähnliche Weiſe erklärte ja auch Nap. den 30. May 1813 im Moniteur; „daſs er kein Dorf ſeines Reiches abtreten würde, wenn ſelbſt der Feind auf dem Montmartre ſtände," und am 30. Marz 1814 war der Montmartre erſtürmt und bald darauf das ganze Reich bis auf — Elba abgetreten!! Dort muſste er die öffentliche Erklärung hören, daſs Holland nur die Mündung der Hauptadern des franzöſiſchen Reiches, ja in der That als eine Anſchwemmung des Rheins, der Maas und Schelde nur ein Theil Frankreichs ſey, dort wurde ihm die Trennung von Hortenſien abgeſchlagen, und nach einigen Verſuchen zu entfliehen, ſah er ſich bald als unmittelbaren Gefangenen ſeines Bruders. Unter der Drohung, daſs ſogleich das Einverleibungsdecret nach Holland abgehen werde, muſste endlich (16. März 1810) er in die Abtretung des holländiſchen Brabants, Irelands u. ſ. w. willigen. Um den Vertrag ſelbſt vollſtändig kennen zu lernen, muſs man bey *Koch-Schöll* IX. 377. auch Ludwigs Bemerkungen und (10) Additionalartikel, deren hier der König gar nicht gedenkt, und welche auch in die Urkunde nicht mit aufgenommen wurden, leſen. Bey der Wahl einer neuen Kaiſerin ſtimmte L. für eine ſächſiſche Prinzeſſin, mit Le Brun, Clarke und Feſch. Am 11. April 1810 war L. wieder in Amſterdam. Ein langer Brief N's. folgt ihm bald nach, und rieth ihn, ſeinen Holländern das beſte Einverſtändniſs mit dem Kaiſer zu zeigen, weil dieſs ihm allein noch einigen Kredit geben würde. Unter andern ſagt er: *j'aurais conſidéré le trône de Hollande comme un piédeſtal ſur lequel j'aurais étendu Hambourg Osnabrück et une partie du nord de l'Allemagne, puisque c'eut été un noyau du peuple, aui eut depuyſé davantage l'eſprit allemand, ce qui eſt le premier but de ma politique.* —

Als es dem König klar wurde, daſs ſein Bruder ihn nicht lange mehr ſeine Stelle laſſen werde, ſuchte er das Reich wenigſtens ſeinem Sohne zu retten, dem er in einem Hr. *v. Bonnald* zu Rovergue einen Gouverneur geben wollte, der aber dieſen ſchwierigen Poſten ausſchlug. (Dieſe Unterhandlung führte ein Hr. *v. Priatte*, jetzt in Paris, der noch im Beſitz der dahin gehörigen Papiere, und wie wir aus Briefen von dort

dort hören, im Begriffe ist, sie öffentlich bekannt zu machen.) Seit dem 1. Junius setzten sich französische Douaniers bey Amsterdam fest, das französische Hauptquartier kam nach Rotterdam, und verlangte sogar nach Amsterdam verlegt zu werden. Noch kam dem König der Gedanke ein, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und Amsterdam aufs äusserste zu vertheidigen, aber seine Marschälle Dumonceau und Winter und seine Minister waren dagegen. Hierauf erklärte ihnen der König, dass er zu Gunsten seines Sohnes abdanke; so zwinge er Napoleon die Maske abzulegen. „Sind seine Klagen über mich und meine Regierung gerecht, so muss er wenigstens meinen Sohn anerkennen, für den er Regent ist. Bemächtigt er sich aber Hollands, so beweiset er, dass alle jene Klagen ungegründet waren und stellt seine Politik bloss. „Die Actenstücke der Thronentsagung III. 303—315. zu Gunsten des ältern S. Nap. Ludwig und dann seines jüngern Sohnes Karl Ludw. Napoleon zeichnen sich durch warme Anhänglichkeit an seine bisherigen Unterthanen, durch einen würdigen und leidenschaftslosen Ton in Beziehung auf seinen Bruder und die Franzosen aus. Die Königin führt die Regentschaft nach der Constitution, bis zu ihrer Ankunft aber das Ministerconseil.

In der Nacht des 1. Julius war Ludwigs politische Rolle zu Ende. Am 9. Julius kam der Graf v. St. Leu in Töplitz an. Napoleon erkannte seinen 6jährigen Neffen als König nicht an, Holland als Reich hörte auf. (Die Nemesis ist nicht ausgeblieben. Napoleon musste zweymal abdanken und Napoleon II. wurde auch von den Gewalthabern nicht anerkannt. Ludwig nahm wenigstens die Achtung des bessern Theiles der Nationmit vom Thron, das aber, was Napoleons Rückkehr einigen in Frankreich wünschenswerth machen könnte, dürfte ihm nicht einmal zum Verdienst angerechnet werden.) L. wollte immer Franzose bleiben und darum auch nicht in ein feindliches Land (z. B. England, wo noch in demselben J. sein Bruder Lucian ankam); aber auch in kein Land gehn, das, wie der Rheinbund, unter französischem Bereiche stand. Auch wiederstand er allen Auffoderungen verschiedener französischer Gesandten, nach Frankreich zurückzugehn, was er gethan haben würde (III. 323.), wenn sein Sohn als König v. H. anerkannt worden wäre. Noch von Töplitz aus (1. Aug. 1810. III. p. 376.) protestirte er feyerlich gegen die Einverleibung Hollands mit Frankreich, verbot der Königin, irgend eine Apanage anzunehmen und trat ihr alle seine Besitzungen in Frankreich und Holland ab. (III. 384.) Eine der letztern (wenn wir nicht irren, der Pavillon von Harlem) ist ihm jetzt nach einem langen Process mit der jetzigen Regierung als nicht ihm, sondern der Nation gehörig, gerichtlich abgesprochen worden. Er wird ihn ehrenvoller entbehren als besitzen.

Nach dem unglücklichen russischen Feldzuge bot er von Gratz aus (1. Jan. 1813. III, 385.) seinem Bruder seine thätigste Hülfe an, wenn er ihn in Holland restituiren würde. Aber Nap. hatte in seinen Antwort (16. Jan. III, 388.) noch eine ganz andere Ansicht von seiner Lage: „ich habe eine Million Menschen auf den Beinen und 200 Millionen im Koffer, um die Integrität des Gebiets der Conföderation und meiner Alliirten zu behaupten. (Man weiss ja, dass Nap. gern, wie weiland Marco Polo, den man deswegen *Meister Million* nannte, mit grossen Zahlen um sich warf!) Dessen ungeachtet gab L. seine Absichten auf Holland nicht auf, und that nach (8. Julius 1813.) bey dem Prager Congresse Schritte deswegen. Weil Oestreich sich gegen Frankreich entschied, ging er in die Schweiz. Zu Basel traf er nach der Leipziger Schlacht auf seinen Schwager, den König von Neapel, der ihm rieth mit Hülfe der Alliirten nach Holland zurückzukehren, was er aus guten Gründen ablehnte. Aber nun, wo Holland sichtbar für Frankreich verloren war, glaubte er es wenigstens von seinem Bruder wieder zu bekommen, wollte deswegen nach Paris, wurde aber zurückgewiesen, und fand in der Schweiz seines Bruders Antwort: „Ich will lieber Holland in den Händen des Oraniers als meines Bruders sehn; hat er aber 100000 Mann mir entgegenzusetzen, so kann er es versuchen, mir es zu nehmen." Auch seine unmittelbaren Unterhandlungen mit Amsterdam (III. 397.) im Nov. 1813. waren umsonst. (Wo blieb der *caractère grave et réfléchi?*) Am 1. Jan. 1814 ging er nach Paris, und blieb daselbst trotz des Befehls, 40 Stunden von der Hauptstadt sich entfernt zu halten. Erst nach 10 Tagen konnte er seinen Bruder sprechen. Es war ein frostiges Wiedersehen. Er wollte ohne Rang und Sold für Frankreich dienen, aber seine Gesundheit liess es nicht zu. Den 30. März folgte er der Kaiserin nach Blois. Er hatte ihr zu bleiben gerathen, weil man dann vielleicht ihren Sohn anerkannt haben würde. (Wie unwahrscheinlich, wo schon ein Angouleme und ein Artois bey den verbündeten Heeren sich befanden!) Trotz der Erlaubniss in Frankreich zu bleiben, ging er in die Schweiz und erhielt endlich von Pius die Erlaubniss nach Rom zu kommen, wo er seit dem 24. Sept. 1814 lebt. Erst nach der zweyten Abdankung Napoleons bekam er seinen Sohn zurück. Noch in der Schweiz protestirte er gegen die Erhebung der Herrschaft St. Leu zu einem Fürstenthume. Lausanne 18. Junius 1814. III. 407. (Aus den berühmten *Memoiren* des Hn. *Heury de Chaboulon*. London (Leipzig) 1820. I. 208. lernen wir N's. Urtheil über die Erhebung Hortensiens zur Herzogin von St. Leu kennen. *„Louis a eu raison de s'y opposer, il a senti, que le nom de son fils était assez beau, pour ne point souffrir, qu'il en changeat"* — hätte doch immer N. seinem Bruder solche Gerechtigkeit wiederfahren lassen!)

Es hat nicht fehlen können, dass bey einem Werke, wo der Vf. selbst Hauptgegenstand der Geschichte ist, die Würdigung des Werks auch eine Würdigung des Vfs. und seiner Geschichte werden musste. Es wäre zu wünschen, dass alle Regenten, jenes Stammes ähnliche *documens historiques* der Nachwelt hinterliessen. Was würde über Spanien, was besonders

ders

ders über Westphalen zu sagen seyn, was über Italien, wenn der treffliche Herzog von Leuchtenberg sprechen wollte oder — könnte? Die politische Rolle jener Fürsten ist vorbey, die Meinung hat über ihren Werth oder Unwerth entschieden, aber die Geschichte, die spät aber unerbittlich richtet, kann ihre Acten noch nicht schliessen, ehe sie auch die so hart angeklagte Gegenpartey gehört hat.

Zum Schlusse mag noch bemerkt werden, dass der Vf. in der Florentiner Zeitung hat bekannt machen lassen, dass er den Herausgeber nie ermächtigt hat, den in der Londner Ausgabe befindlichen Vorbericht beyzufügen, noch seinen Namen auf das Titelblatt so zu setzen wie man ihn auf demselben liefet (als Exkönig von Holland), wie auch, dass der ganze Inhalt jenes Vorberichts seinen Gesinnungen entgegen ist, und er seit zehn Jahren nie anders sich unterzeichnet hat als *L. v. St. Leu.*

KIRCHENGESCHICHTE.

Zürich, b. Näf u. Leipzig, b. Fleischer: *Vertheidigung der Reformationsfeyer und der Schweizerischen Reformationsgeschichte.* Von *J.(oh.) M.(elchior) Schuler*, (Pfarrer zu Bözberg, Cantons Aargau). 1820. 196 S. 8. geh.

Eine Flugschrift, die unter dem Titel: *Züge aus der Reformationsgeschichte der Schweiz, bey Gelegenheit der dritten Säcularfeyer der Reformirten zur Beherzigung vorgelegt. Münster* u. *Paderborn*, (angeblich) *in Comm. bey Silberberg, nachher Augsburg b. Doll.* 1819. 110 S. 8. in der Schweiz verbreitet wurde, und die Reformationsfeyer als ein Fest des bittersten Sectenhasses vorstellte, das durch die abscheulichsten Schmähungen der katholischen Religion den Landesfrieden gestört habe, hat diese Vertheidigung hervorgerufen. Dem Inhalte nach ist sie ohne allen Zweifel in der Schweiz selbst verfertigt worden, und ihr Vf. muss sogar, wenigstens *indirecte*, Nachrichten aus *Zürich* selbst erhalten haben; denn er gedenkt einer in der dortigen Waisenhauskirche um die Zeit von *Zwingli's Todtenfeyer* gehaltenen Predigt, in welcher, „wie *Ohrenzeugen* ihn versichert hätten," *Zwingli's Tod* mit dem *Erlösungstode Jesu* verglichen worden wäre. („Dass doch nicht, setzt dieser Ehrenmann hinzu, ein Donnerkeil diesen Gotteslästerer auf der Kanzel zerschmetterte! *Verdient* hätte er es.") Auch schrieb der ungenannte Vf. in einem Briefe ohne Unterschrift an einen bekannten Zürchergelehrten: Der Antistes zu Zürich wäre im J. 1818 gebeten worden, die gehässige Reformationsfeyer, als ein blosses *Trennungsfest*, aus Liebe zu den katholischen Nachbarn, zu beseitigen, oder doch so zu gestalten, dass das Christenthum, das bey den gebildeten Protestanten nur noch dem Namen nach existirte, in Glauben und Sitten *restaurirt* würde, und die Katholiken, ohne welche die Protestanten schon lange nicht mehr genannt würden, an dieser *Restauration* Theil nehmen könnten. Ob es sich nun gleich annehmen liess, dass die genannte Schrift selbst von dem gebildetern Theile der *katholischen* Schweizer, zum Theil wenigstens, gemissbilligt würde, so hatte doch Hr. *Sch.*, der Vf. der geschätzten Schrift: *Huldr. Zwingli. Gesch. seiner Bild. zum Reform. seines Vaterlandes* (s. A. L. Z. 1819. Nr. 48. E. Bl. Nr. 133.) überwiegende Gründe, die anonyme Schmähschrift nicht mit Stillschweigen zu übergehen, sondern sie zu widerlegen und die Zwecke ihrer Verbreiter und Empfehler zu vereiteln; er konnte nicht zugeben, dass die vaterländische *Geschichte* durch Erdichtungen und Verfälschungen entstellt würde; er konnte sich nicht enthalten, den katholischen Schweizern darzuthun, mit welcher *Friedfertigkeit* das Reformationsfest in der reform. Schweiz gefeyert worden sey; am allerwenigsten konnte er die Beschuldigung hinnehmen, dass die Ref. die Grundlagen des *Christenthums* und der Sicherheit der *Staaten* zerstöre, und dass sich dies aus dem *Leben* und den *Zwecken* und *Grundsätzen* der Reformatoren deutlich ergebe. Seine Vertheidigung der angefochtenen Puncte zeugt auch von seiner Tüchtigkeit zu diesem Geschäfte: denn sie ist mit so viel Gründlichkeit und dabey mit so viel Mässigung abgefasst, dass zu wünschen ist, dass sie auch in den katholischen Cantonen der Schweiz gelesen werden möge. Hr. *Sch.* folgt seinem Gegner Schritt für Schritt; er rechtfertigt die Reformationsfeyer durch Anführung desjenigen, was dabey vorfiel, er schlägt die Angriffe auf *Zwingli's* Charakter und Wirksamkeit mit Kenntniss, Einsicht und Besonnenheit ab, und bleibt auf nichts die Antwort schuldig. So verbreitet er sich über *Zwingli's* Beruf zum Reformiren, über dessen Wissenschaft, Sittlichkeit, Staatsklugheit, die der Gegner *Heucheley* nannte, über die ihm angeschuldigten Widersprüche, über die ihm zugeschriebenen empörenden Grundsätze, über des Gegners Zusammenstellung des deutschen und des schweizerischen Reformators, über *Zwingli* in Beziehung auf die von *Nikolaus von Flue* vorhergesagt seyn sollende Trennung der Schweizer durch die sogenannte Reformation, über *Zw.* als Märtyrer, so wie über seine Mitarbeiter. Man wird fragen, was das für *empörende Grundsätze* seyen, die der Gegner dem Reformator zur Last lege. Es sind deren drey. Für einmal soll *Zw.* gesagt haben: *Das Evangelium dürste nach Blut. Erasmus* lässt ihn nämlich sagen: *Das Evangelium will* (*vult*) *Blut; Zw.* selbst sagte: So wie der christl. Glaube sich durch das Blut Christi befestigt habe, und durch das Blut der Bekenner verbreitet worden sey, so glaube er, dass derselbe auch wieder *durch Blutvergießen* (d. i. durch das Blut neuer Märtyrer) gesäubert werden müsse; mithin ist es klar, dass *Zw.* nicht nach dem Blut der Katholiken *dürstete*, sondern dass er im Gegentheil erwartete, dass die *alte Kirche* das Blut von *seinesgleichen* vergiessen würde, wobey er aber versicherte, dass selbst dies nur zum Siege des Evangeliums ausschlagen könnte. Sodann wird ihm vorgeworfen, er habe die *Absetzbarkeit der Fürsten* gelehrt. Hr. *Sch.* zeigt mit geradem Sinn, wie *Zw.* über diesen

sen Punct gedacht habe; *Tyranney*, oder Willkür der Staatsgewalt, zumal in Beziehung auf Gewissensfreyheit, erklärte er für so unchristlich als *Aufruhr*, und hielt eben so wie allgemeingeachtete christliche Moralisten unsers Zeitalters dafür, dass die *Gesammtheit* des Volks das Recht habe, ein seine Gewalt tyrannisch missbrauchendes Staatsoberhaupt zu entsetzen; *Einzelnen* hingegen sprach er diess Recht ab, und erklärte sie für *Aufrührer*, wenn sie sich dessen eigenmächtig unterfingen. Er sprach übrigens diesfalls nur im Allgemeinen als Religionslehrer und ohne sich darauf einzulassen, *wie* in einem *gegebenen* Staate der Regenten-Willkür in *rechtlicher* Form ein Ziel gesetzt werden könne. Endlich wird ihm die bekannte Stelle in der Zuschrift an *Franz I.* verdacht, in welcher er einen *Sokrates*, *Aristides* u. a. rechtschaffene Männer unter Griechen und Römern mit Propheten und Aposteln im Himmel erblickt. Hier war die Vertheidigung *Zw's.* nicht schwer. Darin muss indessen Rec. dem Gegner des Hn. *Sch.* beystimmen, wenn er sagt, dass die *Römische Kirche* unserer Zeit immer noch *dieselbe* sey, die sie zur Zeit der Reform. gewesen wäre, und dass sie in keinem Stücke sich verändert habe. Unter dem *Primat des Papstes* versteht sie z. B. keineswegs jetzt, wie Hr. *Sch.* meint, nur die Ehre, der *erste* Bischof unter *Gleichen* zu seyn, und der Vf. kann sich zu allernächst aus Hn. *Katerkamp's* neuster Schrift gegen Hn. Dr. *Paulus* in *Heidelberg* über den *Primat des Apost. Petrus und seiner Nachfolger* überzeugen, dass die römische Kirche es damit ganz anders meint, und ein *monarchisches* Kirchenregiment statuirt; Hr. *Sch.* hat deswegen auch die Stelle in *Adrians VI.* Instruction, wo es heisst: *Nec mirum si aegritudo ... a summis pontificibus in alios inferiores praelatos descenderit*, S. 47 unrichtig übersetzt, wenn er den Papst sagen lässt: kein Wunder, wenn die Krankheit von den Päpsten *zur niedern Geistlichkeit* sich verbreitet hat. *Inferiores praelati* sind die dem Stuhl Petri untergeordneten *Prälaten*, d. i. Bischöfe und Erzbischöfe, über die der *pontifex maximus*, wie das Haupt über die andern Glieder des Körpers *hervorragt*, und der Sinn ist: Kein Wunder, wenn die Krankheit sich von dem Haupte in die Glieder, von den *Oberhäuptern der Kirche* bis auf die *niedrigern Kirchenvorsteher* hinabgesenkt hat. — Genau genommen ist es auch nicht richtig, dass *Calvin* den unglücklichen *Servet* habe *verbrennen* lassen; auf den Scheiterhaufen würde *Calvin* ihn nie gesetzt haben, und es war *gegen* seinen Willen, dass S. diesen grausamen Tod litt; die weltlichen Richter waren es, die darauf drangen. Fehlerhaft sagt Hr. *Sch.*: Es *hat* (*il y a*) st. Es *giebt*; auch sagt man nicht: Friedenstürer, Religionsachen, sondern *Friedensstörer*, *Religionssachen* u. dergl. m.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Bereits am 26. May v. J. starb zu Aachen der Adjunct der Stadtmairie u. ehemal. Geheim-Schreiber der Jülichschen Ritterschaft *Arnold Robens*, Vf. mehrerer heraldischer Werke, im 62. J. d. A.

Am 22. Oct. st. zu Mainz der seit 1814 in Ruhestand gesetzte ehemal. Vicepräsident des dasigen Tribunals erster Instanz, früher Kurmainz. Hof- und Regierungsrath und Prof. der Rechte, *Franz Joseph Bodmann* hinlänglich bekannt als Vf. vieler juristischer u. historischer Schriften, unter welchen die über die Rheingauischen Alterthümer die letzte war. Er war 1754 geboren.

Am 30. Oct. st. zu Neuwied der aus Braunschweig gebürtige, vor mehr als 30. Jahren dorthin als Lehrer der Mathematik für die Prinzen gerufene Hauptmann *C. H. Hoffmann*, vorzüglich durch seine Untersuchungen der römischen und deutschen Alterthümer daselbst bekannt.

Am 12 Nov. 1820 starb zu Stolberg bey Chemnitz der dasige Rector *Karl Christian Heinrich Stock* im 48. Jahre. Er war zu Rochlitz im J. 1773 geboren, und hatte erst seit 8 Jahren die gedachte Lehrstelle bekleidet. Als Schriftsteller ist er unlängst mit einer neuen metrischen Uebersetzung der Kriegslieder des Tyrtäus, (Leipz. 1819.) aufgetreten. Auch hat er seinen Beruf zur Dichtkunst durch eine wohlgelungene lateinische Elegie auf den Tod des unvergesslichen Oberhofpredigers *Reinhard* beurkundet, welche, nebst einer deutschen Uebersetzung, in den Beyträgen zum Dresdner Anzeiger 1813 abgedruckt ist.

Am 30. Nov. st. zu Ansbach der Regierungsrath Dr. *Joh. Jac. Cella* im 65. J. d. A. In frühern Jahren lieferte er Beyträge zu unserer A. L. Z.

Berichtigung.

A. L. Z. 1820. Erg. Bl. Nr. 66. S. 525. Z. 6. statt ästhetischen lese man asketischen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in d. Nicolai. Buchh.: *Ueber die Scarabaeen-Gemmen, nebſt Verſuchen, die darauf befindlichen Hieroglyphen zu erklären. Erſtes* Stück, womit zur öffentlichen Prüfung in dem Berliniſch-Köllniſchen Gymnaſium zum grauen Kloſter u. ſ. w. einladet *J. J. Bellermann*, Dr. der Theol. u. ſ. w. 1820. 32 S. 4.

In dieſer Einladungsſchrift hat der, als trefflicher Schulmann, Orientaliſt und Alterthumsforſcher rühmlichſt bekannte Hr. Conſ. R., Dr. *Bellermann* mit der Erklärung der Scarabaeen-Gemmen, in ſofern ſie mit Hieroglyphen bezeichnet ſind, einen für die Geſchichte und die Erklärung alter Kunſtdenkmale dieſer Art erfreulichen Anfang gemacht. Er verwendet hier die ihm zu Gebot ſtehenden Kräfte auf einen Gegenſtand, wozu Berlins von Tag zu Tage ſich immer mehrende höchſt ſchätzbare Sammlungen ihm jetzt ſchon häufige Gelegenheiten darzubieten vermögen und künftig wohl noch mehr gewähren dürften, wenn der treffliche General *Menu Minutolli*, der in dieſem Augenblicke ſich vorzüglich zur Aufſammlung von Kunſtſchätzen aller Art auf ſeiner wiſſenſchaftlichen Reiſe durch Syrien, Aegypten und das ſüdlichere Afrika befindet, einſt nach der Hauptſtadt und zu ſeinen, ſchon gegenwärtig ſo bedeutenden Kunſtſammlungen glücklich zurückgekehrt ſeyn wird. Iſt nun zwar der *Weg ſelbſt*, auf welchem Hr. *B.* uns neue Erklärungen der Hieroglyphen vermitteln will, keinesweges neu, ſondern vielmehr der alte und längſt ſchon betretene, worauf bis jetzt noch gar nichts Erſprieſsliches gewonnen ward; ſo bleibt es deſſen ungeachtet die Pflicht des Rec., die vorzüglichſten auf demſelben vom Vf. gefundenen Reſultate ſeiner Bemühungen den Leſern zur Beachtung treu vorzulegen.

Mit Recht beginnt der Vf. zuerſt damit, daſs er auf die Wichtigkeit der Gemmen überhaupt aufmerkſam macht. Beſonders hat es Rec. gefallen, wie ſorgfältig er, als Schulmann, die Aufmerkſamkeit ſeiner Zöglinge ſchon frühzeitig auf die Denkmale der alten Kunſt, woraus für die Aufhellung der Religionskenntniſſe der Vorwelt ſo viel Licht zu entnehmen iſt, zu lenken pflegt. Denn ſicher werden Schulprogramme, die Gegenſtände der alten Kunſt und alten Mythe behandeln, ungleich gröſseren Nutzen unter denen ſtiften, für die ſie zunächſt beſtimmt ſind, indem ſie den ſo weckenden Hauch der klaſſiſchen Vorwelt für die Phantaſie der lebensthätigen Jugend beſſer fortführen und erhalten, als ſpitzfindige und oft weit geſuchte Diatriben über ſtreitige Sätze der Metrik oder ſeltene Sprachformen, die an und für ſich das jugendliche Alter mehr abſtoſsen, als anziehen; auf jeden Fall aber im Allgemeinen auf einen Boden fallen, auf dem ſie nur wenig wuchern können. — Nach einer allgemeinen Beſtimmung der geſchnittenen Steine überhaupt bleibt der Vf. bey den Käfergemmen ſtehen, die er auf der einen Seite als gewölbt, auf der andern Seite als eben, auf der gewölbten Seite einen Käfer, auf der ebenen hingegen ein Abraxasbild (dieſs jedoch ſelten), mehrentheils Hieroglyphen, Schriftzüge, nicht ſelten auch einen leeren Raum enthaltend, beſchreibt. Die bey weitem gröſsere Anzahl derſelben iſt mit ägyptiſchen Hieroglyphen bezeichnet und gehört der *alten* ägyptiſchen Geheimlehre an; auch ſind faſt alle der Länge nach durchbohrt, ſo daſs man ſie an einen Faden oder Drath tragen konnte. In einem trefflich ausgeführten Abſchnitte bringt nun der Vf. zuerſt das Naturhiſtoriſche und darauf erſt das Alterthümliche in Betrachtung. In jener Hinſicht bemerkt er: *der Käfer*, deſſen Geſtalt die Alten, beſonders die Aegypter, auf vielen Gemmen und anderen Kunſtwerken nachgebildet, ſey der *Scarabeus ſacer Linn.*, der ſich durch mehrere Eigenheiten von andern Käferarten unterſcheide. Er iſt ſchwarz glänzend. Am Kopfe hat er Fühlfäden (*Antennae*), keine Hörner, aber zwey Buckeln (*Tubercula*). Der Kopfſchild (*Clypeus*, *Chaperon*), hat ſechs Spitzen. Der Halsſchild (*Thorax*, *Corcelet*), iſt glatt, glänzend, runderhaben (*convexus*), von der Breite der Flügeldecken (*Elytra*, Ἔλυτρον), nach hinten gerundet, am Rande der Seiten mit rothgeblichen Haaren verſehen. Er hat ein Zwiſchenſchildchen *Scudellum*, *Ecuſſon*). Die Flügeldecken ſind wie polirt und unter ihnen die beiden häutigen, geaderten und gefalteten Flügel. Der vordere Theil der vorderen Beine, die Tarſen, ſind mit *vier* Häckchen bewaffnet, die Schenkel der mittleren und hintern Beine etwas gekrümmt. Die untere Seite, oder die Bauchſeite iſt etwas behaart. — Die Lebensweiſe dieſes *heiligen Käfers* iſt, im Ganzen, wie die der andern Coleoptera oder Vaginipennia, und es giebt, ungeachtet des Widerſpruchs der Alten, Männchen und Weibchen; man hat noch keinen Hermaphrodit bemerkt. Uebrigens durchwandert derſelbe, wie jeder andere, vier Zuſtände ſeines Daſeyns, als Ey, als Larve, als Puppe oder Nymphe und als vollkommnes Inſekt. Noch jetzt findet man ihn vorzüglich in Aegypten, jedoch auch in andern Theilen Afrikas, im ſüdlichen Europa und im Orient.

Orient. Nachdem nun der Vf. angegeben, wie von den Naturforſchern bey Vergleichung der hierher gehörigen Kupfer bemerkt worden, daſs nicht überall einerley Käfer abgebildet ſind, wie auch, daſs ſelbſt die Nachbildungen dieſes Käfers auf den Gemmen und anderen alten Kunſtwerken nicht überall dem Urbilde gleichen, endlich daſs man ihn an dem *Pyramidion Obelisci Campenſis* (vgl. *Zoëga Obel.* Tab. 4, 5, 6 u. ſ. w. am vollkommenſten dargeſtellt finde, wirft er die Frage auf: „warum man wohl gerade dieſes Inſekt, das ſo gemein und verachtet ſey, ſo häufig nachgebildet habe?" — Die Löſung dieſer Frage glaubt der Vf., zufolge der ſupponirten allgemeineren kosmogoniſchen und naturgeſchichtlichen Anſichten der alten Aegypter, darin gefunden zu haben, daſs dieſer Käfer durch *Erzeugung, ſchnelle* und oft ungeheuer *zahlreiche Vermehrung*, durch *Glanz, Bewegung, Geſtaltung* und *Aberglauben* Symbol von etwas *Höherem* geworden ſey. — Dem kritiſchen Forſcher wird aber dieſe Löſung unmöglich befriedigend ſeyn; wir treffen hier nur eine zuſammengedrängte Wiederholung von *Vermuthungen*, die ſchon von den, über denſelben Gegenſtand eben ſo wenig, als wir, berathenen ſpätern Griechen und Römern aufgeſtellt waren, deren *Verſchiedenheit* allein ſchon ihre Unhaltbarkeit oder Untauglichkeit darzuthun vermag! Die vom Vf. angeführten alten Schriftſteller, *Plinius* H. N. 30, 30; *Plutarchus* de Iſ. et Oſir. 417; *Clemens Alexandrinus* Strom. IV ed Col. 555 etc.; *Aelianus* de Animal. 10, 15; *Porphyrius* de Abſtin. 4, 9: *Horapollo* Hierogl. 10; *Diogenes Laert.* de Vir. prooem. 7 ed. Lipſ. 7.; *Euſebius* Praep. evang. 3, 4; *Arnobius* adv. Gent. 5; *Epiphanius* Haereſ. 40; *Auſonius* und Andere tappten hierin eben ſowohl im Dunkeln, wie noch wir ſelbſt; und es iſt nöthig, hierbey zu bemerken, daſs durch deren alleinige Hülfe wir *keineswegs* zu dem Schlüſſel gelangen werden, der die Löſung auch nur einer einzigen Hieroglyphe, viel weniger aller, mit irgend einem Grade von Ueberzeugung für den Kritiker vermitteln werde. Auf dieſem Wege weiter fortwandeln zu wollen, würde nichts anders ſeyn, als der freyeſten Muthmaaſsung Thor und Thür zu öffnen, wo die Baſis der Deutung lediglich auf dem Witz und der Combinationsgabe des Deuters beruht. Nur durch ſich ſelbſt, nur aus ihnen ſelbſt heraus mag der wahre Schlüſſel — wie die Sachen jetzt ſtehen — aufgefunden werden, vermittelſt deſſen wir *Kircher*ſchen Träumen, ſo gelehrt ſie neuerdings auch aufgeſtutzt ſeyn mögen, entgehen können. Da aber dieſes nur durch die gröſstmöglichſte Menge vorher zuſammengeſtellter und ſchon vorliegender Hieroglypheninſchriften zu bewerkſtelligen ſeyn dürfte, ſo muſs man gewiſs dem neueſten Unternehmen der Engländer, eine ſolche Sammlung zu veranſtalten, aus dieſem Grunde den beſtmöglichſten Fortgang wünſchen. Der Vf. ſagt ferner: das Bild des Käfers ſey bey den alten Aegyptern zum Amulet geworden und bald als Anhängſel an der Bruſt oder Hand, ſelten als Ring getragen worden; überhaupt habe man von dieſem Amulet Glück und Heil erwartet. Dieſs war ja aber die allgemeine Erwartung der geſammten Vorwelt bey dem Tragen aller und jeder Talismane! — Gewiſs wird eine abermalige genauere Betrachtung den Vf. auf die Idee leiten, daſs von den alten Aegyptern in das Käferbild unſtreitig noch ungleich Tieferes gelegt worden ſey, als er uns bis jetzt daraus entwickelt hat. Iſt es ihm aber mit einer, die Foderungen der Kritik keineswegs nur etwas befriedigenden und möglichſt überzeugenden Löſung ſelbſt nicht einmal dieſer ſo gewöhnlichen Haupthieroglyphe gelungen, da dieſe hier nur die alten unfruchtbaren Vermuthungen wieder neu aufgeſtellt erblicken muſs; ſo wird der Vf. bey ſchärferem Nachdenken noch finden, wie ungleich mehr dann die von ihm verſuchten Löſungen der übrigen, auf den Scarabaeen-Gemmen befindlichen Hieroglyphen auf ſo ganz precärem Grunde beruhen. Er wird dann finden, daſs ſie alle nach keiner andern Idee als nach derjenigen gegeben ſind, welche allein der *kyriologiſchen*, kaum einer *ſymboliſchen* Schrift in ihrem erſten Beginn zum Grund gelegt werden kann; nicht aber einer *hieroglyphiſchen*, die nicht allein *Zahlen*, nach einem Zahlſyſtem, wie ſchon von *Jomard* mit Glück erwieſen worden, ſondern auch *Eigennamen* und übrigens ohne Zweifel mit *Zeitwörtern* ſchreibt, wie über dieſe Punkte die Inſchrift von Roſette Hn. *B.* hinlänglich belehren wird. So viel hiernach ſchon eingeſehen werden kann, iſt die Hieroglyphik der alten Prieſter Aegyptens weder eine Kyriologie noch eine bloſse Symbolik. Wohl ſetzt ſie Beide voraus und muſs, wie jede möglichſt denkbare Schrift, von Beiden ausgegangen ſeyn; allein doch jetzt ſchon läſst ſich ſo viel mit Sicherheit erkennen, daſs ſie nach ganz anders individualiſirten Principien dargeſtellt habe und demnach von jenen roheren Schriftarten eben ſo weſentlich verſchieden geweſen ſeyn müſſe, als die Sylben- und Buchſtabenſchrift wiederum von ihr verſchieden iſt. So lange nun, als Hr. *B.*, und mit ihm alle andere Anhänger der alten ſo gänzlich vagen Auslegungsverſuche ägyptiſcher Hieroglyphen, uns nicht eine dem Syſtem der Hieroglyphik *eigenthümlich* zum Grunde liegende oder *individuelle* und durch daſſelbe fortgeführte, *leitende Idee*, als ein ſich in *ſich ſelbſt beſtätigendes feſtes Princip*, aufzuzeigen vermag; ein Princip, nach welchem es ſich als möglich denken läſst, daſs auch *Eigennamen*, *Zahlen* und *verſchiedene Zuſtände der Handlung* von ihr beſtimmt ausgedruckt werden konnten; ſo lange wird er erlauben müſſen, daſs man auch nicht einer einzigen von ihm gegebenen Löſung irgend einer ägyptiſchen Hieroglyphe nur die geringſte Gültigkeit zugeſtehen könne. Ihr wird daſſelbe dann wiederfahren, was den *Kircher*ſchen, *Palin*ſchen, *Hammer*ſchen und andern Löſungsverſuchen begegnen muſste. Eine organiſche, übrigens auch aus den Geſetzen der allgemeinen Sprachphiloſophie und des Entwicklungsganges aller menſchlichen Ausbildung durch Schrift wie durch Rede deducirte Idee, die durch das ganze Syſtem der

ägyp-

ägyptiſchen Prieſterhieroglyphik durchaus erkennbar ſich hinziehe, dieſe muſs vorher aufgefunden oder vielmehr aufgezeigt werden, bevor einzelne Enträthſelungen unſere Aufmerkſamkeit nur einigermaaſsen in Anſpruch nehmen können: denn es läſst ſich unmöglich daran zweifeln, daſs nicht eine, viele Jahrtauſende lang beſtandene Schrift, bey einem Volke zumal, das ſo hohe Spuren von intellectueller Kultur bey einer ſo äuſserſt ſeltnen als ſtrengen Syſtemſucht aufzeigt, auf einer feſten, ganz ſyſtematiſch geregelten Baſis beruht habe, die jede willkürliche Deutung ausſchlieſst, wie deren die bisherigen ältern ſowohl als neueren Löſungsverſuche uns in Menge geben. Auch wäre dann das Unbegreiflichſte von Allem, was über dieſe Gegenſtände bis jetzt noch als unbegreiflich erſcheint, wohl noch dieſs: wie dieſe Hieroglyphik, d. i. die Kunſt ſie zu ſchreiben und zu deuten, ſchon über 100 Jahre vor unſerer Aera bis jetzt ſo gänzlich hätte verloren gehen können, wenn ſie eine bloſse Verſtandesſchrift und auf nichts mehr, als auf Kyriologie und Symbolik erbaut geweſen wäre.

Aus den bisher angegebenen Gründen wird es dem Rec. begreiflicher Weiſe unmöglich, auf die Beurtheilung der Löſungen einzugehen, womit ſich der Vf. an den Hieroglyphen von 12 Scarabaeen-Gemmen u. ſ. w. verſucht hat. Die Kritik, beſonders in Zeitblättern dieſer Art, hat den Raum wie die Zeit zu ſchonen und darf am wenigſten ſich Widerlegungen überlaſſen, wobey es auf nichts weiteres auslaufen kann, als auf ein τραγὸν ἀμέλγειν: denn wo möchte die Kritik hier einen Hort finden, von dem ihre Berichtigungen ausgehen könnten! Bemerken und wünſchen möchte jedoch Rec., daſs der würdige Vf. an dieſen Erinnerungen ja keinen Anſtoſs nehme, der ihm die weitere Beſchäftigung mit Gegenſtänden dieſer Art verleide. Nur hofft er, wie ſonſt gewiſs jeder umſichtige Alterthumskenner mit ihm, daſs Er uns nunmehr bald mit den *Anſichten* genauer bekannt mache, die er von der Grundidee bisher gewonnen, auf welche die Hieroglyphik der Aegypter — verſchieden von der kyriologiſchen und ſymboliſchen Schrift — errichtet ward. Nur nach ſolchen, beſtimmt ausgeſprochenen, Anſichten und klar dargelegten Grundſätzen wird jeder einzelne Löſungsverſuch gewürdigt werden können. Auſser dem Vf. wird daſſelbe auch von *Hammer*, *Creuzer*, *Böttiger*, *Knight*, *Palin*, den *Franzoſen* und den Anderen allen, die über ägyptiſche Mythe und Hieroglyphik zu forſchen ſtreben, erwartet; Aehnliches wenigſtens von dem, was von *Sickler* bis jetzt ſchon geſchehen, der, als Baſis der Hieroglyphik, eine dem ſogenannten Semitiſchen ähnliche heilige Prieſterſprache, nebſt einer darin auf die Paronomaſie gegründeten Wortſchrift aufgeſtellt und die Grundſätze ſomit ausgeſprochen hat, nach denen nunmehr ſeine Löſungen zu beurtheilen ſind. Mögen wir alſo unſern Vf. auf demſelben Felde, wo es ſich überhaupt jetzt mehr als früher recht ernſtlich zu regen beginnt, bald wieder erblicken!

ALTERTHUMSKUNDE.

TÜBINGEN, b. Oſiander: *Ideen zur Theologie und Staatsverfaſſung des höhern Alterthums*, von *W. C. Seybold*, Doct. der Philoſophie. 1820. IV u. 168 S. 8.

Der Vf. dieſer kleinen Schrift ſagt in der Vorrede, daſs er ſeine Ideen in einer für alterthümliche Forſchungen literariſch-ungünſtigen Lage geſchrieben habe. Deshalb wird den Vf. Jedermann bedauern, wenn es gerade unumgänglich nothwendig war, daſs dieſe Ideen nicht allein niedergeſchrieben, ſondern auch gedruckt werden muſsten. Indeſſen hat er uns über dieſe Nöthigung weder in der Vorrede belehrt, noch ergiebt ſie ſich aus irgend einem Umſtande oder Momente in der Schrift ſelbſt: denn Alles, was er uns darin vorgetragen, iſt für den Forſcher durchaus unbrauchbar, und für das gröſsere Publikum, das an dergleichen Forſchungen Antheil nimmt — bis auf einige ganz gehaltloſe Paradoxa und Etymologieen von ihm ſelbſt — nichts weniger als neu, ſondern vielmehr längſt ſchon bekannt. In der Vorrede ſagt der Vf. ferner: „Seinem Grundſatze, daſs das Alterthum im Ganzen aufzufaſſen (ſey), glaubte er durch Aneinanderreihen gleichartiger Erſcheinungen und Beyſpiele (?) bey verſchiedenen Völkern und Weiſen und Beachtung jener Momente, welche als bezeichnend vorzügliche Rückſicht verdienen, zu entſprechen. Indeſs hat er für die Staatsverfaſſung meiſt nur Andeutungen (nein — ſo viel als Nichts!) gegeben, und in den *Religionen* mehr das *Theologiſche* als das *Mythiſche* (?) herausgehoben" u. ſ. f. Demnach wird der Leſer ſeine Foderungen an den Vf. dieſer kleinen Schrift wohl auch nicht höher ſpannen, als die aus der Vorrede hier ſchon gelieferten Prämiſſen es erlauben.

Die Schrift iſt in *ſechs* Kapitel abgetheilt, mit folgenden Ueberſchriften: I. „Der Prieſterverein." II. „Die Aegyptier." III. „Die Zabier." IV. „Die Aethiopier" (en). IV. „Die Weihen der Hellenen." V. „Das Urweſen." In Kap. I. meint der Vf. S. 8: „Daſs eine *Prieſterſchaft*, wachend über die heilige Flamme der Gottesverehrung, damit ſie, wenn gleich in einzelnen Zonen gefährdet, nicht untergehe in der Völker Bruſt, *aller Orten* hin *Wächter* des göttlichen Funkens ausgeſendet und durch dauernde Verträge und ſcharfſinnig berechnete Geſtaltungen des bürgerlichen Lebens ihrem Bunde Einheit und Uebergewalt gegeben habe" Der literariſch ungünſtigen Lage, in der ſich der Vf. während der Abfaſſung dieſer Schrift befand, mag es vielleicht beyzumeſſen ſeyn, daſs er nicht wuſste oder nicht gehörig in Erfahrung bringen konnte, dieſer Gedanke ſey ſehr alt, ehemals ſchon von Theologen und Philoſophen behandelt, von kritiſchen Forſchern aber, als unerweislich, längſt aufgegeben worden. Nur theilweiſe und in ungleich ſpätern Zeiten läſst die Kritik die Verbreitung der Religionen durch Prieſter und Prieſterverbindungen Statt finden. Alles,

les, was der Vf. zum vermeintlichen Beleg seiner, oder vielmehr der alten Vermuthung, ohne irgend eine Verbindung unter einander und gänzlich kritiklos zusammengelesen und aufgestellt, berührt nicht einmal entfernt jene frühere Zeit, von der nothwendig ausgegangen werden muss, wenn man das grosse Problem, von der Religionen Ursprung und der allgemeinen frühesten Verbreitung des Wesentlichsten in ihnen allen u. s. w. lösen will. Gänzlich ungenieſsbar ist, was Kap. II über die Aegypter vorgetragen wird, und es ist in der That kaum zu begreifen, wie man, nach den so bekannten bessern Forschungen unserer Tage über dieses alte Volk, dergleichen drucken lassen konnte. Wie wohl würde der Vf. gethan haben, wenn er nur klar und bestimmt, und in der Kürze, die Hauptlehren der Priester Aegyptens, so weit sie uns durch die Arbeiten der neuesten Forscher bekannt geworden, herausgehoben und dargestellt hätte, anstatt des bunten, mit fremden Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie und aus dem Aeschylos ausstaffirten Galimathias, dem die 32 Blätter dieses Kapitels gewidmet worden sind! Mit ähnlicher Verworrenheit sind auch die folgenden Kapitel behandelt und hierdurch der in der Vorrede angegebene Zweck der Schrift gänzlich — für den Leser wenigstens, der sich ungefähr daraus noch hätte unterrichten wollen — verfehlt worden. Möge also der Vf., was er gegeben, noch einmal überarbeiten, und, von literarischen hinreichenden Hülfsmitteln unterstützt, in möglichst klarer, aller Tiraden sich enthaltenden, Schreibart die auf dem Titel angegebene (gute) Idee kurz und bündig ausführen: so zweifeln wir dann nicht, dass seine Schrift manchen Leser gewinnen und Nutzen stiften werde. Denn allerdings glaubt Rec., der es nur mit der Sache selbst, wie sie vorliegt, ernst und strenge zu nehmen hat, dass der Vf., wenn er diesen Rath berücksichtigt, uns dann etwas zu Empfehlendes zu liefern vermöge. Die Beylage *A* enthält von S. 149 bis S. 151 einen (sehr freyen) Uebersetzungsversuch der bekannten indischen Schöpfung, nach dem Englischen des Präsidenten Sir *Will. Jones*, As. Res. B. III. Die Beylage *B* enthält Bemerkungen über *Sickler's* Sprachableitungen aus dem Semitischen (s. dessen *Kadmus* S. I—XVII), aus einer Unterredung mit einem Freunde, über die *Sicklers*chen Forschungen, wie S. 168 angegeben wird. Zu wünschen wäre es, dass diese Unterredung mit seinem Freunde ausführlicher gewesen und sich nicht blos über das kurze Wortverzeichniss der Sprachvergleichungen, sondern vielmehr über das Werk selbst, dem jenes Wortverzeichniss vorgesetzt ist, erstreckt haben möchte. Wäre dann die Arbeit mit der dazu nöthigen Umsicht, den gehörigen Kenntnissen und Sorgfalt geliefert worden; so ist kein Zweifel, dass nicht der Vf. nebst seinem Freunde sich den Dank der Alterthumsforscher erworben haben würde. So wie sie aber nur über jenes vergleichende Wortverzeichniss vorliegen, tragen seine Bemerkungen überall Spuren von Flüchtigkeit und Mangel an tieferen Einsichten in das Wesen der Sprachvergleichungen überhaupt. Rec. ist weit davon entfernt, alle in dieser *Sicklers*chen Schrift, besonders in dem Wortverzeichnisse gelieferten Vergleichungen für erwiesen zu nehmen und glaubt vielmehr, dass manche davon mit gutem Grunde bestritten werden können: allein dazu wird sicherlich ein tieferes und ungleich gründlicheres Eingehen in die Sache selbst nöthig seyn. Am wenigsten läfst sich entschuldigen, dass der Vf. von offenbaren Druckfehlern sogar, wie S. 158 von בֵּלֵב statt בֵּרֵךְ, und S. 164 bey τορνόω = חור, von 4 Mos. 13, 33 statt des bekannten 15, 33 und dergleichen mehr sich hat in die Irre führen lassen. Auch pflegt der Vf. die Bedeutungen der griechischen, wie der hebräischen und arabischen Wörter hier nur so aufzunehmen, und danach zu urtheilen, wie sie in den gewöhnlichen Wörterbüchern sich ihm gerade dargeboten hatten. Also wird aber kein mit Sprachvergleichungen vertrauter Forscher verfahren. Uebrigens hat Hr. Dr. *S. Sickler's* Etymologieen eben so, wie die von *Hug*, *Kanne*, *Jablonsky*, *Schelling* u. s. f., benutzt; manchmal auch ohne ihn zu nennen, wie z. B. bey der Bemerkung S. 69 über ωψ, ων, ης = אוֹר, אוֹן, אִשׁ (vergl. *Kadmus* S. XV bis XXII), wo er damit recht wichtig thut. Leider kann endlich Rec. nicht bekennen, dass der Vf. von demjenigen, was er von den eben genannten Forschern und Anderen entlehnt, an dem gehörigen Orte und zu gehörigem Zwecke Gebrauch gemacht habe; und schliefslich muss er bemerken, dass nur der Wunsch des Vfs., „das Indische des Sanskrit möge mit semitischen Idiomen verglichen werden,“ nicht überall zu spät gekommen seyn wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige Kaiserl. Russische Collegienrath und Gesandtschaftssecretär zu Haag, Hr. *Wilhelm v. Freygang*, als Schriftsteller durch seine Briefe über den Caucasus und Georgien, so wie durch einige kleine dramatische Stücke rühmlichst bekannt, ist als russischer General-Consul in Leipzig angestellt worden.

Auch ist der Königl. Preussische General-Consul zu Leipzig, Hr. Dr. *Friedrich Gotthilf Baumgärtner*, zum Königl. Preuss. Geheimen Hofrath ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Wiederholten Anfragen zu begegnen, bemerke ich, dafs von:

Morla, Dr. *Thomas de*, *Lehrbuch der Artillerie-wiſſenſchaft*, aus dem Spaniſchen von dem General *von Hoyer*,

die *neue*, *durchaus umgearbeitete Auflage* zur Oſtermeſſe 1821 fertig wird, und dafs ich den Subſcribenten ¼ des nachherigen Ladenpreiſes als Rabat, Sammlern von Subſcribenten überdiefs das 13te Exempl. *gratis* zugeſtehe, wenn ſie unmittelbar mit mir ſelbſt verhandeln.

Leipzig, im November 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Mannert, Dr. *Conrad* (Hofr. u. Prof. zu Landshut), der Norden der Erde, von der Weichſel bis nach China; nach den Begriffen der Griechen und Römer. 2te, ganz umgearb. Aufl. Mit 2 Karten. gr. 8. Leipzig, in der Hahn'ſchen Verlagshandlung. 2 Rthlr. 12 gr.

Herr Hofrath *Mannert* fährt fort, ſeine, dem Publicum gegebene, Zuſage (in einer neuen Darſtellung ſeiner Geographie der Griechen und Römer Reſultate vieljähriger Forſchungen mitzutheilen) aufs Erfreulichſte zu erfüllen. Den Anfang macht *Homer's* Kunde vom Norden der Erde. Des Verfaſſers unermüdetes Studium hat, beſonders hier, den Leſern einen Gewinn bereitet, der mit jedem Schritte reicher und überraſchender wird.

Unſer Planet, oder *die Erde in mathematiſcher und phyſikaliſcher Hinſicht*. Für allerley Leſer, inſonderheit auch für die Jugend gebildeter Stände, von *G. H. C. Lippold*. 8. 25½ Bogen, bey Heinrich Büſchler in Elberfeld. Preis 1 Thlr. 8 gr. oder 1 Rthlr. 44 Stbr.

Wie erfreulich iſt es, zu ſehen, dafs unſer Volk jetzt von allen Seiten Leben und Wiſſen verbindet; Dinge, die bisher ſo Vielen fremd blieben, haben allgemeine Theilnahme gewonnen. Von Kriegskunſt, Staatsverfaſſungen u. ſ. w. ſpricht nun Jedermann. Aber von den Angelegenheiten eines einzelnen Volks kann man nur umfaſſend urtheilen, wenn der Blick aufs Ganze geht; darum mufs uns jedes Werk willkommen ſeyn, welches ſich den Zweck vorgeſetzt hat, wiſſenſchaftliche Kenntniſſe über das Ganze der Erde ins Leben einzuführen. Hier iſt ein ſolches. Der Verfaſſer obigen Werks hat es in ſeiner Naturlehre für Kinder und Jugend gezeigt, und die Aufnahme des Publicums, vorzüglich auf Schulen, hat es bewährt, dafs er die Kunſt verſteht, wiſſenſchaftliche Gegenſtände in einer deutlichen anziehenden allgemeinfaſslichen Weiſe darzuſtellen. Das Werk umfaſst alles, was in der mathematiſchen und phyſikaliſchen Geographie das Intereſſe eines gebildeten Mannes und einer lernbegierigen Frau anregen kann; und dabey iſt es ſo leicht und unterhaltend geſchrieben, dafs man nicht weifs, ob man ſich mehr unterhalten oder belehrt habe.

Neuigkeiten
von H. Ph. Petri in Berlin,
welche durch alle Buchhandlungen Deutſchlands zu beziehen ſind:

Bülzingsloewen, *Johanna von*, Anſichten und Meinungen zur Beförderung glücklicher Ehen, in zwey Abhandlungen abgefafst. 8. Geh. 10 gr.

Deren Briefe über weibliche Bildung, gewechſelt zwiſchen Tante und Nichte. 8. Geh. 12 gr.

Frauſtadt, *Rudolph von*, neunzig Krokodill-Eyer und ſieben Nebenblätter. 2 Bdchen. 12. Geh. 1 Rthlr.

Deſſen Mähren und Träume. 8. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Henke, *J. Val.*, K. Preufs. Lieut., Reiſe durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika in den J. 1818 u. 1819. Nebſt einer kurzen Ueberſicht der neueſten Ereigniſſe auf dem Kriegsſchauplatze in Süd-Amerika und Weſtindien. 1ſter Bd. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

(Der *zweyte* und *letzte* Band iſt unter der Preſſe.)

Hennig, *G. S.*, Reiſetaſchenbuch durch die Gegenden um Dresden und Meifsen, durch die Sächſiſche Schweiz bis an die Böhmiſche Grenze. Für Luſtreiſende, beſonders Töplitzer und Karlsbader Badegäſte. 8. Geh. 20 gr.

Hoffmann, *L.*, Geſchichte der Büchercenſur. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Pfeiffer, *Johannes*, geographiſche Wandtafel. Ueberſicht des Wiſſenswürdigſten aus der geſammten neueſten Geographie. 2 Hälften. Fol. Im Partiepreiſe à 9 gr., einzeln 10 gr.

Prognosticon, scherzhaftes, auf alle Momente. Ein Geschenk zum Geburtstagsfeste u. s. w. Für lustige, junge Leute. Geh. 8 gr.

Schaden, Ad. von, feindliche Freunde und freundliche Feinde. Roman. Mit einem Vorwort von *Jul. v. Voss*. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schlachter, G. J., Frühgebete für Lehrer in Bürgerschulen. 8. In Partieen à 7 gr., einzeln 8 gr.

Thieme, Moritz, dramatische Spiele für die Jugend bey festlichen Gelegenheiten. Eine Weihnachtsgabe. (Inhalt: 1) Die Heimkehr. 2) Das Räthsel. 3) Die Scheidestunde. 4) Das Angebinde. 5) Das frohe Fest. 6) Querstriche. 7) Der Namenstag. 8) Die Weinlese.) Taschenformat im Futteral. 1 Rthlr.

Dessen Bilderfibel. Mit 24 sauber illum. Kupfern. 8. Geb. 20 gr.

Voss, Julius von, die beiden Gutsherren. Lustspiel in 5 Aufzügen. Nebst einer Abhandlung über Recensentenunfug in Berlin und das hier zu erwartende zweyte Theater. Mit dem Bildniss des Fräulein Franz beym Königl. Hoftheater zu Berlin, als Margaretha v. Rohrshof. 12. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen und *Ad. v. Schaden*, Theaterpossen nach dem Leben. 1ster Band. Neue verm. Ausgabe. 8. Geh. 1½ Rthlr. 8 gr.

(Enthält: 1) Die Damenhüte im Berliner Theater. 2) Die Blödsichtigen. 3) Das Caleidoscop. 4) Der Gast in Hamburg. 5) Careaudame und der Gypsapoll.)

Deren Theaterpossen nach dem Leben. 2ter Band. 8. 1½ Rthlr. 10 gr.

(Enth.: 1) Des Tages Mission. 2) Die verunglückte Maskerade. 3) Die falsche Prima Donna in Krähwinkel. 4) Telemach und Mentor.)

In der Michaelis-Messe 1820 ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe über Schweden im Jahre 1812, von *C. Molbech*. Aus dem Dänischen übersetzt. 3ter Theil. Mit einem *Anhange* über die *Epochen in der Geschichte der Schwedischen National-Literatur*. 26 Bogen in gr. 8. Altona, bey Hammerich. 1 Rthlr. 16 gr., alle 3 Theile 5 Rthlr.

Mit diesem Theil, der den 27sten bis 34sten Brief enthält, ist diess äusserst lehrreiche und unterhaltende Buch geschlossen. Je wichtiger Schweden ist, und je weniger es nach seinem innern Zustande bisher hinlänglich bekannt war, desto willkommner muss jedem Freund der Länder- und Menschenkunde in Deutschland die Uebersetzung desselben seyn. Die Wissbegierde des Lesers wird auf eine eben so anziehende als unterhaltende Weise befriedigt. Herr Professor *Molbech* erzählt nicht blos die Geschichte seiner Reise, sondern es werden auch in diesem Theil sehr reichhaltige Bemerkungen und Nachrichten mitgetheilt über die Verfassung des Landes, über öffentliche Einrichtungen, über den Stand der Cultur, der Wissenschaften und Künste, über Alterthümer, Sitten, Gebräuche und andere, jedem Gebildeten ansprechende, Gegenstände. Ueberall sind dabey Wahrheitsliebe, Unparteylichkeit und Zuverlässigkeit sichtbar. Der Raum erlaubt nicht, den mannichfaltigen Inhalt näher anzugeben. Wenn ein früherer Beurtheiler der beiden *ersten* Theile sagte: dass wir durch dieses Buch über Schweden ein Werk erhielten, wie wir es vorher in der deutschen Literatur gar nicht hätten, so gilt diess wohl ganz besonders von dem diesem 3 en Theil auf 8 Bogen als Anhang beygefügten *Umriß der Epochen in der Geschichte der Schwedischen National-Literatur*, über welchen Gegenstand es uns so ganz an Nachrichten fehlte, dass auch dieser Abriss sehr willkommen seyn muss.

J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, zeigt hiermit an, dass so eben bey ihm erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden ist:

Der Nachtrag
zu dem Werke:
Ueber Feuer-Meteore,
und über die mit denselben herabgefallenen Massen.
Von
Dr. *E. Fl. Fr. Chladni.*

Auch unter dem Titel:
Beyträge
zur
Geschichte und Kenntniß
meteorischer
Stein- und Metall-Massen,
und der Erscheinungen,
welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen.
Von
D. Karl v. Schreibers,
k. k. Rathe und Director der Hof-Naturalien-Kabinette u. s. w.

Mit acht Steindruck-Tafeln, einem Meteor-Eisen-Authograph und einer Karte.

gr. Fol. Wien 1820.

Der Ladenpreis für beide Bände ist 5 Rthlr. 8 gr. oder 9 Fl. 36 Kr. Rheinl.

Das Werk des Herrn Dr. *Chladni* befindet sich seit einem Jahre in den Händen des Publicums, und die kritischen Blätter gestehen dem Herrn Verfasser einstimmig das Verdienst zu, dass er durch seinen unermüdeten Fleiss, und mit dem ihm eigenen tiefen Forschungsgeiste, über den von ihm zuerst in Anregung gebrachten, und bisher noch so wenig untersuchten Gegenstand, wie das Herabfallen der Meteorsteine ist, das möglichste Licht verbreitet, und durch sein Werk einen äusserst schätzbaren Beytrag zur Naturkunde geliefert habe.

Noch mehr zu dessen Lobe zu sagen, würde von mir, als Verleger, eben so unbescheiden seyn, als wenn

wenn ich mir erlauben wollte, ein Urtheil über die nunmehr *als Nachtrag zu diesem Werke erschienenen Beyträge des Herrn Director v. Schreibers* hier auszusprechen. Aber so viel glaube ich bemerken zu dürfen: dafs *diese Beyträge* die, aus vieljährigen Beobachtungen, Untersuchungen und Erfahrungen, hervorgegangenen Resultate eines der ausgezeichnetsten Naturforscher enthalten, und dafs dadurch das *Chladnische Werk* dem Naturforscher wie dem gebildeten Leser doppelt interessant werden mufs, weil Hr. Dir. *v. Schreibers* nicht nur selbst einen äufserst reichhaltigen Schatz von Materialien über den vorliegenden Gegenstand besitzt, sondern auch die reiche Sammlung von Meteor-Massen im k. k. Naturalien-Kabinette zu seinen Untersuchungen benutzen konnte, und überdiefs auf seinem Standpunkte Gelegenheit hatte, einen Steinniederfall, auf allerhöchste Anordnung, persönlich an Ort und Stelle zu untersuchen, und alle Umstände amtlich zu erheben.

Das verspätete Erscheinen dieses Nachtrags wird hoffentlich der Umstand entschuldigen, dafs Hr. Dir. *v. Schreibers* seinen anfänglichen Plan gänzlich umänderte, und statt in demselben blofs eine einfache, damals auf 4 — 5 Druckbogen berechnete, Erklärung der abgebildeten Gegenstände zu geben, jetzt ein Werk von 24 Druckbogen liefert.

Der gröfsere Umfang, welchen dieser Nachtrag ganz gegen meine Erwartung erhielt, hat mich in die Nothwendigkeit versetzt, den früher für das ganze Werk auf 3 Rthlr. 16 gr. festgesetzten Ladenpreis jetzt auf 5 Rthlr. 8 gr. zu erhöhen, und von den frühern resp. Abnehmern des Werks eine Nachzahlung bey Ablieferung des Nachtrags von 1 Rthlr. 16 gr. in Anspruch zu nehmen, die man gewifs um so weniger unbillig finden wird, da ich keine Kosten gescheut habe, das Aeufsere des Werks seinem innern Gehalte gemäfs auszustatten.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Rehm, Dr. *Fr.*, *Handbuch der Gesthichte des Mittelalters. Erster* Band. Von dem Anfange der Völkerwanderung bis auf die Abassiden und Karl den Grofsen. gr. 8. Marburg. Krieger. 3 Rthlr. 8 gr.

Neue Pharmakopöe
für Thierärzte.

Eine Auswahl der einfachsten, brauchbarsten und wohlfeilsten Arzneymittel für die gröfseren Hausthiere, entworfen von *E. L. Schubarth*, Dr. M. und Privatlehrer bey der Universität zu Berlin. 1820. Nauck'sche Buchhandlung in Berlin. 10 gr., auf Schreibpap. 16 gr.

Diese Pharmakopöe ist auf Anfoderung des Herrn General-Stabsarztes der Preufs. Armeen, Dr. *Görcke*, hauptsächlich für die Rofsärzte der Armeen, entworfen, und vermittelst der Verordnung des ersten Departements des Kriegs-Ministeriums vom 30sten August v. J. zur Anschaffung für alle Cavallerie-Regimenter bestimmt worden, um als Norm beym Heilverfahren zu dienen. Einfachheit und Wohlfeilheit ist das Ziel des Verfassers, und zu diesem Ende sind die wirksamsten inländischen Mittel aufgesucht und von den theuren, ausländischen nur die unentbehrlichsten aufgenommen worden, in der Ueberzeugung, dafs mit billigen Mitteln eben so viel ausgerichtet werden kann, als mit theueren. Auch sind die Preise derselben angegeben.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Neue Verlags-Bücher
von
August Schmid in Jena.

Erzählungen von Baronin *Karoline de la Motte Fouqué*. Neue Sammlung. 2 Thle. 4 Rthlr.

Knauff, die Herbst- Winter und Frühlings-Abende, oder Belehrungen, wie man seine Bienen vom Herbst bis ins Frühjahr sicher und gewifs überwintert. 8. 1 Rthlr. 9 gr.

Für müfsige Stunden. 4tes Bändchen. Geh. 1 Rthlr. 9 gr.

Zeitschrift für Moral. I. 3tes Heft. Enthält:
„Die Göttlichkeit des Pflichtgesetzes. Von *Böhme*. — „Verhältnifs der stoischen Moral zum Christenthume, „angedeutet von Dr. *Schwabe*. — Welche Pflicht „giebt es für die Verbreitung der Wahrheit? (Beschlufs.) Von *Müller*. — Ueber das Wort: Der „Kantianer giebt sich selbst das Gesetz. Von *Müller*. — „Beurtheilung der Actensammlung über die Entlafsung des Prof. Dr. *de Wette* vom theol. Lehramt zu „Berlin u. s. w. — Aufgaben und Probleme von „*Müller*."
Preis des *ersten* Bandes 2 Rthlr.

John Millars, Professor der Rechte zu Glasgow, historische Entwickelung der englischen Staatsverfassung. Aus dem Englischen von Dr. *K. E. S.* 2ter Band. gr. 8. Brosch.

Schmidt, Dr. *J. K.*, Allgemeine ökonomisch-technische Flora, oder Abbildungen und Beschreibungen aller, in Bezug auf Oekonomie und Technologie merkwürdigen, Gewächse. 1sten Bdes 2tes Heft.
Pränumerations-Preis auf den *ersten* Band von 5 Heften 3 Rthlr. 8 gr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bilder aus dem Leben, gezeichnet von einem Blinden. Altona, bey J. F. Hammerich. 1820. 17 Bogen in 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Dieses Bändchen enthält 9 kleine Erzählungen, die sich eben so sehr durch interessanten und sittlichen Inhalt, als durch ihren gebildeten Stil auszeichnen.

Der

Der Verfaſſer, Herr *G. Lotz* in Hamburg, Herausgeber der beliebten Originalien, ſagt darüber in dem kurzen Vorworte: „Beſchäftigung iſt ein ſicheres Palladium „gegen die Uebel des Lebens. Von unſchätzbarem „Werthe aber iſt ſie vor allem, dem des Erdenlichts be„raubten Sterblichen. Als Freundin ſteht ſie ihm in ſei„ner dunkeln Nacht tröſtend zur Seite, auf ihr mäch„tiges Gebot entſchwinden die Nebel des Trübſinns „und der Schwermuth aus ſeiner Seele und neuer Le„bensodem erfüllt die Bruſt des augenloſen Dulders. „So hat denn auch die Anfertigung nachſtehender Blät„ter, die zum Theil ganz eigene Erfindung, zum Theil „durch engliſche und franzöſiſche Romane veranlaſst, „durchaus aber freye Bearbeitungen ſind, mir oft den „Gram verſcheucht, und manche Trauerſtunde meines „Lebens erhellt. Mögen ſie auf den freundlichen Leſer „in gleich wohlthätigem Grade wirken, und ihr Ziel „iſt vollkommen erreicht.“

Bey dem Buchhändler Müller in Erfurt iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Beleuchtung wichtiger Anfoderungen meiner Zeitgenoſſen an die Lehrer der Religion, nebſt Bemerkungen für dieſe. Von *F. E. A. Heydenreich*, Senior und Paſtor zu Merſeburg. 8. VI u. 240 Seiten. Broſch. 21 gr.

Der würdige Hr. Verf. dieſer Schrift ſammelte alle die Anfoderungen, die man Seitens der Nichttheologen an die Lehrer der Religion macht, um ſie mit unparteyiſcher Sichtung, ſeltener Abwägung der gegenſeitigen Intereſſen und unbefangener Wahrheitsliebe zu prüfen und zu beleuchten. — Dieſe Würdigung und Beleuchtung geſchieht in einer ſo freymüthigen, edlen Sprache und einer Gründlichkeit, die einen Jeden, nicht bloſs aus dem theologiſchen, ſondern *aus dem ganzen gebildeten Publicum*, von der Wahrheit des Geſagten überzeugen muſs. — Man fühlt ſich hingezogen zu dem würdigen Verf., dem auch der eifrigſte Gegner der Religionslehrer das Panier der ſiegenden Wahrheit nicht entreiſſen wird.

Glaſer, G. C. W., Leſeſchule, von den Buchſtaben an, in einer methodiſchen Stufenfolge. Für Elementar-Klaſſen, auch zum Privatgebrauch. 8. Hannover, in der Hahn'ſchen Hof-Buchhandlung. 8 gr., Schreibpap. 12 gr.

Der Hr. Verf. erhielt im Königl. Schullehrer-Seminar zu Hannover eine Bildung, welche ſein ausgezeichnetes Talent für den Unterricht entwickelte und ihn in der Kinderwelt ganz einheimiſch machte, die ihm ſchon mehrere, von Kennern günſtig beurtheilte Geſchenke verdankt. Auch dieſes Anfangsbuch wird für den Gang der erſten Leſeübungen nichts zu wünſchen übrig laſſen. Es enthält eine, mit Sorgfalt gewählte Menge angenehm abwechſelnder Materialien, die nur dann erſt zum Schwerern führen, wenn das Kind die erfoderliche Fertigkeit im Leichtern erlangt hat: wodurch das Leſenlernen zu einem Vergnügen wird, das die Seelenkräfte weckt und beſchäftigt.

Eingeſtreute Winke und Anweiſungen machen überall die treffliche, ſehr leichte Methode des Verf. auch Unkundigen anſchaulich, und eignen das Werk zu einem Hülfsbuche, das eben ſo ſehr in Schulen eingeführt zu werden verdient, als man es zum Privatunterricht empfehlen kann.

II. Neue Kupferſtiche.

Bildniſſe berühmter Menſchen,

oder

7te Suite des Supplem. Kupferbandes zum Converſ. Lexicon

iſt ſo eben bey den Gebr. Schumann in Zwickau erſchienen und enthält die Porträts von: *Alexander* (Kaiſer v. R.), *Alxinger Correggio*, *Diderot*, *Himmel*, der Frau *von Krüdener*, *Meißner*, *Mungo Park*, *Rabener*, *Thomſon*, *Lope de Vega* und *da Vinci*, geſtochen von *Bollinger*, *Gotſchick*, *Rosmäsler*, *Scherf*, *Schule* und *Zſchock*. Jedes Porträt iſt in groſs Octav, auf Velin in Quart abgedruckt und mit einer kurzen Biographie verſehen. — Subſcr. Preis jeder Suite (von denen auch die frühern noch zu haben ſind) 1 Rthlr. 8 gr. Jedes einzelne Porträt koſtet 6 gr. Zu haben durch alle Buchhandlungen.

In demſelben Verlag iſt zugleich erſchienen: *Sand's Bildniß treu nach dem Leben*, von einem der beſten Künſtler geſtochen und auf Velin in groſs Quart abgedruckt. (Pr. 6 gr.) Es iſt dieſs kein After-Contrefait, wie faſt alle bisher in Circulation geſetzte.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Berichtigung.

In meiner kürzlich erſchienenen Schrift: *Leben und Charakter der Herzogin von Orleans.* Leipzig, bey Leopold Voſs, 1820. — bitte ich die Leſer, folgende Druckfehler zu berückſichtigen:

Seite 13.	Zeile 14.	lies	*leichsgläubig*	ſtatt *leichgläubig.*
— —	— —	—	*Chorizonten*	ſt. *Horizonten.*
— 156.	— 13.	—	*Meinen*	ſt. *Melnen.*
— 179.	— 14.	—	*Häßlichkeit*	ſt. *Höflichkeit.*
— 188.	— 6.	—	*Habe*	ſt. *Hade.*
— 216.	— 21.	—	*gewußt*	ſt. *gewuß.*
— 430.	— 12.	—	*Raiſin*	ſt. *Baiſin.*
— 451.	— 21.	—	*eine*	ſt. *ein.*

Halle, 1. Jan. 1821. Profeſſor *Schütz.*

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Dunker u. Humblot: *Ueber die Erſparniſſe im Juſtizhaushalte des Preußiſchen Staats mit Gewinn für den Gang der Geſchäfte.* Ein Fragment vom Oberlandesgerichtsrathe Edlen *von Puttlitz*, Verfaſſer der Preuſsiſchen Juſtizverfaſſung gegen die Anhänger der franzöſiſchen Juſtiz. 1821. 150 S. u. 1 Tabelle.

Viel Wahrheit, viel richtiges und geſundes Urtheil iſt in dieſer Schrift mit manchem Unrichtigen und Irrigen vorgetragen. Eine genaue Prüfung deſſelben iſt alſo um ſo mehr nothwendig, da Nichtſachverſtändige ohne weiteres die Reſultate dieſer von einem Sachverſtändigen verfaſsten Schrift überall für richtig anzunehmen geneigt ſeyn könnten. — Sie iſt auſser einer Einleitung und einem Schluſsworte in 23 Abſchnitte eingetheilt; in welchen der Vf. ſeine Anſichten über die Verbeſſerung der preuſsiſchen Juſtizpflege vorträgt.

I. „*Das zu enge und fortwährende Controlliren der Gerichte, und zwar nicht durch Perſönlichkeit, ſondern durch Papier.*" Der Vf. ſchlägt vor die Einſendung der bisher üblichen Tabellen der Referenten- und Conduitenliſten an das Juſtizminiſterium abzuſchaffen, und dagegen die Ober- und Untergerichte jährlich wenigſtens ein Mal jene von einem Geheimen Oberjuſtizrathe, dieſe von einem Oberlandesgerichtsrathe zu nicht vorher beſtimmten Zeiten revidiren zu laſſen. Rec. tritt Allem, was der Vf. über die Unzweckmäſsigkeit des Tabellenweſens und der Conduitenliſten ſagt, vollkommen bey. Er kann das Geſagte mit Beyſpielen aus ſeiner eigenen Erfahrung nur verſtärken. Die Referentenliſten hindern nicht, daſs es ſelbſt bey dem Oberlandesgerichte, wenn auch einzeln, Spruchſachen giebt, die ein bis zwey Jahr unbearbeitet liegen geblieben ſind. — Bey den Conduitenliſten erinnert der Vf. an die vormals üblichen *denunzie Secrete* zu Venedig, und bemerkt vielleicht nicht ganz ohne Grund, daſs die Menſchenfurcht, welche der Rath in ſeinem Dienſteide abſchwöre, mehr die Furcht vor dem Präſidenten als vor den Parteyen ſey. Es läſst ſich nicht leugnen, daſs das Verhältniſs des Raths zum Präſidenten, ſo wie es jetzt geſetzlich iſt, ein Miſsverhältniſs iſt. Der Rath mit gleichem Stimmrecht wie der Präſident verſehn, ſoll dieſem, der, wo nicht das Glück ſeines Lebens, doch die Ausſicht zu ſeiner Beförderung in Händen hat, widerſprechen, ſo oft widerſprechen als er eine von ihm verſchiedene Meinung hat. Dieſer ſieht den Widerſpruch eines Mannes, der ihm eidlich in Dienſtſachen (iſt die Abgabe des *voti* keine Dienſtſache?) die ſchuldige Subordination gelohen muſs, vielleicht nur zu oft als Eigenſinn, Kränkung oder gar als Beleidigung an. Es giebt zwey Wege, dieſem Uebel vorzubeugen. 1) Man nehme ſo wie vormals bey dem Reichskammergerichte dem Präſidenten alles Stimmrecht, und die Befugniſs über die Sache ſich im Collegio zu äuſsern und übertrage ihnen dagegen nebſt ihren bisherigen Geſchäften, die ausſchlieſsliche Aufſicht über das geſammte Gerichtsperſonale des Departements. Sollen Conduitenliſten noch fortgeführt werden; ſo laſſe man wenigſtens auch eine von dem Vicepräſidenten angefertigte einſenden. (Jetzt fertigt ſolche der Chefpräſident allein an, und der Vicepräſident bekömmt ſolche gar nicht zu ſehen.) In Anſehung des Untergerichtsperſonale fertige der Oberlandesgerichtsrath, der im Laufe des Jahrs das Gericht revidirt hat, die zweyte Conduitenliſte ohne Einſicht der erſtern an, und reiche ſie bey dem Präſidenten zur Ueberſendung an das Juſtizminiſterium ein. Oder 2) man laſſe jedes ſtimmfähige Mitglied, von dem jüngſten anfangend, ſogleich, ohne vorherige mündliche Debatten abſtimmen und befrage die Mitglieder nach vollendeter Abſtimmung, ob ſie durch die ſpäter abgegebenen *vota* veranlaſst würden, ihr früher abgegebenes *votum* zu ändern. Man verbiete jede Unterbrechung des Votanten auf das ernſtlichſte. Im Königreiche Hannover findet dieſe Verfahrungsweiſe ſchon ſeit länger als einem Jahrhundert Statt.

II. „*Belaſtung des Richters mit rein mechaniſchen Arbeiten.*" Der Vf. will das Stempel- und das Sportelkaſſenweſen der Aufſicht der Gerichte entzogen wiſſen. Rec. tritt dem Vf. bey. — Dagegen ſcheint die Zweckmäſsigkeit des Vorſchlags die Sporteln, ſo wie den Stempel in Proceſſen, auf ein Pauſchquantum zu beſtimmen, zweifelhaft. Vielen Winkelzügen der Parteyen wird ſchon durch die dadurch entſtehende Vermehrung der Koſten vorgebeugt. In Finanzſachen hat jeder Fehlgriff ſeine Folgen. Wie ſollte bey einem auf mehrere Jahre feſt beſtimmten Etat der Staatsausgaben, ein Deficit der Sporteleinnahme gedeckt werden; wenn das Sportel-Pauſchquantum nicht die Einnahme gewährte als jetzt?

III. „*Eximirter Gerichtsſtand.*" Der Vf. ſchlägt deſſen Aufhebung vor, und Rec. tritt ihm vollkommen bey. Eximirte, die 10, 15, 20 Meilen vom Sitze des Gerichts entfernt wohnen, ſcheuet ſich jeder wegen unbedeutender Gegenſtände zu verklagen.

IV. „*Zulaſſung beſondrer Proceſſe aus gerichtlichen und notariellen Schuldocumenten.*" Der Vf. ſchlägt vor, auf den Grund eines ſolchen Documents ſogleich die Execution zu verfügen und dem Exequendo im Wege des jetzt bey der Execution Statt habenden proceſſualiſchen Verfahrens ſeine Einreden geltend machen zu laſſen. Rec. tritt dem Vf. vollkommen bey.

V. „*Unpaſſende Einrichtung der Seſſionen.*" Geſetzlich werden *alle* den Proceſs leitende Verfügungen ohne Ausnahme vorgetragen, und erſt dann ſchreitet man zur Ableſung der Relationen; in ſo fern noch Zeit übrig iſt. Der Vf. ſchlägt vor, nur die bedenklichen hiervon vortragen zu laſſen, und macht hierüber zweckmäſsige Vorſchläge.

VI. „*Weitläuftigkeit des Secretariats- und Kanzeleidienſtes.*" Dem Vf. zufolge ſollen die Verfügungen von dem Richter *in extenſo* angegeben, die gedruckten Formulare aber von einem Canzliſten unter ſeiner Aufſicht ausgefüllt werden. Der Vf. will deshalb, daſs der Richter dieſe Verfügungen in beſonders dazu beſtimmten Zimmern des Gerichtslocals angebe. In Anſehung gewöhnlicher Sachen iſt dieſer Vorſchlag vielleicht ausführbar; bey wichtigen und verwickelten Sachen ſtehn dem Richter auf dem Gerichtshauſe nicht die Hülfsmittel, welche er in ſeiner Wohnung beſitzt, zu Gebote.

VII. „*Nicht ganz zweckmäſsige Einrichtung der Inſtruction des Civilproceſſes.*" Hier ſchlägt der Vf. vor, Klage, Beantwortung der Klage, und die Erwiederung darauf ſchriftlich von den Parteyen oder deren Juſtizcommiſſarien einreichen zu laſſen; Rec. tritt vollkommen bey.

VIII. „*Die den Juſtizcommiſſarien zur Einreichung ihrer Schriftſätze gegebenen Friſten ſind theilweiſe zu dilatoriſch.*" Der Vf. will alle dieſe Friſten zu peremtoriſchen gemacht ſehen. Auch hier ſind wir mit ihm einverſtanden.

IX. *Zu groſſe Veränderlichkeit in der Geſetzgebung und Belaſtung des Juſtizminiſteriums mit dem Detail der Geſchäfte.*" Es iſt auch nach des Rec. Einſicht in der Preuſsiſchen Juſtizverfaſſung ein Fehler, daſs das Juſtizminiſterium die höchſte Inſtanz in Beſchwerdeſachen der Parteyen, welche nicht durch Erkenntniſs entſchieden worden, iſt. So kann in Proceſſen bey welchen regierende Fürſten oder Standesherren intereſſirt ſind, der Verſuch gemacht werden ſolche Beſchwerden, wie wir in Sachen des regierenden Herzogs von Anhalt-Bernburg gegen die Princeſſinnen von Anhalt-Bernburg-Schaumburg geſehn haben, bis zur unmittelbaren Entſcheidung des Monarchen zu bringen, ja ſo gar zum Gegenſtande diplomatiſcher Verhandlungen zu machen. Rec. würde auch hierin den geſetzlichen Inſtanzenzug Statt finden laſſen (in allen übrigen Ländern Europa's werden Verfügungen dieſer Art als Erkenntniſſe, gegen welche mit einigen Ausnahmen die geſetzlichen Rechtsmittel Statt finden, angeſehn, und von den Gerichten und nicht von dem Juſtizminiſter entſchieden) und die dritte Inſtanz dem minder, als das Geheime Obertribunal beſchäftigten Reviſionshoſe beylegen. Die erläuternden ergänzenden und abändernden Miniſterialverfügungen, welche in der Edictenſammlung und in den 73 Bänden der Werke der Schriftſteller, welche dieſelben geſammelt haben, zerſtreut enthalten ſind; uud die jährlich mit zwey neuen Bänden vermehrt werden, fielen dann für die Zukunft weg; eine zweckmäſsige Reviſion der Geſetzgebung könnte an deren Stelle treten.

X. „*Unzureichende Belohnung der Arbeiten der Juſtizcommiſſarien bey den Untergerichten zweyter Klaſſe.*" Der Vf. ſchlägt vor, dieſen den Sportelnanſatz der Juſtizcommiſſarien bey Untergerichten erſter Klaſſe zu bewilligen. Rec. der weder ſelbſt Juſtizcommiſſarius, noch mit einem derſelben auch nur entfernt verwandt oder verſchwägert iſt, tritt dem Vf. vollkommen bey. — Ein Juſtizcommiſſarius, der ſich nur auf die Proceſspraxis beſchränkt, leidet Mangel. Rec. kennt einen fleiſsigen und talentvollen Mann, der auf dieſe ſich beſchränkend, nicht volle ein hundert und funfzig Thaler in dem Laufe eines Jahrs ſich verdiente.

XI. „*Fahrende Juſtiz.*" Die Errichtung von Land- und Stadtgerichten für Bezirke von mehreren Meilen ohne Gerichtsamtmänner, wie im Herzogthume Sachſen, hat den Fehler, daſs die Gerichtsgeſeſſenen oft 3, 4 und mehrere Meilen weit nach dem Sitze des Gerichts reiſen müſſen. Man hat dieſem Mangel, theils durch Anſtellung von Gerichtscommiſſarien an den entfernten Orten des Land- und Stadtgerichtsbezirks, theils durch monatliche oder vierteljährige Reiſen der Mitglieder der Gerichtscommiſſarien vorzubeugen geſucht. Der Vf. ſetzt die Nachtheile dieſer Reiſen treffend auseinander.

XII. „*Depoſitalkaſſenweſen.*" Der Vf. will das Depoſitalweſen den Gerichten nehmen, und ſchlägt vor, daſs die Gelder ſogleich bis zu deren weitern Unterbringung bey der Bank, und die Documente und Pretioſen bey den Notarien niedergelegt werden. — Das Depoſitalweſen wird von den Gerichten der Monarchie ſehr zweckmäſsig verwaltet. Es ſteht mit ihren Beſchäftigungen in Verbindung. Rec. zweifelt deshalb ſehr, ob eine Abänderung in der Verwaltungsweiſe den Beyfall der Betheiligten haben würde; und kann nicht für die vorgeſchlagene Abänderung ſtimmen.

XIII. „*Nicht hinreichende Sonderung der zum mündlichen und der zum ſchriftlichen Vortrage geeigneten Spruchſachen.*" *In praxi* ſind die Vorſchläge des Vfs allgemein bereits angenommen.

XIV. „*Langſamkeit der Execution rechtskräftiger Entſcheidungen.*" Der Vf. ſchlägt vor, die Executionen durch die Gensd'armerie unter der Aufſicht der Kreisdirectoren vollſtrecken zu laſſen.

XV. „*Richterliche Ausſprüche ohne Gründe.*" Der Vf. eifert mit Recht gegen die ohne Gründe ausgefertigten Reviſionserkenntniſſe.

XVI. „*Einmiſchung von Verhältniſſen in das Concursverfahren, welche nicht vor den Richter gehören.*

Der

Der Vf. will bey der Conſtituirung der Paſſivmaſſe dem Richter nur die erſte Beſchlagnahme geſtatten, nach geſchehener Wahl des Adminiſtrators ſoll dieſer nach der Stimmenmehrheit der Gläubiger bey der Verwaltung und Veräuſserung der Maſſe verfahren, und das empfangene Geld an die Bank ſenden. Rec. würde in die Ausfertigung des Curatorii ſetzen, daſs der Adminiſtrator gültig keine Gelder für die Maſſe in Empfang nehmen könne, und daſs ſolche *ad depoſitum* oder an die Bank für die Maſſe gezahlt werden müſsten. — Auſser dieſem ſoll das Diſtributionserkenntniſs wegfallen. In der Regel kann dieſes geſchehn; wenn aber Widerſprüche gegen den Diſtributionsplan erhoben ſind z. B. in Betreff der Diſtribution der der Maſſe zugehörenden *activorum*, wird ein Diſtributionserkenntniſs Statt finden müſſen.

XVII. „*Vormundſchaftsweſen.*" Der Vf. will für jede mit Vermögensverwaltung verbundene Vormundſchaft einen Vormund und einen Neben- (Gegen-) Vormund und zur Oberaufſicht über ſelbige für jeden Bezirk von ungefähr 6000 Einwohner ein durch die Wahl der Gemeinen, aus dem Adel, der Geiſtlichkeit, dem Bürger- und Bauerſtande gebildetes Collegium errichtet wiſſen, welches unentgeldlich die Oberaufſicht über die Vormünder führt, der wie ein guter Hausvater das Vermögen der Minderjährigen verwalten und jährlich die von dem Gegen-Vormunde geprüfte Rechnung legen müſste. Das Vormundſchaftsamt ſoll jährlich durch Bezirksdeputirte revidirt worden. — Rec. würde da, wo die Einrichtung der Gerichtsämter Statt findet, dieſen die Aufſicht über die Vormünder ausſchlieſslich übertragen, und nur verordnen: 1) daſs Gelder der Pflegbefohlnen nur gültig *ad depoſitum* gezahlt werden könnten; 2) daſs ohne Bewilligung des Landgerichts u. ſ. w. Veräuſserungen der Grundſtücke oder Einräumungen von Realrechten auf ſelbige nicht geſchehn dürften; 3) daſs Capitalien ohne vorher von dem Landgerichte geſchehene Prüfung der Sicherheit nicht aufgenommen oder ausgeliehen werden dürften. — Die Ernennung eines Gegenvormundes für jede Vormundſchaft hält Rec. für ſehr zweckmäſsig.

XVIII. „*Gemeinheits-Theilungen.*" Der Vf. wünſcht mit dem Rec. die baldige Publication der Gemeinheitstheilungsordnung, und ſchlägt vor die Streitigkeiten dabey durch Schiedsrichter entſcheiden zu laſſen; was Rec. für ſehr miſslich hält.

XIX. „*Zu groſse Weitläuftigkeit bey Bearbeitung des Hypothekenweſens.*" Hier ſchlägt der Vf. vor: 1) die Darlegung der Gründe, worauf die Eintragungen beruhn aus dem Hypothekenſchein weg zu laſſen z. B. Rubr. 1 hat *v. Gutendorf* gekauft für 40,000 Rthlr. Eingetr. *ex decr.* vom 18ten Febr. 1768. vid. G. A. vol. 1. fol. Dazu gekauft ein Fleck Eichenholz, die grüne Heide genannt, für 1000 Rthlr. Rubr. 2. das Verkaufsrecht für den Fall der Veräuſserung für den Bent. *v. Gutendorf* eingetr. u. ſ. w. Rubr. 3. 12.000 Rthlr. für Beſt. *v. Gutendorf* zinsbar zu 4 p. c. und ablösbar gegen halbjährige Kündigung eingetr. u. ſ. w. Siehe Grundacten fol. Cedirt an den Kaufmann Mercator zu Liebſtadt eingetr. u. ſ. w. S. Grundacten fol. — Für den Beſitzer ſoll im Hypothekenſcheine der Eintragungsvermerk in Rubr. 1. ausführlicher ſeyn, und für die Gläubiger ſoll in der dritten Rubrik nur der Betrag der ihnen vorſtehenden Capitalien vermerkt werden. Es giebt geſetzlich Fälle, wo der, welcher ſich mit dem eingetragenen Beſitzer in Verhandlungen einläſst, die in dem Hypothekenbuche (alſo in dem Hypothekenſcheine) erwähnten Documente zu prüfen hat. b. L. d. Th. 1. Tit. 18. §. 260. Ferner kann der, welcher weiſs, daſs der eingetragene Beſitzer nicht Eigenthümer iſt, von dieſem keine Rechte erwerben. Tit. 10. §. 10. Tit. 1. §. 6. Tit. 11. §. 356. Tit. 19. §. 5. Er thut alſo auch gut, wenn er die Erwerbungsdocumente prüft. Ein kürzerer Eintragungsvermerk des Beſitztitels würde alſo weſentlichen Schaden ſtiften können. Aber noch gröſsern Schaden würde der allgemeine Vermerk des Betrages der vor einer in der dritten Rubrik eingetragenen Poſt, intabulirten Schulden ſtiften, denn dem Gläubiger liegt nicht allein daran zu wiſſen, wie viel vor ſeiner Poſt eingetragen iſt, ſondern welche Poſten eingetragen ſind, weil er vielleicht aus dem Eintragungsvermerk derſelben zu entnehmende Prioritätsanſprüche ſeiner Foderung gegen ſelbige in einem Liquidationsproceſſe auszuführen hat, ein Fall, der vorzüglich bey cedirten Foderungen eintritt, und weil der genaue Vermerk, der vor ihn eingetragenen Poſten ihm Sicherheit gewährt, daſs denſelben nach deren Löſchung keine andere ſubſtituirt werden. Ueberhaupt iſt es gefährlich von dem Grundſatze, daſs der Hypothekenſchein eine Abſchrift des Hypothekenbuchs enthalten ſolle, abzuweichen.

XX. „*Verfahren in Arreſtſachen.*" Der Vorſchlag des Vfs., ſtatt der beiden in der allgemeinen Gerichtsordnung angeordneten Arten nur *eine* einzuführen, ſcheint zweckmäſsig.

XXI. „*Moratorienſachen.*" Dem hier gethanen Vorſchlag, den Schuldner zum Generalmoratorio zu verſtatten, ſobald die Mehrheit ſeiner Gläubiger darin willigt, tritt Rec. bey.

XXII. „*Proceſskoſten.*" Auch dieſem Vorſchlage, dem in letzter Inſtanz unterliegenden Theile ſämmtliche Koſten zur Laſt zu legen, ſtimmt Rec. bey.

XXIII. „*Generalberechnung der aus der Befolgung meiner Vorſchläge höchſt wahrſcheinlich ſich ergebenden Erſparniſſe.*" Der Vf. legt dieſe folgender Geſtalt an: 1) Er nimmt an, daſs durch die von ihm vorgeſchlagene zweckmäſsigere Einrichtung der Seſſionen, durch Beſchränkung des Memorialenvortrages auf die bedenklichen Sachen $\frac{3}{4}$ der dieſen gewidmeten Zeit erſpart würden. Hierin irrt der Vf. ſehr. Rec. diente mehrere Jahre bey einem Oberlandesgerichte, wo das Präſidium den Vortrag auf die bedenklichen Sachen beſchränkte. Es ward nichts an Zeit gewonnen; aber die bedenklichen Sachen wurden vielſeitiger und gründlicher erwogen. Bey dieſem Collegio arbeitete jeder Rath wohl mehr, als fünf Stunden täglich, Sonntage und Feyertage mitgerechnet, wie der Vf. annimmt, aber es blieb auch

nicht

nicht mit 500 unabgemachten Spruchſachen in Rückſtande. Rec. glaubt, daſs durch die vom Vf. vorgeſchlagene zweckmäſsigere Einrichtung der Seſſionen ſo wenig bey den Ober- als den Untergerichten etwas erſpart werden könne; wohl aber, daſs die Bearbeitung der Sachen dadurch ſehr gewinnen werde. 2) Er nimmt an, daſs bey jedem Obergerichte, bey jedem Untergerichte nur ein Secretär nöthig ſey, welcher bey den Untergerichten noch den Dienſt eines Regiſtrators verſehn könne. — Wenn die Mitglieder der Landesjuſtizcollegien ihre Verfügungen ſelbſt expediren, wenn ſie die von dem Canzliſten geſchehene Ausfüllung der Formulare controlliren, ſo gebrauchen ſie hiezu mehr Zeit, als jetzt die Wahl des Ausdrucks u. ſ. w. Bey der Verfügung ſelbſt eine Menge von Communicativverfügungen, Benachrichtigungen, Anffoderungen, zu welchen Formulare gar nicht möglich ſind, weil ſie ſo verſchieden, als die Sachen ſelbſt zu ſeyn pflegen, würde eine verhältniſsmäſsige Vermehrung des Rathsperſonales erfodern. — Bey den Untergerichten expedirt das Mitglied des Untergerichts ſeine Verfügungen mit Ausnahme der Communicativverfügungen u. ſ. w. ſelbſt. — Eine Erſparung iſt alſo auch hierbey nicht möglich. — 3) Der Vf. nimmt an, daſs durch die Aufhebung der Einſendung der Tabellen und Conduitenliſten jährlich 28,000 Bogen weniger geſchrieben würden. Eine Erſparung für den Staat erfolgt hieraus nicht; da den Canzliſten nur eine gewiſſe Dienſteinnahme aus den Copialien von dem Staate garantirt iſt; dieſe beträgt häufig das doppelte; aber die Canzliſten müſſen dafür die von ihnen unter Mitwirkung des Präſidii angenommenen Copiſten bezahlen. Dem Staate koſten die Copialien in Dienſtſachen nichts. 4) Bey dem Sportelweſen können nach der Anſicht des Vfs der Controlleur und der Gehülfe wegfallen, wenn ſein Vorſchlag die Sporteln auf ein Pauſchquantum zu fixiren, angenommen wird. Rec. zweifelt, ob die Finanzbehörden dieſes Experiment unternehmen werden. 5) Gegen eine Veränderung der Depoſitalverwaltung hat ſich Rec. ſchon oben erklärt. Er kann dem Vf. deshalb auch hierbey keine Erſparung zugeſtehn. 6) Bey dem Stempelweſen erſpart der Staat nichts; wenn er die Bearbeitung deſſelben den Finanzbehörden überträgt. Er muſs dieſe verſtärken. 7) An der fahrenden Juſtiz will der Vf. 8400 Rthlr. jährlich erſparen. Rec. iſt ſehr für die allgemeine Anordnung von Landgerichten und Gerichtsämtern. Es möchte aber ſelbige eher die Koſten der Juſtizverwaltung vermehren als vermindern. Im Naumburgiſchen Oberlandesgerichtsdepartement ſind die Mehrkoſten gegen die jetzige Einrichtung dem Vernehmen nach ſehr beträchtlich. 8) Durch Aufhebung der dilatoriſchen Friſten wird nichts für den Staat erſpart; wohl aber verloren; da die Parteyen die Verfügungen auf Friſtengeſuche nach der Taxe bezahlen müſſen. 9) Eben ſo wenig wird durch die bis jetzt nicht geſetzliche Sonderung der zum mündlichen und ſchriftlichen Vortrag ausgeſchriebenen Spruchſachen etwas erſpart werden können; da ſie factiſch vorhanden iſt. Der vortragende Rath und das Collegium kann bey Erſtattung des Vortrages am beſten beurtheilen, ob die Sache mündlich oder ſchriftlich hätte vorgetragen werden müſſen, und kein Präſident oder Dirigent wird dem Rathe, wenn er die für die Sachen erfoderliche Art des Vortrages gewählt hat, etwas darüber ſagen. 10) Wenn die Executionen durch die Gensd'armerie geſchehn, muſs dieſe vermehrt werden, der Staat erſpart nichts. 11) Durch die Vermeidung des proceſſualiſchen Verfahrens bey Schuldfoderungen, welche auf notariellen oder gerichtlichen Documente beruhn, wird nichts erſpart, weil Sachen dieſer Art in der Regel keine Armenſachen ſind, und die Sporteln, die auf ſelbige gewandte Arbeit mehr als überflüſſig erſetzen. Eben ſo wenig würde 12) durch die von dem Vf. vorgeſchlagene zweckmäſsigere Einrichtung des Inſtructionsverfahrens etwas erſpart werden können. Der inſtruirende Richter würde nur Zeit gewinnen mehr Sorgfalt auf ſeine Inſtruction zu wenden, als er jetzt bey dem Drange der Geſchäfte darauf zu wenden im Stande iſt. — Auch mit der von dem Vf. 13) vorgeſchlagenen Vereinfachung der Concurſe iſt dieſes der Fall. 14) Ueber die Gerichte, welchen der Staat die Bearbeitung des Vormundſchaftsweſens übertragen müſſe, hat ſich Rec. oben geäuſsert. Der Staat erſpart dabey nichts. 15) Eben ſo wenig würde durch die von dem Vf. vorgeſchlagene (dem Rec. nicht zweckmäſsig ſcheinende) Bearbeitung des Hypothekenweſens dem Staate etwas erſpart werden, da dieſe ſtets der Taxe unterworfen ſind; wahrſcheinlich würde der Staat dabey verlieren. 16) Durch das einfachere Verfahren in Arreſtſachen würde auch nichts erübrigt; da ſolche in der Regel der Taxe unterworfen ſind. — Auch die Art wie der Vf. ſeine Erſparniſs-Berechnung darlegt, iſt eben ſo unſtatthaft. Er berechnet die Erſparung am Perſonale auf die geſammten Gerichte der Monarchie. Eine Erſparung iſt aber hierbey nur dann ausführbar, wenn bey einem einzelnen Gerichte ein Richter, ein Secretär u. ſ. w. durch Verminderung der Geſchäfte entbehrt werden kann. Wenn der Vf. ſich die Mühe gegeben hätte zu berechnen, was z. B. bey dem Oberlandesgerichte zu Münſter oder Hamm bey Berückſichtigung ſeiner Vorſchläge erſpart werden kann, ſo hätte er etwas praktiſch Brauchbares, und Data geliefert. Jetzt gehört ſeine Berechnung der Erſparniſſe zu den Projecten wie ſie das Zeitalter nur zu oft liefert. Zeigte ſich bey den vom Rec. für zweckmäſsig gehaltenen Vorſchlägen des Vfs. eine wirkliche Geſchäftsverminderung, ſo würde die dadurch den Richtern erwachſene Muſse am zweckmäſsigſten zur Bearbeitung des Hypothekenweſens anzuwenden ſeyn; was wegen Mangel an Fonds ſo ſehr zurückgeſetzt werden muſs. — In den alten und neuen Provinzen ſind noch nicht über alle die Grundſtücke, über welche geſetzlich Hypothekenbücher angelegt werden müſsten, ſolche angelegt, weil es an Arbeitern zur Ausarbeitung des erſten Eintragungsformulars wegen mangelnder Fonds fehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Dunker u. Humblot: *Journal der Chirurgie und Augenheilkunde*, herausgegeben von *C. Gräfe*, Königl. Geheimerath, Ritter mehrerer Orden, ordentl. Prof. d. Med. u. Chir., Mitglied der wissenschaftl. Deputation im Ministerio, Director des klin. chir. augenärztlichen Instit., d. Z. Decan der med. Facultät an der Univers. zu Berlin, und *Ph. von Walther*, Königl. Medicinalrath, Ritter des Königl. Civil-Verdienstordens der baier. Krone, ordentl. Prof. der Med. und Chir., Director der chirurgisch-augenärztlichen Clinik an der Universität zu Bonn u. s. w. *Erster* Band in *vier* Heften. XII u. 758 S. m. 5 Kpfrtaf. und einem Sachregister. 1820. 8.

Unter den günstigsten Auspicien tritt diese neue wissenschaftliche Zeitschrift in die Literatur ein. Die deutsche Chirurgie hat in den letzten Decennien einen merklichen, ehrenvollen Aufschwung genommen (wozu die auf dem Titel genannten Herausgeber so thätig mitwirkten). Ihre stolzen Schwestern in Frankreich und England blickten bisher mit Hohnlächeln auf sie herab. Dass die deutsche Chirurgie aber auch nie eine eigene sogenannte *Schule* bildete, lag vielleicht an seinen geographischen Verhältnissen, die auch jetzt wohl noch „die durch ganz Deutschland verbreitete Akademie der Chirurgie," von welcher die Vff. in der Vorrede sprechen, oft stören möchten. Gewiss ist, dass die Masse unserer deutschen Schulen und Universitäten, bey vielem Trefflichen, was eben, wie überall, auch hier die Concurrenz hervorgebracht hat, der freyen, universelleren Entwickelung einer allgemeinen deutschen Medicin und Chirurgie schadete. In Frankreich, wie in England, sind es zwey, drey Punkte, von denen aus alles Wissen für die ganze grosse Bevölkerung ausgehen muss. Bey uns könnte man das alte Sprichwort parodirend sagen: So viele Universitäten, so viele Meinungen, Verfahrungsarten und Theorieen. Aus diesem Conflicte entstanden nur zu bald Trennungen, Feindseligkeiten und offene Fehde, und so hat der Deutsche das betrübende Schauspiel selbst im Schoosse dreyer seiner vorzüglichsten Tempel für Heilkunde, wir meinen, um sie geradehin zu nennen, in Berlin, Göttingen und Wien einen solchen Kampf gegenüberstehender Parteyen zu sehen, wo nur brüderliches Händereichen zu einem gemeinschaftlichen Zweck führen könnte. Ein treffliches Gegengewicht aber ist es, dass es ein Band giebt, das in vieler Hinsicht diese persönlichen Rücksichten wieder vernichtet, nämlich die Literatur. Freylich haben sich deutsche Gelehrte nicht *geschämt*, in der neuesten Zeit auch in das geweihte Feld des Schriftthums ihre ekelhaften Zänkereyen auf eine Art hinüber zu tragen, die mehr sie selbst als ihre Nation beschimpft, was hier weiter auszuführen nicht der Ort ist; doch wollen und müssen wir solche Ausnahmen eben als Ausnahmen betrachten. Nun ist auf der andern Seite wohl noch nicht zu verlangen, dass die grosse Masse der deutschen Aerzte und Wundärzte sich in der Literatur *deshalb* überall begegnen müsse, damit man von einer allgemeinen *deutschen* Schule reden könne; aber die Oppositionen bilden sich unvermerkt, und der unparteyische Dritte, so wie der Ausländer, werden aus den verschiedenen Schattirungen den rechten Grundton doch schon heraus zu finden wissen.

Wir sind von dem ehrenvollen Aufschwunge der vaterländischen Chirurgie ausgegangen, der durch verschiedene Ursachen bewirkt wurde (wir nennen nur die letzten Kriege, und den Umstand, dass die Wundarzneykunst bey den Staatsbehörden wieder zu Ehren gekommen ist); es ist begreiflich, dass das neue Leben Organe sucht, seine Thatkraft zu beweisen. Dass periodische Schriften diess am besten bewirken, ist längst anerkannt. Sie sind es, die rasch in die Welt gehen, sich geschickt in die Studirzimmer stehlen; immer erneut wieder da stehen, um das einmal geregte Interesse für diesen und jenen Gegenstand nicht veralten zu lassen, willig zur Gegenrede bereit sind u. s. w. Mustern wir aber die Reihe der vorhandenen deutschen Zeitschriften in Unserm Fache, so werden wir finden, dass Rec. mit Recht von den günstigen Auspicien sprechen durfte, von denen er oben ausging. Die geschätzten und allgemein gelesenen Journale von *Hufeland*, *Horn* und *Rust* geben durch den Titel, den sie an der Stirn tragen, schon einen andern Zweck zu erkennen, als der ist, den sich die Herausgeber des vorliegenden Journales vorgesetzt haben, für den eigentlich nur die beiden *Göttinger* speciell vorhanden sind; diese Journale aber bewegen sich in ihrer vornehmthuenden Behaglichkeit so gravitätisch langsam, dass bey ihnen der recht eigentliche Zweck einer *Zeitschrift* längst verfehlt scheint. Weiss man doch nie so recht bestimmt, ob sie überhaupt noch fortbestehen oder nicht! Aus diesen Gründen ist es sehr zu wünschen, dass gleich von vorn herein Herausgeber wie Verleger bey diesem neuen Journale den Muth und die fri-

sche Thätigkeit nicht sinken lassen mögen, was auch nach den vorliegenden Proben nicht zu befürchten steht, da seit dem Januar 1820 vier starke Hefte (zu ungefähr 13 Bogen) sich rasch gefolgt sind, und von der bekannten soliden Verlagshandlung gewiss für den merkantilischen Vertrieb Alles geschehen wird.

Das neue Journal soll „der Chirurgie, und der so enge mit ihr verbundenen Augenheilkunde *ohne irgend eine störende Nebenbeziehung* gewidmet seyn, und darin nicht die referirende, literarhistorische und kritische Tendenz, sondern jene der freyen Untersuchung und eigenen Hervorbringung die vorherrschende seyn (S. XII). — *Erstes* Heft. I. Die *Gaumennath, ein neuentdecktes Mittel gegen angeborene Fehler der Sprache*, von *C. Gräfe*. Ein höchst wichtiger bedeutungsvoller Aufsatz, der die Zeitschrift würdig eröffnet, und seinem berühmten Vf. allein schon eine der ehrenvollsten Stellen unter den neuen Wundärzten sichert. Mit wahrhaft genialer Erfindung hat *G.* versucht, einem, wenn gleich nicht allzu häufigen, dafür aber desto quälendern und bisher ganz unheilbaren Bildungsfehler abzuhelfen, der die unglücklichen Kranken des wichtigsten Prärogatives der Menschheit fast ganz beraubte. Denn das Gaumensegel nimmt einen weit wichtigern Platz ein, als die meisten Physiologen glauben. Fehler dieses Gebildes stören weit eher die Vollkommenheit der Sprache, als Mängel der andern dazu bestimmten Organe. Nichts desto weniger wurden seine Anomalieen bisher sehr wenig berücksichtigt, obgleich doch nur allein Hn. *G.* „binnen vier Jahren bereits *fünf* Individuen mit bedeutender, angeborner Spaltung des Gaumensegels ohne Spur von Haasenscharte" vorkamen. Immer litt dabey die Sprache sehr, ja bey sehr grosen Spaltungen hörte die Verständlichkeit fast ganz auf. Der Vf. führt kurz die Methoden an, die vor ihm hin und wieder vorgeschlagen sind, diesen Fehlern abzuhelfen, und beschreibt dann seine Instrumente. Das Hauptinstrument ist ein neues *Uranotom* zum Wundmachen der Spalten; ausserdem musste sich der Vf. auch fast alle übrigen Instrumente neu schaffen: seine Gaumennadeln, Nadelhalter, Nadelzange, Ligaturschräubchen u. s. w. sind genau beschrieben und auf den beyliegenden Kupfern deutlich abgebildet. Mit dem Uranotom werden die Ränder der Spalte wund gemacht. Unter vier Mal wiederholtem Ansetzen des Instrumentes beendet man die Operation selbst bey mässig grosen Spalten nicht. Die Schmerzen aber, welche die Excision veranlasst, „sind der Versicherung der Kranken zufolge, immer *äusserst gering*." (S. 24). Der Vf. hat auch zu jenem Zwecke chemische Mittel angewandt, und wagt noch nichts über den Vorzug der einen oder der andern Methode zu entscheiden. Es folgt nun die etwas schwierige Anlage der Hefte. Bey ganz gespaltenem Gaumensegel sind meist 4 bis 5 Hefte nöthig. Im Allgemeinen muss der Operateur sich damit nicht übereilen, und den Kranken oft genug ruhen lassen. Mundspiegel, Haken, Spatel u. s. w. verwirft der Vf., denn das willkürliche, recht weite Oeffnen des Mundes ist immer vorzüglicher. Folgt nun die sehr detaillirte Angabe, die Vereinigung zu bewirken. *Nach* der Operation ist besonders „eine kaum glaubliche Menge von Schleim," der alle Gebilde der Mundhöhle dick überzieht, dem Kranken sehr lästig. Oefteres Ausspritzen des Mundes und *Extr. Belladonnae* zu 1 — 2 Gr. täglich in wenigem Wasser aufgelöst, zeigte sich hiergegen nützlich. Was die allgemeine Behandlung betrifft, so hat der Vf. meist das erregende Verfahren anwenden müssen. Häufig, und zwar am ehesten, wenn die *Belladonna* in grösern Dosen gegeben wird, erholen sich die Kranken durch den Genuss eines starken Kaffees mehr, als durch alles übrige. Auch die örtliche Behandlung (erregend) ist angegeben. Später nach der Operation hat man für die Auslösung der Hefte, für vollständige Vernarbung, und zuletzt für die Sprachverbesserung zu sorgen. Die Hefte bleiben lange liegen, am besten bis sie von selbst halb oder ganz ausfallen. Gewöhnlich ist die vollkommene Cicatrisation des Gaumens schon binnen 8 oder 10 Tagen beendet. Selbst in missglückten Fällen und bey unvollkommener Narbenbildung hatte doch die Sprache *eher gewonnen als verloren* (S. 46). Sind Nachheftungen nöthig, so dürfen sie erst 3 — 4 Wochen später unternommen werden. Nach vollendeter Operation müssen die Operirten förmlich im Sprechen geübt werden. Seit 1816 hat Hr. *G.* diese Operation an *vier* Individuen versucht. Unter diesen vier Fällen glückte das Verfahren nur *ein Mal*, aus Gründen, die der Vf. näher entwickelt. Dagegen gelang es bey einem robusten jungen Mädchen „ganz mit dem glücklichen Erfolge, den ich von demselben wünschen konnte" (S. 51). Die Ansicht des geheilten Gaumens ist auf einer Kupfertafel beygefügt. Zu wünschen wäre eine vollständige Krankengeschichte dieses interessanten Falles gewesen. In einem spätern Nachtrage im *dritten* Hefte (S. 556) führt Hr. *G.* mit einer Verbesserung im Anlegen der Hefte noch einen fünften *missglückten* Fall auf. Diese Aufrichtigkeit macht ihm die grösste Ehre, und gereicht der Wissenschaft zu grösserm Nutzen, als lügenhafte Anpreisungen, die beym ersten wiederholten Versuche ihre Nichtigkeit bewähren. Anders wird es mit dieser neuen, wichtigen Operationsmethode der Fall seyn, deren Nutzen an dem einen, durchaus gelungenen Fall ausser Zweifel gesetzt ist. *Gräfe* hat auch hier abermals eine neue Bahn gebrochen, und würdige Nachfolger mögen darauf fortschreiten! — II. *Ueber die schwammigen Auswüchse auf der harten Hirnhaut, nach eigenen Beobachtungen.* Von *Ph. von Walther.* Auch diese gehaltvolle Abhandlung bezieht sich auf eine der wichtigsten und seltensten Krankheitsformen. Der Vf. hat sie zwey Mal beobachtet, und theilt beide Krankengeschichten genau mit. Er hat sich überzeugt, dass die Gebrüder *Wenzel* in ihrer Schrift über diesen Gegenstand (1811) manche Irrthümer gesagt haben, und seine nun hier folgende Diagnose, Aetiologie u. s. w. steht in durchgängiger Be-

Beziehung auf jenes *Wenzel*sche Werk. Die Krankheit, die man, *sehr unrichtig*, den schwammigen Auswuchs der harten Hirnhaut nennt, ist das Product einer gleichzeitigen krankhaften Entartung der harten Hirnhaut, der Schädelknochen, und der äufsern Beinhaut, besonders aber der Blutgefäfse, welche von der letztern zur Diploe und von dieser zur harten Hirnhaut gehen, und eine sehr lebhafte Circulation zwischen diesen drey Organtheilen unterhalten. An beiden, von dem Vf. beobachteten, Geschwülsten konnte er „schlechthin keine Bewegung" wahrnehmen, welche sich mit der *aneurismatischen* Pulsation vergleichen liefse; an der einen Geschwulst sah man eine abwechselnde Erhebung und Senkung, wobey sie sich in Masse zu bewegen schien, die aber keine vom Gehirn mitgetheilte Bewegung seyn konnte, da die Geschwulst immer in den Lücken der Schädelknochen „wie eingemauert" festsitzt. Man kann nach Hn. *v. W.* eine Vertiefung in der Mitte der Knochenauftreibung keinesweges entdecken, und aufserdem überhaupt keine krankhafte Veränderung an den Knochen wahrnehmen. Die Geschwulst ist meist vollkommen unschmerzhaft, und gegen die Berührung eines mäfsigen Druckes keinesweges empfindlich. Die Gebr. *Wenzel* erwähnen, dafs fast alle Beobachter von einer möglichen Reposition des Hirnhautschw. sprechen. Der Vf. beweist aber, dafs unter 21 Fällen nur 3 vorkommen, wo eine Reposition möglich war, und die Hn. *v. W.* noch zweifelhaft bleiben, so dafs er sagt: „Ich halte dafür, dafs niemals ein Schwammauswuchs der harten Hirnhaut reponirt wurde, und dafs jede Geschwulst, die durch die vorhandene Knochenlücke reponirt werden kann, eben darum kein Hirnhautschwamm sey" (S. 82). Bey beiden Kranken des Vfs. konnte man die Geschwulst bedeutend zusammendrücken, ohne dafs ein soporöser Zustand, ein Vergehen der Sinne, Erbrechen u. s. w. eintraten. Der Vf. geht nun in eine gründliche, anatomisch-pathologische Untersuchung seines Gegenstandes ein, um dessen Entstehung und Sitz zu erörtern, und wird durch die Ueberzeugung, dafs harte Hirnhaut, Hirnschädel und Periosteum eine lebendige Gesammtheit bilden, die gemeinschaftlich leide, auf die interessante, neue und wichtige Analogie geführt, dafs der Hirnhautschwamm „ganz dieselbe Krankheit sey, wie der Gliedschwamm, die weifse Gelenkgeschwulst" (S. 104). Der ganze Aufsatz ist eine höchst nothwendige Kritik zu dem *Wenzel*schen Werke. — III. *Ueber die Ausrottung verschiedener Geschwülste, besonders jener der Ohrspeicheldrüse und der Schilddrüse*, von Hn. *v. Klein*. Mehrere Operationsgeschichten, unter denen besonders die erste, ganz gelungene, einer bedeutend vergrösserten Parotis (wozu ein Kupfer) und die Operation eines Lipoms, das ausgeschält *sieben und zwanzig und drey viertel* Pfund wog, höchst merkwürdig sind. Auch einige Beyspiele von exstirpirten Schilddrüsen, wo die Operation einen verschiedenen Erfolg hatte, sind mitgetheilt. Die operative Technik des Vfs. würden alle Sachverständige gehörig würdigen, auch wenn er nicht selbst so oft von seinem „ungewöhnlichen Muthe, von der Schönheit und Schnelligkeit der Operation" u. s. w. geredet hätte! — IV. *Versuch einer nähern Bestimmung der Dedicationen zur Amputation der gröfseren Gliedmaafsen, besonders nach Schufswunden*, von Dr. *Wagner*. (Der Beschluss folgt im zweyten Hefte.) Ein lesenswerther Aufsatz, den operative Wundärzte nicht übersehen werden, dem Rec. aber hier nicht ins Einzelne folgen kann. — V. *Ueber die steinigen Concretionen der Thränenflüssigkeit (Dacryolithen)*; vom *Pr. v. Walther*. Einem gesunden Mädchen wird 1811 ein hineingefallenes Stückchen Kalk aus dem linken Auge genommen. Zwey Jahr später fängt sie an, über ein Brennen und Stechen im linken Auge zu klagen, und bey genauer Untersuchung zeigt sich auf der Falte der Conjunctiva zwischen dem Augapfel und dem untern Liede, gegen den äufsern Winkel hin, ein *weifses, eckiges Steinchen*, eine Erbse grofs, welches herausgenommen, und mit einem fettigen, sandigen Rückstande leicht zerrieben wird. Nach drey Tagen liegt (durchaus ohne bekannte äufsere Veranlassung) „ein dem ersten vollkommen ähnliches Steinchen an der nämlichen Stelle." Das Auge ist jetzt bedeutend entzündet, am andern Tage findet man eine ähnliche Concretion, und ein Aderlafs wird verordnet. „Unterdessen ging die Steinerzeugung in dem leidenden Auge an der bezeichneten Stelle nicht nur *fortwährend* vor sich, sondern es bildeten sich auch mit gröfserer Geschwindigkeit, in kürzerer Zeit, gröfsere Concretionen, immer von derselben Beschaffenheit. Es wurden ihr nun täglich *zwey Mal*, und zuletzt *drey Mal* solche Steinchen aus dem Auge herausgenommen" (S. 167). Der Vf. giebt kohlensaures Kali innerlich und Thee von *hb. jaceae*, wonach jene Secretion sich bedeutend vermindert. In derselben Periode aber zeigt sich dafür die Krankheit auf dem rechten Auge, an derselben Stelle mit demselben Verlauf! Der ganze Krankheitsverlauf erstreckt sich bis in die zehnte Woche, und die Kranke wird nach und nach wieder frey. Allein einige Jahre später wird sie wieder von der nämlichen Krankheit befallen, nimmt wieder Kalilösung, und der ganze Procefs hört in kurzer Zeit auf. — Diese seltenen Concretionen zeigten bey der Analyse gröfstentheils kohlensauren Kalk, eine Spur phosphorsauren Kalkes und geronnenes Eyweifs. Hr. *v. W.* besitzt eine beträchtliche Menge davon. VI, VII und VIII sind Privatschreiben *über die ägyptische Ophthalmie*, von *William Adams*, *Larrey* und *Omodei* an Hn. *Gräfe*, nach denen es dem Leser überlassen bleibt, sein eigenes Urtheil zu fällen. *Adams*, der mit Recht von sich sagt, dafs seine vielseitige Erfahrung ihm das Recht giebt, gewichtig über diesen Gegenstand zu urtheilen, meint, dafs nicht ein Arzt in England es mehr bestritte, „dafs, so wie bey gonorrhoischer Infection das Anbringen des Secrets die Krankheit fortpflanzt, eben so auch die Ophthalmie verbreitet werde. Aber auch kann die Infection *ohne unmittelbare*

bare Berührung, wie bey den Blattern, vor sich gehen." (S. 174) (Rec. hat bey seinem Aufenthalte in London bey keinem befragten Sachkenner Zweifel über die contagiöse Kraft der Krankheit gefunden.) Derselben Meinung ist auch *Omodei*, der einer Epidemie erwähnt, die nach seiner Ueberzeugung „die wahre ägyptische Ophthalmie" war. Nur *Larrey* behauptet noch immer, die Ansteckungsfähigkeit existire nur durch directe Uebertragung der purulenten Materie" (S. 178), und die europäische Ophthalmie sey verschieden von der genuinen ägyptischen, die in jenem Lande durch endemische Einflüsse erzeugt werde. (Rec. kennt Hn. *Larrey* sehr genau, und weiss ihn als Beobachter zu *taxiren:* wir für unsere Person trauen den beiden andern Autoritäten mehr, als Hn. *L.* —) Uebrigens sind alle drey Briefe durch andere Data noch für die Geschichte dieser Ophthalmie wichtig. — IX. *Hennelle's Verfahren, den Faden, bey der Operation der Thränenfistel, durch den Nasenkanal zu ziehen;* mitgetheilt von Hn. Dr. *Jüngken*. Aus dem *nouveau Journal de médecine*. Durch ein stark magnetisirtes Stäbchen, das den Faden, an dessen Ende ein eisernes Knöpfchen befestigt ist, anziehen soll (?). — X. *Ueber die Stillung der Blutung aus Blutegelstichen*, aus *the London medical Repository* übersetzt von Hr. Dr. *Böhr*. Der englische Vf. stach eine feine Nähnadel unter die Wunde durch, und wickelte unter die Nadel einige Touren festen Zwirns, so dass die Wunde comprimirt ward, und die Blutung sogleich stand. Er hat dies Verfahren darauf seit 6 Jahren immer mit dem besten Erfolge in solchen Fällen angewandt, wo kein Druck angebracht werden konnte, oder wo eine neue Blutung während der Nacht zu befürchten war.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Aeußerung eines Zeitgenossen über Churfürst Moriz von Sachsen.

In der *Böttigerschen* Biographie des Churfürsten *Moritz von Sachsen*, welche sich in den jüngst erschienenen *„Jährlichen Mittheilungen, herausgegeben von Friedrich Rochlitz* 1821" findet, heisst es S. 91:

„Die Unmässigkeit in der Liebe auf Kosten der ehelichen Treue ist wenigstens nicht durch Thatsachen von seinem gleichzeitigen, übrigens unparteyischen Biographen erwiesen worden."

Der Secretär der pommerschen Gesandtschaft auf dem Reichstage zu *Augsburg* im Jahr 1548, *Bartholomäus Sastrow*, ein gewissenhafter und glaubwürdiger Erzähler, berichtet in der handschriftlich vorhandenen, in mehrerer Hinsicht sehr wichtigen Geschichte seines eigenen Lebens Th. 2. B. 2. Kap. 11 Folgendes:

„Hertzog Moritz machete kuntschafft im Bayerschen Frawenzimmer, hett auch sein kurtzweill in seiner herbergen, so eines *Doctoris medicinae* Haus; der hette eine gewachssene Dochter, eine schone metze [1]), hies Jungfraw Jacobina, mit der batede [2]) er, runffete [3]) auch sampt Marggrave Albrechten fast täglich mit Ihr. Einsmalls, da Marggrave Albrecht vormeinte, ein gut spiell in der handt zu habende, schloch [4]) er etliche Cronen zum gesetzten sich; Jungfraw Jacobina spricht: Ich halts, vnnd gelt meines wieder, vnnd setzte dem Marggraven gleich vnnd Ihres wiederbietens auch so viel Cronen. Der Marggrave: Ich halts auch, vnnd lege mihr Deine dahin, Ich will den meinen oben darauff setzen, gar *proprie* mit aufsdrucklichen, eigentlichen teutschen worten. Jungfer Jacobina lachelte fein lieblich vnnd freundlich darzu, vnnd hielten also haus, das der Teuffel darüber lachen mochte, vnnd viel sagens in der gantzen stadt davon war."

Am Rande der, wie es scheint, ältesten und wahrscheinlich von *Sastrow* eigenhändig aufgesetzten Handschrift stehen von derselbigen Hand, welche das Ganze geschrieben hat, folgende Worte: *„De dissoluta vita Electoris Mauritii et Brandenburgici ac aliorum."* Im Verlaufe der Erzählung kommen übrigens noch manche Geschichten ähnlicher Art von „geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren," welche auf dem gedachten Reichstage gegenwärtig waren, vor, und *Sastrow* setzt hinzu: *„wellichs ich eines theils mit angesehn hab."*

1) Für *Dirne*, jedoch wohl nicht ohne den gewöhnlichen Nebenbegriff. M. v. *Adelung* unter *Metze*. — 2) Für *badete*, nach alter von *Sastrow* gewöhnlich gebrauchter Schreibart. — 3) Für *trumpfte*, d. i. *spielte er das Trumpfspiel*, mit Karten, wie aus dem Folgenden erhellt; doch mag der Schalk *Sastrow* auch leicht ein anderes Spiel mit im Sinne gehabt haben. — 4) Für *schlug*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Dunker u. Humblot: *Journal der Chirurgie und Augenheilkunde*, herausgegeben von *C. Gräfe* — und *Ph. von Walther* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Zweites Heft. I. *Ueber die Harnsteine, ihre Entstehung und Classification.* Von *Ph. v. Walther.* Der Vf., der sich mit dieser Abhandlung seit acht Jahren beschäftigt hat, glaubt mit Recht, dass sie selbst nach dem Erscheinen des Werkes von *Marcet* nicht überflüssig seyn werde. Monopole können auch wohl da gerade am allerwenigsten gelten, wo es auf eigene, freye Untersuchung ankommt. Ausser den bekannten Bestandtheilen der Harnsteine hat der Vf. bey mehreren eine beträchtliche Quantität *kohlensauren Kalkes* gefunden, und „die Anzahl dieser Substanzen ist daher um Eine vermehrt." (S. 193. Das Vorkommen des kohlensauren Kalkes in den Harnsteinen hat indess schon *Cooper* nachgewiesen. S. *London med. repos. VII, 1817, p.* 43. Rec.) Die meisten Harnsteine sind nach Hn. *v. W.* aus der Harnsäure entweder für sich oder in Verbindung mit Ammonium gebildet. Die harnsauern Kerne kommen immer aus den Nieren, und einmal in die Blase hinabgestiegen, wachsen sie selten aus Harnsäure fort. Die Gegenwart des harnsauren *Ammonii* vertheidigt der Vf. gegen *Brande.* Hr. Hofrath *Fuchs* hat die Entdeckung gemacht, dass der phosphorsaure Kalk in den Harnsteinen gewöhnlich überschüssige Säure enthält, und daher im Wasser etwas auflöslich ist; übrigens sind die Verbindungen der Phosphorsäure mit Kali und Erden hier mannichfaltiger, als man bisher glaubte. Ob es Steine gäbe, die nach der Behauptung vieler Vorgänger blos aus kleesaurem Kalk bestänen, bezweifelt Hr. *v. W.* Jeder Stein, der kleesauren Kalk in irgend bedeutendem Verhältniss enthält, ist ein Maulbeerstein. Kieselerde kommt trotz *Brande* und *Marcet* vor. Relativer Mangel an Wasserstoff im Harnsystem scheint in allen Fällen eine Mitbedingung der Steinerzeugung zu seyn (S. 219). Was die Classification der Harnsteine betrifft, so widerlegt Hr. *v. W.* die gewöhnlich angenommenen als mangelhaft, und er theilt nur in die zwey Gattungen von Harn-*Incrustationen* und Harn-*Concretionen.* Indem er ferner die Idee eines reinen Crystallisationsprocesses bey der Lithogenesis verwirft, stellt er den neuen Gedanken auf: „dass das Gefüge und die innere Struktur der Harnsteine mehr mit jener der *organischen* Körper von fibröser Beschaffenheit z. B. der Knochen, übereinstimme" (S. 409). Die Lithogenesis kann als ein mittlerer Process zwischen chemischer Crystallisation und organischer Plastik, *mit entschiedener Neigung gegen letztere*, betrachtet werden. Der Vf. führt nur im letzten, glänzendsten Theile seiner interessanten Abhandlung diese Gedanken weiter aus, indem er sie an die bekannteren pathologisch-aetiologischen Momente der Steinbildung knüpft. Aus dem Ganzen (dessen Schluss wir hier, um nicht zu trennen, aus dem dritten Hefte gleich mitgenommen haben) ist um so mehr zu lernen, da hier ein Mann spricht, der mit gewohntem Scharfsinn die Felder der Physiologie, Chemie und Medicin zugleich umfasst. Denn sehr richtig bemerkt der Vf. einmal früher, dass eben aus der so streng geschiedenen Untersuchung der Harnsteine durch Chemiker, Chirurgen u. s. w. bisher kein gelungenes *Ganzes* geliefert werden konnte. — II. *Ueber die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Unterscheidung der Entzündung nach den verschiedenen Systemen oder Urgebilden.* Vom Hn. Prof. *Dzondi.* Ein etwas gedehnter Aufsatz, in welchem der Vf. den Wunsch ausdrückt, dass die vortreffliche *Bichat*sche Eintheilung der verschiedenen Systeme nun auch auf die Lehre von der Entzündung noch genauer angewandt werden möge. Er zählt die Schwierigkeiten auf, die diesen Untersuchungen entgegentreten, und wägt dagegen die Vortheile ab, die aus den Resultaten erwachsen würden. Alles hier Gesagte wird Hn. *D.* Niemand bestreiten. Mehr liesse sich gegen einige seiner Meinungen einwenden, die hier und da vorkommen und mitunter ziemlich paradox klingen. So spricht der Vf. mehrere Male von *qualitativer* Entzündung im Gegensatz einer *quantitativen*; unter die ersteren zählt er mehrere contagiöse Krankheiten auf, Scharlach, Krätze u. s. w., unter letztere rechnet er z. B. Zellgewebsentzündung. Es fragt sich, ob dies ein logischer Eintheilungsgrund sey: denn will z. B. Hr. *D.* im Scharlach nicht auch eine Zellgewebsentzündung finden? Er behauptet ferner: „dass *jede* Entzündung, wenn sie in das zweyte Stadium gegangen sey, ein Contagium erzeuge; (S. 255); Rec. meint aber, dass es Hn. *D.* schwer werden sollte, in vielen von ihm zur reinen Entzündung gerechneten Krankheitsformen ein erzeugtes Contagium nachzuweisen, wie z. B. *Ischias, Panaritium*, Gliedschwamm u. s. w. „Freylich," setzt der Vf. hinzu: „fragt es sich hier nicht, ob eine gegebene Krankheitsform in gewis-

sen gegebenen Fällen angesteckt *habe*, sondern ob sie anstecken *könne*" (S. 256). Eine Krankheit aber, die nie und unter keiner Bedingung *angesteckt hat*, dürfte auch wohl nicht *anstecken können!* — III. *Schluß des Aufsatzes über Amputation* vom Hn. Dr. *Wagner* (s. oben). — IV. *Ueber die Harnbeschwerden von verminderter Capacität der Urinblase*, von Dr. *v. Winter*. Nur ein interessanter Krankheitsfall, wo nach zweymaliger örtlicher Verletzung eine Jahrelang dauernde Urinbeschwerde eintrat, die sehr wahrscheinlich in einer Verengerung der Harnblase (vielleicht veranlasst durch Verdickung ihrer Wände nach einer übersehenen Entzündung?) ihren Grund hatte, und von dem geschickten Vf. durch vorsichtigen Gebrauch des Katheters radical geheilt ward. — V. *Fall eines Aneurisma's der Carotis*, mitgetheilt vom Hn. Dr. *Holscher*. Ein 22jähriger Buchdruckergesell bekam ohne bekannte Veranlassung eine Pulsadergeschwulst von der Grösse eines Hühnereyes an der rechten *Carotis*, und da Druck und Palliativkur hier nicht anzuwenden waren, so entschloss sich der Vf., den gemeinschaftlichen Stamm der *Carotis* zu unterbinden, wie dies vor ihm in Deutschland schon Hr. *v. Walther* mit Glück den Engländern nachgeahmt hat. Die Operation glückte auch hier vollständig, und die vaterländische Chirurgie muss dem Vf. für die Mittheilung dieser neuen Bestätigung einer wichtigen Lehre Dank wissen. — VI. *Merkwürdige Augenverletzung, entstanden durch Verpuffen des Knallsilbers*, vom Hn. Dr. *Walter* (nicht Pr. *v. Walther*). In beide Augen war eine Menge von kleinen Glassplittern geflogen; das linke war indess ohne tiefe innere Verletzungen; im rechten hatte ein Glasstückchen die *Cornea* zerschnitten, der *humor aqueus* war ausgeflossen und ein *prolapsus iridis* entstanden. (Rec. kennt einen durchaus ähnlichen Fall, der gleichfalls durch chemische Explosion veranlasst war.) Nach drey Jahren, wo der Vf. seinen Aufsatz schrieb, sah der Kranke ziemlich gut auf beiden Augen. Nicht zu übersehen ist noch die Bemerkung, dass bey diesem Kranken zu dieser Zeit einige Theile des Gesichts, der Hände und Augen blau-grau geworden waren, ein Beweis, dass auch äusserliche Anwendung von Silberpräparaten die Haut färbe. — VII. *Dr. Junke's in London neuerfundenes Instrument zur Einrenkung der untern Kinnlade*, von Dr. *Ed. Gröfe*, mit einer Kupfertafel, eben so wenig als VIII: *Erfahrungen über das Lichtstrahlen brechende Vermögen der durchsichtigen Gebilde im menschlichen Auge*, gleichfalls von Hn. *G.* aus dem Englischen übersetzt, keines Auszugs fähig. — IX. *Ueber das von Hn. Dr. Laennec in Paris neuerdings bekannt gemachte Verfahren zur Exploration des Zustandes der Brustorgane*, nebst einer Analyse von *Laennec's* Werk, von Dr. *Wutzer*. Rec. kann von dieser kurzen und unvollständigen Analyse nicht eine noch kürzere liefern, um so weniger, da er dieses wichtigen Werkes sonst schon für eine andere Gelegenheit weitläufiger gedacht hat. Sein Urtheil giebt der Vf. über *Laennecs Sethoscope* selbst bescheiden als unzuverlässig, da er nicht genug eigene Versuche angestellt hat. Im Allgemeinen stimmt Rec., der in Paris wie im Vaterlande sehr genau auf dieses Verfahren geachtet hat, mit der Meinung des Vfs. überein. — X. *Merkwürdige Zerreißung eines Gelenkes*. Vom Med. Rath *von Klein*. Das erste Glied des rechten Daumens wurde ohne Schmerzen für den Kranken herausgerissen. Auch später stellten sich keine Schmerzen ein. XI. *Ueber den angebornen Mangel der Iris bey einem dreyjährigen Knaben*. Aus dem *Journal de Medec.* übersetzt von Hn. Dr. *Jüngken*. Nicht sowohl dies, als angeborne, merkwürdige *Mydriasis*. — XII. *Carron's Behandlungsweise der bösartigen Furunkeln*, gleichfalls aus dem französischen Journale, übersetzt von Hn. Dr. *Barez*. Durch zeitiges Aetzen mit *Lapis causticus*. — XIII. *Kurze Notiz über eine neuentdeckte Haut im Auge*. Diese Haut, die ein Hr. *Jacob* in Dublin entdeckt haben will, soll äusserst zart und durchsichtig seyn, und die äussere, Oberfläche der *Retina* bedecken, an die sie durch Zellstoff geheftet ist. —

Drittes Heft. I. *Ueber Harnsteine* von Hn. *von Walther* (s. oben). II. *Beobachtung eines fremden Körpers von ungewöhnlicher Größe im Mastdarme*. Von *Demselben*. Ein Bauernknecht hatte sich, sein Bedürfniss zu befriedigen, mit entblösstem Hintern an einen Hügelabhang gestellt; er glitt aus und fiel auf eine 7 baiersche Zoll lange, 1 Zoll breite, und ½ Zoll dicke Baumwurzel, die in den geöffneten After schlüpfte. Merkwürdig ist, dass der Kranke noch am folgenden Tage auf einem schlechten Pferde reiten konnte, ohne Schmerzen zu fühlen, die sich erst später sehr heftig einstellten. Der Körper ward mit einer eigenen Zange ausgezogen. III, IV und V enthalten Erzählungen von *Luftröhrenschnitt*, *Bruchoperationen* und einer *sonderbaren Ausreißung des linken Augapfels* mit fast unglaublich geringer allgemeiner Reaction auf eine heftige Kopferschütterung — von Hn. Dr. *v. Klein*. VI. *Ueber Dysphagie durch Degeneration des Schlundes*. Vom Hn. Dr. *Beyerle*. Nachdem der Vf. kurz die bekannten Symptome des Schwerschlingens durchgeht (wobey, wie im ganzen Aufsatz, reiche Literatur angeführt ist), äussert er sich *gegen* die Einbringung von Röhren u. dgl. durch den Schlund, und giebt darauf eine Krankengeschichte mit Leichenöffnung. — VII. *Ueber die Lehre vom grauen Staar und die Methoden, denselben zu operiren*. Vom Hn. Dr. *Andreä*. Beschluss folgt im nächsten Heft. Rec. hat diese weitläufige, aber lesenswerthe Abhandlung (sie füllt fast *neun* Bogen) mit Vergnügen und nicht ohne Nutzen studirt, und bedauert bey dem Umfange, den diese Anzeige unter seiner Hand gewonnen hat, hier beym Anführen des Titels stehen bleiben zu müssen. Der Vf. erklärt sich im Allgemeinen am günstigsten für die Extraction, ziemlich günstig für den Hornhautstich, und ungünstig für die Depression. Augenärzte werden

den den Aufſatz nicht ungeleſen laſſen. VIII. *Bemerkungen auf einer Reiſe über Wien und München nach Italien im J. 1818*, von Hn. Dr. *Jungken*. Intereſſante kurze Mittheilungen über *Beer*, *Quadri* in Neapel (der in vier Jahren mehr als 500 künſtliche Pupillen durch Corectomie gebildet haben ſoll —?) *Kern*, *Zang* u. ſ. w., die der Vf. fortſetzen will. IX. *Ueber einige Augenkrankheiten der Pferde und deren Behandlung*, aus dem Engliſchen überſ. von Hn. Dr. *Michaelis*. — X. *Laryngo-Tracheotomie von Boyer verrichtet*. A. d. Franz. überſetzt von Hn. Dr. *Wagener*. Bey einem 9jährigen Knaben wegen einer verſchluckten Bohne unternommen. Am 18ten Tage war die Wunde ohne die mindeſte Veränderung der Stimme geſchloſſen. — XI. *Ueber die Benutzung des Wooz zu ſchneidenden chirurgiſchen Inſtrumenten*: von *C. Gräfe*. Hr. *G.*, durch eine kurze hiſtoriſche Notiz an dieſs wenig gekannte Metall erinnernd, erzählt ſeine Verſuche mit in Berlin daraus verfertigten Biſtouris, Staarnadeln u. ſ. w., die ſehr für die Benutzung des Wooz ſprechen. Der geſchickte Inſtrumentenmacher *Griebel* beſitzt einen Vorrath, und der Vf. ladet ſeine Kunſtgenoſſen zu Verſuchen ein, die nach ſeinem Vorgange nun auch gewiſs erfolgen werden. XII. *Ueber die Wirkungen des Kadmii ſulphurici als Augenheilmittel*, von *Demſelben*. Der Vf. hat *Roſenbaum's* Verſuche wiederholt, und in idiopathiſchen torpiden Bindehautentzündungen, und hartnäckigen Aufloderungen der Conjunctiva, daſſelbe mit Nutzen angewandt. Es leiſtete, ſagt der Vf., viel ſchnellere Hülfe, als andere Metallſalze. (Rec. hat drey Beobachtungen geſammelt über die Wirkung des *Cadm. ſulphur.* gegen Hornhautflecke, die gleichfalls günſtig ſprechen.) XIII. *Nachtrag zum Aufſatze: über die Gaumennath*, von *Demſelben*. (ſ. oben).

Viertes Heft. I. *Angabe eines neuen Operationstiſches*, von *C. Gräfe*. Der Vf., raſtlos auf reelle Verbeſſerungen in der Chirurgie denkend, war ſeit langer Zeit bemüht, ein Operationslager zu erſinnen, welches die drey nöthigen Vortheile vereinigte, dafs nämlich der Kranke möglichſt ausgeſtreckt liegen könne, der Operateur ſich nicht zu tief herunter zu bücken brauche, und der Operirte leicht und bequem ins Bett transportirt werden möchte. Dieſe Vorzüge ſoll der neue, in dieſem und im Aufſatz II: *Der im chirurgiſch-augenärztlichen Clinico zu Berlin eingeführte Operationstiſch*, beſchrieben vom Geheimen-Ober-Baurath *v. Alten*, näher bezeichnete Tiſch glücklich vereinigen. Den Vf. hat „dieſe Einrichtung ſchon ſeit mehreren Monaten bey vielen Kranken ſo vollkommen befriedigt, dafs er ihre öffentliche Mittheilung für Pflicht hielt." Zwey beygefügte Kupfer veranſchaulichen den ſinnreichen Mechanismus, der Nachahmung um ſo mehr verdient, da über dieſen ſo wichtigen Theil in der operativen Chirurgie ſo gar nichts Beſtimmtes, allgemein Eingeführtes exiſtirt. — III. *Ueber die wahre Natur der Lymphgeſchwülſte*; von *Ph. v. Walther*. Auch in dieſer wichtigen Abhandlung lenkt der geiſtreiche Vf. ſeine Unterſuchungen abermals auf einen noch wenig gekannten ſcrupulöſen Gegenſtand, und er beginnt ſeine werthvolle Kritik gleich bey dem üblichen Namen der Krankheit; er iſt unzweckmäſsig, denn der Vf. hat „eine groſse Anzahl von ſolchen Geſchwülſten geöffnet, und die aus ihnen entleerte Flüſſigkeit zeigte nirgends, weder in ihren allgemeinen phyſiſchen Qualitäten, noch in ihrem Verhalten gegen chemiſche Reagentien, die geringſte Aehnlichkeit mit wahrer Lymphe, ſondern eine mehr oder weniger *eiterige* Beſchaffenheit" (S. 588). Eben ſo beſtreitet der Vf., dafs zur Entſtehung von Lymphgeſchwülſten eine Zerreiſsung der Saugadern, eine dyscraſiſche Anlage, eine äuſsere Veranlaſſung nothwendig ſey, mit ſehr treffenden Gründen. Dagegen glaubt Hr. *v. W.*, dafs zwiſchen dem Eiterabſceſs und dem *Lymphabſceſs* (wie er die Krankheit nennt) kein abſoluter, nur ein gradueller Unterſchied, und dafs alſo die Lymphgeſchwulſt das Erzeugniſs einer krankhaft bildenden Thätigkeit ſey. Aus dieſer Annahme folgert der Vf. die Grundſätze für das Heilverfahren. Die Krankheit nämlich unterliegt den allgemeinen therapeutiſchen Grundſätzen über Abſceſſe, es kann kein allgemein gültiges Verfahren aufgeſtellt werden, die krankhafte Secretion aber muſs in allen Fällen aufgehoben werden, und dieſs geſchehe durch veranlaſste adhäſive Entzündung, durch Verwandlung des abgeſonderten in gutartiges Eiter, oder durch Atrophie und Verzehrung des Zellſtoffes an dem Theile, an welchem die Lymphgeſchwulſt ſich befindet. Die entzündliche Reaction hervor zu bringen iſt ſchwer; gelobt wird für noch gute Subjecte die *Ratantia*, reizende Injection oder das *ſetaceum*. Für die zu veranlaſſende Bildung von gutem Eiter beſchränkt der Vf. *Calliſen's* Methode (der Excision der vordern Wand u. ſ. w.) — Schon dieſe concentrirte Analyſe beweiſt die Wichtigkeit dieſer Abhandlung. Den ganzen übrigen Inhalt dieſes Heftes füllt faſt allein der Beſchluſs der oben erwähnten Arbeit *über den grauen Staar*. — V. *Beſchreibung einer verbeſſerten Augenpincette*, von Hn. Dr. *Blömer*. Um jeden kleinſten Gegenſtand auch auf einer concaven Fläche faſſen zu können, hat der Vf. noch drey kleine hakenförmige Spitzen an die beiden Schenkel der Zange geſetzt. — VI. *Ueber Kupferſalmiakauflöſungen und ihre Anwendung*; von Hn. Dr. *Schubarth*. Keines Auszuges fähig; die Unterſuchung entſtand bey Gelegenheit der von *Koechlin* verſuchten Nachahmung des *Beiſſer*ſchen Mittels (in Oſtindien) gegen veraltete ſyphilitiſche Formen. Das vorgeſchlagene Präparat, das *Gölis* in Wien noch verbeſſert hat, wird, nach dieſem Arzte, gerühmt.

Vollſtändige Namen- und Sachregiſter ſchlieſsen dieſen *erſten* Band einer Zeitſchrift, deren Wichtigkeit Rec. durch dieſe Anzeige *den* Lefern bewieſen zu haben glaubt, die das Buch ſelbſt noch nicht

in

zur Hand genommen haben. Die bekannte Verlagshandlung hat sich durch Druck, Papier und gefälliges Aeussere, so wie besonders durch die thätig rasche Herausgabe der sich schnell folgenden Hefte, gerechtes Lob verdient; und so sehen wir auch der fernern Fortsetzung erwartungsvoll entgegen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Marburg.

Am 20sten März 1820 disputirte Hr. *Joh. Dan. Hasbach*, aus dem Bergischen, nach eingereichter Inaug. Diss.: *de distorsionibus columnae vertebralis in genere*, über Theses, und erhielt die medicinische Doctorwürde.

Am 8ten April vertheidigte Hr. *Joh. Heinr. Endres*, aus Kassel, seine med. Inaug. Diss.: *de solutione placentae artefacta*, und erhielt die med. Doctorwürde.

Am 31sten May erhielt eben diese Würde Hr. *Joh. Bernh. Wilh. Süchier*, aus Karlshaven in Hessen, nachdem er über Theses disputirt, und eine Inaug. Diss.: *de crinium corporis humani functionibus*, eingereicht hatte.

Am 10ten Jun. vertheidigte Hr. *Joh. Wilh. Bickel*, aus Marburg, seine Inaug. Diss.: *de precario*, und erhielt die juristische Doctorwürde. Seit dem Herbste 1820 hält derselbe auch akademische Vorlesungen.

Unter dem 4ten Sept. ertheilte die philosophische Facultät Hn. *Karl Ludwig Wilh. Francke*, ordentlichem Lehrer des Gymnasiums zu Helmstädt, „*ob elegantiam atque peritiam in comparandis atque interpretandis poesis et veteris et recentioris aevi specimine exhibito. Ordini philosophorum probatam*," wie es in dem Diplom heisst, die philosophische Doctorwürde.

Am 6ten Sept. vertheidigte Hr. *Josua Greuling*, aus Remscheid im Bergischen, medic. Theses, und reichte eine Diss. ein: *sistens casum veneficii cupro illati cum epicrisi*, worauf ihm die medic. Doctorwürde ertheilt wurde.

An eben diesem Tage erhielt auch Hr. *Jos. Heinr. Göbmann*, aus Fritzlar in Hessen, die medic. Doctorwürde, nachdem er über Theses disputirt, und eine Inaug. Diss.: *de conceptione duplici uterina nimirum et ovaria uno eodemque temporis momento facta*, vertheidigt hatte.

Unter dem 27sten Sept. ertheilte die philosophische Facultät dem Königl. Preuss. Commissionsrathe und Hofapotheker, Hn. *Franz Wilh. Flashoff* zu Essen, der sich durch mehrere chemische, pharmaceutische, und technologische Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, abwesend die philosophische Doctorwürde.

Eben diese Würde ertheilte die Facultät im Oct. dem Hn. *Gotthilf Löschin*, Lehrer an der Bürgerschule zu Danzig, „*ob egregiam multisque scriptis doctis publice comprobatam rerum Dantiscarum et rei scholasticae doctrinam*," wie es in dem Diplom heisst.

Zur Feyer des Geburtsfestes *Sr. Königl. Hoh. des Kurfürsten* lud Hr. Prof. *Karl Franz Christ. Wagner*, als Prof. der Eloquenz, durch ein Programm ein, welches eine deutsche metrische Uebersetzung *zweyer Elegieen des Tibull* (die 5te und 10te aus dem 1sten Buche) enthält.

Zur Feyer der Einführung des neuen Prorectors der Universität (d. 17ten Sept.) lud der abgehende Prorector, Hr. Prof. Dr. *Samuel Christian Lucä*, durch ein lateinisches Programm ein, worin er die zeitgemässe Frage beantwortet: „*Cur nostris temporibus multo parcius quam olim inter medicos iuniores reperiantur docti literisque satis imbuti?*"

Der bisherige ausserordentliche Professor der Philosophie zu Marburg, Hr. Dr. *Friedrich Rehm*, ist, an Hn. Hofr. *Rommels* Stelle, zum ordentlichen Prof. der Geschichte ernannt worden.

Der von *Breslau* dahin berufene ordentl. Profess. der Rechte, Hr. Dr. *Maxim. Theod. Zachariä*, hat seine Vorlesungen bereits angefangen.

Als neue Privatlehrer der Rechte sind die Herren Dr. *Erdmann*, Dr. und Regierungs-Procurator *Vollgraf* und Dr. *Bickel* aufgetreten.

Zur Prüfung der Zöglinge im akademischen Pädagogium zu Marburg, den 24sten und 25sten März 1820, lud der erste Lehrer des Pädagogiums, Hr. Prof. Dr. *Friedrich Börsch*, durch ein Programm ein, worin er die Frage beantwortet: *Hat die lateinische Sprache einen Optativus?* Eben derselbe schrieb, als Einladungs-Programm zu den Herbstprüfungen der Zöglinge, den 20sten und 21sten Sept., eine Abhandlung: *Ueber das Studium der Antiquitäten des Mittelalters, nebst einer Erklärung einiger Flussnamen im rheinischen Francien bey dem Anonymus Ravennes.* (Marburg. 36 S. 4.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Anzeige
der neuen Erdkugeln des Hrn. Prof. Haan zu Dresden.

Im Februar des verfloſſenen Jahres kündigte Hr. Dr. *Friedrich Gottlob Haan*, Profeſſor der Philoſophie und Hülfswiſſenſchaften an der Königl. Sächſiſchen chirurgiſch-mediciniſchen Akademie zu Dresden, früher ſchon Vorſteher einer daſigen, von ihm muſterhaft organiſirten und geleiteten, Privat-Lehr- und Erziehungs-Anſtalt, und Ehrenmitglied der Königl. Sächſ. ökonomiſchen Geſellſchaft, in Nr. 34. des Jahrg. 1820 dieſer Allg. Lit. Zeitung, neue *Erdgloben*, zu dem überaus billigen Pränumerationspreis von 1 Friedrichsd'or, an, welche die bereits vor 20 Jahren von ihm verfertigten, an Gröſse der Kugel, wie Richtigkeit, Vollſtändigkeit und Schönheit der Karte nach übertreffen ſollten. Wenn ſchon dieſe Ankündigung des in dieſem Fache der Kunſt und Wiſſenſchaft ſo bewährten Meiſters, allen Freunden der Erdkunde eine höchlich willkommene war, ſo wird es ihnen noch erfreulicher ſeyn, durch gegenwärtige Nachricht zu erfahren, daſs Hr. Prof. *Haan* dieſes mühſame Werk ſeines unermüdlichen Fleiſses nunmehr auf das Rühmlichſte wirklich zu Stande gebracht hat, und dieſe neuen *Erdkugeln*, von jetzt an, bey ihm zu bekommen ſind. Seit *Ludwig Andreä* zu Nürnberg, in Deutſchland zuerſt eine Officin von Erd- und Himmelskugeln unternahm, der dann die Elbinger, Homanniſche und Nürnberger von Schneider und Weigel nachfolgten, haben wir noch keinen Erdglobus erhalten, der im Verhältniſs ſeiner techniſchen Vollkommenheit zur Wohlfeilheit des Preiſes, dieſem zu vergleichen wäre. Im Umfang übertreffen Hrn. *Haan's* jetzige Erdgloben die frühern, die damals mit einem ſolchen Beyfall aufgenommen wurden, daſs Hr. Prof. *Haan*, binnen zwey Jahren, an 1000 Stück verfertigte, um nicht weniger als 3 Zoll, indem jene 9, dieſe aber 12 Zoll im Durchmeſſer haben. Auch die *Form* der Kugel ſtellt das *Bild der Erde* ungleich treuer dar, indem Hr. *H.* abſichtlich, mit Recht, von der völligen Kugelgeſtalt etwas abgewichen iſt, (was jedoch kaum 0,01 des Diameters beträgt,) und auf dieſe Weiſe die regelmäſsige Abdachung der Erde, den Reſultaten der neueſten Beobachtungen hierüber, ſo weit dieſe ſich in Uebereinſtimmung ſetzen laſſen, am gemäſseſten, nachgebildet hat. Die *Karte* der Erde ſelbſt aber zeichnet ſich durch Vollſtändigkeit und mathematiſch-geographiſche Genauigkeit, wobey durchgängig auf die neueſten Entdeckungen und Berichtigungen die aufmerkſamſte Rückſicht genommen worden iſt, wie durch Deutlichkeit der Zeichnung und Schönheit des Stichs in gleichem Grade, auf das Lobenswertheſte aus, und die ganze Arbeit liefert, bey ihrer Vergleichung mit jener frühern, den ſprechendſten Beweis, wie unabläſſig der Künſtler ſeitdem um die Vervollkommnung ſeines Werkes, durch fortgeſetzte Verſuche einer immer verbeſſerten Verfertigungsart, bemüht geweſen iſt. Wenn man nun die unendlichen Schwierigkeiten und höchſt mühſamen Arbeiten kennt, die mit der Vollendung eines ſolchen Inſtruments verbunden ſind, indem ſchon die *Zeichnung der Karte in ein Kugelnetz* (ſo gut auch *Meier* in ſeiner Geometrie die nöthigen Berechnungen geliefert hat), zumal bey der verſchiedenen Ausdehnbarkeit des Papiers, die ſchon beym *Zeichnen* in Rechnung gebracht werden muſs, nicht geringe, nur durch vielfältige Erfahrungen und Verſuche zu überwindende Schwierigkeiten hat; es ferner ungemein ſchwer hält, einen *Kupferſtecher* zu finden, der dieſes Netz richtig und die Schrift in *Bogenlinien* zu ſtechen im Stande iſt, endlich aber das Aufziehen der einzelnen Segmente der Karte auf die Kugel ein ſo auſserordentlich mühvolles Geſchäft iſt, daſs oft mehrere Karten und Kugeln *zugleich*, dabey verdorben werden (weshalb *Joh. Andr. von Segner* den Vorſchlag machte, einen eckichten Körper, aus einem Cylinder und zwey abgekürzten Kegeln beſtehend, zu bilden, wie der verſtorbne Profeſſor *Funk* in Leipzig 1780 dergleichen lieferte): ſo erſcheint der Preis von 5 Rthlr. 12 gr. für dieſe ſchöne Erdkugel, wobey der Empfänger auch noch einen meſſingenen Meridian und ein fein lakirtes Geſtell erhält, in der That ſo unverhältniſsmäſsig gering, daſs man ſich von der edeln Abſicht des Meiſters, ſeinen ſo redlich verdienten *äuſsern* Lohn dem Zweck: durch ſeine Arbeit zu *nützen*, gänzlich unterzuordnen, auf das innigſte überzeugen muſs. Hr. Prof. *Haan*, der früher, 25 Jahre lang ſelbſt *Schulmann*, ſich ſchon ſo vielfach um das Unterrichts- und Erziehungsweſen, in theoretiſcher und praktiſcher Beziehung, verdient gemacht hat, verdient daher für dieſen höchſt rühmlichen Beweis der Uneigennützigkeit ſeines Eifers, mit dem er auch in ſeiner jetzigen Stelle noch, dem Schulfach durch dieſe Lieferung eines ſo trefflich gelungenen als möglichſt wohlfeilen, überaus weſentlichen Hülfsmittels zum Unterricht, zu helfen bemüht iſt, die lebhafteſte Anerkennung und Aufmunterung einer ſo wahrhaft ſeltnen Thätigkeit.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Leipziger Jubilate-Meſſe d. J. erſchient im Verlage der Darnmann'ſchen Buchhandlung zu Züllichau und Freyſtadt:

C. Criſpi Salluſtii Catilina et Bellum Jugurthinum. Recognovit et adnotationibus illuſtravit *O. M. Müller.*

Thucydidis de bello Peloponneſiaco libri VIII. ad optimorum codicum fidem, adhibitis doctorum virorum obſervationibus, recenſuit, ſummariis et notis illuſtravit; indicesque rerum et verborum adjecit *Chr. Frid. Ferd. Haackius*, Gymn. Stendal. Rector. Vol I. II. Lipſiae, ſumtibus librariae Hahnianae. 8 maj. 4 Rthlr.

Ungeachtet ſeither mehrere Textes-Abdrücke vom *Thucydides* erſchienen, fehlte es doch ganz an einer zweckmäſsigen Handausgabe. Eine ſolche hat, nach dem Urtheil ſachkundiger Richter, der Herausgeber geliefert, und dadurch einem allgemein gefühlten Bedürfniſs abgeholfen.

In der Michaelismeſſe 1820 iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. Vierzehnter Band, das Jahr 1817 enthaltend, von *D. K. Venturini.* 8. Altona, bey Hammerich. 1820. 54 Bogen in gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Der Referent hat die Fortſetzung der *Venturini'ſchen* Chronik ſeit mehreren Jahren auch in dieſen Blättern angezeigt. Er thut es noch jetzt mit gleichem Vergnügen und mit Wiederholung alles deſſen, was er früher von der ungemeinen Brauchbarkeit des Werks, von des Verfaſſers Sammlerfleiſse, ſeiner hiſtoriſchen Treue und Kunſt, und ſeiner unterhaltenden Darſtellung gerühmt hat. Der Verfaſſer iſt dem bisherigen, immer mit Beyfall betrachteten Plane auch jetzt gefolgt. Zuerſt eine Einleitung, oder allgemeine Ueberſicht der Begebenheiten des Jahrs 1817, gleichſam wie es S. 12. heiſst, ein Ueberſchlag des Bauzeuches, woraus die Geſchichte des genannten Jahres zuſammengefügt wurde. Alsdann ein ausgeführtes Gemälde von den verſchiedenen Staaten, und zwar in nachſtehender Ordnung: Deutſcher Bund — Oeſterreichiſche Monarchie — Preuſsiſche Monarchie — Königreich Bayern — Königreich Würtemberg — Hannover — Sachſen; die Groſsherzogthümer Baden — Heſſen-Darmſtadt — Kurheſſen — Weimar — Mecklenburg; — Herzogthum Naſſau — Fürſtenthum Lippe — Waldeck; Herzogthum Gotha; Fürſtl. Reuſs-Plauenſche Lande; Herzogthum Braunſchweig — Oldenburg. Die freyen Städte Deutſchlands. Das Königreich der Niederlande — die Schweiz — Italien — (Toscana — Parma — Lucca — St. Marino — Sardinien — der Kirchenſtaat — Königreich beider Sicilien) — Spanien — Portugal und Braſilien — Frankreich — Groſsbritannien (und ſeine Colonieen) — Ruſsland — Schweden und Norwegen — Dänemark — das Reich der Osmanen (die hohe Pforte und ihre Vaſallen-Staaten). Der letzte Abſchnitt iſt überſchrieben: der Schreckensmann auf St. Helena. Für den nächſten Band der Chronik iſt eine pragmatiſche Ueberſicht der Geſchichte des nördlichen und ſüdlichen Amerika ſeit dem Frieden von Gent aufgeſpart, und Herr *Venturini* verſpricht damit die bisherige Verzögerung dieſer Darſtellung hinlänglich zu rechtfertigen. Wir können unſere Anzeige nicht ſchlieſsen, ohne die rückſichtloſe aber beſonnene Freymüthigkeit des Verfaſſers als einen beſondern Vorzug ſeiner Arbeit ausdrücklich zu bemerken. Er hat, wiewohl er uns hier beynahe drey Mal zwanzig Bogen liefert, die ihm dadurch gewordene Vergünſtigung, wenn auch benutzt, doch keineswegs gemiſsbraucht.

Anzeige für Schulen.

Wilberg's, A. H., Anleitung zum Kopf- und Tafelrechnen. 2 Bände, mit *Exempeltafeln* zum Aufziehen auf Pappe. 3 Rthlr.

Daraus beſonders:

1ſter Theil, Kopfrechnen. 18 gr.
2ter Theil, Tafelrechnen. 1 Rthlr. 12 gr.
150 Exempeltafeln. 18 gr.

In drey öffentlichen Blättern, in dem Wochenblatt für Prediger und Schullehrer der Preuſs. Monarchie. Erfurt 1820. — in der Kritiſchen Bibliothek für Schul- und Unterrichtsweſen. Hildesheim 1820 — und in der Literatur-Zeitung für Deutſchlands Volksſchullehrer. Sondershauſen 1819 — bereits ſehr günſtig recenſirt, und zur allgemeinen Einführung in Volksſchulen empfohlen!

In Partieen zu 5 Exemplaren das Exemplar mit 2 Rthlr. — für welchen Preis es alle Buchhandlungen liefern.

Magdeburg, 1820. Rubach.

Joh. Nicol. Rohlwes
Allgemeines Viehar zneybuch
u. ſ. w., u. ſ. w.
Neunte verbeſſerte Auflage.
8. Berlin, in der Maurer'ſchen Buchhandlung.
Bekannter Preis: 20 gr.

Thatſache ſtatt aller Empfehlung.

Im Laufe vorigen Sommers kam ein Gutsbeſitzer in die Gräff'ſche Buchhandlung in Leipzig und kaufte einige Exemplare des Vieharzneybuchs mit folgender Bemerkung:

„Ich habe in kurzer Zeit mehr als 30 Exemplare von dieſer Schrift gebraucht. Ihr verdanke ich die Erhaltung mehrerer Tauſend Thaler in meinem Viehſtande; immer fand ich die angegebenen Heilmittel be-

währt, nie liefs mich dieses Buch in Stich. Ich empfahl es meinen Bekannten und Nachbarn: so ward ich immer um mein mir angeschafftes Exemplar angegangen, und mufste mir es wieder anschaffen. Nun lasse ich es gar nicht ausgehen und empfehle es jedem Landwirthe."

Diese Erzählung ist die beste Recension, der schönste dankbarste Lohn für den Verfasser. Wo eine Sache nach Verdienst von Mund zu Mund, von Nachbar zu Nachbar geht, da ist keine Anpreisung weiter nöthig.

(Obige Schrift ist in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu haben.)

Von *Consbruch*, Dr. *G. W.*, und *Ebermaier*, Dr. *J. C.*, *allgemeine Encyclopädie für praktische Aerzte und Wundärzte*

erscheinen zur Jubilate-Messe 1821

des 2ten Theils 2ter Band, oder *pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte*, von Dr. *G. W. Consbruch*. *2te verbesserte u. vermehrte Auflage.*

des 5ten Theils 1ster Band, oder *Taschenbuch der Pharmacie für Aerzte und Apotheker*, von Dr. *J. C. Ebermaier*, *1ster* Band. *2te verbesserte u. vermehrte Auflage.*

Des 5ten Theils 2ter Band, oder *Taschenbuch der Pharmacie für Aerzte und Apotheker*, von Dr. *J. C. Ebermaier*, *2ter* Band. (*Ganz neu*, auch für die Besitzer der *ersten* Auflage des *ersten* Bandes.)

worauf ich mir die Bestellungen zu nachheriger schnellster Expedition baldmöglichst erbitte.

Leipzig, im November 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Joh. Ludw. Burkhardt's
Reisen in Nubien,

von der Londoner Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckung des Innern von Afrika herausgegeben. Aus dem Englischen übersetzt. Mit 3 Karten und dem Porträt des Verfassers. gr. 8. Auf ordinäres Druckpapier 3 Rthlr. 12 gr. — auf feineres Papier 3 Rthlr. 18 gr.

Unter den neuern Bereisern Asiens und Afrika's zeichnet sich der Verfasser dieser Reisebeschreibung, ein geborner Deutscher, vorzüglich aus. Er besuchte in diesem noch so unvollständig gekanntem Lande die Nilufer bis an die Grenze von Dongola und Sennaar, so wie die innern Gegenden in mehrfacher Richtung, die zwischen dem Nil und dem rothen Meere gelegene grofse Wüste und den zwischen Shendi und Suakin gelegenen Landstrich, wohin bis jetzt noch kein Europäischer Reisender gelangte. — Eine Uebersicht von *Burkhardt's* Leben und Reisen ist in einem Anhange enthalten.

Wir haben von dieser äufserst wichtigen Reise zwey Ausgaben, eine auf ordinares, die andere auf feineres Papier, veranstaltet, beide mit den Karten und dem Bildnisse des Verfassers versehen, wie sie bey der Original-Ausgabe befindlich sind. Auch ist sie unter dem Titel:

Neue Bibliothek der Reisebeschreibungen zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde, in Verbindung mit einigen andern Gelehrten gesammelt und herausgegeben von Dr. *F. J. Bertuch*. 24ster Band.

für die Interessenten dieses Werks als Fortsetzung zu haben und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 10. Novbr. 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichte des Mittelalters, herausgegeben von *J. L. Büchler* und *E. Dümge*. 1sten Bandes 5tes u. 6stes, und 2ten Bdes 1stes bis 3tes Stück. gr. 8. 2 Rthlr. 2 gr.

Bemerkungen über das Edict, die landständische Verfassung des Grofsherzogthums Hessen betreffend, in Vergleichung mit den frühern in andern deutschen Bundesstaaten erschienenen Verfassungsurkunden. 8. 8 gr.

Kempis, Thomae a, de imitatione Christi Libri 18. 12. 16 gr.

Protocolle der deutschen Bundesversammlung. 10ter Band. 4. Druckpap. 2 Rthlr. Schreibp. 3 Rthlr.

Theatre de famille par *Jauffret*, zum Schulgebrauch bearbeitet von *J. M. Minner*. 8. 16 gr.

Lehren der Weisheit, Tugend und Religion, in *Gedichten, Parabeln* und *Erzählungen der heiligen Schrift*, für die Jugend und ihre Freunde, von *D. J. L. W. Scherer*. 8. 10 gr. Mit 1 illum. Kupfer, eingebunden, 16 gr.

Indem wir die mit der Erziehung und dem Unterrichte befreundeten Leser, in einer besondern Anzeige, auf das vorgenannte Buch aufmerksam machen wollen, führen wir Ihnen im Auszuge ein Urtheil über dasselbe an, welches in einem der gründlichsten kritischen Werke über pädagogische Literatur — (in *Guts-Muths* Bibliothek) — neulich ausgesprochen ist. In demselben heifst es:

„Sammlungen solcher Lehren, aus dem greisen Alterthume stammend, worunter mehrere einen grofsen Werth haben, kann unser fleifsiges Deutschland eine grofse Menge aufweisen; die meisten aber der-

Digitized by Google

ſelben ſind entlehnt aus dem heidniſchen Alterthume; dieſe des würdigen Herrn Verfaſſers, der ſchon anderweits rühmlichſt bekannt iſt, haben ihren Urſprung in dem Buche der Bücher (für Chriſten), ich meyne, in der Bibel. — In lieblichem Dichtungs-Gewande, treu entſprechend dem Originale überſetzt, wird hier der aufblühenden Jugend ein Kranz ſolcher lieblicher Blumen geboten."

Der Herr Verfaſſer hat dieſes Buch in *fünf* Abſchnitte eingetheilt. Der *erſte* derſelben handelt:

Von Gott, ſeinen Eigenſchaften und den Pflichten gegen ihn.

Zweyter Abſchnitt. Von dem Menſchen, ſeiner Beſtimmung und den Pflichten gegen ſich ſelbſt.

Dritter Abſchnitt. Von den Pflichten und Tugenden gegen andre Menſchen.

Vierter Abſchnitt. Von den Thieren und den Pflichten gegen dieſelben.

Fünfter Abſchnitt. Vom Tode und der Ewigkeit.

Büſchler'ſche Buchhandl. in Elberfeld.

Cornelius Nepos de vita excellent. Imperat. Textu recognito ſelectis aliorum ſuisque notis maximam partem Grammaticis illuſtravit *G. Fr. C. Günther*, Dr. Halis Saxonum, e libr. Hemmerde. 1820. IV u. 358 S. 8.

Den ehrenwerthen Freunden gründlicher Jugendbildung übergebe ich eine neue Ausgabe des *Corn. Nepos*, deren Veranlaſſung und Zweck in der Vorrede angegeben iſt. Ich denke und hoffe, es werde ſelbſt dieſs kurze Vorwort hinreichend den Höhegrad der auf dem Titel angekündigten grammatiſchen Bemerkungen bezeichnet haben, und wünſche, daſs meine freylich mehr angedeuteten als vollſtändig entwickelten Anſichten über die wichtigern Theile der Grammatik, z. B. über Bedeutung und Gebrauch der *Modi* und *Pronomina*, eine freundliche Aufnahme bey gründlichen Sprachkennern finden mögen.

Dr. *Fr. Günther.*

Dieſe in unſerm Verlag erſchienene Ausgabe koſtet 1 Rthlr., und iſt in allen Buchhandlungen vorräthig und zu haben.

Hemmerde und Schwetſchke,
Buchhändler in Halle.

Falkmann, *Ch. F.*, Methodik der Stilübungen für höhere Schulanſtalten und Privatübungen. gr. 8. Hannover, in der Hahn'ſchen Hof-Buchhandlung. 1 Rthlr.

Keinem Lehrer in niederen und höheren Schulen, oder Unterrichtsanſtalten, darf dieſes Buch fehlen; es iſt eine Fundgrube für den praktiſchen Mann, der hier nicht etwa nackte Regeln findet, ſondern den Verfaſſer ſelbſt im Kreiſe ſeiner Zöglinge leben, handeln, verfahren ſieht. Reines, erprobtes Reſultat einer zwölfjährigen Erfahrung, originelles, im eigenen, kräftigen Wirken geſchaffenes und erworbenes Eigenthum, iſt der Inhalt dieſes Muſterwerks. Der Schüler wird nicht nur zum eigenen Nachdenken angeregt, ſondern der Verfaſſer hat ſich auch bemüht, Uebungen von vielſeitig belehrendem Inhalt zu geben; welches man in ähnlichen Werken oft vermiſst, obgleich es nothwendig iſt, wenn Lehrer und Schüler nicht ermüden ſollen.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Erklärung,
die Ueberſetzung von Platon's Sympoſion in Schiller's Neuer Thalia Bd. 2. 1792 betreffend.

Die A. L. Z. hat ſchon öfter mich als den Vf. dieſer Ueberſetzung genannt. Dagegen findet ſich in Nr. 177. der A. L. Z. vom verfloſsnen Jahre (S. 560.) in der Rec. von Hrn. Profeſſor *Wagner's Memoria Tennemanni* die Aeuſserung: „Das Schriftenverzeichniſs iſt bey *Wagner* vollſtändiger, als bey *Wachler*; hier fehlt nämlich: *das Gaſtmahl von Plato, oder Geſpräch über die Liebe*, aus dem Griechiſchen. (S. *Schiller's Neue Thalia*, Bd. 2. 1792. S. 5 f.)" Dieſe Aeuſserung, die als ein ſpäteres Zeugniſs gegen jene früheren angeſehen werden könnte, nöthigt mich, mein bisheriges Stillſchweigen über die Verhältniſſe jener Ueberſetzung zu brechen, und darüber Folgendes bekannt zu machen.

Als *Schiller* im Jahr 1791 mich zur Redaction der *Neuen Thalia* als Gehülfen eingeladen hatte, übergab er mir unter den für jene Zeitſchrift eingelaufenen Papieren auch eine von dem damaligen Privatdocenten *Tennemann* angefangene Ueberſetzung des Platoniſchen Sympoſions (wovon jedoch nur ein Theil wirklich fertig war, die Fortſetzung nachgeliefert werden ſollte) zur Reviſion und Ueberarbeitung für den Zweck der Zeitſchrift. Ich erkannte aber gleich im Anfang, daſs ich leichter eine ganz freye eigene Ueberſetzung, als eine den Leſern der Thalia zuſagende Umarbeitung des Gegebenen, zu Stande bringen würde, und unternahm die Arbeit mit Zuſtimmung *Schiller's* um ſo entſchloſſener, da auch Hr. Hofrath *Schütz*, deſſen lehrreichen Winken die Ueberſetzung unſtreitig am meiſten zu danken hat, und der mir beſonders bey der erſten Probe Muſter und Beyſtand geweſen war, mich dazu ermuntert hatte. So entſtand die *in der Neuen Thalia wirklich abgedruckte Ueberſetzung des Platoniſchen Sympoſions*; die auch *Tennemann ſelbſt*, meines Wiſſens, *nirgend als ſeine Arbeit* in Anſpruch genommen hat *).

München. Dr. *F. J. Niethammer.*

*) Sehr wahr; vielmehr hat der ſel. *Tennemann* ſelbſt im Jahrgange 1793 der A. L. Z. Nr. 68. des Intelligenzblatts S. 544. das Gegentheil erklärt.

Die Herausg. der A. L. Z.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

ALLGEMEINE SPRACHKUNDE.

ST. PETERSBURG, gedr. b. Nic. Gretſch, (HALLE, in Comm. b. Hemmerde u. Schwetſchke): *Ueberſicht aller gekannten Sprachen und ihrer Dialekte* von *Friedr. Adelung*, Staatsrath, Ritter des St. Annen- und rothen Adler-Ordens u. ſ. w. 1820. XIV u. 185 S. gr. 8.

Ein groſses, für die Sprachen-Kunde ſehr wichtiges Werk rückt durch dieſe Vorläuferin einen guten Schritt näher, nämlich die *Bibliotheca glottica*, welche *Murr* im Sinne hatte, und deren Bearbeitung ſammt dem, von erſterem geſammelten, zu der Umfaſſung des Werks, wie es ſie haben muſs, freylich noch höchſt unverhältniſsmäſsigen Apparat, *Vater*, von dieſem aber der berühmte Vf. dieſer Vorarbeit übernahm. Dieſer, der Beſitzer des reichſten linguiſtiſchen Apparats, der mit ſeiner bewährten gelehrten Beleſenheit den lebendigſten Eifer verbindet, von dem Mittelpuncte des ausgedehnten Kaiſerreiches aus, überall alles Merkwürdige aufzuſuchen, und Nichts unerforſcht zu laſſen, wird hoffentlich nur deſto eher die Zuſammenſtellung aller Quellen der Nachrichten über Sprachen und ihrer näheren Kunde vollenden, und — die Welt damit beſchenken. Denn ſolche Werke ſind, nicht bloſs ihrem Inhalte nach, Bücher für die ganze Welt; ſie ſind es jetzt factiſch, wie Jeder erſieht, welcher auf den Eifer blickt, der für dieſe Sprachen- und Völkerkunde zu Philadelphia ſo erfreulich hervortritt, und beſonders auf das erſtaunenswürdige, rieſenmäſsige Wirken frommer Miſſionaire in Serampern, Calcutta, und bis nach China hin.

Alſo für die Zuſammenſtellung aller Quellen von Nachrichten über alle Sprachen und Mundarten unſerer Erde, und aller irgend bemerkenswerther Angaben ihres Baues, wovon in dem, bey vorliegender Ueberſicht groſsentheils zum Grunde gelegten *Mithridates* nur das Nothwendigſte und nur nach einem, in Hinſicht der Art der Sprachbücher, weit beſchränkteren Zwecke geſammelt iſt, kurz für die vollſtändigſte Literatur erachten wir dieſe *Bibliotheca glottica* beſtimmt. Die Unterſuchungen ſelbſt über den Zuſammenhang und Inhalt der Sprachen zu geben, und wo ſie neu ſind, ausführlichere, würde offenbar vom Hauptzwecke abführen, und eine Ungleichmäſsigkeit erzeugen, welche nicht entſteht, wenn überall das kurze Reſultat jener den literariſchen Angaben vorausgeht. Für neue Unterſuchungen und für den Erweis neuer Anſichten, welche bey ſolcher Arbeit immerfort hervortreten, findet der gelehrte Vf. andere Plätze. Die Beweiſe ſolcher neuer Reſultate möchten dann am füglichſten in einer Quartalſchrift ſtehen, welche ſolchen neuen Anſichten und Forſchungen und Nachträgen zum *Mithridates* gewidmet wäre.

Dieſen Geſichtspunct der Beurtheilung gegenwärtiger Ueberſicht, in ihrem Verhältniſſe als Vorläuferin der *Bibliotheca glottica*, giebt auch die Vorrede. Wir würden ihn, da er ſolchem Zwecke ganz entſpricht, auch aufserdem aufgefaſst, und ſonſt dieſe Ueberſicht anders beurtheilen gemuſst haben. Sie iſt die Ueberſicht aller Sprachen, nämlich aller und jeder, welche irgendwo nach unverwerflichen Berichten genannt ſind; und die Leſer ſollen dabey nicht als ausgemachtes Ergebniſs vorausſetzen, daſs in unbekannteren Gegenden hier genannten alle, und daſs ſie in dieſem Verhältniſſe beſtehen. Es darf aber allerdings in der *Bibliotheca glottica* Nichts vermiſst werden, was als Nachricht von lebenden oder ausgeſtorbenen Sprachen bereits vorhanden und gleichſam einregiſtrirt war.

Der verdienſtvolle Vf. „legt S. IX. ff. inſofern er dieſes Werkchen als den Plan zur Bearbeitung einer künftigen *Bibliotheca glottica* angeſehen und beurtheilt wünſcht, der Vollſtändigkeit wegen den Grundriſs der *Einleitung zu jenem gröſseren Werke* der öffentlichen Prüfung vor." Dieſe Einleitung ſoll umfaſſen: I. *Geſchichte des Studiums der Linguiſtik.* II. *Frühere Verſuche einer Bibliotheca glottica.* III. *Sprache überhaupt, Sprachfähigkeit, Erklärung des Urſprungs, Urſprache, Verſchiedenheit der Sprachen und ihre Urſachen, Geſchichte der Verſuche einer allgemeinen Sprache.* IV. *Allgemeine Sprachlehren.* V. *Schrift: Urſprung, Bilder-Hieroglyphen-Buchſtaben-Keil-Schrift; Kenntniſs aller bekannten Alphabete; Verſuche einer allgemeinen Schrift* (daneben von *Schnellſchreibekunſt, Stenographie, Tachygraphie, Paſigraphie, Kryptographie, Telegraphie.*) VI. *Verwandtſchaft der Sprachen.* VII. *Sprachvergleichungs-Werke.* 1. *Polyglotten*, a) *Wörterbücher*, b) *Grammatiken*, c) *Bibeln*, d) *Vaterunſer-Sammlungen*, e) *beſondere Aufſätze*, α) *die Bocmeiſterſche Sprachprobe*, β) *das Gleichniſs vom verlornen Sohne*, γ) *die Wörter des groſsen vergleichenden Wörterbuches.* 2. *Vergleichung mehrerer und einzelner Sprachen unter einander.* 3. *Sprachkarten.* VIII. *Ausgeſtorbene Sprachen* 1. *alte*, 2. *neuere*, a) *Literatur*, b) *Sprach-Ueberreſte.* Auf dieſe Vorrede folgt die *Geographiſch-linguiſtiſche Ueberſicht der bekannten Sprachen und ihrer Dialekte.* S. 1—117. und von da: *die alphabetiſche Ueberſicht* al-

aller dieſer Sprachen, letztere auch nach den Welttheilen abgeſondert, ſtatt daſs wir dieſe Abſonderung unterlaſſen, und alle Namen alphabetiſch zuſammengeſtellt haben würden, da eine Menge der unbekannten Namen nur der Kundige ſogleich in dem gehörigen Welttheile ſucht. Sollte in dieſem Regiſter ſelbſt auſser durch die Seitenzahl auch noch ſogleich der Welttheil in die Augen fallen: ſo konnte es durch Beyſetzung Römiſcher Zahlen oder ſonſt eines Zeichens geſchehen. In beiden Ueberſichten iſt *Auſtralien* mit Recht zu Aſien gezogen. Beſonders in linguiſtiſcher Hinſicht iſt der Zuſammenhang damit groſs und nahe genug.

Bey jenem, mit Einſicht und Umſicht, wie ſie dem Vf. zu Gebote ſtehen, angelegten Plane, haben wir Nichts zu erinnern gefunden, als daſs bey den Sprachvergleichungswerken die Ueberſetzungen des Lutherſchen Katechism in viele Sprachen, und die ähnlichen kurzen Büchelchen für den erſten Religionsunterricht fehlen, welche der heilige Synod des groſsen Ruſſiſchen Reiches in mehreren Sprachen deſſelben hat drucken laſſen. Daſs in dieſer Sprachbibliothek auch die Geſchichte der *Schrift* ſowohl in dieſer Einleitung überhaupt, als auch in der Ueberſicht bey den einzelnen Sprachen mit aufgenommen worden, iſt gar ſehr zu billigen. Zuweilen z. B. bey Japan, dem Mongoliſchen und Mandſchu-Stamme vermiſſet man die Angabe dieſer Rückſicht, und auch bey einigen Gegenden der Halbinſel dieſſeits des Ganges, welche noch beſondere Schriftzeichen haben; ſo wie überhaupt Vorder- und auch zum Theil Hinter-Indien ſchon dadurch in hohem Grade merkwürdig ſind, daſs dort mehrere beſondere Landes-Schrift-Zeichen nahe beyſammen im Gebrauche ſind, als in irgend einem andern Theile der ganzen Erde; und daſs ſich, ſeitdem Geſchichte jener Länder da iſt, kein Zeitpunct angeben läſst, wo die dortige Art der Geiſtescultur in äuſseren günſtigen Verhältniſſen Aufmunterung zu ſo vielerley Erfindungen erhalten oder gehabt hätte.

Bey der Ueberſicht der Sprachen kommt es auf die Anordnung des geſammten Einzelnen an. Hr. *A.* iſt in dieſer Hinſicht im Ganzen dem *Mithridates* gefolgt, den er ja auch ſchon in deſſen vierten Bande durch gehaltige Zuſätze vervollſtändigt hat. Wo Hr. *A.* davon abweicht: da hat er gewiſs ſeine Gründe gehabt; eben ſolche wird er haben, wo er der Anſicht des Rec. nicht entſpricht. Aber er konnte dieſe Gründe nicht in dieſer Ueberſicht niederlegen, und wir thäten alſo ſehr Unrecht, ihn deshalb ungehört zu tadeln. Statt deſſen ſollen unſere Leſer das Hauptſächlichſte von der Anordnung der Sprachen bey Hn. *A.* erſehen; und dabey mag die oder jene Frage folgen, welche den forſchenden Vf. vielleicht veranlaſst, den oder jenen Theil ſeiner Anordnung nochmals zu prüfen; wie er es nach der beſcheidenen Vorrede will.

Nach den einſylbigen Sprachen folgen von S. 6. die mehrſylbigen, und zwar A. *Süd-Aſien*, worunter auch Auſtralien und alle Indiſchen und Perſiſchen Länder begriffen ſind, bis zum Gebiet der ſogenannten Semitiſchen Sprachen; S. 24. B. *Weſt-Aſien*; S. 326. C. *Hohes Mittel-Aſien* von dem Kaſpiſchen Meere bis Korea; und S. 38. D. *Nord-Aſien*, wo wieder im Weſten, von den ehemals zum ſogenannten Tſchudiſchen Stamme gerechneten Völkern angefangen wird. Erſteres begreift I. das *Maleyiſche*. II. den *Vorder Indiſchen Sprachſtamm*, wobey die *heutigen* Sprachen ſo abgetheilt ſind: 1. *Indoſtan*, 2. *Dekhan*. 3. *Afganiſch*. 4. *Sprachen des ehemaligen Mediens*. 5. *Perſiſch*. Zu dem Maleyiſchen von S. 7. ſind nicht bloſs alle Oſt-Indiſche, ſondern auch alle Südſee-Inſeln geſchlagen, alle Sprachen ihrer Bewohner auch von der verſchiedenſten Abſtammung. Man kann durch die Folge der Zahlen S. 8. ſehr leicht in Ungewiſsheit gerathen, ob 3. 4. u. ſ. f. zu der 2. womit S. 7. endigt, fortzuzählen, oder ob alle nachfolgenden Unterſcheidungen nur als Dialekte betrachtet werden. Wir würden auch im erſtern Falle wenigſtens die Bemerkung erwartet haben, daſs bloſs mangelhafte Kunde der Sprachen dieſer Weltgegenden es noch nicht ganz möglich mache, anders zuſammenzuſtellen. Muſs es aber nicht deſſen ungeachtet auch ſchon jetzt dabey zu weit mehreren Unterſcheidungen kommen? Das *Singaleſiſche* auf Ceylon ſteht doch wenigſtens in ebenſo naher Berührung mit Indiſchen Sprachen, als mit der Maleyiſchen. Ueber die Sprache des Innern von Ceylon bemerken wir, daſs die neueſten Antworten der Miſſionäre, welche wir ausdrücklich um genauere Nachrichten von dieſer mehr genannten als gekannten Sprache des Innern gebeten hatten, dahin lauten: daſs in Calcutta dieſe Sprache des Innern der Inſel für nur dialektiſch von der Küſten-Sprache unterſchieden, und nicht für eine beſondere und eigene Sprache gelte. Dabey mögen die neueſten Werke über das Singaleſiſche, zur Kunde des linguiſtiſchen Publicums gelangen: *Jam. Chater's grammar of the Cingalese language. Colombo* gedruckt durch die Gouvernements-Preſſe 1815. X u. 141 S. gr. 8. — *Engliſh and Cingaleſe words, queſtions and anſwers for the uſe of the native ſchools.* Colombo 1818. gedruckt für die Weſsleyaniſchen Miſſionäre 59 S. qu. 4. *A collection of Prayers for the uſe of Cingaleſe ſchools extracted from the Liturgy of the Church of England* bloſs Cingaleſiſch. 28 S. gr. 8. — *The principles of religion explaned and proved from the ſcriptures.* Engliſch und Cingaleſiſch Colombo aus der Preſſe für den Druck und Verbreitung religiöſer Auſſätze 1818. 407 S. 4. Auch das *Vocabulary Engliſh, Portugueſe and Cingaleſe* ohne Druckort 96 S. gr. 8. haben wir noch nirgends angeführt gefunden. — Noch weniger aber kann das in ſich abgeſchloſſene *Tagaliſche* für einen bloſsen Dialekt des Maleyiſchen gelten. Es iſt bey einer Beſtimmung über ſolche Verhältniſſe ein eingehendes Studium der Grammatik dieſer Sprachen durchaus nothwendig. Wo es noch nicht möglich iſt, da muſs man ſich freylich mit bloſser Zuſammenſtellung und Vergleichung der oft hin und her führenden Nachrich-

ten

ten begnügen. Auch über jene Sprachen wird immer mehr Tag verbreitet werden, und eben ist des Missionair *Kendal* Grammatik der Sprache von Neu-Seeland zu London in 8. gedruckt, aus welcher auch erhellet, dass sie nicht ein *Dialekt* des Maleyischen ist. Auf den Sunda-Inseln und wohl noch auf mehreren andern wird, und gewiss auch mit mancherley dialektischer Verschiedenheit, Maleyisch gesprochen. Aber es sind auch daneben ursprünglichere Sprachen daselbst. Mögen diese alle in einer Vorzeit in einem Verhältniss zu der Grundlage des Maleyischen gestanden haben (so wie der vornehmste Kenner dieser Gegenden, in Europa, der gelehrte *Marsden* behauptet, dass derjenige Theil des Maleyischen, welcher weder vom Sanskrit, noch vom Arabischen herrührt, die ursprüngliche Sprache der Südsee-Insulaner gewesen, während andere Kenner von jenem Theile noch abziehen wollen, was sich auf das Burmanische, Siamische und Javanische zurückführen lasse;) dadurch werden sie noch nicht zu Dialekten des Maleyischen, und besonders der Sprache auf *Java* wird von Ostindischen Sprachen-Kennern mehr Ursprünglichkeit, und namentlich in Rücksicht auf das Maleyische, zugeschrieben. Die interessanten Bemerkungen über viele von diesen Insel-Sprachen in den *Asiatical Researches T. X.* und über die der Halbinsel diesseits des Ganges in der bewundernswürdigen, *Serampore* Missionaire Berichte in dem *Supplement to Nr. XXXI. of the periodical accounts of the Baptiste Missionary Society.* London 1817. und daraus jene in Hn. *Vater's Proben Deutscher Volksmundarten u. a. Sprach-Forschungen und Sammlungen besonders über Ostindien*, diese in desselben *Analekten der Sprachen-Kunde.* 1. St. also auch in Deutschland bekannt, sind von dem Vf. wohl entweder noch nicht eingearbeitet, oder mit Unrecht andern Nachrichten nachgesetzt worden. Denn hier sprechen Männer, welche in den Bau der Sprachen sehr tief eingedrungen sind, in ersteren Nachrichten aber wenigstens auch ein tiefer als gewöhnlich Eindringender. Wenn die vielen Uebersetzungen der Bibel, oder wenigstens eines Theils derselben, vollends zu *Serampore* durch jene segensvoll arbeitenden Sprachgelehrten erschienen sind, dann liegt der Bau aller dieser Sprachen selbst vor uns. Auch in der Sprache der *Maldiver* soll eine solche Uebersetzung erscheinen. Nach den in den Nachträgen zum Mithrid. S. 492 angeführten *Pirard'schen* Werke fand der dort genannte Vergleicher desselben, freylich beschränkt auf den 1. Bd. des Mithridates und *Reland's* Dissertat. dass die vorkommenden Maldivischen Wörter 28 Mal dem Sanskrit ähnlich, 25 ihm unähnlich; 7 Mal dem Maleyischen ähnlich, 77 Mal unähnlich; und die Wörter des V. U. dem Cingalesischen und den Sprachen der vordern Indischen Halbinsel ebenso oft ähnlich als unähnlich waren. — In Beziehung auf blos dialektische Verschiedenheit ist wohl das dem *Tagalischen* verwandte *Bilsayische* zweymal S. 10. *bb.* und S. 11. *β.* aufgeführt. Ebendaselbst 3. A. b. β und γ sind *Papua* und *Harafora* auf Neu-Guinea gestellt, aber doch viel allgemeinere Namen. Letztere von den Holländern *Alfoers* genannt, werden ja, nach den angeführten Asiat. Res. auf allen Molucken, Celebes, den Philippinen und Magindano, wo man sie *Subano* oder *Manubo* nenne, als ursprüngliche Einwohner gefunden (s. auch Mithridates Bd. I. S. 585. 599. und daselbst die auch von unserm Vf., aber ohne diese Rücksicht unter *d.* aufgestellte Insel *Ceram,*) oft auf einer und derselben Insel mit den *Papua* oder morgenländischen Negern; und ihre Sprache, die der *Papua*, und mehrere andere dortigen gelten für eigenthümliche.

Aber nicht blos in diesem Australien, nicht blos in Amerika, wo der Vf. zwar dem Mithridates besonders folgt, so wie denn über diesen Welttheil eben nicht andere Leiter in der (in dem Innern wegen des Mangels näherer Nachrichten auch noch gebliebenen) Dunkelheit fehlen, wo er aber mit Recht aus *Hervas* Werken alle dort angeführten Namen unterschiedener Sprachen in dieser Uebersicht giebt; sondern selbst in den bekanntesten Ländern unsers Europa ist es doch, ausser wenn, wie in sehr wenigen, die Dialektologie derselben im Ganzen bearbeitet worden: oft blosser Zufall, ob eine solche Mundart öffentlich genannt ist, und Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, während viele andere, sie wenigstens ebenso verdienende, nicht eine öffentliche Erwähnung erhalten haben.

Die *Bibliotheca glottica* muss geben, was schon erwähnt ist, und neben dem Wichtigsten das weniger Wichtige nicht auslassen. Aus den dabey angegebenen Quellen der Nachrichten mag der Forscher dann das Weitere ersehen. Und deswegen möge der gelehrte Vf. doch ja auch bey Russland zu S. 62 das von dem Cracauer Slawischen Sprach-Gelehrten in dieser A. L. Z. J. 1819. Nov. Nr. 124. S. 987. unterschiedenen *Moskauer*, *Weissrussische* besonders um *Polozk* und *Smolensk*, *Kleinrussische*, *Rothrussische*, *Podolische*, *Volkinische*, verzeichnen; besonders aber bey dem Alt Germanischen die Abtheilungen des tiefsten Forschers in diesem Fache, *Jac. Grimm's*. Der Vf. hat ganz ausgestorbene Sprache in die Einleitung gestellt. Wie nun die Sprachen, welche mit noch lebenden zusammenhängen, wie das Sanskrit, das Alt-Germanische, vor diesen behandelt sind, begreifen wir leicht; schwieriger war schon das Anschliessen des *Zend* und *Pehlwi*. — Wie aber die ganze von *Joh. Chph. Adelung* im zweyten Bande des Mithridates aufgestellte Reihe *Thracisch-Pelasgischer* Sprachen, hier zwischen lebenden S. 33—35 stehen können, möchten wir fragen; zumal da ihr Daseyn und Verhältniss, (wie wir besonders auch in der Jenaischen A. L. Z. J. 1809. Nr. 120. 121. mit nicht verwerflichen Gründen ausgeführt lesen,) so unsicher ist; und da also von diesem, auch hier gleich den bekanntesten und sichersten einzeln aufgestellten, Zweigen Eines Stamms wohl wenig übrig bleibt, als eben eine, dem Griechischen nordwestliche Grundlage mehrerer Sprachen, auch des Lateinischen, dessen Selbstständigkeit in Formen sowohl als in Wurzeln

zeln der tiefe Kenner des Sanskrits, *Fr. Bopp*, in seinen trefflichen *analytical comparison of the Sanskrit, Greek, Latin and Teutonic languages* (in den *Annals of oriental Literature* Lond. 1820,) einer umfassenderen und eigentlich gereiften Umarbeitung seines früheren Werks, aus dem genaueren Anschliefsen an die Indische Urquelle gezeigt hat.

Wenn wir hier und da eine andere Stellung der Zweige Eines Astes wünschten, so darf zwar die geographische Rücksicht, wenn linguistische Gründe vorhanden sind, nicht allein leiten, aber wir sehen solche nicht, wenn S. 117 bey dem westlichen Eskimo-Aste, dessen Zusammenhang mit dem östlichen eben Hr. *A.* zuerst gezeigt hat, von dem Prinz Williams-Sunde über Kadjak zu den festhaften Tschuktschen und von da wieder nach Jakutut zurückgegangen ist, ebenso S. 18. 19. von Nepal nach Guzarete, und von da wieder nach Assam, ja auch in Deutschland S. 51. Jedoch wir streiten ausser solchen Fällen darüber nicht mit dem würdigen Vf. Denn theils wäre dies eine blofse Anzeige der Beharrlichkeit, wenn man sich darüber schon anderwärts ausgesprochen hat, theils ein blofses Streiten, da wir alle bey dem redlichsten Eifer damit nicht im Reinen sind, und immerfort neue Aufschlüsse erhalten. Arbeite dieser fleifsige Forscher nur unbesorgt fort, weniger um die unerreichbare Sicherheit der Anordnung, als um die Vollständigkeit der literarischen Nachweisungen bekümmert. Bey der Arbeit selbst bieten sich immer neue Aufschlüsse für jene Anordnung dar; und finden wir sie, wie in diesem ungeheuren Felde nicht Einer Alles leisten kann, nicht selbst: so findet sie ein Nachfolger eben aus den in der *Bibliotheca glottica* so vollständig als möglich aufgestellten Quellen der Nachrichten und den im Laufe der Zeit dann hinzukommenden, die, wenn nur eine solche *Bibliotheca glottica*, wie sie Hr. *A.*, und kaum irgend ein Anderer so, geben wird, vor der sprachforschenden Welt da steht, leicht nachzutragen sind, und eben durch die Aufforderung eines so nützlichen Werkes auch nachgetragen werden.

So tritt dann immer mehr die Gesammtheit der Völker alter und neuer Zeit, — die Menschheit vor den Augen derer, die ihre Geschichte aus den Sprachen erforschen, diesen Denkmälern, welche, wenn kein anderer Stützpunct derselben, so hoch hinauf reicht, uns so gewifs den sichersten für den Blick in die früheste Menschenwelt gewähren. Grofse Völker von einander weit entfernter Theile Afrika's und Amerika's als Zweige Eines Stamms zu erkennen, ist gewifs ein Triumph der Forschung, der Jedem wohlthut, der für Menschheit und ihre Geistes-Anlagen fühlt. Je tiefer diese Sprachforschung in das Innere der Sprachen eingeht, desto mehr werden die stärkern oder zärteren Fäden des menschlichen Verbandes sichtbar. Fast alle Völker Europa's reichen sich in ihren Urvätern in Indien die Hände, wo diese ihre ähnlichen Formen schon gebrauchten, sich schon erfunden und angeeignet hatten, ehe sie weiter zogen; und im ehemaligen Medien, in Armenien und Georgien sind in den Sprachen auch die Spuren des Wegs dieser Züge erhalten. Neben diesem Studium schon bekannter Sprachen lassen die schifffahrenden Nationen, und die Europäer in Amerika und Ostindien nichts unversucht; die Geschichte der zerstreuten Menschheit hellt sich immer mehr auf; die *Bibliotheca glottica* wird sie beträchtlichst fördern, und zu ihrem Studium immer noch mehr anfregen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Zürich, b. Bürkli: *Leben und Ende von Susanna Gehring von Rudlingen, Cantons Schaffhausen.* Aus den Acten erhoben. (Von *J. C. Fäsi*, Mitgliede des grösern Cantons-Rathes von Zürich, und erstem Obergerichtssecretarius.) 1820. 30 S. 8.

Diese Person, ein nur 22jähriges Dienstmädchen, ward am 2. November 1820 als Mörderin ihres Kindes enthauptet. Sie war von einem *Ehmanne* schwanger gewesen, bey dem sie gedient hatte; aus Schaam über diesen Umstand, hatte sie, wie sie vorgab, ihre Schwangerschaft verheimlicht und verleugnet; als sie nun heimlich gebahr, erwürgte sie ihr Kind, versetzte ihm auch mit ihrem Taschenmesser einen Stich in den Hals und warf nachher den Leichnam in den nahe vorbeyfliefsenden Rhein, der ihn aber weiterhin an eine Insel spülte, wo er gefunden und untersucht wurde. Nach der Entdeckung und Verhaftung der Thäterin fand es sich, dafs das mit abgeschnittener Gurgel angespült gefundene Kind dasselbe sey, das von ihr getödtet in den Rhein geworfen worden war. Der ihr zur Vertheidigung beygeordnete Anwalt nahm den Ausdruck des Fiscals: dafs sie eine *vorsätzliche* und *überlegte* Mörderin ihres Kindes sey, in Anspruch, und behauptete, aus den Verhören der Verbrecherin gehe nur hervor, dafs sie bekannt habe, vier Wochen vor ihrer Niederkunft *den ersten Gedanken* gefafst zu haben, ihr Kind, als im Ehebruche erzeugt, wenn es lebend zur Welt käme, bey Seite zu schaffen, ohne damals schon über die *Art der Ausführung* dieses Gedankens zum voraus etwas bey sich selbst auszumachen; mithin könne ihre That nicht als vorsätzlicher und überlegter Mord rechtlich gewürdigt werden, weil sie erst *nach* der Geburt ihres Kindes den *Entschluß* gefafst habe, das Kind also, wie sie gethan habe, zu tödten. Eine weit überwiegende Stimmenmehrheit der Richter fand sie jedoch des Todes schuldig, und, wie der die Verurtheilte zum Tode begleitende Geistliche in seiner Warnungsanrede an das Volk sich ausdrückte, „die verderbliche Unzucht führte wieder ein bedauernswürdiges Opfer auf die Stätte des Jammers, wo das Blut der Schuldigen flofs."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

PHILOSOPHIE.

HALLE, in der Gebauer. Buchh.: *Grundriß der philoſophiſchen Tugendlehre zum Gebrauch von Vorleſungen.* Von *Gottlob Wilhelm Gerlach.* 1820. VIII u. 240 S. 8.

Mit unverkennbarem Scharfſinn und in natürlicher verſtändlicher Sprache hat der Vf. ſeinen Gegenſtand behandelt, und die Ordnung gewählt, daſs nach einer Einleitung über Begriff und Theile der philoſophiſchen Tugendlehre zuerſt im Allgemeinen von den praktiſchen Geſetzen, von der Pflicht und von der Tugend die Rede iſt, dann im Beſondern eine Schilderung des tugendhaften Charakters das Ganze beſchlieſst. Dieſe Anordnung empfiehlt ſich und gewährt eine bequeme Ueberſicht. — Inzwiſchen ſind durch das Werk manche Schwierigkeiten der Wiſſenſchaft, welche ſowohl bey der Güterlehre der Alten, als in den Pflichtenlehren der Neuern kenntlich wurden, unſers Bedünkens nicht eben beſiegt, und werden deswegen fortwährend allerley Gegenreden und Anſtände zur Folge haben. Freylich ſpricht der Vf. eben ſo wohl von dem höchſten Gute, dem Inhalte des ſittlichen Geſetzes, als von der ſittlichen Geſetzgebung ſelbſt, will alſo nicht einem bloſsen Formalismus huldigen, und ſagt, es ſey der Sittlichkeit angemeſſen, daſs die gute Handlungsweiſe auch im Beſondern nicht unter dem Begriffe des Gebotenen aufzuſtellen ſey, ſondern vielmehr auf die das ſittliche Gefühl unmittelbar anregende Art, (S. 184.) ja laut Vorr. (S. V.) ſcheint ihm das gröſste Hinderniſs einer treffenden und befriedigenden Deduction der moraliſchen Begriffe bisher in der Vernachläſſigung einer genauen Unterſuchung und Aufklärung des Weſens und der Bedeutſamkeit unſrer Gefühle gelegen zu haben. Er ſetzt aber hinzu: „wie viel ſich mir in unſerm ſittlichen Bewuſstſeyn auf das Gefühl gründet, ohne es gerade zum höchſten Princip unſers moraliſchen Urtheils zu machen, wird der aufmerkſame Leſer ſelbſt finden." Alſo? Man ſcheute ſich bisher, die Sittlichkeit auf das ſittliche Gefühl zu gründen, weil man daſſelbe als etwas Wechſelndes zu keinem ſicheren Unwandelbaren Taugliches anſah; unſer Vf. tadelt eine ſolche Vernachläſſigung, aber das ſittliche Gefühl ſoll dennoch nicht das höchſte Princip unſers moraliſchen Urtheils ſeyn. Grade dieſe Ausſagen wiſſen wir nicht zu vereinigen. Entweder iſt das Gefühl der Anfangspunct unſrer moraliſchen Unterſuchungen und wir trachten daſſelbe in Begriffen und in der Aufſtellung einer moraliſchen Geſetzgebung nur deutlicher auszulegen, ſo daſs alle Urtheile ſich in dieſem Principe vereinigen, oder es iſt unbrauchbar zum Anfangspuncte, muſs ſich den Begriffen und der moraliſchen Geſetzgebung unterordnen, von ihr ſelber in ſeiner Wandelbarkeit beſtimmt und geleitet werden, taugt alſo nicht als Princip. Entweder offenbart ſich im Gefühle unmittelbar das Weſen des Sittlichen, welches von den Begriffen aufgefaſst und mittelbar im zeitlichen Leben als ſittliche Geſetzgebung entwickelt wird, oder es offenbart ſich das Weſen des Sittlichen nicht unmittelbar im Gefühle, ſondern vielmehr in den Begriffen, welchen die ſittlichen Gefühle als einem höhern Princip zu folgen haben. Statt dieſes *Entweder Oder* ſcheint der Vf. ein *Weder Noch* hinzuſtellen, wodurch er mit ſich ſelber uneinig und uns zu Zeiten unverſtändlich geworden iſt. Wir wollen einige Stellen, bey denen dieſs am meiſten kenntlich wird, hervorheben.

Gleich im Anfange werden die drey Ideen des Wahren, Guten und Schönen genannt, welche das höhere oder veredeltere Menſchenleben bewegen. Aber: „So unausbleiblich auch dieſe Ideen in dem Fortſchritte menſchlicher Entwickelung ſich einfinden, ſo unbeſtimmt ſind ſie urſprünglich in ihrer Bedeutung, und ſo ſchwer war es dem Menſchen von jeher, ſie in ihrer Reinheit, Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit aufzufaſſen." Das Schwere der Auffaſſung ſey zugegeben, auch als Beleg dafür der geſchichtliche Gang der Wiſſenſchaften anerkannt, daraus folgt aber nicht, die Ideen ſeyen urſprünglich unbeſtimmt in ihrer Bedeutung, und fänden ſich erſt ein in dem Fortſchritte menſchlicher Entwickelung. Vielmehr, wenn mit dem Worte Idee nach Platons Vorgange etwas vom Begriffe Unterſchiedenes gedacht werden ſoll, ſo bezeichnet Idee ein Erſtes Unmittelbares in unſerm Wiſſen und Bewuſstſeyn, liegt der Entwickelung des Menſchen zum Grunde, und iſt in ſeiner Bedeutung nicht urſprünglich *unbeſtimmt*, ſondern urſprünglich *beſtimmend*. Dieſen letztern Charakter ſucht Plato grade ſtets hervorzuheben und findet nur zwiſchen den mathematiſchen und den übrigen Ideen den Unterſchied, daſs jene eine unzählige Reihe von Gegenſtänden, dieſe aber nur einen einzigen Gegenſtand beſtimmen. Anders iſt es mit den Begriffen, dieſe haben kein urſprünglich Beſtimmendes, ſondern ſchreiten von der Unbeſtimmtheit zur Beſtimmtheit fort, entwickeln ſich deswegen allmählig im Fortſchritt menſchlicher Cultur. Faſst man nun die Idee unter den Kennzeichen des Begriffs, ſo wird

ihre ganze Bedeutung und Stellung für das menſchliche Bewuſstſeyn und Wiſſen verändert. Unſer Vf. ſagt: „Die Idee des Guten ſchlieſst die Annahme gewiſſer Geſetze in ſich, die für die Richtung des Willens gültig ſind." (S. 6.) Wollten wir dieſs im Platoniſchen Sinne auslegen, ſo würde es beſſer lauten: die Idee des Guten iſt das *Geſetzgebende* für die Richtung des Willens, ohne welche Geſetzgebung ſonach keine Geſetze zu Stande kommen; da hingegen nach jenem Ausdruck des Vfs. man ſchlieſsen dürfte, die Idee des Guten werde durch Annahme gewiſſer Geſetze erſt beſtimmt, während ſie ohne dieſe Annahme urſprünglich unbeſtimmt geweſen. Inzwiſchen wird man mit dieſer unplatoniſchen Anſicht ſtets von Einem auf das Andre getrieben, um das Erſte Beſtimmende aufzufaſſen. Wir ſahen in der eben angeführten Stelle, die Geſetze ſeyen für die *Richtung* des Willens gültig, ſie werden ihm alſo ſeine Richtung ertheilen; doch leſen wir bald darauf: „Das Vermögen Zwecke ſich zu ſetzen und ſie zu verfolgen, heiſst der *Wille*;" (S. 7.) der Wille hat ſonach durch ſich ſelbſt ſchon urſprünglich ſeine Richtung, nämlich die Richtung zu Zwecken, und aus dieſen Zwecken werden ſich die Geſetze in ihrer Darſtellung entwickeln. So heiſst S. 29. „der Wille als Anlage genommen, das Vermögen, nach Begriffen des Verſtandes zur Thätigkeit beſtimmt zu werden." Alſo geben ihm dieſe Verſtandesbegriffe ſeine Richtung, der Wille iſt urſprünglich unthätig, Nichts wollend, ſonach kein Vermögen ſich Zwecke zu ſetzen. Auch ſollen ihm die Vorſtellungen des Verſtandes Stärke ertheilen; (S. 30.) da vielmehr, wenn der Wille ein Vermögen der Zweckſetzung wäre, umgekehrt dieſe den Vorſtellungen — eigentlich Begriffen — des Verſtandes ihre Stärke ertheilen würde. Ferner: „die Idee des ſittlich Guten gründet ſich auf das Gefühl (S. 46.) Das Gefühl der Achtung und Liebe; nirgends aber zeigt ſich in dieſen Thatſachen ſelbſt ein höchſter Zweck für die einzelnen ſittlichen Handlungen." (S. 47.) Doch heiſst es wiederum: die zu erklärenden ſittlichen Regungen liegen ſchon als Thatſache vor, die Foderungen der ſittlichen Stimme ſind Wirkungen des Gefühls. (S. 44.) Fodert wirklich die ſittliche Stimme, iſt das Gefühl Wirkung des unmittelbaren Selbſtbewuſstſeyns, (S. 19.) ſo muſs ja doch Etwas gefodert werden, im unmittelbaren Selbſtbewuſstſeyn ſich kund geben, nämlich ein Zweck für die Handlungen. Dieſes wird auch an einem andern Orte nicht geleugnet, wenn es heiſst: „Das Recht, ſo wie das Gute, wird urſprünglich im Gefühle gefunden." (S. 98.) Was wird denn gefunden? Ein Unbeſtimmtes? Ein Wollen ohne Zweck? Das widerſpricht ſich ſelbſt, und was dient auf keine Weiſe den Namen des Rechts oder des Guten; jedoch iſt aus dieſem Zirkel nach der Anſicht des Vfs. kein Ausgang zu finden. Sagt er doch ſelbſt, die ſittliche Stimme wirke auch bey dem ausgebildeten Pflichtgedanken ſchneller und lebendiger, als der Begriff der Pflicht durch ſeine allgemeinen Grundſätze! (S. 129.)

Ueberhaupt wird durch das Hinterher der Begriffe, wenn es ſich als das urſprünglich Beſtimmende geltend machen will, die Anſicht der Wiſſenſchaft mannichfaltig verſchoben. Wir leſen: „Unſere Wiſſenſchaft tritt auf als Erklärerin deſſen, was in der Natur eines Jeden gegründet iſt." (S. 12.) Thatſachen liegen alſo vor, und ſie werden aufgefaſst in Begriffen, man ſucht ihre Erklärung. Von welcher Beſchaffenheit wird die letztere ſeyn? Unſer Vf. ſagt: „Wie die Naturwiſſenſchaft nur dadurch zu einer völligen Begreiflichkeit und Erklärung der einzelnen Naturerſcheinungen gelangen kann, daſs ſie eindringt in die allgemeinſten Geſetze der Wirkſamkeit der Natur, dieſelbe verfolgt auf den mannichfaltigen Stufen ihrer Bildungen, und ſo die einzelne Erſcheinung aus der Geſetzmäſsigkeit des Ganzen ableitet, und nach ihr neue Compoſitionen bewirkt; ſo vermag auch die Philoſophie den geiſtigen Producten, worin eben jene Ideen (des Guten u. ſ. w.) enthalten ſind, nur dadurch völlige Erklärung und eine wiſſenſchaftliche Begründung zu geben, daſs ſie eindringt in die Elemente der idealen geiſtigen Wirkſamkeit, und mittelſt der Kenntniſs ihrer reinen Geſetzmäſsigkeit die innere Production auf ihren mannichfaltigen Stufen zu erfaſſen ſtrebt, und ſo dem Einzelnen aus dem Ganzen die tiefere Begründung ertheilt. Iſt es ihr ſo gelungen, das Nothwendige von dem Zufälligen zu unterſcheiden, und das Einzelne (Begriff, Idee, Gefühl) nach ſeinem Grunde in dem Ganzen aufzufaſſen, dann mag ſie auch die geſetzmäſsige Conſtruction der Ideen verſuchen, wodurch die höhere Lebensanſicht gewonnen wird, und damit ihren Zweck realiſiren." (S. 3.) — Eine vollſtändige Auseinanderſetzung der in dieſer Stelle nach des Rec. Dafürhalten enthaltenen Verſchiebungen kann hier nicht geliefert werden, und wir beſchränken uns daher auf folgende Theſen. 1) Die Kenntniſs der Geſetze der Naturerſcheinungen ertheilt ihnen Begreiflichkeit nach dieſen Geſetzen, als eine ſecundäre Erklärung, welche aber keine primitive, keine wiſſenſchaftliche Begründung iſt. Wenn der Blitz in die Auffangeſtange eines Gebäudes fährt, wird dieſes begreiflich nach den Geſetzen der Elektricität, die Elektricität aber ſelber erhält durch dieſe Geſetzmäſsigkeit ihres Wirkens keine primitive Erklärung und Begründung. Wenn Neuton die mathematiſchen Geſetze der Brechung der Lichtſtrahlen aufſtellt, und darnach die vergröſsernden und farbenloſen Fernröhre verfertigt werden können, ſo macht dieſes gewiſſe Lichterſcheinungen begreiflich, aber giebt davon keine primitive Erklärung, worüber ſeine Theorie von manchen Neuern ſtark getadelt wird, was aber in der Sache ſelber liegt, und den Werth mathematiſcher Begreiflichkeit in der Neutonſchen Theorie nicht aufhebt. Oder warum wird der Phyſiker bey aller Einſicht von der Geſetzmäſsigkeit gewiſſer Erſcheinungen dennoch einer Naturphiloſophie und ihren Conſtructionen entgegengetrieben? Weil ihm die Geſetzmäſsigkeit zur primitiven Erklärung nicht genügt, weil er auſser der

der Begreiflichkeit nach Gesetzen noch einer tiefern wissenschaftlichen Begründung bedarf, nämlich einer Construction dieser Gesetze selbst. 2) Die aus einer Gesetzmäfsigkeit hervorgehende Begreiflichkeit wird stets das Verhältnifs des Allgemeinen und Besondern, als Gesetz unsers Verstandes hervorheben, von jenem zu diesem herabsteigen, und von diesem zu jenem hinaufsteigen, auch neue Compositionen nach Anleitung dieses Verhältnisses hervorbringen, doch ist durch alle Begreiflichkeit in dieser Sphäre nie eine genügende Erklärung der Gesetzmäfsigkeit als solcher gegeben, welche nur auf *gesetzgebendem* Wege, durch Construction gelingt. Fehlerhaft wähnt man, diese Construction durch Hinstellung des Allgemeinsten zu liefern, indem man eine secundäre Begreiflichkeit für eine primitive Erklärung hält. 3) Dieses ist anwendbar auf die gesammte Philosophie, also auch auf die Wirksamkeit des Geistes, welcher die Kenntnifs ihrer reinen Gesetzmäfsigkeit niemals völlige Erklärung und wissenschaftliche tiefere Begründung ertheilt, indem dann das Einzelne aus dem Ganzen hergeleitet wird; weil dieses immer nur eine Begreiflichkeit aus der zweyten Hand seyn kann. Unser Vf. sagt, in den geistigen Producten seyen die Ideen enthalten, dies lautet unbestimmt, es sind vielmehr die geistigen Producte, was sie sind, nur nach Ideen geworden, die Ideen gehören nicht zum Product, sondern sind das Maafs des Producirens, das Beherrschende des Einzelnen. 4) Aus der Unterstellung des Besondern unter das Allgemeine, des einzelnen Theils unter das Ganze erwächst dem Verstande der Begriff des Nothwendigen, aber hieraus läfst sich nie eine Construction der Ideen (etwa der des Guten) versuchen, oder eine höhere Lebensansicht, und der höchste Zweck des Philosophirens gewinnen, weil jenes ganze Verhältnifs des Nothwendigen und Zufälligen in den menschlichen Handlungen schon die Ideen vorausetzt, aus der höchsten Lebensansicht und dem höchsten Zweck hervorgeht, und die Idee deshalb weder ein Einzelnes noch ein Allgemeines genannt werden darf, sondern gar nicht diesem Verhältnisse unterthan ist. Der Vf. stellt unter das Einzelne den Begriff, die Idee, das Gefühl. Vom Begriffe ist dieses richtig, er fällt stets in die Sphäre des Allgemeinen und Besondern, ist aber strenge genommen nicht einmal ein Einzelnes, welches Wort besser für die Anschauung pafste. Die Idee hingegen im platonischen Sinne liegt über der Sphäre des Allgemeinen und Besondern, sie offenbart ihr Daseyn im Verhältnifs zum Begriff als Gefühl. Ihre Verwechselung mit dem Begriffe, als dessen Steigerung man sie häufig auffafst, hat eine Verschiebung der ursprünglichen philosophischen Ansicht zur Folge.

Ganz zusammenhängend mit solcher Verschiebung sind die philosophischen Verwechselungen des Verstandes und der Vernunft, welche auch unser Vf. nicht vermieden hat. Gewöhnlich läuft dies darauf hinaus: man unterscheidet wohl Verstand und Vernunft, als ein Verschiedenes, aber man unterscheidet sie auch nicht; man läfst die Vernunft wohl zum verstandesmäfsigen Reflectiren hinzutreten, weil man einen Mangel des letztern und die Abhängigkeit desselben wahrnimmt, aber am Ende soll doch die Vernunft Nichts Anderes seyn, als ein höherer Verstand. Obwohl selbst der herkömmliche Sprachgebrauch zwischen Vernunftidee und Verstandesbegriff einen Unterschied andeutet, werden vielleicht manche dennoch verleitet, von Vernunftbegriffen und Verstandesideen zu sprechen. Das Verhältnifs zwischen Vernunft und Verstand ist kein Anderes als wie des Herrschenden zum Beherrschten, und grade darum ist der Verstand des Menschen ein vernünftiger Verstand. Unser Vf. sagt: „der Verstand als freyes Reflexionsvermögen, oder als Vermögen absichtlich seine Gedanken zu lenken, erscheint als solches erst auf der Stufe höherer Entwickelung." (S. 24.) Wir antworten: der menschliche Verstand, als ein vernünftiger, ist auf jeder Stufe seines Gebrauchs schon ein freyes Reflexionsvermögen; wäre er dieses nicht, so könnte aus ihm sich nicht entwickeln, was er nie gewesen. Ist deswegen auf der Höhe die höchste Verstandesmäfsigkeit des Handelns zugleich die Vernunftmäfsigkeit, (S. 34.) so ist dieses nur denkbar, in wiefern der Verstand, als ein menschlicher, stets von der Vernunft beherrscht worden. Warum soll nun das sittliche Gefühl seine höhere Sanction erst durch die Vernunft erhalten? (S. 30.) Warum nicht durch den Verstand, vermöge seiner höchsten Verstandesmäfsigkeit? Die Antwort lautet: „Wir verstehn unter Vernunft nicht das Vermögen zu schliefsen, auch nicht das Vermögen der sogenannten transcendentalen Naturbegriffe, sondern die *Quelle der Idee eines übersinnlichen über die Natur erhabenen Grundes der Dinge.* (S. 50.) Gut; aber woraus nahm denn das sittliche Gefühl seinen Ursprung, als aus der Idee des Guten, aus einem übersinnlichen Grunde? Es braucht darum seine Sanction nicht erst zu erhalten, es hat sie schon, indem es da ist, und die Entwickelung desselben in Begriffen mufs dieses anerkennen. Deswegen mifsfallen uns alle jene Ausdrücke: die Vernunft *tritt hinzu* und bewirkt dadurch ein heterogenes von dem sinnlichen Gefühl — richtiger Empfindung genannt — verschiedenes *Vernunftgefühl*, und die daraus hervorgehende sittliche Nöthigung heifst *Vernunftgesetzgebung.* (S. 57.) Die Vernunft kann im Menschen nicht *hinzutreten*, sie ist das Erste Ursprünglichste seines Wesens, das ursprünglich *Gesetzgebende*, dessen Wirksamkeit unmittelbar im sittlichen Gefühle sich kund giebt. Heifst es nun: die Vorstellung des sittlichen Gefühls geht auf die Vernunft, wo sie sich findet; *also* auf das Allgemeine; (S. 67.) so mufs Rec. gegen dieses *Also* protestiren, weil das Allgemeine in seinem Gegensatze zum Besondern ein Product des reflectirenden Verstandes ist, welcher aber als menschlicher Verstand schon von der Vernunft beherrscht wurde, die sich nicht eben finden oder nicht finden kann, sondern zur Ausbildung des Allgemeinen und Besondern

dern im menschlichen Bewufstseyn unumgänglich vorausgesetzt wird. Deshalb ist es nicht eine Foderung des Verstandes: *handle nach Grundsätzen, habe Charakter* (S. 73.) sondern es ist eine Foderung der Vernunft, die eigentlich umgestellt gemacht werden müfste, nämlich *habe Charakter*, d. h. beherrsche deine Begriffe und Vorstellungen nach Vernunftzwecken, und daraus werden durch fortgesetzte Reflexion des Verstandes deine *Grundsätze* sich entwickeln. Der Vf. selber räumt dieses ein, indem er auf der folgenden Seite sagt: *folge der sittlichen Stimme*, d. h. der sich in ihr als Herrscherin offenbarenden Vernunft, oder: *handle dem Moralgesetze gemäß*, d. h. demjenigen, was der Verstand als Grundsätze aus der unabweislichen Vernunftherrschaft entwickelt hat, oder: *handle vernünftig*. Sagt man deswegen: *folge deinem sittlichen Gefühle*, (S. 75.) so ist das Erste gemeint, ohne besondre Rücksicht auf die Reflexion des Verstandes; sagt man: *handle so, daß deine Handlung als allgemeines Gesetz gelten kann*; (S. 78.) so ist das Zweyte gemeint, welches jedoch ohne das Erste gar keinen Inhalt und keine lebendige Herrschaft haben könnte. Ganz richtig wird deshalb erinnert: „Je mehr die durch das sittliche Gefühl als nothwendig bezeichneten Handlungen in Begriffen aufgefafst werden, um so mehr werden nun diese Begriffe der Standpunct für das Urtheil, und wir erhalten dadurch einen objectiven Grund, nämlich den Begriff, worin die innere unmittelbare Nöthigung objectivirt (d. h. zu einem allgemeinen Gesetze verständigt) ist." (S. 93.) Nie aber können die Begriffe, so weit sie sich auch fortbilden mögen, das Ganze, worin auch Individuelles ist (im Individuum offenbart sich die Vernunft, das Individuelle ist das Erste,) positiv bestimmen. (S. 102.) Sehr angemessen heifst es deshalb: „Ueber Individuelles kann das nur Allgemeingültiges aufstellende Gesetz nicht bestimmen;" (S. 123.) aber es gilt diese Aeufserung nicht blofs, wie der Vf. behauptet, für die Sphäre des Erlaubten, und nicht blofs in ihr erhält die Individualität des Menschen Genugthuung und Befriedigung; (S. 124.) sondern diese Genugthuung und Befriedigung liegen aller allgemeinen Gesetzgebung zum Grunde, und wo sie fehlen, sind die Allgemeinbegriffe des Verstandes ein leeres Nichts, deshalb auch ohne Kraft, den Menschen zu sittlichen Handlungen zu bestimmen.

Wir enthalten uns, Weiteres über das vorliegende Werk zu bemerken, was auch immer nur Ausführung Eines und desselben Themas seyn würde. Unser Vf. ist übrigens nicht der Einzige, der einer solchen Verkehrung und Umkehrung in der Philosophie huldigt, sondern dasselbe Gebrechen tritt uns in den verschiedensten Schriften unter allerley Gestaltung entgegen; es ist zugleich an eine höchst natürliche Täuschung unsrer selbst geknüpft, indem wir uns nur *im* menschlichen Verstande dessen was aber ihn hinausliegt und ihn beherrscht, bewufst werden, mithin dadurch das seiner Natur nach Zweyte, für das unseren Gedanken nach Erste zu nehmen geneigt sind. Sogar hält es schwer, unter allen Umständen dieser Täuschung (dem alten philosophischen Sauerteige) zu entfliehen, und nur eine fortgesetzte und wiederholte Uebung wird uns dieselbe finden und überall den Fund anwenden lassen.

ERDBESCHREIBUNG.

Elberfeld, b. Schaub: *Neueste Geographie* oder kurze und fafsliche Darstellung der mathematischen, physischen und politischen Erdbeschreibung für Schulen und den Selbstunterricht. Von *Johann Heinrich Müller*, Rector der Stadtschule zu Lennep. 1820. IV u. 135 S. 8. (9 gr.)

Hr. *Müller* hat die grofse Zahl der Lehrbücher der Geographie mit einem neuen vergröfsert, dessen Zweck man nicht einsieht, und wo die grofse Zahl von Ortsnamen bey dem geringen Umfang der Schrift auch keine umständliche Beschreibung erlaubte, weswegen er auf ausführlichere geographische Handbücher verweist. Wenn Hr. *M.* den sich Unterrichtenden nach der Vorrede dadurch veranlassen will, dieselben auf der Karte zu suchen, und auch dadurch seine Selbstthätigkeit zu befördern; so könnte dies viel zweckmäfsiger durch die gehörige Auswahl der für die Bestimmung und den Geschäftskreis der Leser nothwendigen Orte geschehen. Dazu kommt die Ungleichheit der Darstellung; so werden bey Portugal (S. 62.) die sechs Provinzen (mit mehrern unter den zahlreichen Druckfehlern nicht bemerkten Schreib- oder Druckfehlern, als *Mincho* statt *Minho* und *Algarne* st. *Algarve*) und bey Frankreich (S. 64.) kein Departement genannt; ferner der oft gewaltige Sprung bey der Folge der Länder, wie z. B. S. 69, wo auf das Königreich Preufsen das Königreich Neapel folgt; endlich mehrere veraltete Benennungen, z. B. S. 73, wo Baiern in Ober- und Niederbaiern nebst der ehemals sogenannten Oberpfalz getheilt wird; wo bemerkt wird, „dafs Schwaben auch wohl in Ober- und Nieder-Schwaben eingetheilt," und wo Franken und die Pfalz am Rhein zu den mehr gegen die Mitte hin liegenden süddeutschen Ländern gerechnet werden. Die weisse Elster fliefst nicht (nach S. 76.) rechts in der Mark Brandenburg in die Elbe, sondern links in der Provinz Sachsen. S. 81. werden *Aachen* und *Köln* zu Norddeutschland gerechnet. *Pafewalk* liegt nach S. 87. in der Provinz Brandenburg, und ist die Hauptstadt der Ukermark; beides unrichtig, da *Pafewalk* in *Pommern* liegt, und *Prenzlau* die Hauptstadt der ehemaligen *Ukermark* war. Noch mehr Unrichtiges findet sich in der Darstellung der aufsereuropäischen Länder. So zerfällt nach S. III. *Persien* noch immer in West- und Ostpersien u. s. w. Doch genug von diesem Buch, das auch kein Register dem Belehrungsuchenden zugänglich macht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An alle deutsche Buchhandlungen ist versandt:

Die Schule der Verstandesübungen nach der Stufenfolge, für Bürger- und Landschulen entworfen von Dr. F. G. *Nagel*. 2ter Theil: *Logik*. 312 Seiten. Preis 18 gr. (25 Exemplare werden für 15 Rthlr. und 12 Exempl. für 8 Rthlr. erlassen.)

Die öffentlichen Beurtheilungen und die gute Aufnahme des *ersten* Theils dieser Schule u. s. w., welcher vorbereitende Sinnanschauungen und grammatische Vorübungen enthielt, hat den Herrn Verfasser bestimmt, hier die Fortsetzung zu liefern, in der Hoffnung, auch durch diese den redlich beabsichtigten Nutzen zu stiften, wozu er nach seiner Ueberzeugung weder Fleifs noch Mühe gespart hat.

Magdeburg, den 1. December 1820.

Creutz'sche Buchhandlung.

Hannoversche Pharmakopöe. Aus der lateinischen Urschrift übersetzt und mit einem Anhange versehen vom Ober-Bergcommissar, Apotheker *W. Gruner*. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr. 12 gr.

Vielfachen Aufforderungen zu einer Uebersetzung dieser Pharmakopöe ist hierdurch um so vollständiger Genüge geleistet, da der Herr Uebersetzer noch in einem Anhange die Methoden angegeben hat, nach welchen die, am meisten einer Verunreinigung oder Verfälschung ausgesetzten, Medicamente geprüft werden können. Gleich nützlich wird die Uebersetzung für manchen Apotheker, der die Schriften von *Buchholz*, *Klaproth*, *Trommsdorff* u. a. nicht besitzt, wie für den Land- und Stadtphysicus, bey der Untersuchung der, in seinem Districte liegenden, Apotheken seyn.

A. Oehlenschläger's Briefe in die Heimath, auf einer Reise durch Deutschland und Frankreich. Aus dem Dänischen, übersetzt von *Georg Lotz*. 1ster Band. 321 S. 2ter Band. 308 S. Altona, bey J. F. Hammerich. 1820. 8. Broschirt.

Bey der ziemlich allgemeinen Unbekanntschaft mit der dänischen Sprache ausser ihrer beschränkten Heimath erwirbt Herr *Lotz* sich ein Verdienst durch eine treue Uebersetzung der Reiseberichte des Herrn Professor *Oehlenschläger* in Kopenhagen. Der Verfasser begann seine Reise im December 1816, und ging über Kiel, Hamburg, Celle, Hannover, Göttingen, Kassel, Frankfurt und Metz nach Paris. Hier beschäftigte er sich besonders mit den verschiedenen gröfseren und kleineren Theatern. Auch machte er Ausflüge nach Passy, St. Cloud, Versailles, St. Denis u. s. w. Wir finden ferner Nachrichten über mehrere öffentliche Institute, den botanischen Garten, die Bildergallerie u. s. w. Die Rückreise ging über Metz, Strafsburg, Stuttgart, Ulm, Augsburg, München, Wien (von wo aus der Verfasser vorzüglich wieder über die dortigen Theater berichtet, auch über die Umgebungen, den Prater, Laxenburg, den Augarten, Klein-Neuburg u. s. w.), Prag, Teplitz, Dresden, Berlin und Lübeck. Im September 1817 kam der Verfasser wieder in Kopenhagen an. Es war, wie man sieht, ein interessanter Weg, welchen der Reisende nahm, und man wird ihn nicht ohne Belehrung und Vergnügen auf demselben begleiten. Gegenstände der Wissenschaft und Kunst zogen ihn natürlich am meisten an. Aber auch über sittliche und politische Zustände, gesellschaftliches Leben, Vergnügungen u. s. w. theilt er uns seine Bemerkungen mit, und er weifs daneben durch manche Anekdote zu unterhalten. — Dem 2ten Bande angehängt ist des Verfassers Rede bey Thorwaldsen's Rückkehr in's Vaterland, am 16ten October 1819 gesprochen.

Vieth, G. U. A., Anfangsgründe der Mathematik. 1ster bis 4ter Theil. 4 Rthlr. 20 gr. 1ster Theil, *Arithmetik*, *Geometrie* und *Trigonometrie*. 3te verb. und verm. Aufl. 1816. Mit 12 Kupfern. 1 Rthlr. 8 gr. 2ter Theil, *Statik*, *Optik* und *Astronomie*. 2te verb. Aufl. 1808. Mit 8 Kupfern. 1 Rthlr. 3ter Theil, *praktische Arithmetik* und *praktische Geometrie*, 1ste Abtheilung. 1813. Mit 4 Kupfern. 1 Rthlr. 4ter Theil, *praktische Geometrie*, 2te Abtheilung. 1821. Mit 13 Kpfrn. 1 Rthlr. 12 gr.

Ueber den Werth dieses Lehrbuchs hat die Kritik schon längst entschieden. Des Verfassers Klarheit im Vortrage aller, auch der schwierigsten, Materien und deren zweckmäfsige bestimmte Stufenfolge erheben es über viele ähnliche, und lassen es mit Ueberzeugung allen den Anstalten empfehlen, in welchen das Studium der mathematischen Wissenschaften den gebürenden Platz einnimmt. Da auf dasselbe füglich ein höhe-

rer Unterricht gebant werden kann, so eignet es sich ganz zu einem Compendium für Universitäten und zum sicheren Führer beym Selbstunterrichte. Der 4te so eben fertig gewordene Theil beschliefst die praktische Geometrie, und ist der beste Zeuge für des Verfassers Gründlichkeit und Bemühen, etwas Vorzügliches zu liefern.

Die übrigen Schriften des Hrn. Schulraths *Vieth:*

Anfangsgründe der Naturlehre für Bürgerschulen. gr. 8. 1816. Mit Kupfern. 4te verb. Aufl. 1 Rthlr.

Physikalischer Kinderfreund. 10 Theile. Mit Kupfern, Holzschnitten und einer Planisphäre. 8. 8 Rthlr. 12 gr.

Planisphäre zur Astrognosie mit Horizonten für die Polhöhe von Dessau, mit Einrichtung u. Gebrauch derselben. 4. 1808. 20 gr. (Zum 9ten u. 10ten Theile des physikal. Kinderfreundes gehörig.)

Plan der Stadt Dessau und der umliegenden Gegend. 1 Rthlr. 4 gr.

Erster Unterricht in der Mathematik für Bürgerschulen, welcher das Gemeinnützlichste und Fafslichste aus der Rechenkunst, Meskunst, Mechanik und Baukunst enthält. 8. 1817. 5te verb. Auflage. Mit 9 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 12 gr.

versäume ich nicht bey dieser Gelegenheit aufs neue zu empfehlen.

Leipzig, im December 1820.

Joh. Ambr. Barth.

Die irregulären
Verbe und Deponente
des
Lateins,

neu untersucht, und zum Schulgebrauche verzeichnet und erklärt

von

Joh. Gottl. Radlof,

öffentlichem Professor in der philosophischen Facultät an der Königlich Preufsischen Rhein-Universität zu Bonn, corresp. und wirklichem Mitgliede der Königl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München, der deutschen Gesellschaft zu Berlin, auch der kameralistischen Societät zu Erlangen.

gr. 8. Bonn 1821.

Druck und Verlag bey Heinrich Büschler.

Preis 12 gr.

Die gröfsten Schwierigkeiten bey Erlernung der Sprachen entstehen bekanntlich aus der Menge der Regel-Abweichungen; also auch im Latein durch die zahlreichen irregulären Verbe und Deponente, welche die regelmäfsigen Conjugationen und Bedeutnifsformen so vielfach und widersprechend durchkreuzen. Gleichwohl bleibt die genaue Kenntnifs dieser Abweichungen, theils wegen ihrer Beziehung auf ältere Geschichte, theils wegen der Menge ihrer Ableitungen, jedem Lateinbefliffenen unerläfslich. Obiges Werkchen, worin jene Unregelmäfsigkeiten vollständig verzeichnet, unter eigene Regeln gebracht, und durch die Geschichte des Lateines neu erhellet sind, wird daher jedem denkenden Lehrer zum gründlichern Lateinunterrichte gewifslich willkommen seyn. Druck und Papier sind empfehlend.

Anzeige für Juristen.

Ich beehre mich hiermit bekannt zu machen, dafs eben die *dritte* verbesserte und vermehrte Auflage

des

Lehrbuchs des heutigen römischen Rechts

von Dr. *F. Mackeldey*

erschienen, und um den alten Preis von 5 Fl. 24 Kr. wieder in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Giefsen, den 13. Nov. 1820. G. F. Heyer.

Bey J. G. Calve, Buchhändler in Prag, ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch
der
Gestütwissenschaft,
für
Stallmeister, Gestütmeister, Bereiter, Oekonomen, Pferdeärzte und Pferdeliebhaber.
Von
Seyffert von Tennecker.
Zwey Theile.

gr. 8. Prag 1820. Fürs Inland 8 Fl. 30 Kr. W. W., fürs Ausland 2 Rthlr. 6 gr.

Der folgende Auszug aus dem Inhaltsverzeichnisse beweist, wie vollständig der berühmte Verfasser diese Materie abgehandelt habe, und bey der grofsen Erfahrung desselben mag man abnehmen, wie belehrend und wichtig dieses Buch einem jeden Pferdeliebhaber und Pferdebesitzer seyn wird.

Inhalt des ersten Theils,
oder: *Allgemeine Gestütswissenschaft.*

Einleitung.

Verschiedene Arten der Gestütte. Von dem Klima zur Pferdezucht und von den Oertlichkeiten. Von der Rasse, den Arten, Schlägen, Stämmen, Spielarten und Bastarden. Auswahl der Beschäler und Zuchtstuten, und deren Eigenschaften. Von den Erbfehlern. Vom Vererben der Eigenschaften. Paarung. Verbesserung und Veredlung. Vom Auffrischen der Rassen oder Kreuzen. Vom Rossen, Rossig- oder Geilseyn der Stuten. Zweck, Zeichen, Eintritt, Dauer und Wiederholung des Hengstes. Vom Beschälen oder Bedecken. Beschälen aus der Hand. Beschälung in der Freyheit und sogenannte verstohlne Bedeckung. Vom Probiren und vom Probirhengst. Wie viel Stuten man einem Beschäler zutheilen und wie oft er belegen

könne.

könne. Ob man die Stuten alle Jahre belegen laſſen ſoll? Voransbeſtimmung des Geſchlechts der Fohlen. Beſchalregiſter. Von dem Weiden. Unterſtandshütten. Kuppeln oder Gehäge der Weide. Angebaute Brach- und Stoppelweiden. Wartung und Pflege der Beſchäler, der tragenden, ſäugenden und jüſte oder gälte gehenden Stuten. Verpflegung der Fohlen, Zeit ihrer Entwöhnung. Zeichnen oder Brennen der Fohlen. Von den nöthigen zu einem Geſtütt gehörigen Gebäuden. Von dem bey einem Geſtütte nöthigen Perſonale und deſſen Dienſtleiſtung.

Zweyter Theil. Specielle Geſtütswiſſenſchaft.

Beſchreibung und Einrichtung eines ganz wilden Geſtüttes, und deſſen Nachtheile und Vortheile. Einfangung, Transportirung, Aufſtellung und Abrichtung der ſogenannten Wildfänge. Von den halbwilden Geſtütten. Beſchreibung und Einrichtung. Vor- und Nachtheile. Das zahme Geſtütte. Begriff und Zweck, Einrichtung und Bewirthſchaftung deſſelben. Ein Militärgeſtütte. Ein Landgeſtütte, deſſen Einrichtung und vorzüglicher Nutzen für den Staat und die Unterthanen. Auszug aus dem Königlich Preuſsiſchen, Hannöverſchen, Mecklenburg-Schwerin'ſchen, Kurmärkiſchen und Pommerſchen, Sachſen-Meinungſchen, Königl. Däniſchen, Bayerſchen und Würtembergiſchen Landgeſtütts-Reglement.

Von nachſtehendem, ſo eben zu Paris in zwey Octavbänden erſchienenen Werke:

Manuel d'Ornithologie, ou tableau ſyſtématique des oiſeaux, qui ſe trouvent en Europe etc.; par *C. J. Temminck*, membre de pluſieures acad. et ſociét. Sav. *Seconde* edition, conſidérablement augmentée etc.

werde ich eine deutſche Ueberſetzung mit Anmerkungen und Zuſätzen herausgeben, welche im Laufe des Jahres 1821 in der Gebauer'ſchen Buchhandlung in Halle erſcheinen wird.

Halle, im December 1820.

Dr. *Chriſtian Ludwig Nitzſch*,
Profeſſor der Naturgeſchichte.

In der akademiſchen Kunſt-, Muſik- und Buchhandlung zu Linz iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Thiliſch, J. Ch. (Superintendent in der Scharten), die chriſtliche Lehre für Confirmanden, und zur Wiederholung der ewigen Wahrheiten, für junge und alte Chriſten. 8. Linz, 1819. 7 gr.

Lehr- und Erbauungsbuch, chriſtkatholiſches, für das liebe Landvolk, oder Predigten auf alle Sonn- und Feyertage des katholiſchen Kirchenjahrs, zunächſt für das chriſtliche Landvolk. Von einem Pfarrer der Linzer Diöceſe. 2 Theile. gr. 8. Linz, 1819. 2 Rthlr. 3 gr.

Predigten, Predigt-Entwürfe und Stoffe zu Predigten über die evangeliſchen Pericopen an den vier Sonntagen im Advente. Für katholiſche Seelſorger, die ſich bey den zu haltenden öffentlichen Religionsvorträgen an ihre Gemeinden eine Leitung oder Erleichterung wünſchen. Von einem Pfarrer der Linzer Diöceſe. 2 Theile. gr. 8. Linz, 1818. 1 Rthlr. 16 gr.

Predigten, Predigt-Entwürfe und Stoffe zu Predigten über die evangeliſchen Pericopen an den zwey Sonntagen nach der Geburt und Beſchneidung des Herrn. Für kathol. Seelſorger, die ſich bey den zu haltenden öffentl. Religionsvorträgen an ihre Gemeinden eine Leitung oder Erleichterung wünſchen. gr. 8. Linz, 1818. 20 gr.

Link, Anton, Lehrbuch der reinen Mathematik, in einer leicht faſslichen Darſtellung für die Jugend und diejenigen Liebhaber dieſer Wiſſenſchaft, welche ſich durch Privatfleiſs darin ſelbſt unterrichten wollen. 2 Theile. Mit 240 Holzſtichen. 8. Linz, 1805—1821. 3 Rthlr.

Lamsdorf, Joſ. Fr. v., Gntsbeſitzer. Das Spargelbuch, oder Anweiſung, auf eine zeither in Deutſchland unbekannte und ganz einfache Art den Spargel 10 bis 12 Zoll lang, gerade, wie eine Wachskerze, und von der Dicke eines Zolles im Durchmeſſer zu erziehen, und die Spargelbeete durch 20 Jahre im vollkommen tragbaren Stande zu erhalten. Durch 30jährige Erfahrungen geprüft und zum Nutzen und Vergnügen herausgegeben. 8. Linz, 1820. 10 gr.

Bürgerblatt, öſterreichiſches, für Verſtand, Herz und gute Laune. 2 Jahrgänge, 1819 u. 1820. 4to. Linz. 4 Rthlr.

Duſchmid, C., tractatus de ſcarlatina ſive reſponſio ad quaeſtionem a cel. ſocietate literaria Seelandenſi circa ſcarlatinam propoſita. 8 maj. Lincii 1820. 12 gr.

In unſerm Verlage iſt erſchienen:

Orographie, oder mineralogiſch-geographiſche Beſchreibung des Joachimsthaler k. k. Bergamtsdiſtricts, nebſt Suite. Von *F. K. Paulus*, k. k. Bergmeiſter in Kloſtergrab. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Bran'ſche Buchhandlung in Jena.

Bey dem Verfaſſer und durch endesgenannte Buchhandlung iſt folgendes ſo eben erſchienene nützliche Schulbuch zu haben:

Neue franzöſiſche und deutſche Geſpräche, bearbeitet von *H. Pierre*. 8. Broſch. 1 Fl. 12 Kr. oder 18 gr.

Allen Lehrern und Schülern in der franzöſiſchen Sprache iſt ſolches, hinſichtlich ſeines neuen und ſinnreichen Plans und ſeines reichhaltigen Inhalts wegen, beſonders gut zur Selbſtübung zu empfehlen. Es vereint in ſtufenweiſer Folge alle in vertraulichen Geſprächen vorkommende Redensarten und Wendungen.

Den

Den Anfang machen kurze leichtfaſsliche Phraſen in Abſchnitte eingetheilt. Jedem dieſer Abſchnitte folgt ein Uebungsſtück, welches deutſch dieſelben Phraſen in anderen Wendungen, als Geſpräch zwiſchen mehreren Perſonen, wiederholt, und ſolche auf eine ſpielende Weiſe dem Gedächtniſs einprägt. Nach dieſer Methode wird das Gedächtniſs durch 23 ſolcher Phraſen-Abſchnitte nach und nach ſo bereichert, daſs es die nun hierauf folgende 41 ausgedehntere, und über Gegenſtände des praktiſchen Lebens ſich verbreitende, Geſpräche ohne Schwierigkeit faſst und anwendet.

Jäger'ſche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

In unſerm Verlage iſt erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Der Koniſector,
ein Inſtrument, die Kegelſchnitte zu verzeichnen,
erfunden und beſchrieben
von
K. A. Märtens,
Superint. und Oberpred. zu Halberſtadt.

Mit 3 Kpfrt. gr. 8. Br. 12 gr.

Das Publicum empfängt hier die Beſchreibung des ſchon in mehrern öffentlichen Blättern angezeigten, vom Hrn. Verf. neu erfundenen merkwürdigen mathematiſchen Inſtruments, vermittelſt deſſen, und zwar mit dieſem einzigen höchſt einfachen Inſtrumente allein, man alle möglichen Kegelſchnitte: Kreis, Ellypſe, Parabel, Hyperbel, in jedem gegebenen Verhältniſſe des Parameters zu der Axe leicht und ſchnell verzeichnen kann, und deſſen wiſſenſchaftlicher und techniſcher Werth ohne unſre Empfehlung einleuchten wird.

H. Vogler's Buch- und Kunſthandlung
in Halberſtadt.

Stolz, Dr. *J. J.*, die ſämmtlichen Schriften des neuen Teſtaments. Nach *Griesbach's* Ausgabe des griechiſchen Textes überſetzt. Eine ganz neue Arbeit, nicht eine Erneuerung einer der früheren Ausgaben. gr. 8. Hannover u. Leipzig, bey den Gebrüdern Hahn.

Weiſs Druckpapier 14 gr.
Ord. Druckpap. 12 gr.

Die heilige Urkunde des Chriſtenthums wird in dieſer neuen Ueberſetzung von dem ruhmvollen Vertheidiger evangeliſcher Freyheit, Herrn Dr. *Stolz*, allen echten Verehrern Jeſu dargeboten: ſo geläutert und gereinigt von Zeitirrthümern, ſo treu gehalten im Charakter der einfachen Urſchriften, daſs ſie, vollkommen befriedigend jede billige Foderung gelehrter Bibelforſcher, durchaus würdig des gegenwärtigen Standpunktes theologiſcher Wiſſenſchaft, allgemeines Volksbuch, im edelſten Sinne des Worts, zu werden verdient. Die Verleger haben, durch ſaubern Druck und billigen Preis, Alles gethan, um möglichſte Verbreitung der trefflichen Arbeit in chriſtlichen Familien, Gemeinden und Schulen zu befördern.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Das
Repertorium für in- und ausländiſche Literatur
wird im Jahre 1821 ſo fortgeſetzt, daſs das Stück aus fünf Bogen beſtehen wird. Monatlich erſcheinen zwey Stücke. Dieſe bedeutende Erweiterung war man dem vermehrten Umfange der Literatur, dem Wunſche vieler Theilnehmer, dem ungetheilten Beyfall des Publicums ſchuldig. Der Ladenpreis des Jahrgangs iſt, ungeachtet dieſer Erweiterung, nur 6 Rthlr. 16 gr. Mit dem letzten Stücke des Jahrg. 1820 wird das erſte des nächſten Jahrgangs, wichtige neue Werke anzeigend, ausgegeben werden.

Leipzig, im Dec. 1820. Karl Cnobloch.

Die Münchener Allgemeine Literatur-Zeitung für das Jahr 1821 betreffend.

Die *Münchener Allgemeine Literatur-Zeitung* hat ſich durch ihre Gediegenheit, ihre Unparteylichkeit und Freymüthigkeit, und vorzüglich dadurch, daſs ſie die Erzeugniſſe der Literatur Oberdeutſchlands — wo ein rühmlicher Wetteifer im Anbau aller Fächer des menſchlichen Wiſſens unverkennbar iſt — ſchnell zur Kenntniſs des deutſchen Publicums bringt, bereits einen ehrenvollen Ruf errungen, ihrer iſt in den geachtetſten Blättern öfters rühmlich erwähnt und ſie, ſo zu ſagen, Bedürfniſs geworden für den, der die Fortſchritte der deutſchen Literatur zu beobachten gewohnt iſt. Da ſich dem Inſtitute für das Jahr 1821 wieder mehrere berühmte deutſche Gelehrte angeſchloſſen haben, ſo glauben wir das gebildete Publicum im Voraus auf den Jahrgang 1821 aufmerkſam machen zu müſſen. Sie wird übrigens fortfahren, muthig gegen die Verfinſterer zu kämpfen, die das Licht gern erlöſchen machen möchten, das mit wohlthätigem Schein einem groſsen Theile Süddeutſchlands gegenwärtig leuchtet.

Der Preis des ganzen Jahrgangs iſt 6 Rthlr. 8 gr. Man macht die Beſtellungen entweder bey den löblichen Poſtämtern, oder in den Buchhandlungen, welche letzteren ſie in monatlichen Heften liefern.

München, im December 1820.

E. A. Fleiſchmann'ſche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

HAMBURG, b. Perthes: *Studien.* Zur Orientirung *über die Angelegenheiten der Presse.* Herausgegeben von *R. v. L.* In *zwey* Abtheilungen. 1820. 248 u. 404 S. 8.

Der Vf., Hr. *Rühle von Lilienstern*, ist General, und verfährt als solcher, indem er die Meinungen von Ancillon und Z. (? Genz) über Pressfreyheit, gleichsam in Schlachtordnung einander gegenüberstellt, und dann mit der eigenen Meinung, wie mit frischen Truppen vortritt. Es giebt kein besseres Verfahren, um über Gesetze die rechte Entscheidung zu bekommen, als die Gesetzentwürfe von der Freyheit hier, dort von der Ordnung ausgehend, einander entgegen zu stellen, und vermittelnd zum dritten zu einigen. Wohl waren beide Gegensätze auf den deutschen Reichstagen in voller Kraft, aber es konnte nicht zu lebendigen Gesetzen kommen, weil die Vermittlung fehlte zwischen den Meinungen, die in Oestreich und Preussen ihr Doppelhaupt hatten, dessen treffendes Sinnbild der doppelte Reichsadler war. Dennoch verdanken wir der *Freymüthigkeit* und *Oeffentlichkeit* der Reichstagsverhandlung in ihrer unbeholfenen und selbst undeutschen Sprache den Reichthum der staatsrechtlichen Begriffe, woran wir jetzt zum Theil zehren. — In dem sogenannten Imperial- und Territorialsystem führten unsere Torys und Whigs mit gleichem Recht das Wort nicht vertraulich und leise, sondern gerade heraus, so dass es durch ganz Deutschland wiederhallte. Die genannten Systeme sind untergegangen, aber die Grundmeinungen derselben können einander nicht entbehren, weil die Eine ihre Prüfung an der andern bestehen muss. Da die Prüfung zuletzt immer öffentlich ist, so ist die Pressfreyheit unvermeidlich der Schlüssel zu den Stellungen von beiden Meinungen und ihren Vertheidigern. Der Vf. hat darauf seine Beobachtung gerichtet, und er weiss also, worauf es ankommt; auch werden unsere Leser seine Vergleichung der Wiener und Berliner Werke desto sinnreicher finden, je mehr sie darüber nachdenken. Doch sie sollen seinen Bericht selbst lesen. „Bey A. (Ancillon) waltet die Absicht vor, die Freyheit der Presse zu construiren, während bey Z. (Genz?) die Tendenz hervorleuchtet, die Censuranstalten zu empfehlen und in einem vortheilhaften Lichte darzustellen. A. unternimmt es, einen Entwurf zur Gesetzgebung aufzustellen, mittelst dessen, der Gebrauch der Presse so geregelt werden könne, dass durch die möglichst freye Ausübung desselben keinen andern eben so wichtigen und rechtlich begründeten Interessen zu nahe getreten werde. Z. begnügt sich den Standpunkt und Gesichtspunkt festzustellen, von welchem die ganze Sache, seiner Meinung nach, betrachtet werden müsse, während er den Zustand der Pressangelegenheiten in England, als Folge des Nichtdaseyns der Censuranstalten, so abschreckend darzustellen bemüht ist, dass niemanden nach dieser gepriesenen Freyheit gelüsten möge. A. sucht die gleichmässige Wichtigkeit aller Beziehungen der Pressfreyheit zur geselligen und Privatwohlfahrt darzulegen. Z. schliesst als minder wichtig alles aus, was nicht auf das Verhältniss der Schriftstellerey zur Regierung in directer Beziehung steht. A. geht darauf aus, das Wirken von Justiz und Polizey auf den Gebrauch der Presse in eine angemessene Verbindung zu bringen; er hält dafür, dass diese Angelegenheit nicht vor eine Specialpolizey gehöre, sondern vor ein nach gesetzlichen Vorschriften mit einer gewissen Ordentlichkeit verfahrendes Tribunal von Sachverständigen. Z. will durch die Polizey allein regieren; er behauptet, jeder Richter in Pressangelegenheiten sey eigentlich nur ein verkapter Censor und diese Sache sey nicht sowohl Gegenstand der Rechtspflege, als der politischen Klugheitslehre, weil es vornehmlich darauf ankomme, auf die bequemste Weise möglichen Schaden zu verhüten ohne sich dadurch in neue Ungelegenheit zu verwickeln. A. leuchtet die Gefahr ein, die mit der Duldung von Willkür in Bezug auf die Presse verbunden ist, und er findet es natürlich, dass die öffentliche Stimme sich gegen das Präventivsystem vornehmen lasse. Z. betrachtet die Pressfreyheit gleichsam wie Unkraut, das man nicht zu säen, sondern nur zu jäten brauche; ihm genügt eine Auskunft, mittelst welcher das Geschrey der Schriftsteller über Gewaltthat beschwichtigt, oder als Unverstand und Bosheit darstellig gemacht werden könne, und er findet den Widerwillen des Publicums gegen das Präventionssystem blos der Unwissenheit und allgemeinen Unart des Zeitalters analog.

Der Vf. untersucht das Z. Werk näher und findet eine Menge grober Fehler. So bemerkt er bey dem Satz: der Gebrauch der Presse in den europäischen Staaten, England ausgenommen, war durch Polizeygesetze regulirt: dem Z. scheine unbekannt gewesen zu seyn, das Edict von Gustav III. das dänische Gesetz vom 14. Spt. 1770, das Nassau'sche vom May 1814, das Würtemberg'sche vom Jahr 1815. Z. wirft dem berühmten Blackstone „nichts definirende

rende Definitionen" vor, der Vf. überſetzt die hieher gehörigen Stellen, und meint Blackſtone habe nicht ſchulgerechter die Begriffsbeſtimmung geben können, Z. aber ſey die Seinige ſchuldig geblieben. Der Vf. nimmt bey ſeinen Angriffen die tüchtigſten Engliſchen und Franzöſiſchen Schriftſteller zu Hülfe, und man muſs geſtehen, er weiſs mit ihnen und mit der Geſchichte ſehr gut umzugehen. Er fragt Z.: „welches Unheil denn zuletzt der gewaltigſte und frevelhafteſte Libelliſt (der ſogenannte Junius) von England und der *modernen Welt* überhaupt" angerichtet habe? ward der König ermordet? die Verfaſſung geſtürzt? wenigſtens ein Miniſter abgeſetzt? Es wird ſehr umſtändlich geantwortet, daſs Alles und Jedes in ſeiner Ordnung geblieben, Herr Junius aber aus Furcht vor ſeinem Hals endlich den Mund gehalten, oder nach Andern ein Amt erhalten habe. Beyläufig wird der ſcharfſinnige Zweifel gemacht: ob die altfranzöſiſche Cenſur die Revolution behindert, oder befördert habe. Vielleicht hätte er bey etwas ſpäterem Schreiben, und bey den nun vorhandenen Ereigniſſen noch einen ganz andern Zweifel erhoben in Bezug auf Blackſtone's Erklärung, daſs es nicht rathſam ſey, die Bekanntmachung von *gerichtlichen noch nicht geſchloſſenen Verhandlungen* oder von *unſittlichen Händeln* zu geſtatten: „Daſs die Bekanntmachung der Lage eines unbedingten Rechtsſtreites zur Stimmung der öffentlichen Meinung eine Miſsachtung des Gerichtshofes und ſtrafbar ſey!"

Der Vf. tritt nicht eher mit ſeiner eigenen Meinung vor, bis er den Grund und Boden unterſucht, und die Verbindungswege derſelben gebahnt hat: von „Freyheit und Ordnung, Recht und Nutzen, Individuum und Geſellſchaft, Kraftäuſserung und Werthbeſtimmung derſelben, Wort und That, individuelle und öffentliche Meinung, Juſtiz und Polizey" kommt er zu „Preſsbefugniſs, Preſsunfug, Preſsgeſetzgebung." Sollte er vielleicht zu weitläuftig ſcheinen, ſo wird er doch nicht für langweilig gehalten werden. Niemand unter uns hat die Frage über die Preſsfreyheit ſo vollſtändig entwickelt, als der Vf. Zuletzt erklärt er ſich wider die Cenſur, die vorübergehenden Verfügungen bey groſser Gefahr ausgenommen, aber zugleich behauptet er die Nothwendigkeit, daſs Polizey und Juſtiz, auch überdieſs noch Erziehung wider Preſsmiſsbräuche zuſammen wirken. Die Polizey müſſe die Einſicht und Ueberſicht alles deſſen haben, was gedruckt werde, und ihr Hauptaugenmerk darauf richten, daſs die Druckereyen in guten und ſichern Händen ſeyen (welches in unſerer Literaturzeitung von Anfang an empfohlen iſt). Die Polizey müſſe ferner das Recht haben, die Verbreitung anſcheinend ſchädlicher Schriften bis zur richterlichen Entſcheidung zu behindern. Fände das Gericht in einer angeklagten Schrift keine Schuld, ſo könnte zuweilen der Staat wegen ſeiner auswärtigen Verhältniſſe, oder beſonderer Rückſichten ihre Verbreitung für nachtheilig halten, und in ſolchem Fall müſſe ihm ein billiges Abfinden freyſtehen, nach näherer Vorſchrift des Geſetzes. Uebrigens ſey das einzelne Fachwerk des Preſsgeſetzes nach der Eigenthümlichkeit der Landesverfaſſungen zu ordnen, über ſeine weſentlichen Beſtandtheile aber beſonders durch die Verhandlungen über das Franzöſiſche Klarheit gewonnen.

Es ſollen nun nur noch ein paar Gedanken ausgehoben werden, da die Gedankenfolge nur in flachen Spuren auf dem Raume dieſes Blattes aufgenommen werden könnte. „Weil, wie *Macchiavelli* ſagt, das menſchliche Geſchlecht aus vernünftigen, ehrliebenden, rechtlichen Perſonen, und aus unvernünftigen, ſittenloſen und ſündhaften Beſtien zuſammengeſetzt iſt, muſs man freylich daran denken, dem frevelhaften Beginnen dieſer Letztern einen kräftigen Damm entgegenzuſetzen; womit haben es denn aber die Gutgearteten und Gutgeſinnten verſchuldet, daſs man ſie durchaus mit dem Geſindel in eine Klaſſe ſetzen will? — Die Schriftſteller tragen höchſtens den Zunder in das Pulverfaſs, den zündenden Funken aber bringen die hinzu, die in der Praxis Stahl und Stein zuſammenſchlagen. — Man vergeſſe doch nur nie, daſs der Staat weder ſo kurzlebig noch ſo leicht verletzlich und hülflos iſt, als ein Privatmann, deſſen Credit, Ehre, Fortkommen in der Geſellſchaft durch die öffentlich ausgeſprochene Behauptung eines andern Privatmannes unwiderbringlich verloren geht. Der Privatmann muſs empfindlich ſeyn gegen die Verläumdung, weil ſie ihn in der That höchſt empfindlich berührt. Der Staat kann dazu lachen. Wie viel Mittel des Reizes und Zwanges in Wort und That, wenn er ſie zu gebrauchen, den Verſtand und die Luſt hat, ſtehn ihm zu Gebote, um die öffentliche Meinung zu influenziren, die Geſinnung zu bearbeiten, die Kraftäuſserung der Individuen direct und indirect im Zaum zu halten, ſeine Blöſsen zu bedecken, ſeine Fehlgriffe gut und vergeſſen zu machen, ſeinen Feinden furchtbar zu vergelten, ſie in Freunde zu verwandeln, oder abzuwarten, bis er ſie überlebt hat." —

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRESLAU, b. Max: *Ueber Deutſchlands proteſtantiſche Univerſitäten.* Antwortſchreiben an den Herrn Präſidenten von Lüttwitz, von *Henrich Steffens.* 1820. 88 S. 8.

Dreyerley wird dem Leſer dieſer kleinen Schrift ſich aufdringen: ihre *Veranlaſſung*, des Vfs *Anſicht*, und eine *Nutzanwendung*. Von dieſen dreyen ſoll unſre Anzeige reden.

Der Präſident von Lüttwitz — deſſen Namen und Schriftſtelleriſches Thun bisher dem Rec. unbekannt geweſen — erſcheint nach den ausgezogenen Stellen gegen Hn. *St.* als einer jener Tagesmänner, welche berufen zu ſeyn glauben, die Welt in ihre Fugen zu ſtellen, weil ſie vollkommen begreifen, was Ordnung iſt, nämlich gute Polizey; was Wiſſenſchaft iſt, nämlich Bureauverſtand; was der Staat

iſt,

ist, nämlich eine Anstalt, worin sie selber regieren und regiert werden. Dieser Mann läfst ein Schreiben drucken, worin er behauptet, „*Steffens* wolle in seiner Schrift über *Kotzebues* Ermordung nur diplomatisch (winkelzügig) die akademische Freyheit retten," er selber aber, Hr. v. L., macht, wie sich gebührt, einen Angriff auf die ehrwürdigsten wissenschaftlichen Institute des gesammten deutschen Reichs; er wundert sich, „dafs über *Hallers* Staatswissenschaftliches Werk, welches echt christlichen Sinn athme, ohne dem Despotismus nur irgend zu huldigen (!), noch auf keiner deutschen Universität gelesen werde, man könnte etwa den Professoren dieses befehlen;" er weifs, „dafs, wenn gar keine deutsche Universitäten, Professoren, politische Journale da wären, Sand den Weg nicht nach der Wartburg und von Jena in *Kotzebues* Haus und Herz gefunden hätte;" er führt dem Hrn. *Steffens* zu Gemüthe, „wie er aus seiner eignen Turnfehde den unheiligen Sinn der Professoren erkennen könne, wenn unsre politischen Schriftsteller, welche mit ihren kategorischen Imperativen regieren zu wollen sich anmafsen, unaufhörlich in die Gesetzgebung idealistisch und ungestüm einzugreifen trachten, und trotz ihrer Widersprüche und Gegenbeschimpfungen die ungebildete Volksstimme für sich usurpiren — ihn (den v. Lüttwitz) schaudre vor dem Sündenregister dieser Männer. — Pressfreyheit und akademische Freyheit müfsten daher nothwendig auch unter äufserer Gewalt der Gesetze und ihrer Vollstrecker stehen u. s. w." — Hr. *Steffens* ist natürlich darüber ungehalten, bekennt unter den Gesetzen zu stehen und dafs ein factischer Jugendverderber bestraft werden müsse; die Professoren wären aber gewifs nicht *alle* sündlich, auch nach Hr. v. L.; die Turnfehde beziehe sich auf ganz etwas Anderes, nur freylich, wenn keine Studenten da wären, könnte auch kein Student den *Kotzebue* ermordet haben; Hr. *von Haller* sey in seinem Werke breit und seicht, seine Lehre müsse grofse Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung des preufsischen Staats erzeugen, er (Hr. Steffens) sey kein Diplomatiker, auch unfähig ein solcher zu seyn, was man ihm vorzüglich vorwerfe. Inzwischen wolle er, abgesehen von dieser persönlichen Sache die Bedeutung der Universitäten kurz in ihren Hauptmomenten entwickeln.

Dargethan soll werden, was unter akademischer Freyheit zu verstehen sey, wie wenig man von einer weisen Regierung, welche das Geschichtliche im Staate ehre, wesentliche Beschränkungen derselben zu befürchten habe; die Verirrungen der Zeit seyen nicht aus den Universitäten entsprungen, wenn diese auch die Symptome der Krankheit nicht abzuwehren vermochten, sie wären vielmehr, je vollständiger sie sich, ihrer Eigenthümlichkeit nach, gestalten dürften, die sichersten Heilmittel gegen jene aus einer verzerrten Pädagogik erzeugten, durch mancherley Bewegungen der Zeit in ihrer Entwickelung begünstigten Krankheit. Des Vfs Ansicht stützt sich auf die Geschichte der Universitätsanstalten, und zwar der protestantischen deutschen, welche er am besten kennt. Sie wurden nicht lediglich dazu gestiftet, eine bestimmte Anzahl von Beamten zu bilden, sie sind rein theoretische Institute, welche aber dennoch, gleich der reinen Gelehrsamkeit, aus ihrer eigenen Welt auf die Welt Einfluss üben. Dadurch reife das Geschlecht, das Volk und der Staat einer höhern bedeutendern Entwickelung entgegen, und die Forschungen der Gelehrten wurzeln in einem religiösen eigentlich protestantischen Glauben an die Wahrheit. Nun ist freylich die Gelehrsamkeit nicht ausschliefslich an die Universitäten gebunden, es giebt auch Akademieen der Wissenschaften, in dessen habe doch jene am meisten schöpferisch den herrschenden Geist der Literatur bestimmt. Darum standen sie einst anderwärts und in Deutschland, im grösten Ansehn, wir danken ihnen die geistige Freyheit, die Wiederherstellung der Kirche im heiligsten Sinne. Aus dieser wahren selbsterworbenen Freyheit bildete sich auch die akademische Freyheit, man duldete aus höheren Rücksichten die damit verbundenen Unbequemlichkeiten. Seit jener glücklichen Zeit fliefst ein Strom der Gnade unter die Völker, der nie versiegt. Inzwischen erzeugte sich später Hochmuth, Selbstsucht, eitler Prunk, Politik und Etiquette in der Welt, das Höchste sollte dem Geringern dienen. Die Universitäten nahmen daran Theil, einseitige Systeme des Naturrechts, Ansichten der Aufklärerey ertönten auch von den Kathedern. „Legen wir das offene Geständnifs ab, die Schuld an der Verwirrung theilen wir alle — Keiner ist rein, auch nicht *Einer* (S. 53)!" Inzwischen stellen die Universitäten den letzten Fels dar, der die Vergangenheit mit der Zukunft in einer bedeutungsvollen Gegenwart verbindet. Corporationen, welche sich von innen heraus durch bestimmte geistige Neigungen, die ihren Lohn in sich selber haben, bildeten, alle Zweige geistiger Entwickelung umfassen, sollten von dem Einfluss eines leicht beweglichen Fanatismus, aus ihrer Stellung gerückt, und von dem tobenden Winde der Zeit in die Luft fortgeführt werden? Haben sie dem Einflusse der Zeit nicht ganz entgehen können, sie haben dennoch eine merkwürdige Stellung gegen ihre Verwirrungen zu behaupten gewusst. Die flache Aufklärung ist kein deutsches Product, auf Universitäten nicht heimisch, obwohl an Höfen; eben so wenig die Verirrung, den Staat durch blofse Reflexion zu regeneriren. Sie haben in ihren Lehrbüchern des Natur- und Völkerrechtes sich durch ruhige Besonnenheit, durch Warnung vor allem übereilten Eingreifen in die Einrichtungen des Staates ausgezeichnet, und selbst Hr. *v. Haller* bestätigt dies in seinem Werke, wenn er auch über die neuere Philosophie sich sehr unwissend vernehmen läfst. Die Universitäten haben selbst zu Napoleons Zeit an keinen geheimen Unternehmungen theilgenommen, wenn auch die deutsche Jugend den allgemeinen Hafs theilte, und ihn unbefangener äufserte. Woher denn jetzt ein solcher Verdacht? Einzelne Thatsachen beweisen blofs

das

das Einzelne, sie lassen sich hinreichend aus den gährenden Bewegungen der Zeit und aus der unsichern und schwankenden Lage des Erziehungswesens auf Schulen und in den Familien erklären. Glaube und Andacht wurden aus ihnen verdrängt, statt dessen Vielwisserey und irdisches Wohl als Zwecke vorgehalten. Der Vf. verbreitet sich bey dieser Gelegenheit über manche nach seiner Ansicht vorhandenen Schulmängel, dass man die Zweige des Unterrichts zu sehr spalte, zu viele Lehrer anstelle, zu tabellarisch die Sache betreibe, zu genaue Lehrplane mache, die Religiosität nicht lebendig genug entwickle, wodurch der Sinn der Schüler für das Universitätsstudium verdorben werde; es habe das verletzte Gefühl der Schullehrer in beständiger Wiederholung Eines und Ebendesselben innerhalb enger Schranken, die zauberähnliche Anhänglichkeit zwischen Lehrern und Kindern nach einem falschen Punkte hingezogen, weil es aus der Schule verdrängt war. — Sollten auch letztere Behauptungen zu allgemein und lebhaft vorgetragen seyn, so verdienen sie gewiss Aufmerksamkeit, und mannichfaltige Gebrechen vieler Schulen sind nicht zu leugnen, ja der Vf. scheint ganz aus eigner Erfahrung zu sprechen, wenn er sagt: „ich weiss, dass es so ist (S. 87)." Wenigstens bleibt gewiss, dass bey einer auf Schulen schon gewonnenen verkehrten Richtung der Jugend die Universität ihr nicht steuern kann, so wie einer von Schulen mitgebrachten Unwissenheit. Dawider hilft kein Verbot freyer Exegese, des Mysticismus, der Philosophie, der rücksichtlosen Geschichtsforschung, keine Polizeyquarantaine der Wissenschaft überhaupt. Lieber „hebt die Universitäten auf, lasst willige Knechte prüfen, lasst die Lehrbücher unter eurer Aufsicht verfertigen, gebt Gesetze für das Denken, bestimmt seine Schranken fest und unerschütterlich, und lasst durch ein grosses Autodafe alle Blüthen des deutschen Geistes seit einem Jahrhundert auflodern — dann handelt ihr wenigstens folgerecht (S. 75).!" —

Jetzt zur Nutzanwendung. Der Lüttwitze giebt es Viele in Deutschland, besonders in Collegien und Dikasterien, und unter ihnen stiftet sich mit Leichtigkeit und Behaglichkeit eine gleichförmige Gesinnung; der *Steffens* giebt es, wie überhaupt der Professoren, wenigere und diese sind unter einander in manchem Zwiespalt der Ueberzeugung, so dass z. B. Rec. genug gegen Hn. *Steffens* Schriften vorbringen könnte. Dadurch scheint jene Partey viel stärker, und wegen ihrer Unbekehrbarkeit ist immer auf sie zu zählen. Hieraus folgt: selbst bey einzelnen Fehlthaten sey nichts für das Ganze zu besorgen, zumal man gesetzlich dem Thäter auf den Leib fahre. Soll aber die Sache der Freyheit und des Geistes und der Wissenschaft unter die Zucht der Gegenpartey gestellt werden, so stehen alle Freunde dieser grossen Güter des Lebens, jede anderweitige Uneinigkeit vergessend, für Hn. *Steffens*, und sind stark durch ihre Sache, ihren Geist und ihre Zahl. Gewaltsame Schritte gegen sie vermehren allemal ihre Kraft. Uebrigens ist die Erscheinung gegenwärtiger Schrift des Hn. *St.* ein erfreulicher Beweis für die Liberalität der preussischen Censur.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 21sten Sept. v. J. starb zu Heilbron der Prälat und Generalsuperintendent Dr. *G. H. Müller*, der sich, ausser mehrern ascetischen Schriften, vorzüglich durch die Fortsetzung der Cottaischen Ausgabe von *Gerhardi* locis Theol. bekannt machte, im 70sten Jahre seines Alters.

Am 11ten Nov. (nicht am 4ten Nov., wie bereits in Nr. 5. gemeldet worden) starb *Joh. Georg.* (nicht *J. F.*) *Meyer*, Königl. Hannovr. Landes-Oekonomie-Rath und Amtmann zu Coldingen, Corresp. der Königl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen, im 67sten Jahre seines Alters. Ausser frühern Gedichten hat man von ihm mehrere Aufsätze politischen Inhalts in vaterländischen Blättern; auch ist das 1ste Stück der Celleschen Nachrichten für Landwirthe grösstentheils sein Werk.

Am 27sten Novbr. starb zu Leipzig Dr. *Christian Friedrich Pohl*, Proconsul daselbst, im 68sten Jahre. Er war zu Leipzig (wo sein Vater, Dr. *Joh. Christoph Pohl*, als erster Professor der Medicin und Senior der Facultät im J. 1780 starb) am 31en Novbr. 1752 geboren, hatte daselbst im J. 1775 die Magister- und 1777 die juristische Doctor-Würde angenommen. Im J. 1783 ward er zum Senator erwählt, worauf ihm 1800 das Amt eines Stadtrichters, 1802 das Syndicat und 1806 das Proconsulat übertragen ward. Auch war er seit 1802 Vorsteher der Thomasschule, und von 1805—1816 Assessor der Juristen Facultät. Als juristischer Schriftsteller hat er sich vorzüglich dadurch bekannt gemacht, dass er: *Jos. Mar. Suaresii Notitia Basilicorum* (Lipс. 1804) mit Anmerkungen herausgab. Seinen von Zeit zu Zeit herausgegebenen, im Gel. Deutschl. verzeichneten Programmen ist noch beyzufügen: *De conditione ludo perditi, ex lege 6. uls. Cod. de aleatoribus et alearum ludo*, 1810.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Murray: *Journal of a Route across India, through Egypt, to England*, in the latter End of the Year 1817, and the beginning of 1818. By Lieutenant-Colonel *Fitzclarence*. 1819. 502 S. 4.

Dieſes intereſſante Werk zerfällt in *zwey* Abtheilungen: die Hiſtoriſche, welche eine Beſchreibung des Kriegs gegen die Pindarries giebt, welchen die Engländer im Norden Indoſtans führten; und die Geographiſche, alle die Merkwürdigkeiten aufführend, welche dem Vf. während der Feldzüge, denen er beywohnte, und ſpäter, als er Aegypten durchreiſte, vorkamen. Beides gewährt durch die verſtändige Anordnung und Abwechslung der Gegenſtände eine eben ſo lehrreiche, als angenehme Unterhaltung.

Die *erſte* Abtheilung iſt weniger merkwürdig durch die Erzählung groſser Ereigniſſe, woran es in dieſem Kriege keinen Ueberfluſs gab, als durch die angenehme Erzählung einer Menge einzelner Vorfälle, Merkwürdigkeiten und unterhaltender Anekdoten; doch geben die drey erſten Abſchnitte eine hinreichende und belehrende Ueberſicht von der militäriſchen und politiſchen Lage Indiens bey Eröffnung des Feldzugs, welche durch eine treffliche Karte des Kriegsſchauplatzes und mehrere Zeichnungen der belagerten Feſtungen intereſſanter wird.

Unter allen Ueberreſten alter hinduiſcher Gröſse und Baukunſt zeichnet ſich der unterirdiſche Tempel in der Nachbarſchaft von Ellora unter dem Sanskrit-Namen „Keylas" (Paradies) vorzüglich aus; eine beygefügte Zeichnung giebt eine anſchauliche Idee von dieſen wunderbar durch Menſchenhände geformten Felsmaſſen. Die Ebene, in welche man beym Herabſteigen eines ſteilen Hügels von rothem Granite blickt, hat, mit Ausnahme des aus Bäumen lachenden Dorfes Ellora, eher ein unfruchtbares, trocknes Anſehen. Dieſer Hügel iſt auf zwey Meilen (engl.) weit ausgehöhlt und zu Sälen und Zimmern hergerichtet. — Der Vf. geſteht, daſs bey ſeiner hochgeſpannten Erwartung der erſte Eindruck beym Eintritte in die groſse Hölung des Keylas nicht vortheilhaft geweſen ſey. Der Reiſende erblickt zuerſt einen Thorweg, über welchem Zimmer angebracht ſind, die mit den Seiten des Hügels durch zwey Mauern mit groben Zinnen verbunden und offenbar queer über einen alten Steinbruch gebaut ſind. Zu jeder Hand innerhalb dem Thorwege ſieht man verwirrte Gruppen von Pagoden und Obelisken, ſo, daſs wenn ein Fremder ſie von der Auſsenſeite des Thorwegs betrachtete, er ſich wundern müſste über den ſeltſamen Geſchmack, eine ſo groſse Menge von Gebäuden in ſolch dunkler Abgeſchiedenheit zu begraben. Nähert man ſich aber der Mauer und dem Thorwege, ſo ſieht man ſich vergebens nach der gewöhnlichen Trennung der Steine um, denn das Ganze iſt eine Felſenmaſſe... Der erſte Gegenſtand innerhalb dem Thorwege iſt eine koloſſale ſitzende Figur mit zwey kleinen Elephanten zu jeder Seite, welche ihre Rüſſel über ihrem Kopfe vereinigen. Sie iſt roth angemalt und unendlich häſslich. Die Oeffnungen in der Area ſind rechts und links; im Grunde der Area ſtehen zwey ſteinerne Elephanten in Lebensgröſse, mehr oder weniger verſtümmelt, bloſs mit einem groben Stricke um den Leib verziert. Von dieſem Standpunkte aus erforſcht und verſteht Aug' und Seele erſt das Aeuſsere und die Bedeutung des pyramidaliſchen Tempels 90′ hoch in der Mitte der Area, deſſen genaue und ſchöne Skulptur ſehr glücklich mit den rauhen Klippen rundum contraſtirt. 30′ von den Elephanten ſind zwey ſchöne Obelisken leicht gearbeitet und an jedem Abſatze oder Stockwerke mit abwechſelnder geſchmackvoller Skulptur verziert. Der Haupttempel ſteht mehr gegen den vordern als mittlern Theil der Area und wird mit dem Apartement oberhalb dem Thorwege durch einen kleinern verbunden; in dieſem ſteht der Ochſe „*Nundee*" weder groſs noch gut gebildet. Im Tempel des Mittelpunkts ſind einige Andere, aber weder ſo hoch, noch ſo dick. Die auf dem Grunde ragen zum Theil mit der Hälfte, zum Theil mit einem Viertel, Andere nur mit dem Kopfe hervor und ſcheinen, gleich Karyatiden, den Tempel zu ſtützen. Alle ſind in verſchiedenen Stellungen; einige ſcheinen mit den Nachbaren im Streite, Alle aber ſcheinen die grillenhafte Laune (*the whim*) des Künſtlers zu verrathen. Alle Gliedmaaſsen ſind mehr oder weniger, wahrſcheinlich durch mahomedaniſchen Eifer, beſchädigt. — Zwiſchen dem Haupttempel und dem Thorwege findet man an der Auſsenſeite der Mauer viel Bildwerk in neun Reihen, welches fechtende Männer, mit Bogen, Keulen und langen geraden Schwertern bewaffnet, darſtellt. Rechts ſind, zwiſchen Andern, Figuren in Kareen mit zwey und vier Rädern von Pferden gezogen; Affen ſind auf allen Seiten geſchäftig und ſcheinen gar keine untergeordnete Rolle zu ſpielen. Man glaubt, dieſs ſey eine Anſpielung auf die Eroberung Zeylans durch Rama. Humaioun's

Bild wird in auffteigenden Felfen dargeftellt, welche die Brücke zwifchen dem Feftlande und Zeylan bilden. Das Thor gegen Weften gewendet ift 12' hoch und mit koloffalen Bildfäulen geziert, durch welches man aufwärts zu der grofsen Kammer des Haupttempels gelangt. In den erften Minuten des Eintritts erlaubt die düftre Beleuchtung nicht genau zu fehen; dann tragen das todte Schweigen, die Säulenmaffen, die Goliath ähnlichen Figuren an der entgegengefetzten Seite mit den bereits in der Area empfangenen Eindrücken dazu bey, dafs die Seele tief ergriffen und in ftumme Bewunderung verfetzt wird. Der innere Raum ift 103' lang, 65' weit, aber nur 17' hoch, welche Niedrigkeit indeffen zur Wirkung beyzutragen fcheint. Hier fühlt man es ganz, wie menfchliche Beharrlichkeit diefes mächtige Werk, diefe verzierte Maffe aus einem Materiale fchaffen konnte, welches mit der Welt gleiches Alter hat, und welches von allen Tempeln der Erde verfchieden, aus der Hand eines Künftlers, gleich einer Bildfäule aus formlofem Blocke, hervorging. Es wird von vier Reihen Säulen getragen, wovon nicht vier von gleicher Arbeit find, die Schäfte mit Genauigkeit kannelirt, die Kapitale aber ganz fchlicht. Die Decke zwifchen ihnen ähnelt grünenden Bäumen, die fich zwifchen den Kapitälen kreuzen und an fie fchliefsen. Uebrigens ift die Decke fchlicht, den Mittelpunkt ausgenommen, der ein Medaillon bildet und einen Mann zwifchen zwey Weibern in Basrelief darftellt. Diefes Wunderwerk der Welt fteht gleich den Pyramiden unvergänglich, trotz den von Aurungzeb erlittenen Gewaltthätigkeiten, da. — Der von Ali Murdan Khan angelegte Kanal zwifchen Paniput und Delhi, von einer nicht zu berechnenden Wichtigkeit wegen der Bewäfferung diefes ganzen Landftrichs, wird nun auf Befehl des G. Gouverneurs, L. Haftings, hergeftellt, wodurch weit über eine Million Acres Land der Fruchtbarkeit wiedergegeben wird. — Unfer Reifende hält (S. 254) die Meinung, dafs Kanonen den Hinduern in früher Zeit bekannt waren, für wahrfcheinlich und citirt zu ihrer Unterftützung Ferifhta, nach dem einige folcher Feuerfchlünde fchon im J. 1008 angewendet worden feyen. Die Mahomedaner, fagt er, verftanden fich unter Humaioun's Regierung auf die Gefchützkunft; die Portugiefen fanden bey den Eingebornen Schiefsgewehr und in Delhi bewahrt man einige fehr alte Kanonen, die, gleich Fafsbinderarbeit, aus aufgehäuften Eifenkeilen zufammengefetzt find.

Der Vf. verliefs Afien und reifte über das rothe Meer (K. 25) nach Coffeir, durch die Wüfte und ging am Nil zu Schiffe. Die Befchreibung des Tempels von Dendera, die Pyramiden u. f. w. übergehen wir als hinreichend bekannt, und über feine lehrreichen Bemerkungen, die ägyptifche Zeitrechnung betreffend, müffen wir auf das Buch felbft verweifen. Einige andere vergleichende über die Religion der alten Aegypter und die gegenwärtige der Hinduer bieten in verfchiedenen Punkten ein merkwürdiges Zufammentreffen dar; darf man aber daraus die Ueberzeugung fchöpfen, dafs fie näher mit einander verwandt find?" Dem Menfchen werden in jedem Lande auf der Erde gewiffe Gegenftände dargeboten, welche aus denfelben Urfachen zu mehr oder weniger Verehrung gelangt find; die Prieftер dann, populären Aberglauben mit Myfterien und Dunkelheit fchmückend, erhoben ihre Heiligkeit unter einer Abwechslung imponirenden Scheins. So ift es wahr, dafs die Anhänglichkeit an den heiligen Stier in Aegypten diefelbe war, als in Indoftan; allein diefs kam wohl nur von feiner Nützlichkeit beym Ackerbaue. Wir kennen alle die Heiligkeit, in welcher der Storch durch ganz Europa fteht, wegen feiner Nützlichkeit, das Ungeziefer zu vertilgen; und bis zum heutigen Tage verbieten die Gefetze in Portugal ein Kalb, für Kranke ausgenommen, zu fchlachten. Man kann ungezwungen annehmen, dafs daffelbe Motiv die urfprüngliche Verehrung diefes Thiers veranlafste. Diefes frühere natürliche Gefühl mag dann durch die Nachhülfe liftiger Prieftер in Verehrung und Anbetung übergegangen feyn. Die Verehrung des Lingam und Phallus, beiden Nationen gemein, bietet gewifs das mächtigfte Emblem der allgemeinen fchaffenden und zeugenden Kraft dar. — Die Lotuspflanze, beiden ebenfalls heilig, war die Idee der Metempfychofe. Das Lieblingsfymbol der Aegypter und der Hinduer ift die Schlange: allein die der letzten ift die *Cobra capella* und nach Analogie in der Hand *Seva's*, der vernichtenden Macht abgebildet, wie man das in der berühmten *Trimurti*, in der Höhle von Elephanta, dem Hafen von Bombay, fieht.

Die für den Geographen intereffanteften Nachrichten find die, welche der Vf. von einigen Reifenden über *Timbuctu* erfuhr. Der Eine, *Hadjee* (fpr. Hadfchi) *Talub*, ein reicher Kaufmann aus Fetz, hatte von hieraus die Reife mehrmals nach jener Stadt, welche feit fo langer Zeit die Neugierde der Europäer in Spannung erhalten hat, gemacht. Nicht Tombuctu, fondern Timbuctu fey ihr Name. Die Stadt ift nichts weniger als fchön. Die Häufer niedrig, wenig anfehnlich, die Stadtmauer nur aus Steinen und Lehm erbaut. Sie liegt zwey Stunden vom grofsen Niger entfernt. Der König, welcher ein Neger ift, hat feine Refidenz zu *Kabra*, dem Hafen, aufgefchlagen. Nur einige Häufer haben ein Stockwerk über dem Flurgefchoffe. Die Stadt erfchien ihm drey Mal gröfser als Alexandrien, und ihre Bevölkerung fchätzte er auf 60.000 Seelen. Der gröfste Theil der Einwohner find Neger. Obgleich ein ziemlich lebhafter Handel befteht, fieht man doch keine Buden. Die Lebensbedürfniffe find unter Zelten von Häuten ausgelegt. Die Mofcheen (Dfchamien) zeigen den mahommedanifchen Cultus an; doch find alle Uebrigen geduldet. Der Charakter der Einwohner ift fanft, friedlich und gaftwirthlich. Von der Gefetzgebung war ihm wenig bekannt; er wufste nur, dafs Diebftahl mit dem Tode, andere Verbrechen mit der Peitfche beftraft wurden.

Nach

Nach seiner Versicherung „wendet der Niger seinen Lauf nach Osten." Er nannte ihn stets „den Nil," Hadjee Benata, sein Gefährte, gab ihm den Namen „Dan" — bestätigte aber die interessante Thatsache, dass er nach Morgen (in der Richtung nach Mecca zu, nach ihrem Ausdrucke) fliesse. Zu Kabra sey der Niger eine Viertelmeile breit; im Sommer aber viel breiter. Die Schiffe, deren sich die Einwohner bedienen, sind platt, ohne Segel und von Baumrinde ohne Nägel gebaut; Manche haben doch 28' Länge, bey einer proportionirlichen Breite. *H. Talub* hatte gehört: der Niger ergösse sich in ein grosses Binnenmeer von süssem Wasser im Innern des Landes, welches er *Behar Soldan* nannte — und eben aus ihm entspränge der Nil Aegyptens, welchen er, als sey es der nämliche Fluss, betrachtete. Der Niger sey sehr fischreich, seine Ufer wimmelten aber von gefräsigen Krokodillen, die man durch Harpune mit fünf Haken erlege. — Die Umgegend von Timbuctu müsse sehr fruchtbar seyn, wenn man von der Menge der Vorräthe aller Art schliessen dürfe. Kokosnüsse, Datteln, Wassermelonen, seyen im Ueberflusse auf den Märkten, und doch sehe man keine Gärten. Auch Wildpret sey häufig; die Hasen jage man mit Windhunden. Die Kühe, welche er gesehen, seyen grösser als die indischen, tragen einen Buckel auf den Schultern (wahrscheinlich der Bison) und dienen den Einwohnern zum Reiten.

Elephantenfleisch ist die gewöhnliche Nahrung des Volks. In den benachbarten Wäldern leben diese Thiere in zahlreichen Heerden. Ihr Fleisch ist weiss, ziemlich guten Geschmacks und ähnelt dem der Ochsen. Sie sind dort sehr wild und fallen einzelne Reisende an, die sich ihrer nur durch Geräusch mit Blashörnern erwehren können. Man fängt sie in Gruben, oder indem man sie in den Niger treibt, wo ihnen gewandte Neger auf den Rücken springen und sie so lange zerhacken, bis sie unterliegen. — Der Handel zwischen Fetz und Timbuctu wird durch Karawanen betrieben, die im März und October sich in Bewegung setzen und drey Monate und zehn Tage auf der Reise zubringen. Im Winter mangelt es nie an Wasser; aber man ist den Anfällen der Araber ausgesetzt. Mit dem schnellfüssigen Wüstenkameele (Hiri) kann man den Weg in 20 Tagen zurücklegen; in Hinsicht der Geschwindigkeit verhält es sich zum gemeinen Dromedar, wie ein Wettrenner zum Karrenpferde. *H. Talub* hatte auf diese Art seine zweyte Reise gemacht. Die Handelsartikel, welche durch diese Karawanen nach Timbuctu geschafft werden, bestehen hauptsächlich in Salz, Rauchtaback, europäischen Scharlachstoffen, bunten Baumwollenzeuchen und Schiessgewehren. Als Rückladung nimmt man Elephantenzähne und Gold. Die ersten sind oft so gross und schwer, dass deren zwey eine Kameelladung ausmachen. Das Gold ist in Säckchen genäht, deren jedes eine Unze enthält, 25 Dollars werth, sehr rein und fein ist. Die Fabrikate aus diesem Golde lassen die Arbeiter des dortigen Landes im Taglohne von den Arbeitern verfertigen. — Ehedem gingen regelmäsig auch Karawanen von Timbuctu nach Kahira; allein die unruhige Lage Aegyptens hat allen directen Verkehr aufgehoben... Auch mit einer bedeutenden Stadt gegen Osten gelegen treibt Timbuctu Handel, die so weit jenseits entfernt, als es Fetz diesseits ist und „*Houssa*" heisst. Dort werden die Stoffe gearbeitet, in die sich die Einwohner Timbuctu's kleiden. Von *Wassana* hatte aber weder *H. Talub*, noch sein Gefährte je reden hören. — Jenseits dem Niger, nicht fern von Timbuctu, hauset ein Völkerstamm, welcher, obgleich nicht menschenfressend, sich doch durch seinen wilden und kriegerischen Charakter furchtbar macht. Man nennt sie „Shullahs;" sie leben unter Zelten von Thierfellen und kampiren während des Sommers, der Jahrszeit des grosen Nigerwassers, zwey Tagreisen von Timbuctu; im Winter nähern sie sich den Ufern des Flusses und der Stadt. Ohne Zweifel bezahlen ihnen die Neger von Timbuctu einen Tribut, damit sie auf dem andern Ufer des Flusses bleiben. Sie führen einen langen zweyschneidigen Degen und einen Wurfspiess; ihre Schutzwaffe ist ein lederner, den ganzen Körper deckender Schild. Ein blaues Hemd und weisse Pantalons machen ihre ganze Kleidung aus; den Kopf deckt ein tief herabgehender Turban, der nur die Augen frey lässt. Die Weiber müssen den Landbau besorgen; dessen ungeachtet sind sie wohlbeleibt und zeichnen sich, gleich den Hottentottinnen, durch eine Protuberanz des Gefäsfes aus. Im J. 1807 hörte *H. Talub* in Timbuctu erzählen: es seyen im vergangenen Jahre zwey Weisse übers Meer gekommen, welche, da es ihnen an Geld mangelte, Glaskorallen von verschiedenen Farben (*beads*) verkauften; sie seyen aber auf ihrer Fahrt den Nil (Niger) abwärts durch den Einfluss des Klima's umgekommen. Oberst *Fitzclarence* und sein Gefährte, Kapitain Dundas, dachten gleich: das könne wohl *Mungo Park* und Kap. *Martyn* gewesen seyn, in Betracht des von *H. Talub* angegebenen Zeitpunktes. Allein das, was er von dem freundlichen Empfange, den Jene erfahren, erzählte, passte nicht zu den feindseligen Gesinnungen, welche sie, nach dem Tagebuche des *Amadi Fatouma*, im Vorüberfahren von Timbuctu erlitten haben sollten, welches freylich nicht am Niger liegt, und welches ihren Tod auf ganz andere Art erzählt. — Der Oberste wünschte nun von *Hadjee Talub* zu hören: ob ein Franke mit einer Karawane von Fetz nach Timbuctu in aller Sicherheit reisen könne? und ob er glaube: der Kaiser von Marokko werde einen englischen Reisenden schützen, den Neugier oder der Handel zu dieser Reise bewöge? — Diess sey gar keinem Zweifel unterworfen, antwortete er. Gefahr auf der Reise mit der Karawane gäb' es nicht; ohne sie sey sie aber gros. Auf die Frage: ob *H. Talub* den Oberst dahin begleiten wolle? sagte er: sehr gern! wir können die Reise zu Pferde in 47 Tagen machen und ich bürge mit meinem Kopfe dafür,

für, den Oberst nach Fetz zurück zu bringen. Demnach, meint dieser, sey es leicht, einen Agenten von England aus in Timbuctu zu accreditiren. (Dann würden wir das grosse geographische Problem, hinsichtlich des Laufes des Nigers, oder Nils, und des grosen Binnenmeers, in welches er sich ergiesen soll, bald zu lösen im Stande seyn. Uebrigens sieht man aus dem Ideengange des Obersten, dass der Britte, von welchem Stande er auch sey, immer die Ausbreitung des Handels seines Vaterlandes im Auge hat... Fast scheint's, diese zufälligen Erfahrungen seyen die Grundlage der Expedition, welche man kürzlich auszuführen gedachte, um auf Wüstenkameelen (Hiri) in kaum glaublicher Schnelligkeit von Fetz nach Timbuctu zu reisen, deren Plan vor nicht gar langer Zeit in öffentlichen Blättern ausführlich mitgetheilt wurde.)

Indem wir die Anzeige dieser anziehenden Schrift schliesen, bemerken wir noch, dass sie reich an unterhaltenden, für manche Fächer des menschlichen Wissens interessanten Notizen ist. So erzählt der Vf. z. B. (S. 138): „Der Elephant hat eine Eigenthümlichkeit, welche, so viel ich weiss, noch von keinem Naturforscher angemerkt worden ist; sie besteht darin: er hat einen Behälter (*reservoir*), um das Wasser darin aufzubewahren, welches er nach Gefallen heraufzieht, indem er den Rüssel ins Maul steckt, und bedient sich vorzüglich desselben, um sich abzukühlen, indem er das Wasser unter seinen Magen bläst.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 11ten Nov. v. J. feyerte die *Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* den 69sten Jahrestag ihrer Stiftung. Der zeitige Director, Hr. Hofr. *Ostander*, eröffnete sie mit einer Vorlesung *de respiratione, vagitu et vi virali foetus humani inter partum ac confestim post illum.* Hierauf erstattete Hr. O. M. Rath *Blumenbach* den Jahresbericht von den Vorfällen und Veränderungen der Societät.

Das jährlich zu Michaelis wechselnde Directorium war von Hr. Hofr. *Tychsen* in der histor. philolog. Klasse auf Hn. Hofr. *Ostander* in der physischen übergegangen. — Der Verluste durch den Tod waren wenige, aber desto wichtigere. Sie verlor das älteste ihrer auswärtigen (1779 aufgenommenen) Mitglieder, den Präsid. Sir *Jos. Banks* zu London; von Correspondenten den Professor Dr. *Wyttenbach* zu Leyden, den Bergcommissar und Apotheker *Westrumb* zu Hameln; und den erst vor Kurzem aufgenommenen Landes-Oekonomie-Rath und Amtmann zu Coldingen, *J. G. Meyer*. Dagegen waren ernannt, zum Mitgliede: der Russ. Kaiserl. Staatsrath, Hr. Graf *v. Ouwarow*, Präs. der Kaiserl. Akad. d. Wiss. zu St. Petersburg, und zu Correspondenten (ausser dem schon genannten *Meyer*) die Hn. *Karl Ritter*, Professor der Länder- und Völkerkunde zu Berlin, und *G. F. Grotefend*, Prof. am Gymnas. zu Frankfurt a. M.

Die Hauptfrage für den Nov. von der *hist. philolog.* Klasse, eine *kritische Vergleichung der alten Denkmäler in Amerika mit den asiat. und ägyptischen*, war unbeantwortet geblieben. Die *ökonomische Preisfrage*, dem *Schaden der Innerste vorzubeugen*, ward von neuem bis zum letzten Januar des künftigen Jahres (1821) ausgesetzt.

Für den Nov. 1821 und 1822 wurden von der *physischen* und von der *mathematischen* Klasse die früher schon (A. L. Z. 1820. Nr. 2) bekannt gemachten Aufgaben über die *Erdoberfläche* und die *eigenen Bewegungen der Fixsterne* u. s. w. wiederholt. — Als *neue* Preisschrift für den Nov. 1823 verlangt die *historisch-philologische* Klasse *eine auf die Zeugnisse alter und neuerer Schriftsteller gegründete Darstellung, wie die alten Aegyptier, seit den Zeiten der Ptolemäer, allem jenem, was sie von ihren Vorfahren erhalten hatten, allgemach entfremdet wurden, und durch Vermischung mit andern Völkern endlich aufgehört haben, selbst ein Volk zu seyn.* Der Preis für jede dieser Aufgaben ist von 50 Dukaten. Die Schriften müssen vor dem 1sten Oct. jedes Jahres postfrey eingesendet seyn.

Von den *ökonomischen* Preisfragen wurden für den Jul. und Nov. künftigen Jahres (1821) die schon früher (A. L. Z. 1820. Nr. 2) bekannt gemachten über die *Benutzung der Talkerden zur Verfertigung sehr feuerfester Schmelzgefäße* und über die *Zubereitung des Flachses* wiederholt. — Für den Jul. 1822 ist von neuem die Frage über *Gewerbe des Oberharzes neben den bergmännischen* mit Verdopplung des Preises ausgestellt. Die Termine der Einsendung sind das Ende May's und Sept. jeden Jahres. Der Preis beträgt 12 Dukaten.

Auch wird der von einem Correspondenten der Societät ausgesetzte Preis, eine goldene Medaille von 25 Dukaten, für eine Beschreibung der *Gaue* zwischen Elbe, Saale und Unstrut, Weser und Werra, in sofern solche zu Ostfalen und Ostengern gehört haben u. s. w., bis zum Aug. k. J. wiederholt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Dr. *Elias von Siebold's* Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. *Dritten* Bandes *zweytes* Stück. Mit 2 Kupfertafeln.

Darin sind enthalten:

I. Zweyter Bericht der Entbindungs-Anstalt der Königl. Universität zu Berlin und der damit in Verbindung stehenden Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinderkrankheiten, vom Sommer-Semester 1818. Vom *Herausgeber.*

II. Geschichte einer durch den Kaiserschnitt glücklich beendigten Entbindung. Vom Dr. *Nic. Meyer*, Kreisphysicus in Preussisch Minden. (Mit Kupferabbildungen)

III. Der Führungsbogen des Beckens, vom Dr. *Choulant* in Altenburg. Nebst Abbildungen.

IV. Eine binnen kurzer Zeit entstandene, merkwürdige Verengerung des Beckens, Unmöglichkeit der Geburt auf dem rechten Wege, und dadurch beschleunigter Tod der Schwangern. Von *L. Kossmann*, prakt. Arzte zu Delbrück.

V. Geschichte einer Zerreissung der Gebärmutter, während der Geburtsarbeit. Von *L. Kossmann*, prakt. Arzte zu Delbrück.

VI. Literatur:

A. Lehrbücher der Geburtshülfe.

B. Vermischte Schriften und Abhandlungen über Geburtshülfe.

Frankfurt a. M., im November 1820.

Franz Varrentrapp.

Krancke, F. (Lehrer am Schullehrer-Seminar in Hannover), Lehrbuch des gemeinen Rechnens, besonders zum Selbstunterricht, vorzüglich für Lehrer an Volksschulen. 2 Thle. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 3 Rthlr.

Dieses Werk ist das erste, welches von der, auf dem Schullehrere-Seminar in Hannover, seit mehreren Decennien, befolgten und vervollkommneten arithmetischen Methode eine ganz vollständige, praktisch durchgeführte Rechenschaft giebt. Der Grundsatz alles Rechnen-Unterrichts: dass der Lernende, von Stufe zu Stufe fortgeleitet, zum eigenen Erfinden der, sonst oft nur mechanisch vorgetragenen, Lehren anzuhalten sey, wird hier zuerst in seinem ganzen Umfange angewandt; hiernach ist das Verfahren und die, grösstentheils neue, Behandlungsweise des Verfassers geregelt. Die ganze niedere Arithmetik umfassend, gewährt er Lehrern ein treffliches Selbstbildungsmittel, eine sichere, reichhaltige Anleitung zum Unterricht. Erwachsenen (auch Anfängern) zeigt er den leichtesten Weg, ihre arithmetischen Kenntnisse zu berichtigen und zu begründen; in lichtvoller, allenthalben durch Beyspiele erläuterter Darstellung vereinigt er Alles, was Geschäftsmänner, Beamte, Revisoren, Rechnungsführer und auch Kaufleute von Arithmetik verstehen müssen. — Diejenigen, welche sich direct an die Verlagshandlung wenden, erhalten das Exemplar zu 2 Rthlr. 6 gr.

Neuigkeiten
der
Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien,
vom Jahr 1820,
welche
in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands
zu haben sind.

Quarreograph, mittelst welchem man jede perspectivische Zeichnung mit der strengsten Genauigkeit aufzunehmen, und selbige im gehörigen Ton durch Schatten und Licht vollkommen zu entwerfen in Stand gesetzt wird. In *zwey* Abtheilungen. Erfunden und herausgegeben von *Joseph Auracher v. Aurach*, k. k. österr. Generalmajor. 8. Wien. Brosch. 12 gr.

Bey Herausgabe dieser Blätter beabsichtigte der Verfasser vorzüglich, dieses vorbenannte Instrument gemeinnützig zu machen, indem darin die genaueste Beschreibung der eigenhändig zu verfertigenden Bestandtheile des Quarreographen enthalten ist. So wie durch Bequemlichkeit des sehr einfachen Instruments, und der durch selbiges zu erreichenden genauen perspectivischen Zeichnung der Quarreograph sich empfiehlt, wird sein Werth noch durch die ausserordentliche Geschwindigkeit in Verfertigung der Zeichnung erhöht. Der Verfasser hat im Sommer 1820 dreyssig Ansichten, die in Steindruck auf Pränumeration er-

ſcheinen werden, quarreographirt, wobey er bey keiner Skizze länger als 2, höchſtens 2½ Stunde verweilte.

Ausführliche Anweiſung zu einem ganz neuen und einfachen Antigraphen, (Gegen- oder Verkehrtzeichner. Erfunden und herausgegeben von *Joſeph Auracher v. Aurach*, k. k. öſterr. Generalmajor. 8 Wien, 1820. Mit 2 Steindrucktafeln. Broſch. 12 gr.

Obſchon ſeit mehreren Jahren ein Inſtrument (irrig Pantograph genannt), um jede Zeichnung verkehrt, oder entgegengeſetzt darzuſtellen, vorhanden iſt, ſo fand ſich der Verfaſſer dieſer Blätter, da der auffallende Nutzen des Antigraphen ſowohl bey Vervielfältigung ökonomiſcher Aufnahmszeichnungen, als auch in der Lithographie u. ſ. w. ſich ſo ſehr bewährte, bewogen, ſie zur öffentlichen Kenntniſs zu bringen. In Kürze ſey von den Vorzügen dieſes Inſtruments nur noch erwähnt: daſs ſich das zu antigraphirende Original auf eine und der nämlichen Horizontalfläche rechts und die zu formirende Gegenzeichnung links befindet, folglich der Antigraphirer ſeiner Zeichnung nicht mit zurückgebogenem Kopfe nachzuſehen hat. Auch iſt der Anſchaffungspreis des neu erfundenen kaum der zehnte Theil gegen den bereits beſtehenden; beſonders wird der im halben Maaſs für Freyehandzeichner angegebene, auf jedem Tiſch anwendbar, beſchriebene Antigraph nur einen geringen Koſtenaufwand erfodern.

Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde, für Aerzte, Wundärzte und Rechtsgelehrte. Von *Joſeph Bernt*, Doctor der Heilkunde, k. k. ord. u. öffentl. Profeſſor der Staatsarzneykunde an d. h. Schule zu Wien. 3ter Band. gr. 8. Wien 1820. 1 Rthlr. 8 gr.

So anſpruchlos der Titel dieſes wichtigen Werks iſt, ſo bedeutungsvoll, reichhaltig und eingreifend in das Weſen der gerichtlichen Medicin iſt ſein Inhalt. Die Rubriken deſſelben ſind: 1) Mediciniſch gerichtliche Abhandlungen ſolcher Streitfragen, die ſowohl wegen ihrer Wichtigkeit an ſich, als ihrer *Beziehung auf Zeitereigniſſe*, einer erſchöpfenden Auseinanderſetzung bedürfen. 2) Ueberſicht der jährlichen medicin. gerichtl Unterſuchungen. 3) Auszüge aus älteren praktiſchen medic. gerichtl. Schriften. 4) Mediciniſch gerichtliche Literatur, und 5) Correſpondenz-Nachrichten. Unter dieſen Rubriken iſt eine Maſſe von Artikeln geliefert, welche uns nur bedauern läſst, daſs wir ſie hier nicht ſpeciell anführen können. Die Zahl derſelben in dieſem *dritten* Bande beträgt über 140. Dieſes beſonders in praktiſcher Hinſicht ſo werthvolle Buch, von welchem jährlich ein Band erſcheint, iſt übrigens nicht für Aerzte, Chirurgen und Rechtsgelehrte allein von groſsem Intereſſe, ſondern eignet ſich auch zu einer äuſserſt reizenden Lectüre für Laien, indem es eine Menge Facta aus dem Gebiete der medic. gerichtl. Unterſuchungen und Verhandlungen liefert, die oft das Intereſſe des abenteuerlichſten Romans überſteigen. Eben ſo merkwürdig iſt es für den Pſychologen, da es auf dem Wege der Erfahrung und wiſſenſchaftlichen Ausmittelung dazu beyträgt, die geheime Geſchichte der menſchlichen Seele mit ihren mannichfachen Verirrungen zu enthüllen. Der Standpunkt des Verfaſſers endlich, wie ſein günſtiger Ruf als Schriftſteller, bürgen für den Werth der Wahl und Durchführung.

Der *erſte* und *zweyte* Band koſten jeder 1 Rthlr. 8 gr. Der *vierte* Band iſt unter der Preſſe.

Converſationsblatt; eine allgemeine Zeitſchrift für Leben, Wiſſenſchaft, Kunſt, Gewerbweſen und Erheiterung; für Natur-, Länder- und Völkerkunde, Geſchichte, Literatur und Kritik; für Theater, Muſik u. ſ. w. gr. 8. Wien, 1820. 2ter Jahrgang. 8 Rthlr.

Dieſe bereits einen entſchieden vortheilhaften Ruf genieſsende *encyclopädiſche* Zeitſchrift erſcheint vom 1. October v. J. an in unſerm Verlage. Auch haben wir die erſten drey Quartale übernommen, welche nun allein bey uns zu haben ſind. Der künftige Jahrgang, bedeutend erweitert und vervollſtändigt (unter andern mit *literar. artiſt. Beylagen* vermehrt), über welchen ein ausführlicher Proſpectus in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben iſt, kommt gleichfalls in unſerm Verlage heraus.

Von dem laufenden *zweyten* Jahrgange erſcheinen wöchentlich drey Numern, jede wenigſtens von einem halben Bogen, dann Kupfer, Muſikblätter u. ſ. w.

Abhandlung von dem auffallenden Nutzen des kalten und lauen Waſſers in einigen Fieberkrankheiten und dem Scharlach; nebſt einem Anhange u. ſ. w. Von *Ant. Frölich*, Leibarzt und emeritirtem Decan der med. Facultät in Wien. 8 Wien, 1820. 8 gr.

Der Verfaſſer ſagt in der Vorrede: „Eine groſse Anzahl von Menſchen, die jährlich in Nerven-, Faul- und Scharlachfiebern ihr Leben einzubüſsen auf den Punkt kommen dürfte, wird bey Würdigung dieſes kräftigen Mittels die Wohlthat der ſchnellen Geneſung mit dankbarem Herzen erkennen.“ Dieſer Ausſpruch iſt bey dem Verfaſſer das Reſultat ſeiner eigenen ärztlichen Praxis. In dieſer Schrift ſetzt er die Art der Anwendung dieſes äuſserſt einfachen und wirkſamen Mittels aus einander, und erörtert „die nähere Beſtimmung der Fälle und des Zeitpunktes, in welchen das Begieſsen oder Baden mit kaltem oder lauem Waſſer in den ſchwerſten Krankheiten ſchnelle und ſichere Hülfe leiſtet.“ Obige Schrift kann daher beſonders allen Familien nicht genug empfohlen werden.

Dr. *L. A. Gölis, praktiſche Abhandlungen über die vorzüglicheren Krankheiten des kindlichen Alters. Erſter* Band: *von der hitzigen Gehirnhöhlen-Waſſerſucht. Zweyte* vermehrte Auflage gr. 8 Wien, 1820. 1 Rthlr. 16 gr.

Wer als unſer Verfaſſer, der, mehr als irgend ein anderer praktiſcher Arzt, an einer ſo unzähligen Menge kran-

kranker Kinder die glücklichsten Kuren vollbracht, der sich von je her vorherrschend und mit dem günstigsten Erfolge der Behandlung der Kinderkrankheiten gewidmet hatte, könnte mit gültigerem Beruf über diesen Gegenstand schreiben? Der Verfasser legt hier die reiche Summe seiner vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen nieder, welche er bey mehr als 130,500 kranken Kindern zu machen Gelegenheit gehabt hatte. Der grosse praktische Werth seiner Schrift ward bereits bey der *ersten* Auflage derselben dankbar anerkannt, weshalb denn auch so schnell eine *zweyte* erfolgen konnte. Diese hat manche Vermehrungen für sich, und ist unter andern begleitet mit einer „Geschichte des Kinder-Kranken-Instituts zu Wien und einer Uebersichtstabelle von den in demselben vorgekommenen Krankheitsformen und der Zahl der kranken Kinder." Fernere Abhandlungen folgen nach Maafsgabe der Musse, welche dem Verfasser seine ausserordentlich ausgebreitete und zeitraubende Praxis übrig lafst. Der 2te Band kostet 1 Rthlr. 8 gr.

Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben, oder *Grundzüge zu einer Physiologie des Denkens.* Für Aerzte, Philosophen und Menschen im höhern Sinne des Wortes. Von *Ph. Karl Hartmann*, Doctor und öffentl. ordentl. Professor der Medicin an der Universität zu Wien. gr. 8. Wien, 1820. 2 Rthlr. 8 gr.

Die scharfsinnigsten Denker aller Zeiten und Völker haben sich in der Erforschung der Wechselwirkung des menschlichen Geistes und Körpers, dieser für Philosophen und Physiker von je her so wichtigen und schwierigen Aufgabe, versucht; allein noch immer mangelte es der *Physiologie des Denkens*, als dem Geiste der Anthropologie, an einem entsprechenden Systeme. Der Verfasser hat hier Grosses geleistet, was denn die bedeutsamsten kritischen Blätter auch anerkannt haben. Es ist seinem Scharfsinne, seinem Nachdenken und seinen Erfahrungen gelungen, in diesem Labyrinth einen verläfslichen Pfad aufzufinden, und eine festere Begründung der seither gewonnenen Ansichten herzustellen. Obiges Werk ist übrigens keineswegs für Philosophen oder Aerzte allein geeignet, sondern mit einer solchen Klarheit behandelt, dafs jeder Gebildete, dem es um Erkenntnifs des organischen und physischen Zusammenhanges der menschlichen Natur zu thun ist, sich ohne eigentliche Anstrengung unterrichten kann.

Statistik der Militärgrenze des österreichischen Kaiserthums. Von C. B. Edlen *von Hietzinger*, k. k. Feldkriegs-Secretär. *Zweyter* Theil, *erste* Abtheilung. gr. 8. Wien, 1820. 3 Rthlr.

Die Vortrefflichkeit dieses Werks ist nicht nur von der literarischen Welt überhaupt und von vielen kritischen Blättern *) einstimmig gewürdigt, sondern von Sr. Maj. Selbst beyfällig anerkannt worden. Allerhöchstdieselben geruheten den Verfasser zur bessern Förderung dieses ehrenwerthen National-Werkes dem Hofkriegsrathe zuzutheilen, und ihm daselbst alle nöthigen Quellen zu eröffnen. Nachdem der Verfasser sich über die Behandlungsweise seines Gegenstandes bereits so vortheilhaft ausgewiesen hat, wirdes weiter nichts bedürfen, als die Hauptrubriken des Inhalts dieses neuen Bandes anzugeben. Diese sind: II. Buch. Die *Volkswirthschaft.* 1. Hauptstück: die Erzeugung. 1. Abschn. Gewinnung roher Producte; Urerzeugung. I. *Landwirthschaft.* 1) Pflanzenbau (in 10 §en). 2) Thierzucht (ebenfalls in 10 §en). II. *Bergbau.* III. *Jagd* und *Fischerey.* — 2. Abschn. Veredlung der Producte; Kunstfleifs (in 11 §en). 3. Abschn. Umfang der Producte; Handel; Verkehr (in 6 §en). 2. Hauptstück: die Verzehrung und deren Resultate. — Die folgende Abtheilung wird die Verfassung und Verwaltung darstellen.

Vom *ersten* Theile sind noch Exemplare auf Druckpapier mit Karte um 3 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Beyträge zur Bildung glücklicher Handwerker, mit besonderer Beziehung auf das Buchbinderhandwerk. Von *F. C. Hoffmann*. *Erstes* Heft. 8. Druckp. 8 gr. Planirt 10 gr. Schreibp. 16 gr.

Der menschenfreundliche Zweck des Verfassers geht dahin, zur innern und äufsern Ausbildung des Handwerkerstandes mitzuwirken, und den Gliedern desselben Gelegenheit zu geben, ihre Einsichten, Erfahrungen und Kenntnisse zum Vortheil der Gemeinnützigkeit bekannt werden zu lafsen. Vorstehende Schrift ist aber auch solchen Aeltern zu empfehlen, welche ihre Kinder irgend einem Handwerke widmen wollen. Was dieses *erste* Heft betrifft, so wird sich auch die Lesewelt überhaupt von dem, was über Buchbinderey, über deren Geschichte, das technische Verfahren vorkommt, angezogen finden.

Medicinische Jahrbücher des k. k. österreichischen Staates. Herausgegeben von den *Directoren* und *Professoren* des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. 5ter Band in 4 Heften. 6ter Band, 1stes Heft. gr. 8. Wien, 1820. Jedes Heft 1 Rthlr. 16 gr. Das 2te Heft ist unter der Presse.

In Medicin und Chirurgie behauptet Wien, wie allbekannt, einen vorherrschenden Rang, sowohl in Ansehung der Theorie als der Praxis. Dieser Umstand hat sowohl die Herausgabe obiger Jahrbücher veranlafst, als ihnen einen ehrenvollen Platz in der medicinischen Literatur eingeräumt, und die Aufmerksamkeit und Achtung der Aerzte gewonnen. Um den Charakter dieser Zeitschrift etwas näher zu bezeichnen, führen wir nur die Hauptrubriken an. Diese sind: 1) Studium der Heilkunde (die neuesten Verordnungen, Einrichtungen, Beförderungen u. s. w. 2) Oeffentliches Sanitätswesen (Verordnungen, Anstellungen,

*) Wir nennen nur die Chronik der Oesterr. Literatur, welche den Vaterländischen Blättern zuliegt (1817. Nr. 92.); die Zeitschrift: Hesperus (1819. Nr. 10.): dann die neuen geographischen Ephemeriden (1818. IV. Bd. 1. St.); welche sämmtlich die Arbeit des Herrn Verfassers als klassisch anerkennen.

gen, Verfügungen, über das Nachblättern u. s. w.) 3) Abhandlungen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde (Egerbrunnen, Würdigung der Sprache u. s. w.) 4) Literatur (*Bremser*, lebendige Würmer, *Schmitt's* obstetr. Schriften, Wiener und Pesther Dissertationen.)

Jahrbücher der Literatur. Herausgegeben von *Matth. v. Collin.* 9 er bis 12ter Band. gr. 8. Wien, 1820. Velin-Druckpap. 8 Rthlr.

Alles, was eine literarische Zeitschrift dieser Art sich mit Grunde zur Pflicht rechnet, bildet auch den Gegenstand dieser Jahrbücher; sie werden immerfort den vollen Umkreis der Wissenschaft in Beurtheilungen der bedeutendsten Schriften der Zeitgenossen zu umfassen suchen; parteylose Würdigung ist ihr erstes Gesetz, und Gründlichkeit ihr vorzüglichstes Bestreben; zugleich werden diese Jahrbücher den Erzeugnissen der Wissenschaften in den österreichischen Staaten besondere Aufmerksamkeit widmen, wozu sie die in manchen Zweigen der Wissenschaft jetzt sehr rege Thätigkeit vaterländischer Gelehrten, und der reiche Zuwachs der italienischen Literatur auffodern.

Auf den Jahrgang 1821 kann man mit 8 Rthlr. pränumeriren.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben:

Lehrbuch der gemeinnützlichen Geometrie, von *J. Kroymann.* 8. Altona, bey Hammerich. 132 Seiten Text, nebst 45 Tafeln Figuren.

Der Hr. Verfasser sagt in der Vorrede, welche derselbe im August 1819 in seinem 81sten Lebensjahre geschrieben hat:

„Ohne den geringsten mündlichen Unterricht in „der Geometrie erwarb ich mir aus mathematischen „Büchern diejenigen Kenntnisse, welche ich in der „Folge, besonders bey meinem gegebenen mathemati„schen Privatunterricht, anwandte, wobey ich nicht „nur die Mühe, sondern auch die Möglichkeit, auf die„sem Wege zur Erlangung mathematischer Kenntnisse „zu gelangen, kennen lernte. Durch diese Erfahrung „bewogen, entschloss ich mich, ein geometrisches Lehr„buch herauszugeben, *durch welches man sich den Mangel „des mündlichen Unterrichts, wenigstens grösstentheils, er„setzen kann.* Die Erfüllung des Wunsches, den ich „hiebey hege, überlasse ich mit freudiger Erwartung „der Zukunft."

Bey Gebauer in Halle sind erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aeschyli Tragoediae etc. Recensuit *C. G. Schütz.* Tom. IV. Scholia graeca. 8 maj. 2 Rthlr. 6 gr. Charta script. 2 Rthlr. 12 gr.

Tiefrunk, J. H., das Weltall nach menschlicher Ansicht. 1ste Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr.

II. Bücher, so zu verkaufen und zu kaufen gesucht werden.

Wer auf nachbenannte Bücher, einzeln oder zusammen, bis zum 1sten Jun. 1821 das Meiste bietet, erhält dieselben, und wendet sich in frankirten Briefen an Unterzeichneten.

1) *Biblia* (lateinisch). Fol. Basel, Resler. 1487.

2) Ein Theil des Alten Testaments, enthaltend: *Das Böck Hiob, de spröke Salomo, der Prediger Salomo, das hoge leds Salomo*, 1533; *de nye düdesche Psalter mit den Summarien*, Wittenberch 1533; *de Böke Apocryphi genomet.* Magdeborch 1535. kl. 12.

3) Holländische Bibel. gr. Fol. Leyden, Elzevier. 1663.

4) *Aeg. Gutbirii Novum Testamentum Syriace, cum Lexico Syriaco.* 8. Hamburgae 1664 et 1667.

5) *Seb. Munster's Cosmographia.* Fol. Basel 1628.

Dagegen wünscht derselbe zu kaufen:

Eine Tamulische Sprachlehre und Wörterbuch.

E. F. Mooyer in Preuss. Minden.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Der Unterzeichnete hat eine Anzahl von Exempl. der Werke des *Tacitus*, deutsch und mit Abhandlungen und Anmerkungen von *K. L. von Woltmann*, 6 Thle gr. 8., zu einem geringern Preise an sich gebracht, und kann daher den bisherigen Preis von 10 Rthlr. auf 6 Rthlr. herabsetzen, wofür es von Neujahr 1821 ab, bis zur Erschöpfung des gegenwärtigen Vorraths, durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist.

Berlin, im Decbr. 1820. G. Reimer.

IV. Vermischte Anzeigen.

Nachricht.

Zur Beantwortung vielfacher Anfragen wegen mehrerer von uns angekündigter Werke des Herrn Professor *Spohn* bemerken wir, dass die einzige Ursache der Verzögerung in der langwierigen und schweren Krankheit liegt, an welcher der Herr Verfasser schon über ein halbes Jahr leidet. Wir sind von ihm beauftragt, zu erklären, dass, so bald seine Gesundheit wieder hergestellt seyn wird, jene Werke erscheinen werden, und zwar zunächst — *de A. Tibulli vita et carminibus* etc. und *Hesiodi Opera et Dies*, editio *major* etc. — deren früher schon begonnener und vorgerückter Druck nur durch die angegebene Ursache bis jetzt unterbrochen werden musste.

Die Weidmann'sche Buchhandlung in Leipzig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

GESCHICHTE.

1) Leipzig, b. Brockhaus: *Hiſtoriſche Denkwürdigkeiten und Actenſtücke aus dem Leben und über den Proceß der Königin von England. Erſtes* bis *drittes* Heft. 1821. 79, 128 u. 124 S. 8.

2) London, b. Smeeton: *The important and eventful trial of Queen Caroline, conſort of George IV for adulterous intercourſe with Bartolomo Bergami.* 1820. *Erſtes* bis *eilftes* Heft. 406 S. 8.

Auch:

Trial of the Queen with portraits, views and embelliſhments.

Das *erſte* Heft (von Nr. 1.) enthält die *Denkwürdigkeiten des Barons von Bergami*, mit einem Bildniſſe und *Fac ſimile*. In dieſem Bildniſſe erſcheint *B.* als eine kraftvolle Mannsgeſtalt, mehr deutſchen als italieniſchen Anſehns, mit offenem treuherzigem Geſicht und dunkelm vollem Backenbart. In den Memoiren ſpricht er franzöſiſch, doch, wie ſich leicht bemerkt, nicht aus ſich, ſondern wie es ihm vorgeſagt war. Seine Herkunft bleibt dunkel, nur des Reichthums und Anſehns der Vorältern wird gedacht. Seiner Beſtimmung für den geiſtlichen Stand nach dem Wunſch der frommen Mutter hat ihn der Reiz eines Siegeseinzugs franzöſiſcher Truppen entzogen, die Wahrſagung einer Zigeunerin von ſeinem Glück im Dienſt einer Fürſtin zu der Annahme der Courierſtelle bey der Königin von England ihn, als Officier bewogen. Beſcheiden deutet er nur an, daſs er von ihr mehrere Gefahren entfernt habe, und erzählt von ſich nichts umſtändlich als ſeine Vorſtellung bey dem König beider Sicilien, als die Liebesverfolgungen einer Mademoiſelle, die gleichmaſquirt in die Königin ihre Liebe vor Lauſchern ihm erklärt, und als ſeine Andächtigkeit zu Jeruſalem, wo die Königin ihren Hausorden geſtiftet. Von ihrer Milde und ihrer Güte und von der Liebe zu ihrer Tochter giebt er Züge die einnehmen und ins Herz dringen; und die Beſchreibung ihrer Reiſen würde künſtleriſch ſeyn, wenn auch das Licht der Naturſchönheiten nicht zum Schatten ſchwarze Auflaurergeſtalten hätte. Ihr Schmerz über den Tod Georg III. endigt die Erzählung, und nach ein paar Worten über neue Kränkungen und über den Empfang in England folgt ihr bekannter Brief an den König und die Schlufsbemerkung, daſs, wenn der Ausgang ihrer Sache einen Augenblick zweifelhaft ſeyn ſollte, Bergami nicht ſäumen werde, vollends den Schleier von einem Gewebe wegzuziehen, den jetzt noch nicht ganz zu lüften, ihm die Schonung für einige tief in das Ganze verflochtene Namen verböte.

Es lieſs ſich vertheidigen, der Beſchreibung des gerichtlichen Verfahrens wider die Königin von England dieſe angebliche Selbſtſchilderung von *Bergami* voranzuſchicken. Sie giebt wie franzöſiſch ihre Farbe, und wie tadelhaft ſie ſonſt ſeyn mochte, doch eine Art vorläufiger Bekanntſchaft mit den Handelnden, mit Ort und Umſtänden. Auch iſt in der That das Bruſtbild *Bergami's* dem nicht unähnlich, welches der zweyten anzuzeigenden Schrift, *the-trial*, beygefügt worden. Es läſst ſich dagegen nicht entſchuldigen, daſs nun Nachrichten von dem Leben der Königin gegeben werden, die aus den Romanen darüber zuſammengerafft ſind, und wo möglich mit noch ſchwülſtigern Worten ausgeſtattet werden. „Aufwachſend unter den Augen einer Mutter, die der Stolz ihres Geſchlechts war, ſchien es als wenn das Glück der jungen Fürſtin ſeine ſchönſten Gaben nur ſchuldig wäre." Ihre beſcheidene Mutter machte auf nichts weniger Anſpruch, als der Stolz ihres Geſchlechts zu ſeyn; in ihrem geräuſchloſen und einfachen, frommen und wohlthätigen Leben glich ein Tag dem andern. Unter ihren Augen und bey der beſtändigen Aufſicht, wie hätte ihre Tochter „den Zuſtand ihres Innern einem irländiſchen Officier blicken laſſen, wie ein feyerlicher Schwur von beiden Seiten bald beide Liebenden verbinden" können! Aber nicht genug, der Vf. beſchreibt ſogar die Brautnacht. Und voran bezieht der Vf. ſich auf „*Documente*, welche er geſammelt habe."!! Unſere Leſer werden uns nach ſolchen Documenten nicht fragen; wohl aber, ob der Vf. die Parlementsverhandlungen engliſch in abgedruckter Nachſchrift der Geſchwindſchreiber, bey ſeiner Geſchichte des Proceſſes der Königin vor ſich gehabt habe, und wie er damit umgegangen ſey? Wir antworten, daſs er zwar wohl die ausführlichſten Berichte davon im Engliſchen vor ſich gehabt zu haben ſcheine, daſs er aber ſchlecht damit umgegangen ſey. Hier die erſte Botſchaft des Königs, wegen Eröffnung des Verfahrens zum Beweiſe: *The king thinks it neceſſary in conſequence of the arrival of the Queen to communicate to the houſe of Lords certain papers reſpecting the conduct of her Majeſty Since her departure from this kingdom, which he recommends to the immediate and ſeverious attention of this houſe. The king has felt the moſt anxious deſire to avert the neceſſity of diſcloſures and diſcuſſions* etc. In Folge der Ankunft der Königin hält der König es für nöthig, dem Oberhauſe gewiſſe Documente (? und worüber?) zu übergeben, die er der unge-

ungesäumten und aufmerksamen (!) Prüfung der Kammer der Pairs empfehlt. „Es war des Königs lebhaftester (!!) Wunsch durch alle ihm mögliche Mittel (davon steht nichts im Englischen) einen für ihn und für sein Volk gleich unangenehmen Schritt (die Hauptsache ist im Deutschen ausgelassen; die Nothwendigkeit von Eröffnungen und Verhandlungen) abzuwenden." Die Leser werden auch gleich in die Verhandlung hineingeführt, ohne im mindesten mit dem gerichtlichen Verfahren des Parlements und besonders in dem ausserordentlichen Fall eines königlichen Antrags auf Busse und Strafe bekannt gemacht zu werden. Dadurch würde ihnen schon die erste Erörterung über die Mittheilung des Zeugenverzeichnisses an die Königin verständlicher geworden seyn. Diese Erörterung ist hier ausführlicher, als in den deutschen Zeitungen mitgetheilt; in dem *trial* fehlt sie gleich allem, was nicht zu dem Untersuchungsverfahren gehört. Das *zweyte* Heft der Denkwürdigkeiten geht bis zur Vertagung des Hauses auf den 15ten August, und das *dritte* giebt gleichsam als Zwischenerzählung einen Lebensabriss von dem Gemahl der Angeklagten, zu ihren Gunsten die frühere Untersuchung wider sie, durch Auszüge der Verhöre, und Berichte, und den jetzigen Beglückswünschungen an sie und ihre Antworten. Der Vf. meint, ihre Vertheidiger würden sagen können, das Oberhaus habe keineswegs die Competenz eine Anklage gegen die Princessin von Wallis anzunehmen: denn England sey nicht ohne Richter, und nicht ohne Gesetze gegen die Verletzung des ehelichen Bands, das Oberhaus habe sonst nur über das Verbrechen des Hochverraths zu entscheiden. Als Princessin von Wallis gehöre sie vor den gewöhnlichen Gerichtshof und ihr Gemahl habe dort seine Klage vorbringen müssen. Was sagen die Englischen Gesetze für oder wider diese Meinung? Wir wollen Blackstone hören. Die Verordnung 25 Edward III. c. 2 sagt: Hochverrath ist, wenn ein Mann schändet des Königs Gefährtin, des Königs älteste unverheirathete Tochter, oder die Frau von des Königs ältestem Sohn und Erben. *B.* fügt hinzu, unter des Königs Gefährtin ist seine Gemahlin gemeint, unter Schänden der Beyschlaf gleichviel mit oder ohne Gewalt, und Hochverrath ist es von beiden Theilen, wenn Beide einverstanden gewesen, wie verschiedene Gemahlinnen Heinrich VIII. durch unglückliche Erfahrung bewiesen. Der Grund dieser Verordnung ist, das königliche Blut vor dem Verdacht der Verfälschung zu bewahren; und wenn dieser Grund wegfällt, so fällt die Verordnung weg, deswegen wird die Schändung einer verwitweten Königin nicht für Verrath gehalten. Uebrigens ist der Grund in der Verordnung selbst nicht folgerecht durchgeführt, weil darin die Gemahlinnen der jüngern Söhne des Königs ohne Schutz sind, obgleich ihre Nachkommen vor denen seiner ältesten Tochter zum Thron gelangen. Vor jener Verordnung war es schon Hochverrath, wenn man auch nur mit den Ammen der königl. Kinder zu thun hatte. — Der hohe Hof des Parlements ist der oberste Hof im Königreich, nicht blos für die Gesetzgebung, sondern auch für die Gesetzvollziehung; durch die Untersuchung über grosse und ungeheure Missethäter des Herren- oder Bürgerstandes mittelst öffentlicher Anklage im Parlement (also ist das Oberhaus der *ordentliche Gerichtsstand*). Von dem Parlementsverfahren in einzelnen Fällen und zu besonderm Zweck ohne oder wider Landesgesetze wegen Verrath oder Landesschaden *(felonie)* vorzuladen, Bussen und Strafen zu verhängen, (von diesem *ausserordentlichen Verfahren)* spreche ich nicht. Es sind nach ihrer ganzen Absicht und Bezweckung neue Gesetze, welche für eben entstehende Fälle gemacht werden, und auf keine Weise Anwendungen von schon vorhandenen Gesetzen. Aber eine Anklage vor dem Oberhause von Seiten des Unterhauses ist eine Verfolgung des schon bekannten und bestehenden Gesetzes. Ein Pair mag dort für jegliches Verbrechen belangt werden, ein Bürgerlicher jedoch nur wegen Hochverrath (nach der Anmerkung wegen jedes peinlichen Verbrechens), in solchem Falle wird das Oberhaus nicht blos für den Gerichtsstand seiner Angehörigen, sondern des ganzen Volks angesehn. Dieser Gebrauch kommt noch aus der germanischen Verfassung her und ist bey uns sehr verbessert. Wenn die Verbindung der gesetzgebenden und der richterlichen Gewalt sorgfältig vermieden werden muss, so kann es doch Fälle geben, welche der gewöhnliche Richter weder zu strafen wagt noch vermag. *B.* hat in einer besondern Abhandlung die Meinung vertheidigt, dass sich das Oberhaus in dem Beweisverfahren an die bestehende Ordnung in den Gerichten halten müsse.

Hiernach ist die Untersuchung wider die Königin auf dem ausserordentlichen Wege eingeleitet, wovon *B.* nicht sprechen will; sie ist nicht durch din Anklage des Unterhauses an das Oberhaus gelangt, sondern durch königliche Botschaft, für einen besondern Fall veranlasst, wofür die Gesetze keine bestimmte Strafe aussprechen, und wofür, nach unserer Rechtssprache, eine ausserordentliche Strafe eintreten soll. Die Untersuchung konnte deswegen jeden Augenblick niedergeschlagen werden, welches nicht geschehn kann, wenn sie vom Unterhause veranlasst ist. Das Oberhaus war berechtigt, sie zu führen, sowohl wegen der Natur der Anklage als wegen des Standes der Beklagten; es gerieth aber in Verlegenheit, weil es sich nicht völlig an die gewöhnliche Ordnung des gerichtlichen Verfahrens halten und auch davon nicht entfernen konnte. Dieses benutzten die Vertheidiger der Königin gleich anfangs zu dem kräftigsten Widerspruch gegen das ganze Verfahren, und es verschaffte ihnen durch die ganze Untersuchung viele kleine Vortheile, zuletzt aber die entscheidende Aushülfe, dass bey anerkannter Schuld und Straffälligkeit der Gegenbeweis wegen gegenseitig ausgeglichener Schuld wider die Ehescheidung offen blieb.

Das richterliche Verfahren des Oberhauses enthält der *Trial* (Nr. 2.) mit der grössten Genauigkeit, und nichts

nichts kann so sehr empfohlen werden, um schnell und anschaulich von der Ordnung des Englischen Gerichtsverfahrens und von der Kunst des Zeugenverhörs und Gegenverhörs Kenntniss zu erwerben. Es ist allerdings ein ewiges ermüdendes Einerley in den Aussagen, sie betreffen recht eigentlich schmuzzige Wäsche; und hat man alles gelesen, so weiss man von der Sache nicht mehr, als dass man davon vorher schon zuviel wusste. Die Untersuchung scheint ganz einfach und kunstlos fortzugehen. Aber wenn man über die Fragen und Gegenfragen, über den Eindruck, welchen die Antworten hervorbringen oder verlöschen sollten, über die Möglichkeit den Angriff oder die Vertheidigung noch zu verstärken, nachdenkt, so erkennt man, dass die Anwälde von beiden Seiten mit meisterhafter Geschäftsberechnung und Vorsicht verfuhren. Die Anwälde von der klagenden Seite suchen durch Würde, und Offenheit zu gewinnen, und ihre Zeugen so einfach und bestimmt antworten zu lassen, dass man glaubt, sie könnten durch Gegenfragen gar nicht verlegen und verwirrt gemacht werden. Und dennoch geschieht dieses von den Anwälden der beklagten Seite; ja liest man blos das Gegenverhör, so sind nicht allein die Zeugen, sondern die ganze Klage ist lächerlich und verächtlich. Es ist die eigenthümliche Kunst von Brougham, die Zeugen durch leise Andeutungen verdächtig zu machen und durch halbe Worte die Neigung, das Böse zu glauben, aufzureizen. Er fragt Majochi zuerst: verliesset ihr den Dienst des Generals Pino nicht, weil ihr ein Pferd getödtet hattet? in der Folge nachdem der Zeuge seine Unerfahrenheit im Schreiben beklagt: Waret ihr bey der Englischen Gesandtschaft zu Wien als eine Art Privatsecretär angestellt? Waret ihr im Hause des Gesandten auf den Fuss eines Freundes? Er fragt Sacchi zu Anfang; ihr sprecht englisch, ich nehme es für ausgemacht? dann macht er ihn eingestehen, dass er 14 Monat sich in England aufhalte, verschiedene Namen führe; später: waret ihr im Dienst der Princessin so gut angezogen als jetzt? Ja, ich war es jederzeit. Jederzeit, gut; aber ihr erinnert euch, dass ihr Graf Milani genannt wurdet, als ihr bey Marietti eingeführt wurdet, nicht so? (die Dumont galt nach ihrem Gegenverhör auch als Gräfin, und das macht in England, wo es wenige Grafen giebt mehr Auffehn, als auf dem festen Lande, erinnert aber noch überdiess an *the Countess* eines gewissen Romans). Als das Verhör geendigt, bringt er Majochi nochmals ins Gegenverhör und zu dem Geständniss, wenn nicht mehr, wenigstens 80 Napoleonsd'or empfangen zu haben und mehreremahl in Carltonhouse gewesen zu seyn. Er beweist zugleich die grosse Vertraulichkeit des Zeugen mit Englischen Bekannten zu Mailand, an welche derselbe schreiben lässt, ohne sie weder essen noch trinken zu können. Blosse Höflichkeit, bemerkt Majochi, aber gleich ist unter grossem Gelächter des Hauses die Frage da: wolltet ihr auch aus blosser Höflichkeit die Jungfern Blackwell, Hughes u. a. heirathen?

Das *eilfte* Heft schliesst mit der Beweisführung des königl. Sachwalters aus dem Zeugenverhör. Es sey in Ehebruchsklagen kein einziger Fall erinnerlich, wo die Handlung selbst vollständig durch den Augenschein erwiesen worden. Das Verbrechen würde aus begleitenden Umständen gefolgert, welche über die Handlung selbst keinen Zweifel in der Seele eines verständigen und einsichtigen Mannes liessen. Es sey im Geistlichen Gericht von Wilhelm Scott 1809 ausdrücklich ausgesprochen, dass die Handlung des Ehebruchs selbst nicht bewiesen zu werden brauche, und nach dem übereinstimmenden Gerichtsgebrauch, müsse der Beweis von Thatumständen, woraus sich der Schluss auf Ehebruch unmittelbar ergebe, zum Beweis des Ehebruchs als hinreichend angenommen werden. Ohne Zweifel sind hiemit alle deutsche Richter einverstanden; wie misslich es aber mit solchen Thatumständen stehe, beweist, dass der königliche Sachwalter seinen gründlichen, aber schwerfälligen Vortrag zuletzt mit dem Wunsche schliesst: dass die Königin ihre völlige und unbefleckte Unschuld zur Genugthuung der Lords und eines Jeglichen im Lande darthun möge.

Wie die deutschen Leser von der Sache denken, sie werden sich aus dem *trial* überzeugen, dass ein öffentliches Verfahren einen weit festern und sichern Gerichtsgebrauch giebt, als dass schriftliche, von der Zeitersparung gar nicht zu reden. Um nur eines Vortheils zu erwähnen, welche Sicherheit, welchen Schutz giebt es in Betreff verfänglicher Fragen. Man muss das lesen. Der Zeuge hat bestimmt auf das zu antworten, was er gefragt wird. Einer wollte hinzufügen, ich glaube . . . aber es hiess, mit dem glauben, haben wir hier nichts zu thun. Ins Unbestimmte Erläuterung zu fodern, ist gleichfalls nicht zulässig, weil man nicht weiss, wohin sie führe. Die gerichtlich eingereichten Schriften sprechen für sich selbst, es ist nicht erlaubt, nach dem zu fragen, was sie enthalten. Noch weniger darf man fragen, was Jemand sich gedacht, was er beabsichtigt hat. Die Handlungen müssen sprechen. Aber ein grosses Gebrechen in der Englischen Rechtsverfassung ist, dass der gerichtliche Meineid, und nur dieser ist strafbar, nicht schärfer als mit sechsmonatlichem Gefängniss und Ehrlosigkeit gestraft wird. Was macht sich der Pöbel aus solcher Strafe! und wie selten lässt sich der vorsätzliche Meineid erweisen! — Noch ein weit gröfseres Unglück ist, dass der Sinn, worin verwaltet werden soll, unter den Grossen und Mächtigen des Reichs streitiger als je zuvor ist, dass auf eine Ausgleichung zwischen den Meinungen, ob in dem jetzigen verkünstelten Zustande die Strenge oder die Nachgiebigkeit rathsamer, oder dass auf Vermittlung durch einen Grenville zwischen den Torys und Whigs kaum mehr gehofft wird, und dass die Sache der Königin von Anfang bis zu Ende nicht als die ihrige, sondern als das Mittel behandelt ist, die Verwaltung von den herrschenden Torys an die Whigs oder umgekehrt, zu bringen, so dass die Sache abwechselnd bald von dem einen und

bald

bald von dem andern Theil vertheidigt ist, und dass diejenigen darüber am veränderlichsten sind, welche in ihren Grundsätzen über die Staatsverwaltung am beharrlichsten sind. Gut Englisch mag das seyn, aber gut Deutsch ist es doch nicht; und wenn nur die Wirkungen des Mittels sich zuletzt so schnell verlieren, als man denkt. Was hat je Alles bis auf die Schulkinder herab so in Bewegung gebracht, und woran hat das weibliche Geschlecht je so viel Antheil genommen? Es liegen uns Zerrbilder mit Gedichten von Hone vor, welche binnen Monatsfrist 37 Auflagen gehabt haben, und sich nicht anzeigen lassen. Allenfalls mag gesagt werden, dass ein „Stutzer von sechszig Jahren" auf dem Hute statt der Feder drey Pfauenfedern hat; dass drey Männer sich zeigen, wovon der Eine rückwärts einen Kantschu hält, darunter: sie sind laut, wenn sie betteln, und sind stumm, wenn sie stehlen u. s. w. *Bergami* wird mit beygesetztem Namen abgebildet, wie er Wasser in den Schoofs der Badenden giefst, und heifst in der Erklärung *the K — night companion of the bath.* Man schliefse davon auf das Uebrige.

NATURGESCHICHTE.

KÖNIGSBERG, in d. akad. Dr.: *De plantarum classificatione naturali, disquisitionibus anatomicis et physiologicis stabilienda*, commentatio qua fautoribus et amicis, imprimis collegis excellentissimis nec non commilitonibus aestumatissimis valedicit Dr. *Augustus Fridericus Schweigger*, Med. et Bot. P. P. O. hort. bot. direct. etc. 1820. IV u. 32 S. 8. (8 gr.)

Der Vf., im Begriff mit königlicher Unterstützung eine naturhistorische Reise nach Sicilien und Griechenland anzutreten, will diese kleine, wir setzen hinzu, höchst interessante, Schrift seinen Freunden als ein Denkmal seiner Anhänglichkeit und einen Beweis hinterlassen, wie sehr ihm die Aufstellung einer Klassification der Gewächse, nach anatomischen und physiologischen Grundsätzen, die mit so vielem Glücke bey der Klassification des Thierreichs angewendet worden sind, am Herzen liege. Den Faden, den er bey seiner Rückkehr fortzuspinnen gedenkt, hat er bereits in seinem *Handbuche der Naturgeschichte der skeletlosen ungegliederten Thiere* (Leipzig, 1820. S. 94 — 160.) gleichsam angelegt. Im ersten Kapitel überschrieben: *De methodo naturali generatim* wird gezeigt, dass man das Thierreich sich nicht unter dem unpassenden Bilde einer einzigen geraden vom Einfachern zum Zusammengesetzten fortschreitenden Linie, sondern vielmehr unter dem eines vielfach ästigen Baumes vorstellen müsse. Unter einem ähnlichen Bilde erscheine das Pflanzenreich in seiner Gesammtheit, und es sey eine vergebliche Mühe eine einzige einfache Linie von den Kryptogamen zu den Dikotyledonen ziehen zu wollen. Dieses Bild leitet darauf, für jede besondere Ordnung auch besondere Kennzeichen aufzufinden, ein Weg der sicher, wenn gleich mühsam, zu der wahren natürlichen Methode führe. Dieser Weg ward namentlich durch die Fortschritte der vergleichenden Anatomie von mehreren Zoologen mit Glücke befolgt, und verdiene daher von den Botanikern rücksichtlich der Gewächse betreten zu werden. Bey den letzten entständen freylich mannigfache Schwierigkeiten durch den fast gänzlichen Mangel an anatomischen Beobachtungen. Von der seitherigen Vernachlässigung einer anatomischen und physiologischen Anordnung der Pflanzen, werden folgende Ursachen angegeben: 1) man habe noch nicht genug erforscht, worin eigentlich der Nutzen und der Zusammenhang der innern Theile der Pflanzen bestehe, 2) alle Schriftsteller die bis jetzt eine Anordnung der Pflanzen vorgeschlagen, hätten dabey andere Regeln befolgt als die von den Zoologen mit Recht angenommenen: denn es giebt einmal keine Kennzeichen, die eine gleiche Wichtigkeit bey allen Pflanzenordnungen behaupteten und folglich gleich durchgreifend wären im Gewächsreiche, wie z. B. der durch das ganze Jussieu'sche System künstlich durchgeführte Stand der Staubfäden es hinlänglich beweiset, 3) die Botaniker merkten im System mehr auf die Scheidungsmerkmale als auf die Affinitäten, 4) die meisten von ihnen glaubten die erste Regel sey, dass man in einem System auf eine leichte Art zur Kenntnifs des Namens einer gegebenen Pflanze gelange. Das zweyte Kapitel geht die einzelnen Kennzeichen kritisch durch, deren man sich bis jetzt bey der Anordnung der Pflanzen bedient hat, als die Eintheilung der Gewächse in Akotyledonen, Mono- und Dikotyledonen, ihre Anreihungen nach dem Albumen des Saamens und dem Sitze des Embryons, die von der Zahl und dem Sitze der Stamina, von der Blumenkrone (*Corolla*), vom Kelche hergenommenen Merkmale. Die Unzulänglichkeit aller dieser Versuche, die durch eine belehrende Prüfung der Jussieuschen sogenannten *méthode naturelle* anschaulich gemacht wird, führt auf die Nothwendigkeit eines neuen, nämlich auf die vom Vf. im dritten Kapitel vorgeschlagene anatomische und physiologische Classification, wovon als Beyspiele eine *Tabula affinitatum et evolutionis organicae vegetabilium, in usum classificationum anatomicarum et physiologicarum*, so wie eine *Distributio Algarum anatomica et physiologica* mitgetheilt werden. Die den angehängten Uebersichten gegebenen Bruchstücke von der neuen, dem Vf. eigenthümlichen Classification machen auf die Mittheilung des Ganzen begierig. Schliefslich glauben wir, dass zu den wenigen S. 9. namhaft gemachten Botanikern, die bey ihren Anordnungen den innern Bau der Pflanzen, so wie die physiologischen Erscheinungen derselben mit berücksichtigten, man wohl auch *Link* zählen muss. Man sehe nur, um sich davon zu überzeugen, den S. 59. in der prachtvollen, aber ebendeswegen in nur Weniger Händen befindlichen *Flore portugaise* gegebenen *Conspectus et analysis Classium.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Lehrbuch
der
theoretisch - praktischen Entbindungskunde
zu
seinen Vorlesungen für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer
entworfen
von
A. Elias von Siebold,
der Philosophie und Heilkunde Doctor, königl. preuss. geheimen Medicinalrathe, ö. o. Professor der Medicin und Geburtshülfe, Director der Entbindungsanstalt der königl. Universität zu Berlin u. s. w.

Zweyter Band.
Praktische Entbindungskunde.

Dritte verbesserte, mit der Literatur und andern Zusätzen sehr vermehrte Ausgabe. 1821. 458 S. in 8.

Der Werth dieses Lehrbuchs der Entbindungskunde von dem berühmten Herrn Verfasser ist so allgemein anerkannt, dass es unnöthig ist, dieser Anzeige etwas zu seiner Empfehlung beyzufügen. Diese *dritte* Auflage des *zweyten* Bandes, welcher die praktische Entbindungskunde umfasst, hat sowohl durch wichtige Zusätze, als durch Beyfügung der Literatur an Vermehrung und Vollkommenheit sehr Viel gewonnen, und der Unterzeichnete hat das Seinige angewendet, ihr die möglichste typographische Schönheit zu geben.

Nürnberg, im December 1820.

Johann Leonhard Schrag.

Vor einigen Wochen verliefs die Presse, und ist nun in allen Buchhandlungen zu haben:

Blicke in den Guckkasten eines vielgewanderten Malers, zur scherzhaften Unterhaltung herausgegeben von *Fr. W. Helmuth*, Dr. der Philosophie. 8. 1820. 1 Rthlr. 4 gr.

Wer Sinn für die komische Muse besitzt, und es liebt, durch erheiternde Schwänke und scherzhafte Erzählungen voll Geist und Witz auf einige Stunden recht angenehm unterhalten zu seyn, dem werden diese launigen Gedichte, die freylich nur den Männern und *nicht dem schönen Geschlecht* gewidmet sind, in diesen Zeiten der Freudenapathie eine angenehme Erscheinung seyn.

M. Tullii Ciceronis libri tres de natura Deorum, ex recensione *J. A. Ernesti*, et cum omnium Eruditorum notis, quas *Jo. Davisii* editio ultima habet. Accedit apparatus criticus, ex amplius XX Codicibus Mss. nondum collatis, digestus a *Geo. Henr. Moserо*, Phil. Dr. et in Gymnasio Ulmensi Professore, qui idem suam annotationem interposuit. Copias criticas congessit *Dan. Wyttenbachii*, selecta scholarum suasque animadversiones adjecit *Fridericus Creuzer*, Theol. et Philos. Dr. et literarum in academia Heidelbergensi Professor. 8maj. Lipsiae, sumt. Hahnii. 3 Rthlr. 12 gr.

Die Herausgeber haben es unternommen, einen neuen, kritisch bearbeiteten Text dieses viel gelesenen Meisterwerks zu constituiren; und zwar auf dem Grund der, sehr selten gewordenen, Ausgabe von *Davis*. Die Arbeiten der Kritiker und Ausleger aller Jahrhunderte sind, ihrem Kern nach, hier geprüft, um eine Recension zu liefern, die keinem, mit echter Bildung und philologischer Wissenschaft befreundeten, Gelehrten fehlen darf.

In der Ostermesse 1820 ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Erdbeschreibung, in natürlicher Verbindung mit Weltgeschichte, Naturgeschichte und Technologie für Bürgerschulen und den Privatunterricht, mit einem *dreyfachen Register*, von *A. Zackaria*. Altona, bey Hammerich. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Herr Verfasser sagt darüber im Vorbericht: „Der Plan dieses neuen Lehrbuchs ist, wie auch der „Titel ihn angiebt, Verbindung mehrerer verwandter „Gegenstände des Unterrichts zu einem Ganzen. „Meine Hauptabsicht bey dieser, vom Gewöhnlichen „abgehenden, Einrichtung war die, manchen Schul„lehrern, die noch immer einer zu trockenen Methode „bey der Unterweisung in der Geographie sich bedie„nen, gewissermafsen Anleitung zu geben, der Ju„gend ihren Unterricht interessanter zu machen. Das „Interesse mufs natürlich gehoben werden, wenn man

„sich bey einem Fleck der Erde, alte und neue Zeit, „die sorgende Hand der Vorsehung und das Wirken „der Menschen zugleich vergegenwärtigen kann. Zwar „weifs ich, dafs ein gewandter Lehrer bey jedem geo„graphischen Lehrbuch diefs alles berücksichtigen, die „Wifsbegierde seiner Schüler wecken, und ihre Theil„nahme am Unterricht erhöhen könne. Aber finden „wir diese Lehrweisheit in allen Bürgerschulen, für „die zunächst dieses Buch bestimmt ist? Bey dieser „Bestimmung gereicht es ihm vielleicht auch zur Em„pfehlung, dafs Lehrer und Schüler in einem Buch „das finden, wozu sie sonst mehrere Bücher anschaf„fen müssen. Ich habe bey jedem Lande die Geogra„graphie zum Grunde gelegt, beschliefse sie mit einer „kurzen allgemeinen Angabe der Producte und einer „ausführlichen Beschreibung einzelner derselben, und „lasse dann die Geschichte der Völker, die sie ent„weder noch bewohnen, oder in früherer Zeit sich „darin bekannt machten, folgen. Das Technische „liefs sich am natürlichsten bey der Beschreibung der „Naturproducte einmischen, doch schien es zuweilen „passender, es mit der Geschichte zu verweben."

Das Buch ist mit der möglichsten Ersparung des Papiers, aber doch gut und correct gedruckt, so dafs selbst die kleine Schrift (45 bis 50 Zeilen auf einer Seite, dafs es auf gewöhnliche Art gedruckt, leicht hätte doppelt so stark werden können) das Auge nicht angreift. Jeder, der sich davon überzeugt, wie viel ein solcher Bogen enthält, wird den Preis von 1 Rthlr. 4 gr. für 32 Bogen sehr billig finden, und der Verleger hofft durch denselben die Einführung in Schulen erleichtert, und Schullehrern für wenig Geld ein so nützliches Hülfsmittel beym geographischen Unterricht verschafft zu haben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

De
Aure et Auditu Hominis
et
Animalium.
Pars I.
De Aure Animalium Aquatilium
auctore
Ernesto Henrico Webero,
Philos. et Med. Doct. in Universitate Lit. Lips. Prof. Anat. Comp. extraord.
Cum X Tabulis aeneis.
Lipsiae, apud Gerhardum Fleischerum, 1820.
Preis 3 Rthlr. 12 gr.

Als Einleitung ist eine Abhandlung über die Thiere, deren Gehörwerkzeug noch nicht mit Gewifsheit gekannt ist, vorausgeschickt. Dann folgt die Darstellung der Gehörwerkzeuge der Krebse — der Sepien — der Fische, denen die halbzirkelförmigen Kanäle und die Steinchen des Labyrinths fehlen — der Fische, deren häutiges Labyrinth in keinem besondern knorplichen oder knöchernen Labyrinthe, sondern zugleich mit dem Gehirne in der Schädelhöhle eingeschlossen liegt — der Fische, deren Schwimmblase durch drey Gehörknöchelchen mit dem häutigen Labyrinthe verbunden ist, und die Stelle des Trommelfelles vertritt — der Fische, deren Schwimmblase durch häutige in den Kopf eintretende Kanäle mit dem Labyrinthe des Ohrs in Verbindung steht — der Fische, deren häutiges Labyrinth in einem von der Schädelhöhle getrenntem knorplichen Labyrinthe eingeschlossen ist. Die Kupfertafeln, welche diese Reihe von Bildungen darstellen, sind von Schröter und Richter gestochen, und von dem Verfasser selbst gezeichnet.

Für Schulen und Gymnasien.

Heinrich Brosenius
Wegweiser durch das Gebiet der Künste und Handwerker, für die Jugend.
8. Leipzig, in der Gräff'schen Buchhandlung. (21 Bogen.) 18 gr.

Auch unter dem Titel:
Lehrbuch der Technologie für Schulen.

Schon in mehreren Schulen ist dieses Buch eingeführt, und mehrere werden diesem Beyspiele folgen, wenn sie es werden kennen lernen.

Heinrich Brosenius
Waarenkunde
für Töchter, mit Beziehung auf den Haushalt.
8. Ebendaselbst. Auf holländ. Papier, sauber geheftet 1 Rthlr., auf Druckpap. uneingebunden 18 gr.

Was obiger Wegweiser für den Knaben ist, das ist diese Waarenkunde für das Mädchen. Der Mann soll erwerben, das Weib soll erhalten. Wenn beide Theile das ihrige thun, so erfolgt, was Doctor Martin Luther sagt: Ein jeder lerne seine Lection, so wird es wohl im Hause stehn.

Dr. *Ernst Tillich's*
allgemeines Handbuch der Arithmetik,
oder *Anleitung zur Rechenkunst für Jedermann.* 2te völlig umgearbeitete und mit einem praktischen Theile vermehrte Auflage vom Prof. *Fr. W. Lindner.* 8. Leipzig, in der Gräff'schen Buchhandlung. (38½ Bogen.) 1 Rthlr.

Seite 162. im 2ten Theile sagt Hr. Prof. *Lindner*, nachdem er alles angeführt hat, was dieses Rechenbuch vor allen auszeichnet:

„Diese Uebersicht ist hinreichend, um diesem Rechenbuche in allen Schulen Eingang zu verschaffen: denn sie enthält das Nothwendigste der praktischen Arithmetik für alle Verhältnisse des Lebens; das Bedürfnifs der Volksschulen und Bürgerschulen ist dadurch ganz beschwichtigt, für Handlungsschulen enthält es das, was im Allgemeinen jeder Zögling derselben wissen mufs; für den Elementarunterricht auf gelehr-

lehrten Schulen ist alles gegeben, was verlangt werden kann."

Um es nun allen Schulanstalten leichter zu machen, es in denselben einzuführen, so will die Verlagshandlung, wenn 25 und mehr Exemplare auf einmal genommen werden, das Exempl. für 16 gr. geben, mithin kommt der Bogen 5 Pf. zu stehen. Bey einem solchen Werke etwas Seltenes in unsern Tagen. Diese Vortheile können aber nur von der Gräff'schen Buchhandlung in Leipzig, oder von der Maurer'schen Buchhandlung in Berlin, unmittelbar an Schulen gegeben werden.

Karl Wilhelm Ramler's
kurzgefaßte Mythologie,

oder *Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums.* 4te verb. Auflage. Mit 14 Kupfert., enthaltend 59 sägliche Darstellungen und 37 Bogen Text; für den äußerst billigen Preis von 1 Rthlr. 4 gr. 8. Berlin, Maurer'schen Buchhandlung.

Bedingungen für Schulen wie bey *Tillich's* Rechenbuch, bey 25 Exempl. à 20 gr.

G. C. Claudius
allgemeiner Briefsteller,

nebst einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aufsätzen für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben. Ein Handbuch zum Selbstunterricht für die mittlern und niedern Stände. *Siebente* verbesserte und vollständigere Auflage. 8. Leipzig, in der Gräff'schen Buchhandlung. (45 Bogen.) 21 gr.

Für Schulen bey 25 Exempl. à 18 gr. Bedingungen wie bey *Tillich's* Rechenbuch.

P. Terentii Afri
Comoediae.

E Recensione *Richardi Bentleii.* Ictus per Accentus acutos expressi sunt, discentium commodo. 12mo. Berolini, e Libraria Maureriana. 16 gr.

Für Schulen bey 25 Exempl. à 12 gr. Bedingungen wie bey *Tillich's* Rechenbuch.

Otto Schulz,
Aufgaben zur Einübung der lateinischen Grammatik.

Nach der (seiner) lateinischen Grammatik (davon die 3te Aufl. unter der Presse ist). 8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung. (10½ Bogen.) 8 gr.

Für Schulen bey 25 Exempl. à 6 gr. Bedingungen wie bey *Tillich's* Rechenbuch.

(Obige Bücher sind in allen soliden Buchhandlungen für den Ladenpreis zu bekommen.)

Maurer'sche Buchhandlung in Berlin,
Poststrasse Nr. 29.

Bey G. Reimer in Berlin sind erschienen:

Abbildungen auserlesener Gewächse des königl. botanischen Gartens zu Berlin, nebst Beschreibungen und Anleitung sie zu ziehen, von Dr. *H. F. Link* und *F. Otto.* 2tes Heft. 4. Mit illum. Kupfertafeln. 2 Rthlr.

Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus den Jahren 1818 u. 19. Nebst der Geschichte der Akademie in diesem Zeitraum. gr. 4. Mit vielen schwarzen und illum. Kupfert. in Folio und Quarto, und einer Karte. 10 Rthlr.

Bolton's, Jacob, Geschichte der merkwürdigsten Pilze. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von *C. L. Willdenow,* 4er Theil, Anhang und Nachträge. Mit 44 illum. Kupfern. Fortgesetzt und mit einer Einleitung und einer erklärenden Uebersicht sämmtlicher Tafeln versehen von Dr. *Ch. G.* und Dr. *F. L. Nees von Esenbeck.* gr. 8. Schreibpap. 7 Rthlr. 12 gr.

Pischon, F. A., die Weltgeschichte in gleichzeitigen Tafeln, zum Gebrauch für Schulen bearbeitet. 1ste Abtheil., die alte Geschichte, nebst einer Uebersicht der alten Zeitrechnung, Erdbeschreibung und Literaturgeschichte enthaltend. gr. 4. 1 Rthlr.

Bey Friedrich Volke, Buchhändler in Wien, obere Bäckerstrasse Nr. 764. unweit der Universität, ist erschienen:

Catalog
italienischer Bücher,
auch mehrerer
in Deutschland wenig bekannten Ausgaben
griechischer und lateinischer Klassiker u. s. w.
Zweytes Heft.

Heinsius, Dr. *Theodor* (ord. Professor am Berlinischen Köllnischen Gymnasium), volksthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, für die Geschäfts- und Lesewelt. 3ter Band. L bis R. 80½ Bogen. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. Pränum. Preis Druckp. 2 Rthlr. 12 gr. Schreibp. 3 Rthlr. 8 gr.

Für das Publicum bedarf es nur der Anzeige, dass die Fortsetzung eines Werkes erschienen ist, welches vor den Richterstühlen der Kritik Anerkennung seines Werths und in der Geschäftswelt die seltene Auszeichnung gefunden hat, dass es von dem Preussischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten der ehrenvollsten öffentlichen Empfehlung an sämmtliche Provinzial-Regierungen der Preussischen Monarchie gewürdigt worden. Der Verfasser hat glücklich die Aufgabe gelöset, den ganzen reichen Sprachschatz der Deutschen, aus allen Gegenden, aus einheimischen und fremden Quellen alter und neuer Zeit, zu sammeln, und allen Ständen des ge-

gemeinsamen Vaterlandes, im Gebiete des höhern und niedern Wissens, im praktischen Leben des Umgangs, in der Welt der Geschäfte, wie der Schriftsteller und Dichter, ein sicherer Führer zu werden —. Der 4te Band, welcher das Ganze vollendet, wird schon im Laufe des Jahrs 1821 erscheinen. Der Prän. Preis eines jeden Bandes ist 2⅔ Rthlr. auf Druckpap. und 3 Rthlr. 8 gr. auf Schreibpap.

So eben ist erschienen:

Berlinisches Jahrbuch für die Pharmacie und für die damit verbundenen Wissenschaften; herausgeg. von *G. H. Stolze*, Vorsteher der Apotheke und der Medicamenten-Expedition des Waisenhauses in Halle. 22ster Band. 16mo. Mit 4 Kupfern. Prais 2 Rthlr.

Die Versetzung des zeitherigen Redacteurs Hn. Prof. *Kastner* von Halle nach Bonn gab Veranlassung, dass die Herausgabe auf Hn. u. s. w. *Stolze*, so wohl als fleissiger Mitarbeiter am Jahrbuche, als auch durch seine Schrift über die Holzsäure aufs vortheilhafteste bekannt, überging. —

Da nach der in diesem Bande abgedruckten Ministerialverfügung dem jetzigen Hn. Redacteur alle, bey den Medicinalcollegien vorkommende, das Apothekerwesen betreffende Gegenstände und deren Beurtheilung, in so fern sie sich zur öffentlichen Bekanntmachung eignen, im Jahrbuch werden mitgetheilt werden, wovon das in diesem Bande enthaltene: Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen, über das Verbot des Einkaufs chemischer Präparate von Fabriken durch Apotheker, schon einen erfreulichen Beweis liefert, so wird dasselbe zugleich, unbeschadet seiner wissenschaftlichen Tendenz, ein Archiv aller, das Apothekerwesen betreffenden, gesetzlichen Verfügungen des Preuss. Staats seyn. — Indem vielen preuss. Apothekern, vorzüglich der *neuen* Provinzen, eine vollständige Kenntniss aller sie angehenden gesetzlichen Verfügungen mangelte, so hat der Herausgeber auch in diesem Bande angefangen, eine Zusammenstellung derjenigen Verordnungen zu geben, welche seit Erscheinung der revidirten Apothekerordnung im J. 1801 erlassen sind. Durch alles dies wird das Jahrbuch jedem Preuss. Apotheker unentbehrlich seyn, und dem übrigen Deutschland wird es sich durch seinen anderweitigen wissenschaftlichen Inhalt, worunter Original-Abhandlungen berühmter Gelehrter, sehr empfehlen.

Für schönes Aeussere ist, wie bisher, bestens gesorgt, und mache ich zugleich bekannt, dass der herabgesetzte Preis von 16 Rthlrn. für die ersten 19 Bde noch auf unbestimmte Zeit fortdauert. Der 20ste und 21ste Bd. kosten 4 Rthlr. 12 gr.

Berlin, im October 1820.

Ferdinand Oehmigke.

II. Kupferstiche und Alterthümer, so zu verkaufen.

Zum Verkauf an den Meistbietenden, jedoch aus freyer Hand, wird, unter Vorbehalt der Ratification, eine Sammlung von Kupferstichen, Holzschnitten, Handzeichnungen und Kupferstichwerken hiedurch ausgeboten.

Sie besteht in Kupferstichen nach Antiken, in Kupferstichen und Holzschnitten nach Gemälden und Zeichnungen von Italienern und Spaniern, Deutschen, Engländern, Franzosen, Niederländern, und ungenannten Meistern von Nr. 1 bis 1404; ferner in grösstentheils alten Blättern, deren Meister unbekannt und ungewiss sind, von Nr. 1405 bis 1455. In Kupferstichwerken von Nr. 1456 bis 1487 *inclusive;* ferner in verschiedenen Zeichnungen in Mappen, Cartons und Convoluten von Nr. 1 bis 16 *inclusive.*

Auf gleiche Weise wird — jedoch besonders — ausgeboten eine Sammlung deutscher Alterthümer von Graburnen und Gefässen, steinernen Streitäxten, Lanzen und Pfeilspitzen, kleiner Schmuckfachen und Geräthe von Erz, Eisen, Glas und Knochen; eine Sammlung antiker Gemmen in Gypspasten, einige Cameen u. s. w.

Der gedruckte Catalog über die Kupferstiche, so wie das besonders gedruckte Verzeichniss der deutschen Alterthümer sind zu haben: Im Industrie-Comptoir der Baumgärtner'schen und Rost'schen Kunsthandlung und Breitkopf'schen Buchhandlung in Leipzig, in der Rittner'schen Kunsthandlung in Dresden, in der Weiss'schen, Schivonatt'schen, Schropp'schen und Jacobi'schen Kunsthandlung, so wie in der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin, in der Schenck'schen Kunsthandlung in Braunschweig, Wenner'schen Kunsthandlung zu Frankfurt a. M., Hahn'schen Buchhandlung in Hannover, Frauenholz'schen Kunsthandlung in Nürnberg, Perthes'schen Buchhandlung in Hamburg, Stiller'schen Buchhandlung in Rostock, Löffler'schen Buchhandlung in Stralsund, in der Violett'schen Buchhandlung in Neustrelitz, in der Renger'schen Buchhandlung in Halle, in der Buchhandlung der Herren Schreiber u. Comp. in Jena und beym Regierungs-Kanzellisten Wilken in Ratzeburg.

Die Gebote, und zwar die besondern Gebote auf die Kupferstichsammlung, so wie auf die deutschen Alterthümer, geschehen in vollwichtigen Friedrichsd'or à 5 Rthlr.

Wer bis zum 1. März 1821 das höchste Gebot darauf thut und an den Regierungs-Kanzellisten Wilken in Ratzeburg unweit Lübeck postfrey einsendet (der auch auf postfreye Anfragen weitere Nachricht giebt), und bey dem auch alles in Augenschein genommen werden kann, erhält bey erfolgter Genehmigung den Zuschlag.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

LEIPZIG u. DARMSTADT, b. Heyer u. Leske: *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen.* Von Dr. *Friedrich Creuzer*, Professor der alten Literatur zu Heidelberg. *Zweyte*, völlig umgeänderte Ausgabe. *Erster* Theil. 1819. Vorreden und Inhaltsverzeichnifs XXIV S. Text 799 S. gr. 8. *Mit einem Hefte von Abbildungen auf LX Tafeln. Zweyter* Theil. 1820. VI u. 1066 S. gr. 8.

Dafs das vorliegende Werk unter den wichtigsten Erscheinungen in dem Gebiete der höhern Alterthumswissenschaft, die im Verlaufe des letzten Decenniums hervorgetreten sind, einen der ersten Plätze einnehme, dürfte wohl eben so wenig zu bezweifeln seyn, als hierdurch vorliegt, dafs sein auch durch andere treffliche Schriften berühmter Vf. zu den thätigsten, gelehrtesten und scharfsinnigsten Alterthumsforschern unserer Tage gehöre. Bekanntlich war der *erste* Theil der *Symbolik und Mythologie*, erster Ausgabe, in der Ostermesse 1810 erschienen, worauf dann in den beiden nächstfolgenden Jahren 1811 und 1812 die drey übrigen Theile folgten, indem das Ganze nur vier Theile enthalten sollte. Im neunten Jahre nach Erscheinung des ersten Theils begann nun die zweyte Ausgabe, die theils deshalb, weil die erstern Theile der früheren Ausgabe sich vergriffen, theils auch deshalb nöthig geworden war, weil eine gröfsere Ausführlichkeit in den beiden letzten Theilen der erstern Ausgabe eine angemessenere Gleichstellung der einzelnen Partieen in den beiden ersteren zum Bedürfnifs gemacht hatte; besonders da eben über die in diesen behandelten Gegenstände so viel Neues erschienen war, das zu neuen Betrachtungen auffodern mufste. Die bedeutende Erweiterung in Sachen und Ansichten, die sonach der neuen Ausgabe in den bisher erschienenen beiden ersten Theilen zu gut gekommen, läfst sich aber im allgemeinen wohl am besten durch die Angabe der Seitenzahlen bezeichnen, die in den beiden ersten Theilen erster Ausg. 891 S. Text, hingegen in den beiden ersten Theilen neuer Ausg. 1805 S. Text, folglich mehr als noch einmal so viel, und zwar dieis bey ungleich gedrängterem Druck, betragen.

In der *Vorrede* zu der neuen Ausgabe bemerkt der Vf. zuerst S. 7: „wie ihm auf dem Gebiete dieser Forschungen die Zustimmung der würdigsten, gelehrtesten und geistreichsten Männer begegnet sey, und wie sein Buch unter denen, welche Geistesbildung und Religiosität für unzertrennlich halten, ihm viel liebe und theure Freunde erworben;" sodann gedenkt er (S. 10) mit einigen Worten „der Stellung, in der er sich gewissen Gelehrten gegenüber befunden, als er den Anfang der ersten Arbeit hervortreten liefs," rühmt aber zugleich das, was diese nicht konnten, auch wohl eben nicht wollten (?) — ihn *belehren*, das hätten seitdem *Görres*, *Schelling*, *Silvestre de Sacy*, *von Hammer*, *Münter*, *Sickler*, *Ouwaroff*, *Hermann* und andere würdige Gelehrte gewollt und — er bekenne es dankbar — in reichem Maafse vermocht." Ebendaselbst und weiter (S. 11) bekennt er, dafs „wenn auch der letzte unter den genannten (*Hermann*) noch immer im Streite mit ihm beharre (in Bezug auf dessen Schrift: Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Ein Brief an *Creuzer* von *Gottfried Hermann*. 1819), so könne er den Ehrenwerthen darum nicht weniger ehren. — Seinen Hauptsatz halte er in seiner ganzen Ausdehnung gegen ihn fest. Dieser sey die *Grundlehre von einer anfänglichen reinen Erkenntnifs und Verehrung Eines Gottes, zu welcher Religion sich alle nachherigen wie die gebrochenen und verblafsten Lichtstrahlen zu dem vollen Lichtquell der Sonne verhalten.*" — Eine Ueberzeugung, die Rec. nebst mehreren der oben angeführten Gelehrten und andern gewichtigen Forschern vollkommen mit dem Vf. theilt. — „Diese Ueberzeugung," fährt er fort, „sey in ihm durch diese neue Arbeit immer fester geworden. Sie mufste ihn daher auch dieis Mal auf seinem Wege leiten. Und da durfte, da konnte er nun nicht fragen, welchen Namen und Werth dieses Verfahren anjetzt im literarischen Verkehr habe. Er mufste auf die Sache sehen. Unkundige wollten da gleich von Synkretismus reden. Um diese solle man sich aber überhaupt nicht bekümmern, und er habe daher auch füglich eine Anmerkung S. 783. Not. 153 (die etwas bitter gegen *Rhode* gerichtet ist) ausstreichen können. Einsichtige würden wissen, dafs jenes beständige Hinblicken zu der bemerkten Einen Religionsquelle ganz und gar nicht im Widerspruche stehe mit dem bedingten Forschen im Einzelnen. Sie würden wissen, dafs man deswegen doch einem jeden Volke sein Recht widerfahren lassen, und es auf seiner natürlichen Stelle auffassen und zeichnen könne." — Unstreitig wahr, in sofern die wahre, die eine Hauptidee, welche von den tiefsinnigsten und edelsten Menschen der ältesten Zeiten, denen wir zu nahen vermögen, geliegt ward, in ihrer Eigenthümlichkeit möglichst richtig und

wahr ergriffen und nicht jedem Volke oder jeder Volksreligion zu jeder Zeit als nothwendig inwohnend aufgezwängt wird! — Dafs aber diefs letztere von des Vfs. Unternehmen weit entfernt fey, dafs er nicht von vorgefafster Meinung, durchaus finden zu wollen oder zu müffen, was er im Allgemeinen fuchte, ausgegangen; dafür bürgen die nachftehenden Erklärungen von S. 12 bis 13. „Der Mythologe," fagt der Vf., „foll nach eines jeglichen Landes und Volkes Art fleifsig forfchen. Berg und Thal, Flufs und Wald, wie Stamm und Sinnesart, Sprache, Sitte, Gefetz und Sage — find die Elemente, worin ihm die echten mythologifchen Anfchauungen aufgehen. Jeglicher Mythus will auf feinem Grund und Boden, von der Wurzel feines natürlichen Lebens an bis in den Kelch feiner Blüten, verfolgt und durchfpähet feyn, foll er anders in feinem eigenen Beftand und Wefen — und das fey des Mythologen Amt — wiedergegeben werden. — Aber dabey werde es doch dem wahren Verftändniffe in der That mehr förderlich als hinderlich feyn, wenn man nun, nach *Vollendung* jener *Naturbefchreibung* eines *örtlichen* Bildes und Mythus, das *Gleiche* oder *Aehnliche* hinzuthue, das in *andern* Landen und unter einem andern Himmel gewachfen. Diefs fey es, was er diefs Mal mit erneutem Fleifse zu thun verfucht. Was jedes Symbol und jeder Mythus zuerft örtlich und volksthümlich, wie fie einzeln und abgefondert bald hier bald da vorkommen, fagen und bedeuten wollen, habe er möglichft zu zeigen gefucht. Darum könne ihr beftimmteftes Sinn niemals zweifelhaft bleiben. Aber eben weil die Hauptfymbole und die grofsen Allegorieen, worin die Gründung des agrarifchen Gefetzes, die Rettung vom wilden Hirtenleben und die Heilsordnung für die Völker niedergelegt worden — weil *diefe* die *einzige gemeinfame Quelle* verrathen, eben darum mufste bey jedem agrarifchen Volksmythus der *erfte Urfprung* angegeben werden, woraus er entfpringend, *reiner* und *allgemeiner* am Anfang, im Verlaufe der Zeit und mit den Wanderungen der Völker immer und immer *örtlicher* und *befchränkter* geworden." — Schwerlich dürfte irgend eine vorurtheilsfreye und mit dem Wefen der *grofsen*, von dem trefflich dazu ausgerüfteten Vf. zu löfen unternommenen *Aufgabe* vertraute Einficht gegen diefe Gründe etwas Wefentliches zu erinnern haben; fo wie auch überall die mufterhafte Befcheidenheit Eingang finden wird, mit welcher der Vf. am Schluffe der Vorrede erklärt, dafs er von der Anmaafsung weit entfernt wäre, zu glauben, dafs ihm jenes Forfchungs- und Löfungsgefchäft immer und in gleichem Maafse gelungen fey. Was wir alfo bis hierher aus der Vorrede ausgehoben, wird hoffentlich am beften dazu dienen, der Lefer eigenes Urtheil neben dem des Rec. im Einzelnen wie im Ganzen möglichft zu unterftützen; vorzüglich aber, zu beweifen, wie der Standpunkt, auf den der Vf. fogleich beym Anfang fich geftellt hatte, in der Hauptfache unverrückt derfelbe geblieben fey. Wir gehen nunmehr zur Darftellung des Inhalts des Werkes felbft über, vorzüglich mit Berückfichtigung des Neuen, das in der zweyten Ausgabe dazu gefügt worden ift.

Hier finden wir nun, bey forgfältig angeftellter Vergleichung, dafs das erfte Buch der bereichernden und berichtigenden Zufätze in geringerer Zahl empfangen hat. Bis zu deffen fünftem Kapitel (S. 150) finden wir nur Abdruck der ältern Ausgabe, hier und da blofs durch einige nähere Belege in den Anmerkungen vermehrt. Sogar der fo Vielen, und zwar nicht ganz mit Unrecht, auftöfsige §. 1. S. 3: „Glückliche *Völker* der Vorzeit, *gleich Anfangs* zu klarer Befonnenheit erwacht, und *fortdauernd* in diefem Lichte wandelnd" u. f. w., ift unverändert derfelbe geblieben; desgleichen auch die neuerer Zeit von Einigen angefochtenen §§., worin die Analyfe des Mythus enthalten ift. Demnach find in diefem erften Buche, das die allgemeine Befchreibung des fymbolifchen und mythifchen Kreifes enthält, unverändert geblieben folgende Kapitel, als: 1ftes Kap. Lehrbedürfniffe und Lehrart der Vorwelt (§. 1—11). 2tes Kap. Grammatifche Grundlegung. (§. 12—25). 3tes Kap. Ideen zu einer Phyfik des Symbols und Mythus (§. 26—43). 4tes Kap. Von den Arten und Stufen der Symbole und Allegorieen (§. 34—53). Nur mit dem fünften Kapitel, das jetzt überfchrieben ift: Ueberblick der Glaubensformen und der wefentlichen Theile des Cultus, befonders des polytheiftifchen (§. 54—59) beginnt theils die Umftellung, theils die Erweiterung des früher Gefagten, wovon fogleich der erfte § deffelben, in welchem eine vom Monotheismus und dem Offenbarungsglauben ausgehende fehr lichte Anficht des Hn. Kirchenrath *Schwarz* eingewebt ift, den Beweis liefert. Neu hinzugefügt ift hier (S. 154) die Bemerkung des Vfs. von den fcharf von einander getrennten Formen des Lebens wie des religiöfen Cultus bey den Hirtenvölkern und den Ackerbau treibenden Nationen der Vorwelt, ferner von den Folgen, welche die Verbindung diefer beiden mit einander überall gehabt habe, die der Vf. theils in den Verluft der Unabhängigkeit der Hirtenvölker, theils in das Phänomen des Unterfchiedes *efoterifcher* und *exoterifcher* Erkenntnifs und Lehre fetzen zu können glaubt, indem urfprünglich jene der Inbegriff desjenigen Wiffens gewefen, den fich die ackerbauenden Stämme im Gegenfatz der Hirtenftämme als geiftiges Kaftengut vorbehielten, und den nun diefe, als die Mündige vor den Hirtenvölkern, als den Unmündigen, verbargen, da fie diefelben von dem Mitbefitz der Geheimniffe ausfchloffen. — Hierbey bemerkt jedoch Rec., dafs die bibliftchen Urkunden A. T. in den Patriarchen Abraham, Ifaak und Jakob das Hirtenleben auf einer ungleich höheren Stufe des göttlichen Wiffens ftehend dargeftellt haben, als hier demfelben zugeftanden worden zu feyn fcheint. Im fechften Kap. von §. 60—76, welches eine hiftorifche Ueberficht der Perioden älterer und neuerer Symbolik und Mythologie enthält, find der Zufätze ebenfalls nur wenige gegeben worden.

Defto

Defto reichlicher hingegen ist nunmehr die Ausstattung des zweyten Buches der neuen Ausgabe ausgefallen, so dafs man daſſelbe mit allem Recht vielmehr *gänzlich* umgearbeitet nennen kann. Schon der Titel deſſelben kündigt eine weit grofsere Allgemeinheit der Behandlung an. Er lautet: Ethnographiſche Betrachtung der Gottheiten und des Götterdienſtes." In der ältern Ausgabe begann das erſte Kapitel mit der Unterſuchung über den Urſprung der griechiſchen Religionsinſtitute. In der neuen hat ſich der Vf. unmittelbar gegen Aegypten hin gewendet und es führt demnach zur Ueberſchrift: „Von der Religion der alten Aegypter," wo dann der erſte §. die Darlegung der *Quellen* der ägyptiſchen Symbolik und Mythologie, wie billig war, gewährt. Mit Recht zählt hier der Vf. unter dieſe zuerſt die einzelnen (nach des Rec. Ueberzeugung bis jetzt aber noch keineswegs gründlich genug behandelten) *Nachrichten* der *bibliſchen* Urkunden, ſodann die *Nachrichten* der *Griechen*. Bemerkt wird hier, wie *Hippys* von Rhegium, und Andere, beſonders aber *Hecataeus* von Milet, der gegen Olymp. 59 ſelbſt nach Aegypten gereiſt war, von dieſem Lande ſchon vor Herodotus Nachrichten mitgetheilt, dafs der letztere dem Staate von Theben und der Geſchichte ſeiner Könige eine vorzügliche Aufmerkſamkeit geſchenkt; ein Hauptgrund, warum Herodotus weniger davon geſprochen Auch *Hellanicus* von Lesbos gehörte dieſer Zeit an. Darauf erſt folgte *Herodotus*, der 70 Jahre nach Eroberung Aegyptens durch die Perſer ganz Aegypten bis Syene bereiſte und uns das, was er ſelbſt ſah, ſo wie die Mittheilungen der Prieſter in ſeinem grofsen Werke niederlegte. Nach ihm beſchrieben Aegypten *Theopompus* von Chios, *Ephorus* von Cumae, *Eudoxus* von Knidus, *Philiſtus* von Syrakus, deren Werke jedoch (leider!) alleſammt untergegangen ſind. Darauf fällt in die Alexandriniſche Periode *Hecataeus* von Abdera, zur Zeit des erſten Ptolemäus, beſonders aber *Manetho*, ein ägyptiſcher Prieſter, der, auf Befehl des Ptolemäus II., Philadelphus, in III Tomi, 113 *γενεαί* und 32 Dynaſtieen, von den Göttern und Halbgöttern an bis auf Alexander den Grofsen, Aegyptens Geſchichte verfaſst hatte. Für unbezweifelbar hält der Vf., dafs Manetho eine ganz gute Kenntnifs der ägyptiſchen Sprache und Literatur haben konnte und dafs ſeine Fragmente (jedoch mit grofser Vorſicht benutzt, wie Rec. hinzufügt) uns ſehr wichtig ſind und fortgeſetzte Aufmerkſamkeit verdienen Allein da Manetho in den ägyptiſchen Geſchichten des Herodotus Manches ſcharfem Tadel unterworfen; ſo fügt der Vf. hinzu, dafs deſſen ungeachtet Herodots Aegyptiaca durch einzelne Kritiken, ſelbſt eines gebornen Aegypters, nicht erſchüttert wurden. Nach Herodotus nennt der Vf. als zweyten Hauptſchriftſteller über Aegypten den *Diodorus* von Sicilien, über den auch die Verfaſſer der *Deſcription de l'Egypte* (II Thèbes. S. 59) im Ganzen ein ſehr günſtiges Urtheil fällen, indem ſeine aus Hecataeus gegebenen Nachrichten über das Grabmal des Oſymandyas *ganz* mit der Wahrheit übereinſtimmen. In Oberägypten ſcheine er nicht geweſen zu ſeyn, aber Hecataeus (von Milet) ſey dort geweſen. Auch habe Diodorus wahrſcheinlich die alexandriniſche Bibliothek benutzt. Sodann führt der Vf. den Geographen *Strabo* auf, der im Gefolge des Aelius Gallus Aegypten durchreiſte, und nicht nur das gegeben, was er ſelbſt geſehen, ſondern in ſeiner Erzählung auch die früheren Geſchichtſchreiber benutzte. Den Beſchluſs dieſer Quellenangabe unter den Alten macht der Vf. mit der Erwähnung des *Plutarchus*, *Philoſtratus*, *Porphyrius*, *Jamblichus* und *Horapollo*. Endlich gedenkt er auch der *neuern Schriftſteller* und *Reiſebeſchreiber*, deren bekanntlich eine grofse Anzahl vorhanden iſt und unter denen beſonders *Seezen* (auf Befehl und Koſten des Herzogs von Gotha in den Orient geſendet und leider daſelbſt verſtorben) *Hamilton* und die *franzöſiſchen Gelehrten* des Inſtituts von Aegypten ausgezeichnet werden. (Hierbey kann Rec. den Wunſch nicht unterdrücken, dafs es dem ſchon ſo rühmlich bekannten Alterthumskenner und Sammler, Hn. Generalmajor *Menu Minutoli*, deſſen glückliche Ankunft in Alexandrien mit ſeiner Reiſegeſellſchaft von Berliner Gelehrten und Künſtlern aus den öffentlichen Blättern ſchon bekannt iſt, doch ja gelingen möge, für die Zukunft uns neuere Quellen zu beſſerer Kenntnifs von Aegyptens Alterthum zu liefern!) — In §. 2 ſpricht der Vf. ausführlich über Aegyptens Prieſterſchaft Nach der bekannten Stelle bey *Clemens* Alex. Strom. VI, 4. p. 757 ed. Potter, werden die einzelnen Mitglieder derſelben folgendermaafsen angegeben, wie ſie bey dem feyerlichen Aufzuge der Iſisproceſſion erſchienen. Voran ging der *Sänger* (ὁ ᾠδός). Darauf folgen der *Horoſcopus* (ὁ ὡροσκόπος), der *heilige Schreiber* (ὁ ἱερογραμματεύς), der *Bekleider* (ὁ στολιστής); den Beſchluſs von dieſen, die alle hinter einander folgen, macht der *Prophet* (ὁ προφήτης), und dieſem folgen die, welche die Brote (die Schaubrote im Alt. Teſt.) tragen. Hingedeutet wird hier von dem Vf. auf die alten Monumente, wo dergleichen Proceſſionen vorkommen, beſonders auf die Deſcript. de l'Egypte Tom. II, Thèbes. chap. 9. Sect. 1, p. 46 — 50, und Vol. III, pl. 32 und 33. In demſelben §. S. 250 berührt der Vf. die keineswegs unwichtige Frage: ob die alten Aegypter auch Prieſterinnen hatten? Da nach Herodotus II, 35 die Beantwortung verneinend ausfällt, womit jedoch die Angaben des Juvenal Satir. VI, 488, Perſius Satir. V, 186 und Apulejus de Abſtin. II, p. 363 in geradem Widerſpruche ſtehen; da ferner in der Inſchrift von Roſette *Prieſterinnen* erwähnt werden; ſo ſcheint der Vf. der Meinung der franzöſiſchen Gelehrten (Deſcript. de l'Egypte II Thèbes p. 49) beyzuſtimmen, die, nach Herodot. II, 54. coll. I, 182 und Strabo XVII, p. 1171, wo von heiligen Frauen des thebaiſchen Jupiters die Rede iſt, annehmen zu müſſen glauben, dafs dergleichen heilige Frauen in den Tempeln ſchon im alten Aegypten geweſen ſeyen, ohne dafs ſie gerade Prieſterinnen waren. Zu dieſem

sem Behuf führt er die durch ganz Asien, so wie in Griechenland und Italien, bey den verschiedenen Tempeln gehaltene *Hierodulen* an und bringt mehrere Stellen bey, denen gemäfs die Hierodulen als sehr alte Institute — keinesweges aber als durchaus hetairische, wie Einige geglaubt — erscheinen. §. 3 enthält Andeutungen des Ursprungs und Wesens der ägyptischen Religion. Auf die früheste Beschaffenheit des Landes und auf den Culturzustand von dessen frühesten Bewohnern (Hirten und Fischer) glaubte der Vf. hier zuerst seine Blicke richten zu müssen. Nach den dabey angenommenen Voraussetzungen (denn was hätte der Vf. hier anders geben können, da selbst in den biblischen Urkunden — den ältesten, die wir besitzen — Aegypten, Unterägypten sogar — in einem hohen Zustand der Cultur angetroffen wird) glaubt er die Glaubenssumme jener (hypothetischen) Urägypten im Wesentlichen auf folgende drey Dinge beschränken zu können: zuförderst auf *Fetischismus*, Pflanzen und Thierdienst besonders — und der gröste Fetisch sey eben der Nil selber gewesen; zweytens auf *Sterndienst*, Verehrung der Sonne, des Mondes und der Planeten; drittens auf einen *Behelf* von *Anthropologie*: Ahnungen von der Seele Kraft und Dauer, so lange der Leichnam in seiner Gestalt zusammenbleibt. Dazu fügt er ferner eine zweyte Hypothese; nämlich die, dafs Theben und Memphis, als die Königssitze und Wohnorte einer allgewaltigen Hierarchie, die *Abkömmlinge* eines *fremden edlern Stammes* enthalten hätten, die allein die Urheber einer weit fortschreitenden Cultur geworden, indem sie die getrennten und herumschweifenden Hirten und Fischer grofsentheils zu Bürgern eines hierarchischen Staates gemacht und auf den wilden Stamm der nomadischen Menschheit den edeln Zweig agrarischer Cultur gepfropft. Hieraus sucht dann der Vf. sich den Kastenunterschied in Aegypten nebst der dadurch bedingten Verschiedenheit der Cultur und der religiösen Bildung zu erklären. Wenn nun aber der Vf. dazu fügt, „dafs dieses der Standpunkt sey, von dem wir die hierarchische Gesetzgebung und das ganze religiöse Leben der alten Aegypter betrachten *müssen*, so gesteht Rec., dafs ihm dieses *Müssen* keineswegs einleuchtet. Warum soll Kastenunterschied und die davon abhängende höhere und niedere sittliche, wie religiöse Cultur blofs unter der Voraussetzung als möglich gedacht werden können, dafs die unteren Kasten nur die *ursprünglichen* Landesbewohner, als Hirten und Fischer, die oberen aber Abkömmlinge eines *fremden* edleren Stammes — folglich spätere Einwanderer — gewesen? Zuerst ist noch nicht erwiesen, dafs *alle* Hirtenvölker absolut auf einer niedern Erkenntnifs in religiöser Hinsicht stehen *müssen*, als Ackerbau treibende Stämme; das Zeugnifs der alten Urkunden der Bibel in Betreff des hebräischen Hirtenstammes ist wenigstens jener Annahme keineswegs günstig, steht ihr vielmehr gerade entgegen. Zweytens widerspricht derselben eine ältere, schon von Diodorus Sic. III, 100 vorgetragene Ansicht von Aegyptens Urbewohnern, die alle, nach dem eigenen Berichte der Aethiopen, von Aethiopien herabgestiegen wären und nach und nach, so wie das durch den Nil herabgeschwemmte Land Aegyptens gebildet und das Meer zurückgedrängt worden, hier Fufs gefafst und ihre Sitten, Gesetze, Cultur und Religion dahin gebracht hätten. Man vergleiche die in diesem Bezug nicht leicht zu übersehende Stelle von Φασὶ δὲ καὶ τοὺς Αἰγυπτίους ἀποίκους ἑαυτῶν ὑπάρχειν ff. Sowohl aus geologischen, von den Franzosen bekanntlich neuerdings sehr unterstützten Gründen, als auch in Betreff anderer Rücksichten, ist diese alte Ansicht dem Rec. immer sehr wahrscheinlich vorgekommen. Schon als ackerbauendes und hochcultivirtes Volk zogen nach dieser Ansicht die Aethiopen aus ihrem höher liegenden Lande in das allmählich neu sich bildende, zum Ackerbau mehr noch als zur Weide geschickte Thalland herab, und so entstanden hier die Städte von Oberägypten bis Niederägypten, zuerst Theben, dann Memphis u. s. f., je nachdem der Boden sich erhob und die agrarische Cultur vorschreiten konnte. Uebrigens scheint auch die Annahme eines unbeschränkten Fetischendienstes bey den Urbewohnern Aegyptens die noch nicht gelöste Frage über Aegyptens Thierdienst in dessen vorzüglichsten Tempeln und unter den ersten Kasten eher in das Dunkel zurück, als dem Lichte und der Lösung näher zu bringen. Die §§. 4 und 5 behandeln den Mythus von Isis und Osiris, der, nach dem Vf., die Leidensgeschichte eines grofsen Ehepaares enthalten soll, das im ägyptischen Volksglauben den Dienst gewonnen hatte. Unstreitig mit grofser Belesenheit und noch mehr Phantasie vorgetragen; nach des Rec. Ueberzeugung aber weder erschöpfend, noch das Ursprüngliche und Frühere darin von dem später dazu Gefügten gehörig sondernd, zu welchem letztern die Idee von dem leidenden Götterpaar ganz bestimmt gehört. Dieselbe Bemerkung trifft auch §. 6, wo von den bildlichen Darstellungen der Volksgottheiten gehandelt wird, ferner die §§. 7. 8. 9. 10. 11, in welchen die Mythen von Sarapis, Typhon, Sem Herakles, Busiris vorgetragen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

LEIPZIG u. DARMSTADT, b. Heyer u. Leske: *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen.* Von Dr. *Friedrich Creuzer* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In dem §. 12. wird der Mythus vom Hermes abgehandelt, den der Vf. als das verkörperte geistige Leben, als das Selbstschauen, Denken, Lehren und Schreiben angenommen wissen will, wenn Osiris ein grosser Naturleib ist, in dem das einzelne Naturleben sich als ein Ganzes zusammendrängt. — Besser gefasst scheinen uns die §. 13—17 vorgetragene Lehren von der Welt, von den Geistern, und von der Seelen Natur und Schicksal. Der §. 17. gewährt mehrere Ansichten von den Cyclen der Aegypter, fortgesetzt §. 18. über Phamenophis Memnon, die schwerlich die Kritik zufrieden stellen dürften, besonders was die eigenen Muthmafsungen des Vfs. über die Verwandtschaft zwischen Ton und Licht betrifft, die nur auf misverstandener Hieroglyphik (wie auch so vieles Andere über Aegyptens Religionsmythen Vorgetragene) ruhen mögen; wozu vor allen Dingen des Vfs. Ansichten von dem Thierdienste in Aegypten §. 19. 20. zu rechnen sind, in denen immer noch die eben so unfruchtbare, als selbst mit den Hauptsätzen von des Vfs. Theorie über die Entstehung des Religionscultus überhaupt so gar wenig verträgliche, Annahme zu Grunde liegt, dafs (wie S. 483. §. 20. im Anf. behauptet wird) der *erste Ursprung* des Thierdienstes wohl im *Fetischismus* zu suchen sey, der noch jetzt im innern Afrika allgemein herrschend ist. Als ob das Ausgeartete auch das Ursprüngliche seyn müsse! — Rec. gesteht, dafs er von des Vfs. Scharfsinn und Forschungen über Aegyptens Religionslehren etwas ungleich Befriedigenderes rücksichtlich auf diesen Punct erwartet hat. Wäre der Grund des Thierdienstes *nur* in dem Fetischismus der Uhrbewohner Aegyptens, die er als rohe Hirten und Fischer annimmt, zu suchen, wie läfst es sich dann als blofs etwas wahrscheinlich denken, dafs die Abkömmlinge eines fremden *edleren* Stammes (die Könige, Priester und Krieger u. s. w.) sich selbst diesem Fetischismus unterworfen, ja ihn nur gehegt und ihn selbst *bis in ihre geheimsten Mysterien* hinübergeführt haben würden? Hier hätten dann doch einmal nomadische Institutionen über agrarische gesiegt, und — was besonders auffallend — dies zwar in einem Lande der Vorwelt, wo agrarische Cultur vor *allen* geübt war, in dem Lande der eigentlichen Mysterien, wo die Theokratie ihren Thron aufgeschlagen, die Hierarchie lediglich in dem höheren und edleren Theile des Volks festgehalten ward! was zugleich auch die eigenen Grundsätze des Vfs. von der Herrschaft agrarischer Institutionen über nomadische nothwendig erschüttern mufs. Allein freylich liegt in dieser Aufgabe, in der Frage: *was* war der Thierdienst der alten Aegypter, und *wie* ist er entstanden? der Knoten, dessen Lösung nicht eher erfolgen wird, als bis man über das wahre Wesen der Hieroglyphik besser im Reinen seyn dürfte. Nur dann erst wird sich erkennen lassen, was in Aegyptens heiliger Tempelmythe blofs *Form* und *bloßer Ausdruck* des Gedankens, und was der *Gedanke selbst* gewesen. Gelöst mufs aber erst jener Knoten seyn, ehe man die Versicherung wagen darf, über Aegyptens Religionen, wie die Priester sie gekannt, etwas nur einigermafsen Taugliches und Wahres gegeben zu haben; wo nicht Aegyptens Weisheit länger noch ein Gegenstand desjenigen Spottes bleiben soll, zu dem der misverstehende Römer und Grieche der späteren Jahrhunderte sie gemacht hat. — Nach diesen Bemerkungen, die sich wohl sonst auch jedem andern unparteyischen und selbstforschenden Prüfer dargeboten haben werden, kann Rec. nur die umsichtige Belesenheit und das Streben des Vfs. loben, die er in Zusammentragung einzelner Notizen aller Art über die bemerkten Gegenstände bis zum Schlusse dieses Kapitels an den Tag gelegt. — Das zweyte Kap. desselben Buches handelt von den Religionen Indiens. Hier war von dem Standpuncte aus, auf dem wir uns in Europa gegenwärtig in Hinsicht auf die Kenntnifs dieser Religionen wenigstens *scheinbar* befinden, schon ungleich mehr Licht zu gewinnen, und der Vf. hat auch in der That nicht versäumt, dieses so viel als möglich in 12 §. (S. 533 — 649) zu concentriren. Der 1. §. giebt die Einleitung, wo kürzlich die wesentlichen Theile aufgestellt werden, von denen der Vf. gehandelt hat. Diese sind: 1) die verschiedenen Perioden der Indischen Religionen, so wie die verschiedenen poetischen und prosaischen Schriften, die einer jeden derselben zugeschrieben werden; ferner die Lehrer, Weisen, Gesetzgeber und Priester, die sich besonders ausgezeichnet haben. 2) Die Darstellung der Religion selbst; die Lehre von Gott, seinen verschiedenen Emanationen und Menschwerdungen; die Kosmogonie, Ethik und Moral; die Indische Anschauung von der Welt und Menschheit nebst der Lehre von den

den letzten Dingen. 3) Eine kurze Betrachtung der Formen und des Gewandes, in welchem geiſtige Ideen nach indiſcher Denkart ſich darlegen. Den Unterſchied zwiſchen Indiens und Aegyptens Mythik glaubt der Vf. (S. 541.) im folgenden Worten dargelegt zu haben: „*Reichthum* und *Ausbreitung* iſt der Geiſt der Indiſchen Mythik, *Tiefſinn* und *Monotonie* (?) hingegen der Geiſt der Aegyptiſchen. Die §. 2. 3. 4. ſprechen von den Quellen, und zwar 1) von den Griechiſchen und Römiſchen, bis in das Zeitalter der Byzantiner herab; 2) von den Indiſchen ſelbſt, aus ihren Religionsbüchern beſtehend, die zwar früher bekannt waren, allein erſt in den neueſten Zeiten aus den Originalquellen uns zum Theil vollſtändig mitgetheilt worden ſind; 3) von den Monumenten in Stein, d. i. den noch vorhandenen Ueberreſten der alt-indiſchen Architektur. Unter den griech. und röm. Quellen nennt hier der Vf. zuerſt abermals den *Herodotus III.* 98. ff. zu dem durch den Zug des Darius Hyſtaspis in das nordweſtliche Indien, die dieſe Gegenden betreffenden Nachrichten gelangt zu ſeyn ſcheinen. Daran reiht er die Indica des *Cteſias*, eines griech. Arztes, der am Hofe des Artaxerxes Memnon lebte, und aus deſſen Schrift Photius Excerpte mittheilt. Deſſen Nachrichten ſollen ſich unſtreitig auf den Nordweſten von Indien, das jetzige Kaſchemir, beziehen. Nun folgen die Griechen, welche Alexanders des Groſsen Zuge folgten, *Ptolemäus Lagi*, *Ariſtobulus*, *Nearchus* aus deren verlornen Schriften *Arrianus* ſeine ſieben Bücher der Geſchichte Alexanders und ſein beſonderes Buch über Indien zuſammengeſetzt hat, welche beide Werke viele höchſt ſchätzbare Nachrichten enthalten. Sodann *Diodorus* von Sic. B. III. 62. ff. der die verlornen Werke früherer Schriftſteller, wie des *Megaſthenes* u. ſ. w. fleiſsig benutzte; *Strabo* B. XV., *Curtius*, *Plinius*, H. N. B. VI., *Philoſtratus* im Leben des Apollonius, *Cosmas Indicopleuſtes*. Was die Indiſchen Quellen ſelbſt betrifft, ſo folgt der Vf. den von den Verfechtern des hohen Indiſchen Alterthums unter uns gehegten allgemein bekannten Anſichten, die aber höchſt wahrſcheinlich in der Folge von einer durchgreifenden Kritik noch gar manche Beſchränkungen erfahren werden. Denn ſo ſagt er S. 544. §. 2. die Grundlage der Indiſchen Quellen ſey ohne Zweifel (?) guten Theils alt und liege zum Theil in einer Periode, die *über* Aegyptens Hierokratie und *über* die Civiliſation des älteſten Griechenlands hinaufreiche. — Wer möchte hier auch nur mit einiger Wahrſcheinlichkeit irgend ein Zeitverhältniſs anzugeben ſich getrauen! — Was *Schlegel* und *Görres* ſogar in Betreff der Angabe einzelner Entwickelungsperioden gewagt, iſt freylich noch ungleich weniger zu billigen. Die Kritik kann nicht genug auf die Kühnheit aufmerkſam machen, bey Völkern, die in Raum und Zeit ſo weit von uns entlegen ſind, irgend ein Primitivverhältniſs aufſtellen zu wollen. Wenn der Vf. weiter ſagt: „Darüber iſt man jedoch einig, daſs die *Veda's* oder die heiligen Schriften der Hindus das *älteſte* Product Indiſchen Geiſtes ſind;" ſo muſs man nie vergeſſen dazu zu ſetzen: das *uns bekannte*, *bis auf unſere Zeiten erhaltene* älteſte Product, was, vor der Kritik recht erwogen, die Anſicht bedeutend beſchränkt. Ob *Colebrooke* (Tom. VIII. der Aſiatik Reſearches S. 377 ff.), ob *Goverdhan Kaul* (Tom. I. der As. Res. S. 265 ff.) ob unſer *F. Majer* (Brahma oder die Relig. der Indier als Brahamismus, Leipzig 1818) *alle* Zweifel gegen die Echtheit und das *hohe Alterthum* der Veda's *glücklich* gehoben, wie der Vf. meynt, wird die Folgezeit lehren. Bis jetzt ſind uns dieſe Werke des Indiſchen Geiſtes noch viel zu *neu* und noch zu wenig unterſucht, als daſs die Kritik einen nur einigermaſsen ſichern Standpunct zu ihrer Beurtheilung hätte gewinnen können. Einſtweilen wird es am beſten ſeyn, den Indiſchen Sprachſatz gehörig zu erforſchen und dann ihn zu Vergleichungen mit andern uns wohl bekannten uralten Sprachen, den ſogenannten ſemitiſchen Dialekten, dem Altperſiſchen, dem Griechiſchen und Germaniſchen zu benutzen. Beſchäftigungen dieſer Art verlangen jedoch ganz andere Zurüſtungen, als diejenigen ſind, die man an Denen bemerkt, die heut zu Tage mit Indiſcher Urweisheit und Indiſcher Mythik, überhaupt in ihren Phantaſieen über Alterthum durch alle Gegenden hin, einen Miſsbrauch, oft bis zum höchſt Lächerlichen, treiben. — Nachdem der Vf. die drey Veda's, *Ritſch*, *Jaguiſch* oder *Jagiur*, *Saman-Veda*, nebſt dem dazu *ſpäter* gefügten vierten, *Atharan*, angegeben, die durch mündliche Ueberlieferung von Brahma eine lange Zeit erhalten und von Vyaſa (dem Sammler) erſt geſammelt und geſchrieben in Bücher geordnet wurden, nachdem er bemerkt, daſs dieſe Religionsurkunden alle in der Sanſcritſprache und zwar im Dewa-nagari Dialekt geſchrieben worden, geht er über zur Charakteriſirung der Purana's, welche die Theogonie und Kosmogonie der Indier enthalten. Bey der Freygebigkeit in Zahlen, beſonders in Jahrhunderten, die überall im ſüdlichen Aſien angetroffen wird, iſt es in der That ſehr beſcheiden, wenn man deren Entſtehung nicht über 1600 Jahre vor Chr. Geb. annimmt, während die Entſtehung der Veda's auf 4900 Jahre vor Ch. Geb. angeſetzt zu werden pflegt. Es ſind deren Achtzehn, von denen ein jeder ſeinen beſondern charakteriſtiſchen Titel hat; z. B. der erſte *Brahma* (nach den Vermuthungen einiger Neuern der Stammname des bibliſchen *Abraham*), der zweyte *Padma* (Lotus), der dritte *Brahmanda* (das Weltey), der vierte *Agni* (das Feuer) u. ſ. w. Jeder Parana handelt: 1) von der Schöpfung des Univerſums, von ſeinem Fortſchreiten und der Erneuerung der Welten; 2) von der Zeugung der Götter und Heroen; 3) von der Chronologie nach einem mythiſchen Syſtem; 4) die Geſchichte, die Thaten und Begebenheiten der Halbgötter und Heroen; von der Kosmogonie, woran eine mythiſche und heroiſche Geſchichte ſich anſchlieſst. Bemerkt wird von dem Vf. daſs in dem Werke von *Polier* (*Mythologie des Indous, travaillée par Madame la Chanoiſſe de Polier ſur les Manuſcrits authentiques*

ques apportés de l'Inde par feu Mr. le Colonel de Polier, à Rudolſtadt et Paris 1819. II. Tom.) zuerſt der vollſtändige Inhalt der Purana's gegeben worden, worin mehr die eigentliche Mythenfolge von den Incarnationen, von den älteſten Religionsinſtituten Indiens u. ſ. w. hervortritt, während in den Veda's die Ideen von Gott, Weltſchöpfung und von der Seele und ihrem Verhältniſs zu Gott gegeben ſind. S. 554. folgt die Darſtellung der dritten Art von Quellen, d. i. der groſsen epiſch-hiſtoriſchen Gedichte, *Ramayan* und *Mahabharata*. Der Ramayan beſingt die Thaten des Rama, des Indiſchen Herkules, und das aus 18 Geſängen beſtehende Gedicht Mahabharata enthält die Kriege zwiſchen den Mondskindern, zwiſchen den Helden vom Stamme Pandu und Kuru. Beide Gedichte fallen angeblich alle vor das Jahr 1200 vor Ch. Geb., und mit dieſem Jahre kommt nun auch die Periode der Geſetzbücher, unter dem Titel *Manava Dharma Säſtra*, d. i. Geſetzbuch des Menu oder Monu. An die Geſetzbücher oder Geſetzgeber reihen ſich nun die Philoſophen, von denen man ſechs Syſteme aufzuweiſen hat, die ſich, nach des Vfs. Ausdruck, je zwey und zwey von einander ſondern, zwey der *Nyaja's*, von Jones mit der Peripatetiſchen und Joniſchen Schule, zwey der *Mimanſa's*, mit der Platoniſchen, zwey der *Sanchy'as*, mit der Italiſchen und Stoiſchen Schule verglichen. Um alle dieſe Vergleichungen vervollſtändigen zu können, fehlt endlich auch nicht die *dramatiſche Poeſie* (Sakontala) und die *Naturfabel*, welches Alles der Vf. mit derſelben Begeiſterung wie viele Andere ſchon vor ihm herauszuheben nicht unterläſst; weshalb Rec. auf ihn ſelbſt die Leſer zu eigener Beurtheilung verweiſt. In dem §. 4. folgt eine ſehr kurze, doch lehrreiche Ueberſicht der Indiſchen Baudenkmale, darauf §. 5 eine Ueberſicht der Indiſchen Religionsperioden (Brama, Schiwa, Wiſchnu, Buddha u. ſ. w.) Wenn der Vf. S. 580 das Studium der Indiſchen Aſtronomie und Chronologie ſehr anempfiehlt, ſo iſt Rec. ganz derſelben Meinung, nur — wahrſcheinlich — aus ganz anderem Grunde, indem hier vorerſt der Punct zu liegen ſcheint, von dem aus die Kritik in die Beurtheilung von Indiens Urweſen und Primogenitur einzugreifen hat, wo ſicherlich dann gar Manches ſich bald genug, obgleich den Wünſchen und Lobpreiſungen der neueſten Bewunderer gar wenig entſprechend, hinlänglich aufklären wird. Der §. 6., der Betrachtung der Indiſchen Religionslehre gewidmet, giebt einen dreyfachen Standpunct an, von welchem aus wir dieſe Lehre zu betrachten haben ſollen; der erſte ſey der des alten *naiven* Naturmythus; der zweyte ſey der der *Andacht*, des *religiöſen Nachdenkens*, Glaubens und Gewiſſens; der dritte endlich ſey der *ſpeculative, philoſophiſche*. Nach des Vfs. Darſtellung war die *reinere* Theorie der Indier: „Es giebt *Ein Einiges* höchſtes Weſen, das unoffenbart Parabrahma, Brehm, Paratma, Ram, Bhagavat heiſst, das durch Beſchauung ſeiner ſelbſt die Welt hervorgebracht, und ſich zuförderſt als Brahma Birma, als Schöpfer offenbart hat, ſodann als Schiwa oder Mahadeſa, Madajo, ſie zerſtört, und als Wiſchnu ſie von neuem wieder erzeugt. Symbol des Brahma iſt die Erde, des Schiwa das Feuer, des Wiſchnu das Waſſer. *Dieſs ſind die drey groſsen Dejotas*, deren Mutter *Bhavani* iſt, die in der Freude, geſchaffen zu ſeyn, hüpft und ſpringt, wobey *drey Eyer* aus ihrem Buſen fallen, woraus die genannten drey Dejotas hervorgehen, welche die *Indiſche Dreyeinigkeit*, die *Trimurti* ausmachen. Das heilige Wort dafür in der heiligen Liturgie, das kein Indier ausſpricht, iſt O'M, welches aus den Buchſtaben A U M zuſammengefloſſen iſt, und die drey höchſten Gottheiten, die oben ſchon genannt ſind, in Einer Chiffre bezeichnet." Von dieſer Indiſchen Trinitätslehre haben nun Manche ältere wie neuere Gelehrte die Chriſtliche Dreyeinigkeit ableiten, Andere jene mit dieſer in Uebereinſtimmung ſetzen wollen; ja Payne Knight behauptet ſogar, (*Inquiry on ſymbol. lang.* §. 228. ff. S. 189.) daſs durch dieſe Indiſche Trimurti der *erſte* Uebergang von der Lehre der *Einheit* Gottes zur *Vielgötterey* gemacht worden ſey und von da aus faſt jede Nation der Erde, die von der Einfachheit des urſprünglichen Theismus abgewichen wäre, ihre *Dreyheit* in der *Einheit* erhalten habe, u. ſ. w. Eine Annahme, die im Grunde gar nichts erklärt, da ſie bloſs vom Zufälligen ausgeht, was bey einer ſolchen Allgemeinheit der Idee ſelbſt gar nicht zuläſſig iſt! Weit ſicherer iſt es auf jeden Fall, die Trimurti Indiens, wie die in Vorderaſiens und Griechenlands Religionen ſo häufig und faſt überall ſich darbietende Dreyheit in der Einheit vorerſt noch als eine Hieroglyphe anzunehmen, deren Grund und heilige Bedeutung wohl tiefer ruht, als daſs dieſelben auf bloſs hiſtoriſchem Wege aufgefunden und der Indiſchen Weisheit vorzugsweiſe zugetheilt zu werden vermöchten. — In §. 7 u. 8 kommt der Vf. zur Darſtellung der Indiſchen Kosmogonie. Wenn Jones (Aſiat. Res. I. S. 167.) in Uebereinſtimmung mit Polier angiebt, daſs *alle* Indiſche Philoſophen, gleich den Aegyptiſchen Prieſtern und den Joniſchen Philoſophen, das *Waſſer* für das Urelement und das erſte Werk der Schöpfung halten, welche Lehre übrigens auch ſchon Strabo von den Brahmanen B. XV. S. 1039 ff. berichtet; ſo muſs jedem uneingenommenen Forſcher mit Recht die dazu gefügte Bemerkung von Jones auffallen: „daſs der Indier Lehre von der *Fluth* und von der *Schöpfung* aus dem *Anfang der Geneſis*, oder des I. B. Moſis *geborgt* zu ſeyn ſcheine." Unſtreitig wird die Zeit, wenn nur der Geiſt der Forſchung überhaupt ſich frey und von dem Streben zur Erkenntniſs von Indiſcher Urweisheit nicht zu ſehr gebunden erhält, ſchon noch manche Data liefern, woraus zu erkennen, woher ſonſt noch manches Andere in letzterer auf Borg genommen worden, und wie es ſich mit dem gegenwärtig noch ſcheinbar Primitiven in ihr verhalte. Hoffentlich werden auch dann einmal die *vier* Yugas, aus *vier* Millionen und 320,000 menſchlichen oder 12,000 Götterjahren beſtehend, ihre gebührende Beſchränkung und Deutung erhalten.

ten. — Im §. 9. ist enthalten ein Blick auf die Vielgötterey der Indier; Schilderung des Schri-Rama, Sita und Hanuman; über den Indischen Thierdienst, und über die Verwandschaft der Indischen und Aegyptischen Religionen; wo wir jedoch mehr Anführungen aus anderen Schriftstellern als eigene Ansichten treffen. Mit Recht stellt der Vf. den aus jenen Anführungen gezogenen Satz auf: dafs bey so vielen inneren und äufseren Verbindungen Indischer und Aegyptischer Dinge heut zu Tage wohl Niemand mehr die Vergleichung beider Religionssysteme, Mythen und Symbole für unzuläfsig halten werde. Dazu setzt aber Rec., dafs man hierbey doch ja nicht für dieses oder jenes Land Partey nehmen und bey der so grofsen Unsicherheit in den historischen wie geographischen Kenntnissen der Vorwelt, durch die eine oder durch die andere sich bey der Untersuchung der Mythen beider Völker beherrschen lassen möge! Was Jones, Polier, Larcher und Andere aus dem zunächst vor ihnen Liegenden gegen einander aufgestellt, mufs den Mythenforscher von aller einseitigen Annahme abmahnen. — In §. 10 wird von Krischna oder Krischno gehandelt. Den Beschluss dieses Kap. macht §. 11 u. 12 über Indische Pneumatologie und Ethik, von besonderer Wichtigkeit, da in ihm die Lehre von Birmah's Verwandlungen und die damit zusammenhängende Lehre von Belohnung und Bestrafung nach dem Tode, von der Seelen Unsterblichkeit und von der Seelenwanderung vorgetragen werden, welche nach mehreren Angaben Griechischer Schriftsteller ihren Ursprung in Indien gehabt haben soll, worüber der Vf. die näheren Belege mitgetheilt hat.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Brünn, b. Trafsler: *Guckkastenbilder aus dem Leben und der Phantasie.* Erzählungen, Träume, humoristische und satirische Versuche, Reisefskizzen, biographische und historische Fragmente, von *Konrad Spät*, genannt *Frühauf*. 1820. *Erstes* Bändchen 237 S., *zweytes* Bändchen 163 S. 8.

Der Vf. (der nach *Raßmann's* Schriftsteller-Gallerie *W. A. Gerle* heifst) mag mit dem Wandsbecker Boten gedacht haben: „Wenn's nur ein Buch ist, schwarz auf weifs, Einige loben's doch," sonst kann Rec. nicht begreifen, was Meister Konrad bewogen haben mag, diese zusammengewürfelten Papiere dem Publicum zu übergeben. Seine Erzählungen sind kleine, längst bekannte Anekdoten und Sagen, (z. B. der *Zaubertrank* S. 10, des *Dichters Repressalien* S. 27 u. s. w.) seinen satirischen Versuchen fehlt die Satire, seine Reisefskizzen sind matt und flach, und das beste am ganzen Buche ist der Titel, der aber dem Vf. nicht eigen zu gehören scheint; wenigstens erinnert sich Rec. diese Ueberschrift bey pikanten Charakterschilderungen einer bekannten Residenz in verschiedenen gelesenen Zeitschriften schon früher und wiederholt gefunden zu haben. Nur unter den *humoristischen* Versuchen des Vfs. blickt zuweilen etwas wahrer Humor durch, wie z. B. in dem kleinen Aufsatz: *Weibertreue* (S. 47), in der *Reisebeschreibung* (S. 64), in welcher der Vf. nur ein wenig zu oft von Nachttöpfen, Flöhen und dergl. spricht, und in der er unbewufst seine eigenen im zweyten Bändchen folgenden: *Briefe, auf einer Fufsreise von Prag nach Berlin* parodirt hat, die in der That von der fadesten Gattung sind; zum Beweise die ersten besten Stellen: „Als ich durch das altenburgische Städtchen Camburg kam, liefs ich meine *wunden Stiefeln verbinden* (*sic!*) und mir von dem geschwätzigen Schuster, oder vielmehr von seiner Ehehälfte, das Statistisch-politisch-topographisch-cameralistische des ganzen Landes geben." (!!) (S. 34.) — Oder aber: „In Halle speifte ich im goldnen Löwen, unter lauter Musensöhnen, und war mit dem Essen recht zufrieden, woran aber gröfstentheils mein *guter Appetit* schuld gewesen seyn mag." S. 51. „Die Linden (in Berlin) söhnten mich wieder aus; die *Kommodität* (!) mit der man darin *promeniren* (!) und selbst lesen kann, wird man wohl nicht leicht in einer andern Stadt Europens bey einem so zahlreichen Besuche treffen." (S. 68.) Der Vf. kennt Paris nicht; überhaupt ist diese *grofse* Reise seine erste und doch urtheilt er in dieser Manier über Alles, was ihm aufstöfst!) Mitunter versteht der Vf. dafür aber auch wahrhaft zu rühren, wie in dem *kleinen Hauswesen*. (S. 89.) Unter den *Gedanken*, (S. 122) finden sich einige gelungene, wie „*Liebe ist des Müfsiggangs Tochter, und die Mutter der Unruhe;* andre aber sind Reminiscenzen, wie z. B. „Liebe verfeinert das Benehmen des Mannes, das Weib macht sie oft lächerlich," wo *Jean Paul* bey einer Gelegenheit nämlich einmal sagt: „Die Liebe vermindert die weibliche Feinheit, und verstärkt die männliche." (S. *Titan*) Einen kleinen Aufsatz fand Rec. unter aller dieser Spreu, von dem er nicht begreifen kann, wie er aus der Feder dieses Vfs. geflossen seyn mag, wir meinen das vortreffliche Fragment: der *Nachtwächter* (S. 105.) Man höre: „Es ist wohl ein bischen schauerlich, doch ist ja nicht alles todt. Ich höre die Unruhe an der Kirchthurmuhr — *das ist der Puls der Zeit in ihrem tiefen Schlaf* — und von den Bergen haucht die Mitternacht, ihr Athem wandelt über Wiesen, er spielt dort mit dem Laube an dem grünen Ast, und pfeift durch das Gegitter am Gartenzaun; ihr feuchter Hauch trifft kalt die Kirchenwand, und die langen Fenster klirren laut davon — siehe! da lüftet sich ein offnes Grab, u. s. w." — Warum hat der Vf. nicht mehr in dieser, ihm so gut stehenden Manier geliefert, und warum hat er keine sorgsamere Auswahl unter seinen Papieren getroffen? So hätte er statt dieser zwey Bände vielleicht einige geistreiche Bogen liefern können, und der Vortheil wäre für ihn und seinen Verleger überwiegend gewesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

LEIPZIG u. DARMSTADT, b. Heyer u. Leske: *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen.* Von Dr. *Friedrich Creuzer* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Drittes Kapitel. Von der medisch-persischen Religion. Nachdem der Vf. hier §. 1 näher bestimmt, dass das Persien, von dessen Religion er zu reden gedenke, die ganze grosse Masse der caucasischen und nordindischen Länder einschliesse, welche auch durch den Namen *Iran* bezeichnet wird, geht er §. 2 zur Angabe der Quellen über, womit er zugleich einen Ueberblick der Heroensagen, der Religionsperioden und der Denkmale verbindet. Die Quellen theilt er in schriftliche und in architektonische ein. Unter den schriftlichen nennt er zuerst die biblischen Urkunden, und zwar hier *Daniel*, *Ezechiel*, nebst den Büchern *Esra*, *Nehemia* und *Esther*; die griechischen Quellen sind im Ganzen dieselben, die früher bey den Aegyptern schon angegeben worden; doch wird hier, nach einigen Kirchenvätern, *Plutarchus*, als eine Hauptquelle über das Esoterische der persischen Religion, besonders ausgezeichnet. Bey den Römern sind, ausser *Plinius* und *Curtius*, die *Scriptores hist. August.*, bemerkt worden. Unter den neueren Quellen beginnt der Vf. mit Recht von *Barnabas Brissonius de regio Persarum principatu.* L. III, von *Lederlin.* Strafsburg 1710, und geht davon zur Angabe von *Hyde de religione vett. Persarum*, Oxon. 1700, das nur nicht immer zuverlässig ist. Sodann verweist er, in Hinsicht auf andere Hülfsmittel, auf *Becks* Anleit. zur allgem. Weltgesch. I., *Heerens* Ideen I. dritte Ausgabe und *Hoecks Vett. Mediae et Persiae Monumenta.* Götting. 1818. *Muradgea d'Ossons* Gesch. der ältesten persischen Monarchie, übersetzt von *Rink.* Danzig 1815. *Malcolm's History of Persia.* London 1815. *Ayeen Akbery or the institutes of the Emperor Akbar, translated from the original Persian by Francis Gladwin.* London 1800. *Hammers* Gesch. der schönen Redekünste. 1818. Vorzügliche Brauchbarkeit gewährt aber der *Zendavesta*, d. i. diejenige Sammlung von Religionsurkunden, welche *Anquetil du Perron* zuerst entdeckte, sammelte und zu Paris 1771 herausgab, von *Kleuker* deutsch bearbeitet zu Riga 1776, nebst Anhang 1783 bekannt gemacht. Ueber dessen Echtheit wird theils an *Heerens* Ideen I, 1 p. 458 dritte Ausg., theils an *Viscount Valencia Travels to India* etc., theils an *Rhode* über Alter und Werth einiger morgenl. Urkunden. Breslau 1817 verwiesen. Diese Religionsurkunden zerfallen bekanntlich in zwey grosse Massen, selbst durch die Sprache geschieden, in der sie verfasst sind; die eine in der *Zend* oder Priestersprache; die andere in dem *Pehlvi-Dialekt*, der den höheren Ständen, dem Adel, eigenthümlich war. Die ersteren, oder die Zendbücher, bestehend aus dem Vendidad, Izeschne, Vispered, Neäsch, Afergans, Jeschts und Sirüze, sind alle canonisch. Die Bücher im Pehlvi-Dialekte, zusammen *Bundehesch* genannt, sind mehr ein wissenschaftliches Werk, das man als eine Art von Encyclopädie betrachten kann. Auch diesen Offenbarungen wird ein grosser Name vorgesetzt. Er heisst *Zoroaster*, im Persischen auch *Zeraduscht* und im Zend *Zeretoschtro*, d. i. *Goldstern*, *Stern des Glanzes.* Nunmehr trägt der Vf. die Sagen vor über die (mythischen) Dynastieen Persiens, von denen sogleich die erste, die der Iyanians, während eines Aspars, d. i. während der orientalischen ganz mässigen Zeitperiode von *tausend Millionen* Jahren regiert. Auf diese folgte die Dynastie der Pischdadier, die älteste Dynastie auf Erden, nach den Zendbüchern; sie fängt mit der Fluth an. Die drey ersten Regenten dieser Dynastie *Raymaras*, *Siamek* und *Huscheng* oder *Pischdad*, sind die ältesten Pacriodekeschans, die Patriarchen des *ersten* Gesetzes. Das *zweyte* Gesetz kommt mit dem Homanes, der es den Dschemschid lehrt, unter dem Iran seinen höchsten Glanz erreichte, der tausend Jahre lebte, unter dem die goldene Zeit war und der den Becher des Heils fand. Das *dritte* Gesetz bringt Zeradoscht dem Gustap. Sehr licht und darstellend ist dieser ganze Abschnitt über Persiens älteste Religionssagen von dem Vf. behandelt worden, besonders was das Wesen der Magier betrifft. Der §. 3 verbreitet sich über die zweyte Art von Quellen, nämlich über die medische und persische Architecturmonumente; lehrreich und mit den besten Nachweisungen versehen! Der §. 4 erörtert die Anlässe und Grundlehren der medisch-persischen Religion. Ein besonders wichtiger und wohlgerathener Abschnitt! „Farsistan," sagt der Vf., „das Land der Parsi, der Lichtkinder, ist es, wo jene naive Kinderreligion der Hirten zu Hause ist, die aber bald von einer höhern, gebildetern Menschheit, die aus den medischen und caucasischen Höhen herabstieg (waren *diese* wohl ausschliefslich Ackerbauer, sie, die von den Gebirgen herabstiegen?), veredelt und zu einem geistigeren Systeme erhoben wurde. Das Vaterland dieser Meder ist das Land Aderbidschan, eben das Land, wo die Naph-

thaquellen einheimisch sind, und der Boden mit harzigen Substanzen geschwängert ist, Harz oben auf den Seen schwimmt, welcher sich vielfach entzündet und oft in der Nacht in helle Flammen auflodert; ein Schauspiel, dessen Eindruck bey dem reinen, strahlenhellen Himmel jener Gegenden um so gewaltiger seyn muss, als der ungebildete Mensch die physischen Ursachen nicht kennt, und darin die unmittelbare Erscheinung der Gottheit zu sehen glaubt. Und so möchten wir hierin ganz besonders eine physische Wurzel jenes Feuerdienstes und jener Lichtreligion erkennen. Anderer Seits sind aber auch die Gebirgslocalitäten in Anschlag zu bringen." — „Die Ansicht der Welt — fährt der Vf. weiter in dieser wichtigen Entwickelung fort — von seinen Gebirgen herab mag dieses Bergvolk auf die einfachen Ideen von unendlichem Raum und unendlicher Zeit geführt, ferner auf die Begrenzung der Zeit durch Tag und Nacht, und auf die Wahrnehmung dieses Gegensatzes, des Tages, als der Zeit des Lichtes, und der Nacht, als der Zeit der Finsterniss, und somit die *drey* Grundprincipien im Keime, d. i. nur erst in natürlich örtlicher Anschauung, erzeugt haben *a*) von der Zeit ohne Grenzen, *b*) vom Licht und vom Dunkel, oder von Tag und Nacht, Ormuzd und Ahriman, und zwar jenem als Geber des Lichtes (Tag), diesem als Besiecker des Lichtes (Nacht)." Sonach stellt der Vf. hier als Grundidee auf, die wir festzuhalten haben, einen Dualismus von Licht und Finsterniss und den Kampf zwischen beiden. In §. 5 wird gleich deutlich die Idee oder die höhere Ansicht des Magiersystems entwickelt, wo einleuchtend gezeigt wird, dass die Magier das Problem der Welt (die *Entäußerung Gottes*) keineswegs geschlechtlich (durch Liebe) wie die Indier — sondern durch den Gegensatz von Licht und Finsterniss, von gut und böse, aufgefasst und gelöst haben. Der §. 6 giebt die Dämonologie, Kosmologie und Eschatologie, womit §. 7 die Ethik, Liturgie und die religiöse Ansicht des Lebens verbunden ist. Voll belehrender Aufschlüsse ist §. 8 über den Charakter der Symbolik und Mythik der alten Perser; desgleichen die §. 9 bis 14 über Mitra-Mithras, Mithrasmonumente, Mythrasmysterien, Mithras Perses und Mithras als Mittler, womit der *erste* Theil oder das dritte Kapitel des zweyten Buches beschliesst.

Der *zweyte* Theil beginnt auch in der neuen Ausgabe mit dem *vierten* Kapitel des ersten Buches. In ihm wird durch 28 §§. von den Religionen des vordern und mittlern Asiens gehandelt, wie in der ersten Ausgabe, jedoch mit grosen Umänderungen und Bereicherungen versehen. Auch ist ein aus 4 §§. bestehender Anhang dazu gekommen, der sich lediglich mit den libyschen Religionselementen, vorzüglich mit der Religion der Carthager beschäftigt. Die Gegenstände, die in den schon genannten 28 §§. behandelt wurden, sind folgende: §. 1. Ueber die Fortpflanzung ägyptischer und asiatischer Mythen und Symbole; sehr deutlich und einleuchtend! In Vorderasiens und Mittelasiens Religionen tritt, nach dem Vf., zuvörderst ein *Dualismus* der *Geschlechter* in den verehrten Wesen hervor (ein himmlischer Herrscher, mächtiger Besaamer, der Sonnengott) und eine Empfängerin, Mondgöttin, oder befruchtete Erde); zweytens wird in ihnen jener Geschlechtsdualismus nicht selten in *eine* Person gelegt, die dadurch entweder Mannweib oder Weibmann wird (Ἀφρόδιτος und Ἀδαγόους); drittens verschwindet bey der Zweyheit der Personen die eine derselben manchmal im Volksdienste, und es wird oft blos das weibliche Principium gefeyert, doch oft mit helleren oder dunkleren Beziehungen auf ein männliches. §. 2. Blick auf Vorder- und Mittelasien. §. 3. Religion der Phönicier. §. 4 und 5. Phönicische Cosmogonie. §. 6. Dienst der Urania (Mylitta, Anaïtis). §. 7. Deus Lunus und Venus. §. 8. 9. 10. Cybele und Attis. §. 11. 12. Syrische Gottheiten. §. 13. Baalsdienst. §. 14. Thammutz, Adonisfeyer, Priapus. §. 15. 16. Apollo, Artemis, Ilithyia, Hecate u. s. w. in ihrer Abkunft aus dem Orient. §. 17. Abaris, eine Idee. §. 18. Zusammenhang in dem vorder- und mittelasiatischen Cultus. §. 19 und 20. Die cretensischen Letoiden. §. 21. Die Amazonen. §. 22. Artemis. §. 23. Ueber Ebendieselbe. §. 24. 25. 26. 27. 28. Ueber Hercules. Auf die Arbeiten der neuesten Forscher über alle in diesen §§. behandelten Gegenstände, vor allen aber auf *Zoëga*, *Görres*, *Münter*, *Sickler*, *Bellermann*, *Silvestre de Sacy*, *Hug*, *Gruber*, *Payne Knight* u. a. m., ist häufig Rücksicht genommen worden, und gewöhnlich hat der Vf. von demjenigen, was diese Gelehrten in sprachlicher wie in sachlicher Hinsicht geliefert, einen sehr guten Gebrauch gemacht. — Das fünfte Kapitel handelt von dem Ursprunge der griechischen Religionsinstitute, in 2 §§. Ein besonders in der neuesten Zeit vielbehandelter Gegenstand, worüber aber die Akten zum Schluss noch lange nicht reif genug zu seyn scheinen. Noch werden der Vorarbeiten gar viele, und zwar nicht die leichtesten, dazu nöthig seyn. Was die so berühmt gewordene Stelle aus Herodotus B. II, 50 anbetrifft, so glauben wir aber keineswegs mit dem Vf. nach der, von ihm aus Plato's Critias p. 113. a. p. 157 ed. *Bekker* angeführten Erklärung über die *griechischen Namen der Nichtgriechen* schliesen zu dürfen, *daß die Lehrer der alten Griechen die ägyptischen Götternamen mehrentheils übersetzt hätten*. Plato sagt ja nur, dass die Aegypter, die diese Geschichten (von der Insel Atlantis) niedergeschrieben, *jene* Namen in *ihre* Sprache *übergetragen* (also *fremde* Namen) hatten; dass Solon dann den *Sinn* eines jeden (schon in die ägyptische Sprache übersetzten) Namens erfasst und diesen in die griechische Sprache übergetragen hätte. Das ist aber etwas ganz anderes als die Uebersetzung *eigenthümlich* ägyptischer, in *ägyptischer Priestersprache* gebildeter *Götternamen* in die griechische Sprache! — Und wie *fern* steht übrigens nicht *Solon's Zeit* und die *hellenische Sprache* zu Solons Zeit von jener *Urzeit* der *Pelasger* und von *deren Sprache* in Hellas, auf die Herodotus hinge-

wie-

wiesen hat? Wir glauben also aus diesen Gründen — mehrerer anderer hier nicht zu gedenken — dass wegen der ganz disparaten Zusammenstellung sowohl der Sachen selbst, als des Solonischen mit dem Pelasgischen — lange vorhomerischen — Zeitalter der würdige Vf. hier augenscheinlich fehlgeschlossen habe. Auch über diesen Punkt wird hoffentlich die Forschung der Folgezeit bessere Ansichten uns nicht vorenthalten, dafern wir nur nicht dasjenige, was die Alten für ägyptisch gegeben, immer ganz bestimmt aus Ober- oder Niederägypten ableiten oder aus koptischer Sprache erklären wollen! Dasjenige Sprachelement, in welchem Griechenlands älteste Götternamen gebildet wurden, war, wie bestimmt zu erweisen seyn wird, über Europa's und Afrika's Ostwelt, wie auch über Asiens Westwelt sicher ungleich ausgedehnter und verbreiteter, als dass eine spätere geographische Beschränkung hier Rücksicht verdienen könnte. — Das sechste Kap. handelt in 10 §§. von der ältesten Religion der Griechen, oder vom pelasgischen Dienst auf Lemnos und Samothrace, damit zugleich einige Beyspiele bildlicher Culturgeschichte Griechenlands verbindend. Auch dieser Gegenstand ist, wie der im nächstvorhergehenden Kapitel behandelte, selbst nach den von dem Vf. hier gelieferten trefflichen Aufklärungen, noch gar mannigfacher Bearbeitung eben so fähig als bedürftig. In der That kann man blos sagen, dass zu einer richtigeren und umfassenderen Ansicht desselben hier nur die ersten Linien gezogen worden sind? Jeder mit ihm vertrautere Forscher wird offen bekennen, dass überhaupt, je mehr wir uns dem alten Hellas nähern, für den Erklärer der alten Mythen die Aufgabe um desto verwickelter, die Arbeit um desto unbegrenzter werde. Je näher ihm, um so jäher wird der Rand, in dessen Tiefe der Focus ruht, der die Elemente der Mythen aller Art in unermesslicher Zahl in sich aufgenommen und ewig fort, so lang er bestand, sie metamorphosirend in oft kaum noch erkennbaren Gestalten emporgehoben und wiedergegeben hat. Nur Griechenland ist, wie in der Kunst, also auch in der Mythenfülle, der Vorwelt einziges Wunderland; und wer — welcher Eine — wollte da wohl vermeinen, durch eigene Bestrebung das Rechte erfasst, und die richtige Linie gehalten zu haben, da, wo der Linien, von fast unbemerkbaren Punkten zu Abwegen führend, so gar viele sind?! Ist *Ritters* Vorhalle uns gegen Osten hin mit Geist geöffnet und weit genug, dass neben manchem Wahren und früher nicht Bemerkten noch ungleich mehr Phantasie durch sie einwallen und sich an ihr, je nachdem es ihr beliebt, ihr Lager betten kann; so schliessen, als Gegensatz, *Ottfried Müller's* Geschichten hellenischer Stämme uns dafür, des Zeus Xenios gar wenig eingedenk, oft mit ziemlich unfreundlichem Wesen die Thore zu; treten sie, zumal für Böotien, gleich kadmeischen Sparten auf und drohen alles, was rechts und links, was vor wie hinter ihnen ist, rüstig in den Grund zu schlagen. Dass also dermalen noch nicht die Zeit des ewigen Friedens in die Forschungen über Griechenlands Urzeit und hellenischer Mythen Ursprung gekommen — was übrigens auch recht gut ist; — dass von der ältesten Religion der Griechen und deren Entstehung und Ausbildung entweder im Lande selbst, oder deren Ueberkommen aus der Fremde sich keine nur etwas zuverlässige Nachricht zu dieser Zeit noch geben lasse, wird schon nach solchen Ergebnissen jeder begreifen, wenn er auch kein Oedipus im Forschen wäre. Dankbar dessen ungeachtet nehmen wir — das Meiste jedoch nicht ohne Widerspruch auch von unserer Seite — hin, was von dem Vf. sowohl über Samothrace (wo Hr. *Cr.* sich sehr, oder wohl zu ausführlich mit *Schelling* und dessen Cabiren beschäftigt, deren Ableitung von dem semit. hebr. und folglich phönicischem חֲבִרִים, woher חֲבִרִים (*Chaberim*) nicht Hn. *Schelling*, wie der Vf. S. 315 angiebt, sondern schon dem alten wackern Theologen *Rolandus* Tom. I. Dissert. V zu gut kommt), von §. 3 bis 6, als auch, was er §. 7 über Jasion, Trophonius, die Aloïden und Molioniden, im §. 8, 9 und 10 über Aesculapius, mit mancher Berücksichtigung von *Sickler's* Schrift, Telesphorus, Hygiea, die Heilgottheiten vorgetragen hat. — Das siebente Kap. behandelt in 5 §§. Homerus und Hesiodus. Dieses Kapitel ist auch überschrieben: „Hesiodeische Theogonie. Verhältnis des Homerus und Hesiodus zur Religion ihrer Altväter und zu der ihrer Zeitgenossen. Kurze Uebersicht der Homerischen Seelen- und Götterlehre." Der §. 1 enthält die Einleitung, die mit folgender Malerey beginnt: „Ueber jenen heiligen Oertern der Pelasger wölbte sich gleichsam ein *dämmernder* Himmel, aus dessen *blauer* (warum denn kurz vorher „dämmernd"?) Höhe die Sterngruppen der alten Gottheiten hervortraten, in wechselnder Zahl und Verbindung, in schwimmenden, unbestimmten Umrissen, vielfältig sich auflösend in einander und endlich zurückkehrend zu dem Grundwesen, aus dem sie alle geflossen. Mit dem klaren *Epos* wird in griechischer Religion selbst alles klärer und entschiedener. Die Gottheiten bekommen ihre Ehren und Aemter, und so sind die hellen Olympier kenntlich und bleiben gesondert und gestaltet. Hesiodus, bemerkten wir schon oben, bildet den Uebergang. Obwohl er später gesungen als Homerus, so schliesst er sich doch in Vielem wieder mehr der alten Allegorie und Symbolik an" u. s. w. Demnach giebt nun §. 2 vorerst die Hesiodeische Theogonie, wozu der Vf., zur vollständigen Berichtigung der Leser über seine Arbeit, folgende Anmerkung fügt: „Je kürzer ich mich hierbey fassen muss, um so mehr will ich für diejenigen, welche sich mit den *verschiedenen* Vorstellungen in diesem Kreise bekannt machen wollen, im Allgemeinen auf die Abhandlungen von *de la Barre* in den *Memoires de l'Acad. des Inscript.* T. XVI, auf die gleichartigen, von *Foucher Mem. de l'Acad. des Inscript.* T. XXXIV, auf *Zoëga's* sechste Abhandlung in der von *Welker* herausgegebenen Sammlung S. 165 ff., auf die erste den Hesiodus betreffende Ab-

Abtheilung von *Sickler's* Kadmus, und auf *Hermann's* Brief an mich (über das Wesen und die Behandlung der Mythologie. Leipz. 1819) verwiesen haben. Die *Hermann'schen und meine eigenen Deutungsversuche bilden die Grundlage, und mögen friedlich mit einander abwechseln.*" Und dem ist in der Ausführung wirklich also geschehen! — In dem §. 4, der das Verhältniss des Homerus und Hesiodus zur Religion ihrer Altväter und zu der ihrer Zeitgenossen darstellt, wird die Ansicht einer älteren bedeutungsvollen und symbolischen oder theologischen Poesie, welche der des Homerus und Hesiodus lange vorausging, aber zur Zeit jener Dichter entweder schon zum Theil untergegangen, oder in die Mysterien *zurückgedrängt* war (hier hätte also die Noth die Mysterien geschaffen, in anderem Verhältniss als bey den Mysterien Aegyptens; — woher aber dies?) auf das bestimmteste fest gehalten. Der §. 5 beschliesst dieses Kapitel mit einem kurzen (nicht ganz befriedigenden) Abriss des Glaubens und Wissens des Homerischen Menschen.

(*Der Beschluss folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Baumgärtner: *Katechismus der Botanik* als Anleitung zum Selbststudium dieser Wissenschaft, und als *botanisches Wörterbuch* zu gebrauchen. *Gestaltlehre*, mit mehr als 600 erläuternden Figuren. 1820, XXXIV u. 217 S. 8. mit einem farbigen Umschlage.

In der Absicht, die wissenschaftliche Kultur zu unterstützen, fand es die Verlagshandlung angemessen, den ersten Unterricht in mehreren Fächern des menschlichen Wissens so zu leiten, dass sie die Grundsätze der einzelnen Wissenschaften katechetisch entwickeln liess. Es boten sich ihr dazu englische Vorbilder dar, welche aber von zu ungleichem Werthe waren, um dieselben ohne Unterschied bey einer neuen Bearbeitung zu beachten. Auch für die Botanik existirte ein Katechismus in englischer Sprache unter dem Titel: *A Catechism of Botany; being a pleasing description of the vegetable Kingdom. By a friend to youth.* Sec. edit. *London.* 12. 66 S. ohne Jahreszahl, welcher jedoch nur eine allgemeine höchst oberflächliche Ansicht von der Wissenschaft enthält, und bey einer neuen Bearbeitung gar nicht berücksichtiget werden konnte. Der ungenannte Vf. des hier anzuzeigenden Buches sah sich daher genöthigt, einen ganz andern Weg einzuschlagen, wobey wir es aufrichtig bedauern, dass er gezwungen ward, seinem Vortrage die Fesseln der eben so veralteten als unbequemen katechetischen Form anzulegen. Diese Form taugt nichts bey wissenschaftlichen Gegenständen; weit entfernt, eine schärfere Entwickelung der Begriffe zu gestatten, stört sie auf die unangenehmste Weise den Leser im Denken und zerreisst allen wissenschaftlichen Zusammenhang. Wir finden es ganz zweckmässig, dass durch die Absonderung der allgemeinen Gestaltlehre den lästigen Wiederholungen ausgewichen ward. Nicht so völlig einverstanden möchten wir uns aber damit erklären, dass die Terminologie von der Physiologie abgesondert und die Terminologie der kryptogamischen Gewächse nicht eben so gut als die Terminologie der Phänerogamen berücksichtigt worden ist; denn durch dieses Verfahren entstand eine Lücke in Betreff der Vollständigkeit, geschweige denn dass Terminologie und Physiologie an sich keine Gegensätze bilden, da auch die Physiologie ihre Terminologie hat. Der Entschluss, Kupfer zu dem Büchelchen zu liefern, wurde erst später gefasst, so dass es unmöglich fiel, die Figuren im Texte zu citiren. Diesem Uebelstande ist dadurch abgeholfen, dass die Figuren im Register angeführt stehen und dem Werke selbst eine eigene Erklärung der Abbildungen vorangeht. Diese Abbildungen vom Vf. selbst nach sorgfältig gewählten natürlichen Beyspielen gezeichnet, verdienen ihrer Treue und Zweckmässigkeit wegen alles Lob und sind bey aller Kleinheit, denn sieben Tafeln enthalten deren nicht weniger als 609, äusserst deutlich. Das Buch zerfällt in *vierzehn* Kapitel, hier Unterhaltungen genannt, mit folgenden Aufschriften: *Einleitung in die Botanik*, wo unter den angeführten Schriften wir *Roth's* treffliches *Tentamen florae Germaniae* vermisst haben. 2) *Phytognosie.* 3) *Von den Farben.* 4) *Allgemeine Gestalten der Flächen.* 5) *Formen der Körper.* 6) *Allgemeine Formen der Körper.* 7) *Anheftung, Theilung und Proportion der Theile.* 8) *Oberfläche und ihre Bedeckung;* 9) *Besondere Terminologie. Wurzel.* 10) *Der Stamm und seine Theile.* 11) *Blatt und blattähnliche Theile.* 12) *Blume, Stellung derselben.* 13) *Die Blume selbst und ihre Theile.* 14) *Frucht.* Das alphabetische Register (S. 184) erhebt das Werk zu dem auf dem Titel angegebenen botanischen Wörterbuche und sichert dem Vf. die Erreichung seines Zweckes, der zunächst darin bestehet, dem der lateinischen Sprache unkundigen Anfänger einen Leitfaden zum Selbstunterricht und besonders zum Verstehen der lateinischen Diagnosen zu geben. Nach der S. 20 aufgestellten Eintheilung der Botanik wird noch eine Fortsetzung nothwendig, wo wir die Berücksichtigung nachstehender Kunstwörter, als *Anthesis, Aestivatio, Diagnosis, Folia hysteranthia, Folia synanthia* (cf. *Bertoloni: Amoenitates italicae* S. 18 und 23) u. s. w. empfehlen, nach deren Erklärung man sich in den meisten botanischen Lehrbüchern vergebens umsieht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

LEIPZIG u. DARMSTADT, b. Heyer u. Leske: *Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen.* Von Dr. *Friedrich Creuzer* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das *achte* Kap. enthält eine Uebersicht der Griechischen Götter in 33 §. oder von S. 464 bis 814. Die Reihe beginnt Zeus, local gezeichnet, wie, nach des Vfs Worten S. 465., sein Dienst aus Phönicien, Aegypten, überhaupt aus dem Orient nach Hellas verpflanzt, sich dort in einigen Landen ansiedelt und die Spuren seiner Abstammung noch bis in spätere Zeiten fortträgt. Daher, nach Einleitung und Uebersicht §. 1. in dem §. 2. zuerst der Arkadische, Dodonäische und Cretensische Zeus. Der Arkadische Zeus ist noch der alte Pelasgische Gott, und sein Dienst zeigt uns ganz den Charakter des waldigen, gebirgigen und wilden Landes; er ist der Zeus ἔκριος, der *Bergjupiter*, der hier verehrt wird. Die Vermuthung des Vfs, dass er auch als Widdergott genommen werden könne, wird nicht leicht bestritten werden können. Mit Recht hat er sich der Ritterschen Vermuthung über Dodona nicht hingegeben. Weniger wird die Forscher befriedigen, was über den Dienst der heiligen Eiche und dessen Entstehungsgründe vorgetragen ist. Nach dem Vf. ist der Zeus zu Dodona das Erdleben und das atmosphärische Leben. Der Cretensische Zeus aus Mischung altaegyptischer und phönicischer Religionsideen entstanden, ist ein Lichtwesen und ward, in ältester Zeit, als Sonnenstier gedacht. Er nebst seinem System gewann mit der Zeit die Oberherrschaft in Griechenland. §. 3. der Zeus der Priesterlehre. Eine aus den verschiedenen, im vorhergehenden §. zum Theil vorgetragenen Zeusideen entsprungene Bildung. Berücksichtigung der spätern Philosopheme der griechischen philosophischen Schulen über diesen Zeus. §. 4. Zeus als Rechtsquelle und Rechtskörper; nach dem Vf. mit den Worten βασιλεύς und πατήρ bezeichnet. §. 5. u. 6. Zeus als himmlischer Vater, als Hausvater, nach dem Vf. der Ζεὺς Ἑρκεῖος. Drey sehr gehaltvolle §. Nicht ganz verhältnissmässig in Hinsicht auf das, was zu sagen gewesen wäre, sind die beiden folgenden §. 8. u. 9, der Zeus des Phidias — die Olympischen Spiele — und Zeus der Olympische und Panhellenische, behandelt worden. §. 10. enthält einen (sehr flüchtigen) Blick auf den Jupiter der italischen Völker. Die §. 11. 12. 13. behandeln Here — Juno; schwerlich genugthuend für den Forscher! Der Vf., der von der Samischen Juno ausgeht, sagt: S. 563. „Mehrere Spuren leiteten uns dahin, dass diese Gottheit von dem Gottesdienste der Babylonischen Naturgöttin ausgegangen, oder vielmehr dieselbe sey" so muss es auffallen, wenn der Vf. den Namen Ἥρη, nach Andern, noch von dem alten ἔρος, ἔρρος, ἔρα „Herrin" oder von ἔρα, ἥρη „die Erde" ableiten will. Schon dieses Schwanken in der Ableitung muss beweisen, dass der richtige Weg hier verfehlt sey. §. 14. Poseidon — Neptunus. Hier erklärt der Vf. sich ausdrücklich gegen die Ableitung des Namens Poseidon aus dem Griechischen, und nennt alle Etymologieen darüber vergebliche (S. 593). — Warum ist er nicht auf gleiche Weise bey den Namen der übrigen älteren Griechischen Götter verfahren? Soll einmal etymologische Deutung Statt finden, so ist Consequenz darin vor allen Dingen nöthig. Er hält ihn vielmehr für Punischen Ursprungs, aus semit., hebr. oder phönicischer Sprache jetzt noch zu erklären, wie Bochart, Schelling und Sickler gethan, wonach er den *Breiten*, *Ausgedehnten* bedeutet, und lässt Münters — im Grunde nur auf geopraphische Bestimmung gestützten — Einwurf dagegen nicht gelten. Was hier aber, bey Poseidon recht seyn soll, warum wäre das bey Zeus, Here u. s. andern griech. Gottheiten, in so fern diese im Bereich der semitisch phönicischen und punischen Sprachdialecte liegen, nicht auch anwendbar und zulässig? War selbst der Name von Samos phönicisch, wie Münter mit Recht erwiesen, so wird es der Name der dort verehrten Here unfehlbar auch gewesen seyn können. Vollkommen stimmt aber Rec. dem Vf. bey, wenn er die von *Böttiger* (Andeut. zur Kunstmythologie des Neptun p. 155) vorgetragene Ansicht über den Poseidon Hippios, worin das Symbolische oder vielmehr das Hieroglyphische in diesem Mythus ganz verfehlt ward, für ungenügend erklärt. Was Hr. *Cr.* dagegen angeführt, verdient grosse Berücksichtigung; übrigens lässt sich noch mehr dagegen sagen, was das Ungenügende in jener Ansicht bestimmt darzulegen vermag. §. 15. Ares — Mars. (Auf 3 Seiten) ziemlich kurz abgethan und keineswegs befriedigend, in Hinsicht auf seine Stellung besonders, als Sohn der Here. §. 16. Aphrodite — Venus. Ebenfalls sehr kurz (auf 5 Seiten). Dieser wird Asien zum Vaterland überhaupt angewiesen, wie im vorigen §. Thracien dem Ares. Auf Hermes §. 17. sind 5½ Seiten verwendet. Ausführlicher spricht §. 18. von Hestia — Vesta, noch von ἑστία, der feste Sitz, abgeleitet u. s. w. Mit ganz vor-

vorzüglicher Sorgfalt, theils in Behandlung des Gegenstandes nach eigenen Ansichten, theils in Erwähnung fremder, ist aber der durch 14. §. (S. 641 — 814.) durchgeführte Abschnitt über die Pallas Athene — Minerva gerathen, den sicher nicht leicht ein Forscher aus der Hand legen wird, ohne seine Zufriedenheit mit der Art zu gestehen, in welcher über mehrere sehr wichtige, zu diesem Kreise gehörende Punkte so wohl wirkliche Aufschlüsse, als auch wenigstens viele neue und lichte Ideen uns mitgetheilt worden sind, die künftig zu einer vollkommenen Ansicht dieses Mythenkreises zu leiten im Stande seyn dürften. Auch hier, bey dieser Gottheit, wird die Ansicht von ihrem Ursprung aus dem Orient, besonders aus aegyptischer Priesterlehre, festgehalten und S. 656. besonders bemerkt, dass, um die Grundbegriffe von dem Wesen der Minerva zu erkennen, es vor allen nöthig sey, die Rückkehr nach Aegyptens Tempeln zu nehmen, da ja doch die Platonische Sage ganz und gar Aegyptisch, oder bestimmter zu reden Memphitisch und Saïtisch sey. Wenn nun der Vf. viele von den zu diesem Kreise gehörenden attischen Sagen beym Plato für solche erklärt, die ganz und gar Aegyptischen Charakter tragen, wenn er ferner die in Plato's Timaeus (p. 21. p. 12. Bekker) enthaltene wichtige Stelle in ihrer völligen Beweiskraft zu Gunsten seiner Forschungen, besonders in Hinsicht auf die Saïtische Colonie in Attika, aufstellt, die Stelle nämlich, wo *Neith* als die Stifterin von Saïs an des Nils Ufern angegeben wird, welcher Name auf Griechisch *Athena* sey (nicht als *Uebersetzung*, wie S. 676. der Vf. sich ausgedruckt); so kann er sich nicht enthalten, einen von Hn. *P. Ottf. Müller* in Göttingen in seiner Schrift „Orchomenos und die Minger" p. 106. ff. hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen und seinen Gegner einstweilen mit einer wohlgemeinten Belehrung zu entlassen. Uebrigens bemerkt der Vf., dass der Jablonskische Versuch, den Namen *Saï* aus dem Aegyptischen zu erklären, ganz vergeblich sey, was Rec. sehr begreiflich findet. Um den Lesern anzudeuten, was sie in den schon bemerkten 14. §. finden können, setzen wir, durch den Raum beschränkt, deren Ueberschriften her. §. 21. Phallus, Pallas, Palladium und das Gericht beym Palladium; §. 22. Fortsetzung. §. 23. Phönicischer Zweig des Pallasdienstes in Böotien und anderwärts; §. 24. Minerva Itonia; §. 25. Das Attische Geschlecht der Lichtkinder; §. 26. Athene — Hephästobule oder Minerva die Heilende (Medica); §. 27. Minerva Ergane, oder die Künstlerin; §. 28. Minerva Coryphasia, Coria und die Corybanten, oder die aus Jupiters Haupte geborne reine und reinigende Jungfrau; §. 29. Minerva Alea, oder die ätherische Zuflucht; §. 30. Minerva Pronäa und Pronöa, oder Tempelwache und Vorsehung; §. 31. Ideen über Minerva überhaupt; §. 32. Darstellungen der Minerva zu Athen. Die Panathenaeen; §. 33. Minerva in Rom.

Das *neunte* Kap. ist der Darstellung der Alt-Italischen Religionen gewidmet. Es enthält 18. §. (S. 819 — 996). Der §. 1., oder die Einleitung, giebt zuerst in möglicher Kürze mehrere Hauptquellen an, als, unter den Italischen Griechen, *Theagenes* und *Hippys* von Rhegium nebst *Antiochus* von Syrakus; unter den Griech. Historikern *Callias*. *Alcimus*, *Timaeus* und *Philistus*. Ueber die Hetrusker besonders schrieben *Aristoteles*, *Theophrastus*, *Chrysippus*, *Dorotheus*, *Myrsilus* von Lesbos, *Alexander* der *Polyhistor*. Unter den noch vorhandenen werden besonders *Dionysius* von Halicarnassus nebst *Plutarchus* ausgezeichnet. Unter den Römern gedenkt der Vf. der Origines des *Porc. Cato*, des übrigen, in Fragmenten noch erhaltenen Annalisten, des Werks von *Varro* de Lingua Latina, *Cicero*, *Livius*, *Ovidius*, *Virgilius* u. s. w. Unter den Neuern werden erwähnt die in den Thesauren von *Grävius* enthaltenen Schriftsteller, *Dempster*, *Gori*, *Passeri*, *Lanzi*, *Micali*, und dessen Berichtiger *Franc. Inghirami*, *Heyne*, *Beck*, *Niebuhr*, *Wachsmuth* u. a. Der Vf. will mit *Lanzi* im *Pelasgischen* (oder Urgriechischen) Elemente die Grundlage Italischer Sittigung und Cultur erkennen, und mithin das Wesentliche auch der Etrurischen Religion für altgriechisch (S. 833.); doch hält er diese schwierige Untersuchung mit Recht keineswegs für geschlossen und stimmt dem eben so scharfsinnigen als gelehrten *Vater* (Mithridates II. p. 456.) in so fern bey, dass Lanzi in diesem griechischen System wohl manchmal andere Elemente zu wenig in Anschlag gebracht habe. Sehr viel Treffendes und zur Unterstützung von *Wachsmuths* Bekämpfung der Niebuhrschen und Schlegelschen Verwerfung der Herodoteischen Nachricht von einer Auswanderung aus Lydien nach Hetrurien (vergl. jenes Gelehrten so gehaltvolle und gründliche Schrift „Die ältere Geschichte Roms p. 85. ff). Dienendes hat der Vf. in der Anm. 9. S. 827. beygebracht. Im §. 2. lesen wir eine Betrachtung der alt-Italischen Religion überhaupt. Zusammengestellt wird hier manches Wesentliche in dieser Religion mit den Griechisch-Pelasgischen Culten und daraus die Identität beider geschlossen. Nunmehr folgt eine ziemlich umfassende Darstellung der Religion der Etrusker §. 2. mit guter Kritik behandelt; darauf §. 4. die Gottheiten der Etrusker; §. 5. die Penaten; §. 6. ein trefflicher, sehr erschöpfender Abschnitt über Janus, in §. 7. u. §. 8. §. 9. über Alles zu diesem Kreise Gehörige fortgesetzt; §. 10. über den Gott Mantus; §. 11. über den Gott Tages, nebst Zusatz. Der §. 12. beschäftigt sich mit den Augurien; §. 13. mit der Theorie von den Blitzen. In §. 14. findet sich ein zwar kurzer, aber gehaltvoller Blick auf die Culte einiger andern Völker des alten Italiens. Der §. 15. enthält die Religion der Latiner (Römer); §. 16. die Salischen Priester. Den Beschluss dieses Kap. und Buches machen §. 17. eine allgemeine Betrachtung der Religionen des alten Italiens enthaltend, und §. 18. eine Darstellung der Palilien oder der Gründungsfeyer der ewigen Stadt Rom; ein Frühlingsfest, angeordnet nach den kalendarischen Zeichen des Thierkreises: denn am 20. April trat die

Sonne

Sonne in das Zeichen des Stieres, und mit dem 21. April feyerte Rom seinen Stiftungstag und die Palilien; worüber der Vf. mehrere, sehr lichte Gedanken mitgetheilt hat.

Hiermit endigt sich nun auch unsere, durch den aufserordentlichen Reichthum an behandelten Gegenständen und durch die gleichfalls so bedeutende Menge von neuen, lichten und erregenden Ideen in dem vorliegenden Werke fast über die Grenzen einer gewöhnlichen Recension geführte Anzeige der zwey ersten Bücher (neuer Ausgabe) desselben. Dafs der Raum den Rec. zu sehr beschränkte, um nicht ungleich mehr von den Ideen selbst, die ihm die wichtigern geschienen, hervorzuheben, thut ihm sehr leid; indefs glaubt er doch sowohl in dieser Hinsicht so viel gethan zu haben, dafs der Hauptcharakter dieses Werks richtig gewürdigt werden könne, als auch in Betreff der Sachen, oder der behandelten Gegenstände, mit derjenigen Genauigkeit in der Anzeige verfahren zu seyn, dafs jeder Leser dieses Blattes mit dem reichen Inhalte die nöthige Bekanntschaft erlangt habe. Was Rec. nur andeuten konnte, das wird jeder einsichtige Leser schon selbst finden; nämlich dafs dieses Werk nicht blofs ein schönes Denkmal deutschen Fleifses, deutscher umsichtiger Belesenheit, vorzüglicher Sprachgelehrsamkeit und philosophischen Scharfsinns sey; sondern er wird vielmehr die wahrhaft glücklich ergriffene, von unserm grofsen *Gerhardus Vossius* zum Theil schon geäufserte und von Warburton ebenfalls festgehaltene, eben so wahre als grofse Idee „von einer anfänglichen reinen Erkenntnifs *Eines Gottes*, die im Laufe der Zeiten nur, hier mehr dort weniger verdunkelt, oder in verschiedenen Formen vielmehr dargestellt worden" die, bey aller Berücksichtigung des Eigenthümlichen eines jeden alten Volkes, durch das Ganze als Hauptidee sich schlingt, gebührend zu ehren und zu schätzen wissen. Sind zwar viele, ja wohl die meisten Gegenstände des Glaubens der alten Welt in diesem Werke nur erst beregt und ist zu deren Erforschung der Geist der Forschung nur erst bewegt worden; so bleibt es doch sicher ein dauerndes Verdienst des Vfs, dafs er dieses *kräftiger* gethan, als sonst irgend wo geschehen, und zwar *so* gethan, dafs der künftigen Forschung, die richtigere Bahn einzuschlagen, ungleich leichter werden mufs. Und dieses ist und war ja wohl der Hauptzweck, den der, von der fruchtbaren Wichtigkeit (nicht blofs für die Schule, sondern vielmehr für das Leben) seiner Grundlehre so tief ergriffene, mit Platonischer Gemüthsfülle ahnende und wirkende berühmte Mann zu erreichen sich vorgesetzt hatte! Was er bisher schon geliefert und, bey seinen, glücklicher Weise noch so rüstigen Jahren, auf diesem Gange künftig noch liefern dürfte, das wird sicherlich für alle Zeiten eine schönere Epoche der auf das *Rechte*, *Wahre* und sonach wirklich *Erfreuliche* hingewiesenen höhern Alterthumsforschung bezeichnen. — Soll aber diese Epoche für das Leben möglichst bald herbeygeführt werden; so kann Rec. sich nicht enthalten, hier zum Schlusse noch einige — und wie er glaubt keineswegs überflüssige — Wünsche zur Beherzigung der höhern Bildungsanstalten Deutschlands mitzutheilen. Davon ist der erste: dafs doch künftig auf unsern gelehrten Schulen, in den Gymnasieen und Lyceen, bey dem Vortrage über die Mythologie der Alten, wo man bisher fast durchaus *nur* dem Aesthetischen darin höchstens mit Liebe gehuldigt und, des grofsen Erasmus in seiner Epist. ad. Capiton. Ep. L. 1, 4. Bas. gehegte Furcht wahr machend, mitten im Christenthume ein ganz niedliches Götzenthum aufgebaut hatte, dafs in diesen vorerst der Einfluss dieses vorliegenden Werks sich mehr zeigen möge! — der zweyte, bedeutendere: dafs auf unsern Universitäten das Studium der künftigen Religionslehrer unter uns durch *eigends* dazu bestimmte, und von theologischen Lehrstühlen herab besorgte Vorträge über die Religionen der Völker der Vorwelt zu den Forschungen geleitet und zu deren Fortsetzung gehörig ausgerüstet werde, die wir nunmehr so glücklich geöffnet sehen! Sollte denn wohl für diese künftigen Religionslehrer nichts anderes vorhanden seyn, sollten ihnen keine andern Gegenstände des menschlichen Wissens zu *vertrauterer* Bekanntschaft dargeboten werden dürfen, als diejenigen sind, welche die bisherigen Einrichtungen in unsern protestantischen Staaten, ihnen unmittelbar vorgeschrieben und geboten haben! — Giebt wohl der gegenwärtige Stand des dogmatischen und sogenannten exegetischen Studiums, so wie der Stand der christlichen Kirchengeschichte, dem Forschungsgeiste unserer Theologen noch hinreichende Gelegenheit, seine Kräfte würdig und wahrhaft nützlich zu üben? Sieht man nicht, wie vielmehr in der theologischen Literatur die Haupttendenz gegenwärtig — und zwar nicht erst seit gestern — *Polemik*, als ein stets sich umwandelnder Proteus, ein Kampf des Neuesten nur gegen das etwas Aeltere in ewigem Kreislaufe ist? Sollten die frühesten Anzeichen der Offenbarung des Göttlichen auf Erden etwa nicht würdig seyn der genauern Erforschung und Erkenntnifs eines christlichen protestantischen Religionslehrers, dessen Stellung in unsrer Zeit lediglich auf der Tiefe der Wissenschaft beruht, die allein zu überzeugen vermag, wie das Göttliche von Anfang an unter der Menschheit sich erhoben, wie es wohl hie und da und zu allerley Zeit verdunkelt worden, doch nie gänzlich untergegangen und wie, durch Geheimlehren, in reinerer Gestalt fortgeführt, das Christenthum über diesen Vorstufen, als des Göttlichen erhabenste Offenbarung, siegreich für alle Welt endlich aufgegangen sey? Wollte er, unser Religionslehrer; so er verkündigen will den Gott von Anfang an, nicht auch mit Hand anlegen an das Werk, das gründliche Alterthumsforschung ihm schon vorbereitet; und müfste er nicht trachten, durch eigenes Streben das Tiefe mit ergründen zu helfen, das hier noch vor uns liegt, da ja sein Beruf unter uns es ist,

durch

durch *höheres Wiſſen in allen göttlichen Dingen*, uns allen vorzuleuchten?!

Sehr rühmenswerth iſt die treffliche Ausſtattung des vorliegenden Werks von Seiten der Verlagshandlung, und Rec. hofft nichts mehr, als daſs ſie bald in den Stand geſetzt werden möge, die beiden letzten Theile deſſelben, die ſich vorzüglich mit den Myſterien beſchäftigen, neu bearbeitet erſcheinen laſſen zu können.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Anſichten von verſchiedenen Gegenſtänden der Kriegskunſt*, beſonders *der Reiterey*; von *L. B. von Rottenburg*, K. S. Major u. Geh. Kriegsrath. 1820. X u. 155 S. gr. 8.

Der Vf., der ſich ſchon durch eine eigene Schrift über die Tactik der Cavallerie bekannt gemacht hat, widmet auch den gröſsten Theil der in vorliegendem Buche enthaltenen Abhandlungen dieſer Waffe, über deren Eigenthümlichkeit, Bedürfniſſe u. ſ. w. Erfahrungen zu ſammeln, ihm eine dreyſsigjährige Dienſtzeit hinlängliche Gelegenheit gewährt hat. Eben ſo wie die obenerwähnte Schrift zeichnen ſich auch dieſe Abhandlungen weniger durch neue Anſichten u. ſ. w., als vielmehr durch verſtändige Sichtung und Benutzung des Vorhandenen, ſo wie durch ein Streben nach Deutlichkeit aus, was bisweilen in Breite ausartet. Indeſs das Neue iſt nicht immer das Beſſere, und wenn ein Mann von des Vfs Erfahrung über ſo praktiſche Sachen wie Gewinnung, Abrichtung, Schonung und Ausrüſtung des Soldatenpferdes u. ſ. w. ſpricht, ſo mag es immer von denen, welche damit zu thun haben, dankbar erkannt werden. So wird Nr. 4, 7, 8, 9 und 10 jungen Cavallerie-Officieren eine gewiſs nützliche Lectüre gewähren, andre Abhandlungen aber, wie Nr. 3, 5, 6 und 11 möchten wohl zunächſt der Erwägung und Beherzigung derer zu empfehlen ſeyn, welche bey Organiſationen und was dem angehört, mitzuſprechen haben. Unter den letztern Aufſätzen ſcheint beſonders der *über die Remontirung* der *Reiterey* und *Anlegung zweckmäßiger halbwilder Geſtüte* intereſſant; der Gegenſtand erheiſcht vorzügliche Aufmerkſamkeit derjenigen deutſchen Regierungen, die den Remontebedarf ganz oder gröſstentheils vom Auslande beziehen, um ſo mehr da dieſs vielleicht nicht immer möglich ſeyn wird, wie denn Rufsland bekanntlich die Ausfuhrung von Pferden bereits unterſagt hat.

Der Beyfall, den wir dieſen Aufſätzen gezollt, läſst ſich leider nicht auf die ausdehnen, welche von der Cavallerie abgehend, allgemeine Gegenſtände des Kriegsweſens behandeln. So liefert Nr. 1. einen auffallenden Beweis, zu welchen Abenteuerlichkeiten das Streben nach Originalität oder Genialität führen kann, die wir hier übrigens nicht einmal finden, da der ſelige Bülow genialen Andenkens, bereits etwas ähnliches vorgeſchlagen hat. Der Vf. macht ſich zwar ſelbſt Einwürfe, die er dann widerlegt, aber dadurch iſt keineswegs die Unausführbarkeit der meiſten ſeiner Ideen wegdemonſtrirt; hier mangelt der Raum dieſs zu beweiſen, man leſe in Buche ſelbſt und wird uns denn glauben. Gewiſs iſt Nr. 2. recht gut gemeint, enthält aber durchaus nichts neues, und das Bekannte iſt auf keine Weiſe anſprechend oder ergreifend geſagt, Nr. 12. endlich „Gemiſchten Inhalts" dreht ſich um einige unendlich oft und immer ohne Erfolg beſprochene Gegenſtände im Anzug, Wachtdienſt, Orden — wenn nur keine wichtigern Uebelſtände zu bekämpfen wären, *dieſe* könnte man zur Noth als Opfer verſchmerzen, die der „Welt, wie ſie iſt," gebracht werden müſſen!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der bisherige Conrector am Gymnaſio zu Schleuſingen, *Karl Chriſtian Gottlieb Schmidt*, iſt zum dritten Lehrer an der Domſchule zu Naumburg ernannt. Als Schriftſteller hat er ſich durch eine Beſchreibung der Landſchule Pforte, die er (Schleuſingen, 1814) mit dem jetzigen Director *Friedrich Karl Kraft*, gemeinſchaftlich herausgab, bekannt gemacht, auch wird er eine Lebensgeſchichte ſeines verdienten Vaters, des Mathematikers, *Joh. Gottlieb Schmidt* in Pforte, nächſtens in Druck herausgeben.

Zum Rector des Lycei zu Schneeberg iſt ein Zögling der Leipziger Hochſchule und Mitglied des daſigen philolog. Seminars, *Johann Gottlob Auguſt Voigtländer*, Verfaſſer einiger kleinen philologiſchen Schriften, ernannt worden.

An die Stelle des verſtorbenen Bar. *Banks* als Präſident der Societät der Wiſſenſchaften zu London, iſt der bekannte Chemiker, *Humphry Davy*, gewählt worden. — Dieſelbe Geſellſchaft hat Hr. Prof. *Oerſtädt* zu Kopenhagen für ſeine elektriſch-magnetiſchen Entdeckungen die goldene Preismedaille zuerkannt. — Der berühmte engliſche Dichter, *Walter Scott*, iſt an die Stelle des zurückgetretenen *James Hall* zum Präſidenten der Königl. Soc. der Wiſſenſch. zu Edinburg ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Verlage bey B. F. Voigt in Sondershausen hat so eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

d'Aubuisson de Voisin's
Lehrbuch der Geognosie,

oder Darstellung der heutigen Kenntnisse von der physicalischen und mineralogischen Beschaffenheit des Erdkörpers. Im Auszuge übersetzt von *Karl Hartmann.* *Zwey* Theile, mit Gebirgsprofilen. Preis 2 Rthlr.

Der Name des Verfassers, die Ausarbeitung dieses Werkes unter *Werner's* Aufsicht, und die Anerkennung eines *Leop. v. Buch*, *Voigt*, *Weiß*, welche vorstehende Geognosie für das beste der jetzt vorhandenen Lehrbücher erklärten, überheben den Verleger jeder weitern Anpreisung. Der 2te Theil, der im obigen Preis inbegriffen ist, wird den Käufern längstens Mitte Januar nachgeliefert.

Von folgendem, mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen, und von den kritischen Blättern so vortheilhaft beurtheilten Werk:

H. Hallam, Esq., geschichtliche Darstellung des Zustandes von Europa im Mittelalter. Nach der 2ten Originalausgabe übertragen von *B. J. F. von Halem.* In 2 Bänden. gr. 8. 1820.

ist so eben der 2te Band mit Register erschienen und versandt, und kostet auf weiss Druckpap. 3 Rthlr. 8 gr., auf holländ. Postpap. 4 Rthlr. 8 gr.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Eberlein, G., theoretisch-praktische Anweisung, Landschaften nach Kupferstichen, Gemälden und nach der Natur zu zeichnen und zu coloriren. Mit 19 Kupertafeln. *Zweyte* verb. Auflage. 4. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 2 Rthlr.

Desselben Uebungen im Landschaftszeichnen. 4. Das. 1 Rthlr.

Des Vfs Methode ist neu; nach derselben sind die, von ihm radirten, Musterlandschaften so geordnet, wie die fortschreitende Anweisung es fodert. Er zuerst hat alles Nützliche über Landschaftsmalerey, was bisher in vielen weitläuftigen, kostbaren Werken mühsam gesucht werden musste, mit Geist zusammengestellt. — „Die beygefügten Zeichnungen" (sagt Herr Hofr. *Bouterweck* in einem empfehlenden Vorworte) „vereinigen eine wirklich ästhetische Ansicht der Natur mit getreuer Nachahmung derselben und mit seltener mathematischer Genauigkeit. In einer solchen „Schule wird das, von den Deutschen noch lange „nicht tief genug ergründete, Studium der Landschaftsmalerey den Lehrlingen trefflich enthüllt."

Die Anzeige eines gleich empfehlenswerthen Werks aus einer andern Gattung der schönen Zeichnenkunst:

Grape, *H. M.* (Kupferstecher in Göttingen), Uebungen im Thierzeichnen, mit 12 Kupfertafeln. 4. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr. 12 gr.

verbindet Ref. mit dem obigen. Eigene Ansicht wird jeden Kunstfreund überzeugen, dass auch dieser Zeichner durch Richtigkeit, Nettigkeit und Mannichfaltigkeit einer, die Natur treffend erreichenden, Darstellung die Foderungen der Kenner vollkommen befriedigt, und dass seine Arbeit beym Unterricht, wie zur Selbstübung, gleichen Nutzen gewährt.

Neueste Kunde
von
dem Königreiche Preußen.

Aus den besten Quellen bearbeitet. Mit Karten und Kupfern. 8 und 710 Seiten. gr. 8.
3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Auch unter dem Titel:

Neueste Länder- und Völkerkunde.
Ein geographisches Lesebuch für alle Stände.
XXI. Bd. Mit Karten und Kupfern.

Der Verfasser dieses eben vollendeten Bandes hat aus den besten vorhandenen Hülfsmitteln und nach eigenen Erfahrungen diese Beschreibung des Preussischen Staates nach seinem gegenwärtigen Zustande und dem Plane der Länder- und Völkerkunde angemessen dargestellt. Sechs dazu gehörige Karten, nämlich: 1) General-Karte der Preussischen Monarchie. 2) Preussen

und Polen. 3) Schlesien. 4) Brandenburg und Pommern. 5) Westphalen, Cleve und Berg. 6) Preussisch Sachsen, — und 6 Pläne von Berlin, Königsberg, Breslau, Magdeburg, Cölln und Danzig, sind dem Werke eine angenehme und nützliche Ausstattung, das überdiess einen äufserst billigen Preis hat.

Die Länder- und Völkerkunde wird ununterbrochen fortgesetzt und durch einige noch folgende Bände baldmöglichst beendigt und ergänzt werden.

Weimar, im December 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Dr. *A. L. Crelle's*
Rechentafeln,

welche alles Multipliciren und Dividiren mit Zahlen unter Tausend ganz ersparen, bey gröfsern aber die Rechnung erleichtern und sicherer machen. 2 Bde. gr. 8. (114½ Bogen, gebunden.) 10 Rthlr. 16 gr.

Diese Tafeln enthalten die Producte aller zwey Zahlen von 1 bis 1000. Sie bilden also zusammen genommen ein grofses Einmaleins bis 1000, und dienen dazu, mit gröfsern Zahlen, bis zu 1000, eben so zu rechnen, wie vermittelst des gewöhnlichen Einmaleins mit einziffrigen Zahlen, wovon der Nutzen folgender ist: Wenn nämlich beym Multipliciren die Factoren, beym Dividiren Divisor und Quotient kleiner als 1000 sind, so erspart dieses Einmaleins die Rechnung ganz: denn es enthält die Producte solcher Zahlen fertig berechnet. Gröfsere Rechnungen vereinfacht es, in dem Verhältnifs, wie man mehrere Ziffern zusammen nehmen kann. Wäre z. B. eine sechsziffrige Zahl mit einer andern sechsziffrigen Zahl zu multipliciren, so sind, wenn man sich nur des gewöhnlichen Einmaleins bedient, die Producte jeder Ziffer des Multiplicators in jede Ziffer des Multiplicandus, also zusammen 36 einzelne Producte zum Resultat nöthig. Hier, wo man 3 Ziffern auf einmal zusammen nehmen, also eine sechsziffrige als nur aus 2 Theilen bestehend, oder gleichsam wie eine zweyziffrige Zahl behandeln kann, braucht man nur 4 Producte; mithin wird in diesem Fall die Zahl der einzelnen Producte bis auf den neunten Theil vermindert. Eben so beym Dividiren. Die Mühe des Aufsuchens der Producte in den Tafeln, die beym gewöhnlichen Einmaleins nicht Statt findet, weil sich solches seines geringen Umfangs wegen, auswendig lernen läfst, geht zwar von jener Ersparnifs an Mühe ab; allein bey allen gröfsern Rechnungen ist die Mühe des Aufsuchens nur einem kleinen Theile der Rechnung gleich zu schätzen, etwa wie beym Gebrauch der Logarithmen, wo ebenfalls ein Aufsuchen in den Tafeln nöthig ist, deren man sich aber dennoch, selbst zu einfachen Multiplicationen und Divisionen grofser Zahlen, mit Vortheil bedient, obgleich aufserdem nicht einmal, wie diese Tafeln für alle noch so grofsen Zahlen, sondern nur für sechs- bis achtziffrige Zahlen ausreichen, auch das Resultat nicht, wie die Tafeln, genau, sondern nur annäherungsweise geben. In Fällen, wo man mannichfache Producte zweyer Factoren, die ungefähr in den Grenzen der Tafeln liegen, gebraucht, wie z. B. bey Berechnung des Flächeninhalts ebener geometrischer Figuren durch Dreyecke, dergleichen bey Vermessung der Ländereyen, also sehr im Grofsen, bey Ländercadastern vorkommt (wie z. B. in den Rheinprovinzen, wo diese Tafeln zu diesem Behuf gebraucht werden sollen, und gröfstentheils dieser vorhabenden Einrichtung verdankt man die Erscheinung dieser Tafeln), erspart also das Einmaleins bis 1000 eine grofse Masse von Arbeit. In manchen andern Fällen mathematischer Berechnungen kann solches mit Vortheil statt der Logarithmen gebraucht werden. Es sind nämlich, wie bekannt, öfters künstliche Verwandlungen nöthig, um Resultatsformeln zum Gebrauch der Logarithmen geschickt zu machen, z. B. bey trigonometrischen Rechnungen. Zuweilen sind aber dergleichen Verwandlungen nicht wohl, wenigstens nicht ganz, wie es zu wünschen, ausführbar, z. B. bey den polygonometrischen Formeln, wodurch der Gebrauch der Logarithmen beschränkt ist. Kann man nun leichter das gewöhnliche Multipliciren und Dividiren verrichten, so sind jene Verwandlungen entbehrlich; die Formeln, in ihrer sonst einfachsten Gestalt, können gebraucht werden, wie sie sind, und die Rechnung wird dadurch zuweilen noch einfacher. Im gemeinen Leben, so bald grofse Zahlen vorkommen, vermindern die Tafeln überall bey jeder einfachen Rechnung, bey der Regeldetri, bey jeder Multiplication und Division, die Mühe der Rechnung. Ein zweyter, wenigstens eben so grofser, wenn nicht gröfserer Nutzen, als der Ersparung an Mühe, ist, dafs der Gebrauch der Tafeln die Rechnung sicherer macht. Die Gelegenheit, im Rechnen zu irren, vermindert sich nämlich offenbar in gleichem Verhältnifs mit der Anzahl der einzelnen Operationen, aus welchem das Resultat zusammengesetzt ist. Denn wenn man z. B. in dem obigen Falle der Multiplication einer sechsziffrigen Zahl mit einer andern zum Resultat nur eine Addition von 4 Producten braucht, die man vom Blatt abliest, und vollständig hinschreibt, so ist die Möglichkeit, zu irren, unstreitig wenigstens neunmal geringer, als wenn zu der ähnlichen Rechnung 36 Producte gehören, die man überdiefs aus dem Gedächtnifs nehmen mufs, und die man, nach der gewöhnlichen Methode, nicht einmal ganz ausschreibt, sondern sogleich beym Aufschreiben in Gedanken mit einander verbindet. Die Ueberzeugung, sicherer zu rechnen, welche unter andern auch die Logarithmen nicht gewähren, ist aber unstreitig wichtig. Wer je einigermafsen gröfsere Zahlenrechnung gemacht hat, wird wissen, wie schwer es in der That ist, nicht zu irren, und wie peinlich es ist, nicht Satz um Satz die Ueberzeugung von der Richtigkeit des Resultats zu haben. Diese Tafeln vermehren die Sicherheit, und wenn gleich künstlichere Mittel in gar vielen Fällen noch mehrere Erleich-

leichterung gewähren als sie, so haben sie doch alle nicht *jenen* Vortheil.

Nach dieser Darstellung des Verfassers kommt die Anweisung zum Gebrauche selbst.

Von demselben Verfasser sind noch folgende mathematische Schriften erschienen:

1) *Ueber die Anwendung der Rechnung mit veränderlichen Größen*, auf Geometrie und Mechanik, nebst einigen vorhergehenden Bemerkungen über die Principien dieser Rechnung. Mit 1 Kpfr. 8. 8 gr.
2) *Ueber einige Eigenschaften des ebenen geradlinigen Dreyecks*, rücksichtlich dreyer durch die Winkelspitzen gezogenen geraden Linien. Mit 2 Kupfertafeln. 8. 12 gr.
3) *Ueber Parallelen-Theorieen* und das System in der Geometrie. Mit 4 Kupfert. 8. 16 gr.
4) *Vom Cathetometer, einem neuen Winkelmeßinstrumente*, welches leichter zu verfertigen und wohlfeiler ist, die Winkel genauer misset, die Berechnung der Figuren erleichtert, und weniger Irrthümern der Beobachtungen ausgesetzt ist, als andre bekannte Winkelmessinstrumente. Mit 1 Kupfert. gr. 4. 1 Rthlr.

Wir machen zugleich alle Liebhaber mathematischer Schriften auf folgende Werke aufmerksam, welche von demselben unter der Presse sind.

Crelle, Dr. *A. L.*, *Sammlung mathematischer Aufsätze und Bemerkungen.* Mit Kupfern.

Legendre, *A. M.*, *Elemente der Geometrie, der ebenen und sphärischen Trigonometrie.* Nach der *eilften* Ausg. aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Bemerkungen begleitet von Dr. *A. L. Crelle.* gr. 8.

Obige Bücher sind in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

Beyträge
zur
Metallurgie,
verfasst und herausgegeben
von
Johann August Müller,
vormals Königl Lieutenant, Erbberechtigter des eisernen Kreuzes zweyter Klasse und Hütten-Beamte.
1 Rthlr. 8 gr.

Inhalt:

Entgoldungs-Methode und Wesenheit der rothen abgedampften Arsenik-Schliche, als einzige entgoldungswürdige Masse in der Preussischen Monarchie, bey Reichenstein, für alle, welche für Gold-Erzeugung sind. — *Leitfaden zur Kenntniß der Seiger-Hütten-Arbeiten* bey Hettstedt in der Grafschaft Mannsfeld. — *Versuch einer Erklärung der Amalgamations-Arbeiten mit Kupferstein*, auf dem Amalgamirwerke bey Grofsörner in der Grafschaft Mannsfeld. — *Vollständige Beschreibung der Mennige-Bereitung aus Bleyglätte*, für Manufacturisten, Hüttenleute, Apotheker, Technologen und Maler, nebst einer ganz neuen, gegründeten Ansicht, betreffend die ausgesuchteste Oekonomie bey Bereitung der Mennige.

Breslau u. Leipzig, bey Wilh. Gottlieb Korn. 1820.

So eben hat die Presse verlassen:

Nova Acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Naturae Curiosorum. Tomus X. Pars I.

Auch unter dem Titel:

Verhandlungen der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher. 2ten Bandes *erste* Abtheilung. gr. 4. Mit 19 gröfstentheils ausgemalten Kupfertafeln. Preis 8 Rthlr. 16 gr. oder 15 Fl. 36 Kr.

und wird von der unterzeichneten Buchhandlung *auf Bestellung* versandt. — Sie bezieht sich hierbey auf die bereits unter *dem 1sten August 1820* von ihr ausgegebene Ankündigung, und bemerkt nur noch, dafs auch der

neunte Band

dieses Werkes, welcher im Jahr 1818 erschien (Preis *mit 8, zum Theil colorirten Kupfern*, 5 Rthlr. od. 9 Fl.), jetzt einzig und allein bey ihr zu haben ist.

Bonn, am 1. November 1820.

Adolph Marcus Buchhandlung.

In meinem Verlage sind seit der Ostermesse 1820 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Asmussen, *B.*, Handpostille, zur Beförderung eines christlich-frommen Sinnes. 2 Theile. gr. 8. In Commission. 1 Rthlr. 16 gr.

Bredow, *G. G.*, merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte. Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen. 11te verbesserte Ausgabe. 8. 4 gr.

Chronik des neunzehnten Jahrhunderts. 14ter Band, das Jahr 1817, von Dr. *C. Venturini.* gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Falk, *N.*, Sammlungen zur näheren Kunde des Vaterlandes. 2 Bde. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr. Beide Bände 3 Rthlr. 8 gr.

Jacobsen's, *B.*, Vorübungen zur Auflösung algebraischer Aufgaben. 8. 4 gr.

Jakobsen's, *T. J.*, Briefe an eine deutsche Edelfrau, über die neueste englische belletristische Literatur. Mit 8 Porträts und Musikbeylagen. gr 8. In Commission. 6 Rthlr.

Lotz, *G.*, Bilder aus dem Leben, gezeichnet von einem Blinden. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Mol-

Molbech's, C., Briefe über Schweden. 3ter u. letzter Theil. Mit einem Anhange über die Epochen in der Geschichte der schwedischen National-Literatur. Aus dem Dänischen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. (Alle 3 Theile 5 Rthlr.)

Niemann's, *A.*, vaterländische Waldberichte, nebst Blikken in die allgemeine Wälderkunde, und in die Geschichte und Literatur der Forstwirthschaft. 3tes u. 4tes Stück. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Oehlenschläger's, *A.*, Briefe in die Heimath, auf einer Reise durch Deutschland und Frankreich. Aus dem Dänischen von *G. Lotz*. 2 Thle. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Schmids von Lübeck, Lieder. Herausgegeben von *H. C. Schumacher*. 8. 1 Rthlr.

Schriften der Schl. Holsteinischen patriotischen Gesellschaft. 2ten Bandes 3tes Heft, in 2 Abtheilungen. gr. 8. 18 gr. Enthält:

I. *v. Voght's*, Frhrn., Bemerkungen über die Vortheile und Nachtheile des mit der Bemergelung verbundenen Rapsaat-Baues, veranlasst durch Hn. *Mersen's* Abhandlung über den Rapsbau auf den Geest. gr. 8. 6 gr.

II. *Sievert's*, *J. J.*, Beschreibung der Neuhäuser Schulen. Ein Beytrag zur Verbesserung des Schulwesens, nebst einem Steindruck. gr. 8. 12 gr.

Altona, im November 1820.

J. F. Hammerich.

Alphabetisches Register zu des Herrn Prof. *A. Schweppe* (in Göttingen) *römischem Privatrechte* in der *2ten Ausgabe* ist so eben erschienen und für 4 Groschen durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Heyse, *J. C. A.*, theoretisch-praktisch-deutsche Grammatik, oder Lehrbuch zum reinen und richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache. *Zweyte*, verbesserte und durch einen Abschnitt von der Metrik vermehrte Auflage. gr. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 2 Rthlr.

Dessen kleine theoretisch-praktisch-deutsche Grammatik. Ein Auszug aus dem grössern Lehrbuche. 2te verm. Ausl. gr. 8. Daselbst. 16 gr.

Der Verfasser dieser Sprachlehren hat mit strengem, durch Lehrerfahrung geleitetem, Urtheil die bewährten Resultate deutscher Sprachforschung kritisch gesichtet und mit einer Popularität dargestellt, die, von seltener Bestimmtheit gehoben, das grösere, wie das kleinere Buch zum Schulgebrauch und zum Selbstunterricht, mit schönem Erfolge, längst geeignet hat: so dass beide in niederen und höheren Schulen, als angemessene Normalwerke, bereits eingeführt worden sind, und, zu solchem Zweck, ferner Empfehlung verdienen. Den einzelnen Abschnitten sind *zweckmäßige Fragen* angehängt, welche dem Lehrer beym Unterrichte manchen bedeutenden Wink geben und den Gebrauch der *Beyspiele* erleichtern können, durch deren Zusammenstellung diese Sprachlehre sich so sehr empfiehlt. Willkommene Zugaben sind: eine pragmatische Bildungsgeschichte unserer Sprache, und ein Anhang, über deutsche Metrik, oder Verskunst. Die Einrichtung des Drucks zeichnet sich durch Nettigkeit und Oekonomie so sehr aus, dass, ohne diese, die Anzahl der Bogen fast doppelt so stark seyn würde.

Durch den Ankauf des ganzen Vorraths von:

Heyse, *J. C. A.*, kurzgefasstes Verdeutschungs-Wörterbuch, zum Verstehen und Vermeiden der, in unserer Sprache mehr oder minder gebräuchlichen, fremden Ausdrücke, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung, und den nöthigsten Erklärungen. *Dritte* Auflage. gr. 8.

ist die Hahn'sche Hofbuchhandlung zu Hannover in den Stand gesetzt, den Preis desselben auf Druckpapier von 1 Rthlr. 20 gr. zu 1 Rthlr. 12 gr., und auf Velinpapier von 2 Rthlr. 12 gr. zu 1 Rthlr. 20 gr. zu vermindern.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Bey dem Antiquar Feuerstacke in Braunschweig sind folgende Werke um beygesetzte Preise zu verkaufen:

Plotinus Lat. Marsilio Ficino interpr. c. ejusd. Comment. Florentz 1492. 9 Rthlr. Monumenti antichi inediti, spiegati ed illustrati da *Winkelmann*. Roma 1767. 2 Vol. c. fig. Engl. Bd. 22 Rthlr. Mariette traité des Pierres gravées avec fig. par *B. Picart*. 2 Vol. à Paris 1750. 25 Rthlr. *Trébra* observations sur L'intérieur de Montagnes avec les notes de *Dieterich*. Paris, Didot, 1787. fig. color. 6 Rthlr. *Stosch* Pierres antiques gravées par *B. Picart* en Lat. et Franç. Amst. 1724. 12 Rthlr. *Bonavent. ab Oeverbeke* Reliquiae antiquae urbis Romae. Amst. 1708. 3 Vol. gr. in Fol. fig. 30 Rthlr. Die Berlenburger Bibel. 8 Bände. 1726. Fol. 15 Rthlr. *Jac. Cats* Wercken met Kopperplaaten. 1700. Amst. Fol. 5 Rthlr. Theatrum Europaeum, mit Kpfrn von Merian. 21 Bände in Fol. 25 Rthlr. *Jacobsson's* technologisches Wörterbuch, nebst Fortsetzung von *Rosenthal*. 8 Bände. 1794. 4. 16 Rthlr. *Jac. Bernoulli* Opera. Genevae 1744. 2 Vol. c. fig. 3 Rthlr. 12 gr. *Dan. Bernoulli* Hydrodynamica. Argent. 1738. 1 Rthlr. 8 gr. *L. Euler* introductio in Analysin infinitorum. Lausannae 1748 5 Rthlr. 12 gr. *Ejusd.* Methodus inveniendi lineas Curvas. Lausannae 1744. 2 Rthlr. 12 gr. *Is. Newton* Princ. Philosophia Mathematica. London 1726. 2 Rthlr. *Horatii Flacci* opera aeneis tabulis incidit *Jo. Pini*. Lond. 1733. 20 Rthlr. *Reaumur* Memoires pour servir a l'histoire des insectes à Paris, avec fig. 1734. 4. 6 Vol. 20 Rthlr. Briefe und Geld erbittet man postfrey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Chriſtiani: *Gedichte* von *Franz Horn*. 1820. 158 S. 8. (16 Gr.)

Jeder wahre Freund der vaterländiſchen Dichtkunſt theilt gewiſs mit dem Rec. ſchon längſt das innige Bedauern, mit dem das Herz deſſen ſich füllen muſs, der aufmerkſam den Gang und die Richtung unſrer Poeſie in dem letzten Decennium verfolgt hat. Es iſt über ihre wunderbare Metamorphoſe ſo viel geſagt und geſchrieben, daſs eine weitläufige Abhandlung darüber hier ſehr überflüſſig wäre. Wie gerade der Deutſche es ſeyn konnte, deſſen Metaphyſik, deſſen lyriſches Gefühl ihn ſo charakteriſtiſch vor andern Völkern auszeichnen, der unvermerkt darauf kam: eine Strohpuppe ohne allen Gehalt, als wahre Muſe der Dichtkunſt anzubeten, das würde unbegreiflich ſcheinen, hätten wir nicht alle ſo eben eine Zeit durchlebt, die mit ihren ſo verſchiedenen, raſch ſich folgenden Kriſen Alles und ſo auch die dichteriſchen Köpfe umwälzen muſste. Das nördliche Deutſchland war es, das hier, wie in der Politik, zuerſt den Ton angab, bald aber ward auch unſer ſüdlicher Theil in dem allgemeinen Strom mit fortgezogen, dem nun einmal nicht zu widerſtehen war. Drey tüchtige Geiſter, *Tiek* und die Brüder *Schlegel*, hatten durch individuelle Geiſtesrichtung veranlaſst, ihre Studien auf poetiſche Literaturen gelenkt, die beide, die ſüdliche ſowohl, als die eigene vaterländiſche Urpoeſie, dem deutſchen Geiſte, wie er ſich in der neuern Zeit geſtaltet hatte, fremd und ungewohnt waren. Wie aber ſchon jene Tendenz zu dieſen Studien eine Wirkung einer gewiſſen Geiſtesrichtung war, ſo war es noch mehr das Streben, nun auch ſelbſt der eigenen Poeſie eine Geſtaltung zu geben, die an die Lieblinge wenigſtens erinnere, mit denen Geiſt und Herz erfüllt waren. Den geiſtreichen Vorgängern, die durch lebendiges Wort und fleiſsiges Fortwirken ihren Richtungen einen feſten Fuſs im Vaterlande erkämpften, folgten, wie jeder neuen, bedeutungsvollen Erſcheinung, erſt eben ſo geiſtreiche Anhänger (wie *Novalis* u. A.), bis endlich auch das *imitatorum servum pecus* mit wunderlich-fratzenhaftem Beyfalls-Klatſchen ſich anſchloſs, und die groſse Sekte gebildet war. Wer wollte nicht ſingen? Wer nicht ein Sonnet machen können? Neue Formen beſchäftigten die poetiſchen Gemüther, gelungene Verſuche reizten, gerade ihrer Schwierigkeit wegen, zu Nachahmungen, und ſo dauerte es nur zu kurze Zeit, daſs über der Kultur der Materie der Geiſt, über der Ausbildung der Form der Stoff vergeſſen ward. Und ſie war da die ſchöne Periode, wo Alles dichtete, und wo die *Verzückten* in dem ſüſsen Meere ſchwammen, das ihre geiſtige Zerfloſſenheit, ihr fades, überzuckertes Gemüth über der kräftig-edeln deutſchen poetiſchen Literatur ausgegoſſen hatten! Die heiligſten Intereſſen der Menſchheit, Liebe und Religion, ſcheuten ſich die Profanen nicht, in ihren ekelhaft-breyigt-abgeſchmackten Strudel herabzuziehen, und die neugeſchaffenen Namen von: *finnig* nnd *gemüthlich*, wurden auf das Panier geſetzt, das dem Unſinn die ehrenvolle Bezeichnung von Poeſie erkämpfen ſollte. Ein groſser Krieg weckte den lange ſchlafenden Freyheitsſinn, neu befeuert griff Alles zu den Waffen, und die Poetiſchen ſahen in dieſer neuen Stimmung mit Ekel ſich in dieſem abgeſchmackten Elemente bewegend. Und auch hier, wie überall, fingen die *Extreme* ſich feindlich zu berühren an. Der Stoff war reichlich gegeben, und in unzähligen kriegeriſchen Gedichten ſuchte man nun alle ſeit Jahren entſchwundene poetiſche *Kraft* mit einem Male zu concentriren. Dieſs vorübergehende Feuer erloſch, und auf alle jene Bemühungen und Beſtrebungen ſcheint jetzt eine gewiſſe geiſtige Ruhe, auf jene *Fluthen* eine Ebbe zu folgen, die unſrer tief gefallenen Poeſie recht förderlich ſeyn möge! —

Von der erſtgenannten Schule würden wir den Vf. vorliegender Gedichteſammlung den wahren Repräſentanten nennen, wenn nicht ſeine *poetiſche* Erſcheinung in der Literatur überhaupt von zu geringer Bedeutung wäre, um ihn als Heerführer irgend einer Partey aufſtellen zu können. In der That überſchwemmt Hr. *H.* ſeit Jahren die Leihbibliotheken mit einer Maſſe von Romanen, Novellen, „freundlichen Schriften" u. ſ. w., aus denen allen ſeine unverbeſſerliche geiſtig-poetiſche Richtung hervorleuchtet, das Unbedeutendſte mit vornehmwichtiger Miene zu behandeln, in gutmüthig-nichtsſagender „Freundlichkeit" den Ernſt des Lebens zu mildern, mit geſchraubten Witzeleyen und witzelnden Geſchraubtheiten (um eine bey unſerm Vf. tauſend Mal vorkommende Wortſtellung zu gebrauchen) oft wahren Unſinn zu beſchönigen, ein offenbares Nichts mit einem Schwall von ſüſslichen, oft ſelbſtgeſchaffenen Worten zu überzuckern u. ſ. w. Rec. geſteht daher, die vorliegende Sammlung mit einem etwas peinlichen Vorgefühl zur Hand genommen zu haben. Und was fand er? — Doch wir möchten gern auch den Schein einer *ungerechten*

Härte gegen einen Mann vermeiden, der selbst ein Kritiker ist, und der eine gewisse süsse, „freundliche," Milde auch in seinen kritischen Arbeiten immer vorherrschen liefs, von dem humanen Grundsatze, wie es scheint, ausgehend, dafs ja doch unter der Sonne nichts Vollkommenes sey. Daher möge in dieser Anzeige statt eines allgemeinen Urtheils mehr die referirende Tendenz vorwalten, und wir wollen beweisen, dafs alle an dem Vf. gerügten geistigen Eigenthümlichkeiten sich richtig auch in diesen „Gedichten" wiederfinden, indem wir für Alle einzelne Proben hier mittheilen.

Hr. *H.* bereitet auf den Inhalt vor, indem er seine Verse auf der ersten Seite: „Epigramme, Sprüche, Sonette, lyrische und elegische *Anklänge*" überschreibt. Den Reihen eröffnet nun folgendes — *Gedicht:*

Alles kann entfliehen,
Alles kann verblühen,
Und in ew'gen *Mühen*
Selbst das Herz verglühen.
Doch die Liebe ringt sich
Muthig durch und schwingt sich
Auf zu lichten Höhen,
Wo nicht Stürme wehen.
Da sind keine Mühen,
Ew'ges kann nicht fliehen,
Ew'ges nicht *verblühen,*
Ew'ges nicht *verglühen.* (!)

Wir blieben zweifelhaft, zu welcher Abtheilung diese Strophe zu zählen sey. Es mag ein *elegischer Anklang* seyn. — Epigramme, wie folgende, die wir wahrlich zu Dutzenden anführen könnten, sind doch wohl ein offenbares Nichts?

Fordern und Bitten.

Sey gerecht: ich verlang' es; sey billig, Lieber, ich bitt' es. — (S. 5)

Du lebst so in den Tag hinein:
's ist schlimm.
Du lebst so in die Nacht hinein:
's ist schlimmer. (S. 32)

Vornehm bist Du, und wieder vornehm, und noch einmal vornehm,
Doch wenn du weiter nichts bist, Lieber, *so schlaf ich bey Dir.* (?) (S. 17)

Ob Du gelacht, ob Du geweint,
Am Morgen doch neu die Sonne scheint. (S. 17)

Frommes Auge, wie spiegelt in dir so milde die Welt sich:
Wahrlich, fährst du so fort, *wird sie aus Angst noch wie Du.* (!!! S. 33)

Wie verliebt mufs der Vf. in seine Einfälle seyn, wenn er diese und viele ähnliche für gut genug hält, ins Publikum gesandt werden zu können! Wir sprachen von wahrem Unsinn, der durch Geschraubtheiten beschönigt werde. Man höre:

Liebe ist das ew'ge „*Ist*"
„War" und „wird seyn" *sind im Ist* — —. (S. 31)

Was den Blumen der Thau, ist dem Menschen die lindernde Thräne,
Aber *die* Thräne nur, *die sich im Sonnenstrahl wiegt.* (? S. 64)

Auswendig kannst Du nie das Schicksal lernen,
Es ist in Dir mit Sonne, Mond und Sternen. (S. 79)

So viel von diesen Epigrammen und Sprüchen. Wir würden ungerecht gegen den Vf. seyn, wenn wir ihm nicht das Geständnifs machten, wahre Goldkörner unter der Menge dieser kleinen, abgerissenen Gedanken gefunden zu haben. Wie kurz und bedeutungsreich ist das Sprüchlein:

In der Jugend ist jung seyn leicht:
Schwerer und schöner, wenn's Haar sich bleicht. (S. 15)

Eine sprichwörtliche Kraft hat dieses:

Sey der Tag auch noch so schwül:
Kämpfe, ringe.
Kommt der Abend still und kühl,
Lächle, singe. (S. 14)

Ist nicht wahre, ungekünstelte Lyrik im folgenden kleinen Gedichte?

Wenn Du lächelst, so ist mir's *hoch erfreulich,*
Bist Du ernst, so erquickt die sanfte Milde;
Wenn Du weinst, nicht leidet dabey die Schönheit,
Wenn Du wachest, und wenn Du schläfst, o Liebe,
Wenn Du thätig erscheinst, und wenn Du ruhest:
Alles steht Dir so hold und zart und lieblich;
Aber eines ist lieblicher doch als alles:
Dafs Dein Herz mich liebet, und ewig mein ist. (S. 57)

In vielen der nun folgenden Sonette weht wahre Poesie, die oft Verwunderung darüber erregt, wie ein und derselbe Vf. alles im vorliegenden Bändchen enthaltene gedichtet haben möge. Aus den meisten dieser Sonette spricht ein tiefer Schmerz um verlorne Güter, Jugend, Liebe, Kraft, ein geliebtes Kind u. s. w. mit beständigem hoffnungsvollen trostreichen Hinblick auf Grab und Jenseits. Ist gleich, wie man sieht, dieser Stoff nichts weniger als neu, so hat doch Hr. *H.* ihn oft anziehend aufs neue besungen, und wir zeichnen als gelungen aus die Sonette: *Uebermuth* (S. 110), *Vorsatz* (S. 111), *Beym Tode des zweyten Kindes* (S. 113) und: *der Geliebten* (S. 114). Matt und gewöhnlich dafür sind das Sonett S. 101, und jenes, überschrieben: *der Verlassene* (S. 108). Den übrigen Inhalt füllen Dichtungen von eben so verschiedenem Stoff als Werth. In dem *Monolog aus einem Roman* (S. 138) mit seinem:

Die alten Scherze waren all' verscherzt,
Ja selbst die Schmerzen hatt' ich schon verschmerzt.

und mit dem *engen, hohlen* Leben findet man gleich Hn. *H.* leibhaftig wieder. Eine etwas wunderliche Idee, worüber die Engländer den Vf. herzlich auslachen würden, ist die im *Prologe zum Hamlet* (S. 140) ausgesprochene, dafs *Shakespeare ein Deutscher* sey!

Und

Und er ist *unser*? Zwar ein edler Britte;
Doch sind die Edlen jenes Volkes Söhne
Von unserm Stamm, von reinem deutschen Stamm!!
(S. 141)

Indem wir vom Uebrigen noch die hübsche Elegie „*an die Entfernte*" (S. 147) auszeichnen, schliefsen wir diese Kritik mit einer Kritik, die Hr. *H.* von sich selber mittheilt (denn das Gedicht „*an R.*" (S. 151) ist doch wohl auf den Vf. selbst zu beziehen), um den Gegensatz seines Urtheils über sich, und des unsrigen über ihn dem Leser zu geben, um so mehr, da jenes Urtheil zugleich noch des Rec. Meinung bestätigen hilft; es würde, sagt Hr. *H.* von sich ironisch:

— es würde eher Spreos Strom verrinnen,
Als ihm die Luft zur Dichtkunst und Geschichte,
Philosophie, (?) und wie er's weiter heifst,
Was stets *in Strömen* er der Frau dictirt.

Er antwortet aber auf diese Selbstbeschuldigung wegen des „*Schreibens, das nimmer endet*" (S. 151):

Mir gab ein Gott, das Leben klar zu schauen,
Die Strahlen alle still in eins zu fassen,
Mir ward der reine Blütenstaub des Himmels,
Der auch das kleinste Erdenglück umwallt. (??)
Mir gab ein Gott die höchste seiner Gaben,
Die Poesie u. s. w.

Rec. hat dem Vf. eine echte poetische Anlage nie bestritten. Schade, dafs er sie durch eine erzwungene Manier so unkenntlich gemacht hat. Er entfessele sich von ihr, wenn er nach so vielen Jahren des knechtischen Zwanges es noch kann, er höre doch endlich auf den Rath so vieler aus allen Gegenden Deutschlands her erschallenden Freundesstimmen, welche die sehr schätzbaren Seiten an Hn. *H.* zu schätzen wissen, und die gerade deshalb nicht leiden wollen, dafs das gesunde Publikum ihn als ungeniefsbar verwerfe! —

Breslau, b. Max: *Prinzessin Brambilla*, ein Capriccio nach *Jakob Callot* von *E. T. A. Hoffmann*. 1821. IV u. 340 S. 8. mit 8 Vignetten nach *Callot*schen Zeichnungen. (2 Rthlr. 6 Gr.)

Der geniale Dichter der Phantasiestücke in *Callot's* Manier hat in diesem neuesten Werk ungemein sinnreich eine poetische Anwendung des theatralischen Charakters der italienischen Bühnenmasken, welche die beygefügten Copieen der *Callot*schen Blätter darstellen, auf das wirkliche *Leben* versucht. Die Vorerinnerung, gleichsam die Einladungskarte zu diesem Maskenball der Prinzessin Brambilla, „lautet an diejenigen, „die etwa willig und bereit," auf einige Stunden dem Ernst zu entsagen und sich dem kecken, launischen Spiel eines vielleicht manchmal zu frechen Spukgeistes zu überlassen," nicht ungeneigt sind.

Diesem Vorwort treulich gestimmt, lookten zuerst die wunderlichen, als Zugabe hinzugefügten, karikirten Blätter, denen, nach Aussage des Vfs., das Büchlein seine Entstehung verdankt, Rec. zur Musterung an. Grübelnd und nachsinnend wollte er im voraus den Sinn dieser Runenschrift erspähen, wenigstens ahnen; — doch sie erschlossen sich nicht seinem forschenden Sinn, und dem fränkischen wie dem deutschen Meister vertrauend, hoffte er daher im Räthsel der Geschichte selbst die Lösung zu finden, die ihm denn auch in der Weise, wie er sie bereits angedeutet, nicht entstand.

Das freundlich gezeichnete Bild der Heldin dieses fantastischen Dichterspiels, *Giamita Soardi*, spricht gar lieblich mit der diesem Schriftsteller eigenthümlichen Kraft, die Wirklichkeit durch Humor zu poetisiren, an. Nicht wie weiland berühmte Andere solche idealisiren, idyllisiren oder sentimentalisiren, geht er nur *seinen* Weg, und auf demselben necken uns, wo wir ihm folgen, „kleine liebliche Elflein mit goldgeharnischten Gnomen" um die Wette, und lachen uns an aus den Thürspalten der Dachkammer, auf dem Korso, wie aus dem Besatz des Frauenkleides.

Doch zur Giamita Soardi gesellt sich nun ein junger Tragiker Giglio Fava. Hohe Stelzen sind sein Kothurn. Die ganze Zeichnung dieses Wesens, so treu dem Reflex der Wirklichkeit, scheint ein verzauberter Arlequino. Er interessirt uns als solcher (als entthronter Herrscher des Gedankenreichs) ungemein, zumal wenn wir erkennen, dafs seine Charakteristik in dem *Mysticismus* der Gegenwart beruht, der Kunst und Wissenschaft wie die heitern Scherze der Thalia und die ernstere Thräne der Melpomene entweiht, und den blöden Augen der Menge, verdammend oder als ihre knechtische Diener gefangen, vorhält, in den, alle eigene Kraft lähmenden Fesseln des schwebenden und nebelnden Worts, das *den* Geist nothwendig ertödtet, der *Klarheit* schafft. — Dieser sonst fröhliche Arlequino, jetzt der arme verzauberte Giglio — potenzirt auf diese neuere mystische Dicht*wuth* (Kunst darf sie wohl nicht genannt werden)—geberdet sich wie billig als einer, dem das Licht der Sinne erloschen, und die Fantasmagorie seiner Begebenheiten und Fata's, ist die humoristische Allegorie der ihn befangenden Zeit. Dazu kommt, auf dafs diesem Bilde nichts mangele, noch sterbende, erdolchende Liebe und Zweykampf, deren Gegenstand Giglio in der Giamita findet, und das mägdliche Naturkind wird durch sie befangen in dem Spuk des arg verzauberten Geliebten. Da tritt die scheinbare Episode des Mährchens vom König *Ophioch* und der Königin *Liris* ein, gleichsam ein *Intermezzo* in diesem Capriccio, dessen Tendenz die Grundwurzel des Ganzen genannt werden kann, und dessen ernste Wahrheit im blendendsten Feenschmucke erfreut. — Rec. wurde unwillkürlich an das Mährchen des Sphynx im Heinrich von Ofterdingen erinnert, mit dem es in seiner Art vielleicht den Vergleich besteht; und wie im *ersten* Augenblick der Zusammenhang nicht hervorleuchtet, so entwickelt sich doch daraus, durch die sinnreichsten und zweckmäfsigsten allegorischen Personifica-

fications der Natur, Wiſſenſchaft und Kunſt und ihrer glücklichen Conſtellationen zu einander, die Entzauberung des armen Giglio Fava und ſeiner Geliebten, die zuletzt als das wahrhaft glücklichſte Paar, als Fürſt und Fürſtin des heiterſten Reiches, der Phantaſie und des Humors, in ſelbſt zufriedener Heiterkeit als Arlequino und Colombine herrſchen, und durch deren geiſtiges Regiment wir mit dem Vf. wünſchen, daſs *Vielen* der Blick im Urdarſee aufgehe. —

Die originellen Wendungen, die ganz eigenen, nur dem Meiſter *Hoffmann* gelingenden Myſtificationen der Gegenſtände, die er ſeiner Ironie werth gefunden, ſo wie die Feinheit des blitzenden Witzes, iſt hier wohl nicht genug zu loben, zumal da gerade *dieſes* Streben bey des Vfs. *Klein Zaches* (deſſen Gegenſtand, Rec. möchte ſagen, nicht ſo klaſſiſch war) und *Kater Murr*, bey weitem nicht ſo glücklich gelungen zu nennen iſt, denn die *Wirklichkeit* giebt hier, beſonders im letztgenannten Werke, jenen Myſtificationen offenbar einen zu ſkurrilen, kleinlichen einengenden Raum, wodurch ſie zuweilen ermüdend wirken, obgleich im Kater Murr die *Makulaturblätter* reichlich dafür entſchädigen. Doch bliebe dem gegenwärtigen Mährchen, dieſer genialen Geiſſel des religiöſen und äſthetiſchen Geiſtes unſrer Zeit zu wünſchen, daſs die Perſonen klarer und einfacher hier und da gezeichnet wären, damit die Maske ſich leichter verriethe. — Inzwiſchen der Vf. wollte uns nur ein Capriccio geben, und dieſem bedungenen Vorrechte gehören auch die Zeichnungen an, die deshalb dem Vf. zum Cyklus ſeiner Geſchichte wohl genügen könnten, dem Leſer aber noch manches zu fordern übrig laſſen. Uebrigens wünſchen wir jedem Künſtler Glück, der ein ſolches Capriccio voller Septimen Accorde und Diſſonanzen auf gleiche Weiſe in der freundlichſten Harmonie aufzulöſen vermag. Schlieſsend ſey uns darum erlaubt, die innige Hoffnung auszuſprechen, daſs es dem geiſtreichen Humor des Vfs. gelinge, gleichfalls einige der Diſſonanzen zu löſen, die das *Capriccio unſerer Zeit* uns als *Poeſie*, leider nicht zum Faſching im Corſo, ſondern als Kirch-, Feſt- und Volks- wie Jubelgeſang aufdringen will.

ERDBESCHREIBUNG.

Hannover, in der Hahn. Hofbuchh.: *Anleitung zur Länder- und Völkerkunde.* Für Bürger- und Landſchulen, ſo wie zum Selbſtunterricht. Von Dr. *Wilhelm Friedrich Volger*, Subconrector am Johanneum in Lüneburg. *Erſte* Abtheilung. *Europa.* Mit einer Vorrede von *H. Albers* in Lüneburg. 1820. XII u. 344 S. 8. (12 Gr.)

Hr. *V.* liefert hier ein neues Lehrbuch der Geographie, bey dem er die Fröbingiſche Bürgerſchule zu Grunde legte, die Einkleidung des Stoffs *à la Raff* beybehielt, und beſonders Menſchen, Natur, Kunſt und Geſchichte berückſichtigte. Er hat die in Deutſchland überall bekannten geographiſchen Schriften, die er S. XI nennt, benutzt, und beſonders auf die hannöverſchen Schulen Rückſicht genommen. Daher die unverhältnifsmäſsige Weitläufigkeit in der Beſchreibung des Königreichs Hannover (S. 40 — 112). Dennoch vermiſsten wir hier das für das Land höchſt wohlthätige Königl. Landes-Oekonomie-Collegium, und die zum Beſten der Landleute ſeit 1818 in Oſtfriesland beſtehenden zwey Feuerverſicherungsgeſellſchaften für Häuſer, Vieh, Getreide, Hausgeräthe u. ſ. w.; bey Hannover (S. 50) die Geſellſchaft zur Unterſtützung der Militärwittwen und Waiſen, die jährlich an 10.000 Rthlr. vertheilt, und die Bemerkung, daſs der berühmte Aſtronom *Herſchel* hier geboren iſt; bey Göttingen (S. 62) die in geographiſcher Hinſicht ſo wichtige ethnographiſche Sammlung; bey Duderſtadt (S. 68) das Urſulinernonnenkloſter mit einer Erziehungsanſtalt für junge Mädchen und einer Armenſchule; bey Klausthal (S. 71) das Dorf Buntebock, in dem keine Sperlinge gefunden werden. Auf Hannover folgen in einem ziemlichen Sprunge (S. 112) die öſterreichiſchen und andern Staaten Deutſchlands und die übrigen europäiſchen Länder. Unangenehm für junge Leute, die dadurch den Vf. ſelbſt verbeſſern müſſen, iſt der Gebrauch veralteter Benennungen, z B. Holland (S. 123 u. a.) ſtatt Niederlande. Wenn Hr. *V.* die Figuren auf dem prachtvollen Brandenburger Thore in Berlin (S. 124) koſtbar nennt und aus Bronce beſtehen läſst, ſo iſt er in einem doppelten Irrthum begriffen, da die Quadriga nur aus Blech von dem geſchickten Potsdamer Kupferſchmidt Jury verfertigt worden, und keinen Kunſt-, ſondern nur hiſtoriſchen Werth hat. Das Groſsherzogthum Baden (S. 163) iſt noch in acht Kreiſe getheilt; auch iſt dieſs unter den zahlreichen Verbeſſerungen noch nicht berichtigt, wie die Eintheilung Würtembergs (S. 150) in zwölf Landvogteyen. Die Spree flieſst nicht (nach S. 153) in die Oder, ſondern in die Havel. Das grüne Gewölbe (S. 154) iſt ſchon längſtens von Königſtein nach Dresden zurückgekehrt. Hr. *V.* ſchreibt (S. 282. 286 f.) Faroer-Inſeln, da das Wort „Inſeln" nur Ueberſetzung des däniſchen *Oer* iſt. Wenn der Vf. (S. 282) dem eigentlichen Dänemark auſser den Faroer und Island nur 800 Quadratmeilen Flächenraum giebt, ſo berechnet er denſelben um 225, und wenn er auch die dazu gerechneten und bey Deutſchland beſchriebenen Herzogthümer Holſtein und Lauenburg nicht mit zu dem eigentlichen Dänemark rechnet, doch immer um 50 Qu. M. zu niedrig. In 7 kleinen Tabellen hat der Vf. eine kurze Ueberſicht des Königreichs Hannover, des öſterreichiſchen und preuſsiſchen Staats in Deutſchland, des Schweizerbundes, der deutſchen und italiſchen Staaten und ſämmtlicher Staaten in Europa gegeben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Januar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Mit dem ſo eben verſandten 12ten Hefte iſt der *zweyte* Jahrgang der

Kritiſchen Bibliothek für das Schul- und Unterrichtsweſen, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von *G. Seebode*,

geſchloſſen. Er enthält zum Theil ſehr ausführliche Recenſionen und Anzeigen von 395 Schriften und 185 Numern Abhandlungen, Ueberſetzungen, Bemerkungen, Schulchroniken u. ſ. w., von deren Verfaſſern nur folgende genannt werden mögen: *Bach*, *Baden*, *Bardili*, *Billerbeck*, *Blendermann*, *Blühdorn*, *Blume*, *Braun*, *Briegleb*, *Bramlen*, *Büeren*, *Cammann*, *Cludius*, *Döleke*, *Fökliſch*, *Forberg*, *Friedemann*, *Friszen*, *Gelpke*, *Genßler*, *Göttling*, *Heß*, *Hörſtel*, *Hülſemann*, *Jacob*, *Jacobs*, *Kärcher*, *Kannegießer*, *Köler*, *Kunhardt*, *Lünemann*, *Möbius*, *Paſſow*, *Petri*, *Platz*, *Poppo*, *Ruhkopf*, *Ruperti*, *Sander*, *Schläger*, *Schuppius*, *Seebode*, *Spiszner*, *Steuber*, *v. Strombeck*, *Struve*, *Troß*, *Valett*, *Vömel*, *Wagner*, *Wendel* u. m. a.

Das *erſte* Heft des *dritten* Jahrgangs, welches in den erſten Tagen des Januars ausgegeben wird, begreift unter andern:

A. 1) *Huſchke's* Ausgabe des *Tibull*, von *B. O.* 2) *Jahn's* Fegefeuer (nebſt Anzeige des in demſelben getriebenen Unfugs), von M. *E.* 3) *Plin.* und *Cicer.* ed. *Lünem.*, von Φοσφόρος. 4) *Cic. de N. D.* ed. *Schütz*, von *Ibid.* 5) *Witte's* Bildungsgeſchichte, von *A. Z.* 6) *Aeſchyl. Coëph.* ed. *Schwenk.*, von *We.* 7) Mathematiſches Lehrbuch von *Schaffer*, von F. T. 8) *Güte's* hebräiſche Sprachlehre, von *a Py.* 9) Lehrbuch des Stils, von *Heyſe*, und Recenſionen von 14 andern pädagogiſchen, hiſtoriſchen, theologiſchen u. a. Schriften.

B. 1) *Dav. Ruhnken praefat. ad Schelleri Lexic.*, mitgetheilt von *Ruhkopf* in Hannover. 2) Kritiſche Bemerkungen zu *Ariſtides*, von *Jacobs* in Gotha. 3) zu *Theocrit*, von *Paſſow* in Breslau. 4) zu *Cicero*, von *Baden* in Kopenhagen. 5) zu *Plinius*, von *Frenzel* in Eiſenach. 6) Excurs zu *Thucydid.*, von *Tafel* in Tübingen. 7) Lesarten aus einem Cod. von *Cicero de amic.*, von *Seebode*. 8) *Rich. Payne Knight nott. ad J. C. B.* u. a., ſo wie Schulchroniken, vermiſchte Nachrichten u. dgl.

Der aus 12 Heften beſtehende Jahrgang koſtet 4 Thaler.

Gerſtenberg'ſche Buchhandlung
in Hildesheim.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ein Gymnaſial-Schulbuch für die untern Klaſſen.

Wir beeilen uns, die ſämmtlichen Lehrer der lateiniſchen Sprache zu benachrichtigen, daſs von dem rühmlichſt bekannten

Elementarbuch
der
lateiniſchen Sprache
von
J. H. P. Seidenſtücker

ſo eben die *dritte*, mit *Regeln* vermehrte, Auflage erſchienen iſt. Der Preis einzeln iſt 12 gr. Der Partiepreis bey 20 Exempl. iſt 9, und 8 gr. bey 30 Exempl. und darüber, mit Beyfügung des Betrags.

Schultz u. Wundermann in Hamm.

In der Büſchler'ſchen Buchhandlung in Elberfeld ſind nunmehr erſchienen:

Rheiniſche Jahrbücher
für
Medicin und Chirurgie.
Mit
Zugabe des Neueſten und Wiſſenswürdigſten aus der mediciniſch-chirurgiſchen Literatur des Auslandes.
In Verbindung mit den
Herren
Ficker in Paderborn, J. Gumprecht in Hamburg, Mayer in Bonn, Meyer in Minden, Merren in Cöln, Renard in Mainz, v. Walther in Bonn, Freyh. v. Wedekind in Darmſtadt, Wittmann in Mainz,
herausgegeben
von
Dr. *Chr. Fr. Harleß.*

Auch unter dem Titel:

Neue Jahrbücher
der
Medicin und Chirurgie.

Zweyter Band. 1ſtes u. 2tes Stück. 26 Bog. in gr. 8. à 1 Rthlr.

So wie der Geiſt und Plan, in welchem dieſe Zeitſchrift fortan in ſteigender Sorgfalt und Auswahl bearbeitet werden ſoll, und den die von dem Hrn. Her-

ausgeber dem 1sten Stück dieses Bandes vorausgeschickte Erklärung näher und eindringend darstellt, das Interesse eines jeden unbefangenen Arztes schon im Voraus für diese Zeitschrift in Anspruch nehmen müssen: so wird auch theils die nunmehr von dem Hrn. Herausgeber zum Zweck der Vervollkommnung dieses Instituts getroffene Einrichtung, wodurch er zur nähern Theilnahme an dessen Bearbeitung eine Anzahl der wichtigsten Gelehrten mit sich vereinigt hat, theils die Auswahl und der Inhalt der in diesen beiden Heften aufgenommenen Aufsätze, diesen Heften zur vollgültigsten Empfehlung dienen.

Magnetismus
und
Immoralität,
ein merkwürdiger Beytrag
zur
geheimen Geschichte der medicinischen Praxis.
Herausgegeben von Dr. *Joh. Wolframm.* 8.

ist so eben bey Hartknoch in Leipzig erschienen und für 12 gr. broschirt in allen Buchhandlungen zu haben.

Neuigkeiten
der
Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien,
vom Jahr 1820,
welche
in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands
zu haben sind.

Anfangsgründe des chemischen Theiles der Naturwissenschaft. Von *P. T. Meißner* u. s. w. 2ter Band, in *zwey* Abtheilungen. Chemie der nicht metallischen Stoffe. gr. 8. Wien, 1820. Mit 2 Kupfertafeln. 5 Rthlr.

Dieser *zweyte* Band, als Commentar der grossen Tabelle des *ersten* Bandes, enthält in 874 Seiten die einzelnen nicht metallischen Körper mit all ihren besondern Eigenschaften, gegenseitigen Verbindungen, Erzeugungs- und Anwendungsmethoden; jeder derselben enthält in einer kleinen Nachschrift die verschiedenen Meinungen anderer Gelehrten, welche der Verfasser ins System nicht aufnahm, sammt den Gründen, welche dafür und dawider sprechen.

Bey Arsenikon und dessen Oxygenverbindungen (Licht-Electricität) finden wir die Ideen und Gründe für die Einordnung dieser sonst so einsam stehenden Stoffe in die allgemeine Körperreihe, deren einsame Stellung in ältern Systemen manchen Schriftsteller veranlasste, dass er sich nach einer magern Einleitung den Physiker zuschob, der aber nur den mechanischen Theil der Erscheinungen seinem Gebiete zuzählt, so dass ein wichtiger Theil der chemischen Lehre für den Lernenden verloren ging, oder hier und da rhapsodisch und daher unzweckmässig nachgeschleppt wurde.

Bey der Salzsäure hat sich der Verfasser zwar für die ältere Partey, welche nach dem Druck dieses Werkes durch *Thenard's* Versuche eine neue Stütze erhielt, erklärt, aber eben so, wie in der Tabelle, die Meinung der entgegengesetzten Partey aufgeführt, und mit ihren eigenen Worten detaillirt.

Uebrigens sind die so zweckmässigen Schemata wie im *ersten* Band angewendet. Den Schluss macht eine Reihe von 23 Tabellen, welche mehrere sonst zerstreute Data zur bequemen Uebersicht vereinigen.

Alle jene chemischen Geräthe, welche erst nach Erscheinung dieses *zweyten* Bandes einer zweckmässigen Erklärung fähig waren, sind in 46 Figuren auf 2 Kupfertafeln schön und richtig abgebildet.

Der *erste* Band kostet 4 Rthlr., und enthält 4 Kupfertafeln.

Lehrbuch der Physik. Von *Joh. Ph. Neumann*, Prof. am k. k. polytechnischen Institute in Wien. *Zweyter* Band, mit 15 Kupfertafeln, 22 Tabellen und einer Uebersicht über beide Bände, welche den Inhalt eines jeden Paragraphs und Zusatzes kurz angiebt, und mithin den, in dem ganzen Werke beobachteten, Ideengang darstellt. gr. 8. Wien, 1820. 4 Rthlr.

Dieses Werk ist nicht blos ein kurzes, nur als Leitfaden zu Vorlesungen dienendes, Compendium der Physik, sondern durch seine Ausführlichkeit auch zum Nachlesen und Selbstunterrichte geeignet. Dass es indessen, ungeachtet jener Ausführlichkeit, doch zugleich einen zweckmässigen Leitfaden abgeben könne, hat es seiner Form zu danken, welche darin besteht: dass die Hauptsätze der Wissenschaft, mit grösserer Schrift gedruckt, den eigentlichen Text ausmachen, alle weiteren Erläuterungen jener Sätze, schwierigere Beweise, ausführlichere Beschreibungen von Apparaten und ihrem Gebrauche, historische Angaben u. d. m., mit kleinerer Schrift gedruckt, als Zusätze erscheinen.

Eine grosse Menge von Versuchen ist kurz, doch deutlich, angegeben, und die bey der Anstellung derselben nöthigen Vorsichten angezeigt. Um von der Vollständigkeit dieses Werkes einigermassen eine Vorstellung zu geben, ist es genug zu bemerken, dass jene oben erwähnte Uebersicht auf 61 Seiten enthalten ist.

Der *erste* Band (mit 12 Kupfertafeln und 12 Tabellen) kostet 3 Rthlr. 12 gr. Der *zweyte* Band kostet 4 Rthlr. Die Kupfertafeln beider Bände enthalten 642 Zeichnungen.

Pharmacopoea Austriaca. Editio *tertia* emendata. 8maj. Vindobonae, 1820. Druckpap. 1 Rthlr. 4 gr. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr.

Diese neue Auflage hat sehr bedeutende Vorzüge vor der frühern. Besonders wurde den Wünschen der Aerzte entsprochen, indem viele exotische Mittel, welche vorher ausgelassen waren, jetzt angeführt sind, dagegen jene überflüssigen, seither ohnehin nicht angewendeten, wegblieben. Auch wurde, wie es in andern

dern deutschen Provinzen üblich ist, die chemische Nomenclatur beygefügt.

Entwurf eines Distanzmessers. Von *Joseph Ressel*, k.k. Districtsförster. Mit 3 Kupfern. gr. 8. Wien, 1820. In Umschlag 16 gr.

Ein verlässlicher Distanzmesser bey Aufnahmen war schon längst ein lebhafter Wunsch. Der Verfasser bemühte sich, einen solchen ausfindig zu machen. Das ist ihm auch gelungen. Er hat seinen neuen Distanzmesser auf ein Ziel von 100 Klafter berechnet, wobey aber jede Distanz innerhalb dieser Weite in Klaftern und Schuhen von dem Instrumente angegeben werden muss. Für einen Feldmesser ist es hinreichend; und bey militärischen Aufnahmen kann es auf 1000 Klafter zeigen.

Verzeichniß der in Wien gegenwärtig lebenden Schriftsteller. Mit einer Einleitung von Dr. *F. Sartori.* 8. Wien, 1820. Brosch. 15 gr.

Dass die vaterländische Literatur in unsern Tagen ungemeine Fortschritte gemacht hat, muss jeder Unbefangene anerkennen. Die grosse Menge literarischer Hervorbringungen setzt auch mehr oder weniger eine bedeutende Anzahl von Producenten selbst voraus. Diese lernt man aus gegenwärtigem Verzeichniss kennen. Es ist in alphabetischer Ordnung, enthält über 500 Namen, und giebt zugleich die Zweige der Leistungen an. Zur Geschichte der vaterländischen Literatur und zur Ansicht ihres gegenwärtigen Bestandes ist diese Uebersicht ein interessanter Beytrag.

Lehrbuch des österreichischen Handels- und Wechselrechtes, von *Ignatz Sonnleithner.* gr. 8. Wien, 1820. 2 Rthlr.

Ein Werk, das den Namen eines so rühmlich bekannten Gelehrten an seiner Stirne trägt, wie das gegenwärtige, bedarf wohl kaum von Seite der Verlagshandlung einer weitern Empfehlung, zumal, da ohnedies schon die Nützlichkeit desselben aus dessen frühern Ausgaben, deren in kurzen Zwischenräumen *vier* auf einander folgten, allgemein anerkannt ist. Die gegenwärtige Auflage zeichnet sich vor ihren Vorgängern so sehr aus, dass dieselbe fast kaum nur eine verbesserte Ausgabe, sondern vielmehr ein *neues* Werk über den nämlichen Gegenstand genannt werden kann, da nicht bloss die vorigen Materien mit ungemein grösserer Vollständigkeit behandelt, sondern nebstdem auch ganz *neue* Gegenstände darin aufgenommen worden sind, welche früher übergangen wurden, nämlich die Anordnungen über alle einschlagenden bürgerlichen Rechtsverhältnisse.

Desselben Lehrbuch der Handelswissenschaft kostet 18 gr.

Kritik der Albaneserin. Von Dr. *E. Sommer.* gr. 8. Wien, 1820. Geheftet in Umschlag 10 gr.

Wir übergeben den Freunden der dramatischen Literatur eine ausführlich-kritische Beurtheilung eines Trauerspiels, das, ungeachtet seiner mangelhaft theatralischen Wirkung, den Meisterwerken der deutschen Kunst beygezählt zu werden verdient. Nach einer sorgfältigen Analyse der Geschichtsfabel, der Charakteristik und der poetischen Form, sucht der Hr. Verfasser die Ursachen zu ergründen, aus denen die Unvollkommenheit der tragischen Wirkung ihren Ursprung nimmt, und durch einen allgemeinen Ueberblick die Resultate seiner Untersuchung synthetisch zu gewinnen. An diese wissenschaftlich bearbeitete gründliche Kritik wird sich eine Entwicklung der Schicksalsbegriffe des klassischen Alterthums, mit Rücksicht ihrer Anwendbarkeit auf das neuere Trauerspiel, anschliessen.

Von
Altdeutscher Baukunst
durch
C. L. Stieglitz.
Mit 1 Titelkupfer und 34 Kupfertafeln in Folio.
Leipzig, bey Gerhard Fleischer, 1820.
Preis 20 Rthlr.

Die *Uebersicht* giebt den Plan des Ganzen, welches durch *drey* Abschnitte sich verbreitet. Der *erste* Abschnitt, in welchem die Baukunst der frühern Zeiten von ihrem Verfall in den letzten Jahren des römischen Reichs an bis zur Kunst der Byzantiner in Betracht kommt, dient zur Einleitung. Der *zweyte* und *dritte* Abschnitt sind der Bildung der Baukunst in Deutschland gewidmet, wobey drey Zeiträume angenommen sind, von Karl dem Grossen bis in das zehnte Jahrhundert, vom elften Jahrhundert bis in das erste Viertel des dreyzehnten Jahrhunderts, von dieser Zeit bis in die ersten Jahre des sechszehnten Jahrhunderts. Bey der Auswahl der Kupfer hat man beabsichtigt, solche Werke der Baukunst des Mittelalters und der unmittelbar vorgehenden Zeiten aufzustellen, welche die verschiedenen Bauarten von Theodorich, dem König der Gothen, an, bis zur Ausbildung der deutschen Baukunst, oder vom Ende des fünften Jahrhunderts bis in das vierzehnte Jahrhundert deutlich machen.

Vorstehendes Werk ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Anzeige an das gelehrte Publicum.

In dem Verlage des Unterzeichneten ist so eben fertig geworden:

Initia Philosophiae ac Theologiae ex Platonicis fontibus ducta, sive *Procli Diadochi et Olympiodori in Platonis Alcibiadem commentarii.* Ex codd. mss. nunc primum graece edidit itemque ejusdem Procli institutionem theologicam integriorem emendatioremque adjecit *Fridericus Creuzer.*

Die Erscheinung des *Ersten* und *Zweyten* Bandes des von Hrn. *Cousin* in Paris veranstalteten Abdrucks

eines

eines Theils von *Proclus Comment. in Platon. Alcib. I.* hat mich veranlafst, einftweilen die eben beendigte *Erfte* Abtheilung des *Erften* Bandes der hier oben genannten und fchon früher von mir angekündigten vollftändigern Ausgabe des *Proclus*, und zwar verbunden mit einem ähnlichen Werke des *Olympiodor*, ins Publicum zu bringen, um daffelbe nicht allein von der eifrigen Fortfetzung des Drucks, fondern auch von dem zu überzeugen, was von diefer Ausgabe zu erwarten ift. — Es ift diefelbe in allen Buchhandlungen um 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. Rhein. zu haben, wo auch zugleich eine befondere Anzeige über diefes Werk ausgegeben wird, welche das gelehrte Publicum durch die derfelben beygefügte Vorrede des Verfaffers näher über daffelbe unterrichtet. Uebrigens ift die Vollendung des ganzen *Proclus* bis Ende Januar 1821 um fo gewiffer zu verfprechen, da fchon jetzt weit mehr davon abgedruckt ift, als die Ausgabe des Hrn. *Couſin* enthält.

Frankfurt a. M., im December 1820.

H. L. Brönner.

Bey mir ift fo eben erfchienen:

Die *Scharlachfieber-Epidemie* im Cüftrinfchen Kreife im J. 1817—1819 und die aus folcher gezogenen Bemerkungen, fo wie die mit der *Belladonna als Schutzmittel angeftellten Verfuche*, dargeftellt von Dr. *F. A. G. Berndt*. gr. 8. 12 gr.

Neuendorf, Dr. C. T. *A.*, de fpinae bifidae curatione radicale. gr. 8. 4 gr.

Berlin, im November 1820.

Ferd. Oehmigke.

Im Verlage des Unterzeichneten ift fo eben fertig geworden:

Handbuch
zur
Erkenntniß und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten,
von
Elias von Siebold,
Doctor der Philofophie und Medicin, praktifchem Arzte und Geburtshelfer, königl. preufs. geheimen Medicinalrathe, öffentl. ordentl. Profeffor der Medicin und Geburtshülfe, Director der Entbindungsanftalt der königl. Univerfität zu Berlin u. f. w.

Erfter Band. Zweyte ſehr vermehrte Ausgabe. 1821. 797 S. in 8.

Die Wiedererfcheinung diefes bedeutenden Werkes im Buchhandel, welches beynahe fchon vier Jahre vergriffen war, hatte fich zwar nach den geänderten Amtsverhältniffen: und durch einen gröfsern Wirkungskreis, fo wie durch die Bearbeitung von neuen Auflagen einiger ältern Werke des berühmten Herrn Verfaffers auf eine für diefen fowohl, als den Verleger höchft nachtheilige Weife verzögert. Indeffen hat fich auf der andern Seite auch wieder der Vortheil hieraus ergeben, dafs der Herr Verfaffer im Stande war, die grofse und fruchtbare Menge von Erfahrungen einzufchalten, wozu ihm feine eben fo ausgebreitete als glückliche Praxis die erfreuliche Gelegenheit gab. Sonach erfcheint diefe *zweyte* Ausgabe in fehr vielfachen Hinfichten vervollkommnet und mit 203 Seiten vermehrt, fo wie der unterzeichnete Verleger keine Koften fparte, derfelben rückfichtlich des Drucks und Papiers die möglichfte typographifche Schönheit zu geben.

Frankfurt a. M., im December 1820.

Franz Varrentrapp.

III. Vermifchte Anzeigen.

Nachricht.

Zur Beantwortung vielfacher Anfragen wegen mehrerer von uns angekündigter Werke des Herrn Profeffor *Spohn* bemerken wir, dafs die einzige Urfache der Verzögerung in der langwierigen und fchweren Krankheit liegt, an welcher der Herr Verfaffer fchon über ein halbes Jahr leidet. Wir find von ihm beauftragt, zu erklären, dafs, fo bald feine Gefundheit wieder hergeftellt feyn wird, jene Werke erfcheinen werden, und zwar zunächft — *de A. Tibulli vita et carminibus* etc. und *Heſiodi Opera et Dies*, editio *major* etc. — deren früher fchon begonnener und vorgerückter Druck nur durch die angegebene Urfache bis jetzt unterbrochen werden mufste.

Die Weidmann'fche Buchhandlung
in Leipzig.

Berichtigung.

Nach Seite 324. des 17ten Bandes von *Meufel's* gelehrtem Deutfchland (Lemgo 1820.) wäre *G. K. Chelius* der Verfaffer von den im Jahr 1817 in der Jägerfchen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. erfchienenen:

Aphorismen aus dem Fache der Münzgeſetzgebung und des Münzweſens der vergangenen und gegenwärtigen Zeit.

Allein, folches ift ein Irrthum. Den rechten Verfaffer diefes fehr nützlichen Werks nennt *Klüber* in feinem *Droit des gens moderne de l'Europe*. Stuttg. 1819. p. 118. Note b.

Berichtigungen.

A. L. Z. 1820. Nr. 316. Seite 778. Zeile 12 v. o. ift zu lefen: *correcterer* Text ſtatt *correcter* Text.

MONATSREGISTER

vom

JANUAR 1821.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenfirten Schriften.

Anm. Die erfte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyfatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abrahams, P. H., u. H. *Schlüter*, Rechenbuch für die geübtere Jugend. EB. 5, 33.

Adelung, F., Ueberficht aller gekannten Sprachen u. ihrer Dialekte. 13, 97.

Alpenrofen; ein Schweiz. Taschenbuch auf das J. 1821; herausg. von *Kuhn*, *Meisner*, *Wyfs* u. a. EB. 11, 87.

Anweifung zum Rechnen; nach *Dinter's* Lehrbuche u. mit deffen Genehmigung für die preufs. Provinzen bearb. EB. 5, 33.

B.

Baldamus, K., Eranen. EB. 8, 63.

Baumann, A., Elementar-Unterricht in der Naturlehre u. Naturgefchichte; umgearb. u. ergänzt von F. *Franke*. 4e verb. Aufl. EB. 12, 96.

Bellermann, J. J., üb. die Scarabaeen-Gemmen, nebft Verfuchen, die darauf befindl. Hieroglyphen zu erklären. 1e St. 7, 49.

Bernges, K. L. W., geograph. Tabelle von Europa. EB. 9, 72.

Blumenlefe aus Deutfchlands vorzüglichften Dichtern; für Schulen. 1 u. 2e Samml. EB. 10, 77.

Boccius, L., Repertorium der in dem Hrzth Mecklenburg-Strelitz geltenden Verordnungen von 1794 bis 1820. EB. 2, 15.

C.

Callot, Jak., f. F. T. A. *Hoffmann*.

Catechismus, f. Katechismus.

Cheneviere, Caufes qui retardent, chez les réformés, les progrès de la theologie. 3, 18.

Creuzer, Fr., Symbolik u. Mythologie der alten Völker, befs. der Griechen. 2e umgeänd. Ausg. 1 u. 2r Th. 21, 161.

D.

Denkwürdigkeiten, hiftor., u. Acteoftücke aus dem Leben u. üb. den Procefs der Königin von Eogland. 1 — 3s H. 19, 145.

Dinter, Dr., f. Anweifung zum Rechnen.

— — f. auch: Rechnungsaufgaben.

Drüfecke, J. H. B., die höchften Entwickelungen des Gottesreichs auf Erden. 3e Zugabe z. d. Schrift: Chriftus an das Gefchlecht diefer Zeit. 2e Aufl. EB. 12, 91.

F.

Fäfi, J. C., f. Leben u. Ende von Sufanna Gehring.

Fifcher, K., Adolfino, der feltene F. k. t. Roman für die elegante Welt. 3 Bdchn. EB. 6, 48.

Fitzclarence, Journal of a Route across India, through Egypt, to England — 17, 129.

Förfter, F., Einleitung in die allgem. Erdkunde, mit einer Vorfchule der Feldkunde. EB. 3, 23.

Franke, F., f. A. *Baumann*.

G.

Gaft, der fteinerne; eine Biographie. Vom Verf. des goldnen Kalbes. 4 Bde. EB. 10, 73.

Gerlach, G. W., Grundrifs der philofoph. Tugendlehre. 14, 105.

Gerle, W. A., f. Guckkaftenbilder.

Gräfe, C., f. Journal der Chirurgie u. Augenheilk.

Guckkaftenbilder aus dem Leben u. der Phantafie; von *Konrad Spät*, gen. *Frühauf* (W. A. *Gerle*). 1 u. 2s Bdchn. 22, 175.

H.

Heufinger, K. F., Betrachtungen u. Erfahrungen üb. die Entzündung u. Vergröfserung der Milz. 3, 19.

Hoffmann, F. T. A., Prinzeffin Brambilla; ein Capriccio nach Jakob *Callot*. 26, 205.

Hoffcheu u. ländliches Heimweh. Eine Biographie. EB. 5, 40.

Horn, Fr., Gedichte. 26, 201.

v. Hoyer, J. G., f. *v. Montalembert*.

I.

Jekel, F. Jof., o Polszcze — od. von Polen, deffen Gefchichte u. Conftitution — aus dem Deutfchen ins Poln., mit Anmerkk. verb. von C. *Slotwinsky*. Nebft Anhang: genealog. Strom der Könige u. Fürften von Polen — EB. 9, 65.

Jouroal der Chirurgie u. Augenheilkunde; herausg. von C. *Gräfe* u. Ph. *v. Walther*. 1r Bd. 1 — 4s H. 10, 73.

Jouroal of a Route across India f. *Fitzclarence*.

K.

Katechismus der Botanik, als Anleit. zum Selbftftudium u. als botan. Wörterbuch. Geftaltlehre. 23, 183.

Kuhn, f. Alpenrofen.

L.

L.

Leben u. Ende von Sufanna Gebring von Ruedlingen Cantons Schafhanſen. (Von J. C. *Päſi.*) 13, 104.

v. Leonrod, K. L., das Erbrecht; ein Verſuch als Beytrag zu dem allg. Civilgeſetzbuche für das Kgr. Baiern. EB. 2, 9.

v. Liechtenſtern, Joſ., Handbuch der allgem. Welt- u. Staatenkunde. 2 Thle. EB. 8, 57.

Louis Bonaparte, Documens hiſtoriques et réflexions ſur le gouvernement de la Hollande. III Vol. 5, 33.

M.

Magazin, zoologiſches, ſ. C. R. W. *Wiedemann.*

Meisner, ſ. Alpenroſen.

Möncherey, die, od. geſchichtl. Darſtellung des Kloſterweſens. 1r — 3n Bds 1 u. 2e Abth. (Von C. I. W.) 2, 9.

v. Montalembert, die Vertheid. ſtärker als der Angriff, od. die Befeſtigung mit rechtwinklichter Beſtreichung. Aus dem Franz. von J. G. *v. Hoyer.* 4 Bde. EB. 6, 41.

Müller, J. H., neueſte Geographie od faſsl. Darſtellung der mathemat., phyſiſchen u. polit. Erdbeſchreibung. 14, 112.

O.

Ochs, Pet., Geſchichte der Stadt u. Landſchaft Baſel. 5r Bd. EB. 5, 36.

Oltwer, E., kleines Rechenbuch in Tafeln mit 1147 ausgerechneten Exempeln; nebſt Anweiſung zum richtigen Gebrauch. EB. 5, 33.

P.

Pallaſt, der, des Scaurus, od. Beſchreib. eines röm. Stadthauſes. Bruchſtück aus d. Tagebuche *Merovir's*, eines ſueviſchen Königsſohns — Ins Deutſche überſetzt mit Anmerkk. von K. Ch. u. E. F. *Wüſtemann.* 5, 38.

v. Puttlitz, üb. die Erſparniſſe im Juſtizhaushalte des Preuſs. Staats mit Gewinn für den Gang der Geſchäfte. 9, 65.

R.

Rayer, P., Mémoire ſur le delirium tremens; mit angehängtem Rapport von der Société de médecine. 3, 23.

Rechnungsaufgaben, nach *Dinter's* Anweiſung zum Rechnen geordnet. EB 5, 33.

Röhr, J. F., Antritts-Predigt am 18ten Sonnt. n. Tr. 1820 in der Hptkirche zu Weimar gehalten. EB. 10, 77.

— — Predigt bey Eröffnung des ausgeſchrieb. Landtages, am 3ten Advents Sonnt. 1820 zu W gehalten. EB. 10, 77.

Roſshirt, C. F., Beytrag zur Bearbeitung der Quellen des Rechts; Auch:

Roſshirt, C. F., Beyträge zum röm. Rechte u. zum röm. deutſchen Criminalrechte. 1s H. 1, 5.

v. Rottenburg, L. B., Anſichten von verſchiedenen Gegenſtänden der Kriegskunſt, beſ. der Reiterey. 24, 191.

Rühle v. Lilienſtern, ſ. Studien.

S.

Sartorius, E., drey Abhandlungen üb. wichtige Gegenſtände der exeget. u. ſyſtemat. Theologie. 1, 1.

Schleiermacher, F., Predigten. 4te Samml. Auch:

— — Predigten über den chriſtl. Hausſtand. EB. 1, 1.

Schlüter, H., ſ. P. H. *Abrahams.*

Schuler, J. M., Vertheidigung der Reformationsfeyer u. der Schweiz. Reformationsgeſchichte. 6, 45.

Schweigger, A. F., de plantarum claſſificatione naturali, disquiſitionibus anatomicis et phyſiologicis ſtabilienda. Commentatio. 19, 151.

Seybold, W. C., Ideen zur Theologie u. Staatsverfaſſung des höhern Alterthums. 7, 54.

Slotwinsky, C., ſ. F. Joſ. *Jekel.*

Solger, K. W. F., philoſophiſche Geſpräche. 1ſte Samml. EB 3, 17.

Spät, Konrad, gen. *Frühauf*, ſ. Guckkaſtenbilder.

Stalder, [illegible] Joſ., Gedächtnisrede der Sempacher Schlacht, gehalten auf dem Schlachtfelde d. 10. Jul. 1820. EB. 7, 55.

Steffens, H., üb. Deutſchlands proteſtant. Univerſitäten; Antwortſchreiben an v. Lüttwitz. 16, 124.

Studien; zur Orientirung üb. die Angelegenheiten der Preſſe; herausg. von R. v. L. (*Rühle von Lilienſtern.*) 2 Abtheill. 16, 121.

T.

Textor, A., Kinderſpiele für alle Jahrszeiten. EB. 4, 32.

Trial, the important and eventful, of Queen Caroline, conſort of George IV for adulterous intercourſe with Bartol. Bergami 1 — 11s H. Auch:

Trial of the Queen with portraits, views and embelliſhments. 19, 145.

U.

Unterricht, faſslicher, jedes deutſche Wort recht zu ſchreiben; nebſt doppelter Regel für den richtigen Gebrauch des Dativs u. Accuſativs. 9te verm. Aufl. EB. 1, 8.

Uſteri, L., ſ. M. H. *Zwingli.*

V.

Vögeli, S., ſ. M. H. *Zwingli.*

Volger, W. Fr., Anleitung zur Länder- u. Völkerkunde. 1e Abth. Europa. Mit Vorr. von H. *Albers.* 26, 207.

Voſs, J. H., Beſtätigung der Stolbergſchen Umtriebe, nebſt Anhang üb. perſönl. Verhältniſſe. EB. 11, 81.

W.

W.

v. Walther, Ph., ſ. Journal der Chirurgie u. Augenheilkunde.

Weitze, J. F., Predigt am 14. Nov. 1813 als am Dankfeſte für die herrlichen Siege der Verbündeten — — EB. 12, 95.

— — patriot. Predigten; in der groſsen Zeit gehalten. EB. 12, 95.

Wiedemann, C. R. W., zoologiſches Magazin. 1n Bds 1 — 3s St. EB. 3, 22.

Wurzer, F., Handbuch der populären Chemie. 3e umgearb. Aufl. EB. 4, 25.

Wüſtemann, K. Ch., u. E. F., ſ. Pallaſt, der, des Scaurus.

Wyſs, ſ. Alpenroſen.

Z.

Zwingli's, Mag. H., ſämmtl. Schriften im Auszuge; herausg. von L. *Ufteri* u. S. *Vögeli*. 2n Bds 2e Abth. EB. 8, 59.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 69.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Baumgärtner in Leipzig 7, 56. *Davy* ſ. *Humphry Davy*. *v. Freygang* in Haag 7, 55. *Humphry Davy* in London 24, 192. *Kettner* in Linz 2, 15. *Klingenſtein* in Ungriſch-Altenburg 2, 15. *Liebbald* in Keſzthely 2, 15. *Oerſtädt* in Kopenhagen 24, 192. *Schmidt* in Schleuſingen 24, 191. *Scott, W.*, engliſcher Dichter 24, 192. *Trautmann* in Wien 2, 15. *Voigtländer* in Leipzig 14, 192. *Walter Scott*, ſ. *Scott, W.* *Zipſer* zu Neuſohl in Ungern 2, 15.

Todesfälle.

Bodmann in Mainz 6, 47. *Cella* in Ansbach 6, 48. *Hoffmann* in Neuwied 6, 47. *Meyer* in Coldingen 5, 39. 16, 127. *Müller* in Heilbron 16, 127. *Pohl* in Leipzig 16, 128. *Robens* in Aachen 6, 47. *Stock* in Stolberg bey Chemnitz 6, 48. *Tittmann* in Dresden 1, 7. *Zimmer* in Landshut 5, 39.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Göttingen, K. Societ. der Wiſſenſch., 69ſte Stiftungs-Jahrestagsfeyer, *Oſiander's* Vorleſ. u. *Blumenbach's* Jahresbericht; Jahres-Wechſel des Directoriums; durch den Tod verlorne Mitglieder u. Correſpondenten: *Banks*, *Meyer*, *Weſtrumb* u. *Wyttenbach*; Ernannte, zum Mitglied: *Ouvarow*, zu Correſpondenten: *Grotefend* u *Ritter*; Preisfr. der hiſt. philolog. Klaſſe, unbeantwortet gebliebene u. neue; Preisfr. von der phyſiſchen u. mathemat. Klaſſe, wiederholte; ökonom. Preisfragen, wiederholte u. neue; wiederholt ausgeſetzter Preis eines Correſpondenten 17, 135. — Univerſit., die Nicolaikirche wird zum akad. Gottesdienſt eingerichtet, vom König angewieſene Summe 1, 7. *Marburg*, Univerſit., Diſputt., Diſſertt. u. Doctorpromott. bey der jur. Facult. *Bickel*, bey der med. Facult.: *Endres*, *Göſsmann*, *Greuling*, *Hasbach* u. *Süchier* bey d. philoſoph.: *Flashoff*, *Franke* u *Löſchin*; *Wagner's* Einladungsprogr. zur Geburtsfeſtfeyer des Kurfürſten; *Lucä's* Einlad. Progr. zur Prorectoratswahl; *Rehm's* Ernennung zum ordentl. Prof. der Geſch.; *Zachariä* hat ſeine Vorleſ. angefangen; neue Privatlehrer der Rechte: *Bickel*, *Erdmann* u. *Vollgraf*; *Börſch's* Einladungsprogramme zu den Frühlings- und Herbſt-Prüfungen der Zöglinge im akad. Pädagogium 11, 87. *Pavia*, Univerſit., feyerl. Einweihung derſ., Grundlegung zu einem neuen Univerſitätsgebäude 1, 7.

Vermiſchte Nachrichten.

Aeuſserung eines Zeitgenoſſen über Churfürſt *Moritz* von Sachſen 10, 79. *v. Flotow* in Dresden, Berichtigung des in der A. L. Z. 1820 bey Gelegenheit ſeiner Schriften: über Ertragsanſchläge u. üb. Abſchätzung der Grundſtücke, Angeführten 5, 39. *Moritz*, Chrfrſt von Sachſen, ſ. Aeuſserung eines Zeitgenoſſen üb. denſ. Verzeichniſs von deutſchen, ſeit den letzten Jahren ins Italieniſche überſetzten, Schriften 2, 16.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Günther in Bernburg, neue Ausgabe des *Cornelius* Nep. 12, 95. *Münch* in Aarau, Subſcriptions-Eröffnung auf ſämmtl. Werke *Ulrichs von Hutten* 4, 27. *Nitzſch* in Halle, Ueberſetzung von *Temminck's* Manuel d'Ornithologie. *Seconde* edit. 15, 117. *Pierre*, H. neue franz. u. deutſche Geſpräche 15, 118.

An-

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Akad. Kunst-, Musik- u. Buchh. in Linz 15, 117. *Andreä*. Buchh. in Frankfurt a. M. 12, 94. Anonyme Ankünd. 20, 153. 25, 195. *Barth* in Leipzig 4, 27. 8, 57. 12, 93. 15, 114. *Bran*. Buchh. in Jena 15, 118. *Brönner* in Frankfurt a. M. 27, 214. *Büschler* in Elberfeld 4, 30. 8, 57. 12, 94. 15, 115. 27, 210. *Calve* in Prag 15, 116. *Creutz*. Buchh. in Magdeburg 15, 113. *Darnmann*. Buchh. in Züllichau u. Freystadt 12, 91. *Ettinger*. Buchh. in Gotha 4, 29. *Fleischer*, Fr., in Leipzig 4, 26. *Fleischer*, Gerh., in Leipzig 20, 155. 27, 214. *Gebauer*. Buchh. in Halle 15, 117. 18, 143. *Gerold*. Buchh. in Wien 18, 138. 27, 211. *Gerstenberg*. Buchh. in Hildesheim 4, 25. 27, 209. *Grüff*. Buchh. in Leipzig 20, 156. *Hahn*. Hofbuchh. in Hannover 8, 63. 12, 95. 15, 113. 119. 18, 137. 20, 158. 25, 193. 199. *Hahn*. Verlagsh. in Leipzig 4, 26. 29. 8, 57. 12, 91. 15, 119. 20, 154. *Hammerich* in Altona 8, 59. 62. 12, 91. 15, 113. 18, 143. 20, 154. 25, 198 *Hartknoch* in Leipzig 27, 211. *Hemmerde* u. *Schwetschke* in Halle 12, 95. *Heubner* in Wien 8, 60. *Heyer* in Giesen 15, 116. *Hinrichs*. Buchh. in Leipzig 25, 193. *Jäger*. Buchh. in Frankfurt a. M. 15, 118. *Korn*, W. G., in Breslau 25, 197. *Krieger* in Marburg 8, 61. Landes Industrie-Compt. in Weimar 4, 31. 12, 93. 25, 194. *Marcus* in Bonn 25, 198. *Maurer*. Buchh. in Berlin 12, 92. 20, 157. *Müller* in Erfurt 8, 63. *Nauck's* Buchh. in Berlin 8, 61. *Oehmigke* in Berlin 20, 159. 27, 215. *Petri* in Berlin 8, 58. *Reimer* in Berlin 20, 158. *Ruback* in Magdeburg 4, 30. 12, 92. *Schaub* in Elberfeld u. Düsseldorf 4, 31. *Schmid* in Jena 8, 62. *Schrag* in Nürnberg 20, 153. *Schultz* u. *Wandermann* in Hamm 27, 210. *Steinacker* u. *Wagner* in Leipzig 4, 29. *Trautwein* in Berlin 4, 25. *Varrentrapp* in Frankfurt a. M. 18, 137. 27, 215. *Vogler's* Buch- u. Kunsth. in Halberstadt 15, 119. *Voigt* in Sondershausen 25, 193. *Volke* in Wien 20, 158. *Walther*. Hofbuchh. in Dresden 4, 29.

Vermischte Anzeigen.

Berichtigung des in *Meusel's* gel. Deutschl. befindl. Irrthums, dass G. K. *Chelius* Verf. der 1817 in d. Jäger. Buchh. zu Frankf. erschienenen *Aphorismen aus dem Fache der Münzgesetzgebung* u. s. w. sey 27, 216. *Cnobloch* in Leipzig, das Repertorium für in- u. ausländ. Literatur betr. 15, 110. *Crelle's* Rechentafeln u. and. mathemat. Schriften dess., Verzeichniss der bereits erschienenen u. der jetzt unter der Presse sich befindenden 25, 195. *Feuerstacke* in Braunschweig, Preisverzeichniss von bey ihm zu habenden Büchern 25, 200. *Fleischmann* in München, wegen der Münchener Allg. Lit. Zeitung für 1821. 15, 120. *Haacke* in Stendal, Berichtigung seine Ausgabe des *Thucydides* u. deren Recension in der ALZ. 1820 betr. 4, 32. *Haan's* in Dresden neue Erdkugeln, Empfehlung derss. wegen ihrer Vollkommenheit u. Wohlfeilheit 12, 89. *Hahn*. Hofbuchh. in Hannover, verminderter Verkaufspreis von *Heyse's* kurzgefasstem Verdeutschungs-Wörterbuche. 3e Aufl. 25, 200. *Mooyer* in Preuss. Minden, Verzeichniss von Büchern, die zu verkaufen u. zu kaufen gesucht werden 18, 144. *Müller* in Erfurt, wegen Fortsetzung des Wochenblatts für Prediger u. Schullehrer der preuss. Monarchie 4, 32. *Niethammer* in München, Erklärung, die Uebersetz. von *Platon's* Symposion in *Schiller's* Neuer Thalia Bd. 2. 1792 betr. 12, 96. *Reimer* in Berlin, herabgesetzter Verkaufs-Preis einer Anzahl Exemplare der Werke des *Tacitus*, deutsch von *v. Woltmann*. 6 Thle. 18, 144. *Schumann*, Gebr., in Zwickau, 7te Suite des Supplem. Kupferbandes zum Conversat. Lexicon, od. Bildnisse berühmter Menschen; nebst *Sand's* Bildniss 8, 64. *Schütz* in Halle, Berichtigungen zu seiner Schrift: Leben u. Charakter der Herzogin von Orleans 8, 64. *Weidmann*. Buchh. in Leipzig, Beantwortung vielfacher Anfragen wegen mehrerer von ihr zwar angekündigter, aber noch nicht erschienener Werke von *Spohn* dass. 18, 144. 27, 216. *Wilken* in Ratzeburg, Kupferstiche u. Alterthümer so aus freyer Hand zu verkaufen 20, 160.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

GRIECHISCHE LITERATUR.

JENA, b. Frommann: *Dionysii Halicarnassensis de Compositione verborum liber.* E copiis bibliothecae Regiae Monacensis edidit *Fr. Goeller.* Accesserunt variae lectiones in Themistii orationibus quibusdam ex codice Monacensi excerptae a *Friderico Jacobs.* 1815. 306 S. 8.

Hr. *G.* fand auf der königlichen Bibliothek zu München ein Exemplar von der Aldinischen Sammlung der griechischen Rhetoren, in dem Petrus Victorius aus mehreren Handschriften Varianten angemerkt hatte, die besonders bey dem auch nach *Schäfers* Bearbeitung noch mancher Berichtigung bedürftigen Werke des Dionysius von Halicarnass *de Compositione Verborum* von solcher Erheblichkeit waren, dass ihre Mittheilung Hn. *G.* eine neue Ausgabe dieser Schrift um so mehr zu rechtfertigen schien, da er zu derselben noch eine treffliche, wiewohl nicht das ganze Werk umfassende, Handschrift der genannten Bibliothek und zu der Ode der Sappho eine von Thiersch in den *Actt. Philol. Monac.* I. p. 310 ff. erwähnte Abschrift benutzen konnte. Letztere bezeichnet er mit *Apogr.*, die Handschrift, welche oft mit dem *Reg.* 2 übereinstimmt, mit *Ms.* die Aldinische Sammlung, die häufig dieselben Lesarten, welche der *Colb.* darbietet mit *Ald.*, und die von Victorius verglichenen *Codices* mit den von diesen gewählten Zeichen: *l.* (L.), *v.*, welche die besten Varianten liefern, *n. R. (k.)* und *p.* Diese Hülfsmittel bestätigen nicht nur manche Conjecturen von *Sylburg*, *Reiske* und *Schäfer*, sondern enthalten auch oft ganz neue Lesarten, von denen der H. viele ohne Bedenken in den Text aufgenommen hat, meist jedoch ohne seine Veränderungen weiter zu begründen. Hiebey ist eine zu grosse Vorliebe für seine Hülfsmittel nicht zu verkennen, vermöge welcher er nicht selten ohne Noth von der Vulgata abgewichen ist, wenn gleich es auch nicht an Beyspielen fehlt, wo diese aus jenen verbessert werden *konnte* und nicht verbessert *ist.* Wir wollen einige Proben seines Verfahrens heraushaben.

Sect. I. p. 2: Δῶρον τοι ἐγὼ τέχνον Φίλε τοῦτο δίδωμι. Hier war ohne Bedenken aus dem *Ms.* καὶ nach τοι einzuschalten, was schon *Sylburg* vorschlug, um den vollen Homerischen Vers (*Odyss.* XV, 125.) zu geben, der dann in einer besondren Zeile als solcher abgedruckt werden musste. — p. 5.: ἀκμαζούσης γὰρ ἤδη συνθέσεώς ἐστι, καὶ πολιαῖς κατηρτυμένης ἡλικίας ἡ τούτων γνῶσις ἐστιν οἰκειοτέρα. Hier nennt Hr. *G.* das zweyte ἐστι *forte* πλεονάζον und billigt *Schäfers* Verbesserung, der, da *Reg.* 2. mit dem das *Ms.* übereinstimmt, κατάληψις für γνῶσις liefert, die Stelle so lesen will: συνθέσεώς ἐστιν ἡ τούτων κατάληψις καὶ πολιαῖς etc. Rec. findet hierin einen weit auffallendern Pleonasmus und begnügt sich κατάληψις für γνῶσις zu empfehlen, welches letztere unstreitig nur Erklärung des ersteren, in dieser Bedeutung seltenen, Wortes ist. Weit weniger aber noch kann er dem H. beystimmen, wenn dieser mit der *Ald.* πολιαῖς tilgen will, ohne die Entstehung desselben nachzuweisen, weil κατηρτυμένη ἡλικία so viel sey, als das blosse ἡλικία, *aetas (militaris).* Denn wenn diese, keineswegs gehörig begründete, Behauptung auch wahr wäre, so könnte sie dennoch nicht zur Stütze jener Annahme dienen, da hier offenbar nicht von dem mittleren, sondern von einem hohen Alter die Rede ist. Noch möchten wir fragen wie *Thuc.* V, 26. hieher gehöre, wo ἡλικία ja nicht *aetas militaris*, sondern Alter im Allgemeinen heisst. — S. 2. p. 10: Ἡ σύνθεσις — ist mit *l. v.* δέ eingeschaltet, ganz ungehörig, da hier eigentlich der Anfang des ganzen Werkes ist. Eben so wenig durfte δέ S. 6. p. 41. (und τά vor ἔργα) aufgenommen werden. Mit Unrecht ist es dagegen S. 3. p. 19. mit *l.* getilgt, um so mehr da mit *Ald.* das ἦν nach αὐτήν weggelassen ist: denn alle Participia dieser Stelle sind noch mit ἐστί zu verbinden. Gleich darauf ist τὸ δέ vor πρᾶγμα mit *l.* gestrichen, wohl mit Recht; nur musste dann das Punctum nach αὐτήν nicht beybehalten werden, weil πρᾶγμα nach dieser Lesart zu dem vorhergehenden in Apposition steht, wie πραγμάτια p. 16. — S. 4. p. 33: τῶν ὀνόματος ἠξιωμένων. Hier ist, wohl ohne Noth, γοῦν nach τῶν hinzugefügt; vielleicht aber sind diese schon durch ihre Stellung verdächtigen Worte nur aus p. 32. wiederholt: τῶν (γοῦν) ὀνόματος καὶ δόξης ἀξιωθέντων (*l.* ἠξιωμένων). — S. 6. p. 42. hat Hr. *G.* nach παραπλησίαις noch παρασκευαῖς aufgenommen: παρασκευαῖς *ante* παραπλησίαις, sagt er, *jam ab Ald. insertum, vulg. omissum, non erat, quod omitterem.* Allerdings waren hier zwey sehr wichtige Einwürfe zu beseitigen, ehe das gewiss nur aus παραπλησίαις entstandene Wort aufgenommen werden durfte. Einmal nämlich musste bewiesen werden, dass παρασκευή für τέχνη gebraucht werden könne, welches letztere Wort hier so leicht aus der vorigen Zeile ergänzt werden kann; und dann war zu zeigen, dass die Stellung ταῖς παρασκευαῖς παραπλησίαις nicht ungriechisch sey, man vgl. *Matthiä's Gr. Gr.* p. 384. und *Thiersch Gr. Gr.* p. 460. f. — Bald darauf ist nach πραγματεύεται das freylich anstössige δή getilgt, mit *l.*

ohne die Entstehung desselben zu erklären. Rec. liest: — πραγματεύεται. Παραπλήσια δὴ —, oder mit *Reiske* und *Schäfer*: — πραγματεύεται οἷς δὴ παραπλήσια — . — S. 7. p. 48: Εἰ τὴν Δημοσθένους λέξιν ταύτην — εἰ λύσας τις. — Hier hat der H. mit *v. l.* das zweyte *si* weggelassen, was hier nach den eingeschalteten Worten des Demosthenes ganz an seiner Stelle war, und durch ähnliche Beyspiele hinlänglich vertheidigt werden kann. *M. s. Xenoph. Oecon.* II, 15. *Spohn ad Isocr. Paneg.* 17. — S. 9. p. 56: καὶ γὰρ ταύταις χρὴ ταῖς τε προηγουμέναις καὶ ταῖς ταύταις ἑπομέναις οὐκείως συναρμόττειν. *Upton*, *Reiske* und *Schäfer* haben verschiedene Verbesserungen vorgeschlagen; Rec. glaubte, dass es weiter keiner Aenderung bedürfte, als ταύταις in ταύτας zu verwandeln, und fand seine Vermuthung durch das *Ms.* bestätigt; um so mehr wundert er sich, dass Hr. *G.* nicht diesem, sondern dem *Upton* gefolgt ist, welcher vorschlägt: κ. γ. ταύτας κ. τὰς τε προηγουμένας κ. τ. τ. ἑπομένας σ. σ. — Warum S. 10. p. 57. ἐστὶν vor ἁρμόττον aus *l.* aufgenommen ist, wissen wir nicht; eben so wenig warum S. 11. p. 64: ἀηδὲς τὸ μὴ τοῖς ὑποκειμένοις ἁρμόττον ἐφάνη, aus *l.* die leichtere Lesart φαίνεται vorgezogen ist. Man vgl. *Epist. ad Pompej.* p. 753, 13: πολλὰ γὰρ τῶν καθ' αὑτὰ φαινομένων καλῶν ἑτέροις ἀντιπαρατεθέντα κρείττοσιν ἐλάττω τῆς δόξης ἐφάνη, und *Matthiä's Gr. Gr.* p. 703.

Diese Beyspiele mögen genügen, um den Wunsch zu rechtfertigen, dass Hr. *G.* mit mehr Umsicht und Besonnenheit zu Werke gegangen seyn möchte, wenn gleich wir ihm das Verdienst nicht schmälern wollen, welches er sich durch seine Ausgabe um das Werk des Dionysius erworben hat. Denn durch den für dasselbe gesammelten kritischen Apparat lassen sich wenigstens die meisten Stellen, welche verderbt sind, berichtigen, wenn gleich nicht alle. Um nur Eine anzuführen, so ist es uns aufgefallen, dass der H. zu S. 22. p. 180: ὡς πρὸς εἰδότας ὁμοίως τοὺς ἀπαιδεύτους ἅπαντας οὐδὲν δέομαι λέγειν, keine Variante gefunden hat. Denn dass *Schäfers* Erklärung dieser Stelle unzulässig sey, und dass hier εὐπαιδεύτους für ἀπαιδ. gelesen werden müsse, glaubt Rec. nur erinnern, nicht beweisen zu dürfen.

Ein bleibendes Verdienst würde sich Hr. *G.* erworben haben, wenn er sich auf die Erklärung und Beurtheilung der Ansichten des Dionysius eingelassen hätte. Oder glaubte er etwa, dass hierin nichts mehr zu leisten übrig war? Von einem neuen Herausgeber dieser für uns allerdings sehr wichtigen Schrift erwarteten wir, dass er nicht blos Variantensammler seyn würde: eine Sphäre, aus der Hr. *G.* sich selten herausbewegt, vermuthlich deshalb, weil er, wie es dem Rec. scheint, mit den Rhetoren der Griechen zu wenig bekannt war. Dagegen erklärt und verbessert er in seinen Anmerkungen viele andre griechische Schriftsteller, den Aelian, Alciphron, Libanius, Lucian, Plato, Plutarch, Thucydides, Xenophon u. a., bey denen er gleichfalls zuweilen noch nicht benutzte Hülfsmittel verglichen hat. Aber auch hier ist uns manches aufgefallen. So wird von den Worten *Xenoph. Hellen.* II, 1, 20: αὐτοὺς γὰρ νῦν στρατηγεῖν, οὐκ ἐκεῖνον, gesagt: *soloecismus terrissimi scriptoris verba inquinat. Leg.* αὐτοὶ γάρ. — Aber dass auch jene Construction sprachgemäss sey, ist ja schon von vielen Gelehrten erinnert, die man angeführt findet bey *Matthiae Gr. Gr.* p. 770. f. und *Lobeck* zum Phrynichus p. 750. f. n. mit *Schäfers* Zusatz. Mit vieler Bestimmtheit ist auch über die verzweifelte Stelle des Thuc. VIII, 23 abgeurtheilt, ohne dass ihre Schwierigkeiten gehörig entwickelt und gehoben sind. Ueberhaupt wünschten wir, dass Hr. *G.* sich über manches deutlicher erklärt hätte: er würde dann freylich auch wohl in den Fall gekommen seyn, sich über manches — nicht zu erklären. —

GESCHICHTE.

Leipzig, in d. Hinrichs. Buchh.: *Die Weltgeschichte*, für gebildete Leser u. Studierende dargestellt von *Karl Heinrich Ludwig Pölitz*, ordentlichem Professor der Staatswissenschaften auf der Universität Leipzig. *Dritte* berichtigte, vermehrte und ergänzte Auflage. *Erster* Band 1820. XII u. 518 S. *Zweyter* Band 1820. VI u. 350 S. *Dritter* Band 1820. VI u. 388 S. *Vierter* Band 1820. XII u. 608 S. 8.

Dass Geschichtwerke, welche sich durch gründliche Forschung Geist und Schreibart auszeichnen, wie das gegenwärtige, auch im grösern Lesekreise Beyfall finden, beweist die *dritte* Auflage desselben, welche in einem kurzen Zeitraume auf die *zweyte* (vom J. 1812) gefolgt ist. Ausser jenen Eigenschaften aber empfiehlt sich das Buch auch einer Menge von Lesern, welche nicht zu dem eigentlichen gelehrten Stande gerechnet werden können, schon dadurch, dass es zu den sogenannten geschichtlichen *Mittelwerken* gehört, oder zu denjenigen, welche zwischen den kurzen, nur andeutenden, *Lesebüchern* und den *ausführlicheren Werken* die Mitte halten. Denn die ersten sind für jene zu unverständlich, und die letzten zu ermüdend. Daraus lässt sich erklären, wie *Hammerdörfer's* und *Becker's* allgemeine Weltgeschichten viele Leser gewannen, ob sie gleich den Kenner nicht befriedigen konnten, da sowohl ihre ursprünglichen Verfasser als deren Nachfolger keine eigentlichen Geschichtforscher waren, und sich auch nicht durch eine vorzügliche Schreibart auszeichneten. Zwar ist es bey dem unübersehbaren Gebiete der *allgemeinen Geschichte* nicht möglich, dass alle Theile derselben von einem einzelnen Manne, nach eigner Forschung, dargestellt werden können; aber was man mit Recht von dem Verfasser eines solchen Werkes fodern kann, besteht darin, dass er da, wo er nicht aus den Quellen geschöpft hat, den besten Hülfsmitteln gefolgt sey. Das hat nun der Vf. redlich gethan. In der *neuern* und *neuesten* Geschichte hat er die Ergebnisse seiner eignen Untersuchungen mitgetheilt, über die *alte* und *mittlere* Geschichte aber sagt

ſagt er S. V. der Vorrede: „Was durch *Beck*, *Eichhorn*, *Gatterer*, *Gibbon*, *Heeren*, *Hegewiſch*, *Herder*, *Manſo*, *Johannes von Müller*, *Niebuhr*, *Spittler*, *Schlözer* u. a. für die allgemeine und für die *Kulturgeſchichte überhaupt*, beſonders aber für die *alte* Geſchichte als reiner Gewinn ausgemittelt worden war, ſuchte ich zu einem Ganzen zu verarbeiten, wo mehrmals ſelbſt *einzelne Stellen* aus den Werken dieſer Männer in die Darſtellung aufgenommen wurden." Unter den Ausländern hätte der Rec. hier gern noch die Namen: *Goguet*, *Mitford*, *de St. Croix* und *Vincent* geleſen. Von des erſten Werke: über den Urſprung der Geſetze, Künſte, Wiſſenſchaften u. ſ. w., welches ſelten mehr angeführt wird, ſagt *Schlözer* mit Wahrheit in ſeiner Weltgeſchichte, S. 110: „dieſes Buch hat ſehr viel gewirkt, einen beſſern Geſchmack in der Weltgeſchichte in Deutſchland einzuführen." Beſonders aber fiel es dem Rec. auf, daſs von unſern Landsleuten nicht namentlich noch *Heyne*, *Bredow* und beſonders *Mannert* aufgeführt war, welcher ſich durch die hiſtoriſch-kritiſche Behandlung ſeiner Geographie der Griechen und Römer groſse Verdienſte um die *alte* Geſchichte erworben hat. Als eine eigenthümliche Zierde ſeines Werkes werden von dem Vf. S. IX. der Vorrede viele ſcharfſinnige und gründliche Urtheile und Bemerkungen des Hn. Prof. u. Ritters *Herrmann* zu Leipzig über die Geſchichte *Griechenlands* und *Roms* in den beiden erſten Zeiträumen gerühmt, welche er von ihm bey einer gemeinſchaftlichen Reiſe nach dem Karlsbade erhielt. Man freut ſich dabey ſowohl des Gebers als des Empfängers, welcher ſie ſo geſchickt in das Ganze verwebt hat.

Unter den deutſchen Gelehrten, welche das Mittelalter bearbeitet haben, wäre wohl *Krauſe*, einer der gröſsten Kenner deſſelben, wegen ſeiner Geſchichte des heutigen Europa, werth geweſen, benutzt und genannt zu werden.

Seinem Charakter, als Hiſtoriker, iſt der Vf. auch in dieſem Werke treu geblieben. Er hat mit Unparteylichkeit und Freymüthigkeit, mit Ruhe und Milde geſchrieben und gezeigt, daſs er keiner weder geſchichtlichen noch politiſchen Sekte angehört.

Auf die Schreibart iſt beſonderer Fleiſs verwendet, ſo daſs nicht leicht eine Seite der vorigen Ausgabe ohne Verbeſſerung des Ausdrucks geblieben, und nicht nur manche einzelne Periode, ſondern auch mancher gröſsere Abſchnitt völlig umgeſtaltet worden iſt. Hier und da kommen einige grammatiſche Eigenheiten vor. So ſchreibt der Vf.: Die *Paragraphe* (S. X. der Vorr.) ſt. Paragraphen.

Der Geſichtspunkt aber, aus welchem der Vf. überhaupt beurtheilt ſeyn will, iſt von ihm S. XI. der Vorrede angegeben: „es würde mich freuen, wenn unbefangene Männer dieſe Schrift aus dem Geſichtspunkte einer *allgemeinen geſchichtlichen Chreſtomathie* faſsten, in welcher der gebildete Weltbürger und der angehende Studierende, der über die gehörten Vorträge ein Werk zur Wiederholung und Selbſtbelehrung nachleſen, oder ſich durch daſſelbe auf die zu hörenden Vorträge vorbereiten will, eine Ueberſicht über die unermeſsliche Reihe der Weltbegebenheiten in Angemeſſenheit zu den neueſten Forſchungen im Gebiete der allgemeinen Geſchichte und zwar vermittelſt einer edlen und kräftigen ſtiliſtiſchen Form erhalten ſoll."

Das Wort *Chreſtomathie* könnte manchen, der das Buch nicht vor Augen hat, zu dem Irrthume verleiten, daſs hier einige der angenehmſten Partieen aus der Geſchichte hervorgehoben und dargeſtellt wären; aber das Werk iſt eine ſyſtematiſche vollſtändige Staatengeſchichte, worin beſonders das Verhältniſs des innern politiſchen Lebens der Staaten zu ihrem äuſsern, ſo weit es die vorhandenen Nachrichten verſtatteten, iſt anſchaulich gemacht worden. Der *erſte* Band iſt in *drey* Zeiträume abgetheilt, von welchen der *erſte* von der Entſtehung des menſchlichen Geſchlechts bis auf *Cyrus*, der *zweyte* bis auf *Alexander*, und der *dritte* bis auf *Octavians* Alleinherrſchaft in Rom geht. Der *zweyte* Band umſchlieſst ebenfalls *drey* Zeiträume, den *erſten* bis zur Auflöſung des römiſchen Reichs; den *zweyten* bis auf Karl den *Franken* (warum mag wohl der Vf. von dem gewöhnlichen Beynamen des *Groſsen* abgewichen ſeyn?); den *dritten* bis auf die Entdeckung von Amerika. Der *dritte* Band iſt dem Zeitraume bis auf die franzöſ. Revolution und der *vierte* dem bis auf unſere Tage gewidmet.

Wenn diejenigen Zeiträume bey Abtheilung der Weltgeſchichte die paſſendſten ſind, welche mit einer chronologiſch genau beſtimmten Begebenheit, welche unter einem groſsen Theile der Erdbewohner bedeutende Veränderungen hervorbrachte, anfangen und endigen, ſo hat der Vf. richtig gewählt. Nur ſcheint dem Rec. der Zeitraum von Karl dem G. bis auf die Entdeckung von Amerika zu weitſchichtig, und der *vierte* Band, welcher 608 Seiten enthält, mit den übrigen Bänden in keinem ganz genauen Verhältniſſe zu ſtehen. Zwar iſt er an Begebenheiten, die er abhandelt, und an Quellen und Hülfsmitteln für dieſelben reichhaltiger als irgend ein anderer; aber wenn wir bey einen ſolchen Werke für die Weltgeſchichte den Geſichtspunkt feſthalten, daſs nur diejenigen Begebenheiten umſtändlicher darin abgehandelt zu werden verdienen, welche unter einem groſsen Theile der Erdbewohner bedeutende Veränderungen nach ſich zogen, ſo hätte vielleicht manches hier beſchnitten werden können. Selbſt der *franzöſiſchen Revolution*, welche gewöhnlich als der Krater angeſehn wird, aus welchem die wichtigſten europäiſchen Begebenheiten dieſes Zeitraums hervorgingen, ſcheint ein zu ausgedehnter Raum gewidmet zu ſeyn. Denn welchen beſonders hervorſtechenden Einfluſs hat ſie wohl auf die phyſiſche, geiſtige und ſittliche Kultur der Welt, ja nur unſres Erdtheils gehabt? Selbſt das Streben in Europa nach einer vollkommneren bürgerlichen Verfaſſung, welches aus ihr hergeleitet wird, liegt viel tiefer, und war ſchon im Alterthume vorhanden, wo man dieſes

ſes Problem, mit welchem die denkenden Menſchen aller Jahrhunderte beſchäftigt waren, zu löſen ſuchte. Wirklich kann ſie ſich nicht im Umfange ihrer Wirkungen mit andern Begebenheiten der vorigen Zeiträume meſſen, z. B. der Einführung des Lehnſyſtems, der Erfindung des Schieſspulvers und der Buchdrukkerkunſt, ſo wie der Reformation und deren Folgen. Damit aber will Rec. nicht ſo viel ſagen, als wenn der jüngſte Zeitraum nicht ſo wichtig, als einer der vorigen wäre. Im Gegentheile hat ſich der menſchliche Geiſt noch nie ſo hoch als in dieſem geſchwungen, weil man ihm weniger politiſche und kirchliche Feſſeln anlegte, als in den vorigen Zeiträumen; ja wir können mit Recht vermuthen, daſs die geiſtige Kultur, wenn man ſie nicht von neuem beſchränkt, noch höhere Stufen zum Beſten der Menſchheit erſteigen werde. Rec. wünſcht nur, daſs man bey einem ſolchen Werke in dieſem Zeitraume nicht zu tief in das Einzelne der vielen politiſchen Begebenheiten, beſonders der Scharmützel und Schlachten eingehe, weil dadurch das Gedächtniſs zu ſehr belaſtet, und die groſsen Reſultate, welche doch die Hauptſache in der Weltgeſchichte ſind, zu weit aus einander gerükt werden. Hierin ſcheinen die drey erſten Theile des Werks vor dem letzten einen Vorzug zu haben.

Ganz beſonders haben dem Rec. in allen Theilen die Ueberſichten gefallen. Es mögen hier einige Stellen ſtehen, um zugleich als Belege von des Vfs anziehender Schreibart zu dienen. So heiſst es am Schluſſe des *erſten* Zeitraums, S. 291: „Mag alſo immer der Genius der alten Völker gleich einer Schattengeſtalt vor uns ſtehen, die wir aus ihrem tauſendjährigen Grabe nicht wieder zum Daſeyn rufen können; mag immer jeder Volksname, der uns in dieſen fernen Zeiten begegnet, ſpäter hin erloſchen, und ſo manches Denkmal der Kunſt und der regen Thätigkeit des damaligen Menſchengeſchlechts vernichtet worden ſeyn, ſo ſpricht uns doch überall aus allen dieſen Zeiten und Völkern ein Geiſt an, den wir als den Geiſt der Kindheit unſres Geſchlechts erkennen, wo alles, was eine ſpätere Kultur zur höhern Entfaltung und Reife brachte, zu werden begann, und in ſeinen erſten Keimen, oft ſchon in ſeiner erſten jugendlichen Blüte erſcheint. Männer, welche in jedem Zeitraume der Geſchichte unter andern Umgebungen mit gleichem hohen Lichte glänzen würden; Männer, in deren Geſchichte ſo vieles unerklärbar bleibt, begegnen uns bereits in dieſem erſten Zeitraume, wir mögen nun bey Zoroaſter in Bactra, oder bey Moſes in der arabiſchen Wüſte, bey Orpheus oder Homer, bey Seſoſtris, Pſammetichus oder Romulus, bey Minos, Lykurg oder Solon verweilen. Als leuchtende Sterne aus der dichten Finſterniſs rings um ſie her finden wir ſolche hervorragende Menſchen ſparſam vertheilt, und doch keinem Volke ganz verſagt, in jedem Zeitraume der Geſchichte." Am Ende des *ſechſten* Zeitraums S. 349: „Die geiſtliche Macht wurde, ſelbſt in der Meinung des Volkes, in ein neues Verhältniſs zur weltlichen gebracht und, ſeit der weitern Verbreitung wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe, der Geiſtlichkeit die ausſchlieſsende Kraft ihres Einfluſſes auf die Völker entzogen. Ein milderes geſellſchaftliches Band ſchlang ſich um die einander nähernden und zu gemeinſchaftlichen Zwecken vereinigenden Völker; kein Nero und kein Calligula konnte in den folgenden Zeiten auf einem europäiſchen Throne ſich zu behaupten verſuchen, und ſelbſt der päpſtliche Stuhl muſste ſich bequemen, der Allmacht des jüngern Zeitgeiſtes im Stillen manchen verjährten Anſpruch aufzuopfern. Kein Königreich konnte ſeit dieſer Zeit von Rom aus als Lehen vergeben, oder eingezogen, kein weltlicher Fürſt durch den Papſt ſeiner Regierung entſetzt, und keinem Reiche die ehemalige Verfinſterung ohne Mitwirkung ſeines eigenen Regenten wieder aufgedrungen werden. Jenſeits des weſtlichen Oceans ſtieg eine neue Welt aus den Fluthen hervor, wo die europäiſchen Völker eine neue Politik fanden, und neue Bedürfniſſe und Beſtrebungen kennen lernten. Ein Kraftgefühl war alſo, am Ende dieſes Zeitraums, in Europa angeregt, das einer reichen und mannichfaltigen Beſchäftigung bedurfte; ein Drang nach Licht und Kultur, der freylich auch über Leichenhügel hin ſich in den folgenden Zeiten den Weg zur Religions- und Gewiſſensfreyheit bahnte, der aber, weiſe geleitet, das raſtloſe Fortſchreiten der Menſchheit verbürgte. Mochte daher immer der letzte Schimmer der Kultur der Vorwelt im byzantiniſchen Reiche erlöſchen, der Weſten von Europa war in der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts ſchon ſo weit fortgeſchritten, daſs die Tage der Alariche, Attila, Genſeriche, Hildebrande, Dſchinkiskane und Tamerlane auf dieſe Weiſe nicht wiederkehren konnten. Wenn auch die Bildung und Reife der jüngern Welt nur langſam gedeiht, ſo ſcheint ſie doch deſto ſicherer ihrem groſsen Ziele ſich zu nähern, denn ſie iſt auf Vernunft, auf religiöſe Freyheit, auf wiſſenſchaftliche Reife, auf geläuterten Kunſtſinn und höhere Sittlichkeit gegründet."

Ueber einzelne Kleinigkeiten mit dem Vf. zu rechten, würde die Wiſſenſchaft nicht weiter bringen. Rec. begnügt ſich daher am Ende das allgemeine Urtheil nieder zu legen, daſs er kein Handbuch kennt, in welchem die Weltgeſchichte, zu dem vom Vf. angegebenen Behufe, gründlicher, zweckmäſsiger und angenehmer vorgetragen wäre, als in dieſem.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

OXFORD, aus d. Clarendon. Off.: *Harethi Moallakah*, cum scholiis Zouzenii; e codice manuscripto arabice edidit, vertit et illustravit *Wyndham Knatchbull*, S. T. B. Coll. Omn. anim. soc. 1820. VIII u. 39 S. 4.

Wir freuen uns, aus diesem Werke Hn. *Wyndham Knatchbull* als einen jungen Mann kennen gelernt zu haben, welcher sich für die arabische Literatur interessirt, und von dem daher zu erwarten steht, dass er die in England in so grosser Anzahl befindlichen Schätze der arabischen Literatur mehr selbst benutzen, und Fremden benutzbar machen werde, als bisher in neueren Zeiten von Engländern geschehen ist. Denn je mehr Fleiss und Kosten diese auf die Förderung des Studiums der Persischen und Indischen Sprachen, grosentheils natürlich aus politischen Gründen, verwendet haben, desto weniger lieferten sie verhältnissmässig für das Arabische, ungeachtet auch in diesem Fache den Englischen Gelehrten alles zu begünstigen scheint, als reiche Vorräthe von Handschriften auf mehr denn einer Bibliothek, wohleingerichtete Druckereyen, sorgenfreye Lage und Musse, unternehmende Buchhändler. Aber nicht einmal einen vollständigen Katalog der Oxforder Handschriften hat man gegeben; geschweige einen der zu London und Cambridge aufbewahrten; möge *Eduard Pococke* baldige Nacheiferer finden! Nachdem von den sieben arabischen Preisgedichten *Moallakat* zuerst 1742 das des *Tarafa* durch *Reiske*, und 1748 das des *Amriolkais* durch *Lette* bekannt gemacht worden waren, erfolgte ein vieljähriger Stillstand in der Herausgabe dieser interessanten Denkmäler des arabischen Alterthumes. Dann erschien 1792 ein drittes, das des *Soheir*, durch *Rosenmüller*, und ein abermaliger Stillstand trat ein. Endlich erfolgten die vier noch übrigen schnell hinter einander, 1816 das des *Lebid* durch *Silvestre de Sacy*, und das des *Antara* durch *Menil* und *Willmet*, 1819 das des *Amru ben kelthum* durch *Kosegarten*, und 1820 das letzte, das des *Hareth*, durch unsers Vf., so dass zu diesen jedes der vier um die arabische Literatur bisher am meisten verdienten Länder, Frankreich, Holland, Deutschland, England einen Beytrag lieferte. Hr. *K.* erwähnt in der Vorrede nicht, dass der Text seines *Hareth* schon vor ihm, zusammen mit dem des *Antara*, herausgegeben worden, nämlich von *Alexius Boldyrew*, Göttingen 1808; aber freylich ist dieser auf sehr unächte Hülfsmittel gegründete, und aller weiteren Zugabe ganz entbehrende Text von so geringer Bedeutung, dass er kaum die Erwähnung verdient; zur genaueren Bekanntwerdung der Dichtung konnte er wenig beytragen. Alle die oben aufgeführten eigentlichen Ausgaben der einzelnen *Moallakat* weichen in Form und Inhalt sehr von einander ab, ungeachtet die Gedichte selbst sich einander sehr ähnlich sind. *Reiske*, *Sacy* und *Kosegarten* haben ihren Ausgaben möglichst vollständige historische Nachrichten über die Dichter und die Gedichte beygefügt, dergleichen wir zum richtigen Verstehen, und zur Erweckung eines Interesses für das Gedicht als durchaus nothwendig betrachten. *Menils* und *Willmets* Werk zeichnet sich durch einen besonders grosen Commentar, und literarische Nachrichten über die Handschriften und Scholiasten der *Moallakat* aus, die vier neuesten Ausgaben haben das gemeinschaftliche, dass sie alle die Scholien des arabischen Commentators *Suseni* vollständig liefern. Uebrigens haben *Rosenmüller* und Hr. *Knatchbull* sich am kürzesten gefasst; des ersteren Ausgabe scheint überhaupt der des letzteren als Vorbild gedient zu haben.

Der Vf. giebt uns nämlich hier, ausser einer kurzen Vorrede, den mit den vollständigen Vokalen versehenen arabischen Text des Gedichtes, mit gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung, S. 1 — 12, dann die ohne Vokale abgedruckten Scholien des Suseni, in der Ordnung der Verse hintereinander, S. 13 — 28; und endlich eigene kurze Bemerkungen, exegetischen und kritischen Inhaltes, zum öftern nur aus Citaten aus arabischen Schriftstellern bestehend, S. 29 — 39. Hr. *K.* ward während eines längeren Aufenthaltes zu Stuttgart durch den verdienten und würdigen deutschen Veteranen in der Arabischen Literatur, Kanzler von Schnurrer, zur Herausgabe des Hareth aufgemuntert. Durch die Gefälligkeit des Hn. Prof. *Rosenmüller* erhielt er eine diesem gehörige, von dem Araber Michael Sabbagh zu Paris verfertigte, Abschrift des bekannten Pariser Codex Nr. 1416, welcher die sieben Moallakat, mit dem Commentare des Suseni begleitet, enthält, und aus dieser Abschrift entlehnte er den hier gelieferten Text. Da er bald darauf nach England zurückkehrte, so unterliess er auch nicht, in der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford für das beabsichtigte Unternehmen nachzuforschen. Er fand dort drey die Moallakat enthaltende Handschriften, welche *Uri* in seinem Kataloge mit den Numern 1219, 1268, 1274 bezeichnet hat, von denen die erste mit den Scholien des *Abul abbas*, die zweyte mit einem Persischen Commentare, die dritte mit dem des *Suseni* be-

begleitet ist. Aus den Scholien des *Abul abbas*, welche weitläuftiger als die des *Suseni* seyn sollen, ist einiges angeführt worden; *Suseni* ist grade bey der Moallaka des Hareth am allerkürzesten, und zwar weil sie gewöhnlich die letzte in den Sammlungen der Moallakat ist: denn die Ausführlichkeit seiner Erklärung nimmt gegen das Ende hin ab, so dass die Bemerkungen zu der voranstehenden Moallaka des Amriolkais die längsten sind. Uebrigens ist die Bezeichnung jenes Scholiasten durch den blossen, sehr gewöhnlichen, Vornamen *Abul abbas*, deren der Vf. sich bedient, sehr unbestimmt; wir sollten doch fast denken, dass in der Handschrift der Name des Mannes noch genauer angegeben worden wäre. Unter den von *Menil* in seinen *Prolegomenis* zum *Antarah* aufgeführten verschiedenen Commentatoren der Moallakat scheint sich dieser *Abul abbas* nicht zu befinden. Gerne hätten wir auch einige Proben aus der Persischen Erklärung gelesen. Die vorgefundenen Varianten in dem Texte des Gedichtes, meint der Vf., seyen nicht von grosser Bedeutnng; einiges davon hat er angemerkt. Von dem den *Hareth* und seine Moallakah betreffenden Historischen hat der Vf. nichts angeführt, wahrscheinlich in Hinsicht darauf, dass das nothwendigste hiervon in Reiske's Prolegomenen zum *Tharafa* gefunden wird, so wie in *Sacys* Abhandlung über die Moallakat; auch verweist er auf den, freylich ziemlich kurzen Artikel *Hareth* von *Sacy* in der *Biographie universelle*. Dass, nach der gewöhnlichen Sage, Hareths Moallaka den Hauptzweck hatte, die Bekriten zu vertheidigen gegen die von den Taglebiten vor dem Könige Amru ben Hend von Hira wider sie vorgebrachten Beschuldigungen, geht aus dem ganzen Inhalte des Gedichtes deutlich genug hervor. Nachdem der Dichter, nach der Weise der alten Araber, mit dem *Nasîb* نسيب, oder der Begrüssung der Geliebten, begonnen hat, wendet er sich zu jenem Gegenstande, indem er V. 16. 17. sagt:

ان اخواننا الاراقم يغلون
علينا في قيلهم احفا
يخلطون البري منا بذي الذنب
ولا ينفع الخلي الخلا

„Unsre Brüder, die Arâkem, wüthen
Wider uns, und Grimm birgt ihre Rede;
Sie vermengen Reine mit den Schuld'gen,
Und Unschuld'gen nützt die Unschuld nicht!"

Die Arâkem, اراقم, oder Nattern, sind ein Taglebitisches Geschlecht, welches wegen seiner funkelnden Augen diesen Beynamen erhalten hatte. Hierauf zählt der Dichter alle Gefechte auf, in welchen die Taglebiten den Kürzeren gezogen, und nicht vermocht hatten Vergeltung auszuüben an den Stämmen, welche ihre Heerden geraubt, und bewaffnet ihre Grenzen überschritten; ebenso alle Ereignisse, in welchen die Könige von Hira treue Dienstleistungen von den Bekriten empfangen; das Gedicht ist daher durchweg mit historischen Anspielungen angefüllt. Der schon hundertjährige *Hareth* sprach, im Bewusstseyn des Rechtes, seine durch Festigkeit, Ernst und Einfachheit ausgezeichnete Dichtung, vor dem Könige und den versammelten Stämmen, mit solcher Heftigkeit, dass er es nicht gewahr wurde, dass die Spitze des Bogens, auf welchen er sich stützte, während des Redens ihm die Hand durchstach. Auch erwarb das Gedicht seinem Stamme den Sieg. Hr. *K.* schreibt den Namen des Dichters immer *Hareth ben hilizza*, anstatt dass es heissen muss *ben hilliza* (oder nach deutscher Schreibart *ben hilliſa*): denn im Arabischen wird dieses letztere Wort بن حلّزة geschrieben, mit *Teschdid* über dem *Lam*; wie dieses Wort auch nicht nur in Hn. *Ks.* arabischem Texte, sondern auch im *Kamus*, *edit. Calcutt.* gefunden wird; letzterer bemerkt zugleich noch ähnliche Formen mit *Teschdid* über dem *Lam*, حلّز, حلّزة. Es muss also nicht der dritte, sondern der zweyte Consonant des Wortes *Hilliſa* verdoppelt werden. Hr. *K.* liess sich vielleicht durch den erwähnten Artikel in der *Biographie universelle* irre führen, wo auch *Hareth ben hilizza* steht, jedoch gewiss nur durch einen Druckfehler, oder ungenaue Schreibart. Den Stammesnamen des Dichters schreibt Hr. *K. Teshkarita*, obgleich im arabischen bey ihm sowohl, wie im *Kamus* يشكري *Teshkurita*, oder nach deutscher Schreibart *Jeschkurita* steht, mit *Dhamma* über dem *Kaf*.

Ein allgemeiner, empfehlender Charakter der lateinischen Uebersetzung des Vfs. ist der, dass sie *einfach und genau* dem arabischen Texte folgt, so wie die Schultensischen, ohne zur Verdeutlichung des Sinnes die in den Scholien enthaltenen Paraphrasen mit in sich aufzunehmen, so wie dieses von manchen Uebersetzern beliebt worden ist. *Die Deutlichkeit*, auf welche bey einer solchen Uebersetzungsweise um so mehr zu achten ist, als sie dabey leicht gefährdet werden kann, würde hier nicht selten durch eine sorgfältigere Interpunction sehr befördert worden seyn. Die Commate fehlen gar oft auf eine unbequeme Weise; z. B. V. 12. 14. 44. Was die *Richtigkeit* der Uebersetzung anlangt, worauf denn natürlich das meiste ankommt, so sind in dieser Hinsicht noch manche Verbesserungen möglich und nothwendig, von denen wir hier einige der uns aufgefallenen anführen müssen.

V. 1. lautet die zweyte Hälfte des Verses:

رُبَّ ثَاوٍ يُمَلُّ مِنْهُ الثَّوَاءُ

wel-

welches Hr. *K.* überſetzt hat:

„*Haud raro divertentes taedet diverſorii.*"

Uns ſcheint aber überſetzt werden zu müſſen:

Haud raro commorantis editur commoratio,

oder *haud raro extat aliquis commorans, cujus commoratio odioſa;* und zwar aus folgenden Gründen. Das Wort ثوا zuvörderſt bedeutet nicht *Ort wo man ſich aufhält, diverſorium*, ſondern *die Handlung, den Zuſtand des Sichaufhaltens commoratio:* denn es iſt ein *Nomen actionis* oder Infinitiv des Verbi ثوي *commoratus eſt*, wie der *Kamus*, und auch der Scholiaſt es bezeugen, welcher letzterer es durch اقامة, *das Verweilen*, erklärt. Das Verbum ملّ, mit dem *Accuſativ*, oder mit den Präpoſitionen من und ب bedeutet: *odio habere;* يملّ شيا *odio habet rem*, oder auch يملّ من شى; alſo im Paſſiv يملّ شيء *odio habetur res, odioſa eſt.* Die Worte منه الثواء ſind eine poetiſche Transpoſition für ثواؤه *ejus commoratio*, wie der Scholiaſt es gleichfalls bemerkt, indem er den Satz erklärt durch يملّ من ثوايه. Dieſe Transpoſition des *Pronominis poſſeſſivi* iſt bey Dichtern ſehr häufig, und wir citiren hier nur folgenden Vers des Amru ben kelthum:

كانّ ثيابنا منا ومنهم
خضبن بارجوان او طلينا

„*Quaſi veſtes noſtrae, et veſtes illorum*
Tinctae purpura, vel illitae."

Amrui ben kelthum Moallak. ed. Koſegarten. pag. 21. *V.* 44. Hier ſteht nämlich ثيابنا منا ومنهم für ثيابنا وثيابهم; wie auch der Scholiaſt ſagt: كانّ ثيابنا وثياب اقراننا خضبت بارجوان او طليت به „*Sunt quaſi veſtes noſtrae et veſtes aequalium noſtrorum tinctae purpura, vel illitae ea.*" Dieſelbe Transpoſition des *Pronominis poſſeſſivi* findet auch in V. 43. des *Amru ben kelthum* ſtatt. Was nun die Stelle des *Hareth* anlangt, ſo wird unſre eben gegebene Erklärung derſelben auch vom *Suſeni* völlig angenommen. Seine Bemerkung über dieſelbe iſt nämlich dieſe: ثم قال ربّ مقيم تملّ اقامته ولم تكن اسبا منهم يريد انها وان طالت اقامتها لم امللها والتقدير وربّ ثاو يملّ من ثوايه d. i. wörtlich: „*Deinde dicit: Saepe extat aliquis commorans, cujus commoratio odioſa; ſed non erat Asma ex his. Sibi vult: hanc, quamvis longa eſſet ejus commoratio, odio non habui. Senſus eſt: ſaepe extat aliquis commorans, cujus commoratio odio habetur.*" *Asma* iſt der Name der Geliebten, deren der Dichter hier gedenkt. Das يملّ ثواؤه iſt hier eben ſo viel als يملّ من ثوايه, weil nämlich ملّ nicht nur den *Accuſativ* regiert, ſondern auch mit der Präpoſition من conſtruirt wird. Der Vf. ſcheint öfter die Anmerkungen des *Suſeni* wenig berückſichtiget zu haben.

V. 2. lautet die erſte Hälfte des Verſes:

بعد عهد لنا ببرقة شماء

Welches der Vf. überſetzt:

„*Poſt foedus noſtrum inter arenas Schamma;*"

Richtiger würde ſeyn:

Poſt conſuetudinem, quae nobis erat in Burka ſchamma.

Das Wort عهد bedeutet hier nicht *Bündniß, Verſprechung*, ſondern bloſs *Umgang, Beſuchung*, wie auch der Scholiaſt es erklärt durch اللقا, *das Antreffen*, und die Worte بعد ان لقيتها ببرقة شما, *poſtquam ejus conſuetudine uſus eram in Burka ſchamma.* Dieſes عهد iſt in der erotiſchen Sprache immer der Gegenſatz des بين, *Entfernung, Abweſenheit* der Geliebten. Das Wort برقة *Burka* bedeutet mehr *terra craſſa, lapidoſa*, als *terra arenoſa*, nach dem *Kamus;* hier aber iſt es eigentlich nur Theil eines *Nominis proprii.* Der *Kamus* bemerkt, daſs dieſes Wort den erſten Theil von mehr denn hundert arabiſchen Ortsnamen bilde; er zählt eine groſse Menge derſelben auf, und unter dieſen auch unſer برقة شما *Burka ſchamma;* Golius hat freylich keinen einzigen derſelben aufgenommen. Im arabiſchen Texte muſs es übrigens nicht شماء, wie gedruckt worden, ſondern شماة heiſsen: denn auf jeden Fall muſs die *Forma indeterminata* des Genitives hier ſtehen, und man kann alſo nur zwiſchen dem Genitiv

tiv der ersten Deklination شبا, und dem der zweyten Deklination شبإ schwanken; der *Kamus* aber erklärt sich für die zweyte Deklination, welche auch bey *Nominibus propriis* dieser Form die gewöhnlichere ist. Das vom Vf. gesetzte شبا ist der *Genitivus determinatus* der ersten Deklination, zu welchem hier kein Grund vorhanden.

(*Der Beschluss folgt.*)

RÖMISCHE LITERATUR.

1) Leipzig, b. W. Vogel: *Kritische und erklärende Bemerkungen über einige Stellen aus Cicero's Rede für den Archias* und Etwas *über die Construction des Sageworts Memini.* Als Einladungsschrift zur öffentl. Prüfung der Schüler des Lyceums (zu Schneeberg) u. s. w. von M. *Karl Heinrich Frotscher*, Rector. 61 S. 8. (8 gr.)

2) *Ebend.*, b. Kollmann: *Observationes in varios locos veterum Latinorum.* Particula I., in qua de *Sallustii quibusdam locis* agitur. Munus Collegae III in Schola Nicolaitana auspicaturus scr. *Car. Henr. Frotscher*, Phil. Dr., Lycei Schneeberg. Rector. 35 S. 8. (4 gr.)

Beide Programme beurkunden hinreichend den Fleiss und die Kenntnisse ihres Vfs. Auch die Wahl des Inhalts findet Rec. für solche Gelegenheitsschriften sehr zweckmäßig und weit richtiger, als wenn bey solchen Veranlassungen von Dingen geredet wird, welche weiter und oft sehr weit vom Schulleben abliegen. Nur die Ausführung leidet an ziemlich grosser Weitschweifigkeit, und der Stil, besonders der deutsche, ist oft unsicher, geziert, überspannt, (z. B. Vorrede „meine gefühlteste Dankbarkeit." — Ebendas. „am Spätabende Ihres dem Beruf und *der Welt* geweiheten Lebens" u. s. w.) Rec. kann natürlich nur einiges Wenige zur Bestätigung seines Urtheils mittheilen. Nr. 1. *Cic. pro Arch.* K. I. Weitläufige Vertheidigung der Lesart *cuncti*; Rec. hält dennoch *uni* für einzig richtig, um des Gegensatzes Willen und wegen der Bedeutung von *cuncti.* — K. II. Der Zusammenhang zwischen dem Vordersatze *Sed ne cui vestrum* etc. und dem Nachsatze *Quaeso a Vobis* etc. ist gut nachgewiesen; allenfalls könnte man die bey Dichtern und Rednern vor dem Nachsatze so gewöhnliche Auslassung: „So will ich erst sagen, so wisst u. s. w. auch vor *quaeso* ergänzen. — S. 26. ist die Erklärung der Stelle *in ejusmodi persona — tractata est* etc. zu künstlich; der einfache Gedanke ist: „Solch ein Mann kömmt selten vor Gericht; kömmt er dahin, so ist er und seine Sache eine ungewöhnliche Erscheinung; also kann man bey solcher Gelegenheit auch ungewöhnlich reden." — S. 28. Die Bemerkung über die Stellung von *minime* ist sehr gut. Es ist schwer, über solche Sachen allgemeingültige Regeln aufzustellen; jede Periode hat ihre eigenthümliche Gesetze. Selbst *Görenz* geht oft zu weit im Generalisiren. — S. 29. Das *Fuisse* ist gut vertheidigt. — K. III. Ueber die angenommene Parenthese von *nam* bis *affluenti* sehr gut; auch hätte der Vf. noch anführen können, dass so aller Zweifel an der Zweckmäßigkeit des *ibi* und *celebri urbe* etc. völlig gehoben ist. — S. 31. Die Bemerkung über zu häufigen Gebrauch der Interpunctionszeichen unterschreibt Rec. unbedingt; in wissenschaftlichen Werken sollte darauf grösserer Fleiss verwandt werden, wenn man auch Irrthümer der Art in andern Schriften leicht erträgt. Von S. 33 — 43. folgen gute, durch passende Beyspiele unterstützte Bemerkungen über die Construction von *memini* bald mit dem *Infinitivo Praesentis* und *imperfecti* u. mit dem *Infin. Perfecti*; von S. 43 — 61 interessante Schulnachrichten. Nr. 2. enthält recht gute Bemerkungen über die schwierigsten Stellen aus den ersten 5 Kap. der *Conjur. Catilinaria.* Rec. theilt auch hiervon Einiges mit. S. 8. *sese student* richtig erklärt und der Grund beider Constructionsweisen nach den *verbis velle, studere* etc. entweder mit blossem *Infinit.* oder mit *Accus. c. Infinit.* nachgewiesen. S. 10 kann Rec. nicht für die Aufnahme von *illos* zwischen *summa* und *opis* stimmen. S. 11. scheint auch der Vf. für das Bessere, *animantibus* sich zu entscheiden; warum er aber *Lange* einen Vorwurf macht, nichts zu *quae natura prona — fiuxit* angemerkt zu haben, sich nur erklären aus der leider bey manchen Herausgebern alter Schriftsteller z. B. *Paulier* zu *Corn. Nep.* vorherrschenden Sucht, gleichsam *ad vocem* Alles Mögliche beyzubringen. — S. 14. Die Erklärung der Worte *virtus clara aeternaque habetur* durch *virtus ut res clara et aeterna retinetur* ist auf jeden Fall gezwungen und wegen *clara* unpassend. — Die Digression über *quoniam* S. 16 sq. beginnt besser als sie endet. — S. 18. Glaubt Rec. nicht, dass *Tacitus* gerade den *Sallust* nachgeahmt oder ausgeschrieben habe. Ueber diesen Punct herrscht unter Einsichtigen jetzt gewiss nur Eine Stimme. — S. 19. Wer über die hier gültige Bedeutung von *studio* noch in Zweifel seyn kann, dem ist nichts zu sagen. — S. 21. Gute Bemerkung über die Anhangspartikel *que*, wo noch Anderes leicht und passend beyzubringen war. — S. 25 sq. stimmt Rec. dem Vf. über das Ende des *Procem.* im Ganzen bey; doch hat der Vf. seine Meinung nicht bestimmt und sicher genug ausgesprochen. — S. 26 sq. Gründliche Behandlung einer, wie dem Vf. scheint, schwierigen Stelle des Kap. V. Das Polemisiren ist übrigens nicht zu loben; Jeder gebe, was er für das Wahre hält; die faden Schwätzer werden dann von selbst schweigen. — Rec. freut sich darauf, nächstens wieder etwas Gutes aus der Feder des Hn. *Fr.* zu lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

OXFORD, aus d. Clarendon. Off.: *Harethi Moallakah — — edidit Wyndham Knatchbull* etc.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Vers 4. Der Name eines Ortes, welchen Hr. *K.* in der Ueberſetzung *Ayla* geſchrieben, iſt im arabiſchen Texte *Ila* punctirt, ايلا. Der Vf. hat hier in ſeinen Anmerkungen einiges aus einem geographiſchen, auf der Bodlejaniſchen Bibliothek befindlichen Werke von *Safi eddin abd el mumen ben abd el hakk* angeführt, welches den Titel *loca obſervationis, unde conſpicitur in loca et regiones* مراصد الاطلاع على اسما الامكنة والبقاع hat, und ſehr ins Detail zu gehen ſcheint, auch immer die Dichter nennt, bey welchen dieſer oder jener Ortsname vorkommt. Dieſes Werk ſoll *Hadſchi chalifa* dem *Sojuthi* zuſchreiben; *Freytag Selecta ex hiſtoria Halebi. pag. LV.*

V. 5. wo der Dichter noch der entfernten Geliebten gedenkt, hat Hr. *K.* überſetzt: *Non videbo amplius junctam mihi tot in locis; ploro igitur impos mentis per totum diem, et quidnam reſpondebit fletus?* Anſtatt *non videbo amplius* ſteht eigentlich nur: *Non video*, لا ارى, und anſtatt *per totum diem* muſs es heiſsen *hodie;* denn es ſteht bloſs اليوم. *Den ganzen Tag* würde ausgedrückt ſeyn durch اليوم كله. Anſtatt: *Quidnam reſpondebit fletus*, was ſchwerlich überhaupt einen Sinn giebt, aber muſs es nothwendig heiſsen: *Quidnam reſtituet fletus? (priſtinae felicitatis)* oder: *Quid prodeſt fletus?* Das im Arabiſchen hier gebrauchte Verbum iſt nämlich يحير, von حار *rediit*, und in *Form. IV. reduxit, reſtituit.* Die Anmerkung des *Suſeni* zu dieſem Verſe erklärt ſich hierüber ſehr beſtimmt, und wir überſetzen ſie daher hier wörtlich alſo: „الاحارة *(Form. IV.) idem eſt ac* الرد *(reddere) ſicut dicunt:* حار الشي *(Form. I.) Aoriſt.* يحور, *nom. action.* حور, *id eſt:* رجع *(rediit) et* احرته انا *(Form. IV.) id eſt:* رجعته *(reduxi eam) et* رددته *(reddidi eam). Dicit: non video in his locis eam, quacum verſatus ſum in iis, Asmam, atque ploro hodie impos mentis. Sed quid reddit* (رد) *fletus auctori? (flenti). Haec eſt interrogatio, quae complectitur negationem; id eſt: non reddet fletus flenti amiſſum, neque prodeſt ei aliquid. Expoſitio ſenſus eſt: Quia jam carent hi loci illa, ploro, moerens ejus diſceſſum, quamvis ſcio, nihil commodi afferre fletum.*"

V. 6 u. 7 überſetzt der Vf.:

„*Sed in conſpectu tuo accendit Hinda poſtremo ignem, quo ſignum exhibent montium cacumina;*

Ut conſpicias e longinquo accenſum ab illa in monte ignem, at procul a te abeſt calor."

Wir halten für richtiger, und dem Texte getreuer:

6. *Sed in conſpectu tuo accendit Hinda ignem poſtremo, quem exhibet cacumen;*

7. *Atque intueris ejus ignem e longinquo in Chaſafa, et procul a te abeſt calor.*

Das Verbum لوي im ſechsten Verſe, in Form. IV. mit der Präpoſition ب, bedeutet bloſs: *exhibere, monſtrare rem*, und der Scholiaſt erklärt es durch اشار mit ب, welches das nämliche bezeichnet. Das ب ſteht hier in beiden Fällen für den Ueberſetzer pleonaſtiſch, und wir müſſen das daran gehängte *Nomen* bloſs im Akkuſativ denken. Das Wort خزاز *Chaſafa*, im ſiebenten Verſe, welches Hr. *K.* durch *mons* giebt, iſt *Nomen proprium* eines beſonderen Berges, welcher z. B. auch in der Moallaka des *Amru ben kelthum* erwähnt wird, V. 68:

„Als morgens auf *Chaſafa* Feuer brannte,
Da halfen wir mehr als die Helfer halfen!"

Amrui ben kelth. Moallak. ed. Koſegarten. p. 71. Die vom Vf. bey dieſem Verſe angeführte Stelle aus den Scholien des *Abul abbas* ſagt auch: خزاز اسم موضع *i. e. Chaſafa eſt nomen loci.* Der *Kamus* ſagt: *Chaſafa eſt mons, in quo ignem accendebant mane, expeditionem ſuſcepturi.*

V. 8. lautet der Text:

اوقدتها بين العقيق فشخصين
بعود كما يلوح الضبا

Hr.

Hr. *K.* übersetzt: „*Accendit illum (ignem) inter Akik et Schakfin ligno resplendente instar lucis.*" Er bezieht also die letzten Worte unmittelbar auf عود. Allein dieses muss gewiss nicht geschehen; der Sinn: *lignum resplendens instar lucis*, würde ausgedrückt seyn durch: عود يلوح كالضيا; überdiess wäre ein solches *lignum* immer ein sonderbares Ding. Die richtigere Uebersetzung jenes Verses ist:

Accendit illum inter Akik et Schachfain ligno,
Perinde ac si apparuerit lux.

Nicht das Holz, sondern das Feuer selbst glänzte wie das Licht, der Sonne oder des Tages. *Suseni* sagt über diesen Vers in den Scholien: يقول اوقدت هند تلك النار بين هذين الموضعين فلاحت كما يلوح الضيا. D. i.: „*Dicit: accendit Hinda illum ignem inter illos duos locos, qui apparuit sicut apparet lux.*" Richtig hat Hartmann, die hellstrahlenden Plejaden, S. 202, nach Jones übersetzt: „Sie zündet es reichlich von Holz an, zwischen den Hügeln Akeik und Schaksein, und es verbreitet einen Glanz wie die Sonne."

V. 9 u. 10.:

غير اني قد استعين على الهمّ
اذا خفّ بالثويّ النجا
بزفوف كانها هقلة امّ
رئال دوية سغفا

übersetzt Hr. *K.*:

9. *Ego autem opem quaeram contra aegritudinem quum praeproperum erit accolarum effugium;*
10. *Vectus camela quae est instar struthionis pullorum matris desertae, eminentis ut tectum.*

Wir würden, mit mehreren Abweichungen, dagegen übersetzen:

9. *Ego autem opem quaero contra moerorem,*
Quando agilem reddit accolam celeritas,
10. *A veloci, quae est instar struthionis,*
Pullorum matris, desertae, curvae.

Das Verbum استعين im neunten Verse, und das Substantiv بزفوف im zehnten, gehören unmittelbar zu einander, und der Satz bedeutet: *Opem quaero a veloci (camela)*; den استعاب nimmt die Person, *bey* welcher Hülfe gesucht wird, mit der Präposition ب zu sich, استعان بفلان, *opem petiit ab aliquo.* Das schnelle Kamel soll dem Dichter die Sorgen verscheuchen helfen. Der Vf. hat diesen Zusammenhang in seiner Uebersetzung nicht ausgedrückt. Da die Partikel قد vor استعين steht, so lässt sich dieses nicht füglich durch *quaeram* übersetzen. Das Verbum خف bedeutet: *schnell seyn, intransitive;* durch die folgende Präposition ب aber wird es *transitiv*, wie es auch der Scholiast besonders bemerkt, والبا للتعدية: „*Ba scriptum est ad transitivum reddendum (Verbum)*; خف بالثوي ist also grade so viel wie اخفّ الثويّ, *agilem reddit accolam.* Das *Adjectivum femininum* سغفا übersetzt Hr. *K.* durch: *eminens ut tectum*, wahrscheinlich weil er an سقف *tectum* dachte; allein diese Erklärung wird doch weder durch den Scholiasten noch durch Lexikographen bestätigt. Diese sagen vielmehr, es bedeute: طويلة منحنية, d. i. *longa, curva*, welche Ausdrücke sich hier ohne Zweifel besonders auf den Hals des Strausses beziehen, daher man etwa übersetzen könnte: *curvicollis.* Zur Bestätigung dieser Bemerkungen übersetzen wir hier noch, das was *Suseni* über beide Verse sagt: „V. 9. غير اني *sibi vult* ولكني *(sed ego); transit enim a verbis amatoriis ad expositionem modi quo appetit gloriam*; الثاوي *et* الثوي *est* المقيم *(commorans) et* النجا *est: properare in itinere faciendo; Ba vero transitivum reddit (verbum). Dicit: Sed ego opem peto, ad fugandum excutiendumque moerorem, quando properat accola in itinere faciendo, propter periculum grave, et atrocitatem belli;* V. 10. الزفيف *est: properare struthionem in itinere; deinde tropice eo significatur etiam incessus aliorum; verbum est* زفّ, *in Aoristo* تزفّ; *adjectivum est* زاف, *et* زفوف *est forma frequentativa;* الهقلة *est struthiocamela, et struthiocamelus est* هقل; الرال *est pullus struthionis, cujus pluralis* رئال; الدوية *est quae originem trahit a* دو, *id est, deserto.* السغف *est: longum esse et curvum, unde adjectivum* اسغف. *Dicit: Opem peto, ad excutiendum moerorem, et perficienda negotia, in rebus adversis et angustiis, a camela, quae perinde properat in itinere faciendo, ac si iter faciens esset struthiocamela, cui pulli, longa et curva, quae nunquam relinquit deserta.*" V. 18. hat der Vf. den dunklen, wahrscheinlich sprichwörtlichen Ausdruck: من ضرب العير für welchen *Suseni* fünf verschiedene Erklärungen giebt, übersetzt durch: „*nullius notae no-*

nominisque homines" mit Uebergehung aller der vom Scholiaſten angeführten Deutungen. Der Sinn: *nullius notae nominisque homines*, liegt hier allerdings in dem ganzen Zuſammenhange, da Hareth hier die Verbindungen und den Umgang ſeines Stammes rechtfertiget, und alſo nicht gelten laſſen kann, daſs man ſage, die Bekriten lebten in ſchlechter Geſellſchaft. Sonſt aber möchte in den Worten an und für ſich dieſer Sinn kaum liegen, am wenigſten in der Stelle, welche der Vf. zu ſeiner Rechtfertigung aus *Golius* anführt, und die auch im *Kamus* ſteht. Hier heiſst es nämlich, es bedeute der Ausdruck: ما ادري ايّ من ضرب العير هو: *Nescio quinam eorum, qui feriunt El air, ſit ille*, eben ſo viel wie: ما ادري ايّ الناس هو *Nescio quinam hominum ſit ille.* Die Worte: *Qui feriunt El air* ſtehen alſo, wenn gleich in dem ganzen Ausrufe etwas verächtliches liegen könnte, nur parallel und ſynonym mit الناس *homines*, und ſcheinen hier demnach eine bildliche Bezeichnung von *Menſchen überhaupt* zu ſeyn, nicht grade von *ſchlechten Menſchen.* Dieſe Bedeutung könnte auch in dem erwähnten Verſe des *Hareth* ſtatt finden, und würde einen hinlänglichen Sinn geben. Anſtatt: *Perhibent, quoscunque nullius notae nominisque homines nobis opitulari, et nos habere opitulatores*, hieſse es dann: *Perhibent, qualescunque homines nobis opitulari, et nos habere opitulatores.* Uebrigens aber geben auch die meiſten der vom Scholiaſten angeführten Erklärungen einen ſehr guten Sinn.

Nr. 19. giebt der Vf. den Ausdruck اجمعوا امرهم, welchen der Scholiaſt erklärt durch: *aggreſſi ſunt ad opus, i. e. ad proelium*, durch: *Collegerunt copias*, und bezieht ſich wegen dieſer Ueberſetzung des Wortes امر auf *Ebn arabſchah Vit. Tim. ed. Manger. tom. 2. pag. 57 ff.* doch halten wir Sufenis Erklärung für vorzüglicher, weil ſie einen kräftigeren Sinn giebt, und ſchärferen Gegenſatz gegen das nachher erwähnte Wehklagen.

Die arabiſchen Texte ſind im Ganzen ſehr korrekt gedruckt. Einige uns aufgefallene Druckfehler ſind folgende. S. 4. Z. 2. fehlt das *Hamſa* über dem zweyten *Elif* des Wortes والانبا; ebenſo Z. 3. über dem zweyten *Elif* von الارقم; S. 14. Z. 10. ſteht بهده ſtatt بهذه; S. 15. Z. 13. يقول ſtatt يقول; S. 16. Z. 5. ارقم ſtatt ارقم; auch kann ebendaſ. Z. 4. مساته ſchwerlich recht ſeyn, da eine neue Verbalform vom سا ſtehen muſs, vielleicht مسايةَ; S. 17. Z. 7. muſs nothwendig einmal تفعيل und das andremal تفعال ſtehen; S. 29. Z. 11. مراصد anſtatt مراصد. Möge Hr. *K.* ſeine Studien in der bodlejaniſchen Bibliothek recht eifrig fortſetzen, und bald wieder Luſt und Veranlaſſung finden, uns aus derſelben ſo intereſſante Arbeiten wie dieſe mitzutheilen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

SCHLESWIG, im königl. Taubſtummeninſtitut: *Bemerkungen über die projectirte Verbindung der Oſtſee und der Niederelbe mittelſt eines Barkenkanals*, von *A. C. Gudme*, geograph. und öconom. Landinſpector. 1820. XV u. 70 S. 8.

Der Vf., ein rühmlich bekannter Schriftſteller im däniſchen Staatsdienſt, räth in dieſer für Holſtein ſehr patriotiſchen, der Generalzollkammer und dem Commerzcollegio in Kopenhagen gewidmeten Abhandlung mit vieler Sachkenntniſs ſeiner Regierung, einen neuen Barkenkanal, den er auf 550,000 Rthlr. Holſteiniſch Courant Aufwand anſchlägt, vom Rieler Hafen nach der Stör zu graben. Der ältere groſse Verbindungskanal zwiſchen der Oſt- und Weſtſee nutzt wenig den Städten Tönningen, Vendsburg und Kiel, deſto mehr dem ſchnelleren Zwiſchenhandel beider Meere, alſo dem Auslande. Da indeſs die Krone keine Dampfſchiffe auf der Niedereider organiſirt hat: ſo werden die Seeſchiffe bisweilen ſehr lange von Rendsburg nach Tönningen und umgekehrt bey ungünſtigen Winden aufgehalten; auch findet das Auslaufen aus der Elbe, die Wattenfahrt längſt der Küſte und das Einlaufen in die Eyder bisweilen durch die Witterung einen langen Aufenthalt. Wird, wie man ſicher erwarten darf, die Elbſchifffahrt nächſtens in Folge der Bemühungen der in Dresden verſammleten Schifffahrtscommiſſion lebhafter, arbeitet das Intereſſe der Stadt Lübeck grade jetzt ſehr thätig an der Erweiterung und Verbeſſerung des jetzt faſt nutzloſen Stecknitzkanals aus dem Ratzeburger See nach der Elbe, um Lübeck einen gröſseren Stapel der Oſtſeeprodukte zu verſchaffen: ſo wählte der Vf. ſicher den richtigen Augenblick, um das zuerſt vom Conſul Raabe in Kiel, einem bekannten kundigen Holſteinſchen Patrioten, rege gemachte Project eines Barkenkanals von Kiel nach der Mündung der Stör in die Niederelbe dem Publicum gründlich zu empfehlen. In 43½ Stunden kann man auf dieſem Kanal von Hamburg nach der Stör und nach Kiel ſchiffen.

Nach dem Project des Vfs. hat dieſer Kanal ſeinen höchſten Punct, im Einfelder See. Von dort bis nach der Stör bey Kellinghuſen 53 Fuſs und von der andern Seite bis zum Kieler Hafen 64 Fuſs Fall. Der See hat bey einer Länge von 4 bis 8011 Fuſs und von 2010 bis 3010 Fuſs in der Breite für einen Kanal Speiſung genug, der nach der Oſtſee hin auch noch den Bordesholmer See durchſchneiden wird. Der Barkenkanal bedarf etwa 8 Schleuſen nach Kiel und 7 Schleu-

Schleusen nach Itzehoe hin. Die Schiffe müssen nicht über 60 Fuss lang und unter 18 Fuss breit seyn. Das Bassin jeder Schleuse darf nur 65 Fuss Länge und 20 Fuss Breite haben. Der Vf. nimmt an, dass höchstens 2650 Schiffe jährlich den Kanal beschiffen werden. Die Länge des Kanals vom Kieler Hafen bis zur Mündung der Brahme unterhalb Kellinghusen ist 7 Meilen und werden die Schiffe durch Pferde gezogen. Die Nothwendigkeit der Aufhebung des Itzehoer Schiffermonopols zur alleinigen Fahrt nach Kellinghusen leuchtet ein. Da die Mühlen durch die vermehrte Bevölkerung am Kanal im Mehlmahlen u. s. w. sehr gewinnen werden: so dürfte die Aufhebung von 3 Wassermühlen keine grosse Summe zur Entschädigung erfodern. Der Vf. berechnet, dass wenn auch der Kanalzoll auf 1 Procent (sicher das Maximum) gesetzt würde, dennoch jedes Schiffpfund Güter um 1 Speciesthaler wohlfeiler als bisher, über Lübeck von Lüneburg nach Kiel geschafft werden und dass in 12 Jahren wahrscheinlich der Aufwand für den Kanal schon wieder getilgt seyn würde. So schnell dürfte indess diese Erstattung wohl nicht erfolgen, zumal der Sage nach auch die freye Stadt Lübeck darauf denkt, was sie längst hätte thun müssen, wenn sie ihren alten grosen Seehandel sich wieder verschaffen wollte, den Steckenitzkanal gehörig auszutiefen und mit bessern Schleusen zu versehen, darüber auch schon Unterhandlungen mit der Lauenburgschen Regierung begonnen haben soll. Zur franz. Zeit schlug man die Kosten mit der Entschädigung mehrerer Mühlenbesitzer auf Eine Million Rthlr. an. Unser Vf. rechnet den Werth der jährlichen Versendung auf dem vorgeschlagenen Barkenkanal auf sechs Millionen Rthlr. Eine Annahme die bey der grosen Zufuhr nordischer Güter nach der Elbe und aus dem Innern Deutschlands nach dem Norden, nach Abschlag der ersten 3. 4. Jahre, besonders von der Aufhebung der Hindernisse der freyen Schifffahrt auf der Elbe und den Nebenströmen dieses Flussgebiets an, sich wohl bestätigen dürfte. — Wir glauben übrigens nicht, dass dieser Barkenkanal die Seeschifffahrt auf dem Eyderkanal von Kiel nach Tönningen irgend beeinträchtigen dürfte. Jenen benutzen bisher nur diese beiden Städte und Rendsburg, dagegen die Dörfer und Landschaften beider Ufer *bisher gar nicht*. Nicht *ein* Kaufmann siedelte sich bisher in der Nähe der vielen Schleusen an. Keine Bierbrauerey und keine Zuckersiederey, so sehr auch das so ausgezeichnet weiche Wasser, zu solchen und ähnlichen Anlagen, einladet. Nicht einmal eine einzige Mühle findet man an den Anläufen dieser Schleusen. Auch Hamburg ist sehr bey diesem Barkenkanal interessirt, der jenem Platze einen Theil der Zufuhr der russischen Producte nach einem Theil Preusens und Sachsens wieder verschaffen dürfte, welcher während der langen Continentalsperre *sich über Stettin zog;* aber freylich müssen die fiscalischen und physischen Hindernisse einer gröseren Elbschifffahrt *erst aufhören*.

Wenn übrigens einige Leser bezweifeln möchten, dass der Kanal der Lage nach, *nebenher* zur Zu- und Abwässerung der Ländereyen in seiner Nachbarschaft *benutzt werden könnte:* so verweisen wir solche auf das Beyspiel Spaniens, das unter einer heisseren Temperatur, jedoch *alle* seine Kanäle dazu der Localität nach zu benutzen pflegt. Namentlich wird manche arragonische Steppe durch den Ebrokanal bewässert und daher sehr vegetal gemacht.

BERLIN, b. Nicolai: *Beytrag zur Geschichte der Verfolgung der Juden im 19. Jahrhundert durch Schriftsteller.* Ein Sendschreiben an die Fr. Kammerherrin von der Recke, von *David Friedländer.* 1820. 24 S. 8.

Eine Judenverfolgung durch Schriftsteller! Haben die Schriftsteller sich zusammengethan, um mit ihren Federn über die Juden herzufallen? Wäre das auch geschehen, so hätten sich ja doch die Juden wehren können, und wer sich wehren, mit gleichen Waffen streiten kann, wird nicht verfolgt. An eine Judenverfolgung durch Schriftsteller ist also nicht zu denken, und unsere Leser werden sogleich sehen, dass sich die Anklage des Vfs. in Klatscherey auflöst. Wollten sie schwarz, wie er, sehen, so könnten sie den Verdacht fassen, dass er zu einer Schriftstellerverfolgung aufhetzte. Er beschwert sich über ein paar bittere Bemerkungen, welche wider die Juden beyläufig von einem Uebersetzer Byronscher Gedichte, und von einem Lebensbeschreiber Kotzebue's gemacht werden, und dann über Voigt's Erzählung, dass nach Kant's Meinung, die Juden kein eigentliches Genie, keinen wahrhaft grosen Mann aufzuweisen, sondern nur auf Kniffe und Pfiffe ihren Verstand geübt hätten, und dass seinem Freunde Kraus selbst gebildete Juden, wie namentlich der Vf., fast unausstehlich gewesen wären. Er widerlegt diese Erzählung weitläuftig die gröfsere Hälfte der Schrift hindurch, und hat es doch bey der verdienten Achtung, worin er steht, gar nicht nöthig. Wie übrigens, da er auf solche Dinge die öffentliche Beschuldigung der Judenverfolgung gründet, hätte der Druck einer solchen Schrift erlaubt werden dürfen, wenn nach seiner Meinung verboten seyn sollte, von dem Hasse zu schreiben, der dort ist, „wo die Bewohner von den privilegirten Spiesgesellen der Plusmacherey von den Juden gedrückt werden, und der den Tag des Gerichts herbeyrufen wird."?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich zeige hiermit an, dafs in meinem Verlage unter dem Titel:

Allgemeines
encyclopädiſches Wörterbuch
der
Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe,
begründet von Dr. *L. Hain*,
und nach einem erweiterten Plane bearbeitet von einer Geſellſchaft von Gelehrten,
4 Bände in Lexiconformat,

ein Werk erſcheinen wird, welches ſich über das ganze Gebiet des menſchlichen Wiſſens verbreiten, und durch ſeinen reichen und gemeinnützigen Inhalt gewifs alle gebildete Klaſſen des Publicums in hohem Grade intereſſiren wird. Schon der Name des als Mitredacteur des Converſations-Lexicons und durch andere literariſche Arbeiten vortheilhaft bekannten Begründers mufs auch für dieſes Werk die günſtigſten Erwartungen erregen; dafs dieſe nicht unbefriedigt bleiben werden, wird die von einem Probebogen des Werks ſelbſt begleitete ausführlichere Anzeige beweiſen, welche in allen deutſchen Buchhandlungen zu haben iſt, und auf welche ich mich mit dem Wunſche beziehe, dafs ſie von keinem Gebildeten möge unbeachtet gelaſſen werden. Da dieſe Anzeige ſich über Tendenz, Inhalt, Umfang und Behandlungsart vollſtändig ausſpricht, letztere auch, ſo wie die äufsere Einrichtung, aus dem Probebogen hinlänglich erkannt werden kann: ſo begnüge ich mich, hier nur anzuführen, dafs das ganze Werk nach einem ungefähren Ueberſchlage über 100.000 Artikel aus allen Wiſſenſchaften, Künſten und Gewerben enthalten, und ungefähr aus zwölf Alphabeten in Lexiconformat beſtehen, mithin den gröſsten Sachreichthum mit der äuſserſten Gedrängtheit verbinden wird. Das Ganze wird 4 Bände bilden, jeder Band aber in *zwey* Abtheilungen erſcheinen. Die *erſte* Abtheilung des 1ſten Bandes, welche die Buchſtaben *A* und *B* enthält, wird mit Neujahr 1821 im Drucke beginnen. Die Herausgeber werden alles aufbieten, die Fortſetzung möglichſt ſchnell nachfolgen zu laſſen, ſo dafs ich die Beendigung des ganzen Werks im J 1823, alſo im Laufe von 3 Jahren, verſprechen kann.

Der Subſcriptionspreis auf das ganze Werk beträgt, für Druckpapier 10 Rthlr. (18 Fl. Rheiniſch), für Schreibpapier 15 Rthlr. 27 Fl. Rheiniſch). Dieſer überaus niedrige Preis macht es auch den Unbemittelten möglich, ſich dieſes gemeinnützige Werk, das an umfaſſendem Gehalt in der deutſchen Literatur nicht ſeines Gleichen hat, und ſeine Brauchbarkeit für den Gelehrten, wie für den Ungelehrten, gewifs bewähren wird, anzuſchaffen, und ich will den Ankauf auch dadurch erleichtern, dafs ich jetzt keine Vorausbezahlung bedinge, ſondern erſt bey Ablieferung der *erſten* Abtheilung des 1ſten Bandes die Hälfte des Betrags, nämlich 5 Rthlr. auf Druckpapier und 7 Rthlr. 12 gr. auf Schreibpapier bezahlt erhalte.

Subſcription nehmen alle deutſche Buchhandlungen an, und der Termin dafür iſt bis Johannis 1821 beſtimmt. Privatſammlern ſollen angemeſſene Vortheile bewilligt werden, und ich lade alle diejenigen, welche ſich dieſem Geſchäft unterziehen wollen, ein, ſich ſowohl wegen der Bedingungen, als wegen der nöthigen Anzeigen u. ſ. w. direct an mich zu wenden.

Altenburg, den 1. December 1820.

Chriſtian Hahn.

Von dem Conſiſt. Rathe und Superint. *E. Thierbach* zu Frankenhauſen ſind folgende Schriften erſchienen:

1) *Kinderbuch*, zum Unterricht im Buchſtabiren oder Lautiren und Leſen für öffentliche Schulen und den Privatunterricht, nach einer, durch Erfahrung bewährten, Methode. 8 Bogen Ladenpreis 4 gr. oder 18 Kr. Partiepreis für 25 Exemplare 2 Rthlr 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.
2) *Wandfibel*, in fortgehender Verbindung mit dem Kinderbuche zu gebrauchen. Fol. 8 gr. od 36 Kr.
3) *Anweiſung* zum Gebrauch des Kinderbuchs und der Wandfibel. 8. 6 gr. od. 27 Kr.

Der Herr Verfaſſer, welcher dadurch, dafs er ſeit einer Reihe von Jahren die Aufſicht über Stadt- und Landſchulen geführt, und jungen Leuten, welche in den Landſchullehrerſtand treten wollten, Unterricht und Anleitung zu dieſem Behuf gegeben hat — die Bedürfniſſe und Erfoderniſſe des Elementarunterrichts in ihrem ganzen Umfange kennen lernte, bietet in dieſen drey Schriften, die ein unzertrennbares Ganze ausmachen, die Hülfsmittel dar, um das Leſenlernen in einer richtigen Stufenfolge ſicher und gründlich und ganz der jugendlichen Faſſungskraft angemeſſen zu lehren und zugleich einige Grundſteine zum

künftigen Sprach- und Rechtſchreibeunterricht zu legen. Die letzte der drey kleinen Schriften zeichnet ſich dadurch vor andern ähnlichen Inhalts aus, daſs den, in derſelben zum Gebrauch des Kinderbuchs und der Wandfibel ertheilten, Vorſchriften überall, wo es nur im mindeſten erfoderlich zu ſeyn ſchien, die Gründe ſind hinzugefügt worden, ſo daſs ein jeder Lehrer hierdurch in Stand geſetzt wird, über den Werth derſelben ſelbſt zu urtheilen, ganz im Geiſte derſelben zu verfahren, und als Lohn der Treue und Beharrlichkeit in ihrer Befolgung das geſteckte Ziel leicht und ſchnell für die Kinder und zugleich unterhaltend und belehrend für dieſe und ſich ſelbſt zu erreichen. Daſs noch aufserdem eine ſolche Anleitung zum Leſen, bey welcher Schüler und Lehrer alles mit einem deutlichen Bewuſstſeyn deſſen, was ſie wollen und ſollen, thun, weſentlich zu der Entwickelung, Uebung und Ausbildung der Seelenvermögen des Kindes beytrage, leuchtet wohl ohne alle weitere Ausführung von ſelbſt ein. Uebrigens empfiehlt ſowohl der niedrige Preis des Kinderbuches als der Wandfibel, bey deren Anwendung alle koſtſpielige Leſetafeln und Maſchinen ganz überflüſſig ſind, beide Schriften zur Einführung in öffentliche Schulen. Findet das Unternehmen allgemein den Beyfall und die Aufmunterung, die ihm bereits im Vaterlande dadurch wurde, daſs die Landesregierung die Einführung dieſer Schulbücher in allen Elementarſchulen verfügte, ſo wird der Verfaſſer ein zweytes Leſebuch für den öffentlichen und Privatunterricht der Jugend nachfolgen laſſen, und auch dieſes mit einer Anweiſung für den Lehrer begleiten.

Den Freunden der hiſtoriſchen Literatur wird es vielleicht angenehm ſeyn, zu erfahren, daſs an folgenden vier Werken unabläſſig gedruckt wird:

1) Geſchichte der *groſsen Teutonen*, vom Graf *v. Wackerbarth.* Fol.

2) Geſchichte der letzten *groſsen Revolution* von *Schina*, vom Graf *v. Wackerbarth.* Fol.

3) Die früheſte Geſchichte der *Türken* u. ſ. w., vom Graf *v. Wackerbarth.* Fol.

4) Die Geſchichte der *groſsen Kumpanie*, vom Graf *v. Wackerbarth.* Fol.

E. Blaquiere, Esq.,
Briefe
aus
dem mittelländiſchen Meere,
enthaltend
eine Schilderung des bürgerlichen und politiſchen Zuſtandes von Sicilien, Tripoli, Tunis und Malta. I. Theil, *Sicilien.* Aus dem Engliſchen. Mit 1 Karte von Sicilien. gr. 8. 1821. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 Kr.

Sicilien zieht jetzt die Augen von ganz Europa auf ſich; daher glauben wir, daſs dieſe Schilderung eines Briten, gerade in dieſem Augenblicke, für das groſse Publicum vielfaches Intereſſe habe, und überliefern ſolche in einer treuen Ueberſetzung. Zur Erläuterung hat der Herausgeber einige Anmerkungen hinzugefügt, die ſich beſonders auf den Zeitraum von 1812 bis jetzt erſtrecken, und den Leſer auf das aufmerkſam machen, was ſich ſeitdem auf der Inſel begeben hat. — Auch hat ſie den Titel:

Neue Bibliothek der wichtigſten Reiſebeſchreibungen, zur Erweiterung der Erd- und Völkerkunde; in Verbindung mit einigen andern Gelehrten geſammelt und herausgegeben von Dr. *F. J. Bertuch.* *Zweyte* Hälfte der *erſten* Centurie. XXV. Bd.

und iſt ſowohl unter dieſem zur Fortſetzung, als auch beſonders durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen.

Der 2te Theil, welcher *Tunis*, *Tripoli* und *Malta* enthält, iſt unter der Preſſe, und wird in einigen Wochen ausgegeben.

Weimar, im Januar 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In der Renger'ſchen Buchhandlung in Halle iſt erſchienen:

Observatio singularis Fungi medullaris in corde. Commentatio pathologico-medica auctore *Car. Friderico Ern. Baatzky*, Med. et Chir. Doctore etc., cum tabula lapidi inscripta, praefatus est *Carolus Henricus Dzondi*, Med. et Chir. Prof. P. O. instituti clin. Director. 1821. 8 gr.

Ein merkwürdiger Beytrag zur Geſchichte dieſes aller medicinſchen und chirurgiſchen Kunſt hohnſprechenden Uebels, noch merkwürdiger aber des Organs wegen, welches damit befallen wurde, da bis jetzt noch kein Fall dieſer Art bekannt iſt.

Das 11te und 12te Heft von:

G. Moller's Denkmäler der deutſchen Baukunſt, nebſt dem Text zum 1ſten Band,

ſind erſchienen, und enthalten: 1) Grundriſs der Kirche zu Gelnhauſen; 2) Aufriſs derſelben; 3) Durchſchnitt derſelben; 4) perſpectiviſche Anſicht derſelben; 5) ſüdliche Thür derſelben; 6 Details der Säulen; 7) Details aus denſelben; 8) Thür am Dom zu Paderborn; 9) innere Anſicht der Kirche zu Oppenheim; 10) weſtliche Thür derſelben; 11) u. 12) Vergleichungen des Freyburger und Stralsburger Münſters mit gothiſchen Kirchen in Italien, Portugal, Frankreich und England.

Dieſer *erſte* Band iſt damit geſchloſſen, welcher auch unter dem beſondern Titel: *Beyträge zur Kenntniſs der deutſchen Baukunſt des Mittelalters*, enth. *eine chronologiſch geordnete Reihe von Werken aus dem Zeitraume vom achten bis zum ſechszehnten Jahrhundert*, als ein Ganzes zu haben iſt.

Der Preis aller 12 Hefte mit Text iſt 18 Rthlr. 12 gr. oder 35 Fl. 12 Kr. Ueber die Fortſetzung des Werks nach

nach einem veränderten Plan wird eine besondere Bekanntmachung demnächst erscheinen.

Darmstadt, im December 1820.

Heyer u. Leske.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wilhelm Thomas Brande's,
Secretärs der Königl. Gesellschaft zu London u. s. w.,
Handbuch
der
C h e m i e
für Liebhaber.
Aus dem Englischen.
2 Theile.

Mit 3 Kupfertafeln und vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer, 1820.
Preis 4 Rthlr.

Der durch mehrere wichtige Entdeckungen bekannte, und als Lehrer der Chemie an der königl. Lehranstalt von Grosbritannien angestellte Verfasser arbeitete dieses Handbuch zunächst für seine Vorlesungen aus, hat aber, indem er es durch den Druck bekannt machte, jedem Liebhaber der Chemie ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Lichtvolle Darstellung der abgehandelten Materien, zweckdienliche Kürze, wobey jedoch die Deutlichkeit und Verständlichkeit nicht leidet, nützliche Anwendung der chemischen Lehren auf die Künste, und endlich die Versinnlichung der erwähnten chemischen und physikalischen Apparate durch in den Text eingedruckte Figuren zeichnen dieses Werk zu seinem Vortheile aus. Da es jetzt so viele Liebhaber der Chemie giebt, so wird ihnen ein solches Werk, das auch treu und fliessend übertragen worden ist, gewiss höchst willkommen seyn.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Um den Wünschen mehrerer geachteter Gelehrten, die, durch den Krieg, zum Theil ihre Bibliotheken eingebüsst, zum Theil auf andre Art gelitten haben, so dass es ihnen schwer wird, sich Bücher anzuschaffen, möglichst entgegen zu kommen: hat sich Unterzeichnete entschlossen, eine Anzahl Exemplare nachstehender anerkannt guter Schriften, um die beygefügten erniedrigten Preise, denjenigen zu überlassen, welche sich *unmittelbar* an sie selbst wenden wollen. — L. bedeutet den Ladenpreis, j., den erniedrigten Preis, in Conventionsgelde, oder im 20 Guldenfusse, desgleichen, in Rheinischen Gulden und Kreuzern.

Antonini Liberalis Transformationum congeries. Cum notis *Xylandri*, *Berkelii*, *Munckeri* et *Verheykii*. Acc. Aesopi fabulae aliquot, quae in Aesopearum editionibus haud leguntur, et Babrii nonnullae. Ladenpreis 20 gr., jetzt 10 gr. (45 Kr.)

Archilochi, Jambographorum principis Reliquiae, quas accuratius collegit, adnotationibus virorum doctorum suisque animadvv. illustravit, et praemissa de vita et scriptis poëtae comment., nunc seorsim ed. *Ign. Liebel.* 1818. L. 2 Rthlr. 12 gr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr. (2 Fl. 42 Kr.)

M. Aurelii Olympii Nemesiani Eclogae IV, et *T. Calpurnii Siculi* Eclogae VIII. ad Nemesianum Carthag. Cum notis selectis *Titii*, *Martelli*, *Vlitii*, et *P. Burmanni* integris. L. 20 gr., j. 10 gr. (45 Kr.)

Bast, *F. J.*, Specimen ed. novae Epistol. Aristaeneti. Acc. *J. B. Bolla* Jambi graeci in Pantomimam Viganò. L. 8 gr., j. 4 gr. (18 Kr.)

Burmann, *P.*, Antiquitatum Romanarum brevis descriptio. Emend., supplevit, et notulas subjecit *F. V. Reiz*. L. 8 gr., j. 4 gr. (18 Kr.)

Ciceronis, *M. T.*, Orationes selectae. Ad exemplar probatissimorum codicum expressae. Cum *Chr. Cellarii* argumentis, rhetorico artificio, et verborum, rerum ac rituum interpretatt. L. 16 gr., j. 8 gr. (36 Kr.)

Dionis Chrysostomi Orationes. E recens. *J. J. Reiske*. Cum ejusdem aliorumque animadvv. Acc.: *a*) *Casauboni* in Dionem diatriba; *b*) *Morelli* Scholia in Dionem. L. 6 Rthlr., j. 3 Rthlr. 12 gr. (6 Fl. 18 Kr.)

Fabulae Aesopicae, graece, latine et gallice. L. 1 Rthlr. 4 gr., j. 18 gr. (1 Fl. 21 Kr.)

Fischer, *J. F.*, Epistolae virorum doctorum quorundam etc. L. 6 gr., j. 3 gr. (14 Kr.)

Gehe, *H. C.*, Sylloge commentationum philologici et theologici argumenti. L. 18 gr., j. 9 gr. (41 Kr.)

Goldhagen, *H.*, Lexidion graeco-latinum, recensens graeca themata et singula N. T. vocabula. L. 8 gr., j. 4 gr. (18 Kr.)

Gratii Falisci Cynegeticon, et *M. A. Nemesiani* Cynegeticon. Cum notis selectis *Titii*, *Barthii*, *Vlitii*, *Johnstonii*, et *P. Burmanni* integris. L. 22 gr., j. 12 gr. (54 Kr.)

Grotius, *Hugo*, de Jure Belli et Pacis. Cum annotatis auctoris, ejusdemque dissertatione de mari libero; ac libello singulari de aequitate, indulgentia, et facilitate; nec non *Jo. Fr. Gronovii* notis in totum opus etc. etc. L. 2 Rthlr. 16 gr., j. 1 Rthlr. 16 gr. (3 Fl.)

Hadermann, *J. H.*, Carmina. L. 1 Rthlr., j. 12 gr. (54 Kr.)

Hanfi, *J. J.*, Commentatio philol.-theologica in vaticinium Jesaiae LII, 13. — LIII, 12. L. 6 gr., j. 3 gr (14 Kr.)

Hellanici Lesbii Fragmenta, e variis scriptoribus collecta, emendata, illustrata. Praemissa est commentatio de Hellanici aetate, vita, et scriptis in universam. *A. J. G. Sturz*. L. 16 gr., j. 8 gr. (36 Kr.)

Hermann, *G.*, Carmen saeculare. Nomine Academiae Lipsiensis, quintum Saeculum solemniter auspicantis, dictatum. L. 6 gr., j. 3 gr. (14 Kr.)

Hor-

Horſtig, *J. St.*, ex Dionyſii Halicarnaſſenſis Archaeologiae Romanae Lib. X. Cap. I — VIII. L. 6 gr., j. 3 gr. (14 Kr.)

Hübner, C. G., Hiſtoria Legum Romanarum ad Sepulturam pertinentium etc. L. 18 gr., j. 9 gr. (41 Kr.)

Libanii Oratio defenſoria cujusdam, qui filiam pro urbis ſuae ſalute occiderat. E MS. Bibliothecae Monachenſis edita ab *E. C. Reiske*. L. 6 gr., j. 3 gr. (14 Kr.)

Longi Paſtoralia. Graece et latine. Cum Proloquio P. M. Paciandii de libris eroticis antiquorum. Graeca recenſuit, notasque criticas adjecit *G. H. Schäfer*. L. 2 Rthlr., j. 1 Rthlr. 4 gr. (2 Fl. 6 Kr.)

Luciani Samoſatenſis Opera. Graece et latine. Cum notis ſelectis. Cura *J. P. Schmid*. Voll. VIII. L. 11 Rthlr. 8 gr., j. 7 Rthlr. (12 Fl. 36 Kr.)

Luciani Samoſatenſis Opuscula. L. 4 gr., j. 2 gr. (9 Kr.)

Morus, *S. F. N.*, in Jacobi et Petri Epiſtolas. L. 1 Rthlr. 4 gr., j. 18 gr. (1 Fl. 21 Kr.)

Morus, *S. F. N.*, in Lucae Evangelium. L. 2 Rthlr., j. 1 Rthlr. 4 gr. (2 Fl. 6 Kr.)

Phaedri, *Auguſti Liberti*, Fabularum Aeſopiarum libri V. Cum Commentario *P. Burmanni*. L. 1 Rthlr., j. 16 gr. (1 Fl. 12 Kr.)

Phaedri Fabulae. Cum progymnasmate poëtico, ſeu metaphraſi ſenariorum. Studio *M. Th. Adami*. L. 6 gr., j. 3 gr. (14 Kr.)

Plinii, *C. Secundi*, Naturalis Hiſtoria. Cum interpretatione et notis integris *Jo. Harduini*, itemque cum commentariis et adnotationibus *Hermolai*, *Barbari*, *Pintiani*, *Rhenani*, *Gelenii*, *Dalechampii*, *Scaligeri*, *Salmaſii*, *Voſſii*, *Gronovii*, et variorum. Voll. X. L. 17 Rthlr. 12 gr., j. 11 Rthlr. (19 Fl. 48 Kr.)

Plutarchus, de Discrimine Amici et Adulatoris. Cum animadverſionibus *Xylandri*, aliorumque, et indice vocum graecarum. Cura *G. A. Krigel*. L. 12 gr., j. 8 gr. (36 Kr.)

Pſelli, *M.*, Synopſis Legum. Cum latina interpretatione et notis *Fr. Bosqueti*, ſelectisque obſervationibus *Corn. Sibenii*. L. 12 gr., j. 6 gr. (27 Kr.)

Publii Syri Mimi, ſimilesque Sententiae ſelectae e Poëtis antiquis etc., quas olim D. Erasmus Roterodamus delegerat et commentario explanaverat, excuſſae, cum hoc commentario editae atque verſibus germanicis redditae a *J. F Kremſier*. L. 1 Rthlr. 12 gr., j. 1 Rthlr. (1 Fl. 48 Kr.)

Raabe, *A. G.*, Interpretatio Odarii Sapphici in Venerem. L. 4 gr., j. 2 gr. (9 Kr.)

Sangerhauſen, *C. F.*, Minos, ſive de Rebus Friderici II. apud inferos geſtis. Voll. II. L. 1 Rthlr. 14 gr., j. 20 gr. (1 Fl. 30 Kr.)

Schäfer, *G. H.*, Theſaurus criticus. Sive Syntagma ſcriptionum philologicarum rariorum. *a*) Diatribe de Ariſtoxeno, philoſopho peripatetico, auct. *Gu. L. Mahne*; *b*) Suſpicionum ſpecimen, auct. *Er. Hub. van Eldik*. L. 20 gr., j. 10 gr. (45 Kr.)

Scharfenberg, *J. G.*, Animadverſiones, quibus fragmenta verſionum graecarum V. T., a *Bernh. Montefalconio* collecta, illuſtrantur et emendantur. Voll. II. L. 1 Rthlr. 4 gr., j. 16 gr. (1 Fl. 12 Kr.)

Silii, C., Italici, Punicorum Libri XVII. E recenſ. *Arn. Drakenborch*. Curavit et gloſſarium latinitatis adjecit *J. P. Schmid*. L. 2 Rthlr. 12 gr., j. 1 Rthlr. 6 gr. (2 Fl. 15 Kr.)

Spitzner, *Ad. B.*, Vindiciae originis et auctoritatis divinae Punctorum, Vocalium, et Accentuum in libris ſacris V. T. L. 1 Rthlr., j. 12 gr. (54 Kr.)

Teucher, *L. H.*, facilis inſtitutio ad latinos auctores legendos et ad latine loquendum et ſcribendum. L. 4 gr., j. 2 gr. (9 Kr.)

Verpoorten, *Ph. Th.*, Diſſertationes tres de regno Salamino in Cypro; de graeco verbo ξενος; de peregrinorum apud veteres conditione; et de fidei πληροφορια. Ed. *J. F. Fiſcher*. L. 16 gr., j. 8 gr. (36 Kr.)

Virgilii, *P.*, *Maronis*, Bucolica, Georgica, et Aeneis. Voll. II. cum 15 figuris aeri incilis a *Bartolozzi*, *Fittler*, *Neagle*, et *Sharp*. Londini, charta velina anglica. L. 14 Rthlr., j. 9 Rthlr. (16 Fl. 12 Kr.)

Virgilii, *P.*, *Maronis*, Bucolica et Georgica. Ad editionem *Heynii*. L. 14 gr., j. 7 gr. (32 Kr.)

NB. Bey obiger Preiserniedrigung bittet Unterzeichnete, Folgendes bemerken zu dürfen: 1) Sämmtliche oben angezeigte Bücher ſind zwar durch alle Buchhandlungen, jedoch nicht anders, als *im Ladenpreiſe*, zu erhalten; um die erniedrigten Preiſe kann man ſie nur dann bekommen, wenn man ſich *unmittelbar* an Unterzeichnete wendet. 2) Um dieſs zu erleichtern, und als Vergütung der Transportkoſten, läſst Unterzeichnete, auf Beſtellungen, die nicht unter 10 Rthlr. (18 Fl.) ſind, von 10 Rthlr., 1 Rthlr. (1 Fl. 48 Kr.), oder 10 p. C. vom ſämmtlichen Betrage, nach. 3) Dieſe Preiserniedrigung *gilt nicht für immer*, ſondern längſtens nur bis Ende April 1821, und beſchränkt ſich, überhaupt, auch *nur auf eine kleine Anzahl* Exemplare, nach deren Verkaufe der Ladenpreis wieder unabänderlich eintritt. Wem alſo an einem oder dem andern obiger Bücher gelegen ſeyn ſollte, der wird, um es gewiſs zu erhalten, wohl thun, ſeine Beſtellung *bald* einzuſenden. 4) Ohne baar und poſtfrey eingeſandte Bezahlung, oder Anweiſung auf ein hieſiges Handlungshaus, kann kein Auftrag, *von wem er auch komme*, beſorgt werden.

Sommer'ſche Buchhandlung in Leipzig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. G. Fleiſcher: *Vertraute Briefe über Bücher und Welt* von *Friedrich Köppen*. 1820. XVI u. 486 S. (2 Thlr.)

Ueber Zweck und Entſtehung dieſes Werks giebt die Vorrede nähere Auskunft. Seine Form iſt keine erdichtete, dem Stoff erſt ſpäterhin angepaſste, ſondern dieſe Briefe wurden wirklich geſchrieben, wurden, was noch mehr ſagen will, als vertraute Briefe geſchrieben. Daher denn dem Vf. ihre der Hauptſache nach unveränderte Bekanntmachung eine Rechtfertigung zu bedürfen ſcheint. Er will keineswegs leugnen, daſs vertrauten Briefen zuweilen die Vollendung, die Gediegenheit, die Gründlichkeit abgehen muſs, welche man von urſprünglich für die öffentliche Bekanntmachung ausgearbeiteten Schriften mit Recht fodert; er geſteht, daſs einſeitige Urtheile, zu raſcher, zu offner Tadel nicht ausbleiben und nicht ſelten kränken und beleidigen können; aber alle dieſe Nachtheile wurden bey ihm durch die Betrachtung der Vortheile weit überwogen, welche eine ſolche Mittheilung darbietet. Die Urtheile über Welt und Bücher nämlich, wie ſie gewöhnlich zur öffentlichen Kenntniſs gelangen, ſcheinen ihm an einer gewiſſen Schwerfälligkeit zu leiden, die ihrer Wirkſamkeit unendlichen Schaden bringt; auch in der Wiſſenſchaft iſt nur in einer lebendigen Oeffentlichkeit Heil zu finden, in einem rückſichtloſen Hinwegſetzen über kleinliche perſönliche Verhältniſſe. Für eine ſolche freye Mittheilung aber bieten die gewöhnlichen Formen gelehrter Beurtheilungen keine Gelegenheit dar, die kritiſchen Zeitſchriften ſind von zu vielen für *ihren* Zweck freylich nothwendigen Pflichten und Rückſichten eingeengt, und daher ſchien es ihm nicht unpaſſend, ihnen hier eine Sammlung von Briefen an die Seite zu ſtellen, welche die lebendige Anregung des Gemüthes bey der Friſche des augenblicklichen Eindrucks unverfälſcht an ſich trügen. Gewiſs wird jeder Unparteyiſche den Vf. deshalb nicht tadeln, ſondern ihm um ſo mehr Dank wiſſen, da er die nothwendigen Mängel dieſer Beurtheilungsweiſe ſelbſt anerkennt, und Alle, gegen welche er den Gegenſatz ſeiner Ueberzeugung nachdrücklich ausgeſprochen, denſelben nicht als perſönlichen Gegenſatz zu verſtehen bittet. Ein philoſophiſcher Gegenſatz brauche ja nicht nothwendig in Bitterkeit und Feindſchaft überzugehen. Auch hat er die Briefe nicht ganz unverändert gegeben, ſondern manches zu Vertrauliche weggeſchnitten, manches hinzugeſetzt.

Es verſteht ſich wohl von ſelbſt, daſs wir in der Anzeige eines Buchs, welches bey einem ſo weiten Umfange des Inhalts für die Form ſich eine ſo groſse Freyheit geſtattet, nicht alles auf gleiche Weiſe beurtheilen oder im Auszuge mittheilen können. Recenſionen wieder zu recenſiren, iſt in den meiſten Fällen kaum ohne ein Buch von groſsem Umfange zu ſchreiben möglich. Wir müſſen daher von dem reichen Schatze der hier gegebenen Bemerkungen uns auf die beſchränken, welche ein gröſseres Ganze bilden, und als ſolches zugleich am meiſten zur Charakteriſtik des Vfs. beytragen; vieles andere Treffliche aber, was er an Einzelnes einzeln angeknüpft hat, entweder ganz übergehn oder nur ſeinem Hauptinhalte nach anführen. So können wir z. B. vom 6ten und 7ten Briefe wenig mehr als die Ueberſchrift geben. Jener bezieht ſich auf die kürzlich erſchienene Reiſe des Hn. *von Bretſchneider* nach London und Paris (von *Göckingk* herausgegeben), und giebt mit eingeſtreuten Bemerkungen eine bald mehr launig, bald mehr ernſt beurtheilende Charakteriſtik des Buchs und ſeines Verfaſſers. Dieſer, der die Geſchichte und das Weſen der Inquiſition von ihrem Entſtehen bis auf unſere Tage in einer geiſtreichen Ueberſicht darſtellt, iſt gröſstentheils ein Auszug aus *Llorente hiſtoire critique de l'Inquiſition d'Eſpagne*. Beide Briefe ſchlieſsen ſich ohne ausführlichere Abſchweifungen ziemlich eng an die zum Grunde gelegten Bücher an; und ob ſich uns gleich bey ihrer Leſung manche Gegenbemerkungen aufgedrungen haben (beſonders wünſchten wir in vieler Hinſicht den Hn. *von Bretſchneider* milder beurtheilt): ſo müſſen wir dieſelben doch um ihrer Abgeriſſenheit willen hier unterdrücken. Eine Recenſion in höherem Stile giebt ſchon der 8te Brief, der im Gegenſatz gegen *Voigt* (in „Hildebrand als Papſt Gregor VII. und ſein Zeitalter") des Vfs. Anſichten über das Mittelalter aufſtellt. In der Einleitung erklärt er ſich gleichſam zu ſeiner eignen Entſchuldigung gegen die gewöhnliche Anfoderung an den Geſchichtſchreiber, daſs er keine Religion und kein Vaterland haben müſſe. Eine ſolche völlige Entſagung von allem, was uns theuer und werth ſey, vermöge niemand zu vollbringen; auch ſey ſie nicht einmal zweckmäſsig: denn ſie führe zu einer Ueberſchätzung oder vielmehr Alleinſchätzung der Verſtandesgröſse, der Conſequenz gegen das Sittliche und alles andere eigentlich Menſchliche. Und ſo geſteht er denn ganz frey: Gregor und ſein Zeitalter

falle ihm nicht. Denn wodurch sind sie ausgezeichnet, wodurch können sie, auch nur in geringerem Maafse, unsere Liebe oder unsere Achtung in Anspruch nehmen? Betrachten wir zuerst den sinnlichen Charakter dieses Zeitalters, der zwar hinter dem geistigen sehr zurückstehen muss, aber doch auch nicht ganz zu übersehen ist: so finden wir stete Unruhen und Streitigkeiten, völlige Schutzlosigkeit des Eigenthums, geringe Betriebsamkeit oder Stocken in den Geschäften des Handels, der, so bald er sich erheben will, durch die beständigen Fehden wieder niedergedrückt wird. Ihnen vermögen weder weltliche noch geistliche Macht Einhalt zu thun, kein Stand oder Würde schützt vor ihren grauenvollen Ausschweifungen. Ein eben so trauriges Bild oder vielmehr ein noch traurigeres bietet uns das geistige Leben dieser Zeit dar. In Wissenschaft und Kunst finden wir die höchste Armuth, ja an vielen Orten kaum die geringste Spur ihres Fortlebens; ohne Unterricht aufgewachsen treten die Vornehmen und Edlen roh in die Rohheit des Lebens ein, und ihr ganzer innerer Reichthum besteht in einer oberflächlichen Kenntniss der Kirchenlehren und Gebräuche. Am grellsten fast zeigen sich Unwissenheit und Unsittlichkeit unter den Geistlichen. In dem öffentlichen Leben, dem kirchlichen sowohl als weltlichen, finden wir die unnatürlichsten Verrenkungen und Verwirrungen aller Verhältnisse; überall Verkennen des wahren Interesses in Vergleich mit leeren Schattenbildern, denen man alles zum Opfer bringt; überall ein bald mehr bald weniger verdecktes Zurücksetzen des allgemeinen Besten gegen den eignen Vortheil. Alles dieses belegt der Vf. mit Zeugnissen aus *Voigts* eignem Buche, obgleich dieser sich für die jetzt fast allgemein verbreitete günstigere Ansicht des Mittelalters entscheidet. Dann schreitet er zur Würdigung Gregors. Dass Gregor, wenn er wirklich, wie die Meisten behaupten, eine Wiedergeburt der Kirche, eine Abstellung aller dieser Gräuel beabsichtigte, die äussere Kirche mit der innern verwechselte, und nur durch die Aufrichtung jener als allgemeiner Herrscherin für diese Heil erwartete, findet der Vf. natürlich nach dem Charakter der damaligen Zeit, und eben deshalb verzeihlich. Aber dieser Plan war durchaus nicht neu, war schon von vielen Päpsten vor ihm gefasst und unter den angegebenen Bestimmungen vollkommen der Eigenthümlichkeit des Papstthums angemessen, daher sich denn der Vf. mit Recht gegen *Voigt* erklärt, der Gregors Absichten für die Kirche, von ihrer Scheingröfse besonders in des Papstes eigner Darstellung hingerissen, zuweilen Luthers Reformationswerke an die Seite stellt. Luther wollte Freyheit des Glaubens und Gewissens, Gregor noch gröfsre Knechtschaft und Gewissenszwang, jener stellte eine neue Schöpfung kühn und offen trotz des Widerstrebens der Mächtigsten hin, dieser, von dem Wahne ergriffen, als könne jemals von oben herab eine Verbesserung des Gesammtzustandes entstehen, vermochte mit allen Kunstgriffen einer arglistigen Politik das längst begonnene Werk vieler Jahrhunderte nicht zu Ende zu führen. Ueberdiefs scheint dem Vf., was sich in Gregors Briefen von uneigennützigen Bestrebungen für das Wohl der Kirche findet, denen er seine Neigung und seine Ruhe theilweise mit Widerstreben, und nur um Gotteswillen zum Opfer bringt, gröfstentheils das Werk eines heuchlerischen Egoism, der seine eigennützigen Absichten schlau unter dem Mantel der Frömmigkeit zu verdecken weifs. Auch die Mittel endlich, deren er sich zur Erreichung seiner Pläne bediente, kann der Vf. auf keine Weise billigen. Eine Beschränkung des Rechts der Investitur war um der abscheulichen Missbräuche willen, welche die Fürsten damit trieben, nothwendig, seine gänzliche Vernichtung aber im höchsten Grade ungerecht; die den Geistlichen auferlegte Eheloligkeit, wenn sie auch allerdings für die Aufrichtung einer von allem weltlichen Einfluss unabhängigen Tyranney über die Kirche grofsen Nutzen brachte, zerriss mit unerhörter Grausamkeit die heiligsten Verhältnisse des Familienlebens, und diente, nach so vielen Zeugnissen der damaligen Zeit, die dem Gregor selbst nicht fremd blieben, nur dazu, um das schreckliche Verderben der Unzucht und des Ehebruchs unter den Geistlichen immer tiefer wurzeln zu lassen. Und wie verfuhr er, um, trotz aller Einwürfe, diese empörenden Maafsregeln durchzusetzen? Hier eben zeigt er deutlich, dafs es ihm nur um Befriedigung seiner Leidenschaften zu thun war. Denn während er den schwachen Heinrich IV. in höchstem Maafse hochmüthig und despotisch behandelt, thut er gegen Frankreich und England nichts, weil er hier kräftigen Widerspruch findet; und als Heinrich gegen die Sachsen die Oberhand gewinnt, wagt er, trotz aller Vorstellungen derselben, nicht, sich gegen ihn, auf dem doch schon der Kirchenbann lastet, für den unterliegenden Rudolph zu erklären. Möchte nun auch in dieser Würdigung Gregors und des Mittelalters manches vielleicht den Charakter der Einseitigkeit an sich tragen, dessen der Vf. in der Vorrede erwähnt: so bedarf er doch für eine gründliche Beurtheilung einer ausführlicheren Betrachtung der hier angeführten und nicht angeführten geschichtlichen Zeugnisse, und wir halten daher lieber jedes Urtheil zurück, indem wir uns begnügen, die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher auf diese von den gewöhnlichen so abweichenden Ansichten hinzurichten. Weit unbedenklicher können wir dem Vf. in einer ähnlichen Kritik im ersten Briefe dieser Sammlung beystimmen. *Hüllmann* in seiner Urgeschichte des Staats (Königsb. 1817) will den Ursprung der Staaten durch Verträge daraus ableiten, dafs in den Verfassungen fast aller Völker gewisse Zahlen sich wiederfinden, welche mit den Eintheilungen des Jahres zusammentreffen. *K.* erkennt die dafür angeführten allerdings zahlreichen Angaben in ihrer Richtigkeit an, bemerkt aber sehr scharfsinnig, dafs man auf solche Uebereinstimmung doch nicht zu viel geben dürfe. Denn die natürlichste

Ent-

Entstehung der Staaten, welche auch *Hüllmann* anerkenne, sey ja die aus der Familie; solle man aber wohl annehmen, dafs sich auch die Zahl der Kinder und Kindeskinder nach den Jahreseintheilungen gerichtet? Und eben daraus erwachse auch grofser Verdacht gegen die behauptete Entstehung aller Verfassungen aus Verträgen: denn in der Familie habe man ja in der hausherrlichen Gewalt eine nicht durch Verträge entstandene Herrschaft, und nach dieser Analogie lasse sich der Ursprung vieler ähnlichen am natürlichsten denken. Ueberhaupt lasse sich aus der Geschichte über das Werden des Staats wenig ausmachen, da sie stets mit gewordenen Staaten anfange; und überdiefs, wozu forscht man nach einem gemeinschaftlichen Ursprung, da ja die Verschiedenheit desselben das natürlichste ist, und durch den Fortgang der Geschichte auf das deutlichste erwiesen zu werden scheint.

Wie der Vf. in diesen beiden Aufsätzen einzelne Theile der Geschichte behandelt: so gehen die beiden letzten Briefe seine Ansichten über Geschichtschreibung überhaupt. Der 11te äufsert sich im Allgemeinen über pragmatische Geschichtschreibung. Die ursprünglichste Form für die Darstellung des Geschehenen ist die Chronik; sie giebt es, wie es geschehn, nach der Zeitrechnung so anschaulich, aber so einfach als möglich, ohne Auswahl und Kritteley, ganz als wenn die Geschichte selbst sich darstellte. Dagegen die pragmatische Geschichte nach ihren verschiedenen Zwecken abkürzt und auswählt, und statt der gleichförmigen Reihenfolge uns ein Gemälde mit Vorgrund und Hintergrund, mit Licht und Schatten vor Augen stellt. Auch für sie ist das Haupterfodernifs Wahrheit und lebendige Anschaulichkeit. Sie soll ferner unparteyisch seyn, aber diefs schliefst, wie der Vf. schon in einem andern Aufsatze sagte, nicht das Hervortreten des Menschlichen im Menschen aus, und eine kalte Nüchternheit, die ohne alles Interesse den erhabensten Aufschwung der Tugend, wie die verruchteste Verderbtheit vor sich vorübergehen läfst, darf niemand vom Historiker fodern. Aber eben so sehr hüte er sich vor zu warmem Antheil an den geschilderten Personen, damit er nicht mit lauter einfachen Farben male, und ein Gedicht von Tugendidealen und Ungeheuern aufstelle. Der Geschichtschreiber mufs vor Allem selbst Charakter haben; in diesem wird ihm dann ein festes Maafs gegeben seyn, an welches er sich halten kann, damit er nicht in ungewissem Halbdunkel bald auf diese, bald auf jene Seite schwanke. Um den Forschritt und die Entwickelungen der Menschheit in allen Beziehungen zu begreifen, mufs er ferner Philosoph seyn, aber Philosoph des Lebens, nicht Metaphysiker. Endlich hüte er sich vor zu häufiger Einmischung seines eignen Urtheils; er lasse die Begebenheiten selbst sprechen, und nur selten trete er hervor als eine richtende Stimme, wie der Chor in der alten Tragödie. Eingeflochten sind diesem Briefe treffende Bemerkungen gegen das Vorurtheil, als könne nur die Nachwelt ein richtiges historisches Urtheil fällen. Sie hat freylich einen grofsen Vortheil darin, dafs sie die Folgen der Begebenheiten überblickt; aber dafür fehlt ihr, was mehr ist, die lebendige Anschauung der Thatsachen, und sie bewegt sich oft selbst in Bezug auf Hauptbegebenheiten in einem Labyrinthe von Zweifeln, aus denen sie keinen Ausweg finden kann. — Der 12te Brief führt den Titel: Vom historischen Stil der Alten, der Neueren und der Deutschen. Er spricht zuerst von dem Mittelwege, welchen jeder Geschichtschreiber zwischen der Trockenheit des Chronikenschreibers und der bilderreichen, ergreifenden Darstellungsweise des Dichters und Redners halten soll. Zu jener verleiten ihn die Mühe des Sammelns und Sichtens der vorhandenen Materialien, die ihn abspannen und ermüden, zu dieser treibt ihn das Gefühl dieser Gefahr, welche der Darstellung von ihren Vorbereitungen droht. Auch ist ihm ein höherer Aufschwung keineswegs verboten; er braucht dichterische Bilder und Beschreibungen nicht zu verschmähen, ja seine Darstellungsweise kann sich sogar dem Dramatischen zuweilen nähern; aber er darf diesen Bestrebungen auch nicht das Geringste von der Wahrheit aufopfern, und ein ängstliches Suchen nach Bildern, wie man es bey vielen vorzüglichen Schriftstellern, selbst z. B. bey *Schiller*, findet, wird zuletzt ermüden und anekeln. Von diesen allgemeinen Bemerkungen geht der Vf. zur Darstellung der Vortheile über, welche die alten Geschichtschreiber, die nicht mit Unrecht als Muster aufgestellt werden, vor den neueren genossen. Der Zeitraum der Geschichte, welchen sie darzustellen hatten, war leichter zu übersehn, mufste sich also schon deshalb zu einem lebendigeren Bilde gestalten; aufserdem waren alle Verhandlungen frey und öffentlich getrieben worden, und brauchten nicht mühsam aus den verstellten Erklärungen der Kabinette errathen zu werden. Die allgemeine Theilnahme der Leser, die ihnen gewifs war, ja ihre eigene glühende Theilnahme an den Begebenheiten ihres Vaterlandes mufsten sie bey der Darstellung begeistern, und dafs sie gröfstentheils aus mündlichen Quellen schöpften, bewahrte sie vor dem buntscheckigen Mosaik mancher neueren Darstellungen, die nach dem Stile ihrer schriftlichen Quellen von Zeit zu Zeit den ihrigen wechseln. Darauf schildert er die einzelnen ausgezeichneten Geschichtschreiber nach ihrer eigenen Eigenthümlichkeit, und nach der ihres Volkes und Zeitalters: die heitere Ruhe der Griechen, die gehaltvolle Kraft der Römer, den politischen Scharfblick und die Beredtsamkeit der in dem Kampfe kleiner Freystaaten gebildeten Italiener, die Lebendigkeit und den geistreichen Ueberblick der Franzosen bey ihrem Mangel an gründlicher Kritik und wahrer Gröfse, endlich die sorgsam berechnete, oft malerische Anordnung und die ernste Würde bey den Engländern. Wie sehr die deutsche Geschichtschreibung leider hinter allen übrigen zurückstehe, hatte er schon am Anfange des 11ten Briefes geklagt und dort als die vorzüglichsten Ursachen davon angeführt: die spätе Ausbildung ihrer Sprache (da die Geschichtschreibung gerade erst bey ihrer völ-

völligen Reife Feſtigkeit erlangen kann), die Ungelenkigkeit und Härte, wie den Mangel an Sicherheit in den Wendungen derſelben; dann die geringe Muſse ihrer Geſchichtſchreiber und die Gewöhnung an den Paragraphenſtil; auſserdem die beſchränkte Theilnahme an hiſtoriſchen Darſtellungen, die ſich meiſtens nicht über die Gelehrtenzunft erſtreckt, und endlich die Entfremdung der meiſten Hiſtoriker von der Welt und der lebendigen Anſchauung ihrer Verhältniſſe, und nach einer kurzen Charakteriſtik einzelner deutſcher Geſchichtſchreiber ſtellt er jenen Klagen die Hoffnung gegenüber, welche er für eine beſſere Zukunft in ſich trägt. Als Vorarbeiten wünſcht er den Deutſchen geiſtreiche Denkſchriften, wie die Franzoſen ſie in groſser Fülle haben; er hofft ſie nach deutſcher Eigenthümlichkeit von unſerer Zeit, die ſo viel Denkwürdiges und der Aufzeichnung Werthes erfahren. Auſserdem muſs vorzüglich für die Sprache gearbeitet werden, eine Sache nicht bloſs der Geſchichtſchreiber, ſondern des ganzen Volks, welches bis jetzt noch viel zu wenig (eine Klage, die durch alle Briefe hindurch geht) auf den Stil und die Darſtellungsweiſe giebt. Und ſo hofft er denn, daſs die Deutſchen eine ihrem Charakter und unſerer Zeit angemeſſene, von der aller übrigen Völker verſchiedene Geſchichtſchreibung erhalten werden. Auf jeden Fall wird ſie tiefes und gründliches Forſchen mit ernſter Würde der Darſtellung verbinden; das Uebrige müſſen wir von ihrer wirklichen Erſcheinung erwarten: die Formen ſind noch nicht erſchöpft, Natur und Geſchichte unendlich reich an immer neuen Erſcheinungen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Barrois: *Du Pouvoir municipal, de ſa nature, de ſes attributions et de ſes rapports avec l'autorité judiciaire.* 1820. 103 S. 8.

Dieſe kleine Schrift enthält ſo gediegene und richtige Anſichten über Communal- und Municipal-Verhältniſſe, daſs ſie eine nähere Anzeige um ſo mehr verdient, je unbeſtimmter und irriger die Grundſätze ſind, welche darüber oft geäuſsert werden. Sehr treffend zeichnet der Vf. in allgemeinen Umriſſen die Schickſale der Municipalgewalt in Frankreich; wie ſie Anfangs in den Händen der Grundherren war, denſelben aber von den durch die Könige unterſtützten Communen entriſſen ward, wie nachher die Könige bey weiterer Ausbildung der Regierung die Communen beſchränkten, wie darauf (1790 u. folg.) die Revolution die Communen unabhängig und factiſch mündig machte und wie endlich, bey Wiederherſtellung der Ordnung, die Communen wieder unter die nähere Aufſicht und Leitung des Staats geſtellt wurden. Eben ſo intereſſant iſt die Unterſuchung der Natur und des Weſens der Municipalgewalt. Der Vf. bemerkt ſehr richtig, daſs ſie eigentlich nur in der Verwaltung des Vermögens der Commune, als ſolcher, beſtehe, daſs zwar der Staat den Communalbeamten auch die Ausübung verſchiedener Attributionen der Staatsgewalt innerhalb den Grenzen der Commune übertragen habe, daſs dieſe Functionen aber der Municipalitätsgewalt, als ſolcher, ganz fremde und ihr nur beſonders beygelegt ſeyen und von derſelben auch nicht *eo ipſo*, ſondern nur vermöge beſondern Auftrags verwaltet würden: *ces fonctions lui ſont étrangères et les officiers municipaux ne les exercent qu'accidentellement et en vertu de délégation ſpéciale* (S. 8). Unſere Theoretiker überſehen dieſen wichtigen, fruchtbaren Unterſchied gemeiniglich ganz und betrachten die Communal-Beamte, auch in letztrer Beziehung, nicht als Staatsbeamte, ſondern als Geſchäftsführer der Communen, rechnen mithin zu den Verhältniſſen und Rechten der letzten Gegenſtände, welche zum Communalnexus nicht gehören, ſondern wahre Rechte der Regierung ſind, deren Verwaltung dieſe den Municipalitätsbeamten nur übertragen hat, in Beziehung auf welche mithin letztere nicht als ſolche, ſondern lediglich als Agenten der Regierung anzuſehen ſind. Sehr bemerkenswerth und auffallend iſt es hiebey, daſs diejenigen, welche bey ſtädtiſchen und bäuerlichen Communen dieſen Unterſchied ganz überſehen, ihn gar wohl zu finden wiſſen, wenn von gutsherrlichen Verhältniſſen die Rede iſt, indem ſie dabey, mit Recht, diejenigen, welche dem Gutsherrn, als ſolchem, zuſtehen, von denjenigen unterſcheiden können, in welchen derſelbe ſich vermöge Auftrags des Staats befindet, z. B. Gerichtsbarkeit und Polizeygewalt. Es folgt hiernach von ſelbſt, daſs, ſelbſt wenn die angebliche Volljährigkeit der Communen an ſich noch ſo gegründet wäre, ſie doch nur auf die *eigentlichen* Communalgegenſtände, nie aber auch auf die vom Staate den Municipalbeamten zur Verwaltung übertragenen Rechte des Staats ſich beziehen könnte, daſs mithin die Beamten der Commune, wenn der Staat ihnen die Verwaltung der Rechtspflege oder der Polizey übertragen haben ſollte, in dieſer Beziehung von der Commune völlig unabhängig, dagegen aber lediglich vom Staate abhängig ſind und daſs der Staat, ohne ſeine Pflichten zu verletzen, ihnen ſo wenig wie einem Individuum ohne ſeine fortdauernde Aufſicht und Leitung jene Verwaltung übertragen kann. Der Vf. der vor uns liegenden Schrift behauptet daher ſehr richtig, daſs die Communalbeamten in Beziehung auf dieſe Gegenſtände lediglich dem Staute verantwortlich und untergeordnet ſeyn. Aber auch in Rückſicht auf *eigentliche* Communalgegenſtände iſt er keineswegs für die Mündigkeit der Communen; zwar will er den Communen die bloſsen Verwaltungsſachen ohne Einwirkung der Regierung überlaſſen; allein zu den die Subſtanz des Communalvermögens betreffenden Handlungen erfodert er die Aufſicht, Genehmigung und Beſtätigung der Regierung. Die Erfahrung aller Zeiten hat die Nützlichkeit und Nothwendigkeit derſelben auch wohl zu ſehr bewährt, als daſs ſie abgeleugnet werden könnten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. G. Fleiſcher: *Vertraute Briefe über Bücher und Welt* von *Friedrich Köppen* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Die Briefe, deren Inhalt wir bisher angegeben haben, ſind bey aller Individualität der Behandlungsart doch nicht gerade durch Individualität der Anſichten ausgezeichnet. So ſcharfſinnig und zugleich ſo anſchaulich und eindringlich auch der Vf. dieſelben darſtellen, und ſo ſehr ſie zum Theil herrſchenden Meinungen entgegengeſetzt ſeyn mögen: ſo ſind ſie doch meiſtentheils als Urtheile gewiſſer gröſseren Parteyen zu betrachten, und das Verdienſt des Vfs. beſteht mehr in einer licht- und geiſtvollen Darſtellung des ſchon ſonſt bey den Einſichtsvolleren Verbreiteten und Anerkannten. Dagegen gehören die übrigen Briefe in einem höhern Grade ihm ſelbſt und dem von ihm innig verehrten *Jakobi* (ſeinem Lehrer im edelſten Sinne des Worts) an, ſo daſs ſich auſser ihnen vielleicht nur noch wenige gerade zu den Hauptpunkten bekennen möchten. Sie ſprechen gleichſam ſein innerſtes, eigenſtes Selbſt aus, und darum müſſen wir ſie einer nähern Betrachtung unterwerfen.

In vorzüglichem Grade gilt dieſs von zwey Briefen dieſer Sammlung, welche ihrem Inhalte und ihrer Behandlung nach auf das genaueſte verwandt ſind (dem 3ten: von chriſtlicher und unchriſtlicher Philoſophie in Bezug auf die neueren theologiſchen und philoſophiſchen Parteyen, und dem 5ten: vom Myſticism, Pietism, Separatism unſerer Zeit), und uns die Anſichten des Vfs. über Philoſophie und Religion und über die verſchiedenen Bildungen derſelben mit einer gewiſſen Vollſtändigkeit darſtellen. Um nicht zu weitläufig zu werden, und doch Raum für eine kurze Beurtheilung zu behalten, beſchränken wir uns ſtreng auf Aushebung des Hauptſächlichſten. Religion und Philoſophie, davon geht der Vf. aus, ſind die Angeln, in welchen die Geſchichte der Menſchheit, in ſofern ſie Geſchichte eben der Menſchheit iſt, nothwendig ſich drehen muſs. Beide beruhen auf demſelben Grunde, „auf dem angebornen Zuge und Beruf der Menſchheit, ein höheres und erhabneres Licht zu ſuchen, als das Licht des Sinnentags.“ Beide können daher nicht von einander laſſen, ſondern zeigen ſich von dem erſten Anfang der Geſchichte an ſtets mit einander verbunden, ſo wie ja noch jetzt jeder ſeiner ſelbſt nur einigermaaſsen bewuſste Dogmatism in der Religion ſeinen philoſophiſchen Urſprung nicht verkennen kann. Deshalb iſt es denn auch natürlich, ja nothwendig, beide an einander zu meſſen und nach einander zu beurtheilen. Aber ſie gehen nicht denſelben Weg, und ihre Verſchiedenheit findet der Vf. vorzüglich darin, daſs die Philoſophie ſich an die Stärke des Menſchen wendet, und zu ihrer nothwendigen Bedingung ein völlig ſelbſtſtändiges Denken macht mit Verſchmähung jeder Stütze und Hülfe von Auſsen; die Religion dagegen die Schwäche des Menſchen in Anſpruch nimmt, und ihm Stärkung durch den Glauben verheiſst und giebt, weil er „trotz ſeiner Gedankenſtärke, dennoch nicht zum vollkommenen Frieden vorzudringen vermag.“ Die Religion nun hat ihre höchſte Spitze im Chriſtenthum, welches das angegebene Bedürfniſs am vollkommenſten ausfüllt; die Philoſophie ſtrebt, ohne bis jetzt das Ziel eines allgemein anerkennbaren Schema's (wie das Chriſtenthum auf der Seite der Religion iſt) erreicht zu haben, nach immer höherer Klarheit und Folgerichtigkeit ihrer Erkenntniſſe. Ueber das Maaſs dieſer Klarheit und Folgerichtigkeit nun kann natürlich der chriſtliche Glaube nicht urtheilen, in Bezug auf den oben angezeigten gemeinſchaftlichen Grund aber unterſcheidet der Vf. eine chriſtliche Philoſophie von einer heidniſchen. Er erklärt nämlich nur die Philoſophie für chriſtlich (wie ſie ſich jedoch auch ſchon vor dem Chriſtenthum in Plato z. B. zeigte), welche die Anbetung eines über die Natur erhabenen lebendigen Gottes lehrt. Dieſe Erhabenheit über die Natur, die *Perſönlichkeit*, nicht gerade die Einheit Gottes, macht die Eigenthümlichkeit des Chriſtlichen aus, und heidniſch iſt daher „alle Naturvergötterung überhaupt, ſey ſie nun Vergötterung einzelner Naturkräfte in Bildern und Mythen, oder der geſammten Naturkraft ohne Bild und Perſönlichkeit.“ „Das Abſtractum des Verſtandes hat kein beſſeres Recht, Gott zu ſeyn, als das Concretum der Sinne, und der All-Eins-Götze iſt freylich nicht mit Händen gemacht, aber doch vom Verſtande (alſo von Menſchen) geſchaffen,“ und in ſofern Götzendienſt. Als Weſen iſt er nichts, weil das Weſen des Abſtractums immer nur in den Einzelnheiten beſteht, und die Verehrung von jenem uns im Grunde wieder zu dieſen zurückführt; ja wenn man einen dem andern vorziehen ſoll;“ ſo ſteht der *ſinnliche* heidniſche Götzendienſt noch immer über dem verſtändigen der All-Eins-Philoſophie, weil jener doch Perſönlichkeit der Götter und daher Götterthaten, dieſer nur abſichtloſe Veränderungen, Ereigniſſe, Begebenheiten aus und in dem Göttlichen anerkennt.“ — Rec. hat

hat hier nur eine trockene Skitze geben können; den feurigen Eifer des Vfs. für wahre Gottesverehrung, seine oft hinreissende Begeisterung und Beredtsamkeit, wie man sie schon sonst aus seinen und seines Lehrers Schriften kennt, hat er ihm natürlich entziehen müssen, aber vielleicht ist eben dadurch ihre Würdigung leichter geworden. So viel Wahres nämlich auch Rec. in den Ansichten des Vfs. anerkennt, so sehr er besonders in der Polemik gegen den Unfug der All-Eins-Philosophie vollkommen ihm beyzustimmen sich gedrungen fühlt: so glaubt er doch einen gewissen Mangel an streng philosophischer Durchbildung rügen zu müssen, und die Klarheit, welche bey dem ersten Lesen so gewinnt und einnimmt, scheint ihm bey näherer Betrachtung mehr aus dem Talente, anschaulich das dem Menschen Höchste und Theuerste hervorzuheben, als aus einer zur tiefsten Wahrheit vorgedrungenen Gründlichkeit zu stammen. *Jakobi's* und des Vfs. Philosophie bauen zwar auf einem *wahren* Grunde, aber dieser wahre Grund ist nicht der tiefste, nicht eigentlich der *Grund*, und die Polemik gegen die falschen Grundlegungen verleitet sie zu dem Vorurtheil, als dürfe man überhaupt nicht weiter zu dem tiefsten Grunde vordringen. Daher sie denn manche Bestrebungen, welche dieses grose Werk freylich nicht vollkommen glücklich vollbrachten, falsch und unbillig beurtheilen. Fragen wir z. B., um von einer mehr auf der Oberfläche liegenden Schwierigkeit anzufangen, zu welcher Partey der Philosophen wir denn nach des Vfs. Ansichten *Kant* und *Fichte* werden rechnen müssen, zu den heidnischen oder christlichen: so möchte die Antwort sich wohl schwerlich genügend geben lassen. Zu den christlichen nicht: denn ihre Systeme haben keine Erkenntniss von einem *persönlichen* Gott. *Fichte* stellt sich derselben geradezu gegenüber, und *Kant* sagt doch auch an vielen Stellen deutlich genug, dass das über die Natur Erhabne über die Erkenntniss des Menschen überhaupt erhaben, ihr unerreichbar sey. Zu den heidnischen Philosophen aber gehören sie noch weniger: denn von aller Vergötterung der Naturkräfte sind sie völlig rein zu sprechen. Woher nun diese Unangemessenheit der Eintheilung *Kpp's* für eine so offen liegende, durch die Entwirkung der deutschen Philosophie gleichsam selbst entgegengebrachte Frage? Offenbar weil er das wahre Verhältniss der Philosophie und Religion verkannte. Dass beide etwas über dem Sinnlichen Erhabenes suchen, muss man freylich mit ihm anerkennen, aber der Ausdruck ist viel zu schwankend, zu allgemein, um eine bestimmte Erkenntniss zu geben; eben so wie der Gegensatz der Stärke und Schwäche schwerlich ausreichen möchte: denn die Stärke des *Denkens* ist doch eine ganz besondere Art der menschlichen Stärke, und für die Ausfüllung *ihres* Mangels möchte wohl die Religion dem Philosophen, wie der Vf. selbst an vielen Orten zu gestehen scheint, wenig Hülfe darbringen. Die positive Religion freylich verspricht und giebt dem, dessen Denken nicht bis zum tiefsten Grunde vorzudringen vermag, eine Ausfüllung dieser Art, aber sie ist, *in so fern* sie *dieses* thut, selbst *philosophischen* Ursprungs, und im Grunde also tritt nur eine positive Philosophie an die Stelle der selbst erzeugten. Die Philosophie will Wissenschaft; dieses Streben ist der Religion fremd, wie das der Religion der Philosophie; ihrer innersten Richtung nach also kann keine die andere beurtheilen, und nur in Bezug auf das, was eine von der andern entlehnt hat, kann eine solche Beurtheilung verstattet werden, so dass also jede im Grunde nur sich selbst beurtheilt. Daher denn auch, wenn das Christenthum (wie auch wir überzeugt sind) die höchste Spitze des Religiösen bildet, seine Eigenthümlichkeit tiefer zu suchen ist, als in der *Persönlichkeit* des göttlichen Wesens. Der Vf. gesteht ja selbst, dass diese Persönlichkeit nichts ist, als ein Nothbehelf, nichts als der *erträglichste* Anthropomorphism, das erhabenste unter den *Bildern* (S. 72), welches wir doch, so bald wir uns ernstlich darüber befragen, als Bild, als unangemessen also gegen Gottes Wesen erkennen müssen. Wie nun, muss nicht die Philosophie diese Unangemessenheit bemerken und rügen? Und soll sie, welche doch durch und durch Wissenschaft und Erkenntniss seyn soll, das Bild dennoch als Wissenschaft, als Erkenntniss in sich aufnehmen? Das hiesse auf ihr eigenstes Wesen verzichten. Machte also in Wahrheit, wie der Vf. behauptet, die Persönlichkeit Gottes das Wesen des Christlichen aus: so gäbe es keine christliche Philosophie, was er wohl nicht gern zugeben möchte, und wovor uns Gott bewahren möge. Wir wollen, wie gesagt, die All-Eins-Philosophie keineswegs als christlich darstellen; sie scheint uns vielmehr, indem sie ihr logisches Ideal an die Stelle setzt, in welcher sonst die Idee Gottes steht, den wahren Ursprung des Religiösen ganz zu verkennen, und die Betrachtung desselben, wie alle sogenannten praktischen Rückschten (z. B. das Sittliche) aus der Philosophie auszuschliessen. Daher denn auch, wie der Vf. selbst bemerkt (S. 70), nicht *in*, aber wohl *neben* oder *ausser* dieser Philosophie in einem ihrer Verehrer Religion seyn kann. Die oberflächliche Betrachtung des Charakters der Religion und Philosophie rächt sich aber, wie uns scheint, fühlbar genug an dem Vf selbst. So schön auch (wie wir überzeugt sind) ihre Vermittlung in dem Vf. seyn mag (die philosophische Klarheit freylich noch nicht in völliger Durchbildung); so hat er sie doch nur im Gefühl; wo er sie für die Theorie geben soll, geräth er in Stocken, und sucht mit allgemeinen Hinweisungen auf das Gefühl zu entschlüpfen. So sagt er S. 79: „Mir scheint, nichts könne helfen das Eifern gegen Rationalism und Vernunft, so wenig wie gegen Dogmatism und Schriftoffenbarung, weil die Eiferer entweder den Menschen ganz schwach haben wollen, was er nicht ist, oder ganz stark, was er wieder nicht ist, weshalb sein wirkliches Daseyn Stärke neben der Schwäche und Schwäche neben der Stärke zeigt." Und ähnlich S. 139, nachdem er das Wünschenswerthe einer Vereinigung zwi-

zwiſchen redlichen Pietiſten und redlichen Neologen dargeſtellt: „Lieſse ſich eine Vereinigung herbeyführen über das Verhältniſs zwiſchen Vernunft (als Stammbegriff jeder freyen Gedankenforſchung) und bibliſcher Offenbarung (als Stammbegriff eines gegebenen auf Geſchichte ruhenden Chriſtenthums): ſo möchte der Friede und die gerechte Würdigung der theilweiſe ſehr erbitterten Gegner zunehmen. Jedoch ſind die bisherigen Verſuche geſcheitert, und vielleicht iſt das Ganze keines Menſchen Werk." Hier iſt zwar zunächſt nur von Vereinigung der poſitiven Religion mit der freyen Forſchung die Rede, aber nach des Vfs. Anſichten iſt der Widerſtreit völlig derſelbe mit der Religion überhaupt, und wir fragen ihn auf ſein Gewiſſen, ob die angedeutete Vereinigung ihm ſelbſt genügen, ja nach ſeinen Grundſätzen nur überhaupt als möglich erſcheinen kann. Stärke und Schwäche müſſen ſich ewig fliehn und entgegenkämpfen; der Schwache greift nach dem Stabe, um ſich aufrecht zu erhalten, aber ſo bald er ſtärker zu werden anfängt, wirft er den Stab von ſich. Und ſollte dieſs der Philoſoph jemals mit der Religion thun dürfen? — Da die Beurtheilung der Grundanſichten des Vfs. ohne eine gewiſſe Ausführlichkeit nicht möglich war: ſo können wir auf die vielen lichtvollen Anſichten über die Lage der Parteyen in unſerer Zeit nur zum Selbſtleſen anregend hinweiſen. Meiſterhaft ſind ſeine Darſtellungen, wie dem poſitiv Chriſtlichen ſich doch oft ſo viel Heidniſches beymiſcht (wie Prieſterherrſchaft und Pfaffenthum); wie eben ſo die heidniſch-pantheiſtiſche Philoſophie, ſo entfernt ſie auch von dem poſitiv Chriſtlichen zu ſeyn ſcheint, eine gewiſſe natürliche Hinneigung zu demſelben in ſich trägt, um für ihren äſthetiſch ausgeſchmückten Myſticism bey ihrem Schwanken zwiſchen allerley Dogmen und Symbolen in ihm Haltung zu finden. Noch gelungener endlich ſind die mehr geſchichtlichen Darſtellungen, wie auch die lebendigſte religiöſe Gemeinſchaft durch ihr Grundſtreben nach Einheit faſt unvermeidlich zur Einförmigkeit getrieben wird, wie ſich dann daraus die Idee der katholiſchen Kirche und Hierarchie und im Gegenſatz mit ihr, indem die Gewiſſen gerade der Frömmſten ſich mannichfach verletzt fühlen, und der Geiſt nach und nach zu Form und Buchſtaben verknöchert, nothwendig Separatism, Pietism und Myſticism entwickelt. In ihrer Reinheit alſo (wenn ſie frey ſind von wahnwitziger Erklärungsſucht des Unerklärlichen und von Andere geringſchätzendem Hochmuth) haben dieſe durchaus nichts Verkehrtes, und der Vf. ſelbſt trägt kein Bedenken, ſich offen für dieſelben in dieſer Zeit zu bekennen, wo die Welt mit ihrer Weltlichkeit die Kirche ſelbſt gröſstentheils verſchlungen hat, und jedes fromme Gemüth von ſich abſtöſst.

Das über dieſe beiden Briefe gefällte Urtheil müſſen wir in Bezug auf einen andern an tiefen und fruchtbaren Gedanken ſehr reichen Aufſatz dieſer Sammlung (IX. Von Behandlung der Moralphiloſophie in Bezug auf *Fries* Handbuch) wiederholen. Wir beklagen mit dem Vf. das Triviale und Kraftloſe der meiſten Sittenlehren; wir finden mit ihm den hauptſächlichſten Grund davon in der ungründlichen und flachen Allgemeinheit, in welcher ſie ihre Tugenden und Pflichten halten, und erkennen mit ihm „verſchiedene Tonarten des Sittlichen" nach Geſchlecht, Alter und Stand des Handelnden. Wenn er gegen den ſcheinbaren Vorwurf des Unwiſſenſchaftlichen in dieſer Berückſichtigung der Individualität die Perſönlichkeit für das Höchſte erklärt, und für das, in welchem allein das Allgemeine wahrhaft wurzeln kann; wenn er dieſelbe eben ſowohl in Bezug auf den berückſichtigt haben will, gegen welchen wir handeln (daher gegen anerkannte Böſewichter die gewöhnlichen Pflichten keine Verbindlichkeit haben): ſo iſt dieſs uns ganz aus dem Herzen geſprochen. Und eben ſo müſſen wir uns mit ihm gegen die transſcendentale Freyheit der *Kant*ſchen Schule erklären, als ein bloſs willkürliches Wählen, „welches in der Mitte bleibt zwiſchen ihrem Entweder Oder, und zu gar nichts gelangt." Wir unterſchreiben endlich gern, was er S. 337 ſagt, „daſs das Gefühl das unmittelbare Eintreten der Vernunftherrſchaft, der freyen Perſönlichkeit im Bewuſstſeyn iſt, und daſs auf dieſes alle abſtracten Sittengeſetze als auf ihren einzig wahren Grund zurückgeführt werden müſſen." Vollkommen wahr iſt (S. 338): „Gäbe es nicht über den Sinnen*gefühlen*, wenn wir dieſs Wort für verſchiedene Sachen gebrauchen wollen, ein zweytes *Gefühl*, mächtiger als jene und unmittelbar herrſchender: ſo gäbe es nichts im Menſchen, um die Gewalt des Sinnlichen zu beugen, und eine wahrhaft königliche Herrſchaft zu offenbaren. Offenbarung dieſer Herrſchaft iſt Tugend, und was ſie als die oberſte des Vernunftweſens verlangt, iſt Pflicht." Wir geben zu, daſs die Moral von dieſer Offenbarung ausgehen muſs, wenn ſie die wahre ſeyn ſoll; aber als abſoluten Anfangspunkt können wir dieſen Anfangspunkt nicht anerkennen, oder die Wiſſenſchaft würde uns trotz aller Wahrheit doch arm und dürftig erſcheinen. An dem allgemeinen Namen einer Offenbarung Gottes im Menſchen, eines Funkens aus ſeinem über alle Natur erhabnen Geiſte, können wir uns für die Darſtellung des Sittlichen nicht genügen laſſen. Es iſt wahr, daſs das Göttliche ſich aller feſt begrenzten Auffaſſung, aller Zergliederung entzieht, aber das Göttliche, in ſofern es im Menſchen, in der menſchlichen *Natur* ſich offenbart, iſt menſchlich, iſt natürlich, und muſs ſich als ſolches in ſeinem Seyn und Werden zergliedern und begrenzen laſſen. Iſt dieſs der Moral bis jetzt noch nicht gelungen, hat ſie uns ſtatt deſſen Schattenbilder und unverſtändliche Hirngeſpinnſte gegeben: ſo läſst ſich daraus für die Aufgabe dieſer Wiſſenſchaft noch nichts ſchlieſsen. Aufserdem giebt dieſer Brief eine neue faſslichere Darſtellung des ſchon von *Jakobi* auseinandergeſetzten Unterſchiedes zwiſchen Verſtand und Vernunft, welche eben ſo viel Wahres und Tiefes enthält, aber nicht bis zum Tiefſten vordringt.

Als eine ſchätzbare Anwendung des von dem Vf. in dieſem Briefe aufgeſtellten Grundſatzes, daſs die Sitt-

Sittlichkeit jedes Menschen nur nach seiner Individualität und nach dem Charakter seines Zeitalters und seiner Verhältnisse beurtheilt werden dürfe, kann der zweyte Brief angesehen werden, welcher nach Anleitung einer kürzlich erschienenen Lebensbeschreibung des schottischen Reformators *Johann Knox* (von Dr. *Thomas M. Coin*, deutsch im Auszuge von *Plank*) diesen heldenmüthigen Streiter für die evangelische Wahrheit gegen die Vorwürfe der meisten Geschichtschreiber vertheidigt. Der Vf. zeigt sehr einleuchtend, dafs der gegen die Toleranz und Gleichgültigkeit unseres Zeitalters freylich grell abstechende Fanatism gegen die Katholiken *damals* nur ein durch den blinden Verfolgungsgeist derselben erregtes natürliches Widerstreben war, und dafs ein duldsamer Gleichmuth mit Recht als Verrath an der herrlichsten Sache, ja als Sünde wider den heiligen Geist hätte gebrandmarkt werden müssen. Er entwickelt lebendig und anschaulich den blinden Eifer der Katholiken, der zu einem völligen Vernichtungskriege zwischen beiden Parteyen führen mufste; die verwöhnte Herrschsucht der Maria, noch mehr durch Rathgeber verblindet, welche sie gegen die Protestanten als Verräther und Aufrührer einnahmen; den Drang der Umstände, in dem jede Zögerung Gefahr brachte; endlich seines Helden würdevolle Standhaftigkeit und Unerschrockenheit in allen Verhältnissen des Lebens, welche Vorwürfen, Drohungen, erheuchelten Thränen denselben, wenn auch zuweilen zur Heftigkeit gereizten, doch gröfstentheils besonnenen und klaren evangelischen Sinn entgegensetzte.

Der 10te Brief giebt uns dankenswerthe Beyträge zur Lebensgeschichte *Jakobi's*. Der Vf. schildert ihn, wie er, bey allen Wechseln der Verhältnisse um ihn her sich selbst behauptend, die Vorzüge zweyer Jahrhunderte ohne ihre Mängel in sich vereinigte. Aus dem 18ten Jahrhunderte hatte er seine feine Weltbildung ohne die damit verbundene Seichtigkeit und den sittlichen Leichtsinn; seine Empfänglichkeit für freundschaftliche Mittheilung ohne ihre Kleinigkeitskrämerey und Leerheit an würdigem Inhalt. Aus dem 19ten Jahrhundert dagegen war ihm die Innigkeit der Religiosität schon im 18ten eigen, aber er brachte auch in jenes die Besonnenheit der philosophischen Untersuchung und die Schärfe der Begriffe hinüber, welche ihm gröfstentheils mangelt. — Aufser vielem Anziehenden über *Jakobi's* Privatverhältnisse erhalten wir noch eine Geschichte von des Vfs. philosophischer Bildung, welche eben nur in *Jakobi*, mit dessen Bildung sie viel Aehnliches hat, die lange vergebens angestrebte Befriedigung des Herzens und Verstandes fand. Die *Kant*sche Philosophie trieb ihn in Zweifeln umher, die jedoch eine ihm vom Vater tief eingepflanzte Religiosität nicht ängstlich werden liefs, sondern auf das Gebiet der Verstandeserkenntnifs beschränkte. *Aenesidemus* lehrte ihn sich selbst verstehn, die Wissenschaftslehre blieb ihm eben so unverstanden als *Kants* Kritik; *Jakobi's* Briefe über *Spinoza* endlich reichten ihm den Faden in diesem Labyrinthe und führten ihn durch den „ganzen Glauben" zur vollkommenen Einigkeit und Ruhe. Als einen Anhang dessen, was der Vf. hier über seine Eigenthümlichkeit sagt, können wir den vierten Brief betrachten, in welchem er von seiner Abneigung gegen manche Schriftwerke spricht. Zu diesen gehören von einzelnen Schriften die Klagen des Ovid, die Rede Cicero's *pro Marcello*, das Decameron des *Boccaz* (wegen seines schlüpfrigen Inhalts und weitschweifigen Vortrags), die Briefe der Mad. *Sévigné* (wegen der innern Leerheit der dargestellten Verhältnisse und der Beschränktheit ihres Interesses), die Henriade mit ihrer künstlich rhetorischen Begeisterung, die vergebens gegen die lächerliche Armuth des Stoffes kämpft, und *Wielands* prosaische Werke, welche bey einer grofsen Wortfülle im Grunde doch sehr arm an Gedanken sind. Aufserdem rechnet er dazu die meisten deutschen philosophischen Schriften wegen ihrer Schwerfälligkeit und Unklarheit, und die meisten Erbauungsschriften, die mit einer ekelhaften Selbstgefälligkeit längst bekannte Sachen ohne Begeisterung aufputzen. Den gemeinschaftlichen Grund des Mifsbehagens an diesen Schriften (dem er an manchen Stellen nur einen idiosynkratischen Charakter zuschreibt, während er dafür an andern eine gewisse Allgemeingültigkeit fodert) findet er in einem Mangel an Natur, welche eine in Künsteley ausgeartete Kunst vergebens zu ersetzen sucht.

Der Darstellungsweise des Vfs. selbst können wir dieis Lob der Natürlichkeit in hohem Maafse ertheilen. Bey einer grofsen Ungebundenheit und einem gefälligen Flusse zeigt sich nicht selten ein wahrhaft blühendes Kolorit, eine dichterische Fülle und Anschaulichkeit. Nur an wenigen Stellen, besonders in der Vorrede, finden wir eine gewisse Naivetät, welche in diesem Maafse wenigstens dem Vf. nicht ganz eigenthümlich zu seyn scheint.

Möge denn der Vf. uns recht oft mit ähnlichen Gaben beschenken, und nicht die Drohung wahr machen, mit der er die Vorrede schliefst, dafs diese „vielleicht für längere Zeit die letzte seyn solle." Steht er auch unter den Philosophen dieser Zeit in seiner Freyheit von scholastischem und kabbalistischem Unwesen leider mit Wenigen ziemlich einsam da: so möge er doch nicht glauben, „dafs seine Feder stumpf sey, und seine Dinte nichts nütze." Der freudige Muth, den er selbst so oft preiset, erhalte ihn aufrecht und ununterbrochen thätig für die Herbeyführung einer bessern Zukunft!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind erſchienen und verſendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1820. 10tes u. 11tes Stück.

2) Oppoſitionsblatt, oder Weimar'ſche Zeitung. 1820. 11tes u. letztes Heft.

3) Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 8ten Bandes 5tes Stück.

4) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 8ten Bandes 1ſtes Stück.

5) Neueſte Länder- und Völkerkunde. 21ſten Bdes 6tes Stück.

Weimar, im December 1820.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anſichten
der Volkswirthſchaft
mit beſonderer Beziehung auf Deutſchland;
von
Dr. *Karl Heinrich Rau.*
Leipzig, bey G. J. Göſchen, 1821.
Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: 1. Xenophon und Ariſtoteles. 2. Volkswirthſchaft. 3. Einfluſs der Oertlichkeit auf die urſprüngliche Geſtalt der Volkswirthſchaft. 4. Weitere Entwickelung der Volkswirthſchaft durch Lebendigkeit des Verkehrs. 5. Folgen für die Staatsverwaltung. 6. Ueber die Handelsbilanz (den Handelsabgleich). 7. Ueber groſse und kleine Landgüter in volkswirthſchaftlicher Hinſicht. 8. Beyträge zur Kenntniſs des deutſchen Gewerbweſens. 1) Von Deutſchland überhaupt. 2) Von der Mecklenburgiſchen Landwirthſchaft. 3) Von der Landwirthſchaft in Weſtphalen, auf Marſch- und Geeſtboden. 4) Verſchiedenheit der Wirthſchaft auf Bergrücken und in den anſtoſsenden Ebenen. 5) Groſse Güter in der Mark Brandenburg. 6) Güter-Anbau an den Bergſtraſsen. 7) Verſchiedenheit der Pflüge in Deutſchland. 8) Ausdehnung der Leinen-Arbeiten in mehreren Gegenden. 9) *Natkuſius'ſche* Gewerbsanſtalt.

Der Herr Verfaſſer, welcher durch ſeine Preisſchrift über die Aufhebung der Zünfte gerechten Beyfall erworben hat, erklärt ſich über ſein Buch in folgenden Worten der Vorrede:

Die gegenwärtigen Abhandlungen ſind blofs „Anſichten" überſchrieben worden, weil es eher Anderen zuſteht zu beurtheilen, ob ſie hätten „Beyträge zur feſteren Begründung der Volkswirthſchaftslehre" genannt werden dürfen. Sie bilden verſchiedene Seiten einer und derſelben Grundanſicht, und ſtehen daher in genauem Zuſammenhange unter einander. Während die erſte Abhandlung (Xenophon und Ariſtoteles) einleitend zur Literaturgeſchichte des Gegenſtandes gehört, und dabey manche Lehren der Alten entwickelt, die noch jetzt mehr beherzigenswerth als beherzigt ſind, ſo ſtellt die zweyte (Volkswirthſchaft) den Verſuch einer allgemeinen Ueberſicht der Volkswirthſchaft auf; die beiden folgenden (Einfluſs der Oertlichkeit auf die urſprüngliche Geſtalt der Volkswirthſchaft und weitere Entwickelung der Volkswirthſchaft durch Lebendigkeit des Verkehrs) ſchildern die Abhängigkeit von gegebenen Umſtänden, deren Verkennung oft erweislich zu einer flachen Auffaſſung der Geſetze des Volksvermögens geführt hat. Dieſen theoretiſchen Erörterungen folgen einige theils kurz angedeutete, theils ausführlichere praktiſche Anwendungen. Wie aber im Allgemeinen ohne anſchauliche Kenntniſs der einzelnen Gewerbe der ſichere Ueberblick des Ganzen nicht füglich zu erlangen iſt, ſo ſchien es auch hier dienlich, durch einzelne Züge aus dem deutſchen Gewerbeweſen die allgemeinen Sätze zum Theil zu erläutern. Dieſe Züge ſind aus dem Tagebuche gezogen, welches dem Verfaſſer die Früchte einer halbjährigen, auf Koſten der Königlich-Baieriſchen Regierung, im Jahre 1817 unternommenen Wanderung durch Deutſchland aufbewahrt.

Sendſchreiben
an Naturforſcher, gebildete Forſtmänner und Oekonomen, die Herausgabe eines Prachtwerks der Vögelkunde Deutſchlands betreffend.

Die Fortſchritte, welche ſeit einigen Jahrzehenden in dieſem Zweige der Naturgeſchichte gemacht ſind, ſind eben ſo bewundernswerth, als ehrenvoll

für unser deutsches Vaterland. Aber je mehr an Kenntniss der Vögel aller Art durch Erfahrung und Forschung gewonnen ist, desto mehr bedarf es einer ordnenden Zusammenstellung sowohl, als einer prüfenden Beleuchtung alles dessen, was hier und da in so vielen einzelnen, zum Theil sehr seltenen oder sehr kostbaren Werken zerstreut ist; es bedarf mit einem Worte eines Werkes, das die Vögel Deutschlands möglichst vollständig befasst, und gründlich sowohl als hinreichend ausführlich beschreibt, insonderheit aber auch höchst getreu abbildet. Mit welchen grossen Kosten und Schwierigkeiten eine solche Arbeit verbunden ist, bedarf für Kenner und Liebhaber des Fachs keiner Erörterung: denn sie wissen es, wie schwankend unsere Systeme sind, wie viel Verwirrung die gleichnamigen Benennungen oder Synonyme erregen, und wie viel Aufwand an Zeit, Mühe und Geld es fodert, sich aus der Natur selbst von allen Arten Vögeln, von den seltensten sogar, Exemplare zu verschaffen, die für die Abbildung und selbst auch für die Beschreibung tauglich sind.

Mit allen diesen und manchen andern Schwierigkeiten hat es dennoch deutscher Muth und eiserner Sinn aufgenommen, und wir erhalten mit nächstem den *ersten* Theil von:

Johann Andreas Naumann's
Naturgeschichte
der
Vögel Deutschlands,
nach
eigenen Erfahrungen entworfen.

Durchaus umgearbeitet, systematisch geordnet, sehr vermehrt, vervollständigt, und mit getreu nach der Natur von ihm selbst gezeichneten und gestochenen Abbildungen aller deutschen Vögel, nebst ihren Hauptverschiedenheiten, aufs Neue herausgegeben
von
dessen Sohne
Johann Friedrich Naumann.

Mit 48 colorirten und 2 schwarzen Kupfern.
Leipzig, bey Gerhard Fleischer.

Der wackere Herausgeber arbeitete schon an des Vaters hochgeachteter Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands mit, und die sämmtlichen Abbildungen in derselben waren seine Arbeit.

Die gegenwärtige Ausgabe ist in der That ein gänzlich neues Werk, das von den Platten des vorigen nur die gelungensten aufgenommen hat, die fehlenden, zum Theil noch unbeschriebenen Arten hingegen, und viele Hauptverschiedenheiten, neu und genau beschrieben, neu gezeichnet und gestochen enthält, wozu die Verlagshandlung die höchst getreue Illumination besorgt hat, ohne den dazu erfoderlichen sehr grossen Aufwand zu scheuen, indem hier auf der möglichsten Wahrheit des Colorits so überaus viel beruht. Dass auch in Papier und Druck das Möglichste geschehen sey, um ein in jedem Betracht wahrhaftes Kunstwerk zu liefern, ist unnöthig besonders zu versichern.

Der *erste* Theil mit 50 Kupfern enthält die *sämmtlichen* Raubvögel mit ihren Abbildungen. — Die Materialien zum vollständigen Werke, dessen schnelle Beendigung keinem Zweifel unterworfen ist, liegen vorräthig.

Das seltene Unternehmen bedarf der seltenen und ermunternden Theilnahme der Kenner und Liebhaber. — Damit aber auch weniger Bemittelte, die für Wissenschaft und das Verdienstvolle deutscher Unternehmungen Sinn haben, gleichfalls Antheil nehmen können, wird das Werk in Heften ausgegeben werden.

Das 1ste bis 6te Heft des *ersten* Theils, deren Preis 22 Rthlr. ist, sind bereits an alle gute Buchhandlungen versandt und durch diese zu erhalten.

Leipzig, den 1. Jan. 1821.

Gerhard Fleischer.

Bey Hayn in Berlin sind erschienen, und sowohl bey ihm, als in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Allgemeiner Briefsteller

für Deutsche zur Bildung des bessern Geschmacks im gewöhnlichen und schwierigen Briefschreiben, von *Arnoldi*, *Berchs*, *v. Chezy*, *v. Cölln*, *Deutsch*, *Friedrichsen*, *Gubitz*, *Heine*, *v. Radowsky*, *Jochmus*, *Knoblauch*, *v. Kraſsigk*, *Kuhn*, *Müchler*, *Petri*, *Richter*, *Rumpf*, *Schink*, *Schmidt*, *v. Selt*, *J. v. Voß*, *Wilmsen*, *Zimmermann*. Herausgegeben von *J. D. F. Rumpf*, Königl. Preuss. expedirendem Secretär bey der Regierung zu Berlin. *Zweyte*, verbesserte u. verm. Ausgabe. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Die neue Ausgabe dieses mit vorzüglichem Beyfall aufgenommenen Briefstellers ist nicht nur durchgängig überarbeitet und verbessert, sondern auch von 370 bis auf 450 Briefe vermehrt worden; dessen ungeachtet hat der Verleger den Preis, statt ihn zu erhöhen, vermindert, und ist dem Wunsche des Publicums von mehreren Seiten zugleich entgegen gekommen. Dadurch hat dieser Briefsteller neue Ansprüche auf die ausgezeichnete Stelle gewonnen, die ihm bereits vor seinen Mitbewerbern eingeräumt worden.

Der deutsche Secretär.

Eine praktische Anweisung zum guten Stil überhaupt sowohl als in Briefen und Geschäftsaufsätzen des bürgerlichen Lebens, durch Beyspiele und Muster anschaulich gemacht, nebst der heutigen in Deutschland üblichen Titulatur. Von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Regierung zu Berlin. *Fünfte*, vermehrte u. verbesserte Ausgabe. Preis 1 Rthlr. 6 gr.

Der allgemeine Beyfall, mit welchem dieses Sprachwerk aufgenommen worden, hat den Verf. in gleichem Maafse

Maafse ermuntert und verpflichtet, daſſelbe in jeder Hinſicht zu verbeſſern und zu vervollſtändigen; beides iſt beſonders in Anſehung der Sprach- und Stilregeln geſchehen, gegen welche am meiſten gefehlt wird. Ganz neu hinzugekommen iſt eine Sammlung von fehlerhaften Briefen aus bekannten Briefſtellern, bey welchen die Unrichtigkeiten nicht nur angezeigt, ſondern auch durch Umarbeitung und beſſere Darſtellung des Ganzen deſto anſchaulicher gemacht worden ſind. Die Gemeinnützigkeit dieſer Schrift hat daher bedeutend gewonnen, ohne daſs der Preis derſelben erhöhet worden iſt.

Die Zeitwörter der franzöſiſchen Sprache
nach ihrer regelmäſsigen und unregelmäſsigen Conjugation. Neue verb. u. verm. Auflage. Zum Unterricht für Anfänger. Preis 3 gr.

In unſerm Verlage ſind im verfloſſenen Jahre folgende Werke erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ammon, *F. A.*, Commentatio ſemiologica, in qua ſomni vigiliarumque ſtatus morboſi exponuntur et dijudicantur etc. 4 maj. 12 gr.

Danckwerts, *J. A.*, Confirmationsreden. gr. 8. 14 gr.

Dilthey, Dr. *C.*, Platonicorum librorum de legibus examen, quo, quonam jure Platoni vindicari poſſint, adpareat. 4 maj. 12 gr.

Eichhorn, *J. G.*, die hebräiſchen Propheten. 3ter Th. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.
Preis des ganzen mit dem dritten Theile vollendeten Werkes 7 Rthlr. 12 gr.

Freuler, *Joh. Jac.*, Monographia caviae porcelli zoologica. Cum V tabulis aeneis. 4 maj. 16 gr.

Grotefend, *F. A. C. Ad.*, Commentatio, in qua doctrina Platonis ethica cum chriſtiana comparatur ita ut utriusque tum conſenſus tum discrimen exponatur. 4. 12 gr.

Hülſemann, *H. G.*, Diſſertatio inauguralis hiſtorico-juridica continens obſervationes ad Statuta Stadenſia de anno 1779. 4 maj. 12 gr.

— *J. G.*, über die Bedeutung der Diplomatie für die neuere Geſchichte. gr. 8. 16 gr.

Matthäi, *F. A. L.*, praktiſche deutſche Sprachlehre, oder Anweiſung, das Deutſche auf eine leichte Art richtig ſprechen und ſchreiben zu lernen. Mit zweckmäſsigen Uebungen und Bemerkungen über die Methode des Unterrichts 8. 16 gr.

Oeſterley, *G. H.*, Handbuch des bürgerlichen und peinlichen Proceſſes für das Königreich Hannover. 1ſter u. 2ter Th. bürgerlicher Proceſs. 5 Rthlr. 4 gr. 3ter Th. peinlicher Proceſs. 1 Rthlr. 20 gr. gr. 8. Alle drey Theile 7 Rthlr.

Planck, Dr. *H.*, kurzer Abriſs der philoſophiſchen Religionslehre gr. 8. 21 gr.

Roſt, *Val. Ch. F.*, und *E. F. Wüſtemann*, Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Griechiſche. 1ſter Th. 1ſter u. 2ter Curſus. 8. 16 gr.

Sertürner, Dr. *F.*, kurze Darſtellung einiger Erfahrungen über Elementar-Attraction, mindermächtige Säuren und Alkalien, Weinſäuren, Opium, Imponderabilien und einige andere chemiſche und phyſikaliſche Gegenſtände, mit Bemerkungen über den Einfluſs des Lichts auf unſer Erdſyſtem. 8. 16 gr.

— — Entdeckungen und Berichtigungen im Gebiete der Chemie und Phyſik, als Grundlinien eines umfaſſenden Lehrgebäudes der Chemie und ihres phyſikaliſchen Theils, ausgezogen aus ſeinem noch unvollendeten Syſteme der Elemente. Mit lythographiſchen Figuren. 2 Bde. 8. 6 Rthlr. 12 gr.

Umbreit, Dr. *F. W. C.*, Lied der Liebe, das älteſte und ſchönſte aus dem Morgenlande. 8. 16 gr.

Valett, *C. J. M.*, de retentionibus ex dote faciendis, diſſertatio. 8 maj. 6 gr.

Wahlenberg, *G.*, Flora Upſalienſis enumerans plantas circa Upſaliam ſponte creſcentes. Cum mappa geographico-botanica regionis. 8 maj. 3 Rthlr.

Göttingen, im Januar 1821.

Vandenhoeck u. Ruprecht.

In der Königl. Regierungsbuchhandlung zu Stralſund iſt erſchienen:

Uebungen im Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Griechiſche, zur gründlichen Erlernung der griechiſchen Formenlehre. *Erſte* Abtheilung. Von Dr. *W. H. Blume*. 8. 14½ Bogen. Preis 12 gr.

Seitdem der groſse Nutzen griechiſcher Exercitia für den öffentlichen und Privatunterricht faſt allgemein anerkannt iſt, haben Lehrer den Mangel einer zweckmäſsigen Anleitung zu Uebungen *in der Formenlehre* fühlen müſſen. Dieſem Bedürfniſs hofft man durch dieſes Buch abzuhelfen, indem darin aller Fleiſs angewandt, und eigene Erfahrung benutzt worden iſt, um durch Vollſtändigkeit, richtige Stufenfolge (mit ſteter Hinweiſung auf jeden einzelnen §. der Buttmann'ſchen Schulgrammatik) und Zweckmäſsigkeit der Beyſpiele einen gründlichen Fortſchritt des Schülers zu befördern. Die Beyſpiele beſchränken ſich natürlich auf den attiſchen Dialect. — Dieſe *erſte* Abtheilung ſchlieſst mit dem Verbum Barytonon; und als Anhang ſind in zuſammenhängender Erzählung eine Reihe gemiſchter Beyſpiele hinzugefügt. Die *zweyte* Abtheilung wird in kurzer Zeit nachfolgen.

Déſcription de l'Egypte, ou *Recueil des obſervations et des recherches faites en Egypte pendant l'expédition de l'armée; ſeconde* édition in 8.

Dem unternehmenden Buchhändler C. E. F. Pankouke in Paris iſt durch eine königliche Ordonnanz die Erlaubniſs ertheilt worden, von dieſem prachtvollen Werke eine *zweyte* Ausgabe zu veranſtalten, um daſſelbe durch einen niedrigern Preis gemeinnütziger

und

und durch lieferungsweise Erscheinung dem Privatgelehrten zugänglicher zu machen.

Diese Ausgabe wird in dem zum Studieren bequemen grofs Octav-Formate, in 25 Bänden, erscheinen, wovon die fünf *ersten* die Beschreibung alter Städte mit ihren Monumenten, der 6te bis 10te antiquarische Abhandlungen, der 11te bis 18te den heutigen Zustand Egyptens und Nubiens, der 19te bis 22ste Zoologie, der 23ste Botanik, der 24ste Mineralogie, und der 25ste die Erklärung der Kupfer enthalten wird. Jeder Band Text kostet 7 Franken.

Dieselben Original-Kupfer, welche auf Kosten der Regierung zu der grofs Folio-Ausgabe gestochen worden, werden auch zu dieser Ausgabe geliefert. Die bisherige sparsame Benutzung der Platten hat dieselben noch völlig neu erhalten, und da sie nicht anders als auf eben so schönes Velinpapier, wie zu jener Ausgabe, abgezogen werden, so werden die Abdrücke jenen nichts nachgeben.

Diese Kupfer, 901 an der Zahl, sind in grofsem Atlas-Format, 26 Zoll lang, einige derselben in noch gröfserm Format, 40 Zoll lang, und einige sogar in dem allergröfsten Formate, 50 Zoll lang; noch nie war vorher ein so grofses Papier fabricirt worden. Da indessen die Breite dieser drey Formate dieselbe ist, und 20 Zoll beträgt, so können auch die gröfseren zusammengelegt zu den andern in einen Atlas gebunden werden; 429 derselben sind den Alterthümern, 170 dem neuern Zustande, 250 der Naturgeschichte und 52 der Geographie bestimmt. Sie erscheinen in Lieferungen je zu fünfen, wovon 2 bis 3 zum ersten, 1 oder 2 zum zweyten, 1 zum dritten oder vierten dieser Fächer gehören; die ganz grofsen werden für zwey gerechnet. Der Subscriptionspreis jeder dieser Lieferungen beträgt nicht mehr als zehn Franken, und nur die beiden letztern werden vorausbezahlt.

Die Subscribenten erhalten demnach um diesen geringen Preis Kupferabdrücke der vorzüglichsten Meister in Frankreich, worunter viele von Kennern einzeln auf 30 bis 40 Fr., und die ganz grofsen auf 60 bis 80 Fr. geschätzt, ja einige schon zu 100 und 150 Fr. verkauft worden sind.

Die *zweyte* Lieferung ist bereits erschienen, und die übrigen werden schnell nachfolgen, da alle Platten bereits gestochen sind, also dafs das Ganze in zwey bis dritthalb Jahren vollendet seyn kann.

Aufser obiger Anzahl werden noch 28 Kupfer zu dem Texte geliefert, welche nicht besonders berechnet werden.

Man subscribirt für dieses Werk bey dem Verleger in Paris, *rue des Poitevins* Nr. 14, so wie auch bey den Buchhändlern Treuttel und Würtz daselbst, *rue Bourbon* Nr. 17, in Strafsburg Schlossergasse Nr. 30, und in London 30 *Sohosquare*, woselbst ein weitläufigerer Prospectus desselben *gratis* ausgegeben wird, und wo auch das Werk, so weit es erschienen ist, eingesehen werden kann.

So eben ist erschienen:

Literärgeschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen, zum *Leitfaden beym Schul- und Selbstunterrichte für Deutschlands Jugend.* Von *Hellmuth Winter*, Doctor der Rechte und der Philosophie. gr. 8. Druckpap. 1 Rthlr.

Schulen, die sich direct an die Verlagshandlung wenden, zahlen nur 18 gr., und erhalten überdiefs bey 30 Exemplaren zwey *gratis*.

Dasselbe Werk unter dem Titel:

Literärgeschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen, für *Freunde der schönen Literatur.* gr. 8. Engl. Druckpap., sauber geh. in farbigem Umschlag, 1 Rthlr. 8 gr.

Büreau für Literatur und Kunst
in Berlin.

III. Vermischte Anzeigen.

Wir haben von dem Werke:

Geschichte der zwischen der Aar und dem Jura gelegenen Landgrafschaft Buchsgau, mit Hinsicht auf den Hauptort *Olten.* Von *Ildef. v. Arx.*

eine Partie Exempl. zur auswärtigen Debitirung übernommen. Gelehrte, Geschichtsfreunde u. s. w., welche dasselbe zu besitzen wünschen, können sich mit der Bestellung an die nächstgelegene Buchhandlung wenden.

St. Gallen, den 1. Jan. 1821.

Huber u. Comp.

An junge Freymaurer.

Da der Orden der Freymaurer wöchentlich mit neuen Mitgliedern vermehrt wird, und die Mehresten von diesen denselben Jahre lang als ein Chaos anstaunen, so ist es angemessen, ein hieher gehöriges instructives Buch von Zeit zu Zeit in Erinnerung zu bringen, durch welches der dunkle Weg um Vieles erhellt werden kann. Diefs ist das in allen Buchhandlungen vorräthige *Freymaurer-Lexicon*, nach *vieljährigen Erfahrungen und den besten Hülfsmitteln* ausgearbeitet und herausgegeben von *J. C. Gädicke.* Berlin 1818 2 Rthlr. 16 gr. — Zu bemerken ist noch, dafs mehrere Ordens-Obere, aus Liebe für die Dunkelheit, diefs Buch gern haben unterdrücken wollen, wie die Streitschriften darüber beurkunden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

RECHTSGELAHRTHEIT.

COBURG u. LEIPZIG, in d. Ahl. Verlagsh.: *Civiliſtiſche Abhandlungen* zur Berichtigung einiger Punkte der *Proceſstheorie* und *Geſetzgebung*, von *J. Fr. E. Lotz*, Regierungsrathe zu Coburg. 1820. 331 S. 8.

Das lit. Publikum kennt den als trefflichen Geſchäftsmann in ſeinem Kreiſe hochgeachteten Vf. als einen gründlichen und umſichtigen Bearbeiter mehrerer polizeylicher und ſtaatswirthſchaftlicher Werke, und mehrere Aufſätze in Zeitſchriften, beſonders in dem civiliſtiſchen Archive und in den von ihm 1800 herausgegebenen ſtaatswiſſenſchaftlichen Nachrichten haben den Vf. als einen denkenden und achtungswürdigen Juriſten bewährt. Der Vf. erzählt in der Vorrede, daſs er beſonders 1803 — 1806 ſich mit Ausarbeitung eines Entwurfs zu einer allgemeinen deutſchen Gerichts- und Proceſsordnung beſchäftigt habe, daſs aber theils die dem Studium des vaterländiſchen Rechts ungünſtige Kataſtrophe, theils ſeine Geſchäftsverhältniſſe ihn von dem Studium der Rechtswiſſenſchaften abgeleitet hätten. Die vorliegenden Abhandlungen ſind Bruchſtücke ſeiner früheren Arbeiten, die jetzt nur überarbeitet erſcheinen. Es ſind *ſechs* Abhandlungen: I. Ueber die Vorzüge der Verhandlungsmaxime vor der Unterſuchungsmaxime bey der Beſtimmung des gerichtlichen Verfahrens für bürgerliche Rechtsſtreitigkeiten (S. 1—23). II. Ueber die Recuſation eines Richters und die Zuläſſigkeit des Verwerfungseides (S. 24—61). III. In wie weit iſt der Beweis der Unrichtigkeit eines legal aufgenommenen Protokolls zuläſſig? (S. 62—108.) IV. Ueber das bey der Wahl und Beſtellung eines Syndicus zu beobachtende Verfahren (S. 109—134). V. Reviſion der gewöhnlichen Begriffe vom Gerichtsſtande des Zuſammenhangs der Sachen (S. 138—213). VI. Ueber das gerichtliche Verfahren in einigen, zum ſummariſchen Proceſſe gehörigen Rechtsfällen (S. 214—331). Nr. 1) Von dem Verfahren bey der Erklärung eines Menſchen für einen Wahn- oder Blödſinnigen oder Verſchwender. 2) Von dem Verfahren in Grenz- und Bauſachen. 3) Von Gemeinheitstheilungen: a) von Erbſonderungen und ſonſtigen Vertheilungen. β) Vom Verfahren in Moratorienſachen. — Wenn auch dieſe Aufſätze nicht immer durch völlig neue Rechtsideen ſich auszeichnen, ſo gebührt doch dem Vf. das Verdienſt, das er überall verjährte Irrthümer und Vorurtheile bekämpft, und durch Zergliederung aller einwirkenden Verhältniſſe, durch Aufſuchung der Natur der Sache eben ſo als durch gründliche und richtige Auslegung der Geſetzesſtellen die oft verkannte Wahrheit geltend gemacht hat. Auch die Darſtellung iſt klar und lichtvoll, und der praktiſche wie der theoretiſche Juriſt wird dem Vf. für die Mittheilung ſeiner Arbeit Dank wiſſen. — In Nr. I zeigt der Vf., wie durch den Schlendrian der Praxis, durch eine falſche Anſicht des Richters von ſeiner Pflicht im gemeinen Proceſſe allerdings der Glaube an den Vorzug der preuſsiſchen Proceſsmaxime entſtehen konnte; er geſteht, daſs die Idee, welche dem preuſsiſchen Proceſſe zum Grunde liegt, groſs ſey, daſs ſie aber bey genauerer Betrachtung weder von der rechtlichen noch von der politiſchen Seite Haltbarkeit habe; von der erſten Seite betrachtet liegt nach dem Vf. (S. 5) eine ſchiefe Anſicht vom Weſen des bürgerlichen Vereins zum Grunde; der Richter könne bloſs da ſeyn, um dem Bürger, der etwas als ſein Recht anerkennt, und gegen andere, die hierüber mit ihm nicht einerley Meinung ſind, in dem Beſitze des Rechts geſchützt ſeyn will, die Realiſirung des Rechts möglich zu machen; dem Kläger dagegen komme es zu, nachzuweiſen, daſs das in Anſpruch genommene Recht wirklich das Seine ſey. Dem Richter könne hier kein Verfahren von Amtswegen zuſtehen. Die Unterſuchungsmaxime führt, wie der Vf. (S. 24) ſagt, den Richter weiter, als er nach der Natur der Sache gehen darf, auch die Frage: auf welche Art und auf welchem Wege der Bürger ſeine Rechte realiſiren will, muſs ihm allein überlaſſen werden. Auch von der politiſchen Seite betrachtet hält der Vf. (S. 19) die Unterſuchungsmaxime für gefährlich, da ſie zu hohe Foderungen an den Richter und ſeine Gewalt über die Gebühr ausdehnt; mit Recht ſagt er (S. 22), daſs die Maxime auf der Idee beruhe, die Regierung eines Staats ſtehe gegen ihre Bürger in demſelben Verhältniſſe, wie ein Vater gegen ſeine Kinder, eine Idee, welche die Bürger eines Staats zu willenloſen Geſchöpfen macht. — Gewiſs ſind die Bemerkungen des Vfs. ſehr gegründet; die Erfahrung giebt auch in einigen neueren Staaten, wo man durch Aufpfropfen der preuſsiſchen Maxime auf das alte Inſtitut Vortheile zu gewinnen hoffte, kein gutes Zeugniſs, und ganz vorzüglich intereſſant iſt hier, was *Griesinger* in ſeiner neueſten Schrift über Juſtizorganiſationen in Bezug auf die neue würtembergiſche Geſetzgebung anführt. — Die Geſetzgebung hat die Wahl, ob ſie bey der Einrichtung des Proceſſes bewirken will, daſs Fehler, welche in jedem Proceſſe vorgehen, von dem

dem Richter den Parteyen selbst und ihren Anwälden vorgeworfen werden können, oder ob die Parteyen Vorwürfe den Richtern darüber machen sollen, dass der Richter ihnen nicht besser Rath gegeben hat; das Erste ist bey der Verhandlungs-, das zweyte bey der Untersuchungsmaxime der Fall. Es ist kaum einem Zweifel unterworfen, dass die erste Stellung des Gesetzgebers die zweckmäfsigste sey. — In Nr. II hat der Vf. mit Recht die gewöhnlichere Ansicht der Praxis und der Doctrin angegriffen, nach welcher die Parteyen blofs dann einen Richter recusiren dürften, wenn aus dem Verhältnisse des Richters zu den Parteyen oder aus andern Thatsachen, ein bestimmtes Interesse desselben zu einer ungleichen und parteyischen Justizverwaltung erhellet, und wenn die Partey den bestimmten Verdachtsgrund zu bescheinigen oder eidlich zu bestärken vermag. — Nur eine unrichtige Ansicht von dem Verhältnisse der Richtergewalt, der unrichtige Glaube, dass der competente Richter gleichsam ein Recht auf die Entscheidung gewisser Processe habe, dass in einer Recusation eine Beleidigung des Richters liege, hat diese unrichtigen Sätze über Perhorrescenz begünstigt; und wie weit die unrichtige Vorstellung von dem Richter führen kann, beweist vorzüglich in dieser Hinsicht die französische Gesetzgebung, welche ein förmliches Verfahren einleitet, den perhorrescirten Richter über das Gesuch vernehmen, und die Partey, wenn der Richter die Thatsachen leugnet, entweder zum Beweise der Behauptungen anhalten oder mit dem Gesuche abweisen läfst. — Sehr befriedigend zeigt der Vf. (S. 31), dass das Recusationsrecht durchaus erweitert werden müsse, und dass, so vielseitig die Gründe seyn könnten, welche eine Partey veranlafsten, in die richtige Justizpflege eines Richters Zweifel und Mifstrauen zu setzen, so vielseitig auch die Fälle seyn müfsten, in welchen ein Recht auf Verwerfung des Richters begründet wäre. Der Vf. (S. 34) stellt die Recusationsgründe in drey Kategorieen: 1) Gründe, welche den Richter in den Verdacht einer *absichtlich* ungleichen Justizpflege bringen; 2) Gründe, welche ihn in den Verdacht einer parteyischen Justizpflege aus Fahrläfsigkeit bringen; 3) Gründe, welche sich auf das Mifstrauen stützen, dass die Parteyen dem Richter nicht die zur Erörterung und Entscheidung ihres Rechtsstreits erfoderliche *intellectuelle Fähigkeiten* und Kenntnisse zutrauen. Nur darüber habe der Richter, welcher über die Recusation urtheilen müsse, zu fragen: ob ein wirkliches Mifstrauen auf Seiten des Recusanten vorhanden sey, unbekümmert darüber, wie es erzeugt worden seyn mag. (Schon *Accursius* in der Glosse *ad leg.* 14 *D. de judiciis* hat diese Ansicht aufgestellt.) Der Vf. zeigt (S. 41), dass selbst ein aufgelegter Beweis darüber unpassend und unzureichend seyn würde. Darnach zeigt der Vf. auch, wie unentbehrlich der Perhorrescenzeid ist, und wie er durchaus nur als Calumnieneid (als solchen betrachtete ihn auch schon *Accursius*) betrachtet werden mufs. Ueberzeugend wird auch (S. 48—61) dargethan, dass das römische und canonische Recht ebenfalls die vom Vf. vertheidigte liberale Ansicht von der Recusation aufgestellt haben. — Man kann nur wünschen, dass diese richtige Ansicht der Gesetze auch mehr in der Praxis herrschend werde. In Nr. III bekämpft der Vf. die von angesehenen Rechtslehrern selbst vertheidigte Behauptungen über das Recht, obrigkeitliche Protokolle anzugreifen, indem man gestattet, durch drey unverwerfliche Zeugen oder zwey Zeugen, zu denen der Erfüllungseid hinzukäme, das Protokoll umzustofsen. Man beruft sich auf C. 10 X. *de fide instrument.* Diese Stelle ist aber mifsverstanden. Man mufs bey dieser Beweisführung nach dem Vf. (S. 75) unterscheiden, ob die Unrichtigkeit des angefochtenen Protokolls direct erwiesen werden soll, daher dass das angeblich vor Gericht Vorgegangene vor Gericht gar nicht vorgegangen sey, oder ob erwiesen werden soll, dass aufser dem im Protokolle Bemerkten auch noch etwas vorgegangen ist, worüber das Protokoll schweige. Nur von dem letzten Falle spricht das C. 10, X. Der Beweis der absoluten Unrichtigkeit eines legal aufgenommenen Protokolls ist nach dem Vf. (S. 80) durchaus unzulässig, und nur dann, wenn man beweisen will, dass es *verfälscht* war, ist der Beweis zulässig. Die relative Unrichtigkeit kann jedoch bewiesen werden, das Protokoll bleibt bey Kräften, das Daseyn der Thatsachen, welche im Protokolle übergangen wurden, kann aber durch die gewöhnlichen Beweise (ohne dass eine gröfsere Zahl von Zeugen nothwendig wäre) bewiesen werden. Andere Grundsätze müssen jedoch bey illegal aufgenommenen Protokollen angewendet werden. In Nr. IV (S. 109) berichtigt der Vf. einige in Ansehung der Wahl eines Syndicus behauptete Irrthümer. Man verlangt gewöhnlich, dass von den gehörig zusammenberufenen Mitgliedern einer Gemeinheit wenigstens zwey Drittel auf die Vorladung erschienen sind, und dass die Mehrheit der Erschienenen in die Wahl eingewilligt habe. Der Vf. zeigt, dass die für diese Ansicht angeführten Gesetzesstellen durchaus nicht diese Behauptungen unterstützen, dass die Stellen nur aus der römischen Municipalverfassung zu erklären seyen, dass die Gesetze vielmehr sich von den Grundsätzen über die Verbindlichkeit der Schlüsse der Gemeinheit bey der Syndikatswahl nicht entfernt hätten, dass es auf die Erscheinung von zwey Drittel der Gemeinheit gar nicht ankomme. Der Vf. beweiset auch (S. 133), dass nur darauf gesehen werden müsse, ob der gewählte Syndicus die Majorität wenigstens derjenigen Glieder für sich habe, die bey der Abstimmung über den Betrieb des Processes, zu dem er bestellt werden soll, die Majorität bildeten. Der trefflichste Aufsatz ist der Nr. V (S. 135) über den Gerichtsstand des Zusammenhangs der Sachen. Mit Unrecht hatte die Praxis und die Doctrin häufig das *forum connexitatis* und das *forum continentiae ex identitate fundamenti* als zwey Arten einer Gattung aufgestellt, und überhaupt das zweyte *forum* über die Gebühr ausgedehnt; besondere Beach-

tung

tung verdient auch, was darüber im Archive für civiliſtiſche Praxis II. Bd. Nr. XI geſagt worden iſt. Der Vf. prüft nun genauer das *forum* der Connexität; mit Recht tadelt er es (S. 146), daſs man die präparatoriſchen Sachen in die Kategorie der connexen aufgenommen, und dasjenige, was daher über das Verfahren und über das *forum* bey Präjudicial- und Incidentſachen gilt, auch auf präparatoriſche ausgedehnt hat. Der Vf. zeigt (S. 149), daſs der Grund, der bey den erſten gilt, auf die letzteren nicht paſſe, daſs vorzüglich bey den Provocationen zur Anſtellung einer Klage und bey Streitigkeiten über das Petitorium, denen ein Rechtsſtreit über den Beſitz vorhergegangen iſt, die gewöhnliche Behauptung über die Anſtellung im Gerichte der Hauptſache unrichtig ſey. In Bezug auf Provocation widerlegt der Vf. (S. 164) die aus der gewöhnlich angeführten Stelle der Kammergerichtsordnung abgeleitete Anſicht der Rechtslehrer und zeigt befriedigend, daſs die Stelle nur von dem Vorwurfe ſpreche, durch welchen jemand des Landfriedensbruchs oder eines ſolchen Verbrechens beſchuldigt worden iſt, und wo überwiegende aus der Gefahr des Diffamirten und aus der Competenz des Kammergerichts in ſolchen Fällen überhaupt hervorgehenden Gründen der Diffamirte das Recht erhält, die Auffoderung bey dem Kammergerichte anzubringen; daſs aber nirgends ein Grund vorhanden ſey, von den allgemeinen Rechtsſätzen abzuweichen. In Anſehung des Poſſeſſoriums bezweifelt (S. 175) der Vf. ſchon, ob überhaupt das Poſſeſſorium als vorbereitender Rechtsſtreit für das Petitorium angeſehen werden könne; er lehrt, daſs aber auf jeden Fall die zwey Streitigkeiten in keiner nothwendigen Verbindung ſtehen, daſs ſie vielmehr ohne allen Nachtheil iſolirt bey zwey Gerichten verhandelt werden können. Von S. 184 an entwickelt der Vf. den wahren Sinn der von der Praxis gewöhnlich angeführten Stellen, z. B. l. 10 *Cod. de judiciis*, l. 13 *Cod. de Rei vindic.*; er zeigt, daſs die l. 10 nur von dem Falle ſpreche, wenn jemand Streitigkeiten über den Beſitz während des Petitoriums bey einem andern Gerichte anbringen wollte, wovon aber der Fall getrennt werden müſste, wenn nach der Beendigung des Poſſeſſoriums jemand im Petitorio ſtreiten wollte, daſs auch l. 13 *Cod.* nur von dem Verhältniſſe der *actio ad exhibendum* und der *Rei vindicatio* ſprechen, daſs endlich wohl verſtanden (S. 192) die Stellen des canoniſchen Rechts die gemeine Meinung gar nicht unterſtützten. Sehr gut iſt auch, was der Vf. (S. 204) über die aus der Connexität der Sachen abgeleitete Allgemeinheit des Concursgerichts ſagt. — Abthl. VI S. 214 enthält viele treffliche, jedem Geſetzgeber wichtige Bemerkungen und Vorſchläge. — Es iſt ſehr zu billigen, wenn der Vf. (S. 217) über Prodigalitätserklärungen, Wahn- oder Blödſinnigkeitsausſprüche ein eigenes Verfahren zuläſst, und wenn er auch von Amtswegen keine Verhandlung darüber eröffnen läſst. Manche Vorſchläge unterliegen jedoch groſſer Bedenklichkeit, z. B., daſs derjenige, welcher als Verſchwender erklärt werden ſoll, in Perſon erſcheinen und hiezu unter der Drohung vorzuladen ſey, daſs er ſonſt als Verſchwender erklärt werden würde. Wo iſt, wenn man die Sache auch nur privatrechtlich betrachten will, ein gehöriges Verhältniſs mit der negativen Litisconteſtation als der ſonſt im Allgemeinen eintretenden Contumacialſtrafe? S. 229 bey Bauſachen wünſchte man wohl eine ſchärfere Beſtimmung der Sachen, welche dahin gerechnet werden ſollen; der Vf. rechnet hieher (S. 241) nur ſolche, welche die Zuläſſigkeit eines wirklich angefangenen Baues oder die Art und Weiſe, denſelben zu führen, zum Gegenſtande haben; dieſe Beſtimmung umfaſst zu viel, z. B. Streitigkeiten über die *locatio operis* zwiſchen dem Bauherrn und dem Bauunternehmer. — Das Verfahren über Gemeinheitstheilungen (S. 245) enthält manche ſehr zweckmäſsige Vorſchläge, z. B. die Nothwendigkeit, als eine Vorfrage es zu behandeln, ob die Vertheilung vortheilhaft ſey. — Rec. hätte gewünſcht, daſs eine darüber ergangene höchſt zweckmäſsige baierſche Verordnung bekannt geweſen wäre. Auch ſcheint es, daſs der Vf. zu ſehr auf den bloſsen von der Majorität ausgeſprochenen Beſchluſs Rückſicht nehme, ſo wie ein entſcheidender Vorpunkt bey dem Verfahren immer die Unterſuchung ſeyn ſollte, welcher Maaſsſtab der bisherigen Benutzung ſich aus den vorhandenen Weisthümern, Gemeindeordnungen, Markenordnungen ergiebt. — Auch über Moratorien hat der Vf. viel Befriedigendes geſagt, und überhaupt den Wünſch erweckt, daſs er bald dieſem erſten Bändchen ein zweytes nachfolgen laſſen möge, in welchem Doctrin und Legislation eine ſo fruchtbare Ausbeute finden.

TÜBINGEN, b. Laup: *Titulos Digeſtorum Lib. XII. tit. V. de condictione ob turpem cauſam, et Lib. XXII. tit. V. de teſtibus*, ſedecim Codicum manuſcriptorum aliorumque ſubſidiorum criticorum ope emendatos, in ſcholarum exegeticarum uſum edidit, notas, apparatum criticum, et praefationem, qua libri, quibus haec criſis nititur, inter ſe comparantur, adjecit Dr. *Eduardus Schrader*. 1819. LVIII u. 90 S. 8.

Zunächſt zwar iſt dieſe Ausgabe zweyer Pandektentitel für die exegetiſchen Lehrvorträge des Vfs. beſtimmt; zugleich aber zu einem Beytrag der bis dahin noch ſehr vernachläſſigten Kritik des *Corpus juris romani* im allgemeinen, und der Pandekten inſonderheit. Wenn der erſtere Zweck einen möglichſt berichtigten Text, und erklärende Anmerkungen erfoderte; ſo verlangte der zweyte einen möglichſt vollſtändigen *Apparatus criticus*, und ſo ergiebt ſich denn die Nothwendigkeit der reichen und höchſt dankenswerthen Zugabe dieſer Ausgabe von ſelbſt. Was zuerſt den Text betrifft, ſo iſt dieſer im Ganzen von neuem conſtituirt, vorzüglich aber durch eine ſorgfältige Interpunction berichtigt und lesbarer gemacht; die erklärenden Anmerkungen ent-

enthalten neben neuen Anſichten das wichtigſte, was frühere Erklärer geliefert haben; ſie ſind kurz, deutlich und äuſserſt zweckmäſsig abgefaſst; der gröſste Werth iſt aber unſtreitig der eben ſo genauen als gründlich und umſichtig zuſammengetragenen und gewürdigten Variantenſammlung, oder dem *Apparatus criticus* zuzuſprechen. Ausgehoben iſt dieſelbe aus ſechszehn Handſchriften (einer eigenen, einer Stuttgarter, 4 Leipziger, 1 Heidelberger, 1 Erlanger, 2 Göttinger, 1 Königsberger, 2 Baſeler, 1 Straſsburger, 2 Berliner), aus ſechs Incunabeln (Nürnb. 1482, *Jenſon, ſ. a.*, *Theod. de Ragazonibus ſ. a.*, Venedig, *Toreſanus* 1491, Venedig, *de Tortis* 1498, Lyon, *Benedictis*, 1508, Lyon, *Fradin.* 1529), ferner aus der *haloandrina*, *Sennetoniana* 1549, *Ruſſardina*, *Paciana*, *Gothofrediana* 1720, *Gebauero-Spangenbergiana*; endlich aus den Baſiliken und deren Scholien, dem *Accurſius*, *Odofredus*, *Petri exceptiones*, *Ivonis decretum*, *Jo. Sarisberienſis Policraticus*, dem Decret des Gratian (bey dem auch mehrere Handſchriften und alte Drucke zu Rathe gezogen ſind), der *Collatio leg. Moſaicarum*, dem Ulpian und Paullus, dem *Edicto Theoderici*, und den Inſtitutionen ſelbſt.

Aber auch die Vorrede hat noch einen ausgezeichneten Werth; ſie enthält eine Vergleichung jener 16 Handſchriften unter einander, und die Beſtimmung des relativen Werths einer jeden; und zwar in Gemäſsheit der Methode, die der Vf. zuerſt in der Zeitſchrift für die geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft angegeben, und nachmals deſſen Schüler, der Hr. Bibliothekar *Cloſſius* (*Codicum quorund. Mſſ. Dig. vet. deſcriptio*), weiter ausgeführt hat. — Darf man überhaupt das ganze Werkchen als einen Vorläufer der neuen Ausgabe des *Corpus juris* betrachten, welche der Vf. in Verbindung mit Hn. *Cloſſius* und mehreren der achtbarſten Rechtsgelehrten beſorgt, ſo läſst ſich eine Ausgabe erwarten, die gewiſs auch die kühnſten Hoffnungen des juriſtiſchen Publikums übertreffen wird.

GESCHICHTE.

MERSEBURG, b. Kobitzſch: *Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des deutſchen Adels* von (*Chr. Fr.*) *Möller*, Pfarrer zu Zipſendorf im Stifte Zeitz. 1820. X u. 232 S. 12.

Wie von des fleiſsigen Schreiners Werktiſche auch der einzelne Spahn nicht unbenutzt herabfällt, und oft noch, ſo klein er iſt, zum Anzünden eines groſsen Feuers dienen kann; ſo fielen auch von den tieferen und ſchwierigeren genealogiſchen Forſchungen und Arbeiten des würdigen Pfarrers einzelne hiſtoriſche Spähne ab, die er nicht umkommen laſſen wollte. — Haben wir uns in der Entſtehung dieſes Büchelchens nicht geirrt, ſo freut es uns auch deswegen, weil wir wirklich dem Vf. danken wollen, dieſe kleine Sammlung uns gegeben zu haben. Anſpruchslos und doch ſehr häufig weit tiefere Kenntniſs verrathend, reihen ſich hier gegen 80 kleine Aufſätze und bloſse genealogiſche Notizen verſchiedener Gröſse von 2 Zeilen bis zu 18 Seiten an einander, denen keine beſtimmte Ordnung, auch kein durchgehender Plan zu Grunde liegt, aufser etwa, daſs die erſten Aufſätze, z. B. Erich Volkmar von Berlepſch wird im Bauernkriege von ſeiner Amme gerettet; 2) in Entführung Luthers auf die Wartburg durch Hans von Berlepſch und Burkhard Hund von Wenkheim; 3) Georg von Helldorf, und vielleicht noch einige andere, „einigen Familien, gegen welche der Vf. Verbindlichkeiten hatte, ſeine dankbare Verehrung bezeigen ſollten," und daſs die kleineren Aufſätze von 203 an (z. B. Eliſabeth von Maltiz, Kunigunde von Eiſenberg, Katharina von Brandenſtein, Marg. von der Saale, die von Reibnitz, Krofigk, Koſpodt, Zeutſch, Bünau, Witzleben u. ſ. w.) „beſtätigen ſollten, daſs die Grenze zwiſchen Adel und Fürſten nicht immer mit der ängſtlichen Genauigkeit, welche Staatsrecht und Familienvergleiche feſtſtellten, beobachtet wurde."

Die Quellen ſind nur hin und wieder angeführt, und können von dem Kenner, für welchen indeſs dieſe Erzählungen nicht geſchrieben ſind, leicht errathen werden. Sonſt hätten wir nur noch zu bemerken, daſs das Stiftungsjahr des Ordens vom Hoſenbande 1342 (S. 75) (ſ. *Gottſchalks* R. Orden II), und die Ermordung Diezmanns in der Thomaskirche zu Leipzig (S. 88) (ſ. *Adelungs* Directorium zur ſüdſächſiſchen Geſchichte zum Jahr 1307) keinesweges ganz ausgemacht iſt. Der Ausdruck (S. 65): „das wüthende Schickſal," iſt bey dem Stande des Vfs., dem *Gott* das Schickſal ſeyn muſs, etwas auffallend. Druckfehler, wie die Jahreszahl 1522 (S. 141) verbeſſern ſich von ſelbſt. Als Probe des Stils heben wir S. 164 aus: „Friedrich der Weiſe, welcher 1525 als Kurfürſt von Sachſen ſtarb, bemerkte einſt, daſs einer der Edelleute, welche an ſeinem Hofe angeſtellt waren, ohne dringende Noth durch das Korn ritt. Er verbot bey der Tafel ihm Brot vorzulegen. Der Edelmann bezeigte darüber ſein Befremden. Jetzt fand der Kurfürſt Zeit und Umſtände für günſtig, dem Leichtſinnigen einen paſſenden Verweis zu geben. Sehet ihr nun, ſagte er, was es für eine herrliche Sache um das liebe Brot iſt? Ein andermal reitet das Getreide nicht wieder nieder, ſonſt ſeyd ihr nicht werth, daſs ihr das liebe Brot eſſet."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich Fleiſcher in Leipzig iſt erſchienen:

P. F. A. Nitſch

neues mythologiſches Wörterbuch

für Künſtler, ſtudierende Jünglinge und jeden Gebildeten überhaupt.

Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.

Von

Fr. Gotth. Klopfer.

Zweyte Lieferung von 37 Bogen, enthaltend die Buchſtaben *B* bis *F*.

Subſcript. Preiſe auf Schreibpap. 2 Rthlr. 16 gr., auf weiſs Druckpap. 2 Rthlr. 8 gr., auf gewöhnl. Druckpap. 1 Rthlr. 20 gr.

Mit dieſer Lieferung iſt nun der *erſte* Band dieſes Werkes vollendet. Der *zweyte* wird zur Oſtermeſſe dieſes Jahres nachfolgen, und dann ein Werk beendigt ſeyn, was die durch das Fehlen der vorigen Auflage entſtandene Lücke in der Literatur ehrenvoll ausfüllen wird. Um dem vielfach geäuſserten Wunſch zu begegnen, will ich bis zur Erſcheinung des *zweyten* Bandes noch den ſo billigen Subſcript. Preis für dieſen Band gelten laſſen. Er koſtet darin auf Schreibpap. 4 Rthlr. 16 gr., auf weiſsem Druckpap. 4 Rthlr., und auf gewöhnlichem 3 Rthlr. 4 gr. — Späterhin iſt es mir aber unmöglich, dieſen ſo ungemein wohlfeilen Preis fortbeſtehen zu laſſen. Sollten Schulmänner ſich für dieſes Werk verwenden wollen, und bis Oſtern d. J. eine Anzahl von 6 Exemplaren bey mir beſtellen, ſo verſpreche ich Ihnen ein Freyexemplar.

Leipzig, im Januar 1821.

Friedrich Fleiſcher.

Nala. Eine Indiſche Dichtung von Wjaſa. Aus dem Sanskrit im Versmaaſse der Urſchrift überſetzt, und mit Anmerkungen begleitet von *J. G. L. Koſegarten.* 8. Jena, bey Friedrich Frommann. 1 Rthlr. 16 gr.

Dieſe Dichtung bildet eine groſse Epiſode in dem Wanaparwa oder drittem Buche des Indiſchen Epos *Mahâbhârata.* Die in ihr erzählte Geſchichte des Königs *Nala* und ſeiner Gattin *Damajanti* gehört zu den älteſten Sagen der Indier, behauptet ein groſses Anſehen bey ihnen, und iſt, nach dem *Wjaſa*, von vielen ſpätern Dichtern Indiens behandelt worden. Unſer Landsmann, *Franz Bopp*, machte dieſs Gedicht durch ſeine Ausgabe des Original-Textes mit lateiniſcher Ueberſetzung uns zuerſt bekannt. Hr. Prof. *Koſegarten* aber erwirbt ſich durch vorliegende ausgezeichnete Ueberſetzung, durch die, dieſer zugegebene, Einleitung und Anmerkungen um unſere Literatur das gröſste Verdienſt. In den Anmerkungen giebt er theils nothwendige mythologiſche, hiſtoriſche, geographiſche Erklärungen, theils entwickelt er etwas ausführlicher gewiſſe Hauptzüge in der Denkart der Indier, damit der Leſer in die indiſche Ideenwelt ſich lebendiger verſetzen möge, theils theilt er mehrere Proben aus andern indiſchen Dichtungen mit. Ueber die Vortrefflichkeit dieſer Dichtung, *Nala* ſelbſt, giebt wohl *A. W. v. Schlegel* das vollgültigſte Zeugniſs, wenn er davon ſagt: „Nach meinem Gefühl kann dieſs Gedicht an Aufſchwung und Gemüthsfülle, an hinreiſsender Gewalt der Leidenſchaften, wie an Hoheit und Zartheit der Geſinnungen, ſchwerlich übertroffen werden. Es iſt ganz dazu gemacht, Alt und Jung anzuſprechen. Vornehm und Gering, die Kenner der Kunſt und die, welche ſich bloſs ihrem natürlichen Sinne überlaſſen. In Indien iſt die Treue und Ergebenheit der Damajanti eben ſo berühmt, als die der Penelope unter uns; und in Europa verdient ſie es ebenfalls zu werden." So iſt Nala das ſchönſte Seitenſtück zur Sakontala, und verdient in der Bibliothek jedes Gebildeten eine Stelle neben dieſer. Druck und Papier ſind dem innern Werthe entſprechend.

Blitz- und Hagelableiter von Stroh.

So eben iſt in unſerm Verlage erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

Ueber

Blitz- und Hagelableiter aus Strohſeilen.

Von

Lapoſtolle.

Aus dem Franzöſiſchen.

Mit einer Abbildung. gr. 8. Weimar, 1821. Broſchirt. Preis 12 gr. Sächſ. oder 54 Kr. Rhein.

Dieſe Schrift ſcheint uns groſse Aufmerkſamkeit zu verdienen, da der Verfaſſer eine Menge neuer vergleichender Verſuche mittheilt, nach welchen das

Stroh der vollkommenſte Electricitätsleiter und deshalb vorzüglich zu Blitzableitern geeignet wäre, indem es die metallenen Blitzableiter durch gröſsere Leitungsfähigkeit und durch ſeine groſse Wohlfeilheit übertreffe.

Die Verſuche ſowohl (im 5ten Kapitel) um die Unzulänglichkeit der metallenen Blitzableiter, als auch (im 7ten Kapitel) um die gröſsere Leitungsfähigkeit des Strohs zu beweiſen, ſind ſehr deutlich beſchrieben. Im 6ten Kapitel iſt die Art und Weiſe, die Blitzableiter aus Stroh zu verfertigen, angegeben, und durch Abbildungen erläutert; das 8te bis 10te Kapitel enthalten die Vorſchläge, das Stroh auch als Hagelableiter zu nutzen.

Weimar, den 2. Jannar 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In der J. C. Hermann'ſchen Buchhandlung in Frankfurt a. M. iſt erſchienen, und an alle Buchhandlungen verſendet:

Philomathie von Freunden der Wiſſenſchaft und Kunſt. Herausgegeben von Dr. *Ludwig Wachler*. 2ter Bd. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Der Wintergärtner,

oder Anweiſung, die beliebteſten Modeblumen oder Zierpflanzen ohne Treibhäuſer und Miſtbeete in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern oder für den offenen Garten vorzubereiten, von Dr. *F. G. Dietrich*, *vierte* verbeſſerte Auflage, 1818, iſt fortwährend bey uns und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben. — Die *vier* Auflagen dieſes Buchs ſind Bürge für deſſen Nützlichkeit. Die Einleitung enthält Belehrungen über Pflanzenbehälter, über Zubereitung der Erde, Verſetzen und Begieſsen der Gewächſe, und über die Standörter der Topfpflanzen. Hierauf folgt eine weitere Anweiſung, wie viele ſchöne Blumen und Gewächſe im Hauſe zu behandeln oder für das Frühjahr und Garten vorzubereiten ſind, alles mit den nöthigen botaniſchen Angaben.

Gebrüder Gädicke in Berlin.

So eben ſind erſchienen:

Briefe in die Heimat aus Deutſchland, der Schweiz und Italien, von *Friedrich Heinrich von der Hagen*. 4ter Band. 8. 1821. Verlag von Joſef Max in Breslau. Geheftet. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr.

Das vorliegende Reiſewerk, welches wir der Aufmerkſamkeit des vaterländiſchen Publicums nicht genug unempfehlen zu können glauben, unterſcheidet ſich, wie bereits mehrere einſichtsvolle öffentliche Beurtheiler *(Wiener Jahrbücher, Jenaiſche Lit. Zeit.)* bemerkt haben, von allen ähnlichen Reiſeſchilderungen und Darſtellungen, welche neuerdings über dieſe Gegenden verſucht worden ſind, hauptſächlich dadurch, daſs es beſonders die Kunſtdenkmale des deutſchen wie des italieniſchen Mittelalters, namentlich der Baukunſt, Bildnerey und Malerey, einer ſorgfältigeren Aufmerkſamkeit würdigt, und über ihre Form ſowohl, als über ihre geſchichtliche Entſtehung die gründlichſten Forſchungen aufſtellt. Daneben hat der Verfaſſer das Leben der Menſchen, und manche ſchöne Sitte und Sage aus voriger Zeit, alte örtliche Erinnerungen, geſchichtliche Denkmale, Naturſcenen, und vieles Andere, bey ſeinem Durchfluge aufgefaſst und in geiſtreichen Skizzen dargeſtellt, was nicht bloſs den Kunſtfreund, ſondern auch den Freund der vaterländiſchen Vergangenheit, ja jeden ſinnvollen Leſer anſprechen muſs.

Der ſo eben fertig gewordene 4te Band enthält: *Roms Alterthümer* und *Kunſtſammlungen*, umfaſſend und ausführlich beſchrieben. Das complette Werk von 4 Bänden, mit 2 Kupfern, koſtet 5 Rthlr. 20 gr.

Ankündigung und Einladung zur Subſcription.

Entdeckungsreiſe

in die Südſee und nach der Beringsſtraſse, zur Erforſchung einer nordöſtlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815 bis 1818 auf Koſten des Herrn Reichskanzlers Grafen *Rumanzoff* auf dem Schiffe Rurick, unter dem Befehl des Lieutenants der ruſſiſchen Marine,

Otto von Kotzebue.

Drey Bände, etwa 60 bis 70 Bogen Text in groſs Quarto mit 20 gröſstentheils colorirten Kupfern und 7 Landkarten.

Dieſe Reiſe, welche die Augen der Welt auf ſich gezogen, und deren Ganzes uns ihr Verfaſſer, der Weltumſegler, nun vollends im Manuſcript überliefert hat, dürfen wir eine wichtige Erſcheinung nennen, und um ſo mehr, da ihr *Kruſenſtern* dieſes Zeugniſs giebt, und ihren Verfaſſer dem berühmten *Flinders* an die Seite ſtellt. Der Reichthum ihres Inhalts wird nicht allein den Kaufmann, den Seefahrer, den Geographen, den Naturforſcher u. ſ. w., ſondern auch jeden gebildeten Mann anſprechen, welchem es bloſs um eine angenehme und belehrende Lectüre zu thun iſt.

Auſser demjenigen, was *Kruſenſtern* dazu geliefert hat, enthalten der *erſte* und *zweyte* Band den hiſtoriſchen Theil der Reiſebeſchreibung; den *dritten* aber füllen die Bemerkungen und Anſichten von dem Naturforſcher der Expedition, Adelbert von *Chamiſſo*. — Von den 20 dazu gehörigen Kupfern machen wir nur etliche namhaft: 1) Porträt von *Tammeamea*, König der Sandwich-Inſeln; 2) das Innere einer Hütte auf den neu entdeckten Radack-Inſeln; 3) die Eisberge von dem neu entdeckten Kotzebue-Sund; 4) Abbildung der Einwohner von Kotzebue-Sund, einer vorher noch nicht bekannten Völkerſchaft u. ſ. w.

Eine

Eine ausführliche Anzeige nebst Subscriptions-Listen befindet sich in allen Buchhandlungen Deutschlands; auch haben wir in vielen derselben Proben des Textes und der Kupfer in einer Mappe niedergelegt.

Um einem verehrten Publicum die Vortheile der Subscription angedeihen zu lassen, eröffnen wir dieselbe hierdurch auf folgende dreyerley Ausgaben: 1) eine auf weisses Druckpapier, mit nur etlichen gewöhnlich colorirten, den übrigen aber schwarzen Kupfern, zu zehn Thalern Sächsisch; 2) eine auf Velinpapier, mit sämmtlichen fein colorirten Kupfern, zu funfzehn Thalern Sächsisch; 3) eine auf feines Velinpapier, wobey sämmtliche Kupfer fein als Handzeichnungen gegeben werden, zu zwanzig Thalern Sächs. (Von diesen letztern wird nur eine geringe Anzahl Exemplare abgezogen.)

Der Subscriptions-Termin steht bis Ende Februar 1821, und bis dahin bitten wir uns die Namen der verehrten Subscribenten einzusenden, weil sie dem Werke vorgedruckt werden. — Ende Februars oder Anfang März wird das Werk fertig und abgeliefert.

Weimar, den 12. December 1820.

Gebrüder Hoffmann.

Folgende Nachricht von einer neuen unter Aufsicht des Hn. Prof. *Heinrich* erscheinen sollenden neuen Ausgabe des *Eustathius* über *Homer*, und zwar vorerst über die *Odyssee*, wird gewiss einer grossen Anzahl von Philologen sehr erfreulich und willkommen seyn.

Eustathii Commentarii in Homerum quam plane sint necessarii tam ad poetae interpretationem et crisin, quam ad linguae graecae universaeque antiquitatis cognitionem, pluribus exponere ab hoc loco alienum est. Hucusque duabus quidem Editionibus juste absolutis uti licet, *Romana* ac *Basilienſi*; sed quum summam ob raritatem his certe temporibus maximo vendantur pretio exempla ista, non nisi in publicis, iisque omni copia instructis, asservantur bibliothecis. Omnium itaque virorum doctorum, qui in cultioribus terris Europae interioribus litteris studeant, inituros nos gratiam esse speramus, si novae Eustathii Editionis felicibus sub auspiciis V. C. *Caroli Friderici Heinrichii*, optime de litteris antiquis meriti, parandae et hocce anno absolvendae consilium rationemque jam intellexerint. Et reddemus praestantem illam *Editionem Romanam* sic, ut prorsus illa archetypa in posterum ne desiderari queat, ipsis libri paginis ac singularum paginarum versibus suo quibusque loco indicatis. Verum tamen ne nimiam in molem excrescat opus, eoque minus fiat empturis parabile, textum Homeri, qui vel sic omnium manibus facile teritur, prorsus omittere satius duximus. Extremis autem tam Iliadis quam Odysseae Commentariis virorum doctorum Emendationes et Castigationes, undecunque assidue ac diligenter collectae, adjicientur, ut, quam paraturi sumus editionem, ea novum inde nanciscatur auctarium et ornamentum. Ac primum quidem Commentarii Odysseae prodibunt, Voluminibus duobus, forma chartae, quam in 4to majorem vocant; quodsi deinde consilium emptoribus satis probatum fuisse, atque curam impensam huic, utili profecto, operi in commune placuisse cognoverimus, illico ad Iliadis Commentarios similiter typis repetendos accingi lubet. Denique, ne quicquam ad consummandam operae nostrae utilitatem praetermisisse videamur, Editioni absolutae accedet Appendix, qua primum Indices duo, unus Scriptorum et Grammaticorum, alter Verborum et Rerum, uterque pleniſſimus, deinde Tabula, quae paginarum utriusque Eustathii Editionis Romanae et Basilienſis comparationem repraesentet continebuntur.

Jam vero quum quantum in nobis sit, nihil omissuros esse pollicemur, quo et chartarum munditie et novitate typorum et operarum cura quovis numero prodeat commendabilis nova haec Eustathii Editio, omnes, quorum interest, eruditos et litterarum fautores benevolentia suo et studio institutum hoc nostrum adjuturos fore, et speramus et optamus.

Volumen primum quoniam non multo post mercatum vernalem Lipsienſem prodibit, iis qui nomina sua apud bibliopolam infra nominatum professi fuerint, in Odysseam Commentarios novem Thal. mon. Saxon. vendet: hoc qui facere noluerint, iis haud paullo majore pretio constabit emptio.

Bonnae ad Rhenum a. d. Cal. Januar. 1821.

Carolus vom Bruck, bibliopola.

Anzeige für Familien und Lesebibliotheken.

Bey Friedrich Frommann in Jena sind erschienen:

Bilder aus dem Leben. Eine *Auswahl der neuesten Englischen Romane und Erzählungen*, besonders *für Frauenzimmer. Erster* und *zweyter* Theil, enthaltend: *Kleine Romane und Erzählungen* nach Mrs *Opie*. 2 Theile. 8. 1819. 3 Rthlr.

Bilder aus dem Leben u. s. w. *Dritter* und *vierter* Theil, enthaltend: *Auswahl kleiner Erzählungen* nach dem Englischen der *Maria Edgeworth*. 2 Theile. 8. 1820. 2 Rthlr. 8 gr.

Zur Oster-Messe 1821 erscheint:

Der *Bilder aus dem Leben*, *fünfter* Theil: *Der Schiffbruch*, ein Roman nach dem Englischen der Mrs *S. H. Burnay*, in einem Bande.

Jede der beiden ersten Sammlungen, wie dies Letzte, ist auch unter besonderm Titel einzeln zu haben.

Es beginnt aber damit eine Reihenfolge ausgewählter Bearbeitungen vorzüglicher englischer Originale, die jährlich fortgesetzt werden soll. Die schon vorliegenden *vier* Bändchen bürgen eben so sehr für die Zweckmäßigkeit der Auswahl als der Bearbeitung selbst, und erfreuen sich deshalb der freundlichsten Aufnahme bey Kritikern wie Lesern. Sie enthalten einen

einen Schatz von Lebensweisheit, vorzüglich für Frauenzimmer, und zwar im leichten, anmuthigen Gewande. So werden besonders Mütter und Töchter eine eben so angenehme als lehrreiche Unterhaltung darin finden, und Familien wie Leihbibliotheken werden sie gern in ihre Bücherſammlung aufnehmen.

An alle Buchhandlungen Deutſchlands ſind ſo eben verſandt:

Schriften von Henrich Steffens. Alt und *Neu.* 2 Bände. gr. 8. 1821. Verlag von Joſef Max in Breslau. Druckpap. 3 Rthlr. 6 gr. Velinpap. 4 Rthlr. 8 gr.

Anzeige für Schreiblehrer und andere Liebhaber der Schönſchreibekunſt.

Bey T. Trautwein in Berlin iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Hennig, C., Magazin der Schreibkunſt, oder Bemerkungen, Ideen, Vorſchläge, Materialien und Beurtheilungen zur Beförderung und Verbreitung alles Nützlichen aus dem Gebiete der Calligraphie, des Schreib-Unterrichts, der Lithographie und der Schriftſtechkunſt. 1ſter Jahrgang. gr. 8. Geheftet 1 Rthlr.

Dieſe Schrift enthält Bemerkungen über die Verſchiedenheit der deutſchen Currentſchriften und den Nutzen einer deutſchen Nationalhandſchrift, Bruchſtücke aus des Verfaſſers, für den Druck beſtimmten, Schreibunterrichtsmethode, Beurtheilungen bekannter calligraphiſcher Werke, methodiſch geordnete Texte zu Vorſchriften u. ſ. w., und wird deshalb für Schreiblehrer gewiſs von beſonderm Intereſſe ſeyn.

II. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Franzöſiſche Bücher
in herabgeſetzten Preiſen
aus dem Verlage
von
Gerhard Fleiſcher in Leipzig,
welche bis Ende des Jahres 1821 in allen Buchhandlungen zu bekommen ſind.

Staël-Holſtein, Mdme *de*, Delphine. 6 Tomes. 8. Paris 1817. Ladenpreis 4 Rthlr. Herabgeſetzter Preis 2 Rthlr. 16 gr.

— — Corinne ou l'Italie. 5e édition, revue et corrigée. 3 Tomes. Paris 1817. Ladenpr. 2 Rthlr. 16 gr. Herabgeſ. Pr. 2 Rthlr.

— — Lettres et Penſées du Maréchal Prince de Ligne. 3e édit. 8. Paris 1817. Ladenpr. 1 Rthlr. 8 gr. Herabgeſ. Pr. 20 gr.

Chateaubriant, *F. A. de*, les Martyrs ou le Triomphe de la Religion chrétienne. 3 Vols. 8. 1809. Ladenpreis 3 Rthlr. Herabgeſ. Pr 2 Rthlr.

Delille, *J.*, l'Imagination, poëme en huit chants, accompagné des notes hiſtoriques et littéraires. 2 Vols. 12. 1806. Ladenpr. 1 Rthlr. 16 gr. Herabgeſ. Pr. 1 Rthlr.

— — Paradis perdu. 3 Vols. 8. 1805. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr. Herabgeſ. Pr. 20 gr.

Genlis, Madame *de Maintenon*, pour ſervir de ſuite à l'Hiſtoire de la Ducheſſe de la Valière. 2 Vols. 8. 1806. Ladenpr. 1 Rthlr. 4 gr. Herabgeſ. Pr. 20 gr.

— — Beliſaire. 8. 1808. Ladenpr. 1 Rthlr. Herabgeſ. Pr. 16 gr.

— — le Siège de la Rochelle ou le Malheur et la Conſcience. 2 Vols. 8. 1808. Ladenpr. 1 Rthlr. 16 gr. Herabgeſ. Pr. 1 Rthlr.

— — Alphonſe ou le Fils naturel. 8. 1809. Ladenpreis 1 Rthlr. 12 gr. Herabgeſ. Pr. 20 gr.

Hiſtoire de Bonaparte. 2 Vols. 8. 1802. Ladenpr. 1 Rthlr. Herabgeſ. Pr. 16 gr.

Mémoires ſur la Révolution de la Pologne, trouvés à Berlin. Av. 2 Plans. gr. 8. 1807. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr. Herabgeſ. Pr. 20 gr.

Roman, le petit, d'une grande hiſtoire ou vingt ans d'une plume. 8. 1814. Ladenpr. 8 gr. Herabgeſ. Pr. 4 gr.

Rothelin, *Eugène de*, par l'Auteur d'Adèle de Senange. 2 Vols. 8. 1808. Ladenpr. 1 Rthlr. Herabgeſ. Pr. 16 gr.

Almanach d'Apollon ou le Parnaſſe français. 12. Geb. Ladenpr. 16 gr. Herabgeſ. Pr. 8 gr.

Marmontel, *de*, Régence du Duc d'Orléans. 8. 1805. Ladenpr. 1 Rthlr. 8 gr. Herabgeſ. Pr. 20 gr.

Rulhière, *Cl.*, Hiſtoire de l'Anarchie de Pologne, et du Demembrement de cette République. 4 Vols. 8. 1807. Ladenpr. 6 Rthlr. Herabgeſ. Pr. 4 Rthlr.

Rouſſeau, *J. J.*, du Contrat ſocial, ou principes du Droit politique. 12. 1796. Ladenpr. 10 gr. Herabgeſ. Pr. 6 gr.

— — Julie ou la nouvelle Héloiſe. 4 Vols. Nouv. Edit. 8. 1801. Ladenpr. 2 Rthlr. 16 gr. Herabgeſ. Pr. 1 Rthlr. 20 gr.

— — Emilie ou de l'Education. 4 Tomes. 12. 1799. Ladenpr. 2 Rthlr. Herabgeſ. Pr. 1 Rthlr. 8 gr.

— — les Confeſſions. 4 Vols. 8. 1804. Ladenpr. 3 Rthlr. Herabgeſ. Pr. 2 Rthlr.

Tableaux de la Révolution françaiſe ou Collection de Gravures, repréſentant les Evénemens principaux qui ont eu lieu en France depuis la Transformation des Etats-généraux en Aſſemblée-Nationale le 20. Juin 1789. Liv. 1 — 34. Fol. Ladenpr. 68 Rthlr. Herabgeſ. Pr. 24 Rthlr.

Vie de Cathérine II, Impératrice de Ruſſie. 2 Vols. 8. Paris 1797. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr. Herabgeſ. Pr. 20 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Broſſon u. Chaudé: *De l'Auſcultation médiate*, ou *Traité du Diagnoſtic des Maladies des Poumons* et *du Coeur*, fondé principalement ſur ce nouveau moyen d'exploration. Par *R. T. H. Laennec*, Dr. M., Médecin de l'Hôpital Necker Médecin honoraire des Diſpenſaires, Membre de la ſocieté de médecine de la faculté de Paris et de pluſieurs autres ſociétés nationales et étrangères. 1819. Tome *premier*, XXXXVIII u. 456 S. (8 Kupfertafeln), Tome *ſecond*, XVI u. 472 S. (nebſt Regiſter). 8.

Schon ſeit längerer Zeit, und noch vor dem Erſcheinen des vorliegenden, wichtigen Werks, hatte ſich die Kunde verbreitet, daſs in Frankreich abermals eine neue Methode erſonnen ſey, die Krankheiten der Bruſt durch äuſsere Mittel zu erforſchen. Man hätte glauben ſollen, daſs auf einem Felde in der Noſologie, von dem u. A. *Baglivi* ſagt: *o quantum difficile eſt dignoſcere morbos pulmonum!* ein jeder Fund, der Hoffnung zu einigem neuen Lichte geben konnte, mit Freuden empfangen werden müſste: dem ſchien aber bey dieſem Mittel nicht alſo zu ſeyn. Gleich nachdem in Deutſchland nur etwas gründlichere Nachrichten über *L's* Methode ſich verbreitet hatten, erhoben ſich auch ſchon die Zweifler, die Verächter. Man war es überdrüſsig auf einem Wege ferner ein Heil ſuchen zu wollen, auf welchem von dem *Hippocratiſchen* Rathe an (das Ohr zur Erkenntniſs des Empyems auf die Bruſt zu legen, *lib.* II. *de morbis*) bis zu *Kentiſch* Lungenprobe und *Auenbruggers* Percuſſion, wie es ſchien ſo gar keine Ausſicht ſich gezeigt hatte, irgend etwas zu erreichen. Und dann wollen wir es Uns nicht verhehlen, daſs es der Deutſche, mehr als ſeine Nachbarn gewohnt iſt und vorzieht „das Innere der Natur" durch Hypotheſen, durch geiſtreiche Forſchungen im Gebiete der Metaphyſik, durch Analogieen, Schlüſſe u. ſ. w. zu erforſchen, als auf dem Wege der reinen, ſtrengen Erfahrung dahin zu dringen. So kam es denn auch, daſs eben jene vaterländiſche Entdeckung Auenbrugger's, ſo einfach und für viele Fälle klar überzeugend ſie auch war, bey Uns vergeſſen ward, bis *Corviſart* ſie bey den *Franzoſen* wieder zu Ehren brachte, bey denen ſie, wie Rec. aus eigner Erfahrung verſichert, noch heute angewandt wird, und höher geachtet iſt, als ſie es je in Deutſchland war. Die Folgezeit wird zeigen, wie ſich dafür *Deutſchland* zu dieſer *franzöſiſchen* Entdeckung verhalten werde; das Rec. Pflicht iſt es für jetzt von dem wichtigen und vielſeitig intereſſanten Werke, in welchen Hr. *Laennec* ſich zuerſt weitläuftig ausſpricht, genaue Rechenſchaft zu geben, wie er auch nicht verſäumen wird, ſein Urtheil nach ſeinen eigenen mit dem neuen Inſtrumente oft wiederholten Verſuchen zu modificiren.

Die Erfahrung, daſs der Ton ſich mit Leichtigkeit durch ſolide Körper fortleiten läſst, hat dem Vf. zuerſt den Gedanken eingeflöſst, mit Hülfe von ſolchen Mitteln das verſchiedene Geräuſch zu behorchen, das die Reſpirations- und Circulations-Organe im Innern der Bruſt verurſachen, und dann zu ſtudieren, ob dieſs Geräuſch in den verſchiedenen Krankheiten dieſer Organe ſich verändere. Eine bedeutende Veränderung beſtätigte ſich ihm bald, Sectionen erhellten ſeine Ideen, mit unermüdlichem Eifer ſetzten er und ſeine Schüler und Anhänger dieſe Experimente fort, bis dieſes vorliegende Syſtem der *Auſcultation* zu Stande kam. Die erſte Idee zu ſeinen Verſuchen erhielt der Vf. 1816, als er zu einer Dame gerufen ward, die alle Symptome eines Herzleidens zeigte, und bey der das Auflegen der Hand und die Percuſſion wenig Reſultate gaben. Da erinnerte er ſich des *acuſtiſchen* Experimentes, daſs wenn man das Ohr an das eine Ende eines Hölzchens legte, man genau einen Nadelſtich hören könne, den man an das andere Ende applicirt. Er machte ſich darauf eine ſtarke Papierrolle, ſetzte deren eines Ende auf die Praecordialgegend der Kranken und war nicht wenig überraſcht nun die Herzſchläge am andern Ende mit dem Ohre viel deutlicher wahrzunehmen. Seit der Zeit ſetzte Hr. *L.*, wie geſagt, ſeine Verſuche im Hoſpital Necker (einem kleinen Hoſpital für etwa 130 Betten, deſſen Arzt der Vf. damals war: er iſt ſeit einiger Zeit in eine ſüdliche Provinz, ſein Vaterland, zurückgekehrt; Rec.) ununterbrochen fort. Er hat nun, wie er ſagt, als Reſultat erhalten „*des ſignes nouveaux, ſûrs, ſaillans pour la plupart, faciles à ſaiſir, et propres à rendre le diagnoſtic de presque toutes les maladies du coeur et des poumons plus certain et plus circonſtancié peut-être, que les diagnoſtics chirurgicaux établis à l'aide de la ſonde ou de l'introduction du doigt.*" Die Leſer mögen vor der Hand dieſe Entdecker-Wärme dem Vf. zu gute halten. Er theilt ſeine Arbeit in vier Haupttheile. Der erſte enthält die Zeichen, die man mit Hülfe des neuen Inſtrumentes durch die *Stimme* erhält: der zweyte jene, welche die *Reſpiration*, der dritte die, welche das *Röcheln* liefert: der vierte giebt eine Analyſe der *Herzſchläge* im geſunden, wie im kranken Zuſtande. Das Inſtrument, def-

deſſen ſich Hr. *L.* nach manchen andern Verſuchen, jetzt bedient, und das er *Sthetoſcope* nennt, iſt ein hölzerner Cylinder etwa einen Fuſs lang, deſſen innerer Durchmeſſer drey Pariſer Linien beträgt. Das eine Ende iſt etwa anderthalb Zoll tief mehr ausgedreht und trichterförmig; mit dieſem Ende gebraucht man den Cylinder, um die Zeichen der Reſpiration zu unterſuchen; man ſchraubt es durch ein Schluſsſtück feſt zu, ſo daſs das Inſtrument einen echten Cylinder bildet, um die Herzſchläge zu unterſuchen. Eine nähere Beſchreibung hält Rec. für unnütz, und er verweiſt lieber auf eine Abbildung, die in dem neuen Journal für Chirurgie von *Gräfe* und *Walther* Bd. I. davon gegeben iſt. Hr. *L.* erinnert, daſs ſeine Methode weder die Auenbruggerſche, noch ältere überflüſſig mache, ſondern daſs gerade der Concurs mehrere zu richtigen Reſultaten führe.

I. *Exploration de la voix en général.* Wenn ein geſunder Mann ſpricht oder ſingt, ſo hallt die Stimme im Innern der Bruſt wieder, und bringt eine Art von „*frémiſſement*" hervor, das man durch die aufgelegte Hand erkennt; dieſs Zeichen verſchwindet, wenn die Lunge nicht mehr ganz von Luft durchdrungen wird, oder wenn krankhafte Exhalationen da ſind. Aber das ganze Phänomen iſt nur von geringem Werthe, und der Cylinder iſt noch ungewiſſer darüber, als die Hand. Wichtiger iſt die Erſcheinung, die ſich dem Vf. bey dieſen Verſuchen darbot, daſs nämlich, wenn man einen Kranken, der an ulcerirenden Tuberkeln der Lunge leidet (wie ſich dieſs oft *ex poſt* zeigte) ſprechen läſst, die Stimme, hat man gerade mit dem Cylinder eine ſolche Stelle berührt, ganz und lediglich aus der Cylinderöffnung hervorzudringen ſcheint. Dieſs iſt es, was Hr. *L.* die „*pectoriloquie*" nennt. Sehr zu vergleichen iſt der eigene Ton für die Leſer, die ihn nie hörten, mit jenem, der aus einem Cylinder hervordringt, den man an den Kehlkopf eines Geſunden ſetzt, und dann ihn ſprechen läſst. (Die Pectoriloquie gleicht ganz dieſem dumpfen, zitternden Geräuſch. Rec.) Nur ſo viel im Allgemeinen. Der Vf. geht zu den ſpeciellen Unterſuchungen fort. II. *De la Phthiſie pulmonaire ou de l'Affection tuberculeuſe du poumon.* Art. I. *Des Tubercules du poumon.* Die ſogenannten Lungengeſchwüre ſind nicht Entzündung und Eiterung der Lungenſubſtanz, ſondern dieſe Höhlen entſtehen aus der Erweichung und conſecutiven Entleerung der Tuberkeln. Die Exiſtenz der Tuberkeln nämlich iſt Urſach und eigenthümlicher anatomiſcher Charakter der Lungenſchwindſucht (S. 20). Bey der groſsen Verwirrung, die noch immer unter den Aerzten über den Begriff *Phthiſis* herrſcht, ſcheint es Rec. nöthig, die Idee über die Claſſification der Schwindſucht, die Hr. *L.* aufſtellt, genau anzugeben. Indem er jenes apodictiſche Wort über die Tuberkeln ſpricht, ſagt er, daſs man auſser der tuberculöſen Schwindſucht keine andere Gattung von Lungenſchw. annehmen müſſe, es ſey denn noch die nervöſe Schwindſucht und den *Catarrh* „*ſimulant la Phth. tubere*" (?!). Die Tuberkeln entwickeln ſich als kleine, graue tranſparente Körner, vereinigen ſich bald mit den benachbarten, werden volumineuſer, bleichgelb, käſeartig. Nun fängt das umgebende Lungengewebe an hart zu werden, wird ſelbſt immer mehr geneigt zur Tuberkelbildung, und zuletzt nach unbeſtimmter Dauer erweicht ſich dieſe Tuberkelſubſtanz vom Centrum aus, ſtellt dann entweder ein dickes, geruchloſes Eiter oder eine dünne milchartige, mit Blut gemiſchte Flüſſigkeit dar, und dieſe bahnt ſich einen Weg in einen der benachbarten Bronchialzweige. Zuweilen durchkreuzen Stämmchen vom tuberculöſen Lungenſtoffe dieſe Höhlen, die einige Aehnlichkeiten mit den Fleiſchbalken im Herzen darbieten, und oft ſelbſt von *Bayle* für Gefäſse gehalten wurden. Sobald eine ſolche Entleerung einer Tuberkelhöhle begonnen hat, fängt die Höhle an ſich mit einer Pſeudomembran zu tapeziren (was jedoch nur in den meiſten Fällen, nicht immer geſchieht); nicht dieſe Oberfläche aber iſt es, ſondern die der gereizten Bronchien, die das ausgeworfene Eiter ſecernirt. Chroniſche oder acute Peripneumonie coincidirt zuweilen mit den Tuberkeln, iſt vielleicht zuweilen deren Urſache, wie aber auch die Reizung, welche die T. erregen, eine Lungenentzündung machen kann, denn ſetzt Hr. *L.* zur Erläuterung dieſes etwas paradox klingenden Satzes hinzu: die Tuberkelentwickelung iſt das Reſultat einer *allgemeinen Anlage*, und geſchieht am häufigſten ohne vorhergehende Entzündung, die oft nur ſecundär iſt. Dieſs ſieht man auch namentlich aus dem allgemeinern Vorkommen der Tuberkeln in der Phthiſis, denn der Vf. fand deren in den Bronchialdrüſen, den *Cervicaldrüſen*, den Meſenterialdrüſen, der Leber, der *Proſtata*, wo ſie „*aſſez ſouvent*" ſich erweichen, und durch die Harnröhre entleeren, im Peritonäum, in der Pleura, in dem *Nebenhoden*, dem *ductus deferens*, dem *Hoden*, der Milz, dem *Herzen*, dem Uterus, dem Gehirn, in der Subſtanz der Schädelknochen, der Rippen, der Wirbelbeine, am ſeltenſten in den willkürlichen Muskeln. Ein ſeltener Fall darüber. Faſt durchgängig läſst ſich von den Tuberkeln behaupten, daſs ſie keine Aenderung im Wohlbefinden verurſachen, wenn ſie nicht ſchon ſehr zahlreich und groſs geworden ſind. Syphilis, Hautausſchläge, Lungenblutflüſſe u. ſ. w. heilen nur die Entwickelung *ſchon vorhandener* Tuberkeln, und ſind nur in ſo fern als Urſachen der Phthiſis zu betrachten. Der Vf. giebt noch mehrere höchſt ſchätzbare Bemerkungen über die Variationen in der Farbe bey den Tuberkeln u. dgl., worin wir aber ihm nicht folgen können, und verweiſt für den zweyten Theil auf die diagnoſtiſchen Zeichen, indem die Pectoriloquie nur die ſchon geöffneten Tuberkeln anzeigt. — Art. II. *Variétés de la Pectoriloquie.* Da auch nach des Vfs Erfahrungen der obere Theil der Lungen es iſt, der am häufigſten Tuberkeln zeigt, ſo iſt es begreiflich, daſs man gerade hier das Phänomen der Pectoriloquie am häufigſten wahrnimmt. Die Pectoril. iſt evident oder zweifelhaft. Iſt ſie evident: *ſo kann man mit Gewiſsheit verſichern, daſs im correſpondiren-*

direnden Theile der Lungen eine widernatürliche Höhle ſey, die mit den Bronchien communicirt. Sie kann ferner auch unvollkommen ſeyn, was man nicht mit zweifelhaft verwechſeln darf. Frauen und Kinder bieten am leichteſten das Phänomen der Pectoriloquie. In dieſem Kapitel erwähnt der Vf. der Gegenrede, die ihm ſo oft gemacht wird, indem man nämlich ſagt, daſs man mit dem bloſsen Ohre ja auch hinhorchen könne, und ſeines Cylinders nicht bedürfe. Das Zeichen der Pectoriloquie erſchien ihm bey einem im höchſten Grade Phthiſiſchen nur zweifelhaft, und viel ſchwächer, als wenn er ſich der Röhre bediente. (Uebrigens iſt ja auch das Anlegen des Ohres an vielen Stellen z. B. der Achſelhöhle faſt unanwendbar, an andern und unter Umſtänden, wie z. B. an der entblöſsten Weiberbruſt ungeziemend, weshalb auch wohl der Vf. dieſe Art zu erforſchen „*degoutante*" nennt.) Die Pect. kann auch intermittent werden, indem die Höhlen durch Sputa u. ſ. w. verſtopft werden: an ſich iſt ſie auch nicht immer gleich ſtark ausgedrückt, wie es auch z. B. bey den Bauchrednern der Fall iſt. Bemerkenswerth ſind einige Verſchiedenheiten der Stimme, wie ſie ſich im Rohre modificirt. Zuweilen klingt ſie einen Augenblick nach, wie eine Glocke, zuweilen ſcheint es, als bliefse der Kranke dem Arzte in's Ohr. Höhlen von mittlerer Gröſse geben die vollkommenſte Pectoriloquie; dringt dieſe rein und unvermiſcht zum Ohre, ſo kann man daraus ſchlieſsen, daſs die Höhle *leer* ſey. — Art. III. *Appréciation de la valeur reſpective des différens ſignes de la phthiſie.* Bey zweihundert Leichenöffnungen fand Hr. *L.* ſich nicht ein einzigesmal getäuſcht in ſeinen Vermuthungen, daſs ulcerirende Höhlen da ſeyen, weil deutliche Pectoriloquie Statt fand, und er glaubt deshalb ſchlieſsen zu können, daſs dieſe „*un véritable ſigne pathognomonique de la phthiſie pulmonaire*" ſey, ja das Einzige Zeichen, das völlige Gewiſsheit gäbe. Deshalb auch der Werth des Cylinders, der uns die Fälle unterſcheiden lehrt, wo die Kunſt alle Hoffnung aufgeben muſs, von jenen, in denen der Arzt nicht ſeine Bemühungen vernachläſſigen darf. Dieſs führt aber den Vf. auf die wichtige Frage, die er im folgenden Art. IV. unterſucht: *La guériſon de la phthiſie eſt elle poſſible?* Im erſten Stadio iſt dieſs unmöglich, denn man kann die Tuberkelbildung nicht rückgängig machen, aber „eine ziemlich groſse Anzahl von Thatſachen überzeugten den Vf., daſs in einigen ſeltenen Fällen ein Kranker *geneſen* kann, nachdem er Lungentuberkeln gehabt hat, die erweicht worden, und eine ulcerirende Höhle gebildet hatten." Mehrere Krankengeſchichten, die eine ſolche Geneſung durch *Vernarbung* der Höhlen beweiſen. Der Vf. äuſsert ſogar, daſs wer ſich eifrig in einem Hospital auf anatomiſch-pathologiſche Unterſuchungen legen würde, nicht ein halbes Jahr zubringen dürfte, ohne mehreremal Lungen-Narben und Lungen-Fiſteln zu finden. (Der Vf. abſtrahirt doch wohl etwas zu allgemein von *ſeinem* Hospital, in dem immer ſo ſehr viele Bruſtkranke vorzugsweiſe behandelt werden.) — Art. V. *De l'Expectoration de la matière tuberculeuſe, ou des vomiques.* Die Bildung von Eiter im Lungengewebe als Folge von Entzündung, gehört zu den ſeltenſten Fällen, iſt wenigſtens hundertmal ſeltener, als die Bildung einer deutlichen Vomica, und tauſendmal als die eines Empyems. Hr. *L.* betrachtet nämlich die Vomica als das „*produit du ramolliſement d'une maſſe tuberculeuſe d'un grand volume*" alſo, wie man ſieht, nur als eine intenſive Verſchiedenheit von dem gewöhnlichen, im Obigen, beſchriebenen Zuſtande. Ueber die Beſchaffenheit der Sputa giebt der Vf. das Bekannte, und beſchlieſst die Unterſuchung der Frage, ob die Heilung der Schwindſucht wohl möglich, noch nachträglich mit der Behauptung, die Rec. nicht übergehen will, daſs dieſe günſtigen Fälle „*extrêmement communs*" ſind, was man wohl finden werde, wenn man, wie er, oft die Auscultation und Leichenöffnungen prakticirte. III. *De la Dilatation des Bronches.* Dieſer, wie der Vf. ſagt, ſeltene und wenig gekannte Zuſtand findet ſich nur bey Subjecten die an den Folgen chroniſcher Katarrhe ſtarben. Die früher ganz dünnen Röhren können manchmal bis zum Diameter eines Fingers erweitert werden; ſie endigen dann in einen erweiterten Sack: die *mucoſa* iſt geröthet und auſserordentlich verdickt. Dieſe Veränderung iſt am häufigſten im obern Lungenlappen, ſelten iſt der gemeinſchaftliche Bronchienſtamm mit ergriffen. Jeder langwierige, heftige Huſten, am allerhäufigſten Keuchhuſten iſt die Urſach dieſer Erweiterung. Umgekehrt ſagt aber Hr. *L.* gleich darauf, daſs auch eine ſolche Veränderung habituellen Huſten bewirke, ja wenn ſie bedeutend iſt, einen chroniſchen, ſehr unbezwinglichen und lebensgefährlichen Catarrh. (Wie willkommen iſt jeder Aufſchluſs über die etwanige Natur der verſchiedenen habituellen Huſten!) Ueber das Verhältniſs der Pectoriloquie zu *dieſer* organiſchen Veränderung hat der Vf. nur Conjecturen. Zwey intereſſante Beobachtungen. — IV. *De l'Egophonie ou de la Pectoriloquie chévrotante.* Dieſs Phänomen ſoll nicht mit der Pect. verwechſelt werden. Es beſteht, wie dieſe, in einer ſtarken Reſonnanz der Stimme im Cylinder; aber ſelten ſcheint die Stimme in den Cylinder zu dringen, und nie geht ſie ganz deutlich hindurch, wie in der evidenten Pect. Die Stimme, die heller und ſchärfer iſt als die des Kranken, ja die man „*argentine*" nennen könnte, bewirkt nur eine Täuſchung, ſo daſs es ſcheint, als ſpräche Jemand in der Bruſt des Kranken. Sie zittert und meckert gleichſam, wie die einer Ziege, woher des Vfs Benennung, wohl zu merken, aber nur für das Ohr, das am Cylinder ruht, denn die natürliche Sprache des Kranken bietet nichts Aehnliches dar. Dieſes Zeichen exiſtirt bey Perſonen, die an acuter oder chroniſcher Pleureſie leiden, mit Extravaſaten in der Pleura. Es müſste, nach Hn. *L.*, auch beym Hydrothorax u. ſ. w. ſeyn, da dieſer Erguſs gerade es hervorbringen ſoll. Es verliert ſich, wenn der Erguſs wieder abſorbirt wird, aber auch wenn er ſehr profus wird, wie bey

alten

alten Empyemen. Die Egophonie hört man immer in einem gewiſſen Umfang, nicht bloſs in einem beſtimmten Punkte, wie die Pectoriloquie. Der Vf. ſchlieſst, daſs die Egophonie ein *günſtiges Zeichen* in der Pleureſie ſey, da ſie eine mittelmäſsig ſtarke Secretion anzudeuten *ſcheint*: Auch ſind alle Subjecte, bey denen der Vf. dieſs Zeichen fand, geheilt worden. *Zweyte* Abtheilung. I. *Exploration de la reſpiration en général.* Wenn man den Cylinder mit ſeinem trichterförmigen Ende auf die Bruſt eines geſunden Menſchen ſetzt, ſo hörte man während des Athmungsproceſſes „*un murmure léger mais extrémement diſtinct, qui indique la pénétration de l'air dans le tiſſu pulmonaire et ſon expulſion.*" Die Unterſuchung des Zuſtandes der Reſpiration muſs, begreiflicher Umſtände wegen, wiederholt werden. Bey Kindern iſt das Geräuſch viel deutlicher, als bey Erwachſenen; bey dieſen variirt es ſehr an Intenſität, wie überhaupt der Vf. auf die Verſchiedenheiten in der Reſpiration aufmerkſam macht. Hört man dieſe nun deutlich in allen Theilen der Bruſt, ohne krankhaftes Geräuſch, ſo kann man auf Geſundheit der Lungen ſchlieſsen. Fehlt aber das naturgemäſse Geräuſch an irgend einem Orte, ſo iſt der correſpondirende Theil der Lunge für die Luft undurchdringlich; dieſs Zeichen hat, nach Hn. *L.*, denſelben Werth als *Auenbruggers* Percuſſion, die doch nicht überall anwendbar iſt. Der Vf. geht fort zu den Krankheiten, in denen die Unterſuchung der Reſpiration für die Diagnoſe nützlich iſt, und ſein Werk gewinnt immer mehr an ſteigendem Intereſſe. — II. *De la Péripneumonie.* Art. I. *Caractères anatomiques de la Péripneumonie.* Man unterſcheidet merklich drey Grade der Krankheit. Im erſten iſt der Zuſtand, den *Bayle* „*engouement du poumon*" nennt, nämlich eine gewiſſe Schwere der Lunge und eine Feſtigkeit, beide gröſser, als im Normal. Das Gewebe ſcheint infiltrirt mit einer mehr oder weniger ſanguinolenten Seroſität. Der zweyte Grad bildet den Zuſtand, den die Franzoſen bekanntlich *hépatiſation du poumon* benennen, aus Gründen, die die Bezeichnung ſchon deutlich ausdrückt. Wenn man ein Stückchen durchgeſchnittene Lunge genau an der Oberfläche unterſucht, ſo bietet die Lungenſubſtanz nicht ſowohl ihr gewöhnliches zellichtes als ein körnichtes Anſehn dar, und dieſe Art von Granulation ſcheint dem Vf. der eigenthümliche anatomiſche Charakter der Lungenentzündung zu ſeyn. Im dritten Grade der Krankheit nimmt das Lungengewebe bey jener granulöſen Beſchaffenheit eine blaſsgelbe Strohfarbe an und giebt beym Einſchnitte eine gelblich-ſchmierige, offenbar eitrige Materie; dieſes iſt die Eiterung des Lungengewebes, ſehr verſchieden, wie der Vf. dringend wiederholt, von der wahren Vomica, die nach ihm ſo ſelten iſt. Dieſe drey Grade ſind meiſt auf verſchiedene Art gleichzeitig vorhanden. Die untern Theile der Lunge ſind gewöhnlich der Sitz der Lungenentzündung, wenigſtens fängt ſie faſt immer hier an, und da nach des Vfs. Erfahrung die Tuberkeln gerade, wie wir oben ſahen, mehr im obern Theile vorkommen, ſo widerlegt er auch mit dieſem Argument die gewöhnliche Behauptung von der Entſtehung der Tuberkeln aus Entzündung. Eine chroniſche Pneumonie zeigt gleichfalls die angegebenen anatomiſchen Charaktere. Art. II. *Des Signes de la péripneumonie.* Hier nur von den Zeichen, die das Sthetoscop liefert: im erſten Grade der Entzündung hört man die Reſpiration noch an dem ergriffenen Orte, aber weniger ſonor als gewöhnlich; übrigens begleitet ſie ein eigenthümliches Geräuſch, das der Vf. „*râle crépitant*" nennt, und das er pathognomoniſches Kennzeichen dieſes erſten Grades nennt (ohne gerade dieſs Letztere ſchon jetzt zugeben zu wollen, geſteht doch Rec. dieſen mit dem Geräuſche des auf Kohlen decrepitirenden Salzes in Etwas vergleichbaren Ton im gegebenen Falle mehreremals gehört zu haben.) Der zweyte und dritte Grad charakteriſiren ſich durch völlige Abweſenheit des bey der Reſpiration gewöhnlichen Geräuſches. Noch wichtiger dürfte die Behauptung des Hn. *L.* ſeyn, daſs bey glücklichem Ausgang der Lungenentzündung der Cylinder ein ſicheres Mittel zur Prognoſe ſey, indem er nach und nach das Zurückkehren des naturgemäſsen Geräuſches hören lieſse. Vortheile des Cylinders vor der Percuſſion (wo der Vf. ſogar den nicht überſieht, daſs man jenen ſogar auf ein breites Veſicator ſetzen könne, wo doch *Auenbruggers* Methode unanwendbar ſey —) und treffliche Maaſsregeln für die Anwendung dieſer Methode. —

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Die Juriſtenfacultät zu Halle hat dem verdienſtvollen Vicepräſidenten der königl. Regierung zu Merſeburg, Hn. *Conrad Benjamin Heyer*, Ritter des rothen Adlerordens, bey Gelegenheit ſeines 50jährigen Dienſtjubiläums zu Bezeigung ihrer Hochachtung und freudigen Theilnahme am 27ſten December vorigen Jahrs das Ehrendiplom der Doctorwürde ertheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Broſſon u. Chaudé: *De l'Auscultation médiate* ou *Traité du Diagnoſtic des Maladies des Poumons* et *du coeur* — — par *R. T. H. Laennec* etc.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Art. III. *De la gangrène du poumon.* Lungenbrand iſt ſehr ſelten, ja man kann ihn kaum zu den Ausgängen der Lungenentzündung rechnen, da der inflammatoriſche Charakter bey ihm ſehr wenig ausgeſprochen iſt. (??) Der Lungenbrand ſcheint daher zu den „*affections eſſentiellement gangréneuſes*" zu gehören, wie der Anthrax iſt, der Peſtcarbunkel u. ſ. w. und wie dort, ſo ſcheint auch hier die den Brand umgebende Entzündung mehr Wirkung als Urſache der Mortification zu ſeyn. (Man ſieht, der Vf. hat auch hier, wie bey der Tuberkelbildung ſeine eigenthümlichen Anſichten, die wir nicht übergehen zu dürfen glaubten, obgleich eine weitere Unterſuchung ſeiner originellen Theſe nicht hierher gehört.) Der Lungenbrand kann umſchrieben oder es nicht ſeyn. Den erſten Fall ſah Hr. *L.* nur zweymal in 18 Jahren. Auch hier, wie in ſeinem ganzen Werke, geht der Vf. von dem ſicherſten Fundament für die Diagnoſe, von der anatomiſchen Beſchaffenheit aus. Bey der Lungengangrän iſt nach ihm das Lungengewebe feuchter und leichter zerreiſsbar als gewöhnlich: ſeine Farbe variirt vom ſchmutzigen, grünlichen Weiſs durchs dunkle Grün bis zum Braunſchwarzen. Dazwiſchen ſieht man dann noch blaurothe Flecken. Aus den gemachten Einſchnitten flieſst ein jauchigtes, ſehr ſtinkendes Fluidum. Der Gang der Krankheit iſt reiſsend raſch. Der Kranke liegt in vollkommener Abgeſchlagenheit: Puls klein, deprimirt, höchſt ſchnell, der Huſten mehr häufig als eigentlich ſtark: Die Sputa grün und zerflieſsend, höchſt ſtinkend, bald fehlen dem Kranken Kräfte ſie auszuwerfen und er ſtirbt durch das Röcheln erſtickt. (Hier hat der Vf. wohl kein vollſtändiges Bild der fürchterlichen Krankheit geben wollen, denn jenen eigenthümlichen Ton der Reſpiration, den er nur obenhin als Röcheln erwähnt, dieſs Hippocratiſche Geſicht, die Eiskälte der Bruſt u. m. A. hat er ganz überſehen.) Den partiellen Brand betrachtet der Vf. in drey Perioden, als friſchen Brand oder gangränöſen Schorf, als deliquescirenden Sphacelus, und als Excavation die durch Ausleerung der brandigten Partie gebildet iſt. Seine Zeichen ſind ſehr veränderlich. Beym Auftreten: Symptome einer leichten Lungenentzündung mit ſehr auffallender, damit nicht correſpondirender Abgeſchlagenheit der Kräfte: Später grüne, ſtinkende Sputa, zuweilen lebhafter Bruſtſchmerz, ſchwere Humophthyſieen, bleiches Anſehen. Gangränöſe Höhlen bilden die Pectoriloquie, wie tuberculöſe. Es folgen vier Beobachtungen mit Sectionsberichten. — III. *De l'Emphyſème du Poumon.* Dieſer Zuſtand, der nur eine „*exagération de l'état naturel du poumon*" iſt, iſt ſehr wenig gekannt, doch iſt er wichtig und recht häufig vorkommend: ja viele ſogenannte nervöſe Aſthmen hängen davon ab. Beym Lungenemphyſem vergröſsern ſich die Lungencellchen bis zur Gröſse eines Hanfkornes, Kirſchkernes, ja einer Bohne (wo dann aber wahrſcheinlich durch Zerreiſsungen mehrere vereinigt ſind.) Zuweilen erheben ſich die ſo vergröſserten Zellen über die Oberflächen der Lungen: zuweilen reiſsen ſie, und es bildet ſich eine wahre Luft-Infiltration, ein wahres Emphyſem. Zuweilen ſind die im emphyſematöſen Theile befindlichen kleinen Bronchialzweige deutlich dilatirt. Das Emphyſem kann eine, beide Lungen und auch einzelne Theile ergreifen. Daſs ein leichter Grad tauſendmal überſehen worden ſeyn mag, iſt erklärlich: auffallender iſt ein bedeutenderer Grad. Die aufgeblaſene Lunge läſst ſich dann bey der Section nicht ſo leicht comprimiren als gewöhnlich und giebt ein Gefühl, als wenn man ein Kopfkiſſen von Daunen zuſammendrückt. Eine emph. Lunge ſchwimmt mehr als eine gewöhnliche. Iſt eine Lunge vorzugsweiſe ergriffen, ſo kann ſie den Bruſtkaſten ihrer Seite ausdehnen, das Herz zurückdrängen u. ſ. w. Die Zeichen der Krankheit ſind zweifelhaft, Reſpirationsbeſchwerde, habitueller Huſten, bläuliche, dicke Lippen vom Vf. beobachtet. Die Krankheit fängt oft in der Kindheit an, und dauert viele Jahre; (wo dann zuweilen begreiflicherweiſe eine Erweiterung des Herzens die Folge iſt.) — Der Cylinder auf eine ſolche Bruſt geſetzt, läſst zum groſsen Theil die Reſpiration nicht deutlich hören, obgleich die Reſonnanz bey der Percuſſion vollkommen iſt. Die Krankheit iſt nicht bedeutend, wenn ſie nicht in hohem Grade exiſtirt; in nöthigen Fällen Aderlaſs, Brechmittel, die Kalien, Seifenpillen u. ſ. w. werden ſie bezwingen. Daſs hier nicht vom Emphyſem der Lunge durch äuſsere Urſachen die Rede iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Fünf Beobachtungen. (Rec. kann nicht umhin, auf den Umſtand hinzudeuten, daſs in manchen Fällen das Emphyſem der Lungen wohl erſt *nach dem Tode* entſtehen mag.) IV. *Des Productions ac-*

accidentelles développées dans les poumons. Art. I. *Des prod. acc. du poumon en général.* Im Allgemeinen geben die verschiedensten Afterproductionen dieselben Symptome: Dyspnoe, kurzer, trockener Husten u. s. w., und der Cylinder zeigt nur wenn sie bedeutend gros sind, den Mangel des Respirationsgeräusches. Art. II. *Des Kystes développés dans le poumon.* Unter *Kystes* versteht der Vf. mit mehreren neuern Anatomen eine accidentelle (After-) Membran, die einen, gewöhnlich länglich-runden Sack ohne Oeffnung bildet, der eine eben von jener Membran secernirte Flüssigkeit enthält. Von allen Afterproductionen in der Lunge sind die Kysten die seltensten. Von den vieren, die der Vf. nur sah, war die gröste eines Apfels gros. Art. III. *Des Vers vésiculaires développés dans le poumon.* Nur die unter dem Namen von Hydatiden bekannten Organisationen, die Hr. *L.* aber *acéphalokysten* nennt, fand er, und er vertheidigt gegen *Rudolphi* seine Meinung über die thierische Natur dieser Producte. Acephalokysten kommen oft in der Lunge vor; einige Beobachtungen. Art. IV. *Des Productions cartilagineuses, osseuses, calculeuses, et crétacées du poumon.* Sie alle kommen ziemlich häufig vor. Die knochichten Productionen haben nie die Textur und Solidität der wahren Knochen, und es scheint, als enthielten sie mehr phosphorsaure Kalkerde und weniger Gelatina. Das verschiedene Verhältnifs dieser Substanzen bedingt ihre verschiedene Festigkeit. Auch hier, wie in dem ganzen Kapitel, giebt der Vf. die schätzbarsten anatomischen Details über diese Aftererzeugnisse, in die wir ihm aber hier nicht folgen können. Diese Concretionen sind immer nur klein: nie sah Hr. *L.* die Transformation eines gröfsern Theils der Lunge in eine solche Substanz. Indem er die Ursache dieser Concremente untersucht, annullirt er zuerst, hier ganz am Orte, das fade Gespenst des *Asthma pulverulentum* der Alten, und dann äufsert er sich dahin: dafs in der Mehrzahl der Fälle die knochichten und kreideartigen Concretionen in der Lunge sich als Folge einer geheilten Tuberculisation bilden, und das Product der Naturkraft seyn dürften, die, um die Höhlen zu vernarben, zu reichlich die zu den Lungennarben und Fisteln nöthige phosphorsaure Kalkerde anwandte. Doch leugnet der vorsichtige Vf. auch nicht eine primitive Bildung solcher Concremente, und glaubt, dafs es besonders diese Fälle sind, in denen man so oft unbedeutende Beschwerden bey solchen Deforganisationen findet. Art. V. *Des Mélanoses du poumon.* Die Diagnostik der Melanosen und der im folgenden Kapitel behandelten Encephaloiden gehört, so viel Rec. weifs, dem Hn. *L.* als Original zu: beide sind wenig gekannt, und wir dürfen etwas länger bey ihnen verweilen. Die Melanosen, die in Hüllen und ohne dieselben, als ein Stoff, der im Gewebe eines Organes infiltrirt ist, oder als eine auf der Oberfläche eines Organs deponirte Masse vorkommen, zeigen eine Consistenz wie die der Lymphdrüsen, eine dunkelschwarze Farbe, ein homogenes, feuchtes Gewebe, gleich dem der Bronchialdrüsen. Fängt dieses Gewebe sich an zu erweichen, so giebt es beym Druck eine röthliche, zähe Flüssigkeit, die mit kleinen, schwärzlichen Körnern, die fester oder brücklicher sind, gemischt erscheint. Späterhin werden die ganzen Melanosen brücklich, und verwandeln sich in eine schwarze zähflüssige Materie. Die incystirten Melanosen kommen in der Gröfse eines Haferkorns bis zu der einer Nufs vor: der Vf. fand sie nur in Leber und Lunge. Viel häufiger sind die M. ohne Hüllen, die er auch in der *glandula pituitaria* und in den *Nerven* fand: sie können bis zur Eyesgröfse anwachsen. Die Melanosen bewirken hauptsächlich ein allmähliches Sinken der Kräfte, Abmagerung, Zellgewebswassersucht, alles, so viel der Vf. weifs, ohne bemerkbares Fieber. Localeffecte von Lungenmelanosen sind Dyspnoe, trockner oder mit Schleimauswurf begleiteter Husten. Es folgen ein interessanter Excurs über die schwarze Materie, die sich besonders in den Bronchialdrüsen findet, und zwey Beobachtungen, von denen die erste vorzüglich anziehend ist, wo nämlich Melanosen in fast allen Theilen des Körpers, und selbst äufserlich sichtbar in der Haut vorkamen. Art. VI. *Des Encephaloides du poumon.* Man unterscheidet gleichfalls die bey der Melanose angegebenen verschiedenen Arten, und ein erstes Stadium der Bildung, (*crudité*) ein zweytes der gänzlichen Entwickelung, wo sie die meiste Aehnlichkeit mit der Gehirnmasse zeigen, und ein drittes der Erweichung (*ramollissement.*) In ihrer gröfsten Entwickelung, wenn man die Encephaloiden fast ganz für Gehirnmasse halten könnte, zeigen sie viele Blutgefäfse, welche die Neigung haben zu bersten, und in ihnen ein Extravasat verursachen. Wird dieses Extravasat bedeutend, so kann es die ganze gehirnähnliche Masse verschwinden machen, wovon dann nur einige Puncte übrig bleiben. Dieser Zufall, wenn er sich in den krebsartigen Geschwülsten der Oberfläche des Körpers zeigt, scheint Hn. *L.* die Veranlassung zu der Benennung von *fungus haematodes* gewesen zu seyn, die viele neuere Chirurgen für solche Fälle aufführen. (Möge doch endlich die *Mannoir'sche* Preisschrift über den *fungus medull.* und *haemat.*, Genf 1820 die Verwirrung in den Begriffen über diese wichtigen Krankheitsformen zerstreuen!) Die incystirten Encephaloiden kommen bis zur Gröfse eines kleinen Apfels vor: der Vf. fand sie nur in Lunge, Leber und Zellgewebe des Mittelfells. Die nicht in Hüllen eingeschlossenen Encephaloiden sah Hr. *L.* bis zur Gröfse eines reifen Foetus-Kopfes, aber auch von dem Umfange eines Hanfkornes: diese Art fand er im Zellgewebe des Vorderarms, des Schenkels, Halses und Mediastinums, in jenem der Nieren, im Unterleibe u. s. w. Fast nie ist bey den Encephaloiden merkliches Fieber, auch existiren sie lange ohne Abmagerung, die aber sehr rasch gegen Ende der Krankheit eintritt. Art. VII. *Exploration des tubercules par la respiration*, die der Vf. oben zu geben versprach. Nur wenn Tuberkeln in grofser Menge in der Lunge vorkommen, hört man die Respiration nicht mehr an der ergriffe-

nen

nen Stelle. Wenn die Percuſſion einen dumpfen Ton an einer Stelle giebt, und man nicht weit von derſelben die Reſpiration ſtärker als gewöhnlich hört, ſo kann man verſichern, (??) daſs hier eine tuberculöſe Höhle mitten in einem von Tuberkeln erhärteten Theile der Lunge liege. V. *De la Pleuréſie.* Art. I. *Caractères anatomiques de la pleuréſie.* Wie oben von den anatomiſchen Kennzeichen der Peripneumonie, ſo handelt hier der Vf. von denen der Entzündung der Pleura, denn für dieſe allein nimmt Hr. *L.* mit *Pinel* die Bezeichnung *pleuréſie* an. Der anatomiſche Charakter der *acuten* Pleureſie iſt Röthe der ergriffenen Membran, und zwar eine punctirte Röthe. Die Pleuritis macht immer eine Exhalation nach der innern Seite, und zwar geſtaltet ſich dieſe entweder als Aftermembran oder als ſeros - eitriger Erguſs. Ueber beide Productionen nur das Bekannte. Zu bemerken iſt, daſs wenn bey einem Subject, bey dem die Lunge ſchon ſtellenweiſe adhärirt als Folge einer frühern Pleuritis eine neue Pleurelie auftritt, daſs dann die Exſudation bey dem Puncte aufhört, wo die Lunge adhärirt: ſo daſs man als Princip aufſtellen könnte, daſs *„je heftiger eine Pleuritis geweſen, deſto weniger ihre Wiederkehr zu fürchten ſey."* Iſt die Pleuritis einfach ſo findet man kein Zeichen von Entzündung im Gewebe der Lunge ſelbſt. War der Erguſs ſehr beträchtlich, ſo fällt die Lunge ſehr zuſammen, und entwickelt ſich ſchlecht beym Lufteinblaſen; zuweilen zeigen einzelne Theile derſelben eine Röthe, die faſt der der Muskeln gleich kommt, und eine homogene, compacte Textur, man ſieht jedoch nichts von der granulirten Oberfläche der *entzündeten* Lunge, von der ſie ſich auch durch andre Kriterien unterſcheidet. Der Vf. nennt dieſs die *„carnification"* der Lunge. Art. II. *Caractères anatomiques de la pleuréſie chronique.* Sie ſind nicht weſentlich von denen der acuten Pl. verſchieden. Die Pleura iſt noch ſtärker geröthet. Das Exſudat iſt gelblich, weniger flüſſig mit membranoſen Fragmenten gemiſcht, und vermehrt ſich meiſt von Tage zu Tage, indem es dann die Lunge mehr und mehr zurückdrängt, die zuletzt faſt zu verſchwinden ſcheint. Dieſs iſt nach Hn. *L.* das *Empyem*, und hierher, ſagt er, gehören auch die Fälle von ganz vereiterten Lungen. (?) Allgemeine Cachexie iſt gewöhnlich Urſach einer chron. Pleuritis. Art. III. *Des ſignes de la Pleuréſie.* Groſse Verringerung oder gänzliche Abweſenheit des Reſpirationsgeräuſches, das Erſcheinen und Verſchwinden der Egophonie ſind die Zeichen, durch die der Cylinder die Exiſtenz des pleuritiſchen Exſudates darthut. Die verſchiedenen Modificationen dieſer Zeichen geben Aufſchluſs über den Grad der Krankheit: doch wird der Vf. hier, indem er dieſe Modificationen durchgeht, etwas zu minutiös. Ein Zauberſtab, mit dem man auch die kleinſten qualitativen und quantitativen Veränderungen in der Bruſt enthüllen könnte, iſt ſein Cylinder denn doch auch nicht. Zwey Beobachtungen. Art. IV. *Du rétréciſſement de la poitrine à la ſuite de certaines pleuréſies.* Es giebt Pleureſieen, nach denen, ſelbſt bey vollſtändiger Heilung die afficirte Seite nie wieder ſonor klingt. Solche Subjecte ſind ſehr kenntlich: ſie ſcheinen nach dieſer Seite ſich herüber zu beugen, ſelbſt wenn ſie ſich grade halten, und wenn man den Umfang der Bruſt mit einem Faden miſst, ſo findet man oft im Contour eines Zolls Länge. Unterſchied hinſichtlich der geſunden und der kranken Hälfte. Auch iſt die Länge der Seite verkürzt, und die Schulter mehr herabhängend: der *pectoralis* hat den halben Umfang von dem der andern Seite: der ganze Gang des Kranken wird wie hinkend: (zwey deutliche Kupfer.) Immer fand der Vf. in ſolchen Fällen eine ſchwere Entzündung in der afficirten Seite vorhergegangen. Dieſes *„rétrèciſſement,"* das mit der Abſorption des ſeröſen Theiles des Exſudates coincidirt, wird oft nur erſt nach einigen Monaten nach der Krankheit merklich: der Ton der Bruſt wird dann immer dumpfer, die Reſpiration hört man weniger deutlich oder gar nicht, und dieſer Zuſtand kann lebenslänglich mit dem beſten Wohlbefinden fortdauern. Bey der Oeffnung findet man ſtatt der Pleura eine faſerig-knorplichte Haut, deren Ausbildung Hr. *L.* weitläuftig beſchreibt, und die Lunge welk und comprimirt. Drey Beobachtungen. Art. V. *De la gangrène de la plèvre, et de celle des fauſſes membranes pleurétiques.* Sehr ſelten, meiſt auch dann nur partiell, und Folge des Aufbruchs eines brandigten Lungenabſceſſes in die Pleura. Eine allgemeine Pleuritis folgt immer einem ſolchen Brandſchorf in der Pleura; man ſieht, daſs der Vf. auch hier ſeinen oben ſchon beleuchteten Ideen über die Entſtehung des Brandes getreu bleibt. Zuweilen bricht ein brandiger Abſceſs nach auſsen auf, und bewirkt dann die Entleerung der exſudirten Flüſſigkeiten. Art. VI. *De la Pleuréſie circonſcrite.* Unbedeutend. VI. *De l'Hydropiſie des Plèvres.* Art. I. *De l'Hydropiſie idiopathique des plèvres.* So nämlich bezeichnet der Vf. den *Hydrothorax.* Idiopathiſcher Hydrothorax, der den Tod verurſachte, gehört zu den ſeltenſten Krankheiten. (1:2000 Todesfällen glaubt Hr. *L.*) Nur hat man die verſchiedenſten Fälle damit verwechſelt. Er exiſtirt meiſt nur auf einer Seite. Iſt die ſeroſe Flüſſigkeit in der ſonſt ganz geſunden Pleura ſehr beträchtlich, ſo erſcheint die kranke Seite der Bruſt ſichtbar erweitert. Das faſt einzige Zeichen dieſer Krankheit iſt die Reſpirationsbeſchwerde. (Das wäre zu unerfreulich für die Diagnoſtik: übrigens trennt der Vf. gar nicht den acuten vom chroniſchen Verlauf.) Die Percuſſion zeigt einen dumpfen Ton, und der Cylinder die Abweſenheit des Reſpirationsgeräuſches. Wie beym Brande, ſo hat auch hier Hr. *L.* nicht die Meinung, daſs Entzündung die Urſache einer Waſſerſucht ſey, ſondern er findet nur Analogie zwiſchen beiden Formen, daher z. B. oft der Nutzen eines Aderlaſſes in der Waſſerſucht u. ſ. w. (??) Art. II. *De l'Hydropiſie ſymptomatique des plèvres.* Dieſe iſt dem Vf. die ſo häufig vorkommende Folge, und das ſo gewöhnliche Ende der verſchiedenſten Krankheiten. Art. III. *Des productions accidentelles de la plè-*

plèvre, qui peuvent y déterminer un épanchement liquide. Dieſs ſind die ſ. g. Encephaloiden, Tuberkeln und die kleinen, weiſslichen Granulationen, von denen ſchon *Bichat* geſprochen hat, und die ſelten ſind. VII. *Des Epanchemens de Sang dans la cavité des plèvres.* Penetrirende Bruſtwunden verurſachen dieſs faſt immer; Aneurismen der Aorte und der Lungenſchlagfluſs gleichfalls; ebenſo kann eine ſtarke Contuſion Bluterguſs in die Pleura verurſachen, und endlich ſcheint dieſs dem Vf. eine gewiſſe Anlage bewirken zu können, die überhaupt zu activen oder paſſiven Blutflüſſen geneigt macht. Auch die gröſsten Quantitäten von Blut können leicht und ſchnell reſorbirt werden. Der Cylinder und die Percuſſion geben dieſelben Zeichen, als bey dem pleuritiſchen Exſudat. VIII. *Productions accidentelles et autres corps ſolides dans la cavité des plèvres.* Art. I. *Des Productions accidentelles développées dans la plèvre.* Melanoſen, tuberculoſe Maſſen u. ſ. w. können ſich auch in der Pleura bilden. Der Vf. führt einen Fall aus *Dupuytren's* Praxis an, der zwey bedeutende Geſchwülſte auf jeder Seite der Bruſt an der Pleura fand, und ſchlägt vor, wenn man ſich durch genaue Diagnoſe, auch mittelſt Percuſſion und Cylinders, vom Daſeyn ſolcher Afterproductionen überzeugt habe, doch vielleicht ihre Entfernung durch die Operation des Empyems zu verſuchen. Art. II. *Des Hernies inteſtinales diaphragmatiques.* Gehört wohl eigentlich gar nicht hierher. Wenn Hr. *L.* auch für ſolche Fälle ſeinen Cylinder vorſchlägt, ſo treibt er ſeinen löblichen Eifer doch zu weit! Auch hier räth er in verzweifelten und noch ganz friſchen Fällen einen Einſchnitt in die Bauchdecken zu machen, und das Hinaufgedrängte wieder herabzuziehen. IX. *Du Pneumo-thorax, ou des épanchemens aériformes dans la cavité de la plèvre.* Art. I. *Caractères anatomiques et variétés du Pneumo-thorax.* Man trifft zuweilen innerhalb der Bruſtfelle eine manchmal geruchloſe, häufiger aber ſtinkende Gasanhäufung, die bedeutend werden, und die Lungen zurückdrängen kann. Eine häufige Veranlaſſung dazu iſt eine die Schwindſucht begleitende latente Pleureſie, wobey ſich wahrſcheinlich die albuminös-eitrigen Exſudate decomponiren. Viel häufiger aber noch glaubt Hr. *L.* daſs der Zufall coincidirt mit einem beträchtlichen Exſudat dieſer Art, und einer etablirten Communication zwiſchen Pleura und Bronchien mittelſt einer geborſteuen *Vomica*, ſo daſs das vorhandene Gas nur atmoſphäriſche Luft iſt, wozu der Vf. ein intereſſantes Beyſpiel liefert. Vielleicht macht in ſolchen Fällen die Luft eine Entzündung, die alsdann auch *Folge* eines Pneumothorax ſeyn könnte. Auch der oben betrachtete Brand der Pleura verurſacht eine Gasanhäufung, wie zuweilen es die Blutextravaſate thun. Riſs der Lungenzellen durch Emphyſem oder äuſsere Gewalt, und endlich wieder eine gewiſſe Anlage zur Gasentbindung müſſen gleichfalls als Urſachen genannt werden. Eine Beobachtung. Art. II. *Des Signes du Pneumo-thorax.* Sie ſind dunkel und wenig gekannt. Ein Grad von *Dyspnoe* iſt conſtant, weniger weſentlich ſcheint der Huſten. Die Percuſſion iſt begreiflicherweiſe hier trügeriſch. Aber das wahre Zeichen findet ſich beym Vergleich der Reſultate beider, hier oft angeführten Methoden. Wenn bey einem Menſchen, deſſen Bruſt auf der einen Seite beſſer wiederhallt, als auf der andern, man die Reſpiration auf dieſer beſſer hört, als auf jener, ſo kann man die Anweſenheit eines Pneumathorax verſichern. Nur ein Lungenemphyſem giebt gleiche Reſultate, verhält ſich aber ganz anders. Auch hier wird die Operation des Empyems oder die Punction des Thorax vorgeſchlagen. Mit noch einer Beobachtung, wo der Pneumothorax mit Pleuritis und Exſudat verbunden vorkam, beſchlieſst Hr. *L.* den erſten Band ſeines Werkes. —

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften u. Preiſe.

Die Oberl. Geſ. der Wiſſ. zu Görlitz hielt am 20. Sept. ihre dieſsjährige Hauptverſammlung. — Auf die im vorigen Jahre mit verdoppeltem Preiſe aufgegebene hiſtoriſche Preisaufgabe einer *Denkſchrift auf den als Aſtronom und Staatsmann zu ſeiner Zeit berühmten Bürgermeiſter Bartholomäus Skultetus in Görlitz* waren zwey Schriften eingegangen, wovon die eine in Folio das Motto hatte: Ἐν πλούτῳ χρὴ τὰς σοφὰς ἔχειν βίον; die andere in Quart aber: Schafft ihm die Säule des Ruhms höher und höher, denn er verdient ſie. Obgleich beide viel Gutes enthielten; ſo konnte doch die Geſellſchaft keiner den ausgeſetzten Preis von Einhundert Thalern zuerkennen, indem keine ihn als Aſtronom und Staatsmann gehörig gewürdigt, noch weniger den Geiſt ſeiner Schriften aufgefaſst und dargeſtellt hatte, wünſchte aber, daſs ihre fleiſsigen Verfaſſer ſie der Geſellſchaft gegen ein verhältniſsmäſsiges Honorar überlaſſen möchten, um ſie vielleicht einem künftigen Biographen dieſes Mannes mittheilen zu können. Demnach werden die Verfaſſer erwähnter Schriften hierdurch aufgefodert, ſich dem Sekretär bekannt zu machen, und über das Weitere ſich mit ihm zu vernehmen. Uebrigens wurde der Termin der zweyten, gleichfalls im vorigen Jahre bekannt gemachten Preisaufgabe, *die alten in Görlitz befindlichen Denkmäler der Baukunſt* und *Malerey* betreffend, aus bewegenden Urſachen, um *drey Monate*, oder bis zum 30. Julius 1821 verlängert. Görlitz im October 1820.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Broſſon u. Chaudé: *De l'Auscultation médiate ou Traité du Diagnoſtic des Maladies des Poumons et du coeur* — — Par *R. T. H. Laennec* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

So wie der Vf. nun in dem *erſten* Bande die Zeichen, welche die Erforſchung der Stimme und der Reſpiration in Bezug auf die Diagnoſe der Bruſtkrankheiten giebt, unterſucht hat, ſo beſchäftigt er ſich im *zweyten* Bande mit zwey andern Hauptmomenten, die zur Forſchung auffodern, mit dem *Röcheln* und der *Circulation*. Er befolgt dieſelbe Methode, denſelben Gang in ſeinen Unterſuchungen; und das allgemeine Urtheil, das wir uns bis zu Ende dieſer Anzeige erſparen, gilt von dieſem, wie vom erſten Bande. Wie viel Wichtiges auch dieſer Theil enthält, wird der Fortgang unſrer Anzeige beweiſen. *Troiſième* Partie. *Exploration du Râle.* I. *Expl. du râle en général.* Unter *râle* verſteht man das „*murmure bruyant*," das die Luft bey den Sterbenden erregt, wenn ſie ſchwierig durch die Schleimanſammlungen dringt, welche die Lungen nicht mehr auswerfen können. Der Vf. gebraucht das Wort Röcheln aber auch für jedes Geräuſch, das beym Reſpiriren aus dem Durchgang der Luft durch irgend eine Flüſſigkeit in Brochien oder Lungen entſteht, und das ſehr verſchieden modificirt erſcheint. Hr. *L.* unterſcheidet vier Arten, nämlich: das feuchte Röcheln oder Praſſeln („*crepitation*"), das Schleim-Röcheln oder Gurgeln („*gargouillement*"), das trockene, ſonore Röcheln oder Schnarchen („*ronflement*"), und das pfeifende, trockne Röcheln („*ſifflement*"): lieſse ſich auch ſehr über dieſe Benennungen mit dem Vf. rechten, in wie fern nämlich ein Pfeifen, Röcheln genannt werden kann u. dgl.; ſo wollen wir ihm doch beyſtimmen, daſs es ſchwer ſey, dergleichen einfache Sinneseindrücke zu beſchreiben, und uns begnügen, wenn wir uns nur einander verſtehen, und dafür ſorgt Hr. *L.* durch jene genaue Charakteriſirung der kleinſten Details und durch jene höchſt paſſende Bilder und Vergleiche, die ſeine Beſchreibung auszeichnen. Vom *râle crepitant*, das (ſ. oben) das charakteriſtiſche Zeichen der Peripneumonie ausmacht, bemerkt er nur, daſs es ſich auſser in dieſer Krankheit nur noch beym Lungenoedem und zuweilen in der Hämophthiſie findet. Das *râle muqueux* iſt das Geräuſch bey Sterbenden, und das einzige, das man mit unbewaffnetem Ohre hören kann. Das *râle ſonore* klingt beynahe wie das Schnarchen, oder wie die Stimme einer Turteltaube, aber nur dem bewaffneten Ohre. Der Vf. wendet ſich zu den Krankheiten, in denen das Röcheln ein diagnoſtiſches Zeichen abgiebt. II. *De l'Oedème du poumon.* Art. I. *Caractères anatomiques de l'oedème du poumon.* Es iſt ſelten idiopathiſch, ſondern geſellt ſich gern bey cachectiſchen Subjecten zu dem Ende langwieriger Fieber, oder organiſcher, beſonders Herzkrankheiten, auch zu dem Ausgang reſolvirter Pneumonieen. In einigen Fällen ſcheint es Wochen und Monate dauern zu können, da es doch meiſt nur einige Stunden vor dem Tode eintritt. Die erſtickende Orthopnöe nach Maſern bey Kindern iſt wahrſcheinlich idiopathiſches Lungenoedem. Nimmt die Krankheit eine ganze Lunge ein, und iſt ſie ein wenig alt, ſo ſieht das Lungengewebe bleichgrau aus, iſt ſchwerer, und der Eindruck des Fingers bleibt länger als gewöhnlich. Nach dem Einſchnitte flieſst eine Seroſität heraus, die farblos und durchſichtig iſt. Art II. *Des Signes de l'oedème du poumon.* Sehr zweifelhaft. Reſpirationsbeſchwerde, leichter Huſten und eine waſſerhelle Expectoration ſind noch die conſtanteſten Zeichen. Durch den Cylinder hört man die Reſpiration durchaus nicht, wie gewöhnlich, aber, wie im erſten Stadio der Pneumonie, ein *râle crépitant.* Vier Beobachtungen. III. *De l'Apoplexie pulmonaire.* Dieſs Kapitel iſt auffallend dürftig ausgefallen, und aus dem Vorhandenen wüſsten wir nichts Neues oder Intereſſantes auszuziehen. Der Vf. trennt den Begriff des Lungenſchlagfluſſes nicht ſcharf genug von Haemophthyſis u. ſ. w. IV. *Des Signes que donne le râle dans la phthiſie pulmonaire.* Iſt eine ulcerirende tuberculöſe Excavation da, die mit den Bronchien communicirt, ſo hört man mit dem Cylinder ſehr merklich das Schleimröcheln, und dieſs Zeichen iſt in dem Falle eben ſo beweiſend als die Pectoriloquie. V. *Du Catarrhe pulmonaire.* Art. I. *Du Catarrhe pulmonaire aigu et de ſes variétés.* Das Bekannte. Der *Croup* iſt dem Vf. nur darin vom acuten Lungencatarrh unterſchieden, daſs dort der abgeſonderte Schleim ſich als Aftermembran coagulirt. (??) Die bekannten gewöhnlichen Zeichen zur Diagnoſe des acuten Lungencatarrhs ſind nicht unterſcheidend genug. Art. II. *Signes pathognomoniques du catarrhe pulmonaire.* Das Röcheln iſt wieder eins der Hauptzeichen, das man oft ſchon Anfangs hell und merklich, zuweilen auch pfeifend wahrnimmt. Es iſt um ſo deutlicher, je weniger Seroſität abgeſondert, und je mehr die Schleimhaut der groſsen Bronchialſtämme aufgetrieben iſt. Wird die

Schleimabſonderung häufiger, ſo entſteht mehr das Schleim-Röcheln. Iſt der Catarrh nur partiell, ſo iſt auch das Röcheln ſehr begrenzt; iſt aber dieſs ſehr verbreitet, ſo iſt auch der Fall ſchwer. Eins der auffallendſten und pathognomoniſchen Phänomene, die der Cylinder im Lungencatarrh darbietet, iſt die Suſpenſion des Athemhölens im leidenden Theile, die plötzlich eintritt, und oft nach einigem Auswurf wieder verſchwindet. Der Vf. bedauert, über das Verhalten des Cylinders im *Croup* wie im Keuchhuſten keine Erfahrungen zu haben, da er auch den letzteren als Varietät des Lungencatarrhs anſieht. Art. III. *Du Catarrhe chronique.* Der Vf. nimmt zwey Hauptarten an: feuchten Catarrh mit reichlicher Expectoration, und trocknen ohne dieſelbe. *Wichtig* iſt der Cylinder, um im gegebenen Falle, was bekanntlich oft ſchwer genug iſt, darzuthun, ob ein langwieriger Huſten mit Auswurf, Abmagerung u. ſ. w. Catarrh oder Schwindſucht ſey? Fehlen alle bey der Phthiſis angeführten Zeichen bey vielfach wiederholten Unterſuchungen, ſo kann man gewiſs ſeyn, einen Catarrh zu ſehen. VI. *Du Râle trachéal.* Die Benennung bezeichnet die Sache; es iſt das einzige Röcheln, das man mit bloſsem Ohre hören kann. Man beobachtet es in ſchweren Lungenblutflüſſen, und in den Paroxysmen des feuchten Catarrhs der Greiſe, auch im Todeskampfe phthiſiſcher, typhoſer, pneumoniſcher Kranken. Kömmt es zu Fiebern, ſo gehört es unter die ſchlimmſten Symptome. VII. *Du Tintement métallique.* So nennt Hr. *L.* das Phänomen, das ſich zuweilen im Innern der Bruſt beym Huſten, Sprechen oder Athmen vernehmen läſst, und das klingt, als lieſse man ein Sandkorn oder eine Nadel auf ein Stück Glas oder Metall fallen. Es hängt dieſs Geräuſch von der Reſonnanz der Luft an die Oberfläche einer Flüſſigkeit ab, die ſich in einer widernatürlichen Höhle in der Bruſt findet. Es kann daher nur Statt finden, wenn ſeröſer oder eitriger Erguſs in der Pleura mit Pneumothorax zuſammen da iſt, oder wenn eine groſse tuberculoſe Excavation halb gefüllt iſt mit flüſſigem Eiter. Zwey Beobachtungen. Das *tintement métallique* iſt das einzige Zeichen, an dem man ſicher die Communication der Pleura mit den Bronchien erkennen kann, wenn Empyem mit Pneumothorax zuſammen vorkommen, was praktiſch wichtig iſt, da in dieſem Falle die Operation des Empyem weniger Erfolg verſpricht. VIII. *Exploration des Epanchement thoraciques par la fluctuation.* Hr. *L.* erwähnt der bekannten hippocratiſchen *Commotion* (*de morbis II*, §. 45, *ed. Vanderlinden*); im einfachen Empyem oder Hydrothorax hilft ſie nichts: iſt aber zugleich Pneumothorax da, ſo hört man dabey deutlich die von Hippocrates angeführte Fluctuation. Die Methode iſt daher nicht werth, ſo ganz vergeſſen worden zu ſeyn, wie der Vf. es auch in den ſechs folgenden Beobachtungen zu beweiſen ſucht, die, wie alle Krankengeſchichten in dem vorliegenden Werke, mit höchſter Genauigkeit erzählt, und faſt immer mit ſehr genauen Sectionsberichten begleitet ſind. In zweyen dieſer Fälle wurde eine Punction und die Operation des Empyems gemacht: beide blieben ohne Erfolg; bey letzterer fand ſich's bey der Section, daſs man in die *Bauchhöhle* und das Zwerchfell eingeſchnitten hatte, welches ungewöhnlich hoch durch die Leber heraufgedrückt war. Dieſs giebt Hn. *L.* Gelegenheit, auch wegen einiger anderer noch angeführter Gründe vorzuſchlagen, die Operation zwiſchen der vierten und fünften Rippe zu machen. Er glaubt, daſs ſie viel allgemeiner werden wird, da ſie gar ſo gefährlich nicht ſey, wenn man mittelſt des Cylinders erſt wird die Ergüſſe *früher* erkennen lernen, als es bisher der Fall war. *Bichat's* bekanntes Experiment, die Hypochondrieen nach oben zu drängen, nennt Hr. *L.* „*une idée malheureuſe échapée à un beau génie*," worin ihm Rec. doch nicht unbedingt beyſtimmt.

Der Vf. geht nun zu einem neuen groſsen und wichtigen Abſchnitt über, in welchem er ſehr intereſſante Beyträge zu der neuerlichſt ſo cultivirten Pathologie des Herzens giebt. *Exploration de la Circulation.* Section I. *Analyſe des battemens des Coeur dans l'état de ſanté et de maladie.* I. *Des Battemens du coeur en général.* Sie müſſen nach ihrem Umfange, ihrer Kraft, ihrem Rhythmus und nach der Natur und der Intenſität des Geräuſches betrachtet werden, welches ſie hervorbringen. Man kann mittelſt der Auſcultation die Bewegungen des Herzens beſſer ſtudiren, als ſelbſt durch Viviſectionen: wie nöthig dieſs ſey, wird man einſehen, wenn man dem Vf. glaubt, „daſs vielleicht von allen Organen das Herz dasjenige ſey, welches ſich am ſeltenſten im günſtigen Zuſtande befindet, um frey und naturgemäſs ſeine Functionen zu erfüllen" (S. 197). II. *De l'Etendue des battemens du coeur.* Bey Geſunden hört man die Herzſchläge nur an der bekannten Stelle. Vergröſsert ſich aber der Umfang, ſo hört man die Schläge erſt in der ganzen linken Seite der Bruſt von Achſelhöhle zu Magen, dann in der rechten, dann in der linken hintern, und endlich, aber ſelten, auch in der hintern rechten Seite. Dieſe allmählige Vergröſserung des Umfanges ſoll conſtant ſeyn; ſie hängt genau mit der Verdünnung der Wände des Herzens zuſammen, und natürlich auch mit ſeiner Vergröſserung, die man beſtimmt vorherſagen kann, wenn man ſolchen widernatürlichen Umfang hört. (Und man hört ihn oft deutlich mit dem Cylinder, wo ihn keine andere Wahrnehmung zeigt: wie denn überhaupt dem Rec. nach ſeinen bisherigen Erfahrungen der Gebrauch des Cylinders beſonders bey den Herzkrankheiten ſehr beachtungswerth und nützlich ſcheint.) Sind die Schläge in der Präcordialgegend ſehr ſtark, und doch nicht merklich im Umfange der Bruſt, ſo kann man auf eine Hypertrophie der Kammern ſchlieſsen. II. *Du choc ou de l'Impulſion communiquée à l'oreille par les battemens du coeur.* Die Intenſität des Impulſes, die der Cylinder dem Ohre mittheilt, ſteht im Allgemeinen im umgekehrten Verhältniſs zum Umfange der Herzſchläge, und in directem zur Verdickung der Wände

der

der Ventrikeln, so dafs ein starker Impuls als Hauptzeichen der Hypertrophie des Herzens angesehen werden mufs. IV. *Du Bruit produit par les mouvemens du coeur.* Im gesunden Zustande ist ein doppeltes Geräusch da, und jeder Pulsschlag correspondirt mit zwey sich folgenden Tönen, einem hellen, ähnlich dem Ventil eines Blasebalges (Systole der Ohren) und einem dumpfern, längern, mit dem Pulse coïncidirenden, der Contraction der Ventrikeln. Das Geräusch, das man am untern Theile des Brustbeins hört, gehört dem rechten, das zwischen den Rippenknorpeln dem linken Herzen. Das Geräusch ist um so stärker, je dünner die Herzwände sind, und bey sehr bedeutender Hypertrophie ist gar kein Geräusch vernehmbar. Ist das Herz sehr mit Blut angefüllt, so hört man nur ein dumpfes Getöse. V. *Du Rhythme des battemens du coeur.* Der Vf. macht auf die Pausen aufmerksam, die das Herz zwischen den Wechseln der Contraction zeigt, und meint berechnen zu können, dafs das Herz eben so viel Ruhe genösse in 24 Stunden, als alle anderen Muskeln. Bey sehr grofser Hypertrophie wird die Contraction der Ventrikeln sehr lang, und die der Ohren sehr kurz und geräuschlos. Bey Erweiterung mit Verdünnung der Herzwände wird dagegen die Contraction der Kammern sehr kurz und so geräuschvoll als die der Aurikeln, und daher der Puls sehr frequent. VI. *Des Palpitations.* Unbedeutend. VII. *Des Irrégularités des battemens du coeur.* Unregelmäfsigkeiten in Bezug auf Frequenz finden häufig bey Erweiterungen Statt. VIII. *Des Intermittences des battemens du coeur.* Das Bekannte; der Vf. empfiehlt sehr beharrlich (und mit dem gröfsten Recht) das fleifsige Untersuchen des Herzens. Section II. I. *Des Maladies du Coeur en général.* Art. I. *Symptômes communs à toutes les maladies du coeur.* Bekannt. Art. II. *Altérations produites par les maladies du coeur sur la texture des autres organes.* Leber, Lunge, und besonders die Schleimhaut des Magens und der Därme erscheinen roth-violett gefärbt. Die von *Sénac* aufgestellte (aber von *Corvisart* schon bezweifelte) Meinung, dafs der Brand der Alten mit Herzkrankheiten zusammenhinge, bestreitet Hr. *L.*, wie jene Testa's von der Augenentzündung als Folge derselben Ursache. Art. III. *Des Causes des maladies du coeur.* Unvollständig; der Vf. wendet sich zu einzelnen Herzkrankheiten, die er ganz nach derselben Methode, wie oben die Lungenkrankheiten behandelt. II. *De l'hypertrophie du coeur.* Art. I. *Caractères anatomiques.* Die Verdickung der Herzsubstanz kann in einem oder beiden Ventrikeln vorkommen; meist behalten die Herzohren ihr Normal. Die Verdickung nimmt gegen die Spitze des Ventrikels hin bedeutend ab, das Septum wird nie so dick als die übrigen Wände. Die Höhle verkleinert sich dabey beträchtlich. Art. II. *Signes de l'Hypertrophie du ventricule gauche.* Die Contraction desselben, mit dem Cylinder zwischen dem fünften und sechsten Rippenknorpel untersucht, macht einen starken Impuls und ein dumpfes Geräusch. Die Zusammenziehung der Aurikel ist sehr kurz, kaum merklich. Die Schläge werden nur in einem sehr kleinen Umfang gehört. Art. III. *Signes de l'Hyperthrophie du ventricule droit.* Fast dieselben. Der Vf. giebt (gegen *Corvisart*) etwas auf den Werth des von *Lancisi* angegebenen Zeichens von dem Klopfen der Jugularvene. Einfache Hyperthrophie im rechten Herzen ohne Erweiterung ist viel seltener als dasselbe Leiden im linken. Art. IV. *De l'Hypertrophie simultanée des deux ventricules.* Vereinigung der angeführten Symptome. III. *De la Dilatation des ventricules du coeur.* Art. I. *Caractères anatomiques de la dilatation du coeur.* Gewöhnlich sind beide Ventrikel zugleich erweitert. Art. II. *Des Signes de la dilatation du ventricule gauche.* Das Stethescop läfst zwischen den Knorpeln der fünften und sechsten Rippe einen klaren, geräuschvollen Ton von den Bewegungen des Herzens vernehmen. Hört man das Geräusch von der Contraction des Aurikels eben so stark, als von der des Ventrikels, und kann man das Herz zugleich auf der rechten Seite des Rückens hören, so ist die Erweiterung sehr bedeutend. Art. III. *Des Signes de la dilatation du ventricule droit.* Ein geräuschvoller Ton am untern Theile des Brustbeins. IV. *De la dilatation avec hyperthrophie des ventricules du coeur.* Sie ist sehr gemein. Die Zeichen sind die beider genannten Affectionen zusammen genommen. V. *Dilatation de l'un des ventricules avec hypertrophie de l'autre.* Der Vf. sah: Hypertrophie und Erweiterung im linken mit einfacher Erweiterung im rechten Ventrikel; Hypertrophie und Erweiterung im linken mit einfacher Hypertrophie im rechten Ventrikel; Hypertrophie und Erweiterung im rechten mit einfacher Erweiterung im linken, und am seltensten einfache Hypertrophie des rechten mit Erweiterung im linken Ventrikel. VI. *De la dilatation des Oreillettes du coeur.* Sehr selten, weshalb auch der Vf. nichts Bestimmtes darüber sagt. VI. *Dilatations partielles du coeur.* VII. *De l'Endurcissement de la substance du coeur.* Kurze, unbedeutende Kapitel, ganz nach *Corvisart.* VIII. *Du Ramollissement de la substance muoculaire du coeur.* Giebt das Herz ohne sehr merklichen Impuls, auch einen mittelmäfsigen Ton, der dumpf und hohl klingt, so kann man auf Erweichung schliefsen. Ist zugleich Hypertrophie da, so hört man die Contraction der Ventrikeln fast nicht mehr. Der Vf. hat immer nach schweren, typhosen Fiebern eine Erweichung des Herzens gefunden. IX. *De l'Atrophie du coeur.* Man kann annehmen, dafs bey Subjecten, die an langwierigen, abmagernden Krankheiten litten, das Herz im Allgemeinen klein gefunden wird. Der Vf. wirft die Frage auf, ob nicht durch die *Valsalvasche* Methode auch Hypertrophieen des Herzens zu beseitigen wären? Wenigstens hat er drey hierher gehörige glückliche Kuren gemacht, die er kurz erwähnt. X. *De la Dégénération graisseuse du coeur.* Der Vf. sah sie nur in einem sehr kleinen Theil, und nur an der Spitze, und er kann ihr kein Symptom zuschreiben. XI. *De l'induration cartilagineuse ou*

of-

osseuse de la substance musculaire du coeur. Nur Citate. XII. *De la cardite ou inflammation du coeur.* Partielle Entzündung ist viel häufiger als eine generelle *carditis*, von der vielleicht nicht ein einziges unverwerfliches und wohl beschriebenes Beyspiel existirt (?! Wir möchten dem Vf. zum historischen Studium darüber unter andern *Herzberg's Commentar. de Carditide, Halae 1819* empfehlen). Von Herzabscessen führt Hr. *L* einige Fälle nach älteren Beobachtern auf. XIII. *De l'Endurcissement cartilagineux et osseux des valvules du coeur.* Art. I. *Caractères anatomiques de l'Endurc. des valvules.* Art. II. *Des Signes de l'Endurc. cartilagineux ou osseux des valvules.* Der Vf. nennt das Geräusch, das *Corvisart* als dieses Leiden bezeichnend angiebt, wenn man die Hand auf die Brust legt, *frémissement cataire*, weil er es mit dem Schnurren einer Katze vergleicht, der man den Rücken streichelt. Die Verknöcherung der *Valvula mitralis* giebt sich durch den Cylinder folgendermaafsen zu erkennen: das Geräusch von der Contraction des Herzohrs wird viel länger und dumpfer, wie eine Feile, die über Holz streicht. Dasselbe wird bey der Verknöcherung der andern Klappen Statt finden; doch hat Hr. *L.* wenig Erfahrung darüber. Eine Beobachtung. XIV. *Des Productions accidentelles développées dans le coeur.* Aufser den Verknöcherungen sind sie höchst selten. Der Vf. führt aus alten Beobachtern einige Fälle von Cystee, Geschwülsten, Tuberkele, Würmern u. s. w. an, die sich ohne besondere Mühe wohl noch vermehren liefsen. XV. *Des Concrétions du sang dites vulgairement Polypes du coeur.* Der Vf. glaubt *nicht* daran. Aber falsch ist auch die Meinung, dafs alle dergleichen Concremente erst beym oder nach dem Tode entständen, denn es giebt Fälle genug, die beweisen, dafs in der lebenden Arterie oder Vene dergleichen sich bilden können. Bey einem Phthisischen fand Hr. *L.* die untere Hohlvene in einer Länge von vier Fingern queer verengert und obliterirt durch ein fibrichtes weifsliches Concrement. So fand er die rechte Carotis, und ein andermal *alle* Gefäfse der *pia mater* in einem gewissen Umfange verstopft. Aeltere solche Concremente in Herz- und grofsen Gefäfsen unterscheidet man durch ihre mehr fibrichte Textur und durch ihre violette Färbung von den frischeren. Solche ältere Concretionen finden sich am häufigsten im Sinus des rechten Herzohres und im rechten Ventrikel. Was der Vf. über Erkenntnifs dieser Productionen mittelst des Cylinders sagt, sind nur Vermuthungen. XVI. *Des Végétations qui se développent sur les valvules et les parois des cavités du coeur.* Der Vf. nimmt aufser *Corvisart's végétation des valvules* noch eine *végétation globuleuse* an. Die erstere sind bald erdbeerenartig, cylinderförmig, einzeln stehend, zusammengehäuft an den Rändern der Klappen u. s. w. Ihre Farbe ist weifslich, röthlich, violett, ihre Textur fleischigt. Hr. *L.* glaubt nicht mit *Corvisart*, dafs sie venerischer Natur seyen. Das *frémissement cataire* soll ein pathognomisches Zeichen dieser Vegetationen seyn. Eine Beobachtung. Die kugelartigen Auswüchse dagegen stellen spheroidische oder eyartige Cysten dar, deren Gröfse von der einer Erbse bis zu jener eines Taubeneyes variirt, deren äufsere Oberfläche gleichförmig, weifsgelblich ist. Der Vf. sah sie nur in den Ventrikeln und den *sinus* der Herzohren, ohne bemerkbare Zeichen davon gefunden zu haben. Eine Beobachtung. XVII. *De la couleur rouge de la membrane interne du coeur et des gros vaisseaux.* Unser Vf. gesteht, nicht zu wissen, woher eine gewisse sehr lebhafte Röthe stamme, die man zuweilen findet, und an welchen Zeichen sie zu erkennen. Eine andre weniger lebhafte und mehr violette Röthe, die man gleichfalls in Aorte, Lungenarterie, Ventrikeln und Herzohren findet, scheint eine Folge langwieriger adynamischer Fieber zu seyn. XVIII. *Des Communications contre nature entre les cavités du cour.* XIX. *Des Déplacemens du coeur.* Nichts Neues. XX. *De la Péricardite.* Art. I. *Caractères anatomiques de la péricardite.* Bekannt. Der Vf. versichert nach einer reichen Erfahrung, dafs er oft feste Verwachsung in den Lungen oder dem Herzen fand bey Subjecten, die nie davon ein Zeichen offenbart hätten, und besonders behauptet er, dafs die Adhärenz des Herzens am Herzbeutel oft gar nicht die Functionen des Herzens hindere. In vielen Fällen von chronischer Pericarditis findet man die Muskelsubstanz des Herzens decolorirt und weifslich, zuweilen auch erweicht; der Vf. glaubt nicht, dafs dann auch das Herz an der Entzündung Theil genommen habe, vielmehr seyen wohl fast alle Beobachtungen von *Carditis* nur *Pericarditis* mit diesem Phänomen begleitet. Wir haben schon oben gesehen, dafs der Vf. ungläubig ist für das häufige Vorkommen der reinen *Carditis.* Art. II. *Des Signes de la Péricardite aigue.* Sie variiren ungemein. Der Vf. sah nicht mit *Corvisart* stärkere Röthung der linken Backe; er hörte selten die Kranken über Hitze oder Schmerz in der Herzgegend klagen, und den Puls fand er immer von Anfang der Krankheit an unregelmäfsig intermittirend, fadenförmig und fast unfühlbar. Die Contractionen der Kammern geben durch den Cylinder einen starken Impuls und zuweilen ein mehr bemerkbares Geräusch als im natürlichen Zustande; auf mehr oder weniger lange Intervallen folgen schwächere und kürzere Pulsationen, die mit dem Pulse correspondiren, dessen Kleinheit auffallend mit der Kraft der Herzschläge contrastirt. Aber alle diese Zeichen sind trügerisch; der Vf. führt den Fall einer Peripneumonie an, die alle bekannten Symptome von Pericarditis zeigte. Art. III. *Des Signes de la péricardite chronique.* Sie sind noch viel unbeständiger, und im Allgemeinen nur mit weniger Intensität die des acuten Grades.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Broſſon u. Chaudé: *De l'Auscultation médiate* ou *Traité du Diagnoſtic des Maladies des Poumons et du coeur — — Par R. T. H. Laennec* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

XXI. *Des Apanchemens ſéreux dans le pericarde.* Art. I. *Caractères anatomiques de l'hydropéricarde.* Der Vf. nennt den Zufall „*extrémement commun*," aber nur ſehr ſelten iſt er idiopathiſch, ſondern meiſt im Todeskampfe entſtanden. Keine Veränderung am Herzen begleitet dieſen Erguſs. Art. II. *Des Signes de l'hydropéricarde.* Nach *Corviſart*; den Cylinder hat Hr. *L.* hier noch nicht angewandt. Er räth im vorkommenden Falle der Nothwendigkeit einer chirurgiſchen Operation, das Sternum oberhalb des ſchwertförmigen Fortſatzes zu trepaniren: ſo würde man erſt das *Péricardium* bloſslegen, und dann ſehen können, ob man ſich in der Diagnoſe nicht geirrt habe. XXII. *Des Productions accidentelles développées dans l'épaiſſeur des parois du péricarde.* Ein Fall von einer knochigten Incruſtation zwiſchen den fibröſen und ſeroſen Blättern des Herzbeutels. XXIII. *Des Anévryſmes de l'Aorte.* Art. I. *Caractères anatomiques des Anévryſmes de l'Aorte.* Bekannt; mit einer intereſſanten Beobachtung. Art. II. *Des Concrétions du ſang dans les ſacs anévryſmatiques.* Sie ſind durch Zerſetzung der Fibrien entſtanden, und um ſo häufiger, je gröſser der aneurysmatiſche Sack iſt. Wahrſcheinlich hat ein pathologiſcher Zuſtand der innern Arterienhäute an ihrer Bildung Antheil. Art. III. *Des Effets des anévryſmes de l'Aorte ſur les organes voiſins.* Druck der Lungen und ſeine Folgen. *Oft*, ſagt Hr. *L.* (?) drückt das Aneurysma die Luftröhre und endigt durch einen Erguſs in dieſelbe und tödtliches Blutſpeyen. Seltener iſt ein Aufbrechen in die Speiſeröhre mit tödtlichem Blutbrechen, was der Vf. *drey Mal* ſah. Noch ſeltener berſtet der Sack in die Lungenarterie. Einmal fand *L.* den Bruſtgang und alle Milchgefäſse durch ein Aneurisma der abſteigenden Aorte comprimirt. Druck auf Herz wie auf die Rückenwirbel mit ſeinen bekannten Folgen. Druck auf das Bruſtbein mit folgender Abſorption und ſichtbarem Hervortreten der Geſchwulſt nach auſsen. (Den bedeutendſten Fall dieſer Art ſah Rec in *Paris*, wo die Geſchwulſt bey einem Schweizerſoldaten erſt ſeit wenigen Monaten hervorgetreten war, aber ſchon die Gröſse von dem Kopfe eines etwa zehnjährigen Knaben erreicht hatte.) Art. IV. *Des Signes des Anévryſmes de l'Aorte.* Nach des Vfs. Meinung hat das Aortenaneurysma keine ihm charakteriſtiſch gehörenden Symptome. Alle (beſonders von *Corviſart*) angeführten ſprechen nur für das Leiden der umgebenden Organe. (Erkennen wir aber nicht hundert Krankheiten nur durch ſympathiſche Diagnoſtik?) Auch ſind die bekannten nicht einmal ſprechend für die Exiſtenz eines Aneurysma, da ſie bey ſo manchen andern Zufällen eben ſo vorkommen. Leichter als an der Bruſtaorte erkennt man die Exiſtenz eines Aneurysma an der Bauchaorte mittelſt des Cylinders, denn wenn ſelbſt die Hand die Pulſationen nicht ſehr deutlich fühlt, hört man ſie durch das Stethoſcop mit einer Intenſität, die dem Ohre wehe thut.

Mit dieſen Bemerkungen beſchlieſst Hr. *L.* ſein wichtiges Werk, das Rec. ſich beeilen wollte, dem mediciniſchen Publikum bekannt zu machen. Das Buch, in einem flieſsenden Stile und in einer guten Sprache geſchrieben, enthält neben ſo vielem Neuen und Intereſſanten indeſs auch manche kleinliche Bemerkungen und unnütze Wiederholungen, die eine wörtliche Ueberſetzung deſſelben nicht wünſchenswerth machen. Für eine kritiſche Darlegung ſeiner intereſſanteſten Seiten in einer mehr zuſammenhängenden Form, als es die Grenzen dieſer Blätter erlauben, hat Rec. bereits geſorgt. Möge der Eifer des Vfs. nicht in die Luft Gebautes und leeren Hypotheſenkram, ſondern nur auf ſinnliche Anſchauungen gegründete Wahrheiten als praktiſch wichtige Neuigkeiten zu geben, in Deutſchland nicht ſtatt forſchender Nachahmer kalte Spötter und Verächter finden. Warlich ſchon allein die durch das ganze Buch laufenden Krankengeſchichten mit den ungemein genauen Sectionsberichten ſprechen für die praktiſche Tüchtigkeit des Vfs. und fodern dringend jeden Unbefangenen auf, ſeine Stimme zu hören.

PARIS u. GENF, b. Paſchoud: *Mémoire ſur les Fongus médullaire et hématode. Par J. P. Maunoir* de Genève, Profeſſeur, membre des ſociétés de médecine et Chirurgie de Paris, de Londres, de Lyon, de Veniſe etc. 1820. XII u. 137 S. 8.

Die mediciniſche Geſellſchaft von Bordeaux hatte als Preisfrage aufgegeben: *déterminer, d'après des obſervations exactes, les caractères eſſentiels et diſtinctifs du fungus haematode, expoſer des cauſes, ſes ſymptômes, ſon traitement et ſes principales modifications, ſelons les divers organes qu'il affecte.* Vorlie-

gende Schrift nun ist die gekrönte Antwort auf diese Frage. Der bescheidene Vf. (der seine Arbeit seinem Freunde *Scarpa* widmet) sagt in der Vorrede, dass er nicht glaube, etwas Neues gesagt zu haben über die beiden furchtbaren Krankheiten, die der Titel nennt, indem *Scarpa*, *Boyer*, *Wardrop*, *John* und *Charles Bell* und *Breschet* (im *Dict. de sc. médicales*) wohl schon Alles Bekannte darüber vorgebracht hätten. Sein Hauptzweck ist auch weniger, den Blutschwamm kennen zu lehren, als ihm in der chirurgischen Nosologie den Platz anzuweisen, der ihm gebührt, und den *Markschwamm* (*fongus médullaire*) ganz von jener Krankheit zu trennen, mit welcher dieser so falsch für identisch gehalten wird. Der Blutschwamm ist (nach des Vfs. Definition, die wir später geben werden) eine Affection, die verschiedene Stufen von Gefahr durchläuft, die doch aber meist einer geschickten Kunsthülfe weichen muss. Nicht so der Markschwamm; *cette maladie, une des plus formidables qui affectent le corps humain, à jusqu'à présent, toujours, ou presque toujours, élude les efforts les plus judicieusement* (S. IX). Der Vf. handelt nun zunächst von diesem. Eine gute Eintheilung der Geschwülste überhaupt ist eines der schwierigsten Dinge in der Chirurgie; mit *Hunter*, *Bell* und *Wardrop* meint Hr. *M.*, dass es vernunftgemäss sey, vorauszusetzen, dass jede Geschwulst in den meisten Fällen nur eine krankhafte Veränderung eines Fluidums oder Gewebes sey, das widernatürlich zusammengehäuft, eine Masse bildet, die immer noch ihren Ursprung verräth. So wird die Fettdrüse zum Lipom, die Knochenmasse zur Epostose u. s. w. Diese gewiss naturgemässe, vernünftige Ansicht führt nun der Vf. auch auf sein Thema fort. Warum, fragt er, wären die Blutgefässe, warum Hirn, Rückenmark und Nerven von diesen Veränderungen befreyt? Sie sind es nicht und jene pathologischen Processe bilden dort den Blut- und hier den Markschwamm. Dieser nun ist bestimmt eine der schrecklichsten Krankheiten, und er lässt den Arzt wie den Kranken verzweifeln, weil er so unmerklich anfängt, so rasch um sich greift und so unbezwinglich ist. Jedes Organ vielleicht ist ihm unterworfen; von den innern sind es Leber, Netz und Gekrös am meisten, die aber gewöhnlich nur secundär ergriffen werden. Er liebt junge Subjecte. (Diese bekannte Thatsache correspondirt auffallend *nicht* mit den Krankengeschichten unsers Vfs., wovon nachher.) Die Dauer der Krankheit ist so verschieden, dass sich nichts darüber bestimmen lässt; sie dauert wenigstens Monate, aber auch Jahre. Die grosse Schwierigkeit ist das *frühe* Erkennen des Uebels: es wird zu dieser Zeit gewöhnlich als Obstruction u. s. w. übersehen. Ist es weiter vorgeschritten und manifestirt es sich schon für Gesicht oder Gefühl, so stellt der Markschwamm eine weiche, gespannte, sehr elastische Geschwulst dar, die bald an einem Orte zitzenförmig hervortritt, wonach ähnliche Erhöhungen gebildet werden, bis auf diese Art die Geschwulst eine ungeheure Grösse erlangt hat, und das eigenthümliche *trügerische* Gefühl der Fluctuation bietet. Je mehr die Geschwulst sich vergrösert, desto mehr treten die Hauptvenen hervor, und sie nimmt eine gelblich-röthliche Farbe an, die der Vf. *sui generis* nennt. Die Ausrottung, von der „ein Schatten von Heil" zu erwarten ist, muss frühzeitig und in dem Augenblicke unternommen werden, in dem die Krankheit erkannt wird. Ist das Uebel auf innere Theile übergegangen, und kann dann der Arzt nur „*simple spectateur des souffrances*" bleiben, so erleichtert er etwas durch Blutegel, Fomentationen, erweichende Cataplasmen, Bleywaschungen mit Opium, innerlichen Gebrauch von Opium, Belladonna, Cicuta u. s. w. Vier Gran Belladonnaextract Abends haben dem Vf. zur Beruhigung der furchtbaren Schmerzen mehr geleistet, als Opium. Die trügerische Fluctuation verleitet sehr häufig zu Einstichen, die aber nur einige Tropfen Blut geben ohne Erleichterung. Die Untersuchung der Geschwulst zeigt im Allgemeinen eine Masse von grosser Analogie mit dem Gehirn; innere Organe sind oft ganz und gar in eine solche Masse desorganisirt; eine dem Vf. gehörende Beobachtung ist die, dass das *Herz* dieser Umänderung nicht ausgesetzt ist. (Vgl. aber doch, was *Meckel* in seiner pathol. Anat. II, 2, S. 332 darüber anführt. Rec.) Bekannt ist dagegen, dass das Auge am häufigsten am Markschwamm leidet, und auch hier sind wieder Kinder mehr exponirt als Erwachsene. Der Vf. hat mehrere Male die Exstirpation des Augapfels bey dieser Krankheit versucht, immer an jungen Subjecten, aber nie mit „*succès permanent*" (S. 22). Die bekannte Erfahrung, dass der Augenmarkschwamm an dem Eingange des optischen Nerven in die Augenhöhle seinen Ursprung nimmt, ist Hn. *M.* ein sehr starkes Argument für seine Meinung von der nervenlosen Natur des *fungus medullaris*. Zwey Beobachtungen sind den trefflichen Vorgängern unsers Vfs., *Wardrop* und *Scarpa*, entschlüpft, dass es nämlich nicht immer möglich ist, mit dem untersuchenden Auge der Entwickelung des Schwammes im Grunde der Augenhöhle zu folgen, indem die Hornhaut bald chronisch entzündet wird, und ihre Durchsichtigkeit verliert, und zweytens, dass es wahrscheinlich ist, dass, wenn nach dem Risse der Membranne die schwammigte Masse sich nach aussen hin entwickelt, sie die Conjunctive über sich mit fort nimmt, und daher das Phänomen einer Art von partiellen Vernarbung oder Abtrocknung auf der Geschwulst zu erklären sey (S. 24). Ueber den Schwamm des Hoden führt der Vf. ganz *Scarpa's* Meinung an. Nur in den Fällen von Markschwamm an den Extremitäten findet man einige seltene Beyspiele von Erfolg nach der Amputation. (Der Vf. führt in seiner achten Beobachtung ein unglückliches auf.) Die immer noch von einigen Schriftstellern geäusserte Meinung, als sey der *fungus medullaris* nur eine Varietät vom Krebs, repugnirt der Vf. wie *Wardrop* u. a., und giebt dann eine Reihe von zwölf Krankengeschichten, die in vielfacher Hinsicht

sehr

sehr viel Interessantes und Neues darbieten. Die meisten sind eigene Erfahrungen des Vfs., der dadurch beweist, dass er zu sehen gelernt hat. Unter diesen neuen Krankengeschichten des Hn. *M.* bezieht sich die zweyte auf einen jungen Mann von 22 Jahren (*fung.* am Auge: ein etwas zweifelhafter Fall): die dritte auf einen 18jährigen Jüngling (am Hoden, Castration, Tod, Section, ein höchst interessanter Fall); die vierte auf einen Mann von 30 Jahren (gleichfalls am Hoden, der zu eines Kindskopfs-Grösse angeschwollen war, Castration und Tod); die fünfte auf einen Mann (ohne Altersangabe: der Kranke hatte an *Lues* gelitten, und bekam später nach einer Fractur einen *fungus* am Arme, der ihn gleichfalls endlich in den Tod zog: Section der Geschwulst); die sechste auf einen 18jährigen Jüngling (gleichfalls an der Schulter: Tod); die siebente auf eine 28jährige Jungfer (am Schlüsselbein: Tod); die achte auf eine 49jährige Frau (nach einer äussern Veranlassung entstand ein *fung. med.* am Knie: Amputation, Tod); die neunte auf einen nicht näher bezeichneten Mann, der eine solche Geschwulst in den Nasenhöhlen trug, die ihm herausgenommen ward: (Tod nach 48 Stunden!) die zehnte auf eine Frau (abermals ein zweifelhafter Fall; das Uebel zeigte sich an der Brust), und die zwölfte, die der Vf. von Hörensagen mittheilt, bezieht sich auf ein Mädchen von 9 Jahren, die die Krankheit im Auge hatte. Es wurde exstirpirt, das Uebel zeigte sich wieder, ward abermals exstirpirt, zeigte sich zum dritten Male, und wich nur starken Mercurialeinreibungen. Der Vf. hofft (mit dem Rec.), dass der Beobachter dieses merkwürdigen Falles ihn noch genauer selbst mittheilen werde. Bis auf diesen einzigen Fall und die Krankengeschichten, die, wie gesagt, noch Zweifel über die Natur des Uebels liessen, haben also auch alle Fälle des Hn. *M.* mit dem Tode geendigt! Rec. darf hier eine Anmerkung nicht mit Stillschweigen übergehen, die der Vf. bey Gelegenheit einer Castration mittheilt. „Die fast beständig bösen Folgen der Exstirpation des degenerirten Hoden," sagt er (S. 131), „haben meinen Bruder und mich auf den Gedanken gebracht, in einem Fall von Veränderung dieses Theils mit Härte, Schmerz und Fisteln, nicht die Geschwulst wegzunehmen, sondern nur den Saamenstrang bloszulegen, und nachdem er eingeschnitten war, alle Blutgefäse ober- und unterhalb des Einschnittes zu unterbinden. Die Schmerzen liessen hierauf nach; der Hode wurde atrophisch, und nach drey Jahren genoss der Kranke noch einer guten Gesundheit." Eine andere interessante Stelle, die wir bey Gelegenheit dieser Krankheitsgeschichten noch hervorheben, ist eine erneute Beobachtung, wie sehr der Markschwamm auch innere wichtige Organe degenerire. Bey der achten am Schenkel amputirten Kranken des Hn. *M.* waren beide Lungen „*farcis, pour ainsi dire*" mit weissgrauen Geschwülsten, von denen die kleinsten erbsengross, die grössten aber wie ein Hühnerey, und im Bau dem Gehirn analog waren (S. 60). Das wären ja ganz die „*Encéphaloïdes*" von *Laennec!* Vgl. diesen Artikel im *Dict. des sc. med.* und den Abschnitt *Encéphaloïdes du poumon* in *Laennec's* Werk: *de l'Auscultation* u. s. w. (I, p. 312.)

Nachdem Hr. *M.* seinen zu Anfange geäusserten Grundsätzen gemäss nun den Markschwamm abgehandelt hat, geht er (S. 72) zum „*fungus hématode*" über. (Dass er schon lange auf diesem Felde seine Untersuchungen fortgesetzt habe; hat er durch sein früheres *Mémoire* über Aneurismen [1802] bewiesen.) Rec. hebt auch aus diesem Abschnitte nur das Eigenthümliche hervor. Der Vf. fasst unter dem angegebenen Namen alle *Naevi*, die s. g. *Aneurismata per anastomosin*, *aneurismata spongiosa* (auch die *Angiectasien* anderer Schriftsteller, Rec.) u. a. zusammen, die er nur in *congénials* und *accidentels* trennt. Ueber den Einfluss der Einbildungskraft der schwangern Mutter auf den *foetus* in Hinsicht der Bildung von Muttermahlen, wagt der vorsichtige Vf. nichts zu bestimmen. Er theilt den *fung. haemat.* nach dem primär afficirten Organe noch in *cutané* und *souscutané*. (Dasselbe thut auch *Wardrop* im 9ten Bande der *med. chir. Transactions.*) Die bekannte Erscheinung der Vergrösserung solcher Geschwülste durch Geschrey, Anstrengungen u. s. w. vergleicht Hr. *M.* passend mit der Erection der *corpora cavernosa* (S. 78). Was Aetiologie und Prognose betrifft; so stellt er das Bekannte zusammen; interessanter ist seine Meinung über die verschiedenen vorgeschlagenen Kurmethoden (S. 86). Die Compression ist oft nützlich, öfters unmöglich oder unzuverlässig; ganz verwerflich ist sie nicht; der Nutzen der Ligatur ist sehr beschränkt, und in jedem Falle „*le bistouri fera aussi bien et plus vite.*" Den Nutzen des Feuers begrenzt der Vf. auf die Fälle, wo Exstirpation unmöglich ist; viel ungünstiger stimmt er für das Cauterisiren durch Aetzmittel, aber „*l'extirpation est sans contredit le procédé curatif par excellence*" (S. 89), was der Vf. mit seiner Beredtsamkeit näher entwickelt. Auf die Ligatur wendet er das: *melius remedium anceps quam nullum* an, führt aber doch die beiden wichtigen Fälle von *Travers* und *Dalrymple* (aus *Med. chir. Trans.*) an von Unterbindung der *Carotis* bey diesem *fungus haematodes*, die viele unserer Leser kennen werden. Ausser diesen beiden giebt Hr. *M.* nun noch fünf eigene Krankengeschichten, wo bey der ersten, vierten und fünften durch Schnitt, bey der zweyten durch Ligatur, und bey der dritten durch Glüheisen geheilt wurde.

Dem Vf. bleibt das Verdienst, zwey Krankheitsformen, die bisher unter den verschiedenen Schriftstellern in buntester Verwirrung gemischt waren, auf eine Art von einander getrennt zu haben, die den Meister charakterisirt. Das *resumé*, was er (S. 122) aus seinen Untersuchungen zieht, ist in dieser Hinsicht noch höchst interessant, Rec. muss aber die Leser darauf, wie überhaupt auf das Studium dieser wichtigen Schrift verweisen, von der er, wenn er nicht irrt, irgendwo bereits eine Ueber-

setzung

ſetzung angekündigt geſehen hat. Es iſt zu wünſchen, daſs ein deutſcher Ueberſetzer den intereſſanten Gegenſtand erſt noch recht gründlich durcharbeitet, und das nicht unbenutzt laſſen möge, was *Meckel* (pathol. Anat. l. c.), *Louis* (*Mémoires de l'Acad. de Chir. Tom. V*), *Deſault* (chirurg. Nachlaſs), *Bleicher* (*de fungo oculi. Heidelb. 1789*), *Rodemann* (*Harles* neuem Journal für ausländ. med. chir. Liter. III), *Breiting* (*Huſel.* Journ. Bd. 18) u. m. A. darüber geſagt haben. Uebrigens ſchreibt Hr. *M.* ein gediegenes Franzöſiſch und einen eleganten, ſehr beredten Stil. Angehängt ſind zwey intereſſante Briefe an den Vf. von *Scarpa*. Daſs Rec. kein ſolcher „*ſcrupuloſo chicaneur*" iſt, von dem der groſse Italiener ſpricht, glaubt er dem achtbaren Vf. hinlänglich bewieſen zu haben.

Cöln, b. Rommerskirchen: *Architectoniſcher Grundriß der mediciniſchen Diſciplinen*, nebſt *Anleitung zu einem zweckmäßigen Studium derſelben*. Zu Vorleſungen entworfen von *Joh. Jakob Günther*, d. Med. u. Chir. Doctor, Königl. Preuſs. Kreisphyſicus, Herzogl. Naſſauiſchem Medicinalrathe. 1819. IV u. 163 S. gr. 8.

Das Studium der Architectonik der mediciniſchen Wiſſenſchaften iſt für den Anfänger nicht bloſs von unläugbarem Nutzen, ſondern ganz unerlaſslich. Es iſt daher eine erfreuliche Erſcheinung, daſs immer mehr und mehr competente Männer ſich mit der Kultur dieſes, erſt in der neuern Zeit nach Verdienſt gewürdigten, Zweiges beſchäftigen, damit der goldene Mittelweg weniger verfehlt werde, was bis jetzt nur zu oft geſchah, indem man bald *zu groſse Foderungen* an die *Mehrzahl* machte, Foderungen, die nur ausnahmsweiſe gelingen konnten, und alſo den Anfänger nur erſchreckten, und ihn durch fruchtloſes Streben nach einem *für ihn* unerreichbaren Ziel zu einer Oberflächlichkeit und gänzlichem Mangel an Tiefe, die in der jüngern Zeit oft unverkennbar wurden, führten; oder aber indem man im Gegentheil dem mediciniſchen Studium viel zu enge Grenzen ſetzte, und dadurch ganz eigentlich da *Routinier's* bildete, wo man *Gelehrte* bezweckte. In keinen dieſer beiden Fehler iſt, nach unſerm Dafürhalten, der Vf. gefallen. Die Literatur, worauf es hiebey ſo weſentlich ankommt, iſt im Ganzen ſehr gut gewählt, und zeigt, daſs Hr. *G.* die Bücher, die er empfiehlt, geleſen hat, und zu würdigen verſteht. Nur ſehr ſelten iſt dem Vf. ein gutes Buch oder eine neuere Auflage entgangen; was bey Werken dieſer Art um ſo verzeihlicher iſt, als das Gegentheil bey dem Ocean unſrer Literatur faſt mit jedem Tage ſchwieriger wird. Der Stil dieſes Buches iſt ungemein populär, ohne im mindeſten trivial zu werden.

Das ganze Werk zerfällt in *zwölf* Kapitel, nebſt zwey Anhängen. Sie behandeln 1) die vorbereitenden und Hülfswiſſenſchaften, das Studium der Medicin mit Nutzen zu betreiben; 2) die Wiſſenſchaften von der Natur im Allgemeinen, ihren Geſetzen und Kräften; 3) die Wiſſenſchaften von dem Menſchen, nach ſeiner phyſiſchen und pſychiſchen Beſchaffenheit; 4) die Wiſſenſchaften von den äuſsern phyſiſchen Momenten, zur Hervorbringung der Krankheiten, welche zugleich die Gegenſtände zur Heilung derſelben, in ihrem rohen Zuſtande, darbieten; 5) die Wiſſenſchaften, Krankheiten zu erkennen, und über ihren Verlauf auszuſprechen; 6) die Wiſſenſchaften, Krankheiten zu heilen; 7) die Heilwiſſenſchaft zur Kunſt erhoben; 8) Krankheiten zuvorzukommen; 9) die Wiſſenſchaft zur Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit im Staate, in ſofern dieſes auf mediciniſchen Grundſätzen beruht; 10) die Wiſſenſchaft von der Begründung der Medicin im Staate; 11) Wiſſenſchaften von der Medicin in literariſcher Hinſicht; 12) materiale Philoſophie und beſonders Naturphiloſophie. — Der *erſte* Anhang begreift die Thierheilkunde und ihre Literatur in ſich und der *zweyte* die Literatur der alten Aerzte (die, auch nach unſerm Dafürhalten, in Werken dieſer Art durchaus nicht fehlen dürfen), nebſt einer Einleitung in das Studium dieſer mediciniſchen Klaſſiker; doch wäre zu wünſchen, daſs dieſer Gegenſtand eine andere Stelle erhalten hätte.

Wir wünſchen dieſem gründlichen Buche recht viele Leſer, und halten es für vorzüglich geeignet, als Leitfaden zu akademiſchen Vorleſungen zu dienen, wozu es auch der Vf. beſtimmt hat.

Druck und Papier ſind ſchön, und machen dem Verleger Ehre.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Hr. *Alvar Auguſtin von Liagno*, Bibliothekar der Königl. Bibliothek zu Berlin, bekannt durch eine Sammlung zur Geſchichte und Literatur Spaniens und Portugals, iſt, nach geſchehener Prüfung der desfallſigen Urkunden, vom Könige berechtigt worden, den Adelſtand in den Königl. Preuſsiſchen Staaten zu führen.

Die Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg hat den Biſchof Hn. Dr. *F. Münter* zu Kopenhagen, und Hn. *Chaptal* zu Paris, ehemaligen Miniſter des Innern in Frankreich, zu Mitgliedern aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Auszug

aus dem vierten Jahresbericht des klinischen Instituts für Chirurgie und Augenheilkunde des Professors Dzondi im Jahre 1820.

Der Hauptzweck des Instituts, durch tieferes Eindringen in die Natur der Entzündung in allen ihren mannichfaltigen Formen, Producten und Folgen zu einer genauern Kenntnifs und sichern Heilmethode der Krankheiten des menschlichen Körpers zu gelangen, und die Heilkunde einen Schritt zur Vervollkommnung zu leiten, wurde auch in diesem Jahre unvermerkt im Auge behalten, und die Erfahrung als die beste Lehrerin stets mit achtungsvoller Bescheidenheit einzig zur Richtschnur genommen. Auch belohnte sie die Bemühungen und Heilversuche gröfstentheils mit günstigem Erfolge. Von den mannichfaltigen Krankheitsformen, welche in diesem Jahre behandelt wurden — die Anzahl derselben war 634 — mögen einige der merkwürdigsten hier erwähnt werden.

Der eben so räthselhafte als fürchterliche *Markschwamm* — der bis jetzt nach der Erfahrung der Aerzte aller Nationen unter allen Umständen tödtlich war — kam in diesem Jahre mehrmal vor, unter andern zweymal im Auge bey Kindern, welche sich durch einen Stofs dasselbe erschüttert hatten; bey dem einen wurde das Auge herausgenommen; allein das Kind starb dennoch drey Monate nachher, das andere ist noch in Behandlung. Man sollte jedem Kinde, welches einen auch nur mäfsig starken Stofs ins Auge bekommt, einige Stunden Umschläge von kaltem Wasser machen lassen, um der Erzeugung dieses Uebels zuvorzukommen. Er kam ausserdem noch unter der Achselhöhle, im Herzen und am Schenkel vor. — Ein *14jähriges Unvermögen, den Harn zu halten*, mit Schmerzen und Bettlägerigkeit verbunden, wurde durch Queckfilber und Schwefel, Vesicatorien und flüchtige Einreibungen gründlich gehoben. Mit ähnlichen Mitteln auch zwey Fälle von heftiger rheumatisch-catarrhalischer Blasenentzündung. — Ohrgeschwüre wurden nie sich selbst überlassen, noch mit Einspritzungen behandelt, sondern wie scrophulöse Geschwüre durch Betupfung mit Höllenstein und Anfüllen des Ohrgangs mit Charpie; 14 Fälle davon kamen vor. — Das rheumatische Ohrensausen gehörte unter die hartnäckigsten Uebel, ableitende und Einreibe-Mittel mit dem ganzen antirheumatischen Apparat wurden dagegen angewendet. — Die Nasengeschwüre wurden nach Maafsgabe der Ursache behandelt, immer aber die Nasenlöcher verschlossen gehalten; in dem einen Falle fand sich in der Nasenhöhle ein *Knochenauswuchs* von 2 Zoll im Durchmesser nach allen Richtungen, er wurde mit Mühe losgesägt und herausgenommen. — *Unvollkommene äufsere Gefäfsfisteln* wurden nicht in vollkommene verwandelt, und dann auf die gewöhnliche Weise operirt, sondern äufserlich sehr dilatirt etwas gelind ätzendes eingespritzt, und so radical durch Vernarbung geheilt. — *Lymphabscesse* wurden leicht und bald durch Einspritzung des *Liquor. hydrarg. nitrici* geheilt. — Es kam einer vor, welcher vom Schenkelgelenk bis unter die Mitte des Schenkels herabreichte. — *Knochenbrüche* und *Verstauchungen* wurden in den ersten Tagen allemal blofs mit Umschlägen von kaltem Wasser behandelt und dann erst ein zweckmäfsiger Verband angelegt. — Die heftigsten *Verbrennungen* wurden ohne Ausnahme glücklich mit kaltem Wasser behandelt, und zeitig angewendet, wurde jede nachtheilige Folge, Blase oder Eiterung verhütet. — *Syphilis*, selbst in den schlimmsten Formen und Jahre lang eingewurzelt, wurde ohne örtliche Behandlung jederzeit in 4 — 5 Wochen durch die neue Methode radical geheilt. — *Veraltete Queckfilbergeschwüre*, welche Jahre lang mit Syphilis complicirt, z. B. im Gaumen, in der Nase fortbestanden hatten, wurden nach vorhergegangener antisyphilitischer Behandlung, mit Eisen bis zu 80 Gran täglich gegeben, bald geheilt. — Der *acute syphilitische Schleimfluß* der Harnröhre wurde weder örtlich noch allgemein ärztlich behandelt, blofs diätetisch, bey heftiger Entzündung blofs kalt Wasser örtlich angewendet. — *Caries* und *Necrose* wurden nie mit reizenden Einspritzungen behandelt. Eine Entzündung des Armgelenks mit Caries des *Condyl. radii*, welche schon für die Amputation bestimmt war, wurde durch den Sublimat vollkommen geheilt. — Gegen *Kropf* und zögernden Monatsfluss wurde die *Jodine* mit günstigem Erfolge angewendet. — Schwierig schien es, gegen *Scropheln* das *Kali causticum* in der Gabe von 3 Drachmen täglich nach *Fare's* Vorschrift anzuwenden, bis 2 Drachmen wurde indefs gestiegen, und mit dem besten Erfolg. — Die *Blausäure* wurde gegen Entzündungen, insonderheit auch des Auges, mit Erfolg angewendet. — Das *Extract. Cicutae* war immer hülfreich gegen die scrophulöse Lichtscheu. —

Die *rheumatisch-scrophulöse Entzündung des Schenkelgelenkes* wurde durch fortgesetzte, immer die Stelle wechselnde Vesicatorien, und in manchen Fällen mit dem Strahl siedender Wasserdämpfe geheilt. — Auf ähnliche Weise auch die *Gelenkwassersucht*. — Eine merkwürdige allgemeine enorme *Anschwellung aller Hals-, Achsel-, Schenkel-, Leisten-* und *Gekrösdrüsen* im höchsten Grade war tödtlich. Die Achseldrüsen z. B. waren so grofs wie Kinderköpfe, Gekrösdrüsen wie Fäuste.

Von den Augenkrankheiten kamen die *rheumatisch-catarrhalischen Entzündungen* mit scrophulösem Typus am häufigsten vor; sehr häufig waren auch die *Geschwüre* der Hornhaut, und nicht selten die *kataractösen Verdunkelungen*, welche in einigen Fällen im Anfange durch schnelle Beseitigung der Ursache, ableitende Mittel und Einreibungen von Queckssilbersalbe bey jugendlichem Organismus beseitigt oder doch sistirt wurden. Von *Verwundung* und *Quetschung* oder *Erschütterungen* des Auges kamen vierzehn Fälle vor; in dem einen war der Bulbus dergestalt quer durchschnitten, dafs das Messer den Augapfel halb gespalten hatte. Die Form wurde völlig erhalten. Das *rheumatische Schiefstehen* wurde durch den Strahl der Dämpfe von siedendem Wasser mehrmals völlig gehoben. Der rheumatische Erethismus kam nicht selten vor und war immer hartnäckig. *Iritis simplex* war immer mit sehr gelinden Symptomen begleitet. Die *Amblyopia amaurotica* und *amaurosis* waren stets sehr hartnäckige Uebel, gegen welche die Electricität einige Male mit gutem Erfolg angewendet wurde. Dreymal kamen *Contremente* in dem Glaskörper vor, welcher Natur sie waren, konnte nicht ausgemittelt werden; sie waren in der untern Hälfte desselben. Das *Staphylom* der Hornhaut wurde nur einmal beobachtet: denn die gewöhnlich dafür gehaltenen konischen und sphärischen Narben werden mit Recht nicht dazu gerechnet, und es mufs der Begriff des Staphyloms ganz anders festgestellt werden, als es bisher nach *Beer* u. a. geschehen ist. (Hiervon in dem gröfsern Bericht.) Das *Ectropium totale* der Kinder wurde blofs durch Heftpflaster geheilt, auch wenn es schon längere Zeit in Form einer grofsen Wulst bestanden hatte, und die Conjunctiva schon entzündet und angeschwollen war. Die *Ptosis* wurde durch Reizmittel beseitigt.

Von den Operationen mögen folgende erwähnt werden. *Exstirpation* der *Weiberbrüste*, des *Gesichts-, Zungen-, Rücken-* und *eines sehr grofsen Lippenkrebses, Fett-, Fleisch-, Balggeschwülste, Nasen-* und *Ohrpolypen*, grofser *Brandnarben*, welche das Antlitz sehr entstellten und die Augenlieder auswärts kehrten; *Amputation* von *Fufszehen*, der *Tonsillen*, die Wiederherstellung einer verloren gegangenen rechten *Nasenhälfte* aus der Wange, nachdem es durch Transplantation nicht gelungen war. *Exstirpation* der *Ranula*, unter andern einer sehr grofsen, welche die Zunge ganz nach hinten gedrängt hatte, so dafs der zweyjährige Knabe nur schwer sprechen konnte. Operation zweyer *Phimosen*, Trennung ganz bis an die Spitze verwachsener Zungen. Dreymal wurde die *Hydrocele* auf eine neue sichere Art operirt. Eine *hartnäckige Halsfistel* wurde mehrere Mal mit siedendem Wasser eingespritzt. Der *graue Staar* in mancherley Formen wurde auf verschiedene Art vierzehnmal operirt, dreymal von einigen Doctoren, *Bartky, Dokhoff, Basedow*. Künstliche Pupillen dreymal gebildet, einmal wegen *Ectropium* der *Tarsus* weggenommen, einmal ein grofses *Lipom* vom *Bulbus* des Auges, und einmal von beiden Augenliedern, welche ganz herabgedrängt waren, und dreymal das *Pterygium* operirt, so dafs es zuerst von der Cornea, nicht erst von der Basis durchgeschnitten wurde. Das eine hatte die ganze untere Hälfte des Bulbi umgeben und die Cornea beynahe ganz getrübt. Die *Thränenfistel* wurde dreymal operirt. Die Methode von *Wardrope* wurde als die bequemste befunden. Ein merkwürdiger, wie eine welsche Nufs grofser, *Trichacirsus* der Conjunctiva des untern Augenliedes und des Bulbus wurde herausgenommen. Die ausgedehnten Gefäfse sahen ganz schwarz aus und zeigten Ansteckungsfähigkeit am obern Augenlied an einzelnen Stellen, wo sie angelegen hatten. Das *Ectropium* wurde nach der im vorigen Bericht angegebenen Methode radical geheilt. Einmal wurde das Auge wegen *fungus medullaris* herausgenommen.

Dieses Institut wird auch in diesem Jahre fortbestehen, und in einem neuen Locale vergröfsert und vervollkommnet werden. Jeder, welcher es bedarf, wird unentgeldlich ärztliche Hülfe erhalten, nach Befinden aufgenommen, und mit freyer Arzney und Unterhalt versehen werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Im Jahr 1820 sind, unter mehrern, an *neuen Auflagen* bey Friedrich Frommann in Jena gedruckt und erschienen:

Döring, F. A., Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Erster Theil Vorübungen für die ersten Anfänger. Erzählungen aus der römischen Geschichte in chronologischer Ordnung. *Achte* verbesserte Auflage. 8. 18 gr.

Daraus ist besonders abgedruckt:

Schulze, C. F., Vorübungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. Siebente verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 6 gr.

Döring's Anleitung u. s. w. *Zweyter* Theil. Kurzer Abrifs der römischen Geschichte von der Erbauung

bauung der Stadt bis zum Untergange des abendländiſchen Kaiſerthums. Beyſpiele vom Brief- und Rednerſtil und Themata zur Verfertigung eigner Abhandlungen. *Vierte* vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. 1 Rthlr.

Luther's Katechismus. Mit einer katechetiſchen Erklärung zum Gebrauch der Schulen, von *J. G. Herder.* 8. Schreibpap. 6 gr. Druckp. 4 gr.

Der Werth dieſer Schulbücher iſt allgemein anerkannt. Die Einführung derſelben in ſo vielen Schulen Deutſchlands machte dieſe wiederholten neuen Auflagen nöthig, und die Anzeige ihres Daſeyns macht jede weitere Empfehlung überflüſſig.

Jena, im Januar 1821.

Berlin, im Verlage von Duncker u. Humblot iſt im Jahr 1820 neu erſchienen:

Ancillon, Friedr., über die Staatswiſſenſchaft. Abhandlungen über den Zweck des Staats; die Form des Staats; die bewegenden Principien des Staats. gr. 8. Geh. 18 gr.

Becker, K. F., die Weltgeſchichte. Bd 5—10. Fortgeſetzt und verbeſſert von *J. G. Wolsmann. Dritte* Auflage. 12 Rthlr.

(Das ganze Werk, aus 10 Bänden beſtehend, iſt jetzt wieder vollſtändig zu haben, und koſtet 19 Rthlr. 20 gr. Auch kann man die verſchiedenen Abtheilungen, nämlich Bd. 1—5. *ältere*, Bd. 4—5. *mittlere*, Bd. 6—10. *neuere* Geſchichte, wie auch jeden einzelnen Band, beſonders erhalten.)

Byron (Lord) hebräiſche Geſange; das engliſche Original, mit deutſcher Ueberſetzung, von *Fr. Theremin.* 12. Fein Pap. Geh. 12 gr.

Egen, P. N. C., Handbuch der *allgemeinen Arithmetik.* Beſonders in Beziehung auf die „Sammlung von Beyſpielen, Formeln und Aufgaben aus der Buchſtabenrechnung und Algebra, von *Meier Hirſch.*" Th. 1. Die Buchſtabenrechnung. gr. 8. Mit K. 2 Rthlr. Th. 2. Die Algebra. gr. 8. Mit K. 2 Rthlr.

Fürſtenthal, Ludw., praktiſche lateiniſche Sprachlehre für die untern und mittlern Klaſſen der Gymnaſien. In einer Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche. 8. 18 gr.

Gruſon, J. Ph., die Kegelſchnitte; elementariſch, geometriſch, algebraiſch, zum Behufe der Vorleſungen abgehandelt. 8. Mit K. 1 Rthlr. 8 gr.

Ideler, L., Handbuch der italieniſchen Sprache und Literatur; oder: Auswahl gehaltvoller Stücke aus den klaſſiſchen italien. Proſaiſten und Dichtern, nebſt Nachrichten von den Verfaſſern und ihren Werken. *Proſaiſcher* Theil. *Zweyte* umgearb. Auflage. gr. 8. Gebunden 2 Rthlr. 8 gr.

Daſſelbe auf fein Papier 2 Rthlr. 16 gr.

Journal für Chirurgie und Augenheilkunde; herausgegeben von *C. F. Gräfe* in Berlin und *Ph. v. Walther* in Bonn. Bd I, aus 4 Heften beſtehend, mit Kupfern gr. 8. 4 Rthlr.

(Wird fortgeſetzt.)

Lacroix, S. F., Anfangsgründe der Algebra. Nach der 12ten Originalausgabe neu überſetzt von *J. P. Gruſon.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Müchler, K., Anekdoten-Almanach für das Jahr 1821. 16. Mit K. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

— — *Vergißmeinnicht.* Sammlung auserleſener Stellen aus deutſchen, griech., röm., engl., italien., franzöſ. u. ſ. w. Schriftſtellern, in der Originalſprache mit deutſcher Ueberſetzung. Ein Taſchenbuch. 3te Samml. 16. Mit K. Geh. 1 Rthlr.

(Von den erſteren Bänden iſt bereits eine neue Auflage erſchienen; dieſelben koſten 1 Rthlr. 16 gr.)

Müller, Wilh., Rom, Römer und Römerinnen. Eine Sammlung vertrauter Briefe aus Rom und Albano. 2 Bände. 8. Geh. 2 Rthlr. 8 gr.

Daſſelbe auf Velinpapier 3 Rthlr.

Nienſtädt's, Wilh., Gedichte. 8. Geh. 2 Rthlr.

Plümicke (Major) Handbuch für die Königl. Preuſs. *Artillerie-Officiere.* 2 Bände, nämlich:

Band 1. Das Materielle der Artillerie,

— 2. Die Anwendung des Materiellen, mit Kupf. gr. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Pustlitz (Edl. v.) über Erſparniſſe im Juſtizhaushalt des Preuſs. Staats, mit Gewinn für den Gang der Geſchäfte. 8. Geh. 18 gr.

Rhode, J. G., Beyträge zur Alterthumskunde, mit beſonderer Rückſicht auf das Morgenland. Heft II. gr. 8. Geh. 18 gr.

Sachs, S., Auflöſungen der in *Meier Hirſch's* Sammlung von Beyſpielen u. ſ. w. aus der Buchſtabenrechnung und Algebra enthaltenen Gleichungen und Aufgaben. *Dritte* Auflage. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Pränumerations-Anzeige.

Von dem

Handbuche der mechaniſchen Technologie für Fabriken, Künſte, Handwerke und techniſche Gewerbe, in alphabetiſcher Ordnung theoretiſch und praktiſch bearbeitet von *C. W. Schmidt.* gr. 8.

wird in der nächſten Leipziger Jubilate-Meſſe der 3te, und binnen Jahresfriſt alsdann auch der 4te bis 6te Band erſcheinen.

Um den Ankauf dieſes anerkannt nützlichen Werks möglichſt zu erleichtern, ſoll Pränumeration darauf angenommen werden, und kann man eine ausführlichere Anzeige davon in allen deutſchen Buchhandlungen, *ſo wie auch in Graudenz bey dem Herrn Verfaſſer ſelbſt*, erhalten, welcher, meiner Bitte gemäſs, ebenfalls Vorausbezahlung annehmen wird. Mit Bezugnahme auf jene Anzeige mache ich hierdurch alſo nur folgendes bekannt.

Der Ladenpreis aller 6 Bände iſt 10 Rthlr. 12 gr., oder für den 3ten bis 6ten Band beſonders 7 Rthlr. Gegen Vorausbezahlung, jedoch in verſchiedenen Terminen, koſtet das ganze Werk nur 7 Rthlr. (und werden alsdann ſogleich die fertigen beiden Bände abge-

liefert), oder für diejenigen, welche den 1sten und 2ten Band bereits besitzen, der 3te bis 6te Band 4 Rthlr. 16 gr.

Privat-Personen, welche Pränumeranten sammeln und sich deshalb entweder an den Herrn Verfasser oder an mich wenden wollen, sollen für Ihre Bemühung auf eine angemessene Weise entschädigt werden.

Züllichau und Freystadt, im Januar 1821.

Darnmann'sche Buchhandlung.

An Lehrer der italienischen Sprache.

L. Ideler's

Handbuch der italienischen Sprache und Literatur; oder: *Auswahl gehaltvoller Stücke aus den klassischen italienischen Prosaisten und Dichtern*, nebst *Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. Prosaischer* Theil. *Zweyte* umgearb. Auflage. gr. 8. Geb. 2 Rthlr. 8 gr.

Das Verdienstliche dieses Werks für Alle, die italienische Sprache Studierende, ist schon bey der *ersten* Auflage anerkannt worden, von welcher die gegenwärtige sich sehr unterscheidet. Da der Verf. fortwährend bemüht gewesen, mehr Hülfsmittel zu sammeln, so hat er die literarischen Notizen theils erweitert, theils berichtiget, und in Hinsicht der mitgetheilten Stücke auf eine sorgfältigere Auswahl und auch auf die neuere Literatur Bedacht genommen. Man macht daher in diesem Werke nicht blofs Bekanntschaft mit der Sprache, sondern erhält auch Andeutungen über den Charakter und Werth der vorzüglichsten Erzeugnisse in derselben, nach der hier gewählten und besonders zweckmäfsigen chronologischen Folge der Schriftsteller. Diejenigen, welche Unterricht im Italienischen ertheilen, werden jetzt um so lieber Veranlassung nehmen, das Werk ihren Schülern in die Hände zu bringen, da sie schon die *erste* Auflage so besonderer Empfehlung werth fanden, dafs dadurch die Erscheinung der gegenwärtigen bewirkt wurde.

Duncker u. Humblot in Berlin.

Unterhaltungen
über die
National-Oekonomie,

worin die Grundsätze dieser Wissenschaft erklärt werden. Aus dem Englischen übersetzt, mit Anmerkungen. gr. 8. Ulm, bey Ebner. 2 Fl.

Dieses an sich schon vortreffliche Werk erst empfehlen zu wollen, wäre wohl überflüssig, da es neben denen eines *Smith*, *Say*, *Sismondi* u. a. m. einen ehrenvollen Platz verdient; es mufs uns schon deswegen sehr willkommen seyn, weil in demselben ein Gegenstand bearbeitet ist, der nicht nur für den Gelehrten und Staatsmann, sondern auch für jeden Gebildeten lehrreich abgefafst ist.

Noch Etwas über das Gutachten der theologischen Facultät zu Landshut, betitelt: *Freymüthige Darstellung über den Mangel an katholischen Geistlichen.* 8. Ulm, bey Ebner. 18 Kr.

Durch freymüthige Darstellung des Cölibats lernt man in dieser Schrift recht genau den Geist einer Kirche kennen, die in unsern Zeiten kein Mittel unversucht läfst, den Cölibat in Schutz zu nehmen, den doch schon längst Concilien und mehrere aufgeklärte Katholiken für das Grab aller Sittlichkeit laut erklärt haben.

Unterricht über die Schafe, deren Zucht, Wartung und Benutzung, nebst *Angabe ihrer Krankheiten und den sichersten Mitteln zur Heilung derselben.* Ein Handbuch für Landwirthe und Schäfer. 8. Ulm, bey Ebner. 1 Fl.

Noch immer fehlte uns ein Buch über die Schafzucht, in dem die neuesten Versuche und Erfahrungen, die in der Zucht und Behandlung der Schafe gemacht wurden, kurz und faslich aufgezählt und für unsere Gegenden bearbeitet worden wären. Da die Sprache und Darstellung in diesem Buche ungemein leicht und verständlich ist, so kann es ohne Bedenken jedem Landmanne, selbst dem gemeinsten Schäfer, empfohlen werden, um es als Handbuch zu gebrauchen und in vorkommenden Fällen aus demselben guten Rath und Belehrung zu ziehen.

Bey Frommann und Wesselhöft in Jena ist gedruckt:

Dr. *Fr. Bluhme Dissertatio de geminatis et similibus quae in digestis inveniuntur capitibus.* 8 med.

Da der Verfasser sich auf diese Dissertation wiederholt beruft in seiner wichtigen Abhandlung: über die Ordnung der Fragmente in den Pandectentiteln, *Savigny's* Zeitschrift, Bd. IV. Heft 3, und sie auch an sich ein allgemeineres Interesse gewährt, so habe ich die Veranstaltung getroffen, dafs Liebhaber und Buchhandlungen sie bey mir zu 6 gr. erhalten können.

Jena 1821 im Januar. Friedr. Frommann.

II. Auctionen.

Die von dem Herrn Dr. *Bispink* hieselbst hinterlassene, sehr ansehnliche Bücherssammlung, welche allein an vorzüglichen wissenschaftlichen Werken mehrere tausend Bände enthält, soll den 5ten März und folgende Tage öffentlich versteigert werden. Verzeichnisse davon sind bey dem Herrn Auctionator Lippert zu haben.

Halle, den 2. Febr. 1821.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

PHILOSOPHIE.

ROSTOCK u. SCHWERIN, in d. Stiller. Hofbuchh.: *Lehrbuch der Logik* von *J. S. Beck.* 1820. XVI u. 120 S. 8.

JENA, in d. Cröker. Buchh.: *Lehrbuch des Naturrechts* von *J. S. Beck.* 1820. 119 S. 8.

Der schon seit längerer Zeit um die Fortbildung der deutschen Philosophie in der Kantischen Schule so hoch verdiente Vf. theilt uns hier über zwey der wichtigsten philosophischen Wissenschaften, obgleich in kurzen, doch in sehr gehaltvollen Darstellungen seine Ansichten mit.

In der *Logik* hat er die reine Logik unmittelbar mit den Lehren der angewandten in Verbindung gesetzt, und vertheidigt sich deswegen in der Vorrede sowohl gegen Kants dagegen gerichtete Warnungen, als auch gegen Krugs mit Kant übereinstimmende Lehre. Rec. stimmt Hn. *Krug* vollkommen bey, wenn er sagt: „Es ist eins der wesentlichsten Verdienste des unsterblichen Urhebers der Kritik um die Philosophie, dass er zuerst den Unterschied des formalen und materialen Denkens deutlich und bestimmt angab, und dadurch die Grenzen der Logik und Metaphysik genau fixirte, — ein Verdienst, das ihm kein späterer Philosoph je bey der dankbaren Nachwelt rauben wird." Ferner, wenn Kant sagt: „reine Logik hat keine empirischen Principien, mithin schöpft sie nichts hierin (wie man sich bisweilen überredet hat) aus der Psychologie, die also auf den Canon des Verstandes keinen Einfluss hat. Sie ist eine demonstrirte Doctrin und alles muss in ihr völlig *a priori* gewiss seyn" — so wird auch hier jeder Sachkenner zugeben müssen, dass die Philosophie in der Logik, wie alle Philosophie, nur *a priori* erkannt werden könne. Allein wie, den Kantischen Nachweisungen gemäss, die wahre Metaphysik nicht anders als nach kritischer Methode ausgebildet werden kann, diese kritische Methode aber, zwar nicht zum Beweis der philosophischen Wahrheiten jedoch zur Aufklärung der philosophischen Erkenntnisse Hülfslehren über die Natur des Erkenntnissvermögens aus der Psychologie entlehnen muss: so wird auch die Ausbildung der Logik, welche Form der Darstellung man auch wählen möge, immer Hülfslehren über die Natur des Denkvermögens aus der Psychologie bedürfen. — Keinem Lehrer der Logik kann es je gelingen die Kantische reine Logik ganz getrennt von diesen psychologischen Hülfslehren darzustellen. Denn nach Kants Ausdruck lässt sich als demonstrirte Doctrin nur der Inhalt derjenigen Lehren, welche Aristoteles in den *Analyticis* behandelt, darstellen. Hingegen unsre Lehren von den Begriffen und den Formen der Urtheile sind und bleiben beschreibende Lehren, welche ihren Inhalt nur aus der Psychologie empfangen. Das System der analytischen Urtheile ist allein die Philosophie in der Logik. So wichtig es daher auch ist, die wissenschaftlichen Aufgaben der Psychologie und Philosophie, der Logik und Metaphysik genau von einander zu unterscheiden: so kann es doch nach verschiedenen Zwecken und Bedürfnissen des Unterrichtes mannichfaltige, neben einander zulässige Verbindungen und Sonderungen der Lehrgegenstände aus diesen Wissenschaften geben, wobey der Lehrer erst dann unmittelbar fehlt, wenn er die einzelne Untersuchung einer falschen Wissenschaft zuschreibt.

In der Einleitung unterscheidet der Vf. Anschauen und Denken; nennt den Verstand das Vermögen zu denken, und bestimmt die Logik als Wissenschaft von den Regeln des Verstandes, nach welchen derselbe denkt. Die Abhandlung wird dann in *Elementarlehre* und *Methodenlehre* getheilt.

Die Uebersicht der *Elementarlehre* ist folgende: *Erster* Abschnitt. Lehre von den Begriffen und vom Verstande in enger Bedeutung. Nach Rec. Meinung hätten hier §. 12. die Kategorien neben den Ideen genannt werden müssen.

Zweyter Abschnitt. Von der Urtheilskraft. Dieser Abschnitt enthält die meisten, von der gewöhnlichen Darstellung abweichenden Eigenthümlichkeiten des Vfs. In der ersten Abtheilung: Auflösung des Bewusstseyns eines Dinges in seine Bestandstücke — überschrieben werden Anschauung, äusserer und innerer Sinn, reine Anschauung und einige ontologische Grundbegriffe betrachtet und daraus Regeln für die aus der Anschauung schöpfenden Urtheile abgeleitet. Es folgt 2) Auflösung der Function der Urtheilskraft in der Hervorbringung einer Kenntniss und Erkenntniss in Anschauung, Reflexion und Subsumtion. 3) *Vom Associationsvermögen.* 4) *Vom Mangel und der Vollkommenheit an Erkenntnissen.* 5) *Wie die Natur sich zu unserm Verstande verhält.* Hier werden die Begriffe von der formalen Zweckmäfsigkeit der Natur aufgestellt. 6) *Betrachtung der Urtheile nach verschiedenen Gesichtspuncten.* Urtheile nach der Analogie und bestimmende Urtheile; analytische und synthetische, *a priori* und *a posteriori;* die Urtheilsformen nach den vier Momenten. 7) *Von der logischen Verwandschaft der Urtheile.* Was Kant die unmittelbaren Schlüsse genannt hat, wird hier besprochen:

Dritter Abſchnitt. Von der Vernunft. 1) *Vernunft als das Vermögen der Grundſätze vorgeſtellt.* Mathematiſcher und philoſophiſcher Vernunftgebrauch; Naturgeſchichte, Chemie, Geſchichte, rationelle Naturwiſſenſchaft, Moral, Logik, Naturphiloſophie und Moralphiloſophie als die drey Gebiete einer *immanenten* Philoſophie, Aberglaube und Unglaube. 2) *Die Lehre von den Schlüſſen.* 3) *Von Principien a priori* und *a poſteriori.* Enthält vorzüglich die Schlüſſe durch Induction und nach der Analogie. 4) *Von der Wahrſcheinlichkeit.* 5) *Von den Graden des Fürwahrhaltens.* Meinung, Glaube, Wiſſen, Ueberredung, Vorurtheil, Schein, moraliſcher Glaube, teleologiſche Naturbeurtheilung.

Zweyter Theil. Die *Methodenlehre.* Vorläufig wird Methode von Manier unterſchieden, dann 1) von Definitionen, 2) von Eintheilungen, 3) von der Entdeckung und Erfindung und 4) von den Beweiſen gehandelt, und ſo mit einer durchgängig klaren und geordneten Darſtellung der Schüler zu einer kurzen Ueberſicht durch das ganze Gebiet der reinen und angewandten Logik geführt.

In der Vorrede zum *Naturrecht* giebt der Vf. ſeinen Standpunct folgendermaſsen an: „Wenn der Philoſoph ſich angelegentlich mit dem poſitiven Recht beſchäftigt, mit dem wirklichen öffentlichen Recht der Staaten in der Vorzeit und in der jetzigen Zeit, mit den Geſetzen, welche in dieſen Staaten die Rechtsverhältniſſe des Staatsoberhaupts gegen den Staatsunterthan und die Rechtsverhältniſſe des Staatsbürgers gegen den Staatsbürger beſtimmen, nicht, um ſie zu kritiſiren, wohl aber, um ſich die Möglichkeit einer Kritik zu verſchaffen, ſo iſt dieſes, dünkt mich, der richtige Weg, ſich die Principien zur ſichern Kenntnifs deſſen, was wahrhaft wünſchenswerth wäre, daſs es poſitives Recht ſeyn möchte, zu verſchaffen, und ſie auch klar und deutlich zu haben, von welchen die ſittliche Vernunft, die moraliſche Willensnatur, einen jeden Menſchen antreibt einzuräumen, daſs ſie vorhanden ſind, wenn er ſie gleich noch nicht hätte, und wenn auch noch niemand ſich rühmen könnte, ſie als unumſtöſsliche Wiſſenſchaft zu beſitzen. In der Bedeutung von ſolchen Principien nehme ich das Naturrecht.“ — Dem gemäſs hat er die Lehre deſſelben auf folgende Weiſe geordnet.

Die *Einleitung* beſpricht die allgemeinen Grundbegriffe der praktiſchen Philoſophie. Hier wird die allgemeine Sittenlehre in Rechtslehre und Tugendlehre eingetheilt. Dabey heifst es, wie bey vielen Lehrern: Die moraliſchen Geſetze, nach welchen Pflichten erzwungen werden dürfen, ſind der Gegenſtand der Rechtslehre. — Sollte dieſs wohl wirklich der beſtimmende Begriff für die vom Vf. hier beabſichtigten Unterſuchungen ſeyn? Dem Rec. ſcheint es nicht ſo; ihm ſcheint vielmehr, daſs auch der Vf. dieſen Begriff gar nicht als allgemeinen Grundbegriff in der Lehre ſelbſt angewendet habe.

Die Eintheilung des Naturrechts iſt §. 25. ſo geordnet: 1) Wie können unter Vorausſetzung des Naturzuſtandes der Menſchen, ihre Verhältniſſe unter Rechtsbegriffen ſtehen? — das *Recht im Naturzuſtande.* 2) Wie wird ein rechtlicher Zuſtand unter Menſchen begründet? — *Oeffentliches Recht.* 3) Die Verhältniſſe der Menſchen im rechtlichen Zuſtande, wie werden ſie rechtliche Verhältniſſe? — *Privatrecht.* Endlich 4) Die Verhältniſſe ganzer Völker zu einander, wie ſind dieſe unter Rechtsbegriffe zu ſtellen? — *Völkerrecht.*

Dem zufolge handelt das *erſte* Hauptſtück von dem Recht im Naturzuſtand der Menſchen, oder: wie der Rechtsbegriff ſich urſprünglich offenbart und anwendet. Hier wird zuerſt ein Recht auf Sachen durch die erſte Apprehenſion behauptet, dann wird das perſönliche Recht vom Vertrag abgeleitet und noch auf das Verhältnifs zwiſchen Mann und Weib, zwiſchen Aeltern und Kindern aufmerkſam gemacht. Nach des Rec. Meinung muſs jedes poſitive Recht durch Geſetz oder durch Vertrag beſtimmt werden und es giebt kein Recht durch dieſe erſte Apprehenſion. Auch ſcheint dem Rec. daſs ein ſolches Recht in der fernern Lehre des Vfs. nicht angewendet werde.

Zweytes Hauptſtück. Vom öffentlichen Recht. „Die Vereinigung der Menſchen unter einem öffentlichen Recht iſt der *Staat*, das öffentliche Recht heifst auch *Staatsrecht.* Staatsbürger iſt derjenige, der in dem Staate zu dem er gehört, die volle Ueberzeugung hat, daſs er nicht anders als nach Geſetzen des allgemeinen Willens von irgend einer Macht gezwungen werden kann.“ Die Lehre des öffentlichen Rechts hat die Fragen zu beantworten: wie Geſetzgebung, Regierung und Gerichtshöfe möglich ſind. 1) *Von der Geſetzgebung.* „Die freye Aeuſserung der Gedanken über vorhandene Geſetze und Geſetzgebung und über alle Theile des öffentlichen Rechts wird die Kenntnifs des Mangelhaften und des Beſſern entſtehen laſſen. Dieſe Freyheit für jedermann, ſeine Gedanken über dieſe Gegenſtände öffentlich auszuſprechen, iſt eine Bedingung von welcher die Verbeſſerung des rechtlichen Zuſtandes abhängt.“ — „Niemand repräſentire den Nationalwillen, deſſen Privatintereſſe dem allgemeinen Intereſſe fremd iſt; und: niemand repräſentire ihn, dem es an Fähigkeit fehlt, in das allgemeine Intereſſe dermaaſsen einzugehen, daſs er die Geſetze auffinden und ausſprechen könne, die als allgemein verbindende dem allgemeinen Willen genug thun.“ — 2) *Von der Regierung.* „Die Wechſelwirkung der Ueberzeugungen der Einzelnen von dem Gehorſam aller andern gegen eine gewiſſe Stelle, giebt dieſer Stelle diejenige Macht, mit der ſie Alle beherrſcht. Mit dieſer öffentlichen Meinung von der Stelle der höchſten Gewalt iſt dieſe höchſte Gewalt, das heifst eine Regierung vorhanden.“ — „Alſo iſt die erſte und gröſste aller Rechtspflichten dieſe: die öffentliche Meinung von der Stelle der höchſten Gewalt nicht zu ſtören.“ — „Eine Regierung heifst eine re-

republicaniſche Regierung, wenn ihre Gewalt von der guten öffentlichen Meinung, die man von ihr hat, abhängt; militäriſch iſt ſie, wenn ſie des Vertrauens des Volkes, das ſie beherrſcht, nicht bedarf. Das erſte Fundament der republicaniſchen Regierung iſt das freye Urtheil über die Staatsverwaltung; folglich Preſsfreyheit. Die militäriſche Regierung verlangt einen ſtillen Mund." (?) 3) *Von der öffentlichen Urtheilskraft.* „Die öffentliche Urtheilskraft heifst der Gerichtshof. Rechte ſind die Perſonen, aus welchen der Gerichtshof zuſammengeſetzt iſt."

Drittes Hauptſtück. Das Privatrecht im bürgerlichen Zuſtand. *Erſter* Abſchnitt. Von der Staatsunterthänigkeit des Staatsgenoſſen. 1) *Recht des Staatsoberhaupts, den Staatsunterthan zum perſönlichen Dienſte aufzufodern.* Kriegsdienſt, für Landwehr und gegen lebenslängliche Dienſtzeit; Staatswürden, Staatsämter. 2) *Recht des Staatsoberhaupts, den Staatsunterthan zu beſteuern.* Zuerſt einige Grundbegriffe der Nationalöconomie, dann eine Ueberſicht der verſchiedenen Arten von Staatseinkünften. Sie ſollten einzig in einer allgemeinen reinen Einkommenſteuer beſtehen, gegen welche jede andere Art nachtheiliger ſey. 3) *Rechte des Staatsoberhaupts gegen den Staatsunterthan, die aus dem Begriffe der Polizey hervorgehen.* „Die Ausführung der Staatsidee iſt die Polizey. Unter dieſem Begriffe ſtehen alle Handlungen der Regierung, wodurch ſie jeden nöthigt die Rechtsverbindlichkeit zu leiſten, die er einem andern ſchuldig iſt; und alle Handlungen, wodurch ſie eine allgemeine Ueberzeugung bewirkt, daſs Niemand als Uebertreter der Geſetze und als Verletzer der Rechte anderer unerkannt bleiben, dem richterlichen Urtheil und der Vollziehung deſſelben entgehen werde, zu welchen Handlungen das Staatsoberhaupt, als austheilende und ſchützende Gerechtigkeit, das iſt als Polizey berechtigt iſt," — Der Vf. hält das Eingreifen der Regierung in Kirchen- und Schulangelegenheiten überhaupt für nachtheilig. Rec. meint, daſs ihm hier die Geſchichte widerſpreche. — *Zweyter* Abſchnitt. Das Civilrecht und der Civilproceſs. 1) *Das Civilrecht.* Zuerſt wird nach dem Geſetz der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Geſetz der Unterſchied der Stände beurtheilt, dann ſehr unbeſchränkt für die Freyheit des Verkehrs geſtimmt und nachher eine Ueberſicht der Formen dinglicher und perſönlicher Rechte gegeben. 2) *Der Civilproceſs.* — Gegen richterliche Vergleichsverſuche; für Schiedsgericht; von Beweisführung der Parteyen im Civilproceſs kann nicht die Rede ſeyn, ſofern nur die rechtliche Folge einer Thatſache und nicht die Thatſache beſtritten wird. — *Dritter* Abſchnitt. Das Kriminalrecht und der Kriminalproceſs. 1) *Das Kriminalrecht.* — Polizeygeſetze; Strafgeſetze gegen Verſchuldung; öffentliche Verbrechen; Privatverbrechen; gegen die Begnadigungen. 2) *Der Kriminalproceſs.* — Unterſchied der polizeylichen Generalinquiſition und der richterlichen Specialinquiſition; für die Trennung der unterſuchenden und der richtenden kriminalrechtlichen Behörden; der Richter ſpreche „ſchuldig" oder „nicht ſchuldig," niemals aber von *liquet* oder „unſchuldig."

Viertes Hauptſtück. Das Völkerrecht. — Staatenverein; Recht und Unrecht im Krieg.

PÄDAGOGIK.

NAUMBURG, gedr. b. Klaffenbach: *Nachricht über die Domſchule zu Naumburg*, womit zur öffentlichen Prüfung — einladet M. *Greg. Gottl. Wernsdorf*, Rector der Domſchule und der lat. Geſellſch. zu Jena, wie der deutſchen Geſellſch. zu Berlin Mitglied. 1819. 42 S. 8.

Die in vorliegender Schrift zum erſten Male mitgetheilten Nachrichten über die Domſchule zu Naumburg erwecken die beſten Hoffnungen für dieſe Anſtalt, da ſie namentlich unter der Leitung eines Mannes ſteht, der, nachdem er ſchon anderwärts ſeine gründliche Gelehrſamkeit beurkundet hat, uns auch hier als ein Mann von vieler Erfahrung und Sachkenntnifs in ſeinem Fache erſcheint.

Mit Uebergehung deſſen, was über den frühern Zuſtand der Schule geſagt iſt, bemerken wir, daſs im Jahre 1800 derſelben eine durch mancherley Urſachen veranlaſste, gänzliche Auflöſung drohte, indem nur 33 Schüler dieſelbe beſuchten. Da nahm ſich der Domherr und Scholaſticus von Wuthenau in Verbindung mit dem Domprediger und Schulinſpector Krauſe der Wiederherſtellung der Schule ſehr thätig an. Der Vf. dieſer Beſchreibung und der jetzige Director des Gymnaſiums zu Weimar, Gernhard, wurden hierher gezogen; die Lectüre der Autoren vereinfacht, deutſcher Stil, Geographie, Geſchichte gelehrt; mehrere diſciplinariſche Anordnungen getroffen und die Lehrergehalte zweckmäſsiger angeordnet, wodurch der Rector mit Einſchluſs der Naturalien 450 Rthlr., der zweyte Lehrer 350 Rthlr., der dritte 300 Rthlr. u. ſ. f. erhielten, auch das Schulgeld für Schüler der erſten Klaſſe auf 7 Rthlr., der zweyten auf 6 Rthlr. u. ſ. w. feſtgeſetzt wurde. Im Jahre 1807 ward der Schule ein freundlicheres Lokal zu Theil, (Rec., der es aus eigner Anſicht kennt, wünſcht allen Schulen ein ſolches), wozu der Rector durch ein Programm: in *Cic. acad. quaeſt. notarum philologicarum et criticarum Spec. I.* einlud, ſo wie auch durch die Freygebigkeit mehrerer Privatperſonen der Grund zu einer Schulbibliothek gelegt ward. Wichtig iſt das Jahr 1808, wo endlich die Vereinigung der Dom- und Rathsſchule Statt fand und zwar aus dem Geſichtspuncte, daſs die Domſchule bloſs für die, welche ſtudiren wollten, ſey, von der fünften Klaſſe an aber eine Bürgerſchule bilden ſollte. Die Patronatsrechte und die Einſetzung der Lehrer blieben dem Domkapitel und Stadtrath gemeinſchaftlich, deren Organe der Domprediger für die gelehrte und der Oberpfarrer für die Bürgerſchule ſeyn ſollten. Bey dieſer Gelegen-

genheit ſchrieb Hr. *W.: notar. critt. in Cic. Acad. Quaeſt. Spec. II.* Von den mancherley Veränderungen im Lehrplane und Lehrerperſonal bemerken wir, daſs 1810 Krauſe und 1811 Gernhard die Schule verlieſsen, daſs ferner der Vf. für lat. Stil, für Uebungen in practiſcher Logik und das Studium der griechiſchen Sprache, wobey ſeine trefflichen Bemerkungen über das Griechiſchſchreiben S. 34. f. zu unſrer Zeit nicht genug können gelobt werden, thätig wirkte, und daſs endlich von einer beſondern Commiſſion für die dringendſten Bedürfniſſe der Schule ein Zuſchuſs von 1000 Rthlr. unumgänglich nöthig erachtet wurde. Im J. 1817 ward das Abiturientenexamen, wie in den altpreuſsiſchen Provinzen, eingeführt, der deutſche Sprachunterricht erweitert, was mit Mathematik und Phyſik nicht der Fall ſeyn konnte, da dem Lehrer dieſer Wiſſenſchaften wegen ſeines geringen Gehaltes nicht konnte die nöthige Stundenzahl, geſchweige noch mehr, zugemuthet werden. (Es iſt daher ſehr zu wünſchen, daſs dieſem Uebelſtande abgeholfen und das Studium der Mathematik — freylich ohne dem Sprachſtudium zu ſchaden — gehoben werde.)

Uebrigens hoffen wir von dem preiswürdigen Beſtrebungen des K. Pr. Miniſteriums für das Schulweſen, daſs es auch dieſe Schule, wo mit kleinen Mitteln ſo Groſses geſchehen iſt, deren Frequenz ſich täglich ſo auſserordentlich vermehrt, und bey dem uneigennützigen Eifer des ſo allgemein geſchätzten Vfs. dieſer Schrift und der andern Lehrer noch Groſses zu erwarten iſt, ſeiner beſondern Berückſichtigung werth halten werde. Uns war dieſe Gelegenheit dem verehrten Hn. Wernsd. einen öffentlichen Beweis unſrer Achtung geben zu können, höchſt angenehm.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Univerſitäten.

Greifswald.

Am 20. Oct. v. J. ſtarb der ſeit 24 Jahren als Amtshauptmann des Amtes Eldena bey der Adminiſtration der öconomiſchen Angelegenheiten der Univerſität ungemein thätige und verdiente Landrath, *Theodor Fiſcher*, 53 Jahr alt. Seine Stelle iſt einſtweilen durch den vormaligen Polizeydirector *Holthoff* zu Halberſtadt beſetzt worden.

Der zweyte Profeſſor der Medicin bey der hieſigen Univerſität, Archiater *von Haſelberg*, hat auf ſein Anſuchen ſeine Entlaſſung erhalten; ſeine Thätigkeit und ſeine Verdienſte werden von den vorgeſetzten Behörden rühmlichſt anerkannt; ſeine ausgebreitete Praxis wird er fortſetzen.

Der Prof. der Geſchichte bey der Univerſität, *Kanngieſser*, iſt ſeiner unentgeldlich geführten Oberaufſicht über die akademiſche Bibliothek mit Anerkennung ſeiner Verdienſte um dieſelbe, und der auſserordentliche Prof. der Philoſophie, *Florello*, mit Beybehaltung ſeines Gehaltes, ſeines Amtes als Unterbibliothekar entlaſſen. Zum Oberbibliothekar iſt der zweyte Prof. der Rechte, Dr. *Schildener*, mit 300 Rthlr. Pomm. Cour. (7 Rthlr. Pomm. Cour. = 8 Rthlr. Preuſs. Cour.), und zum Unterbibliothekar der Prorector des Gymnaſii, M. *Schömann*, mit 200 Rthlr. Pomm. Cour. und Beybehaltung ihrer bisher bekleideten Stellen ernannt. Auch ſind 3000 Rthlr. Pomm. Cour. als auſserordentlicher Zuſchuſs zur Vervollſtändigung der Bibliothek angewieſen.

Die von dem zu Braunſchweig unlängſt verſtorbenen Prof. *Berger* hinterlaſſene Präparatenſammlung hat das Königl. Miniſterium der geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten ankaufen laſſen, und der hieſigen Univerſität einen bedeutenden Theil derſelben zu dem Werthe von 300 Friedrichsd'or überwieſen.

Der Prof. der Theologie, Dr. *Böckel*, hat eine jährliche Gehaltszulage von 100 Rthlr. Pomm. Cour. erhalten.

Am 6. Aug. v. J. disputirten unter dem Vorſitze des Adjuncts, M. *Wortberg*, als Reſpondens der Stud. Th. *Scheffel*, a. d. Neumark, und als Opponenten die Stud. Th. *Regenspurg* a. d. Mark, *Unruh* und *Wieſener* a. Neuvorpommern, die Stud. Jur. *Brunnemann* und *Odebrecht* a. Neuvorpommern, der Stud. Med. *Hammarlind* a. Schweden, und der Stud. Philol. *Ahlwardt* a. Oldenburg, über Theſes, um die Stipendiengeſetze zu erfüllen.

Am 31. Oct. habilitirte ſich, um Vorleſungen halten zu können, der Prorector des Gymnaſii, M. *Georg Friedrich Schömann*, durch Vertheidigung ſeiner *Diſſertatio de ſortitione judicum apud Athenienſes ad ſchol. Ariſtoph. Plut. v.* 277. (Greifswald, bey Kunicke. 48 S. in 8.)

Der Adjunct der theologiſchen Facultät und Diaconus an der Nicolaikirche, M. *Johann Chriſtian Friedrich Finelius*, hat eine *Einladungsſchrift an ſeine Zuhörer über ſeinen Curſus der populären und practiſchen Theologie* (bey Kunicke, 1. Bd. in 8.) drucken laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

TECHNOLOGIE.

BERLIN u. LEIPZIG, in Nauck's Buchh.: *Der vaterländiſche Gewerbsfreund.* Ein Leitfaden zur Kenntniſs der induſtriellen Geſchäftigkeit im Preuſsiſchen Staate von *Heinrich Weber*, Königl. Preuſs. Fabriken - Commiſſions - Rath. *Erſter* Theil.

Auch unter dem Titel:

Wegweiſer durch die wichtigſten techniſchen Werkſtätte der Reſidenz Berlin. Erſtes Heft: Die Webereyen enthaltend. Mit einer Titelvignette die Maſchinenbau-Anſtalt und Wollen-Manufactur der Herren *Ch. James* et *John Cockerill* zu Berlin. 1819. 26 u. 320 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.) *Zweytes* Heft: Die Maſchinenbau-Anſtalten und andere Fabrikationen enthaltend. Mit einer Titelvignette die neue Gieſshütte der Kön. Eiſengieſserey darſtellend. 1820. 14 u. 320 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. will in dieſer nützlichen Schrift mittheilen: geſchichtliche Andeutungen der Entſtehung und des Fortgangs der verſchiedenen Gewerbszweige, beſonders der intereſſanten Manufakturen und Fabriken und ihrer Hülfsarbeiten; kurze biographiſche Nachrichten von den ausgezeichnetſten Inhabern der Anſtalten, und Angaben ihrer vornehmſten Leiſtungen; Beobachtungen über die Betriebsweiſe der Arbeiten, und überſichtliche Beſchreibungen der Hülfsmittel, Werkzeuge und Maſchinerien, wodurch ſie ausgeführt werden; Bemerkungen über die Beſchaffenheit der Fabrikate, Angaben ihrer Preiſe, wo dieſe beygebracht werden können, und Andeutungen über ihr Verhalten, in Vergleich zu den Producten der Induſtrie des Auslandes, mit Hinſicht auf Güte, Brauchbarkeit und Werth; Anſichten über den Einfluſs der Anordnungen des Staats auf den Betrieb und Fortgang der induſtriellen Geſchäftigkeit, und überhaupt allgemeine Urtheile in Beziehung auf das Gewerbsweſen. Allerdings iſt nicht zu leugnen, daſs der Deutſche mehr die kunſtfleiſsige Thätigkeit des Auslandes, als die vaterländiſche Gewerbſamkeit kennt, und ſehr verderblich ſind wirklich die Folgen dieſer einſeitigen Kenntniſs; denn ſie bringt eine kalte Gleichgültigkeit gegen die Nationalinduſtrie und eine herabwürdigende Geringſchätzung derſelben hervor, und nährt die tadelnswerthe Vorliebe für das Fremde, wider welche der Freund des Vaterlandes mit ſo vielem Rechte eifert. Erſchöpfende ſtatiſtiſche Zuſammenſtellungen über die verarbeitenden und Handelsgewerbe zu machen, und deren Umfang und Erzeugungskräfte durch Zahlen aufzuſtellen, oder eine namentliche Nachweiſung aller Gewerbszweige und ſämmtlicher Inhaber der Werkſtätten zu geben, war nicht die Abſicht des Vfs., der ſelbſt S. 18 der Einleitung bemerkt, daſs die Richtigkeit ſolcher Zahlen in der Regel gegründetem Zweifel unterliege, und daſs ſie gegenwärtig im preuſsiſchen Staate um ſo weniger genau ſeyen, weil die Gewerbſteuer, welche nach der beſchäftigten Zahl der Arbeiter von den Beſitzern von Fabriken und Werkſtätten erhoben wird, einen Grund abgiebt, weswegen die Angaben jetzt unrichtiger ausfallen, als in früherer Zeit.

Das *erſte* Heft ſtellt die Wollnen-, Seiden-, Band-, Baumwollen-, Leinen-, Strumpfwaaren- und Petinetmanufacturen dar. In Berlin gab es im 13. Jahrhunderte bereits Tuchmacherey; ſpäterhin wirkte Kurfürſt Friedrich Wilhelm der Groſse wie überall, ſo auch hier weſentlich zur Erweiterung und Verbreitung dieſer Manufaktur. Aber zu den eigentlichen Wollmanufakturen wurde erſt unter König Friedrich Wilhelm I. der Grund gelegt. Er verbot die Ausfuhr der inländiſchen Wolle, unterſtützte und vermehrte die ſchon im Lande befindlichen Weber, und lieſs aus auswärtigen Ländern Weber, Färber und andere zur Beförderung dieſer Manufakturen nöthigen Arbeiter mit groſsen Koſten kommen. Umſtändlich ſchildert Hr. *Weber* S. 6 die bis vor etwa 3 Jahren im ſogenannten Lagerhauſe betriebene Fabrik. Im J. 1816 fanden ſich ſowohl in feinen, als in Land- und ordinären Tüchern, ſo wie auch Fuſsteppichen, gewalkten Waaren und ungewalkten Zeuchen 420 Stühle, die nach dem frühern Verhältniſs der dadurch bewirkten Beſchäftigung und Waarenproduction etwa 3500 Perſonen beſchäftigten, und eine Waarenmaſſe von etwa 595,000 Rthlr. im Fabrikationswerth darſtellten. Nachdem hierauf der Vf. (S. 25.) einen überſichtlichen Blick auf die ſpeciellen Verrichtungen, welche dazu dienen, die Wolle in Tuch zu verwandeln, geworfen, und die Männer genannt hat, die um die Spinnerey in neuern Zeiten beſondere Verdienſte ſich erwarben, *Hoppe*, *Tappert*, *Guiſemund*, *Becker*, ſo beſchreibt er (S. 43) die ausgezeichnetſten und ſehenswertheſten Anſtalten für dieſen Zweig der Fabrikation. S. 130 folgen die Seidenmanufakturen, zu denen ebenfalls König Friedrich Wilhelm I. den Grund legte, indem er 1714 die Anlegung der Maulbeerpflanzungen und hernach die Zucht derſelben aus dem Samen

veranlafste. Er wurde darin befonders durch den Rector Frifch an dem jetzt blühenden berlinifch-cölnifchen Gymnafium unterftützt, von dem auch der Gedanke kam, die Kirchhöfe in Städten und Dörfern mit Maulbeerbäumen zu befetzen, welcher nachher auf königl. Befehl überall ausgeführt ward. Noch mehr wurde der Maulbeerbau und die Seidenzucht unter Friedrich II. befonders durch den Minifter von Herzberg befördert. Neuerlich hat man aber diefe Kultur unökonomiftifch befunden, daher alle Zwangsmittel und Verbindlichkeiten zum Maulbeerbaumpflanzen und Seidenbau aufgehoben, und die Sache ihrem natürlichen Gange überlaffen, in welchem fie denn auch eine Geftalt angenommen, deren Verkrüppelung und Kleinheit beweift, dafs fie für das Land nicht paft. Im Jahr 1816 zählte man 1350 Stühle zum Betrieb diefer Fabrication. Auch hier nennt der Vf. (S. 144 ff.) die ausgezeichnetften Fabrikunternehmer, Seidenwaarenhändler und Färber, und befchreibt die merkwürdigen Mafchinerien, die fich hin und wieder finden. Die Seidenband-Manufakturen, welche der Vf. S. 182 anführt, haben in Berlin ziemlich daffelbe Schickfal erfahren, wie die Seidenzeug-Manufakturen, obgleich deren Betrieb nicht fo alt ift, als der der letztern. Die Seidenbandweberey hat in Berlin ziemlich feften Fufs gefafst, und wird fich, bey nicht mehr befchränkter Concurrenz mit dem Auslande, für die mehrften Artikel, welche fie hervorbringt, wohl fort erhalten, da derfelben die auf die fremden Länder gelegte Abgabe zu Statten kommt. Ihren Producten werden auch die Eigenfchaften der Güte, Schönheit und Preiswürdigkeit zugeftanden, ja, man giebt denfelben fogar, in Bezug auf die façonnirten Sorten in gewiffer Hinficht den Vorzug vor den Schweizerbändern. Dagegen ift die Wollen- und Leinenband-Manufaktur in Berlin nie von Bedeutung gewefen, und hat nicht Wurzel faffen können. Im J. 1816 waren 866 Gänge in Seiden- und Halb-Seiden-Bändern und 58 Gänge in Wollen- und Leinen-Bändern als befchäftigt verzeichnet, wobey 1306 Perfonen gearbeitet und für etwa 417,700 Rthlr. Waare geliefert haben. Ungleich wichtiger find die Baumwollenmanufakturen, die der Vf. (von S. 194 an) befchreibt. König Friedrich Wilhelm I. hat fich mit der ihm eigenthümlichen Heftigkeit, zum Beften der inländifchen Leinen- und Wollen-Fabriken, ftets gegen die Tracht der Baumwollenzeuge ausgefprochen. Nach den damaligen Verordnungen durften Zitze, Kattune und dergleichen Baumwollenzeuche nicht allein nicht zu Kleidern genommen, fondern auch nicht einmal alt zu Meublen, Bettumhängen u. f. w. gebraucht werden. Die erfte Anlegung einer Kattundruckerey erfolgte, trotz des Widerfpruchs des Generaldirectoriums, unter Friedrich II. 1741 durch den Genfer Duplantier, der einen Vorfchufs von 1000 Rthlr. auf 10 Jahre, und eine Beyhülfe zur Miethe und zu den Tranfportkoften feiner Geräthfchaften von dem König felbft erhielt. Aber erft 1744, als durch die ununterbrochenen Bemühungen des Fabrikeninfpectors Demiffy die Spinnerey und Weberey der Baumwolle in Berlin eingeführt war, wurde die Baumwollenwaaren-Fabrication von Berlin aus im ganzen Lande ausgebreitet. Neuen Schwung bekam diefelbe durch die in England gemachte Erfindung, die Baumwolle auf Maschinen zu verfpinnen, welche bekanntlich in den erften Jahren des Jahrzehends 1770 durch den Barbirer *Richard Arkwright* gefchah. Aber alle Verfuche, diefe englifchen Spinnmafchinen auf dem Feftlande gleichmäfsig in Anwendung zu fetzen, haben nicht ganz den gewünfchten Erfolg gehabt. Im J. 1816 waren 3515 Stühle mit diefer Weberey befchäftigt. Baumwollenmanufakturen im eigentlichen Sinne des Worts, d. h. folche Anftalten, worin alle zur Verfertigung eines Fabrikats erfoderlichen Arbeiten vereinigt verrichtet werden, fo dafs der rohe Stoff in einem Lokal alle Veränderungen erleidet, die zu feiner Geftaltung zur fertigen Waare nöthig find, giebt es jetzt in Berlin faft gar nicht mehr. An ihre Stelle find eine Menge von Etabliffements getreten, worin nicht alle Arbeiten zur Bereitung der Fabrikate, fondern nur einzelne Zweige derfelben beforgt werden, und wovon eins dem andern in die Hände arbeitet. Es exiftiren daher mehrere Garnhändler, die englifche Gefpinnfte führen, und an die Fabrikanten abfetzen. Demnächft find befondere Werkftätten für Spinnerey, Weberey, Druckerey, Bleicherey, Appretur u. f. w. vorhanden, in welchen auf Beftellung und für Lohn gearbeitet wird. Diefe werden nun von Verlegern und Unternehmern befchäftigt und benutzt, die ihnen entweder das rohe Material zuftellen, und daffelbe verarbeitet gegen den bedungenen Lohn zurückerhalten, oder von denfelben das rohe und halbfertige Fabrikat kaufen, es vollftändig bereiten und vollendet in den Handel bringen. Für die Baumwollen-Partie wird diefe Art von Gefchäften hauptfächlich von fehr vielen bemittelten jüdifchen Händlern getrieben, welche den Verlag der Lohnarbeiter ftufenweife bis zur Vollendung der Waare beforgen, Magazine und Niederlagen davon anlegen, und den Verkauf im Grofsen auf Märkten und Meffen bewirken. Von S. 225 an befchreibt nun Hr. *W.* die einzelnen Anftalten für die Baumwollenfabrikation. Die Leinenweberey, zu welcher der Vf. (S. 283) kommt, wird in Berlin nicht ftark betrieben, und hat in der Oertlichkeit der Stadt den Grund, wo die glatte, grobe und feine Leinwand nicht fo wohlfeil gewebt werden kann, als auf dem Lande und in den kleinen Städten der Provinz Brandenburg, in Pommern, im Herzogthum Sachfen, in Schlefien und Weftphalen. Aus den erft genannten Gegenden wird Berlin und das Land mit grober und ordinärer oder fogenannter Hausleinwand verfehen, die letztern aber liefern den Bedarf an feineren Leinen, Tifchzeugen und Tafelgedecken. Für 1816 waren nur 66 Stühle für diefe Fabrication in den Liften verzeichnet. Die Baumwollzeuge haben die ehemals hier gemachten geftreiften und quarrirten Lei-

nen-

nentücher, die gedruckte Leinwand, die urſprünglich Leinen-Gingham's, ſelbſt Inlett- oder Bettzeuge faſt gänzlich verdrängt, und ſind wegen ihrer Wohlfeilheit und der Echtheit und Lebhaftigkeit ihrer rothen und blauen Streifen, worin ſie gewöhnlich gewebt ſind, ſehr beliebt. S. 296 kommt endlich der Vf. auf die Strumpfwaaren- und Petinet-Manufakturen. Die Strumpfwirkerey in Wolle iſt ſchon ſeit 1687 in Berlin einheimiſch. Die Zahl der jetzt durch die Strumpfweberey beſchäftigten Stühle beträgt gegen 400.

Das *zweyte* Heft beſchäftigt ſich zuvörderſt mit den Gewerben, welche den Fabriken und Manufakturen die zur Erleichterung, Beſchleunigung und Vervollkommnung der auszuführenden Arbeiten dienenden künſtlichen Hülfsmittel an Maſchinen, Geräthſchaften, Werkzeugen und Inſtrumenten darbieten. Auch in dieſem Fach der gewerblichen Betriebſamkeit ſind in neuerer Zeit ganz aufſerordentliche Fortſchritte gemacht worden. Berlin vereinigt jetzt in ſich eine Maſſe von Talenten und Kräften zur Darſtellung mechaniſcher Werke zum Gewerbsgebrauch, wie nie zuvor. Zuerſt beſchreibt der Vf. die Gewerbe zur Hervorbringung von Maſchinen und Werkzeugen zum Betrieb der Fabriken, namentlich die königliche Eiſengieſserey und 13 Privat-Maſchinenbau-Anſtalten. Die Productionen der Eiſengieſſerey gehören zu denjenigen Aufſtellungen des menſchlichen Kunſtfleiſſes unſers Zeitalters, wodurch ſich deſſen überwiegende Fortſchritte vor jedem andern bewähren. Sie ſtellt das Mächtige, Coloſſale, Unzerſtörbare in gewaltiger Maſſe und in der feſteſten Zuſammenfügung zugleich mit dem Niedlichſten, Feinſten, Gefälligſten in der zarteſten Form und Geſtaltung auf; in ihr werden aber auch alle diejenigen Maſchinen und Maſchinentheile gegoſſen, welche aus Guſseiſen beſtehen können, und von den Maſchinenbauern und Mechanikern gebraucht werden; aus ihr gehen endlich die kunſtreichen Gebilde zur Erhaltung des Andenkens berühmter Mitbürger hervor. Jährlich werden im Durchſchnitt 10 bis 12,000 Centner Guſseiſenwaaren geliefert. Die Maſchinenbauanſtalten der Gebrüder *Cockerill*, der Hn. *Hummel*, *Tappert*, *Foſter*, *Freund* u. ſ. w. liefern ſo vielfache Artikel, daſs der Raum dieſes Blattes auch nur die Namen aufzuführen nicht erlaubt. S. 109 beſchreibt Hr. *W.* die Gewerbe zur Darſtellung von Waaren und Kunſtſachen aus Maſſen von Erden, Steinen und ähnlichen Stoffen, namentlich die Ofenfabriken und Fabriken von Waaren aus gebranntem Thon, die Steingut-, Porzelan-, Pfeifen-, Gypsfiguren und Holzmaſſenbronce-Fabriken. Unter den Ofenfabriken zeichnet ſich die des Hn. *Feilner* vorzüglich aus, der fortwährend 90 bis 120 Perſonen in Thätigkeit erhält, ungeachtet die viel in Anwendung geſetzte Maſchinerie zur Erſparung einer beträchtlichen Menge Menſchenhände Anlaſs giebt. Hier findet man namentlich die Behältniſſe zur Zuckerformen- und Pottenfabrikation, die Werkſtatt zur Verfertigung der ordinären Kacheln, die Werkſtatt für die feinen Kacheln, die Werkſtätten zu den Verzierungen in erhabener Arbeit, zu den enkauſtiſchen Verzierungen und zur Verfertigung der Vaſen, Figuren oder Boſſirarbeiten, die Brennöfen und Glaſurſtuben, die Maler- und Gypsformen-Stuben, die Formſchneiderey (zu Zuckerformen). Von den Maſchinerien zur Beförderung und Ausführung der mannichfaltigen Arbeiten verdienen hauptſächlich bemerkt zu werden die 10 Glaſurmühlen zum Mahlen, das Pochwerk mit 12 Stampfen zum Stampfen und Pochen der Glaſuren und des Chamots, die Schleifmühle mit zwey horizontalen Steinen von 2′ 8″ Durchmeſſer, worauf die krummen Kacheln grade geſchliffen werden, und die mittelſt eines Stoſswerks in Betrieb geſetzt wird; 4 Thonſchneidemaſchinen, die das leiſten, was durch das Treten des Thons mit den Füſsen bewirkt wird; die Maſchine, mit welcher glatte Geſimſe zu Ofen und Leiſten gepreſst werden u. ſ. w. Seit 1812 ſind 731 Kiſten mit Waaren aus dieſer Fabrik nach allen Gegenden von Deutſchland, auch nach Rufsland und der Inſel St. Croix in Weſtindien verſandt worden, deren Werth gegen 60,000 Rthlr. betragen hat. Die Porzelanfabrik war anfänglich ein Privatunternehmen des Kaufmanns *Gotzkowsky*, und wird erſt ſeit 1760 für königliche Rechnung verwaltet. Um den Abſatz dieſer ſeiner Lieblingsfabrik ſicher zu ſtellen, und auch auf das Ausland auszudehnen, verordnete Friedrich II, daſs die Unternehmer des Lotto und der Lotterie jährlich für 10,000 Rthlr. Porzelan abnehmen muſsten, und eben ſo, daſs ein jedes Mitglied der Judenſchaft, wenn es die Erlaubniſs erhielt, ſich anzuſetzen und ein Ehebündniſs zu ſchlieſsen, genöthigt ſeyn ſollte, für 300 Rthlr. Porzelanwaaren zu entnehmen, welches Porzelan aber lediglich im Auslande verkauft werden durfte. Mit dieſen Mitteln, die bis zum Tode Friedrichs II. in Kraft blieben, und dem ausſchlieſslichen Rechte der Alleinfabrication im preuſsiſchen Staate war die Anſtalt in eine aufſerordentlich günſtige Lage verſetzt, und ſie muſste unter dem mächtigen Schutz, den ſie in ſo überſchwenglichem Maaſse genoſs, nothwendig gedeihen. Vom Jahre 1775 an wurden die von der Anſtalt jährlich abzuführenden Ueberſchuſsſummen etatsmäſsig feſtgeſetzt, und ſie hat von dieſem Jahre an bis 1808 dem Staate einen reinen Ertrag von 1,321,472 Rthlr. eingebracht. Mit dem ſeit 1819 eingeführten Handelsſyſtem, wodurch alle Verbote fremder Waaren aufgehoben worden, fielen alle frühern Vorrechte der Anſtalt weg, und ſeitdem befindet ſie ſich in der Nothwendigkeit einer freyen Concurrenz mit den ausländiſchen Fabriken auf dem innern Markt, die ihr beſonders in Anſehung des farbigen, bemalten und vergoldeten Porzelans ſchwer fällt, obgleich erſteres mit 3 und letzteres mit 6 Gr. Verbrauchsſteuer auſser dem allgemeinen Eingangszoll belegt iſt. Die Fabrik lieferte in den letzten Jahren gegen 420,000 Stück weiſse Porzelangeſchirre aller Art jährlich. Sie verbraucht in 300 Arbeitstagen im Durchſchnitt täglich 1000 Pfund Porzelanmaſſe und Glaſur, täglich

lich an 5500 Pfund Porzelanthon, jährlich 60 Mark fein Gold zu den Vergoldungen ihrer Porzelane und 500 Haufen kiefernes Holz, den Haufen zu 486 Kubikfufs, zum Garbrennen ihrer weifsen und zum Einbrennen ihrer bunten und vergoldeten Porzelane. Bey den verfchiedenen Arbeiten finden gegen 400 Perfonen Befchäftigung. Zur Unterftützung kranker und alter Arbeiter, älternlofer Arbeiterkinder, Arbeiterwittwen, fo wie zur Ertheilung des freyen Schulunterrichts aller Kinder der Arbeiter ift eine eigene Verforgungskaffe errichtet; auch befitzt die Anftalt eine Sterbekaffe für ihre fämmtlichen Arbeiter, aus welcher nach der Dauer des geleifteten Beytrags die Hinterbliebenen 15 — 80 Rthlr. zur Beerdigung erhalten. — Ganz neu ift die Erfindung, aus einer Maffe von fein gemahlenen Holzfpähnen und Thon nebft andern Zufätzen Gegenftände zum Ameublement, zu Verzierungen der Zimmer und zu verfchiedenen Geräthen des häuslichen Gebrauchs zu verfertigen, und erft vor etwa 6 Jahren von den Hn. *Mencke* und *Schwitzky* gemacht und in Ausübung gebracht worden. Die Fabrik des Hn. *Schwitzky* und Comp. liefert unter andern auch geographifche Tafeln, die als Landcharten dienen, da auf denfelben die Geftalt der Länder erhaben und vertieft in der bildfamen Maffe dargeftellt ift, und der Zug der Gebirge, der Lauf der Flüffe, die Lage der Städte durch die verfchiedenen Auftragungen und Färbungen der Maffe angedeutet find. In eben diefer Art werden grofse und kleinere Erdkugeln verfertigt, deren Preife fich nach ihrer Gröfse und Geftaltung richten. S. 216 befchreibt Hr. *W.* die Gewerbe zur Darftellung von lackirten Waaren, namentlich die Fabrication von lackirten Waaren in Blech u. f. w. und von lackirten Puppenlarven aus Papiermaché, das Lackiren auf Holz, die Anftalten zum Lackiren des Leders und die Maskenfabriken nach italienifcher Art. Die Stobwaffer'fche Fabrik von lackirten Waaren befchäftigt 70 Arbeiter, und liefert, wie der beygedruckte Preiscourant der Hauptartikel anzeigt, alle Arten von Waaren höchft gefchmackvoll gearbeitet. Nicht weniger ausgezeichnet ift die Fabrik des Dr. *Wagenmann*, dem unter andern das *moiré metallique* auf Gufswaaren hier fein erftes Entftehen zu verdanken hat, und der jetzt mit den Comptoir- und Waarenlagerbedienten 80 Perfonen befchäftigt, die Gürtler, Broncearbeiter, Maler und Decorateurs ungerechnet, welche nicht im Fabrikgebäude, fondern in ihren eigenen Wohnungen arbeiten. Rühmliche Auszeichnung verdient auch die Gropius'fche Maskenfabrik, die ftets 3 — 4000 Dutzend im Vorrath hat, und nicht nur in Berlin und allen grofsen und kleinen Städten des Landes, wo die Luft, fich zu maskiren, nicht ganz fehlt, Abfatz findet, fondern auch nach Leipzig, Hamburg, Braunfchweig, Rufsland u. f. w. bedeutende Verfendungen macht. S. 278 endlich befchreibt Hr. *Weber* die Gewerbe zur Bearbeitung von Metallen, namentlich die Fabriken von echten und unechten Gold- und Silbergefpinnften, Treffen und Borten. Möge recht bald eine Fortfetzung diefer trefflichen Mufterung der Fabriken einer der gewerbreichften Städte Deutfchlands erfolgen!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerfitäten.

Halle.

Unter dem Decanate des Hn. Dr. *Weber* wurde von der theol. Facultät folgendes Thema zu einer lateinifchen Preisfchrift aufgegeben:

Dijudicentur omnia a Jefu dicta et Facta, quae cum laude virtutis perfectae omnibusque numeris et partibus expletae conciliari non poffe videantur.

Den *erften* Preis erhielt *Franz Wilhelm Vorbrodt* aus dem Magdeburgifchen.

II. Todesfälle.

Am 16. Dec. v. J. ftarb zu Annaberg der dafige Amts- und Bergphyficus Dr. *Theodor Benjamin Neuhof* im 47. Jahre. Er war 1773 zu Liffa bey Delitzfch geboren, woferbft fein Vater Prediger war, ftudirte und promovirte dann 1797 auf der Univerfität Leipzig, practicirte hierauf in Annaberg, wo er 1816 Amts- und Bergphyficus ward. Seine medicin. Schriften find in Meufels Gel. Deutfchland verzeichnet.

Gegen Ende Dec. ft. zu Dresden der vormalige Finanzprocurator und Advocat, *Chriftian Friedrich Auguft Herrmann*, im 68 Jahre. In frühern Jahren war er einer der gefchickteften und geachtetften Rechtsgelehrten, aber durch eigne Schuld und grofse Fahrläffigkeit fchwand allmählich fein Anfehn. Nachdem er die Folgen feiner Verirrungen einige Zeit in der Strafanftalt zu Lichtenburg gebüfst hatte, kehrte er wieder nach Dresden zurück. Als Schriftfteller hat er fich vorzüglich durch feine Erörterung und Vertheidigung des Verbietungsrechts der privilegirten Buchhandlungen in Dresden, (Dresden 1804) bekannt gemacht. Aufserdem hat er anonym einige andere Schriften, z. B. etwas über Schlözers Staatswiffenfchaft (in den 1790ger Jahren) herausgegeben, auch im literär. Merkur 1820. unter der Chiffre X einige Beyträge geliefert. Er war 1752 zu Nieder-Gersdorf bey Freyberg geboren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Jubiläum

des Herrn Justiz-Ministers v. Kircheisen Excellenz.

Berlin, den 30sten Januar 1821.

(Aus d. Beyl. zum 15ten Stück der Allg. Preuss. Staatszeitung.)

Heute vor funfzig Jahren widmete sich ein Staatsmann dem Dienste der Preussischen Justiz, welcher in derselben noch jetzt als Vorbild und Muster, in voller Kraft und Thätigkeit seines umfassenden Geistes, dasteht.

Herr *Friedrich Leopold von Kircheisen*, Sohn des Stadt-Präsidenten von Berlin, begann, wissenschaftlich vorbereitet auf der Universität zu Halle, seine Laufbahn am 30. Januar 1771 beym Königl. Kammergerichte als Referendarius. Schon früh ausgezeichnet durch Fähigkeiten und Fleiss, ward er Kammergerichts-Rath, Geh. Ober-Revisions-Rath, Mitglied der Gesetz-Commission, Director und dann Vice-Präsident des Kammer-Gerichts. Er erhielt den ehrenvollen Auftrag, die Justiz in den Brandenburg-Fränkischen Fürstenthümern zu organisiren; Institutionen, welche noch gegenwärtig dort bestehen, verdanken ihm ihr Daseyn. Er ward hierauf Präsident des Kammer-Gerichts, und endlich Chef-Präsident aller Senate desselben, besonders des Appellations-Senats. Die Annalen der Gesetzgebung beurkunden seinen Antheil an der Ausarbeitung des Allgemeinen Landrechts, der Allgemeinen Gerichts-Ordnung, und besonders der Criminal-Gerichts-Ordnung. Sein Ruf war im In- und Auslande verbreitet. Er ward *Doctor juris*, correspondirendes Mitglied der Gesetz-Commission zu Petersburg und Mitglied der *scientiarum utilium* zu Erfurt. Im Jahre 1810 geruheten Se. Majestät der König, ihm das Ministerium der gesammten Preussischen Justiz zu übertragen. — Unerschütterlich in Uebung seiner Amtspflicht, erfüllt mit Eifer für Wahrheit und Recht, ausgerüstet mit den glücklichsten Talenten, und im Besitze der liebenswürdigsten Eigenschaften, ward es ihm, schon als Präsident des Kammer-Gerichts, leicht, die Herzen Aller zu gewinnen und Resultate herbeyzuführen, die bis dahin keiner seiner Vorgänger erreicht hatte. — Unter ihm begann die blühende Epoche dieses schon lange ausgezeichneten Gerichts-Hofes, wo der Geist, entbunden von den Fesseln der Autoritäten und des Hergebrachten, sich freyer bewegte und sich zu höhern Ansichten emporschwang. Aus jener Epoche schreiben sich die Arbeiten her, welche als Muster der deutschen Rechtspflege glänzten und späteren Reformen den Weg bahnten. Besonders war es die Criminal-Justiz, welche unter seiner Leitung sich aus dem Zustande erhob, in welchem sie bis dahin geruht hatte. Nicht blofs, dass der Rechtsgang und die Einrichtungen verbessert wurden, welche zur Entdeckung der Wahrheit, zum Schutze der Unschuld und zur Ueberführung der Verbrecher bestanden; auch das Gefühl und das Gemüth fanden unter ihm ein Gebiet, wo bis dahin nur der starre Buchstabe des Gesetzes geherrscht hatte. Er vertheidigte die Selbstständigkeit der Justiz selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, als sogar die Freyheit der Meinungen in Gefahr war, mit Festigkeit und Unerschrockenheit, in Fällen, die noch jetzt vor der Welt den Ruhm des Kammergerichts bewähren. — Ganz in diesem Geiste widmete er sich vorzugsweise dem Bildungsgeschäfte der juristischen Jugend, indem er es meisterhaft verstand, den höheren Sinn für Recht und die edleren Motive des Menschen zu wecken, und besonders durch das Ehrgefühl auf Entwickelung der Kräfte zu wirken, vorleuchtend durch eigenes Beyspiel, belehrend durch ausgebreitete Kenntnisse, und unterstützend durch den Reichthum seiner Erfahrung, im Bewusstseyn, dass der Werth einer jeden Justizverfassung, auch der besten, bedingt ist durch den ihrer Beamten. Und wenn es wahr ist, dass die Justiz als Basis der Verwaltung betrachtet werden kann, so muss ein grofser Theil des glücklichen Zustandes, welcher den Preuss. Staat im Besitze eben so rechtlicher als vortrefflicher Beamten auszeichnet, den Bemühungen eines Mannes zugeschrieben werden, dessen Verdienste in diesem Theile seines Wirkens allgemein anerkannt sind. — Ein überwiegend grofser Theil aller Richter in der Monarchie verehrt in dem hochgefeyerten Jubel-Greise dankbar den liebevollen Lehrer, und es ist ein Gewinn für die Preuss. Rechtspflege, dass gerade Er durch seine Stellung in den Stand gesetzt ist, das Verdienst zu belohnen und das Talent hervorzuheben. — Liebreich und wohlwollend, wie er in seinem Amte war, blieb er Freund dem Freunde bey allen Veränderungen des Glücks und der Verhältnisse. Es genügte seinem Herzen nicht, die Bedürfnisse desselben zu befriedigen in einer glücklichen Häuslichkeit als zärtlicher Gatte und Vater, oder im Kreise derer, welche ihm nahe standen; auch auf das Allgemeine wollte er sich verbreiten. Er trat an die Spitze des hiesigen Bürger-Rettungs-Instituts, und, fortschreitend in den

Uebungen der Menschenliebe wie der Religion, ward er Präsident der Preuss. Haupt-Bibelgesellschaft. Unter solchen Umständen war ein Abschnitt in dem thatenreichen Leben dieses Mannes, ausgezeichnet durch die Seltenheit des Ereignisses, auch ausgezeichnet in der Feyer desselben.

Se. Majestät der König, unser allverehrter und allgeliebter Landesherr, geruheten, dem Jubel-Greise durch ein allerhöchstes Handschreiben, mit einem Anerkenntnifs allergnädigst zu beehren, in welchem sich die Königl. Gesinnungen des erhabenen Monarchen aussprechen. Es lautet, wie folgt:

Wenn die Zeit dem Verdienste lohnt mit langem Leben, mit Kraft in einem weit umfassenden Wirkungs-Kreise, und mit dem Bewufstseyn des redlichen Aufbietens derselben für den gelungenen Erfolg: dann bleiben ihr keine Vergeltungen mehr übrig. Empfangen Sie daher am heutigen Tage, welcher ein halbes Jahrhundert Ihrer rühmlichen Amtsthätigkeit schliefst, zu diesen Ihnen zu Theil gewordenen Preisen meinen Glückwunsch, und mit demselben die Insignien des schwarzen Adlerordens als Beweis des Danks Ihres Königs für das, was Sie der Gerechtigkeit und durch sie dem Heil der Nation leisteten.

Berlin, 30. Januar 1821.

Friedrich Wilhelm.

An den Staats- und Justiz-Minister
von Kircheisen.

Das gesammte Staats-Ministerium bezeigte Sr. Excellenz seine lebhafte Theilnahme an dieser frohen Begebenheit durch Uebersendung eines Aufsatzes von drey höchst kunstreich in der hiesigen Königl. Porzellan-Manufactur verfertigten Vasen, begleitet von einem sehr schmeichelhaften Glückwünschungs-Schreiben. Die mittlere und gröfste derselben stellte auf der einen Seite das Bild der *Staats-Wohlfahrt* dar, bey welcher sich die *Tugend* und die *Ehre* befinden. Ueber den beiden Henkeln sind als erhabene Gemmen in ganzer Figur vorgestellt: das *Gesetz* und die *Gerechtigkeit*. Auf der Kehr-Seite sind gemmenartig drey Figuren: das erhaltende Glück *(fortuna conservatrix)* im Schiffe am Steuer-Ruder sitzend, und auf das von ihr gelenkte schwellende Segel schauend, zur einen Seite die *Weisheit*, zur andern die *Staatsklugheit*. — Ueber den sämmtlichen Bildern umzieht ein frischer Eichenlaubkranz die Vase, mit dunkelgrünem Untertheil und einem Fufse voll goldener Arabesken. — Auf dem goldenen Postamente steht vorne die Zueignung:

Viro strenuo justo sapienti Frid. Leop. a Kircheisen
Collegae praeclaro dilectissimo ministri regii.
Die festo quo lustra X in muneribus
Publicis consumavit d. XXX Jan. MDCCCXXI.
Pio animo.
D. D.

Auf den drey andern Seiten sind goldene Eichenkränze aufgehangen in der Mitte mit goldenen *Paterae* (Zueignungsschalen). — Auf den beiden andern Vasen von anderer Form sind auf der einen, Gehänge von *frischen Blumen*, und auf der andern, von *reifen Früchten* dargestellt. Sie stehen auf Postamenten geschmückt durch chromgrüne Einfassungen, durch gemmenartig gemalte Arabesken und Gehänge von Früchten und Blumen.

Da Se. Excellenz sich durch eine Reise allen heute veranstalteten Feyerlichkeiten entzogen hatten, so mufsten sich die hiesigen Justiz-Behörden begnügen, den Jubel-Tag ihres hochverehrten Chefs unter sich zu begehen. Zu dem Ende versammelten sich alle Senate des Königl. Kammergerichts in dessen Sitzungs-Saale. Der Herr Präsident *Woldermann* sprach eine, der Feyer des Tages angemessene, Rede, in welcher er die Verdienste des hochverehrten Herrn Ministers um den Staat, um die Gesetzgebung und um die Rechtspflege lebendig darstellte. Der Herr Präsident *v. Trützschler* dankte im Namen aller Zöglinge Sr. Excellenz, ihrem erhabenen Lehrer, für dessen hohes Verdienst um ihre Ausbildung. Es ward hierauf, mit allerhöchster Genehmigung Sr. Maj. des Königs, ein, für die Mitglieder des Kammergerichts, von der Meisterhand des Herrn Professors *Rauch* gearbeitetes Brustbild des Herrn Ministers feyerlich aufgestellt. Es führt die Inschrift:

Friderico Leopoldo a Kircheisen.
Praesidi Justitiae supremo
Judices camerales cIↃIↃCCCXXI.

Die Königlichen Ober-Landesgerichte und Justiz-Collegia aus allen Theilen der Monarchie, den Andeutungen Sr. Excellenz folgend, mufsten sich darauf beschränken, ihm in Glückwünschungs-Schreiben und Fest-Gedichten ihre ehrfurchtsvolle Hochachtung zu bezeigen. — Der Herr Professor *Wilhelm Schadow* hatte für die Beamten und Justiz-Commissarien des hiesigen Königl. Stadt-Gerichtes ein, meisterhaft und höchst treffend ausgeführtes, Bildnifs Sr. Excellenz des Herrn Ministers in Lebensgröfse ausgemalt. Es ward, mit allerhöchster Genehmigung Sr. Maj. des Königs, im Versammlungs-Zimmer des Collegiums feyerlich aufgestellt. — Ein Tag, welcher der dankbaren Erinnerung geweihet war, sollte nicht unbenutzt bleiben, auch denjenigen Beamten dieses Gerichtshofes ein ehrendes Denkmal zu errichten, welche im heiligen Befreyungs-Kriege, freywillig die Waffen ergreifend, den Tod für König und Vaterland starben. Ihre Namen wurden feyerlich aufgezeichnet. Der Hr. Präsident *Gerresheim* und der Hr. Director *Beelitz* sprachen dabey die Empfindungen aus, von welchen alle Anwesende erfüllt waren.

Die Bureau-Beamten des Königl. Justiz-Ministerii überreichten ihrem hochgefeyerten Chef, zum Zeichen der Verehrung, in einer allegorisch gravirten Kapsel eine, von dem Hrn. Medailleur *Friedrich König* trefflich geschnittene, in Gold geprägte Denkmünze, deren Vorderseite das Brustbild des hochverdienten Staatsmannes in purpurverbrämter Toga zeigt, mit der Umschrift:

F. L. de Kircheisen Supr. Just. in regn. Boruss. minister. nat. D. XXVIII. M. Jun. A. MDCCXXXXIX.

Auf

Auf der Rückseite die Bürgerkrone von Eichenlaub mit der vom Hrn. Prof. *Levezow* angegebenen Inschrift:

Supremo juris ac legum per L. annos vindici D. XXX. M. Jan. A. MDCCCXXI.

Die Herren Justiz-Commissarien des Königl. Kammergerichts hatten Fünfhundert Thaler zusammengetragen, und übergaben diese Summe durch ihre beiden ältesten Mitglieder, den Hrn. Justiz-Commissarius *Sadewasser* und den Hrn. Geh. Justizrath *Schmucker*, dem Hrn. Justizminister zur Unterstützung hülfsbedürftiger Witwen und Waisen von Justizbedienten.

Das Bürger-Rettungs-Institut hatte durch freywillige, hiezu besonders gesammelte Beyträge, einen Fonds gebildet, aus welchem am Jubeltage 16 zurückgekommene hiesige Einwohner, die ihr funfzigjähriges Bürgerthum vollendet hatten, eine den Verhältnissen ihrer Lage angemessene Unterstützung erhielten. Eine Deputation dieses wohlthätigen Instituts überreichte Namens desselben, ihrem erhabenen Vorstand, eine ihm zu Ehren, ebenfalls in der hiesigen Königl. Porzellan-Manufactur gearbeitete Vase, ein herrliches Product des vaterländischen Kunstfleisses, mit der Inschrift:

Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens, und ein Weiser nimmt sich der Leute herzlich an.

Auf dem Fussgestelle:

Vorne: Sr. Excellenz des Herrn *Friedrich Leopold von Kircheisen*, Chef der Justiz, wirklicher Geheimer Staats- und Justiz-Minister.

Hinten: Nach würdig vollendeten funfzig Dienst-Jahren am Tage der Jubel-Feyer, den 30. Januar 1821. Dankvoll in Ehrfurcht gewidmet von dem Vereine für das Berlinische Bürger-Rettungs-Institut.

Rechts: Das Wappen von Berlin.

Links: Das Wappen des Herrn Ministers.

Am Mittage des Jubelfestes hatten sich Justizbeamte aller Klassen, nahe an 300, zu einem feyerlichen Mahle vereint, bey welchem auf das Wohl Sr. Majestät des Königs, Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen und des ganzen Königl. Hauses, des hochverehrten Jubel-Greises und der Preuss. Justiz mit dem lebhaftesten Enthusiasmus die Gläser geleert wurden.

Der letzte Trinkspruch war:

Wo Recht und Gerechtigkeit im Lande walten, da ist auch innerer Frieden und Vertrauen zwischen Fürsten und Volk. Mögen wir, im Besitze dieser grossen Güter, sie auf unsere Nachkommen vererben.

Da nun in der Preussischen Monarchie, was höchst wahrscheinlich in keinem andern Staate sich findet,

1) der Minister der Justiz,
2) der erste Richter im Lande (der Präsident des Geheimen Ober-Tribunals, Herr *von Grollmann* Excellenz),
3) der erste städtische Richter in der Residenz (Hr. Stadt-Gerichts-Präsident *Gerresheim*)

ihr funfzigjähriges Amts-Jubelfest gefeyert haben: so ward unter den Theilnehmern des Mahles, zum Andenken an dieses seltene Ereigniss, eine Sammlung veranstaltet, um einen hoffnungsvollen Juristen auf der Universität, und einen unbemittelten geschickten und fähigen Referendarius bis zu seiner Anstellung zu unterstützen.

Ein Gedicht, welches über Tafel ausgegeben ward, führte das Motto:

Cui pudor, et Justitiae soror
Incorrupta Fides, nudaque Veritas
Quando ullum inveniet parem.

Horat. I. 24. 6.

Noch in andern Kreisen erfreuten sich die Mitglieder des Bürger-Rettungs-Instituts, Justiz-Officianten und auch die Boten der verschiedenen Justiz-Behörden, bey frohem Mahlen, Musik und Gesang des festlichen Tages, dessen Feyerlichkeiten eine fröhliche Nacht-Musik beschloss, welche dem Jubel-Greise und der Justiz zu Ehren, vor dem Kammergerichte, ein alter Diener desselben, der Kammergerichts-Bote *Abbesser* (er hat auch dem Herrn Minister ein Geschenk für einen Armen zugestellt) auf seine Kosten veranstaltet hatte.

Noch lange erhalte die Vorsehung das theure Leben des gefeyerten Staatsmannes zum Wohl des Vaterlandes für den erhabenen Wirkungskreis, in welchem er als Organ des gerechtesten Königs sich die Hochschätzung, das Vertrauen und die Liebe der Nation erworben hat!

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Unterzeichnetem sind nachstehende Schriften erschienen, und in allen Buchhandlungen für beygesetzten Preis zu haben:

Brehm, C. L., Beyträge zur Vögelkunde, in vollständigen Beschreibungen mehrerer neu entdeckter und vieler seltener, oder nicht gehörig beobachteter deutscher Vögel, mit 5 Kupfertafeln. *Erster* Band. 3 Rthlr. 18 gr.

Dinter, Dr. G. F., Reden an künftige Volksschullehrer, vorzüglich zur Beförderung der Weisheit in Lehr und Leben. Ein Erbauungsbuch für nicht ganz ungebildete Schullehrer. *Vier* Bände. *Zweyte* vermehrte u. verbesserte Auflage. 3 Rthlr. 16 gr.

Die-

Dinter, Dr. G. F., Schul-Conferenzen des Kirchſpiels Ulmenhain. 18 gr.

Deſſen Vorarbeiten für Lehrer in Bürger- und Landſchulen. *Erſter* Band. *Dritte* verbeſſerte und vermehrte Auflage. 12 gr.

Deſſen Unterredungen über die zwey erſten Hauptſtücke. *Dritter* Band. Ueber die Pflichten gegen unſere Nebenmenſchen. 15 gr.

Die Einheit des Weltlichen und des Geiſtlichen; oder: wie verhält ſich das Geiſtliche zu einem bloſs weltlichen Landtage. 18 gr.

Gallerie von merkwürdigen Völkern, nach den neueſten Abbildungen gezeichnet und nach den neueſten Nachrichten beſchrieben. Mit 24 ausgemalten Bildern. Gebunden 18 gr.

Guts Muths neue Bibliothek für Pädagogik, Schulweſen und die geſammte pädagogiſche Literatur. Zweyte Fortſetzung. *Fünfter* und *letzter* Band. 2 Rthlr.

Müglich, C., Religions-Zifferblätter. — Dieſes Buch iſt nicht für Kinder. 1 Rthlr.

Röhr, Dr. *J.* C., kritiſche Prediger-Bibliothek. *Zweyter* Band. 3 Rthlr.

Deſſen chriſtliche Amtsrede bey Eröffnung der Synode der Ephorie Zeiz. 3 gr.

Schuderoff, Dr. *J.*, Predigten für alle ſonn- und feſttägigen Evangelien eines ganzen Jahres. 2 Rthlr. 12 gr.

Dr. *Stemler*, Entwurf einer phyſ. medicin. Topographie von Zeulenroda. *Zweyte* verbeſſerte Auflage. 9 gr.

Neuſtadt und Ziegenrück, 1821.

Johann Karl Gottfried Wagner.

Bey Hayn in Berlin ſind erſchienen, und ſowohl bey ihm, als in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben:

Vollſtändiges topographiſches Wörterbuch des preußiſchen Staats,

enthaltend: ſämmtliche Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Kolonieen, Vorwerke, Höfe, Mühlen, einzelne Häuſer, mit Angabe der Feuerſtellen und Einwohnerzahl, ſo wie der Provinz, des Kreiſes und des Regierungs- und Gerichtsbezirks, worin ſie liegen, desgleichen alle Gebirge und Berge, groſse Waldungen und Forſten, Moräſte und Brüche, Flüſſe, Seen, Bäche und Kanäle. Mit vorangehenden allgemeinen Ueberſichten. Von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königl. Regierung zu Berlin, und *H. F. Rumpf*, Königl. Preuſs. Lieutenant auſser Dienſten, Ritter des eiſernen Kreuzes. 1ſter Band, *A* bis *H*. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Topographiſche Wörterbücher gehören zu den unentbehrlichen Hülfsmitteln des öffentlichen und Privatgeſchäftsbetriebes, und machen in ſo fern auf Vollſtändigkeit Anſpruch, als darin jeder topographiſch bezeichnete Gegenſtand zu finden ſeyn muſs. Der allgemeine Wunſch, ein ſolches Werk vom Preuſsiſchen Staate zu beſitzen, rechtfertigt das gegenwärtige Unternehmen, welches die Herausgeber nur noch durch die Verſicherung bevorworten, daſs ſie bey ihrer Arbeit nicht allein alle amtlichen Ortsverzeichniſſe der Königlichen Regierungen, ſondern auch andere zuverläſſige Quellen benutzt haben. Der 2te und 3te Band, womit das Werk geſchloſſen iſt, werden im Laufe dieſes Jahres unfehlbar erſcheinen.

Die Stempelgeſetze

der Preuſsiſchen Monarchie, in einem vollſtändigen Handbuche, mit Tabellen und alphabetiſchem Regiſter. Dargeſtellt von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königlichen Regierung zu Berlin. *Zweyte* vermehrte Ausgabe. Preis 1 Rthlr.

Das Werk macht dadurch vorzugsweiſe Anſpruch auf Brauchbarkeit für Königliche Behörden und Geſchäftsmänner aller Art, daſs darin alle Geſetzeskörper nicht nur vollſtändig aufgenommen, ſondern denſelben auch alle ſpäter und bis auf die neueſte Zeit (Auguſt 1820) erfolgte Declarationen und neue Beſtimmungen gehörigen Orts beygefügt ſind.

Die neueſte Preußiſche Geſetzgebung

über die Verpflichtung zum Kriegsdienſt, die Befreyung und Entlaſſung aus demſelben, und die Verſorgung der Entlaſſenen, ingleichen über Servis, Einquartirung und Vorſpann-Leiſtungen. Für die Preuſsiſchen Unterthanen, und die Communal-Beamten insbeſondere. Von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königlichen Regierung zu Berlin. *Zweyte* vermehrte Ausgabe. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Der entſchiedene Beyfall, mit welchem die Gemeinnützigkeit und Unentbehrlichkeit dieſes Werks anerkannt worden, hat dieſe neue Ausgabe veranlaſst, welche nunmehr vollſtändig alles dasjenige enthält, was über die hieher gehörigen Gegenſtände bis auf die neueſte Zeit verordnet und zu wiſſen nothwendig iſt.

Taſchenbuch für Scheidekünſtler und Apotheker auf das Jahr 1821. 42ſter Jahrgang. Herausgegeben von Dr. *J. B. Trommsdorff*. Weimar, bey den Gebrüdern Hoffmann. Preis 18 gr.

Dieſes älteſte von Jahrbüchern, welches heuer zum 42ſten Male hervortritt, iſt zu vortheilhaft bekannt, als daſs mehr als ſeine Erſcheinung zu verkündigen wäre. Durch ſeinen jetzigen berühmten Herausgeber hat es ſich aufs Neue verjüngt und neuen Beyfall erworben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

CHEMIE.

WIEN, b. Gerold: *Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie* zum Selbstunterricht und zur Grundlage seiner ordentlichen und ausserordentlichen Vorlesungen entworfen von *P. T. Meißner*, Magister der Pharmacie, ordentl. und öffentl. Professor der technischen Chemie am K. K. polytechnischen Institut in Wien, und ordentl. Mitgl. der Gesellsch. zur Beförd. der gesammten Naturwissensch. in Marburg. *Erster* Band. System der Chemie. Chemicalischer Apparat. Tabellarische Uebersicht der unzerlegten Stoffe und ihrer Verbindungen. 1819. Mit 4 Kupfertaf. XX u. 491 S. *Zweyter* Band in zwey Abtheilungen. Chemie der nicht metallischen Stoffe. 1820. Mit 2 Kpfrt. 874 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Anfangsgründe des chemischen Theils der Naturwissenschaften.

In der Vorrede zu diesem Handbuche, die bey der Herausgabe des ersten Bandes nicht gedruckt werden konnte, eröffnet uns der Vf., dass die eine der beiden chemischen Lehrkanzeln des polytechnischen Institutes in Wien die chemischen Gewerbe im Einzelnen behandeln, bis ins praktische Detail verfolgen und dabey auf einer Seite den bereits absolvirten Theoretiker zur Erwerbung praktischer Fertigkeiten Gelegenheiten darbieten, auf der andern Seite dem chemischen Fabrikanten, und sogar dem minder unterrichteten, oft alle chemischen Vorkenntnisse entbehrenden, Bearbeiter einzelner chemischer Gewerbszweige zugänglich und lehrreich werden soll. Wohlbekannt mit den Schwierigkeiten, die sich fast allseitig an die Lösung einer Aufgabe der Art knüpfen, könne der Lehrer des technisch chemischen mit unendlich vielem Detail verbundenen Faches, nun erst im Dienste selbst gebildet werden. Eine mehr als zwanzigjährige Handhabung sehr verschiedener chemischer Arbeiten und der Mangel einer wissenschaftlichen Jugendbildung habe ihn überzeugt, dass die Uebertragung theoretischer Einsichten ins praktische Leben deswegen so schwierig sey; weil man dem unstudirten Praktiker nur einzelne Bruchstücke der Wissenschaft und diese ohne Erläuterung, in gelehrtem Anstrich hingebe, oft noch behrämt mit theoretischen Speculationen, die selbst der letzte Praktiker durch tägliche Erfahrung vollständig widerlegt habe. Vorträge in dieser Form widerten den Lehrling an, liessen ihn unbelehrt und raubten ihm das Zutrauen zu ihrem Nutzen. Von seinem zur Begegnung jener Hindernisse unternommenem Werke werde der eine Zweig sich über die Anfangsgründe der Chemie verbreiten und in *fünf* Bänden die kleineren Gegenstände ihrer Anwendung auf Technik ausführlich umfassen, der andere in einzelnen Bänden die technische Beschreibung der auf chemischen Grundsätzen beruhenden Künste und Gewerbe umschliessen.

Rec. wünscht diesem in reichlicher Fülle auswachsendem Baume der chemischen Erkenntniss ein freudiges Gedeihen! In der Einleitung wandelt Hr. *M.* über die Unzufriedenheit der Kunstrichter mit seinem Beginnen ein Vorgefühl an, das, wie wir glauben, enttäuscht werden wird. — Das sehr reichhaltige Werk eröffnet in lichtvoller Ordnung und in einfachem, fasslichem (zuweilen nur allzu belebtem) Vortrag den Lehrkreis, zu dessen Durchwanderung er sich rüstig anschickt. Wenn Hr *M.*, der schon in der selbstständigen, eigenthümlichen Darstellungsweise sich uns als selbstdenkenden Lehrer verkündet, auch seine Zuhörer nicht auf blosses Auffassen des Dargebotenen beschränken, sondern vielmehr den fruchtbar ins Leben eingreifenden Sinn anregen wird, durch eigne Kraft und Besonnenheit zu finden und anzuwenden, so wird das vorgesteckte Ziel unfehlbar erreicht werden. In der Einleitung wird nebst der Begriffsbestimmung und dem Zweck der Wissenschaft eine Eintheilung ihrer Zweige, nach dem Bedürfniss der Zuhörer, gegeben. Der folgende Abschnitt handelt von den im Materiellen thätigen Kräften, durchaus nach älteren und atomistischen Betrachtungsweisen, welche mit ihrem längst auch von den geistreicheren Ausländern aufgegebenem Atomenspiel nicht mehr in Deutschland umgehen sollten, wo erhabnere Ansichten des materiellen Seyns zum Geiste reden. Wie der Vortrag durch diese eine eigne Wärme und Leben gewinnt, so wird durch die andere eine Todeskälte über die lebendige Natur ausgegossen, die uns in der Lehre der Wärme, des Vfs. Aräoticon, unangenehm berührte. S. 42. *Hauy*, der ein ganzes Leben der Krystallbeschreibung widmen konnte, hat unbestrittenes Verdienst. Die eigentlich geistreiche, von jeder Hylogenese unabhängige und selbst in mathematischer Hinsicht viel geschmeidigere Behandlung der Krystallwissenschaft sehen wir schon jetzt dem deutschen Boden entkeimen, wo ein *Weiß*, *Bernhardi*, *Haußmann* u. a. sie pflegen. S. 59. *Dalton's* Lehre vom Atomengewicht ist, wie wir glauben, anziehend, weil

weil es die Frucht einer genialen Folge von Schlüssen ist, die völlig unabhängig von dessen atomistischem Kugelspiele sind. Man lese nur das Urtheil seiner Anhänger hierüber (*The Elements of Experimental Chemistry, by Henry, seventh edition. Vol. I*). §. 80 stellt Hr. *M.* das Gesetz auf, dass sich nur solche Körper energisch mit einander verbinden können, die auf gleicher Stufe der Zusammensetzung stehen; und dass folglich alle Verbindungen entweder 2fach, oder 4fach, oder 8fach, oder 16fach, oder 32fach u. s. w. (oder als dyadische Ordnungszahlen) zusammengesetzt sind. Ferner: „In der Regel verbinden sich nur solche Körper, die beide einen gemeinschaftlichen Stoff zu ihrem nähern Bestandtheil haben." — Von den hydrothionsauren Salzen, die nicht dem Gesetze huldigen, wird erinnert, dass sie schon an der Grenze dieses Gesetzes lägen, wo sich im unmerklichen Uebergang der Natur von einem Ende zum andern alles wieder verliere. §. 89 wird als Abwandlung der chemischen Verwandtschaft die Atmosphären bildende Verwandtschaft ausgezeichnet, da eintretend, wo das Zusammenstreben unbefriedigt bliebe. Bey festen Körpern minder sichtbar, zeige sie sich dennoch in den Aeusserungen der Adhäsion; am auffallendsten erkennbar aber, wenn der eine, oder beide flüssig seyen. Dieser zweyte Grad der chemischen Verwandtschaft unterscheide sich von dem ersten auch dadurch, dass dabey Körper von allen Stufen der Zusammensetzung sich verbänden, nicht nach unbestimmten Verhältnissen, und dass solche Verbindungen die vorzüglichsten Eigenschaften ihrer Bestandtheile noch beybehielten. Beyspiele. Die electrischen Atmosphären, Stärke mit Wasser, Salze mit Wasser, krystallisirtes schwefelsaures Kupfer über wässriger Schwefelsäure; die Farbenveränderung des Krystalls zeige hier *Wirkung in die Ferne*, weil die Schwefelsäure sich des Krystallwassers bemächtige. — Da schwefelsaure Dämpfe über der Säure den Krystall umschweben, so erläutert das Beyspiel nicht was es soll. — II. Abschnitt. Vom chemischen Process. Sehr genügend und bündig. — Hier giebt der Vf. eine ihm eigenthümliche Versinnlichung der chemischen Thätigkeit, deren Fasslichkeit allerdings einleuchtet, die aber ohne Kupfer hier nicht darzustellen ist. III Abschnitt. Von den chemischen Verrichtungen (Operationen). Die mechanischen bezwecken Absonderung verschiedenartiger Materien, oder Verkleinerung und feine Zertheilung. Die ersteren treten nach, die letzteren vor dem chemischen Verlaufe ein, da sie durch Flächenvermehrung die chemische Thätigkeit fördern. IV. Abschnitt. Von den chemicalischen Apparaten (S. 113 – 174); wohl einer der bestgelungensten Theile des Werkes, sehr belehrend und vollständig. Die physico-chemicalischen Werkzeuge giebt der zweyte Band, gleichfalls wie der erste, durch gute Zeichnungen verdeutlicht. Die Abbildungen geben uns jedoch mitunter Dinge, die allgemein bekannt, oder auch ohne Bild leicht vorstellbar sind, z. B. Hammer, Kessel, Pfanne, Eingussbüchse. Dagegen andere, dem chemischen Arbeitsorte wichtig gewordene, Geräthe fehlen, z. B. der *Anfryesche* Kapellenofen, ein wohleingerichteter Gasometer, das mehrfach verbesserte *Neumann*sche Gasgebläse, *Döbereiners* Apparat zur Zerlegung organischer Substanzen, *Kommershausens* Luft- und Dampfpresse, *Bramas* Presse, *Behrens* vortreffliches Electrometer, *Schmidts* verbessertes Photometer, *Tobias Meyers* Inflexioscop und Lichtpolaritätsmaschine, die Glühlampe, *Girzabecks* verbesserte Zündmaschine, sämmtlich in Deutschland verbreitete Instrumente. V. Abschnitt. Uebersicht der unzerlegten Stoffe, und tabellarische Aufstellung ihrer Verbindungen (S. 184—453). 1) Durch den ersten Grad der chemischen Verwandtschaft hervorgebrachte wahrhaft chemische Verbindungen (S. 453—464). II) Verbindungen, die durch den zweyten Grad der chemischen Anziehung, oder durch die Atmosphären bildende Verwandtschaft erfolgen. Der Tafel I ist eine tabellarische Uebersicht jener einfachen Stoffe u. s. w. nach chlorinistischer Vorstellungsart, zum Vergleichen für den Anfänger, beygegeben. Da dem Bearbeiter chemischer Gewerbszweige die Werke aller Perioden der Wissenschaft zugänglich seyn müssen; so ist auch in diesem Bezuge eine solche Zusammenstellung zu loben. Die chemischen Verbindungen selbst und in aufsteigender Ordnung, nach den dyadischen Stufen der Zusammensetzung, dem Leser in folgenden 9 Spaltreihen zur deutlichen Uebersicht herangeführt: *a*) Benennung der Bestandtheile; *b*) Benennung der Mischung; *c*) Aggregatszustand; *d*) Farbe; *e*) Eigengewicht; *f*) Verhältnisszahl. Einheit Wasserstoff; *g*) Verhältnisszahl. Einheit Sauerstoff; *h*) Bestandtheile im Hundert; *i*) Quellen und Anmerkungen. Diese Tafeln werden im Allgemeinen, dem *Chemiker* selbst, willkommen seyn. Ganze Wörterbücher chemischen Inhalts gehen in dieser gedrängten Darstellung auf. Gleich an der Spitze der ersten Stufe *A*) erblicken wir das Aräotikon, oder den Wärmestoff und alsdann die mit ihm verbundenen Urstoffe, nach der Formel:

Aräoticon
Unbekanntes Gold } bekanntes Gold.

Verbindungen der Art nennt Hr. *M.* Aräoide. So zweckmässig übrigens diese Tafeln sind, so stiessen wir dennoch bey dem ersten flüchtigen Blicke auf Unrichtigkeiten, welche Hr. Assistent *Seitz* (dem, nach dem Vorbericht, ein Hauptantheil der tabellarischen Uebersicht anzurechnen sey) wohl hätte vermeiden sollen. S. 188. Das Aequivalent für Tantal ist 1450. Das von *Herrmann* entdeckte Cadmium ist sehr schnell als eigenthümliches Metall nachgewiesen und bereits über ein Jahr, als Draht, Blech u. s. w., verkauft worden; Vestium dagegen hat sich nicht als selbstständig bewährt. S. 195. „Die Klasse der unwägbaren Stoffe haben wir deswegen nicht angenommen, weil wir an die Wägbarkeit solcher Dinge, deren Daseyn wir sinnlich wahrnehmen, nicht glauben können, und also jene Stoffe höchstens nur ungе-

gewogene Stoffe nennen müfsten." Auch Töne und Farben? *B)* Zweyte Stufe. Formel

$$\left.\begin{matrix} a \\ b \end{matrix}\right\} ab \Bigg\} \; ab + ac$$
$$\left.\begin{matrix} a \\ c \end{matrix}\right\} ac \Bigg\}$$

Verbindungen der Aräoide mit Aräiden — Wärmeftoff und zwey elementarifche Subftanzen — Verbindungen des Lichts, der electrifchen Flüffigkeit, des Sauerftoffs, Waffer ftoffs, Stickftoffs u. f. w. — S. 202. Die erften und zweyten Phosphor- und Schwefeloxyde find bis jetzt noch gänzlich zweifelhaft. S. 216 fehlt Kupfer-Hydrogen, von *Lampadius* dargeftellt. S. 220. Carbon-Zinn, bereits zu Gefäfsen angewendet. S. 222. Der Hohofen-Graphit, er ift rein von fremden Beymifchungen, und wird zu Bleyftiften und Mafchinenfchmiere angewendet. S. 244. Die Tantalverbindungen mit Eifen, Zinn und Mangan (*Berzelius*). *C)* Dritte Stufe. — S. 268. Hier vermifst man die *Faradays*che Lampenfäure. S. 269. Feldahornfäure und (S. 271) Osmazome find nunmehr als eigenthümlich aufgegeben. *D)* Vierte Stufe. — Hier beginnt die grofse Klaffe der Salze. — Oxyde und Säuren find nur, als folche, hier aufgeführt, obwohl fie als Hydrate in den Verbindungen enthalten feyn mögen. *E)* Fünfte Stufe, 32fache Zufammenfetzungen, mit 6 bis 7 Beftandtheilen. Die hier aufgereihten Verbindungen, welche mehrere als Tripelfalze anfehen, beftehend aus *einer* Säure mit zwey Grundlagen, oder umgekehrt, will der Vf. als Verbindungen aus zweyen der auf der vierten Stufe der Zufammenfetzung ftehenden Salze betrachtet wiffen, weil mehrere Analyfen ein folches Zufammenfeyn der Stoffe erweifen könnten. (?) Beyfpiel: falzfaures Magniumoxyd-Ammoniak (Beft. 27 falzf. A. + 73 falzf. M.) *Fourcroy*. Diefer Stufe find endlich auch Verbindungen zugezählt werden, die von andern Chemikern als Verbindungen einzelner Grundlagen mit Doppelfäuren, oder mit Säuren mehrfacher Grundlagen, angefehen worden. So erfcheinen z. B. hier die oxydirt-blaufauren Salze als Verbindungen der oxydirt blaufauren Salze mit falzfauren Salzen. *F)* Sechfte Stufe. 64fache Zufammenfetzung mit 7 bis 8 Beftandtheilen. Beyfpiel. *Schwefelfaures Kaliumoxyd-Aluminoxyd-Ammoniak* (Doppelalaun). Für die fiebente Stufe der Zufammenfetzung wird ein von *Wilfon* entdecktes Salz von 128facher Verbindung angeführt, oder als eine Zufammenfetzung aus *Salz-fchwefelfaurem Sodium-Manganoxyd und Salz-fchwefelfaurem Sodiumoxyd-Bleyoxyd*. Höhere Zufammenfetzungen werden, vermuthungsweife, für unwahrfcheinlich gehalten; weil, je gröfser die Zahl der in chemifche Thätigkeit tretenden Körper fey, defto gröfser auch die Zahl der in Collifion gebrachten Verwandtfchaften feyn werde, wodurch oft fehr verwickelte Verbindungen wieder aufgelöfet würden, und in mehrere, minder verwickelte, zerfielen. S 462 wird eine Tafel über die Gasabforption der Kohle gegeben, und dabey bemerkt, dafs das Licht auf ähnliche Art von feften Körpern aufgenommen und allmählich wieder verftrömt werde, woraus fich Hr. *M.* die Phosphorescenz zu erklären fucht. Abgefehen von dem gewaltigen phyfifchen Unterfchiede des Lichtes und der Gasarten, will diefe Zufammenftellung auch deshalb nicht paffen, weil jene Gasarten *unverändert* von der Kohle entlaffen werden, das aufgenommene Licht aber gewöhnlich in anderen Farben wieder ausftrömt. Noch härter findet Rec. eine Anwendung jener Erfcheinung von der Kohle auf das Eingehen des Kryftallwaffers in Salze. §. 233 werden die *wirklichen* Atmofphären der Weltkörper mit den von *M. vermutheten*, der Atome, zufammengebracht. Das materielle, als Kraft und Stoff erfcheinende Seyn vermochte bis jetzt keine hylogenetifche Anficht, am wenigften die atomiftifche, zu erklären. Es müffen daher auch alle auf folchen Grundlagen erbauete Annahmen in fich felbft zufammenftürzen. Zum Glück für die Wiffenfchaft bedarf fie ihrer nicht, und alle wirkliche Bereicherungen ihres Gebietes find ohne fie gefchehen. Ueberall, wo chemifche Kräfte walten, wird durchaus nur *Maffenwirkung* wahrgenommen. Ein *Ineinanderübergehen differenter* Materie. Auf welche Weife diefs erfolge, ift unbekannt, und alle Wagfätze hierüber, der *Daltonfche* der Atomenatmofphären mit eingefchloffen, erklären *nichts*, da fie die Hauptfrage unbeantwortet laffen. VI. Abfchnitt. Betrachtung der einzelnen Stoffe in allen ihren Verhältniffen zu allen übrigen Stoffen. — Der erfte Band fchliefst hierauf mit einem Anhang von fieben in der chemifchen Praxis anwendbaren Tafeln.

Zweyter Band. Aräoticon. Es ift bis zur Unmefsbarkeit felbftftändig ausdehnfam und alfo auch höchft verdichtbar. Die Erde mit allem Zubehör ift in der Wärmekugel eingetaucht und von ihr durchdrungen, fo dafs der Wärmeftoff fich gleichfam wie im leeren Raume befindet. §. 247. Die Menge des Aräoticon, um irgend einen Stoff in den ftarren tropfbar dehnfam flüffigen Zuftand zu verfetzen, ift verfchieden. Hieraus liefsen fich unwandelbare Verbindungsverhältniffe für die Wärme folgern. Mit einem und demfelben Stoff liefsen fie fich in mehreren (beftimmten) Verhältniffen vereinen, als 1fter, 2ter, 3ter Aräoid. Die Gröfse des chemifchen Aequivalents für das Aräoticon könne auf indirectem Wege, bey der Zerlegung der Aräoide, oder bey ihrer Verbindung gefunden werden, da ein höheres Aräoid durch Verluft eines oder mehrerer Aequivalente auf ein niederes Aräoid zurückgeführt werde. — Die drey Spannungsftufen des Wärmeftoffs, welche wir Kälte, Wärme, Hitze nennen, erklärten fich aus dem Abftande der Theilchen unferes Körpers, welcher im erften Fall *unter*, im dritten *über* der Angemeffenheit im zweyten Falle fey. §. 292. Die Wärmeleitung fey von der Wärmeftrahlung nur an Stärke unterfchieden. Ein rauher Ofen leite wegen der durch die Rauhheit vermehrten Fläche beffer, als ein gefchliffener. In letzterem müfs-

ten

ten überdiefs die genäherten Theilchen dem Aräotikon den Durchgang erfchweren (*fic*). S. 301. Bey der Kryftallifation fände eine regelmäfsige Anordnung der Theilchen ftatt, wobey viele derfelben fich auf mancherley Weife wenden müfsten (*fic*), bevor die zur Bildung der Kryftalle erfoderliche Cohäfion eintreten könne — (wieder ein Zirkel, in welchen die Atomiftik gebannt ift!) — §. 304 wird die Achfendrehung der Weltkörper und andere, im grofsen Ganzen der Natur bis jetzt noch unverftandene Erfcheinungen durch das Aräoticon erklärt. (Doch wohl noch fehr problematifch!) — Unter ftarken Körpern fey chemifche Wechfelwirkung unmöglich — Hr. *M.* lege eine polirte Kupferplatte auf eine glatte (auf Glas abgegoffene) Schwefelplatte, und warte einige Tage, dann wird er die Kupferplatte mit dem *reinften* Schwefelkupfer bedeckt finden. (Gelingt auch in der Kälte und in der *Guerike*fchen Leere.) — §. 317. Da jeder Körper, wenn er in eine Flüffigkeit eingetaucht wird, durch den Druck diefer Flüffigkeit einen, feinem eignen Volum und der Dichtigkeit jener Flüffigkeit angemeffenen Theil feines eignen Gewichtes verlieren mufs; fo folgt daraus, dafs auch eine Mifchung aus Schwefelfäure und Waffer, weil ihr Volum kleiner geworden ift, als das der beiden Zuthaten, durch den Druck der Luft nunmehr weniger an ihrem Gewichte verlieren kann, als die unvermifchten Zuthaten; und dafs demnach, wenn der Wärmeftoff wirklich ungewichtig wäre, jene Mifchung in der Atmofphäre gewogen, mehr Gewicht zeigen müffe, als die Summe aus den Gewichten beider Zuthaten beträgt. Wenn nun nach der Vermifchung der Schwefelfäure mit dem Waffer das Gewicht der abgekühlten Mifchung deffen ungeachtet nicht gröfser gefunden wird, als das der Zuthaten, fo ift eben dadurch die Schwere des Wärmeftoffs erwiefen; weil ein folches Deficit am Gewichte nur durch den Abgang diefes Fluidums erklärt werden kann. Da auf diefer Grundlage ein guter Theil der Aräoticologie des Vfs. beruht, fo verweifen wir denfelben auf die hierher gehörenden Verfuche von *G. G. Schmidt*, eines fowohl durch experimentirende, als geiftige Schärfe ausgezeichneten Naturforfchers (*Grens* neues Journal der Phyf. B. I. S. 144) — Er fand bey einer Vermifchung von gleichen Theilen Schwefelfäure und Waffer die Raumverminderung und refpective Verdichtung in dem Verhältnifs von 1000 : 1077, 9, die frey werdende Wärme = 75° R. Mifchte man 2 Pfunde von diefer Flüffigkeit bey 28″ *B.* 15° R., fo würde der *Raum der Luft*, wenn die Flüffigkeit Waffer wäre, alfo ungefähr 64 Cub. Zoll betrüge, 18,555 Gran wiegen. Da aber die Mifchung dichter und ihr Raum kleiner ift, fo beträgt das Gewicht des gleichen Luftraums nur 14,252 Gran, und hiervon ift der 0,0779 Theil (fo viel beträgt nach *Schmidt's* Verfuchen die Verminderung des Raums während der Mifchung) = 1,11 Gran. Ein folches Gewicht würde eine fcharfe Waage bey zwey Pfund wohl bemerken laffen, aber hierbey darf nicht unbeachtet bleiben, dafs der während der Mifchung fich bildende und entweichende Wafferdunft (deffen Menge fich nicht fcharf beftimmen läfst) hier viel mehr beträgt. Das Entweichen deffelben *unmöglich* zu machen, giebt der Vf. eine fcharffinnige Vorrichtung an. Die älteren Verfuche, wo man gleichgrofse glühende Metallkugeln und kalte gegen einander abwog (ohne Refultate zu erhalten) liefsen fich wohl auch hören. Schon *Lavoifier* (1783) und *Rumfort* (1797) vernichteten durch Gegenverfuche und die gewiffenhafteffe Wiederholung, was *Fordyce* aus mangelhaften Verfuchen, zu Gunften ähnlicher Annahmen, gefolgert hatte. Bey der Annahme: die Wärme fey eben fo wie die Schwere, blofs eine Eigenfchaft der Materie, reicht man zur Erklärung der Erfcheinungen fo weit, als mit dem Gegentheil. Zu einem andern Ergebnifs konnte die Wiffenfchaft bis jetzt kaum gelangen. — S. 97. Das Oxygen fey mit Ar. in drey nur quantitativ unterfchiedenen Oxygenaräoiden verbunden (*Scheels* umgekehrte Anficht) *a*) mit der geringften Menge Ar. = Oxygen, *b*) mit mehr = Electricität, *c*) mit noch mehr = Lichtftoff. Die Abwandlungen diefer drey Hauptformen feyen:

Unbekanntes Oxygen.

1	2	3	1	2	1	2	3	4	5	6	7	8
+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*	+ *Ar.*
(1fes Aräoid feftes Oxyg.)	(2tes Aräoid flüffig. O.)	(3tes Aräoid gasf. O.)	(galvan.)	(gemeine)	(violett)	(dunkelblau)	(blau)	(grün)	(gelb)	(brandgelb)	(roth)	(nicht leuchtend)
Modificationen des Oxygens			— d. Electricität		— des Lichtes							

(*Der Befchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

CHEMIE.

WIEN, b. Gerold: *Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie* — — von *P. T. Meißner* u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Anfangsgründe des chemischen Theils der Naturwissenschaften.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Von §. 343 ff. die Aequivalentenlehre, lichtvoll und bündig. — Das von *Frère de Montisson* aufgestellte Gesetz (*Annales de Chim. Tom. VII.* p. 7), dass das Oxygen entweder ein Multiplum, oder ein Submultiplum derjenigen Zahl sey, welche das Eigengewicht der Metalle ausdrücke, empfiehlt sich allerdings durch seine Einfachheit; beruht indessen noch auf schwankender Unterlage. §. 371 ff. Electricität. *Symmers* dualistisches System wird verworfen, die sogenannte + *E* und — *E* äusserten völlig gleiche Wirkung, seyen folglich nicht verschieden; auch würden diese der Thätigkeit fähigen Materien bey ihrer Vereinigung zu o*E* gewissermaafsen *in Nichts* verwandelt. Das Angenehme der algebraischen Behandlungsweise, wozu *Symmers* System fähig ist, habe auf die Verbreitung solcher irriger Ideen geleitet. Aus diesem Grunde werde das neue electrochemische System sich nicht lange halten können. §. 373. Durch ihren Sauerstoffgehalt werde die electrische Flüssigkeit so heftig von den Metallen angezogen — Strahlenbüschel, Punkt, Atmosphäre, werden nach *Franklin* erklärt. Der leuchtende Uebergang der Electricität ist stets mit einem Verbrennungsprocesse verbunden, weil das electrische Fluidum, in dem es die Luft durchdringt, durch den Luftdruck in einen dünnen Strahl zusammengedrückt wird. Es wird hierdurch zersetzt. Ein Theil seines Sauerstoffs verbindet sich mit der atmosphärischen Luft (die als ein Suboxyd betrachtet wird) und bildet damit Stickstoffoxyd oder salpetrige Säure, ein anderer Theil gehe mit viel Wärme verbunden als Licht davon, und ein Theil des Aräoticons entweiche als fühlbare Wärme. Der salpetersaure Geruch sey bey Electricitätserscheinungen gewöhnlich, der gleichfalls bemerkte Phosphorgeruch fände nur beym Uebergange auf animalische Theile Statt. §. 261. Lichtstoff. Durch Abtretung seines Sauerstoffgehaltes wird er in den Körpern zur Wärme - Undurchsichtigkeit derselben, wo dieſs nicht erfolgt, ist Durchsichtigkeit. Sein Oxygen bewirkt einen Reiz im Auge = Helligkeit; durch ihn wird es möglich, die Strahlen des Lichtes deutlicher wahrzunehmen, als die der Wärme. §. 439 wird vermuthet, dass das leuchtende Licht erst an der Oberfläche der Erdatmosphäre entbunden werde. §. 280. Bey Erwähnung von *Landrianis* Hornsilber-Photometer hätte das Hornscheiben-Photometer, das uns *Lampadius* gegeben, einer Erwähnung verdient. — Die Bergketten sind galvanisch electrische Aggregate; durch überleitende Wirkung ihrer Pole entstehen Metalladern und Erdgänge. — Magnetische Erscheinungen — durch Streichen werde auf dem Eisenstabe das electrische Fluidum an den Enden zusammengeschoben (*sic*) — Krystallisation — Wachsthum — Pulsschlag durch electrische Entladung — Kreislauf durch Ueberführung — thierischer Magnetismus. — S. 307. Hydrate — sehr gut abgehandelt. — S. 129. *Humboldts* und *Provençals* Erfahrung von der Consumption eines kleinen Antheils Stickstoff bey dem Athmen. — Eine Ersatzquelle für das, durch Verbrennungs- und Athmungsprocesse, der Athmosphäre entzogene Sauerstoffgas sey in der Verwandtschaft des frey gewordenen Stickgases zum Sauerstoff zu suchen, vermöge welcher das Stickgas auf den Sauerstoff der atmosphärischen Electricität zurückwirke und eine zu seiner Sättigung hinreichende Menge desselben, mit Ausscheidung von einem Theil Aräoticon, in Oxygengas umwandle. Ein Ueberschuss von Sauerstoffgas könne in der Atmosphäre ebenfalls nicht bestehen, sondern müsse durch innige Verbindung mit mehr Aräoticon in Electricität übergehen. Daher das gleichbleibende Verhältniss der Bestandtheile im atmosphärischen Gase. — In dem Abschnitte vom Murium tritt Hr. M. der *antichlorinistischen* Ansicht bey, und entwickelt mit vielem Scharfsinn und Ruhe seine Gründe. — Zur Darstellung einer *reinen* oxydirten Salzsäure wird empfohlen 4 Theile gereinigte Salzsäure über einen Theil rothes Queckſilberoxyd, bey gelinder Wärme, abzuziehen. S. 631. In den Zahlverhältnissen der Jodine-Oxygenverbindungen 2, 3, 4, 8 scheinen die beiden Glieder 1 und 6 noch zu mangeln. — Diamant sey vermuthlich das verglaste Oxyd des Kohlenmetalls. — §. 747. Nach Rec. Erfahrung wird das *sogenannte* Phosphoroxyd schneller gebildet, als nach der von *Vogel* angegebenen Weise, wenn man Phosphorscheiben mit Kupferplatten aufschichtet und diese Säule unter einer kleinen mit Queckſilber gesperrten Glasglocke dem Lichte aussetzt. Der nach einigen Tagen entstandene braune Staub entzündet sich, wenn man die

Glocke lüftet. Da dieſs ſehr oft wiederholt werden kann, ſo empfiehlt ſich dieſs Experiment für chemiſche Vorträge. — §. 748. Die gröſsere Entzündlichkeit der mit Phosphor und Bittererde bereiteten Feuerzeuge beruht auf denſelben Gründen, wie *Bucholz's* Pyrophor, die hier gegebene Anſicht des Vfs. ſcheint minder genügend. — Vortrefflich iſt die Theorie der Schwefelalcalien entwickelt und der von *Vauquelin* und *Gay-Luſſac* gegebenen, in Hinſicht der Darſtellung, weit vorzuziehen. — S. 711. Dr. *von Deriſenyi* entdeckte, dafs der zweyte Chlorinſchwefel wie Gold- und Eiſenoxyd vom Aether aufgenommen, und in dieſer Form ein Heilmittel ſey. S. 814. Das rothe Pulver, das oft nach einiger Zeit aus der Salzſäure abgeſchieden werde, ſey wohl Selenium. — Anhang. Hier werden 23 dem theoretiſchen und praktiſchen Chemiker willkommene Tafeln gegeben. — Die Schreibart iſt correct. Druck und Papier ſind gut. Rec. ſchlieſst die Anzeige dieſes intereſſanten Werkes, das durch einen Reichthum von ſcharfſinnigen Anſichten, wie durch gedrängte, lichtvolle Darſtellung der gegebenen Erfahrungsſchätze, einen Ehrenplatz in der deutſchen Literatur behaupten wird, mit dem Wunſche, dafs dem verdienſtvollen Vf. zur Vollendung der rühmlich betretenen Bahn die beſte Unterſtützung werden möge.

OEKONOMIE.

BERLIN, b. Rücker: *Ueber die Pferdezucht in England*, von *Karl v. Knobelsdorf.* 1820. 98 S. 8.

Die vorliegende Schrift iſt ein Seitenſtück zu der ſchon angezeigten Abhandlung des Grafen *Veltheim* über die engliſche Pferdezucht, gleich dieſer von einem Sachkenner und Beobachter an Ort und Stelle; die eine bewährt ſich an der andern, beide ergänzen einander, und werden noch lehrreicher durch die Vergleichung deſſen, worin ſie übereinſtimmen oder abweichen. Sie haben auch ſchon gleich bey ihrem Erſcheinen die Aufmerkſamkeit nicht bloſs in Deutſchland, ſondern auch in England erregt. Zum Beweis dieſer Aufmerkſamkeit ſoll hier nur bemerkt werden, dafs die Schrift des Gr. *Veltheim* mehrmals in dem *Sportman's repoſitory, or a correct delineation of the horſe and dog by John Scott* (*London 1820*) angeführt wird. Die Achtung, womit dieſes für unſern Landsmann geſchieht, iſt deſto bemerkenswerther, je weniger der Graf der unbedingte Lobredner der engliſchen Pferdezucht iſt. *The pruſſian Count Veltheim*, heifst es S. 31, *one of the moſt zealous of amateurs, and a moſt extenſive obſerver of the various breeds in uſe through out Europe, is of opinion, that the Norman horſe was introduced into Suffolk, and in him the punches originated* etc. S. 181. *Perhaps in breeding to pay more attention to the opinion of John Lawrence, belowing to the Size of the mare. His friend Count Veltheim in his late judicious remarks on engliſh horſes, is perfectly juſt, on the Strining inferiority of form to be obſerved in the broodmare, compared with the ſtallion.*

Hr. *v. K.* iſt ausführlicher als Gr. *V.* über Wartung und Fütterung der engliſchen Pferde, worüber er die Meinungen der dortigen Schriftſteller wörtlich anführt, ſie unter ſich und in ihrer Anwendung für Deutſchland prüft. Die Kartoffelfütterung hat er weder in dem einen noch andern Lande geſehen, obgleich viele Bücher derſelben erwähnen, er ſelbſt will daher noch in dieſem Jahr einen Verſuch damit machen, und von deſſen Erfolge Nachricht geben. Den *Sinclair*ſchen Rath, wenn zwey Zuchtſtuten gehalten werden, die Fohlen abwechſelnd an einer Stute und Kuh ſäugen zu laſſen, um die andere Stute mit dem Fohlenſaugen zu verſchonen, mifsräth er. In Schottland hat man die Beobachtung gemacht, dafs gekochte Gerſte ein überaus nahrhaftes Futter für Arbeitspferde ſey, jedoch darf man ſie nicht allein geben, ſondern mufs Hafer zumengen, dieſen aber nicht kochen, weil er durch das Kochen zäh wird und an ſeiner Nahrungskraft verliert. Bohnen und gekochte Gerſte füttern am ſtärkſten. Er empfiehlt mit Bezug auf den Vortheil, welchen engliſche Landkutſcher in der Fütterung ungedroſchener Bohnen mit Hafer und Heu zuſammengeſchnitten, gefunden haben, verſchiedene Getreidegattungen unter einander zu Häkſel ſchneiden zu laſſen, das Gewicht dieſes Futters auszumitteln und davon die beſtimmte Pfundezahl zu geben. Vielleicht liege in dieſer Fütterungsweiſe das Mittel, das Arbeitsvieh in unſern groſsen Wirthſchaften bis auf den Punkt zu vermehren, der die Bedingung des guten Betriebes ſey; den wir uns aber wegen der Koſtbarkeit der Erhaltung unſerer Ackerpferde ſelten gehörig auszumitteln erlauben. — Nicht ſo ausführlich iſt Hr. *v. Kn.* über die Züchtung, ihre Geſetze und Ordnung, ſo wie über die Eigenthümlichkeit der Pferdeſchläge, ihre Urſachen und über die erhaltenden und veredelnden Grundſätze. Auch ſcheinen nach der Bemerkung: der Pferdezucht in England ſey bis jetzt noch keine andere als oberflächliche, unzureichende und gelegentliche Erwähnung zu Theil geworden, die Schriften eines *Lawrence* u. a. unbemerkt geblieben zu ſeyn, welches allerdings bey dem Zuſtande des engliſchen Buchhandels leicht der Fall ſeyn kann. — Blendend aber doch etwas verdächtig ſcheint die Behauptung zu ſeyn, „dafs gerade darin, dafs keine Geſtüte in England vorhanden ſind, und Jedermann, der es nur mit ſeinem Verhältnifs irgend vereinbar findet, Pferde zieht, der Grund zu finden iſt, weshalb dieſs Land eine gröſsere Zahl, ich will nicht behaupten, vorzüglichere, aber doch gewifs geſchätztere und fortwährend geſuchtere Luxuspferde liefert, als alle europäiſchen Länder zuſammengenommen. In dieſem Nichtvorhandenſeyn förmlicher Geſtüte liegt es, dafs dort edle Pferde von mehrerem oder mindererm Werth und von ſo unendlicher Verſchiedenheit gezogen werden. — Die Zucht in Geſtüten im Gegentheil

ver-

verſtattet kein unbeſchränktes Streben nach der allerzweckmäſsigſten Vereinigung der Individuen zur Zucht, und liefert am Ende immer einen *beſtimmten Schlag*, in dem nur zu oft Mangelhaftigkeiten feſtſtehend bleiben." Der Beweis iſt der Behauptung nicht beygefügt, ſein letzter Grund kann indeſs nur der franzöſiſche Satz (*dogme phyſiocrate*) ſeyn: alles, was der Staat machen läſst, iſt koſtbarer und ſchlechter, als was der einzelne Bürger machen läſst. Er ſoll hier nicht widerlegt werden, da es in dieſen Blättern ſchon geſchehen iſt, und da der Gegenbeweis wider die Behauptung des Vfs. näher liegt, ohne fragen zu wollen, was ſind Luxuspferde? und ohne über die Mehrzahl der verkauften engliſchen Pferde Nachrechnung halten zu wollen, obgleich bloſs Hannover und Meklenburg veredelte Pferde zu Tauſenden jährlich verkauft und der würtembergſche Pferdeverkehr ſo eben in der Juſtizfama St. 39 berechnet iſt. Hr. *v. K.* wird mit uns einverſtanden ſeyn, daſs die Zucht am zweckmäſsigſten iſt, wenn ſie rein erhalten wird, wenn ſie mit den vollkommenſten Hengſten und Stuten ihres Schlages geſchieht, wenn ſie auf dem geeignetſten Boden, bey der ſorgfältigſten Wartung, unter dem möglichſten Schutz gegen Unterbrechung fortgeſetzt wird. Da nun die vollkommenſten Pferde die theuerſten ſind, und von dem am erſten gekauft werden können, welcher der reichſte und mächtigſte iſt, Niemand im Staate aber reicher und mächtiger iſt, als der Staat ſelbſt; ſo kann er vor allen andern Käufern die vollkommenſten Pferde haben; daſſelbe gilt von allen übrigen Koſten bey der Züchtung, ſo wie von der unbeſchränkteſten Wahl der Oertlichkeit. Es kommt hinzu, daſs ein Landesgeſtüt den Zufälligkeiten völlig entzogen iſt, welchen die übrigen Stutereyen durch die wechſelnden Neigungen und Vermögensumſtände ihrer wechſelnden Herren ausgeſetzt ſind; daſs es die Hülfsmittel und Vortheile gleich andern öffentlichen Anſtalten beſitzt, und daſs es durch ſeinen Beamtenverein auf dieſelbe Weiſe für die Stetigkeit bewährter Grundſätze und für das Fortſchreiten der Wiſſenſchaft wie jede andere ſtändige Verwaltungsbehörde und Kunſtanſtalt wirkt. „Liefert es am Ende *einen beſtimmten Schlag*," ſo liefert es gerade, was es ſoll, wenn er der beſte in ſeiner Art iſt. Hätte England einen ſolchen Frieden nach Aufsen gehabt, wie es ihn durch hundert Jahre im Innern gehabt hat, ſo würde es vielleicht eben ſo wenig öffentliche Werfte als öffentliche Geſtüte haben; wer würde aber dann dem Mangel an öffentlichen Werften die Vorzüge ſeines Schiffbaues zuſchreiben! — Die Pferdezucht auf den engliſchen Meyerhöfen, welche der Vf. als Augenzeuge beſchreibt, wird für deutſche Landwirthe ſehr lehrreich ſeyn; die Fohlen werden beſſer genährt, und bey Bewegungsfreyheit mehr vor ſchlechtem Wetter geſchützt, als von den Pferdezüchtern unter unſern Bauern. Des Vfs. unbedingte Empfehlung der Stallfütterung ſcheint gegen ſich zu haben, daſs wir beym Pferde weder Fleiſch noch Fett noch Wolle erzielen wollen, ſondern feſte Knochen und zähe und elaſtiſche Sehnen, und daſs dieſer Zweck bey unausgeſetzter Bewegung der jungen Pferde unter freyem Himmel auf der Weide, verſteht ſich im Sommer, und ja *nicht* im Winter, in weit höherem Grade erreicht werden muſs, als im Stalle oder auf dem Hofe möglich iſt. Zwar iſt die Stallfütterung dort unvermeidlich, wo das Eigenthum in ſehr kleine Theile getheilt iſt, oder wo das Holz zu der Weidebefriedigung fehlt; aber ſie bleibt in Rückſicht auf die Sache ſelbſt, d. h. auf die Güte der Aufzucht immer nicht minder ein Uebel.

Nach einer Berechnung aus dem *General ſtudbook* haben 100 Stuten 833 Fohlen geboren, alſo kommen 8¼ Fohlen auf die Stute. Von der Squirtſtute ſind in 23jähriger Bedeckung 17 Fohlen gefallen. Aus den drey Hauptgeſchlechtern von Vollblutspferden ſind mehrere Nachkommen namentlich aufgeführt. „Als allgemein angenommene Regel ſteht feſt, daſs Hengſte und Stuten in einer und derſelben dieſer drey Verwandtſchaften nicht unter ſich begattet werden dürfen." Die ſchöne Beſchreibung des Wettrennens, ſeiner Vorübungen und beygeſellten Luſtbarkeiten werden unſere Leſer ſchon durch Auszüge in Unterhaltungsblättern kennen. Zuletzt fragt der Vf., iſt die Pferdezucht im nördlichen Deutſchland mit der gutbetriebenen Landwirthſchaft vereinbar? und antwortet mit Nein in Rückſicht auf Geſtüte, und mit Verweiſung auf ſein eignes Beyſpiel. Die meiſten Geſtüte müſsten ſchon wegen der Koſten der Einzäunung eingehen, welche er dadurch erſpare, daſs er während der letzten drey Sommer ungefähr 50 Geſtütpferde nicht mehr geweidet, ſondern ſie mit grünem Klee und Wicken im Stalle gefüttert habe, ohne Nachtheil für die Geſundheit der Pferde, denen es nicht an Bewegung fehle, da ſie mehrere Stunden täglich auf einem eingehegten Platz vor den Ställen umherlaufen, und auch in denſelben nicht angebunden ſind; ferner daſs er bey der Winterfütterung das obenbeſchriebene ungedroſchene Mengekorn mit Vortheil angewendet habe; und daſs er beſſere Pferde mit geringeren Koſten ziehe, nachdem er die Mutterpferde nicht mehr arbeiten laſſe, und ſtatt 16 Fohlen jährlich nur 8 habe. Dennoch ſtelle ſich die Rechnung eher auf Schaden als Gewinn; wenn er auch die Zuzucht im Durchſchnittspreiſe von 50 Louisd'or verkaufe. Alſo keine Geſtüte. Der kleine Grundeigenthümer ziehe jährlich von ſeinen Arbeitspferden ein Fohlen, der groſse Gutsbeſitzer und Pachter von einer Stute edler Abkunft, als ſeinem Reitpferde, gleichfalls ein Fohlen. Dieſes ſetze voraus, daſs ſich Unternehmer zur Haltung edler Beſchäler finden, wozu durch die Einrichtung der Landgeſtüte im Preuſsiſchen der Weg ſchon gebahnt ſey, welche jedoch für die doppelte Beſtimmung doppelter Art ſeyn müſſe. Alſo kommt der Vf. doch zuletzt ſelbſt auf öffentliche Geſtüte. Schade, daſs er nicht mehr davon ſagt. Er ſpricht ſchön, und ſein Gefühl gleicht der Sprache.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Den 20ſten Jun. 1820 ſtarb auf ſeinem Gute *Giörslev* in Seeland der Etatsrath *Jakob Brönnum Scavenius*, welcher am 2ten Apr. 1751 in *Skagen* geboren war. Durch ſeine akademiſchen Studien kam er weder ſo weit, daſs er ſich, nach anderer Beſtimmung, der theologiſchen, noch, nach eigner Neigung, dem juriſtiſchen Amtsexamen unterwerfen konnte. Dagegen diente er mit Auszeichnung erſt in der Rentkammer zu Kopenhagen, dann als Aſſiſtent, zuletzt als Faktor der aſiatiſchen Compagnie daſelbſt, für welche er in *Bengalen* während der glücklichen Handlungsjahre 1776—1792 ſo gute Geſchäfte machte, daſs ſie ihn bey ſeiner Rückkehr mit einer Medaille beehrte, und ihm den Titel eines Juſtizrathes verſchaffte. Mit ſeinem mitgebrachten anſehnlichen Vermögen erkaufte er ſich mehrere Landgüter und wendete beträchtliche Summen auf deren Verbeſſerung, auf Vereinzelung der Bauernhöfe, auf Anpflanzung von Waldungen, auf Benutzung der bisher ſehr vernachläſſigten Kreideſteinbrüche in der Nähe ſeines Gutes *Klintcholm* u. ſ. f. Die hiſtoriſchen, ökonomiſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften hatten an ihm einen treuen Verehrer und den Beförderern derſelben kam er auf alle Weiſe mit Rath und That entgegen. Seine ſchöne Abſicht, die an alten und ſeltenen, beſonders däniſchen, Werken reiche Bibliothek des *P. T. Vandal*, die er durch Kauf an ſich gebracht hatte, zum gemeinen Beſten zu beſtimmen, wurde dadurch vereitelt, daſs die Bibliothek in dem groſsen Schloſsbrande 1794 ein Raub der Flammen wurde; aus ſeiner 1795 herausgegebenen *Bibliotheca Scaveniana* iſt der hohe Werth dieſer Büchersammlung erſichtlich. Kein beſſeres Schickſal hatte die ſpäterhin von ihm gekaufte anſehnliche Bibliothek des Juſtizraths *Schmidt*, welche nebſt einer bedeutenden Sammlung von Medaillen und Naturalien durch das Bombardement von Kopenhagen 1807 in Aſche verwandelt wurde. Zu einigem Erſatze diente ihm nun die 1813 von ſeinem Freunde *Woldum* ihm vermachte Bücherſammlung von 4 bis 5000 Bänden, die er bis an ſeinen Tod vermehrte. Im J. 1815 veranlaſsten ihn die Zeitumſtände und ſein ſtets reger wiſſenſchaftlicher Trieb, zwey Prämien auszuſetzen, womit die beſten Abhandlungen über die Grenzen, die Schickſale und die mögliche Wiedereinſetzung der däniſchen Sprache in ihre alten Rechte in dem Herzogthum *Schleswig* belohnt werden ſollten. Man kennt aus unſerer Anzeige (ſ. A. L. Z. 1820. Nr. 149) die hierdurch veranlaſsten zwey gekrönten Schriften von *Werlauff* und *Outzen*. Auf eine ähnliche Art wollte er einige Jahre ſpäter zu gelehrten Unterſuchungen über die Klöſter in *Vendſyſſel* und deren Geſchichte ermuntern; aber der Tod verhinderte ihn daran und ſetzte ſeinem auch in anderm Betrachte ſehr thätigen und redlichen Eifer für den Flor der Wiſſenſchaften und die Aufmunterung ihrer Beförderer, den nicht Alle ſo kannten und ſchätzten, wie er es verdiente, ein unüberſteigliches Ziel. — Wenn Alle, die mit Schätzen aus Indien nach Europa zurückkehren, davon einen ſo gemeinnützigen und ruhmwürdigen Gebrauch machten, als der verdienſtvolle *Scavenius*: wie viel beſſer würde es um die Wiſſenſchaften und ihre zum Theil von der ſchwarzen Nahrungsſorge niedergebeugten Verehrer ſtehen! — Als Schriftſteller machte ſich *Scavenius* durch ein Gedicht über das Indigenatrecht 1777 bekannt, welches ein lebendiges Gefühl für Nationalität ausdrückt und mit zu den beſſern gehört, die bey dieſer Gelegenheit gedichtet wurden. Auch ſein *Bedenken über die Abſchaffung oder Beybehaltung der Faktoreyen*, welches auf Veranſtaltung der aſiatiſchen Compagnie im J. 1796 in den Druck gegeben wurde und gegen die mündlichen und ſchriftlichen Aeuſserungen des Conferenzrathes C. *Anker* von der vorgeblichen Schädlichkeit derſelben gerichtet war, iſt mit einem Scharfſinn und einer Sachkenntniſs verfaſst, von welcher ſelbſt die Gegner ſeiner Meinung mit Achtung reden. — Den Namen *Scavenius* hatte der Verewigte (der nach ſeinem Vater eigentlich *Brönnum* hieſs) ſeinem Familiennamen vorgezogen, theils weil ſein Rector in dem Schulteſtimonium 1770 mit dieſem Namen ſeinen Geburtsort bezeichnet hatte, theils weil er ſich in dem Namen *Scavenius*, den vor ihm manche gelehrte und geachtete Dänen geführt hatten, beſſer gefiel, als in ſeinem wenig bekannten Familiennamen.

Am 4ten Dec. ſtarb zu Münſter *Friedr. Chriſtian von Forkenbeck*, Dr. der Medicin, ausübender Arzt und Director des ehemaligen daſigen Medicinalcollegiums, im 79ſten Jahre ſ. A. und im 56ſten ſeiner ärztlichen Praxis. Seine im J. 1764 einzeln gedruckte *Diſſ. inaug. inquirens cauſam perfectae depletionis vaſorum majorum in cadavere detectae* ſteht auch in *C. L. Hoffmanni opuſculis latinis medici argumenti* Nr. 8, und in *E. G. Baldinger ſylloge ſelectiorum opuſculorum argumenti medico-practici*. Vol. 3.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Die von dem Dr. der Philoſophie, erſtem Prediger an der deutſchen Petrikirche zu Kopenhagen, Hr. *A. H. M. Kochen*, bey Gelegenheit der ihm von der theologiſchen Facultät zu Kiel zuerkannten theologiſchen Doctorwürde verfaſste Inaug. Diſſ. hat den Titel: *De finibus extemporalis dicendi facultatis, quatenus e certis principiis rationis et eloquentiae iisdem ſuperſtruendae conſtitui queant*; und iſt zu Kopenhagen bey Schultz 1820 im Drucke erſchienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Neue
Monatsſchrift für Deutſchland
hiſtoriſch-politiſchen Inhalts,
herausgegeben von *Friedrich Buchholz.*
2ter Jahrg. 1821. Berlin, bey Enslin.

Das *erſte* oder *Januar-Heft* iſt ſo eben erſchienen, und enthält:

1) Philoſophiſche Unterſuchungen über das Mittelalter.
2) Von den Sitten, welche ſich unter dem Einfluſs der Verfaſſung in England gebildet haben; von *Cottu.*
3) Sollte es ſo leicht ſeyn, die Entwickelung der drey letzten Jahrhunderte zu verdrängen?
4) Herr *von Prads* und Herr *Guizot* als politiſche Schriftſteller.
5) An Herrn *F. Liſt*, als Herausgeber des Organs für deutſche Kaufleute u. ſ. w.
6) Einige Aufſchlüſſe über die Umwälzung auf Haity.
7) Mancherley.

Der ganze Jahrgang dieſes intereſſanten Journals koſtet Acht Thaler; es iſt durch alle Poſtämter und Buchhandlungen zu beziehen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Hefte
des
Bilderbuchs für Kinder.

Von *Bertuch's* Bilderbuche für Kinder ſind ſo eben zwey neue Hefte, Nr. 181 u. 182, erſchienen, welche an Reichhaltigkeit und Intereſſe keinem der früheren nachſtehen, und die Theilnahme für dieſes beliebte Werk gewiſs nur erhöhen können.

Das 181ſte Heft enthält Tafel 1. ſechs ausländiſche Adler. Tafel 2. eilf merkwürdige Molluſken (Würmer). Tafel 3. die roſenfarbene Cluſia. Tafel 4. die Gefahren des Wallfiſchfanges, nach Scoresby. Tafel 5. den Berg Scuir auf Egg, einer der weſtlichen Inſeln Schottlands.

Das 182ſte Heft liefert Tafel 1. die Abbildung von fünf Antilopen. Tafel 2. fünf zum Theil neu entdeckte Fiſche. Tafel 3. drey merkwürdige Arten von Tang. Tafel 4. die vierklappige Caſuarina. Tafel 5. die Brücke zu Ronda in Spanien.

Jedes Heft koſtet, wie bekannt, mit ausgemalten Kupfern 16 gr., mit ſchwarzen 8 gr. — Ein Heft des ausführlichen Textes oder Commentars dazu 4 gr. Sächſ.

Man kann beſtändig ſowohl vollſtändige Exemplare, als auch einzelne Hefte durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, ſo wie von uns ſelbſt, bekommen.

Weimar, im Januar 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Bey J. A. Munk in Poſen iſt erſchienen und durch alle ſolide Buchhandlungen zu erhalten, in Leipzig bey A. Wienbrack:

Abrégé
de
L'Hiſtoire Grecque
depuis le commencement jusqu'à l'entière déſtruction de cet empire; avec un ſupplément ſur les moeurs, les uſages, les inſtitutions, les ſciences es les productions littéraires des Grecs, accompagné
de notes explicatives
à l'uſage
des écoles et des inſtructions particulières
par
H. F. Grangé,
Lecteur de langue à la Pédagogie royale de Zullichau.
Sauber geheftet 16 gr.

Dieſes Werkchen enthält nicht etwa losgeriſſene Stücke eines Ganzen, ſondern in gedrängter Kürze eine vollſtändige Geſchichte der Griechen von ihrem Entſtehen bis zu ihrem gänzlichen Untergange durch die Römer. Athen und Sparta, ſo wie die berühmten Männer beider Republiken, ſind vorzüglich berückſichtiget worden. Die 2te Abtheilung dieſes Werkchens liefert Nachrichten über die Sitten, Gewohnheiten und wiſſenſchaftliche Bildung der Griechen, ſo wie auch einige Worte über die vorzüglichſten Autoren und deren Werke. Dem Ganzen folgen die nöthi-

gen Erklärungen sowohl in mythologischer als geschichtlicher Hinsicht. Das Buch ist in einem fliessenden und klassischen Stil, wenig bekannte Wörter und schwere Constructionen sind vermieden, und ist daher für die Jugend von doppeltem Nutzen. Auch denjenigen, die nicht Gelegenheit haben, gröfsere Werke über die Griechen zu lesen, wird dieser Abriss eine willkommene Lectüre seyn, indem der Verfasser die vorzüglichsten Werke beuutzt hat.

Schulen, die sich bey einer Bestellung von 25 Exemplaren direct an die Verlagshandlung wenden, erhalten solche à 10 gr.

Neue Flugschrift.

In Commission der Gebr. Schumann in Zwickau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Sendschreiben an Herrn Hofrath *Müllner*, seine *Albaneserin* betreffend, von *Julius Körner*. Schneeb., gedr. bey Fulde. gr. 8. Brosch. (Preis 4 gr.)

Pränumerations-Anzeige.

Auswahl des Besten aus Friedrich Rochlitz sämmtlichen Schriften. Vom Verfasser veranstaltet, verbessert und herausgegeben. *Sechs* Bände in gr. 8. Mit dem sehr wohl getroffenen und vortrefflich gearbeiteten Bildnisse des Verfassers.

Allen gebildeten Lesern, insbesondere aber den Freunden und Verehrern des Herrn Hofrath *Rochlitz*, wird die Nachricht von der Erscheinung des oben genannten Werks gewifs sehr willkommen seyn, von welchem die *erste* Lieferung in *drey* Bänden zur Leipziger Jubilate-Messe dieses Jahrs, und zwar in drey verschiedenen Ausgaben, und die *zweyte*, ebenfalls aus drey Bänden bestehende, Lieferung binnen Jahresfrist ganz gewifs erscheinen soll.

Sämmtliche drey verschiedene Ausgaben sind geschmackvoll und correct auf schönem Papier gedruckt, das Ganze giebt ungefähr 134 bis 140 Bogen in gr. 8.

Eine ausführlichere Anzeige dieses Werks, *von dem Herrn Verfasser selbst*, wird in allen Buchhandlungen ausgegeben, es kann dieselbe zugleich als Probe des Drucks und des Papiers der mittlern Ausgabe dienen; indem ich mich auf jene Anzeige beziehe, will ich hier also nur folgendes anführen:

Die Ausgabe auf besos Baseler Velinpapier, geglättet und geheftet, kostet 18 Rthlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 13 Rthlr. 12 gr., wovon 8 Rthlr. 12 gr. zu Ostern dieses, und 5 Rthlr. zu Ostern künftigen Jahres entrichtet werden.

Die Ausgabe auf ganz feines französisches Druckpapier kostet im Ladenpreise 12 Rthlr., gegen Vorausbezahlung 9 Rthlr., nämlich 6 Rthlr. zu Ostern dieses, und 3 Rthlr. zu Ostern künftigen Jahres.

Die Ausgabe auf gewöhnliches Druckpapier kostet 9 Rthlr., oder gegen Vorausbezahlung 7 Rthlr. in zwey Terminen, als 5 Rthlr. zu Ostern 1821, und 2 Rthlr. zu Ostern 1822.

Ich ersuche alle Beförderer des guten und schönen um thätige Unterstützung bey diesem Unternehmen, und werde meinerseits nichts unterlassen, um das Aeufsere des Werks dem innern Werthe desselben angemessen einzurichten.

Privat-Personen, welche die Güte haben wollen Pränumeranten zu sammeln, und sich deshalb an mich wenden, sollen auf eine angemessene Art für Ihre Mühe entschädigt werden.

Züllichau und Freystadt, im Januar 1821.

Darnmann'sche Buchhandlung.

Durch alle Buchhandlungen ist zu bekommen:

Lieben, Luft und Leben der Deutschen des sechszehnten Jahrhunderts in den Begebenheiten des Schlesischen Ritters Hans von Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt. Herausgeg. von Dr. *J. G. Büsching*. 1ster Band. 8. 1820. Breslau, Josef Max. 1 Rthlr. 8 gr.

Im deutschen Museum zu Prag und Leipzig ist erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt:

Karl Ludwig von Woltmann's sämmtliche Werke, Herausgegeben von *seiner Frau*. *Fünfte* Lieferung. 2 Bände. Enthaltend die *zweyte* Abtheilung des Planes, *Biographieen*.

Mit dieser Lieferung sind *zehn* Bände der *sämmtlichen Werke* vollendet, welche die gröfseren historischen Werke und die Biographieen umfassen. Der Preis derselben auf feinem Druckpapier, sauber gedruckt, ist 19 Rthlr. 16 gr. Sächs., auf Schreibpap. 29 Rthlr. 8 gr. Die *sechste* Lieferung erscheint unfehlbar in der Ostermesse 1821. Sie wird die *dritte* Abtheilung des Planes, die Charakterschilderungen, umfassen.

Essay d'un *Exposé géognostico-botanique de la Flore du monde primitiv* par *Gaspard* Comte *de Sternberg*. Traduit par Mr. le Comte *de Bray*, Ministre de la Majesté le Roi de Bavière près sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies etc. *Premier* cahier. Folio. Avec treize estampes gravées et enluminées avec la plus grande délicatesse. 8 Rthlr. Sächs.

Die vorzüglichsten Zeitschriften haben über den Werth dieses in deutscher und französischer Sprache erschienenen Werkes, sowohl in Rücksicht auf typographische Schönheit, in welcher es Deutschlands Kunst Ehre macht, als in wissenschaftlicher Rücksicht entschieden.

Das

Das *zweyte* deutſche Heft deſſelben, mit eben ſo vielen Kupfern, als das *erſte*, welche dieſe noch an Intereſſe der dargeſtellten Abdrücke, und wo möglich an Zartheit des Stiches und der Färbung übertreffen, erſcheint unfehlbar in der Oſtermeſſe 1821. Das *zweyte* franzöſiſche in der Michaelismeſſe deſſelben Jahres.

Das von uns angekündigte Werk der Frau *v. Woltmann:* „Ueber Beſtimmung, Bildung, Tugend u. ſ. w. der Frauen," wird unfehlbar in unſerm Verlage erſcheinen. Die Verzögerung der Ausgabe veranlaſste der Wunſch der Verfaſſerin, die Theilnahme, welche die Ankündigung erregt, aus allen Kräften zu rechtfertigen.

Beſtellungen erbitten wir uns durch Herrn Friedrich Fleiſcher in Leipzig, oder directe an das deutſche Muſeum zu Prag.

Jänner 1821. Deutſches Muſeum.

Vollſtändiges
Handbuch
der neueſten
Erdbeſchreibung,
von
A. Ch. Gaſpari, G. Haſſel, J. Ch. Fr. Cannabich
und
J. C. F. Gutsmuths.
gr. 8.

Von dieſem, nach dem gegenwärtigen Zuſtande ganz neu bearbeiteten, vollſtändigen Handbuch der Erdbeſchreibung iſt fertig und am 18. Jan. verſendet worden:

Der *dritten* Abtheilung 2ter Band, des ganzen Werkes XIter Band, welcher das *Europäiſche Rußland* und *Polen*, mit einer *ſtatiſtiſchen Einleitung in das ganze Ruſſiſche Reich*, enthält. Bearbeitet von Dr. *G. Haſſel.* XXVIII u. 966 Seiten. 3 Rthlr. 18 gr. Sächſ. oder 6 Fl. 45 Kr.

Der Verfaſſer dieſes Bandes ſagt am Schluſs der Vorrede:

„Mit Ruſsland und Polen iſt nunmehr Europa in „unſerm groſsen Handbuch geendigt. Wir haben bis „jetzt geliefert, was wir verſprochen haben, und hof„fen, daſs das Publicum mit dem, was geliefert iſt, zu„frieden ſeyn kann. Der Verf. iſt gewiſs ſehr gerecht „gegen Alles, was In- und Ausländer bisher in der „Wiſſenſchaft gefördert haben; er iſt eben ſo wenig „eingenommen für das, was aus ſeiner Feder hervor„gegangen, und zugleich von der Beſchränktheit alles „menſchlichen Wiſſens, wie ſeines Eignen, viel zu „überzeugt. Aber indem er das Gebäude überſieht, „was jetzt von ihm und ſeinen Mitarbeitern aufgeführt „iſt, ſo darf er ſich doch mit Stolz ſagen, daſs keine „Nation ein Aehnliches zu unternehmen gewagt hat."

Europa beſteht aus folgenden 3 Abtheilungen, die zuſammen in 11 Bände zerfallen.

I. Abth. Einleitung. Mittel-Europa. 1ſter Bd. Einleitung in die geogr. Wiſſenſchaften. Geſchichte der Erdbeſchr. Mathematiſche, phyſiſche, politiſche Erdbeſchreibung. — Von *Gaſpari, Kries, Haſſel.* — 2ter Band. Einleitung zu Europa. Mittel-Europa. Oeſterreich. — Von *Haſſel.* — 3ter Bd. Preuſsen, Krakau. — *Haſſel.* — 4ter Bd. Einleitung zu Deutſchland. Das Königl. Deutſchland. — *Haſſel.* — 5ter Bd. Das Fürſtl. und Republikaniſche Deutſchland. — *Haſſel.* — 6ter Bd. Helvetien, Italien. — *Haſſel.*

II. Abth. Weſt-Europa, 1ſter Bd. (des ganzen Werkes 7ter Bd.) Das Britiſche Reich. Jonien. — *Haſſel.* — 2ter Bd. (des ganzen Werkes 8ter Bd.) Frankreich. — *Cannabich.* — 3ter Bd. (des ganzen Werkes 9ter Bd.) Spanien, Portugal. — *Haſſel.* — Die Niederlande. — *Cannabich.* —

III. Abth. Nord- und Oſt-Europa. 1ſter Bd. (des ganzen Werkes 10ter Bd.) Dänemark, Schweden mit Norwegen. Das Osmaniſche Europa. — *Haſſel.* — 2ter Bd. (des ganzen Werkes 11ter Bd.) Das Europäiſche Ruſsland und Polen. — *Haſſel.* —

Jeder Band iſt auch einzeln mit einem Specialtitel zu haben, für Diejenigen, welche ſich die Beſchreibung eines einzelnen Landes aus unſerm vollſtändigen Handbuche anſchaffen, oder das Werk nach und nach ankaufen wollen.

Der 1ſte Band der 4ten Abtheilung, oder des ganzen Werkes 12ter Band, *Aſia*, wird zur nächſten Oſtermeſſe fertig.

Weimar, den 22. Januar 1821.

Das Geographiſche Inſtitut.

Bey Franz Wimmer in Wien (in Commiſſion bey A. G. Liebeskind in Leipzig) iſt ſo eben erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber
die Erkenntniß und Kur der chroniſchen Krankheiten des menſchlichen Organismus,
von
Dr. *Wilhelm Andreas Haaſe,*
ordentlichem Profeſſor der Therapie und Pharmakologie auf der Univerſität Leipzig und Beyſitzer der mediciniſchen Facultät daſelbſt.

Dritten Bandes zweyte Abtheilung.

Dieſe *zweyte* Abtheilung des *dritten* Bandes, mit welcher zugleich das ganze Werk beendigt iſt, enthält die Abſchnitte über den Skorbut, über die hektiſchen und phthiſiſchen Krankheiten, über die Syphilis und die Wurmkrankheiten. Das ärztliche Publicum erhält hierdurch ein vollſtändiges Werk über die groſse Anzahl der chroniſchen Krankheiten des menſchlichen Körpers, das bisher ein oft gefühltes, jedoch noch nicht befriedigtes Bedürfniſs deſſelben war, und zugleich ein Werk, deſſen Beendigung ſeit mehrern Jahren von vielen Seiten gewünſcht, jedoch durch eine langwierige Krankheit des Herrn Vfs auf längere Zeit verzögert ward. Um deſto erfreulicher iſt es für die Verlagshandlung, das ärztliche Publicum von der Beendi-

endigung dieſes Werks in Kenntniſs ſetzen zu können, durch deſſen Ausarbeitung Herr Prof. Dr. *Haaſe* ſich einen dauernden Namen unter den Aerzten Deutſchlands erworben hat. Sie hält es deshalb auch für überflüſſig, nur das Geringſte zur Empfehlung des Werks ſelbſt hinzuzufügen, glaubt aber daſſelbe ſchon hinreichend durch den Umſtand empfohlen, daſs der den *erſten* drey Bänden zu Theil gewordene Beyfall ſchon in dem zweyten Jahre nach ihrem Erſcheinen eine *zweyte* Auflage derſelben nothwendig machte.

In der Fleckeiſen'ſchen Buchhandlung zu Helmſtädt erſcheint zur Oſter-Meſſe auf Subſcription:

Die Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Helmſtädt, herausgegeben von *F. A. Ludewig*, General-Superintendent zu Helmſtädt. 8. Gegen 18 Bogen ſtark.

Der 1ſte Abſchnitt dieſes Werks wird die *Geſchichte*, und der 2te Abſchnitt die *Beſchreibung der Stadt ſelbſt* enthalten.

Der Subſcriptions-Preis beträgt bis dahin 16 gr. Conv. Münze, und wer ſich des Sammelns unterziehen will, bekommt das 8te Exempl. unentgeldlich. In jeder Buchhandlung kann man auf das benannte Werk ſubſcribiren.

Bey O. Wigand in Kaſchau iſt erſchienen, und bey P. G. Kummer in Leipzig in Commiſſion zu haben:

Blüthen von *Jean Paul Fr. Richter* und *Joh. G. v. Herder*. Geſammelt vom Prof. *Generſich*. 8. Broſch. 1 Rthlr. 4 gr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Der ſchwarze Ritter, oder *das Tournierſpiel auf der Wetterburg*. Schauſpiel in 5 Aufzügen. 8. Ulm, bey Ebner. 24 Kr.

Baur, S., kurze Gebete und Betrachtungen zur Beicht- und Abendmahlsfeyer. 8. Ulm, bey Ebner. 24 Kr.

Nicht leicht wird man ein Communionbuch finden, das in ſo wenigen Bogen ſo viel enthält; es kann ſeines bequemen Formats wegen auch an jedes Geſangbuch angebunden werden.

Vorlegeblätter. Eine Sammlung *auserleſener Fabeln, Gedichte* u. ſ. w. *Zweyte* verbeſſerte u. vermehrte Auflage. 8. Ulm, bey Ebner. 1 Fl.

Kaum ſind zwey Jahre verfloſſen, daſs dieſe Vorlegeblätter erſchienen ſind, und ſchon iſt eine *zweyte* Auflage nöthig geworden. Für den Verfaſſer war dieſs eine kräftige Ermunterung, ihnen noch gröſsere Vollkommenheit zu geben, daher er dieſe Auflage ſehr vermehrte. Lehrer finden hier reichhaltigen Stoff zum Unterricht der Kinder; auch dient es zur Uebung des Verſtandes, zur Verbeſſerung der Orthographie und ſelbſt als unterhaltendes Leſebuch.

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen und an alle ſolide Buchhandlungen verſandt worden:

Gehrig, J. M., Betrachtungen über die Leidensgeſchichte Jeſu Chriſti während der heil. Meſſe, und ganz beſonders in der heil. Faſtenzeit, ſtatt der gewöhnlichen Stationen zur öffentlichen und Privat-Erbauung, auch für Prediger zu *funfzehn* Faſtenpredigten brauchbar. Ein Beytrag zur Verbeſſerung der Liturgie. 8. 8 gr. oder 30 Kr.

Weichſelbaumer, Dr. C., Zwey Trauerſpiele. Enthalten: *Menökeus* in 5 Aufzügen, und *Oenone* in 3 Aufzügen. 8. Geheftet 18 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Bamb. u. Würzb., am 18. Januar 1821.

Göbhardt'ſche Buchhandlungen.

III. Neue Kupferſtiche.

Im Verlage der Gebr. Schumann zu Zwickau ſind erſchienen und bereits verſandt:

Bildniſſe der berühmteſten Menſchen aller Völker und Zeiten, als Supplement-Kupferband zum Converſat. Lexikon. *Achte* Suite.

Sie enthält die Porträts und kurze Biographieen von *Anſon*, *Beethoven*, *Feßler*, *Geßner*, *Hayd'n*, *Iffland*, *Karl XII*, *Lavoiſier*, *Fr. V. Reinhard*, *Salzmann*, *Titian*, *Wallenſtein*; geſtochen von *Bollinger*, *Bolt*, *Gottſchick*, *Rauch*, *Riedel*, *Roßmäsler* u. a.

Der Subſcript. Preis für dieſe 12 Porträts beträgt nicht mehr als 1 Rthlr. 8 gr. — Jedes einzelne Porträt koſtet 6 gr. — Man wendet ſich an jede Buchhandlung.

Von den ſo vielen Beyfall findenden

chirurgiſchen
Kupfertafeln

iſt das 3te Heft (à 12 gr. oder 54 Kr. Rhein.) erſchienen, und erläutert die Natur oder Behandlung (XI) der Krankheiten der Harnwege, (XII) des angeborenen Leiſtenbruchs, (XIII) der Schenkelhalsfractur, und (XIV und XV) der Hydrocele.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON: *A View of the Agriculture, Manufactures, Statiſtics and ſtate of ſociety of Germany and parts of Holland and France.* Taken during a journey trough thoſe coutries in 1819. By *Will. Jacob.* 1820. 454 S. 4.

Der Vf. iſt dem Publicum bereits durch ſeine Reiſen in Spanien (*travels in the South of Spain* etc. Lond. 1811), ſo wie durch ſeinen langjährigen Aufenthalt im ſpaniſchen Amerika, worüber uns durch ihn ſchätzbare Nachrichten zugekommen ſind, vortheilhaft bekannt. Er durchreiſete Deutſchland im J. 1819 vorzüglich in der Abſicht, um ſich über deutſche Landwirthſchaft und Induſtrie zu unterrichten, nebenbey aber auch über den jetzigen Zuſtande der Dinge in dieſem den Briten ſo lange verſchloſſenem Lande Erkundigung einzuziehen. Was er geſehen, wie er den Norden von Deutſchland gefunden, hat er nun in dieſem mit britiſcher Pracht gedrucktem Werke ſeinen Landsleuten, bey welchen jetzt Reiſeberichte die Lectüre des Tags ausmachen, vorgelegt.

Wir ſind es ſchon gewohnt, von jedem Briten, der den Boden unſers Vaterlandes betritt, einſeitige Urtheile über daſſelbe zu hören. Des Briten Stimme iſt ſelten gerecht: nur wenige erheben ſich über John Bulls Vorurtheil, blos das für herrlich und gut zu achten, was Oldengland beſitzt oder ſchafft. Zu der Klaſſe dieſer Stockbriten gehört nun zwar der Vf. nicht: er iſt im ganzen ein unbefangener Beobachter, und erzählt treu wieder, was ihm auffiels und was ihm für ſeine Mitbürger merkwürdig und intereſſant ſchien, indeſs blickt doch überall ſeine Vorliebe für britiſche Landwirthſchaft und die geprieſene Verfaſſung ſeines Vaterlandes hindurch; auch ſcheint er ſich zu wenig um das bekümmert zu haben, was während der Continentalſperre auf dem Feſtlande vorgefallen iſt, welches dann zu auffallenden Miſsverſtändniſſen Anlafs giebt. Uebrigens iſt ſein Stil einfach und edel.

Der Hauptgegenſtand dieſer Reiſe iſt zwar die deutſche Landwirthſchaft, beſonders die Schaafwirthſchaft, um an den Quellen zu unterſuchen, woher es komme, dafs die Elektoralwolle einen ſo groſsen Vorſprung über die engliſche und ſelbſt über die Merinowolle gewonnen, ein Thema, was freylich für den britiſchen Gutsbeſitzer von dem gröſsten Intereſſe ſeyn muſs (der Vf. iſt ſelbſt Beſitzer eines anſehnlichen Guts in Surry), dann verbreitet derſelbe ſich auch über das deutſche Fabrikweſen, und hat hie und da ganz treffende Bemerkungen über Land und Volk eingewebt, überall aber ſtatiſtiſche Daten beygebracht, wobey ihm meiſtens das Weimariſche Handbuch der Erdbeſchreibung zum Führer gedient; doch ſind auch ältere und unzuverläſſigere Hülfsmittel zu Rathe gezogen, wie bey Weſtphalen das ſchätzbare, aber veraltete Weddigenſche Magazin, bey Hannover die verunglückte Sonneſche Beſchreibung u. ſ. w.

Der Vf. hat ſeinen Reiſebericht unter folgende 12 Rubriken geordnet:

1) *Holland.* (S. 1—74). Für den Deutſchen wenig Neues. Die holländiſche Landwirthſchaft gefällt dem Vf. beſonders auf dem Striche zwiſchen Helvoetsluys und Haarlem, der freylich auch das Kernland der Prov. Holland umfaſst, wo Ackerbau und Viehzucht noch ſo ziemlich Hand in Hand gehen, bis weiterhin erſtrer ganz verſchwindet. Die holländ. Kühe haben viele Aehnlichkeit mit der Devonſhire Raſſe, ſind aber milchreicher. Färberröthe iſt ein Haupterzeugniſs; nach S. 7 erträgt ein Acker (doch wohl ein holländiſcher?) jährlich 4,000 Pfund. Manufakturen und Handel ſind überall, beſonders zu Rotterdam und Amſterdam im tiefen Verfalle: man klagt deshalb nicht den Monarchen an, deſſen wohlmeinende Abſichten für das Wohl des Volks nicht verkannt werden, ſondern den Miniſter Alopeus (ſoll doch wohl Appelius heiſsen?) der in der Schule von Napoleon ſich gebildet und der Urheber des harten Zollſyſtems ſeyn ſoll. — Bey Haarlem berührt der Vf. den Streit der Deutſchen und Niederländer, wem die Ehre gebühre, der Erfinder der Buchdruckerkunſt zu ſeyn, ob Guttenberg und Fauſt, oder Koſter, doch maaſst er ſich darüber keine Entſcheidung an: *non noſtrum tantas componere lites!* Der älteſte Druck von Koſter der auf dem Rathhauſe von Haarlem aufbewahrt wird, iſt von 1440 und führt den Titel: *Spiegel der Behoudeniſſe.* Die niederländiſche Literatur ſteht ungefähr mit den Fabriken und dem Handel auf gleicher Stufe: der Holländer ſchreibt faſt nichts Eignes mehr als Gebetbücher und geiſtliche Scharteken; dafür ſind Ueberſetzungen an der Tagesordnung, vorzüglich aus dem Deutſchen, Franzöſiſchen und Engliſchen. Einiges über Kanalbau, über Handel und Gewerbe, aber doch ziemlich oberflächlich, und wer unſern Nemnich geleſen, findet hier über dieſe Gegenſtände nichts Neues und nur den Beleg, dafs es in den Niederlanden 1819 um nichts beſſer iſt, als 1808, wo Nemnich da war. Den Schluſs dieſer Rubrik machen von S. 65 an einige all-

gemeine Bemerkungen über Holland, die viel Wahres enthalten. Auffallend war es uns, dafs auch der Brite dem König Ludwig alle Gerechtigkeit wiederfahren läfst!

2) *Weſtphalen.* (S. 75 — 106). Der Vf. tritt bey Anholt in das preufsiſche Weſtphalen, und geht über Bocholt, Koesfeld, Nottelen, Münſter, Telgte, Osnabrück und Minden nach Niederſachſen. Er hält dieſen ganzen Strich für eine Zubehörung des vormaligen Königreichs Weſtphalen, wozu von den genannten Oertern doch nur Osnabrück und Minden und zwar blofs bis 1811 gehörten. Uebrigens iſt unſer Brite weit gerechter gegen Land und Volk von Weſtphalen, als einſt Voltaire war, und er hebt manche vorgefundne gute Einrichtung heraus, nimmt auch an den kothigen Städten und an den grofsen Bauernhäufern lange den Anſtofs nicht. Doch führte ihn ſeine Reiſe auch nicht durch die ſchlechtern Partien des Landes, und Osnabrück und Minden konnten ihm ſchon lichte Ruhepuncte darbieten. Dafs nach S. 79 die Poſten in den neuen preufsiſchen Staaten noch nicht in dem Stande, wie in den alten, ſeyn können, daran ſind mehrere Urſachen ſchuld, auch iſt es in Deutſchland nicht gewöhnlich, dafs man einem Reiſenden, der nicht Kurier reiten will, auf den Poſten Reit- und Packpferd giebt, worüber ſich der Vf., der gern im Freyen beobachten will, bitter beklagt. Zu Nottelen wurde der Vf. durch einen Zufall aufgehalten: von ſeiner Gutmüthigkeit giebt die Erzählung ſeiner Anweſenheit in der dortigen Harmonie den Beweis.

3) *Schaumburg-Lippe.* (S. 107 — 110). Dieſs Ländchen hat eine eigne Rubrik erhalten, indeſs ſchlieſst der Vf. auch die heſſiſche Grafſchaft Schauenburg ein, die er dem Fürſten von Schauenburg-Lippe zutheilt. Der Badeort Nenndorf heifst hier verdruckt Neudorf; überhaupt bemerkt Rec. ſehr viele Verdrehungen der Eigennamen.

4) *Hannover.* (S. 113 — 135). Die Bibliothek zu Hannover ſoll (S. 114) 90,000 bis 100,000 Bände enthalten; ſie beſitzt deren kaum 40,000. Von ihren erſten Drucken und Inkunabeln führt der Vf. einige auf. S. 117 bemerkt er, dafs die wieder hergeſtellten Gilden der Nationalinduſtrie grofse Hindeniſſe entgegenſetzten, wie denn auch wohl ſo ſeyn mag. Das geſellſchaftliche Leben zu Hannover findet er angenehm, und für einen Fremden von einem gewiſſen Range iſt es das auch: nicht aber für einen Eingebornen, da nirgends wohl die Abſonderung der Stände ſo ſchraff gezogen iſt. Ueber die Erziehungsanſtalten Hannovers iſt es ſehr kurz. Von Hannover beſucht er einige gröfsere Oekonomien, wie Kalenberg, Kolbingen u. a., wo er zuerſt Dreyfelderwirthſchaft beobachtet und ſich darüber, ſo wie über die Lage der Landleute in der Umgegend der Hauptſtadt, verbreitet. „*Perſonal ſlawery is however now univerſally aboliſhed!*" Deſſen ungeachtet wird der Landbau mit vieler Aufmerkſamkeit betrieben und iſt im guten Stande: der Vf. rühmt beſonders die Anlagen des (ſeitdem verſtorbnen) Amtmanns (und Landesökonomieraths) Meyer (S. 123.) Von Hannover geht der Vf. über Hildesheim, das er kurz beſchreibt, nach Braunſchweig, nachdem er noch einen kurzen ſtatiſtiſchen Abrifs des jetzigen Königreichs (meiſtens nach Sonne) mitgetheilt hat, der mithin für uns nichts Neues und manches Unrichtige enthalt.

5) *Braunſchweig.* (S. 139 — 149.) Die Beſchreibung der Stadt iſt ſehr kurz, aber für dieſelbe ſehr vortheilhaft ausgefallen; der Vf. ſcheint ſich nur einige Tage darin aufgehalten zu haben. Der Landbau um die Stadt iſt blühend, und alles Land, was er auf der Straſse nach Magdeburg über Königslutter bis Helmſtädt ſah, ſo gut kultivirt, wie er bisher in Deutſchland noch nicht gefunden (und doch iſt dieſs nicht gerade der beſte Theil des Landes.) Der ſtatiſtiſche Abrifs des Herzogthums iſt aus Haſſel (Handbuch Th. V.) gezogen. S. 148 giebt er das Einkommen auf 2,500,000 Dollars an, welches jedoch Gulden heifsen mufs.

6) *Preußen.* (S. 154 — 261). Unter dieſer Rubrik kommen folgende Oerter vor, Magdeburg, Burg, Brandenburg, Potsdam Berlin, Blomberg, Wernichen, Kunnersdorf, Mögelin, Belitz, Treuenbrietzen, an welchen der Vf. ſich längere oder kürzere Zeit aufgehalten, und unter dem Hauptartikel Pruſſia wird eine ſtatiſtiſche Ueberſicht des Königreichs nach Hofmann und Haſſel mitgetheilt. Der Vf. irrt, wenn er glaubt, dafs mit Helmſtädt das Platdeutſche aufhöre. Dieſs iſt noch im gröfsern Theile von Magdeburg, wie in der Altmark, dann in Mecklenburg u. ſ. w. doch in ſehr abweichenden Mundarten, Volksſprache. Von Alvensleben berichtet der Vf. ganz im britiſchen Geiſte: „*the place gives a tittle to a count* etc.;" S. 154 werden Oder und Ohre verwechſelt. Magdeburg im gegenwärtigen Zuſtande iſt jetzt eine der ſtärkſten Feſtungen, aber ſein Inneres iſt finſter und alt; etwa 3,000 Arbeiter ſind bey den Manufakturen beſchäftigt. Ueberhaupt über dieſe Stadt nichts, was man nicht ſchon im Weimarſchen Handbuche fände. Dafs die Umgegend den Namen der goldnen Aue „golden Meadows" führe, iſt offenbar eine Verwechslung mit der Börde, die ſich im S. O. der Stadt hin erſtreckt. Die Wieſen ſollen ſo reich, wie die in Somerſett- und Lincolnſhire ſeyn. Gebührendes Lob der Kunſtſtraſse nach Berlin: bey der Anlage hat jede Meile 30,000 Rthlr. gekoſtet. Dürftiges Land von Burg bis Brandenburg. In der Stadt Brandenburg, während der Continentalſperre reich durch Baumwollenweberey, liegt jetzt dieſer Zweig der Induſtrie ganz. Potsdam, die Stadt voller Palläſte, iſt verödet; Sansſouci und ſeine Zubehörungen vorzüglich als Reminiscenz an den grofsen König zu beſuchen. Berlin fand der Vf. ſehr lebhaft, weil grade die Zeit der jährlichen Heerſchau begann, wo an 60,000 Soldaten gemuſtert werden ſollten und die Kaiſer von Oeſterreich und Rufsland erwartet wurden, die indeſs nicht kamen: er beſchreibt einige Manövers der Truppen. Ausflucht von Berlin nach Wernichen, Kunnersdorf und vorzüg-

züglich nach Mögelin, um die Thaersche Landwirthschaft in Praxi kennen zu lernen S. 178 — 189: man muſs den Vf. hier selbſt nachlesen; nirgends ist er vollſtändiger, und der Besuch auf Mögelin scheint vor allen in seinem Plane gelegen zu haben: „*I left Mögelin with a feeling of grateful respect, and shall long remember the days i spent there with much pleasure.*" Die Schilderung von Berlin selbſt hat für uns Deutsche nichts, was uns unbekannt wäre: von S. 208 bis 216 finden wir eine weitläuftige Digression über den Protestantismus, über die Vereinigung beider protestantischen Kirchen und über den religiösen Geist des Volks in Norddeutschland überhaupt. Lesenswerth und wahr ist, was der Vf. über den geringen Eingang der englischen Sprache in Deutschland sagt; in den Handelsstädten leidet diess jedoch eine Ausnahme, wenigstens in den gröſsern derselben gehört die Kenntniſs der englischen Sprache schon seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zu den Haupterforderniſſen jedes gebildeten Kaufmanns, obwohl keine Sprache im Auslande schlechter ausgesprochen wird, als gerade die Englische. Etwas über den damaligen Parteygeist in Preuſsen und über die laut gefoderte Constitution, wo man doch überall den Briten hört. Nach S. 227 belief sich 1819 die Zahl der Berliner Schriftsteller auf 308. Etwas über das Universitätswesen, über Studentenorden und Studentenunfug, über das bekannte Kotzebuesche Memoire, über Kotzebues Ermordung, über die Folgen derselben — alles nur Aphorismen, worin sich der Brite über die unter unsern Auge vorgefallnen Ereigniſse, doch meistens bloſs historisch, ausspricht. Von S. 232 — 254 folgt die statistische Uebersicht der preuſsischen Monarchie nach Hofmann, Krug und Hassel; Voigtels Statistik kannte der Vf. damals noch nicht, sonst würden gewiſs einige Angaben von Krug darnach rectificirt seyn.

7) *Sachsen.* (S. 265 — 319) wo der Vf. folgende Oerter besuchte: Groſsenhain, Dresden, die sächsische Schweiz, Schandau, Pirna, Oschatz, Wurzen und Leipzig. Wenige Länder von Europa haben so viel durch den Krieg gelitten, als das königliche Sachsen, aber nirgends sind die äuſsern Spuren davon schneller verschwunden, obgleich die innere Wunde noch lange bluten, vielleicht nie verharschen wird. Der Vf. stimmt in das Lob, welches man der herrlichen Lage, dem interessanten Innern und dem gesellschaftlichen Leben in Dresden giebt, mit voller Ueberzeugung ein: er beschreibt die Merkwürdigkeiten der Stadt, die Frauenkirche mit ihrer Kuppel und herrlichen Aussicht, die katholische Kirche mit Mengs Meisterwerke, den japanischen Pallast, die Gallerie, die er für die erste in Europa hält, wenigstens mit der florentinischen auf eine Stufe stellt, das Antiken- oder Statüenkabinet, das grüne Gewölbe, die Rüstkammer, die Bibliothek mit ihren 200,000 Bänden, das Naturalienkabinet im Brühlschen Garten, den Zwinger die reizende Umgegend mit ihren verschednen Partien, Moreau's Denkmal u. s. w. ziemlich ausführlich. Nachdem er den Plauenschen Grund, die sächsische Schweiz und Pirna mit seinen Steinbrüchen auf verschiedenen Ausflüchten betrachtet, geht er nach Dresden zurück, und entwirft uns ein Bild der königlichen Familie und der Königin von Spanien, die eben im Begriffe stand, ihr Vaterland zu verlaſsen, und schildert dann das gesellschaftliche Leben in Dresden, und die Unglücksfälle, die diese Stadt 1813 betroffen haben; aber gewundert hat es uns, daſs er der Gelehrten Dresdens auch nicht mit einem Worte erwähnt, nicht des Augusteum und auch nicht der Malerakademie. Von Dresden geht der Vf. über Meiſsen, Oschatz, Wurzen mit der Brücke über die Mulde (nicht Moldau) nach Leipzig durch ein gut kultivirtes Land, dessen Boden aus mit Sande vermischten Lehm besteht, der sich vorzüglich für die Vierfelderwirthschaft von Norfolk eignen würde. Die Schäfereyen werden vortrefflich gewartet. Die Umgegend von Leipzig ist ein Kuchengarten. Der Vf. kömmt, ehe er Leipzig erreicht, über das Schlachtfeld von 1813, wo Napoleons Uebermacht gebrochen wurde. Diess giebt ihm natürlich Gelegenheit zu einer kleinen Digression. Die Messen zu Leipzig; der Büchermarkt mit einer Apologie des deutschen Buchhandels; die deutsche Literatur. Hören wir sein Urtheil über dieselbe mit seinen eignen Worten: „*It would be wrong, however, not to state, that the industry of many of the German literati; their labour in editing classical authors, their diligence in the investigation of antiquities and history; and specially, their patient observation of the animal, vegetable and mineral Kingdoms, and the pains they take to classify and arrange, are deserving of the highest praise. They certainly have amongst them names inferior to none that England, Italy or France, can boast; and the diffusion of Knowledge descends lower in society, and creates a greater number of usefully moderate scholars than any other country in Europe possesses.*" — Die statistische Uebersicht ist meistens nach dem Weimarischen Handbuche bearbeitet, aber die Angaben über die Volksmenge neuer. 1818 hatte Sachsen 1,232,077 Einw. Davon lebten im Kreise Meiſsen 297,945, Leipzig 216,355, Erzgebirge 459,259, Voigtland 88,630 und in der Lausitz 169,879 Individuen auf 4,624,680 Acres. Davon waren vertheilt in den beiden groſsen Städten 85,167, in 6 Städten über 5,000 Einw. 51,319, in 34 Städten über 2,500 Einw. 112,665, in 93 Städten über 1,000 Einw. 130,418 und in den geringern Ortschaften und auf dem Lande 852,508 Individuen.

8) *Das preuſsische Sachsen, Sachsen Weimar und Sachsen Gotha* (S. 324 — 373). Hier berührt der Vf. Lützen, wo er der beiden Schlachten beyläufig erwähnt, Weiſsenfels, Naumburg und die Schulpforte. Im Groſsherzogthume Weimar fallen ihm die kleinen und ärmlichen Bauernhäuser auf, die freylich gegen die groſsen Höfe Norddeutschlands auffallend abstechen, aber hier giebt es auch keine geschlossenen Besitzungen und der Wohlstand kann durchaus nicht so groſs seyn. Zu Weimar, der Stadt, die man wohl

wohl das deutsche Athen nannte, wo einst die 4 Heroen der deutschen Dichter Schiller, Wieland, Göthe und Herder, und eine Menge anderer Namen, wie Musäus, Falk und Kotzebue glänzten, hielt sich der Vf. einige Zeit auf. Merkwürdig sind ihm hier das Landesindustriekomtoir, dessen literarische Unternehmungen ausführlich angezeigt werden, das Theater, welches er im ganzen trotz seiner Kleinheit lobt und nur rügt, dass „*one side the house are appropriated to the nobleß*," das Schloss, der Park mit dem römischen Hause, die Bibliothek mit 110,000 Bänden, wobey er dann nicht die Vorliebe des jetzigen edlen Herzogs für britische Literatur zu erwähnen vergisst, und das Lustschloss Belvedere mit seinem Reichthume an Prachtblumen. Das Innere der Stadt hat seinen Beyfall nicht, auch nicht der Ackerbau, wohl aber die Schaafzucht und die ökonomischen Anlagen zu Oberweimar. Zu Jena tadelt er das akademische Gebäude, das er nebenbey mit den Hallen zu Oxford und Cambridge in Vergleichung stellt; die Sternwarte und der botanische Garten sollen vernachlässigt seyn. Uebrigens sieht er hier alles mit gehässigen Augen an, weil ihm vielleicht auf keiner von ihm besuchten deutschen Universität der Abstich mit den britischen hohen Schulen so grell in das Auge stach. Wäre er früher zu Göttingen gewesen, er würde vielleicht über diese Hochschule nicht anders geurtheilt haben. Der Vf. nimmt hier Gelegenheit, sein Verdammungsurtheil über deutsche Hochschulen ganz wie ein Brite auszusprechen. Die statistische Uebersicht des Grossherz. Weimar ist nach dem Weimarschen Handbuche entworfen. Erfurt wird nur kurz berührt; weitläuftiger Gotha, wo er das Schloss, die Bibliothek, das Medaillenkabinet und die Sternwarte sah; dann Eisenach, wo er aber nicht einmal der Wartburg erwähnt, und Marksuhl. Auch von Gotha ist eine statistische Uebersicht mitgetheilt.

9) *Hessenkassel.* (S. 375 — 391.) In diesem Staate geht der Vf. über Hünefeld, Saalmünster und Hanau, sah also die Hauptstadt und den Kern des Landes nicht. Doch nimmt er Gelegenheit eine kurze Statistik des Kurstaats aus dem Weimarischen Handbuche einzuweben.

10) *Frankfurt am Main.* (S. 395 — 402.) Für Deutsche nichts Interessantes. Die Stadtbibliothek ist 80,000 Bände stark.

11) Die *Rheinländer* (S. 405 — 428.) Nur einige Partien: das alte ehrwürdige Mainz, wo jedoch während der französischen Herrschaft alle altdeutschen Institutionen, selbst der deutsche Zuschnitt und Sprache verschwunden sind (letztre doch wohl nur bey einer kleinen Volksklasse und auf den öffentlichen Häusern,) Abtey, Sombach, Kaiserslautern, Landstohl, Rohrbach, Sarbrück, an welchen Orten der Vf. sich länger aufgehalten zu haben scheint.

12) *Frankreich.* (S. 431 — 454) und darin: Metz, Verdun, Chalons sur Marne, Epernay, Meaux, Paris und Calais. Der Vf. eilt durch alle diese Städte durch, und was er darüber sagt, ist längst bekannt.

Rec. ist dem Vf. auf seiner Reise durch Holland, unser Vaterland und Frankreich treu gefolgt. Ueber den Werth seiner Reisebemerkungen hat er sich schon oben ausgesprochen: auf den Rang eines tiefen Forschers kann der Vf. zwar keinen Anspruch machen, auch ist er nicht ganz frey von den Vorurtheilen seiner Nation; aber sonst ein treuer Referent von dem, was er sah und hörte, und gerechter gegen fremdes Verdienst, mehr denn der grösere Theil seiner Landsleute. Sein Werk wird vorzüglich für diese eine unterhaltende Lektüre gewähren.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Reisen.

Der ungrische Gelehrte *Köröſy*, aus dem Szekler-Lande in Siebenbürgen, beschloss die alten Wohnsitze der Magyaren in Asien aufzusuchen. Zu diesem Ende begab er sich zuvor auf die Universität zu Göttingen, lernte daselbst unter *Eichhorns* Anleitung mit dem grösten Eifer die orientalischen Sprachen, und sammelte sich da theils in den Hörsälen der Professoren, theils auf der in ihrer Art einzigen Göttinger Universitäts-Bibliothek einen Reichthum von geographischen und historischen Kenntnissen, und um in dem russischen Reiche mit desto besserem Erfolge reisen zu können, lernte er auch, nach der Rückkunft aus Göttingen, in Temesvár die slawische Sprache. Noch im J. 1819 reiste er über die Bukowina nach Russland, und befand sich im J. 1820 schon im asiatischen Russland, um die Wohnsitze der alten Magyaren aufzusuchen. Er hofft, in der Folge im Stande zu seyn, tausende von Gegenständen der alten Geschichte der Magyaren, so wie tausende von magyarischen Wörtern und National-Gebräuchen aufzuklären und zu erläutern. Seine gelehrten Freunde, der Consiliar *Kenderesy* und Dr. *Samuel Gyarmathy* in Siebenbürgen, erwarten (laut des *Tudományos Gyüjtemény* 1820. Octbr.) von ihm umständliche Mittheilungen seiner interessanten Forschungen und Entdeckungen, die sie bekannt machen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

STATISTIK.

BAIREUTH (b. dem Vf.): *Adreß- und Handbuch für den Ober-Main-Kreis. Erſter* Theil. Mit einer Titel-Vignette, das alte Schloſs zu Baireuth vor dem Brand vorſtellend. 1819. *Zweyter* Theil. 1820. Auſser d. Vorr. 200 u. 274 S. 8. (Subſcr. Pr. 1 fl. rh.) *Letzter* Theil, zugleich als Ergänzung der beiden vorhergeh. Theile. 1821. 86 u. 80 S. 8. (21 Kr.)

Der am Schluſſe der Vorrede genannte Vf., *J. G. Heinritz*, Regierungsregiſtrator zu Baireuth, hat ſich durch ſein Werk ein weſentliches Verdienſt um die nähere Kenntniſs des Ober-Main-Kreiſes Baierns um ſo mehr erworben, als ſeit der Vereinigung des Baireuther Fürſtenthums mit Baiern in zehn Jahren kein ähnliches erſchienen war. Der I. Abſchnitt liefert einen Geſchichts- und Geſetzkalender in Beziehung auf das Königreich Baiern überhaupt, und beſonders auf deſſen Obermain-Kreis. In der Reihe der Regenten Baierns vermiſst man ungern die Jahreszahlen der Regierungsperiode eines Jeden. In dem Geſchichtskalender befindet ſich manches Fremdartige für Baiern. Warum der Vf. ſich aber der groſsen Mühe unterzog, einen Geſetzkalender, welcher ohne Regiſter unbrauchbar und durch dieſes entbehrlich iſt, zuſammen zu tragen, iſt unerklärbar: denn unſere vielen täglich ſich verdrängenden Verordnungen ſtehen in gar keiner Beziehung mit den fortlaufenden Kalendertagen jedes Jahres. Der II. Abſchnitt liefert eine chronologiſche Ueberſicht der vormaligen Regenten in den Fürſtenthümern Bamberg und Baireuth. Biſchof Eberhard von Bamberg ſtarb nicht 1041, ſondern 1040, B. Suidger wurde nicht erſt 1042, ſondern ſogleich Nachfolger; B. Hartwich ſtarb nicht 1054, ſondern am 6ten Nov. 1053; B. Adalbero aus Kärnthen (nicht Adalbertus I. Graf von Bogen) ſtarb nicht 1060, ſondern 1057; in dieſem Jahre und nicht 1060 rückte ihm der Probſt Günther nach, und ſtarb am 23ſten Jul. 1065, nicht 1066. B. Hermann ſtarb nicht 1076, ſondern 1084 im Kloſter Schwarzach. B. Rupert folgte ihm auf Befehl P. Gregors VII. nicht erſt 1076, ſondern ſchon im Sommer 1075. B. Otto I., Herzog zu Meran, war nicht Graf zu Andechs, auch folgte er nicht 1102, ſondern 1103. B. Egilbert folgte nicht 1140, ſondern im Sommer 1139. B. Otto II. ſtarb nicht 1192, ſondern im April 1196. B. Thiemo ſtarb nicht 1201, ſondern am 16ten October 1202. Daſs B. Konrad nur wenige Wochen regierte, iſt unrichtig. B. Eckbert (nicht Eckenbert) ſtarb nicht 1235, ſondern am 5ten Jun. 1237. B. Wülfing ſtarb nicht 1319, ſondern am 14ten März 1318. B. Werntho hieſs Schenk von Reicheneck, nicht Werintho von Rieneck, und ſtarb 1335, nicht 1333, folglich konnte auch ſein Nachfolger B. Leopold II. nicht eher einrücken; dieſer ſtarb nicht 1343, ſondern am 27ſten Jun. 1344. B. Friedrich I. konnte alſo auch 1343 nicht folgen, und ſtarb 1351, nicht 1353. B. Leopold III. regierte 1352—1363. B. Ludwig verlieſs das Bisthum Bamberg nicht erſt 1374, ſondern ſchon 1373; er gelangte auch nicht zum Beſitze des Erzbisthums Mainz, ſondern war froh, 1374 jenes von Magdeburg zu erhalten; er ſtarb nicht erſt 1382, ſondern 1379. B. Lambert (v. Brunn) ſtarb nicht 1399, ſondern am 15ten Jul. 1398, und B. Albert rückte ihm ſchon am 27ſten Nov. d. J. nach. B. Friedrich III. ſtarb nicht 1433, ſondern am 25ſten Febr. 1440. B. Georg IV. ſtarb am 22ſten März 1561, nicht 1562. Friedrich Karl wurde 1709 weder zu Bamberg, noch zu Würzburg Biſchof, ſondern am 13ten Dec. 1708 Coadjutor ſeines Oheims Lothar Franz zu Bamberg, und 1729 erſt Biſchof daſelbſt und zu Würzburg. Am Schluſſe der Biſchöfe fehlt noch B. Georg Karl von Fechenbach zu Würzburg als Coadjutor zu Bamberg vom 26ſten May 1800, welcher nach dem Tode ſeines Oheims Chriſtoph Franz von Buſeck das biſchöfliche Amt bis zu ſeinem 1807 in Bamberg erfolgten Tode fortſetzte. Die im Steindrucke gelieferten Handſchriftszüge von ſieben Biſchöfen ſind unſtreitig nur von Urkunden, welche ſie erſt kurz vor ihrem Tode im höchſten Alter unterſchrieben haben — Rec. kann viel ſchönere *Fac ſimile* vom B. Lothar Franz, Franz Konrad und Chriſtoph Franz im Originale vorlegen. (Merkwürdig iſt, daſs der Vf. von 1420 an die Markgrafen von Brandenburg-Baireuth, welche ſich die Vergröſserung ihrer Beſitzungen (auf Koſten ihrer geiſtlichen Nachbaren) angelegen ſeyn lieſsen, beſonders erwähnt, mit Uebergehung der benachtheiligten Fürſtbiſchöfe.) Der III. Abſchnitt behandelt die Luſthaine, Ruinen, Gebirge, Flüſſe, Bäder u. ſ. w., welche den Ober-Mainkreis merkwürdig machen. Jeder Eingeweihte wird erwarten, daſs hier zuerſt der paradieſiſchen Bezirke des ehemaligen Fürſtenthums Bamberg vor den wenigen Partieen des dürren Baireuther Landes Erwähnung geſchehe. Statt deſſen kommt das längſt verlaſſene Sanspareil — dann Wonſees, die Höhlen des Schwalbenſteins, die Fantaſie, Eremitage, Louiſenburg, Neuſtadter Kulme, Sophienberg, Himmelcron, Partieen aus dem

Fichtelgebirge, Höhlen mit den Umgebungen von Muggendorf, Grabhügel, der weifse und rothe Main, die Nab, Eger und Saale, die Mineralquellen zu Sichersreuth, Steben u. f. w. aus früher gedruckten Werken zum Vorfcheine. Der alphabetifche Inhalt des Gefetzkalenders ift nur angeblich als Regifter in Verbindung gefetzt mit den Kreis-Intelligenz-Blättern; denn das hier übergangene Bamberger Intelligenzblatt war fowohl während der befondern Finanzverwaltung des Fürftenthums Baireuth, als nach derfelben eben fo officiell als das weder an Papier und Lettern, noch an Inhalt gleich vorzügliche Baireuther.

Der *zweyte* Band liefert nach einer kurzen Einleitung den Perfonal-Status der innern Verwaltungs- und Gerichtsbehörden des Ober-Mainkreifes, wobey die mehr als 200 edelmännifchen Gerichtsbarkeiten wiederkehren. Indeffen obgleich der Vf. als Regiftrator nur vollftändige Verzeichniffe der Patrimonialgerichte liefern konnte und follte, fo hat er doch eine Menge Unrichtigkeiten einflieffen laffen. Wir erinnern nur beyfpielsweife an Schmölz, Küps, Teifsenort, Weifsenbrunn, Buttenheim u. f. w., welche er in die erfte Klaffe reihte, obgleich fie notorifch in die zweyte gehören. Des Naturalienkabinets von Bamberg erwähnt er unter Beziehung auf gedruckte Nachrichten, ohne die im J. 1815 erfchienene Gefchichte und fpecififche Befchreibung aller einzelnen Körper zu nennen. Sogar führt er ein Baireuthifches Naturalienkabinet auf, welches doch nicht mehr daffelbft exiftirt, fondern fchon im J. 1777 und 1791 an die Univerfität Erlangen abgegeben wurde. Dafs die zwey Pfarreyen zum heil. Martin und zu unferer Lieben Frau in Bamberg fonft die einzigen waren, ift eben fo unwahr, als dafs blofs die Ortfchaften der Pfarrey Stegaurach dazu gehörten, oder die des Doms und von St. Gangolph erft 1805 geftiftet wurden. Denn beide letztere exiftirten fchon lange, wurden aber 1805 fehr erweitert auf einen ganzen Stadtdiftrikt. Dafs Forchheim als Stift nur bis 1755 exiftirt habe, widerlegt fich durch die noch lebenden Kanoniker deffelben, welche erft 1803 faeculariürt und penfionirt wurden. Das Kapuzinerkloffer zu Göfsweinftein wurde nicht erft 1702 errichtet, fondern fchon 1631 erbaute B. Johann Georg Fuchs von Dornheim eine Kapelle für dieffelben. Dafs die Pfarrey Teufchnitz *vor* der Gründung des Bisthums, und doch erft 1008 geftiftet worden feyn foll, ift ein Widerfpruch. Neu ift die Nachricht, dafs die Pfarrey Lichtenfels im 10ten Jahrhunderte, alfo auch vor der Stiftung des Bisthums entftanden ift. Dafs fich die Pfarrey Burgkunftadt (nicht Burgkundftadt) gar in das achte Jahrh. verlieren foll, ift noch auffallender. Unbegreiflich ift die Nachricht, dafs die Abtey Ebrach eine Benedictiner (ftatt Ciftercienfer) Abtey war, oder Graiz-Sambach ehemals ein Jefuitenkloffer gewefen feyn foll, ftatt dafs ein Jefuit als Miffionar dort blos *excurrendo* den Gottesdienft verfah. Am Schluffe folgt noch aus *Bibl. Jaek's* Taschenbuch eine kurze Befchreibung von Bug und der Altenburg, ftatt dafs deren neueffe Befchreibung von 1819 hätte benutzt werden follen, und endlich aus *Füfsels* Tagebuch eine Befchreibung der Eremitage zu Baireuth nebft einem fehr genauen Ortsregifter. Eine Nachbildung der Eremitage auf Stein vollendet das Ganze. Die Titelvignette auf Stein ift eine Nachbildung eines gleich grofsen Kupferftiches des alten Schloffes zu Baireuth vor dem Brande, wenn gleich vorgegeben wird, diefelbe fey eine getreue Zeichnung nach vorhandenen Modellen. — Der als Secretär der landwirthfchaftlichen Bezirks-Comité aufgeführte Domvikar *Link* ift eben fo wenig geadelt, als der penfionirte Finanzdirector *Grau* (Th. II. S. 232).

Im *letzten* Theile liefert der Vf. 1) einen zwar mühfam zufammen geftellten, aber weder chronologifch noch materiell vollftändigen Rückblick auf die neueften fchweren Zeitereigniffe, die Jahre des Mangels und der Theurung; 2) mit befonderem Koftenaufwande find die meiften Wapen der alphabetifch aufgezählten Städte und Märkte des ganzen Ober-Mainkreifes zwifchen hiftorifchen Notizen über diefelben auf fchönen Holzftöckchen eingedruckt; wenn auch der Kenner bedauert, dafs die Wapen nicht alle richtig gezeichnet waren, fo ift diefs nicht die Schuld des Vfs. 3) An der alphabetifchen Ueberficht der Verordnungen im (Baireuther) Kreis-Intelligenzblatte vom 1ften Jul. 1819 bis ult. Sept. 1820 ift zu tadeln, dafs nicht auch auf das ein halbes Jahrhundert ältere Kreis-Intelligenzblatt von Bamberg Rückficht genommen wurde, indem die vom dafigen Appellationsgerichte dringend zu machenden Verordnungen eher daffelbft als zu Baireuth abgedruckt werden. Da die Seelenzahl im Bamberger Bezirke viel gröfser als im Baireuther diefes Kreifes ift, fo ift auch anzunehmen, dafs das Bamberger Intelligenzblatt häufiger nachgefchlagen wird, als das Baireuther, welches aufser den Aemtern faft gar nicht gehalten wird. 4) Sind die Veränderungen im Perfonalftatus der Bedienftigten diefes Kreifes angegeben. 5) Bey der Claffification der 221 Patrimonialgerichte treten die Rechte der Befitzer kleiner Rittergüter zu der ihnen durch die Conftitution bewilligten Fähigkeit zur Gerichtsbarkeit in einem Bezirke von 35 Land- und 2 Königlichen Stadtgerichten ftark ins Auge. 6) Dafs die Verbeffrung des Schulunterrichts fehr zunimmt, erkennt man aus den vielen neuen Anftellungen von Schullehrern an Orten, wo deren vorher nie waren, und zum Theil fogar fchon Witwenfonds ausgemittelt find. Zum Schluffe der erften Abtheilung folgt noch eine Ergänzung des Ortsregifters. — Die *zweyte* Abtheilung ift ein Auszug der Befchreibungen *Goldfufsens*, *Jaeck's*, *Oeflerreichers*, *Helfrecht's*, *Mofchens*, *Henze's* u. f. w. von merkwürdigen Höhlen, Burgen, Mineralbrunnen, Gegenden und Märkten, wofür jeder Reifende dem Vf. dankbar feyn wird. Wir wünfchen, dafs diefe Rügen den Vf. nicht entmuthen, fondern zu noch thätigerer Behandlung feines Gegenftandes ermuntern mögen.

ERD-

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Hayn: *Vollständiges topographisches Wörterbuch des preußischen Staats*, enthaltend sämmtliche Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Kolonieen, Vorwerke, Höfe, Mühlen, einzelne Häuser, mit Angabe der Feuerstellen und Einwohnerzahl, so wie der Provinz, des Kreises, und des Regierungs- und Gerichtsbezirks, worin sie liegen, desgleichen alle Gebirge und Berge, grosse Waldungen und Forsten, Moräste und Brüche, Flüsse, Seen, Bäche und Kanäle, mit vorangehenden allgemeinen Uebersichten von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Sekretär bey der Königl. Regierung zu Berlin, und *H. F. Rumpf*, Königl. Preuss. Lieutenant ausser Diensten, Ritter des eisernen Kreuzes. *Erster* Band, *A* bis *H.* 1820. LII u. 530 S. *Zweyter* Band, *I* bis *R.* 1820. 500 S. 8.

Schon der weitläufige Titel des Buches machte auf den Rec. einen unangenehmen Eindruck, indem er ganz einem ausgehängten Schilde ähnlich sieht, durch welches Unkundige sollen angelockt werden. Denn was zu einem *vollständigen* topographischen Wörterbuche gehört, das bedarf keiner weitern Erklärung, am wenigsten auf dem Titel desselben. Noch unangenehmer aber ist doch die Flüchtigkeit, welche man sich bey dessen Abfassung erlaubt hat, zumal wenn der Leser zu grossen Erwartungen durch die Vorrede ist berechtigt worden. Hier heisst es S. 1: „wenn ein solches Nachschlagebuch sich nur auf wenige Nachrichten beschränkt, so macht es dagegen, soll sein Gebrauch überall hinreichen, auf *Vollständigkeit* Anspruch, d. h. *es muß darin nichts fehlen, was nur eine topographische Benennung hat.*" Ferner steht hier (S. 1): „es sind bey der Bearbeitung dieses Werkes nicht nur sämmtliche bis jetzt vorhandene Ortsverzeichnisse der Regierungsbezirke zum Grunde gelegt, sondern noch *viele andere zuverlässige Quellen* (?) benutzt worden." Es würde für die Freunde der Geographie und Statistik von der grösten Wichtigkeit gewesen seyn, wenn jene Quellen, wenigstens in der Vorrede, wären angegeben worden. Denn ein bescheidener Zweifel an der Zuverlässigkeit derselben ist bey den Mängeln und Fehlern des Buches sehr verzeihlich.

Was zuerst die gerühmte *Vollständigkeit* betrifft, so wählte Rec. zufällig zuerst den Buchstaben *G.* zur Prüfung, und fand, dass von S. 354 bis 362, also blos auf *neun* Seiten, folgende fünf und zwanzig Oerter fehlten: 1) *Gablenz*, Regierungsbezirk *Liegnitz*, Kreis *Rothenburg*; 2) *Gablin*, RB. *Posen*, K. *Schrodda*; 3) Gr. *Gadewitzer Mühle*, RB. *Merseburg*, K. *Bitterfeld*; 4) *Gänsekrug*, RB. *Köslin*, K. *Schlawe*; 5) *Gänsekrug*, RB. *Magdeburg*, K. zweyte *Jerichow*; 6) *Gänseriege*, RB. *Stettin*, K. *Saazig*; 7) *Gagewice*, RB. *Danzig*, K. *Karthaus*; 8) *Gaischen*, RB. *Breslau*, K. *Guhrau*; (hier ist unter *Geischen* gesagt: s. *Gaischen*; aber es ist nicht aufgenommen); 9) *Galen*, RB. *Arnsberg*, K. *Soest*; 10) *Galgenberg*, RB. *Koblenz*, K. *Altenkirchen*; 11) *Galgenkathen*, RB. *Köslin*, K. *Neustettin*; 12) *Galli*, RB. *Posen*, K. *Schildberg*; 13) *Garbacz*, RB. *Posen*, K. *Schildberg*; 14) *Gardehaus*, RB. *Stettin*, K. *Demmin*; 15) *Garstitz*, RB. *Stralsund*, K. *Bergen*; 16) *Garnczarski-Brod*, RB. *Posen*, K. *Obernik*; 17) *Garten* und *Neudörfel*, RB. *Breslau*, K. *Neumarkt*; 18) *Gartenkrug*, RB. *Magdeburg*, K. *Gardelegen*; 19) *Gartsch*, RB. *Danzig*, K. *Karthaus*; 20) Klein *Garz*, RB. *Magdeburg*, K. *Salzwedel*; 21) *Gatsche*, RB. *Posen*, K. *Kröben*; 22) *Gaworek*, RB. *Posen*, K. *Pleschen*; 23) *Gawory*, RB. *Posen*, K. *Schrimm*; 24) *Gay*, RB. *Posen*, K. *Pleschen*; 25) *Gay*, RB. *Posen*, K. *Penskowo*.

Der Leser könnte glauben, dass jene Seiten mit besonderer Flüchtigkeit gearbeitet wären; aber leider! finden sich überall davon Spuren. So fehlen bey dem RB. *Minden* blos in dem Buchstaben *G.* von *vier und vierzig* Ortschaften *neunzehn*, also beynahe die *Hälfte*, nämlich: 1) *Gadensche Hof*; 2) *Garfeln*; 3) *Gehlberg*; 4) *Geisberg*; 5) *Gerrendorf*; 6) *Gesseln*; 7) *Gestringen*; 8) *Gettmold*; 9) *Geverdingsen*; 10) *Geringhausen*; 11) *Gläsinghausen*; 12) *Glösinghausen*; 13) *Golmekemühle*; 14) *Göttenhof*; 15) *Grabenbrink*; 16) *Gräppenstein*; 17) *Grille*; 18) *Großen Engershausen*; 19) *Grunwald*.

In eben diesem Reg. Bezirke fehlen in dem Buchstaben *B* sogleich im Anfange folgende Oerter: 1) Baar *Düttingsdorf*; 2) *Babbenhausen* (Kreis *Herford*); 3) *Back*; 4) *Backenzahl*; 5) *Balkenkamp*; 6) *Barl*; 7) *Bartling*; 8) *Bauerbrink*; 9) *Bechterdissen*; 10) *Beckhorst*; 11) *Beckinghöfe*; 12) *Belkerheide*; 13) *Bendeken*; 14) *Benediktinerinsel*.

Auf die neuen Kreise ist nicht die gehörige Rücksicht genommen worden. So sind die zum neuen *Rothenburger* Kreise gehörigen Ortschaften grösstentheils andern Kreisen beygelegt.

Die Zahl der Einwohner ist oft gar nicht aufgeführt, besonders in der Provinz *Posen*. Bey *Magdeburg* ist die Angabe von 31,529 Einw. wohl ein blosser Druckfehler.

Die *allgemeine Uebersicht* des Staates ist sehr mager ausgefallen. Hier hätte wohl *Hoffmanns* Uebersicht der Bodenfläche und Bevölkerung des preussischen Staates, Berlin 1819, mehr benutzt werden sollen. Dann würden dergleichen unrichtige Angaben nicht vorkommen, wie S. VII: „Die Umgrenzung der ganzen Ländermasse hat, ihrer Unregelmässigkeit in Westen wegen, eine Länge von 485 geogr. Meilen." Blos die Länge des Grenzzuges vom *östlichen* Haupttheile des Staates beträgt 585 geogr. Meilen, und die des *westlichen* 254.

Bey den Gebirgen ist nirgends die Höhe angegeben, und das *hohe Veen* ausgelassen.

Die Stämme sind S. XI nicht nach den *Hauptstämmen* geschieden. So wie die Vff. von einem *deutschen* Volksstamme sprechen, mussten sie auch einen *slavischen* erwähnen, von welchem die *Polen*, *Wenden* und *Kassuben* blosse Abtheilungen sind.

Sollte

Sollte dieſes Buch ja eine neue Auflage erleben, ſo werden die Vff. groſsen Fleiſs anwenden müſſen, um die vielen Mängel zu ergänzen, und ſo mancherley Fehler zu verbeſſern.

NATURGESCHICHTE.

DRESDEN, b. Arnold: *Amoenitates botanicae dresdenſes.* Specimen primum, *obſervationes in Myoſotidis genus continens*, quas munus profeſſoris hiſtoriae naturalis atque botanices in academia medico-chirurgica dresdenſi ingreſſus, rei herbariae ſtudioſis offert *Henricus Theophilus Ludovicus Reichenbach*, Lipſienſis, Phil. Med. et Chir. D. etc. etc. 1820. 32 S. gr. 8.

Dieſes *Specimen* bezeichnet von Seiten des Vfs. den Antritt eines neuen ehrenvollen Lehramts. Es beurkundet auf's Neue ſeine Kenntniſſe, ſeinen Scharfſinn und ſeine ſehr richtige Würdigung des jetzigen Zuſtandes der Wiſſenſchaft, die heute zu Tage nur durch monographiſche Bearbeitungen wirklich gefördert werden kann. Vorangeſchickt werden hiſtoriſche Bemerkungen über die Gattung *Myoſotis* und deren Schickſale in den älteren und neueren botaniſchen Schriften. Nach mancherley Vergleichungen mit verwandten Gattungen aus den Aſperifolien wird der *charact. gener.* von *Myoſotis* näher feſtgeſetzt durch nachſtehende Kennzeichen: *Cal. 5-fidus (partitus). Cor. hypocrateri-infundibuliformis, 5-loba, fornicibus clauſa. Nuculae ovatae laeviſſimae, marginatae, baſi leviter umbilicatae.* Darauf folgen *Obſervationes in Myoſotidis ſpecies indigenas.* Sie liefern die genaue Beſchreibung, eine ausgewählte Synonymie, den Standort, die Blüthezeit und die Diagnoſen der acht um Dresden bis jetzt gefundenen *Myoſotis*-Arten, die Geſchichte derſelben mit vieler Beleſenheit, und ſcharfſinnige Bemerkungen über ihre Verwandtſchaften. Dieſe acht Arten ſind: **Perennes.* 1) *M. paluſtris Withering bot. arrang. p. 225.* 2) *M. ceſpitoſa Schulz fl. ſtarg. Suppl. p. 11.* 3) *M. lithoſpermifolia Hornem. h. Hafn. I. p. 173.* 4) *M. ſilvatica Ehrh. herb.* ** *Annuae.* 5) *M. intermedia Link.* 6) *M. arvenſis Sibthorp fl. oxon. 68.* 7) *M. verſicolor Ehrh. herb.*, und 8) *M. ſparſiflora Mikan.* Eine ſynoptiſche Tabelle über dieſe acht Arten, ſo wie eine alphabetiſche Aufzählung ihrer Namen und Synonymen beſchlieſsen dieſe höchſt intereſſante Abhandlung, der wir um ſo aufrichtiger zahlreiche Fortſetzungen wünſchen, als wir Hoffnung haben, auf dem betretenen Wege eine Reviſion der reichen Dresdner Flora zu erhalten, die vor vielen andern im deutſchen Vaterlande einer ſolchen kritiſchen Sichtung bedarf.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 9ten Jan. ſtarb zu Ilmenau der berühmte Mineralog, *Joh. Karl Wilhelm Voigt*, Groſsherzoglicher Bergrath, im 72ſten Jahre ſeines Alters. Die A. L. Z. verdankt ihm in den erſten 23 Jahrgängen mehrere Beyträge im Fache der Mineralogie, um die er ſich durch mehrere Schriften ſehr verdient gemacht hat.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Groningen, d. 30ſten Dec. 1820.

In den Niederlanden eröffnen ſich jetzt die glänzendſten Ausſichten für die Naturwiſſenſchaften. In *Leyden* iſt ein naturhiſtoriſches Muſeum errichtet worden, welchem das aus Paris zurück gekommene Stadthalteriſche Kabinet, das vom König *Ludwig* zu Amſterdam geſtiftete Muſeum und die berühmte *Temminckſche* Sammlung — in ornithologiſcher Hinſicht die reichſte der Welt — einverleibt worden. Die Direction dieſes groſsen Inſtituts hat der gelehrte und unermüdet thätige Hr. *Temminck* enthalten, welcher durch die neue Ausgabe ſeines *Manuel d'Ornithologie*, ſo wie durch die Fortſetzung der *Planches enluminées* des *Buffon* ſich neue Anſprüche auf die Dankbarkeit der Naturforſcher erworben hat. Aus dem Doublettenvorrathe dieſes Muſeums werden alle übrige niederländiſche Univerſitäten, jede nach ihrem Bedarf, verſorgt. Auſserdem erhalten ſie herrliche Geſchenke vom Könige. So wird für Leyden die berühmte *Brugmanſche* Sammlung, für Utrecht das, zumal für vergleichende Anatomie wichtige *Bleulandiſche* Kabinet, und für Groningen das vortreffliche *Camperſche* Muſeum, welches in zoologiſcher, mineralogiſcher und zootomiſcher Hinſicht reich, in Hinſicht ſeines Reichthums an Objecten aus der Urwelt aber einzig iſt, angekauft. — *Rheinwardt*, der an *Brugmans* Stelle kommt, wird in kurzem aus Java zurück erwartet. Dort werden *Kuhl* und *van Haſſelt* für ihn eintreten. Dieſe Naturforſcher verlieſsen den 11ten Jul. Holland, landeten den 4ten Auguſt auf Madera, entdeckten bey ihren Unternehmungen auf dieſer Inſel viele neue Thiere und Pflanzen, und erreichten den 10ten Oct. das Vorgebirge der guten Hoffnung. — Die neuen Univerſitäten *Löwen*, *Gent* und *Lüttich* erhalten ebenfalls anſehnliche Schenkungen, und alles läſst erwarten, daſs die Niederländer ihren alten Ruhm von Seiten der Naturwiſſenſchaften wieder erneuen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Beym Antritt des Rectorats des Hn. Dr. u. Prof. *Dereſer* am 18 Oct. 1819 betrug die Zahl der eingeſchriebenen Studierenden 418. Von da an bis zum Tage der Uebergabe des Rectorats an den jetzigen Rector, Hn. Dr. u. Prof. *Unterholzner*, am 18. Oct. 1820, wurden 214 Studenten immatriculirt, folglich die Geſammtſumme bis auf 632 gebracht. Davon gehörten 143 zur evangel. theol., 91 zur kathol. theol., 211 zur juriſt., 100 zur medic., 26 Kameraliſten, 61 Philologen u. ſ. w. zur philoſ Facultät. Die hiervon im abgelaufenen Jahre abgegangenen 127 ſind durch die bereits in den erſten Tagen des neuen Rectorats inſcribirten 60 Ankömmlinge ſchon zur Hälfte erſetzt, ſo daſs die dermalige Summe aller hieſigen Studierenden mindeſtens 567 ſeyn dürfte. Darunter befinden ſich zwiſchen 80 — 90 Ausländer und gegen 60 Grafen, Baronen und Adlige.

Promotionen ſind folgende vorgekommen:

1) In der *evangel. theol. Facultät* am 17. Oct 1819 *honoris cauſa*: Hr. *Joh. Gottlieb Plüſchke* aus Rhonſtock bey Schweidnitz, Dr. Philoſ. u. erſter Prof. des neu geſtifteten luther. Seminarii in Amſterdam, früherhin auſserordentl. Prof. an der Leipz. Univerſ., nachdem er ſeine theol. u. philol. Studien in Halle abſolvirt hatte; desgl. am 3. Dec. 1819 Hr. Mag. *Joh. Gotthard Auguſtin Leſch*, Königl. Superint., erſter Prediger u. Schulinſpector zu Hirſchberg, auch Ritter des rothen Adlerordens 3ter Kl., bey Gelegenheit ſeines 50jährigen Amtsjubiläums, worüber die Schrift des Oberlehrers am Hirſchbergiſchen Gymnaſium, Hr. Dr. *Immanuel*, *die Jubelfeyer* des Hn. Sup. Dr. *Leſch* u. ſ. w., Hirſchberg 1820, nähere Auskunft giebt.

2) In der *kathol. theol. Facultät* im Jan. 1820: Hr. *Georg Hermes*, früher in Münſter, nunmehr in Bonn ordentl. Prof. der Theologie.

3) In der *Juriſten-Facultät* am 21. Apr. 1820: Hr. *Joh. Karl Friedr. Jarick* aus Lüben in der Lauſitz, Königl. Regierungsreferendar, nach Vertheidigung ſeiner *Commentatio juris Teutonici hiſtorica de judiciis Dei ſive de ordaliis medii aevi*, 32 S. 4. Derſelbe hat ſich darauf als Privatdocent habilitirt und am 1. May die vorſchriftmäſsige Probelection gehalten.

4) In der *mediciniſchen Facultät*, im Nov. 1819, Hr. *Friedr Wilh Stakebrand* aus Schleſien, deſſen *Diſſert. exponens Pſychicas morborum cauſas*, 16 S. 4. — Hr. *Joh. Heinr. Weidner* aus Schleſien, nachdem er am 10. Nov. 1819 ſeine *Diſſert. de augmentis, quae ab initio inde noſtri ſeculi ad finem usque anni nuper elapſi, materiae medicae contigerunt*, 55 S. 4., vertheidigt hatte. — Am 24. deſſelben Mon. Hr. Dr. Philoſ. *Joh. Franz Anton Wentzke* aus Schleſien, nach Vertheidigung der *Diſſ. ſiſtens morbi haemorrhagici maculoſi Werlhofii exemplum, ad nexa de pathologia et therapia hujus morbi diatribe*, 26 S. 4. — Am 10. Jan. 1820 Hr. *Friedr. Theod. Wilh. Nitzſche* aus Bunzlau, nach Vertheidigung der *Diſſ. de convaleſcentia ejusque ad morbos quosdam opportunitate, et cura in ea inſtituenda prophylactica*, 24 S. 4. — Am 19. Jan. Hr. *Adalbert Langiewicz* aus Zduny, nach Vertheidigung der *Diſſ. de Hepate*, 27 S. 4. — Am 18. Febr. Hr. *Karl Ernſt Chriſtian Richter* aus Ulchau, vertheid *Diſſ. de ſanatione morborum per morbos*, 24 S. 4. — Am 23. Febr. Hr. *Ernſt Joſ. Bunke* aus Wohlau: *Diſſ. de trichiaſis cura radicali per exſtirpationem ciliorum*, 20 S. 4. — Am 15. März Hr. *Joh. Ferd. Martin Heyfelder* aus der Mark: *Diſſ. de proſopalgia ſothergilli ad nexa ſingularis hujus morbi hiſtoria*, 32 S. 4 — Am 17. März Hr. *Joſeph Morawa* aus Schleſien. — Am 23. Jun. Hr. *Karl Wilh. Pulſt* aus dem Grosherzogth. Poſen: *Diſſ. de cauſis exigui medicinae theoreticae in hominum mortalitatem momenti*, 44 S. 8. — Am 18. Nov. Hr. *Ernſt Dierbach* aus Sagan: *Diſſ. Hiſtoria morbi, qui ulcera ſyphilitica ſecundaria ex medorrhoea ſyphilitica prodire poſſe teſtatur* etc. 18 S. 4.

5) In der *philoſ. Facultät*, am 30. Oct. 1819, Hr. *Aug. Wellauer* aus Breslau, früherhin Mitglied des K. philol. Seminars, zur Zeit Mitgl. des K. pädagog. Seminars für gelehrte Schulen, nach Vertheidigung ſeines *Specimen commentationum Aeſchylearum*, 68 S. 8. Derſelbe hat ſich durch nochmalige Diſputation am 21. Oct. 1820 über die *Diſſ. de Thesmophoriis* etc. 60 S. 8. und durch eine Probevorleſung am 28. Oct. als Privatdocent habilirt. Desgl. *honoris cauſa* am 6. Nov. 1819 Hr. *Chriſtian Heinr. Müller* aus Breslau, Rendant beym hieſigen Münzamte; am 15. Dec. Hr. *Heinr. Friedr. Elsner* aus Frankfurt a. d. O., Mitglied des K. theol. Seminars, nach Vertheidigung ſeines *Specimen critico-hiſtoricum primum, Paulus apoſtolus et Jeſaias propheta inter ſe comparati*, 40 S. 4. — Am 5. Febr. 1820 Hr. *Adrian Köcher* aus Böhmen, nach Vertheidigung der *Diſſert. de identitate lucis et caloris*, 18 S. 4. — Auſserdem hatten ſich bereits vor einem Jahr bey der philoſophiſchen Facultät habi-

habilitirt und ihre Probevorlesungen am 14. Oct. 1819 gehalten die Drr. der Philosophie, a) der als Schriftsteller schon früherhin bekannte Hr. *Friedr. Wilh. Carové*, und b) Hr. *Friedr. Karl Herm. Kruse* aus Oldenburg. Der erstere hat, nachdem er schon Vorlesungen mit Beyfall allhier gehalten, leider die Universität im Sommer 1820 wieder verlassen. Der letztere hat am 10. May v. J. noch die Schrift: *De Istri ostiis;* Pars *prior: de fluvio ipso*, 104 S. 8., nebst einer Karte, mit seinem Respondenten *Karl Friedr. Senkel* aus Brieg, Mitglied des theol. Seminars, öffentlich vertheidigt.

Auf gleiche Weise habilitirte sich bey der medicinischen Facultät schon vor einem Jahre Hr. Dr. *Jerem. Rud. Lichtenstädt*, vertheidigte mit seinem Respondenten *Joh. Ans. Wentzky* am 13. Oct. 1819 die *Dissert. Nonnulla de medicaminum abusu*, 31 S. 8., und hielt darauf am 16. Oct. die Probevorlesung.

Die Juristen-Facultät, in welcher die durch Pensionirung des Hn. Criminalrath Dr. *Meister* erledigte Stelle noch nicht wieder besetzt war, und die neuerdings noch einen empfindlichen Verlust durch den Abgang des Hn. Prof. Dr. *Zachariä* nach Marburg erleiden musste, hat einen Zuwachs durch zwey angehende Privatdocenten erhalten, die Herren Dr. *M. Eduard Regenbrecht* aus Preussen und Dr. *Ernst Theod. Gaupp* aus Schlesien, welche am 19. und 20. Oct. v. J. ihre Probevorlesungen gehalten haben.

Zum Antritt seiner ausserordentlichen Professur der Theologie schrieb Hr. Licent. Dr. Philos. *Schirmer Observationes exegetico-criticas in librum Esdrae* (Fortsetzung der im J. 1817 herausgegeb. *Observv.*), und hielt am 6. May v. J. eine lat. Rede: *De theologia theoretica et practica vere conjuncta.* — Vom Hn. Dr. *Büsching*, Prof. philos. extradord., wurde zu gleichem Zweck die Schrift: *De Signis seu Signetis notariorum veterum in filesiacis tabulis* etc., 45 S. 4., nebst 7 Steindrucktafeln mit 100 Siegelzeichen, ausgegeben. — Der früherhin als Privatdocent an der Berliner Universität lehrende Hr. Dr. *G. A. H. Stenzel* aus Sachsen ist als ausserordentlicher Professor in hiesiger philosophischen Facultät mit 400 Rthlr. Gehalt angestellt worden, und hat schon im verflossenen Sommer Vorlesungen gehalten.

Durch den Tod hat die Universität einen ihrer Lehrer der Botanik, Naturgeschichte und Landwirthschaft, den verdienstvollen ordentl. Professor in der philos. Facultät, Hn. Dr. *Franz Heyde*, während er zur Herstellung seiner Gesundheit im Bade zu Salzbrunn sich aufhielt, verloren. Er starb daselbst am 30 August v. J. — geb. 1757 zu Klein-Glogau, trat 1777 in das kathol. Schulen-Institut, lehrte seit 1780 an dem Gymnasium zu Oppeln, bis er 1788 in die philosophische Facultät der *Leopoldina* hieselbst versetzt wurde.

Das Geburtsfest Sr. Maj. des Königs wurde am 3. August v. J. mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten begangen. Das Einladungsprogramm hat Hr. Prof. *Passow* verfasst (*Symbolae criticae in scriptores Graecos et Romanos e Codicibus manuscriptis Vratislavienſibus depromptae.* Accedit tabula lithographica. 48 S. 4.) Hr. Prof. *Schneider d. J.* sprach eine dem Inhalte nach wichtige und zeitgemässe, der Form nach schöne Rede (*Ueber die Sorge, welche auch der Gelehrte um den Staat tragen muß*), der man eine allgemeinere Verbreitung durch den Druck wünschen möchte. Ueber die bey der Gelegenheit zuerkannten und neu ausgesetzten Preise der Studierenden enthält das Programm im Wesentlichen Folgendes.

1. Angehend die *evangelisch-theol. Facultät*, so hatte nur die Aufgabe: *Evangelii Joannei cum reliquis evangeliis comparati monstretur vera ratio, indoles atque consilium*, einen Bearbeiter an dem Studios. Theol. und Mitglied des K. theol. Seminarii, Hn. *Friedr. Wilh. Gust. Suckow* aus Schlesien, gefunden, welchem auch der erste Preis von 50 Rthlr. zuerkannt worden ist. Fürs nächste Jahr hat die Facultät sowohl aus dem Gebiet der gelehrten Theologie, als der praktischen, eine ordentliche und eine ausserordentliche Aufgabe in Folge hoher Genehmigung aufstellen dürfen. Es sind folgende: 1) Die schon früher bekannt gemachte ausserordentliche: *Exponatur et accurate demonstretur, quare Eusebii de vita Constantini libellus minoris videatur auctoritatis dignitatisque habendus, quam ejus de historia ecclesiastica libri. (ne omittatur in hac re comparatio librorum Zosimi.)* 2) *Investigetur et exemplis idoneis demonstretur, quem in critica Evangeliorum facienda usum ac fructum ferant interpretationes Latinae, quae exstant, antiquissimae.* Die *ersten* Preise dieser Aufgaben sind 50, die *zweyten* 30 Rthlr. 3) Die gleichfalls schon früher aufgegebene, *deutsch* zu bearbeitende: *Was ist die Homilie? und wiefern können die Homilien der Kirchenväter, insbesondre des Chrysostomus, noch jetzt dem christlichen Religionslehrer nützlich seyn?* Erster Preis 40, zweyter 25 Rthlr. 4) *Predigt über 2 Kor. V, 19—21.* Erster Preis 25, zweyter 15 Rthlr.

2. Die *kathol. theol. Facultät* hatte fünf Antworten auf ihre Frage: *An in ecclesia Christi unitas absque centro unitatis servari possit, et num aliud unitatis centrum designare liceat, praeter Romanum Pontificem, legitimum beati Petri, Apostolorum principis, successorem?* und zwar lauter verneinende, erhalten. Der Preis von 30 Rthlr. ist dem Hn. *Augustin Hübner* aus Schlesien, Mitgl. des K. theol. Seminars, zuerkannt, die andern vier Preisbewerber sind belobt worden. Von den vier Bearbeitern des Predigtthema 1 Joh. 4, 8. hat Hr. *Karl Manegold* aus Erfurt, Mitgl. des K. theol. Semin., den Preis von 20 Rthlr., und zwey der übrigen haben ein gutes Lob erhalten. Die Aufgaben fürs nächste Jahr sind: 1) *Quaeritur an unitas fidei sit necessarius verae Christi ecclesiae character, et an ecclesia Catholica hoc charactere insignita sit?* Preis 30 Rthlr. 2) Predigt *über die christliche Eintracht*, über 1 Kor. 1, 10. Preis 20 Rthlr.

3. Die *Juristen-Facultät* hat keine der beiden Abhandlungen, welche über ihre Frage: *An et quomodo querela inofficiosi testamenti ad fratres et sorores pertineat?* ein-

eingereicht worden waren, preiswürdig gefunden. Die neue Aufgabe lautet: *Comparetur jus Romanum antiquissimum in doctrina de successione cum jure germanico antiquissimo in eadem doctrina.* Preis 50 Rthlr.

4. Auch in der *medicinischen Facultät* war die Frage: *An contagium in corpore hominum, ab eo necatorum, remaneat, ita ut ii, quibus cum cadaveribus negotium, infici et ab eodem ipso morbo corripi possint* etc., nicht befriedigend gelöset worden: doch hat die Facultät den beiden Preisbewerbern, *August Strauch* aus Schlesien und *Ferdin. Pfennigkauffer* aus der Mark, die Preissumme von 50 Rthlr. als Gratification zu gleichen Theilen zuerkannt. Die neue Aufgabe mit einem Preise von 50 Rthlr. lautet: *Quum venae in pluribus animalibus inferioribus praeter sanguinis revehendi functionem non solum vim resorbendi, sed secernandi quoque actionem exercere videantur, quaeritur an idem in corpore animalium superiorum et hominis assumendum sit?*

5. Von der *philosophischen Facultät* ist a) dem oben schon genannten Stud. Theol. und Mitgl. des theol. Semin., Hn. *Friedr. Wilh. Gust. Suckow* aus Schlesien, der Preis von 25 Rthlr. für die Bearbeitung der philosophischen Aufgabe: *Leibnitii ac Schellingii decreta de natura Dei deque libertate hominis ordine disponantur* etc.; — b) dem Stud. Juris, Hn. *Jul. Müller* aus Brieg, ein gleicher Preis von 25 Rthlr. für die Lösung der ausserordentl. Aufgabe: *De Jure naturali ac positivo, eorumque inter se relatione;* — c) und d) den Studiosis Philol. und Mitgliedern des K. philol. Seminars, Hn. *Rudolph Rauchenstein* aus der Schweiz und Hn. *Karl Gust. Eduard Pinzger* aus Schlesien, für ihre Abhandlungen des philol. Thema: *De ordine, quo orationes Olynthiacae tres a Demosthene sint habitae*, Preise von 25 Rthlr. zuerkannt worden. Fürs laufende Jahr ist eine philologische Aufgabe: *Quae sit omnino natura et qualis in carminibus Homericis usus anacluthi;* und eine physikalische: *Qualis fuerit usus Neutonianae Goethianaeque de colore doctrinae in illustrandis eutopticorum et chemicorum colorum phaenomenis, et utri prior ab hac parte locus debeatur*, jede mit dem Preis von 25 Rthlr. bekannt gemacht.

Der späteste Termin zur Einreichung der Preisschriften in allen Facultäten ist der 24ste Junius 1821.

(*Der Beschluss folgt nächstens.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
von der Vollendung
von
Streit's reiner Mathematik.

Das von uns im Jahre 1815 angekündigte

Lehrbuch der reinen Mathematik zum Selbstunterrichte, bearbeitet von Hn. Artill. Capit. *F. W. Streit*, so wie der, als Anhang, zugehörige 8te Theil, die *praktische Geometerie*,

ist nun vollendet, und der letztgedachte Theil an alle solide Buchhandlungen versendet worden.

Der Hr. Verfasser hat nach mehreren Urtheilen über dieses Lehrbuch: „dass der Lehrer nichts zuzusetzen habe", seinen Zweck, für den *Selbstunterricht* geschrieben zu haben, vollkommen erreicht. Die systematische Reihenfolge der Gegenstände, welche alle mit gleicher Deutlichkeit vorgetragen sind, setzt nun den Studirenden in Stand, in der Mathematik weiter fortzuschreiten, als es ihm in manchen andern Lehrbüchern, wo die Zusätze und Erklärung des Vortrags mangeln, möglich war; und bedarf es hierzu weiter keiner Vorschrift, als dass derjenige, der es studiren will, nicht eher zu einem anderen §. übergeht, bis er erst den vorgehenden verstanden hat, welches für jeden nur mit mittelmässigen Geisteskräften Begabten gewiss nicht schwer werden wird.

Der Preis des ganzen Werks ist 9 Rthlr. Sächs. oder 16 Fl. 12 Kr. Rhein. Es ist aber auch jeder Band einzeln mit besonderem Specialtitel zu haben.

Weimar, im Januar 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Bey H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen um beygesetzten Preis zu haben:

Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen, von Dr. *J. C. Passavant.* 1821. 430 S. in gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 Fl. 12 Kr.

Ein Gegenstand, dessen Wichtigkeit immer einleuchtender wird, an dem das allgemeine Interesse täglich mehr wächst, der von dem Philosophen, dem Theologen, ja von beynahe jedem wissenschaftlich Gebildeten jetzt so wenig mehr unbeachtet bleiben darf als vom Arzte, wird in diesem Werke mit Gründlichkeit und Unparteylichkeit untersucht. Begünstigt von einer vielseitigen Erfahrung, und ausgerüstet mit einer in wiederholten Vorlesungen über jenen Gegenstand erprobten Darstellungsgabe, entwickelt der Verfasser die magnetischen Phänomene und ihre Bedeutung aus den innersten Kräften der menschlichen Seele. Was sich bey diesen Forschungen in den Tiefen der Natur und des Geistes als unlauter erweist, wird mit gleicher Wahrheitsliebe behandelt, wie die Lichtseite des Gegenstandes. Eine kurze Inhaltsanzeige wird die

die Grenzen und die Anordnung dieſes umfaſſenden Werkes am beſten bezeichnen:

Erſter Theil.

Erſte Abtheilung. Von der magnetiſchen Kraft und den ihr verwandten Kräften.

Von der magiſchen Kraft des Menſchen im Allgemeinen. — Von der magiſchen Wirkungsweiſe. — Von den Wirkungen der magiſchen Kraft auf die verſchiedenen Naturreiche. — Von der Heilanwendung der magiſchen Kraft unter der jetzt gebräuchlichen Form. — Von dem Verhältniſſe der magnetiſchen Heilkraft zu den Arzneymitteln. — Vergleich der magnetiſchen Kraft mit der Wunderkraft. — Vergleich der magnetiſchen Wirkungen mit kirchlichen Ceremonien und heiligen Gebräuchen.

Zweite Abtheilung Vom Somnambulismus und Hellſehen.

Erſte Unterabtheilung. Von dem Somnambulismus und Hellſehen als Folge magnetiſcher Einwirkung. — Von der verſchiedenen Art, wie die Seele zu Vorſtellungen gelangt. — Von der verſchiedenen Sinnesthätigkeit im Schlafwachen. — Von den veränderten Zeitverhältniſſen im Schlafwachen. — Von dem veränderten Ausdruck der Sprache im Schlafwachen. — Von der Sympathie der Schlafwachenden mit ihrem Magnetiſeur. — Von der erhöhten religiöſen Geſinnung mancher Schlafwachenden und dem von ihnen behaupteten Umgange mit der Geiſterwelt.

Zweyte Unterabtheilung. Von dem ſpontanen Somnambulismus und Hellſehen. — Hellſehen im Traume. — Hellſehen in Krankheiten. — Hellſehen in der Nähe des Todes. — Hellſehen in der Contemplation. — Hellſehen der Propheten.

Zweyter, hiſtoriſcher Theil.

Israeliten. — Indier. — Griechen und Römer. — Nordiſche Völker. — Chriſtenthum.

Berlin, im Verlage bey Duncker und Humblot iſt folgende Schrift des Herrn Oberlandesgerichts-Raths Edlen *von Puttlitz* erſchienen:

Ueber Erſparniſſe im Juſtiz-Haushalte des Preußiſchen Staates, mit Gewinn für den Gang der Geſchäfte.

8. Geheftet 18 gr.

In einer vorangeſchickten Charakteriſtik der *Franzöſiſchen* und *Preußiſchen* Geſetzgebung, welche der Verfaſſer als Gegenſätze erkennt, bezeichnet er ſie unter andern mit den Worten:

„Die Preuſſiſche, ein Werk langer Jahre, mit groſſer Bedächtlichkeit und deutſchem Fleiſſe zuſammengetragen, doch rein monarchiſcher Tendenz. Die Franzöſiſche, in Eile, aus Coutimes, königlichen Ordonanzen, despotiſchen, liberalen und laſciven Grundſätzen zuſammengeſtoppelt; mit einem Fuſse auf feſtem Boden, dem römiſchen Rechte, mit dem andern auf Revolutions-Ideen ruhend; das wunderlichſte Gemiſch."

Wenn der Verfaſſer hierin eine Vorliebe für die preuſſiſche Gerichtsverfaſſung verräth, ſo wird die Geſinnung um ſo unverdächtiger ſeyn, womit er die Mängel, welche er deſſen ungeachtet in derſelben erkennt, aufdeckt, und Mittel zu ihrer Abhülfe vorſchlägt. Daſs er mit Sachkenntniſs ſpreche, geht aus ſeiner Stellung, wie aus den Erfahrungen, die er in beiden Gerichtsformen gemacht, hervor.

II. Neue Kupferſtiche.

Nachricht für Kunſtfreunde.

Bey dem Buch- und Kunſthändler Starke in Chemnitz iſt in Commiſſion zu haben:

Eine Sammlung von 300 Stück Kupferſtichen, worunter 8 Blätter in Royalfolio, 40 in Folio, 83 in Quart, die übrigen in 8vo, und Vignetten; von *Chodowiecki*, *Berger*, *Bolt*, *Lips*, *Schule*, *Küffner*, *Schleich*, *Trommlitz*, *Karcher*, *Roßmäßler*, *Schlichs* und andern guten Meiſtern, für 30 Rthlr. *Conventionsgeld.*

Ein Band mit 124 Kupfern in Octav für 5 Rthlr. Conventionsgeld.

Iconologie, oder Ideen aus dem Gebiete der Leidenſchaften und Allegorieen bildlich dargeſtellt, mit 225 Kupferſtichen und deutſch-franzöſiſch-italieniſchem Text, auf Schreibpap. Ladenpr. 10 Rthlr., für 5 Rthlr. Conventionsgeld.

Eine Sammlung von 120 Stück Gemmen, die römiſche Geſchichte darſtellend, für 4 Rthlr. Conventionsgeld.

Briefe und *Gelder* werden *frey* erwartet; *Emballage* dagegen *gratis* gegeben.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Fortſetzung
von
Herrn Profeſſor Ukert's
Geographie der Griechen und Römer
von den früheſten Zeiten bis auf Ptolemäus.

Herr Profeſſor *Ukert* ward bisher durch gehäufte andere Arbeiten verhindert, ſo raſch, als wir wünſchten, die folgenden Theile ſeiner

Geographie der Griechen und Römer

erſcheinen zu laſſen. Jetzt aber können wir das Publicum mit Vergnügen benachrichtigen, daſs die *erſte* Hälfte des *zweyten* Theiles, welche die ganze *phyſiſche Geographie* und die *Chorographie* und *Topographie Iberiens* oder *Hiſpaniens* umfaſst, bereits bey uns unter der Preſſe iſt, und beſtimmt zu Oſtern, mit *zwey* Karten, erſcheinen wird. Die übrigen Theile werden ebenfalls baldigſt nachfolgen, da auch für dieſe ein groſser Theil der nöthigen Vorarbeiten bereits vollendet iſt.

Weimar, im Januar 1821.

Geographiſches Inſtitut.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

GESCHICHTE.

STRASBURG, b. Levrault: *Hiſtoire genealogique de la maiſon ſouveraine de Heſſe*, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Tom I. 1819. VIII u. 475 S. mit 1 Bl. Errata u. VI geneal. Tabellen. 8.

Es gehört zu den ſonderbaren Erſcheinungen in unſerer neuen hiſtoriſchen Literatur, dafs unter den deutſchen Specialgeſchichten die *heſſiſche* faſt zu gleicher Zeit drey Bearbeiter gefunden hat, *Schmidt* in Gieſsen, *Rommel* in Marburg und den ungenannten Vf. der hier anzuzeigenden Schrift. Als eine eigentliche Seltſamkeit iſt es zu betrachten, dafs der letzte die Geſchichte eines deutſchen Fürſtenhauſes in einer fremden Sprache ſchreibt. Die Vorrede erklärt ſich darüber nur ſehr kurz und räthſelhaft: „*des circonſtances momentanées ont ſeules engagé l'auteur à le compoſer en françois.*" Eben dieſe Art von Entſchuldigung, die kurz vorhergehende Zuſicherung einer deutſchen Ausgabe oder Ueberſetzung, für einen gründlichen Kenner des Franzöſiſchen, vielleicht ſchon der Ausdruck, laſſen mit ziemlicher Zuverläſſigkeit auf einen deutſchen Vf. ſchlieſsen, wie denn auch die Wahl des Gegenſtandes und die ziemlich genaue, wenn auch nicht ganz vollſtändige, Bekanntſchaft mit der hier einſchlagenden deutſchen Literatur, nicht leicht von einem Franzoſen zu erwarten ſeyn möchte. Dafs unſer trefflicher *Juſti* zuweilen ganz *à la françaiſe*, *Juſte* allegirt wird, mag zu den überſehenen Druckfehlern gehören, deren Einſchleichen der weiten Entfernung des Vfs. vom Druckort zuzuſchreiben iſt, ſo wie damit auch die verſpätete Ausgabe des T. II. entſchuldigt wird.

Der Vf. beſchränkt ſich darauf, wie auch ſchon der Titel anzeigt, eine genealogiſche, eigentlich eine Regentengeſchichte, zu liefern. Er findet ſie leichter, wenn auch weniger unterrichtend, als eine Landes- oder Volksgeſchichte, die bey einem aus mancherley Beſtandtheilen erwachſenen Staate, zumal in einem Zeitraume ſteter Veränderungen (das Werk entſtand, ehe die Napoleonſch. Herrſchaft vernichtet war), zu ſchreiben faſt unmöglich ſey, in welchem das unbewegliche Eigenthum in bewegliches verwandelt ſcheine, Länder und Völker aus einer Hand in die andere gingen, wie die Ringe an den Fingern gewechſelt werden. Dabey hatte der Vf., als er ſchrieb, noch die Hoffnung, das bekannte *Wenk*ſche Werk vollendet zu ſehen, wodurch dann, was er übergeht, oder nur kurz berührt, zur Gnüge würde erſetzt worden ſeyn. — Dieſe Hoffnung iſt nun zwar verſchwunden Auch ſcheinen die neuangefangenen heſſiſchen Geſchichtswerke für jenen Verluſt keine volle Entſchädigung zu leiſten. Dennoch kann Rec. die Schranken, die ſich der Vf. geſetzt hat, nicht mifsbilligen, und er iſt überzeugt, dafs die meiſten Leſer des vorliegenden Werks ihm hierin beyſtimmen werden. Sie finden hier nicht eine trockene Geſchlechtsfolge der heſſiſchen Herren, etwa nur mit Beweiſen der Abſtammung belegt. Der Vf. hat vielmehr an die Regentengeſchichte auch Nachrichten von den ihnen zugefallenen Ländern geknüpft, und ſolche, ſo weit es zu ſeinem Zweck nöthig war, in Noten erläutert. So kommt alles doch in einen gewiſſen Zuſammenhang, und wenn vollends, wie zu wünſchen iſt, am Schluſs noch ein gutes Regiſter angefügt wird, ſo hat der Leſer doch einen ſichern Wegweiſer durch die Irrgänge, in welche ihn die neueren Bearbeitungen der heſſiſchen Geſchichte führen. Wir glauben daher auch jedem, welcher die letzten gebrauchen will, anrathen zu können, ſich erſt mit dieſer genealogiſchen Geſchichte bekannt zu machen. Er wird alsdenn die einzelnen Stücke in jenen nach der Zeit- und Regentenfolge leichter an einanderreihen, und zu einer deutlicheren Vorſtellung gelangen können, wie aus ſehr verſchiedenartigen Theilen endlich ein Kurfürſtenthum und ein Groſsherzogthum Heſſen entſtanden iſt.

In der dem Werk vorausgeſchickten *Introduction* beſchäftigt ſich der Vf. mit den fabelhaften Erzählungen von dem Urſprung des heſſiſchen Hauſes von väterlicher Seite, beſonders mit den in die Memoiren der Akademie zu Berlin von 1797 und 1803 eingerückten Abhandlungen des *Chev. de Verdy du Vernois*, in welchen die brabantiſch-heſſiſche Geſchlechtsreihe bis auf Ferréol I. im 5ten Jahrh. zurückgeführt wird. Um dieſe Hypotheſe nicht ganz zu übergehen, wird ſie unter der Ueberſchrift: *Periode douteuſe* der Einleitung angefügt und was ſich dafür anführen läſst, oder zweifelhaft iſt, in den Noten mit Hinweiſung auf die Quellen und älteren Schriften beygebracht. Hierzu gehört dann auch die *table gen. I.* Leſern, welche dergleichen genealogiſche Conjecturen nicht lieben, wird aber überlaſſen, über dieſen Abſchnitt ſchnell hinauszugehen, und ſich an den eigentlichen Anfang des Werkes ſelbſt zu halten.

Davon enthält der vorliegende T. I. als erſte und natürlichſte Hauptperiode die *Geſchichte bis auf den Tod des Landgrafen Philipp des Großmüthigen* (1567)

und deſſen nächſte Folge, Theilung der heſſiſchen Länder, Entſtehung mehrerer Linien. Dem Zweck des Vfs. gemäſs wird dann in drey Abſchnitten oder Kapitel gehandelt, von der väterlichen Abſtammung der heſſiſchen Landgrafen, von ihrer mütterlichen Herkunft, und die Reihenfolge derſelben von Heinrich dem Kinde bis auf Philipp.

Chap. I. *Comtes de Hainault et Louvain, ducs de Lothier et de Brabant, jusqu'à Henri l'enfant en 1244* (S. 41 — 138) und die hierzu gehörige Stammtafel II. — Eine kurze Einleitung beſchäftigt ſich mit den Herleitungen des Namens *Braband*, und den Beſtandtheilen des alten *pagus Brabantenſis*, oder den einzelnen Gauen von Löwen, Brüſſel, Aloſt und Nivelles, dem Lande zwiſchen der Schelde und Thiele einerſeits, andererſeits zwiſchen der Ruxelle und Haine. Die Geſchlechtsreihe der väterlichen Ahnen des Hauſes Heſſen fängt dann mit *Giſelbert I.*, Graf der Ardennen und von Braband (S. 49) an, welcher im J. 846 Irmengard, K. Lothars Tochter, entführt, und auch als Graf des Maasgaus vorkommen ſoll. — Allenthalben hat der Vf. in den Noten Beweiſe beygebracht, Einwendungen zu heben verſucht. Dennoch bleiben noch mancherley Zweifel und Ungewiſsheiten, welche der Fleiſs des Vfs. wohl nicht zur Ueberzeugung eines jeden hat aus dem Wege räumen können. Tadel kann ihn deſswegen nicht treffen. Oft fehlt es an genugſamen Quellen, oft veranlaſſen aber auch vorhandene Quellen nur Dunkelheit, wenn — wie es bekanntlich in den älteren Zeiten gar häufig der Fall iſt — Chroniſten und andere Schriftſteller nicht nur, ſelbſt Urkundenſchreiber, eine und die nämliche Perſon mit verſchiedenen, bald von dem Geſchlecht oder der eigentlichen Abſtammung, bald von dieſer oder jener erblichen Beſitzung, bald von einem ihrer Verwaltung nur amtsweiſe untergebenen Bezirk, hergenommenen Namen bezeichnen. Wem, der ſich mit ſolchen Forſchungen abgiebt, ſind nicht Fälle vorgekommen, daſs ſogar der Ausſteller einer Urkunde in der Schrift ſelbſt ſich anders nennt, als in ſeinem der Urkunde angehängten Siegel, ohne daſs daraus auf die Unechtheit der einen, oder des andern, oder beider geſchloſſen werden könne. — Eher möchte dem Vf. zu groſse Ausführlichkeit in dieſen Abſchnitte vorgeworfen werden, indem er ſeine Unterſuchungen nicht auf die Hauptperſonen des Stamms beſchränkt, ſondern auch von den übrigen Gliedern des Geſchlechts bald kürzere, bald umſtändlichere Nachrichten giebt, welche freylich auf Heſſen keine Beziehung haben. Weniger iſt dagegen einzuwenden, daſs, nachdem eine beſondere Linie des brabandſchen Hauſes ſich in Heſſen gebildet hatte, doch auch noch die Schickſale der ältern Linie in Braband bis zu ihrem Erlöſchen mit Herzog Johann III. (1355) erzählt worden. Dadurch ſtellt ſich die Prätenſion des heſſiſchen Hauſes an die ſchöne Verlaſſenſchaft der ältern Linie deutlicher dar, die aber freylich von den Landgrafen nicht geltend gemacht werden konnte, oder zu ſehr vernachläſſigt ward.

Daſs der Vf. bey der neuen Bearbeitung der genealogiſchen Geſchichte des in der ältern Linie ſeit Jahrhunderten nicht mehr beſtehenden Hauſes ſeine Quellen und Hülfsmittel mit vieler Aufmerkſamkeit benutzt hat, davon laſſen ſich auf jeder Seite Spuren finden. Wir können daher eine S. 102 eingefloſſene Unrichtigkeit nur für einen Uebereilungsfehler halten. Es wird hier in der Geſchichte des Herzogs Heinrich I. erzählt, wie Graf Dietrich VII. von Holland während einer Feindſeligkeit gegen das Stift Utrecht auch dem Herzoge ins Land gefallen, Herzogenbuſch erobert und allda des Herzogs Bruder Wilhelm II. Perweys gefangen genommen habe, bald aber ſelbſt mit dem Grafen von Geldern in des Herzogs Gefangenſchaft gerathen ſey, und wie beide im J. 1202 durch beträchtliche Löſegelder ihre Freyheit wieder hätten erkaufen müſſen, hierauf auch eine Heyrath zwiſchen einem Sohne von Braband und einer Gelderſchen Tochter verabredet worden. Bis dahin iſt nichts zu erinnern. Nun fährt aber der Vf. fort: „*Quant à Thierry VII. de Hollande, Henri profita de cette circonſtance heureuſe*" (den Grafen nämlich in ſeiner Gewalt zu haben) „*pour terminer en 1200 des débats de près d'un ſiècle, au ſujet de terres entre la Meuſe et l'Escaut. — Le comte de Hollande les lui offrit en fief brabançon et devint ainſi ſon vaſſal et homme lige*" etc. Auch dieſe Thatſache hat ihre völlige Richtigkeit und der über die Lehnsbarkeit eines Theils von Südholland am 3ten Nov. 1200 zwiſchen H. und D. abgeſchloſſene Vertrag iſt nicht nur in den niederländiſchen Archiven noch vorhanden, ſondern auch in mehreren von dem Vf. ſelbſt angeführten Werken abgedruckt, unter andern in *Kluit* (nicht *Kluil*, wie S. 103, Not. 1 durch einen nicht angezeigten Druckfehler ſteht) *Hiſt. crit. comit. Holl.* Nun fällt aber von ſelbſt aus den ganz richtig angegebenen Jahrzahlen in die Augen, daſs eine Begebenheit im J. 1200 nicht Folge einer ſpäteren im J. 1202 ſeyn konnte, wie ſie denn auch wirklich in keinem Zuſammenhang mit einander ſtanden. Wenigſtens müſste man das Datum des Vergleichs über die ſüdholländiſche Lehnſchaft vom J. 1200 auf das J. 1203 ſetzen, wie auch wohl von einigen angenommen worden; indem ſie bey dem durch *M°. CC°. III° Non. Nov.* ausgedrucktem Datum das *III°.* zu der Jahreszahl gezogen, ſtatt es auf *Nonas* zu beziehen. Es hätte aber, wenn die Ausfertigung 1203, 5ten Nov. geſchehen, nicht *Nonas*, ſondern *nonis* heiſsen müſſen. Ueberdieſs ſtarb Dietrich VII. bereits 1203, 4 Nov. Der Vergleich über Südholland gehört alſo zuverläſſig in das J. 1200, und hängt mit dem Utrechter Krieg und Dietrichs Gefangenſchaft nicht zuſammen, womit dann auch die älteren Chroniken übereinſtimmen.

Weniger läſst ſich der Widerſpruch erklären, den man S. 108 in der Not. 1 und dem Text auf der nämlichen und folgenden Seite findet. Es iſt von Heinrichs I., Herzog von Braband, älteſten Tochter *Marie* die Rede, welche nach dem Tode ihres Gemahls, des Kaiſers Otto IV., nach ihrem Vaterlande zurück-

zurückgekehrt sey, und Ausweis mehrerer Urkunden den Titel: Kaiserin fortgeführt habe. Hierbey sagt der Vf. in der Note: „*D. Clemencet — se trompe, en avançant, que Marie épouſa en ſecondes noces Guillaume comte de Hollande: la ſeconde epouſe de ce dernier s'appeloit bien Marie; mais elle etoit fille d'un Duc de Lancaſter*; wobey sich denn der Vf. auf eine *Cron. de Holl.* in *Matthaei Anal. V*, 535 bezieht, welche auch wirklich diese Angabe enthält. Im Texte hingegen behauptet der Vf. gerade das, was er als Irrthum *Clemencet's* tadelt: „*Elle* (die verwittwete Kaiserin) *avoit epouſé en ſecondes noces Guillaume de Hollande, père de Floris*," und fügt noch die Bemerkung bey, dass, da Mariens Schwester Mathilde mit dem eben genannten Floris, dem Sohne Wilhelms aus erster Ehe, vermählt worden, welche ihm Wilhelm II., nachherigen römischen König, gebar, Herzog Heinrich zugleich als *Großvater* und *Urgroßvater* des gedachten Königs anzusehen sey. — Die Angabe bey *Matthaei* ist übrigens ganz falsch, und mehrere Urkunden in *Kluit's Cod. dipl.* besonders vom J. 1223, 1232 und 1260 beweisen unwiderſprechlich die zweyte Vermählung der verwittweten Kaiserin mit Graf Wilhelm, nach dessen Tode (1222) sie sich deswegen auch „*quondam Hollandie Comitiſſa*" sonst aber auch „*quondam Imperatrix*" nennt. Noch wird bey dieser Gelegenheit als Druckfehler in der *Tabl. Gen. II* bemerkt, dass der bey *Marie* befindliche Zusatz: † 1218, nicht bey ihrem, sondern bey ihres Gemahls Otto Namen stehen sollte. Marie starb erst 1259 oder 1260. — S. 109, Not. 3 lassen sich die *Gelderſche Genealogie* und die Nachrichten über die Vereinigung der *Grafſchaften Geldern* und *Zütphen* aus *P. Bondam Charterb. der Hert. v. Geldern*, welches der Vf. nicht gekannt zu haben scheint, verbessern und berichtigen. — S. 111 und in der eben angeführten geneal. Tafel wird der erste Gemahl *Adelheids*, einer jüngeren Schwester Mariens, *Ludwig* Graf *von Los* genannt. Ihr Gemahl war aber *Arnulf*, Ludwigs Bruder. Des letzten Gemahlin war *Ada*, Gräfin von *Holland*.

Chap. II. *Landgraves de Thuringe* (*1025 — 1247* (S. 139—271). Bey den Nachrichten von dem mütterlichen Hause der hessischen Herren wird der Vf., und wohl mit Grund, ausführlicher, weil die Schicksale der Länder Thüringen und Hessen genauer in Verbindung stehen, als es mit den altväterlichen Besitzungen der Fall war. Eine kurze Einleitung stellt die alte Lage Thüringens dar, und die Reihe der Besitzer fängt, wie gewöhnlich, mit *Ludwig dem Bärtigen* an, der allerdings mit vieler Wahrscheinlichkeit für einen Abkömmling der Carolinger zu halten ist. — In der Hauptsache stimmt der Vf. mit Hn. *Schmidt* überein, und seine Darstellung hat den Vorzug, dass sie ein Ganzes ausmacht, statt dass man bey Hn. *Schm.* die Nachrichten von den Thüringer Landgrafen an zwey Orten, in der Geschichte selbst und in einem Anhang, zusammenlesen muss.

Chap. III. *Landgraves de Heſſe, depuis Henri l'enfant jusqu'à Philippe le magnanime, 1247 — 1567.* Erst wieder (S. 272—284) eine *Introduction*, welche nach einer kurzen Nachricht von den ältesten bekannten Bewohnern des Landes Hessen, den *Catten*, eine — wenn gleich nicht detaillirte, doch dem Zweck der Schrift nach genügende Uebersicht von dem Umfang und der Verwaltung des Landes bis zum Ende der Thüringischen Herrschaft liefert. Es wird dabey auch mit Beziehung auf die Geschlechtstafel Nr. V der Grafen aus dem Selisch-Conradinischen Hause erwähnt, und am Schluss werden noch die kleineren geistlichen und weltlichen Territorien aufgezählt, welche zwar meistens in dem Umfange des eigentlichen Hessenlandes lagen, doch von den Landgrafen unabhängig waren, und erst nach und nach von denselben meistens erworben worden. — S. 285 fängt dann die Reihe der Landgrafen mit *Heinrich dem Kinde* an, dessen Geschichte unter Vormundschaft seiner Mutter Sophie die Erwerbung von *Gießen* (um 1265) eröffnet. Da dieses ehedem Gleibergisch war, so werden in der Not. 3, S. 288 ff. auch Nachrichten von den Grafen von *Gleiberg* und deren Abstammung aus dem Luxemburgischen Hause geliefert, welche zu der, wohl nicht ganz unverdienten, Rüge Anlass geben, dass Hr. *Schmidt*, dessen Geschichte von Oberhessen dem Vf. noch während dem Abdruck seines eignen Werks zukam, fortwährend die Tendenz blicken lasse, durch Aufstellung neuer, doch auf keinem sichern Grund beruhenden Hypothesen die Darstellungen seines Vorarbeiters, des trefflichen *Wenk's*, herabzuwürdigen. Hier ist eben ein solcher Fall. Nach einer Urk. von 946 soll Richwin von Luxemburg mit Gertraud, eines *fränkischen Herzogs* Tochter, vermählt gewesen seyn. Da um diese Zeit kein anderer Herzog in Franken war, als Eberhard aus dem hessisch Conradinischen Hause, so folgert *Wenk* mit vieler Wahrscheinlichkeit daraus, dass jene Gertraud Eberhards Tochter gewesen, wie es auch aus andern Umständen scheint. Ihm stimmen unser Anonymus und Hr. *Rommel* bey. Hr. *Schmidt* hingegen giebt ihr den Herzog Hermann I. von Alemannien, oder *Schwaben*, zum Vater. Dieser soll drey Töchter gehabt haben, wovon doch nur eine, als an Otto des Grosen Sohn Ludolf vermählt, bekannt ist. Hr. *S.* war nun schon früher um Auffindung der beiden andern verlegen, die er doch nicht gern jung sterben lassen, noch weniger in ein Kloster stecken will. Hier findet sich nun eine schöne Gelegenheit, die eine wenigstens an einen Mann zu bringen. „Es ist wohl verstattet?" — heisst es B I. S. 312 — „in dieser Gertrude die eine der vermisten Töchter des alemann. Herzogs Hermann I. wieder zu erkennen." Woran sie erkannt werden soll, wird nicht gesagt. — Wer keine besseren Gründe für eine neue Meinung hat, thut wohl, sich lieber einstweilen an die Vorgänger zu halten, und der Vorwurf, den unser Vf. Hn. *S.* macht, ist nicht aus der Luft gegriffen. Sonst stimmen die genealogischen Nachrichten meistens mit den Angaben in der *Schmidt*schen Gesch. überein. Doch hätte (S. 317) aus der letzten der Name der jüngsten Tochter des Landgrafen Heinrich I. berich-

richtigt und der Taufname ihres Gemahls eingerückt werden können. Sie hiefs nicht, wie gemeiniglich angenommen wird, Margarethe, sondern *Elisabeth*, und ihr Gemahl, Gr. v. Görtz, *Albert*, wie aus einer Urk. von 1299, über die ihr angewiesene Morgengabe, hervorgeht. — Differenzen in den Jahrzahlen, deren wohl vorkommen, mögen in Druckfehlern ihren Grund haben, woran es beiden Werken nicht fehlt. — Was unter Otto I. (S. 318) im zweyten Absatz von der Fortsetzung des Krieges zwischen Mainz und Hessen erzählt wird, gehört in das J. 1328 und in die Geschichte des Landgr. Heinrich II., da dessen Vater Otto bereits im Jänner 1328 verstorben war. Auch kam Johann von Nassau Dillenburg, als Verbündeter des Erzb. Matthias, nicht in hessische Gefangenschaft, sondern blieb in dem für Mainz siegreichen Gefecht bey Wetzlar am 10ten Aug. 1328. — Was S. 323 Not. 2 von den *Grafen v. Wegebach* gesagt wird, ist irrig. Sie hatten weder von dem Dorfe Wegebach oder *Weibach* bey Königsberg im Solmsischen, jetzt Darmstädtischen, den Namen, noch gehörten sie zu dem *Solmser* Grafengeschlecht. Vielmehr waren sie eine Linie der Grafen *v. Ziegenhain*, und nach dem Ziegenhainer *Gericht Weibach* genannt, mit dessen Hälfte noch 1345 Hermann v. Schweinsberg, Herr zu Lewenstein, als Ziegenhainer Burgmann zu Landsberg, früher zu Ziegenhain, von den Grafen Johann und Gottfried von Ziegenhain belehnt war, wie aus dessen Revers vom 24sten Febr. 1345 hervorgeht. — Nicht mit historischer Genauigkeit erzählt der Vf. vom Landgr. Heinrich IV. (S. 387 u. 88): „*ce qui illustra le plus son regne, c'est que par son mariage avec Anne — heritière de — Catzenelnbogen et de Dietz, il réunit — ces deux comtés à ses domaines.*" Eine doppelte Unrichtigkeit liegt in diesen Worten. *Hessen* hatte und machte keinen Anspruch an der ganzen *Grafschaft Dietz*, sondern nur an einen kleinen Theil derselben, erhielt auch davon nichts als den *Titel*, so wie *Nassau* den von *Katzenelnbogen*. Dagegen mufste Hessen noch das Katzenelnbogische Eigenthum im Nassau Hadamarischen und Dillenburgischen abtreten, und eine baare Abfindung von vier und einer halben Tonne Goldes, eine für die damalige Zeit sehr bedeutende Summe, herauszahlen, auch auf seine Lehnsherrlichkeit über mehrere nassauische Gerichte verzichten. — So mufs dann auch in der hier schicklich eingeschalteten kurzen Geschichte der Grafschaft Katzenelnbogen (S. 395) bey der Katzenelnbogischen Erwerbung eines Antheils an der Grafschaft Dietz statt: „*la moitié du comté de Dietz*" gesetzt werden: *un quart du c. d. D.* Denn Gr. Philipp der ältere von Katzenelnbogen erkaufte von dem epsteinischen halben Theil der Grafschaft Dietz nur die Hälfte, also ein Viertel des Ganzen. — (S. 398) Heinrichs, an Graf Johann V. zu Nassau Dillenburg vermählte Tochter *Elisabeth* starb als Wittwe nicht 1516, sondern erst 1523. — S. 413, Not. 2. Z. 10 v. u. steht, wohl nur durch einen nicht angezeigten Druckfehler, Bilstein für *Birstein*, welches bekanntlich von den Grafen v. Weilnau an Isenburg kam, und eben so ist Z. 5 und 4 der nämlichen Note der Name des kurz vorher genannten Gr. Eberhards von Katzenelnbogen wiederholt, statt *Gerhards VII. von Dietz*; denn dieser, nicht Eberhard, war Adolfs von Nassau Schwiegervater. Uebrigens gab nicht erst, wie der Vf. irrig nach *Wenk* anführt, K. Karl IV. diesem Gerhard 1374 das Recht, seine Grafschaft als Reichslehn auf seine Töchter zu vererben, sondern es hatte bereits K. Rudolf von Habsburg im J. 1276 Dietz in ein Weiberlehn verwandelt. — Die Mitbelehnung Graf Adolfs geschahe nicht — wie das. Z. 3 v. u. steht — 1368, sondern durch K. Wenceslaus 1384. — S. 441 Not. 1 wird die Authenticität eines Schreibens Philipps des Grofsen an K. Karl V. um seine Befreyung aus der Gefangenschaft, wie es in den hess. Denkw. I, S. 96 ff. bekannt gemacht worden, in Zweifel gezogen. Doch sind keine Gründe angegeben, welche die Unechtheit dieses Archivalstückes beweisen. Die Sprache des Mannes in Fesseln, die er zu brechen keine Mittel hat, ist freylich von der des freyen Mannes verschieden. — Der Katzenelnb. Erbfolgestreit ward nicht, wie S. 445 gesagt wird, durch einen schiedsrichterlichen Ausspruch erledigt, sondern durch einen unter Vermittelung des Kurfürst Auguft zu Sachsen, des Pfalzgrafen Otto Heinrich und der Herzoge von Jülich und Würtemberg am 30sten Jun. 1557 zu Frankfurt zwischen Landgr. Philipp und dem Grafen Wilhelm von Nassau, auch dessen Sohne, dem Prinzen Wilhelm I. von Oranien, abgeschlossenen Vertrag, dessen Hauptinhalt oben zu S. 387 schon angegeben ist.

Rec. hat wohl nicht nöthig, die Bemerkung beyzufügen, dafs durch diese wenigen Erinnerungen der Werth des vorliegenden Werkes im mindesten nicht herabgesetzt werden soll. Die Absicht ist nur, dadurch vielleicht zu veranlassen, dafs einer nach der Vorrede zu erwartenden deutschen Ausgabe desselben eine nochmalige genaue Durchsicht vorangehe, und so die hier angeführten sowohl, als andere etwa übersehene kleine Unrichtigkeiten aus einer Schrift ausgemerzt werden mögen, welche durch ihren Inhalt, die ganze Anlage und den Vortrag, dem eigentlichen Historiker sowohl, als dem Dilettanten sich empfiehlt, und wenn — wie wir wünschen — die Vollendung bald erfolgt, die erste vollständige und wenn gleich gedrängte, doch dabey lichtvolle Uebersicht von dem Ursprunge und fast ununterbrochenen Wachsthume zweyer der ältesten und angesehensten deutschen Fürstenhäuser gewähren wird. — In literarischer Hinsicht möchte schliefslich an diesem schönen Werke doch wohl noch auszusetzen seyn, dafs von den in den Noten angeführten, in deutscher oder lateinischer Sprache erschienenen Schriften die Titel zum Theil in französischer Uebersetzung angegeben sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

BERLIN, b. Reimer: *Die Vorhalle Europäiſcher Völkergeſchichten vor Herodotus, um den Kaukaſus und an den Geſtaden des Pontus.* Eine Abhandlung zur Alterthumskunde von *Karl Ritter*, Profeſſor der Geſchichte am Gymnaſium zu Frankfurt a. M. 1820. XIV u. 479 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. wurde durch ſeine bekannte und auch in dieſen Blättern (A. L. Z. 1819. Nr. 318.) rühmlichſt erwähnte *Erdkunde* (Berlin 1818.) zu den in dieſer Vorhalle enthaltenen, für morgen- und abendländiſche Völker- und Religionsgeſchichte höchſt wichtigen hiſtoriſch-antiquariſchen Unterſuchungen geleitet, die als Ergänzungsſchrift des zweyten Theils der Erdkunde angeſehn, und, wenn ſie Beyfall findet, von einer zweyten Abhandlung begleitet werden ſoll, welche auf dem gebahnten Wege tiefer in das Herz von Europa vorzudringen ſich bemühn wird. Der Zweck dieſer Vorhalle iſt nach S. 8. der Einleitung aus den älteſten Denkmälern, welche die alte Geographie, die Alterthumskunde, Mythologie, Architektur und die Religionsſyſteme darbieten, zu zeigen, daſs altindiſche Prieſtercolonieen mit dem alten Buddhakult, welche von Mittelaſien ausgingen, noch vor der hiſtoriſchen Zeit der Griechen, ſchon die Länder am Phaſis, am Pontus, in Thrakien, am Iſter, und viele Länder des weſtlichern Europäiſchen Erdtheils, ja ganz Griechenland unmittelbar oder mittelbar beſitzt, und einen religiöſen Einfluſs darauf ausgeübt hatten, und daſs dieſes Verhältniſs nicht allein aus Aſiatiſchen Berichten, ſondern vorzüglich aus den älteſten Geſchichtsfragmenten, und aus den Herodotiſchen Erzählungen über die Skythen hervorgehe. Sodann giebt er eine Ueberſicht des Völkerganges aus Mittelaſien zum Pontus, wobey er in Hinſicht der Beweiſe gröſstentheils auf ſeine Erdkunde verweiſt. Die Vorhalle zerfällt in 5 Abſchnitte. Der *erſte Abſchnitt* handelt in 5 Kapiteln *von den Kolchiern am Pontus Axinos und in Indien.* Es wird gegen Herodot erwieſen, daſs die Kolchieer am Pontus keine Aegypt. Colonie, ſondern das äuſserſte Weſtglied einer Kette Sernidiſcher Colonieen ſind. Wenn die Griechen das Kolch. Gewebe *Sandonion* nennen; ſo hält der Vf. dieſs für ſynonym mit *Sindon*, *Sind*, Zeuch aus Indien. Die am Pontus neben einander ſtehenden Namen der *Kori* oder *Koli* nach *Jſſ. Voſs* Emendation, *Kolchi* und *Phaſis*, *Sindi*, *Batan*, *Kaberi* u. a. finden ſich unter ſehr merkwürdigen Verhältniſſen bey den alten Autoren im Oſten von Aſien verzeichnet wieder, und zwar an der Südſpitze Indiens, des heutigen Dekan, an einer ſehr individualiſirten Erdſtelle, in der Heimath des altindiſchen Sonnencults, im reichen Waſſergebiet des alten Taprobann, an der Meeresſtraſse, welche das heutige Ceylan vom Continent ſcheidet. Taprobann iſt der Sitz der *Kolias* oder der aus den Waſſern hervorgeſtiegenen Aphrodite, deren Cult ſich unter mancherley Namen — *Anaitis*, *Aſtarte*, *Urania*, *Tanais*, *Derketo*, *Mylitta*, *Suria*, *Mithra*, *Apaturias* u. a. — verbreitete und über Vorderaſien in Griechenland einwanderte, das Princip der weiblichen Erzeugung, die Allgebärerin, die groſse Mutter, Μάϑ und Μὼτ auch Δχὼ und Δημητηρ, Μητις, Μαῖα und *Maha-Mai* der Buddhiſten. In der Kolias von Taprobann erkennt man die dort in das höchſte Ind. Alterthum hinaufgehende, und ganz auf dieſer Inſel einheimiſche Naturgottheit, welche in der Brahaminen- wie in der dort noch exiſtirenden Buddhalehre als die erſte der neuen Incarnationen des Viſchnu oder Buddha als *Autar*, *Awatar* und *Maſtia* Awalar im Sanſcrit, allgemein bekannt iſt. Sie iſt Symbol der allmäligen Entwicklung des irdiſchen Lebens aus der Feuchte, oder der Schöpfung aus den Waſſern, des Beſtimmten aus dem Unbeſtimmten, des lebendigen Daſeyns. Als ſolches wird ſie als Fiſchweib — Derketo — vorgeſtellt. So findet man ſie in der Echidna auf der Taur. Halbinſel wieder. Dem Vorgebirge *Kory* h. z. T. *Ramanan-Kor* im Lande der Kolchier auf dem Continent vorüber liegt nach *Arc Perpil* 33. ff. und *Ptol. VII*, 1. die Sonneninſel *Kory* h. z. T. *Kamiſur* oder *Kamiſſoran* Kor. *Sur*, wie Buddhiſtiſchen Nepaul nach *Surjeh*, *Kor* (Kol) und *Koros* (Kolos) iſt die Incarnation der Sonne; das Symbol des *einen* Gottes, Buddha genannt; die *Kolier* oder *Kolchier* ſind Sonnenverehrer. Der Name *Kor* hat ſich in dem Namen vieler dem Sonnendienſt heiligen Flüſſe zwiſchen Indien und dem Tanais, in Oberaſien und Nordiran — Khoraſan, Khoraſm — erhalten. Die Perſer als Sonnenverehrer hieſsen bey den Skythen *Khorſari*. Die Maſſageten ſchwuren beym Sonnengott. Die Hyperboreer haben Sonnencult. Anklänge des Namen *Kor* finden ſich auf Thrakiſchem Boden, auch in *Koretum* auf dem Taur. Cherſones (χερσονησος), dem alten *Korokandame*, der Krim, die in den Annalen des Mittelalters *Korſun* heiſst, und ſelbſt in *Kurland* (Curana) dem alten Sitz der *Attacorn* des Plinius, — Sonnendienſt war noch zur Zeit des h. Anſchar am Balt. Meer — in *Korope*, wo Apollons heiliges

Orakel war, *Korsia* in Boeotien u. a. und in noch mehreren Beynamen der Griech. Götter. Mit ihm verbunden finden wir die älteste Reihe der Heliadengeschlechter, Sonnendiener wie die Kureten (Koreten) auf Kreta, Cures (Quirinus, Cori) der Römer und Sabiner, welche Varro noch die eifrigsten Sonnendiener nennt, Korybantenstädte und Sonneninseln, wie Korkyra (Kyren), *Korses*, Corseia, und so vieler Vorgebirge, die *Kori* heifsen. Die Insel Ramir Sur ist noch heilig und auf dem südlichen hohen Gebirgslande von Ceylan, Mo-Sura genannt, der Buddhacult vorherrschend. Dafs auf Taprobann in den ältesten Zeiten wirkliche Sonnenverehrung war, bezeugt Diod. II, 59. Die weite Verbreitung dieses Cults zu erklären wird mit grofser Gelehrsamkeit von den Handelsverhältnissen Südindiens zum Lande der Serer, den Saspiren, und der Perlenfischerey der Kolchier im Erythraeischen Meere gehandelt, und es wird gezeigt, dafs eine Communication sowohl zu Lande, als zu Wasser, zwischen dem äufserstен Südende Indiens und den Nordgestaden des Pontus statt fand. Der *zweyte* Abschnitt stellt in 5 Kapiteln *die Maeotische See als ein Heiligthum des alten Sonnendienstes* dar. Zuerst werden die Gestade der Naeetis — diese Schreibart zieht der Vf. mit Grund der gewöhnlichen *Maeotis* vor — der grofsen Mutter (Maja) des Pontus, nebst ihren Bewohnern bis zu den *Budinen*, die *Phthiren*, nicht *Läuse*, sondern *Pinienzapfen* essen, nach Herodot beschrieben und erläutert. Indien am Kimmer. Bosporus wird besonders hervorgehoben. Dafs die Maeetis ein Heiligthum der *grofsen Mutter*, der Allernährerin und Allgebärerin, der Kolias-Aphrodite und Vischnu im Awatar von Taprobann war, wird nicht blofs aus dem Namen Maeetis, sondern auch aus der Beschaffenheit derselben und vielen Andeutungen der Alten gefolgert, und die weite Verbreitung ihres Cults im Skythenlande nachgewiesen. *Korakandame* am Hypanis-Phasis im Lande der Inder am Kimmer. Bosporus ist die *Sonnenstadt*, — *Kanda*, wovon *Konda*, *Kynda*, *Kerta* Variationen sind, bedeutet im Baktrischen *Stadt* — und in dessen Nähe zugleich der grofse, freye, der Sonne geweihte Marktort, schon vor Herodot das Emporium der Europ. Skythen, und vor diesem unstreitig der Kimmerier, von denen sich noch zu Herodots Zeit so viele Denkmäler am Kimmer. Bosporus erhalten hatten, welche selbst die barbarische Skythenzeit nicht ganz hatte verdunkeln können. Auch der Argonautenfänger *Orph. Arg.* 1104 ff. kannte dieses Heiligthum der Sonne. Dergleichen unter dem Schutz des Koros oder der Sonne geweihete Heiligthümer und Emporien sind charakteristisch für die ganze Reihe Serindisch-Bamianischer Colonieen vom Heiligthum des Helios am Oxtende in Hochasien nach Klesias bis zum Sonnenmarkt der Albanier am Koros im Westen. Einen Handelsmarkt mit Karavanserais bezeichnet das Wort Kanda auch. Die *Dea Phasiana* ist keine andere, als die localisirte *grofse Mutter*, die alte Sonnenincarnation zur Gruppe des Kor gehörig; *Phanagoria* auf der Halbinsel Indike in Korokandame die Heimath der Heliadengeschlechter; denn da sind nicht nur Perseis und Aeetes, Perses, Kirke, Medea, Hekate, Pasiphae und die Kinder der Sonne (Koas) zu Hause; sondern Phasis selbst ist auch der Sohn des Helios und einer Okeanide. Die Gründung der Stadt durch Vorderasiaten wird von dem Vf. verworfen, da es in gleiche Zeit mit dem von einem Sohne des Aeetes erbauten Pantikapaenun, wo Karos, Sonnendiener angesiedelt wurden, hinaufreicht und dort ein Heiligthum der Aphrodite-Apaturias war. Der Name könnte wohl vom Phanes herrühren. Das Heiligthum der Indien entstammten Aphrodite-Apaturia auf dem Sonneneiland in Korokandame, deren Verehrung aber weit tiefer in Asien hineinreichte; die auf einem Berge am Ufer des Temroukfees gefundene Inschrift: *Komosarya*, *Gorgippes Tochter und Paerisedes*, (der 349—311 v. Ch. am Pontus herrschte) *Gattin den mächtigen Göttern Anerye* (vom Pers. *Nergil*, welches *heiliges Feuer* bezeichnet, der Sonnengott) *und Astara* (Astarte, hier vielleicht der Mond oder der einheimische Name der Apaturia) *unter Paerisades, dem Archonten des Bosporus, auch Theodosias, und dem Könige der Sinder, aller Maneten und andrer Völker*; der bey Taman in der Nähe des alten Phanagoria gefundene Tamatara Canskische Stein mit der darauf bemerkten Messung des Bosporus von 1058, welche wahrscheinlich durch irgend einen alten Cult der Slaven veranlafst ward, eine Vermuthung, die jedoch wenig beweisen kann; der von Suwaroff am Kuban, dem alten Phasis in Hypanis, gefundene Sphinxkopf, und die Marmorsäule mit einer unbekannten Inschrift, ähnlich den Grenzsäulen, wie man sie noch jetzt in Indien findet; die grofsen kegelartigen Grabhügel auf Indika in Asia am Kimmer. Bosporus, in denen man Turra Cottas oder irdene Vasen, schwarz mit weifsen Ornamenten — in Attika wo der Demos, der berühmte Töpfer hatte, sich von der Kolias benannte, fand man sie mit der Ind. Wasserpflanze, und in geöffneten Gräbern steinerne Sigillarien mit geschlossenen Beinen und *kreuzweis* liegenden Armen, ein Bild vollkommner Ruhe, oder fleischlicher Abtödtung und frommer Beschauung in Indien, wo man am Ganges Todtenurnen fand, die in das höchste Buddhistische Alterthum hinaufreichen — und Schmuck fand, der auf Ind. Cult hindeutet, vornämlich das Denkmal des Satyros — *Tyr* ein Göttername — so wie die kegelförmigen Grabstätten der alten Thrak. Vorwelt rund um die Pont. Gestade, welche an Menu's Vorschriften über die Pflichten der Ueberlebenden gegen die Todten erinnern, scheinen dem Vf. einen Zusammenhang mit Indien zu bekunden. Der *dritte* Abschnitt betrachtet in 3 Kapiteln *den Tanaisstrom und seine ältesten Anwohner*. Herodot kennt an der Asiat. Küste der Maeetis blofs die Sauromaten, die sich mit den Amazonen verbunden hatten. Ihrer Skyth. Colonie weist er ihren Wohnsitz 3 Tagereisen im Osten vom Tanais und 3 Tagereisen nordlich von der Maeetis, also

ein

ein Gebiet des Cults der Apaturias an. Skymnus macht uns nach Ephorus von Kumar und Kollatianus Demetrius im Osten des Pan Akapes mit einem See umwohnenden Nomadenvolk, als einer wandernden Kaste mit einem gewissen Cult, oder einer fahrenden Mission mit besonderer Lebensregel bekannt, das sich durch Frömmigkeit, Gerechtigkeit gegen das Thiergeschlecht und Gütergemeinschaft, Eigenheiten des alt Buddhistischen Religionssystems auszeichnet, von denen sich einige Stämme, *Saken* genannt, in Asia angesiedelt, unter denen die Sauromaten, Gelonen und Agathyrsen die berühmtesten wären. Die Saken im Innern des Med. Asiens sind berühmt durch milde Feste und Orakel. *Saka*, *Sakia*, *Sakia-Sinha* ist ein dort einheimischer Name für *Buddha*. Die Gelonen, welche nördlich unter den Budinen, südlich an der Naeetis und in der Nachbarschaft der Kolchier sassen, mit dem Sakischen Dionysus Cult, scheinen *ein* Volk mit den *Gelan* am Kaukasus und im Osten des Kasp. Meers, die Ktesias *Kadusier* nennt, vielleicht von *Koda*, *Kodu*, *Bodu* d. i. Gott. Die Sauromaten, richtiger *Syrmaten — Goilosyros* d. i. Gott Cyr ist der Apollo der Skythen, der alte Buddha, Odin, oder Wodan, — die sich anfangs im Osten des Tanais finden, und später über ein weites Ländergebiet von Osteuropa verbreitet finden, scheinen dem Vf. von den Magiern aus Medien verdrängte Buddhisten zu seyn, welche die Emanationslehre und Metempsychose hatten; so wie er in der Legende von Prokonn. Aristeas oder Aristaeus, der bey den Issedonen, auf Prokonnesus, und zu Metapont in Unteritalien hervortritt, einen *gräcisirten Mythus der ältesten Buddhalehre von der Unsterblichkeit und Seelenwanderung* findet. Prokonnesus ist ein altes Heiligthum der grosen Allmutter (παμμήτειρα Ρεη). Die Landschaft, worin Metapont liegt, hiess *Bottiana*, und die Einwohner wurden *Budier* genannt. Also sind sie *Buddhisten*. Die Issedonen werden zu den Gerechten und Frommen gezählt, und der Name *Issos*, *Assos*, *Asos*, *Asen*, *Osi*, *Asseten* deutet auf ihren Cult hin. Die Argippäer, Issedonen und Hyperboreer scheinen dem Vf. drey friedliche Missionen alt Buddhistischen Glaubens. Was von den Agathyrsen, die den meisten Nachrichten zufolge am Maris wohnen, und einen Namen führen, der auf den Gott *Tyr* hinzudeuten scheint, erzählt wird, verräth ihre Herkunft aus Hochasien, und alt Buddhistischen Cult. Sie erscheinen als eine friedliche Mission, Asiat. Cultur zu verbreiten, mitten unter Barbaren. Hautfarbe und Haare sind bey ihnen, wie bey den Indern. Was der Argonautensänger Orpheus von den Balychanten erzählt, findet sich bey den ind. Gymnosophisten, so wie Herodots Nachricht von den *kahlköpfigen Argippäern* von den Buddhapriestern auf Ceylan gilt. Unter den Maeeten, welche nach Strabo vom Tanais bis zum Kimmer. Bosporus wohnten, die Civilisirtesten nahe am Bosporus, werden die *Asburgianen — Asaburger*, welches an *Asgard* erinnert, genannt, welche wahrscheinlich keine andern, als die Maeeten der Asia seyn, die Gebieter des Emporiums *Tanais* am Tanaisstrom in der Gegend des heutigen *Azow — Af-of* — waren. Das Land *Asia* und *Indika* liegt nach Strabo am Meer des Bosporus. Der Name *Asia* gebührt vorzugsweise dem östlichen Gestade der Maeetis von Indika bis zum Tanais, und bezeichnet heiliges Land. Die Stammsylbe *Asa*, *As* hat sich noch in vielen Namen erhalten. Alle Bewohner des Maeot. Asiens sind, mit Ausnahme der Skythen in ihrer Rohheit, mehr oder weniger Anhänger des Buddha. Die Stelle, wo Jo als Kuh, die ein heiliges Thier bey den Brahminen und Buddhisten ist, nicht aus Griechenland, sondern aus Asia kommend, über dem Kimmer. Bosporus schwamm, wird ausgemittelt bey Korokandame, an der Scheide des Sees, wo der Kinder raubende Titan auf dem gewaltigen Stiere die Fahrt der Maeetis gesucht hat. Die übrigen Bosporen weisen auf die Verbreitung des Cults hin, der an diesen Namen geknüpft ist. Es verräth sich hier eine Spur einer sehr altväterischen Weihe des feuchten Elements, die alt Asiatisch ist. Diese Weihe verbunden mit der Colonisation, mit der Sage von der Kuh, dem Symbole der Agricultur, also einer milderen Cultur bey alten Hellenen und Thrakiern, wie bey Indern und Aegyptern, führt zu dem Boden des alten Korokandame. Das Andenken an die grose Ueberschwemmung, wovon die Mosaische Urkunde spricht, und an die Errettung aus den Wassern hat sich bey den Buddhisten im Baktrischen Bamyen, den Phasischen Kolchiern, und Tanaitischen Maeeten, die alt Buddhistischen Glaubens waren, in den localisirten Sagen von den Pontischen, Kyaneischen, Deukalionischen, Ogygischen und Phrygischen Fluth erhalten. Daher die Verehrung der *Apobaterien* und des *Zeus Apopaterius*. In dem Fusstapfen des Herakles in einem Felsen am Tyres, an der Westgrenze des Skythenlandes glaubt Hr. *R.* den *Prabat* oder *Siripade* des Buddha zu erkennen, und vermuthet, die Stelle sey ein Wallfahrtsort gewesen. Der *vierte* Abschnitt verfolgt in zwey Kapiteln *die Spuren des Buddha-Herakles durch das Abendland*. Ausser jenem Fusstapfen des Herakles verrathen sich am Tyres und Hypanis noch einige andere Merkwürdigkeiten; nämlich eine alte heilige Tradition, die nicht leicht eine andere, als eine Kimmerische seyn kann, welche sich aber an die alt Buddhistische anschliesst, Herodots Nachricht vom Bitterquell am heiligen Wege oder Exampaeos, welches *Hexenpfad*, *Asenpfad* seyn soll — denn *os*, *as*, *es*, *is* u. s. w. sind aus *einer* Wurzel, und bezeichnen *heiliges*, — ferner vom Hypanis, dem Strom Ind. Namens, der in Indien auch Hy-Phasis heisst vom heiligen Quellsee, der Mutter des Hypanis, und der Mythus vom Herakles und der Echidna an diesem Heiligthum, und auf der Taur. Halbinsel. Das Land zwischen dem Hypanis und Tyres gegen den Pontus hin war dem Cultus einer alten Wasser-Erdenmutter (Kolias-Aiontar-Maeetis) und eines Feuer-Sonnen-Wassergottes geweihter Boden. In der Nachbarschaft des Herakles-Fusstapfens fand Herodot einen colossalen

ge-

geweihten Krater aus Erz, wahrſcheinlich eine Reliquie der alten Buddhiſtiſchen Kimmerier. Das Keſſelweſen, welches bey allen Feyerlichkeiten der Skythenvölker eine wichtige Rolle ſpielt, und bey den Griechen im Dodonaeiſchen Keſſelorakel bekannt iſt, ſcheint daher zu ſtammen, und ſelbſt in das Hexenkeſſelweſen der nordiſchen Völker übergegangen zu ſeyn. Solche Weihekeſſel finden ſich auch im alten Buddhiſtiſchen Mittelaſien und anderswo. Fuſstapfen des Buddha-Herakles finden ſich auch, wie der Vf. bemerkt, bey Pandiſia — Pandos iſt alt Ind. Name — in Japygia oder Bottiaea in Unteritalien, auf Sardinien, früher *Ichnuſa* d. i. *Fuſstapfe* genannt, wie es ſcheint von dem gröſsten Heiligthum der Inſel, *Sardo* ſpäter von einem Sohne des Herakles, und natürlich auch auf der Straſse des Herakles aus Italien nach dem Keltenlande durch die Liguriſchen Alpen bis zu den Kelt. Ligyern und Iberiern, worauf der Wanderer nicht verletzt werden durfte, da Herakles der Schutzgott der Wanderer iſt. Der alt Ital. Janus iſt *Som*, *Sem-Herakles*, *Steno-Pater*, *Samus*, *Herakles*, *Ichneios*. Der Kelt. Herakles, iſt der *Ogmios*, der *Furchenzieher*, *Grenzgott*, *Weggott*, oder *Mercur (Merker)* der nach Caeſ. B. G. VI, 17 bey den Kelten Weggott und Beſchützer der Reiſenden war. Wahrſcheinlich iſt dieſer Herakles-Merier mit den alten vorhomeriſchen Dorern, die dem älteren Herakles an den Ocean gefolgt ſeyn ſollen, aus dem älteſten Boeot. Theban im Lande des wohlbewohnten *Budeion*, welches die Heimath des älteſten Sonnencults war, bevor Dionyſus dort ſeinen Sitz gründete, gewandert zu einer Zeit, da ſein altes Orakel, *Bodona* oder *Dodona*, das Theſſaliſche ein Olymp den allgemeinen Glauben der altväteriſchen Zeit verloren hatte, welches wohl Anfangs darum das *Unerforſchliche* hieſs, weil es von Prieſtern des *einen* unergründlichen Gottes, *Bodo*, *Buddha* oder *Khoda* gegründet war. Wäre, ſagt der Vf., jene Abkunft altväteriſcher Doriſcher Begleiter des Kelt. Herakles-Ogmios aus dem alten Bodona-Dodona wahrſcheinlich, etwa über das zweyte Epirot. Dodona, auf dem Wege den früher die Apolloniſchen Hyperboreer, Galen rückwärts vom Adria nach Dodona gingen, die weſtwärts auch Petasger zum Adria.-Meer und zum Eridanus-Po genommen, und durch das ganze Gebiet Dalmatiſch-Keltiſcher Alpen über die Tauryniſch-Liguriſchen, ſo würde hiedurch zugleich die Uebereinſtimmung des alten Ital. Eterusk. und Kelt. Religionsweſens, jener alten Sprachen, der Wanderung des friedlichen Herakles über die Alpen, und falls hier nur oder doch vorzüglich von einer Prieſtermiſſion, und einer gewiſſen Anzahl von hohen Geſchlechtern die Rede ſeyn könnte, auch der Prieſteradel bey Etruskern, wie der Druiden bey Kelten, ihre Herkunft finden, ſo wie auch der Unterſchied des Galliſchen Götterdienſtes, wie Cäſar ihn fand, vom Germaniſchen, wie wir ihn aus Tacitus kennen, bey aller Einheit des Grundweſens, die doch im Uebrigen ſo unverkennbar iſt.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 7. Septbr. 1819 ſtarb in Prag *Ignatz Matuſchka*, Doctor der Philoſophie und Medicin, emeritirter k. k. Profeſſor der ſpeciellen Pathologie, der praktiſchen Medicin und des mediciniſch-praktiſchen Unterrichtes für Civil- und Landwundärzte an der Prager Univerſität, auch emeritirter Protomedicus des Königreichs Böhmen und k. k. Gubernial-Rath, 62 Jahre alt. Als Arzt, Profeſſor, Geſchäftsmann und zum Theil auch als Schriftſteller zeichnete er ſich durch Kenntniſſe und Thätigkeit aus: nur gereichte es ihm nicht zur Ehre, daſs er als leidenſchaftlicher Gegner der Kuhpocken-Impfung auftrat. Er war früher Profeſſor an der Univerſität zu Brüſſel.

Zu Ende des Jahres 1819 ſt. in Mayland *Joſeph Giannini*, Doctor der Medicin, Leibmedicus und Arzt im groſsen Spitale zu Mayland, geb. zu Parabaglo im J. 1773. Er war einer der berühmteſten theoretiſchen und praktiſchen Aerzte Maylands, der die *Brownſche* Lehre einer ſtrengen Kritik unterwarf und glückliche Verſuche mit dem Gebrauche kalter Bäder, beſonders zur Heilung der Fieber, machte. Sein Hauptwerk iſt: *Della natura delle febbri e del miglior metodo di curarle.* Sein Nekrolog ſteht in der Chronik der öſterreichiſchen Literatur 1820. May.

Am 19. Januar 1820 ſt. in Prag: *Norbert Karoli*, Präfect des k. k. Gymnaſiums der kleinern Stadt Prag, Doctor der Philoſophie und der freyen Künſte, Kanonicus, Vice-Senior und emeritirter Decan der philoſophiſchen Facultät an der Prager Univerſität, als Lehrer und Erzieher ausgezeichnet, 68 Jahre alt. Sein Nekrolog ſteht in der Chronik der öſterr. Lit. 1820. May.

Am 20. Jan. ſt. in Wien: *Ignatz Appeltauer*, Prof. der höhern Mathematik an der Wiener Univerſität, 52 Jahre alt, an der Waſſerſucht. Gründliche Kenntniſſe in der Mathematik und in den Naturwiſſenſchaften, Scharfſinn und raſtloſe Thätigkeit charakteriſirten ihn als Prof. und Gelehrten, und in früheren Jahren auch im Umgang heitere Laune und Witz.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

BERLIN, b. Reimer: *Die Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus, um den Kaukasus und an den Gestaden des Pontus* — — von *Karl Ritter* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *fünfte* Abschnitt endlich hat in *fünf* Kapiteln zu Gegenständen: *die Deukalionische Fluth, das Bodona-Dodona Orakel, die Butaden in Altgriechenland, Prometheus und die Asen am Kaukasus.* Auch in dem innersten östlichen Winkel des axinischen, d. i. asinischen Pontus findet sich die Sage von einer grosen Fluth, wie die Thessalische unter Deukalion, und viele Spuren alter thessalischen Traditionen, so wie man Deukalion und Sagen von der grosen Fluth, die in vorhomerische Zeiten hinaufreicht, an mehreren Orten localisirt findet. Sie scheinen aus Mittelasien verpflanzt zu seyn. Die Lehre von der ogygischen Fluth bildete sich am Kopaisee aus, wo sich die sprechendsten Denkmale von einer Geschichte finden, die in die Blüthezeit des vortrojanischen Theban, des wohlbewohnten *Budeion* hinaufreichen muss, wo man die Namen *Budo*, *Butos* und *Butes* überall findet, und *Eteobutaden*, Nachkommen des *Butes*, Pandions Sohnes, die ersten Priester in Attika waren. Der Argonaute *Butes* wird von der Kypris aus dem Wasse gerettet, Stifter des Tempels auf dem Lilybaeischen Vorgebirge, und zum Sohn der Göttin und des einheimischen Königs *Buta* gemacht. Das Alter und die Würde dieses Tempels beweisen, dass er in die Zeit gehört, worin der rettende Buddha auf Erden wandelte, und Fussstapfen zurückliess, und wie am Tyresfluss u. s. w., so auch im Böot. Budeia und im Thessal. Bodona-Dodona verehrt ward, wo der Heros *Bodo*, als *Zeus Dodonaens* — Δευς, Δευ-Κάλιων — orakelte. Als der Pelasg. Zeus der Obergott blieb, erhielt sich der alte thessal. *Budo* oder *Buddha* noch dort in andern einheimischen Göttergestalten, selbst in andragynischer Form von alter Awatar-Art, und selbst die Minerva-*Budeia* war schwerlich etwas anders, als die weibliche Gestalt desselben alten Buddha, des Awatars des Buddha-Nischun, also die Maeetis, welche am thrak. Gestade als Tethys, in Athen als Pallas Athene verehrt ward, und Potias als Beschützerin der Akropolis, aus deren Heiligthum, dem Erechtheum, alle Heroen hervorgehen, dessen Stifter *Erechtheus*, der attische Adam, mit seinen Schlangenfüsen an die alte Awatarzeit erinnert. Spuren der Verehrung des Buddha finden sich auch in den *Skiropsorien*, in den alten unblutigen Opfern und in der Unverletzlichkeit des Pflugstiers. Die Attika benachbarte Insel *Salamis* hiess früher *Koronis*, d. i. *Sonneneiland*, und der Name *Kor* findet sich in mehreren Eigennamen Griechenlands, so dass also auch hier an Verbindung der beiden Elemente, des Feuers und der Feuchte zum dritten Werdenden, der Erde, wie die indische Sonnenincarnation des Awatar-Buddha-Nischnu, gedacht werden muss, die sich, wie die Verehrung beider Elemente, in mehreren Mythen ausspricht. Da Aristaeus-Buddha, der Koros-Apollonspriester, von Böotien aus floh, das Unglück seines Sohnes bedauernd, und in Metapont, zu Pandosia und auf Ichnusa wiedergeboren, der Retter und Vater der Völker an den mittelländischen Gestaden wird; so wird hieraus klar, wie der Hyperboreische Norden, der Thrakische, wo einst Teutonia und Jonia gesellig weilten, schon vor aller griechischen Geschichte in genauester Verbindung mit Mittel- und Grosgriechenland gestanden haben mag. Das Dogma von der grosen Fluth findet sich auf den Kykladen; Delos wurde im neuen Cult zu dem, was der Ararat dem Noah, dem Nischnu-Buddha der Prabat, dem Deukalion Bodona-Dodona, dem Ogygisch-Böotischen Lande das dunkle Heiligthum am Kopaisee, der schaumgebornen Aphrodite Kyprus war, zum Rettungsort. Die Verehrung der Aphrodite, deren Tempel zu Askalon Deukalion gegründet haben soll, stand gleichfalls mit dem Dogma von der grosen Fluth in Verbindung. Die Sage von der Vertilgung des böse Menschengeschlechts findet sich in den Legenden Arkadiens, so wie die grose Fluth erscheint in der Geschichte des Atlantiden Dardanus. Die Athene-Budna ward auch im Magnesischen Thessalien zu *Budeia* verehrt, wo ebenfalls wie in Makedonien der Name des *Budo Butos* oder *Buddha* vielfach erscheint. Das Dogma von der grosen Fluth findet sich heimisch in Mittelasien, so wie man des griechischen Deukalions Ursprung im Indischen *Dev-Culyun* findet, der als Empörer gegen Krischna geschildert, und mit seinen Mitkämpfern und Begleitern den Völkern der Schneegebirge, also Nordindiens, des indischen Kaukasus, den *Sakas* (Saken), *Daradas* (Dardanern?), *Paradras* (Parthern?) nach Westen zu den *Tavanahs* (Javan), verdrängt wird, und also wahrscheinlich ein älterer Glaubensheld, ein Buddhistischer, war. Diese Buddhisten erscheinen später unter dem Namen *Samaaeer* (Σαμαναιοι, verändert Σαρμίδες, Γερμάνες, Γερμανοι). Sein Vater Gur-

Gurga ward aus *Maha-Deva*, dem frommen Diener des Buddha Niſchnu, erzeugt. Nach ſeiner Function als Menſch heifst er *Pra-mat-heſa*, d. h. *Herr der fünf Seen*, zugleich auch Name des Dieners des Niſchnu, der immer geht *auf dem Wege der Erkenntniſs*. In den buddhiſtiſchen Büchern findet ſich auch die Sage von dem Adler Garuda, der dieſen Klügling an einem Felſen zernagt. Prometheus iſt nach der griechiſchen Mythe am Kaukaſus gefeſſelt, über dem Lande der Kolchier und Maeeten. Dorthin weiſt einſtimmig die theſſal. Sage von Deukalions Geſchlecht, das vom Kaukaſus her in Thrakien und Theſſalien einwandert, mit ihm das Dogma von der grofsen Fluth und dem errettenden Gott *Buddha*. Prometheus iſt des Japetus und der Aſia Sohn, und des Prometheus und der Heſione oder *Axiothea* — *Aſio thea* — alſo des Kaukaſiers und der *Aſio-Deva* Sohn iſt *Deukalion*. Der Kaukaſus — *Kauk-Aſos* — iſt der Götter oder *Aſen* Sitz, das alte Heiligthum des Koros Buddha, die von ſeinem Fufse bis zur Sonnenſtadt, Korokandame, ausgebreitete Landſchaft iſt das *Aſaland*. Der *Ph-Aſis* im Süden, der *Tanais*, früher *Amazonius* — *Am-aſon* — im Norden, und der *Araxes* — *Kor-Axas* — im Oſten des kaukaſiſchen Gebirges ſind die *Aſenſtröme*. Dort iſt *Asgard* — *Askerla* — zu ſuchen, die Heimath Odins, des älteſten der Aſen, des *Buddha-Koros* Aſiens.

So viel von dem Inhalt dieſer mit einer grofsen Fülle von Gelehrſamkeit ausgeſtatteten Vorhalle, aus der bey dem Reichthum des Inhalts jeder beſchränkte Inhalt nur unvollkommen ſeyn kann. Hr. *R.* befolgt im Ganzen den von *Kanngieſser* in ſeiner Alterthumswiſſenſchaft vorgezeichneten Weg, und manche ſeiner Ideen benutzt er; jedoch verarbeitet er ſie faſt immer ſo, dafs ſie zu ſeinem völligen Eigenthum werden. Seine von *Kanngieſser* abweichenden Vorſtellungen, die meiſt den Götterdienſt der alten Völker betreffen, können nur zu neuen ſorgfältigen Prüfungen Anlafs geben. Hr. *R.* baut, wie der gegebene Auszug ſchon zeigt, gar viel auf Verwandtſchaft und Aehnlichkeit der Namen, die er nur zu oft in ein Prokruſtes-Bette bringt, damit ſie ſeiner Meinung zu entſprechen ſcheinen; und combinirt dann auf eine ſo überraſchende Weiſe, dafs ſich Rec. bey Leſung ſeines Buches nicht ſelten vor dem Zaubertiſch eines geſchickten Taſchenſpielers zu befinden glaubte. Sie werden ein Hauptangenmerk künftiger Prüfung ſeyn müſſen, damit man nicht auf morſches Pfahlwerk grofse Paläſte baue, die nothwendig bald in ſich zuſammen ſinken müſſen. Nach des Rec. Dafürhalten iſt die Aehnlichkeit des Götterdienſtes oder Cultus ſtets die Hauptſache, worauf man zu ſehen hat. Die Verbreitung deſſelben mufs man nach dem natürlichen Bevölkerungsgange der Erde verfolgen. Der Cultus kann zwar nach dem Local modificirt werden; mufs aber in ſeinen Grundideen immer derſelbe bleiben. Schwerlich iſt auch der Cultus der Sonne älter, als der der Erde, den man zuerſt überall vorherrſchend findet. Jener kann alſo nur von nachgewanderten Colonieen oder jüngeren Miſſionen kommen. Dieſem nach würde das von Hn. *R.* behauptete Alter mancher Inſtitute vielleicht nicht die Prüfung beſtehen. Ein Regiſter, das ſehr nöthig geweſen wäre, fehlt.

GRIECHISCHE LITERATUR.

PRAG, b. Krauſs: Ἀριστοτέλους λόγος ὁ περὶ Φύσεως τῆς ζωικῆς μάλιστα, μεθοδικός. — *Ariſtoteles über die wiſſenſchaftliche Behandlungsart der Naturkunde überhaupt, vorzüglich aber der Thierkunde.* Griechiſche Urſchrift mit einigen Textberichtigungen, einer deutſchen Ueberſetzung und Anmerkungen herausgegeben von *Franz Nikias Titze*, Dr. der Philoſ. und öffentl. ord. Profeſſor der Weltgeſchichte an der K. K. Univerſität zu Prag. 1819. XXII u. 114 S. 8. (16 Gr.)

Der Zweck dieſer Schrift iſt, zu beweiſen, dafs Ariſtoteles *erſtes* Buch: *de partibus animalium*, nicht zu dieſem Werke gehöre, ſondern eine allgemeine Einleitung zu ſeinen zoologiſchen Schriften ſey, und ſeinen Platz *vor* der *Geſchichte der Thiere* einnehmen müſſe. Dieſs im Allgemeinen darzuthun, ſind die *Vorrede*, der abgedruckte griechiſche *Text* und die *Ueberſetzung* deſſelben beſtimmt; beſondere Beweiſe aus dieſem Buche ſelbſt zu führen, etwanigen Einwürfen zu begegnen, und die auf bloſse Conjectur gegründeten neuen Lesarten zu rechtfertigen, ſollen die *Anmerkungen* dienen, und eine *Schlufsanmerkung* ſtellt noch ſummariſch das Reſultat der ganzen Unterſuchung auf.

„Als ich vor Jahren," ſo fängt der Vf. ſeine Vorrede an, „die *Thiergeſchichte* des Ariſtoteles in die Hand nahm, wunderte ich mich darüber, ein Werk, das unter die gröfseren dieſes Auctors gerechnet werden mufs, ſo ganz ohne alle Vorbereitung des Leſers nur gleich mit der Sache ſelbſt anfangen zu ſehen; da mir doch an andern ſeiner umfaſſendern Werke, und ſelbſt an viel kleineren, ſtets eine Art *Eingang*, ja ſogar bey manchen eine förmliche *Einleitung* zu der Wiſſenſchaft, Anleitung, Kunſt, die da behandelt werden ſollte, vorgekommen war. — Deſto angenehmer fand ich mich überraſcht, als ich — zur Leſung der Bücher *über die Theile der Thiere* ſchritt, und gleich in dem erſten Buche entdeckte, was ich an der Stirn der Thiergeſchichte ſo ungern vermiſst hatte, ja mehr noch eine förmliche *Wiſſenſchaftslehre* der geſammten hiſtoriſchen ſowohl als phyſiologiſchen Erforſchung der Thierwelt" u. ſ. w. Man ſieht hieraus, dafs der Vf., „eingenommen von einer vorgefafsten Meinung," das fand, was er ſuchte, und dafs man nicht ſowohl denen, welche in Rückſicht dieſes Buches anders wie er denken, ſondern *ihm* dieſen Vorwurf machen müſſe, und dafs, wie das Folgende lehren wird, nicht *ſie*, ſondern *er*, „eben ſo wenig kritiſchen Geiſt als gründliche Sprachkunde zeigten." Dieſs letztere beweiſet gleich der Anfang ſeiner Ueberſetzung. Die Stelle:

Περὶ

Περὶ πᾶσαν θεωρίαν καὶ μέθοδον, ἁμείνους παπεινοτέρου τε καὶ τιμιωτέραν, δύο φαίνονται τρόποι τῆς ἕξεως εἶναι, ist so übersetzt: „Bey jeder wissenschaftlichen Betrachtung und Behandlung, sie betreffe einen gemeinern oder erhabnern Gegenstand, scheint eine doppelte Art von Geistesgewandheit Statt zu finden." Der Vf. wusste also nicht, was φαίνονται heisst, denn *scheinen*, so wie es hier gebraucht ist, heisst es nie; sondern es hätte hier durch *in die Augen fallen* müssen gegeben seyn; und überdiess, wer berechtigte ihn, θεωρία durch *wissenschaftliche* Betrachtung zu übersetzen, und da von *Gegenständen* zu reden, wo Aristoteles blofs von der *Methode* redet. Fast unbegreiflich ist es aber, wenn Hr. *T.* die Stelle: καὶ γὰρ κλίνη καὶ τρίπους τὸ ξύλον ἐστιν ὅτι δυνάμει ταῦτα ἐστιν ſo übersetzt; „Denn auch von einer Bettstatt oder einem Dreyfuss (Candelaber) sagen wir nur in dem Verstande, dass sie Holz sind, weil das Holz vermögend ist, zu diesen Dingen zu werden," ja wenn gar πάθη καὶ πράξεις „Ergebnisse und Handlungen" heissen soll. Eben diesem Mangel an Sprachkenntnifs sind auch manche vorgeschlagene Verbesserungen des Textes zuzuschreiben. Z. B. in der Stelle: Ὅτι μὲν οὖν δύο τρόποι τῆς αἰτίας, καὶ διὰ λέγοντας τυγχάνειν μὲν ἀμφοῖν, εἰ δὲ μή, δῆλον γε πειρᾶσθαι ποιεῖν u. s. w. will der Vf. nach ἀμφοῖν einschalten φανερόν. Wir würden uns dieſs gern gefallen lassen, wenn das gleich folgende δῆλον es nicht unnöthig machte.

Aber nicht blofs aus Unkunde der Sprache, selbst wissentlich und absichtlich übersetzt Hr. *T.* falsch, und legt Aristoteles Dinge in den Mund, woran dieser nicht dachte. Nach der Schlussanmerkung zeigt der ganze Inhalt des Buches keine einzige Aeufserung, die uns nöthigte, dasselbe als das erste über die Bestandtheile der Thiere anzuerkennen." Gleichwohl wenn man nur den Schluss dieses Buches: καὶ περὶ μὲν τοῦ τρόπου τῆς μεθόδου, τοσαῦτ' ἡμῖν εἰρήσθω· τὰς δ' αἰτίας πειρατέον εἰπεῖν περὶ τῶν κοινῶν, καὶ τῶν ἰδίων, ἀρξάμενοι, καθάπερ διωρίσαμεν, πρῶτον ἀπὸ τῶν πρώτων, mit dem Anfange des folgenden: Ἐκ τίνων μὲν μορίων καὶ πόσων συνέστηκεν ἕκαστον τῶν ζώων ἐν ταῖς ἱστορίαις ταῖς περὶ αὐτῶν δεδήλωται σαφέστερον. διὰ ἃς δ' αἰτίας ἕκαστον τοιοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, ἐπισκεπτέον νῦν, χωρίσαντες καθ' αὑτὰ τῶν ἐν ταῖς ἱστορίαις εἰρημένων vergleicht, so ist der schönste Uebergang vorhanden. Jeder, welcher nicht wie Hr. *T.* von einer vorgefafsten Meinung geblendet ist, wird dieſs fühlen, und zugleich keinen Augenblick zweifeln, dafs nicht Aristoteles seine Geschichte der Thiere früher, wie das erste Buch von den Theilen der Thiere geschrieben habe. Das *soll* nun aber nach unserm Vf. nicht seyn, und deswegen übersetzt er, welcher den Gaza bitter tadelt, dafs er „*causas nunc explicare — tentemus* übersetzt habe, da doch von dem *nunc* nichts im Aristotelischen Texte sich befinde, so: „Ueber die Art des Vorgangs also sey hiermit so viel genug. Wir wollen aber auch versuchen, von allem, sowohl Gemeinschaftlichen als Eigenthümlichen die *Gründe und Ursachen* anzugeben, wenn wir erst mit dem den Anfang gemacht haben, was unsrer Auseinandersetzung gemäfs das *erste* seyn mufs." Doch weit schlimmer indefs ist es, wenn der Vf. in der Stelle: „Ἔοικε δ' ἐντεῦθεν ἀρκτέον εἶναι, καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν, ὅτι πρώτων τὰ φαινόμενα λεκτέον περὶ ἕκαστον γένος," wo offenbar sich Aristoteles auf das 6te Kapitel des 1sten Buches der Thiergeschichte bezieht, wie auch Hr. *T.* selbst einsieht, das καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν übersetzt, „wie ich auch schon vorher *angedeutet* habe," weil Aristoteles nun einmal die Thiergeschichte durchaus später geschrieben haben soll, wie dieſses Buch. Am ärgsten ist nun vollends das zweyte Kapitel entstellt, in welches der Vf. nach Lust und Belieben einschaltet. Doch wir müssen den Lesern auch etwas überlassen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisse.

Von der *Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen* sind für die Jahre 1821 und 1822 folgende, theils neue, theils wiederholte und bisher nicht befriedigend beantwortete *Preisfragen* bekannt gemacht worden; von der *physischen* Klasse: *Cum circa mixturas metallorum nulla adhuc constet lex, juxta quam eorum densitas et cohaesio, ut etiam temperatura caloris qua liquefiant, ex metallis componentibus deduci et computari queant, Societas praemium solvendum autori promittit, qui ante finem anni proximi disquisitionem ipsi obtulerit, quae nostram hujus rei scientiam insigniter locupletet.* — Ferner: *Constat in turfa sic dicta, nec non in Islandico Surturbrand, vestigia inveniri vegetabilium, quae nunc sine cultura in regionibus ditionis Danicae non crescunt. In Surturbrand v. c. imagines foliorum occurrunt, quae ad genus populi referenda esse videntur, et in locis turfam continentibus trunci arborum aquisuliarum reperiuntur. Quae res, quanquam ad investigationes scientiae utiles circa temperiei in his regionibus mutationem ducere possit, nondum debita cura examinata est. Societas igitur duplici praemio tractatum ornabit, ante finem anni 1822 ipsi oblatum, quo optime efficiatur: 1) quaenam sint vegetabilia, quorum in regionibus imperio danico subjectis aut vestigia occurrant fossilia, aut reliquiae conserventur, sive in turfa, sive in aliis corporibus inter antiquas naturae commutationes formatis, sed quae nunc, in regionibus, ubi haec eorum monumenta reperiantur, sponte non crescant? — 2) Quatenus ex his aliquid deducere possimus circa temperiei commutationes in his regionibus? — 3) An ea, quae docuerint investigationes prima quaestione commendatae, aliquid in historia, traditionibus etc. firmamenti consequi possint?*

Von

Von der *hiſtoriſchen* Klaſſe: *Propoſuerat Claſſis hiſtorica A. 1816 ſchema de linguae Friſicae ratione. Quaeſtio nullam habuit commentatorem, licet tempus aliquot menſes ultra terminum conſtitutum amplificaretur. Cum vero res ipſa ad diſquirendum gravis ſit, cumque ſit periculum, ne paucae, quae ſuperſunt iſtius linguae reliquiae, brevi prorſus evaneſcant, rurſus proponendum cenſet Societas ſequens Thema: Deſiderat Soc., ut explanata linguae Friſicae cum caeteris Synglothiae germanicae dialectis neceſſitudine, eademque ex potiſſimis ejusdem linguae monumentis illuſtratum oſtendatur, unde et quo tempore haec lingua in Cherſoneſum Cimbricam penetraverit, quas ejus partes ſenſim complexa et quo usque progreſſa ſit; quibus cauſis et qua temporis ſucceſſione ad fines anguſtiores redacta aut uſu limitata ſit, et tandem exdeſcere coeperit; quaenam in monumentis, locorum hominumque nominibus etc. notabiliora ſui teſtimonia reliquerit et quaenam ejus veſtigia ibi adhuc ſuperſint?*

Von der *philoſophiſchen* Klaſſe: *Cum ad quaeſtionem de principiis philoſophiae hiſtoriae, tribus abhinc annis propoſitam, nulla, quae voris Societatis ſatisfeceret, reſponſio oblata fuerit, gravitate rei mota Societas ad ſequentem ejusdem argumenti quaeſtionem ſolvendam invitat: Diſquiratur fons, ex quo philoſophia hiſtoriae deducenda ſit. Conſtituatur notio hujus ſcientiae, explicenturque principia ejusdem, nec non methodus, quae in ea pertractanda adhiberi poſſit? adeo, ut prolegomena philoſophiae hiſtoriae quodammodo ſiſtantur, ſimulque relatio inter hanc et generalem, quam tenuerunt nonnulli hiſtoriam generis humani, ſive quam vocant, humanitatis, exponatur.*

Ueberdieſs iſt durch die *phyſiſche* Klaſſe die von dem Ehrenmitgliede der Geſellſchaft, dem nun verſtorbenen Grafen *F. G. Molzke*, vorhin aufgegebene Preisfrage wiederholt bekannt gemacht und für die beſte Beantwortung derſelben ein Preis von 550 rthlr. Nennwerth verſprochen worden, nämlich: *Quae ſaxa ad montes ordinis ſecundi ſeu tranſitorios* (Uebergangsberge) *pertinentia in Norvegia reperiuntur? — Determinentur loca, in quibus illa ſaxa occurrunt; an tandemmodo in dioeceſi Aggerſhuſienſi reperiantur, ut contendunt celeberrimi v. Buch et Hausmann, an ſimul in reliquis regni partibus; explicetur, quo ordine et an uno eodemque ordine iſta ſaxa ubique reperiantur; quae ſtrata ſive lapidum, ſive metallorum, iis ſubjecta ſint; quas petrefactiones includant; cui montium primaevorum ſive aequaliter et paralelle ſive alio ſita ſuperimpoſita ſint; denique an ſaxo quodam tertiae aetatis, quaſi tegmine, inſtructa ſint. Ad hanc rem illuſtrandam exhibeantur exemplaria ſelecta ſaxorum, de quibus heic quaeritur.*

Ferner von dem *Thottſchen* Legate: *Cum in Dania eique connexis ducatibus multae exſtent terrae inculiae, culturae autem earum impedimentis, praecipuo initio, pabuli penuria ſit adnumeranda, ſocietas praemio centum thalerorum argenteorum auctorem remunerabitur, qui docebit: Quomodo huic penuriae optime occurri queat; deſideratur imprimis, ut experientia duce oſtendat, quatenus Polygonum fagopyrum, Spergula arvenſis, vel ſecale cereale, eamnam pabulum adhibita, huic uſui inſervire poſſint, nec non quomodo tractandae ſint hae plantae ut iſti conſilio optime reſpondeant. Deſideratur praeterea, ne examinetur, quibus ſub conditionibus fagopyrum, vel ejus grana pecoribus noceant? —* Endlich von dem *Claſſen*ſchen Legate: *Non modo in litteratura danica, ſed in tota litteratura oeconomica, ſolida deſideratur inſtitutio rei piſcinariae, vel cura piſcium in piſcinis. Quamquam apud nos, praecipue in Siaelandia et Holſatia plures exſtant piſcinae bene inſtitutae, optima eamen hujus rei inſtitutio nondum ſatis nota, nec ejus momentum ſatis perſpectum, videtur. — Cum multa apud nos ſint loca, ad ealem piſcatum apta, cumque multum commodi inde duci poſſet, praemium centum thalerorum argenteorum proponitur, ab eo reportandum, qui Societati diſſertationem obtulerit, qua, experientia duce, oſtendatur ratio piſcatus et curae piſcium in piſcinis rite connexis, et diverſo piſcium genera repletis. Praecipue ratio erit habenda piſcinarum, quae e pagi vel parochiae habitatoribus communiter inſtitui poſſent.*

Die Abhandlungen können, wie gewöhnlich in lateiniſcher, franzöſiſcher, engliſcher, deutſcher, ſchwediſcher oder däniſcher Sprache verfaſst ſeyn; ſie werden mit einem Motto bezeichnet und dieſes auf einen verſiegelten Zettel, der des Vfs. Namen, Stand, Aufenthalt enthält, geſchrieben. Inländiſche Geſellſchaftsglieder concurriren nicht. Jede Prämie, in ſofern ſie nicht bereits bemerkt iſt, beſteht in der Goldmedaille der Geſellſchaft, von Werth 50 dän. Dukaten. Vor dem Schluſſe des Jahres 1821 werden die Preisabhandlungen an den Sekretär der Geſellſchaft, Prof. und Ritter Dr. *D. H. C. Ørſted* zu Kopenhagen, eingeſchickt.

II. Beförderungen.

Se. Königl. Maj. haben den Geheimen Ober-Baurath, Hn. *Karl Friedrich Schinkel* zu Berlin, zum Profeſſor der Baukunſt und Mitgliede des Senats der Akademie der Künſte, wie auch den Bildhauer, Hn. *Friedrich Tiek*, zum Profeſſor der Bildhauerkunſt und Mitgliede des Senats der Akademie der Künſte ernannt.

Auch haben des Königs Maj. den Kurheſſiſchen Hofrath und zeitherigen Profeſſor auf der Univerſität zu Marburg, Hn. Dr. *Schweikart*, zum ordentlichen Profeſſor der Rechtswiſſenſchaft an der Univerſität in Königsberg ernannt.

Der bisherige Archidiaconus an der Kreutzkirche zu Dresden, Hr. M. *Elias Friedrich Pöge*, iſt als Stadtprediger confirmirt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Februar 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

(*Beschluss von Num.* 50.)

Die *Institute* und *Sammlungen* der Universität befinden sich in einem blühenden Zustande; mehrere derselben haben bedeutende Vermehrungen und Erweiterungen erhalten und sind ihrer Vollkommenheit näher gerückt; einigen ist noch mancher unerfüllte Wunsch übrig geblieben. Ein kathol. theol. Seminar ist im abgelaufenen Jahre auch glücklich zu Stande gebracht worden und unter Leitung der Hn. DD. *Dereser* und *Scholz* bereits im schönsten Gange. Das evang. theol. Seminar, dessen Uebungen fortdauernd von den Hn. DD. *Schulz*, *Middeldorpf* und *von Cölln* geleitet werden, erfreut sich, wie früherhin, einer regen Theilnahme vieler fleissigen, zum Theil ausgezeichneten Studierenden. Die höchsten Stipendien und Prämien wurden bey der letzten Vertheilung den Herren *Credner* aus Gotha, *Suckow*, *Menzel*, *Girth* und *Siegert*, aus Schlesien, zuerkannt.

Auch das philologische Seminar hat seine gewöhnlichen Uebungen im J. 1819—20 fortgesetzt. Wesentliche Veränderungen sind darin nicht vorgegangen. Beide Vorsteher, Hr. Dr. *Passow* und Hr. Dr. *Schneider*, haben die Thätigkeit und den Fleiss der Mitglieder sehr zu rühmen gefunden, und wünschen daher um so mehr, dass eine Erhöhung des Prämienfonds dieser so einflussreichen Anstalt von 300 auf 400 Rthlr. zu ermöglichen seyn möchte.

Das *Klinicum für innere Heilkunde*, unter Direction des Hn. Dr. *Remer*, hat durch das bereits im vorigen Jahre neu errichtete Hospital, welches, ausser der Wohnung des Secundararztes, 6 geräumige Krankenzimmer, eine Badestube, ein Auditorium, ein Secirzimmer, und den nöthigen Gelass für Utensilien und zum ökonomischen Gebrauch, so wie auch einen jetzt bereits eingezäunten Gartenplatz enthält, wesentlich gewonnen. Zur Vermehrung des geringen Vorraths von Geräthschaften wurden 1100 Rthlr. ausserordentlich angewiesen. An den klinischen Uebungen haben im J. 1818/19 30 Studierende Theil genommen, im J. 1819—20. 25 als Practicanten, 8 als Auscultanten, und ausserdem 2 Militärchirurgen. Die Zahl der Kranken betrug im J. 1818/19 223, wovon 107 im Hause selbst, 116 ausser demselben, durch die ambulatorische Klinik, verpflegt wurden. Es befanden sich darunter 107 männlichen, 116 weiblichen Geschlechts und 43 Kinder unter 12 Jahren. Es genasen 185, 12 wurden ungeheilt entlassen, 22 starben, von denen man 13 secirte. Bey beiden Geschlechtern war die Sterblichkeit gleich. Bis 84 verschiedene Krankheitsformen konnten beobachtet werden. Im so eben verflossenen Studienjahre wurden 236 Kranke, nämlich 113 männlichen, 123 weiblichen Geschlechts und 57 Kinder unter 12 Jahren, und zwar 100 Kranke im Hospital der Klinik, die übrigen 136 ausserhalb behandelt und verpflegt. 75 verschiedene Krankheitsformen kamen zur Beobachtung; 165 Kranke litten am Fieber, von denen 64 entschieden entzündlich waren. Genesen sind 198, gestorben 17, ungeheilt entlassen 17, und 4 blieben in der Kur zurück. Es starben 7 Männer und 10 Weiber, 4 innerhalb der ersten 48 Stunden; 6 wurden secirt. Die jährliche Einnahme der Anstalt ist um 218 Rthlr. durch Erhöhung des Etats vermehrt worden.

In dem *chirurgischen Klinicum*, dirigirt von Hn. Dr. *Benedict*, sind sehr bedeutende Verbesserungen dadurch möglich geworden, dass das hohe Ministerium dessen jährliche Einkünfte bis auf 2000 Rthlr. erhöhte. Im J. 1818/19 befanden sich in der Anstalt 539 Kranke; davon wurden gänzlich geheilt 275, zum Theil geheilt 109, ungeheilt entlassen 37, aus der Kur blieben weg 42, es starben 8, traten zu andern Anstalten über 9, verblieben in der Kur 59 — Im J. 1819/20 wurden 621 Kranke aufgenommen. Vollständig geheilt wurden entlassen 371, zum Theil geheilt oder erleichtert 123, ungeheilt 31, 5 starben, 26 entfernten sich ohne Anzeige, einer wurde an ein anderes Hospital abgegeben und 64 verblieben am Schluss des Studienjahres in der Anstalt. Wichtigere Operationen kamen in diesem Jahre 61 vor; 47 davon hatten einen vorzüglich günstigen Erfolg. Die Zahl der theilnehmenden Studierenden betrug in den einzelnen Semestern zwischen 20 und 30, von denen sich mehrere durch glückliche Versuche selbst schwieriger Operationen auszeichneten.

In dem *Entbindungsinstitute*, unter Direction des Hn. Dr. *Andrée*, wurden im letztverflossenen Jahre 164 Schwangere, nämlich 2 Wittwen, 12 Frauen, 145 unverheirathete, und 5 unbekannte von 168 Kindern, nämlich 76 Knaben und 92 Mädchen, entbunden. Zwillinge brachten 4 zur Welt, bis auf einen alle lebend. Von sämmtlichen Kindern kamen überhaupt 15 todt zur Welt, so dass diese sich zu den lebenden verhalten wie 1 zu 10. Sechs künstliche Geburten fielen vor, 3 mit

Leben, 3 mit Tode des Kindes: die künstlichen Geburten folglich zu den natürlichen im Verhältniss 1 zu 27. Im Hause starben 9 Kinder: diess giebt das Verhältniss zu denen, die lebend aus der Anstalt gingen, und worunter sich auch 2 Zwillingspaare befanden, 1 zu 15. Von den Wöchnerinnen starb keine. Bestand am Schluss des Jahres: 14 Schwangere, 5 Wöchnerinnen und 5 Kinder. Auch die Anstalt wird von den Studierenden mit rühmlichem Fleisse benutzt.

Das *anatomische Institut* hat durch die letzten Reisen seines Directors, Hn. Dr. *Otto*, nach Holland, England, Schottland, Frankreich und Italien, welche derselbe aus Liebe zu seinem Studium mit eben so viel Aufopferung als Anstrengung unternommen und glücklich beendet hatte, und die dadurch gewonnene Ausbeute einen so grossen und höchst interessanten Zuwachs auf einmal erhalten, dass dessen Sammlung von Präparaten, als deren Schöpfer der gegenwärtige Director angesehen werden muss, im Kurzen die bedeutendsten anatomischen Museen an Zahl und Werth der Stärke weit übertreffen wird. Gegen 6000 anatomisch-naturhistorische Gegenstände, von denen über 600 bereits zu fertigen Präparaten verarbeitet sind, und zum Theil ganz neue, seltene, für Pathologie und comparative Anatomie sehr interessante Stücke, meistens von Seethieren, enthalten, hat in den beiden letzten Jahren Hr. Dr. *Otto* für die Museen der Universität besorgt und als Geschenk derselben überlassen. Von besonderer Wichtigkeit für das anatomische Institut ist noch dieses, dass das hohe Ministerium die Vereinigung der beiden bisher in einem Locale neben einander getrennt bestehenden anatomischen Anstalten, *a)* der Universität, *b)* der chirurgischen Schule, zu einer einzigen vergrösserten, beschlossen hat. Dadurch wird eine Menge unangenehmer Verhältnisse beseitigt, so wie Einheit, Plan, Vermehrung der Hülfsmittel aller Art gewonnen werden. Die nahe bevorstehende definitive Organisirung des Instituts wird hoffentlich alle noch übrigen Uebelstände leicht beseitigen und dasselbe für Universität und Provinz gleich nützlich und fruchtbringend machen.

Das *zoologische Museum*, unter Aufsicht des Hn Dr. *Gravenhorst*, hat sich in den beiden letzten Jahren sehr bedeutender Bereicherungen und Verbesserungen zu erfreuen gehabt. Sein Locale wurde durch Ausbauung des Saales über der Aula erweitert. Vermehrt wurde die Sammlung durch eine bedeutende Anzahl ausländischer Vögel, welche aus dem Berliner Museum mitgetheilt und durch den aus Warmbrunn für einige Zeit hieher berufenen, geschickten Ausstopfer, Hn. *Hauser*, zur Aufstellung zubereitet wurden. Ausserdem hat das Museum ungemein viel durch die meist aus Seethieren bestehenden, fast 600 Arten, und über 1500 Stück enthaltenden Schenkungen des Hn. Dr. *Otto*, welcher jetzt auch Mitvorsteher des zoolog. Musei ist, gewonnen. Desgleichen aus der nachgelassenen Sammlung des von dem Matthiasgymnasium abgegangenen Prof. *Kaluza*; ferner, durch ein Geschenk des geh. Commerzienraths Hn. *Schiller* von einigen ausländischen Thieren. Auch andere Klassen, wie die der Insecten und Würmer, erhielten bedeutenden Zuwachs. Die erfoderlichen Behältnisse, Gestelle, Tische, Glasschränke wurden angeschafft; auch ein Gehülfe der Vorsteher, in der Person des Privatlehrers *Schummel*, angestellt. Durch gemeinschaftliche Anstrengung derselben und durch Beybülfe einiger Studierenden wurde es dahin gebracht, dass schon im Anfange des Octobers v. J. das Museum dem Publicum geöffnet werden konnte. Die Vorsteher sind so eben damit beschäftigt, ein Reglement über die innere Verfassung und über Benutzung dieses Musei, sowohl für naturhistorische Vorlesungen, als auch zu wissenschaftlichen Arbeiten und Untersuchungen, zu entwerfen. Vorläufig ist festgesetzt, dass das Museum Montags von 11 bis 12 Uhr für das Publicum, und Mittwochs von 11 bis 12 Uhr für die Studierenden unentgeldlich geöffnet werden soll. Der sehr zahlreiche Zuspruch des Publicums gewährt die Ueberzeugung, dass dasselbe ein besonderes Interesse an der Anstalt nimmt, welche so schön in seiner Mitte aufgeblüht ist, und bereits eine eben so reichhaltige als wohlgeordnete Sammlung naturhistorischer Gegenstände vor Augen stellt. Mehrere der Besuchenden haben freywillig versprochen, Beyträge zur Sammlung zu liefern; und gewiss sollen dergleichen jederzeit mit gebührendem Danke öffentlich anerkannt werden.

Auch die übrigen Institute der Universität, über welche wir diesmal ins Einzelne eingehenden Bericht nicht zu erstatten im Stande sind, als die *Sternwarte* und das *mathematisch-physikalische Kabinet* unter Aufsicht des Hn. Dr. *Jungnitz*; das *physikalische Institut* und die *Mineraliensammlung* unter Aufsicht des Hn. Dr. *Steffens*; die *ökonomische Modellsammlung* unter Aufsicht des Hn. Dr. *Weber*; das *chemische Institut*, dessen Locale nunmehr auch verbessert ist, unter Aufsicht des Hn. Dr. *Fischer*; der *botanische Garten*, dessen Direction dem Hn. Dr. *Treviranus* anvertraut, und dessen jährlicher Etat auch erhöhet worden ist, haben mannichfache Verbesserung, Erweiterung und Vermehrung erhalten und sind ihrer Vollkommenheit näher gebracht, so wie von Lehrenden und Lernenden zu den wissenschaftlichen Zwecken, zu welchen sie bestimmt sind, fleissig benutzt worden. Ein Gleiches gilt von der *Bibliothek*, welcher der Oberbibliothekar Hr. Dr. *Schneider* d. Aelt. und der Unterbibliothekar Hr. Dr. *Unterholzner* vorstehen; von dem sehr bedeutenden *Archiv*, welches unter Aufsicht der Hn. DD. *Wachler* und *Büsching* steht; von dem *akademischen Institut für Kirchenmusik* unter Leitung der Herren *Schnabel* und *Berner*. Nur allein der *akademische Gottesdienst*, an dessen Einrichtung schon seit vielen Jahren gearbeitet wird, hat noch immer keinen Anfang nehmen können. Doch ist jetzt wiederum neue Hoffnung vorhanden, dass die Universität auch dieses dringendste Bedürfniss bald befriedigt, diesen ihren gerechtesten Wunsch endlich erfüllt sehen wird.

Eine Zulage von jährlich 100 Rthlr. wurde Hn. Prof. Dr. *Weber* und Hn. Prof. *Schirmer*, eine Gratification

tion von 300 Rthlr. Hn. Prof. Dr. *Otto* verliehen. Der Anstellung noch eines Professors der Rechte wird mit desto grösserem Verlangen entgegen gesehen, da die Zahl der studierenden Juristen so gross, und weit grösser als die in den übrigen Facultäten ist.

Das *Cauffe'sche Stipendium* wurde nach vorher von der theol. Facultät gehaltenem Examen, welches die Stiftungsurkunde vorschreibt, diesmal den Studioss. Theol. *Credner* aus Gotha, *Tardy* aus Böhmen, *Menzel* und *Bartsch* aus Schlesien zuerkannt. — Die *Werlienischen* Stipendiaten: *Albin*, *Küchler* und *Pfennigkauffer* aus der Mark, *Krätzig* und *Stahr* aus Schlesien, hielten am 12. Jul. v. J. die stiftungsmäfsigen Reden.

Die Zahl der *Freytischc* hat bey den reichlich einkommenden Collectengeldern für diesen Zweck kürzlich um 18 Stellen erhöhet werden können.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An die Freunde der Germanischen Alterthumskunde.

Die Liebe für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer Germaniens, welche in ganz Deutschland fast zu gleicher Zeit sich wieder erhoben hat, bewog auch mich, im vorigen Jahre eine kleine Schrift über den ältesten Zustand von Schlesien und den benachbarten östlichen Gegenden Deutschlands, unter dem Titel: *Budorgis*, herauszugeben, und ich wurde für den Beyfall, den diese kleine Schrift sich erwarb, reichlich für meine Bemühungen belohnt.

Jetzt wünsche ich, diese Untersuchungen über ganz Germanien und die damit in Verbindung stehenden Länder auszudehnen, und habe mich deshalb entschlossen, ein

Archiv für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer, insonderheit der Germanischen Völkerstämme,

herauszugeben, von welchem jährlich, wenn die Unterstützung der Gelehrten es erlaubt, wenigstens 3 — 4 Hefte erscheinen, und mit Kupfern und Karten begleitet werden sollen. Das 1ste Heft dieses Archivs ist bereits bey Grafs, Barth und Comp. in Breslau erschienen, und diese Verlags-Handlung, so wie der Verfasser selbst, nehmen Subscriptionen darauf an. Subscribirt wird auf 4 auf einander folgende Hefte, und es mufs vor Erscheinung des *vierten* Heftes die Subscription aufgekündigt werden, wenn ihre Verbindlichkeit nicht fortdauern soll. Jedes Heft von 10 — 12 Bogen kostet den Subscribenten 12 gr. Cour.

Der Titel dieses Archivs deutet schon an, dafs nicht blofs, aber fürs Erste doch vorzüglich die Germanische Alterthumskunde berücksichtigt werden soll.

Das *erste* Heft enthält Untersuchungen über die Sitze der östlichen Völker Germaniens von der Donau bis zur Ostsee.

So hoffe ich, einem wesentlichen Bedürfnisse für die Alterthumsfreunde abzuhelfen, welche die antiquarischen Nachrichten über unser Vaterland, bisher in einer Menge von Büchern und Schriften zerstreut, mühsam aufsuchen mufsten, und auf eine feste Begründung der Germanischen Alterthumswissenschaft in allen ihren Theilen bisher vergebens hofften. Mit der gewissenhaftesten Treue sollen alle alte Schriftsteller, welche Zeugnifs für den alten Zustand unsers Vaterlandes ablegen, benutzt und ihre Angabe mit den neuern Entdeckungen und Local-Verhältnissen zusammengestellt werden. Es giebt eine Menge zum Theil wenig bekannter früherer Schriften, zum Theil weitläufiger Abhandlungen, über die antiquarischen Entdeckungen in verschiedenen Gegenden. Auch aus diesen sollen die wichtigsten Resultate kurz zusammengefafst werden, und literarische Nachweisungen und Nachrichten über neuere Entdeckungen sollen das Studium der alten Geographie, Geschichte und Alterthümer erleichtern.

Das Studium der alten Geographie Germaniens mufs die Basis dieser Bemühung seyn, denn ehe wir über die gefundenen Alterthümer urtheilen dürfen, müssen wir erst wissen, welchem Volke sie angehören konnten.

Der Verfasser geht nicht unvorbereitet an diese Arbeit. Er hat seine Karte vom alten Germanien schon vollendet, dieselbe dem Hohen Ministerio und der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin zur Prüfung eingesandt, und ist mit schmeichelhaftem Beyfall beehrt worden. Auch in Zukunft hofft er weiter darthun zu können, dafs er dieses Beyfalls nicht unwürdig war.

In dem *ersten* Hefte seines Archivs hat der Verfasser den Wunsch ausgesprochen, eine ähnliche

Gesellschaft für alte Geographie, Geschichte und Alterthümer Deutschlands

baldigst gegründet zu sehen, wie sich für mittlere Geschichte Deutschlands schon eine grofse Gesellschaft unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Ministers *v. Stein* und unter dem Schutze der Hohen Bundesversammlung vereinigt hat. Mit

1 Rthlr. jährlichen Beytrags,

den wenigstens jedes Mitglied entrichtete, liefse sich für die Bedürfnisse dieser Gesellschaft vielleicht ein hinreichender Fonds bilden. Den Titel der *wirklichen* oder *arbeitenden* Mitglieder würden etwa diejenigen führen können, die sich zu bestimmten Bearbeitungen verbindlich machen.

Der

Der Zweck dieſer Geſellſchaft könnte im Allgemeinen ſeyn: 1) Herausgabe und Commentirung aller alten Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller, in ſo fern ſie Germanien und die damit in Verbindung ſtehenden Länder betreffen; 2) Herausgabe neuerer Bearbeitungen der alten Geographie einzelner Gegenden von Mitgliedern der Geſellſchaft, gegen angemeſſene Honorare; 3) Veranſtaltung und Unterſtützung von zweckmäſsigen Nachforſchungen nach Alterthümern; 4) Sammlung von Schriften, welche dieſe Zweige des Wiſſens betreffen; 5) Anlegung einer Centralſammlung von Alterthümern aus allen Germaniſchen Ländern, wenn auch nur in getreuen Abbildungen, um durch genaue Vergleichung derſelben zu möglichſt ſichern hiſtoriſchen Reſultaten zu gelangen. Ich übergehe jede ſpeciellere Ausführung dieſes Gegenſtandes, bis ſich Männer für die Direction dieſer Geſellſchaft werden gefunden haben, deren Stellung dem Ganzen eine hinlängliche Autorität und Feſtigkeit zuſichert.

Möge die Erfüllung dieſes Wunſches kein *pium deſiderium* bleiben!

Briefe und andere etwanige Einſendungen, dieſe Gegenſtände betreffend, bitte ich, mir durch die Buchhandlung des Herrn Ambroſius Barth in Leipzig, durch die Verlagshandlung oder poſtfrey zukommen zu laſſen.

Dr. *Fr. Kruſe*, Privatdocent in Breslau.

In der Voſs'ſchen Buchhandlung in Berlin erſcheinen nächſtens zu:

„*Biot's, J. B.*, Anfangsgründe der Erfahrungs-Naturlehre"

aus der 2ten Edition von:

Biot, J. B., Précis élémentaire de phyſique expérimentale,

die Zuſätze in deutſcher Sprache.

Herr Hofrath *Tabor* zu Aſchaffenburg hat ein vollſtändiges „Handbuch der Gasbeleuchtungskunſt" bearbeitet, welches gleich nach Oſtern in unſerm Verlage erſcheinen wird. Dabey iſt das neuerlich in England herausgekommene Werk von *Peckſton* — „*theory and practice of gaslighting*" ſo vollſtändig benutzt worden, daſs eine beſondere Ueberſetzung deſſelben überflüſſig wird. Dieſes, um Colliſionen zu vermeiden, zur Nachricht.

Andreä'ſche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

II. Verkauf eines Naturalienkabinets.

Kenner und Freunde der Naturhiſtorie werden hierdurch auf ein Naturalienkabinet aufmerkſam gemacht, deſſen Beſitzer der verſtorbene Buchhändler, Hr. Gebauer in Halle, geweſen iſt. Es beſteht aus mehreren Abtheilungen. Mit vorzüglicher Vorliebe des ehemaligen Beſitzers iſt die Sammlung der Conchylien behandelt. Sie enthält vorzüglich ſchöne und ſeltene Exemplare, welche ſich in drey ſchwarz gebeizten Glasſchränken, jeder 6 Fuſs hoch und 2 Fuſs 8 Zoll breit, befinden. Ihre Anzahl, ohne Doubletten, beträgt 780 Stück. Die Summe der Aſterien, Echiniten, Lithophiten und Zoophiten iſt etwa 107 Stück. Auf dieſe folgt die Sammlung der Inſecten, dieſe befinden ſich in 39 ſehr elegant gearbeiteten Glaskaſten, ohne Doubletten, über 1500 Stück, worunter mehrere Ausländer ſind. Alle gröſstentheils noch gut erhalten.

Die Sammlung ausgeſtopfter Vögel, worunter auch ausländiſche befindlich ſind, beläuft ſich auf 190 Stück, welche in 67 ſchwarz angeſtrichenen Glaskaſten aufgeſtellt ſind. Meiſt noch gut erhalten.

Von Amphibien und Fiſchen ſind etwa 82 Stücke vorhanden, theils ausgeſtopft, theils in Spiritus. Auſserdem noch: Hörner, groſse Zähne, Zeuche aus Baumrinde, von Otaheite, und ein Isländiſcher Doppelkryſtall.

Dieſe Sammlung ſoll nach dem Wunſche der Erben entweder im Ganzen, oder in einzelnen Abtheilungen den Meiſtbietenden käuflich überlaſſen werden. Man ſetzt dazu den Termin von jetzt, bis zum Monat May 1821 feſt. Ein genaues Verzeichniſs der einzelnen Sammlungen ertheilt auf frankirte Briefe

Dr. *Buhle*,
Inſpector des zoologiſchen Kabinets der Friedrichs-Univerſität zu Halle.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Meuſel und Sohn zu Coburg zeigen hiermit an, daſs die Verzeichniſſe ihrer antiquariſchen Bibliothek

Nr. 1. enthaltend: Rechtswiſſenſchaft 1600 Nrn.
Nr. 2. — Theologie und Philoſophie 3000 Nrn.
Nr. 3. — Naturlehre, Naturgeſchichte, Oekonomie, Technologie, Aſtronomie, Mathematik, Malerey, Forſt-, Jagd-, Bau-, Kriegs-, Münz- und Handlungswiſſenſchaft, Spiele und Magie 1800 Nrn.

fertig und in nachfolgenden Buchhandlungen unentgeldlich zu haben ſind, in Halle in der Exped. der Allg. Lit. Zeitung, Gotha bey Hn. Gläſer, Heidelberg bey Hn. Oswald, Jena bey Hn. A. Schmid, Göttingen in d. Dieterich'ſchen Buchhandlung, Berlin bey Hn. Enslin, Bonn bey Hn. Marcus, Leipzig bey Hn. Barth, Tübingen bey Hn. Oſiander, Marburg bey Hn. Krieger.

MONATSREGISTER

vom

FEBRUAR 1821.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adreſs- u. Handbuch für den Ober-Main-Kreis. 1r 2r bis letzter, od. 3r., Th. als Ergänz. der beiden erſten. (Von J. G. *Heinritz.*) 49, 385.

Ariſtoteles üb. die wiſſenſchaftl. Behandlungsart der Naturkunde überhaupt, beſ. aber der Thierkunde. Mit griech. Urſchr., Textberichtigungen u. Anmerkk. deutſch herausg. von Fr. N. *Titze.* 53, 420.

B.

Beck, J. S., Lehrbuch der Logik. 42, 329.

— — Lehrbuch des Naturrechts. 42, 329.

Berzelius, J. Jak., Elemente der Chemie der unorgan. Natur. Aufs neue durchgeſ. vom Vf. Aus dem Schwed. mit Anmerkk. von J. H. L. *Blumhof.* 1r u. 2n Thls 1e Abth. EB. 20, 153.

Blumhof, J. H. L., ſ. J. Jak. *Berzelius.*

Branthome, Prof., Précis des leçons de Chimi. EB. 13, 100.

— — Ueberblick der Chemie nach ihrem gegenwärt. Zuſtande. Aus dem Franz. mit Anmerkk. von J. B. *Trommsdorff.* EB. 13, 101.

v. Bucher's, A., ſämmtliche Werke; herausg. von Joſ. *v. Kleſſing.* 3r Bd. EB. 23, 180.

C.

Creuzer, G. Fr., deutſche Chreſtomathie; zur Uebung im Lateinſchreiben, mit Hinſicht auf *Wenck's* u. *Bröder's* Sprachlehren. 2e revid. Aufl. EB. 24, 192.

D.

Danz, J. T. L., Lehrbuch der chriſtl. Kirchengeſchichte. 1r Th. EB. 14, 105.

Digeſtorum Titulos Lib. XII. tit. V. de condictione ob turpem cauſam, et Lib. XXII. tit. V. de teſtibus — in ſcholarum exeget. uſum edid. Ed. *Schrader.* 35, 278.

Dionyſii Halicarn. de compoſitione verborum liber; edid. Fr. *Goeller.* Acceſſerunt variae lectiones a Fr. *Jacobs.* 28, 217.

Döring, H., Gedichte. EB. 21, 168.

E.

Eos. Eine Zeitſchrift für Gebildete. (Herausg. von Fr. *Raſmann.*) 1r Jahrg. 1810. 1r Bd. Apr. bis Sptbr. EB. 17, 131.

F.

Friedländer, D., Beytrag zur Geſch. der Verfolgung der Juden im 19ten Jahrh. durch Schriftſteller. 30, 240.

Frotſcher, C. H., krit. u. erklär. Bemerkungen üb. einige Stellen aus Cicero's Rede für den Archias, u. etwas üb. die Conſtr. des Sageworts *Memini.* 29, 231.

— — Obſervationes in varios locos veterum Latinorum. Partic. I. in qua de Salluſtii quibusdam locis agitur. 29, 231.

G.

Geſchichtforſcher, der ſchweizeriſche. 3n Bds 2s. H. EB. 14, 109.

Goeller, Fr., ſ. *Dionyſii* liber de compoſit. verborum.

Gudme, A. C., Bemerkungen üb. die projectirte Verbindung der Oſtſee u. der Niederelbe mittelſt eines Barkenkanals. 30, 238.

Günther, J. Jak., arcbitecton. Grundriſs der medicin. Diſciplinen, nebſt Anleit. zu einem zweckmäſs. Studium derſ.. 40, 319.

H.

Harethi Moallakah, cum ſcholiis Zouzenii; e cod. manuſcr. arabice edid., vertit et illuſtr. *Wyndham Knatchbull.* 29, 225.

Heinritz, J. G., ſ. Adreſs- u. Handbuch f. d. Ob. Mainkreis.

Heinſius, Th., der Bardenhain. 1r Th. 3e verm. Aufl. EB. 22, 176.

Hiſtoire genealogique de la maiſon ſouveraine de Heſſe. Tom. I. 51, 401.

v. Hoyer, J. G., ſ. G. *v. Scharnhorſt.*

I.

Jacob, Will., a View of the Agriculture, Manufactures, Statiſtics and ſtate of ſociety of Germany and parts of Holland and France. 48, 377.

Jacobs, Fr., ſ. *Dionyſii* liber de compoſit. verborum.

Jahrbuch, berliniſches, für die Pharmacie u. die damit verbundenen Wiſſenſch. 16r Bd. Auch:

— deutſches, f. d. Pharm. 1r Bd. EB. 18, 137.

— berlin., f. d. Pharmacie — 17r Jahrg. Auch:

— deutſches, f. d. Pharm. 2r Bd. EB. 19, 145.

— — 18r Jahrg. Auch:

— — 3r Bd. EB. 24, 185.

— — 19r Jahrg. od. 4r Bd. EB. 24, 188.

— der häusl. Andacht u. Erhebung des Herzens — — herausg. von J. S. *Vater*, für das J. 1821. 3r Jahrg. EB. 21, 164.

K.

v. Kleſſing, Joſ., ſ. A. *v. Bucher.*

Klüber, J. L., Acten des Wiener Congreſſes in den Jahren 1814 u. 15. 1r bis 8r Bd. EB. 15, 113.
— — öffentl. Recht des deutſchen Bundes u. der Bundesſtaaten. EB. 16, 124.
— — Schluſs-Acte des Wiener Congreſſes 1815 — od. Bundesacte od. Grundvertrag des deutſchen Bundes. 2e verm. Aufl. EB. 15, 119.
— — Staatsarchiv des deutſchen Bundes. 1r Bd. 1 — 4s H. 2r Bd. 5s u. 6s H. EB. 15, 119.
— — Ueberſicht der diplomat. Verhandlungen des Wiener Congreſſes überhaupt u. beſ. üb. wichtige Angelegenheiten des deutſchen Bundes. 1e — 3e Abth. EB. 15, 113.
Knatchbull, Wyndh., ſ. *Harethi* Moallakah.
v. Knobelsdorf, K., üb. die Pferdezucht in England. 46, 363.
Köppen, Fr., vertraute Briefe üb. Bücher u. Welt. 32, 249.
Krebs, J. Ph., lateiniſches Leſebuch nach der Stufenfolge der Formenlehre. 4e verb. Aufl. EB. 24, 192.
Kronos. Genealog. hiſtor. Jahrbuch für 1821. EB. 13, 103.

L.

Laennec, R. T. H., de l'Auſcultation médiate, ou Traité du Diagnoſtic des Maladies des Poumons et du Coeur. Tom. I. II. 37, 289.
Lotz, J. F. E., civiliſtiſche Abhandlungen zur Berichtigung einiger Puncte der Proceſstheorie u. Geſetzgebung. 35, 273.

M.

Maunoir, J. P., Mémoire ſur les Fongus médullaire et hématode. 40, 313.
Meigen's, J. W., ſyſtemat. Beſchreibung der bekannten europäiſchen zweyflügeligen Insecten. 2r Th. EB. 17, 119.
Meiſsner, P. T., Handbuch der allgem. u. techn. Chemie, 1r u. 2n Bds 1 u. 2e Abth. Auch:
— — Anfangsgründe des chem. Theils der Naturwiſſenſchaften. 45, 353.
Merk, C., pract. Handbuch für Stallmeiſter, Officiere, Oekonomen, Thierärzte u. Pferdeliebhaber — EB. 22, 169.
Möller, (Chr. Fr.) Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des deutſchen Adels. 35, 279.
Münkner, A., Gedichte. EB. 24, 192.

P.

Pölitz, K. H. L., die Weltgeſchichte für gebildete Leſer u. Studierende. 3e bericht. Aufl. 1 — 4r Bd. 28, 220.
Pouvoir, du, municipal, de ſa nature, de ſes attributions et de ſes rapports avec l'autorité judiciaire. 32, 255.

R.

Raſsmann, Fr., ſ. Eos.
Reichenbach, H. Th. L., Amoenitates botanicae Dresdenſes. Spec. I. Obſervationes in Myoſotidis genus continens. 49, 391.
Reyne, J. H., Taſchenbuch für Oekonomen, Separations-Commiſſarien u. Bonitirer. Auch:
— — Verſuch zur Aufſtellung beſtimmter Grundſätze bey Abſchätzung der Aecker, Wieſen — zur Feſtſetzung eines verhältniſsmäſsigen Werths derſ. EB. 14, 111.
Ritter, K., die Vorhalle europ. Völkergeſchichten vor Herodotus, um den Kaukaſus u. an den Geſtaden des Pontus. 52, 409.
Rumpf, J. D. F. u. H. F. *Rumpf*, vollſtänd. topograph. Wörterbuch des Preuſs. Staats. 1 u. 2r Bd. A — R. 49, 389.

S.

v. Schaden, A., ſ. Jul. *v. Voſs*.
v. Scharnhorſt, G., Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegswiſſ. Neue von J. G. *v. Hoyer* verb. Aufl. 1r Th. Artillerie. 2r Th. Verſchanz. Kunſt. 3r Th. Taktik. EB. 23, 177.
Schrader, E., ſ. Digeſtorum Titulos Lib. XII. tit. V.
Schreiber, Al., Miſcellen aus dem Gebiete der Geſchichte u. Kultur. EB. 22, 174.
Schütze, St., der unſichtbare Prinz. Roman. 3 Thle. EB. 20, 159.
Schweizer-Scenen, hiſtor. merkwürdige. 5s H. EB. 16, 127.

T.

Titze, Fr. N., ſ. *Ariſtoteles* üb. die Behandlungsart der Naturkunde.
Trommsdorff, J. B., ſ. Prof. *Branthome*.

V.

Vater, J. S., ſ. Jahrbuch der häusl. Andacht —
v. Voſs, J., u. A. *v. Schaden*, Theaterpoſſen nach dem Leben. 2r Bd. EB. 19, 151.
Voyage pittoresque au lac de Genève ou Leman. EB. 17, 136.

W.

Weber, H., der vaterländ. Gewerbsfreund. 1r Th. Auch:
— — Wegweiſer durch die wichtigſten techn. Werkſtätte der Reſidenz Berlin. 1s u. 2s H. 43, 337.
Weber, M., Gift u. Gegengift, od. der bibl. Beweis (von Brennecke) als Roman dargeſtellt, nebſt zwey akad. Vorleſſ.; allen Theologen u. Nicht-Theolog. zu ernſter Prüfung — EB. 13, 97.
Wernsdorf, G. G., Nachricht üb. die Domſchule zu Naumburg. Einladungsſchr. zur öffentl. Prüfung. 42, 334.

Z.

Ziegenbein, J. W. H., Katechismus der chriſtl. Lehre mit bibl. Denkſprüchen u. Beyſpielen. 3e verb. Aufl. EB. 22, 176.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 67.)

II.

Verzeichnifs der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Chaptal in Paris 40, 320. *Hermes* in Bonn 50, 393. *Heyer* in Merseburg 37, 295. *v. Kircheisen* in Berlin 44, 345. *Kochen* in Kopenhagen 46, 368. *Letsch* in Hirschberg 50, 393. *v. Liagno* in Berlin 40, 319. *Münter* in Kopenhagen 40, 320. *Plüschke* in Amsterdam 50, 393. *Pöge* in Dresden 53, 424. *Schinkel* in Berlin 53, 424. *Schweikart* in Marburg 53, 424. *Tiek* in Berlin 53, 424.

Todesfälle.

Appeltauer in Wien 52, 416. *Fischer* in Greifswald 42, 335. *v. Forkenbeck* in Münster 46, 368. *Giannini* in Mailand 52, 415. *Herrmann* in Dresden 43, 344. *Heyde* in Breslau 50, 395. *Karoli* in Prag 52, 416. *Mattuschka* in Prag 52, 415. *Neuhof* in Annaberg 43, 343. *Scavenius* zu Giörslev in Seeland 46, 367. *Voigt* in Ilmenau 49, 391.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Breslau, Universit., Bericht üb. dies. vom 18. Octbr. 1819 bis dahin 1820, Gesammt- u. Special-Zahl der Studierenden; Promott. in der evangel. theolog. u. kathol. theolog., in der jurist., medicin. u. philosoph. Facultät; abgegangene u. durch den Tod verlorne u. neu hinzugekommne Professoren u. Privat Docenten; Geburtsfestfeyer des Königs, *Passow's* Einlad. Progr., *Schneider's* Rede; bei dieser Gelegenheit zuerkannte u. neu ausgesetzte Preise für die Studierenden von sämmtl. Facultäten 50, 393 — 398. — — blühender Zustand sämmtl. Institute u. Sammlungen, nähere Beschreib. jedes einzelnen; *Otto's*, *Schirmer's* u. *Weber's* erhaltene Gratificationen; *Cauffe'sche* u. *Wertien'sche* Stipendiaten, Vermehrung der Freytischc 54, 425 — 430. *Gent*, Universit., Kgl. neue Schenkungen 49, 392. *Görlitz*, oberlausitz. Gesellsch. der Wiss., diesjähr. Hauptversamml., Auffoderung an die Verff. der zwey, zwar nicht befriedigend, eingegangnen Beantw. der einen vorjähr. Preisaufg., sie der Gesellsch. dennoch gegen ein angemessnes Honorar zu überlassen; verlängerter Beantwortungstermin der zweytan vorjähr. Preisaufg. 38, 303. *Greifswald*, Universit., *Holthoff's* Anstellung bey der Administr. der oeconom. Angelegenh. der Universit.; *v. Haselberg's* Entlass. auf sein Ansuchen; *Florello's* u. *Kanngiesser's* Entlassung ihrer Aemter bey dar Bibliothek; *Schildener's* Anstellung als Ober- u. *Schömann's* als Unterbibliothekar; angewiesene Summe zur Vervollständig. der Bibliothek; der Universit. angewiesener bedeutender Theil der von dem Kgl. Ministerium gekauften *Berger*schen Präparatensammlung; *Böckel's* Gehaltszulage; *Schömann's* Diss. u. Disp. Vorles. halber; Disputatt. der studierenden Stipendiaten laut der Stipendiengesetze; *Finelius's* gedr. Einladungsschr. an seine Zuhörer üb. seinen Cursus der Theologie. 42, 335. *Groningen*, Universit., Ankauf des *Camper'schen* Museums für dies. 49, 392. *Halle*, Universit., *Dzondi's* Auszug aus dem 4ten Jahresbericht seines klin. Instituts für Chirurgie u. Augenheilkunde im J. 1820; Fortbestand dess. in einem vervollkommneten Locale 41, 321. — — Preiserth. der unter *Weber's* Decanate von der theolog. Facult. aufgegeb. lat. Preisschrift 43, 343. *Kiel*, Universit., von der theol. Facultät an *Kochen* ertheilte Doctorwürde, deshalb von ihm verfasste, im Druck erschienene, Dissert. 46, 368. *Kopenhagen*, Kgl. Gesellsch. der Wiss., Preisfragen für die Jahre 1821 u. 22, theils neue, theils wiederholta u. bisher nicht befriedigend beantwortete, von der histor., philosoph. u. physischen Klasse, von letztrer wiederholt die von *Molcke* früher aufgegebena, nächst der vom *Classen*schen u. vom *Thott*schan Legate, Bedingungen dabey 53, 421 — 424. *Leyden*, Universit., Errichtung eines naturhistor. Museums, ihm einverleibtes, aus Paris zurückgekommnes Statthalterisches Kabinet, mit dem vom König *Ludwig* zu Amsterdam gestifteten Museum und der *Temminck'schen* Sammlung; *Temminck's* Direction dies. Instituts; Ankauf der *Brugmans.* Samml. für und Kgl. Geschenke an dass. 49, 391. *Löwen*, Universit., neue Kgl. Schenkungen an dies. 49, 392. *Lüttich*, Universit., neue Schenkungan vom König 49, 392. *Utrecht*, Universit., Ankauf des *Bleuland'schen* Kabinets für dies. 49, 392.

Vermischte Nachrichten.

van Haffelt, s. *Kuhl.* *v. Kircheisen's* zu Berlin Jubilaeum, nähere Beschreib. dess. 44, 345. *Körösy* aus dem Szeklerlande in Siebenbürgen befindet sich jetzt auf Reisen, um die alten Wohnsitze der Magyaren in Asien aufzusuchen, *Kendereſy* u. *Gyarmathy* in Siebenbürgen erwarten von ihm umständl. Mittheilungen seiner interessanten Forschungen, um sie bekannt zu machen 48, 383. *Kuhl* u. *van Haffelt*, Naturforscher aus Holland, landeten auf Madera u. erreichten bereits das Vorgebirge der guten Hoffnung zur Bereicherung d. Naturwiss. 49, 392. *Niederlande*, glänzende Aussichten für die Naturwiss. in dens., nähere Nachr. darüber 49, 391. *Rheinwardt* wird aus Java zurück erwartet u. tritt an *Brugman's* Stelle 49, 392.

III.

Verzeichnifs der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Kruse in Breslau, Archiv für alte Geographie, Gesch. u. Alterthümer, bes. der german. Völkerstämme, auf Subscription. 18 H. Vom VI. in dems. geäusserter Wunsch, eine Gesellsch. für alte Geographie, Gesch. u. Alterthümer Deutschlands baldigst gegründer

det zu ſehen 54, 429. *Thierbach's* Kinderbuch zum Buchſtabiren; *deſſen* Wandfibel in Verbind. mit dem Kinderbuche zu gebrauchen, u. *deſſen* Anweiſung zum Gebrauch des Kinderbuchs u. der Wandfibel 31, 242. *v. Wackerbarth's* Geſch. der groſsen Teutonen; *deſſen* Geſch. der letzten groſsen Revolution von Schina; *deſſen* früheſte Geſch. der Türken u. *deſſen* Geſch. der groſsen Kumpanie 31, 243.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

Andreä. Buchh. in Frankfurt a. M. 54, 431. *Brönner* in Frankfurt a. M. 50, 398. *vom Bruck* in Bonn 36, 285. Bureau für Lit. u. Kunſt in Berlin 34, 272. *Darnmann.* Buchh. in Züllichau u. Freyſtadt 41, 326. 47, 371. *Dunker* u. *Humblot* in Berlin 41, 325. 327. 50, 399. *Ebner* in Ulm 41, 327. 47, 375. *Enslin* in Berlin 47, 369. *Fleckeiſen.* Buchh. in Helmſtädt 47, 375. *Fleiſcher*, Fr., in Leipzig 36, 281. 47, 373. *Fleiſcher*, G., in Leipzig 31, 245. 34, 266. *Frommann* in Jena 36, 281. 286. 41, 323. 328. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 36, 283. Geograph. Inſtitut in Weimar 47, 373. *Göbhardt.* Buchh. in Bamberg u. Würzb. 47, 376. *Göſchen* in Leipzig 34, 265. *Graſs*, *Barth* u. Comp. in Breslau 54, 429. *Hahn*, Chr., in Altenburg 31, 241. *Hayn* in Berlin 34, 268. 44, 351. *Hermann.* Buchh. in Frankfurt a. M. 36, 283. *Heyer* u. *Leske* in Darmſtadt 31, 244. *Hoffmann*, Gebr., in Weimar 36, 284. 44, 352. *Kummer* in Leipzig 47, 375. Landes-Induſtr. Compt. in Weimar 31, 243. 34, 265. 36, 282. 47, 369. 376. 50, 397. *Liebeskind* in Leipzig 47, 374. *Max* u. Comp. in Breslau 36, 283. 287. 47, 372. *Munk* in Poſen 47, 370. Muſeum, deutſches, zu Prag u. Wien 47, 372. *Pankouke* in Paris 34, 270. Regierungsbuchh., Kgl., in Stralſund 34, 270. *Renger.* Buchh. in Halle 31, 244. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 47, 371. 376. *Trautwein* in Berlin 36, 287. *Treuttel* u. *Würtz* in Paris u. Straſsburg 34, 270. *Vandenhoeck* u. *Ruprecht* in Göttingen 34, 269. *Voſs.* Buchh. in Berlin 54, 431. *Wagner* in Neuſtadt u. Ziegenrück 44, 349. *Wienbrack* in Leipzig 47, 370. *Wigand* in Kaſchau 47, 375. *Wimmer* in Wien 47, 374.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Halle, *Bispink'ſche* 48, 328. *Buhle* in Halle, Verkauf des *Gebauer*ſchen Naturalienkabinets daſ. im Ganzen od. in einzelnen Abtheilungen, nähere Beſchreib. deſſ. 54, 431. *Fleiſcher*, G., in Leipzig, Verzeichniſs von Büchern mit herabgeſetzten Preiſen 36, 287. *Gädicke's* in Berlin Freymaurer-Lexicon, Empfehlung deſſ. an junge Freymaurer 34, 272. *Gebauer'ſches* Naturalienkabinet, Verkauf deſſ. ſ. *Buhle* in Halle. Geograph. Inſtitut in Weimar, Fortſetzung von *Ukert's* Geographie der Griechen u. Römer 2. Thls 1ſte Hälfte 50, 400. *Huber* u. Comp. in St. Gallen haben zur auswärtigen Debitirung eine Partie Exempl. von *v. Arx's* Geſch. der zwiſchen der Aar u. dem Jura gelegenen Landgrafſch. Buchsgau übernommen 34, 272. Landes-Induſtr. Compt. in Weimar, 3s H. der chirurg. Kupfertafeln 47, 376. *Meuſel* u. S. in Coburg, Verzeichniſſe ihrer antiquar. Bibliothek ſind unentgeldlich zu haben 54, 432. *Schumann*, Gebr., in Zwickau, 8te Suite der Bildniſſe berühmteſter Menſchen aller Völker u. Zeiten, zum Converſat. Lexicon 47, 376. *Sommer.* Buchh. in Leipzig, Verzeichniſs von im Preiſe herabgeſetzten Büchern 31, 245. *Starke* in Chemnitz, Verzeichniſs von Kupferſtichen u. Gemmen ſo bey ihm für beygeſetzte Preiſe in Commiſſ. zu haben ſind 50, 400.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Hahn: *Commentationes Herodoteae.* Scribebat *Fridericus Creuzer*, Theol. ac Philoſoph. Dr. et Literar. Graecar. Latinarumque in Academia Heidelbergenſi Profeſſor, *Aegyptiaca et Hellenica.* Pars I. *Subjiciuntur ad Calcem Summaria, Scholia, variaeque Lectiones Codicis Palatini.* 1819. X u. 446 S. gr. 8.

Der Vf. des vorliegenden Werkes hatte in der Vorrede zu ſeiner, nunmehr vor ſechzehn Jahren erſchienenen bekannten trefflichen Schrift: *de Arte Graecorum hiſtorica* verſprochen, daſs er über Herodotus, den Vater der Geſchichte, deutſche Commentarien herauszugeben geſonnen ſey, die das Vorzüglichſte aus anderen Commentatoren, beſonders aus Larcher's und Rennell's Forſchungen enthalten ſollten. Wie die Vorrede zu dieſem Werke berichtet, miſsfiel aber ſpäter dieſer Vorſatz, beſonders aus dem Grunde, weil der Vf. glaubte, daſs Larcher's abgekürzter Commentar den Gelehrten nicht genügen könne und dann weil er ſah, daſs die von Bredow herausgegebene Epitome Renells für jetzt hinlänglich ſey (?). Deshalb entſchloſs er ſich bloſs zur Bekanntmachung ſeiner eigenen Forſchungen und lieſs zu dem Ende ſeine ebenfalls wohlbekannten *Hiſtoricorum antiquiſſimorum Fragmenta* vor 13 Jahren denſelben vorangehen. Wenn er nun dennoch ſeitdem lange gezaudert, ehe er ſeinen ſpäteren Entſchluſs ausführte; ſo iſt ihm dieſes Zögern keinesweges leid, indem während dieſes bedeutenden Zeitraums nicht allein der Schweighäuſerſche Herodot erſchien, ſondern auch Franzoſen und Engländer zur Erläuterung deſſelben Claſſikers eine reiche Aernte boten. Der Vf. hat aber ſeine Beyträge zur Erklärung des Herodotus ſo eingetheilt, daſs er gegenwärtig zuerſt ſeine Aegyptiaca giebt und darauf die Perſica, Scythica u. ſ. f., mit Hellenicis untermiſcht, folgen laſſen wird. In der Vorrede erklärt er noch, ſeinen Commentationen ſey die Schweighäuſerſche lateiniſche Ueberſetzung zum Grunde gelegt, was von ihm deshalb geſchehen, wie er ſagt: *„ut telam haberent, qua contexerent ſingulos locos harum rerum ſtudioſi; qui in gravioribus tamen rebus Graeca integra comparabunt cum latinis.“*

Dieſen hier angegebenen Gründen gemäſs muſs es dem Publicum beſonders angenehm ſeyn, daſs der Vf. mit der Herausgabe ſeines Werkes ſich nicht übereilen wollte; denn wird es einſt völlig beendigt ſeyn, ſo iſt bey ſolcher Vorſicht kein Zweifel, daſs es nicht ein, zur vollſtändigeren Erklärung des Herodotus gewiſs höchſt brauchbares Hülfsmittel mehr gewähren werde, wenn auch immer noch eine groſse Sichtung der in demſelben durch des Vfs. umſichtsvolle Beleſenheit zuſammengeführten Materialien, eine kritiſche Ausſcheidung des weniger Haltbaren von ſo manchem Trefflichen und endlich auch noch manche Nachleſe dazu übrig bleiben würde. Der poſitive Werth der Herodoteiſchen Nachrichten über den älteſten Orient iſt wenigſtens in dieſem Werke zuerſt auf eine befriedigendere Weiſe als je vorher dargethan worden, und bey den Zuſammenſtellungen aller Art, wie ſie hier gegeben ſind auch früher nicht gegeben werden konnten, iſt ſeine vorzügliche Brauchbarkeit für jeden Pfleger der höheren Alterthumskunde unmöglich abzuleugnen. Zwar haben einige ältere Forſcher darin beharrt, und manche jüngere Freunde dieſer Wiſſenſchaft ſeit Kurzem begonnen, *Creuzer's* und Anderer Beſtrebungen, zwiſchen dem Orient und Hellas die Brücke aufzufinden, wodurch die religiöſe und ſittliche Cultur der älteſten Vorwelt verbunden war, theils zu beſtreiten, theils bloſs verdächtig zu machen; ja es ſcheint ſogar, als ob eine jüngere Schule ſich erheben wolle, die, laut der 1820 erſchienenen Schrift: *Geſchichten Helleniſcher Stämme und Städte* 1. B. S. 7 ff., den Altvater der Geſchichte ſelbſt der ſogenannten *Morgenländerey* beſchuldigen und überhaupt jeden alten Klaſſiker bald verdammen bald benutzen möchte, je nachdem ihre Zwecke, die aus willkürlicher Deutung der älteſten Sagen eine Art von Geſchichte zu erſtreben ſucht, dieſs gebieten dürften. Indeſſen wird bey ſolchen Verſuchen, Hellas durch Hellas ſelbſt in Zwieſpalt und Verdacht zu bringen, die Nützlichkeit und Nothwendigkeit Creuzeriſcher und ähnlicher Forſchungen, wo mit Umſicht verfahren wird und wo beſcheidene Kritik und Würdigung der achtungswertheſten Berichtserſtatter aus den Zeiten der Vorwelt zugleich mit Gelehrſamkeit und philoſophiſchem Takt und Blick ſich paart, eben um deswillen nur um deſto einleuchtender ſich zeigen.

Drey Kapitel ſind es, in die der Vf. den erſten Theil abgetheilt hat; von dieſen iſt jedes in mehrere Paragraphen geſondert. Das *erſte* Kap. enthält in genaueſter Beleuchtung die merkwürdige Stelle Herod. II, 85—90. über die Todtentrauer und die Mumiſirung bey den alten Aegyptern. Wie ausführlich der Vf. hier zu Werke gegangen ſey, kann ſchon die Seitenzahl zeigen (S. 5—88. in 8 §§. wovon nur 3 Seiten der eingeſchalteten Abhandlung über

über den Kaſten des Kypſelus zu gut kommen). Des wackeren *Sieber* in mehreren Zeitſchriften vor Kurzem bekannt gewordene, viele weſentliche Aufſchlüſſe gewährende Nachrichten konnte der Vf. zur Zeit der Abfaſſung ſeiner Schrift noch nicht benutzen; übrigens aber findet Rec., daſs alles über dieſen Gegenſtand (das Mumiſiren u. ſ. w.) bisher ſonſt Vorgetragene mit groſser Sorgfalt und Auswahl mitgetheilt, beſonders zur wörtlich genaueſten Erklärung der Herodoteiſchen Berichte angewendet worden ſey. In Betreff des S. 15 u. 16 Vorgetragenen über die Urſachen des Mumiſirens bey den Aegyptern, worüber unter den Meinungen keine Einſtimmung herrſcht, iſt Rec. immer diejenige am wahrſcheinlichſten erſchienen, die ſich auf die phyſiſche Beſchaffenheit des Landes ſelbſt gründet. Zum Verbrennen der Todten fehlte es den alten Aegyptern an Holz; zum Begraben derſelben in die Erde, bey den jährlichen Ueberſchwemmungen des Bodens, an ſchicklichem Platz; deshalb muſsten Mittel ausgefunden werden, wodurch die Leichname in gröſserer Nähe der Menſchen ohne Gefahr für der Lebenden Geſundheit, unter einem ſo warmen und folglich die Auflöſung ſehr begünſtigenden Himmelsſtriche, aufbewahrt werden konnten. Und dieſe Mittel, Natron, Myrrhen, Caſia, Gummi, Palmenwein, gewährte ihnen theils der eigene Boden, theils das Nachbarland. Die Gründe der Prieſterlehre ſind ſicher nur ſpätere Heiligung dieſes älteren, auf phyſiſcher Nöthigung beruhenden Gebrauchs. Mit Recht iſt (S. 62—65) bemerkt, daſs in dem Mythus vom Kypſelus orientaliſche Andeutungen liegen. Hätte man dieſe weiter verfolgt, ſo würde man gefunden haben, wie die Vorſtellung der aus ihren Gelenken gedrehten oder widernatürlich ausgereckten Füſse vielmehr, wie man ſie bey Todten und auch bey Paralytiſchen findet, nicht bloſs eine Schwäche, ein Hinken, ſondern auch ein wirkliches Hinabſinken, einen Fall (صلع, צלע, צלע) bedeute, wodurch allein man dem wahren Sinn dieſes ſo ſchwierigen Mythus und dem Symboliſchen darin näher gekommen ſeyn würde. Gleichergeſtalt ſtimmt auch Rec. dem Vf. bey, wenn er der Lesart des Schellersheim. Cod. θηβαίῳ vor der gewöhnlichen θηκαίῳ den Vorzug giebt. Vollſtändiger aber würden ſeine Gründe noch haben erſcheinen müſſen, hätte er auf die beziehungsvolle Bedeutung von תֵּבָה, תיבותא, תֵּבָה, Rückſicht genommen. Die nach Chabrol und Jomard, wie auch nach Zoëga angeführten Gründe der Heiligkeit der Krokodille bey den alten Aegyptern (S. 84—87) möchten wohl ſchwerlich genügen. Auf jeden Fall dürfte das in Philae gefundene Bild, wo ein mumiſirter Todter von einem Krokodill getragen erſcheint, und über ihm Sonne, Mond und Sterne zu ſehen ſind, aus einem ganz anderen Erklärungsgrunde zu deuten ſeyn.

Das *zweyte* Kap. mit der Ueberſchrift: *de primariis urbibus ſepulcralibus per Aegyptum conſecratis, et de canſſis indoleque religionum veteris Aegypti popularium* (ad Herod. II, 2. aliosque locos multos) behandelt (S. 88—337. §. 8. bis §. 24.) folgende Gegenſtände. Zuerſt §. 9. *de Thebis Aegyptiacis inſulaque beatorum.* Indem der Vf. ſich hier auf eine *Meletemata* Part. I, p. 94 ff. bezieht und Thebe als Urſtadt Aegyptens annimmt, wird zugleich von den Inſeln der Seeligen geſprochen und eine Vergleichung mit den Mythen über die Boeotiſche Thebe angeſtellt. Jedoch giebt dieſer §. kein genügend entſcheidendes Reſultat; auch möchte die Deutung des Sinns der Oſiris-Memnons und Oſymandyasgräber ſchwerlich befriedigen. In §. 10. *de Abydo Aegyptia et de ſepulchrali contubernio Oſiridis-Memnonis* bringt uns der Vf. als Ergebniſs ſeiner Forſchungen, daſs die älteren Aegypter vorzüglich danach geſtrebt, in der Thebais begraben zu werden, daſs aber Abydus der älteſte heiligſte Begräbniſsort geweſen ſey und folglich das oben ſchon berührte ἐν οἰκήματι θηβαίῳ (für θηκαίῳ) auf Abydus bezogen werden müſſe. In §. 11 wird *de Memphi, imperii capite Iſidisque non minus quam Oſiridis conditorio* ausführlich gehandelt, wo die Plutarchiſche (offenbar nur paraphraſirende) Uebertragung des Namens Memphis in ὅρμον ἀγαθῶν beybehalten und durch *portum mortuorum*, etwas gezwungen, gedeutet iſt. Als dritte, durch ein heiliges Göttergrab ausgezeichnete Stadt Aegyptens wird Buſiris dargeſtellt §. 12. *de Buſiri et Atarbechi, beſtiarumque apud veteres Aegyptios conditura ac cultu ſacro, itemque de ſacris Iſidis, de Venere Aegyptia et Cretenſium Atticorumque ritibus aliquot fabuliſque.* Eine ſehr fleiſsige, S. 110—164. fortlaufende, viele ſcharfſinnige Ideen enthaltende Abhandlung, beſonders über die heiligen Thiere und die Gründe von deren Heiligkeit bey den Aegyptern, worüber es freylich auch künftig noch an Forſchungen mancherley Art nicht fehlen wird noch darf, bevor wir zu etwas Sicherem gelangen mögen. Darauf folgen die bedeutendſten §§. dieſes Kap., als §. 13. *de inſula Philenſium Oſiridis ſepulchro conſecrata* etc. §. 14. *Geographica de Thebaidis tractu meridionali* etc. §. 15. *Sacra Philenſia.* §. 16. *Oſiris an paſtor*, und *Hiſtorica et Chronologica de imperio Paſtorum (Hykſos).* §. 17. *Oſiris an homo* etc. §. 18. *Pharaonum vitae ratio ac ſacerdotalis diſciplina*, (S. 165—211.) in denen allen höchſt wichtige Gegenſtände in ein helleres Licht geſetzt, beſonders manche Vorſtellungen des eben ſo gelehrten als ſcharfſinnigen Zoëga mit Erfolg berichtigt worden ſind. Die folgenden §§. enthalten ebenfalls mehrere belehrende Unterſuchungen, als §. 19. *Argolica et Sicyonica. Adraſtus in Bacchi locum evectus*, zu Herod. VI, 61. ff. §. 20. *Laconica. Ariſton et Demaratus, Spartanorum reges.* §. 21. *de Aſtrabaco et Alopeco, heroibus Laconicis. Dianae Orthiae Lunaeque religiones Peloponneſiacae*, zu Herod. IV, 35. 87. V, 69 ff. §. 22. *Aegyptii in Iſraelitas malevoli ac maledici. Sacerdotes paſtoritias religiones exoſi. Typhon et Typhonia*, in Beziehung auf Herod. I, 55. II, 156. III, 5. ff. §. 23. *Lacedaemoniorum ſalus publica ſuſpenſa ex recuperando Oreſtis cadavere*, zu Herod. I, 67. ff. §. 24.

§. 24. *de Animorum et immortalitate et migratione ab Aegyptiis tradita*, zu Herod. II, 125. von S. 217 bis 337.

Das *dritte* Kap. (S. 338 — 422.) hat zur Ueberschrift: *de Anaglyphis aliquot, tabulis pictis rel. ad communes veterum Aegyptiorum religiones ac lugubria inprimis sacra pertinentibus* etc. und enthält §. 25. eine Erklärung mehrerer Bilder, der *Icones, mortuorum judicia et animarum migrationem exhibentes*, zu Herod. II, 123. ff. §. 26. eine ausführliche Untersuchung über den Hermes ἐνταφιαστὴς ac ψυχοπόμπος, *vitaeque redeuntis auguria*. §. 27. *Universalia quaedam de corporibus veterum Aegyptiorum medicatis, et de hieroglyphicis literis, quas eorum tegmina habent*, zu Herod. I, 140. II, 36. III, 16. §. 28. *de Mumia Darmstadina, nuper Colonienſi*, zu Herod. II, 169. ff. wo wir einige, freylich eben so wenig überzeugende Erklärungsversuche von Hieroglyphen gemacht finden, als die von den Franzosen, Engländern, von Hammer, Palin, Bellermann und Anderen gemachte gewesen sind, die diese Schriftart im allgemeinen als eine Begriffschrift genommen haben. In manchen einzelnen Deutungen mag wohl allerdings etwas Getroffenes sich finden; wenigstens stellt es sich scheinbar so dar: allein, wer mag darüber mit Grund entscheiden oder das Gegebene mit Ueberzeugung annehmen, so lange als das Fundament nicht deutlich kennbar gemacht worden ist, worauf alle ägyptische Hieroglyphenschrift beruht? Indessen sind dergleichen Versuche nie zurückzuweisen, sondern ob der an sie gewendeten Mühe schon dankbar anzunehmen, so viel Gewagtes und nicht zu Belegendes sich in ihnen, wie hier auch der Fall, vorfinden sollte. Den Beschluss machen *Summaria, Scholia Variaeque Lectiones ad Herod.* aus dem Cod. Palat. Nr. 129. ohne grossen Werth. Das Druckfehlerverzeichniss nimmt zwar gegen 4 ganze Seiten ein, in enger Schrift; doch hat Rec. noch mehrere, nicht angezeigte Fehler gefunden. Uebrigens ist der Druck schön und das Papier zu loben. Eine Abbildung der Darmstädter, sehr instructiven Mumie, nebst einigen anderen Darstellungen ist beygefügt. Rec. wiederholt den Wunsch, dass der würdige und für sein Fach als Lehrer wie als Schriftsteller so ausnehmend thätige Vf. uns mit der Fortsetzung dieses so nützlichen Werkes ja recht *bald* beschenken möge!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Nekrolog.

Am 30. Junius 1820 starb in Wien der Fürst *Sigismund Anton Graf von Hohenwarth* zu Gerlachstein, Fürst-Erzbischof zu Wien, im 91. J. s. A. Als ehemaliger Erzieher des Kaisers von Oesterreich, Franz, als Gelehrter, und wegen seines ausgezeichneten Wirkungskreises verdient er auch in der A. L. Z. einen Nekrolog. Er war 1730 zu Gerlachstein geb. Zehn Jahre alt, erhielt er einen Geistlichen zum Hofmeister, den er nach 50 Jahren in Istrien bey seiner bischöflichen Bereisung der Triester-Diöcese wieder fand. Er lebte bis in sein 16. Jahr im väterlichen Hause zu Laybach, zu Fiume, zu Gerlachstein. Zu Laybach trat er in den Orden der Jesuiten und wurde nach Wien in das Noviziat geschickt. Nach damaliger Ordenseinrichtung war dem Pförtner immer ein Noviz beygesellet. Es traf sich dass er am 18. October 1747 gerade ein solcher Pförtners Adjunct war, als *Michael Denis* eintrat, um gleichfalls sein Noviziat zu bestehen. Von diesem Augenblick an bestand zwischen beiden bis zu Denis Tode die innigste dauerhafteste Freundschaft. Im Jahre 1748 legte er die Ordensgelübde ab. Die darauf folgenden drey Jahre erlernte er die philosophischen Wissenschaften im Ordenshause zu Grätz; und lehrte dann selbst 1752 u. 1753 in den unteren Grammatical-Klassen zu Triest, und 1753 in Laybach Poetik und Rhetorik Von 1755 bis 1758 wurde er im Ordenshause zu Grätz in die Theologie eingeweiht. Im Jahre 1759 stand er in *tertia probatione* zu Judenburg, und wurde in demselben Jahre zum Priester geweiht; die Tonsur und die vier kleineren Weihen empfing er zu Triest 1752. Seine Primiz hielt er im 29. Jahre s. A. am 4. October 1759 zu Laybach, in Gegenwart der zahlreich versammelten Krainischen Stände, seiner Aeltern und Verwandten. Zugleich mit ihm, in derselben Kirche, zur nämlichen Stunde, lasen ihre erste heilige Messe an Seitenaltären seine Brüder Anton und Johann, gleichfalls Jesuiten. Im J. 1760 wurde er in die Gebirge der oberen Steyermark auf Missionen geschickt. Der höchste Wunsch seiner Seele war zu den indischen Missionen verwendet zu werden, den ihm aber die Ordensobern nicht gewährten; obwohl in einem Zeitraum von 15 Jahren aus der Oesterreichisch-Ungarischen Jesuiten-Provinz von Hallerstein bis Dobrizhohen mehr als 20 Ordensglieder auf Indische Missionen gingen. Die Ordensobern hielten mit Recht für besser, dass Pater Sigismund, dessen seltene Talente ihnen nicht entgingen, sich mit aller Kraft den Wissenschaften widme. Unter den verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens studirt er vorzüglich Botanik und Geschichte, letztere nach der Anleitung seiner Ordensobern, welche ihn nachdem er 1761 Präfect in Theresianum gewesen war, und am 2. Februar 1764 das vierte Gelübde abgelegt hatte, als Lehrer der Universalgeschichte an dieser Ritter-Akademie bestellten. Aus seinem damaligen vertrauten Umgange mit Männern wie *Liesganig, Hell, Eckhel, Neumann, Denis, Storchenau* u. s. w., wird es begreiflich, wie er sich so vielseitig ausbilden konnte.

Kurz

Kurz vor der Auflösung der Gesellschaft Jesu wurde er als Regens des Nordischen Stiftes in Linz angestellt. Um diese Zeit wählte die Kaiserin *Maria Theresia* ihn zum Lehrer der Religion und Geschichte für die vier ältesten Prinzen des Grosherzogs *Leopold* von Toskana, unter welchen sich auch der jetzt regierende Kaiser befand. Er reiste im J. 1778 nach Florenz. Hier wirkte er mit aller Kraft der Religion, mit den grosen Lehren der heiligen Geschichte und der Geschichte der Völker, mit den Beyspielen der Grösten und Besten aller Zeiten, vorzüglich auch mit Mustern aus dem gemeinsamen Habsburg-Lothringischen Herrscherhause, auf die empfänglichen Gemüther der ihm anvertrauten, zu grosen Hoffnungen heranreifenden Prinzen. Auch war Graf Hohenwarth am Hofe zu Florenz zum Besten deutscher Gelehrten und reisender Künstler mit Rath und That unverdrossen. Aus jener Zeit schreibt sich sein Briefwechsel mit *Heinse* während seiner Reise in Italien, mit *Becker* in Dresden, mit *Herder* in Weimar, *Schäfer* in Nürnberg, *Fischer* in Göttingen, mit *Münter* in Kopenhagen, mit letzterem, den er besonders hochschätzte und liebte, bis an seinen Tod. Mit *Hirzel* in Zürch knüpfte sich ein trauliches Verhältnis, und ein bis an Hirzels Tod fortgesetzter Briefwechsel noch im Theresianum an. Unter den Gelehrten in Florenz schloss sich Graf *Hohenwarth* vorzüglich an den Cavaliere *Fontana*, an den Director *Fabroni*, an den Antiquar Ab. *Lanzi*, an den Domherrn *Zucchini* an. Dieser zwölfjährige Aufenthalt in dem reizenden Florenz, oder mit dem allerhöchsten Hofe in Pisa, in Livorno, die Beweise der Zufriedenheit und des Vertrauens von der grosherzogl. Familie, der grosen Fortschritte und der schönen, ihrer hohen Bestimmung angemessenen Geistesentwicklung der Prinzen, die allgemeine Achtung, in welcher er stand, machten jene Zeit zur schönsten Epoche seines Lebens. — Nach der Abreise der grosherzogl. Familie nach Wien verliess auch Graf *Hohenwarth* Florenz, kam nach Wien, miethete sich in der sogenannten Piaristenschule eine Wohnung, besuchte täglich das geheime Hof- und Staatsarchiv, um seine Lieblingsarbeit, die *Geschichte des Hauses Lothringen*, weiter zu fördern, und brachte die übrige Zeit mit seinen gelahrten Freunden, *Born*, *Denis*, *Hofstätter*, *Kerens*, *Jacquin*, und dem Geschichtschreiber der Deutschen, *Schmid*, zu. Allein nicht lange währte dieses. Er ging 1792 als Bischof nach Triest. Hier brachte er dritthalb Jahre mit der Visitation seiner Diöcese zu, und predigte sehr oft in der Cathedralkirche. Seine Abschiedspredigt hielt er am 15. August 1794, in welchem Jahre er zum Bischof in St. Pölten ernannt wurde. Noch in Triest wurde er als Magnat in Ungern aufgenommen. Am 16. November 1794 hielt er seinen Einzug in St. Pölten, und stand diesem Bisthum 9 Jahre vor. Im J. 1803 wurde er zum Wiener Erzbisthum berufen und hielt seinen Einzug in die Haupt- und Residenzstadt am 14. August, an welchem Tage er auch das Pallium aus den Händen des damaligen päpstlichen Nuntius, jetzt Cardinals, *Gabriel* Grafen *von Severoli*, empfing. Im J. 1806 übertrug ihm Se. Maj. den Vorsitz bey der k. k. Hof-Commission in deutschen Schulsachen, und ernannte ihn im J. 1808 zum Ordens-Prälaten und Grosskreuz des kais. Leopoldordens. Auf dem erzbischöflichen Stuhle sass der Metropolit und Fürst-Erzbischof, Graf *v. H.*, obgleich er ihn im 74 Jahre s. A. bestiegen hatte, durch 17 Jahre weniger 6 Wochen. Bey dem Antritte seines Erzbisthums wendete er zunächst seine Sorgfalt auf das erzbischöfliche Alumnat als die Pflanzschule seines Clerus. Er bewirkte demselben eine festere und ausgedehntere Dotation, und vermehrte das Gebäude mit einem Stockwerke. Während des Baues nahm er die Zöglinge und die Directions-Glieder in seine Residenz auf. Zu Anfang und am Schlusse des Schuljahres und vor der Einweihung der Alumnen hielt er an sie kraft- und salbungsvolle Anreden. Durch 10 Jahre brachte er den Sommer stets damit zu, dass er in dem weiten Umfange seiner Diöcese welche 507 Pfarren und 700,000 Seelen in sich begreift, die bischöflichen Visitationen hielt. Ueberall predigte und katechisirte er, und administirte die Sakramente. Alle erzbischöflichen Geschäfte bis auf das kleinste Detail, leitete er selbst und unmittelbar. Nur allein als Erzbischof von Wien hat er 430 Priester geweiht und 14 Bischöfen die Consecration ertheilt. Die Zahl der von ihm Confirmirten übersteigt weit Hunderttausende. Eine reine Denkart in Religionssachen, wahre Frömmigkeit, lebhaftes Gefühl für Recht und Unrecht, enthusiastische Treue und uneigennützige Anhänglichkeit an den Landesfürsten und das Regentenhaus, Liebe zu den Wissenschaften, Achtung gegen Gelehrte und Künstler, Frugalität und Simplicität in seiner häuslichen Einrichtung, Liebe zur Natur und Sinn für ihre Schönheiten, endlich Wohlthätigkeit und wahre Würde, waren die Hauptzüge seines verehrungswürdigen Charakters. Sein Leichenbegängniss wurde am 3 Julius 1820 unter allgemeiner Theilnahme der Einwohner der Kaiserstadt Wien gehalten, und die Einsegnung von dem Weihbischofe *v. Steindl* vorgenommen. Den 5. 6. und 7. Julius wurden in der Metropolitan-Kirche Exequien gehalten. (Im Auszuge aus Wiener Blättern.)

II. Vermischte Nachrichten.

Die im Mindenschen „*Sonntagsblatt*" vorkommende Dichterin „*Sophie*" ist *Sophie George*, geb. *Paalzow*. Sie lebte früherhin zu Minden, jetzt zu Altona. *Jobst Weingans* und *Fr. Dunkel* im „lit. Merkur" ist der Herausgeber, Director *Philippi*, selbst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

LITERATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, in Gyldendals Verlag: *Dansk-norsk Litteraturlexicon.* (Däniſch-norwegiſches Literaturlexikon.) *Erſte* Hälfte. *A—L.* 1818. S. 1—366. (7 rbthlr. 4 Mk). *Zweyte* Hälfte. 1819. *M—Ø.* VIII u. S. 367—692. gr. 4. (8 rbthlr. 3 Mk.)

Das ganze Werk hat auch den Haupttitel:

Almindeligt Literaturlexicon for Danmark, Norge og Island; eller Fortegnelſe over danske, norske og islandske, saavel afdöde, ſom nu levende, Forfattere, med Anförelſe af deres vigtigſte Levnetſom ſtaendigheder og Liſte over deres Skrifter. (Allgemeines Literaturlexicon für D., N. und Isl.; oder Verzeichniſs der dän., norweg. und isländiſchen, ſowohl verſtorbenen, als jetzt lebenden Verfaſſer, mit Anführung der wichtigſten Lebensumſtände derſelben und einer Liſte über ihre Schriften.) Von *R. Nyerup* und *J. E. Kraft.* 1820. (Beide Hälften zuſammen koſten ungefähr 1½ Frd'or.)

Jens *Worms Forſög til* — oder: *Verſuch eines Lexicons über däniſche, norwegiſche und isländiſche gelehrte und unſtudirte Schriftſteller*, wovon der 1ſte Theil zu Helſingör 1771, der 2te Th. zu Kopenh. 1773, der 3te und letzte daſelbſt 1784 herauskam, leiſtete zu ſeiner Zeit, was er leiſten ſollte, und es wird noch jetzt bey verſtorbenen Schriftſtellern, deren literariſche Wirkſamkeit ganz oder zum Theil in die Zeit der Erſcheinung dieſes Werkes, oder vor dieſelbe, fiel, häufig darauf hingewieſen, um auf ihre Schriften aufmerkſam zu machen. Aber ſeit dem Anfange dieſer Schrift iſt bereits ein halbes Jahrhundert verfloſſen, und zwar ein Zeitraum, der an literariſchen Erzeugniſſen vollkommen ſo reich, wo nicht noch reicher geweſen iſt, als das ganze Jahrhundert vor demſelben; und ſo wie *Worm* unmittelbar vor der Herausgabe ſeines Lexicons ſich dazu veranlaſst ſah, in ſeiner Schrift: *animadverſiones modeſtae in Lexicon univerſale literarium Chriſt. Guil. Jöcheri.* Havn. 1769. 1771. 4. manche Mängel in *Jöchers allgemeinem Gelehrtenlexicon*, was Inhalt und Einrichtung deſſelben betrifft, zu rügen: ſo konnte es nicht fehlen, daſs ſich nicht auch einem ſpätern *Worm*, einem Literaturgeſchichtsforſcher und Kenner, wie der Prof. *Nyerup*, Gelegenheit genug darbot, die Unzulänglichkeit des *Worm*ſchen Werkes zur Befriedigung der Bedürfniſſe des heutigen Literaturhiſtorikers aus Gründen, die theils in der Natur der Sache und dem Fluge der Zeit, theils in der von *Worm* gewählten Form und gelieferten Stoffe lagen, einleuchtend zu machen. Schon 1815 ließs daher *Nyerup* (eben ſo wie *Worm* im J. 1768) als Vorläufer ſeines neuen däniſchnorwegiſchen Schriftſtellerlexicons einen *Probebogen* drucken, worin er ſein Vorhaben ankündigte und zugleich, neben Bemerkung der Grundſätze und Regeln, nach denen er bey der Ausarbeitung ſeines Verfaſſerlexicons zu Werke gehe, die unter den Buchſtaben Ø (ſprich: *Oe*, den letzten im däniſchen Alphabet) gehörenden Namen der Vff., nebſt ihren Lebensumſtänden, Schriften u. ſ. w. mittheilte. Auch dem Rec. iſt dieſer Probebogen zu ſeiner Zeit zu Geſichte gekommen und er würde ſeine Gedanken über des Vfs. Vorhaben ſofort in dieſer *A. L. Z.* geäuſsert haben, hätte er nicht faſt zu gleicher Zeit zwey Anzeigen deſſelben, die eine in *dansk Literaturtidende 1815.* S. 113 f., die andere in *Molbechs Athene 1815.* S. 363 f., die beide ausführlich ſind, geleſen und es nun für überflüſſig gehalten, den Vf. auf ſolche Punkte aufmerkſam zu machen, die nach ſeiner, des Rec., Anſicht eine Abänderung zuließen und die in beiden Zeitſchriften da, wo die beiden Mitarbeiter an derſelben in ihren ſonſt verſchiedenen Anſichten mit einander übereinſtimmen, ausdrücklich berührt ſind.

In der, der zweyten Hälfte vorgedruckten, *Vorrede* legt nun Hr. Prof. *R. Nyerup* — denn dieſer iſt eigentlich der Herausgeber, und der auf dem Titel als Mitherausgeber genannte Hr. Translateur *J. E. Kraft*, Bevollmächtigter bey des norwegiſchen Staatsraths 4tem Departement zu *Chriſtianſand*, iſt ſolches nur in ſofern, als er ſeine, während ſeines akademiſchen Lebens zu Kopenhagen mit Fleiſs und Einſicht geſammelte, Collectaneen und Supplemente zu *Worms* Lexicon Hn. *N.* zur Benutzung zu ſeinem Zwecke überließs — Rechenſchaft ab über den Plan, den er bey der Ausarbeitung ſeines Werks befolgte. Eine neue, verbeſſerte und erweiterte Ausgabe des *Worm*ſchen Lexicons, wozu die Verlagshandlung deſſelben ihn auffoderte, wollte er nicht gern beſorgen; und das konnte man ihm, dem man etwa 15 Jahre früher den Verlag eines *Supplement*bandes zu *Worm* geradehin abgeſchlagen hatte, keinesweges verdenken. Ohnehin iſt ein von Grund aus neuaufgeführtes Gebäude, unter übrigens gleichen Bedingungen, einem bloſs ausgebeſſerten und erweiterten alten Gebäude alle Mal vorzuziehen. Statt einer neuen Ausgabe von *Worm* unterzog ſich alſo Hr. *N.*

lieber dem Geschäfte einer Art von literar-historischem Amalgamationsproceſs, indem er aus *Worms* drey Bänden das aufnahm, was er der Aufnahme werth fand, hiemit, aufser den Collektaneen und Supplementen des Transl. *Kraft* zu Christianfand, einige bedeutende Beyträge, welche von dem Schullehrer *Iverſen* und Prediger *Melbye* zu Middelfart gesammelt worden, nebſt mehreren Berichtigungen und Zugaben zu *Worm* von dem Justizrath *Werlauff*, dem Cantor *Gieſsing* und dem Vorsteher *Borch*, und endlich die biographischen Nachrichten hauptsächlich über norwegische Schriftsteller, womit der Lector *Flor* bey dem botanischen Garten der Universität zu Christiania ihn versahe, verband, und sich so in den Stand gesetzt sahe, das ganze Schriftstellerlexicon von *A* bis *Ø* nach Verlauf einiger Jahre zu vollenden; welches jedoch erst dann der Presse übergeben wurde, nachdem daſſelbe „von dem norwegischen *Langebech*," d. h. dem Justitiarius *Berg* zu Christiana, dessen grofse Belesenheit und Kenntnifs der vaterländischen Geschichte dem Vf. dieselben Dienste leistete, deren sich vorhin *Worm* von dem Etatsrath *Langebech* zu erfreuen hatte, durchgesehen und mit vielen schätzbaren Zugaben versehen worden war. Der Vf. verdient Lob für die Aufrichtigkeit, womit er die Unterstützung solcher, ohne deren Behülflichkeit sein Werk nicht den Grad von Vollkommenheit erreicht hätte, den es nun hat, dankbar anerkennt; doch glaubt Rec. noch hier und da Spuren von der Theilnahme anderer Helfer gefunden zu haben, deren Namen die Vorrede vielleicht nur deswegen unerwähnt läfst, weil ihre Beyträge nur unbedeutend, zum Theil selbst unbefriedigend, sind. — Ob nun gleich, was den Plan des Werkes selbst und die Regeln zu dessen Ausführung betrifft, die Einrichtung des *Worm*schen Lexicons als Hauptrichtschnur galt: so fand es der Vf. doch nöthig, hauptsächlich um Raum zu ersparen, in manchen Punkten von dieser Einrichtung abzuweichen. Die Lebensbeschreibungen wurden bedeutend abgekürzt und dagegen mit Fleifs (aber doch nicht in jedem Falle) auf solche Schriften hingewiesen, worin das Ausführliche über die Lebensumstände der verschiedenen Vff. zu finden ist. Hr. *N.* bemerkt, dafs in diesem Stücke wohl noch eine gröfsere Einschränkung zulässig gewesen wäre und man z. B. die Magisterpromotion der Rectoren an gelehrten Schulen, oder die Ernennung zu Danebrogsrittern bey den Bischöfen habe auslassen können: weil nämlich jenes nach dem Gesetze sich von selbst verstehe, dieses aber heutiges Tages (wenigstens in Dänemark) allgemein geschehe. Das mag seyn; gleichwohl würde Rec. diese Auslassung nicht billigen: theils weil die Zeiten auch in dieser Hinsicht veränderlich sind, theils weil die bemerkten Umstände in der Lebensgeschichte eines Schriftstellers doch immer einen wesentlichen Punkt ausmachen. Rec. wird noch im Verfolge zeigen, dafs der Herausgeber, was die Biographieen betrifft, eher zu sehr als zu wenig sparsam gewesen ist, und dafs man sich oft des Wunsches nicht erwehren kann, über den einen und den andern Schriftsteller mehr Nachricht zu erhalten, als man findet. — Um Raum zu gewinnen, wurden ferner bey den meisten Dänen und Normännern, welche aufserhalb Dänemark studirt haben, die gelehrten Streitschriften, durch welche sie den Doctorgrad erlangten, ausgelassen; „weil diese *fast immer* (?) von den Professoren verfafst werden, unter deren Vorsitz die Streitschriften vertheidigt werden." Woher weifs man denn dieses? Möge es *zuweilen* der Fall seyn; „fast immer" ist es *nicht* der Fall; und bey jeder gelehrten Probeschrift, die sich nicht etwa selbst als die Arbeit des Promotors ankündigt, die vielmehr unter dem Namen des Promovenden erscheint, setzt sich Hr. *N.* durch Auslassung derselben und die in der Vorrede angegebene Ursache dazu der Gefahr aus, einem Schriftsteller unrecht zu thun und ihn in den Verdacht zu bringen, als ob er mit fremder Feder sich geschmückt habe. — Eine andere Einschränkung besteht darin, dafs von Ausländern, oder auch Schleswigholsteinern, welche nur eine Zeitlang in Dänemark oder Norwegen gelebt haben, allein diejenigen ihrer Schriften, welche sie während ihres dasigen Aufenthaltes herausgegeben haben, angemerkt worden sind. Dieses kann Rec. keinesweges billigen. Es ist so leicht der Fall, dafs die schriftstellerische Laufbahn eines Schriftstellers erst dann bedeutend wurde, nachdem er Dänemark verlassen hatte; wie unvollständig ist nun nicht die im *allgemeinen Literaturlexicon für Dänemark* aufgeführte Liste seiner Schriften! Sollte es einem Solchen nicht genehmer seyn, sich ganz mit Stillschweigen übergangen, als nur die Erstlinge seiner Schriftstellerversuche aufgeführt zu sehen? Bey berühmten Schriftstellern, wie z. B. *J. B. Basedow*, *A. Fr. Büsching* (der S. 112 auf *Büttner* und *Büsing* folgt, denen er doch, den Buchstaben nach, hätte vorgesetzt werden sollen), *Klopstock* u. a., fehlt es freylich auch in Dänemark nicht an anderweitigen Hülfsmitteln, aus denen man das Mangelnde leicht ersetzen kann; aber bey weniger berühmten, zumahl neueren, ist das doch nicht immer der Fall. Auch hat es der Vf. nicht einmal bey dieser Einschränkung bewenden lassen. So fehlt z. B. *C. Venturini*, der doch während seines mehrjährigen Lebens in Kopenhagen mehrere Schriften mit und ohne Namen herausgegeben hat, ganz; und bey andern findet sich in den Listen ihrer noch in Dänemark verfafsten oder herausgegebenen Schriften manche Lücke, so z. B. bey *Christiani* die *zweyte Aufl.* seiner *Predigten* (Lübeck, 1795); bey *Marezoll* (nicht *Marezol*, wie S. 375 steht) seine *Predigt nach der grofsen Feuersbrunst* (Kopenh. 1795); bey *Maurenbrecher* die von ihm herausgegebene Predigt, welche *Lavater* im J. 1793 zu Kopenhagen gehalten hatte; bey *v. Gehren* sein *Gesangbuch für die deutschreformirte Gemeinde zu Kopenhagen* (Kopenh. 1804), nebst fast allen seinen in *Falleſens Magazin* und *Monatsschrift* abgedruckten dänischen Abhandlungen; bey *Olshauſen*, aufser mehreren *Uebersetzun-*

ſetzungen, auch die von ihm, *Funk* und *Venturini* gemeinſchaftlich herausgegebenen *Predigten über die Moral* (Altona, 1798—1804) und ſeine *Diſſert. de immortalitate hominum* etc. erſchien 1791, nicht, wie S. 443 ſteht, 1781. Eben ſo iſt von vielen dieſer Schriftſteller ihrer Abhandlungen in *Chriſtiani's Beyträgen zur Veredlung der Menſchheit* (Kopenh. 1796—1803) mit keinem Worte Erwähnung geſchehen: welches doch in ähnlichen Fällen bey Schriftſtellern, die in Dänemark ſtarben, oder noch jetzt darin leben, mit vieler Sorgfalt beobachtet worden iſt. — Zu dieſen Raumerſparungen gehört ferner: daſs diejenigen gebornen Dänen und Normänner, welche ſich in den däniſchen Herzogthümern, oder im Auslande niedergelaſſen haben, ihre ſeitdem herausgegebenen Schriften in dieſem Lexicon nicht angeführt finden. Auch über dieſe Einſchränkung laſſen ſich ähnliche Bemerkungen machen, wie über die vorige. Wie manches klaſſiſche, von Dänen verfaſste Werk, z. B. von *M. C. Brun*, iſt unberührt geblieben, weil der Vf. auſserhalb Dänemark wohnt! Wie manches berühmten Dänen Name, z. B. *Joh. Rhodius*, *G. Zoëgas*, ſucht man nun in dieſem däniſchen Schriftſtellerlexicon vergebens! (Beider wird zwar in der Vorrede gedacht; was aber Hr. *N.* S. V. VI gegen *M. Möllers* Gründe für *Zoëgas* Aufnahme in das Lexicon anführt, das hat den Rec. nicht befriedigt.) Eher möchte es zu billigen geweſen ſeyn, wenn einmal, nach *N's* Plan, eine ſo ſcharfe Grenzlinie zwiſchen der däniſchen und nicht däniſchen Literatur abgeſteckt werden ſollte, alle gebornen Ausländer, die nur eine Zeitlang in Dänemark, Norwegen u. ſ. w. lebten und dann wieder im Auslande ſeſshaft wurden, ſammt ihren Schriften aus dem däniſchen Schriftſtellerlexicon auszuſchlieſsen und ihrer etwa in der Vorrede, mit Hinweiſung auf anderweitige Hülfsmittel zu ihrer nähern Kenntniſs, namentlich Erwähnung zu thun, den hiedurch gewonnenen Raum aber dazu zu benutzen, daſs nun auch alle däniſche, norwegiſche und isländiſche Schriftſteller, von ihrem Geburtslande ſo genannt, gleichviel ob ſie im Vaterlande oder im Auslande gelebt haben und geſtorben ſind, aufgenommen und ihre ſämmtlichen literariſchen Erzeugniſſe, gleichviel ob ſolche in dieſem oder jenem Lande oder Orte verfaſst oder gedruckt wurden, angeführt worden wären. So hätte uns der Vf. etwas Vollſtändiges geliefert, deſſen man ſich mit vieler Zuverläſſigkeit zu ſeinem Zwecke hätte bedienen können. Jetzt hat man an dieſem däniſchen Schriftſtellerverzeichniſs Etwas, das — ſeines ſonſtigen unverkennbar hohen Werthes unbeſchadet — doch genau zu nehmen kein Ganzes und kein Halbes ausmacht, oder ein däniſches Schriftſtellerlexicon, worin ſich die Namen und Schriften manches Nichtdänen befinden und manches Dänen nicht befinden, und worin überdieſs die Werke ſowohl von nationaliſirten, als von gebornen, aber im Auslande lebenden, Dänen zuweilen bemerkt, zuweilen ausgelaſſen worden ſind. Denn auch in dieſem letzten Betrachte iſt Hr. *N.* ſeinem in der Vorrede aufgeſtellten Grundſatze nicht allerdings getreu geblieben. So iſt z. B. von dem bekannten Schriftſteller *M. C. Brun*, ob er gleich ſchon im J. 1800 wegen Uebertretung der Preſsgeſetze vom 27ſten Sept. 1799 in das Exil wandern muſste, ſeine *Ueberſicht der neuen däniſchen ſchönen Wiſſenſchaften*, die aus dem *Journal general de la Literature étrangère* à Paris 1800. 1801, auszugsweiſe und in däniſcher Sprache in *Kiöbenhavnske laerde Eſterretninger*, 1801, abgedruckt worden, wie auch deſſelben Vfs. *Reſiſtance des Danois le ſeconde Avril 1801*, die franzöſiſch und däniſch in *dansk Tilſkuer* von 1801 ſteht, unter den vielen übrigen Schriften deſſelben Vfs. mit angeführt; eben ſo findet man des weniger bekannten Schriftſtellers, *G. W. O. von Ries*, der doch ſchon ſeit 1808 zu Reinbeck bey Hamburg wohnt, zwey Schriften, nämlich *Balladen*, und *Beleuchtung der Harmsſchen Streitſätze*, die erſt 1817 und 1818 gedruckt ſind, S. 498 angeführt. Und wie viele, oder vielmehr wie wenige, Schriften würden von dem hin und her reiſenden, bald dort, bald da, bald hier wohnhaften Dichter *Baggeſſen* in dieſem Lexicon haben genannt werden können, wenn *N.* in dieſem Punkte ſich gleich geblieben wäre? Aber alle Schriften dieſes *Gjengangers* (wie er ſich ſelbſt auf dem Titel einer Schrift nennt), ſie mögen zu Amſterdam, zu Hamburg oder zu Kopenhagen gedruckt, ſie mögen in der Schweiz, in Frankreich oder in Dänemark verfaſst ſeyn, ſtehen S. 30 f. in einer und derſelben Liſte; bey *P. A. Heiberg*, den mit *M. C. Brun* gleiches Schickſal traf, und der ſeit 1800 zu Paris lebt, iſt es mit deſſen zu *Chriſtianſand* 1817 herausgekommener Schrift *über die Nationalrepräſentation unter einer conſtitutionel monarchiſchen Regierungsverfaſſung, mit beſonderer Rückſicht auf Norwegen*, derſelbe Fall u. ſ. w. Rec. macht dem Vf. darüber, daſs er ſolche und eine Menge andere Schriften, mit denen es gleiche Bewandniſs hat, aufnahm, keinen Vorwurf; wohl aber darüber, daſs er ſich bey der Ausarbeitung ſeines Werkes eine Scheidung zum Geſetze machte, die an ſich nicht viel werth iſt und die ihn, vielleicht weil er ihre Zweckwidrigkeit ſpäterhin einſahe, zur Inconſequenz verleitete. Und möchte er doch dieſe Inconſequenz noch weiter getrieben, möchte er ſie auch auf ſolche Schriftſteller ausgedehnt haben, die, ohne in Dänemark geboren zu ſeyn, oder gelebt zu haben, gleichwohl durch bedeutende Werke über den däniſchen Staat u. ſ. w. in der däniſch-literariſchen Welt gewiſſermaaſsen das Bürgerrecht erworben haben! Mit wie manches berühmten Schriftſtellers Namen und Schriftenliſte würde dann dieſes *allgemeine Literaturlexicon für Dänemark, Norwegen und Island* noch bereichert worden ſeyn — die aber nun, blos weil ihr äuſseres Leben dem Auslande angehört, obſchon ein beträchtlicher Theil ihres innern Lebens, oder der Thätigkeit und Wirkſamkeit ihres Geiſtes, den Angelegenheiten Dänemarks und des ganzen Nordens gewidmet war, auf dieſen Beweis von Achtung oder Dank haben Verzicht leiſten müſſen. Giebt es

auch

auch ſogar in der literariſchen Welt, oder in der Welt der vorurtheilsfreyen Gelehrten, keine weltbürgerlichen Geſinnungen mehr: wo ſoll man ſie dann in unſerm, in dieſem Betrachte ſo engherzigen, Zeitalter noch ſuchen?

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranſtalten.

Gymnaſium zu Rinteln 1820.

Die Oſter-Prüfung wurde vom 20ſten März an in den 4 Klaſſen dieſer Anſtalt an vier Tagen mit 160 Schülern gehalten. Den 10ten April war die feyerliche Verſetzung, bey welcher der erſte Conrector, Hr. Dr. *Jacobi*, *de exemplo diſcipulorum Socratis juventuti imitando* redete. Den 11ten April valedicirten drey Zöglinge durch Redeverſuche. Das Programm, womit der Director, Hr. Prof. Dr. *Wiſs* zu dieſen Prüfungs- und Feyertagen eingeladen, enthält die *Fünfte Nachricht über den Fortgang, die Einrichtung und Wirkſamkeit des Gymnaſiums* nebſt den Sommerlectionen. Rinteln (31 S. 4.), und handelt inſonderheit vom Unterricht im Griechiſchen und im Hebräiſchen. Den 3ten Junius hielt der Hr. Rector *Weibezahn* zur Feyer des Geburtstags des Kurfürſten eine Rede *über die Geſinnungen, zu welchen dieſer Tag jeden Schüler erheben müſſe.* Der Director hatte dazu mit einer Abhandlung eingeladen *de discrimine cauſarum naturalium et ſupernaturalium in ſcriptis ſacris* (Rint. 1814), welche er zugleich vertheidigte, ſo wie er zum Schluſs die oberſten Primaner *de felicitate Alexandri atque Diogenis* diſputiren lieſs. Zu den Michaelis-Prüfungen, welche vom 18ten Sept. an mit 167 Schülern gehalten wurden, lud der Director mit der *Sechſten Nachricht über den Fortgang, die Einrichtung und Wirkſamkeit des Gymnaſiums nebſt den Winterlectionen* (Rinteln. 32 S. 4.) ein, welche beſonders von dem Unterricht im Franzöſiſchen und im Engliſchen handelt. Bey der Verſetzung den 3ten Oct. hielt der Lehrer der Mathematik und Phyſik. Hr. Dr. *Garthe*, eine Rede *über den wohlthätigen Einfluſs, welchen das Studium der Natur auf die ſittliche Bildung des Jünglings haben kann.* Den 11ten Oct. nahm ein Zögling, *Dunker* aus Rinteln, Abſchied, indem er unter der Leitung des Directors einen gedruckten Verſuch: *de oraculorum veterum origine et natura*, vertheidigte (Rint. 24 S. 8.). Am Reformationsfeſt, als dem Einweihungstage des Gymnaſiums, diſputirte der an die Stelle des als Paſtor nach Oldendorf verſetzten Conrector *Kilian* vom Gymnaſium zu Gotha hieher berufene zweyte Conrector *Schick* über Theſes (Rint. 4 S. 4). Das Programm zur Feyer des ſcheidenden Jahres vom Hr. Dr. *Jacobi* enthält: *Adnotationes quasdam ad Platonis Phaedonem* (Rint. 12 S.). Der Director ſtellte in einer lateiniſchen Elegie *fragilitatem rerum humanarum* vor, und drey Schüler machten Redeverſuche. — Uebrigens erfreut ſich die Anſtalt fortwährend der beſondern Fürſorge des Kurfürſten, welcher im Laufe dieſes Jahres dem Director auf Veranlaſſung auswärtiger Anträge eine Gehaltserhöhung verliehen, ſo wie die jährlichen Einkünfte zur Vermehrung der Bibliothek und des mathematiſch-phyſikaliſchen Apparats um 50 Rthlr. vermehrt hat. Dieſer hat beſonders durch ein Planetarium vom Profeſſor *Gelpke* in Braunſchweig einen ſehr nützlichen Zuwachs erhalten. Auch hat der Kurfürſt den als Statiſtiker bekannten Hr. *Karl Friedrich von Baumbach-Freudenthal* noch als zehnten Lehrer angeſtellt. Gegenwärtig zählt die Schule 271 Zöglinge, von denen 54 Rinteler ſind, 44 andere Heſſen und 73 Ausländer, Prima 21, Secunda 41, Tertia 57 und Quarta 50 beſuchen.

II. Akademieen und gel. Geſellſchaften.

Die *Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen* hat unterm 7ten April 1820 den (ſeitdem verſtorbenen) General *Mudge*, den Aſtronom Hn. *Pond* und den Hn. Dr. *Young*, Secretär der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu *London*, wie auch die HHn. Profeſſoren *Hausmann* und *Strohmeyer*, zu ausländiſchen Mitgliedern aufgenommen. — In eben dieſer Geſellſchaft wurden bey verſchiedenen Verſammlungen folgende Abhandlungen vorgeleſen: von dem Hn. Prof. *Thune* der 1ſte und 2te Th. einer Zugabe zu ſeiner ſphäroidiſchen Trigonometrie. Von dem Hn. Prof. *Oerſted* die 1ſte und 2te Hälfte eines Berichts über die von ihm, dem Hn. Jnſtizrath *Esmarch* und dem Hn. Dr. *Forchhammer* vorgenommene Unterſuchungsreiſe auf der Inſel *Bornholm*. Von dem Dr. Theol. und Ritter, Hn. *Mynſter* eine Abhandlung, worin der Begriff: *Glaube* entwickelt wurde.

In verſchiedenen Verſammlungen der Geiſtlichkeit des St. Seeland zu *Roeskilde* 1819 und 1820 verlas der Biſchof, Hr. Dr. *Münter* eine Abhandlung über einige Symbole und Embleme der älteſten Kirche; Hr. Dr. *Sommer* eine Ueberſetzung des 2ten Br. *Petri* mit Vorerinnerung. Hr. Dr. *Münter*: *Narratio de vita St. Lucii, Papae, eccleſiae Roeskildenſis Patroni. Derſelbe: Symbolae ad interpretationem Novi Teſtamenti ex marmoribus et nummis, maxime graecis.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

LITERATURGESCHICHTE.

KOPENHAGEN, in Gyldendals Verl.: *Dansk-norsk Litteraturlexikon* u. s. w.

Das ganze Werk hat auch den Haupttitel:

Almindeligt Literaturlexikon for Danmark, Norge og Island; eller Fortegnelse over danske, norske og islandske, saavel afdöde, som nu levende, Forfattere, med Anförelse af deres vigtigste Levnetsom staendigheder og Liste over deres Skrifter — — Von *R. Nyerup* und *J. E. Kraft* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Allen Beyfall verdient indessen eine Einschränkung anderer Art, wozu sich der Herausgeber, gleichfalls um seine Schrift nicht über die Gebühr auszudehnen, bewogen gefunden hat und die darin besteht, dass er die Namen und Schriften eines grossen Theils unwichtiger Vff., die *Worm* noch aufgenommen hatte, ihrer Stellen für verlustig erklärte. Aus dem einzigen Buchstaben *A* sind hierdurch 15 Artikel ausgefallen, deren Entbehrlichkeit wohl schwerlich von irgend Einem, es müsste denn ein allzu strenger Literaturhistoriker seyn, bezweifelt wird; Rec. hat seiner Seits nichts dabey zu erinnern, als dass er bedauert, dass das Schicksal der Auslassung nur einen Theil, und nicht alle unbedeutende Buchschreiber ohne Ausnahme, sie mögen nun bereits gestorben seyn, oder noch leben, betroffen hat. Dass Hr. *N.* einige wenige aus älterer Zeit beybehielt und alle noch lebende aus heutiger Zeit aufnahm, dazu konnte er seine Ursache haben, z. B. um dadurch dem Werke noch manchen Abnehmer zu verschaffen, den es sonst wohl nicht gefunden hätte, oder auch, wie er selbst bemerkt, um Verfassern, deren Erstlinge nicht die Aufmerksamkeit verdienen, welche vielleicht ihre späteren Arbeiten noch erwerben werden, jetzt schon in der Reihe der vaterländischen Schriftsteller ihren Platz zu gönnen. Rec. ist hierin anderer Meinung. Erhebt sich künftig der Verfasser von mittelmässigen oder schlechten Schriften aus dem Zustande der Unbedeutenheit durch bessere Arbeiten in den der grösern Wichtigkeit: so bleibt es ja einem spätern Literaturgeschichtschreiber unbenommen, ihn alsdann noch der Vergessenheit zu entreissen; warum soll die Lebensbeschreibung und das Verzeichniss der geringfügigen Blätter, die er drucken liess, jetzt schon, und aufs Ungewisse hin, den Raum für wichtigere Artikel verengen? Ueberhaupt denkt Rec. über den Punkt des Materials zu einem Schriftstellerlexicon anders, als, wie er wohl weiss, von vielen darüber gedacht wird. Eine absolute Vollständigkeit, wäre sie auch in unserm schreibseligen Zeitalter noch möglich, hält er nicht für zweckmässig und wünschenswerth. Schon *Knigge* behauptete (in seinem Buche *über den Umgang mit Menschen*) vor 30 Jahren mit Fug und Recht, dass es mit dem Bücherschreiben in neueren Zeiten eine ganz andere Bewandniss habe, als in älteren Zeiten, wo man noch so viele Achtung gegen das Publikum und gegen sich selbst fühlte, dass man Bedenken trug, etwas in den Druck zu geben, und sich nicht durch den Autorkitzel, oder andere nichtswürdige Ursachen, dazu verleiten liess, mit jedem Machwerke, mit jeder ephemeren Geburt der Laune und des Einfalls, der Lesewelt vor die Augen zu treten. Wie würde *Knigge*, lebte er noch, erst über die Buchschreibung im 2ten Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts urtheilen? — Es ist nicht abzusehen, welchen Gewinn es den Wissenschaften überhaupt, oder der Literaturgeschichte insonderheit, verschaffen kann, wenn jedem, der etwa ein Gelegenheitsgedicht, einen Geburtstags- oder Neujahrwunsch, ein Schulprogramm, eine Copulations- oder Leichenrede u. s. w. u. s. w. drucken liess, blos deswegen die Einzeichnung seines Namens, seiner Lebensgeschichte und der Titel seiner oft so ganz geistlosen Geistesprodukte in das Schriftstellerverzeichniss vergönnt seyn soll? Hat ein Solcher anderweitige Verdienste oder der Erinnerung werthe Geschicklichkeiten, Eigenschaften, Schicksale u. s. f., so erhalte man das Andenken an ihn in passenden Schriften anderer Art, nur nicht in einem Autorenregister, wohin er nur als Autor irgend einer bemerkenswerthen Schrift, aber nicht als Schreiber von ein Paar gedruckten Blättchen, die oft schon in dem ersten Monate nach ihrem Drucke den Weg alles Papiers gehen, gehört. *Absit blasphemia verbis* — aber Rec. ist der unvorgreiflichen Meinung, dass, so wenig dem Weissbinder in der Galerie der Maler, oder dem Bierfiedler in dem Pantheum der Tonkünstler, oder dem Bänkelsänger in dem Museum der Dichter eine Stelle zukommt: so wenig ist es der Natur der Sache angemessen, wenn z. B. ein *Andresen*, ein *Hauge*, ein *Maaloe*, ein *Stören* u. s. w. neben einem *Holberg*, einem *Fr. Münter*, einem *Suhm*, einem *Ohlenschläger* u. s. f. in demselben dänischen Schriftstellerlexicon, um einer und eben derselben Ursache willen, nämlich: weil sie sämmtlich sogenannte Schriftsteller sind, ihren Platz finden. Möge es wahr seyn, worüber bey Gelegenheit dieses neuen

dänischen Verfasserlexicons in verschiedenen dänischen Zeitschriften ausführlich gehandelt worden ist, dass nämlich der Begriff von *Verfasser* nicht ganz leicht zu bestimmen, und dass der Begriff von *guter* oder *schlechter*, *wichtiger* oder *unbedeutender* Schrift ein sehr relativer Begriff ist: einem tüchtigen Literaturhistoriker, wie Prof. *Nyerup* ist, darf man es schon zutrauen, dass er auf dem Felde der Literatur das Kraut von dem Misswachs und den Weizen von der Spreu zu unterscheiden weiss und nicht jedem, der ein Paar uninteressante Gedanken oder unverdauete Einfälle zu Papier brachte, und durch die Presse bey einem Dutzend Menschen für einige Tage oder Wochen in Umlauf setzte, den ehrenwerthen Schriftstellernamen zuerkennen wird. Hat es doch der Herausgeber, und, nach der Ansicht des Rec, mit Recht, nicht für passend gehalten, den grosen Minister *A. P. von Bernstorf* unter die dänischen Verfasser zu zählen, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil so manche gehaltschwere Noten desselben, oder auch an Corporationen gerichtete Zuschriften u. dgl., ob sie gleich vielfältig im Drucke erschienen sind, doch zum Theil nur aus dem Geschäftsleben des unvergesslichen Mannes hervorgingen, zum Theil nur persönliche Verhältnisse desselben betrafen, und weil es ohnehin nicht an Werken fehlt, aus denen noch die späte Nachwelt ihn, seines ermangelnden Verfassernamens ungeachtet, genauer kennen lernen kann. Aber desto weniger kann es Rec. billigen, dass (S. 84) der Name, einige Lebensumstände und die Schriftentitel eines *Michael Brabrand* ihre Stelle in diesem dänischen Verfasserlexicon gefunden haben, obgleich dieser Mann durchaus nichts hat drucken lassen, als einige Flugschriften, die ein blosses Tagesinteresse für einige Neugierige hatten, einzig seine Person betrafen und auf sein verdientes Schicksal, als Verbrecher, seiner Ehre, seines Gutes und seines bürgerlichen Friedens verlustig erklärt zu werden, Beziehung hatten. Eben so wenig, wie diesem Porcellanhändler, gebührte die Ehre der Aufnahme dem bekannten Grafen *J. Fr. Struensee* (nicht *Struense*, wie S. 582 steht), den, nach des Vfs. eignem Plane, weder was er als Stadtphysikus von Altona herausgab, dazu berechtigte, noch die zwey kleinen Druckschriften, von denen die eine seinen Process betraf, die andere aber nicht von ihm, sondern von *Schönheider*, als Zugabe zu *Münters* Geschichte der Bekehrung desselben, in den Druck gegeben wurde, zum Verfasser machte. Und wie manche andere Artikel solcher und ähnlicher Art würde der Herausgeber, um Raum für wichtigere Artikel, oder auch für eine befriedigendere Ausführlichkeit bey den Aufgenommenen, zu gewinnen, haben weglassen können, wenn er das Wort *Verfasser* nicht in einem allzu ausgedehnten Sinne genommen hätte! Bemerken muss Rec. bey dieser Gelegenheit, dass die dänische Sprache kein völlig gleichlautiges Wort für das deutsche *Schriftsteller* hat. Denn *Forfatter* ist offenbar dasselbe, was das deutsche *Verfasser* ist; *Scribent* aber, wie *Müller* und *Guldberg* im deutsch-dänischen Wörterbuche das deutsche *Schriftsteller* übersetzen, ist, eben so, wie *Autor*, weder deutsch noch dänisch, und wird in beiden Sprachen nicht blos von einem Schriftsteller, sondern zugleich in mehrfacher Bedeutung gebraucht. Dass aber im Deutschen die Wörter *Verfasser* und *Schriftsteller* keinesweges *synonym* sind, und dass, genau zu nehmen, nur das erste, nicht das letzte Wort im Dänischen durch *Forfatter* übersetzt werden kann: das beweist der deutsche Sprachgebrauch ganz klar. So kann man z. B. nicht wohl sagen: „*v. Müller* war berühmter *Verfasser*," ohne zugleich hinzuzusetzen: „denn er gab manches klassische Werk heraus;" aber man kann sehr wohl sagen: „*v. Müller* war berühmter *Schriftsteller*," und ohne Zusatz versteht jeder, was man sagen will. Eben so ist es ein richtiger Ausdruck: „N. N. ist *Verfasser* mehrerer mit Beyfall aufgeführter, obwohl *ungedruckt gebliebener*, Schauspiele;" wer würde aber in diesem Zusammenhange das Wort *Schriftsteller* für einen sprachrichtigen Ausdruck halten? Nicht zu erwähnen, dass man die Benennung „*Verfasser*" jedem, der irgend eine Krämer-, Buchhändler-, Künstleranzeige u. dgl. schrieb, sie mag gedruckt worden seyn, oder nicht, unbedenklich geben kann, wo die Benennung „*Schriftsteller*" durchaus unpassend seyn würde: so glaubt Rec. den Sprachgebrauch der besten Schriftsteller für sich zu haben, wenn er annimmt: das Wort *Schriftsteller* drückt einen höhern und edlern Sinn aus, als das Wort *Verfasser*;" jenes ist nur, wer eine oder mehrere bemerkenswerthe Schriften (deren Werth nicht durch die Seiten- oder Bogenzahl, sondern durch den innern Gehalt bestimmt wird) verfasst und in den Druck gegeben hat; dieses ist, wer irgend Etwas, ohne Rücksicht auf dessen Gehalt und engere oder weitere Bestimmung, geschrieben hat. Jeder Schriftsteller muss daher allerdings Verfasser seyn; aber nicht jeder Verfasser ist deswegen auch Schriftsteller; ungefähr so, wie jeder Gelehrte auch ein studirter, jeder Literator ein belesener Mann seyn muss: ob es gleich viel Belesene und Studirte giebt, die nichts weniger, als Literatoren und Gelehrte sind. Und nur alsdann, wenn ein Verfasser etwas schrieb und drucken liess, das ihn zu dem Namen eines Schriftstellers berechtigt, sollte er — dies ist einmal die unvorgreifliche Meinung des Rec. — des Platzes in einem allgemeinen Literaturlexicon würdig befunden werden. Auch ist es vorauszusehen, dass man, wenn nur noch etwa ein halbes oder ganzes Jahrhundert verflossen seyn wird, in der ungeheuern, täglich wachsenden, Zahl der sogenannten Schriftsteller hinlänglichen Grund finden wird, den Unterschied zwischen blosen Verfassern und eigentlichen Schriftstellern gehörig zu berücksichtigen und den Werth eines Literaturlexicons nicht nach der Zahl, sondern nach dem Gehalte der aufgenommenen Verfasser zu bestimmen.

Zu den Abweichungen des Herausgebers von seinem Vorgänger *Worm*, wodurch Raum gewonnen werden sollte, gehört endlich noch diese: dass er die

Mül-

Mütter und *Gattinnen* der Schriftsteller mit Stillschweigen überging; „welche man," wie er sagt, „auch in ausländischen Werken von derselben Natur, wie das gegenwärtige, niemals angemerkt findet." *Strieder*, *Wachler*, *Justi* u. a. haben sie doch mit angeführt, und, wie Rec. glaubt, aus recht guten Gründen. Ist zwar zwischen einer *Gelehrten und Schriftstellergeschichte* und einem blossen *Literatur-* oder *Verfasserlexicon* in anderer Hinsicht der Unterschied nicht zu verkennen: so wird man sich doch auch in dem Letzten, zumal wenn, wie hier, auf dessen Titel, die Mittheilung *der wichtigsten Lebensumstände* der Verfasser ausdrücklich versprochen worden ist, gewiss gern darnach umsehen, welcher Mutter ein Verfasser sein irdisches Leben (und die erste Erziehung, die so ganz das Werk der Mütter ist!) zu verdanken hat? wie auch: ob und mit wem er in der Ehe lebte? Liegt doch in den engsten Familienverhältnissen und Verbindungen so manches Schriftstellers ein Hauptgrund, warum seine literarische Wirksamkeit grösser oder geringer wurde, diese oder jene Richtung nahm, mehr oder weniger Ruhm erhielt u. s. w. Aber Hr. *N.* hat es nicht einmal bey dieser Einschränkung bewenden lassen; bey einer nicht geringen Zahl von Schriftstellern findet man weder den Namen des Vaters, noch des Geburtsortes, noch des Vaterlandes, oft selbst nicht den Tag oder das Jahr der Geburt oder des Todes angegeben. Dies ist nicht nur bey vielen älteren, in Vergessenheit gerathenen, Verfassern der Fall, sondern oft sogar bey neueren, zumal bey solchen, die im Auslande geboren sind, deren literarische Wirksamkeit aber ganz oder zum Theil in die Zeit ihres Aufenthaltes in Dänemark fällt. Verliess den Vf., was neuere betrifft, gleich sein Vorgänger *Worm;* so stand ihm doch *Meusel*, den er so oft anführt, so standen ihm als vorigem Sekretär bey der Königlichen Bibliothek und als jetzigen Universitätsbibliothekar so manche andere Hülfsmittel zu Gebote, auf welche er zwar zuweilen, aber doch nicht immer da, wo man es erwarten könnte, hinweist. So schliesst z. B. *Hudtwalkers* Biographie mit den Worten: „er wurde 1810 nach *Neuenbrok* im Amte Steinburg versetzt;" aber dass derselbe diese Art von Pönitenzbedienung, in welche er um seines missverstandenen oder gemissdeuteten, übrigens sehr redlichen, Eifers willen für das Wohl der Bewohner von Kopenhagen während der Belagerung dieser Stadt im J. 1807 kam, nur wenig Jahre bekleidete und nun als Propst, mit dem Consistorialrathstitel, nach *Itzehoe* befördert wurde: davon liest man hier kein Wort. So steht am Ende der Lebensbeschreibung vom Dr. *Olshausen:* „er wurde 1794 Diaconus zu *Oldesloe;*" aber schon *Kordes* hätte dem Vf. sagen können, dass *Olshausen* bald nach der Feuersbrunst, welche einen grossen Theil von Oldesloe verzehrte und auch ihn seine Predigerwohnung kostete, das Pastorat zu *Hohenfelde* erhielt: seiner weitern Beförderung als Garnisonsprediger nach *Glückstadt*, und seines 1814 erhaltenen Berufes als Superintendent nach *Eutin*, wo derselbe noch jetzt lebt, geschieht gar keine Erwähnung. Vergleicht Rec. mit dieser aphoristischen Kürze und Unvollständigkeit die grosse Ausführlichkeit, womit z. B. *A. P. Meden*, oder *F. L. Mourier* (von denen jener hauptsächlich durch Uebersetzungen aus dem Deutschen, und Journalaufsätze, dieser fast nur durch Streit- und andere Gelegenheitsschriften, sich bekannt gemacht hat) behandelt worden: so ist das Missverhältnis auffallend und es erregt die Vermuthung, dass diese beiden Verfasser mit zu den Ungenannten gehören, die, zufolge der Vorrede, Hn. *N.* mit Beyträgen zu seinem Werke unterstützten, dafür aber, dass die Vorrede ihre Namen verschweigt, durch eine desto treuere Darstellung ihrer ziemlich gewöhnlichen Lebensumstände und aller ihrer, zuweilen nicht über einige Seiten langen, gedruckten Aufsätze schadlos gehalten werden sollten. Noch schneller, als *Olshausen* und *Hudtwalker*, sind *Marezoll* und *v. Gehren* abgefertigt; die Biographie von jedem füllt vier Zeilen; in der letzten heisst's am Schlusse: „1806 ging er zurück nach *Hessen;*" in der ersten: „1803 reiste er wieder nach *Deutschland*" — ob für eine Zeitlang, oder für immer? ob unwillkürlich, oder als Folge eines Berufes? ob zum Vergnügen, oder in einem neuen Geschäfts- und Wirkungskreis? u. s. w., das bleibt hier völlig unentschieden. Da der Herausgeber in der Lebensbeschreibung von so manchen Andern, z. B, von *M. Brun*, *P. Collet*, *C. J. R. Christiani*, *G. B. Funck*, *F. G. Resewitz*, *J. F. Reuß* u. s. w., welche gleichfalls ihre literarische Wirksamkeit ausserhalb Dänemark fortsetzten, eine grössere Ausführlichkeit beobachtet und ihrer auch im Auslande erlebten Schicksale ausdrückliche Erwähnung gethan hat: so zeigt sich hier abermals eine Inconsequenz — die aber Rec. nicht auf Rechnung des Hn. *N's*, sondern einiger seiner ungenannten Gehülfen zu schreiben geneigt ist.

Hat nun zwar dieses Werk mit allen Werken von gleicher oder ähnlicher Art das gemein, dass es nicht ohne Mängel ist: so trägt Rec. doch keinen Augenblick Bedenken, dasselbe für eine der wichtigsten neueren Erscheinungen auf dem Felde der dänischen Literatur zu erklären. Mit ihm wird nicht nur ein seit den letzten 30—40 Jahren immer fühlbarer gewordenes Bedürfnis befriedigt, sondern mit der Art, wie solches, im Ganzen genommen, geschehen ist, wird auch jeder, der sich für die dänisch-norwegisch-isländische Literatur interessirt, recht sehr zufrieden seyn, und in ihr die volle Bestätigung der vortheilhaften Erwartung finden, welche schon *Worm* vor 36 Jahren von dem damals erst 25jährigen *Nyerup* dadurch erregte, dass er ihm das Zeugnis gab: „er habe eine ausgezeichnete Sorgfalt für die Beförderung des 3ten Theils seines *gelehrten Lexicons* bewiesen." (S. die Vorrede zu diesem 1784 erschienenen 3ten Theil.) Zu den Vorzügen des *Nyerup*schen Lexicons vor dem *Worm*schen gehört, ausser den reichen Beyträgen, die dasselbe aus den neuesten Zeiten enthält, dass darin die Personen des

schö-

schönen Geschlechte, welche sich durch Schriften bekannt gemacht haben und die *Worm* ganz ausgelassen hatte, aufgenommen worden sind; hat nun auch der Norden, verhältnifsmäfsig, nicht so viele Schriftstellerinnen aufzuweisen, als z. B. Deutschland: so gab es doch auch hier in ältern wie in neueren Zeiten Einzelne, deren Namen einem solchen Lexicon zur Zierde gereichen. Wer kennt und schätzt nicht unter andern die Dichterin *Fr. Brun*, geb. *Münter?* Einen andern Vorzug erkennt Rec. in des Vfs. fleifsiger Hinweisung auf die Beurtheilungen der dem blofsen Titel nach angeführten Schriften in inländischen und ausländischen kritischen Zeitschriften. Dadurch erhält jeder, dem wenigstens die bekanntesten dieser Zeitungen (von den ausländischen ist es hauptsächlich die *Götting. Anz. v. gel. S.* und unsere *A. L. Z.*, auf welche Hr. *N.* am öftersten hinweiset) zu Gebot stehn, das Mittel, sich von den Schriften solcher Vff., für welche er sich interessirt, einige Kenntnifs zu verschaffen. Gern hätte Rec. von den wichtigsten Werken auch den Ladenpreis angeführt gesehn — der aber freylich wandelbar ist, wie es leider! der Cours des Papiergeldes immer zu seyn pflegt. So ist z. B. dem Rec. von einer soliden Kopenhagener Buchhandlung dieses Werk zu 16 rthlr. 1 Mk. ohne allen Abzug notirt: und doch ist dessen Preis in dänischen öffentlichen Blättern noch im J. 1820 zu 12 rthlr. Silberwerth angegeben! — Auch der Vorzug darf nicht unbemerkt bleiben, dafs Hr. *N.* bey den Lebensbeschreibungen vieler der wichtigsten Schriftsteller die besten in- und ausländischen Hülfsmittel hinzugefügt hat, aus denen sich jeder, dem die aphoristische Kürze der Darstellung nicht genügt, weiter Raths erholen kann. Der thätigen Theilnahme der HHn. *Kraft*, *Flor* und *Berg* scheint man hauptsächlich noch den Reichthum an Nachrichten von norwegischen und isländischen Schriftstellern zu verdanken zu haben, in dessen Hinsicht das *Nyerup*sche Werk vor dem *Worm*schen so vieles zum Voraus hat. Der *Anhang*, welchen die Vorrede verspricht, ist dem Rec. noch nicht zu Gesichte gekommen. Keinem, für den die Literaturgeschichte des Nordens einiges Gewicht hat, keiner öffentlichen und keiner bedeutenden Privatbibliothek ist dieses Werk entbehrlich; und selbst wer der dänischen Sprache nicht gewachsen ist, der wird mit Hülfe eines dänischen Wörterbuches, durch Vergleichungen zwischen dänischen und deutschen verwandten Wörtern, und bey einiger Gewandtheit in der Auflösung der gewöhnlichsten Abbreviaturen, von diesem Lexicon mit Leichtigkeit Gebrauch machen können. Dem Herausgeber gebührt für seine mühsame und verdienstvolle Arbeit der Dank jedes Literaturfreundes in seinem Vaterlande und im Auslande.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 13ten Jan. d. J. feyerte die *Humanitätsgesellschaft zu Berlin* ihr 24stes Stiftungsfest. Der bisherige Director derselben, Hr. Prof. *Köpke* d. ä., eröffnete die an dem Feste gewöhnlichen Vorträge mit einer Vorlesung über die Zenobia, Königin von Palmyra, mit Rücksicht auf Calderons Schauspiel: „die grofse Zenobia." Hierauf las Hr. Prof. *Idcler* über das Leben des persischen Dichters Saadi, und theilte anziehende Auszüge aus dessen Gedichte Gulistan oder Rosengarten mit. Der bisherige Secretär, Hr. Stadtrath *Klein*, stattete zum Schlufs den Bericht über die Jahresarbeiten der Gesellschaft ab, und gedachte der drey durch den Tod im vorigen Jahre entrissenen Mitglieder, der HHn. u. s. w. *Nicolai*, *Rühs* und *Bernhardi*.

II. Todesfälle.

Die schöne Kunst, in Elfenbein und Holz Bildhauerarbeit zu verfertigen — vom Bildhauer *Joseph Bonzanigo* zu Turin durch 40jährige Bemühungen auf den Gipfel ihrer Vollkommenheit gebracht — hat in ihm am 18ten Dec. v. J. den Schöpfer einer neuen Schule, und den Gründer einer berühmten Werkstätte verloren.

Am 26sten Dec. starb zu Kopenhagen einer der berühmtesten Aerzte, der Etatsrath und Prof. *F. L. Bang*, im seinem 74sten Jahre.

Gegen Ende Dec. starb zu Neustadt bey Dresden der Antiquar *Friedrich August Hänsch*, Vf. eines mythologischen Taschenwörterbuchs (Ronneburg 1804) und eines gemeinnützigen Handwörterbuchs für alle Stände (Ronneburg 1807), von welchem letzteren jedoch blofs ein Theil erschien. Er war zu Dresden am 13ten März 1764 geboren.

Am 2ten Jan. d. J. starb zu Hannover Dr. *Friedr. Ernst Ruhkopf*, wohlverdienter Director des dasigen Lyceums, früher Director des Gymnasiums zu Bielefeld, 60 Jahre alt. In früheren Jahren lieferte er Beyträge zu unserer A. L. Z.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Journaliſtik des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats im Jahre 1821.

(Vergl. die öſterr. Journaliſtik vom J. 1820. in der A. L. Z. 1820. Nr. 64.)

Die Zahl der Zeitſchriften und Zeitungen hat ſich vermindert. So hörten z. B. mit Ende des J. 1820 die „Vaterländiſchen Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat ſammt einer Chronik der öſterreichiſchen Literatur" (redigirt von Dr. *Franz Sartori* in Wien) und die polemiſche theologiſch-pädagogiſche Zeitſchrift „Sonnenblume" von *Folnefics* in Ofen auf. Daſs die Vaterländiſchen Blätter aufhörten, iſt vorzüglich auch wegen der angehängten Chronik der öſterreichiſchen Literatur zu bedauern: denn die Vaterländiſchen Blätter ſelbſt ſanken in dem letzten Jahre im Werthe und nahmen viele aus andern Zeitſchriften und neuen Werken entlehnte Artikel (oft ohne Angabe der Quellen) auf. Daſs aber die „Sonnenblume", die im Geiſte des Obſcurantismus und Papismus (nicht echten Katholicismus) verfaſst war, nicht mehr erſcheint, darüber muſs ſich der echte Katholik ſo wie der Proteſtant im öſterreichiſchen Kaiſerſtaat freuen.

Gegenwärtig erſcheinen im öſterreichiſchen Kaiſerſtaat folgende literariſche Zeitſchriften und politiſche Zeitungen, welche letztere meiſtens einen literariſchen Anhang, der groſsentheils mehr auf Unterhaltung, als Belehrung berechnet iſt, haben.

A. *Literariſche Zeitſchriften, Monat- und Wochenſchriften.*

1) In *deutſcher* Sprache: *Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt*, herausgegeben vom Freyherrn *von Hormayr* in Wien. (32 Fl. W. W.) Erſcheint nicht mehr bey Strauſs, ſondern gegenwärtig im Härter'ſchen Verlag. Dieſe Zeitſchrift hat ſich ſeit ihrem Beginnen im J. 1809 immer mehr vervollkommnet, entlehnt ſeit einigen Jahren weniger Artikel aus Deutſchlands Zeitſchriften und enthält deſto mehr ſchätzbare Original-Artikel. Beſonders iſt ſie eine wichtige hiſtoriſche Fundgrube für die ältere Geſchichte des öſterr. Kaiſerſtaats. Auch für Geographie und Statiſtik liefert ſie viele intereſſante Beyträge. Im Felde der Staats- und Kriegskunſt wird weniger geleiſtet. Seit einigen Jahren liefert ſie auch intereſſante Beyträge zur neuen Kunſtgeſchichte. Die mitgetheilten Balladen, Romanzen, Legenden ſprechen manche Leſer weniger an. — *Concordia*, herausgegeben von *Friedrich v. Schlegel* in Wien. (20 Fl. W. W.) Eine neue, theologiſch-ſtaatswiſſenſchaftliche Zeitſchrift, in der *Friedrich v. Schlegel* ſammt ſeinen geiſtesverwandten Mitarbeitern (z. B. dem bekannten *Adam v. Müller* in Leipzig) ſeine Anſichten über Kirche und Staat mittheilt. (Der Herausgeber ſagt in der Ankündigung über den Gegenſtand und den Zweck der *Concordia*: „Der geſammte *moraliſche Zuſtand unſers Zeitalters*, ſo weit durch wiſſenſchaftliche Belehrung im Gebiete der Philoſophie, Geſchichte und Literatur darauf eingewirkt werden kann, iſt der eigentliche Gegenſtand und Zeitpunkt dieſer Zeitſchrift, zu deren Herausgabe ſich eine bedeutende Anzahl von Gelehrten und wiſſenſchaftlich gebildeten Männern in Oeſterreich und in dem übrigen *katholiſchen Deutſchland* vereinigt hat. Der Ernſt des gegenwärtigen Augenblicks in der Welt- und Zeitgeſchichte erfodert auch einen neuen Ernſt der Behandlung, der nicht bloſs auf eine Mannichfaltigkeit literariſcher Unterhaltung und angenehmer Belehrung gerichtet ſeyn kann. — — Wenn gleich nun die *Concordia* in einem beſtimmten Umkreiſe auf den hier ſchon ausgeſprochenen Grundſätzen und Geſinnungen der Religion beruht, ſo iſt damit doch nur die Begründung und Eintracht, keineswegs aber Anfeindung irgend eines Guten beabſichtigt. — — Denn gründlich gelehrten, wahrhaft chriſtlichen und frommen Proteſtanten werden wir überall die gröſste Achtung zollen, und auch jeden Fortſchritt in der Wiſſenſchaft des Chriſtenthums und in der chriſtlichen Begründung des Lebens und der menſchlichen Angelegenheiten, in ſo fern er ſich als ein gültiger und allgemeiner bewährt, als ſolchen anerkennen, und ſo viel als möglich benutzen.) Sie erſcheint ſeit der Mitte des J. 1820. Schon der erſte Aufſatz von *Fr. Schlegel*: „Signatur des Zeitalters", der durch mehrere Hefte fortläuft, beurkundet den Geiſt und die Tendenz dieſer Zeitſchrift. Sie kämpft für den Katholicismus unter dem Supremat des Papſtes und iſt gegen den Geiſt des Zeitalters, der für alle europäiſchen Staaten Conſtitutionen begehrt, gerichtet. Möge nur dieſe *Concordia*, die übrigens auch nicht wenig Treffliches enthält, keine *Discordia* erzeugen! Schwerlich dürfte ſie aber zu unſerer Zeit eine *Concordia* in den Anſichten der Zeitgenoſſen über Kirche und Staat zu Stande bringen. — *Theologiſche Zeitſchrift*, herausgegeben von *Frint* in Wien. (10 Fl. W. W.) Bloſs für katholiſche Theologen (nicht für Layen) berechnet. Enthält viel Gutes, ungeachtet man ſeit mehreren Jahren die ehemalige Freymüthigkeit *Frint's* vermiſst, ſteht aber, der Tübinger katholiſchen

lischen theologischen Zeitschrift weit nach. — *Conversationsblatt*, redigirt von *Franz Gräffer* in Wien. Mit Kpfrn. (42 Fl. W. W.) Wurde bisher verlegt von Katharina Gräffer und gedruckt von Wallishauser; im J. 1821 hat Gerold den Verlag und Druck übernommen. Diese in Oesterreich beliebte Zeitschrift erfreut sich vieler Mitarbeiter und Leser. Ihre Rubriken sind: Lebens-Philosophie, Geschichte, Erdbeschreibung, Statistik, Ethnographie, Naturwissenschaft, Kunst, Literatur, Luxus, Novellistik, Theater. Für unterhaltende Lectüre wird durch Erzählungen, Novellen, Gedichte, komische und humoristische Mittheilungen u. s. w. gesorgt. Der Herausgeber kennt die Bedürfnisse seines Lese-Publicums. Wir wünschen nur strengere Auswahl und jedesmalige Angabe fremder Quellen, aus welchen nicht selten geschöpft wird. — *Jahrbücher der Literatur*, herausgeg. von *Matthäus von Collin*, verlegt von Gerold in Wien. (36 Fl. W. W.) Sie erscheinen vierteljährig. Diese Jahrbücher sind ein Gegenstück des von Brockhaus in Leipzig verlegten *Hermes*, aber die Tendenz ist im Gebiete der Theologie, Geschichte und Staatswissenschaften eine ganz andere. Nur wichtigere Schriften, besonders in Bezug auf unser Zeitalter, werden ausführlich recensirt; in dem Intelligenzblatte, welches auch wissenschaftliche Abhandlungen und literarische Nachrichten umfasst, findet man Uebersichten der inländischen und ausländischen Literatur mit kurzen Urtheilen. Im Fache der Geschichte, Statistik, Philologie (besonders der morgenländischen), schönen Wissenschaften, Naturwissenschaften, Oekonomie, Medicin und Jurisprudenz findet man vorzüglich gründliche Recensionen. — *Literarischer Anzeiger*, redigirt und herausgegeben von *Schmidl*, verlegt von Mayer u. Comp. in Wien. (9 Fl. W. W.) Enthält, ausser literarischen und bibliographischen Abhandlungen und Aufsätzen, die oft recht interessant sind und meistens von dem Redacteur herrühren, Auszüge aus Recensionen in den deutschen allgemeinen Literaturzeitungen von Halle, Jena und Leipzig, aus dem Leipziger allgemeinen literarischen Repertorium, aus den Heidelberger Jahrbüchern, aus dem Hermes, aus deutschen belletristischen Journalen, namentlich aus der Zeitung für die elegante Welt und der Abendzeitung in Dresden, dem Morgenblatte, dem Freymüthigen in Berlin, und gut gewählte literarische Nachrichten. — *Geist der Zeit*, herausgegeben von *Tielke* in Wien. (24 Fl. W. W.) Umfasst Geschichte, Politik, Erdbeschreibung und Statistik, Kriegskunst, und enthält grösstentheils aus deutschen und französischen Journalen entlehnte Aufsätze. — *Militärische Zeitschrift*. (30 Fl. W. W.) Behauptet ihren bisherigen Werth. — *Musikalische Zeitung* mit musikalischen Beylagen. Wien, bey Steiner. (24 Fl.) Hebt sich immer mehr, kommt aber der Leipziger musikalischen Zeitung (bey Breitkopf und Härtel) an Werth noch keineswegs gleich. — *Oelzweige*, herausgegeben und verlegt von *Passy* in Wien. (9 Fl. W. W.) Eine religiös-ascetische, in einem mystischen Tone geschriebene Zeitschrift, in der auch geistliche Gedichte, Legenden u. s. w. erscheinen. Ausser *Passy*, *Friedr. Schlegel* und *Adam Müller* ist der bekannte Verfasser der Weihe der Kraft und Unkraft, *Fr. Zacharias Werner*, der vorzüglichste Mitarbeiter. Sie besteht schon seit einigen Jahren, und erhält sich, ungeachtet sie, ausser der Kaiserstadt Wien, wo sie zahlreiche Leser hat (sie erscheint in der dasigen theologischen Leihbibliothek, die grösstentheils ascetische und mystische Bücher enthält, und wird den Abonnenten derselben *gratis* geliefert) selbst unter den Katholiken wenig Leser findet. — *Der Sammler*, ein Unterhaltungsblatt, herausgegeben vom Dr. Med. *v. Portenschlag* d. Jüngern, verlegt von Strauss in Wien. 32 Fl. W. W.) Die darin mitgetheilten Erzählungen, Gedichte, Anekdoten sind grösstentheils aus deutschen belletristischen Journalen und Almanachen, ohne Angabe der Quellen, entlehnt, oft ohne strenge Auswahl: allein die in dem von dem Ritter *Seyfried* redigirten Notizenblatt enthaltenen Theater- und Kunst-Nachrichten sind meistens Original-Aufsätze. Unter den Wiener Zeitschriften wird der Sammler, der viele Käufer und Leser findet, mit der grösten typographischen Schönheit gedruckt. — *Allgemeine Theaterzeitung*, oder Gesellschaftsblatt für Kunst, Literatur und geselliges Leben, herausgegeben von *Adolph Bäuerle*, Theaterdichter in Wien. (48 Fl. W. W.) Dieses Journal sinkt im Werthe. Der Herausgeber verspricht in seinen Ankündigungen stets nur Original-Aufsätze, und liefert immer mehr entlehnte Aufsätze, deren Quellen nicht genannt werden; auch vermehrt er in den Ankündigungen mit jedem Jahr die Rubriken, und lässt doch mehrere derselben fast ganz unbesetzt. Mit seinen Collegen polemisirt er häufig auf eine derbe, manchmal ganz unanständige Weise (z. B. mit dem Herausgeber der Pannonia, dem Grafen *Karl Albert Festetics* in Pesth und dessen Wiener Correspondenten), und er hat wirklich durch seinen renomistischen Ton seinem Blatte viel geschadet. — Derselbe *Bäuerle* giebt heraus: *Briefe des jungen Eipeldauers an seinen Vetter in Kakran*, verlegt in der Rehmischen Buchhandlung. Mit Kpfrn. (18 Fl. W. W.) Diese Zeitschrift verbreitet sich in Briefen über die Tagsbegebenheiten in Wien, oft mit vieler Freymüthigkeit und Derbheit, und ist für das grössere Lesepublicum, in den niedern Ständen, berechnet. Diese Zeitschrift begann vor vielen Jahren *Richter* in der Wiener Volksmundart, in welchem sie auch der im J. 1819 gestorbene *Gewey* fortsetzte: *Bäuerle* fand für gut, sie in der hochdeutschen Schriftsprache zu schreiben, webt aber doch viele Provinzialismen ein. — In zwanglosen Heften erscheint: *Humoristisches Panorama von Wien*, oder der frohe Zuschauer an der Donau (verlegt von Trassler in Brünn), von *Friedrich August Kanne* in Wien. (Jedes Heft kostet 1 Fl. W. W.) Das *erste*, im Januar d. J. bereits erschienene Heft enthält humoristische Aufsätze, die mehr oder weniger Beyfall finden werden. Diese Zeitschrift soll für die gebildetere Klasse das seyn, was die *Eipeldauer Briefe* für die gemeinere Lese-Welt sind. — *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode*, herausgegeben von *Schickh*, mit 52 illuminirten Modekupfern. (66 Fl. W. W.) Für belletristische Unterhaltung durch kleine Romane und

Er-

Erzählungen und Gedichte (auch Dichter auſser Oeſterreich ſteuern bey, beſonders durch die anſehnlichen Preiſe des Herausgebers für die beſten Erzählungen aufgemuntert) iſt gut geſorgt, auch die Theater-Kritiken gehören meiſtens zu den vorzüglicheren, das Feld der Literatur bleibt aber gröſstentheils brach liegen. Ueber Moden erſcheinen keine eigenen Aufſätze, ſondern nur kurze Erklärungen der ſchönen Modekupfer in deutſcher und franzöſiſcher Sprache. Dieſe Zeitſchrift wird elegant gedruckt, und beſonders von Damen ſtark geleſen. — Ob die beiden Zeitſchriften: „Der Einſiedler" von *Coremans*, einem jungen Gelehrten aus den Niederlanden, der früher in franzöſiſcher Sprache eine Zeitſchrift: *Le Spectateur*, in Wien herausgab, und die „*Cicade*" auch im Jahr 1821 fortdauern, iſt Referenten unbekannt. Der Einſiedler verbreitet ſich vorzüglich über Wiener Tagsbegebenheiten, die Cicade, meiſtens belletriſtiſchen Inhalts, enthielt *bona mixta malis*, hob ſich jedoch zuſehends. — In der Calve'ſchen Buchhandlung in *Prag* erſcheinen die auch in Deutſchland ſtark geleſenen zwey Zeitſchriften, herausgegeben von *Chriſtian Karl André*: *Heſperus*, eine encyclopädiſche Zeitung (Preis im Buchhandel 25 Fl. W. W., mit der Poſt 57 Fl.), und *Oekonomiſche Neuigkeiten und Verhandlungen* (für denſelben Preis). Der Heſperus umfaſst Geſchichte, vorzüglich öſterreichiſche, Erdbeſchreibung, Topographie und Statiſtik, Naturwiſſenſchaften, Technologie, Philoſophie (beſonders praktiſche), Pädagogik, Staatswiſſenſchaft, Handelskunde, Aufſätze über menſchliches Leben und Geſundheit, Correſpondenznachrichten, Unterhaltung durch Erzählungen, Gedichte, Anekdoten u. ſ. w., neue Literatur. Dieſe encyclopädiſche Zeitſchrift vervollkommnet ſich immer mehr. Im J. 1820 hat ſie durch zahlreiche und intereſſante Correſpondenznachrichtan aus Wien, Prag, Ungern, Slavonien, Grätz, Sachſen, Preuſsen, den Rheingegenden, den Niederlanden u. ſ. w., die zum Theil durch einen ausgeſetzten Correſpondenzpreis veranlaſst wurden, ſehr gewonnen. Die Hefte erſcheinen jetzt ſchneller als vorhin, und in einem Jahre mehr als 12, weswegen nicht auf einen Jahrgang, ſondern auf zwey Bände von 12 Heften abonnirt wird. Die Oekonomiſchen Neuigkeiten und Verhandlungen behaupten ihren alten Werth, und erſcheinen auch ſchneller: man abonnirt daher gleichfalls auf zwey Bände von 12 Heften. — In *Insbruck* erſcheint die „*mediciniſch-chirurgiſche Zeitſchrift*" des Dr. *Ehrhardt* von anerkanntem Werth. (Preis 46 Fl. W. W.) — Zu *Peſth* in Ungern erſcheint die deutſche Zeitſchrift *Pannonia*, herausgegeben und redigirt von dem Grafen *Karl Albert Feſtetics*, in der Trattner'ſchen Buchdruckerey. (Preis in Peſth 24 Fl., in Wien 34 Fl. W. W.) Sie umfaſst Geſchichte (beſonders des Königreichs Ungern), Erdbeſchreibung und Statiſtik (gleichfalls vorzüglich von Ungern), Theorie der ſchönen Künſte, Philoſophie, Beyträge zur Unterhaltung durch Gedichte, Erzählungen, Anekdoten u. ſ. w., Theater-, Kunſt- und literariſche Nachrichten, merkwürdige Tagsbegebenheiten, beſonders in Wien. In den belletriſtiſchen Beyträgen vermiſst man gröſsentheils noch ſehr die Vollkommenheit und poetiſche Feile. Auch bey der Aufnahme der hiſtoriſchen Beyträge ſollte der Redacteur mehr Strenge beobachten. Von den Mitarbeitern ſchreiben manche incorrect Deutſch. Uebrigens hat der Herausgeber nicht nur in Ungern, ſondern auch in Wien und Prag Mitarbeiter, und ſein ziemlich elegant, aber nicht correct genug gedrucktes Journal hat, auſser Ungern, namentlich in Wien, viele Leſer. Im J. 1819 u. 1820 arbeiteten von ungriſchen Schriftſtellern unter andern mit: *Kölesy*, *Töltényi*, *Rumy*, *Melczer*, *Csaplovics*, Hauptmann *Karl von Trattner* in Spalatro, *Paziazzi*, *Benigni*, *Chon*, *Saphir*, *Kornfeld* (ein Iſraelite und deutſcher Dichter), *Eiſert*, *Vitalis* und andre; von Wiener Schriftſtellern: *Coremans*, *Ebersberg*, *Rittig*, *von Flammenſtern*, *Pepernik*, *Koch*, *Langer*, *Meiſsl*, Graf *Rieſch*, Freyherr *von Schlechta*, *Sternthal*, *Waller*, *Wimmer* und andre; von Prager Schriftſtellern: *Schieſsler*, *Millauer*, *Feiteles*. Die Pannonia hatte bereits ſchon über 300 Pränumeranten, und darunter auch in Leipzig, Dresden, München, Augsburg, Magdeburg, Breslau; in der letzten Jahreshälfte aber nahm die Pränumerantenzahl ab.

2) In *magyariſcher* (ungriſcher) Sprache: *Tudományos Gyüjtemény* (wiſſenſchaftliche Sammlung), gedruckt und verlegt von Thomas von Trattner in Peſth. (18 Fl. W. W.) Dieſe treffliche Zeitſchrift, welche an Gehalt die Pannonia und die meiſten öſterreichiſchen literariſchen Zeitſchriften übertrifft, wurde im J. 1817 von dem damaligen Peſther Profeſſor (jetzigem Propſt, königl. Rath und Studien-Director) *Georg von Fejér* gegründet und nimmt mit jedem Jahr an Gründlichkeit zu. Der jetzige Redacteur iſt *Andreas von Thaiſz* in Peſth. Sie umfaſst: Philoſophie, Aeſthetik, vaterländiſche Geſchichte, Erdbeſchreibung, Topographie und Statiſtik, magyariſche Philologie, ungriſche Jurisprudenz und Staatswiſſenſchaft, Naturwiſſenſchaften, Mathematik, Oekonomie, Technologie, Medicin, Recenſionen inländiſcher (manchmal auch wichtiger ausländiſcher) Werke, literariſche und Kunſtnachrichten aus dem In- und Auslande. Seit 1820 wird auch jedem Monatsheft ein Bogen zur Unterhaltung, mit Erzählungen, Gedichten, Anekdoten u. ſ. w. beygelegt. An dieſer ſoliden Zeitſchrift arbeiten vortheilhaft bekannte ungriſche Gelehrte, wie *Franz von Kazinczy*, *Georg v. Fejér*, *Nicolaus v. Jankovics*, *Stephan v. Horváth*, *Andreas v. Horváth*, Graf *Joſeph Deſöffy*, *Mokry*, *Stephan v. Kulcſar*, *Franz v. Pethe*, *v. Szemere*, *Kölcſey*, *Primóczy*, *von Szent Miklós*, *Aloys* Freyherr *v. Mednyanſzky*, Dr. *Rumy*, *Kaſſai*, *Csaplovicz*, *Kölesy*, *Töltényi*, *Ladislaus v. Gorové*, *Daniel Tóth*, *Samuel Kovács*, *Paul Bereg ſzaſzy* und viele andere mit. Die Beyträge werden nicht blos von dem Redacteur, ſondern auch von andern Gelehrten in Peſth geprüft. Der derbe Ton, der in mehrern Aufſätzen und Recenſionen der erſten zwey Jahrgänge herrſchte, hat unter der neuen Redaction aufgehört. Es iſt für das Ausland zu wünſchen, dafs die vorzüglichſten Aufſätze des *Tudományos Gyüjtemény*, welche die Wiſſenſchaft weiter fördern, ins Deutſche überſetzt, und entweder

in einer eigenen Sammlung, oder in deutſchen Journalen mitgetheilt würden, weil leider ungriſch geſchriebene Werke ſelbſt unter den Nachbarn der Ungern, den Oeſterreichern, beynahe noch gar keine Leſer finden. — *Egyházi Értekezések és Tudósítások* (Theologiſche Abhandlungen und Nachrichten). Dieſe theologiſche Zeitſchrift, die für Ungern ein wahres Bedürfniſs iſt, giebt ſeit dem J. 1820 der Weſsprimer Domherr und Rudinaer Abt, *Johann von Horváth*, ein gelehrter und aufgeklärter Mann, heraus. Sie wird in Weſsprim in der Sammer'ſchen Buchdruckerey gedruckt, und der Jahrgang koſtet nur 8 Fl. W. W. Sie enthält Abhandlungen, Recenſionen theologiſcher (vorzüglich inländiſcher) Werke, und literariſche und kirchliche Nachrichten. Der humane und tolerante Herausgeber nimmt auch von proteſtantiſchen Theologen Beyträge an. Kann gleich Ref. nicht allen Aufſätzen des Jahrgangs 1820 ſeinen Beyfall ſchenken, ſo muſs er doch viele für trefflich erklären, und wünſcht dieſer Zeitſchrift den beſten Fortgang.

3) In *italieniſcher* Sprache: *Biblioteca italiana.* (19 Fl. C. M.) Enthält Abhandlungen, Recenſionen, literariſche Nachrichten, und wird beſonders im Fache der Naturwiſſenſchaften ſeit mehreren Jahren ſehr geſchätzt. — Die Zeitſchrift *Poesie* (14 Fl. C. M.) kennt Ref nur dem Namen nach. — Der *Corriere delle Dame* (18 Fl. C. M.) iſt für Unterhaltung der Damen berechnet. — Der *Spettatore di Milano* (22 Fl. C. M.) findet viele Leſer und Beyfall.

4) In *griechiſcher* Sprache: Ἑρμῆς λόγιος (40 Fl. W. W.). Erſcheint in Wien und umfaſst griechiſche Philologie und Alterthumskunde, Geſchichte, Erdbeſchreibung, Philoſophie u. ſ. w., und iſt eine gründliche Zeitſchrift. — Die Καλλιόπη (30 Fl. W. W.), die auch in Wien erſcheint, iſt mehr auf Unterhaltung berechnet.

Ref. gründet ſein Urtheil über den Werth der angeführten Zeitſchriften auf die nähere Kenntniſs der meiſten derſelben.

(*Der Beſchluſs folgt nächſtens.*)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

E. Blaquiere, Esq.,
Briefe
aus
dem mittelländiſchen Meere,
enthaltend
eine Schilderung des bürgerlichen und politiſchen Zuſtandes von Sicilien, Tripoli, Tunis und Malta. II. Theil. *Tripoli*, *Tunis* und *Malta*. Aus dem Engliſchen. Mit 1 Karte von Tripoli und Tunis. gr. 8. 1821. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Der *erſte* Theil dieſer Briefe, welcher vor wenig Wochen erſchien, enthält die Schilderung von *Sicilien*, und dürfte gerade eine willkommene Erſcheinung ſeyn. Dieſer *zweyte* Theil liefert eine eben ſo anziehende Beſchreibung von *Tripoli*, *Tunis* und *Malta*; er iſt ſo eben an alle Buchhandlungen verſandt worden, und einzeln, ſo wie auch unter dem Titel:

Neue Bibliothek der wichtigſten Reiſebeſchreibungen, zur *Erweiterung der Erd- und Völkerkunde*; in Verbindung mit einigen andern Gelehrten geſammelt und herausgegeben von Dr. *F. J. Bertuch*. *Zweyte* Hälfte der erſten Centurie, XXVI. Bd.

als Fortſetzung für die Beſitzer dieſes Werks zu bekommen.

Weimar, den 26. Januar 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Vermiſchte Anzeigen.

T. Livius cura Walchii an das philologiſche Publicum.

In ergebener Antwort auf die Anfrage mehrerer achtungswerthen Gelehrten zeigt endesgenannte Buchhandlung an: daſs die von ihr angekündigte Ausgabe des *Livius* in der bezeichneten Ausdehnung ſeit Erſcheinung des *erſten* Bandes des Stuttgarter Abdrucks keineswegs iſt aufgegeben worden; vielmehr dieſelbe ſicher erſcheinen wird, wenn gleich die ausführliche Ankündigung derſelben noch einige Zeit ausgeſetzt werden muſs. Da bereits erklärt worden, *daſs es* dem Herausgeber, Herrn Profeſſor *Walch*, nicht ſowohl um das Abdrucken der Drackenborch'ſchen Noten zu thun iſt, als vielmehr um die Aufſtellung und zweckmäſsigſte Anordnung eines kritiſchen Apparats, welcher jetzigen oder künftigen Forſchungen zur Grundlage dienen könne: ſo findet nicht einmal eine Colliſion gewöhnlicher Art Statt, vielmehr hoffen Herausgeber und Verleger der Berliner Ausgabe, indem ſie dem Stuttgarter Abdruck den beſten Fortgang wünſchen, daſs für ihr Unternehmen ein Häuflein Käufer übrig bleiben werde, welches ſich ihren *Livius* als Erzänzungsband zu dem alten oder neuen *Drackenborch* anſchaffen werde. Was übrigens von Hn. *W's* Leiſtungen zu erwarten ſeyn dürfte, das liegt dem gelehrten Publicum in ſeinen *Emendationes Livianae*, Berolini 1815, vor Augen; es prüfe und wähle dann ſelbſt nach Gefallen — das Beſte.

Berlin, im Januar 1821.

Nauck's Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Brockhaus: *Fürst Wladimir und dessen Tafelrunde. — Alt-Russische Heldenlieder.* 1819. XVI u. 160 S. 8.

Diese Lieder werden noch lange Leser und Leserinnen aller Art, auf Spaziergängen, in Bade-Oertern, an Winter-Abenden, ihre Kreise, wie die Einzelnen, vergnügen. Sie sind ein wahres Geschenk für die Lesewelt, welche zuvor nur von Arthurs Tafelrunde eine Menge unterhaltender Darstellungen und Abenteuer vor sich hatte, ohne irgend zu wissen, dass eben dergleichen auch vom Dnieper zu erhalten waren. Aus Hn. Hofraths *von Busse* Feder (denn dieser, jetzt bey der Russischen Behörde in Warschau angestellte Dichter ist, wie verlautet, ihr geistvoller Geber) flossen sie in einer lieblichen Sprache, und in der Naivetät, welche Volks-Sagen einwohnt, und dem gemüthlichen Gefühle so wohl thut. Der Vf. hat zum Versmaafse das der Spanischen Romanze gewählt, welches er mit Recht dem Inhalt angemessen fand. Er sagt übrigens S. XV. davon: „Dieses Buch sollte eine Lücke der deutschen Literatur nach Möglichkeit ausfüllen. Aufrichtig wünscht der Vf., demselben, neben irgend einem historischen, auch einen ästhetischen Werth gegeben zu haben. Viele dieser Lieder oder Sagen sind an des Vfs. Wiege gesungen und erzählt worden, andere sind ihm aus dem Knabenalter heiter erinnerlich, und er hat zwischen den ernsten Arbeiten des Lebens und des Amts, wie zur Erholung und in wehmüthig froher Erinnerung an diesen Liedern geschrieben." Den ästhetischen Werth dessen, was uns hier gegeben ist, können unsere Leser mit uns als entschieden betrachten (wenn auch hier nicht die grosse Mannichfaltigkeit gesucht werden darf, wie in dem gesammten Kreise der Troubadours und benachbarten Sagen-Dichter, und wenn auch hier einzelne kleine Anstöfse des Versmaafses wegzuwünschen bleiben, welche eine neue Auflage leicht vollends heben wird, und welche den herrlichen Eindruck des Ganzen auch jetzt nicht entkräften). Was aber den historischen Werth dieser Sammlung betrifft: so bleibt er immer die Grundlage, welche Volkssagen unterliegt, und gerade in ihrer Naivetät ihre Gewähr hat. Diese wird nicht so leicht blofs erdichtet; aber wohl erweitert sich der Umfang der Sage in der Fortpflanzung von Munde zu Munde. Wer misst die historische Grundlage der Thaten der Helden von Arthurs Tafelrunde? Millionen, man sagt damit nicht zu viel, haben sich schon an ihren romantischen Erzählungen ergötzt, ohne auch nur zu wissen, dass dieser Britten-König um das Ende des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, in die Zeit gehört, wo bey dem völligen Sinken der Römerherrschaft in jenen Gegenden Tapfere kämpften, und von ihren Thaten ein Sagen-Kreis ausging, welchen mündliche Fortpflanzung und Volksdichtung, und vollends hernach ihre romantische Darstellung zu dem ausbildete, was er geworden ist. „Wie auf der Burg zu Cramalot, (heifst es im Vorbericht S. XI. ff.) Arthur mit den Herren Lancelot, Gavin u. A. froh zur Tafel sitzt: so tafelt und zecht auch der fromme Fürst Wladimir, in der hellen Burg zu Kiew, mit *Dobrüna*, *Rogdai* und seinen andern Helden. Viel Aehnliches liegt in diesen verschiedenen Sagen; wenn aber im Abendlande die spätern Schicksale der Völker, die Kriege mit den ritterlichen Mauern, die Kreuzzüge nach dem Oriente, die feste Gestaltung des adligen Standes, das Ritterthum mehr ausbildeten, die Lieder der Volksdichter verfeinerten; so wurde dagegen Rufsland durch die Kriege mit den wilden Polowzern und Petschenegern von gleicher Ausbildung zurückgehalten, bis im dreyzehnten Jahrhundert die rauhen Mantschu (?) - Horden sich vernichtend über dasselbe wälzten. Daher vielleicht findet man in den alten Sagen der Russen nicht die zarte Frauenachtung, die romantische Liebe, welche uns in den Liedern der Troubadours und der Minnesinger so heiter und bewegend ansprechen. Auch die Sitte und Art des abendländischen Ritterthums, die Waffenwacht und den Ritterschlag, die Wappenschilder und Sporendienste sucht man vergebens. Dagegen aber wird man in einen selbstständigen Kreis tapferer Recken geführt, die, nichts Fremdes entlehnend, wacker schlagen und gewaltig zechen" und wir setzen hinzu, deren Abenteuer gerade in ihrer Eigenthümlichkeit diesem Boden so natürlich sind, dass der naiven Darstellung die kunstlos erwachsene Sage durch einen Dichter von dem Gemüth unsers Vfs. und seiner zarten, gewandten Sprache der Eindruck nicht fehlen kann, und die gewifs einstimmige Anerkennung: dass sie höchst anziehend ist. Einige Proben mögen hier dafür zeugen, die um so nöthiger sind, da der Gegenstand durchaus neu ist.

Ilja von Merom.

Tief in Muroms dichten Wäldern,
In dem Dorfe Karotschajeff,
Sass Ilja, der hohe Degen,
Als ein Knabe dreyssig Jahre

Ohne ſich vom Sitz zu rühren.
Und den ungefügen Knaben
Schilt gar oft der ſtrenge Vater:
„Steh doch auf und lerne Arbeit!"
Unbeweglich bleibt der Knabe,
Rührt den Fuſs nicht, nicht die Arme,
Als ob Schwäche ſey ſein Erbtheil.
Doch es war ein Schluſs des Himmels
Daſs die hohe Kraft des Degens
Künft'gen Zeiten zum Erſtaunen
Sich auf dieſe Weiſe ſammle.
Denn als dreyſsig Jahr' vollendet,
Richtet ſich Ilja vom Sitze,
Und er ſteht, ein hoher Recke,
Seinen Aeltern Luſt und Staunen.
„Vater," ſpricht er, „gebt ein Roſs mir,
Denn ich habe lang geſeſſen,
Will jetzt eine Fahrt verſuchen" u. ſ. w.

Waſſily, Buſslay's Sohn.

Vor dem Hauſ', wo Frau Amalfa
Mit dem Sohn Waſſily wohnet,
Stehen mächt'ge Fäſſer Weines,
Daran hängen groſse Kellen,
Jede Kelle miſst zwey Eimer;
Bey den Kellen ſteht ein Diener,
Ladet Jeden, der vorbeygeht,
Höflich ein, vom Wein zu trinken,
Doch nur unter der Bedingung,
Daſs man voll die Kelle ſchöpfe,
Und mit einmal Alles trinke. —
Viele ſind vorbeygegangen,
Alle wurden eingeladen,
Doch noch Niemand hat getrunken,
Als am Abend ſich ein Fremder
Einſtellt, eine Kelle faſſet,
Und mit einem Anſatz austrinkt.
Aus den hohen Kammern eilet
Ihm Waſſily ſchnell entgegen,
Führt ihn zu ſich, heiſst ihn ſitzen,
Nennt ihn ſeinen trauten Bruder,
Dem fortan ſein Gut, ſein Leben,
Wie das eigne Gut gehöre.
Koſtja, denn ſo heiſst der Fremde,
Schlägt nicht ungern ein und bleibet.
Als am andern Tag der Diener
Wieder Jeden, der vorbeygeht,
Wie zuvor zum Trinken nöthigt,
Kommt ein Brüderpaar des Weges,
Luka iſt das Einen Namen,
Moſes nennet ſich der Andre,
Laſſen ſich nicht lange bitten,
Leert ein Jeder doch die Kelle,
Die zwey volle Eimer miſſet,
Aus, in einem einz'gen Anſatz.
Und als ſich der Diener wundert,
Schöpft und trinkt ein Jeder nochmals.
Freudig ſpringt und eilt Waſſily
Wackerm Brüderpaar entgegen,
Ladet ſie in ſeine Hallen,
Heiſst ſie vielmals dort willkommen,
Bittet ſie um ihre Namen,
Daſs ſie ihm Geſellen werden.
Jetzt am dritten dieſer Tage,
Als der Diener wieder ausſteht,
Kommt ein trotz'ger Mann des Weges,
Hoch, breitſchultrig und gewaltig.
Lächelnd höret er den Diener,
Wirft weit ab die groſse Kelle,
Faſst ein ganzes Faſs und hebt es,
Trinkt es aus in einem Zuge,
Wirft es über alle Dächer,
Und will ſo des Weges gehen.
Aber ſchnell eilt ihm Waſſily
Aus dem Hauſe nach und bittet:
„O gewalt'ger Held und Recke,
Möcht' es dir doch wohlgefallen,
In mein helles Haus zu treten,
Mir ein Kampfgeſell zu werden,
Was ich habe, ſoll auch dein ſeyn."
„Junger Burſche," ſpricht der Recke,
„Willſt du mir Geſell ſchon werden?
Wiſſ', ich bin Wladimirs Diener,
Heiſse edler Saoleſchan,
Svenald hieſs mein edler Vater. —
Doch es ſey — ich gehe mit dir,
Werde dir ein Kampfgeſelle,
Wenn du wieder deines Theiles
Mit mir einſt nach Kiew reiteſt,
Fürſt Wladimir dort zu dienen."
Alſo lebt fortan Waſſily
In der alten Hauptſtadt Nowgrod,
Hochgeehrt von allen Bürgern.
Mit ihm wohnet *Saoleſchan*,
Sohn *Svenalds*, der edle Degen,
Bis ſie beide einſt nach *Kiew*
Zu *Wladimir's* Hofe zogen.

Ueberall iſt ſo Starkes mit den ihm entſprechenden Farben dargeſtellt, Zartes zart gezeichnet, und der Faden der Erzählung läuft ſo leicht, als natürlich fort.

Um von dieſem Zarteren, und gerade von dem oben erwähnten Verhältniſs zur Frauenwelt und dem eigentlich ritterlichen Sinne der Helden und des Hauptes ſeiner Tafelrunde noch ein Beyſpiel zu geben: ſo ſtehe noch Folgendes hier aus *Rogdai*, womit dieſe ſchöne Sammlung anhebt. Der darin genannte wilde Bulgare hat vor *Kiews* Mauern ſein Zelt aufgeſchlagen, er allein mit ſeinem, mit Menſchenſtimme redenden Roſſe, *Lepa*, Wladimir's Gemahlin, zurückfodernd, und dieſem furchtbar drohend. Tapfere Degen ſind aus *Kiew* geritten, erſt als Boten *Wladimirs*, wo ſie, ganz alterthümlich, die Botſchaft mit denſelben Worten ausrichten, wie ſie ſie empfingen, dann zum Kampfe mit ihm. Er iſt vergeblich, der Zauber ſiegt, Schrecken herrſcht hinter *Kiews* verſchloſſenen Thoren.

Zu Wladimir naht ſich Lepa
Seine holdeſte Gemahlin,
Der Bolgaren hohe Fürſtin.
Als ſie einſt mit ihren Zofen
An der Wolga heitren Ufern
Sich erging, ein zartes Mägdlein,
Stürzten plötzlich Räuberſchaaren
Aus verborgnem Hinterhalte
Und entführten die Prinzeſſin.
Weil ſie hold in Schönheit blühte,
Brachten ſie ſie fort nach Kiew
Zu dem milden Fürſt Wladimir
Und erlangten hohe Preiſe.
Aber ihm ward ſie nicht Sklavin,
Er erhob ſie zur Gemahlin,
Und die Liebe band ſie Beide
Mit unlösbar feſten Banden.
Jetzo naht ſie ſich Wladimir
Und ſie ſpricht mit ſüſser Stimme:
„Mein Gemahl und Herr, erlaube,
Mir Gebeugten freye Rede!"
Als er zärtlich ſie umfaſſet
Und zu reden ſie erſuchet,
Spricht ſie, aber Schluchzen hemmet

Oftmals ihre bange Stimme:
„O mein Fürſt, ich kenn' den Recken
Den grauſamen wilden Wüthrich,
Der uns jetzt Verderben drohet,
Der die Stadt ſo hart umlagert
Und mich heimzuführen fodert.
Ach, ich kenne den Tugarin,
Zugenannt der Sohn der Schlange.
Von Bolgariens wilden Männern
Iſt's der Wildeſte und Schlimmſte,
Unbeſiegt iſt ſeine Stärke,
Sie erliegt auch keinem Menſchen.
War es Schluſs des ew'gen Gottes,
Waren's ſchlimme Zaubermächte,
Aber ihm ward es verliehen,
Nie im Kampf zu unterliegen,
Bis ein Degen ſich gefunden,
Der das Licht der Welt erblicket
Und doch nicht geboren worden —
Nur ein ſolcher kann ihn fällen!"
Lepa ſchweigt und Thränen rinnen
Aus den himmliſch ſchönen Augen;
Aber dann erhebt ſie wieder
Ihre Stimme: „Schmerzlich iſt es,
Was ich ſagen will, zu hören,
Noch viel ſchmerzlicher zu ſprechen,
Aber dennoch muſs ich's ſagen.
Mein Gemahl und mein Gebieter,
Thue was Tugarin heiſchet,
Laſs mich von dir mit ihm ziehen,
Und dein Volk hat Ruh' und Frieden!"
Raſch entgegnet Fürſt Wladimir:
„Möge Gott von mir ſich wenden,
Eh ich ſolche Schmach erleide,
Daſs ein einz'ger frech ſich nahet,
Mein Gemahl mir zu entführen!
Selber will ich mit ihm fechten:
Schützen ihn verruchte Künſte,
Schützt mich meine gute Sache!".

Nach den Waffen ruft Wladimir,
Nach dem Roſs mit lauter Stimme
Und der Knappe bringt die Waffen
Und der Marſchall führt das Roſs her.

Um aber auf das Hiſtoriſche dieſer Geſänge zurückzukommen; ſo verweiſet der Vf. freylich auf alte Lieder, bey denen man ſich Denkmäler oder wenigſtens Trümmern der alten Zeit denken möchte; zumal wenn ſich die Einbildungskraft in einem ſogenannten Ruſsiſchen Bardenkreis verſetzt, von dem ein Rec. von *Müllers* (Directors in *Conitz*) gründlicher Ueberſetzung des Geſanges von *Igors* Zuge gegen die *Polowzer* in der Jen. A.L.Z. 1814. Nr. 31. ſeinen Leſern ſo manches vorzuſagen wuſste — das ſchön heiſsen könnte, wenn es nur wahr wäre. Von dem alten Barden *Bajan* ſteht nur der Name noch da. Nur die erwähnten Geſänge ſind Alt-Slawiſch vorhanden, keine anderen, auſser kirchlichen. *Volkslieder* in dieſer Sprache kennen die unterrichtetſten Forſcher der Ruſſiſchen Literatur nicht; wohl einige im älteren Ruſſiſchen, doch ſchwerlich eines älter, als aus der Zeit des *Alexei Michailowitſch;* wenn man nämlich manche Hochzeit- und Feſtſpiel Lieder ausnimmt, in welchen die Spuren der Slawiſchen Mythologie, und die Aehnlichkeit mit Griechiſchen Geſangweiſen auf ein mehr oder weniger höheres Alter ſchlieſsen laſſen.

Die Ruſſiſchen Volkslieder, welche bisher (ſtatt daſs nun die von *Dmitrjew*, *Karamſin* u. A. bey dem Volke in Aufnahme kommen,) in dem Munde deſſelben gelebt haben, ſind aus der Regierungszeit *Peters* des Groſsen und der Kaiſerin *Eliſabeth*, welche ſelbſt dichtete: und dieſs war die Blüthenzeit der Ruſſiſchen Volks-Poeſie.

Die zuerſt 1804 von *Klintſcharew* herausgegebenen, und kürzlich auf Koſten des, um die geſammte Ruſſiſche Literatur ſo hochverdienten Reichskanzlers *Romanzow* wieder gedruckten alten Ruſſiſchen Lieder, welche gröſstentheils die Zeiten *Wladimirs* zum Gegenſtande haben, rühren von einem Kleinruſſen *Kirſcha Danielow* her, welcher vor etwa hundert Jahren gelebt hat; und eben dieſe lebten bisher in dem Munde des Volkes. Die Ruſſiſchen Ammen, welche auch bey den deutſchen Familien in Petersburg ſo gewöhnlich ſind, ſingen ſie ihren Pfleglingen vór, ſo wie ſie gedachtermaaſsen dem Vf. vorgeſungen wurden. Oder ſie erzählen aus den *Skaski*, den Volksmähren, welche bey dem Ruſſiſchen Volke überall verbreitet ſind, unter Holzſchnitten, auf welchen die wunderbaren Begebenheiten abgebildet ſtehen, und mit deren Abdruck ſich Ruſſiſche Diakonen zu beſchäftigen pflegen.

Auch wir wünſchen, daſs der treffliche *Shukowski* ſeine Bearbeitung von *Igors* Zuge herausgeben, und daſs er, wie der Vf. (Vorber. S. X.) wünſcht, alle alte Volksſagen und Volkslieder bearbeiten möge; aber wie auch dann die Grundlagen derſelben hervortreten: wir danken nochmals dem deutſchen Geber für ſeine lieblichen Gaben. Daſs nicht bloſs lange, ſondern auch ſchwere Silben (eine Unterſcheidung, welche auch bey dieſem Versmaaſse nicht aus dem Auge verloren werden darf) hier und da an kurz ſeynſollenden Stellen gebraucht ſind, wird man in den angegebenen Proben bemerken. Aber ſo verzeihlich dieſs bey einem mit Geſchäften ganz anderer Art überhäuften Vf. iſt: ſo leicht ſind dieſe kleinen Mängel bey einer neuen Ausgabe wegzuwiſchen — und ſie ſtören nur, wenn man krittelt, nicht gemüthlich empfängt, den herrlichen Genuſs des Ganzen.

SCHÖNE KÜNSTE.

KOPENHAGEN, b. Schubart: *Exempelſamling til Veiledning for enhver, der vil öve ſig i dansk proſaisk Stiil* etc. (Sammlung von Beyſpielen zur Anleitung für jeden, welcher im Däniſchen proſaiſchen Stile ſich üben will u. ſ. w.) von *S. Soldin*. 1819. XXVIII u. 580 S. 8. (2 Rbthlr.)

An Däniſchen Chreſtomathieen iſt kein Mangel; aber eine Schrift, wie dieſe, deren Inhalt Hr. *Soldin*, Herausgeber der *neueſten Schilderung von Kopenhagen* und auch ſonſt ein fleiſsiger und achtungswürdiger dän. Schriftſteller, aus ältern und neuern Schriften däniſcher Proſaiker geſchöpft, nach den verſchiedenen Stilarten in eine natürliche Ordnung gebracht

und

und mit fachgemäfsen Einleitungen und berichtigenden grammatikalischen Anmerkungen versehen hat — eine solche Schrift kann neben jenen von jüngern und ältern Lesern, die sich in der dänischen Sprache vervollkommnen, mündlich und schriftlich an einen guten Stil gewöhnen, dabey auch die Schönheit der Sprache, ihre Eigenthümlichkeiten und ihren Reichthum aus tüchtigen Mustern kennen lernen wollen, mit vielfachem Nutzen gebraucht werden. Um die Art zu bezeichnen, wie der Vf. bey Ausarbeitung seiner Schrift zu Werke gegangen ist, so hat Rec. nur zu bemerken, dafs derselbe die auch in Deutschland nach Verdienst geschätzte Schrift: *Beyspiele von allen Arten des deutschen prof. Stils aus den besten Schriftstellern gezogen und nach der Adelungschen Eintheilung geordnet* ff. Leipz. 1799. allenthalben vor Augen gehabt und, mit Ausnahme der *allgemeinen* Einleitung, die ganz von ihm selbst herrührt, die jeder einzelnen Schreibart vorgesetzten *besondern* Einleitungen des deutschen Vfs. den Seinigen zum Grunde gelegt hat. Der Vf. hat vollkommen recht, wenn er S. IV. sagt: das blofse Lesen der Beyspiele selbst wird wenig oder nichts fruchten, wenn nicht, zumal dem jüngern Leser, im Voraus richtige Begriffe vom Stil und dessen verschiedenen Eigenschaften beygebracht werden. Man kann ein Gemälde schön, bewundernswerth finden; aber ohne von einem Meister in der Kunst darauf geführt zu werden, worin die Schönheit desselben im Ganzen und in den einzelnen Zügen besteht, wird man wohl durch den öftern Anblick desselben in den Stand gesetzt, das Schöne von dem Häfslichen zu unterscheiden: schwerlich aber gelangt man allein dadurch zur Geschicklichkeit der Nachbildung. Sowohl in der allgemeinen Einleitung (S. IX — XXVIII), worin der Vf. die nöthigen Begriffe von *Stil*, die Haupteigenschaften des *guten* Stils, die *verschiedenen* Stilarten u. s. w. darstellt, als in den jedem der 9 Abschnitte vorgesetzten besondern Einleitungen, worin allemal die Natur und Beschaffenheit der Stilart, von welcher in dem Abschnitte selbst die Beyspiele gegeben werden, deutlich aus einander gesetzt ist, zeigt der Vf., dafs er seinem Gegenstande völlig gewachsen ist, auch, was sich von einem Lehrer des guten Stils von selbst versteht, dafs sein eigner Stil rein, deutlich und schön ist. Die Beyspiele, wodurch die verschiedenen Arten des Stils, nämlich der vertrauliche-, Geschäfts-, historische-, Lehr-, bildliche-, rührende-, höhere-, Redner- und komische Stil, anschaulich gemacht werden sollen, sind theils aus noch lebender, theils aus bereits verstorbener Vff. Arbeiten entlehnt; auch sind die mitgetheilten Proben bey weitem nicht alle musterhaft zu nennen: der Vf. läfst vielmehr solche, die als Muster zur Nachbildung dienen sollen, mit andern, deren Fehlerhaftes dem Lehrer Gelegenheit zur Warnung giebt, sehr zweckmäfsig mit einander abwechseln. Nur in Einem Stücke kann Rec. das Verfahren des Vfs. nicht billigen. Die hinzugefügten Anmerkungen nämlich sollen dazu dienen, auf die Fehler in der Schreibart, dem Ausdrucke, der Einkleidung, dem Periodenbau u. s. w. welche in den mitgetheilten Proben enthalten sind, aufmerksam zu machen und sie zu berichtigen; und das ist, wie Rec. versichern darf, mit einer Sorgfalt und Genauigkeit geschehn, welche der Sprachkenntnifs des Vfs. zur Ehre gereicht. Aber mit solchen berichtigenden Anmerkungen hat Hr. *S.* nur die Auszüge aus den Werken bereits *verstorbener* Vff. begleitet, hingegen die Proben von noch *lebenden* Schriftstellern damit verschont: „weil diese, sagt er, noch immer das Recht besitzen, ihren Stil verändern, berichtigen, verbessern zu können. „Das besitzen sie freylich; aber mit diesem blofsen *Recht* ist ja keinem einzigen der zahlreichen Leser oder Schüler gedient, denen die Schrift eine Anleitung, um den guten prof. Stil kennen zu lernen und sich darin zu üben, seyn soll und die nun solche fehlerhafte Stellen lesen, ohne zur Vermeidung der Fehler den nöthigen Fingerzeig zu erhalten: denn was etwa darüber die vorgesetzte Einleitung sagt, das ist für den des Unterrichtes bedürftigen Leser so wenig hinreichend, als es im entgegengesetzten Falle überall keiner belehrenden Anmerkungen bedurft hätte. Zu den unverbessert gebliebenen Fehlern, deren übrigens nur sehr wenige sind, zählt Rec. das S. 341 so häufig gebrauchte *ikke*, das hier keine Verneinung ausdrückt und eben so, wie das *Nicht* mancher französirender deutscher Vff., ganz müfsig steht; z. B. wie oft unterliegt er *nicht*, mufs er *nicht* den Kampf wiederholen" ff. S. 343 steht: *„som han dog sjelden, ofte aldrig opnaaer herneden."* Man sieht, was die Stelle heifsen soll; aber wie sinnverwirrend, einander aufhebend und widersprechend sind die 3 unmittelbar auf einander folgenden Zeit- oder Zahlbestimmungen: „welche (Glückseligkeit) er (der Mensch) doch *selten, oft niemals* hienieden erreicht!" S. 449. „*Du* hast doch mehr, gesehn und gehört, *als ich, dachte ich bey mir selbst.*" Im Selbstgespräch oder in der Selbstbetrachtung redet man mit dem *Du* richtig sich selbst, aber nicht, wie hier geschieht, einen Andern, der sogar als abwesend vorgestellt ist, an: S. 452. „*Er* ist nicht mehr — *die* grundgütige, reine *Seele.*" S. 454. „Schon *so* frühe *so* fleifsig?" Doch das sind unbedeutende Kleinigkeiten, die kaum der Rede werth seyn würden, hätten sie sich nicht in ein so überaus wohlgelungenes und schönes Ganze eingeschlichen und die in einer neuen Auflage, welche eine solche Schrift verdient, leicht auszumerzen sind. Namentlich hat Rec. die beiden Erzählungen, womit der *rührende Stil* veranschaulicht werden soll, und von denen die Eine aus *A. Öhlenschlägers* Dichtungen, die andern aus unsers Vfs. Reise nach *Birkeröd*, entlehnt ist, nicht, ohne tief im Innern ergriffen und bewegt zu werden, lesen können. Auf die Interpunction hat Hr. *S.*, gegen die Sitte der meisten Vff. viele Sorgfalt gewendet,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

BIBLISCHE LITERATUR.

JENA, b. Walz: *Commentarius exegetico-dogmaticus in eos Jesu Christi sermones, qui de reditu ejus ad judicium futuro et judicandi provincia ipsi demandata agunt*, auctore *Henr. Aug. Schott*, Theol. Dr. et Prof. Jenensi. 1820. VI u. 432 S. gr. 8.

Der würdige Vf. hatte in einem Programm von 1815: *Quo sensu Jesus apud Matthaeum c. XXIV, Marcum c. XIII, Lucam c. XXI adventum suum in nubibus coeli futurum nunciaverit*, diesen Gegenstand abgehandelt, und Matth. 24, 30 und die damit parallelen Verse der übrigen beiden Evangelisten von der Zurückkunft Christi zur Zerstörung Jerusalems und der von da an erfolgenden glücklichen weitern Verbreitung des Evangeliums verstanden. Eine Abhandlung des Breslauer Professors *Scheibel* (in der *Köthe*schen Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelahrtheit B. I, H. III, und Bd. II, H. I) bewog ihn zu nochmaliger Untersuchung des ganzen Gegenstandes, und ihre Frucht ist gegenwärtiger ausführlicher Commentar über alle Stellen, in welchen der Zukunft Christi gedacht wird. Das lehrreiche Werk empfehlen wir allen unsern Amtsbrüdern, welche einen so schwierigen Theil des Inhalts des N. T. von allen Seiten erwogen sehen, und ihm die Zeit und die ruhige Prüfung widmen wollen, welche das N. T. verdient. Die Behandlung beurkundet nicht nur die ausgebreitetste Belesenheit, sondern auch durch und durch die Unparteylichkeit, welche die Quelle der Entstehung des Werks ist, und welcher der Vf. auch eben so bey der Zurücknahme seiner frühern Ueberzeugung, als bey der Bestreitung anderer Theile der ihn zu jener bewegenden Entgegnungen treu verbleibt. Es ist Alles für Erschöpfung des Gegenstandes gethan, und wenn sie schon da zu seyn scheint, so folgt z. B. S. 86 noch eine neue gründliche Untersuchung über die dogmatischen Rücksichten, auf die vorhergegangene exegetische; so S. 111 der Blick auf das Ganze. Ein so gehaltiges Werk ist aber freylich hauptsächlich für diejenigen, welche der Mühe des Vfs. durch ausdauerndes Eingehen und Abwägen seiner Gründe entsprechen. Es ist nicht Schuld des Vfs., wenn Jemand in dem weitläufigen Commentar den Faden verliert; aber doch gehört auch Aufmerksamkeit dazu, um ihn fest zu halten, und über den ausführlichen Erörterungen des Einzelnen nicht das Ganze aus den Augen zu verlieren. Es ist für den weniger geübten Leser doppelt nothwendig, genau zu prüfen und fest zu halten: ob das bey dem Einzelnen Erwiesene auch für das, was darauf gebauet ist, ein folgerechtes Gewicht habe, oder nur zu haben scheine. Der Vf. baut mit Scharfsinn und Beharrlichkeit immer auf das Vorherige, und man kann leicht etwas für ausgemacht halten, was es doch, wenn die Beweisführung nur ganz nahe an einander gerückt wird, nicht in dem Grade ist. Es ist bey diesen historisch-theologischen Untersuchungen gar sehr oft der Fall, dass, was für sich betrachtet, gegen andere Annahmen allerdings mehr oder weniger Uebergewicht hat, nur zu leicht als Grundlage anderer Behauptungen gebraucht, und dabey als vorher völlig erwiesen vorausgesetzt wird, ohne es zu seyn. Für sich mag es bestehen, und für den gelten, der nicht anders wägt: aber sichernde Grundlage gewährt es darum noch nicht. Unsere Leser werden die Anwendbarkeit dieser Bemerkung in sehr vielen Fällen bemerken. Sie trifft nur einen Theil der Sätze dieses Commentars, und ist bey der erwähnten Ausführlichkeit desselben um desto weniger zu vernachlässigen. Derselbe hätte sich bey weitem leichter übersehen lassen, wenn die Textesverse abgesetzt gedruckt, und eben so die einzelnen erklärten Worte mit ihren Erörterungen auch besondere Absätze wären. So ist es nicht; sondern das Ganze ist eine fortlaufende, nicht eher als bis ein ganzer Abschnitt erläutert ist, zum Theil 20—50 enggedruckte Seiten fortlaufende, Abhandlung. Dies war bey der Ausführlichkeit mancher Nebenerörterungen räthlich. Aber wenn aus diesen unmittelbar eingestellte, nicht etwa an das Ende verwiesene, Exkurse geworden wären: so würde, ohne Entfernung dieser, die Uebersicht erleichtert seyn. Eine Tafel der Abschnitte geht übrigens dem Ganzen voran. In neun Abschnitten ist zunächst Matth. XXIV und XXV und Marc. XIII (S. 7—210) abgehandelt, in sechs anderen andere Stellen der drey ersten Evangelisten, wo kürzer von der Wiederkunft des Heilands zum Gericht gesprochen ist (S. 211—267), dann wiederum in sechs die ausführlicheren Aeusserungen bey Lucas darüber (S. 268—364), und zwar über Luc. XXI allein von S. 320—362; endlich in fünf Abschnitten die hieher gehörigen Stellen des Evangeliums des Johannes (S. 364—409), worauf von da eine Zusammenstellung dessen folgt, was demnach die Lehre Jesu Christi sey.

Wir halten uns, da diese Anzeige nicht Alles umfassen kann, begreiflich an die ausführlichsten, also Hauptuntersuchungen über Matth. XXIV und Luc. XXI.

Hier hat sich der Vf. durch die ihm gemachten Einwendungen bewegen lassen, die Wiederkunft Christi von der Wiederkunft zum Gericht zu nehmen, und er besteht demnach darauf: dass το τελος auch V. 6 und V. 14 eben so wie συντελεια του αἰωνος verstanden werden, und dass auch bey Marcus 13, 7 ὁταν μελλει παντα ταυτα συντελεισθαι eben diesen Sinn haben müsse. Was letzteres betrifft: so steht ja aber bey Lucas 21, 7 ὁταν μελλη ταυτα γινεσθαι. Entweder hat nach *Griesbach* Marcus den Lucas, oder nach *Hug* Lucas den Marcus vor sich gehabt. In jenem Falle konnte er eben so gut aus Matthäus den Begriff der συντελεια του αἰωνος ausdrücken wollen, als aus Lucas das blosse γινεσθαι; in diesem Fall aber scheint wenigstens Lucas den Marcus so verstanden zu haben, dass sein συντελεισθαι das blosse γινεσθαι ausdrücke. Doch wir sehen nicht, warum der Vf. so viel Gewicht hierauf legt, und warum er so entschieden seine Deutung des Marcus behauptet. Auch das Entschiedene der Deutung über jenes zweymalige τελος können wir keinesweges eine lobenswerthe Consequenz nennen — wenigstens ihre Entschiedenheit ist etwas nur Scheinbares, Erzwungenes. Des Vfs., das Gute in den Erklärern von den verschiedensten Grundsätzen aufsuchende, Billigkeit, die wir schon gerühmt haben, treibt jene in unserer Zeit so vielfach gemissbrauchten Ansprüche angeblicher Consequenz (die ja nur da einen Werth hat, wo die Vordersätze sowohl als die Folgerungsweise gesichert sind) nicht so weit, um V. 13 ὑπομεινας εἰς τελος auch vom Weltgericht zu verstehen. Aber warum soll denn nun V. 6 οὐπω ἐστι το τελος nicht eben so allgemein verstanden werden können: dann ist das, was geschehen soll, noch nicht am Ende? wie bey ἰδειν το τελος Matth. 26, 58 und τελευτηναι, τελος ἐχει Luc. 22, 37. Und warum ist denn in den bey Matthäus allein stehenden Worten V. 14: τοτε ἡξει το τελος auf das ἡξει gar kein Gewicht gelegt, da es doch deutlich ausdrückt: dass das Ende noch nicht da sey, sondern erst näher komme? Bey dieser, doch sicher möglichen Deutung kommt auch auf das τελος nicht so viel an, als nach der Voraussetzung des Vfs, der hier auf das τοτε volles Gewicht legt, um einen festeren Zeitpunkt zu erfassen, von welchem aus nun das Uebrige bestimmt werde. Aber er ist auch nur scheinbar erfasst; er liegt entweder ohnehin in dem Vorhergehenden, oder wenigstens in dem τοτε liegt er nicht. Denn V. 30 urgirt der Vf. τοτε nicht, und wie viel Mal steht es bey dem überall zusammenhängenden Matthäus blos als Wort eines verbindenden Ueberganges; wo ihm dann wie Marc 14, 1. 10. 27. 32. 41. 65 in diesem Evangelisten και, V. 63. 71 δε, also in diesem einzigen Kapitel acht Mal eine solche Uebergangs-Partikel entspricht. Eben so bey Matth. 27, 38, wo schwerlich einer eigentlichen Nachfolge nach dem unmittelbar vorhergehenden gedacht ist. Συντελεια του αἰωνος, wobey man von selbst τουτου hinzu versteht, ist allerdings dem Matthäus eigen, aber da er dieses Wort überhaupt nur an drey Oertern, hier, K. 13 und K. 28 gebraucht hat: so ist es doch wahrhaftig nicht ein dem Matthäus so geläufiger Ausdruck, als nach der Bemerkung darüber geglaubt werden möchte; und solche, übrigens höchst nützliche Angaben über die eigenthümlichen Ausdrücke der einzelnen biblischen Schriftsteller haben nur dann Gewicht, wenn der häufige Gebrauch derselben sie eben zu einer Eigenthümlichkeit macht. Es folgt auch keinesweges, was S. 122 behauptet ist: dass die Worte in K. 24 denselben Sinn, wie K. 13, haben müssten, wenn es nicht für sich der übrige Zusammenhang zeigte. — Εὐθεως V. 29 beschäftigt den Vf. lange; und nachdem er alle Erklärungsweisen geprüft, und keine statthaft gefunden hat, wendet er sich wieder zu der hin, welche εὐθεως für „plötzlich" nimmt, aber mit der eigenthümlichen Behauptung: dass es eine falsche Uebersetzung des מיד sey, welches in dem Originale des Matthäus gestanden habe. Wenn dieses hebräische oder syrochaldäische Original selbst eine nie ganz erweisliche Voraussetzung ist: so gilt hievon wiederum, was vorher von der Stützung auf solche Voraussetzungen gesagt ist. Andere Erklärer werden sich eben so gut die Freyheit nehmen dürfen, anderwärts falsche Uebersetzungen des hebräischen Originals vorauszusetzen, um das Ganze ihrer Ansichten nicht durch einzelne Stellen stören zu lassen. — Zu V. 15 sagt der Vf.: *non improbabiliter mihi coniicere videor, verba* το ῥηθεν δια Θχιηλ του προφητου *glossema continere vel ab ipso Matthaeo frequenter effata veteris Testamenti laudante — vel ab interprete Graeco evangelii syro-chaldaice scripti additum.* Wir sehen ganz und gar nicht, wie der Vf. auch nur irgend ein Gewicht darauf legen kann, dass jene Worte in dem parallelen Verse bey Marcus K. 13. 14 nach hinlänglichen Autoritäten nicht in den Text gehören. Folgt denn auch nur irgend etwas daraus für den Text des Matthäus? dessen Worte Marcus, auch wo er vorher sich ganz genau an den Matthäus gehalten hatte, oft, und zwar gerade häufigst in solchen Zwischensätzen, verlässt. Es kann also nichts helfen, dass S. 49 bemerkt wird, „Marcus sey ja übrigens hier dem Matthäus Wort für Wort gefolgt," und es ist dies nicht einmal wahr, denn hat nicht in eben demselben V. statt der Worte ἐν τοπῳ ἁγιῳ des Matth. Marcus: ὁπου οὐ δει? Und vergass denn der übrigens so gründliche Vf., dass in keiner einzigen Stelle des ganzen Marcus oder Lucas das Wort ῥηθεν vorkommt, also auch hier seine Abwesenheit im Marcus gar nicht in Hinsicht auf den Text des Matthäus in Anschlag gebracht werden kann? Wenn nun aber selbst einem so gewissenhaften, sich gleich bleibenden Erklärer, wie Hr. Dr. *Sch.* ist, aus Vorliebe für seine Ansicht von dem Sinne dieses Kapitels im Ganzen, so Etwas begegnen kann: um wie viel mehr Andern? Dabey können wir uns aber der Bemerkung nicht enthalten, dass derjenige von den sogenannten consequenten Vertheidigern der älteren Ansichten wohl noch geboren werden soll, dem wir uns nicht anheischig machen könnten, eine solche Inconsequenz einzelner

von

von ſeinen Behauptungen zu zeigen; es müſste dann ſeyn, daſs ſie über aller Forſchung den Stab brechen. So wie aber hier zwiſchen dem, was der Heiland ſelbſt geſprochen, und was Matthäus hinzugefügt habe, unterſchieden wurde: ſo wird es eben ſo gut Andern frey ſtehen müſſen, anderwärts auch zu unterſcheiden, und überhaupt auf eine billige, der hohen Achtung, welche die frommen und Liebe für Wahrheit überall ausſprechenden Berichtſteller über die Reden des Meiſters verdienen, angemeſſene Art Grundſätze zu entwerfen, wie wir die ſchriftliche Auffaſſung dieſer Reden aus dem Gedächtniſs der Zuhörer, und zwar die Entſtehung der Abweichungen in den Evangeliſten, welche nicht Einſpruch und Tadel, ſondern gewiſſenhafte Angaben deſſen, was ſie für richtiger hielten, alſo nicht Widerſprüche, ſondern vielmehr Beſtätigung des Hauptinhalts, und beſonders gewiſſer hervortretender und vor andern dem Gedächtniſs tief eingedrückter Ausſprüche des göttlichen Lehrers ſind, uns vorzuſtellen haben.

Da der Vf. ſo wahrheitsliebend iſt, anzuerkennen, daſs Matthäus Reden zuſammenſtelle, welche bey verſchiedenen Veranlaſſungen von Jeſu geſprochen waren (S. 72 *haud improbabiliter coniicere licet, Matthaeum ordine temporum minus diligenter ſervato totam ῥησιν: ὥσπερ γαρ ἡ ἀστραπη — οἱ ἀετοι ex alio Chriſto ſermone ſimillimo defunctum noſtro inſeruiſſe*): warum iſt dieſs nicht auch auf Matth. 24 und 25 angewendet? da es doch in die Augen zu fallen ſcheint, daſs die Rede Jeſu bey Matthäus nicht in ihrem urſprünglichen Zuſammenhange ſo geſprochen ſey; wie ja ſchon die zwiſchen K. 24, 31 und K. 25, 31 ſtehenden Parabeln wahrſcheinlich machen, die ſo eingeſchoben erſcheinen, daſs in letzterm Vers der bey erſterem dadurch abgeriſſene Faden gerade fortzulaufen ſcheint. Erwägt man demnächſt, wie im Evangelium des Matthäus V. 5, V. 11 und V. 24 auf einen und denſelben Gegenſtand zurückgekommen wird, wo doch ſchwerlich angenommen werden kann, daſs von dreyerley Erſcheinungen falſcher Propheten und Meſſien zu verſchiedenen Zeiten die Rede ſey, ſo wird man um ſo mehr Bedenken tragen, Beſtimmtheit der Folge der Aeuſserungen des Heilandes im Matthäus vorauszuſetzen. Weit mehr Haltung iſt in der Rede, wie ſie Jeſus bey Lucas hält; und obwohl dieſer ein beſonderer ausführlicher Abſchnitt (S. 320—362) mit manchen treffenden Bemerkungen gewidmet iſt: ſo hat uns doch anfangs gewundert, daſs der Vf. nur die parallelen Stellen des Marcus bey Matthäus unmittelbar heranzieht, und nicht auch die des Lucas. Aber freylich würde dieſs nicht eben ſo der Anſicht entſprochen haben: daſs ſowohl von der Zerſtörung Jeruſalems, als auch von dem Weltgericht geredet werde; da ſich bey Lucas weit mehr Alles auf jene beziehen läſst, ob wir wohl nicht in Abrede ſtehen wollen, daſs auch dort ein gewiſſes Schwanken über die παρουσια χριστου einflieſst. Von dieſem nachher. Wir haben zunächſt das Ganze der Anſicht des Vfs. über Matth. 24 zu beleuchten. Es werden S. 13 und 16 die Vorſtellungen der Juden über die παρουσια des Meſſias und die damit verbundene Reihe von Zeichen und Erneuerung der Geſtalt der Erde, und die am Ende dieſes Meſſiasreichs erfolgende Erweckung aller Todten nach *Tychſen*, *Flatt*, *Süskind*, *Bertholdt* und *de Wette* angegeben, und behauptet S. 13 in gedachtem Kap. *loquendi uſum ex ſermone Judaeorum illuſtrandum eſſe. — Diſcipuli Servatoris haud dubie cognoverant varia hac de re a variis proferri. Deſiderabant igitur ejusmodi ſermonem ipſius Jeſu Chriſti, qui accuratius de ſigno exponeret certiſſimo et luculentiſſimo illius temporis, quo Doctor divinus dignitatem ſuam Meſſianam coram omnibus ſolenniter pateſacturus eſſet, ſuumque regnum conditurus.* S. 19. *Cogitabant diſcipuli de ea templi Hieroſolymitani deſtructione, quae vaſtationi totius mundi praeſentis ob renovationem mundi in regno Meſſiano inſtantem neceſſariae, conjuncta eſſet futura.* S. 42. *Teneamus modo Jeſum Chriſtum ad loquendi uſum Judaeorum illius aevi reſpexiſſe.* Noch eine andere Vorausſetzung iſt zu Hülfe genommen. Chriſtus ſey, heiſst es S. 43, zwar in dieſer Stelle blos damit beſchäftigt, die Zerſtörung Jeruſalems und des Tempels und den Untergang des jüdiſchen Staats anzukündigen. *Recte tamen de his ipſis eventis formulam uſurpare potuit: tum veniet finis huius ſaeculi. Everſio quippe Hieroſolymarum ad illud τελος omnino pertinet (aliquam partem ejus conſtituit, ſiquidem initium fuit illius temporis, quod Judaei tempus ultimum) dies Meſſiae appellabant, et ambitu ſuo ita comparatum fore docebant, ut permagnam ſaeculorum ſeriem complectatur.* Auch möge Niemand einwenden: *effata deſiderari ſcriptorum Judaicorum, ubi hoc potiſſimum doceatur; tempus illud ultimum ab everſione Hieroſolymorum inchoaturum eſſe (?)* Denn wer wage es zu behaupten: *Servatorem divinum de his rebus nihil proferre debuiſſe, niſi quod decretis Judaeorum illius aevi prorſus conſentiret? Nonne, qui omnino generi humano lucem novam eamque coeleſtem attulit, placita quoque Judaeorum de indole illius temporis ultimi futura emendare atque corrigere potuit?* Der würdige Vf. ſetzt alſo die Accomodation in den Worten Jeſu voraus (wie ſie wenigſtens Luc. 22, 30 unleugbar iſt), und nimmt dabey an (wie es eben ſo unleugbar iſt), daſs der Heiland ſich nicht blos in dieſen damaligen Redeformen bewege, ſondern das Richtigere durchleuchten laſſe. — Damit iſt ja aber eben das Schwankende in den Aeuſserungen dieſer Kapitel ausdrücklichſt ins Licht geſtellt: halb ſollen ſie nach jüdiſchen Vorſtellungen erklärt, halb das Richtigere hinzugedacht werden. Der Vf. iſt auch anderwärts (S. 115 und 117) genöthigt, anzuerkennen, wie Manches hier unbeſtimmt bleibe. Aber warum ſoll denn anderwärts an den Worten ſo lange gepreſst werden, bis ſie etwas Beſtimmteres ſagen, als es in der Abſicht des Sprechenden oder Schreibenden lag? Warum ſoll V. 29 zu den poetiſchen Ausdrücken, bey denen doch zugeſtanden werden muſs, daſs die παρουσια des ſtrafenden oder

beglü-

beglückenden Jehovah im A. T. oft, als von ähnlichen Naturveränderungen begleitet, beschrieben ist, erst nachgewiesen werden, dass jeder derselben einzeln im A. T. davon vorkomme, um das Poetische derselben anzuerkennen? Ueberschreitet es überhaupt nicht die Befugnisse des Erklärers, das zu zerkleinen, was in dem poetischen Gedanken z. B. hier der δυναμεις των ουρανων zusammengefasst ist? Und hat nicht eben darum, weil er dies nicht that, vielleicht auch nicht konnte, ein *Herder* in Stellen des A. und N. T. eigentlicher den Gedanken des Originals erfasst, als gelehrtere und eingehendere Erklärer? Diese Naturveränderungen sind dann auch V. 30 das σημειον της παρουσιας, und in τοτε φανησεται kann ersteres: so mit, bedeuten, das Futurum aber stehen, weil ja das Ganze eine zukünftige Begebenheit ist. Bey V. 31 konnte, nach obigen Voraussetzungen, um so weniger ein Anstand Statt finden, ihn eigentlichst von der Versammlung der Gläubigen um den Messias vor der spätern Auferstehung Aller zum Gericht zu verstehen, wie es ja die Juden eben gelehrt haben. Bey der so oft auf diese Vorstellungen der (wie auch ausdrücklich bemerkt ist) späteren Juden genommene Rücksicht hat es uns gewundert, sie nicht auf jüdische Vorstellungen vor Christo genommen zu sehen, wie davon Manches in dem *Paulus*schen Commentar B. III, S. 42 ff. scharfsinnig zusammengestellt ist.

Aber wir müssen zu der Schlussbemerkung kommen, welche wir in dem Vorigen vorbereitet haben. Ist denn durch alle die mühsamen und gelehrten Erörterungen des würdigen Vfs. und anderer Erklärer, ohne den Worten Zwang anzuthun, das Schwankende hinweggenommen, welches in diesen Abschnitten des N. T. über die παρουσια χριστου liegt? Ist es etwa weniger christlich, zu behaupten, dass bey den Jüngern Jesu, welche ja diese Ungewissheit und Unsicherheit ihrer diesfallsigen Vorstellungen nirgends haben überschleyern wollen, diese einfliessen musste im Niederschreiben der Reden ihres göttlichen Meisters? Es ist ersichtlich, dass bey ihnen solche schwankende Vorstellungen über das Kommen des Reiches des Messias Statt finden mussten. Von der blossen Umformung Jerusalems für die neue Erde im messianischen Reiche können sie Jesu Worte schwerlich verstanden haben, denn ein Strafgericht kündigen diese an; und wo nicht schon aus ihren Fragen, wenigstens aus den besonders an sie gerichteten Ermahnungen des Meisters und also dieser, wie er sie gewöhnlich giebt, mehr indirecten Antwort leuchtet hervor, wie diese Jünger ungewiss über ihr eignes Schicksal bey solcher Veränderung und über die Dauer ihres Berufs der Predigt des Evangeliums waren. Dass, wie Hr. *Sch.* auch anführt, die Vorstellungen der Juden nichts von einer Verbindung der Zerstörung Jerusalems mit dem Anfange des Messiasreichs enthalten, kann um so weniger Etwas für die Erklärung dieser Kapitel beweisen, da es sich ja von selbst versteht, und die Ansichten dieser spätern Juden erst nach der Zerstörung Jerusalems gebildet oder umgebildet waren.

Den Jüngern hatte, was in Jesu Christi Aeusserungen, gegen die herrschenden Volksansichten gehalten, ein reineres Licht geben konnte, noch nicht eingeleuchtet. Die eingewurzelten Vorurtheile über die Art des Messiasreiches mussten erst durch den schmachvollen Tod des Weltheilandes zerrissen werden. Darum musste Er sterben, und wer noch dann an ihn glaubte, der sahe mit offenen Augen seine reine Lehre. Es ist eben so erweislich, dass dessen ungeachtet das Schwanken und Fragen über die Wiederkunft des Messias entweder zum Weltgericht, oder (was eben schwankend blieb) zur Stiftung seines Reichs (ob es wohl durch den Tod und die Auferstehung Jesu schon ja eben gestiftet war) noch länger fortdauerte; der erste Brief an die Thessalonicher zeigt dies deutlich; aber er zeigt auch die Lehrweisheit des Apostels, der doch selbst noch ungewiss war, ob er überkleidet oder entkleidet werde. In Jesu Christi obgedachten Ermahnungen liegen als Hauptmomente: Ungewissheit der *Zeit und* Stunde, Plötzlichkeit, und Nothwendigkeit der Wachsamkeit und der bis ans Ende ausdauernden Predigt des Evangeliums — und dies ist auch noch uns ans Herz gelegt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten.

Des Königs Maj. haben die Errichtung einer Taubstummen-Anstalt für die Provinz Westphalen in dem vormaligen Kloster Kentrop bey Hamm zu genehmigen geruhet, und nicht nur die dazu erfoderlichen Gebäude, Hofraum, Garten- und etwas Acker- und Weideland, nebst den Kosten zu der ersten Einrichtung, sondern auch die zur Unterhaltung der Anstalt, insbesondere zur unentgeldlichen Unterweisung, Beköstigung und Verpflegung mehrerer armen Zöglinge erfoderlichen Kosten aus Staatskassen huldreichst zugesichert. Der Dr. der Philosophie, Hr. *Weidner*, welcher mehrere Jahre in der Taubstummen-Anstalt zu Berlin als Lehrer mitgewirkt hat, ist erster Lehrer und Vorsteher der Anstalt. Nach einer im J. 1818 vorgenommenen Zählung haben sich im Regierungsbezirk Münster 79, im Regierungsbezirk Arnsberg 185, im Regierungsbezirk Minden 159, zusammen 423 Taubstumme vorgefunden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HEIDELBERG, in d. neuen akad. Buchh. von Groos: *Römischrechtliche Untersuchungen für Wissenschaft und Ausübung* von Dr. *Leopold Joseph Neustetel*, Advocaten und Procurator bey dem Churfürstlich Hessischen Hofgericht zu Hanau und von Dr. *Sigmund Zimmern*, Privatdocenten des Rechts zu Heidelberg. *Erster* Band. 1821. VI u. 335 S. 8.

Freundschaftliche Verhältnisse und die Vortheile der Privatrecension haben die Vff. (beide bekannt durch ihre Beyträge zu dem Archiv für die civilistische Praxis, letzterer aufserdem noch durch einige Gelegenheitsschriften und durch sein System der Noxalklagen) bewogen, dem Publicum die vorliegenden Abhandlungen gemeinschaftlich zu übergeben. Sie betreffen solche Gegenstände des Römischen Rechts, die ihnen einer neuen Bearbeitung werth und zum Theil bedürftig zu seyn schienen. Eine nähere Anzeige der einzelnen Untersuchungen wird unsre Leser in den Stand setzen, den Werth des geleisteten zu beurtheilen.

I. *Ueber das unregelmäßige Depositum* von *Neustetel*. Nachdem der Vf. sich für die grofse Mehrheit derer erklärt hat, welche das *depositum* mit Gebrauchsrecht unter dem nicht römischen Namen *depositum irregulare* als eine besondre Gattung von Rechtsgeschäften auffassen, und gezeigt hat, wie die Römer zur Befriedigung eines praktischen Bedürfnisses auf diese Ansicht haben kommen müssen, weil das *Mutuum* zu sehr den beengenden Formen des *stricti juris* unterworfen waren, erörtert er auf eine sehr befriedigende Weise die Fragen: wann ist ein *depositum irregulare*, wann ein *mutuum* vorhanden? Wer hat die Gefahr der aufbewahrten Sache zu tragen? und, in welchen Fällen ist der Depositar Zinnspflichtig? Die hier einschlagenden Gesetzstellen *L.* 9. §. 9. *L.* 10. *D de R C. L.* 1. §. 34. *L.* 24. *L.* 26. §. 1. *L.* 28 und *L.* 29. §. 1. *D Depositi* werden sorgfältig erläutert und in Harmonie gebracht. Am Schluss zeigt der Vf., dass wenn man gleich den Gebrauch einer deponirten nicht vertretbaren Sache verstatten könne, es doch in Ansehung dieser kein unregelmäfsiges depositum gebe, indem dessen Wesen darin bestehe, dass die deponirte Sache *verbraucht* und in der nämlichen Gattung wieder gegeben werde: Overbecks und Glücks Ansichten werden geprüft und berichtigt. II. *Ueber die Locirung des Depositums im Concurse* von *Neustetel*. Wenn der Deponent deponirte *Gelder* aus dem Concurse *nicht* vindicirt, sondern sie bey derselben profitirt, so entsteht die Frage, in welche Klasse ist derselbe zu collociren? Unter Berücksichtigung der *L.* 7. §. 2 u. 3. *L.* 8. *D Depositi* und *L.* 24. §. 2. *D de rebus auctoritate judicis possidendis* weiset der Vf. dem Deponenten seine Stelle zu Ende der vierten Klasse, d. i. hinter den persönlich privilegirten und vor den simplen chyrographarischen Gläubigern an, vorausgesetzt, dass *Geld*, *nicht* andre Sachen, unverzinnslich und zwar bey einem Wechsler (Banquier) *nicht* bey einem Kaufmann deponirt worden; denn die Gesetze, worin sich dieses Privilegium gründe reden nur von *Geld*, so bey *Mensularien* (Argentarien, Nummularien, welchen der Vf. unsre Wechsler, Banquiers gleichstellt) deponirt worden, und seyen über den speciellen Fall hinaus nicht zu erstrecken. Bemerkenswerth ist des Vfs. Erklärung der *L.* 7. §. 2. 3. *D Depositi*, worin er ein bisher ganz unbekanntes Privilegium findet, nämlich das Privilegium des deponirenden Depositars d. h. desjenigen, der die bey ihm deponirten Gelder auf's neue deponirt. Am Schluss dieser mit Gründlichkeit und Scharfsinn geschriebenen Abhandlung, treffende Bemerkungen über die heutige Anwendung des Römischen Rechts. III. *Aus der Lehre von der Beschwerde über liebloße Ausschließung* von *Zimmern*. Unter dieser Rubrik werden folgende Abhandlungen geliefert: 1) *Ueber einige Eigenthümlichkeiten der querela inofficiosi testamenti*. Eine aus der innern Rechtsgeschichte geschöpfte Entwicklung der *querela inofficiosi testamenti*. Rec. theilt hier folgende Worte des Vfs. mit die von dem Geist zeugen, in welchem der Vf. das Römische Recht auffafst und bearbeitet: S. 48. „Ueberhaupt ist überall das Recht drückend und leblos, wo des Richters Ermessen zum Voraus eingeengt durch casuistische Regeln, nicht mehr mit Freyheit von der individuellen Lage des einzelnen Falls bestimmt werden darf. Wo das Gesetz in weichlicher Billigkeit und ängstlicher, wenn auch gutgemeynter Besorgniss, jeden denkbaren Punct vorsorgend zu normiren sich anmaafst; da hat es sicherlich sein eignes Grab gegraben, und welche Zeit es nicht mehr wagen darf, ihren Richtern zu vertrauen, die wird nimmermehr in irgend einer Gesetzgebung ihr Heil finden. So dachten die alten Römer und von ihren Rechtsinstituten wird mancher Schleyer fallen, wenn man nicht mehr in der lebendigen Entwicklung factischer Verhältnisse feste juristische Normen zu suchen gewohnt seyn wird, wenn man nie vergifst, dass man bey einem praktisch gebildeten Volk in die

Schule gehe." 2) *Inofficiosa donatio.* Das *erste* Kap. dieser Abhandlung entwickelt das Vorjustinianeische Recht unter Berücksichtigung der zwey entgegenstehenden Theorieen, deren die eine behauptet, die Querel bewirke Rescission der ganzen Schenkung, die andre, sie bewirke nur Rescission bis auf die, zum vollständigen Besitze des (ganz oder zum Theil) entzogenen Pflichttheils, nöthige Summe. Daneben werden auch die zwischen beiden in der Mitte liegenden Theorieen beachtet. Im *zweyten* Kap. wird das Justinianeische Recht dargelegt und unter andren gezeigt, dass bey der Querel wegen liebloser Schenkungen, der Pflichttheil für Aeltern und Geschwister, immer die alte Quart bleibe. 3) *Ueber die Querel der Geschwister.* Entwicklung des *vor* Constantin geltenden Rechts. 4) *Können die Notherben eines Kindes durch Pupillensubstitutionen ausgeschlossen werden?* Die gemeine Meinung bejahet diese Frage unbedingt. Hier wird ausgeführt, dass der Vater die Notherben des Kindes nur dann ausschliessen könne, wenn sie *nicht* auch zugleich seine Notherben (d. h. solche Personen, welchen unter irgend einem Titel die Legitima gebührt) sind. IV. *Ueber das vorzugsweise Anwachsungsrecht bey testamentarischen Erben* von *Zimmern.* Gegen die neuere Ansicht, als wenn nur den *heredibus testamentariis re et verbis conjunctis* das vorzugsweise Anwachsungsrecht zu gestatten sey. Sowohl der Fall, da der *testator* jedem Erben bestimmte Theile zugewiesen, als der da der Testator keine oder nicht alle Theile seiner Erben auf bestimmte Weise zugetheilt hat, wird sorgfältig erörtert unter Zusammenstellung und Erläuterung der einschlagenden Gesetze. V. *Ueber langjährige Ersitzung der jura in re* von *Zimmern.* An der Spitze dieser Abhandlung treffende Definitionen von Eigenthum, *jus in re*, Besitz, *usucapio* und *temporis praescriptio.* Hiernächst untersucht der Vf., ob seitdem die *Lex Scribonia* der *usucapio* der Servituten nicht mehr Raum gegeben, nicht wenigstens eine langjährige Ersitzung an deren Stelle getreten? Die Untersuchung führt auf das Resultat: eine der Absicht nach als Recht und fehlerlos fortgesetzte Ausübung einer Realservitut, genüge um sich endlich die richterliche Anerkennung zu verschaffen, d. h. um die Stelle des rechtlichen Erwerbs zu vertreten, und so dann auch durch die *utilis confessoria* Schutz zu finden; je älter der Besitz sey, je weniger dürfe der Richter Anstand nehmen, ihn als Recht anzuerkennen, gar keinen, wo er unvordenklich sey. Erklärung der *L.* 12. *C de praescriptione longi temporis* in diesem Sinn. Die Frage, ob die Ausübung der übrigen *jura in re* (Pfandrecht, vectigalisches, emphyteutisches und superficiarisches Recht) durch Ersitzung einer Klage oder Einrede bey den Römern Schutz gefunden? wird verneint. VI. *Ueber Unvordenklichkeit nach Römischem Rechte* von *Zimmern.* Anhang zur vorhergehenden Abhandlung. Hier wird von Unvordenklichkeit in andren Beziehungen, als den in jener Abhandlung erörterten, gehandelt. In diesen Beziehungen soll Unvordenklichkeit nicht zur Erwerbung eines Rechts helfen, sondern umgekehrt gegen gesetzliche Beschränkung des Eigenthumsrechtes schützen, dem Nachbar ein gesetzliches Recht nicht geben sondern vereiteln. VII. *Ueber das Verlassen des Besitzes aus Furcht* von *Zimmern.* Diese Abhandl. führt auf folgendes Resultat: Wer ein Grundstück aus ungegründeter Furcht verlässt, hat zwar schon den Besitz verloren, kann aber weder die *actio quod metus causa* noch das *Interdictum Unde vi* anstellen: Wer vor wirklich drohender naher Gefahr davon läuft, ist wenigstens zur ersten Klage, aber zum Interdict erst insofern berechtigt, als der Drohende das verlassene Grundstück in Besitz genommen hat. VIII. *Ueber fiduciaria tutela* von *Zimmern.* Eine antiquarische Abhandlung, die neue aus dem kürzlich aufgefundenen *Gajus* geschöpfte Aufschlüsse über die *fiduciaria tutela* liefert. Nach *Gajus* und *Ulpian* gab es eine *tutela legitima* der Agnaten, Patronen, der Patronen-Kinder, der emancipirenden Väter; eine *tutela fiduciaria* dessen, welcher dem Vater sein Hauskind, so wie dessen, welcher dem *coemptionator* die in seine *manus* gekommene Frau abkauft, nicht weniger der Kinder des emancipirenden Vaters. Der Vf. hat sich bemüht die Schicksale dieser Verhältnisse bis auf Justinian nachzuweisen. IX. *Bemerkungen zum aedilitischen Edict* von *Neustetel.* Unter dieser Rubrik werden folgende Aufsätze geliefert: 1) *Gewährleistung der Fehler nach Civilrecht.* Hier wird blos das, was nach Glücks Bearbeitung noch zweifelhaft geblieben ist, einer neuen Untersuchung unterworfen. Historische Entwicklung der Lehre von der Gewährleistung nach Civilrecht: *actio in id quod interest*, wenn der Verkäufer wissentlich nachtheilige Eigenschaften verschwiegen, und *actio emti quanto minoris*, wenn der Verkäufer die Sache mit ihm selbst und dem Käufer unbekannt gebliebenen Mängeln überlieferte; Beweis, dass auch die letztere, mit dreyssigjähriger Dauer civilrechtlich war, und dass durch die Aedilen die Dauer dieser Klage bey Kaufen von Sklaven und Lastthieren auf ein Jahr beschränkt worden. Darstellung und Prüfung der Ansichten der älteren Juristen. *a*) *Gewährleistung der Zusagen nach Civilrecht.* Nähere Entwickelung des Unterschiedes zwischen der *actio in id quod interest* und *actio emti quanto minoris.* 3) *Inhalt des aedilitischen Edicts.* Die Vorschriften des aedilitischen Edicts erstrecken sich nicht über alle Gegenstände des Kauf- und Verkauf-Contracts; sondern reguliren nur den Sklaven- und Viehhandel auf dem Markt. Ihre vornehmste Eigenthümlichkeit besteht darin, dass sie auch gegen den *nicht dolosen Verkäufer* unter gewissen Voraussetzungen, eine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, (Redhibition) zulassen. Um diese Redhibition in eine civilistische Form zu bringen, legen die Aedilen zum Grunde, der Verkäufer solle gewisse Fehler kennen, folglich sie *anzeigen.* Erörterung der Frage, welche neue Verbindlichkeiten das Edict dem Verkäufer auflege, welche aus dem Civilrecht fliessenden dasselbe bestärke, und in wie weit

weit es die Dauer der Klagen beschränke. 4) *Ausdehnung des aedilitischen Edicts.* Dazu gab, nach dem Vf., wohl am ersten der Umstand Veranlassung, dass, wenn keine Aedilen gewählt wurden, ihre Gerichtsbarkeit auf die Praetoren überging. Die erste Ausdehnung fand Statt, auf Verkäufe von Sklaven und Lastthieren, die *nicht* auf dem Markt abgeschlossen waren. Hiernächst wurden auch die aedilitischen Vorschriften über Redhibition wegen geheimer physischer Mängel, und wegen nicht erfüllter Zusagen an Eigenschaften und Nebendingen nicht weniger über Reukauf, auch auf die Verkäufe von andren Dingen ausgedehnt. Die Regel war: jeder Käufer, dem zugesagte Eigenschaften oder Nebendinge nicht geleistet werden, ist berechtigt innerhalb eines Jahres, die Sache zurückzugeben, und den Kaufpreis zurückzufodern, wenn er nicht lieber die Sache behalten und wegen mangelhafter Leistung auf Erfüllung oder Interesse klagen will. 5) *Bemerkungen zur redhibitorischen Klage.* A. *Findet sie wegen unbekannter Servituten Statt?* Der Verkäufer muss wegen der passiven sowohl dinglichen als persönlichen Servituten, sey es, dass sie sich bey der Uebergabe vorfinden, oder erst nachher evincirt werden, Gewähr leisten, auch wo ihm kein Betrug zur Last fällt: Der Betrüger und der, welcher die Freyheit versprochen, muss für das volle Interesse, der Unwissende aber für Minderung des Kaufpreises haften. Ausführliche Erläuterung der *L.* 75. *D de evictionibus* und übrigen hier einschlagenden Stellen. B. *Sind vitia animi bey Thieren redhibitorisch?* In Ansehung der nicht körperlichen Fehler an Thieren, die ihre Brauchbarkeit *nicht* hindern, gilt alles, was über die *vitia animi* bey Sklaven gesetzlich bestimmt ist: Redhibition ziehen sie nämlich nur dann nach sich, wenn sie sich *contra dictum promissumve* vorfinden, und Resolution des Geschäfts im Fall doloser Verheimlichung. Nicht körperliche Fehler bey Thieren aber, die deren Brauchbarkeit Abbruch thun, haben durchaus dieselben Folgen als die körperlichen bey Sklaven und Thieren. 6) *Ueber die Stipulatio duplae.* Die Frage, welches das Einfache sey, von dessen Doppelten hier die Rede ist, wird dahin beantwortet, es sey nicht das Interesse, welches wir das volle zu nennen pflegen, sondern nachdem aestimirt war, wie viel der Sklave oder das Lastthier, wegen des entdeckten geheimen Fehlers, oder wegen Nichterfüllung einer ertheilten Zusage, weniger werth sey, bildete diese Aestimation verdoppelt, das aus der Stipulation zu gewährende *duplum.* Defaillirte Entwickelung dieser ganzen Materie. 7) *Concurrenz der Klagen.* Hier wird vorzüglich die Klagen-Concurrenz bey geheimen Fehlern erörtert, wonach man diejenige, die bey nicht erfüllter Zusage eintrete, nach Maafsgabe der in Nr. 2, 3 und 4 aufgestellten Principien sehr leicht analogisch entwickeln könne, indem die dabey vorkommende *actio adversus dictum promissumve*, der gemeinen redhibitorischen Klage in ihrer Wirkung völlig gleich stehe, und nur die Bedingungen der Klagen-Concurrenz verschieden seyen. Am Schluss eine gedrängte Uebersicht des nach dem Ausgeführten geltenden und heutigen Tages anwendbaren Rechts. X. *Ueber Intercession durch Mandat und Constitutum* von *Zimmern.* Hier wird hauptsächlich die Frage erörtert: wie unterscheidet sich das qualificirte Mandat und Constitutum einer fremden Schuld, von Mandatum und Constitutum überhaupt? Bey jenem erfreuet sich der *Mandans* und *Constituens* des *beneficii divisionis* und *excussionis*, und die mandirende und constituirende Frau noch insbesondre des *SCti Velleiani.* Am Schluss wird gezeigt, dass bey uns die Römische *fidejussio* ganz unpractisch sey, und *nur* die Grundsätze über *Constitutum debiti alieni* an die Stelle träten. XI. *Geschichtliche Uebersicht der Pfandprivilegien* von *Zimmern.* Der Vf. sucht die neuerdings so sehr bestrittenen Fragen, über die Grenzen des Privilegiums *wegen Nutzen* und über die Auslegung der *L.* 11. *C Qui potiores in pignore* zu beantworten, und versucht eine neue Interpretation der berühmten *L.* 28. *D de jure fisci.* XII. *Ueber Compensation während der Dauer eines Moratorium* von *Neustetel.* Hier wird der von einigen Rechtsgelehrten aufgestellte Grundsatz widerlegt, als verwandle das *moratorium* die vorhandenen Schulden in betagte. Die den Schuldnern von ihren Gläubigern bewilligten Moratorien, seyen *pacta de non ante diem certam petendo*, welche, wie alle Verzichte, stricter Auslegung seyen. Man könne daher nicht annehmen, dass die das Moratorium bewilligenden Gläubiger auch auf die Geldendmachung ihres Rechts, im Weg der Einrede Verzicht geleistet hätten. Auch der Anstands-Brief des Regenten, vermöge nicht, ein zur Existenz gekommenes Recht zu betagen; jedoch könne der Regent als ausübende Staatsgewalt, aus gesetzmäfsigen Ursachen, die Ausübung des Richteramtes binnen einer gewissen Frist hemmen. XIII. *Ueber die Lex Voconia* von *Zimmern.* Eine gelehrte antiquarische Abhandlung, worin ausgeführt wird: durch die *Lex Voconia* werde derjenige, welcher auf 100,000 *H. S.* censirt worden, ein Frauenzimmer zur Erben einzusetzen verhindert, es sey denn, dass er ihm weniger als diese Summe hinterlassen wollte. *Census* ist dem Vf. gleichbedeutend mit *civis:* auf die nichtcensirten erstreckte sich das Gesetz nicht. Die durch *Gajus* schwierig gewordene Frage über das Verschwinden der *Lex Voconia* und über ihre Schicksale zwischen Cicero und Gajus wird erörtert. XIV. *Ueber die erste Ehescheidung in Rom* von *Zimmern.* Bekanntlich geht die gemeine Meinung, welcher auch Savigny beypflichtet, dahin, dass durch *Carvilius Ruga* um das Jahr der Stadt 520, das erste Beyspiel der Ehescheidung gegeben worden. Hugo hingegen behauptet, der ganze Streit über jene erste Ehescheidung, sey blofs durch eine misverstandene Nachricht der *cautio rei uxoriae* veranlafst worden. Zwischen diese Ansichten stellt der Vf. eine dritte auf. Aus den Nachrichten der Alten gehe nämlich hervor, dass bereits in den sogenannten Königlichen Gesetzen, so wie in den XII Tafeln Bestimmungen über Ehe-

Ehefcheidungen enthalten gewefen. Nun fey es nicht denkbar, dafs diefen gefetzlichen Beftimmungen kein praktifches Bedürfnifs zum Grunde gelegen, und dafs eine Nation bis in ihr fechstes Jahrhundert hinein kein Beyfpiel ehelicher Trennung follte dargeboten haben. Man müffe daher annehmen *Carvilius Ruga* fey der erfte gewefen, welcher die formelle Bedeutung der bey Eingehung der Ehe üblichen Erklärung, „dafs man *liberorum procreandorum causa* heirathe," benutzt, um auf die Unfruchtbarkeit feiner Frau eine Scheidung zu gründen. Da nach diefem Beyfpiel auch die unfchuldigfte Frau nicht ficher gewefen, beliebig verftofsen zu werden, fey es nöthig gewefen, ihr durch *cautiones* und *actiones rei uxoriae* zu helfen. Beziehungen einfchlagender Stellen des *Gellius* und *Valerius Maximus*.

Diefe Inhalts-Anzeige wird hinreichen, um Kenner des Römifchen Rechts auf den Werth des Buchs und die vielen darin enthaltenen neuen Anfichten, aufmerkfam zu machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerfitäten.

Freyburg im Breisgau.

Akademiker fürs Winterfemefter $18\frac{1}{17}$ wurden inferibirt. 1) Philofophen 130, 2) Mediciner 150, 3) Juriften 47, 4) Theologen 114. Zufammen 441. Davon find 118 Ausländer, 323 Inländer. Die Zahl der Philologen kann nicht angegeben werden, weil mehrere die Staatserlaubnifs noch nicht erhalten haben; fie mag ungefähr 58 betragen.

II. Todesfälle.

Im Auguft 1820 ftarb zu Kopenhagen der Commandeur im See-Etat und Segelmeifter, R. v. Danebrog, *Sigvart Urne Rofenvinge*, welcher fich nicht nur als Aufleher über das Tau- und Segelwerk in den Däniffchen Magazinen, fondern zugleich durch mehrere Schriften über in fein Fach einfchlagende Gegenftände fehr verdient gemacht hat. Er fchrieb nämlich: *Anleitung zum Transport und zur Auflegung des Takelwerkes* u. f. w. *in den königl. Dän. Kriegsfchiffen*, auf Veranftaltung der kön. Dän. Admiralität u. f. w. herausgegeben. Kiöbenhavn 1817 im Verlage des Seekartenarchives; gr. 4. 172 S., ein mit grofser Sachkenntnifs verfafstes Werk, brauchbar für Officiere, Unteroffiziere und Marine-Soldaten. Ferner: *Anleitung zur Arbeit beym Ablaufen der Schiffe vom Stapel.* Kbhvn. 1818. in demfelben Verlage, gr. 4. 110 S. Auch diefes Werk enthält einen fehr ausführlichen und höchft wichtigen Unterricht fowohl für folche, welche beym Decken der Schiffe, dem Ein- und Abnehmen der Maften, dem Kalfattern u. f. w. felbft Hand anlegen müffen, als für andere, welche bey dergleichen Arbeiten Aufficht führen und befehlen müffen. Endlich: *Anleitung zum Verbrauche des Segeltuches* u. f. w. *bey der Takelung* u. a. *dahin gehörenden Arbeiten auf Sr. Maj. Schiffe.* Kbhvn. 1820. gr. Fol. 96 S. Diefes Werk ift nach Rubriken eingerichtet, worin Name und Zahl eines jeden Theils vom Tauwerk u. a. was zur Takelung der verfchiedenen Schiffe gehört, angeführt ift. Zur Ausrüftung der Schiffe und zu ihrer möglichen Wiederherftellung, wenn fie auf Reifen, in einer Seefchlacht u. f. w. verunglückt find, ift *diefe fchriftliche* Ueberficht der Erfoderniffe zu einem fegelfertigen Schiffe unentbehrlich. — Der Tod verhinderte den Seemann von feltenen Kenntniffen und Gefchicklichkeiten an der Vollendung eines begonnenen grofsen Werkes, worin die Arbeitsart von allem, was zur Takellage, Tau- und Segelwerk gehörte, erklärt und mit 50 erläuternden Kupfern in gr. Fol. gedruckt werden follte. (Die Lebensbefchreibung diefes verdienftvollen Seemannes, der doch fchon feit 1817 eine rühmliche Stelle unter den Schriftftellern Dänemarks einnahm, fucht man in *Nyerups* däniſch-norwegifch-isländ. Verfafferlexikon, Kbhvn. 1818 bis 1820 vergeblich. Ohne Zweifel wird diefelbe in dem verfprochenen Supplementbande nachgetragen werden.)

Am 27. Septbr. ft. zu Eifchleben im *Herzogth.* Gotha der dafige Pfarrer und ehemals (1792—1805) Privatdocent und Adjunct der philofoph. Facultät zu Jena Dr. *Joh. Friedr. Ernft Kirften*, Vf. pädagogifcher und philofoph. Schriften, im 52. J. f. A.

III. Vermifchte Nachrichten.

Der von Schwerin gebürtige Dr. Philof. *Joh. Heinr. Weftphal*, bisher Lehrer der Mathematik an dem Gymnafium zu Danzig, und der gelehrten Welt fchon rühmlichft durch mehrere Schriften mathematifchen und aftronomifchen Inhalts bekannt, wird einen Theil des Winters in Schwerin zubringen und während feines Aufenthalts *Vorträge über populäre Sternkunde* halten. Dem Vernehmen nach geht er im Frühjahr als Prof. feines Fachs nach einer ruffifchen Hochfchule.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Die Königl. Sächsischen Medicinal-Gesetze älterer und neuerer Zeit*, nebst den *officiellen Belehrungen für das Publikum* über *ansteckende Krankheiten unter Menschen und Vieh*, über *Nahrungsmittel* und *Gifte*, über *Scheintod*, *Gemüthskranke* u. s. w., systematisch zusammengestellt von Dr. *Karl Gustav Schmalz*, Arzt und Physikus zu Königsbrück. 1819. XX u. 561 S. 8.

Es ist zwar bereits im J. 1809 eine Sammlung Königl. Sächs. Medicinalgesetze von dem Prof. Dr. *Kühn* erschienen, auch enthalten einige Handbücher der Königl. Sächs. Gesetze mit andern Verordnungen zugleich auch diejenigen, welche sich auf das Medicinalwesen beziehen. Allein theils reichen die Sammlungen nicht bis in die neuesten Zeiten, theils übergehen sie mehrere gesetzliche Vorschriften, und es fehlt ihnen eine für Aerzte recht brauchbare Ordnung. *Kühn* hat die chronologische Ordnung gewählt, interessant in gewisser Rücksicht, aber zur leichten Uebersicht und zu einer für die meisten Aerzte wünschenswerthen schnellen und vollständigen Belehrung, welche Gesetze über einen Gegenstand gegeben sind, wenigstens nicht bequem. Vorzüglich müssen wir daher an dieser durch Hn. *Sch.* veranstalteten Sammlung die *systematische* Stellung der Gesetze rühmen, wodurch die schnelle Uebersicht alles Zusammengehörigen und die oft sehr nöthige Vergleichung einer Verordnung mit einer ältern oder neuern erleichtert wird. Auch vor der alphabetischen Ordnung hat die systematische, bey einer solchen Sammlung, entschiedene Vorzüge. — Fortführung bis zu den neuern Zeiten und grösere Vollständigkeit zeichnet dieses Werk vor den älteren ebenfalls aus. Wir finden in demselben nicht allein die von den Staatsbehörden selbst ertheilten Verordnungen, sondern auch manche erläuternde Bemerkungen von dem Vf. und Bekanntmachungen von Unterbehörden, welche zur genauern Kenntniss der Verfassung einzelner Medicinalanstalten führen. Bey den Gesetzen ist die allgemeine Sammlung Königl. Sächs. Gesetze, der *Codex Augusteus* jedes Mal angezogen, auf die *Kühn*sche Sammlung und oftmals auch auf andere Schriften, oder öffentliche Blätter verwiesen. Durch ein alphabetisches Register und eine Uebersicht der systematischen Ordnung wird die Auffindung der Gegenstände noch sehr erleichtert. So weit hat der Vf. Alles gut geordnet und zweckmäßig eingerichtet. Fragen könnte man aber: ob der Zeitpunkt zur Herausgabe einer solchen Sammlung gut gewählt war? Wie man nämlich aus öffentlichen Blättern sieht, so ist die K. Sächs. Regierung in den letzten Jahren mit vorzüglicher Thätigkeit darauf bedacht gewesen, mehrere sehr zweckmäßige Verordnungen ergehen zu lassen, es ist dieses selbst während des Druckes der Sammlung des Hn. *S* der Fall gewesen, und bey diesem regen Streben nach dem Bessern läßt sich erwarten, dass vielleicht in Kurzem noch manche Vorschriften und Anordnungen erscheinen werden, wodurch der Medicinalcodex eine andere Gestalt gewinnt und Mehreres, was jetzt noch in diese Sammlung aufgenommen werden musste, durch die neuern Verordnungen, nur noch geschichtlichen Werth behält. Sollte es nicht besser gewesen seyn, diese wohlthätige Krisis vorübergehen zu lassen? — Doch Hr. *S.* wird auch seine Gründe gehabt haben, aus denen er mit der Herausgabe eilte, und vielleicht wird bald eine neue Auflage dieses nützlichen Werkes erforderlich, die dann besser, als in einen Anhang, das Neuere am gehörigen Ort aufnehmen kann.

Sämmtliche Gesetze sind unter *zehn* Abschnitte geordnet und der *eilfte* enthält ein *Verzeichniß der Physicate* im Königreiche Sachsen, nach den Kreisen, mit Angabe des Namens des gegenwärtigen Physicus, der Anzahl der Einwohner in einem jeden Physicatsbezirk, der Anzahl der Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Hebammen und Apotheken. Wir wollen nun noch die einzelnen Abschnitte der systematischen Ordnung in dieser Sammlung mit ihren Unterabtheilungen genauer angeben, es kann dieses gleichzeitig zum Beweis für die Zweckmäßigkeit der von Hn. *S.* gewählten Ordnung und zur Kenntniss der Gegenstände dienen, über welche sich die Königl. Sächs. Medicinalgesetze verbreiten.

I. *Medicinalwesen im Allgemeinen.* *a*) Medicinalbehörden. Hier macht das Mandat vom 13ten Sept. 1768 den Anfang, durch welches im Königreiche Sachsen zuerst ein Sanitätscollegium errichtet worden ist, welches jetzt noch in derselben Form besteht, nämlich so, dass aus den Leibärzten, dem ersten Leibchirurg, dem General-Stabsmedico, dem Stadt- und Amtsphysico in Dresden ein Collegium gebildet ist, welches in Verbindung mit der medicinischen Facultät zu Leipzig, als coordinirter Behörde, das gesammte Sanitätscollegium für das ganze Land bildet, welchem die Landesregierung als oberste Behörde vorgesetzt ist; so dass diese die executive Gewalt hat, jenes examinirende, Aufsicht führende

rende und berathende Behörde ist. Eine Einrichtung, die leicht manche Hemmungen in den Geschäftsgang herbeyführen kann; die inspicierende und executive Behörde ist doch gewiss immer am besten verbunden. *b*) Pflichten der Obrigkeiten. Schon ein Befehl von 1750 macht es den Obrigkeiten zur strengen Pflicht, darauf zu sehen, dass die Physici ihre Geschäfte treu verrichten und über andere Medicinalpersonen eine genaue Aufsicht zu führen und auch darüber zu wachen, dass nicht unbefugte Personen sich mit dem Kuriren beschäftigen. Ohne Zweifel würden diese letzten Zwecke und eine heilsame Förderung der medicinischen Polizey überhaupt erreicht werden, wenn überall die Physici in eine engere Beziehung mit den obrigkeitlichen Behörden gebracht und mit diesen unter Medicinal Directorien für Kreise und Aemter vereinigt würden. *c*) Oeffentliche Ankündigungen. Es soll darauf gesehen werden, dass nicht Ankündigungen über medicinisch-chirurgische Gegenstände in die Zeitungen aufgenommen werden, durch welche das Publikum getäuscht wird. *d*) Aerztliche Officialberichte und Anzeigen; treffliche Vorschriften; es sollen nicht allein von den Physicis an die obern Medicinalbehörden über das Verhalten des Medicinalpersonales Anzeigen erstattet werden, sondern es sollen jene auch alle Jahre an die Kreishauptleute berichten, welchen Mängeln und Gebrechen abzuhelfen ist; wie viel Gutes kann hierdurch bey einer Regierung gestiftet werden, die alles Gute so gern befördert! *e*) Begünstigungen. Alle Official-Berichte passiren portofrey. Bey Concursen kommen die Kurkosten in die erste Klasse. Den Medicinalpersonen, die in Amtsverrichtungen reisen, sollen auch während der Predigt Thore und Schläge geöffnet werden; auch ist für Kranke während des Gottesdienstes Wein-, Branntwein- und Bierschank gestattet. II. *Lehranstalten.* Dieser Abschnitt enthält einige Nachrichten über die Universitäten und über die Lehranstalten zu Dresden, nämlich über das *Collegium medico-chirurgicum*, die jetzige chirurgisch-medicinische Akademie, das Hebammeninstitut und die Thierarzneyschule; endlich auch über den Hebammenunterricht in der Ober- und Niederlausitz; wobey zu bemerken ist, dass seit Erscheinung dieser Schrift von den Landständen der Oberlausitz die wohlthätige Einrichtung getroffen worden ist, dass halbjährig fünf Lehrtöchter aus der Oberlausitz in das Entbindungsinstitut zu Dresden zum Unterricht geschickt und auf Kosten der landesständischen Kasse daselbst erhalten werden. Ehemals hatten die Physici den Auftrag, die Hebammen zu unterrichten. III. *Medicinalpersonen.* Instructionen für die Physico's, Medico's und Medicinae-Practico's, Chirurgo's, Apotheker, Geburtshelfer und Hebammen; unter welchen sich die Hebammenordnung und die mit derselben verbundenen Vorschriften vorzüglich durch Richtigkeit der Grundsätze, gute Auswahl dessen, was hierher gehört, und Vermeidung der unnützen Weitläufigkeit, die an manchen sonst guten Hebammenordnungen zu tadeln ist, auszeichnet. — Die Instruction für die Physico's bedürfte wohl einer Umänderung und vollständigern Ausarbeitung. Zu Vorschriften für Thierärzte ist hier noch eine Lücke. IV. *Medicaftri.* Die schwache Seite der medicinischen Polizey, an welcher die meisten Versuche zur Besserung bis jetzt gescheitert sind, sey, dass selbst ein erfahrner Arzt, *Rademacher*, sich bewogen gefunden hat, die Aftermedicin als nothwendig für den Staat darzustellen, versteht sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Aerzte und dem Wechselverhältnis zwischen diesen und den Nichtärzten, Verhältnisse, die keine menschliche Macht, die Zeit vielleicht nur und allgemeiner verbreitete Cultur und Wohlstand, umzuändern im Stande seyn wird. — Auch die in dieser Beziehung ertheilten K. Sächs. Gesetze sind gut, wie in so vielen andern Staaten, aber doch hat Rec. noch keinen Staat gefunden, in welchem Aftermedicin ganz unterdrückt wäre. Es ist nun zu erwarten, wie weit man im Nassauischen mit der neuen Medicinalverfassung in dieser Hinsicht kommt. — V. *Gifte.* *a*) Gifthandel, Vorsichtsmaasregeln bey der Aufbewahrung und dem Verkauf der Gifte. Hier scheint noch eine Verordnung, wegen des Detailhandels mit Arzneymitteln überhaupt, zu mangeln. *b*) Versendung des Arseniks; sehr genaue und zweckmäfsige Beschreibung, wie die Fässer zur Versendung des Arseniks gefertigt werden und überhaupt bey Versendung desselben verfahren werden soll. *c*) Der Gesundheit schädliche Geschirre, Geräthschaften u. s. w., bezieht sich auf die Reinheit des Zinnes zu Zinngeschirren und Verzinnung der Geräthe. Auf 16 Pfund Zinn soll nur 1 Pfund Bley genommen werden. *d*) Vergiftung durch Schlafbeeren (*Atropa Belladonna*); Beschreibung der Zufälle der Vergiftung und die Hülfsmittel gegen dieselbe. Es ist noch immer nicht allgemein genug dafür gesorgt, dass in den niedern Schulen ein passender Unterricht über die Gifte ertheilt werde, was doch so sehr zu wünschen und wirklich auch nicht so schwer auszuführen ist; besonders da jetzt der Steindruck ein so schätzbares Mittel an die Hand giebt, die Giftkräuter gröfstentheils selbst in natürlicher Gröfse abgebildet zu wohlfeilem Preise zu liefern. *e*) Vergiftungen der Viehweiden; es soll der Arsenik zu Vertilgung der Feldmäuse ferner nicht gebraucht werden. — VI. *Lebensbedürfnisse.* *a*) Nahrungsmittel. Warnung gegen das Abschneiden unreifer Feldfrüchte, und das Herausnehmen unreifer Kartoffeln; Vorschriften über die Reinigung des Korns vom Mutterkorne, beym Verbacken des ausgewachsenen Getreides, beym Verbrauch des Krautes, welches vom Frost gelitten hat, als Viehfutter, über die Unschädlichkeit des Fleisches von dem Rindvieh, welches an der sogenannten Franzosenkrankheit gelitten hat, und Verbot wegen des Gebrauches schädlicher Farben zur Färbung des Zuckergebäckes. In Beziehung auf die Getränke finden wir ausser den bekannten Vorschriften über die Untersuchung der Weine, welche man wegen Verfälschung mit Bley

in

in Verdacht hat, auch eine sehr passende Belehrung von dem grofsen Nachtheil, welcher aus dem Mifsbrauche des Branntweins für die Gesundheit und die Seelenkräfte entsteht. Mit einigen Abänderungen verdiente dieser Aufsatz wohl wieder unter das gröfsere Publikum allgemein verbreitet zu werden, da der schädliche Mifsbrauch des Branntweins immer mehr überhand zu nehmen scheint. — *b*) Luft, Wasser, Wohnungen u. dgl. Ueber die Einrichtung der Gefängnisse. Das Flachsröften in den Flüssen und andern zur Fischerey angelegten Wassern ist untersagt. Vorschriften, wie sich die Bewohner der Orte zu verhalten haben, die Ueberschwemmungen ausgesetzt gewesen sind. — VII. *Seuchen.* Zuerst allgemeine Vorschriften, wie sich die Physici und Aerzte zu verhalten haben, wie Seuchen unter Menschen ausbrechen; dann folgen 1) die Verordnungen bey pestilenzialischen, typhösen und ähnlichen Epidemieen, unter diese *a*) ältere Contagionen, das älteste angeführte Mandat ist von 1666; später sind viele Befehle erschienen, von welchen der Vf. aber nur die Ueberschrift und die Stelle im *Codex Augusteus* anführt, wo sich das Rescript findet; es ist dieses sehr schicklich, da sich die meisten auf individuelle Fälle beziehen, auch der Sache gemäfs vielfältig Wiederholungen in derselben vorkommen. *b*) Die polizeyliche Anordnung in Beziehung auf das gelbe Fieber, welches in den Jahren 1804 und 1805 in Spanien und Italien ausgebrochen war. *c*) Verhaltungsregeln und Anordnungen zur Verhütung der Weiterverbreitung bey dem Spitalfieber vom J. 1813, welches sich in Sachsen vorzüglich weit und verheerend verbreitet hatte. 2) Faulfieber vom J. 1771 bis 1778. Die Belehrung vom 12ten Dec. 1778 hat uns vorzüglich gefallen, das kühle Verhalten und die antiphlogistische Behandlung in der ersten Periode der Krankheit, die sich auch in den Epidemieen von den Jahren 1813 und 1814 so allgemein als heilsam bewiesen hat, und das Waschen des ganzen Körpers mit Essig und Wasser, welches mehrere Jahre bey den Aerzten ganz in Vergessenheit gekommen war, wird dringend empfohlen. 3) Blattern. Auffoderungen zur freywilligen Impfung der Schutzpocken; zu gesetzlichen Vorschriften, welche diese Impfung zur Pflicht machen, hat sich aber die K. Sächs. Regierung noch nicht entschlossen, Belohnungen hat sie aber ertheilt zur Aufmunterung. Es ist gewifs auch ein edler Zug der Staatsbehörden, wenn sie den Weg der Milde so lange nur möglich versuchen. 4) Scharlach. Vorschriften über das Verhalten beym Scharlachfieber. Den neueren Erfahrungen zufolge müfste ein mehr antiphlogistischer Heilplan und kühles Verhalten der Kranken empfohlen werden. 5) Häutige Bräune. Diese Krankheit gehört allerdings zu denjenigen, deren schleunige Erkenntnifs auch von Nichtärzten wünschenswerth ist, und dahin zu wirken, ist die Absicht dieser Belehrung. 5) Ruhr. Vorschriften vom J. 1770 für die Bewohner des erzgebirgischen Kreises, wie sie sich bey der damals herrschenden epidemischen Ruhr zu verhalten haben; für Gegenden, in welchen von vielen Bewohnern Aerzte nicht leicht zu erlangen sind, werden solche Verordnungen zur Zeit von Epidemieen gewifs wohlthätig seyn. 6) Hundswuth. Es enthalten die älteren und neuern Verordnungen zusammengenommen die Elemente, aus denen eine sehr gute Hundeordnung, die in keinem Staate fehlen sollte, gebildet werden könnte; auch die Regeln über die Behandlung der Menschen, welche von tollen Hunden gebissen worden sind, enthalten das Bewährteste, was wir ungern bis jetzt kennen gelernt haben; doch vermissen wir unter den übrigens sehr wirksamen örtlich anzuwendenden Mittel das von *Mederer* empfohlene caustische Kali; wir kennen es aus eigner Erfahrung als sehr nützlich. In der ältern Anordnung von 1782 ist noch das Ausschneiden des Tollwurms anbefohlen, aber durch Weglassung dieses Befehls in dem Mandate von 1796 ist er sehr zweckmäfsig wieder aufgehoben worden: denn es ist der Tollwurm bekanntlich nichts anders als eine kleine Flechse eines Zungenmuskels. Indessen soll in England das Ausschneiden dieses sogenannten Tollwurmes immer noch üblich seyn. 7) Hornviehseuche. Die neueren Vorschriften berücksichtigen die beiden besten Hülfsmittel zur Tilgung der Seuche; im Anfang, wenn nur wenige Häupter befallen sind, die Anwendung des Beiles, wenn die Seuche weiter um sich gegriffen hat, das Absondern und Aufstellen in besondere Stallungen. 8) Lungenseuche. 9) Milzbrand. 10) Maul- und Klauenseuche. 11) Raude und Pocken der Schaafe; der nützlichen Impfung der Schaafpocken ist hier nicht gedacht. 12) Pferdeseuche. Diese Ueberschrift ist für die unter derselben beschriebenen Pferdekrankheit (S. 177) zu unbestimmt, wahrscheinlich war es das sogenannte Nervenfieber, welches *Tscheulin* neuerlich so gut beschrieben hat. — Je weiter die Cultur der Thierheilkunde vorwärts schreitet, Handbücher über dieselbe erscheinen, welche nach richtigen und für den gewöhnlichen Thierarzt verständlichen Grundsätzen abgefafst sind: je mehr wohlunterrichtete Thierärzte in einem Staate sich verbreiten, desto weniger werden sich die Regierungen genöthigt sehen, Vorschriften über die Heilmethode bey Viehseuchen in das Land ergehen zu lassen, die für das gröfsere Publikum bestimmt sind und deren Nutzen doch noch sehr problematisch ist. Denn selten können Nichtärzte die verschiedenen Perioden der Krankheiten richtig unterscheiden, die doch so oft eine Aenderung des Heilplanes nothwendig machen, und noch weniger verstehen sie nach individuellen Verhältnissen die Heilmittel zu wechseln; auch ist wohl, nicht immer wenigstens, zu erwarten, dafs ohne speielle Aufsicht die Arzneyen von den Landleuten gehörig angewendet werden; sind aber hierzu Thierärzte erfoderlich und sind diese gut unterrichtet, so ist es in zweifelhaften und schwierigen Fällen der Erkenntnifs der Krankheit höchstens nöthig, die Thierärzte durch ein Umlaufschreiben darauf aufmerksam zu machen, welche Krankheit sie vor sich ha-

haben und auf das Handbuch über die Thierheilkunde zu verweisen. Soll ja eine allgemeine Belehrung ertheilt werden; so genügen die Vorschriften über das diätetische Verhalten und gegen die Weiterverbreitung der Krankheit, oder die Empfehlung anerkannt wirksamer Schutzmittel, die durch die Rathschläge der Thierärzte allein bey den Vieheigenthümern nicht den gehörigen Eingang finden, wie die Impfung der Schaafpocken u. dgl. — VIII. *Hülfsbedürftige.* 1) Preshafte Personen. Vorschriften, wie es mit der Versorgung der Waisen, Gebrechlichen und Melancholischen gehalten werden soll, wie diejenigen Gemüthskranken zu behandeln sind, mit welchen, vermöge einer sehr heilsamen Einrichtung, nach ihrer Genesung vor ihrer förmlichen Entlassung aus den Heil- und Verpflegsanstalten zu *Sonnenstein* und *Waldheim*, durch Beurlaubungen Versuche über das Fortbestehen ihrer Genesung unter veränderten Umgebungen angestellt werden; über die Behandlung melancholischer Verbrecher und das Weiterschaffen armer Kranken. 2) Neugeborne Kinder. Gesetzliche Bestimmungen wegen Frühgeburten, Abtreibung, Kindermord und Haustaufen. Ein im siebenten Monate gebornes Kind ist *pro partu legitimo* zu halten. Die Haustaufen sind zwar nachgelassen, sollen aber nicht zu weit ausgedehnt werden. 3) Verunglückte. Regeln über die Behandlung der Ertrunkenen, Erdrosselten oder Erhenkten, durch Dämpfe Erstickten, vom Blitze Getroffenen oder Betäubten und Erfrornen. Sollte es nicht gut seyn, solchen Bekanntmachungen auch noch Vorschriften über die schleunig nothwendige Behandlung von Vergifteten beyzufügen, wobey man aber nur auf die Gifte zu sehen hätten, welche am häufigsten zu solchen Unglücksfällen Veranlassung geben. IX. *Leichen.* Behandlung der Leichen, vorzüglich in Beziehung auf das zu frühe Begraben, die Ablieferung der Leichname von Selbstmördern an die anatomischen Anstalten, und einige Vorschriften über das Verfahren bey der gerichtlichen Untersuchung der Leichen, über die Personen, welche solche gerichtliche Untersuchungen vornehmen können, Befehl, dass, wenn gleich in irgend einem Theile des Körpers die Kennzeichen der gewaltsamen Todesart mit Zuverlässigkeit entdeckt worden sind, dennoch mit der weitern Eröffnung der Kopf-, Brust- und Unterleibshöhle fortzufahren ist; dass sich die Physici bey Abfassung der Gutachten der möglichsten Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit zu befleissigen, aber auch allen voreiligen, unbestimmten, mit völliger Ueberzeugung nicht zu behauptenden Folgerungen und Aeusserungen, welche auf Entscheidung der Hauptsache Einfluss haben können, sich gänzlich zu enthalten haben. X. *Taxen* für Aerzte und Wundärzte bey gerichtlichen Handlungen vom J. 1812 und 1816, desgleichen für Hebammen von 1818.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reisen.

Kopenhagen. Von dem auf Kosten unserer Regierung reisenden Professor *Rask* ist ein Brief eingegangen, welcher von *Teheran* den 9ten May 1820 datirt war. Der Reisende hatte von *Tauris*, woher er früher schon Nachrichten von sich gegeben hatte, die aber in Kopenhagen noch nicht angekommen waren, den Weg nach der Hauptstadt von Persien in Zeit von 11 Tagen, unter fast unaufhörlichen Regen und Gewittern auf grundlosem Boden, zu Pferd zurückgelegt. Der Kronprinz *Abbas Mirza* in Tauris hatte ihm nicht nur einen *Firman* oder Reisepass, wodurch ihm alle erdenkliche Dienstbefliissenheit zugesichert wurde, sondern auch einen *Mehmendar*, oder Gastführer, mitgegeben, der ihm auf Kosten der Regierung die Pferde herbeyschaffte. In *Tauris* war *Rask* von dem russischen, so wie in *Teheran* von dem englischen Gesandten, mit vieler Gastfreyheit aufgenommen worden. Am folgenden Tage wollte er auf eigne Kosten (weil dieses im Grunde betrachtet weniger kostspielig für ihn war, als auf Rechnung der Regierung) nach *Ispahan*, und von hier über *Persepolis* nach *Schiraz*, seine Reise fortsetzen; im Anfange des Septembers gedachte er in *Bombay* zu seyn. — Da *Rask* in einem frühern Briefe die Besorgniss geäussert hatte, dass seine Reisegelder nicht ausreichen würden, um bis nach Hinter-Indien, das eigentliche Ziel seiner ganzen Reise, zu gelangen: so hat der König sein Reisestipendium verdoppelt und bis 1822 verlängert.

II. Vermischte Nachrichten.

Von des Etatsrathes R. v. D. v. *Schmidt-Phiseldek* interessanter Schrift: Europa und Amerika, oder die künftigen Verhältnisse der civilisirten Welt, ist noch in dem Jahre ihrer ersten Erscheinung 1820 eine zweyte Auflage mit Zusätzen und Berichtigungen in deutscher Sprache herausgekommen; auch ist dieselbe noch in eben diesem Jahre in dänischer, französischer und englischer Sprache gedruckt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Die Königl. Sächsischen Medicinalgesetze älterer und neuerer Zeit — — von Dr. Karl Gustav Schmalz u. s. w.*

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der Nachtrag enthält ausser einigen Bekanntmachungen rücksichtlich derjenigen Kranken, die sich zur Aufnahme in die klinischen Anstalten bey der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden eignen, ein wichtiges *Mandat* vom 31sten Jan. 1819, *die Erlernung und Ausübung der Chirurgie, die Betreibung der Civilpraxis durch Militärchirurgen und die Erlernung und Ausübung der Apothekerkunst betreffend.* Einer der schwierigsten Gegenstände in der medicinischen Polizey ist bekanntlich die Vereinigung der Wundarzneykunst mit den Bader- und Barbierinnungen, das Verhältniss, in welchem dieses Personale schon seit einigen Jahrhunderten zu dem ärztlichen und nicht ärztlichen Publico steht, endlich die Versorgung des platten Landes mit einem gut unterrichteten und für dasselbe passenden ärztlichen Personale. In jenem Mandate ist, wie wir glauben, ein Mittelweg gewählt, der, alle Umstände wohl erwogen, ganz vorzüglich geeignet ist, für die gegenwärtige Zeit zu recht günstigen Resultaten zu führen, wenn man nur allenthalben den Geist des Gesetzes gehörig auffasst und denselben mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit in Thätigkeit setzt. Durch frühere Gesetze ist bereits die Chirurgie von dem Innungszwang befreyt; um aber auch die Innungsverfassung, die man ohne mannichfache Schwierigkeiten nicht sogleich ganz aufheben kann, selbst so viel nur möglich zum Bessern hinzuleiten und überzeugt, dass ein zweytes ärztliches und wundärztliches Personale gegenwärtig noch Bedürfniss ist, ergreift dieses Gesetz jene Verhältnisse da, von wo nur eine Verbesserung ausgehen kann, es dringt darauf: 1) dass die Lehrlinge der Wundarzneykunst genügende Kenntnisse in den Sprachen u. s. w. *vor der Aufnahme* schon besitzen müssen, dass sie während der Lehrzeit einen zweckmässigen Unterricht erhalten und nach überstandener Lehrzeit noch eine medicinisch-chirurgische Lehranstalt besuchen sollen; 2) dass die Barbier- und Badergerechtigkeiten nur in die Hände von gut unterrichteten Wundärzten kommen dürfen; 3) dass diejenigen, welche sich die nöthigen Kenntnisse nicht erworben haben, den Namen Wundärzte oder Chirurgen nicht führen, sondern nur als Gehülfen bey legitimirten Wundärzten dienen können, welche für ihre Handlungen verantwortlich sind. Diejenigen Wundärzte, welche sich durch Anlagen und Fleiss auszeichnen, können sich auch durch längere Benutzung medicinischer Lehranstalten so weit ausbilden, dass ihnen, wenn sie in der Prüfung bestehen, die Erlaubniss zur Ausübung der ärztlichen Praxis unter gewissen Beschränkungen ertheilt werden kann. Allen wird zur Pflicht gemacht, auch wenn sie in der Prüfung bestanden haben, noch einige Jahre unter Anleitung eines erfahrnen Arztes oder Wundarztes, oder auch in Hospitälern einer vollkommenern praktischen Ausbildung sich zu befleissigen. Durch diese Einrichtung wird die Bildung der Wundärzte so weit geführt, dass sie den höher wissenschaftlich gebildeten Aerzten als nützliche Gehülfen zur Seite stehen und für das platte Land passende und wohlthätige Rathgeber bey Krankheiten werden können. Wohlerwogen scheint es uns auch zu seyn, dass man die Benennung *Wundarzt* beybehalten hat, man darf dieses zweyte ärztliche Personale selbst durch den Namen nicht zu hoch stellen; glaube aber auch auf der andern Seite nicht, dass es eine wohlthätige Einrichtung sey, wenn man es *ganz niedrig* stellt und nur zum gemeinsten Bader- und Krankenwärterdienst anweisen will; die Erfahrung würde bald die nachtheiligen Folgen zeigen, es würde sich ausweisen, dass man so die gefährlichsten Afterärzte erzieht, die nie ganz zu übersehen sind. Um das Ganze zu umfassen, was durch jenes Mandat eine gewiss heilsame Förderung erlangt hat; so fehlt nur noch die nähere Bestimmung des Wirkungskreises der Wundärzte, für deren Bildung dasselbe sorgt, und die Festsetzung ihrer Verhältnisse zu den promovirten Aerzten und den Physicis. Auch ein schwieriger Punkt, wobey man darauf Rücksicht zu nehmen hat, dass diese sich in ihren Rechten nicht gekränkt fühlen, das höhere wissenschaftliche Studium der Heilkunde nicht gestört werde, jene aber auch in ihrem Wirkungskreis nicht so sehr beschränkt werden, dass ihre bürgerliche Existenz unmöglich wird.

Seit der Erscheinung jener Schrift hat nun auch das Königreich Sachsen ein eigenes Dispensatorium erhalten, und so vervollkommnet sich der Medicinalcodex, über welchen wir nur eine kurze Uebersicht geliefert haben, immer mehr; er schliesst sich an die trefflichen Medicinalgesetze an, welche in den österreichischen, preussischen und baierschen Staaten bestehen. Woher kommt es aber wohl, dass man bey so vielen herrlichen Vorschriften überall noch häufig Klagen über Gebrechen in medicinisch-polizeylicher Hin-

Hinsicht hört? Es sind diese Klagen freylich wohl zum Theil in überspannten Anforderungen, theils in den mannichfachen Ursachen gegründet, welche auch die besten polizeylichen Einrichtungen anderer Art, verbunden mit der zweckmäfsigsten Einrichtung zur Handhabung derselben, auch so oft scheitern läfst. Allein Rec. ist dennoch davon überzeugt und kann diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, ohne es öffentlich auszusprechen, dafs die Stellung der Physicorum, wie sie jetzt noch in den meisten Staaten ist, auch wohl viel dazu beytragen möchte, dafs die oberen Behörden mit aller Thätigkeit und mit ihren weisen Gesetzen nicht durchdringen können. Der Physicus mufs Ansehen und Kraft haben, wenn er einwirken soll, dieses kann, wie es uns scheint, am besten durch die oben schon erwähnte Coordination zu den obrigkeitlichen Behörden und der Verbindung mit ihnen zu einer inspicirenden und executiven Behörde am besten erreicht werden. Das jährliche Einsenden von Tabellen über Alles, was das Medicinalwesen betrifft, ist unerläfslich, diese Arbeiten dürfen aber auch nicht zu sehr gehäuft werden, so dafs durch ein Zeit und Geist tödtendes Tabellenwesen für die viel einflufsreicheren Geschäfte zu wenig Zeit übrig bleibt. Genaue und vollständige Instructionen müssen den Physicus an seine Arbeiten erinnern, streng mufs man über die Erfüllung derselben wachen, aber er ist auch gehörig zu belohnen, so dafs er seinem Amte leben und mit Uneigennützigkeit dienen könne, überall, wo es nur Noth thut.

Hannover, im Verl. d. Helwing. Buchh.: *Ueber die vorherrschenden Krankheiten Siciliens*, nebst einleitenden *Bemerkungen über die Aerzte, die Medicinalverfassung und die Aufklärung dieses Landes*, mit besonderer Beziehung auf den Zeitraum vom J. 1808 bis 1814. Ein Beytrag zur medicinischen Länder- und Völkerkunde von Dr. *J. C. L. Ziermann*, praktischem Arzte in Hannover. 1819. VIII u. 230 S. 8.

Nächst den Berichten unserer Landsleute, *Göthe*, *Seume* und *Kephalides*, die auf ihren flüchtigen Streifereyen durch dieses, unsere Phantasie mit seinen historischen Denkmalen, seinen heitern Farbentönen und — seinen neuesten Ereignissen gleich ansprechenden Inselandes in ihrer gemüthlichen Stimmung alles nur in der Lichtseite ansehen, möge auch dieser Beytrag eines achtungswerthen Landsmannes, der während seines siebenjährigen Aufenthalts daselbst tiefer beobachten und, wie es aber immer zu gehen pflegt, deshalb auch weniger Erfreuliches sagen konnte, nicht unbeachtet bleiben!

Füglich kann die Abhandlung in zwey Theile, in die Topographie und Sittengeschichte und in das eigentlich Medicinische getrennt werden.

Auch der Vf. sah noch zu Castro Giovanni, dem alten Enna, auf einem mit Erdreich bedeckten platten Thurm den wilden Roggen; aber mit der ewig heitern Natur steht der gegenwärtige Bewohner des ehemals vielleicht mehr als zehnfach bevölkerteren Landes in einem traurigen Widerspruch, seitdem das regere und freyere bürgerliche Leben und die auf wahre Geistesentwicklung und Moralität begründete Cultur des Menschen dem Despotismus und dem Aberglauben weichen mufste. Trägheit, Unreinlichkeit und ein ausschweifendes Leben, die durch eine ungebildete und auf Erwerb bedachte Geistlichkeit eher unterhalten als bekämpft werden, haben ein verdorbenes Geschlecht hervorgebracht, das entweder wie der Landbauer im Innern des Landes durch die aus mangelnder Bearbeitung des Bodens entstehende *Mal aria* und die Entbehrung von schirmendem Obdach, zweckmäfsiger Bekleidung und Nahrung aufgedunsen *und* cachectisch ist, oder wie die Bewohner der *volkreicheren* Küstenstädte an allen Folgen der Unwissenheit und der Ausschweifungen, besonders der allgemein verbreiteten Lustseuche, Hautkrankheiten, schwacher Verdauung und Schwächlichkeit leidet, und bey dem die Jahre der Jugend und der Frischheit nur zu bald vorüberschwinden, so dafs als vorzüglichster Reiz nur der schmachtende Ausdruck im Blick des sicilianischen Mädchens übrig bleibt. Doch behält, nach des Vfs. eigenem, manchmal etwas überladenem, Ausdruck, das sicilianische Frauenzimmer lange die Zierde des Busens, der bey vielen die gewöhnlichen Umrisse überschreitet. An den Küstenorten sind die Ehen sehr mit Kindern gesegnet, aber eben so häufig ist auch die Abtreibung der Frucht, wozu Aerzte und Priester oft behülflich sind. — Schauder erweckend ist die Versicherung, dafs die in diesem Himmelsstrich zwar milde, aber eben deswegen auch häufig vernachläfsigte Lustseuche so gar allgemein auf der Insel ist, und ohne Zurückhaltung vor jedem Geschlecht und Alter von dieser Sache gesprochen wird, ja dem Vf. eine vornehme Dame im Beyseyn ihres Mannes versicherte, *dafs sie* sich dieses Uebel durch den Umgang mit *ihrem Kutscher* zugezogen habe (*mi sono spassata col cochiere*). — In ihren Krankheiten nehmen die Sicilianer zunächst ihre Zuflucht zu ihren Heiligen; geweihte Bilder, Gebetsformeln und Amulete vertreten die Stelle ärztlicher Rathschläge. Häufig werden die kranken Glieder in Wachs abgebildet in die Kirche getragen, und nach erfolgter Heilung an diese eine bestimmte Summe geschenkt. Zur heiligen Lucie, der die Augen ausgestochen wurden, nimmt man seine Zuflucht bey Augenkrankheiten, Frauen, die an kranken Brüsten leiden, erflehen aus einem ähnlichen Grund den Beystand der heil. Agathe; der heilige Sebastian heilt die Brüche und St. Veit die von giftigen und wüthigen Thieren Gebissenen. Diese ärztliche Hülfe der Heiligen mufs aber den Priestern gut honorirt werden; ein englischer Officier gab einst einem zerlumpten Bettler einen Piaster, und sogleich händigte dieser denselben einem gierig herbeyeilenden Priester ein. Der Vorstellungen der Aerzte ungeachtet werden die Todten durchgehends in die Kirchen begraben. Der trocknen zehrenden Luft der Insel ist

es

es wohl zuzuschreiben, dafs durchaus keine Nachtheile daraus zu entstehen scheinen, und die Hallen der Tempel, zumal in der heifsen Jahreszeit, stets ein äufserst angenehmer Aufenthalt sind.

Bedauerungswürdig ist der Zustand der Aerzte. Die Mittel zu ihrem Unterricht sind so unvollkommen, dafs Anatomie auf der Universität zu Catania zwar vorgetragen, aber nicht demonstrirt wird; eben so wenig kann sie die Aufnahme, welche sie bey ihrem Publikum finden, aufmuntern, denn von diesem werden sie in Allem den Priestern nachgesetzt, und ordentlich gezwungen, Charlatans zu werden. In der That wissen sie nichts von einer kräftigen Behandlung der Krankheiten. Am häufigsten verordnen sie die China; doch ist ihr Hauptmittel die Goldtinctur. Eben so geringe Fortschritte haben sie bis jetzt in der Chirurgie gemacht, doch giebt es wegen der Häufigkeit des Blasensteins einige geschickte Lithotomen. Die Zahl der Aerzte, welche auf auswärtigen Universitäten, Neapel, Pavia oder andern italienischen Collegien gebildet wurden, ist gering.

Sehr interessant ist, was der Vf. von den Krankheiten erzählt. Er beginnt damit, dafs Sicilien von jeher ungesunde Stellen gehabt habe, und beruft sich auf die Seuche, welche schon dem athenienfischen Belagerungsheer vor Syrakus so verderblich wurde, doch erwähnt Diodor, welcher wahrscheinlich der Gewährsmann des Vfs. ist, ausdrücklich, dafs auch die Witterung sehr nachtheilig gewirkt habe. Aehnliches hätte der Vf. auch aus Liv. XXV, 26 und aus Justin. XIX, 23 anführen können; auch sagt ja schon Diodor VI, 3, dafs die Sicilianer, weil sie viel an Krankheiten leiden, häufig die liparischen Inseln besuchen, um sich dort zu erholen. — Uebrigens erfahren wir nicht viel über die *Mal aria*, da der Vf. seine Beobachtungen mehr in volkreichen Küstenstädten machte. Doch erwähnt er einiger merkwürdiger Umstände, dafs z. B. in manchen durch hohen Grad von Insalubrität ausgezeichneten Häusern bey genauerem Nachsuchen in der Tiefe oft auch in der Nähe stagnirendes Wasser gefunden worden sey. Unterirdische Höhlen, halb verschüttete Cisternen und Abzugskanäle, die sich besonders zu Syrakus noch aus früheren Zeiten herschreiben und in denen sich irrespirable Luftarten bilden, sieht der Vf. in manchen herabgekommenen Städten auch als Ursache von Krankheiten an. An andern Orten, wie zu Lentini, ist es wirkliche Sumpfluft, die bösartige Wechselfieber erregt. Ausgezeichnet ist die Umgegend des Aetna, besonders wenn die aus demselben aufsteigende Dampfsäule verschwindet, worauf die Hitze zum Ersticken zunimmt, und man die schwefelichten Ausdünstungen des Bodens zu riechen glaubt, daher sind auch die Orte am Fufse des Berges, z. B. Giarri, Aci Reale und Catania, heifser und schwüler im Sommer, im Winter dagegen wegen der Nähe des Schnee's kälter. Zu Augusto, wo viele Salzwerke sich befinden, und das Salz durch Verdünstung an der Sonnenhitze gewonnen wird, gab es, der vielen Sümpfe ungeachtet, doch keine Kranken unter den Soldaten. Dagegen verloren zu Syrakus verschiedene Regimenter binnen wenigen Wochen 40 bis 50 Mann an bösartigen und schnell tödtenden Fiebern.

Am ausführlichsten spricht der Vf. von dem herrschenden Sommerfieber, welches er sehr zweckmäfsig und glücklich mit reichlichen Aderlässen, Brechmitteln, Abführungen, Queckfilber und, wie es scheint, zuweilen auch mit kalten Uebergiefsungen behandelte. Schade, dafs er auf *Alex. Boyle's* Beobachtungen, die zu derselben Zeit gemacht wurden, keine Rückficht nimmt. Dieser englische Arzt überzeugte sich durch Sectionen von der Statt findenden Gehirnentzündung, beide kommen darin überein, dafs die Fieber, welche die sicilianischen Aerzte der *Mal aria* zuschrieben, meistens der entzündlichsten Art sind, und nur durch Blutentziehung geheilt werden können. Doch geht der Vf. zu weit, wenn er die Fieber der Tropengegenden, welche ihre Regenzeit beym höchsten Sonnenstand und gar keinen Winter haben, für ganz identisch mit diesen Sommerfiebern erklärt, bey welchen doch die gastrischen Organe weit weniger angegriffen sind. *Boyle* unterscheidet ganz richtig diese Sommerfieber, von denen die in Sicilien während des Regens im October vorkommen, und dann auch mehr gastrische Erscheinungen zeigen. Von letzteren versichert dieser, dafs frisch angekommene Fremde von ihnen gar nicht befallen werden, sondern dafs wenigstens ein Aufenthalt von neun Monaten während des heifsen Sommers dazu gehöre, wenn sich eine Geneigtheit zu ihnen im Körper entwickeln soll. — Das von einem Arzt zu Palermo empfohlene Kohlenpulver zeigte nur in gelinden intermittirenden Fiebern und nach vorangegangenen Ausleerungen einige Wirkung. — Gegen den so häufigen Rheumatismus und das Cotunische Hüftweh zeigte sich, der Sublimat so gegeben, dafs die Kranken immer ein wenig salivirten, und Flanellhemden am zuträglichsten. Bey den Diarrhoeen in Sicilien erprobte sich dem Vf. eine starke Abführung als das beste und allgemein anwendbarste Mittel, weil, wie er gewifs richtig bemerkt, der Durchlauf hier nicht Krankheit, sondern Heilmittel ist. Wenn die Diarrhoe aus Atonie längere Zeit anhält, so thut eine Abkochung der Granatäpfelschaalen die besten Dienste. — Die Syphilis nahm die ganze Geduld des Arztes in Anspruch. Vorerst brachte man alle mögliche polizeyliche Maafsregeln in Anwendung; dessen ungeachtet gab es genug solcher Kranken, am nothwendigsten war es, dafs die Soldaten alle Wochen visitirt wurden, denn die Bubonen bekamen bald eine Härte und Geschwulst, die den reizendsten Mitteln widerstanden. Die Phimosen waren eben so chronisch, und endigten häufig in hartnäckige Geschwulst und Strikturen der Vorhaut, Feigwarzen und ähnliche Afterorganisationen wucherten bald im Anfang der Krankheit in solchem Uebermaafs hervor, dafs man weder mit dem Messer noch mit den Aetzmitteln

steu-

steuern konnte. Salivation war zur Kur der Krankheit unentbehrlich; häufig hörte aber das Queckfilber ganz auf, irgend eine weitere Wirkung auf das Heilgeschäft zu äufsern, alsdann mufste man Salpeterfäure reichen. Bey einem durch langen Queckfilbergebrauch nicht geheilten Kranken zeigte fich, nachdem er Salpeterfäure zu nehmen angefangen hatte, auf dem Verband feiner Schanker jedes Mal reguliniſches Queckfilber. Der Vf. will gefehen haben, dafs ein Hahn, welcher ein von einem Syphilitifchen gebrauchtes Kataplasm gefreffen hatte, eine Menge Gefchwüre am After und eine heifere Stimme bekam. Bubonen wurden leicht brandig und es entſtanden dabey tödtliche Blutungen. In den Jahren 1813 und 1813, als die Peſt auf Malta herrſchte, aber, der unvollkommenen Quarantaine-Anſtalten ungeachtet, fich nicht nach Sicilien verbreitete, war die Neigung der Bubonen zum Brand fehr allgemein, damals gingen fogar Aderlafswunden fchnell in Brand über. Sporadifch zeigte fich auch der Brand am Scrotum bey Leuten, die einen Korallenfelfen am Faro di Meſſina fprengen und Tage lang bis an den Unterleib im Seewaſſer ſtehen mufsten; forgfältiges tägliches Waſchen mit ſüfsem Waſſer verhütete das Uebel. Diefs erinnert ja an den Krebs des Scrotums bey den Schornſteinfegerjungen in London. — Bey der Augenentzündung fand der Vf. die antiphlogiſtiſche Behandlung in ihrem ganzen Umfang am hülfreichſten. Brüche waren bey den Deutſchen noch häufiger als bey den Engländern. Der Vf. findet den Grund in dem enger angefchloſſenen Anzug und in der gutmüthigen Dienſtfertigkeit, mit welcher unſere Landsleute überall, beſonders auch auf Märſchen, durch kräftiges Handanlegen zur Hinwegräumung von Hinderniſſen ſo aushalfen, was die bequemen Engländer gern gefchehen liefsen. — In Sicilien befiehlt ein Gefetz, Perſonen, die durch den Bifs von einem tollen Hunde waſſerſcheu wurden, durch Eröffnung der Adern zu Tode bluten zu laſſen. Iſt der Sinn des Gefetzes wohl nicht vielmehr der, dafs man ſolche Unglückliche durch Aderläſſe bis zur Ohnmacht behandeln ſoll? — Als die Engländer auf alle Weiſe die Vaccination allgemein zu machen ſuchten, ſo hatten ſie, wie diefs bey uns auch der Fall iſt, mit dem böſen Willen der Leute, die von ihren geimpften Kindern zum Weiterimpfen keinen Eiter nehmen laſſen wollten, zu kämpfen. Dieſem ſuchte man dadurch zu begegnen, dafs verordnet wurde, für jedes Kind müſſe bey der Impfung ein halber Piaſter erlegt werden, welchen die Aeltern, wenn ſie ihr geimpftes Kind zur weitern Impfung wieder brächten, zurückerhielten. Nur Schade, dafs bey unſern Landleuten die Thaler ſelbſt zum Hinterlegen ſo ſelten ſind!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Peſth.

Im verfloſſenen Schuljahr $18\frac{19}{20}$ ſtudirten an der hieſigen Königl. ungr. Univerſität die Theologie 64 Jünglinge, die Rechte 97, die Medicin, Chirurgie und Pharmacie 181, die Philoſophie, Mathematik u. ſ. w. 474, zuſammen 816. In demſelben Jahre erhielten: die Doctorwürde der Theologie 1, der Rechte 2, der Medicin 14, der Philoſophie 13. Zu Magiſtern der Chirurgie wurden 8 ernannt. Als Chirurgen und Geburtshelfer wurden approbirt 19, als Geburtshelfer allein 2, als Apotheker 26, Oculiſten oder Augenärzte 5, Hebammen 28, Thierärzte 38, kurirende Hufſchmiede 16, praktiſche Feldmeſſer 7. Zuſammen erhielten die höheren und niederen akademiſchen Würden durch Diplome 179 Individuen. In dem Königl. Gymnaſium ſtudirten in demſelben Schuljahre in den Humanitätsklaſſen 205, in den Grammaticalklaſſen 581, zuſammen 784; in den drey Klaſſen der Königl. Hauptnationalſchule 478. — Da der Decan der theologiſchen Facultät, Hr. *Joh. Fortunat Lang*, zum Rector des *Pázmány*ſchen geiſtlichen Seminariums in Wien (geſtiftet von dem ehemaligen ungeriſchen Primas und Graner Erzbiſchof *Pázmány*) erwählt worden war, nahm er am 7ten Nov. 1820 von den verſammelten Profeſſoren der theologiſchen Facultät in einer rührenden lateiniſchen Rede Abſchied. Er war 15 Jahre lang Profeſſor der Theologie, ſeit Einführung des theologiſchen Studiums an der Peſther Univerſität. — Am 26ſten Nov. diſputirte mit rühmlicher Auszeichnung über 49 gedruckt vertheilte Theſes im groſsen akademiſchen Auditorium, zur Erlangung der juridiſchen Doctorswürde, Hr. *Ludwig Eduard von Schedius*, Doctor der Philoſophie und beeidigter ungeriſcher Landesadvokat, Sohn des verdienſtvollen Profeſſors der Aeſthetik an der hieſigen Univerſität, *Ludwig von Schedius*.

II. Todesfall.

Am 2ten Oct. v. J. ſtarb zu Roſtock der Doctor und praktiſche Arzt *Johann Chriſtian Friedrich Brückner*, geboren zu Heubach, 4 St. von Coburg. Von ſeinem Leben und ſeinen Schriften ertheilt *Meuſel* B. XI. S. 106, und Bd. XIII. S. 179 nähere Nachrichten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften u. Preiſe.

Die *Königliche Deutſche Geſellſchaft* zu *Königsberg* hat Herrn Regierungsſchef-Präſidenten und Ritter *Baumann* zum Protector erwählt, und für das nächſte Jahr den Hn. Hofrath *Burdach* zum Director, den Hn. Dr. *Struve* zum Secretär, und den Hn. Regierungsrath *Cannot* zum Rendanten ernannt.

Im verwichnen Jahre wurden in der Geſellſchaft folgende Vorträge gehalten: Anſichten des Lebens und der Schule, von Hn. Conſ. R. *Dinter;* über den Werth und das Verhältniſs der von Majus entdeckten Bruchſtücke des Dionyſius von Halikarnaſs, von Hn. Director *Struve;* über die Gothiſche Geſchichte des Jornandes, von Hn. Lieuten. *Ferlo;* kriegsgeſchichtliche Denkwürdigkeiten von Marienburg, von Hn. Major *v. Auer;* über Entwickelung des Volkslebens, aus naturwiſſenſchaftlichem Standpunkte betrachtet, von Hn. Prof. *v. Baer;* über einige Beziehungen zwiſchen Pſychologie und Staatswiſſenſchaft, von Hn. Prof. *Herbart;* über die Verwandtſchaft zwiſchen einzelnen Sinnen und Seelenthätigkeiten, von Hn. Hofr. *Burdach;* über die Reinigung der deutſchen Sprache, von Hn. R'eg. Rath *Cannot;* über ein groſses Volk, von Hn. Prof. *Lehmann;* über Titel und Inſignien der Fürſten, von Hn. Prof. *Drumann.*

II. Vermiſchte Nachrichten.

Unter ſo vielen Wochen- und Tagesblättern, welche zu *Kopenhagen* herauskommen, verdient die *Nyeſte Skilderie af Kjöbenhavn* (Neueſte Schilderung von Kopenhagen), deren vieljähriger Herausgeber, Redacteur und Verleger Hr. *S. Soldin* iſt, eine der erſten Stellen. Man erhält in ihr nicht nur eine fortgeſetzte intereſſante Darſtellung der wichtigſten Zeitbegebenheiten des Auslandes, in ſo fern die Kenntniſs derſelben für das groſse gemiſchte Publicum gehört: ſondern ſie liefert zugleich, ihrem Titel gemäſs, ein vollſtändiges, treues, mit recht geſchickter Hand verfertigtes Gemälde deſſen, was aus den däniſchen Staaten überhaupt, und aus der däniſchen Reſidenz insbeſondere, für jeden inländiſchen Leſer von Geſchmack und Bildung anziehend und wiſſenswerth iſt. Auch über die *Bell - Lancaſter'ſche* Unterrichtsmethode, deren vorhabende allgemeine Einführung in Dänemark ſeit einigen Jahren ſo groſses Aufſehn erregt hat, theilte dieſe Zeitſchrift bisher die vollſtändigſten Nachrichten mit, und ſie erwarb ſich hauptſächlich dadurch die Achtung ihrer Leſer, daſs ſie nicht nur, was *für*, ſondern eben ſowohl auch, was *gegen* die Sache Gegründetes geſagt werden konnte, mit gleicher Unparteylichkeit erzählte. In erſter Rückſicht iſt es aus der Anzeige von ſieben dieſen Gegenſtand betreffenden Schriften in dieſen Blättern (* A. L. Z. 1820. Nr. 275.) bekannt, daſs *Soldin's Skilderie* es war, welche zu den öffentlichen Discuſſionen über die Zuträglichkeit oder Nichtzuträglichkeit der neuen Lehrmethode für Dänemark gewiſſermaaſsen die Bahn brach, oder den Ton angab. In letzter Hinſicht dürfte es nicht ohne Nutzen ſeyn, hier eines Aufſatzes mit einiger Ausführlichkeit Erwähnung zu thun, deſſen unbekannter Verfaſſer ein eben ſo ruhiger und richtiger Beobachter des Menſchen und ſeiner wahren Bedürfniſſe, als ſcharfſinniger und vorurtheilsfreyer Denker über pädagogiſche Angelegenheiten überhaupt und über die paſſendſte Behandlungsart des zu bildenden und zu belehrenden Menſchen inſonderheit, zu ſeyn ſcheint. Dieſer Aufſatz ſteht in genannter *Skilderie* vom J. 1820. Nr. 25—28. und hat zur Ueberſchrift: *„Iſt es nützlich, daſs eine Unterrichtsmethode für Volksſchulen anbefohlen wird?"* — Gegen *H. J. Wille*, der in ſeiner Schrift über die *Lancaſter'ſche* Methode, im Widerſpruche mit dem Paſtor *Grundtvig* u. m. a., behauptet hatte: Die Einführung dieſer Methode, wenn ſie anders ein Gewinn für die däniſchen Schulen ſey, *müſſe anbefohlen werden*, tritt dieſer Ungenannte auf, und fragt: Warum denn wohl die Einführung der *Lancaſter'ſchen* Methode, deren Nützlichkeit doch in ſo manchen Ländern anerkannt werde, *noch nirgends befohlen worden ſey?* ja, er fodert Hn. *Wille* auf, aus aller Geſchichte ihm nur ein einziges Beyſpiel davon anzuführen, daſs es gute Folgen für die Ausbildung einer Methode, oder für die Cultur eines Staates gehabt habe, wenn eine gewiſſe Lehrmethode anbefohlen worden? Aus der *hiſtoriſchen Nachricht von der Entſtehungsart und Verbreitung des Normalſchulinſtitutes in Böhmen, von Ignaz Böhm* (Prag 1784), wird unter andern angeführt: als der Decan *Kindermann* zu Kaplitz in Böhmen 1774 die Normalſchulen zu organiſiren anfing, nahm erſt die Kaiſerin *Maria Thereſia*, nachher ihr Nachfolger Kaiſer *Joſeph II*, ſo groſsen Antheil an der Sache, daſs *Kindermann* von Stufe zu Stufe ſtieg und zuletzt unter dem Namen *von Schulſtein* in den Ritterſtand erhoben wurde; ſeine Unterrichtsmethode aber, obgleich die Regierung alle ſeine Vorſchläge billigte und deren Ausführung empfahl, wurde nie durch irgend einen Befehl eingeführt: *Kindermann*

ſelbſt warnte gegen die Anwendung eines jeden *Zwangsmittels*, und begehrte nur, daſs durch Anweiſungen, Aufmunterungen, Belohnungen der Eingang der Methode erleichtert würde, welches auch in Böhmen überall, und in Mähren und Gallizien an mehreren Orten vollkommen gelang. — Faſt zu derſelben Zeit (1772) fing der berühmte *v. Rochow* zu *Rekan* ſeine Schulverbeſſerungen im Preuſsiſchen an; welches Aufſehn er erregte, welchen Beyfall er fand, wie allgemein ſeine Verdienſte anerkannt wurden, bey wie vielen Schulverbeſſerungen in Preuſsen und in ganz Deutſchland die Seinige als Muſter der Nachbildung galt, von wie vielen Pädagogen *Rochow* beſucht und ſein Mitarbeiter *Bruns* bewundert wurde, welchen thätigen Eifer ſelbſt der groſse *Friedrich II.* für die Verbeſſerung der Volksſchulen in ſeinem Reiche bewies: das Alles iſt noch in friſchem Andenken; aber nie und nirgends wurde die mit Recht beliebte und geachtete *Rochow'ſche* Methode, oder deren Einführung, der Gegenſtand eines unbedingten Regierungsbefehls. Als ſpäterhin *Baſedow*, *Campe*, *Salzmann* in Deutſchland, als *Ehlers*, *Villaume*, *Gamborg*, *Oeſt*, *Chriſtiani* in Dänemark, als *Niemeyer*, *Dolz*, *Junker*, *Olivier*, *Stephanis*, *Guthsmuths*, *Natorp*, *Pöhlmann*, *Zeiſſe* u. ſ. w. in dieſen und jenen Ländern, eine halbe oder ganze pädagogiſche Reform vornahmen und die weſentlichſten Verbeſſerungen bald im moraliſchen und religiöſen Unterrichte der Jugend, bald in ihrer Anleitung zum Leſen, Schreiben, Rechnen, Singen, bald in der phyſiſchen Bildung und Erziehung der Kinder in Vorſchlag brachten und wirklich ausführten: welche Aufmerkſamkeit, welchen Beyfall, welche Nachahmung fanden ſie! Aber — wo? wo wurde eine einzige ihrer Verbeſſerungen geſetzlich ſanctionirt oder befehlender Weiſe eingeführt? Treffliche Fürſten nahmen ſie und ihr Schulweſen in ihren Schutz und thaten, was ſie zur Beförderung der guten Sache thun konnten: doch — vergebens ſieht man ſich auch nur nach einem einzigen Kabinets- oder Regierungsbefehl um, der etwa ſo gelautet hätte: „Dieſe, jene Lehrmethode ſoll von Stund an in Unſern Landen allgemein eingeführt werden!" — Und wer kennt nicht die Bewegungen, welche zu ihrer Zeit die *Peſtalozziſche* Unterrichts- und Bildungsmethode verurſachte? Aus faſt allen civiliſirten Ländern reiſete man nach *Iferten* und *Burgdorf*, um *Peſtalozzi* und ſeine Methode kennen zu lernen; der Sternſeher *Tycho de Brahe* konnte ſich einſt in ſeinem *Uranienburg* nicht rühmen, ſo viele Kaiſer und Könige bey ſich geſehn zu haben, als *Peſtalozzi* in ſeinem *Erziehungsinſtitute* von gekrönten Häuptern den Beſuch erhielt; viele Regenten ſchickten ihm auf Koſten des Staats junge Pädagogen zu, um ſeine Methode zu lernen und nachher in ihrem Vaterlande zu verbreiten. Aber — trotz dieſes Enthuſiasmus, trotz des zur Mode gewordenen Eifers für den braven Schweizer und ſeine neue Lehrart — wurde dieſe auch nicht durch einen einzigen landesherrlichen Befehl geſetzlich eingeführt. Und warum nicht? Aus dem einfachſten und unumſtöſslichſten Grunde von der Welt: Nur die phyſiſchen Kräfte unterliegen dem phyſiſchen Zwange; aber Verſtand und Wille, die Angelegenheiten des Geiſtes, laſſen ſich durch keinerley Commando reguliren oder gängeln. „Die Einführung der *Peſtalozzi'ſchen* Lehrart," heiſst es in der *Skilderie* (S. 404 f.), „*konnte* nicht befohlen werden: denn das Weſentlichſte bey der ganzen Methode war *Peſtalozzi's Perſönlichkeit*, und kein Befehl kann Männer mit *Peſtalozzi's* Gaben produciren. Ja, *Peſtalozzi's* Geiſt allein war nicht einmal zureichend, das Inſtitut zu *Iferten* zu einer ſo vorzüglichen Anſtalt zu erheben, als es war; mehrere glückliche Umſtände muſsten zuſammentreffen; Lehrer, wie *Krüſi*, *Buſs*, *Niederer*, *Schmidt* u. a., muſsten mit ihm arbeiten: und als dieſe ihn verlieſsen, da war das Inſtitut geſprengt — wie einer der dortigen Lehrer (*Hemming* im 10ten H. der Erziehungs- und Schulnachrichten) ſich ſelbſt ausdrückt." — Der ungenannte Beantworter der Frage: ob es zuträglich ſey, die wechſelſeitige Lehrart einzuführen? iſt übrigens nichts weniger, als gegen die neue Methode ſelbſt eingenommen; er erkennt ihren hohen Werth laut an; er ſetzt (offenbar übertrieben) die Erfindung derſelben an die Seite der Erfindung der Buchdruckerkunſt, und verſpricht ſich von ihr nichts Geringeres, als daſs ſie eins der kräftigſten Mittel zur Verbreitung der Civiliſation über den ganzen Erdboden werden, und daſs ſie es den *Chineſen* recht einleuchtend machen werde, ſo wie allen andern uncultivirten Nationen, welche Vortheile die Buchſtabenſchrift gewähre, daſs ſie ihnen die Möglichkeit, Bücher zu leſen, verſchaffen und ſie dadurch in den Beſitz des Schlüſſels zu aller europäiſchen Cultur verſetzen werde. Bey allem dem aber iſt es doch des Vfs innigſter Wunſch, daſs die Methode *nicht* geſetzlich oder durch Regierungsbefehle möge eingeführt werden. „Denn, ſagt er mit Recht (S. 417.), *dadurch würde die wiſſenſchaftliche Ausbildung der Methode leiden.*" Wie vielen Modificationen iſt die Methode ſchon bisher, ſeit *Bell* 1790 dieſelbe erfand, ſeit *Lancaſter* 1798 die Seinige nach derſelben modificirte, ſeit die Elementar-Unterrichtsanſtalt zu Paris durch Benutzung der *Peſtalozzi'ſchen* Arithmetik und der Vorſchläge des Abts *Gunthier* ſie veränderte, unterworfen geweſen! Selbſt in Kopenhagen hat die Methode, ſo neu ſie noch daſelbſt iſt, bereits bedeutende Abänderungen in ihrer Anwendung ſich gefallen laſſen müſſen. „Was berechtiget uns denn dazu, anzunehmen, wir hätten jetzt ein *Non plus ultra* in dieſer Hinſicht erreicht? jedes weitere Fortſchreiten zum Beſſeren ſey mit einem Male gehemmt? zu einem Regierungsbefehle, nach welchem künftig *ſo und nicht anders* beym Schulunterrichte verfahren werden ſolle, ſey gerade jetzt der beſte, der einzig richtige Augenblick?" — — Ein anderer, nicht weniger wichtiger Grund *gegen* die geſetzliche Einführung iſt dieſer: „Einem Befehle zur Einführung derſelben *kann* nicht einmal in allen däniſchen Volksſchulen Genüge geleiſtet werden; und *könnte* es geſchehn, ſo *würde* — *ſit venia verbo* — es nicht überall geſchehn, wie ſich aus der Geſchichte aller Länder und aller Zeiten unumſtöſslich beweiſen läſst." (S. 419) Es werden mehrere

rere dänische Schulverordnungen vom 23. Jan. 1739 an bis zum 29. Jul. 1814 angeführt, die alle in ihrer Art zweckmäfsig und vortrefflich genannt werden können, von deren keiner sich aber sagen läfst: es sey ihnen allenthalben und in allen Stücken nachgelebt worden. Die Hinderniffe laffen sich nicht alle übersehn oder im Voraus auch nur ahnden, und auch der allgemeinen Einführung der gegenseitigen Unterrichtsmethode in Dänemark bieten sich gleich auf den ersten Blick eine Menge Hinderniffe dar, die z. B. in dem Personale der gegenwärtigen Schullehrer, in dem Locale der gegenwärtigen Schulhäuser und Schulstuben, in dem Mangel des zu einer *Lancaster'schen* Schule gehörigen Apparats, in den gesetzlich statthabenden Schuldistricten u. s. w. gegründet sind, und zu deren plötzlicher Beseitigung schwerlich ein noch so ernstlich gemeynter Regierungsbefehl ausreichen würde. Der ungenannte, aber von echtpädagogischem Geiste beseelte Vf. wünscht also (S. 437.) zum Schlusse: „dafs man endlich möge einsehn lernen, dafs nicht *Zwang* und *Befehle*, sondern nur innerer Beruf und Ueberzeugung die Triebfedern seyen, wodurch das Unterrichtswesen gefördert werden könne, und dafs man sich also, gleich *Ludwig dem XVIII*, in der Verordnung vom 29. Febr. 1816 darauf einschränken möge, *zu wünschen*, dafs die *Bell-Lancaster'sche* Methode, *so weit, als thunlich*, in Frankreich (Dänemark) möge verbreitet werden" u. s. w.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Zeitschrift für die Kriegsgeschichte der Vorzeit.

In
Verbindung mit Mehrern herausgegeben,
und
redigirt
von
F. W. Benicken,
Königl. Preufs. Hauptmann v. d. A.

Der *erste* Band, aus *drey* Heften bestehend, Preis 3 Rthlr.

Inhalt des ersten Bandes ersten Heftes:

Vorwort. — Ueber den Werth der Geschichte im Allgemeinen, insbesondere aber für den Krieger. — Der Rückzug der 10,000 Griechen. Aus Xenophon's Feldzuge des jüngern Cyrus; mit einem Plane, die Schlacht bey Cunaxa, und einer Darstellung der Zug- und Schlacht-Ordnungen der 10,000 Griechen auf ihrem Rückzuge. — Der zweyte punische Krieg, mit einer Karte des Ueberganges Hannibal's über die Alpen. — Uebersicht des Kriegswesens der Griechen. — Die Längenmafse der Alten. — Aphorismen. — Literaturbericht.

Es bedarf wohl nur der einfachen Anzeige des Inhalts dieses Heftes, um alle Freunde der Geschichte für die Unterstützung eines Unternehmens zu gewinnen, das der verdienstvolle Uebersetzer des Polybius leitet. So wie bey diesem, so sind auch hier zum bessern Verständnifs der Begebenheiten einige Abhandlungen über das Kriegswesen, Züge aus dem Leben berühmter Kriegsmänner, und Beschreibung einzelner Kriegsgegenstände aufgestellt, und in schwer zu erörternden Fällen, oder bey entscheidend wichtigen Punkten bildliche Darstellungen angefügt. — Das *zweyte* Heft ist unter der Presse, und erscheint zu Anfang April.

Keyser'sche Buchhandlung in Erfurt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlags-Neuigkeiten von Tendler und v. Manstein, Buchhändler in Wien, im Jahre 1820.

(In allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.)

Aehrenlese. Sammlung von Bruchstücken zur ältern und neuern Geschichte, Literatur und Völkerkunde. gr. 12. Geh. 1 Rthlr. (1 Fl. 48 Kr.)

Kremer, *A. S.* Edler *von*, Darstellung des Steuerwesens. 1ster Th. über Steuern im Allgemeinen. 2ter Th. über die vorzüglichsten österreichischen directen Steuern insbesondere, im Vergleich mit jenen von England und Frankreich. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr. (5 Fl.)

Reif, *L.*, Anfangsgründe der praktischen Philosophie, oder Sitten- und Tugendlehre, nach *J. Kant's* Grundsätzen für gebildete Leser, besonders für Liebhaber und Anfänger philosophischer Studien. 1ster Theil, Sittenlehre. 2ter Theil, Tugendlehre. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. (2 Fl. 24 Kr.)

Riesch, *Franz* Graf *von*, Bühnenspiele. 1ster Theil, enthaltend 7 Lustspiele. 2ter Th., 1 Trauerspiel in 5 Aufzügen und 1 Drama in 3 Aufzügen enthaltend. 3ter Band, enthält 8 Lustspiele. 4ter Bd., enthält 1 Trauerspiel in 5 Aufzügen, 1 Drama in 3 Aufzügen und 1 Schauspiel in 3 Aufzügen. gr. 12. Gebunden, jeder Band 1 Rthlr. (1 Fl. 48 Kr.) Die Stücke aus dem 2ten und 4ten Bande sind auch einzeln zu haben.

Stahl, *Carol.*, Erzählungen. 12. Brosch. 20 gr. (1 Fl. 30 Kr.)

Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das Jahr 1821. Mit Beyträgen von *Castelli*, *Haug*, *von Moxel*, *Grillparzer*, *Aug. West* u. a. Herausgeg. von *Lembert*. 12. Gebunden 1 Rthlr. 16 gr.

Theo-

Theorie der Fechtkunst. Eine analytische Abhandlung sämmtlicher Stellungen, Stöfse, Paraden, Finten u. s. w., überhaupt aller Bewegungen im Angriffe und der Vertheidigung. Nach dem *Traité d'escrime par le Chevalier Chatelain* frey bearbeitet. Nebst einer Anleitung über das Hiebfechten. Von *A. Lüpscher* und *Fr. Hömmel*. Mit 2 Tabellen und 20 bildlichen Darstellungen. gr. 8. 1819. (In Commission.) Gebunden 1 Rthlr. 20 gr. (3 Fl. 18 Kr.)

Wiser, E. U., Der Mensch in der Ewigkeit. Nach christlich-philosophischen Grundsätzen. Als Gegenschrift zu dem Werke: *Der Mensch.* Von Dr. *M. L. F. W. Grävell.* gr. 8. Brosch. 12 gr. (54 Kr.)

Tod und Zukunft.
Eine Anthologie
für
edle Menschen,
herausgegeben
von
Johann Hugo Wyttenbach.

Zweyte verb. Auflage, mit einem Titelkupfer.

Leipzig, bey Joh. Fr. Gleditsch.
1 Rthlr. 16 gr. Schreibpap. 2 Rthlr. 12 gr. Velinpap. Gebunden.

Diese neue Auflage wird allen den Bestellern willkommen seyn, die seither dieses für jeden denkenden Menschen werthvolle Buch entbehren mufsten, welches in den ernstern Stunden des Lebens die höchste Unterhaltung gewähren kann. Es ist diese *zweyte* Auflage mit doppelten Namensverzeichnissen der Schriftsteller und der benutzten Schriften versehen, und Druck und Papier sind des Gegenstandes würdig.

Grundsätze
der
politischen Oekonomie
oder
der Staatswirthschaft
und
der Besteuerung,
von
David Ricardo, Esq.
Nebst
erläuternden und kritischen Anmerkungen
von *J. B. Say.*

Aus dem Englischen, und, in Beziehung auf die Anmerkungen, aus dem Französ. übersetzt von *Ch. A. Schmidt.*

gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr.

Die eben in unserm Verlage erschienene Uebersetzung dieses für die Staatswirthschaft sehr wichtigen Werkes wurde schon im Jahr 1819 von uns angekündigt, und hat durch diese Verzögerung an ihrem Werth gewifs nicht verloren, da ihr nun auch die der Französischen Uebersetzung beygegebenen Anmerkungen des berühmten *Say* hinzugefügt werden konnten. Der im Fache der Staats- und Finanzwirthschaft in England bekannte und hochgeachtete Verfasser hat, nach der Vorrede, die über diesen Gegenstand schon vorhandenen Werke eines *Malthus*, *Say* und *Smith* benutzt, ihre Erfahrungen zu Rathe gezogen, und einer genauen Prüfung unterworfen.

Weimar, den 26. Januar 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Praktische lateinische Sprachlehre
in einer Anleitung zum mündlichen und schriftlichen Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die untern und mittleren Klassen gelehrter Schulen; von *Ludw. Fürstenthal.* 8. Berlin, bey Duncker und Humblot. 8 gr.

Der Verfasser will durch seine Anleitung dem Sprachschüler Gelegenheit geben, seine nach Ordnung der Grammatik aufgefafsten Sprachkenntnisse für alle ihm vorkommende Fälle anzuwenden. Zur Erreichung dieses Zweckes giebt er eine Menge von Beyspielen, die er nach einer geordneten Stufenfolge von dem einfachsten Satz bis zum Periodenbau des Redners, durch *sieben* Abtheilungen, die alle mannichfaltig und reich an Sachinhalt sind, hindurchführt. Dieser Text, zum Theil aus Klassikern entlehnt, ist durchgängig mit grammatischen Regeln versehen, und dem Ganzen ein alphabetisches Verzeichnifs der darin vorkommenden Wörter und Ausdrücke angefügt. Hiernach rechfertigt sich dieses Schulbuch als eine wirklich *praktische Sprachlehre*, indem sich der Schüler bey jedem Schritt, den er thut, der Regel bewufst werden mufs, nach der er handelt. Man darf daher unbedenklich den Lehrern der latein. Sprache, wie ihren Schülern, diese Anleitung zum Gebrauch bey ihren schriftlichen und mündlichen Uebungen empfehlen.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Dr. *Franz Volkmar Reinhard*
Beyträge zur praktischen Erklärung der Bibel. Aus seinen Schriften gesammelt und herausgegeben von *M. E. F. Bartzsch.* gr. 8. Leipzig, Gräffsche Buchhandlung, jetzt A. Wienbrack.

Diese, jedem Prediger nützliche, Bibelerklärung möchte sich Mancher gern anschaffen, aber 3 Rthlr., so viel sie im Ladenpreise kostet, ist dem Landprediger bey seiner kleinen Pfarre zu viel. Die Verlagshandlung will, der guten Sache wegen, gern ein Opfer bringen, sie will dieses Buch demjenigen Prediger, der sich unmittelbar an sie wendet, und baar 1 Rthlr. 12 gr. Sächs. einsendet, es für diesen Preis erlassen. Möchte auf diesem Wege das Gute tausendfältige Früchte tragen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

STUTTGART, b. Sattler: *Kritiſche Verſuche über den Zeitgeiſt*, die *Freß-Freyheit* und *Geſchwornen-Gerichte*. Von *Karl Ludwig Chriſtoph Röslin*, K. Würtemb. penſ. Ober-Juſtiz-Rathe. 1819. VII u. 216 S. kl. 8. (18 gr.)

Die beiden erſten Abtheilungen dieſer Schrift ſind eigentlich nur eine Art von Vorrede zu der dritten, um diejenige Gemüthsſtimmung und Anſicht vorzubereiten, welche zur guten Aufnahme der letzteren empfänglich machen. Der Vf. ermahnt in der erſtern, in dem einen 70jährigen rüſtigen Greis ſehr wohl kleidenden Ton, nicht die Meinungen und Wünſche der Einzelnen mit den Geboten des Zeitgeiſtes zu verwechſeln, von welchem er bündige Begriffsbeſtimmungen aufſtellt. Er warnt in der zweyten, das unſchätzbare Gut der Preſsfreyheit und deren Bedürfniſs anerkennend, ſolche nicht durch Preſsfrechheit zu verſcherzen, und nicht bey der Schrift die Regeln der Moral und des Anſtandes zu vernachläſſigen, gegen welche nur in der Unterhaltung verſtoſsen zu haben, den Vorwurf der Unſittlichkeit mit Recht nach ſich zieht. Wir ſtimmen dem Vf. völlig bey, halten uns aber dabey nicht auf, um zu dem Hauptgegenſtande der Schrift überzugehen, welcher eine Prüfung des Gutachtens der königl. preuſs. Immediat-Juſtiz-Commiſſion über das Geſchwornengericht enthält. Der Vf. erklärt in der Vorrede, daſs, als das Buch ſchon im Drucke begriffen geweſen, ihm erſt die beiden Schriften: *v. Sparre-Wangenſtein* über die Geſchwornen-Gerichte, und *Grävells* Prüfung der Gutachten der Immed.-Juſtiz-Comm. am Rhein u. ſ. w., zu Geſichte gekommen wären, und er, ſo ſehr er mit beiden einverſtanden ſey, dennoch geglaubt habe, mit ſeiner Prüfung noch nützlich zu werden, weil der erſtere das in Rede ſtehende Gutachten gar nicht gekannt, der letztere aber aus dem Standpuncte eines preuſsiſchen Juriſten daſſelbe beleuchtet habe. Er erklärt ſeine Tendenz ganz offen dahin: „daſs, obgleich man ſich nicht wundern dürfe, wenn *Feuerbach* ſich an keine Widerlegung dieſes Gutachtens gemacht habe, weil er ſich der Stimme jedes Sachverſtändigen verſichert halten kann, dennoch ſo viel Scheinbares in demſelben enthalten ſey, daſs es für einen groſsen Theil des Publicums Bedürfniſs werde, daſſelbe Schritt für Schritt zu prüfen. Denn nur zu ſehr beſtätige die alte und neue Geſchichte die Beobachtung, daſs das Volk Manches um ſeiner glänzenden Aufsenſeite willen wünſche, das im Grunde für daſſelbe äuſserſt nachtheilig ſey. Das Urtheil dieſes Mannes muſs nun allerdings von groſsem Gewichte ſeyn, da in Würtemberg bey den Untergerichten ein öffentliches mündliches Rechtsverfahren bis auf die neueſten Zeiten ſtatt gefunden hat, und derſelbe darüber aus einer 50jährigen Amtserfahrung abſprechen kann. Nach ſeinem Ausſpruche (S. 100) iſt es denn freylich für den Richter angenehmer, bloſs anhören und ſodann ſein Urtheil ausſprechen zu dürfen, als ſolches mühſam aus den Akten auszuziehen und zu begründen; aber in keinem zuſammengeſetzten Rechtsfalle hätte ſich der Vf. ſelbſt zugetraut, die Wahrheit mit der Sicherheit aus mündlichen Verhandlungen, wie aus Akten, zu ermitteln, weil es ihm bey jenem unmöglich ſcheint, Alles zu behalten, noch weniger zu vergleichen, was Berückſichtigung verdient. Deshalb gebe er dem ſchriftlichen Verfahren bey weitem den Vorzug vor dem mündlichen.

Bekanntlich hat das Gutachten, mit deſſen Widerlegung ſich der Vf. befaſst, zwey juridiſch-wiſſenſchaftliche Unterſuchungen, als Präjudicialpuncte, vorausgeſchickt, durch welche erſtens die Unſtatthaftigkeit allgemeiner Beweisregeln, und zweytens die Unzuläſſigkeit auſserordentlicher Strafen, hat dargethan werden ſollen. Wer die Unrichtigkeit dieſer beiden Behauptungen, auf welche das Gutachten immer wieder zurückkommt, erweiſet, hat dem letzteren ſein Fundament entzogen. Darum geht denn auch der Vf. mit allem Ernſte an dieſe Aufgabe, und läſst ſolche ſeine wichtigſte Angelegenheit ſeyn, nachdem er in der Einleitung ſich dabey aufgehalten hat, zu bemerken, daſs die franzöſiſche Jury, ſowohl wegen der dabey ſtatt findenden Beſetzungsart, als wegen der Specialgerichte bey allen den Verbrechen, die eine politiſche Beziehung haben, ein wahres Schattenſpiel für das Volk ſey, ihm weismachend, daſs es in der Jury eine Bürgſchaft ſeiner bürgerlichen Freyheit beſitze, während die Regierung die Maſchinerie und den Erfolg ganz in ihrer Hand hat. Nicht minder rügt er den hiſtoriſchen Irrthum, die Jury für ein altdeutſches Inſtitut auszugeben, der auf einer Verwechſelung derſelben mit den einfachen Rechtsformen aller Völker in ihrer Kindheit beruhe, wo dieſelben noch nicht zu ſchreiben verſtehen, es bey einfachen Sitten und faſt gänzlichem Mangel an Verkehr nur wenig Streitigkeiten und eben ſo wenig Geſetze gebe, und die Entſcheidung der vorkommenden Streitigkeiten in den Volksverſammlungen ausgemacht wird,

wird, wo jeder Einzelne ſeinen Willen dem allgemeinen nachſetzen muſs. Nicht aufgedrungen von irgend Jemand iſt den Deutſchen das fremde Recht geworden, ſondern von ihnen ſelbſt geſucht und herbeygeholt, wegen der Unvollſtändigkeit und Unzulänglichkeit des heimiſchen. Uebrigens iſt die Einführung der fremden Rechte und die Veränderung der Gerichtsform in Deutſchland eine abermalige Verwechſelung ſehr verſchiedener Dinge.

Der Beweis nun, daſs allgemeine Beweisnormen im Proceſſe überhaupt unſtatthaft ſind, wie ihn das Gutachten geführt hat, zerfällt in zwey Argumente, indem einmal die Entfernung ſolcher Normen und die alleinige Begründung des Erkenntniſſes durch die ſubjective Ueberzeugung der Urtheilenden den Anfoderungen der Gerechtigkeitspflege ſicherer entſprechen ſoll; ſodann aber auch jede Beweistheorie mit dem mündlichen Verfahren nicht zu vereinigen ſey. Das letztere giebt der Vf. zu, macht aber auch bemerklich, daſs daraus nichts gegen die Beweistheorie, ſondern nur gegen das mündliche Verfahren folge, daſs ſolches darob nicht empfehlenswerth, ſondern verwerflich ſey. Unbedenklich iſt es verkehrt, erſt die Mittel feſtzuſtellen, und darnach den Zweck einzurichten. Die erſte Frage muſs ſeyn: welches ſind die Bedingungen rechtlicher Wahrheit? demnächſt kann man fragen: auf welchem Wege iſt dazu zu gelangen? Was aber das erſte Argument anlangt, ſo zerfällt ſolches wieder in zwey Sätze: I. Nur durch ſinnliche Anſchauung kann der Richter in einer Streitſache die Wahrheit erkennen, und II. Um deswillen ſind allgemeine geſetzliche Vorſchriften über die Beweisführung ſchädlich, ja unmöglich. Bey dem erſten Satze rügt der Vf. vor allen Dingen den unrichtigen Gebrauch des Ausdruckes: ſinnliche Anſchauung, wodurch allein die Verwirrung der Begriffe herbeygeführt worden iſt, welche der Behauptung ſelbſt zum Grunde liegen. Eine ſinnliche Anſchauung oder Empfindung iſt nur da vorhanden, wo der individuelle Eindruck eines beſtimmten Gegenſtandes auf die Receptivität unſres Vorſtellungsvermögens wahrgenommen wird. Sobald aber durch Vergleichungen oder Unterſcheidungen aus mehrern empfangenen Eindrücken neue Vorſtellungen hervorgebracht werden; ſo möge man dieſe auch noch inſofern Anſchauungen nennen, als das Gemüth von dem Eindrucke der Geſammtheit afficirt wird; allein dann paſst wenigſtens auf keinen Fall der Beyſatz: ſinnlich, und in jedem Falle iſt ſelbſt das Hauptwort: Anſchauung, nur uneigentlich gebraucht, um dadurch anzuzeigen, daſs das Erkenntnisvermögen ſich aller der Urtheile und Schlüſſe nicht bewuſst geworden iſt, durch welche daſſelbe zu dem Endurtheile gekommen iſt, und die Seele um deswillen das letztere wie einen erhaltenen Eindruck empfindet, nicht wie das Ergebniſs ihrer eignen Thätigkeit. Ein Richter aber ſoll und kann nicht die Wahrheit durch eine Empfindung von aufsen bekommen, ſondern ſie durch ſein Urtheil finden — ein Urtheil machen. Es iſt unmöglich, daſs auch nur der Unterſatz in demſelben durchweg ein Ergebniſs eigner ſinnlicher Wahrnehmung des Verbrechens in allen ſeinen Merkmalen ſeyn könne, weil die That ſchon vollbracht ſeyn muſs, worüber der Richter erkennen ſoll. Vergangene Dinge können nicht durch ſinnliche Anſchauung wahrgenommen werden, und wenn es daher wahr wäre, was das Gutachten vorgiebt, daſs ohne ſinnliche Anſchauung keine hiſtoriſche Evidenz möglich ſey; ſo iſt überall das Verlangen, von einem begangnen Verbrechen Ueberzeugung zu erlangen, eine ſich ſelbſt widerſprechende Anfoderung. Im Gegentheil iſt alle hiſtoriſche Erkenntniſs von vergangenen Dingen nur durch Glauben zu erlangen; mithin iſt die Aufgabe die: wie muſs der Glaube beſchaffen ſeyn, *um* in gerichtlichen Angelegenheiten für Wahrheit zu gelten. Aller hiſtoriſcher Glaube iſt aber eine zuſammengeſetzte Erkenntniſs. Denn er entſteht aus der Verſicherung eines Weſens aufser uns über etwas Geſchehenes, und aus dem Urtheile, daſs nichts im Wege ſtehe, dieſe Verſicherung für wahr zu halten, vielmehr andre Gründe dafür ſprechen. Das erſtere wird durch Geſtändniſs, Zeugen oder Urkunden bewirkt; das andre iſt eine Operation der Vernunft. Urkunden werden beym mündlichen und ſchriftlichen Verfahren auf gleiche Weiſe gebraucht; Geſtändniſs und Zeugenausſagen müſſen bey dem einen, wie beym andern, vermittelſt des Sinnes zur Kenntniſs des Richters gebracht werden; und der ganze Unterſchied iſt nur der, daſs bey dem mündlichen Verfahren die Wahrnehmung unmittelbar, beym ſchriftlichen aber mittelbar, durch den Inquirenten und Referenten erfolgt. Dieſs iſt es, warum in dem Gutachten jenem der Vorzug gegeben wird, weil dadurch alle abſichtliche und unwillkürliche Unrichtigkeiten der Mittelsperſonen vermieden werden. Ob aber nicht auf der andren Seite eben dadurch weit gröſsere Vernachläſſigungen oder Gefährdungen der Gerechtigkeit herbey geführt werden, das ſteht auf einem andren Blatte, welches jedoch nicht zur gegenwärtigen Unterſuchung gehört, wo nicht die Güte des Verfahrens, ſondern nur die Art und der Weg ausgemittelt werden ſoll, auf welchem die Richter die Thatſachen in Erfahrung bringen, worüber ſie erkennen ſollen, und welcher bey beiden Verfahrungsarten ein und derſelbe iſt, nämlich Sinnen-Wahrnehmung der Ausſagen von Perſonen oder Schriften. Hierbey iſt nun aber vor allen Dingen zu bedenken, daſs jede ſinnliche Wahrnehmung und Erkenntniſs an und für ſich keine Sicherheit gewährt, weil die Sinnentäuſchung zu häufig und zu groſs iſt. Der natürliche Verſtand reicht keineswegs hin, dieſe Täuſchungen zu entdecken. Wie lange ſind die Menſchen überzeugt geweſen, daſs die Sonne um die Erde laufe u. ſ. w. Nur durch die Prüfungen der Vernunft iſt darüber zur Gewiſsheit zu kommen, daſs die ſinnliche Wahrnehmung wirklich wahr, und nicht bloſs für wahr genommen ſey. Dazu gehört diejenige Ausbildung und Reife der Vernunft, und der Beſitz derjenigen Vorkenntniſſe, ohne

ohne welche weder ſubjectiv noch objectiv eine zuverläſſige Prüfung vorgenommen werden kann. Alſo nur eine über den fraglichen Gegenſtand ausgebildete und geübte Vernunft kann über die Richtigkeit der Sinnenerkenntniſs abſprechen; über rechtliche Wahrheit nur der Rechtserfahrne. Nur ein ſolcher kennt die Erfoderniſſe der Wahrheit vollſtändig genug, und beſitzt die Fertigkeit, hiernach das in Erfahrung Gebrachte zu prüfen. Nur eine ſolche geübte Vernunft vermag mit Sicherheit die einzelnen Angaben zu vergleichen, und nach den Regeln der Erkenntniſs der Wahrheit, aus deren Uebereinſtimmung oder Widerſpruch, zu beſtimmen, was Glauben verdient, oder nicht, was alſo bewieſen worden iſt, oder nicht. Eben darum iſt es denn nicht bloſs möglich, ſondern ſogar nothwendig, daſs das Geſetz die Regeln zur Erkennung juridiſcher Wahrheit aufſtelle und vorſchreibe. Die juridiſche Wahrheit iſt nichts anders, als eine Art der logiſchen überhaupt, angewendet auf Rechtsſtreitigkeiten. Die logiſche Wahrheit aber beſteht in der Uebereinſtimmung der Vorſtellungen des Denkenden und Erkennenden mit den Gegenſtänden derſelben, der in jenen aufgenommenen Merkmale mit den in dieſen enthaltenen Eigenſchaften. Die Prüfung und Anerkennung dieſer Wahrheit beruht auf deren Vergleichung mit denjenigen Regeln, wodurch alle Sinnentäuſchung vermieden werden ſoll; ferner mit denjenigen Regeln, nach welchen das Denkvermögen ſelbſt verfahren muſs, um falſche Urtheile und Schlüſſe zu vermeiden; nicht minder mit den Regeln für die Vergleichung und Unterſcheidung ähnlicher Dinge; auch mit den Regeln für die Glaubwürdigkeit derjenigen Perſonen oder Schriften, aus deren Zeugniſs die hiſtoriſche Erkenntniſs der bekundeten Thatſachen hervorgegangen iſt; endlich mit den Regeln, nach denen die verſchiedenen Arten der Verbrechen, die Grade der Vollbringung der That und der Theilnahme an derſelben, und beſonders die Abſichtlichkeit oder Schuldhaftigkeit der Begehung, unterſchieden werden müſſen. Bey den letzteren möchte wohl Niemand einwenden, daſs der natürliche Menſchenverſtand, ohne Geſetzkenntniſs und ohne praktiſche Uebung, hinreiche, ein geſundes Urtheil mit einiger Sicherheit zu fällen. Aber auch bey allen den übrigen Regeln iſt dieſs der Fall. Denn obgleich alle ihre Quelle in der Vernunft ſelbſt haben; ſo iſt doch daraus nicht die Folge zu ziehen, daſs ſich die Vernunft derſelben auch in jedem Menſchen bewuſst worden ſey, oder daſs ſie bey deren Erkenntniſs nicht Fehlſchritte gethan habe, durch welche eben die Verſchiedenartigkeit der menſchlichen Anſichten erzeugt werden. Ob ein glaubwürdiger Zeuge, oder zwey, oder drey einen Beweis abgeben, darüber iſt gar viel ſchon geſtritten worden. Aber wenn die Menſchen zu Gericht ſitzen, und über das Wohl und Wehe eines Nebenmenſchen entſcheiden ſollen, dann darf darüber keine Ungewiſsheit obwalten, was zur rechtlichen Gewiſsheit gehöre. Sonſt ſitzen der Zufall und die Willkühr zu Gericht, aber nicht eine unparteyiſche Gerechtigkeit, vor welcher alle Bürger gleiches Recht genieſsen. Eben weil nur die ausgebildete Vernunft über Gegenſtände ihres Faches richtig urtheilen kann, folgt von ſelbſt, daſs es auch juridiſche Wahrheiten giebt, die der gemeine Verſtand nicht immer einſieht. Darum muſs ſie das Geſetz ausſprechen; und der Inbegriff derjenigen, welche die Beweisführung betreffen, das iſt die rechtliche Beweistheorie, worauf jede rechtliche Ueberzeugung gebaut ſeyn muſs. Man erkennt hieraus leicht den Doppelſinn, in dem das Wort: Ueberzeugung, in dem Gutachten gebraucht worden iſt, einmal als die Erkenntniſs der Uebereinſtimmung der gefaſsten Vorſtellung mit der Sache, und ſodann wieder als eine unmittelbare Empfindung des Gefühls. Man erkennt aber auch leicht, daſs nur die erſte Bedeutung einen Sinn hat, die andre aber ein Unding iſt. Da aber die Vernunft nach allgemeinen Regeln verfährt, mithin die Erkenntniſs der Wahrheit durch ſolche beſtimmt werden muſs; ſo iſt leicht einzuſehen, daſs die ſubjective Ueberzeugung nicht eine Bedingung, ein Merkmal der Erkenntniſs der Wahrheit, ſondern vielmehr das Reſultat derſelben iſt; daſs mithin die richterliche Ueberzeugung durch geſetzliche Regeln für den Beweis nicht verdunkelt, ſondern erſt befeſtiget wird; und daſs es ein durchaus unrichtiges Verlangen iſt, der Richter ſolle lediglich nach ſeiner ſubjectiven Ueberzeugung ſprechen, da vielmehr ſein Spruch die objective Wahrheit ausdrücken muſs, wie ſie menſchlich erkannt werden kann. Eine abſolute Wahrheit darf Menſchen nicht angeſonnen werden; und innere Gewiſsheit, wie ſie die Mathematik und Philoſophie gewährt, iſt dem Gegenſtand nach unmöglich, der nur hiſtoriſche Gewiſsheit zuläſst. Eben darum ſchadet der einzige Irrthum, deſſen wir den Vf. zeihen können, ſeiner Ausführung nichts. Er behauptet nämlich, daſs auch die mathematiſchen Wahrheiten in ihren erſten Grundſätzen von ſinnlicher Wahrnehmung ausgingen; aber er verwechſelt dabey offenbar die Entdeckung oder hiſtoriſche Entwickelung der Mathematik mit ihrer wiſſenſchaftlichen Begründung. Unleugbar hat Erfahrung die Menſchen zur mathematiſchen Erkenntniſs geleitet; aber der Grund mathematiſcher Gewiſsheit liegt nicht in der Erfahrung, ſondern in der Allgemeinheit der Denkgeſetze. Indeſſen iſt dieſs hier gleichgültig, da vor Gericht nicht mathematiſche, ſondern logiſch-hiſtoriſche Wahrheit erfodert wird, weshalb wir denn auch nicht umhin können, dem Vf. Beyfall zu geben, wenn er dafür hält, erwieſen zu haben: 1) daſs ſinnliche Anſchauung uns zu keiner logiſchen Wahrheit verhelfen kann; 2) ſondern nur der Gebrauch unſerer, für das fragliche Fach ausgebildeten, Vernunft; 3) daſs Beweisregeln nicht nur nützlich, ſondern ſogar nothwendig ſind; 4) daſs ein Verfahren, wobey man bloſs hört und ſieht, den Mangel allgemeiner Beweisnormen nicht erſetzen kann; 5) daſs in Gerichten nicht die ſubjective Ueberzeugung,

gung, sondern nur diejenige entscheiden dürfe, welche sich aus den natürlichen und positiven Beweis-Gesetzen gebildet hat.

(Der Beschluss folgt.)

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

TÜBINGEN, in d. Cotta. Buchh.: *Anweisung zur Vertheidigung der Festungen* von *M. Carnot* u. s. w. Mit eilf in Kupfer gestochenen Plänen. Nach der *dritten* Auflage aus dem Französischen übersetzt von *F. v. Bressendorf*, Lieutnt. im k. baier. Gren.-Garde-Regim. 1820. XXXII u. 542 S. gr. 4.

Das oft überschätzte Werk *Carnots* ist aus zwey Gesichtspuncten zu betrachten, einmal — wie es auch die Einleitung besagt — als Erzeugniss von Zeit und Local-Verhältnissen und als solches hat es weder Werth für uns, noch für die Wissenschaft überhaupt, dann insofern es ein neues System der Befestigung und Vertheidigung aufstellt. Dieses enthält unwidersprechlich vieles Vortreffliche im Einzelnen; es ist aber dem Vf. wie allen Systemmachern gegangen, er verdunkelt diese guten Einzelnheiten durch Uebertreibungen, und will was für einen Fall schön und gut ist zum Universalmittel erheben. Dies zu erörtern ist hier nicht der Ort und insofern nicht nöthig, als der Engl. Oberstlt. *Jones* in der 32. Anmerkung zu seiner klassischen Geschichte der Belagerungen in Spanien, wenn auch nicht ganz unbefangen eine Prüfung der Carnotschen Ideen geliefert hat.

In wiefern nun die Uebersetzung dieses Werkes als ein Gewinn für unsre Literatur zu betrachten sey, wollen wir nicht entscheiden, sind aber allerdings des Glaubens, dass denen welche aus Beruf oder Neigung das Carnotsche System studiren wollen, grösstentheils auch das Original zugänglich seyn werde, da es in einer Sprache abgefasst ist, fast unentbehrlich für jeden der sich mit Fortification abgiebt. Der vorliegenden Uebersetzung ist meist treues Wiedergeben des Sinnes nachzurühmen, Sprachgewandheit beurkundet sie keineswegs und steht in dieser Beziehung der von *R. v. L.* weit nach, wogegen freylich letzterer das wesentlichste fehlt, die vollständige Darlegung des Systems nämlich *und* die Pläne. Sehr angemessen scheint es uns dass Hr. *v. Br.* einen guten Theil der mit eben so nationaler Selbstsucht als Oberflächlichkeit gegebenen Beyspiele weggelassen hat; sie mögen ganz angemessen seyn, um die Fantasie französischer Ingenieur-Eleven zu entflammen, aber lernen kann man wenig daraus, dazu gehört eine gründlichere Behandlung des Gegenstandes. — Die Pläne sind gut gezeichnet, schön gestochen und in einem Maasstabe der vollkommene Deutlichkeit gewährt, eine wahre Zierde des Buchs.

Der Hauptvortheil den dieses Unternehmen gewährt, möchte wohl *der* seyn, dass man nun das vollständige Carnotsche Werk für einen viel billigeren Preis haben kann, als für das Original gezahlt werden muss.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 4. Jan. feyerte die *Gesellschaft für Deutsche Sprache* zu *Berlin* — deren erstes Jahrbuch in voriger Ostermesse (Berlin, Maurersche Buchhandlung) erschienen ist, im Beyseyn mehrerer dazu eingeladenen Freunde ihr siebentes Jahresfest. Die Festvorträge hielten der bisherige Ordner, Prediger *Pischon*, der Aelteste der Gesellschaft, Hofrath *Wolke*, der neu erwählte Ordner, Prof. *Ribbeck*, die Professoren *Giesebrecht* und *Zeune*. Ein frohes Mahl beschloss die Feyer des Tags.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kaiser von Oesterreich hat durch Entschliessung vom 7. Septbr. 1820 Hn. *Franz Bruyn* die Professur der Civil-Baukunst an der Real- und nautischen Schule zu Triest verliehen; durch Entschliessung vom 8. Septbr. genehmigt, dass Hr. Dr. *Joh. Im. Veith* von der Stelle eines Professors und Directors des k. k. Thierarzney-Institutes in Wien, welche er mit Eifer und Sachkenntniss bekleidet hatte, seinem Ansuchen gemäss, mit Ende des ersten Schulsemesters im J. 1821 enthoben werde; ferner am 5. Novbr. die Professur der Landwirthschaft an dem k. k. Lyceum zu Grätz dem bisherigen Professor dieses Faches an dem Lyceum zu Laibach, Hn. *Karl Werner*, Doctor der Rechte, verliehen, und Hn. *Anton v. Korbei*, Abt *B. M. V. de Illda*, Beysitzer der Studien-Commission bey der königl. ungrischen Statthalterey und Director des kön. Archigymnasiums und der Normalschule zu Ofen, wegen seiner geistlichen und literarischen Verdienste, zum wirklichen Domherrn des Grosswardeiner Domkapitels ernannt.

Se. kaiserl. Hoheit, der Palatin des Königreichs Ungern, hat an den patriotischen Beförderer der vaterländischen Literatur, den Frhn. *Joseph Podmanitzky v. Aszod*, k. k. Kämmerer und Geh. Rath und Obergespann der vereinigten Gespannschaften *Bács* und *Bodrog*, der während seines längeren Aufenthalts in Frankreich als kais. österr. Commissär viele Urkunden zur Geschichte des Königreichs Ungern sammelte und dem ungrischen National-Museum zu Pesth schenkte, ein Belobungsschreiben erlassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

STUTTGART, b. Sattler: *Kritiſche Verſuche über den Zeitgeiſt, die Preß-Freyheit und Geſchwornen-Gerichte.* Von *Karl Ludwig Chriſtoph Röslin* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Bey der zweyten Präjudicial-Abhandlung erklärt ſich der Vf. vollkommen einverſtanden mit dem Gutachten darin, daſs auf bloſsen Verdacht niemals eine Strafe erkannt werden dürfe; erinnert aber ſehr richtig, daſs darum nicht alle auſserordentliche Strafen abgeſchafft werden dürfen, namentlich nicht bey eintretenden Milderungsgründen, oder bey dem bloſsen Mangel einer poſitiven Förmlichkeit. Er hätte hierzu noch die Fälle der bloſsen Fahrläſſigkeit, und der Nichtvollendung des Verbrechens rechnen können. Wenn aber die auſserordentlichen Strafen eine Ungerechtigkeit gegen diejenigen ſind, die damit belegt werden; ſo iſt die Einrichtung der Jury, welche nur: ſchuldig oder unſchuldig, ſpricht, eine Ungerechtigkeit gegen das Volk und gegen jeden Angeklagten, der nicht nach voller Ueberführung verurtheilt wird, ſowohl in dem Falle, wenn ein bloſs Verdächtiger für ſchuldig, als wenn er für unſchuldig ausgegeben wird. Die Beſchaffenheit der Jury macht ſolches freylich unvermeidlich; aber was folgt daraus? — daſs die Jury zur Juſtizverwaltung nichts taugt.

Indem der Vf. ſich zu dem Haupttheile des Gutachtens wendet, rügt er vor allen Dingen, daſs daſſelbe der franzöſiſchen Geſetzgebung darin beygepflichtet habe, daſs jedes peinliche Urtheil auf zwey Hauptfragen, der That- und Rechtsfrage, beruhe. Er zeigt, daſs zwar die Elemente aus denen das Urtheil beſtehen muſs, theils hiſtoriſche theils Rechtskenntniſſe ſind, daſs aber, wie bey der Auflöſung alles Individuellen, die erſten Elemente nie rein darzuſtellen ſind, weil, wenn ſie nicht mehr zuſammengeſetzt wären, ſie gar nicht mehr den Sinnen darſtellbar ſeyn würden. So iſt auch jedes peinliche Urtheil nur in ſolche Beſtandtheile zu zerlegen, in denen ſich jene erſten Elemente immer noch innig durchdringen. Die Hauptfragen, wovon jede Entſcheidung abhängig iſt, ſind aber offenbar: 1) welche Thatſachen ſind erwieſen und haben für das Urtheil Bedeutung? 2) Iſt überall eine Zurechnung und ein peinliches Verfahren zuläſſig? 3) welches Geſetz iſt übertreten, mithin welches Verbrechen begangen worden? 4) Sind alle Erfoderniſſe, wodurch die Anwendung der Strafe bedingt iſt, vorhanden, oder welche fehlen, und welchen Einfluſs hat ſolches? Es ſpringt in die Augen, daſs in allen dieſen Fragen hiſtoriſche Elemente vorhanden ſind; und zwar meiſtentheils dieſelben, nur aus einem anderen Geſichtspuncte betrachtet. Eine Trennung dieſer Fragen und Zutheilung an verſchiedene Gerichtshöfe iſt daher jeden Falls eine unnütze Wiederholung derſelben faktiſchen Unterſuchungen, wodurch Kräfte und koſtbare Zeit vergeudet wird, und ſogar ſchädliche Widerſprüche herbeygeführt werden. Eben ſo ſehr fällt es in die Augen, daſs alle jene Fragen nicht genügend ohne gründliche Rechtskenntniſſe beantwortet werden können. Das Gutachten giebt ſelbſt zu, daſs die Entſcheidung der ſogenannten Thatfrage häufig nicht ohne Rechtskenntniſs erfolgen könne; aber es meint, ſoviel Rechtskenntniſs, als dazu gehöre, müſſe jeder Staatsbürger beſitzen, weil die Strafbarkeit der Unterthanen ſelbſt auf der Kenntniſs der Strafandrohung beruhe. Billig hätte hier der Vf. antworten können: auf der rechtlichen und factiſchen Möglichkeit dieſer Kenntniſs, nicht auf deren Wirklichkeit; er begnügt ſich aber, darauf zu entgegnen: daſs das Gutachten hier abermals zwey ſehr verſchiedene Dinge verwechſelt habe. Denn Niemand werde beſtreiten, daſs Jemand nicht beſtraft werden könne, dem die Möglichkeit abging, die That für ein Verbrechen zu halten. Aber um zu entſcheiden: ob die That eines Andern ſtrafbar, ob er eines Verbrechens ſchuldig ſey? dazu reiche nicht bloſs die Möglichkeit der Geſetzkenntniſs zu, ſondern dieſe muſs wirklich vorhanden ſeyn; und zwar nicht bloſs die allgemeine Wiſſenſchaft von den Gattungen ſtrafbarer Handlungen, z. B. des Stehlens, Todſchlages u. ſ. w., ſondern nach allen Unterſcheidungen und Abſtufungen, welche das Geſetz in formellen und materiellen Beziehungen gemacht hat, und auf deren Wiſſenſchaft es nicht bloſs bey Ermeſſung der Strafe, ſondern auch bey dem Ausſpruche ankomme: ob der Angeklagte eben des angeklagten Verbrechens ſchuldig ſey, oder nicht? Wer aber behaupten wollte, daſs dieſe geſetzlichen Unterſcheidungen Spitzfindigkeiten wären, welche ausgemerzt werden ſollten, damit Jedermann den Strafcodex im Kopfe haben könne; der will, um der Jury willen, in jene Barbarey zurückführen, in der dieſe Einfachheit der Strafbeſtimmungen die gröſsten Grauſamkeiten mit ſich führte, dagegen vermehrte Einſicht in die Natur der Strafe, bey gröſserem Verkehre in

Handel und Wandel, die Abmeſſung des Strafmaaſses nach den Graden der ſub- und objectiven Strafbarkeit gelehrt hat. Wenn eben dieſe Unterſcheidungen unnöthig ſind, ſo würde es ja am vernünftigſten ſeyn, das ganze Kriminalrecht in den Satz zu faſſen: Niemand ſoll den Staat oder ſeine Mitmenſchen beleidigen; einen öffentlichen Ankläger und eine Jury zu beſtellen; und es dem geſunden Menſchenverſtande der letzteren zu überlaſſen, zu entſcheiden: ob eine begangene That ein Verbrechen, und welche Strafe ihm angemeſſen ſey? So wurde das Recht in Deutſchlands alten Wäldern, und ſelbſt noch von Grafen und Herzögen gehegt. Aber bey gröſserer Mündigkeit des Volks entwickelte ſich in ihm ſchon vor länger denn tauſend Jahren der Grundſatz: daſs, um richten zu können und zu dürfen, man das Recht des Landes kennen müſſe. Für dieſe Rechtsgelahrtheit iſt die angebliche gröſsere Bekanntſchaft mit den Verhältniſſen des bürgerlichen Lebens und Verkehres, weshalb das Gutachten den Geſchwornen einen Vorzug vor ſtändigen Richtern geben will, ein ſehr geringfügiger Erſatz; die Angabe ſelbſt aber nicht einmal richtig, da gerade der Richter durch ſein Amtsverhältniſs mit dem Thun und Treiben aller Stände bekannt wird, unter den Geſchwornen aber in der Regel Jeder nur die Verhältniſſe ſeines Gewerbes genau kennt, und gerade die Lage der Volksklaſſen, aus denen wegen Armuth und Rohheit die meiſten Verbrechen begangen zu werden pflegen, ihnen ganz unbekannt iſt. Einen ſonderbaren Grund nennt es der Vf., wenn das Gutachten die ſtändigen Richter darum ſelbſt zur Partey gegen den Angeklagten macht, weil jener den Beruf hat, der Wächter des Geſetzes zu ſeyn. Hat die Jury dieſen Beruf nicht auch? und wenn ſie ihn weniger fühlte, dann wehe dem Staate und der Gerechtigkeit! Die Anklage ſtellt Niemanden auſser dem Geſetze, kann alſo die Wächter des Geſetzes weder für, noch wider ihn einnehmen. Noch verwerflicher iſt der Grund, daſs das Volk in allen Staatsbeamten Abgeordnete der Regierung erkenne und um deswillen zur Unparteylichkeit der Jury mehr Vertrauen hege, als zu ſtändigen Collegien. Mit groſsem Ernſte erklärt ſich der Vf. gegen den üblen Gebrauch, Regierung und Volk als Gegenſätze zu bezeichnen, deren Vortheil, Zweck und Streben einander entgegenlaufe, und gegen die Unvorſichtigkeit, eine ſolche ſchiefe Idee als einen Grund anzuerkennen, ihr zu huldigen und ſie zu beſtärken. Mit Würde erklärt er, daſs er ſich in ſeinem Richteramte nie für das Organ der Regierung, ſondern des Geſetzes angeſehen habe. So ſoll es allerdings ſeyn; und wo es nicht alſo iſt, da muſs getrachtet werden, es dahin zu bringen, nicht aber dem böſen Dämon zu huldigen. Wo nur für gehörige Unabhängigkeit der Richter von den höheren Verwaltungsbehörden, mit Einſchluſs des Juſtizminiſterii, geſorgt iſt, da werden auch die Gerichtshöfe ſelbſt ihren Ruhm darin ſuchen, nur Organe des Geſetzes zu ſeyn, und ſelbſt den Inſinuationen einer Regierung zu widerſtehen, die ihren Beruf verkennen könnte, Vollſtreckerin des Geſetzes zu ſeyn. Eben dieſe Unabhängigkeit aber iſt auch die unerlaſsliche Bedingung des vollen Vertrauens des Volks zu den Gerichtshöfen des Landes. Daſs hier noch ſo Manches zu wünſchen übrig iſt, wollen wir nicht in Abrede ſtellen.

Gewiſs iſt es, daſs die Jury aus Unfähigkeit weit mehr Ungerechtigkeiten verüben muſs, als ſtändige Collegien aus Nachläſſigkeit oder böſen Willen verüben können. Aber die Jury hat das Privilegium, jedes Unrecht ungeahndet, ſelbſt ohne Vorwurf, begehen zu können. Was vor ihr verhandelt worden, was ihren Ausſpruch hervorgebracht hat, Niemand darf darnach weiter fragen, Niemand kann es erfahren. Die Stimmen verhallen, *ſo wie* die Gerichtsſtube geöffnet wird, und es giebt kein Mittel, einem Geſchwornen eine Verletzung ſeiner Pflichten nachzuweiſen. Die Zuſchauer, wenn ſie auch der ganzen Verhandlung beygewohnt hätten und ein Urtheil darüber zu fällen verſtünden, dürfen ſolches nicht einmal laut werden laſſen. „Die Jury kommt mit der Inquiſition darin überein, daſs beide heimlich urtheilen, und Niemanden über ihr Urtheil Rechenſchaft geben dürfen.“ Das glänzende Schauſpiel der Oeffentlichkeit wird nur darum aufgeführt, um dahinter die heimlichſte Juſtiz zu verſtecken. Dieſs iſt unter allen Vorwürfen, welche die Jury treffen, der gröſsefte, daſs ſie die Berufung gegen ihre Ausſprüche verſchränkt. Kein Menſch iſt untrüglich, und kein Collegium von Menſchen. Wenn der, deſſen Urtheil Etwas entſcheiden ſoll, genöthiget iſt, die Gründe anzugeben, durch welche er dazu bewogen worden iſt; und wenn dann derjenige, der dadurch beeinträchtiget zu ſeyn vermeint, ſeine Gegengründe ausführen darf; jene und dieſe aber der Prüfung eines dritten Verſtändigen unterworfen werden: ſo kann man hoffen, Wahrheit und Recht werde nicht verborgen bleiben. Aber wenn Menſchen ſich die Untrüglichkeit Gottes beylegen; ſo verſinken ſie durch Hochmuth und Sicherheit in Lüge und Ungerechtigkeit. Eine Prüfung des richterlichen Verfahrens und Erkenntniſſes ſetzt aber nothwendig die ſchriftliche Aufbewahrung alles deſſen voraus, wodurch das Urtheil beſtimmt werden kann. Ein bloſs mündliches Verfahren ſteht jenem ſchon darum nach, weil es unmöglich iſt, aus dem Chaos mündlicher, Tage und Wochen langer, Reden mehrerer Perſonen für und wider eine, aus mehrern Theilen zuſammengeſetzte, Begebenheit eine ſo klare, vollſtändige und zuverläſſige Vorſtellung zu bilden, als wenn ſolches mit Muſse, Ueberlegung und Ungeſtörtheit aus Acten, oder aus einer geordneten Relation geſchieht, in welcher aus den Acten das Chaos geſondert, alles Zuſammengehörige zuſammengeſtellt und alles Störende und Unterbrechende entfernt iſt. Aufserdem fodert ein lange in Deutſchland gegoltener Rechtsſatz, tief begründet in pſychologiſcher Erkenntniſs, daſs der unterſuchende Richter nicht auch der erkennende ſeyn dür-

dürfe — weil der urtheilende Richter die Perſon nicht anſehen ſoll. Dieſs iſt nicht bloſs figürlich, ſondern wörtlich gemeint; denn kein Sinn iſt ſo beſtechlich als das Auge. Wäre aber auch dem nicht ſo; ſo würde das mündliche Verfahren mit der Jury doch, auſser der ſchon beklagten Unmöglichkeit der Appellation, noch die groſsen Nachtheile mit ſich führen, daſs 1) der einmal Freygeſprochene nie weiter belangt werden kann, ſo viel Beweiſe gegen ihn auch ſpäter entdeckt werden mögen, weil man nie wiſſen kann, was davon ſchon beym erſten Spruche berückſichtiget worden iſt; und 2) daſs wenn ein Theilnehmer eines Verbrechens erſt nach Jahren entdeckt würde, alle Beweismittel gegen ihn verloren ſind, welche in der Zeit, oder auch nur in dem Gedächtniſſe der Menſchen, untergegangen ſind; endlich 3) daſs auch ein einmal Verurtheilter weder auf eine Reviſion ſeines Proceſſes, noch auf Reſtitution wegen anderweiten Defenſionsmittel antragen kann. Das einmal erlittene Unrecht iſt unheilbar, wenn nicht ein glückliches Verſehen in den Förmlichkeiten ihm zu Hülfe kommt. Wer mit den geſetzlichen Förmlichkeiten zu den Galeeren verurtheilt iſt, obgleich unſchuldig, der darf nie von der Gerechtigkeit Erlöſung erwarten. So verkehrt iſt dieſe Juſtizeinrichtung, daſs die Form höher gilt, als die Sache, da doch die Form nur ein Zubehör der Materie iſt. Wenn nun das Gutachten das mündliche Verfahren für nothwendig erklärt, weil auſserdem die Jury nicht beſtehen könnte; ſo fragt der Vf. warum muſs denn die Jury ſeyn? bisher habe er geglaubt, daſs Mittel zum Zweck auch zum Zwecke führen müſſen. Wenn aber der Zweck aller Gerichtsverwaltung kein anderer ſeyn könne, als in jedem Falle den Ausſpruch des Rechts zu erhalten; ſo könne die Jury, wegen der Unfähigkeit der Geſchwornen, das Recht zu erkennen, wegen der Trüglichkeit und Heimlichkeit des Verfahrens, und wegen der gleichwohl angemaaſsten Untrüglichkeit ihres Urtheils, dazu nicht als Mittel dienen. Wäre aber die Jury etwa nicht bloſs Mittel, ſondern ſelbſt Zweck, dann ſey freylich jedes Wort über deren Untauglichkeit und Schädlichkeit verloren.

Unſeres Erachtens gehört dieſe Schrift, vermöge der Gründlichkeit der Unterſuchungen, der Deutlichkeit der Vorſtellungen, der Conſequenz in der Ausführung, der Reinheit des Beſtrebens, und der Beſtätigung der Erfahrung, zu den gehaltreichſten über den Gegenſtand, weshalb wir gern bey ihr verweilt ſind. Die Beleuchtung und Widerlegung der Nebengründe des Gutachtens mögen die Leſer in der Schrift ſelbſt nachleſen. Nur einen Punct haben wir noch aus, wo der Vf. das Vorgeben bekämpft, daſs die Jury dadurch wohlthätig wirke, indem ſie gehaltloſen Theorien den Uebergang in das Forum verſchlieſse, und die Rechtsverfaſſung mit der Sitte in Uebereinſtimmung zu erhalten beytrage. Das müſſe ſonderbar zugehen, ſagt er, wenn die Geſchwornen das letztere bewirken ſollten, da ſie geſetzlich angewieſen ſind, bey ihren Ausſprüchen an das Geſetz gar nicht zu denken, umgekehrt aber auch die Regierung, bey der ſofortigen Rechtskraft ihrer Entſcheidungen, davon nicht unterrichtet wird. Wirklich beweiſt England gerade umgekehrt, daſs das Inſtitut der Jury das Fortſchreiten der Geſetzgebung mit der Zeit, und deren Verbeſſerung ungemein erſchwert, vielleicht unmöglich macht. Man darf die einmal bekannten Rechtsideen nicht ändern, ſo barbariſch ſie auch ſeyn mögen. Umgekehrt vermag auch die Theorie der Rechtsgelehrten in der Anwendung neuer Geſetze nichts zu ändern. Aber bey veralteten Geſetzen bewirkt ſie allerdings durch Präjudizien, welche die Beſtätigung oder doch ſtillſchweigende Genehmigung der höchſten Landesbehörden erhalten haben, daſs jene nach Maaſsgabe zugenommener Einſicht modificirt werden. Auf dieſe Art iſt die Folter, die Grauſamkeit der Strafen auf fleiſchliche Verbrechen, die Hexenproceſſe u. ſ. w. ſtillſchweigend durch die ſtändigen Gerichtshöfe aus dem Rechte verdrängt worden. Wie kann man ſo undankbar ſeyn, daraus einen Vorwurf gegen ſie zu entnehmen! Der Setzer dieſer Schrift hat ſich viele Unrichtigkeiten zu Schulden kommen laſſen.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

Berlin u. Posen, b. Mittler: *Chronologiſche Ueberſicht der Geſchichte des Preuſsiſchen Heeres*, deſſen Stärke, Verfaſſung und Kriegeſeit, den letzten Kurfürſten von Brandenburg bis auf die jetzigen Zeiten, mit vielen erläuternden Zuſätzen von *F. v. Ciriacy*, Kön. Preuſs. Hauptmann im Kriegs-Miniſterium. 1820. XII u. 478 S. 8. Mit 2 Kpft.

Der Titel bezeichnet genau, was man hier zu erwarten habe: keine zuſammenhängende hiſtoriſche Entwickelung, ſondern eine nach den Regierungen der einzelnen Kurfürſten und Könige (ſeit der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts) in Perioden getheilte Nachweiſung der wichtigſten Organiſationsgegenſtände und Feldzüge der preuſsiſchen Armee ſo wie der vorgenommenen Feſtungsbauten. Dazu kommen nun nach einem ſpäteren Entſchluſſe des Vfs. eine Menge mehr oder minder bekannter und wichtiger Nachrichten und Erörterungen u. ſ. w. die in 42 *Zuſätzen* faſt zwey Drittheile des Buches ausmachen und deſſen Tendenz weſentlich verändern. Denn war die chronologiſche Ueberſicht etwas in ſich rein abgeſchloſſenes, ſo bildet ſie nur in Gemeinſchaft mit dieſen Zuſätzen etwas man möchte ſagen unorganiſches, und während wir auf eine vollſtändige Geſchichte rechnen finden ſich nur Fragmente von Materialien dazu. — Der Vf. fühlt dieſs ſelbſt und entſchuldigt es durch Mangel an Muſse; er hat übrigens die gedruckten Quellen für ſeine Arbeit — *Hennerts, Hoyers, Deckers, Stuhrs, Beerenhorſts, Seidels* u. A. Schriften — fleiſsig benutzt und überdieſs aus handſchriftlichen Quellen, die ihm vermöge ſeiner perſönlichen Stellung zugänglich waren, vieles Angemeſſene beygebracht. Deshalb iſt das Buch auch in ſeiner dermaligen unvollkommenen Geſtalt intereſſant,

fant, und insofern belehrend als nicht Jeder die obenerwähnten Werke sämmtlich studirt haben wird. Sollten wir an der Wahl der mitgetheilten Notizen etwas aussetzen, so würde es die zu grosse Beachtung des öconomischen seyn; ein einziger im allgemeinen gehaltener Ueberschlag des jährlichen Militäraufwandes in jeder Periode möchte dem Zwecke mehr entsprechen als alle die Etats die abgedruckt worden sind; unrichtig, viel zu niedrig, ist die Berechnung des dermaligen Bekleidungsaufwandes des Infanterieofficiers. Ueber manchen Tadel der sonstigen Organisation und das Lob der jetzigen (deren *Wesentliches* übrigens nicht zu ersehen) so wie die „liberalen Institutionen" welche die Anstrengungen der neueren Zeit möglich gemacht und herbeygeführt haben sollen, wollen wir uns nicht verbreiten, — die Erfahrung liefert bey solchen Sachen ohnehin die beste Kritik. Wie mag wohl der Vf. in den S. 454 u. f. aufgestellten Kriterien der neuern Kriegführung Nr. 6 u. 7. mit Nr. 9. in Verbindung bringen? was bedeutet eigentlich Nr. 12? sollte Nr. 15 wirklich so neu und Nr. 17 als feststehend zu betrachten seyn? Der letzte Zusatz: *Ueber die Landwehr* ist etwas mager gerathen, besonders auch in seinem historischen Theile.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen.

Johann v. Kovács aus Erlau (Eger, Agria) in Ungern, ehemaliger Erzieher der Grafen *Anton* und *Nicolaus Pálffy*, Söhne des Fürsten *Joseph Pálffy*, ein Mitglied der griechisch-katholischen oder unirten Kirche, trat aus edlem patriotischen und kirchlichen Eifer dem von Sr. k. k. Maj., *Franz I.*, neu errichteten griechisch-katholischen Bisthum zu *Eperjes* seine mit Auswahl gemachte Büchersammlung von mehr als 600 Werken kirchlichen und wissenschaftlichen Inhalts in mehr als 1200 Bänden als freywilliges Geschenk ab. Ueberdiess übermachte er dem Eperjester griechisch-katholischen Bischof 1500 Gulden W. W. um die noch fehlenden alten und neuen Werke von gediegenem Gehalte, zum Gebrauche des jungen Clerus, und nach Umständen auch anderer für die Bibliothek anzuschaffen. Auch machte er sich anheischig, lebenslänglich alle Jahre zu eben dem Zwecke zweyhundert Gulden beyzutragen, und sobald das bischöfliche Wohngebäude zu Eperjes vollendet, und zur Aufstellung der Bibliothek ein Zimmer gewidmet seyn wird, dem Bisthum 3000 Gulden als einen bleibenden und fruchtbringenden Fond zum Besten der Bibliothek zu übergeben. Der Kaiser Franz hat, davon in Kenntniss gesetzt, den patriotischen Stifter mittelst eines Hofdecrets sein Wohlgefallen zu erkennen gegeben.

Der grossmüthige Mäcen und rühmlichst bekannte eifrige Patriot *Ladislaus* Graf *Csáky* von *Keresztszegh*, *Tininnier* Weihbischof und Grossprobst des Grosswardeiner Domkapitels, hat vor kurzem mit seltener Freygebigkeit einen Pensionsfond von 10,000 Gulden W. W. für Beamte und deren Wittwen bey dem *ungrischen National-Museum zu Pesth* gestiftet, mit der Bedingung, dass einstweilen auch die jährlichen 600 Fl. Zinsen so lange auf Interessen angelegt werden sollen, bis der Fall einer zu verabfolgenden Pension eintritt, dann aber nur so viel als davon erübrigt, zu Kapital gemacht werden soll.

Der Kaiser von Oesterreich hat (laut den „vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat," December 1820), zur Beförderung und Erleichterung des astronomischen Studiums in Wien zwey neue Stipendien für ausgezeichnete Eleven der Astronomie gestiftet. Jedes derselben beträgt 400 Fl. Conv. M., steigt bis auf die für Fundationen dieser Art im österr. Kaiserstaat sehr beträchtliche Summe von 600 Fl. C. M., und verbleibt bis zur eigentlichen Anstellung im astronomischen Fach. Bezüglich darauf stiftete Se. k. k. Maj. noch zwey andere Stipendien, jedes zu 300 Fl. C. M. für die der höheren Mathematik Befliffenen. Nebstdem befahl Se. k. k. Maj., dass die nothwendigsten der vorzüglichen neueren astronomischen Werke sofort auf öffentliche Kosten für die Bibliothek der Sternwarte angekauft werden sollen, und zur Nachschaffung der *künftig* erscheinenden Bücher bewilligt Se. k. k. Maj. jährlich 500 Gulden. Wie arm die Bibliothek der Wiener Sternwarte bisher selbst an den nöthigsten Büchern war, erhellt unter andern daraus, dass z. B. von *Euler*, *d'Alembert*, *Laplace* u. s. w. auch nicht ein einziges Werk sich auf derselben vorfand. Es ist im Werke, eine neue Sternwarte, anstatt der jetzigen veralteten, in Wien zu gründen.

II. Vermischte Nachrichten.

Hr. Dr. Med. *Hans Adolf Göden*, zuletzt prakt. Arzt zu Löwenberg in Schlesien, ist schon seit einem Jahre nach seiner Vaterstadt Friedland im Mecklenburg Strelitzschen zurückgekehrt, um dort seine Kunst auszuüben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

1) PARIS u. GENF, b. Paſchoud: *Lettres écrites d'Italie en 1812 et 1813, à Mr. Charles Pictet, l'un des redacteurs de la bibliothèque Britannique*, par *Fréderic Lullin de Chateauvieux*. I. 1816. 238 S. II. 1816. 240 S. 8.

2) LEIPZIG, b. Reclam: *Briefe über Italien*. Aus dem Franzöſiſchen des Hn. *Fr. Lullin von Chateauvieux*. Von *H(einrich) Hirzel*. In *zwey* Theilen. *Th. I.* 1821. XVI u. 253 S. *Th. II.* 1821. VIII u. 264 S. gr. 8. jeder mit 1 Titelkupfer.

Man iſt dem Vf. der Ueberſetzung Nr. 2 Dank dafür ſchuldig, daſs er die in Deutſchland wenig bekannt gewordenen *lettres écrites d'Italie* des Hn. *L. de Ch.*, die, dem gröſsern Theile nach, zuerſt einzeln in der *bibliothèque univerſelle* erſchienen, und hernach in ſehr verbeſſerter Geſtalt unter dem Titel Nr. 1 ausgegeben wurden, durch ſeine wohlgerathene Arbeit zur Kenntniſs der *deutſchen* Leſewelt gebracht hat; denn es iſt ſehr wahr, was er in der Vorrede verſichert: daſs ſie in mehr als Einer Beziehung den reichhaltigeren Reiſebeſchreibungen von *Italien* mit vollem Rechte beyzuzählen ſeyen. „Neben den vielen darin vorkommenden landwirthſchaftlichen Beobachtungen, wie nur ſelten ein Reiſender ſie mit ſolcher Genauigkeit und in dieſem Umfange zu erforſchen ſich die Mühe nimmt, empfehlen ſie ſich," ſagt Hr. *H.*, „auch durch mancherley neue und umfaſſende Anſichten des bereiſeten Landes und ſeines dermaligen, zum Theil höchſt verſunkenen Zuſtandes, ſo wie durch eine einſichtsvolle Entwicklung der Urſachen, warum in verſchiedenen Gegenden von *Italien*, namentlich in dem *Kirchenſtaate*, dieſer Zuſtand kein anderer ſeyn kann, als er wirklich iſt." Daſs dieſs ſich in der That ſo verhalte, kann Rec. mit Wahrheit bezeugen. Auch dieſs gereicht den vorliegenden Briefen zu einem nicht unbedeutenden Vorzuge, daſs Hr. *L. de Ch.* nicht, wie mancher andere Beſucher dieſes Landes, auf der groſsen Heerſtraſse blieb, alſo auch nicht nur das beſchrieb, was ihm an dieſem Wege lag, ſondern daſs er auch von weniger bekannten Gegenden Kenntniſs nahm, und zum Theil in Gegenden eindrang, die nur äuſserſt ſelten der Fuſs eines Ausländers betreten hat; man findet daher in dieſen Briefen mehrere Natur- und Landesbeſchreibungen, verbunden mit feldwirthſchaftlichen Nachrichten, von Revieren, deren in vielen andern italiſchen Reiſewerken nicht einmal dem Namen nach Erwähnung geſchieht. Hr. *L. de Ch.* trat die Reiſe, die man hier beſchrieben findet, in dem denkwürdigen Jahre des Heerzugs *Napoleons* gegen *Rufsland* an; vielleicht geſchah es, daſs er, um wo möglich keinen Verdacht gegen ſich zu erregen, auf dieſer Reiſe ſich vornehmlich darnach erkundigte: *quid faciat laetas ſegetes;* vielleicht war es aber auch längere Vorliebe für das Fach der Landwirthſchaft, was ihn, ohne Rückſicht auf die damaligen Zeitumſtände, dazu beſtimmte. Seit 1791 hatte er die Alpen nicht mehr überſchritten. Jetzt, als er, von *Genf* aus, wieder nach *Turin* kam, glaubte er ſich in eine franzöſiſche Stadt verſetzt. „*On aurait dit que les coſtumes, les décorations, les boutiques, les promenades et juſqu'aux placards des rues, avaient été envoyés de Paris avec les reſtaurateurs et le journal des modes.*" (Seitdem wird freylich dieſe Hauptſtadt wieder eine andere Phyſiognomie erhalten haben.) Was ſchon der von dort aus geſchriebene Brief von dem Einfluſſe der den Italienern aufgenöthigten *Conſcription* und ihres Militärdienſtes unter den Fahnen *Napoleons* auf den *Nationalcharakter* dieſes Volks bemerkt, verdient auch jetzt noch Beachtung. („Italien," heiſst es beynahe am Schluſſe dieſer Briefe, „hat auf Einen Schlag ein Heer von 300 000 Mann ins Feld geſtellt, wozu das Königreich *Neapel* 80,000, das Königr. *Italien* eben ſo viel, und das *franzöſiſche Italien* 140,000 Mann beytrug. Dieſe Armee, wie ungeheuer ſie ſcheinen möchte, beträgt gleichwohl nicht über Zwey vom Hundert der Geſammtbevölkerung des Landes. *J'étais en Italie en 1791 et perſonne alors n'eût oſé ſoupçonner qu'elle fournirait, dix ans plus tard, 300,000 ſoldats. Le prophète qui l'eut annoncé, aurait à juſte titre paſſé pour inſenſé et cependant nous avons vu réaliſer ce phénomène. Sa conſequence néceſſaire ſera de recommencer pour l'Italie une nouvelle phaſe, dont l'hiſtoire ne ſera écrite que dans les ſiècles prochains.*") Die weite Ebene, die bey dem Paſſe von *Suſa* ihren Anfang nimmt, und erſt an den öſtlichen Grenzen Italiens endet, iſt der Garten von Europa. Die Städter ſind Beſitzer der Grundſtücke, auf denen eine üppige Fülle der Pflanzungen gedeiht. Die Pachtungen dieſer Ländereyen pflanzen ſich nicht ſelten, wie in einem alten Stammhauſe, von einem Geſchlechte zum andern fort, ohne daſs der Pachtzins verändert oder der Pachtvertrag erneuert wird; ſo wie man einmal übereinkam, vererben ſie ſich von Vater auf Sohn, ohne daſs etwas in Schrift verfaſst wird. Der Gutsherr ſorgt für den Ankauf des Viehes und Ackergeräthes, und beides bleibt ſein Eigenthum. Der

Pächter genieſst den Ertrag des Viehes gegen eine beſtimmte, baar zu bezahlende, der Hälfte des Wieſenertrags gleichgeſchätzte Abgabe; die Kleeärnte kommt ihm jedoch ohne Gegenbeſchwerde zu gut. Die übrigen Erzeugniſſe des Bodens werden zwiſchen dem Gutsherrn und dem Pächter zu gleichen Theilen getheilt. Die 2600 Morgen Landes in ſich faſſende und in 26 gleichgroſse Quadrate getheilte Beſitzung von ⅓ Wieſen- und ⅔ Ackerland zu *la Mandria* bey *Chivas* wird von einer Geſellſchaft zur Beförderung der Viehzucht verwaltet, deren Zweck bey der Uebernahme dieſes gröſsen Gutes auf Unterhaltung und Veredlung einer Heerde von 6000 *Merino's* ging; Graf *Lodi* wird als die Seele der Verwaltung geſchildert. Militäriſche Ordnung herrſcht in den Höfen dieſes Gutes. Mit der Sorge für den Unterhalt des Geſindes befaſſen ſich die Unternehmer nicht: die Arbeiter treten zu ihrer Beköſtigung ſelbſt in Genoſſenſchaften zuſammen und beſtreiten die Unkoſten aus ihrem Gehalte; nur wer im Jahrlohn angeſtellt iſt, erhält etwas Gartenland. Da, wo der ſogenannte *Parmeſanerkäſe* zu Hauſe iſt, wird zu einer Käſeanſtalt der Geſammtertrag der Milch von wenigſtens 50 Kühen erfodert; man vereinigt ſich deswegen in Nachbarſchaften, und jedem Theilnehmer wird für ſeinen Beytrag Rechnung gehalten. Um die Oekonomie der Bewohner der Gebirgshöhen der Apenninen kennen zu lernen, ſcheute Hr. *L. de Ch* die Beſchwerden einer Fuſsreiſe durch rauhe und ſteile Pfade keinesweges, ward aber auch dafür belohnt. Das Dorf *Bosco* mahnte ihn eher an einen *Otaheiteſchen* Weiler, als an eine europäiſche Ortſchaft. Da es in dieſen Gegenden keine Wirthshäuſer giebt, ſo lebte er auf Koſten der Gaſtfreundſchaft, die von den Geiſtlichen menſchenfreundlich geübt ward. Kaſtanien erſetzten das mangelnde Brot. Von Kartoffeln hatte der Pfarrer zu *Bosco* erſt vom Hörenſagen etwas vernommen. Die Einwohner halten ſich auch viele Tauben- und Bienenſtöcke; im Sommer wandern ſie in die Lombardey und nach Toskana aus, ſo wie der Münſterländer und Osnabrücker nach Holland. Auf dieſen Apennin-Ketten iſt der Landmann, was ſich in dem ganzen übrigen Italien anders verhält, *Grundherr* des magern Bodens, den er unter ſeinen Füſsen hat. Im Verfolge ſeiner Wanderung traf der Reiſende auf eine Heerde von mehr als 1200, weder Stall noch Obdach kennenden *Wanderziegen*, die ſich zwey Mal des Tages den Hirten zum Melken darbieten, und dann das ihnen angebotene Salz in Empfang nehmen. An dem genueſiſchen Küſtenlande bemerkte er bey der Poſt von *Bracco* einen neuen Aufbruch von Kartoffelpflanzen, durch deren Einführung in der dortigen Gegend ſich die daſelbſt ſtationirten *Gensd'armen* verdient gemacht haben. Von *Sarzana* aus ward *Genua* beſucht, und hernach längs dem Meere auf dem ſogenannten *Karnieſſe* nach *Toscana* gereiſt. Ueber die Fabrikation der *Florentiner Strohhülte* ſind die Briefe ſelbſt nachzuſehen. Hn. *Sismondi* fand der Vf. eben mit den letzten Theilen ſeines bekannten Werkes beſchäftigt, als er ihm auf ſeinem Landſitze einen Beſuch abſtattete. Von den *Maremmen* kommt eine höchſt traurigmachende Beſchreibung vor. „*Cette terre n'offre plus qu'une argile pure dont la blancheur n'eſt temperée que par le melange du ſoufre qui ſ'elabore avec profuſion dans cette région. On voit ſourdre de la terre ces ſources ſulfureuſes; elles ſ'annoncent au loin par l'odeur et la fumée, dont elles attriſtent l'aſpect du pays. Ces ſalfatares ont quelque choſe d'effrayant et chaſſent de leurs alentours tous les habitans; des flammes fétides ſ'élèvent dans des tourbillons de fumée, les bords de ces petits cratères ſont revêtus de bavures ſulfureuſes, au centre desquelles bouillonne une eau livide.*" Dieſe die Luft verpeſtenden *Maremmen* im Toskaniſchen, in dem Kirchenſtaate und zum kleinern Theile auch in dem Neapolitaniſchen ſind nicht mit den *Pontiniſchen Sümpfen* zu vergleichen; denn in den *Maremmen* rührt die Schädlichkeit der Luft weder von Sümpfen, noch von der Nacktheit des Bodens her, indem ſie auf den Bergen nicht minder gefährlich als in der Tiefe der Wälder iſt. Das Uebel greift immer mehr um ſich, und es iſt nach dem Vf. an kein Hülfsmittel mehr dagegen zu denken, auf der *adriatiſchen* Küſte zeigt es ſich inzwiſchen nirgends. Hr. *L.* glaubt, daſs es in der durch einen verborgenen Gang der Natur entwickelten *chemiſchen* Beſchaffenheit des Bodens der dortigen Gegenden ſeinen Urſprung haben müſſe. Furchtbar iſt die Einwirkung dieſer ungeſunden Luft auf die phyſiſche Natur und das Gemüth der Bewohner dieſer Bezirke, ſo weit ſie noch einigermaaſsen bewohnbar ſind. Man leſe den neunten Brief, und man wird ſich entſetzen. *Rom* fand der Vf., in Vergleichung mit dem Zuſtande, in welchem er die Stadt im J. 1791 geſehen hatte, in tiefem Verfalle, worüber ſich niemand verwundern wird, der auf das Datum des Briefes achtet. Von 166,000 Einwohnern, die *Rom* während ſeines erſten Aufenthalts daſelbſt gezählt hatte, waren jetzt nur noch 100,000 vorhanden, wovon der zehnte Theil aus Hirten, Gärtnern und Winzern beſtand. Seitdem wird aber doch die Bevölkerung dieſer Stadt wieder zugenommen haben und das Ganze auf den Fremden einen, wenn auch nicht vortheilhaften, doch etwas anders modificirten Eindruck machen. Damals ſah der Vf. im Geiſte dieſe berühmte Stadt in immer ſteigendem Fortſchreiten ſich ihrem Untergange nähern. „*Dans peu les colonnes de Jupiter et celles de St. Pierre, confondues dans les ſiècles, ne ſe diſtingueront plus que par les reſtes fugitifs des inſcriptions qui apprendront ſeules à diſcerner les monumens élevés par Antonin à Fauſtine, de ceux que les chrétiens ont dédiés au Dieu de l'éternité.*" Von *Albano* machte der Vf. einen Abſtecher nach *Campo morto*, einer groſsen Meierey, auf deren Ertrag damals die *Peterskirche* ihre Ausſtattung beſchränkt ſah; es war eben die Aerntezeit; gegen tauſend Schnitter aus den *Abruzzen* fällten die Saaten; von dieſen bedauernswürdigen Menſchen wird aber jedes Jahr ein groſser Theil das Opfer einer ungeſunden *Maremmen-Luft*.

Mit

Mit einem Generalaufseher des Genieweſens machte der Vf. die Reiſe durch die *Pontiniſchen Sümpfe;* durch die veranſtalteten Austrocknungen hat ſich die Luft nicht ſonderlich verbeſſert. Die Banditen, welche die Grenzen des Königreichs *Neapel* beunruhigen, ſind nicht heymathloſe, ſondern dort angeſeſſene Leute, die neben dem Feldbau ſich mit Rauben und Morden als mit einem Gewerbszweige abgeben. *„Cette habitude de brigandage n'eſt autre choſe pour eux qu'une maniere de vivre, à laquelle ils ſavent fort bien qu'eſt attaché le danger de l'échafaud; et ils n'en ſont pas plus effrayés que le marin qui s'expoſe à la tempête.“ Peter, der Calabreſe*, damals der furchtbarſte unter den Häuptlingen dieſer Räuber, nannte ſich *Kaiſer der Gebirge, König der Wälder, Beſchützer der Conſcribirten, und Vermittler der Straße von Florenz nach Neapel.* Bekanntlich hat ſelbſt die Regierung ſich in der Folge genöthigt geſehen, mit dieſen Banditen zu unterhandeln und ordentliche Verträge mit ihnen abzuſchlieſsen. Eigen iſt es dieſen Räubern, daſs ſie, dem 17ten Briefe zufolge, im Innern des Landes die Reiſenden unangefochten laſſen. In *Neapel* fand der Vf. das Leben der Menſchen anfänglich von Noth und Mühſalen frey. Bald aber hörte er Klagen, und alles überzeugte ihn, daſs dieſelben gegründet ſeyen. *„La miſère eſt partout compagne aſſidue de la fécondité du ſol, parcequ'elle attire et augmente tellement la population; que la terre, ſubdiviſée à l'infini, ceſſe bientôt de pouvoir entretenir à elle ſeule les bras qu'elle a trop multiplies.“* Das Abenteuer, das er mit einer fremden Dame auf dem heiſsen Boden des unruhigen *Veſuvs* beſtand, möchten wenige Leſer mit ihm theilen. Nach Beſuchung von *Pompeji* und Bereiſung der Küſten des *Golfs* von *Neapel* bis gegen *Sorrent* hin, ſchickte er ſich zur Rückreiſe an, doch nicht ohne von allem Merkwürdigen, das von ſeinem Wege nicht allzuweit ablag, Kenntniſs zu nehmen. Nach *Rom* zurückgekommen, wiederholt der Vf. ſeine Behauptung, daſs es in dem *„vormaligen“* Kirchenſtaate nie werde beſſer, ſondern nur ſchlimmer werden. *„Une loi terrible de la nature a condamné cette terre à la déſolation. Aucune adminiſtration n'y obtiendra de meilleurs réſultats et celle de la France n'opérera pas plus dans la Campagne de Rome qu'elle ne l'a fait juſqu'ici dans les Landes de Bordeaux et les Genets de la Bretagne.“* Auf der weitern Rückreiſe nach *Genf* kam er öſtlich bis nach *Ferrara;* von da lenkte er aber weſtlich ein und kam im November von 1813, nachdem *Napoleon* ſeine rückgängige Bewegung nach dem *Rheine* zu, mit den Trümmern ſeiner Heere, vollendet hatte, über *Bellinzona* im Kanton *Teſſin*, in ſeine Vaterſtadt zurück. Sehr vieles in ſeinen Briefen muſste begreiflich unberührt bleiben, wenn dieſe Anzeige ſich innerhalb der ihr geſetzten Schranken halten ſollte. Wir führen alſo, um noch einigen Raum für die *Ueberſetzung* zu behalten, aus der Urſchrift nur noch an, daſs ſich aus damals gefertigten Tabellen, wovon ſich keine zu hohe Angabe mit Wahrſcheinlichkeit annehmen läſst, eine Bevölkerung von 17,329,621 Seelen für *Italien* ergiebt, was, bey 14,000 Qu. Meilen, die für dieſen Theil von Europa angenommen ſind, im Durchſchnitte 1237 Seelen auf die Qu. M. giebt. Dieſe Bevölkerung beſteht aus fünf Klaſſen. 1. Die *Landbauer*, die nicht Landbeſitzer ſind. Ihrer ſind mehr als 13,000,000. Dieſe können nicht leicht aus ihrem Stande heraustreten, und ſind ſelten mit klingender Münze reichlich verſehen; dagegen haben ſie als Pächter die unentgeldliche Nutznieſsung einer bequemen Wohnung, und den Beſitz von mehr als hinlänglichen Unterhaltsmitteln; ſie arbeiten für die Hälfte des Ertrags, und geht ihnen keine bedeutende Summe durch die Hände, ſo ſind ſie dagegen auch frey von Schulden. 2. Die *Grundeigenthümer* (*poſſidenti*), gleichviel ob von adliger Abkunft oder aus dem Bürgerſtande. Sie leben gröſstentheils in Städten, und beſuchen nur von Zeit zu Zeit ihre Pachthöfe, um zu ſehen, wie alles ſteht. 3) Die *Kaufleute* (*mercanti*). In dieſe Klaſſe gehört, wer ſich, ſey's als Banquier, oder als Handelsmann im Groſsen, oder als Kleinkrämer mit dem Handelsverkehr beſchäftigt. Was dieſe Klaſſe erwirbt, wird gern zum Ankaufe liegender Gründe verwendet, weil die *poſſidenti* in der öffentlichen Meinung mehr gelten, als die *mercanti*. 4) Die ſich von dem *Kunſt- und Erwerbfleiſſe* nähren, alſo die Handwerker, Künſtler, Fabrikanten; dieſe leben in den Städten groſsentheils in ſehr eingeſchränkten Umſtänden. 5) Die von *Beſoldungen* Lebenden aus dem Civil- und Militärſtande, die Geiſtlichen, die Rechtsgelehrten, die Aerzte, die Profeſſoren.

Die Ueberſetzung dieſer Briefe hatte ihre Schwierigkeiten, die ſich nicht ganz leicht beſiegen lieſsen; über manchen Kunſtausdruck aus dem Fache der Landwirthſchaft geben ſelbſt die vorzüglichſten Wörterbücher keine genügende Auskunft, und manchen Zweifel konnten ſelbſt ſprachkundige Freunde in der Nähe dem Ueberſetzer, der übrigens *Italien* aus eigner Anſicht kannte, nicht löſen; er wandte ſich deswegen *an Hn. L. v. Ch. ſelbſt*, der ihm über alles, was er zu wiſſen verlangte, Auskunft gab, und auſserdem nicht nur mehrere Verbeſſerungen des Textes, ſondern auch noch einen ungedruckten Brief aus *Florenz* vom J. 1816 mit dem Wunſche mittheilte, daſs auch dieſer der Ueberſetzung möchte einverleibt werden, was auch geſchehen iſt. An die Ueberſetzung iſt groſser Fleiſs gewandt und ſie lieſt ſich ſehr gut. Hier und da kommen zwar noch einzelne, den Schweizern eigene, Wörter und Redensarten, wie: *nicht ſo faſt*, ſtatt nicht ſo wohl oder nicht ſo ſehr, *die gleichen Sitten*, ſt. dieſelben Sitten, *Pläne* ſt. Plane u. dgl. vor; es geſchieht aber weit ſeltner als in andern Schriften ſchweizerſcher Verfaſſer und verliert ſich in dem Ganzen der mit Geſchmack gefertigten Arbeit. Hinzugefügt ſind nicht wenige Anmerkungen des Ueberſetzers, der, wie ſchon erwähnt worden iſt, in früheren Jahren ebenfalls Italien bereiſt hatte, und vermuthlich durch ſeine eigne Kenntniſs dieſes

Lan-

Landes zur Verdeutschung der Briefe des Hn. *Lullin* bestimmt ward. Druck und Papier sind von Hn. *Vieweg* in *Braunschweig*, das heifst, sie empfehlen sich durch sich selbst. Die Titelkupfer beider Theile der Uebersetzung geben eine Ansicht einer Stelle bey *Terracina* und des *Molo* zu *Neapel*.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Lehranstalten in dem österreichischen Kaiserstaat.

In *Ungern und Croatien* haben die *Katholiken* gegenwärtig 64 höhere und niedere *Gymnasien* (die ersteren haben Grammatical- und Humanitäts-Klassen, die letzteren blofs Grammatical-Klassen), an welchen zusammen 384 Professoren, *meistens geistlichen Standes*, den Unterricht ertheilen. *Katholische Vernacular-* oder *Elementarschulen* sind in Ungern und Croatien 91, an welchen 237 Lehrer (*magistri*), meistens weltlichen Standes, unterrichten. Von den Vernacular-Schulen, die man in Ungern auch National-Schulen nennt und in Primar- oder Normal- und Capital-Schulen abtheilt, sind die zahlreichen *Trivial-Schulen* wohl zu unterscheiden, zu welchen man aufser den Dorfschulen gewöhnlich auch die Schulen in den Vorstädten gröfserer Städte zählt. Unter der Zahl jener 237 Lehrer (*magistri*) in den katholischen Vernacular-Schulen sind auch die Präparanden-Lehrer zur Bildung von Schulmeistern zu Ofen, Caschau, Raab, Grofswardein, Presburg, Fünfkirchen, Temesvár, Grofs-Károly und Agram mitbegriffen.

Der gelehrte Propst und Königl. Studien-Director des Raaber literarischen Districts, Hr. *Georg von Fejér*, hielt zu Anfang des neuen Schuljahrs 182$\frac{0}{1}$ an der *Königl. Akademie zu Raab* (*Jaurinum*, *Györ*), bey Gelegenheit der Vorlesung der akademischen Schulgesetze, eine nachher gedruckte Rede: *De educationis publicae in Regno Hungariae praecellentia* (Pesth, gedr. b. Trattner. 1820. 24 S. 8.). Er deckt darin mit Freymüthigkeit die Gebrechen der Privaterziehung und Bildung, die leider in Ungern nicht nur unter den Edelleuten und Magnaten, sondern auch unter den reichen Bürgern immer mehr zur Mode wird, auf, und stellt dann die eigenthümlichen Vorzüge der öffentlichen Erziehung und Bildung in Ungern überzeugend dar.

Zu Anfang des neuen Schuljahrs 182$\frac{0}{1}$ am 13ten November introducirte der Director des *serbischen Gymnasiums zu Karlowitz* in Sirmien, Hr. Dr. *Georg Karl Rumy*, Professor der Humanitätswissenschaften, der Philosophie und der griechischen Sprache, den neuernannten ordentlichen Professor der Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften, Hrn. *Gregor Lázics*, und den neuernannten Professor der zweyten Grammatical-Klasse, Hrn. *Paul Joannovics*, beide Serben, und las die Schulgesetze des Gymnasiums vor. Er hielt dabey eine lateinische Rede: *de primariis virtutibus ac vitiis Inventutis scholasticae*.

II. Todesfälle.

Am 16ten Nov. 1819 starb zu Rostock mit dem Nachruhme eines redlichen und thätigen Staatsdieners im 69sten Lebensjahre Dr. *Cph. Heinr. Aug. Wolff*, ein geborner Rostocker, Landessecretär daselbst seit 1779. Seine Schriften sind: Repertorium für alle Landes-Angelegenheiten, welche auf den, seit dem Erbvergleich von 1755 bis zum Antecomitial-Convent 1784 in Meklenburg gehaltenen öffentlichen Versammlungen verhandelt worden. Rost. 1786 4. Erste und zweyte Fortsetzung, ebendas. 1800. 4., und Diss. inaug. *de obligatione domini et agnati ad solvenda ex feudo vasalli defuncti debita. Observatio juris feudalis, inprimis Mecklenburgici.* Butzov. 1787. 4.

Am 28sten Jan. 1820 starb im 59sten Jahre *Joh. Cph. Ehrenreich Grimm*, Prediger zu Hohenkirchen im Meckl. Schwerinschen seit 1789, geboren zu Wismar. Er hat sich um weibliche Erziehung sehr verdient gemacht, und ist Vf. eines christlichen Spruchbuches für die Jugend; zur Erinnerung an ihre vornehmsten Pflichten (Rost. 1811. 8.), mehrerer Gelegenheitsgedichte und mancher Aufsätze in den Ratzeburger literarischen Blättern von 1807 und 1808, so wie in dem Lauenburgischen Anzeiger von 1809 und im freymüthigen Schwer. Abendbl. von 1819.

Am 15ten Febr. starb zu Ludwigslust *Detlov Joachim von Oerzen*, Grofsherzogl. Mecklenb. Schwer. Kammerherr und Hofmarschall bey dem im Novbr. vorher verstorbenen Erbgrofsherzog von Meckl. Schwerin, im 49sten Jahre. Als Schriftsteller hat er sich nur durch einige Aufsätze in dem (Schwerin.) freymüthigen Abendbl. bekannt gemacht, beschäftigte sich aber schon seit mehreren Jahren mit einem grofsen historischen Werke, welches nun wahrscheinlich nie erscheint.

Am 16ten Dec. starb zu Neubrandenburg der Grofsherzogl. Meckl. Strelitz. Justizrath Dr. *Heinrich Johann Walther*, Stadtrichter daselbst, im 40sten Dienstjahre. Er war zu Rostock 1745 geboren und hat durch zwey Dissertationen seine gründlichen Rechtskenntnisse ehrenvoll documentirt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Journaliſtik des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats im Jahre 1821.

(*Beſchluſs von Num. 58.*)

B. *Politiſche Zeitungen*, von welchen die meiſten Intelligenzblätter und viele auch literariſche Beylagen haben.

1) In *deutſcher* Sprache. In Wien erſcheinen: Die privilegirte *Wiener Zeitung* (48 Fl. W. W.), der *öſterreichiſche Beobachter* (53 Fl. W. W.), und der *Wanderer*, ein Volksblatt (32 Fl. W. W.). Der Redacteur der Wiener Zeitung iſt *Bernard*. Sie hat ein Amts- und Intelligenzblatt angehängt, und hat beſonders deswegen zahlreiche Leſer. Man ſieht ſie im Ausland gewöhnlich als eine k. k., wenigſtens halbofficielle, Hofzeitung an, was ſie jedoch nicht iſt. Indeſſen iſt ſie durch die Cenſur mehr als die übrigen Wiener Zeitungen eingeſchränkt. Uebrigens iſt die Redaction ſo unparteyiſch, als ſie ſeyn darf. Der *öſterreichiſche Beobachter*, gegründet von *Friedrich von Schlegel*, wird jetzt von *Pilat* redigirt. Seit einigen Jahren kämpft er mit Heftigkeit gegen die neuen Conſtitutionen. Manchmal werden kurze literariſche Anzeigen, Kunſtnachrichten, Nachrichten von berühmten Reiſenden u. ſ. w. beygelegt. Er hat kein Amts- und Intelligenzblatt. Der *Wanderer* wird vom Ritter *Seyfried* redigirt, hat, auſser dem politiſchen Blatte, auch ein literariſches, mit wiſſenſchaftlichen und unterhaltenden Aufſätzen, und wird gern geleſen. Dazu kommt noch: Der *Wiener Courszettel*. (22 Fl. W. W.) — Der *Bote aus Tyrol* (13 Fl. C. M.) zeichnet ſich durch frühe Nachrichten aus Tyrol und Italien aus. — Die *Brünner Zeitung* (50 Fl. W. W.), redigirt von *Czikann*, gehört zu den beſſern öſterreichiſchen Zeitungen. — Die *Grätzer Zeitung*, mit einem literariſchen Anhang: „der Aufmerkſame" (32 Fl. W. W.), wird von dem Scriptor des Joanneum, *Kollmann*, redigirt, und ſollte mit mehr Sorgfalt geſchrieben werden, zumal da ſie auch auſser Steyermark viele Leſer hat. — Die *Klagenfurter Zeitung*, mit einem wiſſenſchaftlichen Anhang, der beſonders über Kärnthen nicht ſelten intereſſante Aufſätze mittheilt. (28 Fl. W. W.) — Die *Laibacher Zeitung* (15 Fl. C. M.) — Die *Lemberger Zeitung* (48 Fl. W. W.) — Die *Linzer Zeitung* (30 Fl. W. W.) gehört zu den öſterr. Zeitungen von geringerem Gehalt. — Die *Prager Oberpoſtamts-Zeitung*, mit einem literariſchen Anhang. Gehört zu den beſſern öſterr. Zeitungen. (56 Fl. W. W.) — Die *Salzburger Zeitung* (11 Fl. C. M.) — Die *Troppauer Zeitung* (30 Fl. W. W.), ſonſt die ſchlechteſte öſterr. Zeitung, hat ſich durch den Troppauer Congreſs etwas gehoben. — In Ungern erſcheinen zwey deutſche Zeitungen: Die *vereinigte Ofner* und *Peſther Zeitung*, ſammt einem literariſchen Anhang: „Gemeinnützige Blätter" betitelt, redigirt von *Chriſtoph Rösler* (in Ofen u. Peſth 22 Fl., in Wien 40 Fl. W. W.), und die *Preſsburger ſtädtiſche Zeitung*, ſammt einem Unterhaltungsblatt, verlegt von dem Buchdrucker Sniſchek (in Ungern 22 Fl., in Wien 42 Fl.) Beide haben ein Intelligentblatt. Die Ofner Zeitung wird mit mehr Sorgfalt und Auswahl, als die Preſsburger, redigirt, und auch in Betreff der Gemeinnützigen Blätter, die viel Intereſſantes mittheilen, kennt *Rösler* die Bedürfniſſe und Wünſche des ungriſchen gröſseren Leſepublicums beſſer, als die Redaction des Preſsburger Unterhaltungsblattes. — In Siebenbürgen erſcheint der *Siebenbürger Bote* (21 Fl. W. W.), der auſser Siebenbürgen nur durch Nachrichten aus Siebenbürgen und der benachbarten Walachey und Moldau intereſſiren kann.

2) In *magyariſcher* (ungriſcher) Sprache: *Nemzeti Ujſág, vagy Hazai és Külföldi Tudóſitáſok* (National-Zeitung, oder inländiſche und ausländiſche Nachrichten), ſammt einem literariſchen Anhang und Unterhaltungsblättern, unter dem Titel: *Haſznos Mulatſágok* (Nützliche Unterhaltungen), gedruckt von Trattner in Peſth. (20 Fl. W. W.) Wird ſeit 1806 von *Stephan von Kultſár* mit Sorgfalt redigirt und in einem correcten und klaren magyariſchen Stil geſchrieben. — *Magyar Kurir* (Ungriſcher Courier), ſammt einem literariſchen Anhang, herausgeg. von *Daniel Pánczél*. (28 Fl. W. W.) Zeichnet ſich aus durch frühe Nachrichten; auch in dem literariſchen Anhang findet man oft intereſſante Aufſätze.

3) In *italieniſcher* Sprache: *Gazeta di Milano* (26 Fl. C. M.) — *Gazeta Veneta*. (Eben ſo viel.) — *Oſſervatore Trieſtino* (22 Fl. C. M.) — *Prezzo Corrente* (14 Fl. C. M.)

4) In *ſlawiſchen* Sprachen: *Gazetta Lwowska* (Lemberger Zeitung), mit einem ſchätzbaren literariſchen Anhang. (60 Fl. W. W.) — *Nowine Srbſke* (Serbiſche Zeitung), herausgeg. von *Demeter Dawidowitſch* in Wien, ſammt einem literariſchen Anhang über die ſerbiſche Sprache und Literatur (40 Fl. W. W.) Hat wenige Leſer, ungeachtet ſie die einzige ſerbiſche Zeitung iſt. Der Stil iſt oft uncorrect und ungleich. An den literariſchen Beylagen arbeitet *Wuk Stephanowitſch* (Verfaſſer

faſſer eines ſerbiſchen Wörterbuchs und einer ſerbiſchen Grammatik) am fleiſsigſten mit. Der polemiſche Ton in den Kritiken iſt oft derb. — Ob die böhmiſche Prager Zeitung, *Praſſke Nowini*, und die böhmiſche Zeitung von dem Profeſſor *Hromadko* in Wien im J. 1821 erſcheinen, iſt Referenten unbekannt. In dem Verzeichniſs der Zeitungen, die bey der Poſtamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien für das J. 1821 zu bekommen ſind, werden ſie nicht angeführt.

5) In *neugriechiſcher* Sprache: Τηλέγραφος, in Wien (60 Fl. W. W.), findet in der Türkey viele Leſer.

6) In *lateiniſcher* Sprache: *Ephemerides Poſonienſes politico-ſtatiſticae*, verlegt in der Belnay'ſchen Buchdruckerey in Preſsburg. (In Ungern 16 Fl., in Wien unter Stempel 36 Fl.) Dieſe Zeitung erſcheint bereits ins 18te Jahr. Ihr jetziger Redacteur iſt der Profeſſor *Stephan Cſelkó*. Sie zeichnet ſich vorzüglich durch römiſch-katholiſch-kirchliche und Schul-Nachrichten aus, und liefert frühe kirchliche Nachrichten aus Rom. Sie wird am ſtärkſten von der katholiſchen Geiſtlichkeit in Ungern geleſen. Der lateiniſche Stil ſollte correcter und geſchmackvoller ſeyn.

Wegen der gegenwärtigen Cenſur-Verhältniſſe kann man gegenwärtig in Oeſterreich mehrere politiſche Zeitſchriften und Zeitungen des Auslandes mittelſt der Poſt nicht bekommen, z. B. das Altonaer politiſche Journal, den *Conſtitutionel*, den *Vrai Liberal* u. ſ. w. Folgende literariſche Zeitſchriften und politiſche Zeitungen kann man von der k. k. oberſten Hofpoſtamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien um beygeſetzte hohe Preiſe beziehen:

A. *Literariſche Zeitſchriften:*

1) *Deutſche:* Allgemeine Literatur-Zeitung aus Halle, ſammt Ergänzungsblättern. (25 Fl. C. M.) Jenaiſche allgemeine Literatur-Zeitung, ſammt Ergänzungsblättern. (Eben ſo viel.) Leipziger Literatur-Zeitung. (16 Fl. C. M.) Göttingiſche gelehrte Anzeigen. (12 Fl. C. M.) Leipziger Repertorium der in- und ausländiſchen Literatur. (13 Fl. C. M.) Erheiterungen von *Zſchocke*. (14 Fl. C. M.) Der Freymüthige, aus Berlin. (14 Fl. C. M.) Der Geſellſchafter, aus Berlin. (14 Fl. C. M.) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. (12 Fl. C. M.) Juſtiz- und Polizey-Fama von *Hartleben*. (14 Fl. C. M.) Landwirthſchaftliche Zeitung, oder der Land- und Hauswirth von *Schnee*. (8 Fl. C. M.) Leipziger Modenzeitung. (12 Fl. C. M.) Leipziger muſikaliſche Zeitung (12 Fl. C. M.) Literatur-Zeitung für katholiſche Religionslehrer. (11 Fl. 30 Kr. C. M.) Minerva, aus Leipzig. (14 Fl. C. M.) Morgenblatt für gebildete Stände. (30 Fl. C. M.) Nürnberger Handlungszeitung. (16 Fl. C. M.) Die Zeiten, von *Voſs*. (17 Fl. C. M.) Die Zeitung für die elegante Welt. (14 Fl. C. M.)

2) *Franzöſiſche: Bulletin de commerce.* (19 Fl. C. M.) *Journal des Dames et des modes de Paris.* (39 Fl. C. M.) *Journal de Dames et des modes de Francfort.* (20 Fl. C. M.) — Die ſchätzbare *Revue encyclopédique* und andere wiſſenſchaftliche franzöſiſche Journale werden ungern vermiſst.

B. *Politiſche Zeitungen:*

1) *Deutſche:* Allgemeine Zeitung. (34 Fl. C. M.) Augsburger Poſtzeitung. (22 Fl.) Berliner Zeitung von Haude (22 Fl.), von Voſs (22 Fl.) Erzähler von St. Gallen. (13 Fl.) Frankfurter Ober-Poſtamtszeitung. (28 Fl.) Hamburger Liſte der Börſenhalle. (49 Fl.) Leipziger Zeitung. (27 Fl.) Münchner politiſche Zeitung. (21 Fl.) Nürnberger Friedens- und Kriegs-Courier. (20 Fl.) Petersburger Zeitung. (40 Fl.) Preuſsiſche Staatszeitung. (22 Fl.) Regensburger Zeitung. (22 Fl.) Würzburger Zeitung. (19 Fl.)

2) *Franzöſiſche: Gazette de France.* (77 Fl. C. M.) *Journal de Debats.* (77 Fl.) *Journal de Francfort.* (36 Fl.) *Journal de Maires.* (58 Fl.) *Journal de Paris.* (77 Fl.) *Moniteur.* (102 Fl.) *Quotidienne.* (77 Fl.)

3) *Engliſche: Bells Weekly Meſſenger.* (137 Fl. C. M.) *The Courier.* (270 Fl.) *The Morning Chronicle.* (270 Fl.) *The Times.* (270 Fl.)

4) *Italieniſche: Gazetta di Lugano.* (16 Fl. C. M.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Voſs'ſchen Buchhandlung in Berlin erſcheint:

Clan-Albin, ein Schottiſches National-Gemälde aus dem Engliſchen des *Walter Scott* Eſq. 2 Theile.

Dieſs zur Vermeidung jeder Colliſion.

Berlin, den 20. Febr. 1821.

Es wird den Freunden des klaſſiſchen Alterthums erfreulich ſeyn zu vernehmen, daſs ein neuer Abdruck des Commentars des *Euſtathius* zum *Homer*, deſſen Wichtigkeit hier weiter aus einander zu ſetzen unnöthig wäre, in dieſem Jahre noch, in meinem Verlage, erſcheint. Dieſer wird genau nach der *Editio Romana* beſorgt, mit Hinzufügung der Seiten- und Zeilenzahlen derſelben. Damit er jedoch auch ſeine beſondern Vorzüge habe, ſo ſollen die Seitenzahlen der *Editio Baſilienſis* ebenfalls angemerkt und als Zugabe die Emendationen der Gelehrten älterer und neuerer Zeit, ſo wie auch die nöthigen Regiſter beygefügt werden.

Zuerſt erſcheint der Commentar über die Odyſſee, für welche der Subſcriptionspreis auf 9 Thaler Sächſ. feſtgeſetzt iſt.

Jede

Jede gute Buchhandlung nimmt bis zum 1. April d. J. Subscription an, und sind die weiteren Anzeigen darüber bey denselben zu empfangen.

Bonn, im Januar 1821. C. vom Bruck.

Classicorum Latinorum. Nova editio cum notis et commentariis. 8 maj. Mediolani. Mit Kupfern, Vol. I—VIII. und XIV.

Dieses in Mailand neu errichtete Institut hat bis jetzt in dieser Sammlung folgendes geliefert:

Tom. I. *C. Crispi Sallustii* opera.

Tom. II—IV. *Publii Virgilii Maronis* opera ad novissimam *Heynii* editionem exacta cum notis selectis. Vol. I. II. III.

Tom. V—VII. *C. Julii Caesaris* itemque *Auli Hirtii* quae extant omnia recensita et illustrata cura et studio *J. P. Giani.* Vol. I. II. III.

Tom. VIII. *P. Terentii Afri* comoediae Lectissimis adnotationibus illustrata curante ac recensente *L. A. Rossio.* Vol. I.

Tom. XIV. *M. Tullii Ciceronis* opera recensuit selectis interpretum commentariis suisque illustravit *Franciscus Bentivolio.* Vol. I.

Die Fortsetzung erscheint rasch auf einander, wir haben die Hauptcommission für ganz Deutschland übernommen, und liefern die Werke in möglichst billigen Preisen.

Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Ankündigung deutscher Uebersetzungen.

Aristofanes Lustspiele, vom Hofrath *J. H. Voß.* Mit erläuternden Anmerkungen von seinem Sohne, dem Professor *Voß.* 3 Bände. Subscriptions-Preis 4 Rthlr. 16 gr.

Neue sehr verbesserte Ausgaben
von
Virgil's Werken, von *J. H. Voß.* 3 Bände. Subscript. Preis 4 Rthlr.
und
Horaz Werken, von *Demselben.* 2 Bände. Subscript. Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Livius Römische Geschichte, mit kritischen und erklärenden Anmerkungen vom Professor *Conrad Heusinger.* 5 Bände. Subscript. Preis 6 Rthlr.

Griechenlands und Roms auserwählte Schriftsteller haben die Prüfung von Jahrtausenden überstanden und leben als Muster fort, die selten erreicht und niemals übertroffen sind. Was Gelehrte an ihnen besitzen, ist weltkundig, aber nur Vorurtheil kann den Genuss ihrer Werke auf Gelehrte beschränken wollen.

Eine allgemeine Stimme huldiget dem Deutschen, dessen Meisterschaft in der Kunst zu übersetzen schwerlich zu übertreffen seyn dürfte. Herr Hofrath *Voß* fährt fort, sie zu beweisen; er giebt seinen *Virgil* und *Horaz* in abermaliger Verbesserung und in vollendeter Gestalt; den *Aristofanes*, an welchem er zwölf Jahre arbeitete, mit erläuternden Anmerkungen seines Sohnes, und scheute die Mühe nicht, die letzte Correctur dieser Werke selbst zu übernehmen.

Von *Livius* Geschichtsbuche erscheint eine deutsche Uebersetzung vom Professor *Heusinger*, einem Manne, der mit der Sprache des Römers und der seinigen gleich vertraut war, und sein Werk mit vielen kritischen und historischen Erläuterungen begleitete. Philologen vom ersten Range, denen die Handschrift vorgelegt worden, wetteifern in der Anerkennung ihrer Vorzüge. Aber sie ist auch die Frucht zwanzigjähriger unablässiger Anstrengung!

Auf diese vier Werke, welche zur nächsten Leipziger Ostermesse erscheinen, wird in allen Buchhandlungen die Subscription bis Ende April d. J. angenommen und eine ausführlichere Ankündigung ausgegeben.

Vorsteher und Lehrer an Gymnasien und Schulen, so wie andere Beförderer wissenschaftlicher Unternehmungen, welche Sechs Subscribenten sammeln und mir selbst den Betrag hieher, oder nach Leipzig mit Messgelegenheit einsenden, bitte ich, das siebente Exemplar für ihre gefällige Bemühung anzunehmen. Vorzugsweise erhalten die Herren Subscribenten ihre Exemplare *auf besserem Papier*, und dennoch *um ein Viertel wohlfeiler*, als sie nachher im Buchhandel zu haben seyn werden.

Den Aeltern, auch wenn sie ihre Söhne nicht dem gelehrten Stande bestimmten, können diese Werke, zu wahrer Bildung fürs Leben, empfohlen werden, mit Ausnahme des Aristofanes, den *Göthe* „einen ungezogenen Liebling der Grazien" nannte, und der also wohl das *männliche* Alter fodert.

Braunschweig, im Januar 1821.

Friedrich Vieweg.

Urtheile
des
Hrn. Geheimerath *Wolf*
und des
Hrn. Bibliothekar Dr. *Buttmann* in Berlin,
über Heusinger's Livius.

Ew. erhalten hiebey endlich die mir mitgetheilten Hefte der neuen Uebersetzung des Livius, die ich mit grossem Vergnügen durchgesehen habe. Ich zweifle durchaus nicht, dass diese Arbeit alle bisherige Versuche in Vergessenheit bringen wird, da die Beweise von Genauigkeit und Einsicht überall unverkennbar sind; wozu noch kommt, dass durch so viele gelehrte Anmerkungen das Studium des Originals für Schulmänner und junge Leute, die für sich lesen, gefördert

wird

wird — aber allein schon ist der Name *Heusinger* in der philologischen Welt viel zu gut accreditirt, als dass er durch die früheren Uebersetzer, die keinen solchen Namen hatten, verdunkelt werden könnte.

Wolf.

Ich habe das Manuscript als Probe der Uebersetzung des Livius mit kritischen und erklärenden Anmerkungen mit Vergnügen durchgegangen, und überall die Frucht eines langjährigen mit Urtheil und Kenntniss verbundenen Fleisses bewundert. Ich weiss als Bibliothekar aus Erfahrung, welch ein Treiben heut zu Tage nach den Uebersetzungen der alten Historiker, besonders von den vielen Militärpersonen, ist, welche die Originale nicht lesen können. Die schlechten Uebersetzungen sind fortdauernd im Gange. Wird es bekannt, dass eine mit solcher Kenntniss der alten Sprache und Sachen unternommene vorhanden ist, die zugleich einen so ungezwungenen und fasslichen, und dabey doch nicht ermüdenden Stil darbietet, so zweifle ich nicht, dass sie bald die einzige seyn wird, die man liest. Die Noten sind von der Art, dass auch der Gelehrte sie kennen muss, und so wird diese Uebersetzung auch in wohlversehenen Bibliotheken nicht fehlen dürfen.

Bussmann.

Anzeige von Schulbüchern.

Straus, K., *Abriß der Erdkunde von Europa nach Naturgrenzen*, zum Schulgebrauch. 8. 1819. 4 gr.

Dielitz, K., *Lehrbuch der französ. Sprache.* 1ster Th.

Hat auch den Titel:

Französ. Lesebuch für Anfänger. 8. 1819. 6 gr.

Beide Werkchen sind an mehreren Orten sehr vortheilhaft recensirt, und zum Schulgebrauch besonders empfohlen, auch schon in vielen Lehranstalten mit dem besten Erfolg eingeführt.

Dielitz, K., *Lehrbuch der französ. Sprache.* 2ter Th. 8. 1820. 12 gr.

Hierüber sagt die *Lit. Zeitung für Deutschl. Volksschullehrer:* „Recensent kann nicht bergen, dass er dasselbe mit vieler Ein- und Umsicht bearbeitet gefunden hat; die einzelnen Regeln und Abschnitte der Sprachlehre sind genau und sorgfältig behandelt, und wir zweifeln nicht, dass Lehrer dem vom Hrn. Verf. befolgten Gange Beyfall schenken werden. Auch hat er sich befleissigt, stets zweckmässige Uebungsbeyspiele zu geben, so wie, statt eines trocknen *Vocabulaire*, *tausend Redensarten* zu liefern, die durch die mannichfaltigen Uebungen, die damit angestellt werden können, jeden denkenden Lehrer in den Stand setzen, viel zu leisten. — Im 2ten Abschnitt werden *„Stücke zum Uebersetzen aus dem Französ. ins Deutsche"* gegeben, welchen Zweckmässigkeit, Mannichfaltigkeit und gute Auswahl nicht abzusprechen ist, sowohl in gebundener als ungebundener Rede. Ein besonders angehängtes Wortregister erleichtert den Gebrauch des Buches sehr.

Erschienen bey Ferd. Oehmigke in Berlin.

Allen Lehrern der Mathematik auf Universitäten und Schulen empfehlen wir als Lehrbuch bey ihren nächsten Sommer-Vorlesungen den in seinen verschiedenen bisherigen Auflagen so günstig aufgenommenen:

Lorenz'schen Grundriss der *reinen* und *angewandten* Mathematik. 1ster u. 2ter Cursus, oder 4 Theile. 5te Auflage. 1819 u. 1820. Complett 4 Rthlr. 10 gr.

Das ganze Werk ist wieder vollständig durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen, und zwar erschien davon im vorigen Jahr:

Lorenz Grundriss der *reinen* Mathematik. Herausgegeben und neu bearbeitet von Dr. *Chr. Ludw. Gerling*, Professor zu Marburg. Mit 11 Kupfertafeln. gr. 8. Preis 22 gr. od. 1 Fl. 39 Kr. Rh.

Dessen zweyter Cursus der *reinen* Mathematik, oder der arithmetischen und geometrischen Wissenschaften. Mit 3 Kupfertafeln. 5te, von Druckfehlern gereinigte Ausgabe. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Die Verlagshandlung erbietet sich gern, bey einer directen Bestellung von 50 Exempl. ausser dem gewöhnlichen Rabat noch eine Vergünstigung zu geben, auch erhält der Besteller dann noch *gratis* 4 Exempl.

Schröter's Rechnung mit Decimalbrüchen und Logarithmen, nebst dazu gehörigen ganz neu berechneten Tafeln. gr. 4. à 2 Rthlr. 12 gr.

Helmstädt, den 14. Febr. 1821.

C. G. Fleckeisen'sche Buchhandlung.

II. Vermischte Anzeigen.

Nachricht über Beendigung und Probe aus

Krafs's deutsch-lateinischem Lexicon

ist an alle Buchhandlungen versandt worden und *gratis* zu haben. In einem Halbjahr nach Erscheinen des *ersten* Theils wurden 1000 Exemplare abgesetzt; in den Preussischen Staaten durch Anordnung E. H. Ministeriums der geistl. Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten die Einführung in den Gymnasien bewirkt. Gymnasien, welche noch den Prän. Preis von 4 Rthlr. 8 gr. benutzen und bey Partieen billige Bedingungen haben wollen, wenden sich an

Ernst Klein, Buch- und Kunsthändler in Leipzig und Merseburg.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

BRESLAU, b. Max: *Geschichten Hellenischer Stämme und Städte*, von Dr. *Karl Otfried Müller*, Professor an der Universität Göttingen. *Erster* Band. Orchomenos und die Minyer. 1820. 510 S. 8. mit 1 Karte.

Welche Anfoderungen an eine Darstellung der Geschichte der Hellenen zu machen seyen, ist zwar von manchen trefflichen Geistern unserer Zeit geahnt und anerkannt worden, doch ohne dass irgend jemand versucht hätte, auch nur die nöthigsten Vorarbeiten zu dem künftig auszuführenden Werke zu unternehmen. Der Vf. des vorliegenden Werkes strebt nun offenbar dahin, für die Urgeschichte von Hellas einen festen Grund und Boden zu gewinnen, und hat daher vorerst den alten Staat von Orchomenos und den Königsstamm der Minyer — als worin er den ersten historisch sichern Punkt in Griechenlands dämmernder Vorzeit und Sagenwelt zu erkennen glaubt — zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht. Ausser Orchomenos hat er auch die Mythen Thebens und ganz Böotiens, ja manches noch Allgemeinere in den Kreis seiner Behandlung hineingezogen, so dass sich oft verschiedene Untersuchungen unterbrechen und neben einander fortlaufen. So wird die sehr verflochtene Untersuchung über Kadmos S. 117 aufgenommen, S. 216 weiter fortgeführt, und erst in der zweyten Beylage die nothwendige Begründung der schon früher vorangestellten Sätze nachgeliefert.

Wir wollen hier versuchen, den Hauptfaden des Werkes, getrennt von den eingeflochtenen Abhandlungen, darzulegen; und zuerst das, was sich auf Oertlichkeit, Sagen, Verfassung und Geschichte der Minyer selbst bezieht, in einen kurzen Ueberblick zusammenzudrängen; zugleich werden wir uns bestreben, die Resultate zu ziehen, die der Vf. nach einer nicht genug zu tadelnden Sitte neuerer Geschichtsforscher oft mehr angedeutet als ausgesprochen hat.

Das nördliche Böotien bildet einen Kessel, welcher einen bedeutenden Theil des grösern Thales ausmacht, das von den Gebirgen Oeta, Parnass, Helicon, Cithäron u. a. eingefasst wird, und das sich von den Thermopylen bis an die Grenzen von Attica erstreckt. Dieses Thal wird durch mehrere queerlaufende Bergketten durchbrochen und in einzelne Ebenen und Kessel abgetheilt. Der bedeutendste unter diesen, das nördliche Böotien, erhält seine eigenthümliche Beschaffenheit durch das Zusammenströmen der Gewässer, vor allen des Flusses Cephissus, welche in ihrem Ausflusse gesammt den See Copais bilden, und sich nur durch die unterirdischen Abflüsse desselben in das Meer entledigen können. So ist die Geschichte des See's und seiner Abflüsse zugleich die des ganzen Thalkessels. Und selbst die Sage von der ogygischen Fluth bewahrt wohl nur das Andenken an eine Ueberbordung des See's. Die *Katabothra* oder unterirdischen Abzüge des See's sind ein Werk, bey dem wohl auch Menschenhände thätig waren, und dessen sorgsame Unterhaltung den See in uralter Zeit um ein bedeutendes verringert hatte, so wie durch deren Verschlammung bey dem Verfall des Werkes der See mehr und mehr anwuchs, bis er sich endlich einen neuen Ausweg durch die Kalkfelsen brach. Noch jetzt sind die Gegenden am See die fruchtbarsten Weizenfelder Griechenlands; doppelt ergiebig mussten sie seyn, als das Volk der Minyer den See und seine Ergiessungen in Schranken zu halten wusste, und Landstrecken urbar machte, die später — wenn auch nur auf kurze Zeit — wieder hervortraten, als Alexander der Macedonier die Reinigung der Katabothra veranstaltete. — Diess sind für die Urgeschichte Griechenlands höchst wichtige Thatsachen, die aus einzelnen Reiseberichten und den verworrenen und dunkeln Stellen Strabon's mit grosser Klarheit entwickelt werden.

Die eigenthümliche Natur des See's und seiner Umgebungen bietet eine merkwürdige Parallele mit Aegypten dar, die sich selbst bis auf die einzelnen Erzeugnisse des Bodens durchführen lässt, und eine gewisse Aehnlichkeit der beiderseitigen Völker befriedigender erklären hilft, als es durch die Annahme einer Kolonisirung der Minyer von Aegypten geschehen kann. Urvolk der Gegend waren Pelasger, den Attischen verwandt, die unter einem gewissen Kekrops die Städte Athen und Eleusis (welche später der See verschlang) erbaut, und hier den ältern Dienst der Athena einführten, der bey dem Austreten des See's sich in das Heiligthum von Alalkomenä hinaufzog. Mit diesen ureinwohnenden Pelasgern vereinigten sich in dieser Gegend die *Minyer*, ein Volk, dessen ältere Wohnsitze (Minya, Halmonia, Orchomenos) an der Grenze Thessaliens und Makedoniens liegen, und bildeten nun den Staat des minyeischen Orchomenos. Zwischen diesen Minyern und den sogenannten Aeolern von Jolkos und Korinth, und den Einwohnern von Salmone in Pisatis wird eine besondere Verwandtschaft nachgewiesen,

und daraus die Genealogie der Söhne des Aeolos — Athamas, Kretheus, Sisyphos, Salmoneus — erläutert.

Indem der Vf. von der Anficht ausgeht, dafs das Wefen eines Volkes nirgends tiefer als in feinem religiöfen Glauben ergriffen werden könne, werden die Hauptgottesdienfte der Minyer einer genauen Betrachtung unterworfen. 1) Der des *Trophonios*, der ja felbft König von Orchomenos heifst. Zeus Trophonios war Hauptgottheit eines Cultus, der mit den Eleufinien und Kabirien verwandt, im Ganzen eine agrarifche Tendenz hatte, worin denn die Refultate des Vfs. mit denen *Creuzer's* ziemlich übereinftimmen. Trophonios heifst eigentlich Τροφώνιος, der nährende und zugleich unterirdifche Gott; feine Säugerin ift Demeter Europa, die finfternächtliche, ihre Tochter ift Herkyna Orcina. Trophonios ift nach verfchiedenen Richtungen Hermes, Afclepios, und wurde durch das Eindringen des delphifchen Cultus — worüber manches Intereffante angedeutet wird — Sohn Apollons. Nur ift diefer Dienft eigentlich nicht minyeifch, fondern gehört einem ältern Zeitraum an. 2) Der Dienft des *Athamas*, ebenfalls eines alten Stammfürften der Minyer. Das wunderbare Zufammentreffen diefes Mythos mit altteftamentalifchen ift fchon von früheren Gelehrten nicht ganz unbemerkt geblieben, und tritt durch die hier gegebene Entwicklung noch deutlicher hervor. In dem Abfall des *Athamas* von feiner göttlichen Gattin *Nephele* und in feiner Liebe zu der menfchlich dargeftellten Ino wird die Wurzel des Uebels nachgewiefen, welches nun als ein Fluch auf dem Gefchlechte ruht, und nur durch das fortdauernde Opfer oder die Flucht der älteften Söhne des Stammes verföhnt werden kann; wiewohl durch die Fabel von dem Widder des Phrixos zugleich die mildere Auskunft angedeutet wird. — Wie aber dergleichen Ergebniffe dem vielfach verfchlungenen Mythus gleichfam abgekämpft werden müffen, zeigt fich hier recht deutlich. Die Sonderung des hiftorifchen Elements erfchwert die Unterfuchung unglaublich, und ift nicht bis zu völliger Klarheit durchgeführt. Ja, wir glauben, dafs der Vf. bey der zu hoch geftellten Aufgabe, den Mythus in allen feinen örtlichen und dichterifchen Umbildungen bis in feine erften Elemente aufzulöfen, auf gewiffe Weife verunglückt fey, und dafs er fich lieber mit einer umftändlicheren Ausführung der Hauptideen hätte begnügen follen. 3) Der Dienft der *Chariten*. Auf eine eigenthümliche Weife werden hier die Göttinnen der Geselligkeit als Vorfteherinnen panegyrifcher Fefte, Mahle und Ergetzungen, endlich als Befchützerinnen des Staatsvereins betrachtet. In Orchomenos war ihr Tempel das Nationalheiligthum, in welchen zugleich die unterworfenen Ackerbauer ihre Steuern ablefern mufsten. Diefe bildeten den Stamm Kephiffas, welchen Paufanias dem herrfchenden Stamme Etheokleis gegenüberftellt, zu denen der Vf. aus eigner Combination noch den Kriegerftamm Phlegyantis hinzufügt, der, ganz wie in Aegypten, abgefonderte Wohnfitze hatte, und fich nach und nach immer mehr und mehr von den Minyern fonderte. Dafs aber die Phlegyer wirklich mit den Minyern ein Volk bildeten, dafür ift (S. 263) befonders der Mythus von Euphemus beweifend, deffen Geburt von Pindar nach der Hauptftadt der Phlegyer, Panopeus, gefetzt, und der felbft von Herodot u. A. ein Minyer genannt wird. Auch in Theffalien erfcheint der Stamm der Phlegyer unter dem Namen der Lapithen wieder, und ob zwar hier die Verbindung mit den Minyern lockrer geworden ift, fo laffen fich doch auch hier immer noch Spuren davon nachweifen.

So hat denn durch den Dienft der Chariten der Vf. den Uebergang von den religiöfen zu den politifchen Alterthümern von Orchomenos gemacht, von denen in den nächften Kapiteln weiter die Rede ift. Die Herrfchaft von Orchomenos begriff die Gegenden nördlich und weftlich vom kopaifchen See, einige angrenzende Städte von Phokis, und mehrere Ortfchaften Südböotiens in fich, unter denen befonders Hyria, die Vaterftadt des Hyrieus, Orion, Amphion und Zethus, durch Sagen bedeutend ift. Auch Theben gehorchte den Minyern, und vermuthlich weit längere Zeit, als die Thebaner fpäter eingeftehen mochten. Theils die Steuern der unterworfenen Städte und die Einkünfte von den reichen Fruchtfeldern, theils aber auch lebhafter Völkerverkehr, mochten den Reichthum des minyeifchen Orchomenos begründen, welchen Homer dem des ägyptifchen Thebens gleichftellt. Minyer find die einzigen Handelsleute von echt griechifchem Stamm, welche Homer kennt. Hieran knüpfen fich die Ueberlieferungen von Minyas Schatzhaufe (deffen kürzlich entdeckte Trümmer auf einmal das, was dunkle Sage aus fernfter Urzeit fchien, mit dem hellften Tageslicht der Gefchichte erleuchten) und die Nachrichten von minyeifcher Baukunft, welche faft alle an den Namen des Trophonios geknüpft find. Man erwarte hier keine ausführliche Auseinanderfetzung über die Conftruction jener kyklopifchen Wunderwerke; nur den Beweis, dafs fie wirklich altgriechifchen Urfprungs find, fcheint der Vf. mit gröfserer Strenge als manche frühere Forfcher geführt zu haben. — Zugleich erinnern die Nachrichten von minyeifchem Handel von felbft an die Minyer als Argonauten, auf welche nun die Unterfuchung übergeht. Da diefe indefs in näherer Verbindung mit den Minyerftädten in Theffalien als mit Orchomenos ftehen, fo war es nöthig, jene vorher in einen Ueberblick zufammen zu faffen. Iolkos mit feinem Hafen Pagafä, Phera, Halos, das dotifche Gefild, Minya, Halmonia, Orchomenos an der makedonifchen Grenze, find die Orte, die hier befonders in Betracht kommen; diefen Städten ift nun auch die Argonautenfage eigenthümlich und in ihnen recht einheimifch. — Demnach wird die Anficht aufgeftellt, dafs es ganz eigentlich Minyerhelden waren, die in der älteften Argonautenfabel handelnd auftreten, und dafs erft fpäter bey gröfserer Verbreitung der

Sage

Sage immer mehr allgemeine hellenische Heroen in ihren Kreis hineingezogen wurden. Dieſs iſt die Geſchichte ihrer Entſtehung und Ausbreitung. Aber welches iſt die Grundidee der Sage? Auch hier iſt wieder ein ſymboliſches Element vom hiſtoriſchen zu ſcheiden. Der Vf. ſucht hier bis zur Gewiſsheit auszumitteln, daſs Jaſon und Medea integrirende Theile des Jolkiſch-Corinthiſchen Heradienſtes waren, und beide ſich zur Göttermutter nicht anders verhielten, als Jaſion zur Demeter und Iphigenia zur Artemis. Durch dieſe Einſicht wird aber der erſte Schritt zu einer ganz neuen Behandlung der Sage gethan. Wenn Medea integrirender Theil des korinthiſchen Heradienſtes war, ſo konnte ſie keine kolchiſche Fürſtentochter ſeyn, und ihre Verſetzung nach Kolchis muſs, wie die des Phrixos, nur aus dem athamantiſchen Cultus erklärt werden. — Nun iſt doch aber auch nicht zu leugnen, daſs in der Argonautenfabel Erinnerungen an frühe Seefahrten aufbewahrt ſind, denen indeſs der Vf. zum Erdziele nicht Kolchis, ſondern Lemnos und die Küſten des Helleſpont und Boſporus ſetzt, und von da die Sage allmählig nach Taurien und zuletzt nach Kolchis ſich ausbreiten läſst.

Lemnos inſonderheit iſt es, welches früh durch eine Minyercolonie bevölkert wurde, die ſich von da über Lakonien, Thera, nach Kyrene zieht. Dieſe Wanderung fällt in eine halb mythiſche, halb hiſtoriſche Zeit, ſo daſs zwar einzelne geſchichtliche Thatſachen nicht fehlen, die aber durch den ſie umhüllenden Mythus ein ganz falſches Licht erhalten haben. Wir heben die hauptſächlichſten Facta hervor. Die Minyer von Lemnos wurden (etwa 90 Jahr nach Troja's Zerſtörung) durch die tyrrheniſchen Pelasger (die damals nach Attika kamen) vertrieben, und wandten ſich nach Laconien. Hier fanden ſie noch Achäer im Beſitz einer ziemlich bedeutenden Strecke Landes, und wohnten mit ihnen in der Gegend von Amyklä, am Taygetos und bey Kap Tänaron. Eben dahin hatte ſich das Geſchlecht der Aegiden, altprieſterliche Cadmeonen, die durch den Einfall der Böoter aus Theben vertrieben waren, gerettet. Bey dem beſtändigen Vordringen der Dorer wurden Minyer und Aegiden genöthigt, in einzelnen Haufen auszuwandern, und zogen nun nach Thera, nach Melos, und zuletzt nach Triphylien, wohin ſich ſchon in mythiſcher Zeit Minyer gewandt hatten. Von Thera aus wurde aber die berühmte Niederlaſſung in Kyrene gegründet, an welche ſich die Fabeln von der Nymphe Kyrene, Ariſtäos Mutter u. A. knüpfen, die meiſt auf den böotiſchen oder theſſaliſchen Urſitz zurückdeuten. Mit dieſer Niederlaſſung iſt auch zugleich dem Argonauten Mythus ſein Ziel geſetzt; und eben durch ſie wird die wunderbare Rückkehr der Schiffer durch den Okeanos über Libyen erklärlich. Denn eine ſolche Wendung muſste die Sage nehmen, damit die vorbedeutende Gründungsfabel der jüngſten Minyerſtadt, Kyrene, in ihren Kreis verflochten werden konnte.

Nun blieb nur noch übrig, die Schickſale der Minyer in Triphylien und die der Orchomenier in Böotien, nach dem Sturze der alten Minyermacht, geſchichtlich zu verfolgen. Beides erfodert nicht unbedeutende Vorarbeiten und eine umfaſſende Kenntniſs der politiſchen Verhältniſſe des geſammten Griechenlandes.

Wir glauben, daſs der, welcher Geſchichtswerke nicht bloſs oberflächlich, ſondern mit tieferem Geiſtesblick zu leſen gewohnt iſt, aus dem vorliegenden leicht eine Anſchauung eines mythiſchen Staats erhalten könne, wie man ſie wohl bis jetzt kaum verſucht hat. Aber eben darum wäre es auf der andern Seite zu wünſchen geweſen, daſs der Vf. öfter, als er pflegt, die Reſultate einzelner Unterſuchungen unter allgemeine Ueberblicke zuſammengefaſst und geordnet hätte. Es wäre intereſſant, nachgewieſen zu ſehen, wie ſich in Orchomenos das pelasgiſche und helleniſche Element vereinigt und zuſammen ein Volk und einen Staat gebildet habe. Von dem Cultus des Trophonios iſt klar, daſs er den pelasgiſchen Ureinwohnern angehört; der des Athamas iſt augenſcheinlich durch den theſſaliſchen Minyerſtamm eingeführt worden; könnte aus ihrer Gegenüberſtellung nicht vielleicht ein Reſultat von allgemeinerer Bedeutung gewonnen werden? — Wenn uns gleich die Liebe, womit der Vf. das Einzelne durchdringt, verdienſtlich erſcheint, ſo dürfen doch auch anderer Seits die allgemeinen Ueberblicke in der Geſchichtsforſchung nach unſerer Anſicht nicht verſchmäht werden.

Davon abgeſehen, werden im Allgemeinen die Sätze und Ergebniſſe, die der Vf. über Orchomenos Sagen und Geſchichten aufſtellt, vielleicht wenig Widerſpruch finden. Aber ganz anders verhält es ſich mit alle dem, was gegen die Niederlaſſung der Aegypter und Phönicier in Griechenland, über Kekrops, Danaos, Kadmos, die älteſte Geſchichte Thebens, die tyrrheniſchen Pelasger, die Geheimniſſe Samothrake's u. ſ. w. behauptet und aufgeſtellt wird. Es würde uns zu weit über die Grenzen einer Recenſion hinausführen, wenn wir ſeine Anſichten ausführlich beſtreiten und dagegen die *unſrigen* aufſtellen wollten, die wir auf einem ganz andern Wege der Unterſuchung erreicht und gefunden haben. Bloſs auf des Vfs. Annahme über Kadmos müſſen wir hier im Allgemeinen bemerken, daſs wir die entgegengeſetzte und von ihm verworfene Anſicht über des Kadmos phöniciſche Abkunft auf keinen Fall aufgeben möchten. Denn geſetzt auch, daſs wir dem Vf. zugeben, der thebiſche Kadmos ſey eine und dieſelbe Perſon mit den ſamothrakiſchen *Kadmilos*, und Thebens Götterdienſt ſey mit dem ſamothrakiſchen identiſch geweſen, ſo behaupten wir doch mit *Creuzer* und *Schelling*, daſs eben dieſe ſamothrakiſchen Myſterien ihrem Urſprunge nach phönikiſch waren, und daſs jene angeblichen tyrrheniſchen Pelasger, die, dem Vf. zufolge, die ſamothrakiſchen Myſterien geſtiftet, nach unſerer Anſicht, die wir andern Orts ausführlicher zu entwi-

wickeln gedenken, gleichfalls Phönicier gewesen sind. Aber gesetzt auch, dass sie es nicht waren, so haben wir doch immer nur Herodot gegen Herodot, da ja derselbe Schriftsteller den Kadmos ohne Bedenken zum Phönikier macht. Eben so zweifelhaft scheint uns des Vfs. Hypothese über Danaos. Doch am allerbedenklichsten schien uns derjenige Theil seiner Forschungen (S. 94 ff.), wo die Aehnlichkeit mancher ägyptischen und hellenischen Mythen dadurch erklärt wird, dass dieselben ursprünglich von Hellas ausgegangen, dann nach Aegypten (vor Psammetich?) hinübergedrungen und dort ägyptisirt worden seyen — eine Annahme, die uns zuletzt wohl noch gar dahin führen würde, dass Aegypten ursprünglich von Hellas aus colonisirt worden sey, was uns neulich noch *Kanngiesser* in seiner *Alterthumswissenschaft* zu beweisen versucht hat.

Um nicht die Grenzen einer Recension zu überschreiten, brechen wir hier ab, in der Ueberzeugung, dass die obigen Andeutungen hinlänglich seyn werden, um das Publikum auf ein Werk aufmerksam zu machen, das unsere ganze bisherige Ansicht des griechischen Alterthums über den Haufen zu werfen droht, und das wohl noch lange Anlass und Gegenstand gelehrter Streitigkeiten seyn wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere Lehranstalten im österreich. Kaiserstaat.

Der Kaiser von Oesterreich hat mittelst Entschliessung vom 2ten Nov. 1820 die *Universität zu Lemberg* zum galizischen Mitstande erklärt, und angeordnet, dass der Rector derselben immer in den Versammlungen der Stände zu erscheinen habe. (Bekanntlich bat vor mehreren Jahren die *Pesther Universität*, auf das Beyspiel der Universitäten in England sich berufend, um dieselbe Begünstigung, aber fruchtlos.)

Die *Universität zu Pavia* wurde am 21sten Nov. 1820 in Gegenwart des Gouverneurs Grafen *Strassoldo* feyerlich eröffnet. Sowohl in der Kirche als in dem Universitätsgebäude hatten Feyerlichkeiten Statt. Zu einem neuen akademischen Gebäude, welches grosse Hörsäle und Museen enthalten wird, ist bereits der Grund gelegt worden.

An der *K. K. Universität in Wien* wurde an demselben Tage, durch ihre vier Nations Procuratoren, der Freyherr, Hr. *Andreas Joseph von Stifft*, Doctor der Medicin, K. K. Staats- und Conferenz-Rath, erster K. K. Leib- und Proto-Medicus, Indigena des Königreichs Ungern und Ritter des Königl. ungrischen St. Stephan-Ordens, zum Rector magnificus erwählt. Am 7ten Dec. wurden die Decanen gewählt.

In der *Königl. Akademie zu Presburg* studiren im laufenden Schuljahr 182$\frac{0}{1}$ der Rechte Beflissene vom zweyten Jahre 86, vom ersten 66, der Philosophie Befl. vom zweyten Jahre 91, vom ersten 112, zusammen 355. In dem *K. Archi-Gymnasium* daselbst 600 Schüler, wovon 178 in den beiden Humanitätsklassen. In der daligen *Haupt-Nationalschule* sind 309 Schüler, in den verschiedenen kathol. Normal- und Trivialschulen daselbst 1781 Schüler und Schülerinnen; in der jüdischen Normalschule 83. In dem *evang. Lyceum zu Presburg* studiren gegenwartig 339 Jünglinge, darunter 179 die philosophischen und theologischen Wissenschaften, 67 die Humaniora, 93 frequentiren die Grammaticalklassen. In den evang. Bürgerschulen zu Presburg sind 182 Schüler und Schülerinnen. Gesammtzahl der studirenden Jugend in Presburg: 3649.

In der *Königl. Akademie und in dem Königl. Archi-Gymnasium zu Kaschau* wurde das neue Schuljahr 182$\frac{0}{1}$ am 3ten Nov. durch die Anrufung des heil. Geistes in der akademischen Kirche und durch eine lateinische Prolusion des Professors der ersten Humanitätsklasse, Hn. *P. Ladislaus Lehotzky*, in dem grossen akademischen Hörsaal feyerlich eröffnet. In dem neuen Schuljahre studiren in der Königl. Akademie Juristen vom zweyten Jahre 42, vom ersten 60, der Philosophie Beflissene vom zweyten J. 86, vom ersten 138, zusammen 386, in dem Archi-Gymnasium 389 Schüler der lateinischen Grammaticalklassen und der Humaniorum.

II. Vermischte Nachrichten.

Die *Biblioteca italiana* behauptet und beweiset, dass der wechselseitige Unterricht (*istruzione vicendevole*), über dessen Erfindung sich England und Frankreich streiten, und sie dem *Herbaut*, dem *Paulet*, dem *Bell*, dem *Lancaster* zuschreiben, schon vor drey Jahrhunderten in Italien eingeführt war und noch besteht. Gegen die Hälfte des 16ten Jahrh. nahmen in der Lombardey, und zwar in Mailand die Schulen der christlichen Lehre (*scuole della dottrina christiana*) ihren Anfang. Im J. 1532 beschäftigte sich ein Priester, Namens Castellino da Castello, mit Ausbildung der ersten und führte in derselben die Classification und den wechselseitigen Unterricht ein.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Christiani: *Versuch einer Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands vorzüglich im Mittelalter.* Von Dr. *Gustav Adolf (Harald) Stenzel*, Privatlehrer der Geschichte an der Universität zu Berlin. 1820. X u. 337 S. 8.

„Der Krieg auch hat seine Ehre, der Beweger des Menschengeschicks!" Mit Recht hat der Vf. (der seitdem als aufserordentlicher Professor der Geschichte an die Breslauer Universität versetzt worden ist, und sich auch durch die Fortsetzung der *Böttger*schen chronologischen Uebersicht der deutschen Geschichte, Dessau 1820. 4. rühmlich bekannt gemacht hat) dieses gewichtige Wort *Schillers* seinem Buche an die Stirne gesetzt. Wenige Staaten der neueren Zeit können mit gröfserem Rechte als Deutschland den Krieg ihren Bildner und Erzieher nennen. Schon in seiner Wiege gleicht es dem Herkules, der die Schlangen erdrückt, bildet sich in, durch und für den Krieg, bezieht seine Hauptinstitute auf den Krieg, wird der Felsen, an welchem das kühne Rom mit seinen Legionen scheitert, sendet seine Kriegerheere und Kriegervölker nach allen Weltgegenden, dem Britten und Italiener, dem Gallier wie dem Byzantiner zu, und wird selbst der Kampfplatz für das halbe Europa. In wenigen Ländern dieses Umfangs möchte sich so nah ein Schlachtfeld an das andere reihen und eine gute athlographische Karte Deutschlands müfste ein wahres Nationaldenkmal Deutschlands seyn. Welcher furchtbare Gottesacker, wenn jedes Schlachtfeld auch nur mit Einem Schwerterkreuze bezeichnet würde!

Was und wie Deutschland jetzt ist, das ist es durch Krieg geworden, und nur auf Schlachtfeldern sind ihm die grünen Friedenssaaten fröhlich emporgewachsen. Dafs dieis nicht blofs aus seiner geographischen und politischen Lage hervorgegangen seyn könne, dafs dieis aus der ganzen Entwickelung des Volkes, besonders aus der Eigenthümlichkeit seiner Kriegsverfassung erklärt werden müsse, hat schon früher vielen eingeleuchtet, nur dafs es nicht von allen auf die rechte Weise gesucht und nicht das Rechte gefunden wurde. Wir werden sehen, wie Hr. *St.* die Sache angegriffen hat. — Der Streit über die Unentbehrlichkeit der grofsen stehenden Heere, über ihre Minderung und Ersetzung durch Bewaffnung des Volks selbst scheint den Vf. (der selbst Soldat war) zu seiner Schrift veranlafst zu haben, da er ihr (S. VIII) Beziehungen zugesteht, welche sie auf *Gegenwart und Zukunft* haben kann, und nach seiner Art und Möglichkeit hinweisen will auf das, was dem Gemeinwesen nöthig ist.

Keine Geschichte der Tactik und Strategie, keine Geschichte der Waffen und Waffenübungen soll dieis Buch enthalten, sondern zeigen, wie die Kriegsverfassung der Vorfahren gewesen, d. h. auf was für eine Weise sie die Heeresmacht aufgerichtet, regiert und erhalten haben, wie dieser Verhältnifs zu den übrigen Staatsbürgern gewesen, wie die Kriegsverfassung insgesammt in die des Gemeinwesens und dessen Verwaltung eingegriffen, mit den Hauptveränderungen, welche sie erlitt und wie das geschehen" (S. IX). Man würde dem Vf. wehe und unrecht thun, an sein Werk den Maafsstab völliger Vollendung nach Form und Gehalt und vollkommener Ausarbeitung in allen seinen Theilen und gänzlicher Erschöpfung des Gegenstandes legen zu wollen. Er ist weit entfernt, „seine Abhandlung für mehr als einen leisen Umrifs auszugeben, der vieler Ergänzungen in allen seinen Theilen bedarf." Rec. sieht sich also genöthigt, dieses Bescheidenheitsstrategem hier so gut wie bey andern zu honoriren und bey einem weit geringern Maafsstabe dann auch wirklich weit mehr, als dieser mit sich bringt, geleistet zu finden.

Von dem bekannten Ausspruch Friedrichs II.: „dafs die Welt sich nicht sicherer auf die Schultern des Atlas als Preufsen auf ein solches Heer stütze" (ein Ausdruck, dem wenige an Gefährlichkeit gleichkommen!), nimmt Hr. *St.* Gelegenheit, über den Begriff eines Kriegsstaates zu sprechen, um damit zu einem allgemeinen Grundsatze für seine Untersuchung zu gelangen, den wir aber nachher doch nicht ganz deutlich hingestellt finden. Einen Kriegsstaat im strengsten Sinne des Worts nennt der Vf. (S. 2) „*die Verfassung eines Gemeinwesens, in welcher sich alles, auch die bürgerlichen Formen des Friedens, auf den Kriegszustand beziehen, welcher der letzte Zweck des Staates ist.*" Als solche Kriegsstaaten werden der spartanische, römische und der der alten Deutschen angeführt, aber ausdrücklich und aus guten Gründen geleugnet, dafs Preufsen ein Kriegsstaat weder in neuester Zeit, noch jemals gewesen sey. Wäre hier der Ort dazu, so würde Rec. sich versucht fühlen, den ganzen Begriff eines *Kriegsstaates* aus historischen und philosophischen Gründen anzufechten. Schon in der Idee des Staates und seines letzten Zweckes scheint ein Widerstrebendes gegen den hier aufgestellten Begriff zu liegen, und ein Kriegsstaat kann nie seinen Staatszweck erreichen, ohne

zugleich als ſolcher mit der Erreichung ſelbſt aufzuhören. Selbſt hiſtoriſch laſſen ſich nicht eigentlich *Kriegsſtaaten*, ſondern nur *kriegeriſche* und höchſtens *Kriegerſtaaten* nachweiſen. Keine der alten und neuen Verfaſſungen iſt ausſchlieſslich auf den Krieg berechnet geweſen, aber einzelne Inſtitute oder Umſtände haben das Volk ſelbſt kriegeriſch machen können.

Rec. will vorerſt nur im Allgemeinen den Inhalt des Werks, wie er vom Vf. ſelbſt angeführt wird, erwähnen, und dann ſeine Bemerkungen über manches einzelne noch hinzufügen, weniger um tadelſüchtig einzelnes auf- und herauszuſtochern, als vielmehr um die Aufmerkſamkeit, mit der er ſelbſt das Buch geleſen, auch andern zur Pflicht zu machen, weil es dieſe um ſeines ſelbſt willen verdient. Das erſte Hauptſtück (alte Zeit) ſchildert die deutſche Kriegsverfaſſung der früheſten Zeiten bis zur Völkerwanderung und Gewinnung feſter Wohnplätze und Regierungsformen (S. 11—21). — Das II. Hauptſt. behandelt den Uebergang der Kriegsverfaſſung des Verleihungs zum Lehnweſen (richtiger wohl: die durch den Uebergang des Verleihungs- zum Lehnweſen veränderte Kriegsverfaſſung S. 22—78). — III. Das Lehnweſen ſelbſt (S. 79—131). — IV. Von den Fehden, von der Kriegsverfaſſung der Städte beſonders, der Städtebündniſſe und der Kriegsart der Landesherren nach aufgekommener Landeshoheit (S. 132—209). — V. Reichskriegsverfaſſung bis zum Entſtehen des Soldweſens (S. 210—238). — Von dem Soldweſen ſelbſt handelt Abſchnitt VI. (S. 239—293). Sehr ſchätzbar iſt noch eine allgemeine Ueberſicht des Wandels der deutſchen Kriegsverfaſſungen im Mittelalter (S. 294—314). — Den Beſchluſs machen einige Beylagen, die als Noten unter dem Texte zu viel Raum erfodert haben würden. Die letzte palemiſirt ironiſch gegen einige Stellen in des Prem. Lieut. *Stuhr* brandenburg. preuſs. Kriegsverfaſſung. Berl. 1819. 1r Thl. (ein Werk, das Rec. noch nicht kennt, auch nach den angeführten Stellen allein nicht beurtheilen möchte).

Das erſte Hauptſtück ſchildert meiſt nach Tacitus und Cäſar das öffentliche Leben der alten Deutſchen und hebt beſonders das Inſtitut der *Gefolge* heraus. Wir vermiſſen indeſs eine beſtimmte Scheidewand zwiſchen Edelingen und Freylingen und eine Nachricht über den Stand der Leibeigenen. Ohne die letzteren würden die vielen Kriege kaum möglich geweſen ſeyn, da ſie unterdeſs mit den Weibern und Greiſen das Hausweſen beſorgen oder zum Theil auch mit ins Feld, wenn auch nicht in die Schlacht ziehen muſsten. Auch der Fall, dafs Gefolge und Nationalaufgebot zugleich in einem Streite beſchäftigt waren, wie im Kriege gegen Varus, iſt nicht berückſichtigt. Mehrere brauchbare Bemerkungen über dieſen Gegenſtand findet man in *Fr. Ribbentrops* Archiv für die Verwaltung des Haushalts bey den europäiſchen Heeren. 1ſter Band. 2tes Heft. S. 287—374, nur dafs dort noch *Möſers* Heermaneyſyſtem ſpukt. Arioviſts Einfälle in Gallien und Hengſts und Horſas Ueberſiedlung nach Britannien werden für Unternehmungen ſolcher Gefolgeſchaften gehalten. — S. 25 wird der Unterſchied zwiſchen *Landwehr* (allgemeines Aufgebot zur Vertheidigung des Landes) uud *Heerfahrt* (oder Angriffskriegen) geſchildert. Die zweyte in den Noten beygebrachte Stelle: *niſi talis regni invaſio, quam Landweri dicunt accideret*, hätte mit einer Erklärung begleitet werden ſollen, weil ſie der erſten: *de Landweri i. e. de patriae defenſione*, ſcheinbar widerſpricht. Wo bleibt aber der Beleg für *Heerfahrt?* Sehr gut glauben wir (S. 34 u. f.) die Frage beantwortet, wie nach und nach die Markgrafen auch die herzogliche Gewalt an ſich brachten. Mit Genauigkeit werden die Begriffe *Heerbann*, *Heerslits* (wohl richtiger *als* Herrſchlitz), *Schaftlege*, *die Theilnahme der Geiſtlichen am Kriege* und die *Freygelaſſenen* (*d. Citat.* not. 4 S. 47 muſs *lex Wiſig. IX.* Tit. II, nicht 12 heiſsen), die *Schaargrafen*, die *Herzoge* (Rec. würde vorſchlagen, ſie, ſo lange ſie bloſse Heeranführer und nicht zugleich auch Fürſten des Landes waren, Heerzog zu ſchreiben) auseinandergeſetzt. Das *Hundredum* oder *Waxſachium* wird nach *Savigny* Geſch. d. Röm. R. im M. A. T. I, p. 3 erklärt. Die Behauptung (S. 81), dafs der Grund zu den Pflichten des Gefolges und ſpäter der Vaſallen nicht in dem Lohne, ſondern in der freywillig verſprochenen Treue gelegen habe, ſcheint ſchwer zu erweiſen. Es war Gabe und Gegengabe, und ohne den Reiz der Belohnung war kein Grund vorhanden, jemand anders als dem allgemeinen Herrn pflichtig zu ſeyn. Das Citat beym *Mon. S. Gallenſis*, das erweiſen ſoll, dafs auch Vaſallen mitunter von ihrem Herrn nichts erhalten hätten, kann Rec. nicht würdigen, weil er nur die Stelle bey *Hahn Coll. mon.* T. II nachſchlagen konnte, wo aber das erſte Buch nur 31 Kapitel hat. — Die bekannte Verleihung von 4000 Maufus an den Welfen Heinrich kann nach der von *Eichhorn* (in ſeiner Urgeſch. der Welfen) hergeſtellten Genealogie dieſes Hauſes nicht, wie *Annal. Saxo* ſagt, von K. Ludwig, ſondern von Arnulf erfolgt ſeyn. — S. 103 ſcheint ein Widerſpruch mit S. 94, wo behauptet wurde, dafs Reiterdienſt, Adel, Ritter, ſelbſt in der Benennung zuſammenfielen, während (S. 103) auch gemeine Freye und Kriegsdienſtleute „*ridende Mann*" (*equitantes*), alſo gewiſs nicht Adlige, angeführt werden. — S. 113 wird endlich der ſchwierige Unterſchied zwiſchen *Verleihungs- und Lehnweſen* (wie uns dünkt, etwas willkürlich, da ſich dieſer Namensunterſchied in den Quellen wird ſchwerlich nachweiſen laſſen) in der Erblichkeit der Lehen gefunden. „Die früher auf Widerrufszeit gegebenen Güter blieben erblich in der Familie. Die Verleihungen waren Unterſtützungen für den Kriegsdienſt der Vaſallen, der auf der perſönlichen Verpflichtung ruhete. Bey den Lehen haftete die Kriegsverbindlichkeit gegen den Lehnherrn auf dem Lehn." So wurde alſo das früher *perſönliche* Verhältnifs nun *ſächlich* (vergl. auch S. 300). —

Die

Die Erklärung des Wortes Pfahlbürger (S. 154): „Waren diese *Ausbürger* noch andern Herren verpflichtet oder gar eigene Leute, so hiefsen sie *Pfahl-*" — *Falsche* Bürger, weicht von *Hüllmann* und andern neueren ab. Bey den Vogelschiefsen (S. 161) hätte noch angeführt werden können, dafs Herzog Boleslaw von Schweidnitz 1286 das Vogelschiefsen aufgebracht haben soll (s. *Joh. Fr. Müldener* zuverlässige Nachrichten von den Schützengesellschaften u. s. w. Frankenh. 1767. 4 fg.). Ueberhaupt würden manche Schützenordnungen und Statute sehr wichtige Beyträge zur Geschichte der Städte selbst geben. *Zach. Schneider Chron. Lipsiense* VIII, 384 macht die Herzoge Georg den Bärtigen und Heinrich den Frommen von Sachsen zu Mitgliedern der Leipziger Schützen des rhanischen Schiefsgrabens. Bey den Brandmeistern (S. 190) hätte hinzugefügt werden können, dafs sie nach dem 30jährigen Kriege ganz aufhörten. S. 212 ist das schwäbische Lehnrecht citirt, aber die Ausgabe nicht angegeben. Wenigstens nach *Schilter* und *Lünig* mufs der Artikel nicht 73, sondern VI oder VII heifsen. Eine Erklärung, wie die Figuren auf dem fliegenden Reichshauptbanner nicht gemahlt oder gestickt, sondern *geschnitzt* seyn konnten, wäre noch S. 224 zu wünschen gewesen. Mitunter wird auch ein Blick auf das Ausland und seine Kriegsverfassung geworfen, indem dadurch Deutschland auch im comparativen Zusammenhange mit andern Staaten erscheint. So merkwürdig die allmählige Einführung der Soldtruppen in Deutschland war, so war sie doch nicht allein durch das Bedürfnifs, sondern auch durch das Beyspiel anderer Staaten hervorgebracht. (So waren, fällt Rec. nebenbey ein, die 60,000 Mann, mit welchen Wilhelm von der Normandie England eroberte, zum gröfsten Theile Söldner; so hielt schon Canut der Grofse seine Huscarles, oder eine besoldete Leibwache von 6000 Mann [*Langebeck SS. rr. Dan. III*, 141], während Söldner schon in Frankreich unter Heinrich II. und Philipp Auguft ziemlich allgemein waren.) Sehr passend wird auf die deutschen Söldner unter den italienischen Condottieri Rücksicht genommen und ein *Martino della Scala*, *Visconti*, *Malherbe*, *Werner*, *Montre Albarno*, *Lando*, *Anichino v. Bongarten*, *Cervola*, *Hawkwood* (*Acuties*), *Joh. Roth* u. s. w. genannt. Dafs (nach S. 264) die *Lanz*knechte von den *Lands*knechten durch die langen Lanzen der ersten und die kurzen Waffen der letzten unterschieden gewesen wären, geht selbst nicht einmal aus den beygebrachten Stellen hervor. Wahrscheinlich war es nur eine Gattung, der Lehnmiliz entgegengesetzt, und daher der Ausdruck *Lands*knechte der richtigere.

Sehr dankenswerth ist noch die von S. 294—314 gegebene allgemeine Uebersicht des Wandels (? Verwandlung, Umgestaltung) der deutschen Kriegsverfassungen im Mittelalter. Man bekommt eine leichtere und deutliche Uebersicht, wie sich aus der ursprünglichen Freyheit, die nur zu Vertheidigungskriegen Verpflichtung, bey Heerfahrten aber freye Theilnahme zuliefs, gleichsam auf dem Ruin derselben das Gefolgewesen immer mehr ausdehnte; wie sich nach und nach durch Verdienste im Kriege ein Erbadel bildete (wohl mit Unrecht ist bey Entstehung des Adels *gar* keine Rücksicht auf den Reichthum genommen); wie die alte Freyheit der Friedensverfassung unterging, die Rechte des Friedens und des Kriegs in *eine* Hand kamen, der Stufen durch die Vassen, Vasallen und Vasallinnen immer mehrere wurden, die Verleihungen in Lehen übergingen, wie die Kriegsbeamten, vorzüglich die Markgrafen, zu Herzogen wurden (obwohl ein allgemeiner Schlufs vom Herzog rückwärts auf eine frühere markgräfliche Würde sehr unrichtig wäre), wie der mit dem Adel sich bildende Reiter- und Ritterdienst, wie das Recht der Fehde und das Faustrecht in die Kriegsverfassung allgewaltig eingreifend sich entwickelten, bis sich nach und nach in den Städten und ihren Bündnissen ein Gegengewicht bildete, und bis die stehenden und besoldeten Truppen, die Vervollkommnung des Fufsvolks nach dem Beyspiele der Schweizer und Hussiten und die Anwendung des Pulvers zum Kriege auch hier eine gänzliche Revolution hervorbrachten.

Man ist nach Durchlesung des Buches erfreut, eine solche Menge oft mühsam zusammengebrachter Materialien hier auf engem Raume beysammen zu finden. Freylich hat nicht alles so genau, wie es wohl verdiente, ausgearbeitet und in einer vollendeten Form an einander gereihet werden können, aber gewifs besteht immer ein Hauptverdienst des Buches darin, für einen künftigen Bearbeiter der allgemeinen deutschen Geschichte ein im Ganzen noch ziemlich vernachlässigtes Feld derselben bey weitem zugänglicher gemacht zu haben. Aufser den in der Vorrede genannten *Mettingh*, *Hoffmann*, *Koch-Sternfeld*, aufser *Hoyers* Geschichte des Kriegswesens, sind die älteren Quellen gewissenhaft benutzt, doch nicht weitläufig angeführt worden. Der Stil ist der Sache völlig angemessen, nur mitunter wohl in Folge des Material-Vorraths zu kurz und abgebrochen. Kleine Undeutlichkeiten, wie S. 19, Z. 8 v. o., oder Schreibfehler, wie S. 179, „wegen *das Oeffnungsrecht*" übersieht man leichter, als eine, trotz der Entschuldigung kaum verzeihliche Menge von Druckfehlern.

Gewifs wird dieses Buch gerade jetzt, wo sich eine grofse Frage über die *stehenden Heere* immer lauter vernehmen läfst, und der besonnene Beantworter in ihre Geschichte zurückgehen mufs, fleifsige und dankbare Leser finden. Zu vielen giebt schon die ältere Geschichte Beyspiele, nur als berathschlagende Körperschaften, welche Constitutionen erzwingen, hat sie noch keine besoldeten Heere gezeigt. Wir schliefsen mit dem Vf.: *Deutschland über Alle, wenn es nur will!*

LITE-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten im Königr. Würtemberg.

Das Studium der Theologie im *Seminar zu Tübingen* ist auf Antrag der Landstände von fünf auf vier Jahr beschränkt worden, theils um auf diese Weise bey dem ausserordentlichen Zuströmen zu diesem Studium mehrere an den Wohlthaten des Seminars Theil nehmen zu lassen, theils wegen des bedeutenden Bedarfs an Geistlichen. Dagegen trat Hr. Prälat *Abel*, Vorstand des Seminars zu Schönthal, in einer Beylage zum schwäbischen Merkur auf mit einer Untersuchung der Zweckmäfsigkeit dieser Beschränkung, und berief sich darauf, dafs überall dem theologischen Studium wenigstens ein Zeitraum von drey Jahren eingeräumt würde; die ersten zwey Jahre wären aber im Tübinger Seminar vorzüglich den philosophischen Wissenschaften und der Philologie gewidmet.

Bekanntlich müssen die Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande widmen und in die Seminarien aufgenommen werden wollen, sich drey Jahre nach einander im Herbst zum sogenannten Land-Examen in Stuttgart einfinden, wo sie in Gegenwart des Königl. Studienraths von den Professoren des obern Gymnasium geprüft werden. Häufig wurde die dabey zu beobachtende Rücksicht auf das Alter vernachlässigt und daher ist (bey dem grofsen Zudrange so vieler jungen Leute zum geistlichen Stande, wie's in der Einleitung heifst) die Verordnung wieder geschärft in Erinnerung gebracht worden, dafs 1) Jeder, der in die neue Promotion, welche jedes Mal im Spätjahr für das niedere Seminar gebildet wird, aufgenommen werden will, in der Regel drey Mal in drey auf einander folgenden Jahren bey dem Land-Examen erschienen seyn mufs; 2) dafs er das erste Mal (als *pensens*) am 18ten October des betreffenden Jahres im Laufe des 12ten oder noch in der ersten Hälfte des 13ten Lebensjahrs seyn, mithin in dem Jahre, in welchem er aufgenommen werden will (als *expectans secunda vice*) im Laufe des 14ten oder noch in der ersten Hälfte des 15ten stehen mufs. — Wer daher nach dem Land-Examen in dem durch das Gesetz bestimmten Alter nicht in das Seminar aufgenommen worden ist, kann im nächsten Jahre, wenn er das gesetzliche Alter überschritten hat, nicht mehr aufs Neue beym Land-Examen zugelassen und in die Promotion, welche aus den Schülern des dritten Jahrs gebildet wird, zugelassen werden. — Um ihre Söhne zum Fleifse anzuspornen und auch zu wissen, ob sie in der lateinischen Schule, welche sie bis jetzt in der Provinz besuchten, gehörig fortgeschritten sind, lassen manche Aeltern ihre Söhne, auch wenn sie nicht zum geistlichen Stande bestimmt sind, das Land-Examen mitmachen.

Bis jetzt gingen die Zöglinge der Seminarien ohne weitere Prüfung in das Seminar zu Tübingen zum akademischen Studium über, im vorigen Herbste aber wurde die Promotion von Schönthal nach Stuttgart berufen zum Examen der Reife, welches den Professoren des obern Gymnasium übertragen wurde, und dieis soll von jetzt an jedes Mal bey einer neuen Promotion nach Tübingen Statt finden. Jetzt liegen also den Professoren des obern Gymnasium das drey- oder viertägige Land-Examen, zwey Examen der Reife zur Universität für die drey weltlichen Facultäten und dann das Examen der zum geistlichen Studium bestimmten Jünglinge ob, aufser der Prüfung der eigenen Zöglinge des obern Gymnsium, deren Zahl sich weit über 200 beläuft, und der Zöglinge des mittlern Gymnasiums und der lateinischen und deutschen Schulen, welche ins obere Gymnasium zu treten wünschen. Während aller dieser Prüfungen und deren des mittlern Gymnasium mufs das obere auch schon deswegen feyern, weil der grofse Saal, der in den letzteren Jahren wegen der Ueberfülle mit als gewöhnlicher Hörsaal gebraucht werden mufs, dazu angewendet wird; eine solche Unterbrechung kann aber der Anstalt unmöglich zuträglich seyn. — Aufserdem haben die Professoren noch alle zu prüfen, die als Provisoren oder Collaboratoren, und überhaupt bey einer Lehranstalt angestellt zu werden oder auch Privatunterricht in einer Stadt des Landes zu geben wünschen. Für diese letztern Prüfungen erhalten sie von den Examinirten ein Bestimmtes, das sie aber den Unvermögenden oft erlassen; die übrigen Prüfungen sind ihnen ohne Entgeltung zugewiesen. — (Ueberhaupt sind diese Männer nach Maafsgabe ihrer Wirksamkeit und nach dem theuern Leben in der Residenz sehr mittelmäfsig gestellt.)

Die *Real-Anstalt* zu Stuttgart gewinnt nach ihrer neuern Einrichtung immer mehr Zutrauen im Publikum; die Hoffnung aber, die auch in diesen Blättern geäufsert wurde, dafs ihr die nun geräumte Bibliothek auf den Abbruch würde überlassen werden, um ein zweckmäfsiges Local von den Materialien und von dem Erlöfse aus dem Verkauf des gegenwärtigen Hauses der Anstalt zu erbauen und einzurichten, ist nicht in Erfüllung gegangen, indem das Gebäude von dem Cameral-Amte ist verkauft worden zur Deckung der Kosten des Auszuges der Bibliothek. — Die Sorge für die Real-Anstalt wird von der Regierung als der Stadt zufallend betrachtet, und diese ist auch nicht ungeneigt, etwas dafür zu thun; nur ist es schwierig, ein passendes Local oder auch nur den Raum zur Erbauung eines neuen Hauses auszumitteln.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen.

Der in Karlsruhe im J. 1815 verstorbene Grofsherzogl. Badische Geh. Rath *von Knieſtedt* hat eine bedeutende Summe zu Errichtung einer milden Stiftung ausgesetzt und dem Rentamtmann *Zeller* in Klein-Bottwar, Oberamts Marbach, die Einrichtung derselben und die Administration übertragen. — Die von diesem entworfene Stiftungs-Urkunde hat die königl. Genehmigung erhalten und tritt mit dem 28. Januar 1821 in Ausführung. — Die Stiftung führt den Namen: „*Karl v. Knieſtedt'sche Stiftung.*" — Sie ist ausschliefslich für Würtemberger bestimmt, oder für solche, denen das Indigenatrecht zukommt. (Geh. Rath *v. Knieſtedt* war im Lande ein sehr begüterter würtembergischer Vasall.) — Nothwendige Bedingung, der gewöhnliche Wohnsitz im Vaterlande. — Der Grundstock darf nicht nur nicht vermindert, sondern wird nach und nach auf *50,000 Gulden* gebracht werden. Die Austheilung geschieht jährlich am Karlstage, also am 28. Januar. — Die Stiftung zerfällt in drey Hauptabtheilungen, welche sich jährlich in dem Ueberschusse der Stiftungs-Einkünfte gleichmäfsig theilen. I. *Wittwengehalte* zu 50 und zu 25 Fl. für Wittwen aus dem *Mittelſtande*, ohne Rücksicht auf die christl. Religionsparteyen. II. *Unterſtützungen für Kranke*, *Hülfloſe*, *Arme*, *Alte* und *Gebrechliche* jeder Art und jedes Standes, mit besonderer Berücksichtigung der (Knieſtedt'schen) Orte Klein-Bottwar, Heutingsheim und Rübgarten. — Diese Unterstützungen sind auf die Oberämter Marbach und Ludwigsburg beschränkt. — Ausnahmsweise darf die Summe von 50 Fl. auch aufserhalb dieser Oberämter vertheilt werden. — III. *Unterſtützungen für das Erziehungswesen*, und zwar 1) an Stipendien für evangelisch-lutherische oder reformirte Söhne von erwiesen unzureichenden Mitteln und würdig der Unterstützung in Hinsicht auf Sittlichkeit und Fähigkeiten, und zwar von Aeltern aus dem *Mittelſtande*, jährlich 50 Fl. für einen oder zwey Jünglinge, welche in dem obern Gymnasium zu Stuttgart studieren, nach der Bestimmung der Professoren des Königl. Ober-Gymnasiums, ohne Rücksicht, welchem Theile des Landes der Candidat angehöre; und das weitere, was auf diese Klasse fällt, für Studierende in Tübingen in jährlichen Portionen von 50 Fl., deren Aeltern aber im Neckarkreise wohnen, oder zur Zeit ihres Ablebens gewohnt haben müssen. Ausnahmsweise kann der akademische Senat einem Jünglinge, welcher sich durch Betragen, Fleifs, Talente und Kenntnisse vorzüglich auszeichnet, auch aufserhalb des Neckarkreises gehörig und von geringerm Stande, eine solche Summe als Prämie zutheilen. — Unter keinen Umständen kann einem, der zu einem Duell herausgefodert hat, das Stipendium zukommen; auch mufs der Candidat vor jedesmaligem Empfange sich unter Verpfändung seiner Ehre schriftlich erklären, dafs er sich einer solchen Herausfoderung noch nie schuldig gemacht habe. 2) Unterstützung für das deutsche Elementar-Schulwesen, welche jedesmal bis zu einem Fond von 2000 Fl. gesammelt und sodann zu Erbauung oder Verbesserung deutscher Schulhäuser in Summen nicht unter 500 Fl. verwendet werden; die Baulast mufs aber einer dürftigen Gemeinde obliegen. Diese Stiftung dehnt sich über das ganze Königreich aus, mit besonderer Berücksichtigung der Gemeinden Klein-Bottwar, Heutingsheim und Rübgarten bey eintretender Concurrenz. Bey dieser Abtheilung der Stiftung findet der Turnus Statt, dafs die dritte, sechste, neunte Austheilung *katholischen*, die erste, zweyte, vierte, fünfte, siebente, achte und zehnte aber *evangeliſch-lutheriſchen* oder *reformirten* Gemeinden zukommt. — Je seltener in unsern Tagen so beträchtliche Stiftungen der Art sind, um so mehr verdient eine so christliche und liberale Stiftung die öffentliche Anerkennung; besonders aber verdient bemerkt zu werden, dafs der Testator ausdrücklich erklärt hat, er sey keineswegs gemeynt, Söhnen aus den *niedern Ständen* etwa das Studieren zu erleichtern, die meistentheils zweckmäfsiger und für sie selbst zuträglicher bey dem Gewerbe ihrer Aeltern blieben, und daher hat er auch genau bestimmt, was er zum *Mittelſtande* rechnet. — Der würdige Administrator hat sich aber bereits zu der öffentlichen Erklärung bewogen gefunden, dafs sich die Unterstützung-Ansprechenden genau mit den Bestimmungen der Stiftung bekannt machen möchten, und dafs bey der grofsen Concurrenz, die ihn freylich von mehr Noth in Kenntnifs setze, als er vermuthet habe, nur sehr dringende Umstände berücksichtigt werden könnten.

II. Vermischte Nachrichten.

(Aus Briefen.)

Auch die *Neujahrsblätter*, welche am 2. Jan. 1821 von *acht* Vereinen zu *Zürich* ausgegeben wurden, verdienen, so wie die vorjährigen (A. L. Z. 1820. Nr. 156.), eine kurze Anzeige. Die Gesellschaft der *Gelehrten*

in dem *Stiftshause* frischte das Andenken von *Heinrich Corrodi*, geb. am 1. August 1752, gest. am 14. Sept. 1793, wieder auf. Nach dem Int. Bl. der A. L. Z. Nr. 113. war dieser bekannte Vf. der *kritischen Geschichte des Chiliasmus* auch Mitarbeiter an der A. L. Z. gewesen; schon darum ist es billig, dass seiner hier gedacht werde. Dem Aeussern nach war C. klein von Gestalt, verwachsen, sehr blödsichtig und von unvortheilhafter Gesichtsbildung; auch hatte er sich durch viele seiner Geistesbildung ungünstige Verhältnisse mühsam durcharbeiten müssen; um so mehr ist es zu schätzen, dass er sich zu einem so selbstständigen Denker und gründlichen Gelehrten auszubilden vermochte. Sein freyes Forschen erregte freylich mitunter Anstoss und zog ihm Unannehmlichkeiten zu; später wies er inzwischen seine Schüler, wann diese sich in jugendlichem Eifer vermessene Aeusserungen erlaubten, mit Würde zur Besonnenheit und Behutsamkeit an. Auf der Akademie zu Halle hatte er im J. 1777 unter *Semler* Theologie, und unter *Eberhard* Philosophie studiert. Hr. Chorherr *Bremi* ist Vf. dieses Neujahrsblattes. Das Bildniss stellt *Corrodi* zu alt vor. — Die *Hülfsgesellschaft* schilderte durch das Organ des Hn. *J. J. Hottinger*, Professors an der Kunstschule, die Auswanderungen von Schweizern in ferne Länder und Erdtheile; die jüngste Auswanderung nach *Brasilien*, wovon die öffentl. Blätter Nachricht gegeben haben, veranlasste wahrscheinlich die Wahl dieses Thema's. Diese Auswanderungen, wird geurtheilt, haben auch ihre bessere Seite; die Colonisationen sind wichtig für den gegenseitigen Verkehr der Menschen, für Milderung der Sitten, für Annäherung der Nationen an einander. Ein schöner Kupferstich von *Lips*, dem Jüngern, nach einer sinnvollen Zeichnung Hn. *Martin Usteri's* ziert dieses Blatt. — Die *naturforschende* Gesellschaft gab diesmal durch ihren Secretär, Hn. Dr. *Heinr. Rudolf Schinz*, die Naturgeschichte der *Gemse*, und beschrieb das Gefahrliche der Gemsenjagd. (Ein Meister in dieser Jagd, *David Zwicki* von *Mollis*, Cantons *Glarus*, der in seinem Leben 1300 Gemse geschossen hatte, kam doch zuletzt, 57 Jahr alt, im J. 1796 bey diesem Geschäfte um. Dennoch steigt die Lust an dieser Beschäftigung bey Manchem bis zur unwiderstehlichen Leidenschaft.) Die Kupfertafel stellt die eine Varietät der Gemse, das sogenannte *Grathtkier*, das sich im Sommer nur auf den höchsten Alpen zeigt, und kleinerer Art ist (im Gegensatze mit dem *Waldtkier*, welches im Winter tiefer herabsteigt), so dar, wie es im December geschehen wird. — Die Gesellschaft der *Wundärzte*, und derer, die sich zu ihnen halten, widmete dem *Gurnigel-Bade* im Canton *Bern* noch ein Blatt; die Angaben der Kräfte dieses Gesundbrunnens verdankt die Gesellschaft Hn. Dr. *Lutz* in Bern. Das Wasser hat ein auflösendes, die Ausleerungen beförderndes, auf das Blutsystem reizend wirkendes und stärkendes Vermögen. Die Zeichnungen der beiden neuen Ansichten sind in den Stich mit Genauigkeit übergetragen. — Die Curatoren der *Stadtbibliothek* liessen durch Hn. Dr. *Stolz* eine das sittliche Gefühl ansprechende Geschichte *Gerold Meyer's von Knonau*, eines Stiefsohns des Reformators *Zwingli*, ausgehen, „der in der vaterländischen Geschichte als *Kind* anziehend, als *Jüngling* edel an Geist und Gemüth, als *junger Mann* tapfer und grossherzig zum Vorschein kömmt, und der in der Blüthe der Jahre ein schönes Leben dem Vaterlande und einer heiligen Ueberzeugung entschlossen zum Opfer darbrachte." Vortrefflich ist die ausdruckvolle Zeichnung Hn. *Martin Usteri's*, die einen Auftritt aus *Geralds* Leben darstellt, von dem Kupferstecher *Esslinger* vervielfältigt; Gross und Klein verweilt mit Vergnügen bey seiner preiswürdigen Arbeit. — Die *Musikgesellschaft* theilt wieder eine Fortsetzung einer Reise des Hn. Rathsherrn *Martin Usteri* in die kleinen Cantone, in Gesellschaft von Kindern, mit; die beygegebene Melodie zu einem Liede ist vermuthlich von *Nägeli*. Das Kupfer stellt die Kapelle zu *Bürglen*, dem Geburtsorte *Wilhelm Tell's*, dar. — Die Gesellschaft der *Feuerwerker* erzählt durch denselben Vf., als durch ihren Wortführer, in Ansehung dessen es zweifelhaft ist, ob seine gründliche Kenntniss der vaterländischen Geschichte, oder sein gebildeter Geschmack, oder sein grosses Künstlertalent, oder seine in allem, was er schafft, sich abspiegelnde Gemüthlichkeit mehr Auszeichnung verdienen, die nächsten Folgen der in dem vorigen Neujahrsblatte beschriebenen Schlacht bey *Laupen* vom J. 1339. Die beygedruckte Vignette bezieht sich auf das Erzählte. — Die *Künstlergesellschaft* führte den Maler *Johann Weber* von *Bern*, geb. 1750, gest. am 29. April 1793, vor. Es ist derselbe, der den Capitän *Cook* auf seiner dritten Reise um die Welt als Zeichner begleitete, und die in *Forster's Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeere* Bd. VI. u. VII. befindlichen Kupferstiche sind mit Ausnahme der Karten nach Zeichnungen von ihm verfertigt. Der diesem Neujahrsblatte vorgesetzte Kupferstich stellt einen Begräbnissplatz aus den Südsee-Inseln *(Morai)* vor. Das Bildniss von ihm soll sehr ähnlich seyn. — In einigen dieser acht Aufsatze kömmt: *verlurst*, *verlurstig*, *gilses* st. gilt, *haltet* st. hält, *gerochen* st. gerächet vor. Diese und ähnliche Fehler können sich selbst die bessern Schweizerschriftsteller immer noch nicht ein für allemal abgewöhnen; und es bedürfte doch dazu nur eines frischen Entschlusses.

Berichtigung.

In der *Biblioteca Italiana* vom v. J., Monat Julius, ist ein Auszug aus einem Briefe aus Warschau, enthaltend Bemerkungen über die Medaille, welche zum Andenken der neu gestifteten Warsch. Universität geprägt worden ist. Da ich an Ort und Stelle alles genau erforscht habe, so halte ich für meine Pflicht, die Versehen des Italienischen Berichterstatters (und die hernach in verschiedenen deutschen periodischen Schriften mit neuen Entstellungen wiederholt worden sind) zu berichtigen, damit dem *suum cuique* sein Recht zukomme.

Zuerst tadelt der italienische Correspondent die Aufschrift *Caesare felix*, welche über den beiden einander zugewandten Büsten des Kaisers und der Minerva

Minerva steht, mit der Bemerkung, dafs die Minerva andere beglücken, aber von Niemanden beglückt werden könne, und setzt hinzu, dafs die vorgeschlagenen, aber nicht angenommenen Aufschriften: *Minerva Caesaris Comes* oder *Coepta secundent*, viel passender gewesen wären. Weifs denn aber der Herr Italiener nicht, dafs die Minerva nicht nur die Göttin der Weisheit sey, aber auch das Aggregat der Wissenschaften vorstelle, folglich auch sogar die Universität selbst unter ihrem Bilde dargestellt werden könne? Geben denn auf diese Weise die Worte *Caesare felix* nicht einen passenden Sinn, dafs das wissenschaftliche Institut unter dem humanen, den Musen holden Kaiser sich glücklich schätzt? Das fiel aber dem Hn. Italiener nicht ein, der nur kritisiren wollte; eben so wie die *Eule* auf dem Helm der Minerva, die er als überflüssiges Attribut beschreibt, ob er sich gleich leicht überzeugen könnte, dafs auf alten Gemmen und Münzen dieses Symbol etwas sehr gewöhnliches ist. Um sich davon zu überzeugen, braucht er nur in der *Lippert'schen Daktyliothek* aufs Gerathewohl nachzusehen, oder den *Catalogue du Cabinet Imper. de Mennoies antiques de Vienne* nachschlagen, und er wird viele Minerven mit der Eule finden. Aber freylich sind beide diese Werke von Deutschen, welche als Ultramontanen dem Hn. Italiener noch vielleicht immer als Barbaren vorkommen: so wisse er denn, dafs diese deutschen Werke nur Nachbildungen der alten Formen darstellen.

Der Hr. Italiener möchte noch sonst etwas an dieser Medaille bekritteln wollen; weil er aber auch nicht einen scheinbaren Grund dazu mehr findet, so schliefst er seinen Bericht mit den calumniösen Worten: „Doch das sind Kleinigkeiten! was aber jede Kritik entwaffnet, ist der Umstand, dafs diese Medaille einstimmig von der Königl. Warschauer literär. Gesellschaft angenommen und bestätigt worden ist." — Obgleich der Hr. Italiener in Warschau lebt, so scheint er doch (ich will nicht hoffen, dafs er es mit Fleifs wolle) manches anders zu wissen, als es in der That ist. Nun so will ich ihn, und das durch ihn irre geleitete Publicum, des Wahren belehren: Die Warschauer Universität hat die Büsten des Kaisers und der Minerva (doch diese ohne Eule), mit den Umschriften: *Coepta secundent*, oder *Sancta Caesaris Comes*, zur Bestätigung des Ministeriums der Aufklärung vorgeschlagen, wobey noch hinzugefügt wurde, dafs das hohe Ministerium entweder den ganzen Vorschlag annehmen möge, oder, falls einer Abänderung in Emblemen oder Aufschriften, dieselben der Universität zur weiteren Berathung mittheile. Das hohe Ministerium hat die Embleme und die Aufschrift auf dem Revers behalten; auf dem Avers aber seine Aufschrift *Caesare felix* gegeben, und sofort, ungeachtet einer neuen Vorstellung der Universität, die Medaille prägen lassen. Folglich die Ehre dieser Aufschrift, oder, wie der Hr. Italiener will (und vielleicht noch sonst mancher mit ihm) der Tadel derselben, kommt weder der Universität, noch der Societät der Wissenschaften zu: denn diese letztere hat mit der Universität nichts gemeinschaftliches (als etwa diesen Umstand, dafs manche Professoren ihre Mitglieder sind), und konnte an dieser Medaille keinen Antheil haben. Die Societät der Wissenschaften braucht sich nicht mit fremden Federn zu schmücken; und ob sie gleich die vom Ministerium gegebene Aufschrift: *Caesare felix*, vielleicht bestätigt hätte, wenn es ihrem Gutachten übergeben worden wäre, so mufs ich doch zur Steuer der Wahrheit bezeugen, dafs sie keine Kunde von dieser Medaille vor ihrer Ausprägung bekam.

Warschau, den 19. Februar 1821.

von W...

Mitglied der Königl. Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Pränumerations-Anzeige.

Bailey-Fahrenkrüger's
Wörterbuch der englischen Sprache.
In zwey Theilen.
Zwölfte Auflage,
gänzlich umgearbeitet von
Adolf Wagner.
Erster Theil: *Englisch-Deutsch.*
Zweyter Theil: *Deutsch-Englisch.*
Jena, 1821. 1822.

Bailey's Dictionary hat sich nun über ein Jahrhundert in England und Deutschland in der Gunst des Publicums erhalten. Im Jahr 1796 unterzog sich der nun auch schon verstorbene *Fahrenkrüger* einer Erweiterung und Umarbeitung desselben. Seitdem fand es in *drey* Auflagen, der 9ten, 10ten und 11ten, in Deutschland und England fortwährend Beyfall, ward in Nordamerika nachgedruckt, in Deutschland von andern Lexicographen nur zu fleifsig benutzt.

Die *zwölfte* Auflage ward nöthig, und bey dieser foderte unsere sich neugebührende Zeit wohl *eine ganz neue Bearbeitung*. Diese ist es, welche ich hier mit dem dabey interessirten Publicum ankündige. Eine besondere Ankündigung entwickelt darüber das Nähere, sie ist in allen Buchhandlungen zu haben, und auf diese berufe ich mich hiermit. Das Werk selbst wird den Beruf des verdienten neuen Herausgebers dazu am besten bewähren. Die Vorrede bestimmt er, Plan und Zweck zu entwickeln. Wir dürfen hoffen, in dieser *zwölften* Auflage ein Werk zu liefern, dessen erhöhete Brauchbarkeit für Alle, für Gelehrte wie für Lieb-

Liebhaber und Geschäftsmänner, im Leben wie bey jeder Lectüre sich durch den Gebrauch bald allgemeine Anerkennung erwerben wird.

Sollte dieser Zweck aber irgend erreicht werden, so mußte theils durch eine zweckmäßige Einrichtung des Druckes, ohne der Deutlichkeit und leichten Uebersicht zu schaden, Raum erspart, theils dem Ganzen ein größerer Umfang zugestanden werden. Die vorige Auflage enthielt 113 Bogen, die jetzige möchte *in beiden Theilen* 135 bis 140 Bogen umfassen in klarem Druck mit neuen Lettern, auf gutem festen Druckpapier. Der Ladenpreis wird daher nicht unter 5 Rthlr. 20 gr. bis 6 Rthlr. seyn können.

Um aber die erste Anschaffung Jedem zu erleichtern, will ich unter folgenden Bedingungen auf das Ganze, nicht auf einzelne Theile, eine Pränumeration Statt finden lassen.

1) Die Pränumeranten zahlen voraus, für:
1 Exempl. 4 Rthlr. 8 gr. Sächs. od. 7 Fl. 48 Kr. Rhein.
6 Exempl. 25 Rthlr. Sächs. od. 45 Fl. Rhein.
13 Exempl. 52 Rthlr. Sächs. od. 93 Fl. 36 Kr. Rhein.

2) Sie erhalten ihre Exemplare auf einem vorzüglichern, weissen Druckpapier, und zwar den *ersten*, Englisch-Deutschen Theil im August oder September dieses, den zweyten in den ersten Monaten des nächsten Jahres.

3) Diese Vortheile gelten bey mir und bey allen guten Buchhandlungen nur bey *wirklicher* Vorausbezahlung, nicht gegen bloße Bestellung, und nur von jetzt bis zu Ende dieses Jahres.

Jena, im Februar 1821.

Friedrich Frommann.

Reise
durch die
Preußischen Staaten,
ein
Handbuch
für
Fremde und Einheimische
zur
Kenntniss der Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten dieser Länder, nebst einem vollständigen Wegweiser durch das Böhmische und Schlesische Riesengebirge, den Harz und am Rhein von Mainz bis Holland.

Von
Wilhelm Mila.

Mit einer Karte. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.
oder 6 Fl. 18 Kr.

Der Herr Verfasser liefert in diesem eben vollendeten Werke einen Wegweiser, welcher sowohl dem Fremden, der die genannten Länder besuchen, als auch dem Einheimischen, der sein Vaterland genau kennen lernen will, als Begleiter auf den verschiedenen Wanderungen durch alle Theile des Preussischen Staates dienen könne, indem er, nebst den verschiedenen Reiserouten und den haupt-statistischen Data, noch das Eigenthümliche oder Seltene eines jeden Orts und jeder Gegend genau angiebt. Er hat die älteren und neueren Hülfsmittel, so wie seine eigenen Bemerkungen, und die Mittheilungen sachkundiger Freunde benutzt, um dieses Handbuch so vollständig als möglich auszuarbeiten; das sich auch über die benachbarten Gegenden ausbreitet, wie der Titel angiebt.

Es ist bey allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, so wie von uns selbst zu bekommen.

Weimar, den 26. Januar 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

So eben erschien von dem bekannten und beliebten Verfasser:

Georg Scanderbeg
*Glücklicher Vorgänger des Ali Pascha von Janina. Historische Darstellung von * r.* Geh. (8 Bogen.) 12 gr.

So wie vor 3 und 400 Jahren, so sind noch heute die Türken und die von ihnen unterjochten Völker. Nur aus der Geschichte sind daher die uns befremdenden Erscheinungen in Osten von Europa, besonders der Kampf des merkwürdigen Pascha von Janina, worin die Türken zu früh frohlockten, erklärlich.

Ernst Klein's Comptoir in Leipzig.

II. Vermischte Anzeigen.

In allen soliden Buchhandlungen ist *gratis* zu haben:

Erste und letzte außergerichtliche Erwiederung des Buchhändlers *Christian Hahn* in *Altenburg* gegen die Erklärung des Dr. *Ludwig Hain* — angeblich — in München.

Nebst einem vergleichenden Wortregister.

Bekanntmachung.

Das ganz vollständige, aus den Originalabbildungen (von dem ehemals berühmten Fruchtbossirer *H. Gebhardt* verfertigt) bestehende und vollkommen erhaltene Wachskabinet aller Obstfrüchte Deutschlands, woran der Herausgeber des Deutschen Obst-Gärtners, *J. V. Sickler*, viele Jahre lang hatte arbeiten lassen, steht gegenwärtig bey des Verstorbenen Tochter, Mad. *J. A. Göring*, geb. *Sickler*, in *Gotha*, um billige Bedingungen zu verkaufen. Wer diese so ganz ausgezeichnete, grosse Sammlung zu erkaufen gedenkt, der beliebe sich in *portofreyen* Briefen an die Letztgenannte zu wenden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

THEOLOGIE.

LEMGO, im Verl. d. Meyer. Hofbuchh.: *Das ästhetische Christenthum.* Herausgegeben von *Christian Ludwig Paalzow*, Königl. Preuſs. Kriminalrathe. 1819. VI u. 310 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Rec. will keinesweges den Hn. Juriſten das Recht und die Fähigkeit abſprechen, über Gegenſtände der Religion zu ſchreiben; denn es giebt da manche Gegenſtände, zu deren Behandlung nur ein heller Kopf und ein geſundes Herz ohne tiefe theologiſche Gelehrſamkeit gehört. Den Vf. dieſer Schrift aber, der ſchon durch frühere Schriften gegen das Chriſtenthum bekannt iſt, müſſen wir leider in Rückſicht ſeines Herzens mit groſsem Bedenken anſehn, und glauben auch, dafs ſchon aus einem ganz hellen Kopfe ein Product, wie das gegenwärtige, nicht hätte hervorgehen können. Er beginnt mit der Miene des gröſsten Ernſtes, und holt ſehr weit aus, indem er im erſten Theile ſeines Büchleins von dem Urſprunge der Religion überhaupt, und von den religiöſen Schauſpielen der Griechen, Römer, Juden und mehrerer neuern Nationen, ein weitläuftiges und buntes Allerley liefert, um ſodann zur Belebung und Beförderung der Religion die Wiedereinführung der geiſtlichen Schauſpiele, Ballette, Pantomimen u. ſ. w. zu empfehlen. Dann führt er noch allerley Anekdoten aus alter und neuer Zeit über die groſsen Wirkungen der Werke der Tonkunſt, Malerey und Bildhauerey an, deren Meiſterſtücke zur Verherrlichung der Religion in den Tempeln angewendet werden ſollen. *Religion iſt dem Vf. nichts weiter, als ein Kind der Imagination* (S. 1.) und man verkennt, nach ſeiner Behauptung, ihren Urſprung und ihr Weſen ganz, wenn man ſie unter Vernunftprincipien bringen, und ſie nach deren Regeln zur Wiſſenſchaft erheben will. Sie iſt eine bloſse Wirkung des Gefühls, die keine deutliche, ſondern nur ſinnliche Eindrücke und Vorſtellungen zur Grundlage hat. Iſt nun das Gefühl hier die Hauptſache, ſo muſs man auch auf Mittel bedacht ſeyn, die Empfindung zu reizen, und ein lebhaftes Gefühl hervorzubringen. Dieſe Mittel kann nur die Einbildungskraft an die Hand geben, die aber zuletzt doch erſchöpft wird; daher man genöthigt iſt, ihre ehemaligen, aber vergeſſenen Erfindungen beym Cultus wieder ins Leben zu rufen. Darum werden denn zur Erweckung der Andacht Schauſpiele, Tänze, Pantomimen u. ſ. w. vorgeſchlagen. Welche Verirrung des Verſtandes! Aber was werden die Leſer zu dem Herzen des Vfs. ſagen, wenn wir noch hinzuſetzen, dafs dieſs alles gar nur Spott iſt, deſſen Gemeinheit wir gleich noch näher kennen lernen werden. Im zweyten Theile ſeiner Schrift, worin er von der Liturgie, Beichte, Kirchenbuſse, von den Sakramenten, Predigten, Leichenbegängniſſen, Formularen, Faſten, und von der Kirchenzucht handelt, enthüllt er ſeine eigentliche Abſicht. Allerdings haben in neuern Zeiten einige theologiſche Wortführer, nicht eben zur allgemeinen Zufriedenheit ihrer Collegen, die Hn. Juriſten wohl zuweilen etwas zu unſanft angegriffen, beſonders einige Vornehmere unter denſelben, und haben bey ihren Foderungen zur Umbildung des kirchlichen Weſens nicht immer die Zeit in den Augen behalten, in welcher wir leben. Dieſe züchtigt der Vf., ohne ſie zu nennen, indem er in ſeinen Foderungen noch viel übertriebner iſt, als die rigoröſeſten Theologen. Aber er thut dieſs auf eine ſo niedrige und unverſchämte Weiſe, beſonders in den Abſchnitten: Beichte, Kirchenbuſse und Kirchenzucht, dafs man offenbar ſieht, dafs der Vf. im erſten Theile ſeiner Schrift die Religion *lächerlich*, im zweyten die Kirche und ihre Diener *verächtlich* und *verhaſst* machen will. Am Ende reiſst ihn die Wuth ganz aus ſeinem Gleiſe, und er verläſst nun den Weg der feynſollenden Satire, indem er z. B. ſich S. 299 alſo vernehmen läſst: „dafs die Geiſtlichkeit durch die himmliſche Gnade, die ſie nur allein austheilen kann — die nicht auf dieſe Welt eingeſchränkt wird — ſondern ſich auch auf die zukünftige Welt und auf die Ewigkeit erſtreckt — eine beſondre Wichtigkeit erhält — und ſie über Layen, ſelbſt über den Fürſten erhebt, fällt in die Augen. In Wahrheit, die Cleriſey darf die Layen nur auf die von ihnen zugeſtandnen Principien aufmerkſam machen, und ſie werden die von den Dienern Gottes verlangte Gewalt als vollkommen rechtmäſsig anerkennen müſſen. Wollen daher die Souveräne in den Prieſtern Bürger und nicht Nebenbuhler ihrer Macht, ja ihre Oberherrn ſehen: ſo müſſen ſie ihre Grundſätze übern Haufen werfen, und ihrer eignen Wohlfahrt wegen die Prüfung derſelben frey geben, und ſich nicht durch das Geſchrey eigennütziger Prieſter, dafs die weltliche Macht ohne einer (*ſic*) geiſtlichen nicht beſtehen kann, abſchrecken laſſen, und ſich und den Staat nicht der Discretion einer intereſſanten (will der Vf. hier etwa mit Wortverwechſelung faden, höhniſchen Spott treiben? oder unterſcheidet er intereſſant und intereſſirt nicht?) Cleriſey übergeben, die ſich auf den Thron ſetzen, und das Volk ſowohl, als den Souverän unterjochen kann. Die

Die Furcht, dafs die Souveräne die Principien unterſuchen möchten, worauf das Anſehn und die Gewalt der Cleriſey beruhet, iſt die Urſache, warum ſie Vernunft und Prüfung unterſagt, und letztere ebenfalls nur ſo weit zuläſst, als ihrem Vortheile kein Eintrag geſchieht: denn ſobald dieſes geſchiehet, ſo nennt ſie die Prüfung Unglauben, Gotteslästerung, die nicht gut geheifsen werden können, ſondern beſtraft werden müſſen u. ſ. w. Dieſs letztere mag Hr. *P.* mit den Finſterlingen ausmachen; aber ſein Urtheil hier iſt allgemein.

Zum Schluſs nur noch eine kleine Blumenleſe S. 290 heifst es: „Wenn Hume den Charakter der Geiſtlichen, ihres officiellen Zwanges wegen eben nicht liebenswürdig finden will: ſo hat er nicht bedacht, dafs ohne Verſtellung und Heucheley Niemand in der Welt ſein Fortkommen finden würde, und dafs das Aeuſsere um ſo mehr vorhanden ſeyn müſſe, als es am Innern mangelt.“

Pröbchen von dem *feinen* Spotte des Vfs. S. 231. „In Kirchen ohne Orgel muſs während der Taufhandlung geläutet werden, indem der Teufel den Glocken, ihrer Taufe wegen, äuſserſt gram iſt; die von Horn mit einem hölzernen Klöppel ausgenommen, mit welchen er am Walpurgisabend ſeine Schönen auf dem Blocksberge zuſammen zu läuten pflegt.“ — In Kirchen mit Orgeln will er dem Organiſten die Wahl zweckmäſsiger Stimmen überlaſſen. „Bey dem Exorcismus und bey der wirklichen Ausfahrt des Teufels möchte wohl der Tremulant gute Dienſte thun.“ u. ſ. w. — S. 270. in Rückſicht der chriſtlichen Feſte: „Es wird Niemand daran zweifeln, dafs die in dieſen Tagen zu feyernden Begebenheiten die erhabendſten und rührendſten ſind, die nur haben erdacht werden können. Gott ſelbſt ſteigt, um die Menſchen aus der Gewalt des Satans zu erlöſen, vom Himmel herab, und läſst ſich von einer Jungfrau gebären.“ — S. 272. „Auſser dieſen Feſttagen müſste auch noch die Himmelfahrt der Mutter Gottes an einem beſondern Tage gefeyert werden, wie ſolches ohnehin ſchon bey den katholiſchen Chriſten geſchieht. — Der Myſticismus, den unſre Theologen ſo laut predigen, würde an der Verehrung der Jungfrau Maria eine neue Stütze finden.“ Es giebt noch ſtärkere Stellen dieſer Art, die wir aber hier mitzutheilen Bedenken tragen. Und, wer hätte hieran nicht genug? Sollten nicht Schriften, wie dieſe, Halbgebildete auf den Gedanken bringen können, in der Religion liege nichts als Pfaffentrug und Fabel? Wie kann ein Schriftſteller ſich zu ſolcher Gemeinheit wegwerfen! Was will das wenige Treffende in ſolcher Schrift ſagen gegen ihr Uebermaafs von Unſauberkeit!

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

ERFURT, b. Müller: *Beleuchtung wichtiger Anfoderungen meiner Zeitgenoſſen an die Lehrer der Religion*, nebſt *Bemerkungen für dieſe*. Von *Friedrich Erdmann Auguſt Heydenreich*, Senior und Paſtor zu Merſeburg. 1821. VI u. 240 S. 8. (22 gr.)

Dafs im Verlaufe der Zeiten und vorzüglich bey den mancherley Veränderungen, welche ſeit etwa einem halben Jahrhundert nicht bloſs in dem Gebiete der Wiſſenſchaft überhaupt und in dem der Theologie insbeſondere, ſondern auch in der äuſsern Welt des Lebens und der Verhältniſſe, des Umgangs und der Geſelligkeit, der Gewohnheiten und Sitten ſich gezeigt haben, auch das Verhältniſs des geiſtlichen Standes zu den andern Ständen in der bürgerlichen Geſellſchaft ein anderes werden, und derſelbe auf mancherley Weiſe der Beurtheilung, den Anſprüchen und Anfoderungen ausgeſetzt werden muſste, die *früher* nicht, oder doch weniger gehört wurden, war *wohl* natürlich; iſt man doch wohl zu Zeiten ſo weit gegangen, dafs man dafür gehalten hat, man könne ſeiner als eines eigenen Standes füglich entbehren; er lebe ja nur auf Koſten der übrigen Stände und was dergleichen oft ſehr ernſthaft und übel gemeinter Redensarten noch mehrere ſind. Früher, das weifs ein jeder, war der geiſtliche Stand mehr geſondert von den übrigen Ständen als er es jetzt iſt — wird er doch oft nun zu ſehr in das Treiben derſelben in unſern Tagen mit hineingezogen, und, was gleichfalls nicht zu überſehen iſt, trieben doch viele ſeiner Mitglieder eben ſo viel und eben ſo gern das Weltliche und Irdiſche, als das Göttliche und Heilige! je mehr man ſich aber unter die Menge miſcht, deſto mehr giebt man dem Urtheiler und Läſterer Raum — früher foderte man auch in mehrfacher Hinſicht nicht ſo viel von dem Geiſtlichen, als man jetzt von ihm begehrt. Alles iſt gut, was zum Rechten, was zur Wahrheit führt, und der Geiſtliche, der ſein Amt, ſeine Beſtimmung, ſeine Zeit kennt, hat gewonnen dadurch, dafs es jetzt in vielen Stücken nicht mehr ſo iſt, als es früher war; über ſich zu wachen, ſich zu beherrſchen, des Geiſtigen und *Geiſtlichen* zu pflegen, damit er dem Läſterer nicht in die Hände falle, das iſt die groſse Lehre der Zeit an ihn. Auſser den Läſterern und offenbar Gleichgültigen giebt es aber auch Viele, welche Anſprüche und Foderungen an den geiſtlichen Stand machen, welche ſehr billig ſcheinen, auch zum Theil wirklich billig ſind, wenn ſie aus wahrem Intereſſe für die Sache und aus dem Sinne der Liebe hervorgehen und mit der gehörigen Berückſichtigung deſſen, worauf es ankommt, geltend gemacht werden; aber leugnen kann man wohl nicht, dafs eben ſo oft Gleichgültigkeit für die Sache, Eitelkeit, Selbſtſucht und Eigennutz, ſo wie beſchränkte Kenntniſſe und Anſichten und Mangel an religiöſem Sinne die Triebfedern jener Anfoderungen ſind.

Solcher Anfoderungen der Zeitgenoſſen hat unſer Vf. nun drey und zwanzig hier aufgeſtellt, ſie entwickelt, gehörig beleuchtet, in die ihnen gebührenden Schranken verwieſen, zum Theil zurückgeſchlagen, zum Theil aber auch zugeſtanden, jedoch, wie geſagt, gehörig beſchränkt. Dieſes iſt geſchehen

mit vieler Umsicht und Einsicht, mit Welt- und Menschen Kenntnifs, mit vieler Amtserfahrung, Milde und Ruhe, mit Wärme für die Sache seines Amtes und seines Standes; ohne jedoch die Gebrechen, an welchen so viele Mitglieder des letztern danieder liegen, zu verschweigen. Jedem einzelnen Abschnitte sind Anmerkungen hinzugefügt, eigentlich für die Amtsgenossen des Vfs., und es ist sehr zu wünschen, dafs diese Anmerkungen doch ja von ihnen allen nach Verdienst berücksichtiget werden mögen. Wir empfehlen das Buch Allen, welchen die Sache, auf welche es ankommt, am Herzen liegt; wir empfehlen es besonders den Geistlichen, weil ein reicher Schatz von Erfahrung, Belehrung und Warnungen darin enthalten ist, und vorzüglich empfehlen wir es zur Berücksichtigung bey den Synodalberathungen; denn kein einziger Abschnitt ist darin enthalten, der nicht reichhaltigen Stoff zum Nachdenken gäbe. Diejenigen aber, welche nur immer tadeln und splitterrichtern, ohne ihrer Seits zu thun für das Recht, was sie könnten; die den Geistlichen gern alles nehmen möchten, versteht sich, damit sie ein gut Theil davon erhielten; die in geistlichen Dingen alles anders haben wollen, in ihren eigenen ungleich unwichtigern aber auch das Gleichgültigste mit kindischem Trotze festhalten, ja gerne sogenannte Rechte und Ansprüche, die, wenn sie überhaupt jemals da waren, doch nunmehr längst verwest sind, aus dem Grabe hervorkommen liefsen, mögen diefs Büchlein lesen, um die Zungen zu zügeln, und, wenn sie nicht billig und verständig werden wollen, wenigstens zu lernen, dafs nicht Allen über Alles zu schwatzen gebührt.

Einige Abschnitte des Büchleins sind ganz vorzüglich gerathen, wir rechnen, ohne hierdurch die andern in Schatten stellen zu wollen, hierzu den achten, den eilften, den zwölften und den siebenzehnten Abschnitt. Die Sprache ist überall würdig und ruhig — überall herrscht der Ton der Ueberlegung und Besonnenheit; alle Gereiztheit ist fern gehalten. Dafs der Vf. in einer Stadt sein geistliches Amt führt, sieht man einigen Abschnitten an.

1) Erfurt, b. Müller: *Sammlung Königl. Preufs. Gesetze und Vorschriften für die rechtliche Verwaltung des Pfarramtes. — Erstes* Heft. Ueber Aufgebot und Trauung. Mit einem zweyten gleichlautenden Titel, aufser dafs die Worte: *für evangelische Prediger des Herzogthums Sachsen* beygefügt sind. 1820. IV u. 66 S. 8. (6 gr.)

2) *Ebend.* b. Ebend.: *Amts-Kalender für Prediger und Schullehrer in der Königl. Preufs. Monarchie*, zur leichtern Uebersicht ihrer *Amtsgeschäfte* auf das Jahr 1821. — 1821. Aufser dem eigentlichen Calendario 207 S. 8. (15 gr.)

Beide Sammlungen rühren höchst wahrscheinlich von einem und demselben Vf. her, und so wenig auch zu der Zusammentragung des Inhalts derselben gehört hat, so können sie doch allerdings ihren Nutzen haben; denn Nr. 1, auf welches sicher noch mehrere Hefte folgen werden, macht den Predigern in denjenigen Provinzen der Preufsischen Monarchie, in welchen das Allgemeine Landrecht gilt, die doch immer ziemlich kostbare Anschaffung desselben entbehrlich, und Nr. 2 giebt nicht blofs eine Nachweisung von dem Personale der Consistorien, der Kirchen- und Schul-Commissionen in den Regierungen und den Superintendenturen der Monarchie, sondern theilt auch die in den Amtsblättern der verschiedenen Regierungen enthaltenen auf das Allgemeine der geistlichen und Schul-Verwaltung in den einzelnen Regierungsbezirken sich beziehenden Anordnungen und Verfügungen meistentheils *in extenso* mit, so dafs das Büchlein eine Uebersicht von dem giebt, was von den geistlichen und Schul-Verwaltungsbehörden des Preufs. Staats in ihren Wirkungskreisen und zwar vom Januar 1819 bis zum Junius (incl.) 1820 hinsichtlich des Allgemeinen geschehen ist. Bey Nr. 1. vermissen wir die Hinweisungen auf andere Abschnitte des Landrechts, die doch zuweilen mit in Betracht kommen, oder vielmehr den Mitabdruck derselben, und den Zusatz: „Für evangelische Prediger des Herzogthums Sachsen" halten wir für überflüssig, da das Büchlein in allen denjenigen Provinzen des Preufs. Staats, in welchen das allgemeine Landrecht herrscht, in eben so gut gebraucht werden kann, als in dem Herzogthum Sachsen. Was Nr. 2 betrifft, so ist die Benennung: *Amts-Kalender* wohl nur ein Vehikel, denn das Calendarium ist doch wirklich überflüssig und vertheuert das Buch nur. Bey einem solchen Personal-Verzeichnisse, als mit welchem das eigentliche Buch beginnt, kommt alles auf Vollständigkeit und Richtigkeit an; und da wäre es denn nun ein Leichtes, dem Sammler mehrere Mängel in diesen Hinsichten zu zeigen, wenn es nicht zu viel Raum einnähme; denn nicht blofs verdruckte Namen haben wir mehrere gefunden, sondern auch noch Namen von Männern, die längst gestorben sind, so wie wiederum andere Beamte, die schon seit geraumer Zeit angestellt worden sind, fehlen; auch ist die Stellung der Einzelnen gegen einander zuweilen unrichtig, und bey einigen Consistorien sind die abwesenden Mitglieder derselben genannt, bey andern nicht. Der Sammler wird in Zukunft sich unmittelbar an die einzelnen Consistorien und Regierungen zu wenden haben, wenn er aus allen Bezirken die richtigen Notizen einziehen und liefern will. Die Verfügungen aus den Amtsblättern betreffen natürlich oft einen und denselben Gegenstand, und da wäre es dann zur Ersparung des Raums gut gewesen, wenn in allen solchen Fällen auf die zuerst abgedruckte Verfügung nur hingewiesen wäre.

SCHÖNE KÜNSTE.

Darmstadt, gedr. b. Wittich; in Comm. b. Heyer u. Leske: *Gedichte* von *Joh. Georg Zimmermann.* 1819. Aufser der Vorrede, dem Subscribenten- und Inhalts-Verzeichnifs 208 S. 8.

Der Vf., — Professor und Rector des Pädagogiums zu Darmstadt, — dem Publicum durch einige schätz-

ba-

bare kleine pädagogiſche und philologiſche Schriften bekannt, trat zuerſt als Dichter in den von *Bürger* beſorgten Göttingiſchen Muſen-Almanachen auf, und unter den von ihm verſuchten Dichtungsarten ſcheint ihm beſonders, wie auch ſeinem, im J. 1806 verſtorbenen Bruder, *Chriſtian Heinrich*, das Epigramm geglückt zu ſeyn; nicht weniger zeichnen ſich einige ſeiner elegiſchen Geſänge aus. Der Vf. ſpricht mit vieler Beſcheidenheit von ſeinen Dichtungen. „Anſpruchlos, ſagt er in der kurzen Vorrede, lagen ſie bisher in dem Pulte, anſpruchlos wagen ſie ſich jetzt in die Hände der Leſer. Nur leiſe Klagetöne ſind ſie, unter Trauernden geſungen, oder harmloſe Spiele, womit ich mir früherhin von meinen wenigen Feyerſtunden manche zu erheitern geſucht habe.“ Daſs die Muſe des Vfs. Freunde gefunden habe, beweiſet das der Sammlung voranſtehende ſehr zahlreiche Subſcribenten-Verzeichniſs, und auch Rec. hat viele dieſer Gedichte mit Vergnügen und Beyfall geleſen.

Von zartem Gefühle zeugen die beiden erſten Gedichte: *Mein Frühling*, (S. 1.) und *die Blicke der Liebe*, (S. 3.) Eben dieſe heiſse Sehnſucht nach ſeiner entſchlafenen Gattin athmet auch in einigen der darauf folgenden Geſänge. Hier nur eins der kürzeſten: *Die Nähe*. S. 13.

Blühte jetzt mein Jugendfrühling wieder!
Aber Sie, Sie lieſse ſich
Nicht zu mir von ihrem Sterne nieder;
Gott und Herr, denn wünſcht' ich mich
An des Todes nahe Schwelle wieder! —

Der *erſte* Abſchnitt dieſer Sammlung, aus 16 Gedichten beſtehend, iſt *Wehmuth und Thränen* überſchrieben. Auch der *zweyte* Abſchnitt — *vermiſchte Gedichte* — enthält manches gelungene Stück. Zu den vorzüglichern rechnen wir: *Religiöſer Heroismus.* (S. 27 fg.) (Die Hinrichtung des Biſchofs *Polykarp.*) Der *Wahrheitszeuge.* (S. 31. fg.) Nur die vierte Zeile der erſten Strophe: „und dann *empor vor Tauſend* ragt,“ hätten wir anders ausgedrückt gewünſcht. *Thracierſitte.* (S. 38.) Das Gedicht: *die Verführung*, (S. 60. fg.) erinnert ſich Rec. in einem der frühern *Göttingiſchen* M. Almanache mit Theilnahme geleſen zu haben. Einige andere Gedichte dieſes Abſchnitts zeichnen ſich, wenn gleich nicht durch poetiſchen Schwung und neue Bilder, doch durch edle, wohlmeinende Geſinnungen aus. Als bemerkenswerth nennen wir ferner: *Strafpredigt. An die Deutſchen.* 1811. (S. 78.) Der *Genügſame.* Frey nach dem Griechiſchen. (S. 80. fg.) Der *Heſſenaufruf.* 1814., (S. 83 fg.) gewährt einen freudigen Rückblick auf jene ſchöne Zeit des erwachten Nationalgefühls. *Aufmunterung zur Freude.* An meine Henriette. (S. 90.) Nur iſt der Schluſs des Ganzen zu proſaiſch.

Gram und Sorgen laſs du andern,
Sie thun ſich den gröſsten Tort!

Der doppelte Fund, (S. 100.) iſt eine ſchon allzubekannte Anekdote. Bemerkenswerth ſind noch: *Als ſich in der Vereinigungsſache der proteſtantiſchen Kirchen die Synoden verſammelten.* 1818. (S. 111.) *Der Fürſt und der freymüthige Rath.* (S. 112.) *Junker Veit und ſein Amtmann, oder der Predigerhaſs.* 1793. (S. 114. fg.) *Das ſteinerne Eſelein, oder der Undanksritter.* (S. 119. fg.) *Der Britte*, (S. 126. Eine intereſſante, wiewohl ſchon bekanute Anekdote von *Milton.*) *Der Präſident und Amint* (S. 128. fg.) — Die *Sinngedichte*, welche den *dritten* Abſchnitt dieſer Sammlung ausmachen, enthalten viel Gutes und Treffendes, und nur ſelten ſtöſst man auf zu verbrauchte Einfälle oder einer nicht ganz genügenden Einkleidung. Manche dieſer beſſern Epigramme hätten gar wohl eine Aufnahme in die ſchätzbare *epigrammatiſche Anthologie* von *Haug* und *Weiſſer* verdient. Wir theilen einige der gelungenern mit.

Der Graf, oder der Gnadengehalt. (S. 137.)

„Wie ſollt' ich meinem alten Veit,
Der mir gedient mit Redlichkeit,
Mein Gnadenbrot nicht gönnen?“
Pfui, Graf! Das Brot der Dankbarkeit
Dein Gnadenbrot zu nennen! —

Der unbezahlte Kaufmann auf der Promenade. (S. 138.)

Ich armer Mann! Hier ſeh' ich leider!
Nichts anders faſt, als meine Kleider!

Der erblindete Deutſche zum Augenarzt. 1818. (S. 140.)

Ach! laſſen Sie mich blind zu meinen Vätern gehn!
Was reizt den Deutſchen noch, in's deutſche Land zu ſehn! —

Friedrich der zweyte. (S. 148.)

Schon klang ihm auf der Lebensbahn, —
Sah er auf das, was er gethan, —
Des Nachruhms Feyerton. —
So lebte denn der groſse Mann
Mit ſeiner Nachwelt ſchon!

Der Emporkömmling Grobian. (S. 150.)

Dem Staub' entwand er ſich, dieſs ſoll und muſs ihm bleiben;
Verſtänd er nur die Kunſt, den Staub ſich abzuſtäuben!

Magiſter Rübe und ſein Kollege. 1784. (S. 162.)

Magiſter Rübe.

Welch ein Mann muſs ich doch ſeyn!
Meine Schriften groſs und klein,
Die ich ſchrieb vor Jahr und Tag,
Druckt man jetzt in Schwaben nach!

Der Kollege.

Wie? Iſts möglich, Meiſter Rübe?
Ihr könnt Euch darüber freun?
Stecken denn nicht auch die Diebe
Manchmal alte Lumpen ein?

Der Amtmann und die Bauern. Nach dem Kriege 1816. (S. 177.)

Der Amtmann.

Nun müſst ihr Leute muntrer werden!
Nun wird bald Alles wohlfeil ſeyn!

Die Bauern.

Das ſoll uns traun, Herr Amtmann, freun;
Wär's nur auch die Juſtiz auf Erden! —

Druck und Papier dieſer Gedichte-Sammlung verdienen alle Empfehlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, in d. Palm. Verlagsbuchh.: *Jahrbücher der Gesetzgebung und Rechtspflege im Königreiche Baiern*, von Dr. *N. Th. von Gönner*, k. b. wirklichem Staatsrathe u. Ritter, und Dr. *Ph. von Schmidtlein*, k. b. Justiz-Ministerialrathe u. Ritter. *Erster* Band. 1818. XIV u. 402 S. *Zweyter* Bd. 1819. 400 S. *Dritter* Bd. 1820. 402 S. 8. (à 2 Rthlr.)

Lange schon vermisste man in Baiern, dessen legislative und wissenschaftliche Thätigkeit reichen Stoff geliefert hätte, die Erscheinung einer der einheimischen Legislation und Rechtswissenschaft gewidmeten Zeitschrift, wie *Preußen* eine solche in den von *Klein*, *Mathis* und *v. Kamptz*; *Oesterreich* in den von *Zeiller* und *Pratobevera*; *Sachsen* in den von *Zachariä* herausgegebenen jährlichen Beyträgen besass. Das von dem Oberappellationsrathe von *Schelhaß* herausgegebene Magazin für baierisches Staats- und Privatrecht gerieth leider früh in Stocken, und die nach einem sehr beschränkten Plane bearbeiteten Jahrbücher vom Frhn. *v. Aretin* nehmen theils einen langsamen Gang, theils sind sie unglücklich in der Wahl ihres Stoffes. Im Jahre 1815 übertrug eine königliche Verordnung der damals angeordneten ständigen Gesetzcommission die Herausgabe der Jahrbücher. Nach dem Erlöschen dieser Commission überliess der allgemein verehrte Justizminister Graf *v. Reigersberg* die Herausgabe dieser Jahrbücher den beiden oben genannten Verfassern. Ihr Inhalt soll nach der Vorrede seyn: I. *Gesetze*, welche das Civilrecht, das Strafrecht und das gerichtliche Verfahren in streitigen und unstreitigen Rechtssachen betreffen, mit Einschluss besonderer Rescripte und Entschliessungen. II. *Verordnungen*, welche das Justizwesen, die Competenz, Verfassung, Geschäftsgang der Gerichte angehen. III. *Rechtsfälle* aus dem Gebiete des Civil- und Criminalrechts, jedoch nur solche, welche für die Gesetzgebung oder Rechtswissenschaft wichtig sind, wobey Fälle, die blos factisch sehr verwickelt und verworren sind, ausgeschlossen bleiben. IV. *Jährliche Uebersicht* der von sämmtlichen Ober- und Untergerichten behandelten Civil- und Strafrechtssachen. Nach der Vorrede (S. XII.) sollen die Jahrbücher nicht so wie die gewöhnlichen Novellen-Sammlungen sich auf das Materielle beschränken, sie sollen ein höheres Ziel erstreben, sie sollen daher die Gesetze und Verordnungen mit erläuternden Anmerkungen, oder mit einer wissenschaftlichen Bearbeitung begleiten, um ihren Anlass (wohl Veranlassung?) und Gründe darzustellen, und zu zeigen, wie das Besondere mit dem Allgemeinen im Einklange stehet, und wie der Gesetzgeber in seinen Aussprüchen durch streng geprüfte Grundsätze nach sorgfältiger Abwägung aller auf Legislation einwirkenden Verhältnisse geleitet wurde. — Nach diesem Plane fallen daher einige Rubriken, welche sonst in ähnlichen Jahrbüchern, z. B. den von *v. Kamptz*, *Zeiller* u. a., sich finden, weg, und zwar die Rubrik für wissenschaftliche Abhandlungen und die für Literatur. Wohl mochten die Herausgeber bey Weglassung der *ersten* Rubrik von dem Glauben geleitet worden seyn, dass rechtswissenschaftliche Zeitschriften ohnehin existirten, und in den Händen der Praktiker wären, allein leider ist diese Vorstellung nicht ganz gegründet, die Mehrzahl der Praktiker kümmert sich nicht um wissenschaftliche Zeitschriften, und für diese wäre es Gewinn, wenn sie in den allgemein in ihren Händen befindlichen Jahrbüchern gut gearbeitete Abhandlungen über einzelne Lehren, vorzüglich des einheimischen Rechts, fänden; selbst der Regierung dürfte es daran liegen, auf solche Art den leider sehr erstorbenen wissenschaftlichen Sinn unter den Praktikern zu beleben. — Auch die Literatur sollte nicht fehlen. Wie viel Nutzen haben dadurch *Zeiller*, *Mathis* u. a. in ihrem Vaterlande gestiftet, die Praktiker kennen die neuesten Schriften und die literarischen Blätter nicht, und jede Art der Bekanntmachung wirkt wohlthätig. — Der vorliegende *erste* Band enthält I. den Abdruck von 40 zu dem neuen Strafgesetzbuche erschienenen Novellen mit Erläuterungen und Motiven; II. eine Verordnung über die Grenzen der Wechselgerichtsbarkeit und Wechselexecution zur Erläuterung der baierischen Wechselordnung von 1785. (S. 344.); III. eine Verordnung, die Anwendung der verschiedenen in Baiern geltenden Strafgesetzgebungen bey verschiedenen Gerichtsständen der Verbrecher betreffend, vom 14. März 1807. (S. 367.) Schon *Feuerbach* hatte in seiner Themis Nr. VI. diese Verordnung trefflich geliefert; durch die Einführung des neuen Strafgesetzbuchs von 1813 hatte die erwähnte Verordnung ihre Wirksamkeit verloren. Wenn man nun mit Recht frägt, warum sie doch wieder hier abgedruckt wurde, so erhält man (S. 369.) von den Herausgebern die Antwort, dass das Gesetz wieder für den mit Baiern vereinigten Rheinkreis, in welchem der französische Strafcodex gelte, in Wirksamkeit getreten sey. Allein dieser Umstand kann doch nicht der Verordnung ein allgemeines Interesse geben, und nur Gesetze

die dieſelbe haben, ſollten in die Jahrbücher aufgenommen werden; IV. (S. 371.) enthält unter der Rubrik: Auserleſene Civilrechtsfälle, 1) einen Fall über das Retentionsrecht bey Geldſchulden und deſſen Grenzen bey rückſtändigen Friſten. 2) Auslegung einer teſtamentariſchen Verfügung, worin ein Fideicommiſs auf zweifelhafte Art angeordnet war, mit Anwendung der L. 11. §. 7. D. *de Legatis III.* 3) Ueber Anwendung der Geldſtrafe, als eines Weges gegen den Beklagten, wegen deſſen Ungehorſams in der Einlaſſung auf die Klage vorzuſchreiten. V. (S. 385.) Auserleſene Criminalrechtsfälle, 1) über die Frage: in welchem Grade ein Verbrechen, das mehrere Grade hat, einen Complottanten, der an der unmittelbaren Verübung der That keinen Antheil genommen hat, zuzurechnen ſey? Keiner von dieſen mitgetheilten Fällen hat ein ausgezeichnetes Intereſſe, die Entwickelung bey dem Criminalrechtsfalle iſt nicht einmal klar und lichtvoll. Gewiſs würden ſich die Herausgeber, von welchen beſonders *Gönner* ganz geeignet iſt, zweckmäſsig, belehrend und angenehm zugleich etwas vorzutragen, den Dank aller baieriſchen Juriſten verdienen, wenn ſie aus dem reichen Vorrathe merkwürdiger Fälle, die bey dem Oberappellationsgerichte des Reiches vorkommen, jährlich diejenigen, wodurch controverſe Stellen erläutert werden, und deren Entſcheidungen Präjudicien begründen, auswählen, und auf die treffliche Weiſe, welche *Puffendorf* in ſeinen Obſervationen, und *Bülow* und *Hagemann* in ſeinen prakt. Erörterungen anwendeten, vortrügen. Selbſt dem oberſten Gerichtshofe müſste eine ſolche Sammlung angenehm ſeyn, damit nicht von einem Senate des Gerichts eine Controverſe nach einer gewiſſen Meinung entſchieden wird, von welcher das gerade Gegentheil der zweyte Senat des nämlichen Gerichtshofes an dem nämlichen Tage in einem Urtheile ausſpricht, ſo daſs dadurch zwey entgegengeſetzte Präjudicien entſtehen. Wie angenehm müſste auch eine ſolche geiſtvoll gereihte, mit der nöthigen Literatur verſehene, Sammlung jedem Advocaten und jedem Richter unterer Inſtanzen ſeyn! — Was die faſt den ganzen *erſten* Band anfüllende Sammlung der Novellen zum baieriſchen Strafgeſetzbuche betrifft, ſo hat ſich, wie dem Recenſ. mitgetheilt wurde, ſchon manche Klage von Seite der Käufer dieſer Jahrbücher erhoben. Zu dem baier. Strafgeſetzbuche erſchienen, auf einzelne Anfragen der Criminalgerichte, im Laufe von 5 Jahren über 180 Erläuterungsreſcripte. Dieſe wurden von einem hiezu privilegirten Privatmanne lithographirt, und ihre Sammlung koſtete über zehn Gulden. Oft waren die geſtellten Anfragen unbedeutend, und die miniſteriell belehrende Entſcheidung daher für jeden beſſeren Richter überflüſſig; allein das Reſcript war in der Sammlung und muſste gekauft werden. Auch die Form und die Art, wie die Belehrung ertheilt wurde, waren oft nicht lobenswerth. Alle dieſe Novellen, welche ohnehin ſchon theuer genug die Richter kauften, ſollen nun auch in die Jahrbücher aufgenommen, und ſo zum zweytenmale gekauft werden. Rec. kann aber nicht glauben, daſs es die Abſicht der Herausgeber ſey, auch in den nachfolgenden Bänden die noch fehlenden Novellen zu liefern; auch wird das Unternehmen dadurch entſchuldigt, daſs die Jahrbücher nicht einen bloſsen Abdruck, ſondern auch die Erläuterungen und Motive der Novellen liefern; die Kenntniſs derſelben muſste aber bey manchen dieſer Reſcripte den Richtern ſehr angenehm ſeyn, da die Novellen oft zu ſpeciell nach der Anfrage eingerichtet, den Uebrigen, welche die Veranlaſſung und alle näheren Verhältniſſe des einzelnen Falles nicht kannten, eben ſo unverſtändlich ſeyn muſsten, als manche Conſtitutionen der römiſchen Kaiſer im *Corpore Juris* uns jetzt noch ſind. — Die im vorliegenden *erſten* Bande vorkommenden Novellen ſind vierzig; *manche* derſelben haben kein allgemeineres Intereſſe, z. B. Nr. 6. über den Nachlaſs der Strafe nach Ablauf von drey Viertheilen der zuerkannten Freyheitsſtrafe. Nr. 7. über Anwendung der Feſtungsſtrafe, veranlaſst durch die Anfrage: ob auch gegen einen Ausländer die Feſtungsſtrafe zu erkennen ſey. Nr. 10. über die Frage: welchem Armenfonde die Geldſtrafen zufallen, welche das Strafgeſetzbuch ausdrücklich dem Armenfonde zugewieſen hat? Vom amtlichen Berichten um Begnadigung wegen Miſsverhältniſs der geſetzlichen Strafe zur eigenthümlichen Strafbarkeit einer Handlung. Nr. 23 über die Frage: welche Behörde den Beſtraften bey der Entlaſſung über die Folgen des Rückfalles zu belehren habe? (es iſt kaum begreiflich, wie es einem baieriſchen Gerichtshofe einfallen konnte, darauf anzutragen, daſs jeder Entlaſſene, z. B. aus dem Strafarbeitshauſe zu München, wegen der Belehrung an das Unterſuchungsgericht, welches vielleicht 50 Meilen von München entfernt iſt, transportirt werden ſollte.) Andere Novellen haben dagegen ein hohes, auch für den nicht baieriſchen Juriſten begründetes Intereſſe; ſie enthalten neue Anſichten und originelle Bemerkungen, die, wenn man auch oft ihnen nicht beyſtimmen kann, doch einer weiteren Unterſuchung würdig ſind. Sie machen mit den widerſprechenden Anſichten der Gerichtshöfe bey der Anwendung des baieriſchen Strafgeſetzbuchs bekannt, und beſtätigen, ohne es zu wollen, die Erfahrung, daſs, wie der gewiſs unparteyiſche *Oerſtedt* in Kopenhagen in ſeinem neuen Werke über die Strafgeſetzgebung richtig bemerkt, die Anmerkungen zu dem baieriſchen Strafgeſetzbuche oft erſt dem Geſetzbuche Klarheit und Licht geraubt haben. — Intereſſant ſind die Novellen Nr. 1—6. über die Frage: nach welchen Geſetzen Verbrechen, welche vor der Promulgation des Strafgeſetzbuches begangen wurden, beurtheilt werden müſsten? Vorzüglich gut ſind die Zweifel, welche Strafgeſetze als härter oder gelinder angeſehen werden müſsten, gehoben. Auszeichnung verdienen (S. 70—90.) die zur Novelle 11. gelieferten Beyträge zur Lehre vom Complotte und vom Unterſchiede zwiſchen Miturhebern und Gehülfen. Die Erörterung dieſer Lehre iſt ſchwierig, da nach dem baieriſchen Strafgeſetz-

buche

buche theils ein in der Natur der Sache gar nicht gegründeter Unterschied darin gesucht werden muss, ob sich der Handelnde früher entschlossen, und der Andere (der dann Gehülfe ist) erst zu ihm hinzugekommen ist, theils der Richter vom Gesetze nur auf zwey Begriffe: den des Urhebers und des Gehülfen, beschränkt ist, während für viele Fälle der Begriff eines Gehülfen nicht passt, und der allgemeinere: eines *Theilnehmers*, von der Gesetzgebung nicht weggelassen werden sollte; besonders wichtig wird es aber, bey dem Complotte scharf den sehr ähnlichen Fall des Vertrags zwischen Urheber und Gehülfen zu trennen. Manche wichtige Beyträge zu dieser Lehre liefern *v. Schirach* in seiner Entwicklung der Lehre vom Complotte im neuen Archive des Criminalr. I. Bd. 4tes Heft Nr. XXIII. und *Tittman* über die Darstellung der Lehre von Urhebern und Gehülfen in einem Strafgesetzbuche, im neuen Archive des Criminalr. II. Bd. 3tes Heft Nr. XVI. Uebrigens kann man den Jahrbüchern nicht beystimmen, wenn S 74. behauptet wird, dass in der Absicht, dass das Verbrechen geschehe, der Unterschied zwischen Urheber und Gehülfen sich nicht gründen könne; bey genauer Prüfung ist die Absicht des Gehülfen wohl von der des Urhebers verschieden; bey beiden ist zwar böse Absicht da, aber nicht auf gleiche Art. — Im Zusammenhange mit der Nov. 11. steht auch Nov. 12. S. 91. über die Frage: wie ist die Strafe des Gehülfen im Verhältnisse zur Strafe des Urhebers auszumessen? Mit Recht tadeln die Anmerkungen den bey manchen Gerichtshöfen eingeschlichenen Irrthum, nach welchem man die Strafe des Gehülfen immer nach *der* Strafe, welche in dem concreten Falle gegen den Urheber ausgesprochen wurde, bemessen wollte. Ein Gehülfe oder Begünstiger kann nach richtigen Grundsätzen nur wegen jener erschwerenden Umstände der That bestraft werden, von welchen er Wissenschaft und in welche er stillschweigend durch seine Beyhülfe im Allgemeinen eingewilliget hat. — Die Novelle 13. (S. 97.) entscheidet die Frage: ist der Vertheidiger eines Angeschuldigten verbunden oder berechtiget, neue in den Acten nicht vorkommende Thatsachen, welche er bey Gelegenheit einer übernommenen Defension in Erfahrung bringt, und welche für den Angeschuldigten nachtheilig seyn könnten, dem Richter anzuzeigen? Die Frage wurde wichtig, weil der Gesetzgeber bey der Angabe der Personen, welche von der Anzeige befreyt sind, und derjenigen, welche nicht zum Zeugnisse gezwungen werden können, des Defensors nicht erwähnte. Die Entscheidung der Frage fiel sehr human aus, erweckt aber manche Bedenklichkeiten. Man ging davon aus, dass Verschwiegenheit der anvertrauten Geheimnisse die heiligste Pflicht des Defensors sey, dass das ganze Institut leiden würde, wenn man diese Pflicht beschränkte, indem die Defension blos zum Vortheile des Inquisiten eingeführt sey (ist dies wahr?) und so entstand das Rescript, nach welchem 1) bey vergangenen Verbrechen dem Defensor unbedingt die Pflicht der Verschwiegenheit aufgelegt wird, ohne Unterschied, ob das dem Defensor geoffenbarte Verbrechen mit dem Gegenstande der Untersuchung in Verbindung steht oder nicht, ohne Unterschied, wie der Defensor die neuen Thatsachen erfahren hat, selbst in Ansehung der Mitschuldigen findet in diesen Fällen keine Ausnahme. 2) Es wird den Gerichten verboten, auf eine solche pflichtwidrige Anzeige Rücksicht zu nehmen, oder Untersuchung einzuleiten. 3) Auch wenn der Defensor Nachricht von Verbrechen, die künftig geschehen sollen, bekömmt, ist der Defensor nicht zur Anzeige verbunden, wird aber verpflichtet, die im Art. 78. vorgezeichneten Mittel zur Verhinderung des Verbrechens so zu gebrauchen, dass er dadurch nicht geradezu als Denuntiant gegen den Angeschuldigten auftritt. Gewiss macht diese würdige Entscheidung der baierischen Regierung Ehre; nur kann man mit Nr. 2. schwerlich einverstanden seyn; warum soll den Gerichten verboten werden, keine Rücksicht auf solche Anzeige zu nehmen? Die meisten Denuntianten können elende Menschen seyn, die vielleicht das anvertraute Geheimiss missbrauchen, aber deswegen darf der Richter doch von der Anzeige Gebrauch machen; da den Richter die Beweggründe zur Denuntiation nicht weiter kümmern, wenn nur der Beweggrund nicht von der Art ist, dass er dem Anzeiger die Glaubwürdigkeit raubt. In Ansehung künftiger Verbrechen schien es nicht consequent, den Defensor auf den Art. 78. zu verweisen, und ihm gesetzlich doch nur die Verhinderung der Verbrechen zur Pflicht zu machen; so wenig der Beichtvater (und der Defensor steht doch wohl tiefer als dieser) nach richtigen Grundsätzen das Beichtsiegel bey der Entdeckung künftiger Verbrechen geltend machen kann, so wenig hätte man den Defensor von der Anzeigepflicht ganz entbinden sollen. Nov. 14. (S. 113.) enthält Entscheidung über die Strafe gewerbsmässiger Begünstigung. Es kam auf die Frage an: wie die Strafe nach Art. 85. des Strafg. ausgemessen werden müsste. Die Gerichtshöfe hatten darüber vier Meinungen, von welchen jede eine andere Strafausmessung geliefert hat. Die eigentliche Frage war: ob bey der gewerbsmässigen Begünstigung die einzelnen Begünstigungen als abgesonderte und wiederholte Uebertretungen zu bestrafen seyen, oder ob die gewerbsmässige Begünstigung nur als eine durch mehrere Handlungen fortgesetzte Uebertretung bestraft werden müsste? Das baier. Recht hat die gewerbsmässigen Rechtsverletzungen als einzeln strafbare Handlungen betrachtet, und jede Handlung mit einer höheren Strafe belegt, und lässt die Strafe derselben nach dem Grundsatze vom realen Zusammenflusse ausmessen. Die bey der Erörterung dieser Novelle entwickelten Ansichten sind auch für jede andere Legislation interessant. Das baierische Strafgesetzbuch hatte sich von dem einfachsten Grundsatze: die schwerste Strafe mit Schärfung eintreten zu lassen, entfernt, und geboten, alle Strafen der concurrirenden Handlungen zu verbinden, so lange die Verbindung möglich und mit höheren Rücksichten vereinbar ist. Es kam nun auf die Frage an: ob überall,

all, wo das Strafgesetzbuch eine Schärfung beyzusetzen vorschreibt, das Maximum der gesetzlichen Freyheitsstrafe nebst Schärfung anzuwenden sey, oder ob eine Schärfung auch ohne jenes Maximum beygefügt, und die Schärfung durch Verlängerung der Strafzeit innerhalb des gesetzlichen Zeitraums ersetzt werden könne? Die Jahrbücher entwickeln scharfsinnig die Gründe, welche den Gesetzgeber bey dieser Frage leiten müssen, und liefern dann motivirt die Rescripte, welche an die Gerichtshöfe erlassen wurden, und die arithmethische Reduction bey Concurrenzfällen von Verbrechen und Polizeyübertretungen für unanwendbar erklärten, und die Richter anwiesen, die Concurrenz überhaupt als erschwerende Umstände zu betrachten, und ihren Einfluss wohl im Verhältnisse anderer auch mildernden Umstände bey der Strafausmessung zu bestimmen. — Der hier aufgestellte Grundsatz ist richtig, aber er folgt nicht aus den Aussprüchen des Strafgesetzbuchs. Nov. 19. (S. 175.) tadelte den kaum begreiflichen Irrthum eines Gerichtshofes, welcher bey einem Begünstiger, der gestohlene Sachen kaufte, eine ideale Concurrenz deswegen annahm, weil er von dem begangenen Verbrechen keine Anzeige machte. Wenn man so verfahren will, so muss man den Urheber auch mit der Strafe des Gehülfen, des Begünstigers, und weil er sein eigner Urheber des Entschlusses war, auch mit der Strafe des intellectuellen Urhebers belegen. Die Novellen 20—23. gehören zu der verwickelten Lehre von dem Rückfalle (S. 177—213.). Ungeachtet der Erläuterungen in den Anmerkungen hatten die Gerichtshöfe doch mit der höchsten Willkür verfahren, und eine dem Gesetze unbekannte Strenge eingeführt. Die Novellen tadeln das gewöhnliche Verfahren, und die Jahrbücher behandeln die Lehre mit Umsicht und Klarheit. Die ganze Lehre ist mit Benutzung der Jahrbücher seither trefflich von *Schelhaß* in dem neuen Archive des Criminalrechts II. Bd. IV. Heft. Nr. XXXII. S. 578. bearbeitet. — Nov. 24. S. 214. enthält die schon im Regierungsblatte abgedruckte Verordnung über das Verfahren hinsichtlich der Verjährung in Strafsachen mit Anmerkungen. Nov. 23. S. 227. bezieht sich auf einen einzelnen, die Verheimlichung einer gefundenen Sache enthaltenden Fall. Nr. 26. S. 229. über Verheimlichung eines gefundenen Schatzes.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften u. Preise.

Die *Königliche Deutsche Gesellschaft zu Königsberg* in Preussen bestimmt einen Preis von 50 Holl. Ducaten für eine Abhandlung, deren Gegenstand

die historisch-grammatische Untersuchung der Deutschen Beywörter

seyn soll.

Die Gesellschaft wird es gern sehen, wenn man bey Lösung der Aufgabe sich etwa auf Gothische, Altoberdeutsche und Mittelhochdeutsche Sprache beschränkt, oder auch nur auf die beiden letzteren; unerlässlich ist, bis auf den Zeitpunkt herab, den die Verfasser selbst sich bestimmen, getreue Benutzung aller wichtigern Schriftsteller, und aus jedem einzelnen sorgfältige Angabe der Belege für die aufzustellenden rein erfahrungsmäßigen Regeln.

Für die Wortbildungslehre ist zu wenig vorgearbeitet, als dass man verlangen dürfte, bey einem einzelnen Theile der Grammatik diesen Abschnitt genügend behandelt zu sehen; geordnete Verzeichnisse der Adjectiva werden hier vorläufig hinreichen. Declination und Steigerung, so wie die Fügung (Convenienz und Rection), soll nach dem Wunsche der Preisstellenden vollständig ausgeführt werden.

Die Zahlwörter sind in die Untersuchung mit aufzunehmen. Bis wie weit die Verfasser auf Participia und Pronomina eingehen wollen, überlässt die Gesellschaft eigenem Ermessen. Die Unterschiede und Uebergänge zwischen Adjectiven und Adverbien, zum Theil auch Substantiven, werden ein Hauptgegenstand der Untersuchung seyn.

Die Gesellschaft schliesst ihre Königsbergischen Mitglieder von der Preiswerbung aus. Die Abhandlungen werden, mit auszeichnender Aufschrift und begleitet mit des Verfassers Namen in versiegelten Zetteln, eingesandt, vor dem ersten December 1822, an den Secretair der Gesellschaft, Director des Stadtgymnasiums, Dr. *Struve*, kostenfrey bis an die Grenze der Königl. Preussischen Staaten, innerhalb deren die Gesellschaft Postfreyheit geniesst. Nach verlesenen Berichten und gemeinsamer Berathung, wird am 18 Jan. 1823. das Urtheil über die eingelaufenen Schriften bekannt gemacht, und der Zettel öffentlich erbrochen, der den Namen des Gewinnenden enthält. Aller Vortheil, der aus dem Drucke der gekrönten Abhandlung erwächst, verbleibt allein ihrem Verfasser.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

RECHTSGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, in d. Palm. Verlagsbuchh.: *Jahrbücher der Gesetzgebung und Rechtspflege im Königreiche Baiern*, von Dr. *N. Th. von Gönner*, und Dr. *Ph. von Schmidtlein* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Am wichtigsten ist Nov. 27. (S. 231—252.) über den Begriff der Unterschlagung als Privatverbrechen und Vergehen. Das baier. Strafgesetzbuch hatte im Art. 229. 230. den Begriff dieses Verbrechens zu weit ausgedehnt, und besonders durch den Zusatz im Art. 230. die gleichgültigsten, auch von einem nicht unredlichen Manne leicht vorzunehmenden Handlungen im bürgerlichen Verkehre zu Verbrechen gemacht. Wer auf irgend eine Art die Sache, welche ein Anderer ihm anvertraute, in der Zwischenzeit benutzte, und zur Zeit, als er die Sache zurückgeben sollte, sie nicht zurückgeben konnte, aber den Willen der Zurückgabe offen aussprach, war der Unterschlagung nach baier. Gesetze schuldig. Einer der Herausgeber des Archivs (ohne Zweifel *von Gönner*) hat nun in einer trefflich geschriebenen Abhandlung (welche zwar unter die Novellen nicht gehört, und auch keine vom Gesetzgeber schon gebilligte Meinung enthält) die Fehler der bisherigen Legislation aufgedeckt, und manche interessante Beyspiele zu diesem Behufe angegeben. Der Grundfehler im Gesetze war wohl, dass man die Absicht der Zueignung bey der Unterschlagung nicht schärfer bezeichnete, und das Verbrechen selbst dem Diebstahle gleichstellte. Nach des Vfs richtiger Meinung gehört zur Unterschlagung die Absicht, die Sache dem Berechtigten ganz und ohne Ersatz zu entziehen. Nach des Rec. Ueberzeugung würde man besonders dadurch nachhelfen können, wenn man bey diesem Verbrechen mehr Werth auf das Merkmal der Verheimlichung legte, und die Unterschlagung mehr nach den Rücksichten vom Betruge behandelte. Nov. 28. (S. 253.) erörtert die Frage: wie fern das Kartenschlagen als ausgezeichneter Betrug zu bestrafen sey? Ganz richtig entschied die Novelle, dass man nicht allgemein sagen könne, dass der Zeichendeuter falsche Thatsachen für wahre ausgebe, dass daher die Handlung so lange den Charakter einer Polizeyübertretung behalten müsse, bis aus den Umständen hervorgehet, dass dasselbe als ein Mittel zur Ausübung eines besonderen Betruges angewendet worden. Nov. 29. (S. 261.) bezeichnet näher, in wie ferne Inhaber und Collecteurs falscher Lotterieen als ausgezeichnete Betrüger zu betrachten sind — ist mehr particular. Nov. 30. S. 264. entscheidet: dass das Betteln unter falschen Vorwänden kein Betrug sey. Nov. 31. S. 266. gehört zur Frage: wie weit Briefe als Privaturkunden anzusehen sind, durch deren Fälschung ein ausgezeichneter Betrug begangen wird. In den Anmerkungen zum Art. 266. wurden in einer etwas zu allgemeinen Bezeichnung auch Briefe zu Privatdocumenten gezählt, diese Stelle erzeugte Verwirrung und Missstände, und ein Rescript musste nachhelfend entscheiden, dass Briefe nur in so fern bey Fälschungen den Betrug zu einem ausgezeichneten erhöhen können, als auf sie der civilrechtliche Begriff eines Documents, als einer zum Beweise tauglichen Scriptur passt. Nov. 32. (S. 273.) entscheidet: der Zeuge kann wegen Meineids nicht zur Untersuchung oder Strafe gezogen werden, wenn er in derselben oder in einer weiteren gerichtlichen Vernehmung seine vorige Aussage als unwahr zurücknimmt, und nach seiner Wissenschaft über den Gegenstand seiner Vernehmung aussagt. — Ein Zeuge wurde eidlich über einen Raufhandel vernommen, brachte vor, dass er nicht zu Hause gewesen sey; er wurde nach 8 Tagen wieder als Zeuge vernommen; auf das Protocoll setzte der Protocollführer: weitere eidliche Vernehmung. Auf die Frage: ob der Zeuge nichts an der vorigen Aussage zu verändern habe, erklärte der Zeuge, dass er bey der ersten Vernehmung die Wahrheit nicht gesagt habe. Es entstand die Frage: ob der Zeuge einen Meineid begangen habe. Rec. würde die Frage bejaht haben; die Jahrbücher aber, und ein königl. Rescript entschieden, dass der Zeuge straflos sey, indem die geschehene weitere eidliche Vernehmung als eine Fortsetzung des vorigen Zeugenverhörs zu betrachten sey. Schwerlich möchten mit dieser Entscheidung viele Rechtsgelehrte einverstanden seyn; so bald das Protocoll, in welchem die falsche eidliche Aussage vorkömmt, geschlossen ist, ist auch der Meineid vollendet; der dem zweyten Protocolle hinzugefügte Ausdruck: *weitere* Vernehmung, kann nichts verändern, da er sehr zufällig ins Protocoll kam, und die nicht zu bestreitende Wahrheit umstossen kann, dass jeder, welcher eine wissentlich falsche eidliche Aussage als Zeuge bey Gericht ablegt, einen Meineid begeht, dass sein Verbrechen vollendet ist, so bald das Protocoll, in welchem noch die Schlussfrage: ob der Zeuge etwas hinzusetzen oder ändern wolle, geschlossen wird. Es streitet gegen alle Ansichten vom Criminalprocesse, in diesem Falle von einem *versuchten* Meineide zu sprechen. Die Vertheidigung des Rescripts in den Jahrbüchern

ist übrigens scharfsinnig und blendend. Nov. 33. S. 301. enthält die Entscheidung, dass gebrochenes Handgelübd statt eines Versprechungseides weder als Verbrechen noch als Vergehen strafbar ist. — Die Erörterung zur Nov. 34. S. 306. liefert merkwürdige Beyträge zur Lehre von dem Verbrechen der Verläumdung. Es ist schon öfter gerügt worden, dass das baier. Strafgesetzbuch nur in dem falschen Vorwurfe einer vom Gesetzbuche als Verbrechen oder Vergehen erklärten Handlung eine Verläumdung erkenne. Durch diese unrichtige Beschränkung entstanden Schwierigkeiten in der Anwendung des Gesetzes; die Novelle sucht diese (S. 312.) zu beseitigen. Unbedeutend sind Nov. 35. (S. 316.): ob an den Gemeindevorstehern (z. B. an einem von den Bauern gewählten Dorfschulzen) das Verbrechen der Widersetzung begangen werde. Nov. 36. über die Pflichten der obrigkeitlichen Personen gegen ihre Amtsuntergebenen (gehört nicht in das Strafgesetzbuch). Ein Muster einer ausweichenden Antwort enthält Nov. 37. (S. 319). Es entstand die Frage: ob derjenige, welcher beym Vorübergehen vor dem Wachposten die Tabakspfeife nicht aus dem Munde nimmt, eine Ehrenbeleidigung begehe; der Gerichtshof hatte den richtigen Satz angewendet, dass kein Gesetz existire, welches das Herausnehmen der Pfeife aus dem Munde vor der Wache gebiete, dass also auch kein Vergehen da sey; die Jahrbücher aber (S. 320.) misbilligen den Satz, da es durch einen allgemeinen Gebrauch eingeführt sey, dass man nicht mit der Tabakspfeife vor der Wache vorbeygehen dürfe. — Nov. 38. erörtert, dass bey dem Verbrechen der Untreue im Amte es nicht auf thätige Reue ankomme, da es kein Privatverbrechen sey. Nov. 39. liefert die schon im Regierungsblatte bekannt gemachte Verordnung über Bestrafung der körperlichen Misshandlungen. Nov. 40. Entscheidung einiger Fragen: über das Vergehen wider öffentliche Treue rücksichtlich öffentlicher Urkunden. — Möchte bey der Fortsetzung dieser Jahrbücher der Plan nach den oben angegebenen Rücksichten mehr erweitert werden!

(*Die Fortsetzung folgt in den Erg. Bl.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BRESLAU, b. Korn d. Aelt.: *Annalen der Sparkassen.* Enthaltend Nachrichten von ihrem Entstehen und Fortgange, von ihrer Verfassung, das Nähere von den ersten Anstalten dieser Art, vollständige Beleuchtung über ihre Bildung und alles, was deren Verwaltung betrifft, in Gemäsheit der darüber ergangenen Parlamentsacte. Nebst Berichten und Mittheilungen von mehr als sechszig Anstalten in Grosbritannien und Irland. (Unter der Vorrede steht *J. M Richardson.*) Aus dem Englischen übersetzt von *J. G. Krause.* 1821. XVI u. 272 S. 8.

Die Sparkassen haben sich schnell in England verbreitet, und auch schon auf dem festen Lande Nachahmung gefunden. Ihre Entstehung hängt mit der Steigerung der englischen Armensteuer zusammen, als deren Tilgungsanstalt sie betrachtet und empfohlen sind. So fängt auch der Vf. seine Geschichtserzählung damit an, dass die ersten Verzeichnisse, welche vor 15 Jahren über die unterstützten Armen aus den Gemeinenkassen aufgenommen wurden, 1,040,716 Arme ergaben, und dass unter dem Bevölkerungszuwachs von 1,300,000 Seelen seit 1801 mehr als 500,000 Arme begriffen sind. Diese unverhältnismäsige Zunahme der Armen sey die Folge von der Sorglosigkeit der niedern Stände für die Zukunft (das mag seyn, aber die Haupturfachen sind die ungeheure dort ungewisse Arbeit, welche der Krieg verschaffte, die dadurch veranlasste Vermehrung der Gewerkarbeiter gegen die Landarbeiter, der steigende und schwankende Preis der Lebensmittel); diese Sorglosigkeit aber sey die Folge von der Zuversicht im Fall der Verarmung auf Kosten der Gemeine zu leben. (Das mag auch wohl seyn, mehr jedoch ist es die Folge von der Unmöglichkeit der englischen Armen, unter den oben angeführten Umständen Wirthschaftsplane auf längere Zeit als von einer Woche zur andern zu machen.) Man steure daher der Verarmung, wenn man dieser Sorglosigkeit steure, und die niedern Stände anreize, ihre zukünftige Lage zu bedenken und zu berechnen. Dazu seyen die Sparkassen ein wirksames Mittel, welche ihre kleinen Ersparnisse sichern und verzinsen (aber wenn das auch geschieht, so werden sie doch nie zu dem Allernothwendigsten im erwerblosen Alter hinreichen.)

Dem Pfarrherrn *Duncan* zu Ruthwell, Dumfriesshire gelang es, eine solche Anstalt 1810 einzurichten. Es wären wohl schon an mehreren Orten Versuche damit gemacht; durch seinen Plan erhielt die Sache aber ihre bestimmte Ordnung und sicheres Gedeihen. Er nannte seine Stiftung in Beziehung auf die gesetzlich anerkannten Vereine zu gegenseitiger Unterstützung, den Freundschaftlichen Kassenverein des Kirchensprengels. Die Einlagen betrugen 1814 schon 1160 Pfd. St., gröstentheils von Leuten, welche ohne diese Anstalt auch nicht einen Schilling zurückgelegt haben würden. Die Stiftung ward zu Edinburgh nachgeahmt, und fand immer mehr Beyfall. Der Bericht des Parlamentsausschusses über das Armenwesen empfahl 1817 die Beförderung der Sparkassen, und eine solche Empfehlung hat in England grosen Einfluss. Und dabey blieb es nicht, sondern die Sparkassenordnung ward durch ein besonderes Gesetz 57. Georg III. c. 130. bestimmt. Hiernach müssen bey Stiftung der Sparkassen die Bestimmungen zur Sicherstellung der Einlagen, und zu ihrer Rückzahlung mit Zinseszinsen, ohne weitern Abzug, als die nöthigen Verwaltungskosten, festgesetzt und in ein Buch geschrieben werden, dessen Einsicht den Einlegern freysteht. Eine Abschrift davon liegt in dem Friedensgericht. Die Vorsteher und Verwalter der Anstalt dürfen weder Gehalt noch Gebühren beziehen, mit Ausnahme der Vergütung für die Bediente der Anstalt. Die Rechnungsführer müssen

Bürg-

Bürgschaft leisten. Gelder dürfen aus der Sparkasse an Wechselhäuser oder Bürger nicht verliehen werden, mit Ausnahme des Kassenbestandes für die täglichen Ausgaben. Die Einlage des Einzelnen soll im ersten Jahr nicht mehr als 100 Pfd. und in den folgenden Jahren nicht über 50 Pfd. betragen, in so fern sie nicht von Unterstützungsvereinen geschieht. (Jenes zur Verhütung des Missbrauchs, dieses um milde Gaben und den Gebrauch der Stiftung von Armenanstalten nicht zu beschränken.) Es ist erlaubt, die Gelder von Minderjährigen einzulegen. Die Bank soll die Gelder von den Sparkassen zu 4 Procent Verzinsung annehmen. Alle Ausfertigungen sind völlig frey von Abgaben und Gebühren; doch nicht vom Postgelde, und das hindert ihre Verzweigung. Für Irland sind die Bestimmungen, wie gewöhnlich, noch weniger günstig. Die Anstalten wurden nun ins Grosse getrieben. Wie die Stiftungsvereine die Selbstverwaltung eingerichtet haben, kann hier übergangen werden, da die allgemeine Ordnung solcher Selbstverwaltung bey uns nunmehr bekannt genug ist. — Wenn man die Einleger als Mitglieder des Vereins betrachtet, so hat man die Verwaltung doch auf diejenigen Mitglieder beschränkt, welche die Einlagen als milde Gaben gemacht haben. Dass Einlagen unter einem Schillinge nicht angenommen, und unter einem Pfunde nicht verzinset werden, bewahrt das Rechnungswesen vor Verwicklungen und unvermeidlichen Unordnungen, da die Abrechnung mit jedem einzelnen Einleger schon an sich weitläuftig genug ist, und die Zinsberechnung so einfach als möglich gemacht werden muss. Diese Abrechnung konnte nicht besser gesichert und belegt werden, als durch das Abrechnungsbuch, das der Einleger empfängt und mit Hülfe der beygefügten Zinstabelle leicht nachrechnen kann. Man vermehrt die Einnahmen dadurch, dass nur die Einlagen der Armen nach Vorschrift des Gesetzes der Bank in Verzinsung gegeben, der Zinsertrag aber so wie die milden Einlagen zum Ankauf von Staatsschuldscheinen verwandt werden. So recht sicher sind daher die Zinseszinsen doch nicht, denn sie fallen weg, wenn für den gesammten Zinsbetrag Staatsschuldscheine zu 20 — 30 Proc. höher angekauft sind, als sie nachher sich wieder verkaufen lassen. Werden die Verwaltungskosten durch die Zinsen von den milden Einlagen nicht gedeckt, so geschieht es durch einen Abzug an Zinsen der Einlagen von den Armen, und wohl zu $\frac{1}{8}$, welches sehr viel ist. Die Einlagen können theilweis, oder im Ganzen nach vierzehntägiger Kündigung aus der Kasse zurückgenommen werden. Klagsachen zwischen den Vorstehern und Beamten, oder mit den Einlegern werden dadurch abgekürtzt, dass ein allgemeiner Schiedsrichter bestimmt wird.

Die Nachrichten über Stiftung und Zustand der einzelnen Anstalten eignen sich nicht zu Auszügen. Eher dürfen wir auf den Beyfall unserer Leser durch Aushebung einiger Züge von der Denkart und Wirthschaft des englischen Arbeiters aus den Abhandlungen und Berichten über die Sache im Allgemeinen rechnen. Duncan hatte anfangs mit der Besorgniss der Arbeiter zu kämpfen, dass ihr Lohn von dem Brodherrn werde geschmälert werden, wenn er Kenntniss von ihrem Nothpfennig in der Sparkasse erhielte. Die Einschreibung ihrer Einlage geschah im Beichtstuhle, bey verschlossener Thür. Die wirksamste Ermunterung der Arbeiter zur Einlage war, dass die erste für sie als Geschenk gemacht wurde. Allgemein bemerkte man, dass die armen Leute mit ersparten Baarschaften nicht umzugehen wissen. Ein Arbeitsmann brachte 4 Pfd., die er als Kind bekommen, und seitdem nicht angerührt hatte. Ein Knabe hatte vom eilften bis vierzehnten Jahr sein Tagelohn von 3 — 6 Schilling wöchentlich für Unterhalt an den Vater gegeben, zuletzt einen Schilling übrig gehabt. Nie erhielt er mehr als 10 Schilling und ersparte sich davon doch bis zum Alter von 33 Jahren über 50 Pfd., die er ruhig bey sich liegen liess. Ein junges Mädchen nahm 2 Pfd. von eingelegten 10 Pfd. aus der Sparkasse, um eine Freundin aus dem Gefängniss zu befreyen. Ein Vater machte von seinem Wochenlohn zur Einlage für seine Tochter das Doppelte von dem, was er für sich selbst gab, und blieb wohl mit diesem aber nie mit jenem zurück. Die Theurung von 1816 unterbrach einen grossen Theil der Einzahlungen, die sich bey der Sparkasse zu Bath auf 17000 Pfd. beliefen.

Die Schrift macht mit dem Sparkassenwesen in England hinlänglich bekannt, wenn sich auch ihr mühsam gesammelter Stoff besser hätte verarbeiten lassen; und die Uebersetzung verfehlt wohl zuweilen den angemessenen Ausdruck, doch nicht den Sinn.

Da der Versuch mit Sparkassen auch in Deutschland gemacht ist, so fragt sich: was vermögen sie zu leisten? und was lässt sich dafür thun? Eine Vergrösserung der Einlagen durch Zinseszinsen ist selbst in England weniger der Zweck als die Sicherstellung der Ersparniss; und es möchte dort der Fall selten seyn, worin sich die Einlage verdoppelt. Es gehörte ein höherer Zinsfuss dazu, als dort der Ankauf von Staatsschuldscheinen möglich macht; und in Deutschland wird doch wohl Niemand Sparkassen mit Staatsschuldscheinen begründen wollen, die so geringen Kaufwerth haben, dass sie 6 oder gar 10 Proc. Zinsen gewähren. Wo es aber in Deutschland mit dem öffentlichen Treuglauben nicht misslich steht, da geben die Staatskassen dem s. g. kleinen Bürger Gelegenheit genug, seinen Nothpfennig von wenigen Thalern verzinslich unterzubringen. Mit dem bürgerlichen Treuglauben steht es aber unter uns nicht so misslich, dass die Gewerkarbeiter und das Gesinde die Ersparnisse ihren Brodherren nicht anvertrauen sollten. Sparkassen würden also nur dort nützlich seyn, wo eine Menge Leute keinen bestimmten Brodherrn haben, oder ihn häufig wechseln und den vornehmen Mann mit ihren kleinen Geldsachen nicht behelligen dürfen, folglich nicht in kleinen, sondern in grossen Orten. Doch selbst in diesen würde eine besondere Verwaltung für die Sparkassen der Kosten wegen nicht rathsam, sondern vorzuziehen seyn, sie

als

als einen Theil der Armenverwaltung mit möglichst vereinfachtem Rechnungswesen zu behandeln. Die Armenanstalt darf sich freylich auf keine gewagte Geldgeschäfte mit den Einlagen einlassen, aber sie kann die Gelder auf gutes Grundpfand belegen, und die Zinsen ohne Abzug für den Einleger berechnen. Auch ist sie am geeignetsten, um auf diese Weise mit dem zu verfahren, was z. B. einwandernde Handwerksgesellen mitbringen, und während sie in Arbeit stehen, erübrigen, oder was an milden Gaben einem Armen bestimmt wird, der dessen für den Augenblick nicht bedarf. Hätte endlich die Armenanstalt Postfreyheit; so könnten auch aus der Umgegend Einlagen zu ihrer Sparkasse erfolgen, ohne dass die Einleger einen Buchstaben zu schreiben hätten. Die Post empfinge die Gelder unverschlossen gegen Schein, und tauschte diesen gegen das Abrechnungsbuch aus, welches zugleich Quittung und Schuldverschreibung der Armenanstalt wäre; und auf dessen Behändigung von dem Eigenthümer die Post die Einlage zurückzahlte und ihren Vorschuss von der Armenanstalt zurückerhielte.

Der Abschluss wäre hiernach, dass die Sparkassen in England wegen der weit gröfseren Menge und Bedrängniss der dortigen Armen von gröfserer Wirksamkeit als in Deutschland seyn, aber niemals dennoch eine Tilgungsanstalt der Armensteuer werden können; dass sie in Deutschland nur in gröfseren Städten anwendbar sind, doch ihre Wirksamkeit auch auf deren Umkreis erstrecken können, wenn sie Postfreyheit erhalten.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten im österreich. Kaiserstaat.

In dem *erzbischöflichen Lyceum* zu *Erlau* (*Eger*, *Agria*) studieren in dem Schuljahr 182$\frac{2}{3}$: der Rechte Befl. vom zweyten jahre 27, vom ersten 55; der Philosophie Befl. vom zweyten Jahre 89, vom ersten 110, zusammen 281; in dem *bischöfl. Lyceum* zu *Rosenau* (*Rosnyó*) der Philosophie Befl. vom zweyten J. 23, vom ersten 26, zusammen 656.

Die k. Gymnasien des *königl. katholischen Kaschauer Studien-Bezirks* haben in der ersten Hälfte des laufenden Schuljahres 182$\frac{2}{3}$ folgende Anzahl von Schülern der Grammatikal- und Humanitätsklassen: zu *Erlau* 384, zu *Zehen* 138, zu *Eperjes* 258, zu *Gyöngyös* 463, zu *Jászberény* 178, zu *Leutschau* 352, zu *Miskolcz* 216, zu *Pudlein* (*Podolin*) 270, zu *Rosnau* 217, zu *Ujhely* 293, zu *Unghvár* 245, zu *Fél Egyház* 87, zusammen 3101. Rechnet man dazu die Studenten der königl. Akademie zu Kaschau (326), des königl. Archi-Gymnasiums daselbst (389), des erzbischöfl. Lyceums zu Erlau (281) und des bischöfl. Lyceums zu Rosnau (49), die sämmtlich zum Kaschauer Studien-Bezirk gehören, so erhält man für den ganzen königl. Kaschauer Studien-Bezirk, mit Ausschluss der zahlreichen Normalschulen und der protestantischen Lyceen, Gymnasien und Trivialschulen, die bedeutende Zahl 4146.

In dem *reformirten Collegium* zu *Sáros-Patak* werden seit 1797 die theologischen, philosophischen, mathematischen und physikalischen Wissenschaften in der magyarischen (national-ungrischen) Muttersprache vorgetragen und die Klassiker gleichfalls in derselben erklärt: nur die ungrischen Rechte und die historischen Wissenschaften werden auch jetzt noch lateinisch vorgetragen, weil die ungrischen Rechte lateinisch geschrieben sind (leider!) und die Processe auch gegenwärtig bey der königl. Tafel lateinisch verhandelt werden, und weil der lateinische Geschäfts-Stil in Ungern sich theils auf die Rechte, theils auf Erzählung von Thatsachen bezieht. (In dem reformirten Collegium zu Debreczin werden auch die historischen Wissenschaften magyarisch vorgetragen, weil die Muttersprache vorzüglich auf dem Gebiete der Geschichte cultivirt und vervollkommnet werden kann: zur Uebung in der lateinischen Sprache werden jedoch mit den Zuhörern auch die historischen Wissenschaften, so wie die philosophischen u. s. w. lateinisch wiederholt und die griechischen Klassiker lateinisch erklärt.) Die vacante Professur der biblischen Exegese und der Kirchengeschichte ist dem Candidaten der Theologie, *Samuel Olasz*, der sich sowohl in Ungern als in Deutschland zum Philologen und Theologen bildete, übertragen worden. Die Professur der griechischen Literatur, die seit dem Tode des Professors *Franz Nagy-Vályi* der Professor der Physik, *Moses Kézy*, supplirte, *ward ihm* auch für die Zukunft gelassen, weil er in der Hauptprüfung seiner Schüler im Julius 1820 alle Zuhörer, die darüber urtheilen konnten, zur Bewunderung hinriss. *Kézy*, selbst ein glücklicher lateinischer Dichter, der im *Homer* wie im *Virgil* lebt, sagte lange Stellen aus dem dritten Gesang der Iliade, hingerissen durch ihre Schönheit, auswendig her, als seine Schüler stockten.

Seine k. k. Maj. hat zu *Vinkovce* in Militär-Slavonien ein neues k. k. Gymnasium nach dem österreichischen Schulplan gegründet und den Professoren der Humanitäts-Klassen eine fixe Besoldung von 600 Gulden Conv. Münze, jenen in den Grammatikal-Klassen von 500 Fl. C. M. zugesichert, was in Vergleich mit den Besoldungen der Professoren an den protestantischen und griechischen nicht unirten Gymnasien im Papiergelde sehr viel ist. Die Professor-Stellen sind von der Regierung noch nicht besetzt worden. Der Concurs und Recurs für dieselben fand im September 1820 Statt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Erlangen.

Verzeichniss der Vorlesungen auf der Königl. Baierischen Friedrich-Alexanders-Universität daselbst im Sommerhalbenjahre 1821.

Der Anfang ist auf den 7ten May bestimmt.

A. Allgemeine Wissenschaften.

I. *Philosophie.*

1) *Logik* und *Metaphysik*, Hr. Director *von Schelling*.
2) *System der gesammten Philosophie* wird *Derselbe* nochmals auf Verlangen vortragen.
3) *Psychologie* und *Aesthetik*, Hr. Prof. *Mehmel*.
4) *Methodologie des akademischen Studiums*, Hr. Director *von Schelling*.
5) *Privatissima* ist Hr. Prof. *Breyer* zu ertheilen erbötig.

II. *Mathematik.*

1) *Elementarmathematik*, Hr. Prof. *Rothe* und Hr. Prof. *Pfaff*; ersterer nach seinem Lehrbuche über die Arithmetik.
2) *Stereometrie* und *sphärische Trigonometrie*, Hr. Prof. *Rothe*.
3) Das 4te bis 6te Buch der *Elemente Euklid's*, *Derselbe* öffentlich.
4) *Stereometrie* und *Anfangsgründe der Krystallographie*, Hr. Prof. *Pfaff* öffentlich.
5) *Algebra*, Hr. Prof. *Rothe* nach *L'Huilier*.
6) *Analysis* und *höhere Geometrie*, Hr. Prof. *Pfaff*.
7) *Combinatorische Integralrechnung*, Hr. Prof. *Rothe*.
8) *Feldmeßkunst*, mit Uebungen auf dem Felde, Hr. Dr. *Fabri*.
9) *Anleitung zum Planzeichnen*, *Derselbe* auf Verlangen.
10) *Politische Rechenkunst*, *Derselbe* nach *Langsdorf*.

III. *Naturwissenschaften.*

1) *Encyclopädie der gesammten Naturwissenschaften*, Hr. Prof. *Kastner* öffentlich.
2) *Zoologie*, Hr. Prof. *Schubert*.
3) *Anatomie* und *Physiologie der Pflanzen*, *Derselbe*.
4) *Terminologie* und *Anfangsgründe der Botanik*, und *Naturgeschichte der Phanerogamen*, *Derselbe*.
5) *Botanische Excursionen*, *Derselbe*.
6) *Experimentalphysik*, Hr. Prof. *Kastner* und Hr. Prof. *Pfaff*; ersterer nach seinem Grundriss (Heidelberg 1820. 2ter Ausg.)
7) Von den *chemischen Verwandschaften*, und *Geschichte der chemischen Kunst*, Hr. Prof. *Kastner*, nach seiner Einleitung in die neuere Chemie (Halle 1814.), öffentlich.

IV. *Geschichtliche Wissenschaften.*

1) *Weltgeschichte*, Hr. Prof. *Lips*.
2) *Geschichte des 18ten Jahrhunderts*, *Derselbe* öffentlich.
3) *Neuere Staatengeschichte*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Spittler* und Hr. Prof. *Fick* nach *Meusel*.
4) *Deutsche Geschichte*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Manners*.
5) *Geschichte* und *Statistik von Baiern*, *Derselbe*.
6) *Literaturgeschichte*, *Derselbe* nach *Bruns*.
7) *Neueste Tagsgeschichte*, Hr. Prof. *Fick* öffentlich.
8) *Einleitung in die Statistik*, Hr. Prof. *Fabri*, nach seiner Encyclopädie der historischen Wissenschaften, öffentlich.
9) *Allgemeine Geographie* und *Statistik*, Hr. Prof. *Fick*.
10) *Geographie*, Hr. Prof. *Fabri*, nach seinem Abriss, 15ter Ausgabe.

V. *Alterthums-Wissenschaften.*

1) *Geschichte der griechischen Literatur*, Hr. Prof. *Döderlein*.
2) *Geschichte der römischen Literatur*, Hr. Prof. *Heller* auf Verlangen.
3) Ueber die Bedeutung der *alten Mythologie*, Hr. Director *von Schelling* öffentlich.
4) Ueber *Pindar's pythische Gesänge*, Hr. Prof. *Heller*.
5) Ueber die Wolken des *Aristophanes*, Hr. Prof. *Döderlein*.
6) Ueber den *Agricola des Tacitus*, mit Uebungen im lateinischen Stil, Hr. Prof. *Heller*.
7) Im philologischen Seminarium wird Hr. Prof. *Heller* einen römischen Schriftsteller, Hr. Prof. *Döderlein* die homerischen Gesänge erklären.

B. Besondere Wissenschaften.

I. *Theologie.*

1) *Encyclopädie* und *Methodologie*, Hr. Dr. *Engelhardt*.
2) Ueber das *Wesen der Theologie*, Hr. Prof. *Kanne* öffentlich.
3) *Einleitung in die h. S.*, 2ter Theil, Hr. Prof. *Bertholdt*.

4) *Exegeſe des A. T.*, *Hiob*, Hr. Prof. *Bertholdt*. Den aus dem vorigen Halbjahre übrigen Theil des *Jeſaias*, den *Amos*, *Hoſeah* und *Micha* und das *hohe Lied*, Hr. Prof. *Kanne*.
5) *Exegeſe des N. T.*, *Matthäus*, *Markus* und *Lukas*, Hr. Dr. *Ammon*. *Apoſtelgeſchichte*, Hr. Prof. *Bertholdt*. *Brief an die Hebräer*, Hr. Prof. *Krafft*. *Apokalypſe*, Hr. Prof. *Kaiſer*.
6) *Dogmatik*, Hr. Prof. *Vogel* nach *Marcus*.
7) *Dogmengeſchichte*, Hr. Prof. *Bertholdt*.
8) *Kirchengeſchichte*, Hr. Dr. *Engelhardt*. Den zweyten Theil derſelben, Hr. Prof. *Vogel*.
9) *Theologiſche Moral*, Hr. Prof. *Kaiſer* nach ſeiner bibliſchen Moral (Erlangen 1821).
10) *Uebungen im homiletiſchen Seminar*, Hr. Prof. *Bertholdt* öffentlich. *Homiletiſche Uebungen*, Hr. Prof. *Krafft*.
11) *Katechetiſche Uebungen*, Hr. Dr. *Ammon* öffentlich.
12) *Examinatorium*, Hr. Prof. *Vogel* öffentlich.

II. *Rechtswiſſenſchaft.*

1) *Encyclopädie*, Hr. Dr. *Puchta*.
2) *Inſtitutionen*, Hr. Prof. *Glück*, nach der Biener'ſchen Ausgabe des Textes, mit Rückſicht auf die Geſchichte der einzelnen Rechtslehren.
Inſtitutionen und *Rechtsgeſchichte*, Hr. Dr. *Puchta*.
3) *Rechtsgeſchichte*, Hr. Prof. *Bucher*.
4) *Pandekten*, Hr. Prof. *Glück* nach *Schweppe*; die Fortſetzung derſelben, Hr. Prof. *Bucher*.
5) *Deutſches Privatrecht*, Hr. Prof. *Gründler* nach *Runde*.
6) *Einleitung in die Geſchichte des deutſchen Rechts*, *Derſelbe* öffentlich.
7) *Baieriſches Privatrecht*, *Derſelbe* nach dem *Cod. Max. civ.*
8) *Baieriſches Staatsrecht*, Hr. Prof. *Poſſe*.
Daſſelbe mit dem *Staatsrecht des deutſchen Bundes*, Hr. Dr. *Schunck*.
9) Das *neueſte baieriſche proteſtantiſche Kirchenrecht*, Hr. Prof. *Gründler*.
10) *Gemeines* und *baieriſches Lehnrecht*, Hr. Prof. *Poſſe* nach *Böhmer*.
11) *Gemeines* und *baieriſches Criminalrecht*, Hr. Dr. *Puchta* nach *Feuerbach*.
Das *Baieriſche* allein, Hr. Prof. *von Wendt*, nach dem 1. Theil des Strafgeſetzbuches.
12) Ueber die *Verſchuldenheiten* des *gemeinen* und des *baieriſchen Criminalrechts*; *Derſelbe* öffentlich.
13) *Theorie des Concursproceſſes*, Hr. Prof. *Poſſe*.
14) Ueber das *franzöſiſche Civil-* und *Criminal-Geſetzbuch*, Hr. Prof. *von Wendt* auf Verlangen.
15) *Völkerrechts*, Hr. Dr. *Schunck* nach *Saalfeld*.
16) *Practicum*, Hr. Prof. *von Wendt*.

III. *Arzneywiſſenſchaft.*

1) *Encyclopädie* und *Methodologie*, Hr. Dr *Hoffmann*.
2) *Allgemeine Anatomie*, Hr. Prof. *Fleiſchmann*.
3) *Oſteologie*, Hr. Prof. *Loſchge*, nach ſeinen Tafeln.
4) *Anatomie der Geruchswerkzeuge*, Hr. Prof. *Fleiſchmann*.
5) *Angiologie*, *Derſelbe*.
6) *Anatomiſches Converſatorium*, Hr. Prof. *Loſchge*.
7) *Phyſiologie des Menſchen*, *Derſelbe*.
8) *Allgemeine Pathologie* und *Therapie*, Hr. Dr. *Hoffmann* auf Verlangen.
9) *Pathologie* und *Therapie der chroniſchen Krankheiten*, Hr. Prof. *Henke*.
10) Von den *Krankheiten der neugebornen Kinder*, *Derſelbe* öffentlich.
11) Von der *Heilung der Aſphyxien*, Hr. Prof. *Fleiſchmann*.
12) *Pharmakologie*, Hr. Dr. *Hoffmann*.
13) Die *Kunſt*, *Recepte zu ſchreiben*, *Derſelbe*.
14) *Diätetik*, *Derſelbe* unentgeldlich.
15) *Gerichtliche Medicin*, Hr. Prof. *Henke*, nach der 2ten Ausgabe ſeines Lehrbuchs.
16) *Uebungen im Klinicum*, *Derſelbe*.
17) *Chirurgie*, Hr. Prof. *Schreger*.
18) *Literaturgeſchichte der Chirurgie*, *Derſelbe* öffentl.
19) *Chirurgiſche Verbandlehre*, *Derſelbe*, nach ſeinem Handbuche.
20) Die *Krankheiten des Auges*, *Derſelbe*.
21) *Uebungen im chirurgiſchen Klinicum*, *Derſelbe*.
22) *Entbindungskunſt*, Hr. Dr. *Hoffmann*.

IV. *Staats-* und *Gewerbswiſſenſchaften.*

1) *Encyclopädie der Staatswiſſenſchaften*, Hr. Prof. *Lips* nach ſeiner Staatswiſſenſchaftslehre.
2) *Polizeywiſſenſchaft*, Hr. Prof. *Harl* nach ſeinen Schriften; Hr. Prof. *Lips* iſt erbötig, ſie zu leſen.
3) *National- (Staats-) Wirthſchaft* und *Finanz*, Hr. Prof. *Harl* nach ſeinen Handbüchern, mit Rückſicht auf die neueſten Verfaſſungen; Hr. Prof. *Rau* nach *Fulda*, mit Rückſicht auf die baieriſchen Geſetze; Hr. Prof. *Lips* auf Verlangen.
4) Ueber die *baieriſche Verfaſſung*, Hr. Prof. *Rau* öffentlich.
5) *Landwirthſchaft*, *Derſelbe* nach *Beckmann*, und Hr. Prof. *Lips*.
6) *Forſtwiſſenſchaft*, Hr. Prof. *Lips*.
7) *Technologie*, Hr. Prof. *Rau* nach *Poppe* (Lehrbuch der ſpec. Technol., 1819); Hr. Prof. *Lips* nach *Beckmann*.
8) *Kameral-Baukunſt*, Hr. Dr. *Fabri*.

Unterricht im *Franzöſiſchen* ertheilen Hr. Dr. *Meynier* und Hr. Dr. *Doignon*.
Im *Engliſchen*, Hr. Prof. *Fick*.

Fechten und andere *gymnaſtiſche Künſte* lehrt der Herr Univerſitäts-Fechtmeiſter *Roux*.
Tanzen, der Hr. Univerſitäts-Tanzmeiſter *Noatſcheck*.
Reiten, der Lehrer der Reitkunſt, Hr. *Eſper*.

Die *Univerſitätsbibliothek* iſt 5mal wöchentlich von 1 bis 2 Uhr; die *Naturalienſammlung* Mittwochs von 1 bis 2 Uhr geöffnet.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journal-Fortſetzungen ſind erſchienen und verſendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunſt, Luxus und Mode. 1821. Iſtes Stück.
2) Fortſetzung des allgem. deutſchen Garten-Magazins. 5ten Bdes 2tes Stück.
3) Curioſitäten der phyſiſch-literariſch-artiſtiſch-hiſtoriſchen Vor- und Mitwelt. 8ten Bandes 6tes Stück.
4) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 8ten Bandes 2tes Stück.

Weimar, im Februar 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

An alle Buchhandlungen iſt verſandt worden:

Neues Wochenblatt des landwirthſchaftlichen Vereins in Baiern. Iſten Jahrgangs Iſtes Heft. gr. 4. München 1821, bey Fleiſchmann. Preis des ganzen Jahrgangs in 4 Heften 6 Rthlr. 8 gr.

Da dieſe durch Neuheit, Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit ſich vortheilhaft auszeichnende Zeitſchrift unter der Redaction des Herrn Staatsraths *von Hazzi* erſcheint: ſo halten wir jede weitere Empfehlung derſelben für überflüſſig.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Geſammelte Werke
der Brüder
Chriſtian und *Friedrich Leopold*,
Grafen zu Stolberg,

erſcheinen in Perthes's und Beſſer's Buchhandlung zu Hamburg. Die *erſte* Abtheilung in 5 Bänden, *poetiſche Schriften* enthaltend, wird bis zur nächſten Oſtermeſſe geliefert. Eine ausführliche Anzeige davon iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot iſt folgende Schrift erſchienen:

Ueber Erſparniſſe im Juſtiz-Haushalte des Preußiſchen Staates, mit Gewinn für den Gang der Geſchäfte. Ein *Fragment*, vom Ober-Landesgerichts-Rath Edlen *von Putzlitz*. 8. Geh. 18 gr.

In einer früheren Schrift war der Verfaſſer als Vertheidiger der *preußiſchen* Juſtiz-Verfaſſung aufgetreten, zu einer Zeit, da der Gegenſatz zwiſchen dieſer, und der in den rheiniſchen Provinzen noch geltenden *franzöſiſchen* Gerichtsverfaſſung häufig in Anregung kam. Die Geſinnung, mit welcher er jetzt mehrere Mängel des vaterländiſchen Juſtizweſens zur Sprache bringt, und Mittel zu ihrer Abhülfe vorſchlägt, wird daher um ſo unverdächtiger ſeyn. Die Kenntniſs beider Verfaſſungen und ſeine perſönliche Stellung läſst erwarten, daſs er nicht bloſs unparteyiſch, ſondern auch als Sachkundiger ſich äuſsert, und beides wird die Leſung der Schrift bewähren.

In der Schöne'ſchen Buchhandlung in Eiſenberg ſind folgende neue Bücher erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Back, A. L., Anweiſung und Uebungsaufgaben zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche, für die untern Klaſſen der Gymnaſien. 8. 15 gr.

Hecht, H. A., Noth-, Troſt- und Hülfsbüchlein für Schullehrer, vornehmlich auf dem Lande. Allen Behörden und Freunden, auch allen Feinden derſelben gewidmet. 8. 12 gr.

Hellfeld, Dr. *Chr. F. von*, allgemeine Erläuterungen verſchiedener Materien aus dem bürgerlichen und peinlichen Recht, ſo wie Bekanntmachung mit Handlungen der willkürlichen Gerichtsbarkeit, für Perſonen, welche der Rechte unkundig ſind. 8. 20 gr.

Schreiter, Dr. *J. Chr.*, unparteyiſche Kritik der auffallendſten Behauptungen des Herrn Paſtor *Harms*, vorzüglich die Vernunft, das Gewiſſen und ihr Verhältniſs zur Offenbarung betreffend. Allen, denen das Chriſtenthum und die Wiſſenſchaften heilig und theuer ſind, gewidmet. 8. 12 gr.

Bey Friedrich Fleiſcher in Leipzig iſt ſo eben erſchienen und an alle Buchhandlungen verſandt:

Adrian Vlacq's
trigometriſche und logorithmiſche Tafeln.
Von neuem durchgeſehen
und anders eingerichtet
von
Gottlob Nordmann.
Mit deutſchem und lateiniſchem Text.
Zwanzigſte Auflage.
1821.
Preis 1 Rthlr. 10 gr.
Auf feinem Median-Papier in gröſserem Format
4 Rthlr.

Ein Buch, was nun durch 20 Auflagen ſeinen Nutzen und ſeine Brauchbarkeit bewährt hat, bedürfte wohl keiner weitern Empfehlung. Indeſſen iſt es nöthig zu bemerken, daſs die Einrichtung der jetzigen Auflage den Foderungen des Publicums völlig entſpre-

ſprechend gemacht wurde. Die Tafeln ſind ganz in der Art, wie die ſo beliebten Vegaiſchen, eingerichtet, und haben vor dieſen drey Vorzüge, 1) daſs ſie in bequemes Octavformat gebracht, 2) auf ſchönes Schreibpapier gedruckt, und 3) wohlfeiler ſind. Den Vorwurf, den ihnen früher Herr *von Vega* machte, daſs ſie fehlerhaft ſeyen, hat ſchon der berühmte *Ebert* bey der von ihm beſorgten vorigen Auflage gänzlich zunichte gemacht. Der jetzige Herausgeber und die ſorgfältigſten Correcturen bürgen auch bey dieſer ſo gewiſs dafür, daſs ich mich erbötig mache, für jeden erweislichen Fehler, der mir dargethan wird, *einen Speciesthaler* zu vergüten, und das Blatt, worauf ſolcher befindlich iſt, ſogleich umdrucken zu laſſen. Der Druck darf ſich kühn jedem ähnlichen Werke an die Seite ſtellen, und für Liebhaber ſplendider Ausgaben iſt durch die gute Ausgabe geſorgt. Lehranſtalten, die Beſtellungen auf bedeutende Partieen machen, werde ich die billigſten Bedingungen gewähren.

Leipzig, im März 1821.

Friedrich Fleiſcher.

Katzenſprung
von
Frankfurt a. M. nach München
im Herbſt 1820,
von *Felix von Fröhlichsheim.* 8. 174 S.

iſt ſo eben bey Hartknoch in Leipzig erſchienen und broſchirt für 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr. Rhein. in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey mir iſt jetzt erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Höck, Dr. *J. D. A.*, *Handbuch einer Statiſtik der deutſchen Bundesſtaaten.* 378 Seiten. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Verfaſſer, deſſen ſtatiſtiſche Schriften in Deutſchland ſowohl als in Frankreich mit vielem Beyfall aufgenommen und zum Theil in die franzöſiſche Sprache überſetzt worden ſind, liefert hier eine ausführliche Darſtellung der auswärtigen und innern Verhältniſſe des deutſchen Staatenbundes und der deutſchen Bundesſtaaten nach ihrer Gröſse, Volksmenge, phyſikaliſchen Beſchaffenheit, induſtriellen und merkantiliſchen Betriebſamkeit, Staats- und Militärverfaſſung, Geiſtescultur u. ſ. w., welche vorzüglich diejenigen, die ſich über die allgemein gewünſchte Handelsfreyheit und über conſtitutionelle Verfaſſungen näher belehren wollen, nicht unbefriedigt laſſen wird.

Leipzig, im Januar 1821. Karl Cnobloch.

III. Auctionen.

Die von dem hieſelbſt verſtorbenen Buchhändler Herrn *Johann Jacob Gebauer* hinterlaſſene naturhiſtoriſche Bücherſammlung ſoll, nebſt einigen andern Schriften, auf den 18ten Junius und folgende Tage öffentlich verſteigert werden. Auswärtige Aufträge nehmen in frankirten Briefen darauf an: in Berlin: die Herren Bücher-Commiſſare Suin und Jury; in Leipzig: die Herren Magiſtri Mehnert, Stimmel und Grau; in Halle: die Herren Antiquare Lippert und Weidlich, wie auch Herr Regiſtrator Thieme. Verzeichniſſe davon ſind bey den genannten Herren und in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Auch wird das Verzeichniſs des hierzu gehörigen anſehnlichen Naturalienkabinets in allen Buchhandlungen ausgegeben.

Halle, den 10. März 1821.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

Herr *Börne*, der jetzt wieder in dem von ihm ſo geſchmähten Frankfurt lebt, findet für gut, ſeinen Witz jetzt, in ſeiner Waage an Schriftſtellern und Buchhändlern zu üben, und zwar an Schriftſtellern, wie *E. T. A. Hoffmann*, und auf eine Art, die ſchon laute Miſsbilligung erregt hat.

Auch Dr. *Heinrich Döring* hat er wegen *Satiriſch-humoriſtiſche Gedichte, beſonders in Bezug auf neuere Zeitereigniſſe;* dabey auch mich, den gewöhnlich neutralen Verleger, angegriffen. Hr. *Börne* weiſs wohl nicht, daſs Witz auf *Namen* der *ſchlechteſte* iſt, und daſs es ſcheint, als wenn das *kleine* Comptoir wenigſtens ſo groſs ſey, daſs es keine *Börne'ſche Waage* (die *nirgends* geſetzlich oder üblich eingeführt iſt) zu verlegen braucht. Sollte Hr. *Börne* unwillig auf mich ſeyn, weil er aus einigen Verlagsartikeln etwa den Schluſs zieht, ich ſey auch ein Judenfeind?

Herrn *Börne's* Schreck vom 20 Septbr. 1819 läſst ihn in Hn. Dr. *Döring* einen *Septembermann* erblicken. Sollte er darum meiner würdig ſeyn? Dann hat der geſcheute Hr. *Börne* den Hn. Dr. *Döring* gar nicht verſtanden, und von meinem Wirken weiſs er gar Nichts. Obgleich Dr. *Döring* einigen Unfug gerügt hat, ſo haben doch freymüthige Kritiker ſeinen Freymuth über die Gebrechen der Zeit gerühmt, und ich habe viel gegen Willkür zu kämpfen gehabt, ohne dieſem durch eine Reiſe nach Paris auszuweichen.

Ernſt Klein, Buch- und Kunſthändler
in Leipzig und Merſeburg.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Schaumburg u. C.: *De Peſte, Dyſenteria et Ophthalmia aegyptiaca*, auct. *Ludovico Frank*, Med. Doct., Suae Maj. Mariae Ludovicae, Archiducis Auſtriae, Ducis Parmae etc., a Conſiliis intimis et Archiatro etc. 1820. VIII u. 223 S. 8. m. 1 lithogr. Tafel, ein oriental. Peſthoſpital darſtellend.

Der Vf. ging mit der franzöſiſchen Ausrüſtung nach Aegypten, und hielt ſich nachher, um ſeine Kenntniſſe von der Peſt zu vervollſtändigen, ein Jahr zu Tunis und ſechs Jahre in Griechenland auf; er erwähnt jedoch im Verlauf der Schrift nie jener Gegenden, ſondern alle ſeine Bemerkungen beziehen ſich ausſchlieſsend auf Aegypten. Auch würde man ſich ſehr irren, wenn man beſonders über die Peſt die Ergebniſſe der Erfahrung und des praktiſchen Lebens erwartete, denn über dieſe Krankheit konnte der Vf. um ſo weniger Vieles ſelbſt ſehen, als er nur kurze Zeit zu Roſette, jedoch, wie es ſcheint, nicht einmal im Peſthoſpital ſelbſt, Peſtkranke behandelte, und ſeine Erfahrungen vorzüglich auf die bey dem Militär vorgekommenen und nach Erkenntniſs der Natur der Krankheit an die Peſthoſpitäler abgegebenen Peſtkranken ſich beſchränken. Dabey hatte der Vf. doch wenigſtens den Vortheil, dafs er während ſeines Aufenthalts an Ort und Stelle ſelbſt Erkundigungen über das Erſcheinen und den Verlauf der Epidemieen der Krankheit und über das Verhalten der Eingebornen bey derſelben ſammeln konnte.

In allen Gegenden der Levante, in welcher die Peſt vorkommt, wollen es die Eingebornen nicht zugeben, dafs die Krankheit im Lande einheimiſch und bey ihnen entſtanden ſey, ſondern ſie behaupten, dafs ſie ihnen jedes Mal von Aufsen mitgetheilt werde. Der Vf. beginnt nun damit, den Urſprung der Krankheit in Aegypten zu unterſuchen und hält ſich zuerſt bey Moſes auf, den er aber kurzweg für apogryphiſch (*ſic!*) erklärt, des Propheten Amos und des 2ten Buchs der Könige erwähnt er nicht. Auch der über Aegypten ſo ausführliche Herodot ſage nichts über die Peſt, denn dieſelbe unter den von ihm als unbekannten Krankheiten aufgeführten Uebeln zu vermuthen, ſey zu gewagt. Hätte der Vf. in dem Werke ſelbſt nachgeſehen, ſo würde er nicht ſehr entfernt von der angeführten Stelle gefunden haben, dafs Herodot die Aegypter für das geſundeſte Volk nach den Lybiern erklärt, die Aegypter, bey denen alles mit Aerzten erfüllt ſey (II, 84), welche Nachricht die Verächter der Medicin beherzigen mögen. Eben ſo wenig ſcheint der Vf. bey Thucydides die Geſchichte der von Aethiopien aus nach Athen verbreiteten Peſt ſelbſt geleſen zu haben, ſonſt würde er nicht behaupten, von der Peſt zu Athen ſeyen die einzige Urſache die mit einer Belagerung nothwendig gegebenen Bedrängniſſe geweſen, denn Thucydides ſagt ja ausdrücklich, die erſten Zeichen der Krankheit habe ſich nicht viele Tage nach dem feindlichen Einfall gezeigt. Der Zeitpunkt, von welchem an die Peſt in Aegypten ſich von Zeit zu Zeit gezeigt habe, wird von dem Vf., jedoch ohne weitere Nachweiſung, auf den Einfall der Muhamedaner feſtgeſetzt. — Heut zu Tage ſey die Peſt in Aegypten noch häufiger, als zu den Zeiten Proſper Albins, welcher ihre regelmäſsige Wiederkehr auf ſieben Jahre feſtſetzte, Schiffe von Conſtantinopel und Smyrna kommend theilen mit ihren verſchiedenen Ladungen den Anſteckungsſtoff abwechſelnd mit; entſchieden ſey es aber auch, dafs in Aegypten typhöſe und galligte Fieber bald in die Peſt übergehen. Als der Vf. zu Alexandrien landete, ſo bemerkte man ein beſonderes Sterben unter den Katzen, worauf bald nachher die Peſt folgte; auch zu Conſtantinopel werde angenommen, dafs Peſtepidemieen immer eine Krankheit unter den Katzen voranzugehen pflege, woraus ſich vielleicht noch weiter der Kriegszuſtand erklären lieſse, in welchen man ſich bey Peſtzeiten in der Levante gegen die Katzen ſetzt. Von herannahender Peſtzeit ſey immer auch das ein ſicheres Zeichen, wenn die, welche früher die Krankheit durchzumachen hatten, in den Narben der Bubonen ein Stechen empfinden, ja der Vf., der ſelbſt nie die Peſt hatte, wollte ſogar bey ſich ſelbſt zu jener Zeit ein beſonderes Gefühl in der Inguinal-Gegend bemerken. Immer vermehren ſich bey einer herrſchenden Epidemie die Zahl der Peſtfälle und ihre Gefährlichkeit zur Zeit des Neumonds. Das plötzliche abgebrochene Aufhören der Krankheit zur Zeit des Sommerſolſtitiums werde vorzüglich zu Cairo bemerkt, wo nach dieſer Zeit die inficirteſten Locale ohne alle Gefahr gleich wieder bezogen werden können. Zu Damiette und Roſette gab es auch im Julius und Auguſt Peſtkranke; ähnliches bemerkte ja in neuern Zeiten auch *Legh*. In Unterägypten überhaupt ſind einzelne Peſtfälle viel häufiger wegen des ſtets regen Handelsverkehrs. Oft iſt die Peſt ganz local. So richtete ſie während der franzöſiſchen Occupation in der Vorſtadt Bulae groſse Verheerungen an, ohne dafs der Stadt Cairo ſelbſt,

ſelbſt, des lebhafteſten Verkehrs ungeachtet, die Krankheit mitgetheilt worden wäre. Von dem famöſen Kanal el Kalik konnte der Vf., der lange an demſelben wohnte, keinen beſondern Einfluſs auf die Krankheit bemerken, die Zahl der Kranken ſey in jener Gegend nicht beträchtlicher geweſen, auch habe die von Bonaparte befohlene Reinigung deſſelben ſpäter keine günſtigeren Reſultate gegeben. Als die Urſache der Peſt möchte der Vf. bey der Unhaltbarkeit aller übrigen Hypotheſen Inſecten oder richtiger Infuſorien anſehen.

In der Definition der Krankheit erhält der durchaus typhoſe Charakter der Krankheit dieſelbe Gültigkeit, wie die Bubonen und Anthraceen; eine inflammatoriſche Diatheſis ſey nie bemerkbar. Damit widerſpricht der Vf. zum Theil allen jenen, auch bey der letzten Peſt auf Malta bemerkbar gemachten, Beobachtungen, wo die Kranken auf ähnliche Weiſe, wie bey dem gelben Fieber wunderbar aufgereizt ſich gefühlt haben, ſo daſs Viele bis zum Augenblick ihres plötzlichen Todes noch umher gingen; auch ſollte man nach dem Vf. glauben, die Krankheit ſey nie von leichter Art, wie dieſs ſchon Lady *Montagu* behauptete. Von 100 Kranken ſtarben 80, von den 20 Geretteten kommen die meiſten gegen das Ende der Epidemie vor, ſo daſs der ärztlichen Behandlung kaum einiges Verdienſt dabey zukäme. *Ego ut fortunam extraordinariam conſidero, ſi quis ex hoc morbo evadat*, ſagt der Vf. — Unter den Erſcheinungen der Krankheit fiel dem Vf. auch die ſchon von Andern angegebene, beſonders weiſse wie mit Milch übergoſſene Zunge auf. — Was des Vfs. Behandlung der Krankheit betrifft, ſo erklärt er zum Voraus, daſs er dieſelbe unter ungünſtigen Umſtänden, beym Mangel an Medicamenten habe übernehmen müſſen. Dem einen Kranken gab er Kampher, dem andern Opium, beym dritten wurden Oeleinreibungen angewendet, jedes dieſer Mittel ſoll etwas geleiſtet haben! Seinen Mangel an eigner Beobachtung ſucht der Vf. mit Vorſchlägen zu einer künftigen Behandlung zu erſetzen. Da er aber gar nicht von der Idee einer durch verſchiedene Stadien ſich ausbildenden Metamorphoſe ausgeht, und von einer methodiſchen Behandlung nichts hält, ſondern nichts Geringeres als ein Specificum verlangt; ſo greift er der Reihe nach zu allen heroiſchen Mitteln und vergiſst ganz, daſs auf dieſe Weiſe manch vortreffliches Mittel überſehen werden müſſe, und er z. B. die doch nicht ganz zu verachtenden Oeleinreibungen nie würde kennen gelernt haben. Der Vorſchlag des Vfs. geht dahin, daſs die Regenten Ruſslands und Oeſterreichs, deren Staaten an die von der Peſt heimgeſuchte Länder grenzen, in der Levante eigene Seminarien errichten ſollten, in welchen von dazu geeigneten Individuen die Peſt ſtudirt, und in beſondern dazu errichteten Spitälern, wozu der Vf. einen nach dem von *Aſſalini* errichteten Spital gezeichneten Plan beyfügt, beobachtet würde.

Was die *Augenentzündung* betrifft, ſo ſcheint der Vf. hier ſchon mehr aus eigner Erfahrung zu ſprechen. Er geht aber von dem Grundſatze aus, daſs dieſe Augenentzündung immer eine bloſs locale Krankheit ſey, und durchaus nicht mit entzündungswidrigen Mitteln behandelt werden dürfe. Auch er bemerkt das Intermittirende der Schmerzen ſelbſt bey dem höchſten Grad der Krankheit. In ihren leichtern Graden habe ſie einen regelmäſsigen Verlauf von acht Tagen, immer ſey eine catarrhaliſche Beſchwerde dabey, die Naſe im Anfang beſonders trocken, und ein ſich ereignendes Naſenbluten äuſserſt zuträglich. Dieſer Umſtand ſcheint dem Rec. wegen der Anſteckungsfähigkeit der Krankheit ſehr wichtig; denn der Vf. will auch bemerkt haben, daſs das Uebel in Aegypten da am häufigſten vorkomme, wo viele Menſchen bey groſser Unreinlichkeit zuſammengedrängt leben. Weder das *zu ſtarke* Licht, noch der Staub, noch der Wechſel von Wärme und Kälte ſeyen die Urſache des Uebels in Aegypten; alle dieſe Umſtände können zwar eine vorhandene Augenentzündung verſchlimmern, aber nicht veranlaſſen; veranlaſst aber werde die Ophthalmie durch die viele Ausdünſtung und Efflorescenzen der Salzſäure und ihrer Mittelſalze, wobey ſich der Vf. auf *Olivier* beruft. Manchmal *alterniren* die Ophthalmie mit der Dyſenterie. Der Vf. iſt ſehr gegen alle Augenwaſſer, er gab ſeinen Kranken in dem höhern Grad der Krankheit ſtarke Doſen Opium, manchmal alle Stunden vier Gran in Subſtanz, beſonders ſtark gab er das Opium einige Stunden vor dem Eintritt der Schmerzen. Aderläſſe habe er nie vornehmen laſſen, auch nie Urſache gehabt, ihre Unterlaſſung zu bereuen. Scarificationen am äuſsern Augenwinkel, auf welche er Blaſenpflaſter legte, fand er ſehr zuträglich. Wenn das Uebel chroniſch wurde, ſo wandte er eine Salbe aus rothem Präcipitat auf ſolche Weiſe an, daſs der Kranke immer einige Schmerzen daran empfand. Die Eingebornen behaupten, daſs die entſtehende Augenentzündung im Anfang durch reizende Mittel noch unterdrückt werden könne, gegen die bereits entſtandene aber keine Mittel etwas mehr vermögen.

Auch die Diarrhöe, die übrigens der Armee mehr als die Peſt geſchadet habe, ſey nicht entzündlicher Natur und eine ganz locale Krankheit ohne begleitendes Fieber. Diät ſey das beſte, der Kranke ſolle ſich ganz an Reiſs und an durchgeriebene friſche Bohnen und Linſen halten. Im Anfang reichte der Vf. ein Tamarindendecoct, auf dieſes ſchleimigte und öligte Mittel, ſpäter Opium, und wenn ſie chroniſch wurde, ſo kam der Vf. an allen möglichen, bey uns gebräuchlichen anhaltenden Mitteln herum. Das verſüſste Queckſilber, deſſen neuere Anwendungsart er nicht zu kennen ſcheint, wurde von ihm nicht angewendet. Unter den angehängten Krankheitsgeſchichten kommen auch einige vor, in welchen ein tüchtiges Abführungsmittel eine chroniſche Diarrhöe am ſicherſten hob.

Das Angegebene wird ſchon zu dem Beweis hinreichen, daſs die Schrift gewiſs nicht ohne Gehalt iſt, wenn auch der zuweilen etwas hochgehal-

tene

tene Ton des Vfs. noch mehr hätte erwarten laſſen mögen.

Zu ſeinem Vortrage bediente ſich der Vf. zwar der lateiniſchen Sprache, aber dabey kommen Worte und Wendungen vor, die nur ein Deutſcher verſtehen kann, z. B. *blandior mihi*; *ichnographiam ſcopo reſponſuram*; *Dr. Larrey ob ſua talenta*; *mulieres aegyptiacae inter ſe de primatu apud recenter advenientes certabant* u. a. m.

Leipzig, b. Reclam: *Diſſertatio anatomico-pathologica de Aneuryſmate Aortae*, auct. *Joanne Henrico Guilielmo Ehrhardt*, Geravia Rutheno, Medic. Baccalaureo, Societ. Mineralog. Jen. Sodali. 38 S. 4. mit 5 Kpft.

Dieſe gutgeſchriebene Probeſchrift zeichnet ſich vorzüglich aus durch die Mittheilung der Beſchreibung und Abbildung von fünf Präparaten der aneurysmatiſchen Aorta, welche ſich in der pathologiſch-anatomiſchen Präparaten-Sammlung der Univerſität Leipzig finden. Auch hat der Vf. die verſchiedenen Anſichten rückſichtlich einiger Theile der Geſchichte der Aneurysmen aus den beſſern, hinlänglich bekannten Werken mit Fleiſs geſammelt, die Beobachtungen aus einem bey uns noch nicht allgemein bekannten und zur Zeit der Verabfaſſung dieſer Diſſertation noch ganz neuem Werke von *Laennec*: „*de l'auſcultation médiate, ou traité de Diagnoſtic des maladies des poumons et du coeur* etc. Paris 1819. II. Tom. beygefügt, die Gründe für und gegen eine Meinung zuſammengeſtellt und demnach ausgeſprochen, welche Anſicht er für die richtige hält.

Das *erſte* Kapitel enthält die anatomiſche Beſchreibung des Aneurysma der Aorta und die verſchiedenen Meinungen über die Bildungsgeſchichte der Aneurysmen im allgemeinen, worauf man zum Theil ihre Eintheilung in verſchiedene Arten gegründet hat. Der Vf. bezeichnet das Aneurysma kurz und paſſend als: *dilatatio arteriae in ſinum*, und nimmt mit den meiſten Schriftſtellern zwey Hauptarten an, von welchen er die eine nach *Sauvage aneurysma cylindroideum*, die andere nach *Morgagni ſacciforme* nennt. Jene Art findet man in den meiſten Schriften unter der Benennung: *aneurysma verum*; das *a. ſacciforme* nennen die meiſten Schriftſteller, auch ganz neuerlich noch *Laennec*, *a. ſpurium*, *Scarpa* aber nach *Sennert a. verum*, und *Hodgſon aneurysma κατ' ἐξοχήν*; dazu kommt nun noch das *aneurysma mixtum*, wenn nämlich mit dem *a. cylindroideo* das *ſacciforme* vereinigt iſt, welche Art der Pulsadergeſchwulſt am häufigſten vorkommt. Die drey bekannten verſchiedenen Meinungen über die Bildung der ſackförmigen oder falſchen Pulsadergeſchwulſt, welche *Dubois*, *Scarpa* und *Hodgſon* aufgeſtellt haben, ſucht der Vf. der Erfahrung vollkommen entſprechend, dahin zu erläutern und gewiſſermaaſsen zu vereinigen, daſs er annimmt, es könne dieſe Pulsadergeſchwulſt auf jene dreyfache Weiſe ſich bilden, nur komme das Aneurysma, bey welchem nach *Scarpa* Zerreiſsung der innern Haut der Arterie zur Entſtehung deſſelben Veranlaſſung giebt, am häufigſten vor. *Corviſart's* Meinung über die Bildung des ſackförmigen Aneurysma durch eine Balggeſchwulſt, welche ſich auſserhalb der innern Haut der Arterie in den zerſtörten äuſsern Häuten derſelben erzeugt, und durch welche, nachdem endlich auch die innere Haut zerſtört worden iſt, jene Art des Aneurysma erſcheint, verdient um ſo mehr Aufmerkſamkeit, da auch *Monro*, *Guatani* und *Joniva* ähnliche Balggeſchwülſte in den Arterienhäuten gefunden haben. Rückſichtlich der Urſache, welche die zur Bildung der Pulsadergeſchwulſt erfoderliche vorbereitende Veränderung der Arterienhäute hervorbringt, tritt der Vf. denjenigen bey, welche ſie in einer Entzündung jener Häute ſuchen. Wir ſind zwar davon überzeugt, daſs dieſes öfters, keinesweges aber immer der Fall ſeyn möge, und glauben bey dieſer Gelegenheit vor der Tendenz warnen zu müſſen, welcher ſich jetzt mehrere Aerzte hingeben, faſt alle Form- und Materienänderungen in dem menſchlichen Organismus als Folgen von Entzündungen zu erklären; als wenn die Natur nur einen Weg hätte zu ihren mannichfachen Metamorphoſen. In dem *zweyten* Kapitel finden wir eine Sammlung der Beobachtungen von den Blutconcrementen in dem Sack der Pulsadergeſchwulſt und der verſchiedenen Meinungen über ihre Erzeugung. Der Vf. hat auch hier den rechten Weg zur Erklärung eingeſchlagen, indem er denjenigen beyſtimmt, welche annehmen, daſs jene Concremente theils von einem Entzündungs- und Ausſchwitzungs-Proceſs, theils von einem Blutgerinſel herrühren. Das *dritte* Kapitel, welches von den Wirkungen handelt, die das Aneurysma in den benachbarten Theilen hervorbringt, enthält vorzüglich viele intereſſante Mittheilungen aus *Laennec's* oben genanntem Werke. In dem *vierten* Kapitel führt Hr. *E.* die Symptome des Aneurysma der Aorta nur kurz an, weil ſie in den Werken von *Corviſart*, *Burns*, *Teſta*, *Kreyſig* und *Hodgſon* bereits ſo gut angegeben ſind, als es eine Krankheit, deren Diagnoſe ſo vielen Schwierigkeiten unterworfen iſt, nur geſtattet, und fügt die Krankheitsgeſchichten der Leidenden bey, von welchen die Präparate genommen ſind, deren Abbildungen er ſeiner Schrift beygefügt hat. Allein leider iſt nur eine derſelben vollſtändig, die übrigen ſind ſo kurz und oberflächlich, daſs ſie für die Erkenntniſs und Lehre von dieſer Krankheit gar keine Beyträge liefern und wir uns mit der Beſchreibung und Darſtellung der krankhaften Formen der Aorta ſelbſt und einiger benachbarten Theile begnügen müſſen. In dem *erſten* und *zweyten* Präparate iſt die Aorta ſehr ausgedehnt, und überdieſs finden ſich noch an ihr Geſchwülſte von der Gröſse eines Hühnereyes. Die Pulsadergeſchwulſt des *dritten* Präparates hatte einen Theil des Bruſtbeins und der Rippen zerſtört. Letzteres iſt auch der Fall bey dem *vierten* Präparate eines

nes sehr grofsen Aneurysma der absteigenden Aorta, welches einen Theil der linken Hälfte der Brusthöhle ausgefüllt und das Herz nach rechts geschoben hat. Vorzüglich weit verbreitet ist die Ausdehnung in dem *fünften* Präparate. Das Herz selbst, der Bogen der Aorta, der Anfang der *Arteria anonyma*, die Carotiden und die Schlüsselbein-Schlagadern waren sehr ausgedehnt und an mehreren Stellen fanden sich Verknöcherungen. Die Pulsadergeschwulst hatte sich da gebildet, wo die Aorta zwischen den innern Schenkeln des Zwerchfelles durchgehet, und hatte in dieser Gegend die Körper der Brustwirbel im Umfang von der Gröfse einer Faust zerstört. Auf der vordern Fläche zeigte sich eine Oeffnung von der Gröfse eines Zweygroschenstückes, die durch ein polypöses Concrement verstopft war, welches eine tödtliche Blutung verhindert hatte. — Das Präparat ist aus dem Leichnam eines funfzigjährigen Soldaten, der viele Mühseligkeiten und vielen Kummer zu ertragen hatte. In seinem vierzigsten Jahre hob er einen grofsen Stein in die Höhe und fühlte sogleich Schmerzen in der Unterleibshöhle, darauf folgte Husten, beschwerliches Athemholen und Brustschmerz, so dafs man die Krankheit für Lungenschwindsucht hielt. Später gesellte sich zu dem immer beschwerlicher werdenden Athemholen starkes Herzklopfen, zu dem heftigen Husten viel eiterartiger Auswurf und endlich klagte er auch über nagende Schmerzen da, wo man die Brustwirbelbeine zerstört gefunden hat. Nach langem Leiden starb der Kranke unter den Zufallen der Auszehrung. Merkwürdig ist es, dafs man die Lungen in *vollkommen gesunden* Zustande gefunden hat. So täuschend sind die Symptome der Brustkrankheiten; sie haben hinsichtlich ihrer pathognomonischen Zeichen eine genaue Bearbeitung und Vergleichung unter einander noch sehr nöthig, wozu das oben genannte Werk von *Laennec* manche schätzbare Beyträge liefert. — Zeichnung und Stich der beygefügten Kupfertafeln ist von *Schröter*, sie stellen die Gegenstände deutlich dar, doch scheinen uns die Herzen auf der vierten und fünften Tafel nicht im richtigen Verhältnifs zu den übrigen Theilen gezeichnet zu seyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Prof. *Hermann* zu Leipzig ist von der Königl. Akad. der Wissenschaften zu Berlin zu einem der 24 auswärtigen Mitgliedern und Hr. Prof. *Oersted* zu Kopenhagen zu ihrem Correspondenten für die physical. Klasse gewählt.

An die Stelle des verstorbenen Abbé *Morellet* hat die Akademie der Inschriften zu Paris den bekannten Numismatiker *Sestini* ernannt.

Der berühmte Chemiker, Hr. Geheime Rath Ritter *Trommsdorff* zu Erfurt, ist von der Niederrheinischen Gesellschaft für Natur und Heilkunde zu Bonn, zu deren Mitgliede erwählt worden.

II. Vermischte Nachrichten.

Am 28sten Oct. 1820 feyerte die *Stuttgarter Bibelanstalt* in der Stiftskirche ihr zweytes öffentliches Fest. Es hatte sich eine zahlreiche Versammlung eingefunden und der Präsident der Gesellschaft, Hr. Oberconsistorialrath und Stiftsprediger Dr. *Flatt*, eröffnete nach einem kurzen Gesange die Feyer mit einer Rede über den Zweck und den gesegneten Fortschritt der Gesellschaft, worauf dann nach Absingung eines Liedverses der zweyte Diaconus der Stiftskirche, Hr. M. *Gerosk*, den *Bericht* von dem Wirken und den Unterstützungen der Gesellschaft seit dem 31sten Oct. 1819 bis dahin 1820 vortrug. Nach abermaliger Absingung eines Liedverses trat der aus London eben in seiner Geburtsstadt anwesende Hr. Dr. *Steinkopf*, der eifrige Beförderer der Verbreitung der heiligen Urkunden unserer Religion, in den Altar, gleichsam als Repräsentant der Mutter-Gesellschaft in London, von welcher er zugleich den vorigen beträchtlichen Gaben ein neues Geschenk von 100 Louisd'or hinzufügte. Er theilte mehrere höchst interessante *Nachrichten* mit von dem ins Ganze und Grofse *gehenden* Werke Gottes, welches durch die grofsbritannische Bibelgesellschaft angefangen und fortgesetzt worden ist. Jetzt geschah, unter Absingung des Liedes: „Komm, o komm, du Geist des Lebens," in abwechselnder Melodie von zwey einander gegenüberstehenden Chören, die Austheilung von 272 Bibeln und 96 Neuen Testamenten. Den Schlufs der Feyer machte die Dankrede des Hn. Stadt-Decan *Köstlin*, dem abermals ein Liedvers folgte. — Darauf erschien der vollständige Bericht des achten Jahres der privil. Bibelanstalt im Königreiche Würtemberg gedruckt, enthaltend die dritte öffentliche Rechnung. — Die *ganze Summe* der durch diese Anstalt seit ihrer Stiftung ausgegebenen Exemplare der heil. Schrift beträgt:

a) ins Inland	28,071	Bibeln	und	17,505 N. T.
b) ins Ausland	5,348	—	—	4,822 N. T.
Summa	33,419	—	—	22,327 N. T.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen,
welche auf der dasigen Universität im Sommerhalbenjahre 1821 vom 24sten April bis zum ersten Septbr. gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *Einleitung ins Alte Testament* trägt Hr. Lic. *Bleek* nach de Wette's Lehrbuche (Berl. 1817. 8) vor.
Auserwählte Psalmen erklärt, besonders in grammatischer Hinsicht, Hr. Prof. Dr. *Bellermann.*
Zur Erklärung auserlesener Stücke der *Genesis* erbietet sich *Derselbe.*
Die *Psalmen* erklärt Hr. Lic. *Tholuck.*
Das Buch *Hiob* Hr. Prof. Dr. *Bernstein.*
Die *Einleitung ins Neue Test.* lehrt Hr. Lic. *Olshausen.*
Die *Leidensgeschichte nach allen vier Evangelien* erklärt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher.*
Die *katholischen Briefe* Hr Prof. Dr. *Neander* öffentlich.
Die *kleineren Paulinischen Briefe* erklärt Hr. Lic *Olshausen.*
Die *Briefe Pauli an die Galater* und *Thessalonicher* erklärt öffentlich Hr. Lic. *Bleek.*
Den *ersten* Theil der *Kirchengeschichte* trägt Hr. Prof. Dr. *Neander* vor.
Die *Patristik*, *Derselbe.*
Das *apostolische Zeitalter* und die *Geschichte des Urchristenthums*, *Derselbe* öffentlich.
Die *christliche Archäologie* trägt Hr. Lic. *Olshausen* vor.
Den *zweyten* Theil der *Dogmatik* trägt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* vor.
Biblische Dogmatik des Alten und *Neuen Testaments* lehrt Hr. Prof. Dr. *Bernstein* nach de Wette's biblischer Dogmatik Alten u. Neuen Testaments (Berl. 1818)
Die *Geschichte der kirchlichen Dogmen* lehrt Hr. Prof. Dr. *Marheinecke.*
Die *Symbolik*, oder Entwickelung des Lehrbegriffs der verschiedenen Kirchen und Secten lehrt *Derselbe* nach seinem Lateinischen Lehrbuche.

Rechtsgelahrtheit.

Juristische Encyclopädie trägt nach eigenem Lehrbuche Hr. Prof. *Schmalz* vor.
Die *Geschichte des Römischen Rechts* erzählt Hr. Dr. *Klenze.*
Institutionen des ältern sowohl als des neuern Römischen Rechts, nach Anleitung der Justinianischen Institutionen (Ausgabe von Biener), trägt Hr. Prof. *Göschen* vor.
Pandekten liest Hr. Prof. *Hasse*, und
Hr. Dr. *Roßberger* nach dem Heise'schen Grundriss.
Das *Erbrecht* lehrt Hr. Prof. *Göschen.*
Das *zweyte Buch der Reden des Cicero gegen den Verres (de jurisdictione Siciliensi)* erklärt unentgeldlich Hr. Dr. *Klenze.*
Ueber die *Institutionen des Gajus* liest Hr. Prof. *v. Savigny.*
Civilistische Literärgeschichte lehrt Hr. Prof. *Biener.*
Deutsches Privatrecht liest nach eigenem Lehrbuche Hr. Prof. *Schmalz.*
Lehnrecht tragen nach Pätz vor Hr. Prof. *Sprickmann* und Hr. Prof. *v. Lancizolle.*
Kanonisches Recht lehrt nach seinem Handbuche Hr. Prof. *Schmalz.*
Criminalrecht lesen nach Feuerbach Hr. Prof. *Biener* und Hr. Dr. *Stelzer.*
Die *Theorie des Civilprocesses* entwickelt nach Martin Hr. Prof. *Hollweg.*
Hr. Dr. *Roßberger* trägt den *Civilproceß* mit Hinweisung auf die allgemeine Gerichts-Ordnung und das allgemeine Preussische Landrecht vor.
Völkerrecht lehrt öffentlich Hr. Prof. *Schmalz.*
Ueber das *Allgemeine Preußische Landrecht* liest Hr. Prof. *v. Savigny.*
Ein *Examinatorium über das Römische Recht* hält Hr. Dr. *Roßberger.*
Derselbe erbietet sich, über die gesammte Rechtswissenschaft, oder auch über einzelne Theile derselben, privatissime *Examinatorien* und *Repetitorien* zu veranstalten.

Heilkunde.

Medicinische Encyclopädie und *Methodologie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* öffentlich.
Osteologie lehrt Hr. Prof. *Knape.*
Vergleichende Anatomie Hr. Prof. *Rudolphi.*
Physiologie, *Derselbe.*
Allgemeine Physiologie, Hr. Prof. *Horkel.*
Einleitung in die Pflanzenphysiologie, *Derselbe* öffentlich.
Die *vergleichende Anatomie* und *Physiologie der blutbereitenden Organe*, Hr. Dr. *Eck* öffentlich.
Naturgeschichte des Menschengeschlechts, Hr. Prof. *Koreff* öffentlich.
Physische Anthropologie, Hr. Prof. *Wildberg.*
Einige Kapitel der medicinischen Anthropologie, Hr. Prof. *Link* öffentlich.

Gesammte und *pharmaceutische Chemie*, Hr. Dr. *Schubarth.*
Ein *Examinatorium darüber*, *Derselbe.*
Arzneymittellehre nach Hufeland's *Conspectus materiae medicae*, Hr. Prof. *Osann.*
Den *Mesmerismus*, Hr. Prof. *Wolfart* nach seinem Handbuche.
Die *Gift*lehre, Hr. Dr. *Schubarth.*
Das *Formulare*, Hr. Prof. *Knape.*
Die *Grundbegriffe der Krankheitslehre*, Hr. Prof. *Berends.*
Die *allgemeine Pathologie*, Hr. Prof. *Hufeland d. J.* öffentlich.
Dieselbe, Hr. Prof. *Reich* nach Sprengel's Handbuche.
Dieselbe, Hr. Prof. *Richter.*
Dieselbe, Hr. Dr. *Böhr.*
Dieselbe, Hr. Dr. *Eck.*
Specielle Pathologie der acuten und *chronischen Krankheiten*, Hr. Dr. *Horn.*
Semiotik, Hr. Prof. *Wolfart* nach seinem Handbuche.
Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland d. J.*
Die *physiologische Semiotik* mit den *Grundlehren der Diätetik* verbunden, Hr. Dr. *Lorinser* öffentlich.
Die *allgemeine Therapie*, Hr. Prof. *Reich* nach eigenen Heften.
Dieselbe, Hr. Dr. *Böhr.*
Den *allgemeinen Theil der praktischen Heilkunde*, welcher die allgemeine Therapie nebst der allgemeinen Pathologie und Arzneymittellehre umfasst, Hr. Prof. *Wagner.*
Generelle Therapie und den *ersten* Theil der *speciellen*, Hr. Prof. *Hufeland d. J.*
Den *zweyten* Theil der *Therapie der chronischen Krankheiten*, Hr. Prof. *Hufeland d. Aelt.*
Die *specielle Therapie aller Nervenkrankheiten*, Hr. Prof. *Wolfart* öffentlich.
Ueber die *Geistes-* und *Gemüthskrankheiten*, Hr. Prof. *Koreff.*
Ueber die *syphilitischen Krankheiten*, Hr. Dr. *Horn* öffentlich.
Die *Lehre von den Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Reich* öffentlich.
Dieselbe, Hr. Prof. *Richter* öffentlich.
Dieselbe, Hr. Dr. *Barez.*
Ueber die *Erkenntniß* und *Kur der Krankheiten der Schwangern*, *Gebärenden* und *Wöchnerinnen*, Hr. Prof. *v. Siebold* nach seinem Handbuche.
Ueber die *Frauen-* und *Kinderkrankheiten*, Hr. Dr. *Friedländer.*
Die *Lehre von den Krankheiten der Handwerker*, Hr. Prof. *Osann.*
Die *specielle Chirurgie*, Hr. Prof. *Gräfe.*
Die *Akiurgie*, oder *Lehre von sämmtlichen chirurgischen Operationen*, Hr. Prof. *Rust*; auch wird *Derselbe* die einzelnen Operationen im Charité-Krankenhause am Cadaver zeigen und ausüben lassen.
Derselbe ist auch bereit, denen, die sich am *Cadaver* üben wollen, die nöthige Anleitung dazu privatissime zu geben.
Die *generelle* und *specielle Chirurgie*, Hr. Dr. *Jüngken.*
Die *Lehre von der Augenheilkunde* setzt Hr. Prof. *Gräfe* fort.
Dieselbe, Hr. Dr. *Jünghen.*
Ueber *Luxationen* und *Fracturen*, Hr. Dr. *Jüngken.*
Die *theoretische* und *praktische Entbindungskunde*, Hr. Prof. *v. Siebold* nach seinem Lehrbuche.
Den *theoretischen* und *praktischen Theil der Geburtshülfe* lehrt Hr. Dr. *Friedländer.*
Zu einem *Cursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Phantom* erbietet sich Hr. Prof. *v. Siebold.*
Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in dem ärztlichen klinischen Institute der Universität giebt Hr. Prof. *Berends.*
Die *medicinisch-chirurgischen Uebungen* im Königl. poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Hufeland d. Aelt.*
Die *Klinik der Chirurgie* und *Augenheilkunde* im klinischen chirurgisch-augenärztlichen Institute leitet Hr. Prof. *Gräfe.*
Die *klinischen Uebungen in der Chirurgie* und *Augenheilkunde* im Königl. chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinicum des Charité-Krankenhauses leitet Hr. Prof. *Rust.*
Klinik der Augenheilkunde leitet Hr. Dr. *Jüngken.*
Die *geburtshülfliche Klinik in der Entbindungsanstalt der Universität* leitet Hr. Prof. *v. Siebold*, und bey jeder bey Geburten und Frauenzimmerkrankheiten sich ergebenden Gelegenheit.
Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. *Friedländer.*
Die *klinische Krankenbehandlung* setzt Hr. Prof. *Wolfart* auf bisherige Weise fort.
Medicinische Polizeywissenschaft lehrt Hr. Prof. *Knape.*
Dieselbe, Hr. Prof. *Wagner* öffentlich.
Die *gerichtliche Medicin*, *Derselbe.*
Gerichtliche Chemie lehrt Hr. Dr. *Schubarth* öffentlich.
Theoretische und *praktische Thierheilkunde* sowohl für Physiker als für Thierärzte und Oekonomen, Hr. Dr. *Reckleben.*
Die *Knochenlehre der Hausthiere*, *Derselbe.*
Die *neuere Geschichte der Arzneykunde*, Hr. Dr. *Hecker.*
Ausgewählte Abschnitte aus der Geschichte der Arzneykunde aller Zeiten, *Derselbe* öffentlich.
In der *Erklärung des Celsus* fährt Hr. Prof. *Berends* öffentlich fort.
Zu *Disputatorien* und *Repetitorien über medicinisch-chirurgische Gegenstände* erbietet sich Hr. Dr. *Böhr.*
Zu *besonderen Vorträgen* und *Uebungen in einzelnen Theilen der praktischen Arzneywissenschaft* und im *Disputiren* erbietet sich Hr. Dr. *Hecker* privatissime.
Zum *Unterricht in Augenoperationen* und *einzelnen Gegenständen der Medicin*, *Chirurgie* und *Augenheilkunde* erbietet sich Hr. Dr. *Jüngken* privatissime.
Zu *Repetitorien* und *Disputatorien in jeder medicinischen Wissenschaft* erbietet sich Hr. Dr. *Lorinser* privatim.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophische Propädeutik als Einleitung in das Studium der speculativen Philosophie wird Hr. Dr. *v. Henning* unentgeldlich vortragen.
Philosophische Encyclopädie und *Logik* trägt Hr. Dr. *Stiedenroth* vor.
Die *Grundlehren der Philosophie* trägt Hr. Dr. *Fichte* vor.

Grund-

Grundlegung der Philoſophie trägt Hr. Dr. *Beneeke* mit Zuziehung der von ihm herausgegebenen Erfahrungsſeelenlehre, als Grundlage alles Wiſſens, unentgeldlich vor.

Die *Grundlehren der geſammten Philoſophie*, d. i. der Erkenntniſs vom Weſen der Welt und des menſchlichen Geiſtes, trägt Hr. Dr. *Schopenhauer* privatim vor.

Logik und *Metaphyſik* lehrt Hr. Prof. *Hegel* nach ſeinem Lehrbuche: Encyclopädie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften.

Die *Logik* trägt Hr. Dr. *Fichte* privatim vor, nebſt einer Einleitung hiezu in einigen unentgeldlichen Vorleſungen *über Philoſophie überhaupt*.

Logik, Hr. Dr. *Ritter*.

Metaphyſik nebſt *Religions-Philoſophie* lehrt Hr. Dr. *Siedenroth*.

Religions-Philoſophie trägt Hr. Prof. *Hegel* vor.

Die *Seelenlehre* trägt Hr. Prof. *Schleiermacher* vor.

Pſychologie, öffentlich, Hr. Dr. *v. Keyſerlingk*.

Dieſelbe lehrt Hr. Dr. *Siedenroth*.

Tugendlehre, verbunden mit einer Beurtheilung ihrer vorzüglichſten Auffaſſungsweiſen, Hr. Dr. *Benecke*.

Ethik trägt Hr. Dr. *v. Keyſerlingk* vor.

Ueber die *Philoſophie des Mittelalters*, Hr. Dr. *Fichte* unentgeldlich.

Mathematiſche Wiſſenſchaften.

Reine Mathematik, Hr. Prof. *Grüſon*.

Planimetrie, öffentlich, Hr. Prof. *Dirkſen*.

Höhere Geometrie, Hr. Prof. *Grüſon*.

Deſcriptive Geometrie, nach Monge, Hr. M. *Lubbe*.

Ueber die *Oberflächen der zweyten Ordnung*, *Derſelbe*.

Die *Buchſtabenrechnung* und *Analyſis des Endlichen*, Hr. Prof. *Ideler*.

Die *Integralrechnung* lehrt Hr. Prof. *Dirkſen*.

Angewandte Mathematik trägt Hr. Prof. *Grüſon* vor.

Ueber *Statik feſter* und *flüſſiger Körper* lieſt Hr. Prof. *Tralles* öffentlich.

Von *aſtronomiſchen* und *geodätiſchen Beobachtungen* wird *Derſelbe* handeln und den Gebrauch der Inſtrumente zeigen.

Sphäriſche Aſtronomie trägt Hr. Prof. *Dirkſen* vor.

Ueber die bey den Völkern des Alterthums, namentlich den *Aegyptern*, *Chaldäern*, *Griechen* und *Römern*, gebräuchlichen *Methoden der Zeiteintheilung* lieſt Hr. Prof. *Ideler*.

Naturwiſſenſchaften.

Experimental-Phyſik trägt Hr. Prof. *Turte* vor.

Ueber *Magnetismus*, *Electricität* und *Galvanismus* lieſt Hr. Prof. *Erman* privatim.

Die Lehre von der *Electricität*, der *magnetiſchen Kraft* und dem *Lichte*, nach dem 2ten Theile ſeines Lehrbuchs, wird Hr. Prof. *Fiſcher* vortragen.

Ueber *meteorologiſche Atmoſphärologie* lieſt Hr. Prof. *Erman* privatim.

Die *analytiſche Chemie der organiſchen* und *anorganiſchen Körper* wird Hr. Prof. *Hermbſtädt* vortragen und ſolche durch Experimente erläutern.

Hylognoſie (Hauptdoctrin der Chemie) wird Hr. Dr. *Wutzig* nach eigenen Dictaten vortragen.

Experimental-Chemie lehrt Hr. Prof. *Turte*.

Seine öffentlichen Vorleſungen, über *mediciniſche Chemie* wird Hr. Prof. *Hermbſtädt* fortſetzen und die *metalliſchen Körper* demonſtriren.

Experimental-Pharmacie, mit Rückſicht auf die Preuſſiſche Pharmakopöe, Hr. Prof. *Turte*.

Allgemeine Naturgeſchichte lehrt Hr. Prof. *Link*.

Allgemeine Zoologie lehrt Hr. Prof. *Lichtenſtein*.

Naturgeſchichte der Fiſche, *Derſelbe*.

Einleitung zur allgemeinen und *ſyſtematiſchen Entomologie*, Hr. Prof. *Klug*.

Allgemeine und *beſondere Botanik*, nebſt *Demonſtrationen* und *Excurſionen*, Hr. Prof. *Link*.

Allgemeine Botanik lehrt Hr. Prof. *Hayne* in Verbindung mit Demonſtrationen lebender Gewächſe.

Botaniſche Excurſionen wird *Derſelbe* anſtellen.

Den *zweyten* Theil des *mineralogiſchen Curſus* wird Hr. Prof. *Weiß* vortragen.

Einen *kürzeren Abriß der Oryktognoſie* giebt *Derſelbe*.

Geognoſie, *Derſelbe*.

Kameralwiſſenſchaften.

Allgemeine Technologie wird Hr. Prof. *Hermbſtädt* nach ſeinem Grundriſſe derſelben lehren und *technologiſche Excurſionen* machen.

Chemiſche Fabrikenkunde, nach eigenen Dictaten, Hr. Dr. *Wutzig*.

Schöne Künſte.

Die *Archäologie der Baukunſt*, *Bildnerey* und *Malerey* wird Hr. Prof. *Tölken* privatim vortragen.

Hr. Prof. *Hirt* wird ſeine *archäologiſchen Vorleſungen* am ſchwarzen Bret anzeigen.

Die *Geſchichte der Poeſie*, privatim, Hr. Prof. *Tölken*.

Allgemeine Geſchichte der dramatiſchen Poeſie trägt Hr. Dr. *Schmidt* vor.

Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.

Allgemeine Geſchichte von Deutſchland lieſt Hr. Prof. *Wilken* nach ſeinem Handbuche der deutſchen Hiſtorie, Heidelberg 1810. 8.

Alte Geſchichte, Hr. Prof. *v. Raumer*.

Die *Geſchichte* und *Alterthümer der Hebräer* trägt Hr. Lic. *Tholuck* vor.

Geſchichte der neuern Zeit, vom Anfange des 16ten Jahrhunderts an, Hr. Prof. *Wilken*.

Geſchichte des 18ten Jahrhunderts und der franzöſiſchen Revolution lieſt Hr. Prof. *v. Raumer*.

Statiſtik nach Meuſel, *Derſelbe*.

Statiſtik der vorzüglichſten Europäiſchen Staaten, nach ſeinem Handbuche der Geographie und Statiſtik, Hr. Dr. *Stein*.

Allgemeine Erdkunde trägt Hr. Prof. *Ritter* vor.

Auch lehrt die *Erdkunde* Hr. Prof. *Zeune*.

Philologie.

Die *Anfangsgründe der Perſiſchen Sprache* lehrt Hr. Lic. *Tholuck*.

Die

Die *Arabiſche Sprache* lehrt Hr. Prof. *Bernſtein*.

Die Erklärung einzelner Abſchnitte der *Syriſchen Chronik* des *Bar Hebräus* wird *Derſelbe* privatiſſime fortſetzen.

Griechiſche Literatur-Geſchichte, nach Paſſow's Grundriſs, Hr. Prof. *Böckh*.

Pindar's Pythiſche, *Nemeiſche* und *Iſthmiſche Lieder* erklärt *Derſelbe* nach ſeiner kleineren Ausgabe.

Theokrit's Idyllen und *übrige Gedichte* erklärt Hr. Dr. *Wolf*, Ehrenmitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, privatim.

Hr. Prof. *Bekker* wird *Reden des Demoſthenes* oder *Iſokrates* kritiſch erläutern.

Des *Terentius Andria* und *Eunuchus* erklärt Hr. Prof. *Böckh*, und verbindet damit die Lehre von den *Versmaaßen, deren ſich die ältern dramatiſchen Dichter der Römer bedient haben.*

Hr. Dr. *Schmidt* erläutert unentgeldlich den *Brief des Horaz über die Dichtkunſt.*

Theoretiſche und *praktiſche Anleitung zum Lateinſchreiben* giebt Hr. Dr. *Wolf*, Ehrenmitglied der Akademie der Wiſſenſchaften, privatiſſime.

Ueber das *Nibelungenlied* und *andere altdeutſche Gedichte* lieſt Hr. Prof. *Zeune*.

Hr. Lector. *Franceſon* wird des *Dante Divina Comedia* einmal wöchentlich, und ebenfalls einmal wöchentlich *Corneilles* Tragödien erläutern, letztere mit Beyfügung des Voltaire'ſchen Commentars. *Derſelbe* erbietet ſich zu *Privatiſſimis* im *Franzöſiſchen*, *Italieniſchen* und *Spaniſchen*.

Hr. Lector Dr. *von Seymour* erbietet ſich zu Unterricht im *Engliſchen*, und wird zweymal wöchentlich *Pope's* Gedichte erklären und von der *Engliſchen Ausſprache* handeln.

In der *Muſik* unterrichtet Hr. *Klein* unentgeldlich.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* giebt Hr. Fechtmeiſter *Felmy*.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anſtalten.

Die *Königliche Bibliothek* iſt zum Gebrauch der Studierenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botaniſche Garten*, das *anatomiſche, zootomiſche* und *zoologiſche Muſeum*, das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung chirurgiſcher Inſtrumente* und *Bandagen*, die *Sammlung von Gypsabgüſſen* und verſchiedenen *kunſtreichen Merkwürdigkeiten* werden zum Theil bey den Vorleſungen benutzt, und können zum Theil von Studierenden, die ſich gehörigen Orts melden, beſucht werden.

Die *exegetiſchen Uebungen des theologiſchen Seminars* leitet Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher*; die *kirchen-* und *dogmenhiſtoriſchen Uebungen* leiten Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* und Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Im *philologiſchen Seminar* wird Hr. Prof. *Böckh* einen *Griechiſchen Schriftſteller* Mittwochs und Sonnabends von 10—11 Uhr erklären laſſen, und die *übrigen Uebungen der Mitglieder* Montags von 4 Uhr Abends an leiten.

Hr. Dr. *Buttmann*, Mitgl. d. Akad. d. Wiſſenſch., wird die Mitglieder des Seminars in der Auslegung eines *Lateiniſchen Schriftſtellers* Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr üben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

So eben iſt erſchienen und an alle Buchhandlungen verſendet worden:

Die
peinliche Rechtspflege
und
der Geiſt der Regierung
in England.

Nach dem Franzöſiſchen des Cottu frey bearbeitet
von
Dr. *Johann Peter v. Hornthal*,
ordentlichem Profeſſor der Rechte zu Freyburg im Breisgau.

gr. 8. X und 530 S. Preis 2 Rthlr 6 gr. Sächſ. oder 4 Fl. 3 Kr. Rhein.

Cottu's Werk hat in Frankreich, wo die Regierung den Verfaſſer eigens nach England geſendet hatte, um ſich mit dem innern Weſen der peinlichen Rechtspflege und der Geſchwornen-Gerichte dieſes Landes genau bekannt zu machen, und in England ſelbſt, wo im vorigen Jahre bereits eine Ueberſetzung erſchien, groſse Theilnahme erregt; auch in Deutſchland iſt durch die Anzeige, welche in kritiſchen Blättern von dem Originale erſchien, und durch die Bruchſtücke, welche daraus in dem Oppoſitionsblatte und in *Buchholz's* Journal von und für Deutſchland u. ſ. w. mitgetheilt worden ſind, auf dieſes Werk die Aufmerkſamkeit aller derer gelenkt, welchen eine unabhängige Rechtspflege die erſte Foderung an einem conſtitutionellen Staate erſcheint.

In der von Hn. *v. Hornthal* gelieferten Bearbeitung erhält das Publicum, auſser einer geiſtvollen, und in der Form gelungenen Uebertragung des Originals, jedes Kapitel mit Anmerkungen ausgeſtattet, welche Niemand ohne Intereſſe leſen wird.

Weimar, den 12. Febr. 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Induſtrie-Comptoir.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Handbuch für die Königl. Preuſs. Artillerie-Officiere.* Von *J. C. Plümicke*, Major der Artillerie. *Erſter* Theil. Mit 1 Kupf. 1820. XXIV u. 344 S. *Zweyter* Theil. 1820. XII. u. 436 S. 8. (3 Rthlr. 16 gr.)

Zunächſt als *Lehrbuch* für die Preuſsiſche Artillerie-Schule in Berlin beſtimmt, muſste das vorliegende Werk auf die Verfaſſung dieſer Artillerie und auf die bey derſelben gangbaren Grundſätze beſondere Rückſicht nehmen, um dem aus der Schule entlaſſenen Officier auch nachher als Handbuch zu dienen; ihm in vorkommenden Fällen Rathgeber zu ſeyn. Dadurch wird möglichſte Vollſtändigkeit bedingt, ſowohl in Hinſicht der theoretiſchen Sätze, als der techniſchen Einrichtungen. Dieſs iſt der von dem Vf. in der Vorrede ſelbſt bezeichnete Standpunct, aus dem ſeine Arbeit betrachtet, und nachdem ſie beurtheilet werden muſs. Er hat auch in der That ſeinen Zweck ziemlich erreicht, und trägt die Geſchützkunſt in einer angemeſſenen ſyſtematiſchen Reihefolge vor, bloſs mit Vorbeygehung deſſen, was dem angehenden Artilleriſten durch ſeine Dienſtverhältniſſe und aus den beſtehenden Reglementen nothwendig bekannt ſeyn muſs. Es wird demnach im *erſten* Theile von dem *Pulver*, ſeiner Verfertigung, ſeinen Wirkungen, und ſeiner Unterſuchung; im *zweyten* Abſchnitt aber vom Geſchütz und den dazu gehörigen Fahrzeugen (Wägen?) gehandelt. Der Vf. geht hier zuerſt die rohen Materialien durch, und wendet ſich dann zu ihrer Verarbeitung: dem Gieſsen des Geſchützes und der Verfertigung der Laffeten und Wagen; wobey denn, wie natürlich, auch von den Dimenſionen des einen wie der andern gehandelt wird. Eine Ueberſicht der Beſchaffenheit des kleinen Gewehres beſchlieſst dieſen Abſchnitt. Im *dritten* Abſchn. wird dann von den *Ernſtfeuern* gehandelt, mit Beobachtung derſelben Ordnung, daſs auch hier zuerſt von der Beſchaffenheit der Materialien geredet und dann zur Verfertigung der Kunſtfeuer ſelbſt übergegangen wird. So auch im *vierten* Abſchnitt, *vom Artillerie-Geräthe*; worauf die *Vermehrung* aller dieſer Bedürfniſſe den *erſten* Theil ſchlieſst.

Dieſe Anordnung der Materien iſt gut, auch die Ausführung im Ganzen als gelungen anzuſehen; wo Rec. ſich beſonders die Verkohlung des Holzes bey der Pulvermühle zu Neiſse S. 28, die Unterſuchung des Schieſspulvers S. 61, die Darſtellung der Kennzeichen und Eigenſchaften der Metalle S. 76, die Bemerkungen über die Artillerie-Wagen S. 146, fg. die Unterſuchung der Räder S. 195, die in den Feuerwerks-Laboratorien anzuwendende Vorſicht S. 216, die Berechnung der zu einer gegebenen Menge Kunſtfeuer erfoderlichen Materialien; die Unterſuchung der Eiſenmunition S. 247. (hier ſchreibt der Vf. unrichtig *Kugelleeren* für *Kugellehren*) und die Anzeige der in den Preuſsiſchen Kardetſchbüchſen enthaltenen Anzahl Kugeln, S. 252, als beſonders zweckmäſsig ausgezeichnet hat. Es iſt daher auch allerdings dem Vf. durch die Recenſion im erſten Hefte der Militär. Liter. Zeit. einigermaaſsen Gewalt geſchehen, wie ſein Vertheidiger im dritten Heft ſehr richtig bemerkt, obgleich auch anderen Theils dieſe Vertheidigung nicht überall den wahren Geſichtspunct aufgefaſst hat, und den Vorwurf nicht aufhebt: das Handbuch ſey nicht überall mit angemeſſener Umſicht und Deutlichkeit bearbeitet worden. Um dieſs durch Beyſpiele zu belegen, iſt S. 1. der Unterſchied der *theoretiſchen* und *praktiſchen Artillerie* nicht ſcharf genug gezeichnet, auch dürfte ſich nicht gut beſtimmen laſſen: in wiefern Geſchichte, Geographie und Sprache in die Artillerie eingreifen ſollen?

Bey den Verhältniſszahlen des Fuſsmaaſses fehlt die Bemerkung: daſs dieſe Zahlen nichts anders als Reviſerlinien ſind, daher das Komma eigentlich hinter der dritten Zahl ſtehen muſs. Auch ſollte der Nürnberger Fuſs = 129,8. nicht fehlen, weil die alten Artilleriſten ſich deſſelben bedienen.

Bey der Salpeterbereitung S. 25 vermiſst man das *Brechen*, das erſt weiter unten, bey Verfertigung der Kunſtfeuer vorkommt, hier aber angemeſſener ſeinen Platz gefunden hätte, weil der *gebrochene Salpeter*, zu Schieſspulver verarbeitet, weit weniger Feuchtigkeit anzieht, als der bloſs kryſtalliſirte und getrocknete.

Der Schwefel iſt nicht nur aus den S. 32 angeführten Grunde in der Miſchung des Schieſspulvers nothwendig; ſondern nach den neuern Erfahrungen der franzöſiſchen Chemiker entwickelt ſich aus dem Schwefel beym Verbrennen mit glühenden Kohlen ein ſehr expanſibles Gas, das die Kraftäuſserungen des Salpeters auſserordentlich erhöhet.

Anſtatt das verfertigte Kornpulver in den Kunſtfeuerlaboratorien nach S. 41 mit vieler Mühe und Gefahr wieder zu *Mehlpulver* zu zerreiben; iſt es vortheilhafter: daſſelbe gleich auf den Pulvermühlen zu bereiten, indem man den gemiſchten Satz nicht körnet. Es fällt in die Augen, daſs dadurch an Zeit

und Arbeit gewonnen wird; auch kann zu dem Mehlpulver überhaupt ein etwas schwächerer Satz angewendet werden; da es nur die Bestimmung des Zünders hat und keiner besondern Triebkraft bedarf.

Irrig wird S. 55. behauptet: dass eine bestimmte Pulvermenge am stärksten wirke, *wenn das sie einschließende Gefäß nicht größer als gerade erfoderlich* (?) ist. Bekanntlich wird die Kraft einer Gewehrladung durch einen leeren Raum zwischen dem Pulver und der Kugel bis zum Sprengen des Rohres vergrösert, und die neueren Erfahrungen mit den Minen beweisen dasselbe, obgleich auch hier, im Verhältnifs der Ladung ein Maximum statt findet.

Die Mittel, das Schmiedeeisen in grosen Massen zu Geschützröhren zu bearbeiten, sind keineswegs *unzulänglich;* vielmehr hat diese Bearbeitung allerdings schon statt gefunden. Allein, sie ist theils zu kostbar, theils fallen die geschmiedeten Kanonen zu leicht aus, um gehörige starke Ladungen zu erlauben.

Bey der Vergleichung der langen und kurzen Geschützröhre heifst es S. 116: „Aber das längere Rohr erlaubt ein richtigeres Zielen, da die Zielpuncte weiter von einander liegen, (?) und da das Geschofs durch dasselbe, *unter übrigens gleichen Umständen*, (bey gleichen Ladungen?) einen stärkern Stofs des Pulvers enthält, so kann dies zur Richtigkeit des Schusses ebenfalls beytragen. Bey *kürzern Geschützen muß die größere Schußweite durch vermehrte Erhöhung hervorgebracht werden*, dies ist nachtheilig für die Wahrscheinlichkeit des Treffens; wenigstens werden die Schüsse dann nicht niedrig bestreichend." Man sieht wohl, dass der Vf. hier lang für vollgültig und kurz für geschwächtes Geschütz setzte, und dadurch einen ganz falschen Satz aufstellt.

Dasselbe gilt auch von der Länge der Haubitzen, die „*deshalb* geringe seyn müsse, weil ihre meist bedeutende Erhöhung (*Elevation?*) sonst nicht ohne Schwierigkeit hervorgebracht werden könnte." Man berücksichtigte bey dieser Bestimmung blofs die Art der Ladung, und wähnte, dass bey einer grösern Länge des Fluges die Zündeköpfe abgestofsen und die Granaten blind gehen würden, welches doch durch die Rafsischen Einhörner, die ehemaligen Sächsischen Granatstücke und die kurzen vier und zwanzig Pfünder, zu Granaten bestimmt, widerlegt wird. Ueberhaupt mufs man, in Beziehung auf die theoretischen Gründe, dem Vf. Mangel an Bestimmtheit vorwerfen. So heifst es S. 121. „Bey Mortieren erfodert der beträchtliche Erhöhungswinkel, unter welchem sie gebraucht werden, dass die Schildzapfen an ihrem hinteren Ende stehen." Die Beschwerlichkeit und Langweilichkeit der Richtung, so wie des Ladens, und die Zerbrechlichkeit der Laffete mit hohen Wänden, veranlafsten die Abschaffung der stehenden Mörser.

S. 129 wird die Metallstärke der eisernen Kanonen gegen die metallenen *nach der Erfahrung?* wie 6:5 oder wie 4:3 bestimmt. Hier kann blofs von schlechtem Gufseisen die Rede seyn, denn die Schwedischen eisernen Kanonen haben keine grösere Stärke im Metall, als die französischen metallnen Feldgeschütze. *Grenzeisen* S. 133 und 135 dürfte wohl nicht die richtigere Lesart, sondern immer *Kränzeisen* dafür zu setzen seyn.

Das Zapfenlager der Laffeten kommt nach S. 175. *etwas weiter nach vorn* als den Einschnitt für die Achse, ohne zu bestimmen: wie viel?

Mit Unrecht werden die hohen *Choiteauretschen* Walllaffeten als vortheilhaft empfohlen; sie sind sehr schwer und so gut als ganz unbeweglich, während sie den feindlichen Projectiten eine weit grösere Fläche darbieten und um so leichter zertrümmert werden können. Die §. 394 unter *Montalemberts* Namen aufgeführte Röhrenlaffete ist von *Meunier* angegeben und von jenem vielmehr bitter getadelt worden.

Die Richtmaschine der Mörser wird S. 183 nur kurz und unbefriedigend abgefertiget, ohne der *Vegaschen* und der nach ihr eingerichteten Sächsischen zu gedenken. Ueberhaupt vermifst man Tafeln über die Dimensionen der Geschütze, Laffeten und Wagen, die so bequem, und in einem Handbuche unentbehrlich sind. *Ruvroy* hat, bey allen Mängeln seines Werkes, ein treffliches Beyspiel solcher Tafeln gegeben.

Ein Hauptmotiv, das kleine Gewehr aus Eisen zu verfertigen, ist wohl unstreitig die Allgemeinheit und Wohlfeilheit dieses Metalls, weshalb auch anfangs die schweren Geschütze selbst aus Eisen verfertiget wurden. Im Ganzen ist dieses *fünfte* Kapitel für den Zweck zu kurz und oberflächlich bearbeitet. Man vermifst das Hindurchpressen der Schraubenlöcher im Schlofsblatte, die Dimension des ganzen Gewehres und der einzelnen Theile desselben; die unentbehrlichen Bemerkungen über die Beschaffenheit und den Nutzen der — nicht überall üblichen — trichterförmigen Zündlöcher und des preussischen Ladestockes; endlich eine genauere Nachricht von der Beschaffenheit der Wallbüchsen und Wallmusketen, so wie des Karabiners und der Pistolen. *Genauer* schiefst das gezogene Rohr allerdings, als das glatte; jedoch nicht *weiter*, wie die deshalb angestellten Versuche beweisen.

Im *dritten* Abschnitt hätte S. 217 bemerkt werden sollen: dass man den auf der Mühle zusammengemischten Pulversatz als *Mehlpulver* anwenden kann, ohne ihn vorher zu körnen. Uebrigens bringt ein Zusatz des letztern bey Kunstfeuern den Nachtheil: dass die Mischung dadurch ungleichartig und deshalb auch verschieden in ihren Wirkungen wird. Es ist vortheilhafter: hier die einzelnen Bestandtheile des Pulvers dem Zwecke gemäfs, besonders zusammen zu setzen.

Bey den Harzen S. 218 fehlt das *Griechische Pech* (Colophonium) das bekanntlich bey verschiedenen Kunstfeuern angewendet wird.

Die rohen Bestandtheile des Schiefspulvers werden bey der Bestimmung zu Kunstfeuersätzen am

be-

beſten auf der Pulvermühle gekleinet, und in dieſer Art aufbewahrt, weil das Zerreiben des Schwefels, der Kohlen u. ſ. w. durch Menſchen ungleich mehr Zeit und Arbeit erfodert.

Es ſcheint ſehr vortheilhaft: die Zünder der Bomben und Granaten in einer ſchwachen Hülſe von Doppelpapier zu ſchlagen, und dann in die hölzerne Brandröhre zu ſchieben, wodurch alle Nachtheile vermieden werden, die durch das Springen des Holzes oder durch das Ablöſen des Satzes und dergl. entſtehen können. Proben eines guten Zünderſatzes ſind: wenn der Zünder brennend gegen das Rohr eines Springbrunnen gehalten, oder in lockere Erde getrieben, nicht verlöſcht.

Bey der *Lunte* S. 234 hätte die von dem General *Mortillière* angegebene Bereitung derſelben mit Bleyzucker (6 Quart auf 1 Pfd. Lunte) nicht unerwähnt bleiben ſollen, weil die ſchnelle Fertigung derſelben unter Umſtänden vortheilhaft und nöthig werden kann. S. 243 hätte erwähnt werden ſollen: daſs mehrere Artillerien noch Bomben mit einem verſtärkten Boden gebrauchen — nicht ſowohl um das Fallen auf dem Zünder zu verhindern; als vielmehr um mit deſto mehr Kraft aufzuſtellen und beſſer hindurch zu ſchlagen. Wenn übrigens die concentriſch und richtig gegoſſenen Bomben *wenig* Wahrſcheinlichkeit des Treffens gewähren, liegt es theils an der innern und äuſsern Einrichtung des Mörſers, und — an der Geſchicklichkeit des Artilleriſten.

Das S. 246 erwähnte *Schmieden* der Kartetſchenkugeln iſt Recenſenten immer als eine theoretiſche Spielerey erſchienen, deren Nutzen mit dem Mehrkoſten durchaus in keinem Verhältniſs ſtehet. *Glattgegoſſene* Kugeln gehen auf hartem Boden eben ſo gut hüpfend fort, als *überſchmiedete;* im Sande und weichen Boden aber bleiben die einen wie die andern ſtecken.

Haben die Preuſsiſchen Kartetſchen wirklich zwey Blechboden? So ſcheint es uns nach der nichtdeutlichen Beſchreibung S. 251. und dann wäre der vordere (der hier der innere Blechboden heiſst) völlig überflüſſig, und kann bloſs dienen: die Seele des Geſchützes noch mehr zu zerreiſsen.

Der Vf. hält es S. 253 für unmöglich: die Kartetſchenkugeln ſo in der Büchſe zu ordnen, daſs ihre ſenkrechten Axen auf einander ſtehen. Dieſs iſt jedoch ſehr leicht durch hölzerne, dreyſeitige Stäbe zu erreichen, die zwiſchen die Kugeln eingeſchoben werden. Werden dann noch Sägeſpähne, mit zerſtoſsenem Kolophonium vermiſcht, angewendet; bleiben die Kugeln bey allem Rütteln unverrückt liegen.

Das Ausgieſsen der Bomben und Granaten mit heiſsem Pech das niemals unterlaſſen worden, um alle etwanigen unbemerkten Ritze oder Luftblaſen zu verſchlieſsen, und das zu frühzeitige Sprengen des Projectils im Geſchütz zu verhüten. Bey dem Werfen geladener Bomben zur Uebung und zu Verſuchen iſt übrigens den Artillerie-Officieren anzurathen: „ſorgfältig auf das Einſetzen der Zünder zu achten, damit ſie nicht von betrügeriſchen Laboranten unten durch einem hölzernen Pfropf verſtopft werden, um das Entzünden der Sprengladung zu hindern, und dieſe hinwegnehmen zu können." Recenſent war ſelbſt Augenzeuge eines ſolchen Betruges.

S. 257. Sind die Sprengladungen der Bomben zu ſtark. Die Stücke gehen dann in hohem Bogen 700 bis 800 Schritt, ſo daſs ſie bey Belagerungen die eigenen Arbeiter verwunden, auf dem Wallgange der Feſtung aber *keinen Schaden thun.* Es müſſen durchaus genaue Verſuche hierüber angeſtellt werden, damit die Flugweite der Stücken nicht über 250 Schritt beträgt. Noch immer wird in die Brandkugeln und Karkaſſen bey den meiſten Artillerien unten eine Granate eingelegt; theils um die Stücken des brennenden Zeuges beſſer umher zu ſtreuen, theils auch die Feinde vom Löſchen derſelben abzuhalten. Einige auf dieſe Weiſe Verwundete der Preuſsiſchen Artillerie machten bey dem Exercieren im Herbſt 1819 eine traurige Erfahrung davon.

Die Sprengladung der Brandbomben S. 264 wird beſſer in einem leinenen runden Beutel geſchüttet, den man vorher in die innere Höhlung gebracht hat. Eine bloſse *Zündernuſs*, von der Stärke der Brandlöcher, dürfte nicht allezeit die verlangte Wirkung leiſten.

Es iſt vortheilhaft, dem Leuchtkugelſatz ein Theil Antimonium hinzu zu ſetzen; ſie bekommen dadurch ein helleres, glänzenderes Feuer.

Man wird nie im Stande ſeyn, ein gleichförmiges und richtiges Steigen der Raketen hervor zu bringen, wenn man zu den Sätzen bloſs Mehlpulver und Kohlen anwendet. Beſſer iſt es, den Satz aus 8 Theilen Mehlpulver, 8 Theilen gebrochenen Salpeter, 3 Theilen Schwefel, 4 Theilen Kohlen zuſammen zu ſetzen, um ein gutes, raſches Steigen der Rakete zu bekommen.

Die *Brandraketen* ſind S. 289 zu kurz abgefertiget. Einige Nachricht von der Beſchaffenheit ihrer Hülſen, ſo wie von dem Treibe- und Brandſatz wäre für den angehenden Artilleriſten intereſſant, ſelbſt nothwendig geweſen. Durch einen ſonderbaren Zufall finden ſich auch hier die *Kanonenſchläge* unter den *Ernſtfeuern* (?) Dagegen fehlt S. 291 die Bemerkung: daſs man ſich anſtatt der Patarte auch einer geladenen Granate zum Auffſprengen der Thore und Gatter bedienen könne; daſs aber die von *Mouzé* für dieſen Zweck vorgeſchlagenen Pulverſäcke ohne Wirkung ſind.

Das bey den Schiffern gewöhnliche Verfahren: getheerte Taue auszurecken, ſcheint dem Vf. unbekannt. Das an einem Ende befeſtigte Tau wird hiezu Einmal um einen Hebebaum geſchlungen, der von zwey Mann rückwärts gezogen wird, während ein dritter Arbeiter das Tau aufwickelt und von den Schlingen befreyt. Es wird auf dieſe Weiſe gerade gezogen ohne durch zu heftige Ausdehnung an ſeiner Haltbarkeit zu verlieren.

Nach S. 309 ſoll der jetzige Preuſsiſche *Aufſatz* (*hauſſe*) ein *ſicheres* Richten geſtatten; iſt dieſs wohl

ob-

ohne Bleyloth auch auf ungleichem Boden und vorne ein Rad tiefer ſtehend, als das andere, möglich? Sehr bedeutende Abweichungen der Schüſſe ſind hier wohl unvermeidlich.

Wo hat der Vf. die Behauptung her: daſs geſchnittenes Kreuzholz *mehr Feſtigkeit* beſitzt, als Rundholz? leichter zu haben und deshalb wohlfeiler iſt es allerdings.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Am 10. Januar 1821 hielt die *k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft* in *Wien*, unter dem Vorſitze ihres Durchlauchtigſten Protectors, des Erzherzogs *Johann*, eine allgemeine Verſammlung, welcher auch der Durchlauchtigſte Kronprinz *Ferdinand*, und der Hoch- und Deutſchmeiſter, Erzherzog *Anton*, beywohnte. Zuvörderſt wurde der General-Bericht über alle ſeit der letzten allgemeinen Verſammlung im Namen der Geſellſchaft verhandelten wichtigeren Geſchäftsgegenſtände vorgetragen, worauf die Geſellſchaft diejenigen Gegenſtände in Berathung nahm, welche vermöge der Statuten ihrer Entſcheidung vorbehalten ſind. Der Ausſchuſs trug vor allen ſeine Anſichten in Hinſicht der thätigeren Beförderung der gemeinnützigen Zwecke der Geſellſchaft, und der in Gemäſsheit derſelben zu treffenden Einleitungen vor, und benachrichtigte die Verſammlung von dem auf ſeine Veranſtaltung verfaſsten erläuternden Anhang zu *Sinclair's* Grundgeſetzen des Ackerbaues, und von der fortgeſetzten Herausgabe der Verhandlungen der Geſellſchaft. Zunächſt erſtattete der Ausſchuſs Bericht in Anſehung mehrerer aus Ruſsland eingeſendeter Weizen-Sorten, mit deren Saamen theils auf der k. k. Patrimonial-Herrſchaft *Vöſendorf*, theils von mehreren Geſellſchafts-Mitgliedern Verſuche angeſtellt worden ſind, und theilte den Ausſchlag derſelben mit. Hierauf wurde der Verſammlung die Anzeige von mehreren Cerealien aus verſchiedenen Theilen Siciliens gemacht, womit der Durchl. Erzherzog *Anton* Anbau-Verſuche auf der Herrſchaft *Rabensburg* veranſtaltete, und ſolche der Geſellſchaft zum Gebrauche übermachte. Endlich ertheilte der Ausſchuſs mündlichen Bericht über einen in dem Bureau der Geſellſchaft angeordneten Verſuch mit der von *Juſtin Helfenberger* und Compagnie in Rorſchach in der Schweiz erfundenen originellen Handmühle. Nachdem alle ordentlichen Geſchäfte verhandelt waren, wurde zur ordnungsmäſsigen Wahl zweyer Ausſchuſs-Räthe an die Stelle der in der letzten Verſammlung ausgetretenen geſchritten, in deren Folge die Ausſchuſs-Räthe *Sigmund* Freyh. *v. Schweizen* und *Anton* Freyh. *v. Barenſtein* abermals auf drey Jahre in ihrem Amte beſtätigt wurden. In dem Verſammlungsſaale waren, auſser den erwähnten ſicilianiſchen Cerealien, die von dem Geſellſchafts-Modelliſten, Hn. *Abbé Harder*, neu verfertigten, nebſt mehreren andern Modellen, ferner die eingeſendeten Schaafwolle-*Muſter*, und endlich das von *Friedrich Voigtländer* erfundene, und für die Geſellſchaft verfertigte Inſtrument zu Erforſchung der Dehnbarkeit der Wolle, zur Beſichtigung ausgeſtellt. Am Schluſſe der Sitzung wurden zu wirklichen Mitgliedern neu aufgenommen, *Anton Friedrich* Graf *von Mittrowsky*, Gouverneur von Mähren und Oeſterr. Schleſien, *Ignaz* Graf *von Attems*, Landeshauptmann in Steyermark, *Franz* Graf *von Berolding*en, *Heinrich* Freyh. *von Pereira-Arnſtein*, *Joſeph Steiner von Pfungen*, Kanzler der mähriſch-ſchleſiſchen Ackerbau-Geſellſchaft, *Rudolph André*, Verwalter zu *Raiz* in Mähren, *Leopold Klette*, *Johann Joſeph Broſche*, Landes-Thierarzt und *Johann Karl Unger*, Wirthſchaftsrath des Freyh. *Stakelberg*. Zu correſpondirenden Mitgliedern wurde ernannt: *von Steven*, ruſſiſch-kaiſerl. Staatsrath, und *Georg Jan*, Profeſſor der Botanik zu *Parma*.

II. Beförderungen.

Hr. Dr. *Jacobs*, Inſpector des Pädagogii zu *Halle*, und bisher auſserordentlicher Profeſſor bey der Univerſität, iſt zum ordentl. Prof. in der philoſoph. *Facultät* ernannt worden.

Hr. Dr. *K. Im. Nitzſch*, bisher dritter Diaconus an der Stadtkirche zu Wittenberg, Sohn des daſigen Gen. Superintendenten, durch ſeine theol. Studien (1816) und durch Predigten (1819) bekannt, iſt Profeſſor zu Kemberg geworden.

Hr. Ober-Landesgerichtsrath *von Strombeck* zu Halberſtadt hat den Charakter eines Königl. Preuſs. Geh. Juſtizraths erhalten.

Der König von Sachſen hat dem Herzl. S. Gothaiſchen Geh. Rathe, Kammer-Vice-Präſidenten und Vicelandſchaftsdirector, Hn. *B. A. v. Lindenau* das Comthur-Kreuz und dem Herzl. S. Goth. Geh. Kriegsr. Hn. *A. O. Reichard* das Ritterkreuz des Civilverdienſtordens verliehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Handbuch für die Königl. Preuß. Artillerie-Officiere.* Von *J. C. Pfümicke* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Im *zweyten* Theile geht der Vf. zu der Bedienung und dem Gebrauche des Geschützes über, wo im ersten Kapitel die allgemeinen Gründe angegeben werden, auf denen die erstere, sowohl in Absicht auf die Zahl der dazu bestimmten Artilleristen und Handlanger, als der verschiedenen Verrichtungen derselben, beruhet. Das *Richten* (S. 7) ist nur oberflächlich angedeutet, obgleich eben *davon* die ganze Wirkung des Geschützes abhängt. Des Richtlothes sollte man sich nur im äussersten Nothfalle bedienen, da es so leicht Veranlassung zu Irrthümern in Absicht der Richtung giebt.

Was heissen (S. 9) *geschlossene Räume* für Geschütz, wo *vorzüglich* die Geschütze *nicht zu nahe bey einander stehen dürfen?* Auch hier gilt der Vorwurf der Unbestimmtheit, denn es hätte wenigstens angegeben werden sollen: *wie nahe* und *wie weit* die verschiedenen Geschütze in Beziehung auf ihren Gebrauch sowohl hinter Schiessscharten als im freyen Felde aufgestellt werden können.

Es würde gut seyn, auch die Hebespiegel-Granaten in Steinkörbe zu fassen, und so in den Mörser einzusetzen, um bey der grossen Nähe den feindlichen Batterieen die Ladung abzukürzen und die Gefahr für die Bedienung zu verringern.

Das Glühen der Kugeln über einem in die Erde gegrabenen Loche (nach S. 12) wird viel Feuermaterial erfodern und dennoch nur unvollkommen geschehen. Während die Batterie erbauet wird, hat man auch immer Zeit genug, einen Windofen von Mauerziegeln zu erbauen. Wird ein gewöhnlicher hölzerner Spiegel an die Patrone befestigt, bedarf es keines besondern Verschlages, sondern die glühende Kugel kann gleich auf jene gesetzt werden.

Die bey einigen Artillerien üblichen *Luntenverberger* von Blech, um das Fortglimmen der Lunte bey übelm Wetter zu sichern, scheinen dem Vf. nicht bekannt geworden zu seyn.

S. 18 folg. werden die allgemeinen Grundsätze der Lastenbewegung gut und zweckmäsig angegeben, obgleich man auch hier bestimmtere Angaben vermisst, wie S. 32: „Die Welle (des Hebezeuges) muss *nicht dicker seyn*, als es die Haltbarkeit erfodert; (?) *eine zu dünne* Welle würde aber die Last auch zu langsam heben, und die Seile würden sich beym Verwickeln mehr krümmen müssen. Und S. 34: „Bey eisernen Geschützen, welche keine Henkel haben, steckt man einen Baum in die Mündung, und führet von ihm bis zur Mündung *mehrere* (?) *starke Taue*, in welche die Seile *etwas* hinter den Schildzapfen eingehangen werden." Auf diese Art verfehlt das Buch seines Zweckes: dem jungen Officiere nöthigen Falles Auskunft und Hülfe zu gewähren.

Die vor das Geschütz gespannten Pferde (nach S. 41) *über einen Graben springen* zu lassen, dürfte wohl nur selten ausführbar und nie anzurathen seyn. Dergleichen halsbrechende Bewegungen sind nur geeignet, beym Manövriren die Zuschauer stumm zu machen. Vor dem Feinde läuft man Gefahr, das Geschütz zu beschädigen und dadurch des erwarteten Vortheiles gänzlich verlustig zu gehen. Rec. würde in einem solchen Falle immer die Pferde abspannen und vorher ein an die Deichsel oder die Laffette befestigtes Tau legen lassen, um nun das Geschütz hinüber zu ziehen, nachdem die Ränder des Grabens abgestochen worden. Dies alles ist in 8 oder 10 Minuten geschehen und man ist sicher, Deichsel und Räder unbeschädigt zu erhalten.

Das Belegen an sich zu schwacher Brücken mit Stroh oder Mist (S. 43) hilft dem Uebel nicht ab; die Gefahr des Zerbrechens unter der Last bleibt dieselbe. Rec. sahe dieser Vorsicht ungeachtet mehrere Reuter einer Escadron in einen tiefen Graben stürzen. Es ist daher nicht genug: das Eis mit Stroh zu belegen; sondern man muss es nachher wiederholt mit Wasser begiessen, um durch das Gefrieren desselben das Eis zu verstärken.

Die Nothhülfen beym Zerbrechen der Achsen u. s. w. sind gut und deutlich angezeigt, werden jedoch, so wie die Handgriffe bey Bedienung des Geschützes am besten durch Uebung erlernt.

Um die Artilleriegeräthe in Schiffe zu bringen, sind tiefe Stellen mit hohen Uferrändern auszusuchen, damit die Schiffe sich nahe anlegen können. *Flache Stellen* sind unbequem, weil sie lange Brückungen herbeyführen und dadurch das Einschiffen erschweren. Letzteres kann bisweilen auch vermittelst der am Mast befindlichen Tackel oder Hissen leicht und schneller geschehen. Die Vorsichtsmaasregeln während des Transportes (S. 52) sind zwar zweckmäsig, jedoch bey Seetransporten nicht allgemein anwendbar. Hier findet auch während eines Gewitters kein Anlanden und kein Niederlegen des Mastbaumes Statt.

Geschütze, die man dem Feinde überläfst, werden am ficherften unbrauchbar gemacht, wenn man die mit der Kartufche eingeladene Kugel vermittelft dreyer eiferner Keile im Rohre feft hält. Das letztere wird bey dem Ausfchiefsen unfehlbar zerfprengt oder wenigftens fehr in der Seele befchädigt. Das *Zerfprengen der Bomben durch eiferne Keile* (S. 55) dürfte — wenn es überhaupt möglich ift — mehr Zeit und Arbeit erfodern, als man in folchen Fällen dazu beftimmen kann.

Der *zweyte* Abfchnitt, *vom Schiefsen und Werfen*, giebt zuerft einen allgemeinen Begriff von der Flugbahn *a*) im leeren Raume und *b*) im widerftehenden Mittel. Unter allen theoretifchen Unterfuchungen über die Flugbahn der Bomben dürfte wohl *Hennerts* mit der Wirklichkeit am meiften übereinftimmen, wie auch fchon *Hoyer* (Wörterb. der Artillerie. 1r Bd.) bemerkt hat. Nach diefen fällt die gröfste Wurfweite zwifchen 33 und 38 Grad; jedoch auch hier ift die Berechnung für den praktifchen Gebrauch zu weitläufig und der Erhöhungswinkel wird am beften durch einen Probewurf beftimmt. Das Einbohren oder Abprallen des Projectils am Ende feiner Bahn wird übrigens nächft dem Einfallswinkel (S. 68) auch durch die Befchaffenheit des Erdbodens die Percuffionskraft, oder welches daffelbe ift, durch die Ladung beftimmt. Beynahe alle gegen einen fteilen Berg von feftem Lehm gefchoffene Kugeln drangen nicht ein, fondern liefen demfelben hinauf, obgleich der Einfallswinkel weit über 20° betrug.

Als *eine Haupturfache* der Seitenabweichungen der Projectilen wird (S. 69) *die Rotation* derfelben angegeben, ohne der *Stellung der Gefchütze auf ungleichem Boden* zu erwähnen, wodurch eine falfche Richtung herbey geführt wird. Man mufs in der That erftaunen, wie ein guter praktifcher Artillerift a. a. O. fagen kann: „Da jeder Körper fich nur um feinen Schwerpunkt drehet, und diefer bey den Kugeln, und namentlich bey den Hohlkugeln, nicht immer im Mittelpunkte derfelben liegt: fo wird der ungleichförmige Widerftand, den fie bey ihrer Drehung in der Luft erleiden, fie auch aus der lothrechten Ebene entfernen (entfernt), in welcher fie fonft bleiben müfsten. (?) Aus diefen Urfachen ift es auch klar, (?) dafs im Allgemeinen die Hohlkörper mehr Seitenabweichung haben, als die Vollkugeln, und die (zu leichten) Brand- und Leuchtkugeln wieder mehr als jene; dafs eine gröfsere Kraft der Bewegung die Seitenabweichungen vermindert, z. B. die gröfseren Kugeln, oder bey gröfserer Gefchwindigkeit derfelben; und dafs eine gröfsere *Erhöhung* die Abweichungen vermehrt, weil die Urfachen, durch welche fie hervorgebracht werden, auf dem längeren Wege auch länger einwirken können. (Nicht deshalb, weil der Winkel der falfchen mit der wahren Richtungsebene dadurch gröfser wird?) In der letztgenannten Hinficht werden fich auch überhaupt die Seitenabweichungen bey zunehmenden Schufsweiten vergröfsern" u. f. w.

So viel Worte, fo viel Halbwahres! Wo fahe wohl je der Vf. bey den Bomben eine drehende Bewegung, die auch bey dem kurzen Verweilen im Rohre, befonders bey kegelförmigen Kammern, die unmittelbar im Fluge des Mörfers ausgehen, fchon an fich nicht Statt finden kann. Weniger die fehlerhafte Befchaffenheit des Projectils, als vielmehr eine unregelmäfsige Befchaffenheit des Gefchützes, eine nicht waagerechte Stellung derfelben, und ein irriges Verfahren bey Beftimmung der verticalen Richtungsebene find die wahren Urfachen der Fehlfchüffe, wie der Vf. auch S. 143 felbft bemerkt. Sie werden im freyen Felde nie zu vermeiden feyn, fo lange man fich eines *feften Kornes* und eines nicht um die Seelenaxe beweglichen *Aufsatzes* bedient. Daher die Anempfehlung der Reilfchüffe, weil bey horizontal gerichtetem Rohre die Seitenabweichungen nothwendig geringer feyn müffen, obgleich das Gefchütz nach einer Seite hängt.

Haubitzen (S. 81) geftatten allerdings auch horizontale und Depreffionsfchüffe, fo bald nur die Granate an der Patrone oder an einem Spiegel befeftigt ift, wodurch das Hervorrollen derfelben verhindert wird. Zu unbeftimmt ift (S. 82) die Erklärung der verfchiedenen Arten der Schüffe nach ihrer Richtung und Wirkung. Aus ihr würde folgen: dafs es keine Ricofchetfchüffe mit voller Ladung geben könne; welches doch nicht der Fall ift. Der Demontir- und Brechfchufs hätten nach Ladung und Richtung näher erläutert werden müffen; auch die, bey dem Angriff befeftigter Oerter öfters fehr nützlichen *Senkfchüffe* nicht unerwähnt bleiben follen, die fich blofs durch ihre Wirkung und Elevation von dem Schleuderfchufs unterfcheiden.

Nach S. 93 werden die hohen Elevationen der Mörfer zu 45 bis 60 Graden beftimmt. Es ift aber vortheilhafter, fie zwifchen 70 und 75 Grad zu nehmen, weil die Höhe der Flugbahn, und folglich die Percuffionskraft dadurch bedeutend vergröfsert wird. Ein, befonders bey kleinen Bomben, wefentlicher Vortheil!

Da die Dauerzeiten der Flugbahn fich nach der Verfchiedenheit des Pulvers abändern, ift es nach Rec. Erfahrung beffer: die Länge der Bombenzünder nach der Erfahrung zu beftimmen, indem man unterfuchet, wie lange ein Zünder von gegebener Länge brennt, und ihn alsdann in der, für die Wurfweite erfoderlichen Länge anbohret.

In Hinficht der Schufsweiten und Wirkungen der verfchiedenen Gefchoffe (S. 112 folg.) werden blofs die, auch fchon von *Scharnhorft* gegebenen Erfahrungen zum Grunde gelegt. Da dem Vf. die in den letzten Jahren bey Berlin gemachten Verfuche wahrfcheinlich näher bekannt geworden find, würde er fich durch Darlegung ihrer Refultate gewifs den Dank jedes Kunftverwandten verdient haben.

Futtermauern, die ihren gröfsten Zerftörer, den Druck der Erde, in fich haben, werden wohl unter allen Umftänden mit 24 Pfündern bey Halbkugelfchwerer Ladung niedergelegt werden können. Es

ift

ist auch schon öfterer — und nicht blofs in Spanien, wo der Vf. eine geringere Mauerstärke vermuthet — geschehen, wenn die Mauern nicht durch die vorliegenden Werke oder durch das Glacis gedeckt waren, sondern von dem Felde aus beschossen werden konnten, wie bey Valenciennes.

S. 137 wird die Grenze der Schufsweite im Felde auf 1800 bis 2000 Schritte bestimmt, *als diejenige Entfernung, welche auch noch mit einiger Sicherheit (?) durch das Auge beurtheilt werden kann.* Rec. hält es nach seiner Ueberzeugung für *unmöglich*, mit blofsem Auge auf diese Weite den Auffchlag der Kugel zu beobachten und zu richten. Treffende Schüsse können hier nur als zufällig angesehen werden.

Nicht dafs der Aufsatz *auf sein höchstes Metall* (S. 144), sondern dafs er *völlig in der verticalen Richtungsebene stehe*, ist unerläfsliche Bedingung des treffenden Schuffes. Es scheint wohl: der Vf. *wollte* nicht über die Nachtheile des bey der preufsischen Artillerie eingeführten Kornes und beweglichen Aufsatzes sprechen; auf die Gefahr, unvollständig oder von Vorurtheilen befangen zu erscheinen.

Der *dritte* Abschnitt handelt *von dem Gebrauch der Artillerie in freyem Felde;* er begreift daher die Ausrüstung, Mobilmachung, den Felddienst und die eigentliche Gefechtslehre der Artillerie.

Die Zweckmäfsigkeit, zehnpfündige Haubitzen im Felde mit zu führen, dürfte den Vf. schwer zu erweisen seyn, da ja die siebenpfündige Granate schon gröfser ist, als die zwölfpfündige Kugel, übrigens in Hinsicht ihres Gebrauchs und ihrer Wirkung der zehnpfündigen Granate völlig gleich gesetzt werden kann; die Munition der letztern aber und ihr Transport weit kostbarer ist. Die Sachsen hatten im Feldzuge von 1793 eine Gattung noch leichterer Haubitzen, die sie Granatstücken nannten, und die Rec. für die sechspfündigen Batterieen und für die reitende Artillerie vorzüglich brauchbar hält.

Im vierten Kapitel wird das etwa Nöthige über die Wartung der Pferde mit angeführt, in sofern es dem Artillerieofficier zu wissen nöthig ist. Um den Marsch ungehindert fortzusetzen und Nichts unterweges zu verlieren, ist es, nach des Rec. Erfahrungen, nothwendig, täglich Einen Mann von der Bedienung besonders dazu zu bestimmen, dafs er stets dicht hinter dem Geschütz bleibt, wenn vielleicht die übrigen Leute bey Hohlwegen u. dgl. seitwärts auf den hohen Rändern gehen. Dieser Mann bemerkt sogleich, wenn etwas locker wird, und kann es wieder befestigen, oder auch wohl, nach Erfodern, andere Artilleristen zu seinem Beystande herbeyrufen. Bey der Ankunft im Nachtquartier mufs der Unterofficier selbst sein Geschütz genau nachsehen, um das Beschädigte vor dem Antritt des neuen Marsches wieder herstellen zu können. Die hölzernen Achsen müssen nach jedem Marsch, die eisernen aber nach zurückgelegten acht Meilen mit Talg oder Unschlitt geschmiert werden.

S. 195 vermifst Rec. die Bemerkung: dafs bey allen Nachtlägern, so bald die Pferde nicht in Ställen untergebracht werden, dieselben zusammengestellt, und mit einer Parkleine umzogen werden müssen, damit sie nicht hinweg laufen, wenn sie zufällig los werden sollten.

Du Puget hätte (S. 197) wohl zweckmäfsiger in der Uebersetzung angeführt werden, und *Morle's* Artillerie nicht fehlen sollen.

Das *Zusammenziehen der bey den Kanonen-Batterieen befindlichen Haubitzen* (S. 199) hat im Treffen seine besondern Schwierigkeiten, und dürfte deshalb wohl nur selten ausführbar seyn.

Mit Recht wird ein *überlegenes Geschützfeuer* (S. 204) empfohlen, und bemerkt: dafs bey einer, auf beiden Seiten gleichen Geschützzahl nur ein *vorzüglich gutes Schiefsen* oder eine überwiegend vortheilhafte Aufstellung den Ausschlag geben könne. Möchte doch jeder junge Artillerist sich diese goldenen Worte ins Herz schreiben, und sich bemühen: *mit unermüdetem Fleifs seine Bedienungsmannschaft im Richten zu üben*, und sich dadurch zu einer entschiedenen Ueberlegenheit über den Feind selbst bey einer geringern Geschützzahl zu erheben. Die Ausbildung, das richtige Treffen, bey sonst fehlerfreyem Geschütz, steht in seiner Hand; die Aufstellung seines Geschützes hingegen ist von dem Terrän und von den Truppen abhängig, daher nur zufällig vortheilhaft, ja wohl gar ungünstig. Bey ganzen Heeren kann ein schnelles Zusammenbringen und Aufstellen der Reserven gegen Einen Punkt der feindlichen Schlachtordnung, dessen sich *Napoleon* fast allezeit, und so oft mit Erfolg bediente, dem Nachtheile abhelfen. Bey kleinen Abtheilungen aber findet dieses Mittel keine Anwendung; *kalte Entschlossenheit und technische Kunstfertigkeit im Richten* bleiben dann die Einzige Aushülfe.

Unter den Mitteln zur Deckung (S. 210) hätte das Vor- oder Zurückgehen mit dem Geschütz nicht fehlen sollen, wenn man selbst tief, und der Feind auf einer Anhöhe steht. Das feindliche Feuer wird dann unsicher, und die Schüsse treffen entweder zu kurz oder gehen überhin. Sehr vortheilhaft ist der (S. 211) empfohlne Aufwurf vor dem Geschütz, wozu es in den meisten Fällen wohl nicht an Zeit fehlen wird.

Bey der Wahl des Ortes zu einem Uebergange soll der Flufs einen *nach dem Feinde zu eingehenden* (?) Bogen machen (S. 252). Dieses ist ein Schreibe- oder Druckfehler, und soll einen *ausgehenden Bogen* heifsen, womit auch das Nachfolgende übereinstimmt.

Bey dem Gefecht zu Verhinderung des feindlichen Ueberganges über einen Flufs dürfte es sehr vortheilhaft seyn: eine halbe reitende Batterie schnell an das Ufer vorrücken und die angefangene feindliche Brücke beschiefsen zu lassen. Das Einzige Mittel, ihre Vollendung zu verhindern, welches das heftigste Flintenfeuer nicht im Stande ist, wie die Erfahrung vielfältig gezeigt hat!

Das

Das Beſtreichen einer vom Feinde zum Uebergang geſchlagenen Brücke der Länge nach (S. 256) dürfte wohl nicht leicht Statt finden; ſie würde auſserdem nicht haben gebauet werden können. Eine gute Stellung ſeitwärts des Uebergangspunktes wird immer das zweckmäſsigſte Mittel bleiben, das zu raſche Vordringen des Feindes zu hemmen.

Sobald eine Verſchanzung, wie faſt immer, aus Bollwerken oder Redans, mit Curtinen dazwiſchen, beſteht, iſt es vortheilhafter, das Geſchütz, nach *Rogniat*, auf dieſelben zu ſtellen, wo es gegen die Enfilade vollkommen geſichert, das Feld vor den ausſpringenden Winkeln am beſten beſtreichen kann. Unausführbar iſt in Praxi der Vorſchlag (S. 266): anfänglich die ausgehenden Winkel, und wenn der Feind ſich zum Sturm anſchickt, die eingehenden zu vertheidigen."

Unter den Hülfsbüchern für den Feſtungskrieg hätte *Cormontaigne* (*Mémorial ſur l'attaque et ſur la defenſe des places fortes*) um ſo weniger fehlen ſollen, als *Aſter* zum Theil aus ihm geſchöpft hat; auch *Morle Artillerie* 3r Th. iſt mit Nutzen nachzuleſen.

S. 274 ſteht *unmittelbarer* für *mittelbarer Angriff*.

Rec. kann den in der That empörenden Ausſpruch (S. 277) durchaus nicht unterſchreiben: „daſs es *weniger menſchlich* ſey, durch ein gegen die Bürgerhäuſer gerichtetes Bombardement eine Anzahl derſelben zu zerſtören, als durch einen förmlichen Angriff eine Menge Menſchen aufzuopfern, wenn man auch den *groſsen Gewinn* (?) von Zeit und Koſten nicht in Erwägung ziehen wollte." Scheint es nicht, als habe ſich der Vf. in der Schule des Mordbrenners *Louvois* und des feindſeligen *Napoleons* gebildet, dem Menſchenleben Spreu und Menſchenglück ein leerer Schall war? Mehrere verdiente Männer, *Vauban* an der Spitze, haben ſich gegen dieſen Miſsbrauch der Bomben erklärt, der dem unwiſſenden Artilleriſten ſo willkommen iſt, weil ſich die Quartiere einer Stadt leichter treffen laſſen, als einzelne Feſtungswerke und Batterieen.

Schon bey 3′ Höhe muſs der Auftritt eine Stufe bekommen, weil das Erſteigen der genannten Höhe ſehr beſchwerlich und ermüdend iſt. Nach S. 290 ſcheint die Stufe erſt bey einer 3′ *überſteigenden* Höhe nothwendig.

Glaubt der Vf. wirklich den *Stoſsbalken* bey ſchrägen Richtungen hinderlich? Rec. läſst ihn immer ſenkrecht auf die *Directrice* der Scharte legen, und hält ihn — beſonders zur Nachtzeit — allerdings für nützlich; ſo wie alles, was die möglichſte Genauigkeit des Schieſsens fördern kann.

Was heiſst: „man macht die Queerwälle *faſt ſo ſtark*, als die Bruſtwehr?" (S. 293). Wo keine Enfilade zu befürchten iſt, ſind 6′ Dicke der Traverſen mehr als hinreichend.

Anſtatt den *Ankerfaſchinen* kann man bey deren Batterienbau die Faſchinen der Verkleidung bloſs durch 5′ lange Wenden an ſtarke, in den Kiſten geſchlagene Pfähle verankern. Die Arbeit geht nicht nur ſchneller von Statten, ſondern die von der Faſchinirung entſtandenen Beſchädigungen laſſen ſich auch leichter herſtellen.

Der Bau der *Strandbatterieen* iſt ganz oberflächlich behandelt. „Je weniger ſich überhaupt die Schiffe der Batterie nähern können, um ſo höher kann man ſie machen." S. 335 muſs wohl genau das Gegentheil heiſsen? Je näher die feindlichen Schiffe ſich an das Ufer legen können; um ſo mehr iſt die Bedienung des Geſchützes dem Feuer von den Maſtkörben und ſelbſt von Bord und Schanze ausgeſetzt. Aus dieſem Grunde muſs die Bruſtwehr höher und das Geſchütz gegen das Feuer aus der Höhe durch Scharten und leichte Bedeckungen geſchützt ſeyn.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 3ten März v. J. ſtarb nach langer Kränklichkeit im 40ſten Jahre *Heinr. Ernſt Bornemann*, geboren zu Schwarzenbeck im Lauenburgiſchen den 12ten Aug. 1780. Seine erſte Bildung erhielt er auf der Schule zu Lüneburg, ſtudirte zu Göttingen, ward daſelbſt 1802 Dr. der Rechte, 1803 Advokat und Procurator bey der Juſtizkanzley zu Schwerin, 1804 Notar und ritterſchaftlicher Secretär zu Gadebuſch, 1809 daſelbſt Stadtrichter, 1814 erſter Juſtizbeamter mit dem Charakter eines Gerichtsraths bey der Landvogtey zu Schönberg im Ratzeburgiſchen. Zu ſeinen in *Meuſels* gel. Deutſchl. B. XIII. S. 150, und B. XVII. S. 220 angegebenen Schriften kommen noch: 1) Betrachtungen über die Ober-Appellations-Gerichtsordnung für das Groſsherzogl. Mecklenburgiſche Ober-Appellationsgericht und über die Publicationsverordnung vom 1ſten Jul. 1818. Güſtrow 1818. 8., welche er anonymiſch herausgab. 2) Beyträge zur Verbeſſerung des Appellationsverfahrens und zur beſſern Einrichtung der Niedergerichte. Roſtock und Schwerin 1819. 8. 3) Drey Aufſätze in *von Nettelbladts* und *Wachenhuſens* N. Archiv für die Groſsherzogthümer Mecklenburg. B. 1. S. 178 — 268. 4) Einladung zu einem ritterſchaftlichen Schuldentilgungs-Verein in Mecklenburg im (Schwer.) freymüthig. Abendblatt. 1819. Nr. 58. Er war ein ſehr ſchätzbarer theoretiſcher und praktiſcher Rechtsgelehrter, dem bey längerem Leben ſein Ringen nach einem höhern Wirkungskreis gewiſs gelungen ſeyn würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Handbuch für die Königl. Preuß. Artillerie-Officiere.* Von *J. C. Plümicke* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das *dritte* Kapitel, von Bestimmung der Belagerungsartillerie, enthält gute und praktische Bemerkungen über die Gründe, auf denen jene Bestimmung beruhet; nur muss Rec. bemerken: dass es wohl nicht immer möglich seyn dürfte, eine so grosse Anzahl Mörser und hohle Munition mit zu führen, wovon schon *Tempelhoff* die Schwierigkeit erwiesen hat. *Gute Artilleristen* werden vermittelst des Rikoschetschusses auch mit Kanonen das Festungsgeschütz zum Schweigen bringen. Hiezu sind *leichte Zwölfpfünder* anwendbar, die auf 800 Schritt bey 1¼ bis 2 Pfund Ladung noch Kraft genug besitzen, die Laffette zu zertrümmern. Man vermisst übrigens §. 455—459 genaue Angaben, wie die Geschützzahlen jeder Art und Kaliber nach Verhältniss der Lage und Beschaffenheit der Festung zu bestimmen ist?

Nach S. 342 sollen bey Belagerungen die Granaten und Bomben *keine* Zünderkappen bekommen, und oft nicht erst ausgepicht werden. Dachte wohl der Vf. daran, dass durch Befolgung dieser Regel gar mancher Unfall auf seine Rechnung kommen wird? Möchte doch jeder Artillerist stets der goldenen Regel eingedenk seyn: dass man nie zu vorsichtig seyn kann, um die Entzündung der Munitionsvorräthe zu verhindern, die bey Belagerungen noch weit mehr zu befürchten, und ungleich nachtheiliger ist, als im Treffen.

Bey der Mannschaft zu einer Belagerung (S. 345) wird der Artillerieofficiere gar nicht gedacht, die doch bey dem Bau, wie bey dem Gebrauch der Batterieen die Seele des Dienstes sind. Warum folgte der Vf. hier nicht *Morle*, der besonders in Hinsicht der Belagerungsartillerie nur wenig zu wünschen übrig lässt.

Wenn sich auch der Vf. (S. 353) in Hinsicht der Ersten Parallele, und der in ihr liegenden Batterieen auf die Belagerungen von 1815 berufen darf; wird es dennoch unter andern Umständen, wo die Befehlshaber der feindlichen Festungen nicht blos den Angriff erwarten, um sich zu ergeben, sehr gefährlich, selbst unmöglich seyn, die Laufgräben auf 400 bis 500 Schritt zu eröffnen. Die unmittelbare Zerstörung der ersten Batterieen wird die nothwendige und gewisse Folge davon seyn.

S. 360 stehet: „Um desto grösere Wirkung hervorzubringen, müssen die Geschütze einer Batterie nur einen, oder einige wenige Zielpunkte wählen." Zu unbestimmt! Um mit einer Demontirbatterie seinen Zweck zu erreichen, muss alles Geschütz derselben gegen eine und eben dieselbe Scharte, dann aber nach Zerstörung derselben gegen die Zweite gerichtet werden u. s. f.

S. 365 wird die Erbauung *bedeckter Mörserstände* in der dritten Parallele vorgeschlagen; die aber im Ganzen wohl unausführbar seyn dürfte. Wenn man bedenkt: welche Menge Holz zu den Bettungen, Batterie-Magazinen u. s. w. unentbehrlich ist; wird es gewiss unmöglich seyn, die zu den Ständern, Rahmen und zur Decke der Batterieen nöthigen Balken aufzubringen; abgesehen von dem schwierigen und zeitsplitternden Bau derselben.

Ein richtiger Gebrauch des Schleuderschusses, der — gegen die Face bestimmt — immer die vorliegende Flanke im Rücken trifft, macht die Contrebatterie entbehrlich, so bald keine kasematirten Flanken vorhanden sind. Die Zahl der Geschütze auf den Centralbatterieen hängt von der Breite des Grabens und des bedeckten Weges ab.

Der *fünfte* Abschnitt handelt von dem Gebrauche der Artillerie bey Vertheidigung der Festungen. Sehr beherzigungswerth ist (S. 378): „Wenn der Artillerist eines Theils das, was ihm zur Vertheidigung ganz unentbehrlich ist, übersehen und berechnen muss: so wird er doch mit dieser theoretischen Kenntniss allein nicht ausreichen, sondern in den meisten Fällen seine vollkommene Brauchbarkeit nur dadurch bewähren, dass er das *Vorhandene* durch weise Anordnungen auf das vortheilhafteste zu benutzen versteht, und nicht in der mangelhaften Ausrüstung ein Entschuldigungsgrund für die schlecht geführte Vertheidigung sucht."

S. 381 wird der *Griebenurel*schen hohen Welllaffete ein *überwiegender Nutzen* zugeschrieben. Die Erfahrung nur einer Vertheidigung mit solchen unbehülflichen Gerüsten würde den Vf. sehr bald vom Gegentheil überzeugen. Was übrigens schon vorher in Absicht der Bestimmung der Belagerungsbedürfnisse gesagt worden ist, findet auch hier seine volle Anwendung. Man vermisst durchaus Genauigkeit und richtige Grundsätze, die den Artilleristen bey Festsetzung der zur Vertheidigung erforderlichen Geschützzahl und Munition leiten könnten.

Dreypfünder, als Flankengeschütze gegen den gewaltsamen Angriff (S. 399) versprechen mit ihrer kleinen Kartätsche wohl keine bedeutende Wirkung.

Man

Man mufs ſich wundern, dafs für dieſen Zweck noch keine Kanonaden vorgeſchlagen worden ſind. Rec. ſcheinen zehnpfündige Haubitzen wegen ihrer groſsen Kartätſchen ſehr zweckmäſsig.

Zwey Zwölfpfünder auf jeder Ravelin-Face (S. 413) werden den feindlichen Rikoſchet-Batterien wohl nur wenig Schaden zufügen! Jeder Schuſs aber iſt für verloren zu achten, durch den — wenn er trifft — die Vertheidigung nicht wirklich gefördert wird. Man ſuche entweder dem Feinde überlegen zu werden; oder ziehe die Kanonen zurück, wenn man jenes nicht kann, um die Munition ſpäterhin gegen die Brechbatterieen mit gröſserem Vortheil anzuwenden.

Obgleich (S. 418) den neueren Anſichten gemäſs, Haubitzen zu dem Beſchieſsen der vorrückenden Sappen empfohlen werden, iſt doch wenig Erfolg von dieſem ſo ſehr unzuverläſſigem Geſchütz zu erwarten. Nur der Kanonenſchuſs — ſelbſt der Sechspfündige — vermag den Rollkorb des Sappirers mit ziemlicher Gewiſsheit zu treffen, und ihn ſo wie die noch nicht mit Erde beſchütteten Schanzkörbe zu zertrümmern. Die Mörſer werden mit mehr Vortheil gegen die Batterien gebraucht.

S. 419 werden die bedeckten Mörſerſtände — die aber nicht *Carnot* zuerſt, ſondern früher ſchon *Virgin* angegeben hat — gerühmt, und die gleichartigen Kanonenſtände mit Stillſchweigen übergangen, die doch, bey näherer Betrachtung, als weit nothwendiger und nützlicher erſcheinen, um die *zweyte Batterie* des Feindes erfolgreich mit Kanonen beſchieſsen zu können. Der Mörſer kann, ohne Nachtheil ſeines Gebrauches, der Bedeckung weit eher entbehren, als die Kanonen: 1) weil er auf einem kleineren, weniger zerbrechlichem Geſtelle liegt, das nicht ſo leicht von den feindlichen Projectilen getroffen, durch die zerſprungenen Bomben aber gar nicht beſchädigt werden kann; 2) weil er ſich auf jedem Punkte der Angriffsſeite, hinter jedem dazu ſich eignenden Gegenſtande gedeckt aufſtellen läſst; und 3) weil die unter beynahe gleicher Elevation geworfenen feindlichen Bomben die Mörſer *auch unter dem bedeckten Stande* treffen können. Man ſiehet wohl, dafs der Vf. dieſen Gegenſtand nicht genau genug erwogen hat, weil er gegen die (etwa 300 Schritt entfernten) *Demontirbatterieen* die Kanonen auf Rahmenlaffetten aufſtellen, und *ungedeckt* über Bank ſchieſsen will, doch nicht um deſto ſchneller wehrlos zu werden?

Blockhäuſer ſind allerdings ein gutes Verſtärkungsmittel des bedeckten Weges; dachte der Vf. aber als Artilleriſt nicht daran: dafs ſie mit leichtem Geſchütz beſetzt, einer weit gröſseren Vertheidigung fähig wären? Der Kartätſchenſchuſs wird die ſtürmenden Feinde vertreiben, und der Kugelſchuſs das Vordringen der Sappe im bedeckten Wege unmöglich machen; ſo dafs dem Belagerer nichts übrig bleibt, als den Minirer anzuſetzen.

Rec. hat bey dieſer Beurtheilung faſt die ihm vorgeſteckten Grenzen überſchritten; er fand ſich jedoch dazu bewogen, einmal weil er die, an ſich nicht verdienſtloſe Bemühung des Vfs. anerkennt; und dann, weil er die Leſer des Handbuches auf diejenigen Gegenſtände aufmerkſam machen wollte, die als nicht genügend oder zu oberflächlich bearbeitet erſcheinen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, b. Louis: *Principes d'adminiſtration et d'économie politique des anciens peuples, appliqués aux peuples modernes;* par *J. F. Bilhon*, exchef du Bureau au Miniſtère des finances, ancien directeur des Contributions directes, membre de pluſieurs Academies. 1819. 14 u. 398 S. 8.

Es iſt eine wahre Idee, welche der ſchon durch ſeinen *Traité du gouvernement des Romains* rühmlich bekannte Vf. in dieſem Werke ausſpricht, dafs alle Regierungen Catilina's zu fürchten haben, *je mehr* die Staatsgewalt ſich hauptſächlich mit dem Intereſſe einzelner Männer und Klaſſen, und *je weniger* mit dem allgemeinen Volksglück beſchäftigt. In der Regel dauern groſse Freyſtaaten *nicht lange* ohne groſse Erſchütterungen, aber immer erſt, wenn das verſäumt wird, was das Ziel jeder Regierung ſeyn ſollte, *das Glück der Regierten, in der Mehrheit, in der individuellen Lage, worin ſich der Staat befindet.* Deſpotieen gehen aus eben der Urſache unter, durch Miſsbrauch der abſoluten Gewalt. Erlaubt ſich der Regent dort Willkür häufig; ſo handelt der Unterdrückte gerade mit der nämlichen Willkür und ſtürzt, wenn nicht die Regierung, oder die Dynaſtie, wenigſtens häufig den Regenten, der in den Augen der Umgebung ſich ſchreyende Willkür erlaubte. Am dauerhafteſten iſt die beſchränkte Monarchie und in groſsen Staaten *unentbehrlich*, wenn der Zweck des Staats nicht bloſs idealiſch oder täuſchend, ſondern wirklich Statt finden ſoll. In zu groſsen Staaten gehorcht der Hochbegüterte in der Regel dem Geſetz am ſchlechteſten. — Es iſt *ein* Vorzug der beſchränkten Monarchieen, dafs man leichter eine in der Verwaltung begangene Uebereilung wieder gut zu machen ſtrebt, und *ein zweyter*, dafs im Ganzen in den Miniſterien beſchränkter Monarchieen ſich ausgezeichnete Talente in der Amtsführung *häufiger darlegen*. — Alle Handelsvölker pflegen durch Handelstractate, worin ſie erfahrner ſind, als andere, jederzeit den Handel als das Hauptintereſſe der Nation auf die vortheilhafteſte Art diplomatiſch für ſich zu leiten. Sie bringen ſogar augenblickliche Opfer, um nützliche Handelsgelegenheiten für die Zukunft ſich feſter zu ſichern.

In 29 Kapiteln beweiſt der Vf. viel Beleſenheit in der Staatsverwaltung der alten Staaten und zeigt zugleich eine Menge Verwaltungsfehler, welche in Frankreich noch immer gebräuchlich ſind. — Manche Behauptungen des Vfs. über die beſſere Finanzverwaltung der Römer gegen die jetzige franzöſiſche, möchten wir nicht unterſchreiben. Gaben die römi-

mischen Ritter, welche die Staatseinnahmen gepachtet hatten, dem Staate angeblich 95 Procent, und begnügten sich mit 5 für ihre Mühverwaltung, so vergesse man nicht, dass diese Berechnung auf *ihr eigenes rationarium* gegründet war, das wohl wie manche neueste Budgets die Ausgaben treuer, als die ausserordentlichen Einnahmen enthielt. Die Provinzen der römischen Republik pflegten nämlich über die Einverständnisse der römischen hohen Staatsverwaltung mit den ritterlichen Generalpächtern und deren Hebungsmännern immer recht sehr zu klagen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Rostock.

Vom 14ten Jan. 1820 ist die medicinisch-chirurgische Promotion des Hn. *Joh. Masfelds* aus dem Mecklenb. Schwerinschen. Seine Dissert. enthält: *quaestionem medico-politicam utrum typhus ictoredes per contagium propagetur.* (3 Bog. 8.)

Am 1sten März erhielt Hr. *Karl Kniep* aus dem Mecklenb. Schwer. die medicinisch-chirurgische Doctorwürde. Seine Diss. handelt *de nonnullis mammarum morbis.* (2½ B. gr. 8.)

Im Märzmonat erschien auch der Lections-Catalog für das Sommersemester (1 Bog. 4.). Nach demselben besteht das Lehrpersonale aus 21 Professoren und 6 Privatdocenten. Der Professoren der theologischen Facultäten sind vier: die HHn. *Lange*, *Wiggers*, *Hartmann*, *Bauermeister*; der juristischen gleichfalls vier: die HHn. *Eschenbach*, *Kämmerer*, *Gründler*, *Diemer*; der medicinischen drey: *Vogel*, *Josephi*, *Masius*; der vierte, oder zweyte räthliche Professor, zugleich Stadtphysicus, fehlt noch immer; der philosophischen eilf: die HHn. *Hecker*, *Karsten*, *Norrmann*, *Beck*, *Prics*, *Huschke*, *Sarpe*, *Flörke*, *Mähl*, *Mahn*, *Steinhoff*. Der räthliche Prof. der Mathematik, der von nun an auch städtscher Director der öffentlichen Bauten in der Stadt und deren Gebiet seyn soll, wird erwartet. Privatdocenten sind in der theologischen und zugleich auch in der philosophischen Facultät Hr. *Tarnow*; in der juristischen: die HHn. *Burchards*, *Koppe* und *Rasse*; in der philosophischen die HHn. *Plagemann* und *Steinssen*. Die Bibliothek steht unter Hn. *Huschke's*, *Koppe's* und *Rönberg's*, das Museum unter Hn. *Flörke's*, und das Münzkabinet unter Hn. *Hartmann's* Aufsicht.

Am 1sten April erschien das Osterfest-Programm des derzeitigen Rectors, Hn. *Josephi:* Chirurgisch-medicinische Beobachtungen. 2te Abth. 3½ Bog. gr. 8.

Am 14ten April promovirte in Dr. Med. Hr. *Karl Friedrich Wenmohs* aus Grabow im Meckl. Schwer. Seine Diss. (3 Bog. gr. 8.) führt den Titel: *Tentamen Pharmacopoeae pauperum una cum catalogo plantarum medicinalium in terris Megapolitanis indigenarum fistens.* Praefatus est Dr. *Georg. Henr. Masius.*

Unterm 26sten Apr. ward die med. chirurg. Doctorwürde ertheilt Hn. *Johann Gottlieb Siedenburg* aus dem Meckl. Schwer. Seine Grad. Schr. (30 S. gr. 8) enthält *secretionis urinae adumbrationem physiologicam.*

Am Pfingstfestabend ward vertheilt des damaligen Rectors Hn. *Josephi* Progr., enthaltend der chirurg. medicinischen Beobachtungen dritte Lieferung (3½ B. gr. 8.)

Am 24sten Jun. ging das Prorectorat von Hn. Dr. *Josephi* auf Hn. Dr. *Lange* über. Die Zahl der Studierenden hatte sich, wie längst, nicht über 100 erhoben.

Den 4ten Aug. nahm den medicinisch-chirurg. Doctorgrad an Hr. *Aug. Friedr. Römer* aus dem Lauenburgischen. Seine Diss. handelt *de Ophthalmiis* (2 Bog. gr. 8.)

Unterm 6ten Sept. erklärte die philosoph. Facultät Hn. *Peter Olaus Olin*, einen gebornen Schweden, zum Magister.

Im Sept. erschien des Winterhalbenjahrs Vorlesungsverzeichniss. In dem Personale der ordentlichen Lehrer hatte sich nichts verändert; dahingegen waren zu den Privatlehrern in der medicinischen Facultät Hr. Dr. *Beust*, der *pro venia docendi* eine *Commentar. medico-practicam de tussi ejusque speciebus* (3½ Bog. gr. 8) lieferte, aber schon am 2ten Nov. starb, und in der philos. Facultät Hr. Dr. *von Schröter* hinzugekommen, der schon im Sommer Vorlesungen hielt. Dahingegen trat Hr. *Plagemann* zurück.

Unterm 28sten Oct. ward von der med. Facultät Hr. *Friedrich Georg Steinfeldt* aus Schwerin zum Dr. Med. et Chir. erklärt. Er gab bey dieser Gelegenheit *Diss. de febre hydrocephalica* (2 B. gr. 8.) heraus.

Das am Weihnachtsabend von dem jetzigen Rector der Akademie, Hn. Dr. *Lange* gelieferte Festprogramm (3½ B. gr. 8.) ist überschrieben: *Inest versionis germanicae epistolae Pauli ad Romanos Particula I. adspersis paucis annotationibus exegetici argumenti.*

Nachträglich vom vorigen Jahre müssen hier noch nachstehende in diesem Jahre erst nachgelieferte medicin. Inaug. Diss. angeführt werden, nämlich:

1) Vom 2ten Dec. Hr. *Chr. Henr. Johannes* (aus Loitz in Neupommern) *D. de materiae syphiiicterodes*

con-

contagiosae naturae. *Accedunt analecta literaria ad typhum icterodea spectantia* (2¼ B. gr. 8.)

2) Vom 26sten Dec. Hr. *Jo. Friedr. Moltrecht* (aus Penzlin im Meckl. Schwer.) *D. Dysenteriae Pathologia.* (2 B. gr. 8.)

An die Stelle des von hier abgegangenen Geh. Kanzleyraths, nunmehrigen Geh. Legat. Raths *von Schmidt*, bisherigen Gouverneurs Sr. Königl. Hoh., des Erbgrofsherzogs Paul von Meckl. Schwerin, (der von Michael. 1819 bis dahin 1820 hier studirte und die HHn. Proff. *Eschenbach*, *Diemer*, *Norrmann*, *Pries* und *Flörke* zu Lehrern hatte,) als Regierungs-Bevollmächtigten bey der Akademie, ist der hiesige Vicedirector der Justizkanzley Hr. *von Both* in dieser Hinsicht wieder angestellt.

Der in diesem Jahr verstorbene Kaufmann, Hr. Commercienrath *Schünemann* allhier, hat der Akademie 20 Gemälde aus seiner schönen Sammlung vermacht, welche aus Mangel an Platz auf dem Bibliothekssaal in eigends dazu verfertigten drey Behältern aufbewahrt werden.

Ihro Königl. Hoh., unser Grofsherzog, fahren noch immer fort, die hiesige Universitätsbibliothek mit beträchtlichen Geschenken zu begnadigen. Unter diesen zeichnet sich auch besonders das Exemplar des *Tyroff*schen Wapenwerks aus, dessen bisher erschienene 9 Bände Sie selbst illuminirt haben. — Unter den Privatpersonen im Vaterlande zeichnet sich durch seine Geschenke an die Bibliothek der hiesige Doctor Medicinae, Hr. *Dethardinq*, aufs rühmlichste aus. — Der Bibliothek steht nunmehr im künftigen Jahre die Aussicht der so nöthigen Vergrösserung ihres Locals bevor.

Dem Vernehmen nach wird die schon längst erwartete öffentliche Versteigerung der mitunter sehr schätzbaren Doppelartikel der ehemaligen *Tychsen*schen Bibliothek, welche jetzt Eigenthum der hiesigen Hochschule ist, in diesem Jahre ganz gewifs erfolgen.

II. Preise.

Im ersten Hefte der theologischen ungr. Zeitschrift „*Egyházi Értekezések és Tudósítások*" (Theologische Abhandlungen und Nachrichten), herausgegeben von *Johann von Horváth*, Westprimer Domherr und Rudinaer Abt 1820 (Weszprim, gedr. bey d. Wittwe Szammer) ist für die beste Beantwortung folgender drey Fragen in ungerischer Sprache ein Preis von zweyhundert Gulden W. W. ausgesetzt: „Soll man die christlichen Glaubensartikel und deren Erklärung nur nach der Vernunft, oder vielmehr nach historischen Zeugnissen bestimmen?" 2) „Gewähren uns die historischen Zeugnisse in Betreff übersinnlicher Wahrheiten Sicherheit gegen jeden Irrthum und wie wird die dadurch erworbene Gewifsheit zur Würde des göttlichen Glaubens erhoben?" 3 „Was für einen Werth und was für ein Amt hat die Vernunft namentlich bey diesen Untersuchungen?"

III. Todesfälle.

Am 6ten April v. J. starb Mag. *Val. Christoph Möller*, Senior des Ministeriums und Pastor zu Luneburg, wie auch gekrönter Poet, nachdem er bereits unterm 2ten May 1810 sein funfzigjähriges Amtsjubiläum erleht hatte, im 86sten Jahre. Er war zu Rostock geboren. Seine nicht wenigen Amtsveränderungen und vielen Schriften, bestehend hauptsächlich aus Predigten und Progr. über das Fach der Erziehung sind in *Meusels* gel. Deutschland B. V und XI angegeben.

Am 21sten Jul. starb *Christian Gottfr. Mantzel*, Präpositus und Prediger zu Crivitz im Meckl. Schwer. Er war zu Rostock den 28sten Jan. 1756 geboren und hat sich in Predigten, Flugschriften mancher Art und zahllosen Beyträgen zu Journalen als thätigen Schriftsteller gezeigt. Vergl. *Koppe's* jetztleb. gel. Mecklenburg. St. 1, *Meusels* gelehrtes Deutschland. B. V, X und XIV, und das Repertorium der Meckl. Literatur in d. Meckl. Schw. Staatskal. von 1790 an.

Am 12ten Aug. starb zu Alexandrien in Aegypten der Reisende *Nathan. Pearce*, der sich lange in Abyssinien aufgehalten und über dieses Land im 2ten Theile der Verhandlungen der lit. Gesellsch. zu Bombay Bericht erstattet hat, eben auf der Rückreise nach England begriffen, 40 Jahre alt. Seine Papiere hat der durch seine Reisen im Orient bekannte Generalconsul *Salt* in Aegypten geerbt.

Am 11ten Nov. starb zu Felpham in Sussex der als Dichter und Biograph hinlänglich bekannte *Wilh. Hayley*, 76 J. alt.

Am 19ten Nov. starb zu Ronda der Kan. *Esoviquiz*, Erzieher des jetzigen Königs von Spanien, Uebersetzer von *Milton's* verlornem Paradiese und Vf. mehrerer Schriften.

In demselben Monat starb zu London der Prediger *Wilh. Tooke*, Vf. mehrerer Schriften über Rufsland, Uebersetzer von *Zollikofer's* Predigten über die Würde des Menschen u. s. w., im 77sten J. s. A.

Auch starb in diesem Monat zu Gröningen der dasige Prof. der Rechte, Dr. *van Twist*.

Am 10ten Dec. starb zu Potsdam der dasige Commandant, Oberstlieut. *Karl* Freyherr *von Plotho*, Vf. des Werks über den Krieg der Verbündeten gegen Frankreich, im 45sten J. s. A.

Am 16ten Dec. starb zu Annaberg der Stadt- und Bergphysicus Dr. *Theod. Benjamin Neuhoff*, im 48sten J. s. A.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

März 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniſs der auf der vereinigten Halliſchen und Wittenbergiſchen Friedrichs-Univerſität im Sommer-Semeſter 1821 vom 28ſten May an zu haltenden Vorleſungen.

I. *Theologie.*

Zur *theol. Bücherkunde* giebt Hr. Conſ. R. Dr. *Wagnitz* Anleitung.

Eine *hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in alle Bücher des Alten* und *Neuen Teſtaments* giebt Hr. Prof. *Wahl.*

Von *Büchern des A. Teſt.* werden erklärt der *Hiob* von Hn. Dr. *Geſenius;* die *Salomoniſchen Sprichwörter* von Hn. Dr. *Stange;* die *kleinen Propheten* von Hn. Prof. *Wahl.*

Eine *hiſt. krit. hermeneut. Einleitung in die N. Teſt. Bücher* giebt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer.*

Die *Hermeneutik* trägt Hr. Dr. *Weber* vor; auch erläutert er ſeine *Eclogas crit.* über das N. T.

Von *Büchern des N. Teſt.* werden erläutert die *erſten drey Evangelien* von Hn. Conſ. R. Dr. *Knapp;* die *Pauliniſchen Epiſteln an die Römer, den Timotheus, Titus* und *Philemon*, ſo wie der *Brief an die Hebräer*, von Hn. Dr. *Wegſcheider*, mit Hinſicht auf dogmatiſchen Gebrauch; *alle Pauliniſchen Briefe* von Hn. Dr. *Vater;* der *erſte Theil der Apokalypſe* von *Ebendemſ.* Auch erklärt Hr. Dr. *Wegſcheider* die *Johanneiſchen Epiſteln* in lat. Vortrage, und Hr. Prof. *Marks* hält homiletiſch-praktiſche Vorträge über *Jacobi* Brief und auserleſene Stellen des N. T.

Die *Literatur-Geſchichte der ältern Kirchenlehrer* erzählt Hr. Dr. *Thilo.*

Uebungen im *Leſen der Kirchenväter* leitet Hr. Dr. *Vater.*

Die *Dogmatik* lehren Hr. Dr. *Weber* und Hr. Dr. *Stange;* den *erſten* Theil derſelben inſonderheit mit *Dogmengeſchichte* trägt Hr. Dr. *Wegſcheider* nach der 3ten Ausg. ſeiner Inſtit. vor, in Verbindung mit einem Examinatorium.

Die *chriſtl. Moral* lehrt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer.*

Von der *Kirchengeſchichte* wird der *zweyte* Theil von Hn. Dr. *Geſenius* und Hn. Dr. *Vater*, der *erſte* von Hn. Prof. *Raabe* nach Schröckh vorgetragen.

Homiletik und *Paſtoral-Theologie* lehrt Hr. Prof. *Marks* nach Niemeyer.

Im *theol.* Seminar erläutert Hr. Conſ. R. Dr. *Knapp*, als Director, die *bibliſche Dogmatik*, und übt mit Hn. Dr. *Thilo* die Mitglieder im *mündlichen* und *ſchriftlichen* Vortrage; Hr. Conſ. R. Dr. *Wagnitz*, Inſpector, unterhält ſich mit denſelben über *zweckmäßigen Vortrag der chriſtl. Lehre in Predigten.*

Die Uebungen der *exegetiſchen Geſellſchaft* leitet fortwährend Hr. Dr. *Geſenius;* die Uebungen der *theologiſchen Geſellſchaft* Hr. Dr. *Wegſcheider;* die der *homiletiſchen* Hr. Prof. *Marks.*

II. *Jurisprudenz.*

Encyclopädie und *Methodologie des geſammten Rechts* lehrt Hr. Prof. *Niemeyer.*

Die *Geſchichte des röm. Rechts* erzählt nach Hugo Hr. Prof. *Schilling.*

Die *Inſtitutionen* trägt nach Waldeck vor Hr. Prof. *Mühlenbruch.*

Die *Pandecten* erläutert nach Schweppe Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer.*

Das *deutſche Privatrecht* Hr. Prof. *Niemeyer* nach Göde.

Das *Erbrecht* erklärt Hr. Prof. *Mühlenbruch* in Verbindung mit einem Examinatorium.

Das *Wechſelrecht* erläutert Hr. geh. Juſt. R. *Schmelzer.*

Das *Kirchenrecht* lehrt *Ebenderſ.*

Das *Criminalrecht*, ſowohl das gemeine als preuſsiſche, Hr. Prof. *Salchow* nach ſeinem Lehrbuche.

Das *Staats-* und *Völkerrecht* Hr. Prof. *Voß.*

Den *deutſchen gemeinen bürgerl. Proceß* erläutert Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer*, gröſstentheils nach Martin, mit Rückſicht auf die Abweichungen des preuſs. Proc.

Den *Criminalproceß* Hr. Prof. *Salchow.*

Ein *Examinatorium* über das *Obligationenrecht* hält Hr. Prof. *Schilling.*

III. *Medicin.*

Eine *Einleitung in das medicin. Studium*, nebſt *Encyclopädie* und *Methodologie*, trägt Hr. Prof. *Friedländer* vor.

Encyclopädie und *Methodologie der Medicin* inſonderheit Hr. Prof. *Dzondi.*

Vergleichende Anatomie lehrt Hr. Prof. *Meckel* nach dem *erſten* Theil ſeines Lehrbuchs.

Oſteologie lehrt *Ebenderſ.* nach dem 1ſten u. 2ten Theil ſeiner menſchl. Anat.

Die *allgemeine Phyſiologie* trägt *Ebenderſ.* vor.

Die *Diätetik* lehrt Hr. Prof. *Schreger.*

Den *erſten* Theil der *ſpeciellen Pathologie* und *Therapeutik* erläutert Hr. Prof. *Krukenberg.*

Ueber die Natur und Heilung der *Hautkrankheiten*, *Urinwege* und *Geſchlechtstheile* lieſet *Ebenderſ.*

Die *Weiber-* und *Kinderkrankheiten* erläutert Hr. Prof. *Niemeyer.*

Die *geſammte Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Dzondi.*

Die *Verbandlehre* trägt *Ebenderſ.* vor.

Einen Curſus der *chirurgiſchen Operationen* hält Hr. Reg. Rath *Weinhold* in Verbindung mit der Lehre von *Schuß-*, *Hieb-* und *Stich-Wunden.*

Die *Lehre von Brüchen* und *Verrenkungen*, nebſt der dazu gehörigen *Verbandlehre*, trägt *Ebenderſ.* vor.

Die *Entbindungskunſt* lehrt Hr. Prof. *Niemeyer.*

Die *Geſchichte derſelben* ſetzt *Ebenderſ.* fort.

Die *Arzneymittellehre* wird von den Hn. Proff. *Schreger* und *Düffer* vorgetragen, und mit der *Toxicologie* von Hn. Prof. *Friedländer*, in Verbindung mit einem *Examinatorium* und Uebungen im *Receptſchreiben.*

Die *Natur-* und *Kunſtgeſchichte der Arzneykörper* erzählt Hr. Prof. *Düffer.*

Die *Experimental-Pharmacie* lehrt *Ebenderſ.*

Das *Formulare* trägt *Ebenderſ.* vor in Verbindung mit Uebungen.

Die *gerichtl. Medicin* trägt Hr. Prof. *Meckel d. j.* vor; inſonderheit auch die Lehre von den *Sectionen* und *Obductionsberichten.*

Die *Seaats-Arzneykunde* lehrt *Ebenderſ.*

Ueber die *Hülfsleiſtungen bey plötzlichen Lebensgefahren* lieſet Hr. Prof. *Friedländer.*

Thierheilkunde lehrt Hr. Prof. *Schreger.*

Kliniſche Uebungen leitet Hr. Prof. *Krukenberg; chirurgiſche* und *ophthalmologiſche*, nächſt Hn Prof. *Dzondi*, Hr. Reg. R. *Weinhold; Klinik der Entbindungen* Hr. Prof. *Niemeyer* in den dazu beſtimmten Anſtalten.

Diſputatorien und *Examinatorien* halten die Hn. Prof. *Schreger*, *Dzondi* und Hr. Reg. R. *Weinhold.*

IV. *Philoſophie* und *Pädagogik.*

Encyclopädie und *Methodologie der Philoſophie* lehrt Hr. Prof. *Gerlach.*

Die *Logik* trägt Hr. Prof. *Maaß* vor nach ſeinem Lehrbuche; in Verbindung mit *Metaphyſik* Hr. Prof. *Gerlach* nach ſeinen Grundriſſen.

Baco's Organon erläutert Hr. Prof. *v. Raumer.*

Die *Natur-Philoſophie* lehrt Hr. Prof. *Tiefſtrunk.*

Die *Pſychologie* lehrt *Ebenderſ.*

Die *gerichtliche Pſychologie* Hr. Prof. *Hoffbauer* nach ſeinem Lehrbuch.

Die *Aeſthetik* Hr. Prof. *Gruber.*

Die *Theorie des Erhabenen* und *Lächerlichen* erläutert Hr. Hofr. *Schütz.*

Das *Naturrecht* Hr. Prof. *Maaß* und Hr. Prof. *Schilling.*

Die *Moral-Philoſophie* Hr. Prof. *Hoffbauer* nach ſeinem Lehrbuch.

Die Studien einer *philoſ. Geſellſch.* leitet Hr. Prof. *Gerlach.*

Im *pädagogiſchen* Seminar erläutert der Dir., Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*, ausgewählte Gegenſtände der Pädagogik und Didaktik nach ſeiner Chreſtomathie: Originalſtellen griech. u. röm. Klaſſiker, und leitet die Uebungen der Mitglieder mit Hn. Prof. *Jacobs*; Hr. Conſ. R. Dr. *Wagnitz* trägt die *Katechetik* vor.

V. *Mathematik.*

Eine *Einleitung in die geſammte Mathematik* giebt Hr. Dr. *Gartz.*

Die *Elementar-Algebra* lehrt Hr. Hofr. *Pfaff.*

Die *Geometrie* nach Euklid, in Verbindung mit Uebungen im Feldmeſſen, lehrt Hr. Dr. *Gartz.*

Die *ebene Trigonometrie* trägt *Ebenderſ.* vor nach Gerling.

Die *ſphäriſche Trigonometrie* erläutert Hr. Hofr. *Pfaff.*

Die *Theorie der höhern Gleichungen* Hr. Dr. *Gartz.*

Die *Analyſis des Unendlichen* Hr. Hofr. *Pfaff.*

Die Vorleſungen über *Analyſis* ſetzt Hr. Prof. *Steinhäuſer* fort.

Sphäriſche und *theoriſche Aſtronomie* trägt *Ebenderſ.* vor.

Die *Civilbaukunſt* Hr. Prof. *Prange* nach Gilly.

VI. *Naturwiſſenſchaften.*

Ueber *Ariſtotelis Phyſik* commentirt Hr. Prof. *Schweigger.*

Ueber die *älteſte Naturlehre*, oder ſogenannte *Naturphiloſophie*, lieſet *Ebenderſ.*

Die *Experimental-Phyſik* trägt *Ebenderſ.* vor.

Die *Hygrochemie* Hr. Prof. *Schreger.*

Phyſiſche und *chemiſche Verſuche* leitet *Ebenderſ.*

Die *Naturgeſchichte*, vorzüglich der *Thiere*, trägt Hr. Prof. *Nitzſch* vor, auch Hr. Dr. *Buhle* nach Blumenbach.

Die *Geologie* lehrt Hr. Prof. *Germar.*

Anleitung zu *geognoſtiſchen Forſchungen* giebt Hr. Prof. *v. Raumer.*

Die *Mineralogie* lehrt *Ebenderſ.*

Techniſche Mineralogie Hr. Prof. *Germar.*

Die *Pflanzenkunde* lehrt Hr. Prof. *Sprengel.*

Ueber *Bau* und *Gebrauch der Pflanzentheile* lieſet *Ebenderſ.*

Claſſification und *Nomenclatur der Pflanzen* trägt Hr. Dr. *Kaulfuß* vor; wie auch die *Geſchichte der Verbreitung der Pflanzen über den Erdboden.*

Die *Kenntniß der inländ. Forſtpflanzen* lehrt *Ebenderſ.*

Die *Zoologie* trägt nach ſeinem Handb. Hr. Dr. *Buhle* vor.

Die *Geſchichte der Hausthiere* erzählt *Ebenderſ.*

Die *Geſchichte der wirbelloſen Thiere* Hr. Prof. *Nitzſch.*

Das *Präpariren* und *Aufbewahren der Naturalien* lehrt Hr. Dr. *Buhle.*

Die *Naturalien* im *akad. Muſeum* zeigt *Ebenderſ.*

VII. *Politik*, *Oekonomie* und *Technologie.*

Die *allgemeine Politik* lehrt Hr. Staatsrath *v. Jakob.*

Den *zweyten* Theil derſelben, die *Verwaltungslehre*, trägt Hr. Prof. *Voß* vor.

Die *Finanzwiſſenſchaft* lehrt Hr. St. R. *v. Jakob.*

Die *Technologie* lehrt Hr. Dr. *Buhle* nach Lamprecht.

VIII. *Hiſtoriſche Wiſſenſchaften.*

Die *alte Geſchichte*, als *erſten* Theil der *allgemeinen Geſchichte*, erzählt Hr. Prof. *Voigtel.* Auch trägt dieſelbe Hr. Prof. *Schütz* vor nach Luden.

Die

Die *römiſche Geſchichte* trägt Hr. Dr. *Brömmel* vor.
Die *deutſche Geſchichte* Hr. Prof. *Voigtel* nach ſeinem Lehrbuche; Hr. Prof. *Schütz* nach Arndt.
Die *neuere Geſchichte* Hr. Dr. *Brömmel.*
Die *neueſten Denkwürdigkeiten der Staaten-* und *Cultur-geſchichte* ſetzt Hr. Prof. *Erſch* fort.
Die *hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften* trägt Hr. Prof. *Voß* vor.
Die *preußiſche Statiſtik* Hr. Prof. *Voigtel.*
Die *neuere Geſchichte der deutſchen Poeſie* von *Opitz* bis auf *Göthe* Hr. Prof. *Schütz.*
Die *Encyclopädie aller Wiſſenſchaften und Künſte*, nebſt *kurzer Geſchichte* derſelben, trägt Hr. Prof. *Erſch* vor.

IX. *Philologie* und *neuere Sprachen.*

Allgemeine Grammatik trägt Hr. Dr. *Vater* nach ſeinem Lehrbuche vor.
Philologiſche Encyclopädie Hr. Prof. *Lange.*
Methodologie derſelben Hr. Prof. *Reiſig* in lat. Sprache.
Von *griechiſchen Schriftſtellern* erklärt Hr. Hofr. *Schütz: Lucian's Opuſcula* nach Wolf's Ausg.; Hr. Hofr. *Seidler: Euripides Iphig. in Tauris;* Hr. Prof. *Jacobs: Homer's Ilias;* Hr. Prof. *Reiſig: Ariſtophanes* Wolken; Hr. Prof. *Lange: Euripides Phoeniſſae* nach Schütz'ens Ausgabe.
Von *römiſchen Schriftſtellern* erläutert Hr. Hofr. *Schütz* und Hr. Prof. *Reiſig: Horaz'ens* Satiren; Hr. Prof. *Jacobs: Juvenal's* Satiren.
Die *Geſchichte der griechiſchen Literatur* erzählt Hr. Prof. *Raabe;* die *Geſchichte der griech.* und *röm. Literatur* Hr. Prof. *Jacobs.*
Die Erläuterung ſchwieriger Abſchnitte der *griechiſchen Grammatik* ſetzt Hr. Hofr. *Seidler* fort.
Lateiniſche Grammatik und *Styl* lehrt Hr. Prof. *Reiſig.*
Die *Metrik* lehrt Hr. Prof. *Lange.*
Die *römiſchen Alterthümer* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.
Im *philologiſchen Seminar* werden die Mitglieder von den beiden Directoren, Hn. Hofr. *Schütz* u. *Seidler*, im *Diſputiren*, *ſchriftlichen Vortrage* und *Interpretiren* geübt.
Uebungen im *Latein-Schreiben* und *Sprechen* leitet Hr. Prof. *Raabe* und Hr. Prof. *Lange.*
Uebungen in letzterm Hr. Prof. *Reiſig.*

Den *Unterricht im Syriſchen* ſetzt Hr. Dr. *Geſenius* fort nach Jahn's Grammatik und Kirſch's Chreſtom.
In den *Semitiſchen* Dialecten, dem *Perſiſchen*, *Aegyptiſchen* und *Sanskrit* ertheilt Hr. Prof. *Wahl* Unterricht.

Deutſche Stilübungen leitet auch ferner Hr. Prof. *Schütz.*

Im *Franzöſiſchen* unterrichten die Hn. Lectoren *Masnier*, *Leſtiboudoir* und *Beck;* letzterer lehrt auch das *Italieniſche* und *Engliſche* theor. u. praktiſch, und erklärt *Thomſon's* Frühling und Sommer.

X. *Schöne* und *gymnaſtiſche Künſte.*

Die *zeichnenden Künſte* lehrt Hr. Prof. *Prange* theoretiſch und praktiſch.
Die *Theorie der Malerey* und *ihre neuere Geſchichte* trägt Hr. Prof. *Weiſe* vor.
Die *Theorie der maleriſchen Perſpective* lehrt *Ebenderſ.*

Den *Generalbaß* lehrt Hr. Muſikdirector *Naue.*
Praktiſchen Unterricht in der *Muſik* ertheilen Hr. *Heiſe* u. a.

Die *Tanzkunſt* lehrt Hr. *Simoni.*
Die *Reitkunſt* Hr. Stallmeiſter *André.*
Die *Fechtkunſt* Hr. *Urban.*

* * *

Die *akadem. Bibliothek* iſt Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr geöffnet; das *akad. Muſeum* um dieſelbe Zeit. Die *Sternwarte* wird vom Hn. Obſervator Dr. *Winckler* gezeigt.

Halle, den 1. März. 1821.

Se. Majeſtät der König von Preuſsen haben Dero wohl getroffenes Bruſtbild in einem ſchönen goldnen Rahmen der hieſigen Univerſitätsbibliothek auf die Bitte der beiden Oberbibliothekare, der Profeſſoren *Erſch* und *Voigtel*, zu verehren geruht, um daſſelbe in dem neu gebauten Bibliothekſaale aufzuſtellen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen, und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

A. G. Roth

Novae plantarum Species, praeſertim Indiae Orientalis. Ex Collectione *D. B. Heyne*, cum deſcriptionibus et obſervationibus. gr. 8. Broſch. 2 Rthlr.

Dieſes Werk hat ſein Daſeyn den zwanzigjährigen Forſchungen des für die Wiſſenſchaft zu früh verſtorbenen *D. B. Heyne* zu verdanken. Die auf ſeinen Reiſen in verſchiedene Theile Oſtindiens, auf Koſten der engl. Oſtindiſchen Compagnie, geſammelten botaniſchen Schätze ordnete er bey ſeiner Zurückkunft nach London im Jahr 1815, verglich ſie mit der reichen Sammlung des Ritter *Banks*, und theilte ſie im folgenden Jahre bey einer abermals anzutretenden Reiſe nach Oſtindien, dem Hn. Vf. mit, wobey er den Wunſch äuſserte, ſie als ein Opfer zu betrachten, welches er auf den Altar ſeines deutſchen Vaterlandes niederlege. Aufgemuntert durch dieſes groſse Geſchenk,

schenk, und aufgefodert von dem gütigen Geber, zum Besten der Wissenschaft davon den beliebigen Gebrauch zu machen, untersuchte und beschrieb der Hr. Vf. die neuen Arten genau; die schon bekannten aber verglich er mit seiner grosen Sammlung, und legte seine Beobachtungen und Bemerkungen in diesem Werke nieder. Es enthält an 400 neue Pflanzenarten, weshalb es jedem Botaniker eine sehr willkommene Gabe seyn mus. Wie bedeutend die Anzahl der neuen Arten ist, womit einige Gattungen bereichert worden sind, erhellet daraus, dass z. B. die Gattung *Ackyranthes* 9, *Crotalaria* 12, *Echytes* 7, *Euphorbia* 8, *Ficus* 9, *Gratiola* 7, *Grewia* 7, *Ocymum* 13, *Panicum* 19, *Phlomis* 8, *Ruellia* 13, *Terminalia* 8, *Vitis* 6 u. s. w. enthalten.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung zu Halberstadt.

So eben erschien und wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Codex medicamentarius Europaeus.

Sectio Quinta.

Pharmacopoeam Rossicam, *Fennicam* et *Polonicam* in II partes.

Lipsiae et Soraviae, apud Fridericum Fleischer.

Preis 2 Rthlr. 16 gr.

Noch in diesem Jahre wird die Sectio VI. erscheinen, und die *Pharmacopoea Hispanica* et *Lusitanica* enthalten, und sonach dieses von vielen Seiten als so wichtig anerkannte Werk mit schnellen Schritten seiner Vollendung entgegen eilen.

In der Ettinger'schen Buchhandlung zu Gotha sind folgende Bücher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Neapel und Sicilien, von *Non.* 12 Theile. Mit Kupfern und Karten. 17 Rthlr. 20 gr.

Houel's Reisen durch Sicilien, Malta und die Liparischen Inseln. 6 Bände. Mit Kupfern. 8 Rthlr.

Im künftigen Monat wird bey mir fertig:

Hebräisches Uebungsbuch, enthaltend die evangelischen Pericopen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische, mit der nöthigen Phraseologie und beständigen Hinweisungen auf die Grammatik von *Gesenius*, nebst einem Anhange unpunctirter Wörter und Sätze zum Vocalisiren; von *J. F. Schröder*, Dr. der Phil. und Lehrer an der Stiftsschule zu Zeitz.

Ich halte es für meine Pflicht, im Voraus alle Lehrer der gelehrten Schulen, so wie alle Theologie-Studierende auf ein Werk aufmerksam zu machen, durch welches der Verfasser einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen bemüht gewesen ist. Als das erste nach der Grammatik von *Gesenius* bearbeitete Uebungsbuch dieser Art dürfte es allen Schulanstalten, wo nach jener vortrefflichen Grammatik unterrichtet wird, ein unentbehrliches Hülfsbuch werden. Ich enthalte mich hier aller weitern Lobpreisungen, da das Gute und Zweckmäsige in sich selbst immer die beste Empfehlung trägt.

Leipzig, im März 1821. Karl Cnobloch.

Von dem in England vor Kurzem erschienenen:

A Dictionary of Chemistry on the Basis of Mr. Nicholson's, in which the Principles of the Sciences are investigatad anew, and its Applications to the Phenomena of Nature, Medicine, Mineralogy, Agriculture and Manufacturies detailed. By *Andrew Ure*, M. D. etc.,

besorgen wir eine deutsche Uebersetzung, und zeigen dies zu Vermeidung von Collisionen hiermit an.

Weimar, den 23. Febr. 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Folgende ausführliche Anzeigen und Proben sind so eben an alle Buchhandlungen versandt worden und in der Verlagshandlung mehr zu bekommen von:

Biot's Elementarlehre der physischen Astronomie. Zum Unterricht und zur *Selbstbelehrung.* 2 Bände mit vielen Kupfern. Nach dem Französ. bearbeitet. Prän. Pr. 3 Rthlr.

Kraft's Handbuch der Geschichte von Altgriechenland. Zum *Uebersetzen* aus dem Deutschen in das Lateinische. 2te Auflage. Prän. Pr. 12 gr.

Ernst Klein's literar. Comptoir in Leipzig und Merseburg.

II. Vermischte Anzeigen.

Nachricht.

Das vom Herrn Prof. *C. Fr. Senff* im Jahr 1816 in Commission der unterzeichneten Buchhandlung herausgegebene Buch: *Ueber die Wirkungen der Schwefelleber in der häutigen Bräune und verschiedenen andern Krankheiten*, gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.) ist von der Frau Wittwe des verstorbenen sel. Herrn Verfassers bis Ende dieses Jahres auf 1 Rthlr. 12 gr. herabgesetzt und dafür in allen Buchhandlungen zu haben.

Halle, den 11. März 1821.

Buchhandlung des Waisenhauses.

MONATSREGISTER

vom

MÄRZ 1821.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Acharya, Bhaſc., Lilawati, or a Treatiſe on Arithmetic and Geometry. Transl. from the original Sanſcritt. by J. *Taylor*. EB. 33, 261.

v. *Ampach auf Grünfelden*, J. G., die Lungenfäule u. Milzſeuche des Hornviehes, ihre Erkenntniſs, Heilung u. Vorbauung — EB. 31, 241.

— — pract. Lehre von den Heerdekrankheiten oder Seuchen der gröſsern nutzbaren Hausſäugethiere. EB. 31, 241.

Amts-Kalender für Prediger und Schullehrer in der Kgl. Preuſs. Monarchie auf das J. 1821. 72, 573.

Annalen der Sperkaſſen; nebſt Berichten von den Anſtalten in Groſsbrit. u. Irland. (Von J. M. *Richardſon*.) Aus dem Engl. von J. G. *Krauſe*. 74, 587.

Aſhe, Th., the ſpirit of the book; or memoirs of Caroline princeſs of Hasburgh. 3 Volumes. EB. 25, 193.

B.

Bilhon, J. F., Principes d'adminiſtration et d'économie politique des anciens peuples, appliquès aux peuples modernes. 80, 636.

Blätter, militär., ſ. F. W. v. *Mauvillon*.

Book, the genuine; an inquiry, or delicate inveſtigation into the conduct of her royal Highneſs the Princeſs of Wales — Ed. by Sp. *Perceval*. 2d edit. EB. 25, 193.

v. *Breſſendorf*, F., ſ. M. *Carnot*.

v. *Buſſe*, Hofr., ſ. Fürſt Wladimir u. deſſen Tafelrunde.

C.

Carnot, M., Anweiſung zur Vertheidigung der Feſtungen; aus dem Franz. nach der 3ten Aufl. von F. v. *Breſſendorf*. 65, 519.

de Chateauvieux, ſ. F. *Lullin de Chateauvieux*.

Cicognara, L., ſ. Relazione di due quadri di Tiziano.

v. *Ciriacy*, F., chronolog. Ueberſicht der Geſchichte des Preuſs. Heeres — 66, 526.

Correſpondence, the genuine, between the prince and the princeſs of Wales, with various other documens — EB. 25, 193.

Creuzer, F., Commentationes Herodoteae. Aegyptiaca et Hellenica P. I Subiiciuntur ad calcem Summaria, Scholia, variaeque Lect. Cod. Palatini. 55, 433.

D.

Denkwürdigkeiten für die Kriegskunſt u. Kriegsgeſch.; herausg. von einigen Officieren des Kgl. Preuſs. Generalſtabs. 6s H. EB. 30, 239.

Dolz, J. Ch., katechet. Anleitung zu den erſten Denkübungen der Jugend. 1s Bdchn. 5te durchgeſehene Aufl. EB. 31, 248.

E.

Ehrhardt, J. H. G., Diſſ. anat. patholog. de Aneurysmate Aortae. 76, 605.

F.

Fiſcher, B. G., ſ. J. H. *Voſs*.

Frank, L., de Peſte, Dyſenteria et Ophthalmia aegyptiaca. 76, 601.

G.

Geibel, J., prüfet alles u. behaltet das Gute! Reden für evangel. Freyheit u. Wahrheit. EB. 31, 253.

Gelanor, ſ. Mann, der graue.

1812 et 13 à Mr. *Ch. Pictet*. Th. I. et II. 67, 529.

Geyer, P. Ph., über Encyclopädie u. Methodologie der Wirthſchaftslehre. Inaugural-Abhdl. EB. 29, 232.

— — üb. den Haushalt in der Technik. Progr. EB. 33, 264.

Gleich, F., das Leben Guido's. 2 Thle. EB. 32, 256.

v. *Gönner*, N. Th., u. Ph. v. *Schmidtlein*, Jahrbücher der Geſetzgebung u. Rechtspflege im Kgr. Baiern. 1 — 3r Bd. 73, 577.

Grell, K., D. M. Luther's geiſtl. Lieder nebſt deſſen Gedanken üb. die Muſica. EB. 27, 209.

Grumbach, K., dichteriſche Proben. 1s Bdchn. EB. 35, 277.

H.

Heydenreich, F. E. A., Beleuchtung wichtiger Anforderungen meiner Zeitgenoſſen an die Lehrer der Religion — 72, 571.

Hirzel, H., ſ. F. *Lullin de Chateauvieux*.

Hiſtoire généalogique de la maiſon ſouveraine de Heſſe. Tom. II. EB. 36, 281.

v. *Hohe*, Charlotte, nordiſche Blüthen. Gedichte. EB. 25, 200.

Holſt, L., Judenthum in allen deſſen Theilen aus einem ſtaatswiſſ. Standpuncte betrachtet. EB. 33, 257.

I.

Jahrbuch, berliniſches, für die Pharmacie — 20r Jahrg. Auch:

— deutſches, f. d. Pharm. 5r Bd. EB. 29, 225.

Jahrbücher der Geſetzgebung in Baiern, ſ. N. Th. v. *Gönner*.

K.

v. Keyserlingk, H. W. E., Metaphysik. EB. 30, 233.
Kiefhaber, J. C. S., Sendschreiben D. M. Luther's an L. Senfel; mit Zusätzen in Bezieh. auf Luther's Liebe zur Musik u. Singkunst. EB. 27, 209.
Kosegarten, L. G., die Lieder Luther's, mit einer Auswahl älterer bewährter Kirchengesänge. EB. 27, 209.
Kraft, J. E., s. R. *Nyerup*.
Krause, J. G., s. Annalen der Sparkassen.
Krug's, W. T., System der theoret. Philosophie. 1r Th. Denklehre. 2e verb. Aufl. EB. 31, 239.

L.

Lilawati, Bhasc. *Acharya*.
Lullin de Chateauvieux, F., Lettres écrites d'Italie en 1812 et 13 à Mr. *Ch. Pictet*. Th. I. II. 67, 529.
— — Briefe üb. Italien; aus dem Franz. von H. *Hirzel*. 2 Thle. 67, 529.
Luther's, D. M., geistl. Lieder, s. K. *Grell*.
— — Lieder, s. L. G. *Kosegarten*.
— — Sendschreiben an L. *Senfel*, s. J. C. S. *Kiefhaber*.
Lütken, O. D., Huus- og Skole-Sangbog — od. Haus- u. Schulgesangbuch, 166 muntere u. ernsthafte Lieder für Freunde unschuldiger Munterkeit — EB. 26, 206.

M.

Mann, der graue, eine ganz unvermuthete Erscheinung im Jahre 1820; als *Stilling*. Fortsetz. 3te H.; herausg. von *Gelanor*. EB. 28, 219.
v. Mauvillon, F. W., militärische Blätter. 1r Jahrg. 7s bis 12s H. EB. 29, 230.
Meineke, A. Ch., kleines Uebungsbuch zum Französisch. Schreiben. 4e verb. Aufl. EB. 26, 208.
Meisner, Fr., naturwiss. Anzeiger der allgem. schweiz. Gesellsch. für die gesammten Naturwissenschaften. 3r Jahrg. EB. 35, 273.
Melos, J. G., biblische Geschichte des alten u. neuen Testaments. EB. 36, 286.
Michaelles, K. F., Literatur der dritten Reformations-Saecularfeyer. EB. 26, 201.
Müller, K. Otfr., Geschichten Hellenischer Stämme u. Städte. 1r Bd. Orchomenos u. die Minyer. 69, 545.

N.

Neuffer, L., christl. Urania, od. Gesänge für Freunde der Religion u. eines heitern Christensinnes. EB. 27, 215.
Neustetel, L. Jos., u. S. *Zimmern*, röm. rechtl. Untersuchungen für Wissensch. u. Ausübung. 1r Bd. 61, 481.
Nyerup, R., u J. E. *Kraft*, almindeligt Literaturlexicon for Danmark — — od. allgem. Literaturlexicon für Dänemark, Norwegen u. Island — Auch:
— — — Dansknorsk Literaturlexicon od. Dänisch-norweg. Lit. Lexicon. 1 u. 2e Hälfte A — Ø. 56, 441.

P.

Paalzow, Ch. L., das ästhetische Christenthum. 7s, 569.
Perceval, Sp., s. Book, the genuine.
Pickering, J., Vocabulary or Collection of words and phrases, which have been supposed to be peculiar to the united states of America — EB. 28, 221.
Plümicke, J. C., Handbuch für die Kgl. Preuss. Artillerie-Officiere. 1r u. 2r Th. 78, 617.

R.

Relazione di due quadri di Tiziano Vecellio. (Auct. L. *Cicognara*.) EB. 34, 271.
Richardson, J. M., s. Annalen der Sparkassen.
Röslin, K. L. Ch., krit. Versuche üb. den Zeitgeist, die Pressfreyheit u. Geschwornen-Gerichte. 65, 513.

S.

Sammlung Kgl. Preuss. Gesetze u. Vorschriften für die rechtl. Verwaltung des Pfarramts. 1s H. üb. Aufgebot u. Trauung. Auch:
— K. Pr. Gesetze u. Vorschr. für evangel. Prediger des Hrzgths Sachsen. 72, 573.
Scheitlin, P., meine Armenreisen in den Canton Glarus u. in die Umgebungen der Stadt St. Gallen in den J. 1816 u. 17 — EB. 32, 249.
Scheuring, Th. A., das Staatsbürgerrecht der Juden. Eine Würdigung in Bezieh. auf die von S. *Hirsch* eingereichte Vorstellung. EB. 33, 257.
Schilling, G., sämmtl. Schriften. 47 — 50r Bd. Auch:
— — Flämmchen — Orangen. 2e verb. Aufl. — die Versucherinnen. 2e verb. Aufl. — u. das Teufelshäuschen. EB. 34, 270.
Schmalz, K. G., die Kgl Sächs. Medicinal-Gesetze älter. u. neuerer Zeit, nebst Belehrungen üb. ansteckende Krankheiten, üb. Nahrungsmittel, Gifte — 62, 489.
v. Schmidtlein, Ph., s. N. Th. *v. Gönner*.
Schott, H. A., Commentarius exegetico-dogmat. in eos Jesu Christi sermones, qui de reditu eius ad iudicium futuro et iudicandi provincia ipsi demandata agunt. 60, 473.
v. Sensburg, StR., welche Hindernisse stehen der bürgerl. Verhess. der Juden in den deutschen Bundesstaaten entgegen, und wie sind sie zu heben — EB. 33, 260.
Soldin, S., Exempelsamling — od. Sammlung von Beyspielen zur Anleit. für jeden, der im Dän. prosa. Stile sich üben will. 59, 470.
Spirit, the, of the Book, s. Th. *Ashe*.
Stenzel, G. A., Versuch einer Geschichte der Kriegsverfassung Deutschlands, vorzüglich im Mittelalter. 70, 553.
Süfskind, J. G., Handbuch der Naturlehre. EB. 34, 265.

T.

Taylor, J., s. Bhasc. *Acharya*.

V.

Verzeichniss, alphabet., sämmtl. bewohnter u. benannter Ortschaften im Regier. Bezirk Magdeburg. EB. 35, 280.

Vindication of the conduct of Lady Douglas during her intercourse with her R. A. the princeſs of Wales — 2d Edit. EB. 25, 194.
Voſs, J. H., Loiſa, idyllion tribus eclogis abſolutum. Latine vertit B. G. *Fiſcher*. EB. 31, 246.

W.

v. Weſſenberg, I. H., Jeſus, der göttl. Kinderfreund. EB. 28, 223.
Wladimir, Fürſt, u. deſſen Tafelrunde. — Alt-Ruſſ. Heldenlieder. (Von Hofr. *v. Buſſe*.) 59, 465.

Z.

Zeitwörter, die, der franz. Sprache nach ihrer regelmäſs. u. unregelmäſsigen Conjugation. *Neue* verb. Auſl. EB. 31, 248.
Ziermann, J. C. L., üb. die vorherrſchenden Krankheiten Siciliens, nebſt Bemerkk. üb. die Aerzte, die Medicinalverfaſſ. u. Aufklärung dieſes Landes. 63, 499.
Zimmermann, J. G., Gedichte. 72, 574.
Zimmern, S., ſ. L. Joſ. *Neuſtetel*.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 72.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

v. Aszod ſ. *Podmanitzky v. Aszod*. *Bruyn* in Trieſt 65, 519. *Hermann* in Leipzig 76, 607. *Jacobs* in Halle 78, 624. *v. Korbei* in Ofen 65, 520. *v. Lindenau* in Gotha 78, 624. *Nitzſch* in Wittenberg 78, 624. *Oerſted* in Kopenhagen 76, 607. *Podmanitzky v. Aszod* in Peſth 65, 520. *Reichard* in Gotha 78, 624. *Seſtini* in Paris 76, 607. *v. Strombeck* in Halberſtadt 78, 624. *Trommsdorff* in Erfurt 76, 607. *Veith* in Wien 65, 519. *Werner* in Laibach 65, 520.

Todesfälle.

Bang in Kopenhagen 57, 456. *Bonzanigo* in Turin 57, 456. *Bornemann* in Schönberg 79, 631. *Brückner* in Roſtock 63, 504. *Eſpiquiz* in Ronda 80, 640. *Grimm* in Hohenkirchen im Mekl. Schwer. 67, 536. *Hänſch* zu Neuſtadt bey Dresden 57, 456. *Hayley* in Felpham 80, 640. *v. Hohenwarth* in Wien 55, 437. *Neuhoff* in Annaberg 80, 640. *Kirſten* zu Eiſchleben im Hzgth. Gotha 61, 488. *Mantzel* in Crivitz 80, 640. *Möller* in Lüneburg 80, 640. *v. Oerzen* in Ludwigsluſt 67, 536. *Pearce* in Alexandrien 80, 640. *v. Plotho* in Potsdam 80, 640. *Roſenvinge* in Kopenhagen 61, 487. *Ruhkopf* in Hannover 57, 456. *Tooke* in London 80, 640. *van Twiſt* in Gröningen 80, 640. *Walther* in Neubrandenburg 67, 536. *Wolff* in Roſtock 67, 536.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Berlin, Geſellſch. für deutſche Sprache, 7te Jahresfeſt-Feyer, Vorträge hielten *Gieſebrecht*, *Piſchon*, *Ribbeck*, *Wolke* u. *Zeune* 65, 519. — Humanitätsgeſellſch., Stiftungsfeyer, *Köpke's* d. ä. u. *Ideler's* Vorleſſ., u. *Klein's* Bericht über die Jahresarbeiten; durch den Tod im vorig. J. entriſſne Mitglieder: *Bernhardi*, *Nicolai* u. *Rühs* 57, 455. — Univerſit., Verzeichniſs der Sommervorleſungen 1821. 77, 609. *Croatien*, ſ. *Ungern*. *Eperjes*, griech. kathol. Bisthum, von *v. Kovacs* gemachte Stiftungen an daſſelbe 66, 527. *Erlangen*, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſ. im Sommerhalbenj. 1821. 75, 593. *Freyburg* im Breisgau, Zahl der Studierenden im Winterſemeſter 1820—21. 61, 487. *Halle*, Bibliothek, des Königs Bruſtbild vom König zum Geſchenk erhalten 81, 646. — Univerſit., Verzeichniſs der Sommervorleſungen 1821. 81, 641. *Karlowitz*, ſerbiſches Gymnaſium, neues Schuljahr $18\frac{20}{21}$, *Rumy's* Rede bey Einführung der Profeſſoren *Joannovics* u. *Lazics* 67, 535. *Kaſchau*, Kgl. Akademie u. Archi-Gymnaſium, Eröffnung des neuen Schuljahrs $18\frac{20}{21}$, *Lehotzky's* lat. Proluſion, Studenten- u. Schülerzahl 69, 552. *Kentrop* bey Hamm, vormal. Kloſter, Errichtung einer Taubſtummen-Anſtalt daſ., Kgl. Genehmigung u. Zuſicherung der dazu erfoderl. Koſten, *Weidner's* Anſtellung als erſter Lehrer u. Vorſteher derſ., Taubſtummenzahl 60, 479. *Königsberg*, Kgl. deutſche Geſellſch., *Baumann* Protector, *Burdach* Director, *Struve* Secretär, *Cannot* Rendant; gehaltne Vorträge von *v. Auer*, *v. Baer*, *Burdach*, *Cannot*, *Dinter*, *Drumann*, *Ferlo*, *Herbart*, *Lehmann* u. *Struve* 64, 505. — — Preisaufgabe 73, 583. *Kopenhagen*, Kgl. Societät der Wiſſ., aufgenommne ausländ. Mitglieder: *Hausmann*, *Mudge*, *Pond*, *Strohmeyer* u. *Young*; vorgeleſene Abhandll. von *Mynſter*, *Oerſted* u. *Thune* 56, 448. *Lemberg*, Univerſit., iſt vom Kaiſer zum galiziſchen Mitſtande erklärt 69, 551. *Oeſterreich*, Kaiſerſtaat, Lehranſtalten in demſ., Gymnaſ., Lyceen, reformirte Collegia, Errichtung eines neuen Gymnaſ. zu *Vinkovce*, nähere Nachr. üb. dieſ. 74, 591. *Pavia*, feyerl. Eröffnung der Univerſität daſ. 69, 551. *Peſth*, Gymnaſ., Schülerzahl 63, 503. — Hauptnational-Schule, Schülerz. 63, 503. — ungr. National-Muſeum, bey demſ. von *Cſaky v. Kereſztſzegh* geſtifteter Penſionsfond 66, 527. — Univerſit., Anzahl der Studierenden im Schulj. $18\frac{19}{20}$, Zahl derer, ſo akadem. Würden erhielten, *Lang's* lat. Abſchiedsrede, *v. Schedius's* Diſput. zur Erlang. der Jur. Doctorw. 63, 503. *Preſsburg*, Kgl. Akad., Anzahl der Studierenden; K. Archi-Gymnaſ., Haupt-Nationalſchule, kathol. Normal- u. Trivialſchulen, jüdiſche Normalſchule, Schülerzahl derſ.; evangel. Lyceum, Zahl der Studirenden, evangel. Bürgerſchulen, Schülerzahl 69, 551. *Raab*, Kgl. Akad., Anfang des neuen Schuljahrs $18\frac{20}{21}$, *v. Feſer's* gehaltne u. gedr. Rede 67, 535. *Rinteln*, Gymnaſium, Oſterprüfung, *Wiſs'ens* Progr., *Jacobi's* Rede; *Weibezahn's* Rede zur Geburtstagsfeyer des Kurfürſten; *Wiſs'ens* Einlad. Abhandl.; Michaelisprüfung, *Wiſs'ens* Einled. Abhndl., *Garthe's* Rede, *Schiek's* als berufenen 2ten Conrectors Diſputation, *Jacobi's* Progr. zur Feyer des ſcheidenden Jahrs; Fürſorge des Kurfürſten

ſten für dieſe Anſtalt, *Wiſs* Gehaltserhöhung, vermehrte Einkünfte der Bibliothek u. des mathemat. phyſikal. Apparats, *v. Baumbach-Freudenthal* iſt als 10ter Lehrer angeſtellt, Schülerzahl 56, 447. *Roeskilde*, Verſammll. der Geiſtlichkeit, *Münters* Abhandll. u. *Sommer's* Ueberſetzung des 2ten Br. Petri 56, 448. *Roſtock*, Univerſit., Doctorpromott., Diſſ. u. Diſp., Lehrerperſonale nach den Lectionsverzeichniſſen, erhaltene Geſchenke, Verſteigerung der Doppelartikel der *Tychſen*ſchen Bibliothek, *v. Both* Regier. Bevollmächtigter bey der Akad. 80, 637. *Stuttgart*, Bibelanſtalt, zweyte öffentl. Feſtfeyer, *Flatt's* Eröffnungs Rede, *Gerok's* Berichterſtattung, erhaltenes Geſchenk von der Mutter-Geſellſch. zu London durch *Steinkopf*, *Köſtlins* Dankrede, vollſtänd. Bericht des 8ten Jahres der privil. Bibelanſtalt 76, 607. — Real-Anſtalt, gewinnt nach ihrer neuern Einrichtung immer mehr Zutrauen 70, 560. *Tübingen*, Seminarinm, das Studium der Theologie in demſ. iſt von 5 auf 4 Jahre beſchränkt, die darin aufzunehmenden müſſen ſich 3 Jahre nach einander zum Landexamen in Stuttgart einfinden, nähere Erörterung 70, 559. *Ungern* u. *Croatien*, gegenwärt. höhere u. niedere kathol. Gymnaſien, Geſammtzahl dieſer u. der Profeſſoren an denſelben; kathol. Vernacular- od. Elementar- u. auch Trivial-Schulen, Lehrerzahl an denſ. 67, 535. *Wien*, Landwirthſchafts-Geſellſch., allgem. Verſamml., Berichte, Wahl zweyer Ausſchuſs-Räthe, aufgenommne ordentl. u. correſpondirande Mitgl. 78, 623. — Sternwarte u. Bibliothek derſ., Kaiſerl. Stiftungen für dieſe u. Stipendien zur Beförd. des aſtronom. u. mathemat. Studiums 66, 528. — Univerſit., Rector- u. Decanenwahl 69, 551.

Vermiſchte Nachrichten.

Berichtigung der in der *Biblioteca italiana* enthaltenen Bemerkungen üb. die zum Andenken der neu geſtifteten *Warſch.* Univerſität. geprägte Medaille 71, 564. *Dunkel*, Fr., v. Johſt *Weingans* im litt. Merkur iſt der Herausgeber, Director *Philippi* 55, 440. *Göden* zu Löwenberg iſt nach Friedland im Mecklenb. Strelitziſchen zurückgekehrt 66, 528. *Italien*, daſs daſ. der wechſelſeitige Unterricht, üb. deſſ. Erfindung England u. Frankreich ſich ſtreiten, ſchon vor 300 J. eingeführt ſey, beweiſet die *Biblioteca italiana* 69, 552. *v. Knieſtedt's* in Karlsruhe Stiftung, ausſchlieſslich für Würtemberger, Kgl. Genehmigung der Stiftungsurkunde, nothwend. Bedingung, nähere Beſchreibung 71, 561. *Kopenhagen*, daſ. herauskommende vorzügl. Wochen- u. Tagsblätter, beſonders üb. die Aufſehen erregende, in Dänemark allgemein einzuführende *Bell-Lancaſter*ſche Unterrichtsmethode, Gründe für und wider die geſetzl. Einführung derſ. 64, 505. *Oeſterreich*, Kaiſerſtaat, Journaliſtik im J. 1821, lit. Zeitſchriften, Monats- u. Wochenſchriften in deutſcher, magyar., ital. u. griech. Sprache 58, 457 — 464. — — polit. Zeitnngen in deutſcher, magyar., ital., ſlawiſcher, neugriech. u. latein. Sprache; wegen der Cenſur-Verhältniſſe nicht zu bekommende und Verzeichniſs der in Wien zu bekommenden ausländ. Zeitſchriften 68, 537. Preisaufg. in Ungr. Sprache im 1ſten Heft der theolog. ungr. Zeitſchr.: *Egyházi Értekezések és Tudóſitáſok*, herausg. von *v. Horváth* 80, 639. *Rask's* Reiſe auf Koſten der Kgl. Dän. Regierung, Verlängerung derſ. um bis nach Hinter-Indien gelangen zu können, nähere Nachrichten von ihm 62, 495. *v. Schmidt-Phiſeldeck's* Schr.: Europa u. Amerika, 2e Aufl. gleich im 1ſten Jahre ihrer Erſcheinung, wie auch Ueberſetz. derſ. in dän., engl. u. franz. Sprache 62, 496. *Sophie*, Dichterin, iſt *Sophie George*, geb. *Paalzow* 55, 440. *Weingans*, ſ. *Dunkel*. *Weſtphal* in Danzig wird in Schwerin Vorträge üb. populäre Sternkunde halten u. dann als Prof. nach einer ruſſ. Hochſchule gehen 61, 488. *Zürich*, Neujahrsblätter von acht Geſellſch. daſ., Nachr. über dieſ. 71, 568.

III.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunſthändlern.

vom Bruck in Bonn 68, 539. *Cnobloch* in Leipzig 75, 599. 81, 647. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 64, 512. 75, 597. *Ettinger*. Buchh. in Gotha 81, 647. *Fleckeiſen*. Buchh. in Helmſtädt 68, 544. *Fleiſcher*, Fr., in Leipzig 75, 598. 81, 647. *Fleiſchmann* in München, 75, 597. *Frommann* in Jena 71, 565. *Gleditſch* in Leipzig 64, 511. *Hartknoch* in Leipzig 75, 599. *Jäger*. Buchh. in Frankfurt a. M. 68, 541. *Keyſer's* Buchh. in Erfurt 64, 509. *Klein's* lit. Compt. in Leipzig u. Merſeburg 71, 568. 81, 648. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 58, 463. 64, 511. 71, 567. 75, 597. 77, 615. 81, 648. *Oehmigke* in Berlin 68, 543. *Perthes u. Beſſer* in Hamburg 75, 597. *Schöne*. Buchh. in Eiſenberg 75, 598. *Tendler* u. *v. Manſtein* in Wien 64, 510. *Vieweg* in Braunſchweig 68, 541. *Vogler's* Buchh. in Halberſtadt 81, 645. *Voſs*. Buchh. in Berlin 68, 539.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Halle, *Gebauer*ſche 75, 600. *Buttmann's* u. *Wolf's* Urtheile üb. *Heuſinger's* Livius 68, 542. *Gröff*. Buchh., ſ. *Wienbrack*. *Hahn's* in Altenburg erſte u. letzte aufsergerichtl. Erwiederung gegen *Hain's* Erklärung iſt gratis zu haben 72, 568. *Klein* in Leipzig u. Merſeburg, Anzeige üb. Beendigung u. Probe aus *Kraſts* deutſch-latein. Lexicon 68, 544. — — gegen *Börne's* in Frankfurt Angriffe 75, 600. *Nauck's* Buchh. in Berlin an das philolog. Publicum wegen Erſcheinung des T. *Livius*, cura Walch. 58, 464. *Sickler's* Wachskabinet aller Obſtfrüchte Deutſchlands iſt um billige Bedingungen zu verkaufen 72, 568. Waiſenhaus-Buchh. in Halle, herabgeſetzter Preis von *Senff's* Schrift: üb. die Wirkungen der Schwefelleber in der häutigen Bräune 81, 648. *Wienbrack* in Leipzig, herabgeſetz Preis von *Bartzſch* Beyträgen z. prakt. Erklärung der Bibel 64, 512. *Wolf*, ſ. *Buttmann*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

EDINBURG, b. Conſtable u. Comp.: *Hiſtory of the Indian Archipelago;* containing an account of the manners, arts, languages, religions, inſtitutions and commerce of its inhabitants; by *John Crawfurd*, F. R. S. late britiſh reſident at the court of the Sultan of Java; with maps and engravings. 1820. *Vol. I.* 520 S. *Vol. II.* 563 S. *Vol. III.* 554 S. 8.

Der kurzen Regierung Jawas durch die Engländer, welche das groſse, früher von uns in dieſen Blättern angezeigte, Werk *Stamford Raffles* über dieſe Inſel erzeugte, verdanken wir auch vorliegende Beſchreibung des ganzen Indiſchen Archipelagus, welche zu den intereſſanteſten neuen ethnographiſchen Schriften der Engländer gehört, und auch in England ſelbſt mit groſsem Beyfalle aufgenommen worden iſt. Der Vf. ward im J. 1808 als Staabsarzt auf *Prince of Wales island* angeſtellt, welche Inſel in der Straſse von Malakka, nahe an der Küſte der Malaiiſchen Halbinſel liegt. Er erwarb ſich während eines dreyjährigen Aufenthaltes daſelbſt ſolche Kenntniſs der Sprache und der Sitten der Eingebornen, daſs der Graf *Minto* ihn aus dieſer Urſache im J. 1811 mit der Engliſchen Expedition nach Jawa ſandte. Hier blieb er ſechs Jahre, bekleidete mehrere angeſehene bürgerliche und politiſche Aemter, wie z. B. als Geſandter am Hofe des Sultans von Jawa, ward auch in politiſchen Geſchäften nach den Inſeln *Bali* und *Celebes* geſchickt, und hatte häufigen Verkehr mit den des Handels wegen Jawa beſuchenden benachbarten Völkerſtämmen. Dieſe Verhältniſſe ſetzten ihn in den Stand, über die Länder und Völker jener Gegend Kenntniſſe einzuſammeln, wie ſie, wie er in der Vorrede bemerkt, ſelbſt einem britiſchen Unterthanen nicht leicht zu Theil werden, beſonders ſeit dem Jawa unter die Herrſchaft der Holländer zurückgekehrt iſt. Die zahlreichen Abbildungen von Alterthümern, an Gebäuden und Bildſäulen, welche das Werk zieren, verfertigte gröſstentheils ein Eingeborner von Jawa, und der Vf. verſichert, daſs ſie wenigſtens das Verdienſt der gröſsten Genauigkeit beſäſsen; auch Landſchaften, neuere Gebäude und andre Gegenſtände ſind abgebildet. Die ſehr ſchöne Karte des Archipelagus ward von Hn. *John Walker* von der Admiralität zuſammengetragen und geſtochen. Der Unterſchied zwiſchen dieſem Werke und dem von *Raffles* beſteht hauptſächlich darin, daſs *Raffles* eigentlich nur von *Jawa* allein handelt, und dieſes daher mit gröſserer Ausführlichkeit beſchreibt; *Crawfurd* hingegen ſich über alle Inſeln und Völkerſtämme des Archipelagus verbreitet, daher er denn im einzelnen, d. h. was Jawa insbeſondre betrifft, kürzer iſt als *Raffles*. Auch geht er überall auf die früheren Zuſtände der Inſeln zurück, und benutzt darin fleiſsig die Nachrichten der älteren Reiſenden. Ein beſonders ausgezeichneter Theil des Werkes iſt im 3ten Bande die Schilderung des reichen und lebhaften Handels des Archipelagus; welcher freylich unter freyeren und günſtigeren, äuſseren Verhältniſſen einer noch ungleich gröſseren Ausbildung fähig wäre. Leider bezeugt auch unſer Vf. „die Europäer ſeyen für das öſtliche Aſien geweſen, was die Türken für das weſtliche."

Den *erſten* Band eröffnet eine Einleitung, in welcher der Vf. eine Ueberſicht der geographiſchen, phyſikaliſchen und moraliſchen Beſchaffenheit des Indiſchen Archipelagus giebt. Die Geſammtheit ſeiner Inſeln liegt zwiſchen den Wendekreiſen, und es herrſcht daher im Allgemeinen auf denſelben groſse Gleichmäſsigkeit im Klima, in animaliſchen und vegetabiliſchen Erzeugniſſen, und in dem Charakter der verſchiedenen Stämme der Bewohner. Dennoch aber bemerkt man in Hinſicht auf jene Umſtände, bey näherer Unterſuchung auch groſse Verſchiedenheiten, die in einem ſo ausgedehnten und ſo ſtark bevölkerten Länderſtriche nothwendig ſtatt finden müſſen. Dieſe Verſchiedenheiten berückſichtigend theilt der Vf. die ganze Maſſe der Inſeln in fünf natürliche Abtheilungen. Die *erſte* umfaſst die Malaiiſche Halbinſel, und die Inſeln Sumatra, Jawa, Bali, Lombok, und zwey Drittheile des weſtlichen Borneo, bis 116° öſtl. L. Die animaliſchen und vegetabiliſchen Erzeugniſſe dieſer Abtheilung ſind eigenthümlich, und haben gröſsere Nutzbarkeit als die der andern; der Boden iſt fruchtbarer, und zur Erzeugung der beſten vegetabiliſchen Nahrung am meiſten geeignet. Die geſitteten Einwohner gleichen einander in Sprache, Gebräuchen und Verfaſſung; ſie übertreffen an Cultur die Einwohner der andern Abtheilungen ſehr, und haben in Künſten und Wiſſenſchaften beträchtliche Fortſchritte gemacht. Ihre Nahrung iſt Reiſs, welcher überall in Ueberfluſs vorhanden. Die *zweyte* umfaſst die Inſeln Celebes, Bonton, Salayer, die ganze Kette von Inſeln von 116° öſtl. L. bis 124°, und die ganze öſtliche Küſte Borneos innerhalb derſelben Grenzen, bis 3° nördl. B. Die animaliſchen und vegetabiliſchen Erzeugniſſe ſind eigenthümlich; der Boden iſt weniger fruchtbar,

und weniger zum Kornbau geeignet als in der erſten Abtheilung. Die Bewohner ſind in der Cultur auch ſchon beträchtlich fortgeſchritten, doch ſtehen ſie denen der erſten etwas nach; in Sprache, Gebräuchen und Verfaſſung weichen ſie von dieſer weit ab, ſtimmen aber unter ſich überein. Ihre Hauptnahrung iſt auch Reiſs, doch, da dieſer nicht überflüſſig vorhanden, nehmen ſie auch Sago zu Hülfe. Die *dritte*, welche die Molukken und Neuguinea enthält, unterſcheidet ſich von allen übrigen auf die auffallendſte Weiſe. Sie erſtreckt ſich von 124° öſtl. L. bis 130° und von 10° ſüdl. B. bis 2° nördl. B. der Charakter der *Monſoons* iſt hier umgekehrt. Der im Weſten trockne und gemäſsigte *öſtliche Monſoon* iſt hier regnigt und ungeſtüm; der *weſtliche Monſoon*, rauh und naſs in den beiden erſten Abtheilungen, iſt hier trocken und gemäſsigt. Der gröſsere Theil der Pflanzen und Thiere der beiden erſten Abtheilungen verſchwindet hier gänzlich, und ſonderbare Erzeugniſſe in beiden Reichen, die ſonſt in keinem Theile derſelben vorkommen, erſcheinen. Dieſe dritte Abtheilung iſt das Vaterland der Gewürznelke und der Muskatnuſs, und zugleich die einzige Weltgegend, welche ſie in Vollkommenheit hervorbringt. Sonſt aber iſt der Boden zur Erzeugung der vorzüglichſten vegetabiliſchen Nahrung von geringer Fruchtbarkeit; Reiſs findet ſich faſt gar nicht, und die Hauptſpeiſe der Bewohner iſt Sago. Sie ſind in Abſicht auf Sprache, Sitten und Verfaſſung von allen ihren Nachbaren auſserordentlich verſchieden, gleichen ſich aber darin unter einander völlig. In der Cultur ſind ſie hinter den Bewohnern der beiden erſten Abtheilungen ſehr zurückgeblieben, und haben die Kenntnuſs der Schrift nur von fremden erhalten. Die *vierte* erſtreckt ſich von 116° öſtl. L. bis 128°, und 4° nördl. B. bis 10°, und umfaſst den nordöſtlichen Winkel Borneos, die groſse Inſel Mindanao, und den *Sooloo-Archipelagus*. Sie hat am wenigſten ihr allein eigenthümliches, weicht aber dennoch in vielen auffallenden Puncten von den andern Abtheilungen beträchtlich genug ab, um von ihnen unterſchieden werden zu müſſen. Ihre vegetabiliſchen Erzeugniſſe ſind groſsentheils eigenthümlich, tragen aber in mancher Hinſicht etwas von dem Charakter der in den drey erſten Abtheilungen zuſammengenommen an ſich. Die Gewürznelke und die Muskatnuſs ſind hier zwar einheimiſch, jedoch von unvollkommener und geringerer Beſchaffenheit. Sago wird viel genoſſen, doch bildet Reiſs die Hauptnahrung. In der Cultur ſtehen die Einwohner über denen der dritten Abtheilung, aber unter denen der erſten, und wohl auch unter denen der zweyten. Ihre Sprache, Sitten und Einrichtungen, unter ſich übereinſtimmend, weichen von denen ihrer Nachbaren gänzlich ab. Die *fünfte* Abtheilung endlich bildet die Gruppe der Philippinen, und ſie erſtreckt ſich von 10° nördl. B. bis 19°. Eine geographiſche Lage, welche von der der übrigen Länder des Archipelagus ſo ſehr verſchieden iſt, muſs nothwendig auch groſse Verſchiedenheit im Klima und in den Producten veranlaſſen. Dieſe Abtheilung iſt die einzige Gegend des Archipelagus, welche innerhalb der Grenzen des unruhigen Gebietes der heftigen Stürme liegt, ein Umſtand der allein ihr ſchon einen beſondern Charakter geben muſs. Der Boden iſt hier von auſserordentlicher Fruchtbarkeit, und Reiſs die Nahrung der civiliſirten Stämme. Die Erde iſt beſonders geeignet für die Erzeugung des Tabaks und des Zuckerrohres; aber ſie liefert weder den Pfeffer der erſten Abtheilung, noch die feinen Gewürze der dritten, noch die köſtlichen, eigenthümlichen Früchte, welche jene Gegenden des Archipelagus, die innerhalb zehn Graden vom Aequator liegen, charakteriſiren, und in keiner anderen Weltgegend gefunden werden. Die Sitten und politiſchen Einrichtungen, vornehmlich aber die Sprache dieſer Abtheilung unterſcheiden ſich durch Geiſt und Bau von denen der übrigen auf das Beſtimmteſte. Dieſe Eintheilung, welche auch auf der Karte durch verſchiedene Illumination bezeichnet iſt, giebt gleich einen ſehr richtigen Blick in das Weſen des ganzen Archipelagus.

Was den allgemeinen Charakter des ganzen Archipelagus anlangt, ſo ſetzt der Vf. ihn vorzüglich in folgende Umſtände. Das Klima iſt heiſs und feucht, die Vegetation im höchſten Grade üppig. Der Boden iſt durchweg bergig und vulkaniſch, mit dichten Waldungen ungeheurer Bäume bedeckt; es giebt ſehr wenige graſigte Ebnen, und gar keine Sandflächen. Die hier wehenden periodiſchen Winde ſind von allen andern gänzlich verſchieden. Der Archipelagus hat die mannichfaltigſte und ſonderbarſte animaliſche und vegetabiliſche Production, und die zahlreichſte eingeborne Bevölkerung, welche irgendwo in der unmittelbaren Nähe des Aequators exiſtirt. Die Inſularität deſſelben, und auſserordentliche Gelegenheit zur ſchnelliſten und leichteſten Waſſercommunication bilden auch einen Hauptzug in dem Charakter deſſelben. Der Einfluſs, welchen dieſe phyſiſchen Beſchaffenheiten auf die Einwohner äuſsern, die aus zwey gänzlich von einander verſchiedenen Raſſen beſtehen, nämlich einer braunen, geſitteten, und einer ſchwarzen, wilden, iſt vorzüglich folgender. Jäger ſind nur die untergeordnetſten, ſchwarzen Stämme, die von den braunen in das Innere der Inſeln zurückgedrängt worden; Schäfer kann es, wegen des Mangels graſigter Ebenen, und wegen der undurchdringlichen Wälder, gar nicht geben. Alle Wanderungen geſchehen zu Waſſer. Die See und die Böte ſind den Bewohnern, was die Steppen und das Kamel den Arabern und Tataren ſind. Ihre Kultur geht von der Schifffahrt aus. Doch ſcheinen nur ſolche Völker, die ſich von Getreidearten der erſten Sorte nähren, ſich zu einer Stufe höher, umfaſſender Bildung erheben zu können. Die von geringeren Körnern, mehligten Wurzeln, Früchten und Baummark leben, wie der gröſsere Theil der Bewohner des Archipelagus, bleiben immer zurück. Kein andres Product giebt irgendwo dem Menſchen eine leichter erworbene, und reichlichere Nahrung als der in unermeſslichen Wal-

dun-

dungen vorhandene Sagobaum den Bewohnern der dritten Abtheilung des Archipelagus. Eben diese Leichtigkeit der Anschaffung des zum Leben Nothwendigen hat aber auf die Ausbildung der Fähigkeiten dieser Stämme wahrscheinlich nachtheiligen Einfluss gehabt. Eben so dienen die Gewürze, das Gold, die Edelsteine, und die köstlichsten vegetabilischen und animalischen Producte nicht zur Beförderung der Cultur; ja sie scheinen ihr vielmehr hinderlich zu seyn. Die Bewohner der Gewürzinseln liefen wild und nackt in ihren Gewürzwäldern umher, bis sie, in verhältnifsmäfsig sehr neuen Zeiten, von Hindus, Jawanesen und Arabern Kleidung und Schrift kennen lernten. Die Bewohner Neu-Guineas, umgeben von der reichsten, prachtvollsten Natur, mit den seltensten Erzeugnissen des Thierreiches und Pflanzenreiches, sind völlig rohe Wilde.

Erstes Buch. *Charakter.* Kap. 1. Physische Beschaffenheit der Bewohner des Archipelagus. Der *braune* und der *schwarze* Völkerstamm in dieser Weltgegend verhalten sich ungefähr zu einander, wie die Weifsen und die Neger der westlichen Welt. Alle einheimische Civilisation des Archipelagus geht von dem braunen Stamme aus, welcher zugleich als der mächtigere und herrschende erscheint, der schwarze befindet sich überall im Zustande der Wildheit und Unterdrückung. Man findet ihn von einem Ende des Archipelagus zum andern (auch schon auf den Andamanischen Inseln), jedoch in solchen Gegenden, wo die Civilisation des braunen Stammes am weitesten fortgeschritten ist, wie z. B. auf Sumatra, Jawa, Celebes, nur in sehr geringer Anzahl; ja an einigen Stellen ist er hier schon ganz verschwunden. Je weiter man aber nach Osten geht, und je mehr die Cultur abnimmt, desto zahlreicher wird der schwarze Stamm, und in Neuguinea bildet er endlich fast die ganze Bevölkerung. Der braune ist kurz, untersetzt und kräftig; die Männer im Durchschnitt 5 Fufs 2 Zoll, die Weiber 4 Fufs 11 Zoll, die unteren Gliedmafsen grofs und schwer, das Gesicht rund, das Haar am Kopf lang, schlicht, hart, schwarz, am Leibe sehr selten, so dafs auch die dasigen Moslemischen Priester bey aller Sorgfalt es nie zu einem ordentlichen Barte bringen können. Am meisten gleicht dieser Stamm den Bewohnern von Siam und Awa, obwohl dennoch deutlich verschieden von ihnen. Der schwarze Stamm, oder *Papua* (eine Corruption des Wortes: *Puapua*, mit welchem der braune den schwarzen bezeichnet) hat zwar in der Gestalt Aehnlichkeit mit dem Afrikanischen Neger, ist aber ungleich kleiner, schwächer und unvollkommner als diese. Er bleibt fast durchgängig unter fünf Fufs, die Glieder sind schmächtig und mager, die Farbe nicht glänzend schwarz, wie bey dem Neger, sondern rufsig; die Nase und die Oberlippe stehen viel mehr aufwärts als bey dem Neger. Der braune Stamm jagt diese Schwarzen wie das Wild, welche der Gegenwehr unfähig in die unzugänglichsten Oerter vor ihm fliehen. Der Vf. widerlegt die Meinung, dafs die Bewohner des Archipelagus von denen Madagaskars abstammten, und entscheidet sich dafür, dafs die Worte aus den Sprachen des Archipelagus, welche man in den Sprachen Madagaskars wiederfindet, vom Archipelagus nach Madagaskar gebracht worden, durch einen Verkehr, welcher in sehr alten Zeiten zwischen beiden Gegenden statt gefunden. Die Bewohner des Archipelagus sind ein gesundes Geschlecht, und besonders frey von inflammatorischen Krankheiten; was diese bey dem Europäer veranlafst, bringt bey ihnen Fieber und Dyssenterie hervor. Von ansteckenden Krankheiten kennen sie nur die, wahrscheinlich durch die Araber hingebrachten, Pocken. Die Europäer haben ihnen die Venerische Krankheit zugeführt, welche sie die Königliche Krankheit nennen. Hautkrankheiten sind häufig, und werden von den Einwohnern selbst dem häufigen Genusse der Fische zugeschrieben. Kap. 2. Sitten und Charakter der Bewohner (d. h. des braunen, civilisirten Stammes, von welchem überall vorzugsweise nur die Rede ist). Sie sind rüstig, aber langsam und ausdauernd in Anstrengungen, unreinlich, obgleich beständig badend, sehr mäfsig im Speisen und Trinken, arbeitsam wo einigermafsen öffentliche Ruhe und Sicherheit herrschen, mit grofser Seelenstärke begabt, besonders im standhaften Dulden, kennen keine Furcht vor dem Tode, und werden durch Rachgefühl zur verzweifeltsten Tapferkeit, bis zur Raserey entflammt. Sie begreifen langsam, und haben eine gesunde, obgleich beschränkte, Urtheilskraft in Dingen, welche ihren gewöhnlichen Lebenskreis betreffen. Gehen die Sachen über diesen hinaus, so sind sie leicht verwirrt und leichtgläubig. Ihr Gedächtnifs ist schwach; keiner kann sagen, wie alt er ist; wird ein bey einem Morde zugegen gewesener nach acht Tagen verhört, so weifs er weder den Tag, noch die Stunde der That mehr anzugeben, geschweige denn eine deutliche Beschreibung des Vorgefallenen. Sie sind sehr geschickte Nachahmer, und besitzen ein sehr feines musikalisches Ohr, und eine lobenswerthe Wifsbegierde. Ueber ihre Tugenden bemerkt der Vf. folgendes: sie sind höchst wahrheitliebend und aufrichtig, welches besonders den Englischen Justizbeamten auffiel, und unterscheiden sich hiedurch aufserordentlich von den verschmitzten und ränkevollen Bewohnern Arabiens, Indostans und Chinas. Sie sind grofser Anhänglichkeit und Treue fähig, im Benehmen ernst, zurückgehalten und höflich, friedliebend, aber streng auf ihr Recht haltend, mitleidig und gastfrey, in der Religion duldsam. Zu den Schwächen derselben rechnet der Vf. vornehmlich Leichtgläubigkeit, und Ehrfurcht vor Prunk. Die Bewohner Sumatras halten dafür, dafs die jetzigen Engländer und Holländer von den Tugenden und Fähigkeiten ihrer Vorfahren sehr ausgeartet sind, da sie nicht mehr mit wohlgestopften Perücken und Treffenröcken unter ihnen auftreten. Als Laster der Einwohner nennt der Vf. vorzüglich Rachsucht, welche das bekannte *Mockrennen* veranlafst; der Vf. bemerkt, dafs sobald ein Einwohner mit den Waffen in der Hand sich in einer Lage befin-

findet, die er seiner Ehre oder seinem Leben gefährlich hält, man sicher darauf gefaſst seyn kann, daſs er den Mock unternimmt, d. h. ohne irgend eine Rücksicht seiner Wuth freyen Lauf läſst, gegen Feind oder Freund, je nachdem die Umstände sind. Fremde beklagen sich auch über Treulosigkeit der Bewohner, deren sie sich jedoch in ihrem Verkehre unter einander keinesweges schuldig machen, wohl aber als Gegenwehr gegen Ueberlistung und Unterdrückung von Seiten der Fremden bedienen. Die Frauen leben hier viel freyer, und spielen eine angesehenere Rolle als in den übrigen Gegenden Asiens; sie sind sehr häufig regierende Königinnen, und wissen so gut wie Männer die Unabhängigkeit ihrer Staaten zu vertheidigen. Ao. 1814 sah der Vf. die Königin von *Lipukaſi* auf *Celebes*, wie sie vor den Reihen ihres Heeres erschien, und sie zum Kampfe ermunterte, mit dem besten Erfolge. Kap. 3. Von den häuslichen Gebräuchen und Feyerlichkeiten, bey Heirath, Geburt, Begräbniſs; von den Höflichkeitsbezeugungen, Schmäusen, Gebrauch des Betels, Tabacks, Opiums. Allgemein ist im Archipelagus die hohe Verehrung der Vorfahren und ihrer Gräber; die Javanesischen Bauern verlangen immer die von ihren Vätern bebauten Felder zu pachten, und führen als Hauptgrund an, „damit sie den Gräbern ihrer Väter nahe seyn möchten;" wer auswärts erkrankt oder stirbt, empfiehlt vor allen Dingen, daſs man seine Gebeine nach der Heimath führe. Kap. 4. Spiele und Beluſtigungen, als Hasardspiele, Schach, Thiergefechte, besonders Hahnenkämpfe, Jagd, Tanz, Schauspiel. Dem Spiel, besonders dem Hasardspiel sind alle Klassen übermäſsig ergeben, und opfern denselben nicht allein Habe und Gut, sondern auch Weiber und Kinder, und persönliche Freyheit. Diesen Zug finden wir schon in den ältesten Dichtungen der Indier häufig erwähnt; z. B. in der Episode *Nala* des Mahabharata, wo König Nala, und nachher dessen Bruder Puschkara Reich und Freyheit mit Würfeln verspielen. Daher enthält auch das Gesetzbuch Menu's die schärfsten Verordnungen gegen Würfelspiel Hahnengefecht. Kap. 5. Sitten der Fremden, die sich im Archipelagus niedergelaſſen, nämlich Indier, Chinesen, Araber, Holländer und Spanier; die beiden letzteren, in Batavia und Manilla, werden mit den abschreckendsten Farben geschildert. *Zweytes* Buch. *Künste.* Kap. 1. Nützliche Künste; Architektur, Weberey, Metallarbeiten, Schiffbaukunst, Fischerey, Salzsiederey. In der alten Zeit ward grosartige und dauerhafte Baukunst auf Java geübt, wie die Tempelruinen zeigen, wahrscheinlich unter fremden, indischen Einflusse. Alle Gebäude der neueren Zeit aber sind ganz leicht von Holz, Palmen und Bambus, ohne Stein und Mörtel, dicht von Bäumen und Buschwerk umgeben, so daſs selbst die groſsen Städte erscheinen wie Haufen Dörfer in einer Waldung. Nähert man sich der Stadt Achin auf Sumatra, so erblickt man einen dichten Wald von Cokospalmen, Bambusrohr und Bananen, durch welchen ein mit Booten ganz bedeckter Fluſs strömt, in dem Walde zeigt sich eine unzählbare Menge aus Rohr und Baumrinde errichteter Häuser, welche theils Gassen, theils abgesonderte Quartiere bilden, zwischen denen Wiesen und Gebüsche sich erstrecken; der Wald und der Fluſs wimmeln von Menschen. Kap. 2. Kleidung, und Schmuck, und besondre Gebräuche in Verzierung des Körpers, wie z. B. das Abfeilen und Schwärzen der Zähne, welches für unumgänglich nothwendig gehalten wird, damit der Mensch nicht mit seinen weiſsen Zähnen den Affen und Hunden gleiche. Kap. 3. Kriegskunst, Waffen, Art des Aushebens und Kriegführens. Die Bewohner von Celebes gebrauchen noch Panzer von eisernem Netzwerk. Die Seemacht des Archipelagus ist am furchtbarsten und tapfersten, und die dem Seeleben am meisten ergebenen Stämme übertreffen die mehr ackerbauenden sehr an Muth und Gewandtheit, wie z. B. die Bewohner von Celebes die sonst gebildeteren Jawaner.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Von den Professoren *Karsten* und *Flörke* zu Rostock ist eine *philomatische Gesellschaft* gestiftet, die bereits einige 30 Mitglieder zählt. Die Professoren *Karsten*, *Lange* und *Flörke*, und die Mag. *Siemssen* und *Wisse* haben bereits ihre Vorlesungen theils im stillerschen vaterländischen Abendblatt, theils in *Flörke's* Unterhaltungen abdrucken lassen. Ueberhaupt sucht sich Hr. Prof. *Flörke* sehr nützlich zu machen, hierauf geht die Tendenz seines im Werden begriffenen literarischen Klubbs und des bald beginnende Cursus seiner Vorlesungen für Herren und Damen über populäre Astronomie und Physik, welchen er bereits in diesem Jahre durch drey Probevorträge nach Plan und Zweck den Hörlustigen auf dem hiesigen Rathhause näher bekannt machte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

EDINBURG, b. Constable u. Comp.: *History of the Indian Archipelago; — — by John Crawfurd* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Drittes Buch. *Fortschritte in Wissenschaften und höheren Künsten.* Kap. 1. Arithmetik; Art zu rechnen, Maafse, Gewichte, Münzen. Der Vf. entwickelt aus den Zahlwörtern der verschiedenen Mundarten interessante Bemerkungen über die verschiedenen Skalen, deren sich diese Völker beym Zählen bedient haben und noch bedienen. Er findet Spuren von der Binar-, Quaternar-, Quinar-, Senar- und Denar-Skala. Letztere ist jetzt die vorherrschende, und zeigt sich z. B. deutlich in der Mundart von Achin, wo *neun* bezeichnet wird durch *Sakorang*, d. i. wörtlich: *Eins fehlend*, nämlich: vom Ganzen, oder von Zehn; und ebenso im Malaischen durch: *Sambilan*, d. i. *Eins weggenommen.* Kap. 2. Kalender. Die Jawaner haben, aufser der von den Indiern und Arabern entlehnten siebentägigen Woche auch eine einheimische fünftägige. Der moslemische Kalender ist bey ihnen nicht eingeführt worden. Kap. 3. Schifffahrt und Geographie. Kap. 4. Medicin und Musik. Obgleich die Bewohner in ersterer auf wissenschaftliche Kenntnisse keine Ansprüche machen können, so bedienen sie sich doch bey manchen einheimischen Uebeln einer sehr einfachen und zweckmäfsigen Behandlungsart. Gegen remittirende und intermittirende Fieber gebrauchen sie seit undenklichen Zeiten das kalte Bad mit gutem Erfolge, und selbst in den Pocken. Im J. 1810 wurden sechs erwachsene Malaien zu *Penang* von den Pocken ergriffen; mit den Pusteln bedeckt badeten sie sich fortwährend in dem nahe gelegenen Bache, und genafsen sämmtlich. In der Musik haben die Jawaner verhältnifsmäfsig beträchtliche Fortschritte gemacht, und besitzen eine grofse Anzahl Instrumente mit verschiedenen Skalen. Diese, so wie auch mehrere Melodien, sind aufgeführt. *Viertes* Buch. *Ackerbau.* Kap. 1. Allgemeine Bemerkungen über den Landbau auf den Indischen Inseln. Er ist reicher und mannichfaltiger als in irgend einer andern Weltgegend, sowohl in eigenthümlichen einheimischen, als auswärtigen, dort akklimatisirten Erzeugnissen. Die Einwohner treiben ihn mit vieler Liebe und Thätigkeit, und mit mehr Ordnung und Sauberkeit als die Bewohner Indostans. Kap. 2. Bau der Nahrungsmittel, des Reifs, Mais, der Hülsenfrüchte, efsbaren Wurzeln, Küchengewächse und des Sago. Kap. 3. Bau der für den einheimischen Luxus erfoderlichen Artikel, der Arekapalme, Gormutipalme, Betel, Gambir, Tabak, der Früchte und Blumen; von den köstlichsten Früchten ist zu jeder Jahreszeit ein so mannichfaltiger Ueberfluss, dafs man zu Malakka und Batavia funfzig ganz verschiedne Sorten, ohne die Varietäten zu rechnen, zu gleicher Zeit auf die Tafel setzt. Die geschätztesten sind der Mangustin, *Garcinia mangostana*, der Durian, *Durio Zibethinus*, der *Jack*, *Artocarpus integrifolia*, der Mango, Jambu, Ananas, *Guava*, Papaya, *Langseh*, *Rambeh*, *Dukuh*. Der Vf. verbreitet sich zugleich über die verschiedenen Benennungen dieser Früchte; bey *Jambu*, d. i. *Eugenia*, meint er, das Wort sey ein aus der Teliegasprache entlehntes, verstümmeltes; allein sehr irrig; *Jambu* (lies *Dschambu*) ist der alte Sanskritname dieser Frucht, nach welchem auch ganz Indien den Namen *Dschambudwipa*, d. i. die *Dschambuinsel* führt. Auch ist *Angur* keinesweges, wie der Vf. vorgiebt, die *arabische* Benennung der Weintraube, sondern die *persische*, انگور; die arabische Benennung ist nur *Inab*, عنب. Die Engländer vermengen gar häufig das Arabische mit dem Persischen. Kap. 4. Bau der Artikel für die einheimischen Manufacturen und Künste, als Wolle, Rami, Lontarpalme, Gabangpalme, Rattan, Bambus, *Teak*, verschiedene Harze, Indigo, Arzneypflanzen, Gifte. Kap. 5. Bau der für die Ausfuhr bestimmten Artikel, als Zucker, Pfeffer, Kaffee, Gewürznelke, Muskatnufs, *Cayuputi*, *Cassia*, Cardamom, Campher, Benzoin. Die Holländer haben aus erbärmlichen monopolischen Grundsätzen die Gewürznelke da vertilgt, wo sie eigentlich einheimisch ist, und am vollkommensten gedeiht, und lassen sie jetzt nur auf der Insel *Amboyna* wachsen, wo sie unvollkommen bleibt, weniger trägt, und kürzere Zeit lebt. Noch wird jährlich eine Flotte ausgesandt, um die Vertilgung aufrecht zu erhalten; denn „kaum, bemerkt der Vf., vermag es jene satanische Habsucht die schwelgerische Vegetation der gütigen Natur dort zu überwältigen."

Zweyter Band. *Fünftes* Buch. *Sprache.* Kap. 1. Sprache und Literatur Jawas. Der Vf. theilt über die Jawanischen Sprachen, besonders die neueren interessante Bemerkungen mit. Die Uebersicht der Literatur findet man bey *Raffles* jedoch viel ausführlicher und vollständiger. Auch sind Hn. *Cs.* Urtheile über Geist und Werth der Literatur dieser Weltgegenden oft einseitig und beschränkt. Mit den neue-

ren Mundarten ſcheint er wohl bekannt zu ſeyn; weniger aber mit den älteren, gelehrten, z. B. mit dem *Kawi* auf Jawa, und dem *Sanſkrit;* wie er denn auch geſteht, daſs er die Indiſchen Dichtungen *Ramayana* und *Mahabharata* nur aus Ueberſetzungen kenne. Die Sprachen und Literatur der übrigen Inſeln des Archipelagus findet man gleichfalls viel vollſtändiger charakteriſirt in Dr. *Leydens* Abhandlung: *On the languages and literature of the Indo-Chineſe Nations*, im 10. Bande der *Aſiatic reſearches;* welche Schrift bis jetzt die wichtigſte über dieſen Gegenſtand iſt. Wer die Sachen etwas gründlicher kennen lernen will, wird durchaus den *Raffles* und *Leyden* zur Hand nehmen müſſen. Die Jawaniſche Literatur zerfällt in die *ältere*, welche mit der Sanſkritliteratur nahe zuſammenhängt, und z. B. Bearbeitungen des *Ramajana* und *Mahabharata* enthält, und in der alten *Kawiſprache* geſchrieben iſt, die dem Sanſkrit ſehr nahe ſteht, und in die *jüngere*, mehr einheimiſche, in der eigentlich Jawaniſchen Sprache geſchrieben. Dazu kommt noch das in neueren Zeiten, ſeit der Einführung des Islams, aus dem Arabiſchen übertragene. Das Wort *Kawi* erklärt der Vf. durch: *refined;* es iſt Sanſkrit und bedeutet theils: *gelehrt*, theils aber insbeſondre: *dichteriſch;* alle Dichtungen heiſsen im Sanſkrit *Kawja*. Kap. 2. Sprache und Literatur der Malaien. Kap. 3. Sprache und Literatur von Celebes. Sobald man über die Inſel *Lombok* hinaus öſtlich vordringt, zeigt ſich eine auffallende Veränderung in Sitten und Sprachen. Die groſse Inſel *Celebes* iſt der Mittelpunct von welchem die eigenthümliche Civiliſation dieſes Theiles des Archipelagus ausgegangen. Die Sprachen, die Schrift, und die Literatur von *Celebes* weichen von denen der weſtlicheren Inſeln beträchtlich ab. Im Alphabete ſcheint die beſondre Anordnung der Sanſkritalphabete zu herrſchen, welche doch in das Jawaniſche Alphabet nicht eingeführt worden. Zwey Hauptſprachen, auſser denen der wilden Stämme, werden von den civiliſirten Bewohnern von *Celebes* geſprochen, nämlich die der *Bugis*, und die der *Macaſſaren*, wie wir ſie nach dem Beyſpiele der weſtlichen Bewohner des Archipelagus nennen; ſie ſelbſt ſchreiben ſich *Wugi* und *Mangkaſara*. Das *Bugi* iſt die Sprache des zahlreichſten, mächtigſten Stammes, und am meiſten ausgebildet und am reichſten. Das *Macaſſar* iſt einfacher, ärmer, und hat auch eine dürftigere Literatur. Beide Sprachen zeichnen ſich vor allen andern des Archipelagus durch einen äuſserſt ſanften und vokaliſchen Klang aus; vorzüglich das *Macaſſar*. Ausgenommen das ſanfte naſale *ng*, ſchlieſst in keiner der beiden Sprachen ein Wort mit einem Conſonanten, und nie werden zwey Conſonanten mit einander verbunden. Die Organe des Volkes ſcheinen zum Ausſprechen ſolcher Conſonanten gar nicht fähig zu ſeyn, daher ſie auch alle fremde Worte, deren ſie ſich bedienen, nach dieſen Grundſätzen umändern. Das beſte *Macaſſar* wird in dem Staate *Goa*, oder eigentlichen *Macaſſar*, geſprochen; das ſchlechteſte, dem man beſonders die gröſsere Härte vorwirft, in dem Fürſtenthum *Turatea*. Die Bugis ſollen auch eine alte, gelehrte Sprache haben, ähnlich dem *Kawi* auf *Jawa*, und dem *Pali* der Buddhiſtiſchen Völker auf dem Feſtlande Aſiens; die Kenntniſs derſelben beſitzen nur wenige unter ihnen, und der Vf. konnte ſich keine Proben davon verſchaffen. Der Umſtand iſt an und für ſich ſehr wahrſcheinlich, da auch auf *Celebes* früher Indiſche Bildung geherrſcht hat; jene alte Sprache der *Bugis* wird wahrſcheinlich, ſo wie das *Kawi* und *Pali*, eine dem Sanſkrit ſehr nahe ſtehende Mundart ſeyn. Die Bugis beſitzen in ihrer jetzigen Sprache eine Literatur von beträchtlichem Umfange, beſtehend in Erzählungen und Romanzen, die einheimiſchen Sagen behandeln, in Ueberſetzungen Malaiiſcher und Jawaniſcher Romanzen, geſchichtliche Aufſätze über ihre Schickſale ſeit der Einführung des Islams, und theologiſche und juriſtiſche Werke, die aus dem Arabiſchen überſetzt ſind. Bey Dr. *Leyden* findet man auch die Titel der vornehmſten dieſer Werke aufgeführt. Da die Bewohner von Celebes die Jawaner an Energie übertreffen, ſo herrſcht auch in ihrer Literatur ein kühnerer und kräftigerer Geiſt. Die Sprache der Bugis hat auf die der benachbarten Inſeln *Sambawa*, *Flores*, *Timor*, *Butung*, *Salayer* Einfluſs gehabt, indem manche Worte aus ihr in dieſe Sprachen übergegangen. Das *Bugi* und das *Macaſſar* haben zwar manche Worte mit einander gemein; dennoch aber glaubt der Vf. ſie nicht für zwey verwandte Mundarten einerley Sprache erklären zu können. Beide Völker, welche ſie reden, ſind ſich einander unverſtändlich. Ungefähr ein Viertheil der Bugiwörter gehört zu der groſsen Polyneſiſchen Sprache, welche in allen Mundarten des Archipelagus mehr oder weniger erſcheint; der Sanſkritbeſtandtheil im *Bugi* iſt ſehr unbedeutend, welches aus mehreren Gründen leicht erklärlich. Kap. 4. Kleinere Sprachen des Archipelagus. Auſser den vier gebildetſten Sprachen des Archipelagus, nämlich dem Jawaniſchen, dem Malaiſchen, dem *Bugi*, und dem *Macaſſar*, giebt es noch eine groſse Anzahl andrer, welche gleichfalls geſchrieben werden, theils mit eignen Alphabeten, theils mit Alphabeten der vier Hauptſprachen, z. B. die Sprachen *Batta*, *Rejang*, *Lampung* auf Sumatra, das *Sunda* auf *Jawa*, die Sprachen von *Madura*, *Bali*, *Lombok*, *Sambawa*, *Butung* u. ſ. w.; ferner die auf den Philippinen. Auſser dieſen geſchriebenen Sprachen aber iſt eine noch viel gröſsere Anzahl ungeſchriebener bey den wilderen Stämmen vorhanden; wie denn z. B. allein auf *Borneo* gegen hundert Sprachen geredet werden. Kap. 5. Allgemeine Bemerkungen über die Polyneſiſchen Sprachen. Der Vf. giebt hier intereſſante Ueberblicke und Vergleichungen, und auf einigen Kupfertafeln die Hauptalphabete des Archipelagus, die in der Geſtalt gänzlich von einander abweichen. Kap. 6. Vocabularium von neunzehn dieſer Sprachen, nebſt Angabe der Quellen, aus denen die Wörter geſchöpft. *Sechstes* Buch. *Religion.* Kap. 1. Alte Religion der Bewohner des Archipelagus.

gus. Der Vf. beſchreibt zuvörderſt die prachtvollen Tempeltrümmer auf Jawa, in welchen ſich verſchiedene Arten von Architektur zeigen, zu *Brambanam*, *Boro Budor*, *Sukuk*, *Katto*, und die auf ihnen angebrachten Inſchriften und Bildhauerarbeiten, von denen auch viele Abbildungen beygefügt ſind. Dann geht er zu hiſtoriſchen Unterſuchungen über, und nimmt an, daſs die Jawaner, und andere Bewohner des Archipelagus, anfangs eine groſse Anzahl Lokalgottheiten, oder perſonificirte Naturgegenſtände, in Wäldern, Waſſern und Lüften verehrten, an welche ſie auch gegenwärtig noch glauben; daſs darauf im 12ten Jahrhundert eine beträchtliche Einwanderung von dem weſtlicheren Indien nach Jawa ſtatt gefunden, durch welche hier ein reiner Buddhismus eingeführt worden; daſs im 15ten Jahrhundert auch Verehrer des Siwa nach Jawa gekommen, und endlich am Ende des 15ten Jahrhunderts die Indiſche Religion auf Jawa durch den Islam verdrängt worden. Kap. 2. Religion auf Bali. Auf dieſer Inſel iſt die Indiſche Religion noch die alleinherrſchende; die Bewohner ſind Sawaïten, mit einigen wenigen Buddhiſten untermiſcht. Die vier Kaſten beſtehen dort; doch wird im Genuſs der Speiſen keine ſehr groſse Gewiſſenhaftigkeit beobachtet; auch giebt es keine religiöſe Bettler, und Buſspeinigungen; dagegen findet das Verbrennen der Wittwen, und andre indiſche Gebräuche ſtatt. Kap. 3. Beſchaffenheit des Islams im Indiſchen Archipelagus. Die Moslemen daſelbſt ſind ſämmtlich orthodoxe Sunniten, und zwar nach den Lehren des *Schafeï*; übrigens aber duldſam und liberal in der Denkungsart. Vieles von alten Gebräuchen und Meinungen iſt neben dem Islam beybehalten worden, vorzüglich auf Jawa. Kap. 4. Zuſtand des Chriſtenthumes im Archipelagus. Davon iſt wenig erfreuliches zu melden. Ungeachtet ſeit beynahe drittehalb Jahrhunderten dort das Chriſtenthum geprediget worden, ſo iſt doch nur ein äuſserſt geringer Theil der Bevölkerung, auf den kleinen Molukken, und auf den Philippinen, dem Namen nach bekehrt worden. Das ſogenannte Chriſtenthum dieſer Leute beſteht dann auch noch in nichts anderm, als in ein wenig Aberglauben, der nichts beſſer als Moslemiſcher oder Heidniſcher iſt. Die Urſachen, aus denen das Chriſtenthum nicht Wurzel faſſen können, ſind nach dem Vf. folgende: die Chriſten bekümmerten ſich nicht um Sprache und Sitten der Einwohner; ihre Gebräuche waren den dortigen gradezu entgegengeſetzt; ſie führten ſelbſt den abſcheulichſten Lebenswandel, und machten ſich durch jede Art der Gewaltthätigkeit verhaſst; kurz vor ihrer Ankunft im Archipelagus war in einem groſsen Theile deſſelben der Islam mit viel gröſserer Geſchicklichkeit eingeführt worden. Die Urſachen aber, aus welchen faſt um dieſelbe Zeit der Islam mit ſo vielem Erfolge und ohne Gewaltthätigkeit dort geprediget ward, ſind dieſe: die Moslemim erwarben ſich die Zuneigung der Eingebornen; ſie lernten ihre Sprache, und folgten ihren Sitten; ſie verheiratheten ſich mit dem Volke, und verſchmolzen ſo mit ihm, daſs durch den neuen Glauben weder eine privilegirte, noch eine unterdrückte Raſſe entſtand. Sie wendeten ihre höhere Cultur nur zur Unterrichtung des Volkes an. Sie waren Kaufleute ſo gut wie die Europäer; aber nie fiel es ihnen ein, die Einwohner *plündern* zu wollen, geſchweige denn allen Wohlſtand vernichtenden Monopolhandel mit Blutvergieſsen zu erzwingen. Als dem Könige von Celebes zu gleicher Zeit von Arabern der Islam, und von Jeſuiten das Chriſtenthum vorgeſchlagen wurde, ſahe er ein, daſs das Chriſtenthum ihm und ſeinem Lande zugleich Sclaverey und Vernichtung des Wohlſtandes bringen würde, daſs der Islam hingegen weder Freyheit, noch Beſitzthum gefährde, und er wandte ſich mit ſeinem Volke zu dieſem. Der Vf. giebt an, wie allein durch Befolgung von Grundſätzen der Billigkeit und Menſchenfreundlichkeit, und eine zu gleicher Zeit ſtattfindende Verbreitung höherer Civiliſation im allgemeinen auch ein vernünftiges Chriſtenthum in jenen Gegenden geſchaffen werden könne. Leider hat das bisherige Verfahren die Sache auf lange Zeit ſehr verdorben. Die ſchwachen Bemühungen einzelner, nicht unterſtützter Miſſionarien werden wie bisher, jederzeit erfolglos oder ſchadenbringend ausfallen. *Siebentes* Buch. *Geſchichte*. Kap. 1. Vorläufige Bemerkungen über die Geſchichte des Archipelagus. Der Vf. theilt dieſe Geſchichte in zwey Hauptabſchnitte, die *einheimiſche*, und die *europäiſche*, d. h. die Geſchichte ſeit den Zeiten, da die Europäer anfingen einen ſo bedeutenden Einfluſs auf die Schickſale des Archipelagus zu haben. Die ausgezeichnetſten Charaktere in der neueren Geſchichte dieſer Länder ſind der *Laksmana*, Admiral des Königes *Mohamed* von *Malacca*, *Surapati*, der Sclave von Bali, *Senopati* Fürſt von *Mataram*, und deſſen Enkel *Sultan Agung*, d. i. der groſse Sultan. Doch noch manche andre ſchildert der Vf. im Verfolg der Geſchichte. Die berühmten Namen des Alterthums, wie König *Panji* auf Jawa, ſind von mythiſchem Nebel umfloſſen. Die europäiſchen Nationen, die im Archipelagus mit Macht erſchienen, ſind die Portugieſen, Holländer, Spanier. Unter den erſteren finden wir manche Männer, groſs durch Tugend oder Kraft, vor allen andern den heldenmüthigen und tugendhaften, beſcheidenen *Don Galvan*, ferner den, freylich rohen, *Albuquerque*, *Magellan*, *St. Xavier*. Unter den Holländern ſind keine Geiſter dieſer Art zu finden, wohl aber Muſter von Gemeinheit und Roheit; unter den Spaniern zeichnet ſich aus *Legaspi*, der Gründer Manilas. Die Portugieſen, die dorthin ſchifften, waren Kriegsmänner, die Holländer aber Krämer und Commiſſionäre. Kap. 2. Alte Geſchichte Jawas. Das Land ſcheint nie einem einzigen Herrſcher unterworfen geweſen zu ſeyn, wenigſtens ſo weit Nachrichten reichen; in Indien erhoben ſich viele Staaten nach einander, die gewöhnlich den vorhergehenden ſtürzten. Dieſe Staaten, in denen der Indiſche Glaube herrſchte, von deren Schickſalen die Sage wenig aufbewahret hat,

hat, von deren Hauptstädten die Trümmer aber noch gefunden werden, sind die von *Doko*, *Brambanan*, *Madang-kamolan*, *Janggolo*, *Singhasari*, *Pajajaran*, *Mojopahit*. Kap. 3. Geschichte der Einführung des Islam in Jawa. Kap. 4. Fortsetzung der Geschichte Jawas. Von der Einführung des Islams bis zur Ankunft der Europäer; nach des Vfs. Ansicht der interessanteste und lehrreichste Theil der Jawanischen Geschichte. Kap. 5. Verfolg der Geschichte Jawas; bis auf die gegenwärtige Zeit. Mit der Niederlassung der Holländer im J. 1595 beginnen zwey Jahrhunderte des Elends für das Jawanische Volk. Die Holländer, anfangs blos raubsüchtige Kaufleute, mischten sich bald in die inneren Angelegenheiten, fachten bürgerliche Zwietracht an, bemächtigten sich grosser Landtheile, drückten ihre Unterthanen, und richteten durch ihre Monopole den Handel des ganzen Landes zu Grunde; welches alles denn mit dem Bankerott ihrer eigenen Compagnie endigte. Das Auffallendste in dem Benehmen der Holländer ist, wie der Vf. bemerkt, dass sie, ungeachtet sie den Eingebornen so ungeheuer überlegen waren, dennoch überall wo sie durch ein männliches, offenes Verfahren ihre Absichten leicht und schnell hätten durchsetzen können, zu einem äusserst furchtsamen, hinterlistigen, und treulosesten Verfahren griffen, durch welches sie sich und den Eingebornen endloses Unheil zuzogen. Der Vf. entwickelt dieses auf die freymüthigste und einleuchtendste Weise. Kap. 6. Geschichte der Malaien; in Sumatra und auf Malakka. Kap. 7. Geschichte von Celebes. Kap. 8. Portugiesische Geschichte des Archipelagus. Von hier an liefert der Vf. eine interessante Uebersicht der Unternehmungen und Ansiedelungen der Europäer im Archipelagus, mit besondrer Rücksicht auf die Wirkungen welche diese auf die Schicksale und den Charakter der Eingebornen gehabt haben; ein furchtbares Gemälde, obgleich der Vf., wie er auch versichert, keinesweges darauf ausgegangen ist, eine vollständige Aufzählung aller einzelnen Gräuel der Colonialverwaltung zu entwerfen. Er giebt überall nur Umrisse und Andeutungen, begleitet mit den verständigsten historischen und politischen Bemerkungen; er zeigt die grösste Unparteylichkeit, und schont auch der Engländer, wo es die Gelegenheit giebt, keinesweges, wiewohl diese im Archipelagus bisher nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt haben. Er berührt auch die Verwaltung Indostans gelegentlich, und giebt seine Unzufriedenheit mit derselben in wesentlichen Puncten zu erkennen. Der grosse Unterschied welcher stattfindet zwischen den Verfolgungen, welche die Europäer gegen die Amerikanischen Völker ausübten, und den Leiden, die sie den Bewohnern des Archipelagus zugefügt, besteht darin, dass die Verfolgungen der Amerikaner kurze Zeit dauerten, und darnach die Länder in Anbau und Cultur zunahmen, dass aber gegen die Bewohner des Archipelagus Jahrhunderte lang, bis auf den heutigen Tag, ein System der Aussaugung und Zugrunderichtung befolgt worden ist, durch welches diese Länder von ihrer alten Blüthe immer tiefer herabgesunken sind. Die Festsetzung der Europäer im Archipelagus beginnt mit der Eroberung *Malaccas durch Albuquerque*, im Julius 1511. Sie ist gewöhnlich als ein Wunder von Tapferkeit ausgerufen worden; der Vf. bemerkt, genauer besehen, sey sie eine Kleinigkeit gewesen.

In der That kann eine Kriegsmacht, wie die der Malaien, welche mit aller ihrer Mannschaft und Geschütz, ihrem Feinde, den Portugiesen, i.» mehrtägigen Gefechten zusammen *achtzig* Mann tödtet, schwerlich als wirklich furchtbar betrachtet werden. Die Portugiesen herrschten hierauf zu Malakka auf das tyrannischste und grausamste; der grösste Theil der Einwohner ward zur Sclaverey verdammt. Dennoch erhielt sich noch unter ihnen der alte lebhafte Handelsverkehr zu Malakka, weil sie keine, diesen gradezu hemmende, monopolistische Maasregeln ergriffen. Als aber die Holländer Malakka gewannen, und ihre Handelsbeschränkungen einführten, war es bald um Malakkas Blüthe geschehen, und es ist gegenwärtig ein verödeter Ort, ohne alle Bedeutung. Von Malakka begaben sich die Portugiesen nach den Molukken, wo sie von den Einwohnern mit der grösten Freundschaft und Zuvorkommenheit aufgenommen, auf der Insel Ternate ihren Sitz aufschlugen. Sogleich begann auch hier eine noch empörendere Tyranney als zu Malakka; Fürsten und Volk wurden während der sechszigjährigen Herrschaft der Portugiesen in den Molukken im eigentlichsten Sinne geschunden. Nur die zweyjährige Verwaltung des edlen *Don Galvan* gewährte dem unglücklichen Volke einen kurzen Zeitraum der Erholung, für welchen jener im Kerker zu Lissabon mit dem Leben büssen musste.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Entdeckungen.

Am 30. Jan. Abends gegen 7 Uhr wurde in Bremen von Dr. *Olbers* ein kleiner Komet nicht weit vom γ im Pegasus wahrgenommen. Er ist klein und von schwachem Licht, doch liess sich ein kleiner Schweif, etwa 45 Minuten gross im Fernrohr erkennen. Um 7 Uhr 27′ Bremer mitl. Zeit war seine grade Aufsteigung 359°,27′ und seine nördliche Abweichung 16°5′. Er bewegt sich sehr langsam nach Westen und Süden, und ist mit blossen Augen nicht zu sehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

EDINBURG, b. Conſtable u. Comp.: *Hiſtory of the Indian Archipelago — — by John Crawfurd* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der im vorigen Stück abgebrochenen Recenſion.*)

Neuntes Kapitel. Holländiſche Geſchichte des Archipelagus. Die Holländer ſetzten ſich nicht nur auf Java feſt, ſondern verdrängten auch nach und nach die Portugieſen aus ihren Beſitzungen, wieſen die Engländer und Dänen fort, und bemächtigten ſich auch mehrerer Theile von Sumatra und Celebes. Von den Maafsregeln, welche ſie ſich erlaubten, zeugt unter andern die noch 1740 *auf Befehl der Regierung* zu Batavia vollzogene Niedermetzelung der Chineſen. Die zahlreiche chineſiſche Einwohnerſchaft Batavias hatte durch ihre Betriebſamkeit den Neid der Holländer auf ſich gezogen; am 7ten October 1740 brach Feuer im chineſiſchen Quartier aus; die Holländer ſchrieen Verrath, und die Regierung befahl, alle Chineſen nieder zu hauen. Haufen Matroſen wurden zu dieſem Zwecke ans Land geſetzt, welche die Chineſen aus ihren Häuſern riſſen und, ohne die geringſte Gegenwehr zu finden, mordeten. Zehntauſend Chineſen, männlichen Geſchlechts, wurden allein in Batavia gemetzelt; erſt am 22ſten October ward ein Waffen- oder vielmehr Mordſtillſtand proklamirt. Vieljährige innere Kriege waren die Folgen dieſer Gräuelthat. Auf den Molukken war die Regierung der Holländer noch tyranniſcher; die Ausrottung der fürſtlichen Familien und ſonſtigen angeſehenen Männer ward ſyſtematiſch betrieben; keine Verträge und Zuſagen wurden heilig gehalten. Der Statthalter Vlaming z. B. lieſs am 28ſten Auguſt 1650 auf Amboina zwanzig Vornehme hinrichten, theils rädern, theils mit Knitteln todtſchlagen; ein mohammedaniſcher Prieſter ſprang von dem Walle, und brach ein Bein; Vlaming lieſs ihn wieder hinauf ſchleppen, und noch einmal hinunterſpringen, wobey er das Leben einbüſste. Bald darauf lieſs Vlaming eine neue Execution ſolcher halten, die ſich auf Diskretion ergeben hatten, worunter funfzehn Häupter; dem gefangenen heldenmüthigen Fürſten Saydi, welcher von Wunden erſchöpft ohnmächtig hinſank, ſtieſs er einen Speer in den Mund, ihm zurufend, er ſolle ſich doch ein wenig ermuntern aus ſeinem Schlummer; worauf die Holländer dieſen in Stücken hieben. Den König von Gilolo lieſs Vlaming mit 25 Männern ſeiner Familie „nachts, *privatim*," erſäufen, damit kein Aufruhr entſtände. Die Urſache dieſer Thaten war, daſs die Bewohner der Inſeln andern als den Holländern Gewürznelke verkauften. Dieſe Chriſten beſchäftigten ſich dann zugleich mit der Ausbreitung des Chriſtenthums! Die gerichtlichen Proceduren der Holländer in den Colonieen trugen denſelben Charakter der raffinirteſten Grauſamkeit an ſich, wie z. B. die an dem, einer Verſchwörung beſchuldigten, *Peter Erberfeld*, und 15 ſeiner Kameraden, die auf der Folter zum Geſtändniſs gebracht worden, zu Batavia vollzogene Sentenz zeigt. Sie wurden ans Kreuz geſchlagen, ihnen die rechte Hand abgehauen, dann das Fleiſch mit glühenden Zangen abgeriſſen, dann der Bauch von unten her aufgeſchlitzt, das Herz aus dem Leibe geriſſen und in das Geſicht geworfen; endlich wurden ſie enthauptet und ihr Leichnam den Vögeln hingeworfen. Kap. 10. Spaniſche Geſchichte des Archipelagus. Der ſpaniſche Einfluſs im Archipelagus iſt auf die Philippiner beſchränkt geblieben. Die ſpaniſche Verwaltung iſt, mit allen ihren Mängeln, Verkehrtheiten und Thorheiten, dennoch diejenige geweſen, welche den Einwohnern am wenigſten Unglück gebracht. Faſt jedes Land des Archipelagus befindet ſich gegenwärtig in Abſicht auf Wohlſtand, Macht und Kultur in einem ſchlechtern Zuſtande, als zu der Zeit, da die Europäer dahin kamen. Die Philippinen allein haben zugenommen an Civiliſation, Reichthum und Bevölkerung. Die Urſache liegt darin, daſs die Spanier die europäiſche Coloniſation freygelaſſen, und daſs die ſpaniſche Regierung nicht als der ausſchlieſsliche Kaufmann dort aufgetreten, ſondern der Privatbetriebſamkeit *innigen* Spielraum gegönnt. Daher herrſchen die Spanier auf den Philippinen jetzt durch die natürlichen Verhältniſſe, die andern Europäer im Archipelagus nur durch die Militärmacht. Als 1762 die Engländer Manila angriffen, erſchienen 10,000 Eingeborne in den Waffen zur Unterſtützung der Spanier, und die Engländer vermochten nicht, ſich zu behaupten. Als aber die Engländer 1811 auf Java erſchienen, regte ſich von fünf Millionen Unterthanen auch nicht eine Hand für die Holländer, deren Einfluſs, nachdem ihre Truppen geſchlagen worden, augenblicklich verſchwunden war. Den engliſchen Angriff auf Manila 1762, welchen *Burker* im *Annualregiſter* 1763 als eine Groſsthat der Tapferkeit und des Edelmuthes pries, ſchildert der Vf. in ſeinem wahren Lichte, als einen Raubzug gemeiner Art. Ueber einen den Europäern und den Eingebornen allein wahren Vortheil bringenden Verkehr giebt er nicht genug zu

beherzigende Andeutungen. Kap. 11. Chronologiſche Tabelle über die vornehmſten Ereigniſſe in der Geſchichte des indiſchen Archipelagus; von Ao. C. 1160 bis 1816.

Dritter Band. Buch 8. Politiſche Einrichtungen. Kap. 1. Regierung. Man findet im Archipelagus die mannigfachſten Formen von Regierung; je weniger civiliſirt die Stämme ſind, deſto freyer iſt ihre Verfaſſung; je mehr die Cultur zugenommen, deſto mehr nähert ſich die Regierungsform dem Deſpotismus. Unter den civiliſirten Stämmen finden ſich zwey Hauptformen von Regierung, nämlich die *Wahlconföderationen* und der *unumſchränkte Deſpotismus*. Die Wahlconföderationen beſtehen vorzüglich auf Celebes, unter den Bugis und Macaſſars, z. B. im Staate Boni; mehrere kleinere erbliche conföderirte Fürſten regieren ihren Staat, und erwählen einen unter ſich zum Lenker der allgemeinen Angelegenheiten. Dieſes Wahlhaupt darf nur mit Zuſtimmung der einzelnen Fürſten und der hohen Räthe verfahren, und ſeine Befehle beginnen mit den Worten: „Wir, der König, und das Volk von Boni, haben beſchloſſen" u. ſ. w. Der Staat Wajo auf Celebes beſteht aus 40 Fürſten, die in drey Kammern getheilt ſind. Dieſe Wahlconföderationen ſind jetzt die energiſchſten und mächtigſten Staaten. Der unumſchränkte Deſpotismus herrſcht z. B. auf Java, dem cultivirteſten Lande des ganzen Archipelagus. Kap. 1. Claſſification und Eintheilung das Volkes. Sechs Klaſſen ſind vornehmlich zu unterſcheiden, Fürſten, Adel, Prieſter, Freye, Schuldner, Sclaven. Kap. 3. Oeffentliche Einkünfte. Die Regierungen der Eingebornen beziehen ſie hauptſächlich von Landſteuer, Kopfſteuer und Verbrauchſteuer. Kap. 4. Geſetze. Von der Geſchichte und Einrichtung der Geſetzſammlungen des Archipelagus, von der gerichtlichen Procedur, dem Civil- und Kriminalgeſetz. Todesſtrafen werden in Uebermaaſs angewandt, und vorzüglich durch Erſtechung mit dem Schwert vollzogen. Buch 9. *Handel*. Ein äuſserſt reichhaltiger und intereſſanter Abſchnitt. Kap. 1. Innerer Handel des Archipelagus. Alle groſsen Stämme dieſer Weltgegend ſind bis zu der Stufe von Cultur fortgeſchritten, auf welcher das Handelsgewerbe eine beſtimmte Beſchäftigung bildet. Es wird für höchſt ehrenvoll gehalten, ſelbſt für die Fürſten und oberſten Beamten. Die höhere Klaſſe der Handelsmänner dort zeichnet ſich in moraliſcher Hinſicht ſehr durch Redlichkeit und Ehrgefühl aus. In ihren Geſchäften zeigen ſie zwar keine ſyſtematiſche Kenntniſſe, aber dennoch durch lange Uebung erworbenen Scharfſinn und Sicherheit. Geld iſt überall bekannt; die roheren Stämme bedienen ſich jedoch auch des Tauſches. Wechſel, wie in Hindoſtan, ſind nicht gebräuchlich. Kap. 2. Handel mit den aſiatiſchen Völkern; beſonders mit den Chineſen, dann auch mit den hindu-chineſiſchen Völkern, den Hindus und Arabern. Kap. 3. Handel mit den europäiſchen Völkern. Der Vf. ſchildert nicht nur die gegenwärtige Beſchaffenheit deſſelben, ſondern auch die Art und Weiſe, wie er ungleich blühender und für beide Theile vortheilhafter eingerichtet werden könne, durch Abſchaffung der Monopole, und Einführung freyen Verkehrs, welches er an dem Beyſpiele der Amerikaner einleuchtend darthut. Kap. 4. Intercolonialhandel, mit China, Japan, der weſtlichen Küſte Amerika's, und dem weſtlichen Aſien. Kap. 5. Ausfuhrartikel des Archipelagus; mit genauen Berechnungen und Tabellen. Kap. 6. Einfuhrartikel des Archipelagus; an Zahl viel geringer als die Ausfuhrartikel. Appendix; über die Materialien, aus denen die Karte gezogen, und die in dem Werke gebrauchte Orthographie der orientaliſchen Namen.

Manche Lücken in der Beſchreibung des Archipelagus läſst auch dieſes Werk noch unausgefüllt, indem z. B. von der groſsen, ſo unbekannten, Inſel Borneo äuſserſt wenig vorkommt; eben ſo auch von Lombok, Sumbawa, Flores, Timor u. ſ. w. Von Sumatra iſt auch nur wenig beygebracht. Celebes iſt dem gröſsern Theile nach gleichfalls noch unbekannt.

STATISTIK.

BRÜNN, b. Traſsler: *Vollſtändiger Umriß der Statiſtik des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats*, mit Rückſicht auf deſſen neueſten Zuſtande (Zuſtand), dargeſtellt von *Joſeph Marx* Freyherrn *von Liechtenſtern*. 1820. XII u. 519 S. 8. (2 Rthlr. 16 Gr.)

Der um die öſterreichiſche Staatskunde vielfach verdiente Vf. hat in dieſer neueſten Schrift die Ergebniſſe ſeiner früheren Unterſuchungen dieſes Gegenſtandes dargelegt, die zugleich als Lehr- und Handbuch dienen kann, und dem In- und Ausländer die Summe der wichtigſten Materien darlegt, über die er Nachricht und Auskunft ſucht. Nachdem er in den Propyläen (S. 1) die geſchichtlichen Hauptmomente des Entſtehens, Ausbildens und Wachsthums des öſterreichiſchen Staatskörpers dargelegt hat, ſchildert er in der *erſten* Abtheilung (S. 61) die Lage, Gröſse, Beſtandtheile und Grenzen des Staats, (S. 117) die Terrainverhältniſſe, (S. 169) die Bevölkerung, (S. 211) die Induſtrie- und Handelsverhältniſſe, (S. 371) die Staatsverfaſſung und Verwaltung. Der ganze Staat umfaſst jetzt 12,055 geographiſche Quadratmeilen, und enthielt 1818 — 28,913,482 Individuen in 773 Städten, 457 Vorſtädten, 2150 Marktflecken, 70,147 Dörfern und 4,533,306 Häuſern; doch ſind dieſe Zahlen nicht von einem, ſondern von mehreren Jahren, und gründen ſich zum Theil bey Ungern u. ſ. w. auf 40 Jahre alte Conſcriptionsliſten. Wir haben nur ſelten nach Belehrung uns vergebens umgeſehen; bey einer neuen Auflage, die dem nützlichen Buche nicht entſtehen kann, möchten wir über das Einkommen der mineraliſchen Gewäſſer (S. 136) die Bemerkungen des Vfs. leſen, da namentlich die von halb Europa beſuchten Quellen Böhmens dem Lande gewiſs ein ſehr be-

beträchtliches Einkommen gewähren; eben so eine genauere Darstellung der österreichischen Handelsmarine, als wir S. 348 finden, und die commerciellen Verhältnisse Oesterreichs und der Türkey umständlich dargelegt sehen. Provinzialismen kommen seltner vor, als in früheren Schriften des Vfs.; daher fiel uns S. 68 gewest statt gewesen auf. Möge der würdige Vf. uns bald auch mit einer umständlichen Topographie des österreichischen Staats beschenken, da es ihm in seinen Verhältnissen und Geschäftsverbindungen nicht schwer fallen kann, uns hier viel Neues und — Wahres mitzutheilen!

GESCHICHTE.

Paris, b. Magimel u. C.: *Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814.* Par *L. Koch*, Chef de bat. d'Etat major. 1819. Tome *Premier.* XXVI u. 448 S. Tome *Second* (in zwey Theilen mit fortlaufender Seitenzahl) 694 S. gr. 8. Dazu ein Heft in Folio mit 4 Planen und einer grosen Zahl Ordres de Bataille u. s. w.

Dieses Werk ist nicht nur das Beste, was in Deutschland und Frankreich über den Feldzug von 1814, sondern auch, was in beiden Ländern seit mehreren Jahren über Kriegsgeschichte überhaupt erschienen ist. Wer sich mit demselben bekannt gemacht hat, und *Jomini's*, *Beauchamps* kriegshistorische Schriften, so wie die bändereichen *Victoires conquetes* etc. und andere ähnliche Werke kennt, wird dies in Bezug auf Frankreich unbedingt zugeben, er wird aber auch über die bey einem französischen Kriegshistoriker unerhörte Emsigkeit in Sammlung von Quellen erstaunen. Nicht allein hat sich der Vf. die grosse Mehrzahl der in Frankreich, Deutschland und England über jenen Krieg erschienenen Schriften verschafft, und würdigt sie ausserordentlich richtig (nur *Jonis accountes* offenbar unbillig), sondern auch einen Apparat von ungedruckten, meist officiellen Quellen zusammengebracht, wie es selten ein Schriftsteller — am wenigsten ein Franzos — versucht und wie es noch seltner einem gelingt. Wir müssen des Raumes halber auf S. XV—XX der Einleitung verweisen, wo die französischen handschriftlichen Quellen aufgeführt sind, und wollen von den fremden nur die Operations-Journale der Generale Winzingerode, Langeron, Woronzow nennen. — Man findet übrigens hier nicht blos die Geschichte des Feldzugs im nördlichen, östlichen und südlichen Frankreich, sondern auch den gegen die englisch-spanische Armee im südwestlichen, und den des Prinz Vicekönigs in Italien. Auf allen diesen Kriegstheatern lernen wir zum ersten Male genau die Stärke, Composition und Bewegungen der französischen Armee kennen, sehen, wie sich ihren Anführern die Maasregeln der Verbündeten dargestellt, und was sie in Folge dieser Ansicht dagegen unternommen haben; dadurch wird es erst möglich, eine vollständige Geschichte des Feldzugs zu schreiben, die bisher nichts anders als einseitige Darstellung der Maasregeln der Verbündeten seyn konnte, mit oberflächlicher Erwähnung des Widerstandes, der ihnen entgegentrat.

Bey so umsichtiger Bemühung um Nachrichten von beiden kriegführenden Theilen wird man dem Vf. leicht zutrauen, dass er die Früchte solcher Bemühung nicht durch parteysüchtige Darstellung selbst wieder vernichtet haben werde; so ist es auch; er erzählt die Ereignisse, wie sie sich begaben, und spricht Lob oder Tadel ohne Rücksicht auf Freund oder Feind aus. — So weit unsere Kenntnis der Begebenheiten dieses Krieges reicht, haben wir nirgend eine wesentliche Unrichtigkeit gefunden, an Kleinigkeiten und einzelne Worte wollen wir uns nicht hängen und darum mäkeln. Der Feldzug in Italien, zunächst nach des Gen. *Vaudoncount* bekanntem aber stark angefochtenem Werke bearbeitet, dürfte am meisten Gelegenheit zu Bemerkungen geben, zu denen wir aber nicht hinlänglich ausgerüstet sind.

Nach dem bereits Gesagten wird es für den Zweck dieser Anzeige hinreichend seyn, eine Uebersicht der Einrichtung und des Inhalts des beachtungswerthen Werkes hinzuzufügen. Der Vf. hat dasselbe nach den verschiedenen Momenten des Kriegs in geschickt abgetheilte Kapitel getheilt; bey jedem derselben sind für die Märsche die Blätter der *carte de l'empire des ponts et chaussées*, für die Positionen die Blätter von *Cassini*, *Ferraris*, *Bacler d'Albe* bemerkt, welche dabey benutzt werden mögen. Uebrigens findet sich noch, ehe eine Armee einen neuen bedeutenden Terrainabschnitt betritt, jedes Mal eine treffliche Beschreibung desselben in militärischer Beziehung, so wie vor den Schlachtbeschreibungen eine Beschreibung des Schlachtfeldes. Die beygefügten Pläne von der *Schlacht am Mincio* ($3\frac{1}{8}$" Dresdner auf die Meile), von den *beiden Treffen bey Fere champenoise* ($4\frac{1}{4}$" Dr. auf die Meile), vom *Schlachtfelde bey Paris* ($5\frac{3}{8}$ Dr. auf die Meile) ohne Truppenstellungen (man vergl. mit beiden die von dem Königl. würtemberg. Generalstab herausgegebenen Hefte) und von der Schlacht *bey Toulouse* ($12\frac{1}{4}$" Dr. auf die Meile) sind in der französischen Situationszeichnungsmanier gut gezeichnet und schön gestochen. Durch die übrigen Beylagen erfährt man mit grosser Genauigkeit, wie stark jede Armee bey irgend einer bedeutenden Operation aufgetreten; in Bezug auf die französische Armee ganz neu, in Bezug auf die Alliirten meist nach *Plotho*, der aber im Detail mit vieler Sorgsamkeit und Kritik benutzt ist.

Die allgemeine Uebersicht des Inhalts ist folgende: *Erster* Band. *Erstes* Kapitel. Lage des französischen Reichs nach der Leipziger Schlacht; Invasionsplan, Stärke und Aufstellung der Armee der Alliirten, Vertheidigungsplan Napoleons, Stärke und Stellung seiner Truppen. 2tes Kap. Eroberung von Holland und deren Folgen. 3tes Kap. Die grosse Armee der Verbündeten dringt in Frankreich ein und erreicht gegen Ende Januars das Planum

von Langres. Genf ist vom G. Bubna genommen. 4tes Kap. Die schlesische Armee geht über den Rhein und rückt bis an die Marne. 5tes Kap. G. Winzingerode überschreitet den Rhein und erreicht Namur, Macdonald weicht vor ihm (und wegen der Eroberung von Holland) bis Mecieres. 6tes Kap. Vereinigung der französischen Armee bey Châlons; Gefechte von St. Dicier und Brienne. 7tes Kap. Schlacht von la Rothiere, Gefechte von Ronay und bey Troyes, Rückzug der französischen Armee auf Nogent. 8tes Kap. Vordringen der schlesischen Armee auf beiden Ufern der Marne, Gefecht von la Ferté fous Jouarre. 9tes Kap. Napoleons Marsch in ihre linke Flanke, Treffen bey Champaubert, Montmirail, Chateau Thierry und Vauxchamp (letzteres in Deutschland unter dem Namen von Joinvillers mehr bekannt). 10tes Kap. G. Winzingerode nimmt Soissons; die grosse Armee dringt gegen Fontainebleau und Nancy vor, Erstürmung von Sens und Nogent, Gefecht bey Cuterelles; Oudinot, Victor und Macdonald concentriren sich hinter dem Yeres. 11tes Kap. Napoleon wendet sich wieder gegen die grosse Armee, Gefechte von Mormant, Valjouan und Mory, Treffen bey Montereau, jene Armee zieht sich hinter die Seine zurück. 12tes Kap. Wiedereroberung von Trayes, fernerer Rückzug der grosen Armee hinter die Aube, Waffenstillstandsvorschlag Seiten der Verbündeten. 13tes Kap. Die schlesische Armee dringt neuerdings die Marne entlang gegen Paris vor, Marmont und Mortier vereinigen sich bey la Ferté und gehen nach Meaux zurück, Gefechte bey Meaux u. s. w., Napoleon geht von Trayes aus der schlesischen Armee in den Rücken, sie zieht sich nach der Aisne zurück, G. Bülow, aus den Niederlanden herangezogen, erhält Soissons (sehr zur glücklichen Stunde!) durch Capitulation, die Armee geht dort über die Aisne und verstärkt sich durch die Corps von Bülow und Winzingerode. 14tes Kap. Napoleon folgt ihnen, Treffen bey Craonne und Schlacht bey Laon. Rückzug der französischen Armee nach Soissons. 15tes Kap. Niederlage des G. St. Priest bey Rheims, Napoleon läst Mortier und Marmont an der Aisne und bereitet sich wieder, nach der Aube zu marschiren.

Zweyter Band. *Erster* Theil. 16tes Kap. Die grosse Armee rückt wieder vor, Gefechte von Bas sur Seine und la Ferté; Macdonald räumt Trayes. 17tes Kap. Er geht bis Provins zurück, die grosse Armee folgt, concentrirt sich aber bey Arcis sur Aube. 18tes Kap. Napoleon marschirt an die Aube, vereinigt sich mit Macdonald, Schlacht von Arcis und Aube, Napoleons Marsch nach Osten. 19tes Kap. Entschluss der Alliirten, gegen Paris zu marschiren; die Marschälle Mortier und Marmont zur Vereinigung mit Napoleon herbeygerufen, an der mittleren Marne, Vereinigung der grosen und schlesischen Armee bey Vitry. Stellungen der Franzosen am 24sten März. 20stes Kap. *Operationen in den Niederlanden.* Gefecht bey Hoogstraeten; Bombardement von Antwerpen, Räumung von Brüssel, Gefecht bey Courtray (am 7ten März), verunglückter Ueberfall von Bergen op Zoom, Bombardement von Maubeuge. 21stes Kap. *Operationen in Italien.* Stellung beider Armeen, Abfall Murats, der Vicekönig zieht sich von der Etsch an den Mincio zurück, Schlacht auf beiden Ufern dieses Flusses. Gefechte bey Sacca und Guastalla. Erste Operationen des in Livorno gelandeten Corps des Lord Bentink. 22stes Kap. *Operationen im südöstlichen Frankreich.* Des G. Bubna Vordringen auf Lyon und Rückzug, als Augereau verstärkt ihm entgegen geht. Kritische Lage des österreichischen Generals; er wird durch Detachirungen der grosen Armee beträchtlich verstärkt; Treffen von Macon und Limonest; Augereau räumt Lyon und zieht sich hinter die Isère. 25stes Kap. *Operationen in den Pyrenäen.* Treffen von Orthez, die Engländer besetzen Bourdeaux. Soult zieht sich nach Toulouse zurück, die Armee von Aragon und Catalonien unter Suchet vereinigt, steht zwischen Girona und Barcelona, muss 10,000 Mann an die Arme bey Lyon abschicken, und concentrirt sich darauf bey Figueras. Ferdinand VII. kehrt nach Spanien zurück. 24stes Kap. *Congreß von Chatillon*, Abbrechen desselben, Napoleons Frieden mit dem Papste; Uebersicht des Zustandes von Frankreich.

Zweyter Theil. 25stes Kap. Marsch der Alliirten nach Paris. Die beiden Gefechte bey la Fere champenoise, sie erscheinen vor Paris. 26stes Kap. Beschreibung des Schlachtfeldes, politische und militärische Lage von Paris, Vertheidigungsanstalten, Angriffsentwurf. 27stes Kap. Schlacht von Paris, Capitulation. 28stes Kap. Einzug der verbündeten Souveräne, Absetzung Napoleons, das provisorische Gouvernement. 29stes Kap. Napoleons letzte Bewegungen. Gefecht von St. Dicier, Rückmarsch nach Fontainebleau, Stellung der Armee bey Essonne, Napoleon entsagt bedingungsweise dem Thron. 30stes Kap. Der G. Souham führt die Truppen Marmonts von Napoleons Armee weg, dieser entsagt unbedingt. Monsieur trifft in Paris ein. 31stes Kap. *Letzte Operationen in den Niederlanden.* Gefecht bey Courtray, (31sten März) Waffenstillstand. Lord Bentink besetzt Genua, *Waffenstillstand in Italien. Desgleichen im südlichen Frankreich.* Schlacht von Toulouse, *Waffenstillstand mit den englisch-spanischen Armeen.* 32stes Kap. Convention vom 23sten April, Ankunft Ludwig XVIII in Paris. Friede vom 28sten May. Die Karte. Beschluss.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Seit Kurzem iſt bey mir fertig geworden und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitſchrift für pſychiſche Aerzte, mit beſonderer Berückſichtigung des *Magnetismus*. In Verbindung mit den Herren *Ennemoſer*, *v. Eſchenmayer*, *Grohmann*, *Haindorf*, *Hayner*, *Heinroth*, *Henke*, *Hoffbauer*, *Hohnbaum*, *Horn*, *Maaß*, *Pienitz*, *Ruer*, *Schelger*, *Vering*, *Weiß* und *Windiſchmann*; herausgeg. von *Fr. Naſſe*. 1820, oder 3ten Jahrgangs 2tes, 3tes u. 4tes Stück. Preis aller 4 Stücke 4 Rthlr.

Der Inhalt derſelben iſt:

2tes Stück. 1) *Schillers*, *Fr.*, akad. Streitſchrift über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen, mitgetheilt von Hn. Dr. *Romberg*. 2) Phyſiologie des menſchl. Geiſtes nach allgem. Naturgeſetzen; von Hn. Pr. *Grohmann*. 3) Krankheitsgeſchichten; von Hn. Dr. *Schneider*. 4) Irreſeyn in Tönen; von Hn. Ob. Med. R. *Hohnbaum*. 5) Beobachtungen an Verſtorbenen aus der Zucht-Anſtalt zu München, Krankheiten des Herzens und der groſsen Gefäſse betreffend; von Hn. Dr. *Weber*. 6) Ein magnetiſches Erzeugniſs der böſen Art; beobachtet von *Naſſe*.

3tes Stück. 1) Phyſiologie des menſchl. Geiſtes; von Hn. Pr. *Grohmann*, Fortſetzung und Beſchluſs 2) Ueber die pſychiſche Behandlung der Trunkſüchtigen; von Hn. Ob. Med. R. *Hohnbaum*. 3) Vergleichung des anatom. Baues eines Mörders mit deſſen Gemüths-Zuſtande; von Hn. Dr. *Cleß*, mitgeth. von Hn. Ob. M. R. *Hohnbaum*. 4) Leichenöffnungen von Irren, wo der Quergrimmdarm ſenkrecht und deſſen linkes Ende hinter den Schambeinen lag; von *Esquirol*. 5) Ein Fall von einer ſehr ſonderbaren Nervenkrankheit, durch den Biſs einer Tarantel verurſacht; von *Comſtock*. 6) Von einem ſeit dem Mittelalter in Bonnet im Maasdepartement befolgten Verfahren, Irre zu behandeln; von *Haldat*. 7) Ein ganzes Bataillon auf einmal vom Alp befallen; von *Laurent*. 8) Vollkommener Blödſinn, während eines Fiebers völlig aufgehoben; von *Tooke*.

4tes Stück. 1) Beyträge zur Seelenkunde der Thiere, Fortſetzung; von Hn. Prof. *Ennemoſer*. 2) Geſchichte einer Manie, worin die Blauſäure auffallend gute Wirkung that; von Hn. Dr. *A. A. Velten*. 3) Ueberſicht über die in der Irrenanſtalt zu Marsburg im Jahre 1819 behandelten Kranken, nebſt beygefügten Bemerkungen und Krankengeſchichten; von Hn. Dr. *W. Ruer*. 4) Ueber Traumbildungen und Magnetismus; von Hn. Reg. *A. H. W. Weſermann*. 5) Merkwürd. Traum und Sehen von Phantasmen; erz. von Hn. Dr. *F. Bird*. 6) Ein magnet. Erzeugniſs der böſen Art; beob. von *Naſſe*, Beſchluſs. 7) Iſt die Religion eine Urſache oder eine Wirkung des Wahnſinns; von *G. M. Burrows*. 8) Von der Wirkſamkeit des Religionsunterrichts bey Irren; von *Demſelben*. 9) Geſchichte eines Falles von Veitstanz bey einer Erwachſenen, und der Heilung deſſelben auf eine ungewöhnliche Weiſe; von *Underwood*. 10) Geſchichte eines Blödſinns aus pſych. Urſachen; von *G. Roux*. 11) Pſychiſche Folgen zweyer Verletzungen, einer Kopf- und einer Bauchwunde; von *Larrey*. 12) Zur Behandlung des Irreſeyns in Fieber.

Von den zwey erſten Jahrgängen ſind auch noch Exempl. à 3 Rthlr. zu haben.

Leipzig, im März 1821. Karl Cnobloch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Sammlung
einer Taſchenausgabe
der
Griechiſchen und Römiſchen Klaſſiker
in einer
neuen deutſchen Ueberſetzung
und
mit kurzen Anmerkungen.

Von einem deutſchen Gelehrtenvereine, unter der Leitung des Profeſſors *Oertel* in Ansbach.

Die Fleiſchmann'ſche Buchhandlung in München hat ſich entſchloſſen, eine fortlaufende Sammlung der Griechiſchen und Römiſchen Klaſſiker in einer neuen deutſchen Ueberſetzung und mit kurzen Anmerkungen zu veranſtalten, und jährlich etwa *vier* Bändchen, immer einen Griechen und Römer zugleich, in bequemer Duodezform erſcheinen zu laſſen.

Da ich nun von der Verlagshandlung den zutraulichen Antrag erhalten habe, die Redaction des Ganzen zu übernehmen, und ich einer ſolchen nützlichen Sammlung meinen Beyfall nicht verſagen kann: ſo

habe

habe ich bereits den Anfang gemacht, die hieher gehörigen Arbeiten zu vertheilen und für gute Ueberſetzungen zu ſorgen, wie ſie der Umfang unſerer reichen und ausgebildeten Sprache erfodert. Ich muſs aber für die deutſche klaſſiſche Leſewelt hierüber noch Folgendes beſtimmen:

1) Die Ueberſetzung ſoll von allem Fremdartigen und Gemeinen durchaus frey ſeyn, ohne jedoch in das Gezierte zu fallen.

2) Der Schriftſteller ſelbſt ſoll da, wo er z. B. dunkel und gedrängt und hingegen wieder deutlich und weitläufig iſt, eben ſo im Deutſchen wiedergegeben werden.

3) Die Griechiſchen und Römiſchen Eigennamen ſollen möglichſt unverfälſcht und unverkürzt bleiben, z. B. Zeus, Athene, Asklepios, Herakles, Kyros, Ariſteides, — Pompilius, Koriolanus, Aeſkulapius, Herkules, Cyrus, Ariſtides, Antonius, Rhenus, Rhodanus, Kapitolium u. ſ. w.

4) Die *Anmerkungen* ſollen nur die allernöthigſten Dinge — und das Eine und das Andere, was noth thut — kurz erläutern.

5) Auch ſollen kurze Schriftſtellernachrichten, Inhaltsanzeigen, Kolumnentitel, Namen- und Sachregiſter zur Bequemlichkeit der Leſer beygefügt werden.

Wir werden alſo in unſern Ueberſetzungen vorzüglich *die Fehler*, welche leider noch in vielen der neueſten Ueberſetzungen vorkommen und von Recenſenten ſcharf getadelt werden, ſorgfältig zu vermeiden ſuchen. Dahin rechnen wir:

a) *fremde* Ausdrücke, z. B. Advokat, Armee, Avantgarde, Chef, Exempel, Exil, Fourage, General, Genie, Commando, Marſch, Republik, Strapaze, Statue u. ſ. w.

b) *gemeine* Ausdrücke, z. B. entwiſchen, erwiſchen, ertappen, fahren laſſen, ſchalten und walten, niedermachen, abſonderlich, allerhand — auf die Beine bringen, den Garaus machen, vom Halſe ſchaffen, über die Klinge ſpringen laſſen u. ſ. w.

c) *ſonderbare* und zum Theil *fehlerhafte* Ausdrücke, z. B. gemeines Weſen, Leidweſen, Herzeleid, Zwieſpalt — des Feldherrn*s*, des Knaben*s*, die Mauren *(muri)*, die Konſul*s*, die Läger, Pläne, — Friede machen, — de*mohn*geachtet, wegen *dem*, voller Schrecken, — er bekam *darauf* den *Auf*trag u. ſ. w.

Wir gedenken alſo ganz natürlich unſere meiſten Vorgänger *wenigſtens an Reinheit der Sprache* zu übertreffen, ohne uns jedoch einzubilden, daſs wir etwas ganz Vollkommnes liefern werden: denn wir denken hierbey mit Luther: „Die nach mir kommen werden, mögen es beſſer machen"!

Aber — werden wir nicht die Alten moderniſiren? — Was heiſst denn beſtimmt moderniſiren? Wir glauben hier wenigſtens ſoviel thun zu müſſen: Wir dürfen den Alten keine Begriffe aus unſerer jetzigen Denk- und Handlungsweiſe leihen, und ihnen auch keine Bilder und Gleichniſſe von Dingen aneignen, welche ſie damals noch nicht kannten. Wir dürfen ſie alſo z. B. nichts mit der *Brille* des Vorurtheils betrachten laſſen: wir dürfen ſie nicht mit dem *Compaß* auf dem Ocean des Lebens herumfahren laſſen: wir dürfen dem Prinzen Paris von Troja keine *Perücke* aufſetzen: wir dürfen dem Konſul Marcellus zur Belagerung von Syrakus keine *Kanonen* und *Mörſer* hinſtellen.

Wir glauben aber auch dagegen, zum Ausdruck ihrer Gedanken, ohne beſondere Veranlaſſung, keine veraltete Sprachformen und fehlerhafte Wortſtellungen, wie ſie vor etwa 300 Jahren, in der Kindheit unſerer Sprache, (und auch jetzt wieder!) vorkommen, gebrauchen zu dürfen. Nein! in unſerer, zur ſchönen Männlichkeit gereiften und ausgebildeten, Sprache wollen wir auch die gebildeten Alten reden laſſen.

Und wenn daher der eine oder der andere Ueberſetzer in Proſa, und zwar beſonders in Hofbriefen, anſtatt des alten *Du* ein neueres *Ihr* oder ein ganz neues *Sie* gebrauchen ſollte: ſo möchte es als wirkliche Nebenſache — denn *de gustibus non eſt disputandum* — eben ſo wenig zu tadeln ſeyn, als etwa das franzöſiſche *Vous*. Man müſste denn dieſes *Sie* vielleicht gar ſchon in jener Anrede Cäſar's an den Brutus: Καὶ Σὺ, τέκνον? auch Sie, Herr Sohn? zu finden glauben!!

Uebrigens wird jeder deutſche Gelehrte, der etwa dieſen oder jenen Klaſſiker *vorzüglich gut* ſchon bearbeitet hat, oder noch für unſere Anſtalt bearbeiten will, hiermit eingeladen, ſich gefälligſt unmittelbar an *mich* zu wenden.

Ansbach, im Januar 1821. Profeſſor *Oertel*.

Nachſchrift des Verlegers.

Dieſe in meinem Verlag in Duodezform erſcheinende *„Sammlung der Griechiſchen und Römiſchen Klaſſiker in einer neuen deutſchen Ueberſetzung"* wird ſich durch gefälligen Druck auf gutem weiſsen Papier, durch Reinheit des Textes und durch möglichſte Wohlfeilheit auszeichnen. Daſs die Freunde der alten Klaſſiker, unter der Leitung des Hn. Profeſſor *Oertel*, muſterhafte Ueberſetzungen zu erwarten haben, bedarf wohl keiner Erinnerung. Zur Erleichterung des Ankaufs dieſer Sammlung wird von jetzt an bis zu Ende Aprils entweder bey mir oder in allen guten Buchhandlungen Subſcription angenommen; wer binnen dieſer Zeit ſich unterzeichnet, erhält jedes Bändchen um den vierten Theil wohlfeiler, als der nachherige Ladenpreis ſeyn wird. Die Bändchen werden, zur Vermeidung von Defecten, in farbigen Umſchlag geheftet ausgegeben.

München, im Januar 1821.

Ernſt Auguſt Fleiſchmann,
Buchhändler.

An-

Ankündigung einer neuen Ausgabe des Codex Apocryphus N. T. von Fabricius.

Schon seit längerer Zeit ist zu wiederholten Malen der Wunsch ausgesprochen worden, dass eine neue kritisch-berichtigte und möglichst vervollständigte Ausgabe des *Codex Apocryphus N. T.* von *Fabricius* veranstaltet werden möchte. Der Unterzeichnete hat deshalb im vorigen Jahre eine Reise nach Frankreich und England unternommen zugleich mit dem Herrn Doctor und Professor *Gesenius*, um sich einen möglichst vollständigen kritischen Apparat zu einer solchen schon früher von ihm vorbereiteten Ausgabe zu verschaffen. Wie viel er nun gesammelt hat, theilt er hier in einer vorläufigen kurzen Anzeige dem theologischen Publicum mit, da er ausführlichere Nachrichten in einem besondern *Specimen*, welches die *Acta Thomae inedita* enthalten, und in nächster Ostermesse ausgegeben werden soll, geben wird. Zuerst hat er folgende *Inedita* aus Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris während seines dreymonatlichen Aufenthalts daselbst abgeschrieben:

1) Ein lateinisches *Evangelium Infantiae* (dessen Anfangsworte: *ego Jacobus, filius Josephi* etc.), aus Cod. 1652. mit Vergleichung des Cod. 5559 A., desselben Inhalts mit dem, welches *Grabe* nach einem Oxforder MS. des *Pseudo-Evangelium Leucii* zu *Irenaeus* I, 17. anführt.

2) Ein griechisches Evangelium aus Cod. 808. folgender Ueberschrift: Διήγησις περὶ τοῦ τιμίου πάθους τοῦ κυρίου ἡμῶν καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, καὶ περὶ τῆς ἁγίας αὐτοῦ ἀναστάσεως, συγγραφεῖσα παρὰ Ἰουδαίου, Ἐννατα ὀνόματι, ἣν μετήνεγκεν ἐκ τῆς Ἑβραϊκῆς γλώττης εἰς Ῥωμαϊδη διάλεκτον Νικόδημος, τοπάρχης Ῥωμαίος. Dasselbe ist wesentlich verschieden von dem durch *Birch* aus Cod. Reg. 770. edirten, aber sein letzter Theil trifft zusammen mit dem Stücke aus dem MS. Palatino-Vatic. 269. bey demselben.

3) Eine ähnliche Schrift aus Cod. 1021. mit der Ueberschrift: Ὑπόμνημα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, καὶ (διήγησις?) εἰς τὴν ἀποκαθήλωσιν αὐτοῦ συγγραφεῖσα παρὰ τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου. Vergl. *Fabricius* C. A. I. p 45.

4) Das Apokryphon: Τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου λόγος εἰς τὴν κοίμησιν τῆς ἁγίας Θεοτόκου aus Cod. 1173, verglichen mit den Codd. 523, 770, 1021, 1215 und *Bibl. Coislin.* 121

5) Die Πράξεις τῶν ἁγίων Ἀποστόλων Πέτρου καὶ Παύλου aus Cod. 1470. — Ein Theil dieser Schrift ist das aus derselben übersetzte lateinische *Pseudepigraphum* über den Kampf zwischen Petrus und Simon den Magier — bey *Fabricius* P. III. p. 632 sqq.

6) Die Πράξεις τοῦ ἁγίου Ἀποστόλου Ἰωάννου aus Cod. 520.

7) Die Περίοδοι τοῦ ἁγίου Ἀποστόλου Θωμᾶ ἐν Ἰνδίᾳ aus den Codd 888 und 1176 mit Vergleichung von den Codd 1454 und 1468. Den Anfang und einige andere merkwürdige Stellen theilte schon R. *Simon* mit in seinen *Nouvelles Observations* p. 6 u. 7. *Grabe* wollte sie ganz herausgeben aus Cod. Baroc. 180, woraus wir sie schon abgeschrieben unter seinen MSS. auf der *Bodlejana* fanden.

8) Die Περίοδοι τοῦ ἁγίου Φιλίππου τοῦ Ἀποστόλου aus den Codd. 881 u. 1468. Der Auszug daraus von *Anastasius Sinaita* steht bey *Fabricius* P. II. p. 806. *Grabe* wollte sie gleichfalls drucken lassen.

9) Das längere, bis jetzt nur noch zum kleinsten Theile griechisch edirte Werk: Περίοδοι ἤτοι Πράξεις τοῦ ἁγίου Ἰωάννου συγγραφεῖσαι παρὰ Προχώρου, μαθητοῦ αὐτοῦ, ἑνὸς τῶν ἑπτὰ διακόνων, aus Codd. Coislin. 306 und Regg. 1454 u. 1468, mit Zuziehung der Codd. 523, 881 u. 1176.

Dass bey der Wahl dieser *Ineditorum* besondere Rücksicht auf Aufklärung der Nachrichten und Meinungen über die Schriften und Lehren des Akatholiker *Leucius* genommen ist, selbst bey Nr. 4 u. 9, lässt sich schon aus *Grabe's*, *Fabricius's*, *Beausobre's* Bemerkungen und Untersuchungen erkennen.

Ferner hat der Unterzeichnete verglichen 1) für das *Protevangelium Jacobi* 8 Codd. 2) Für das *Evangelium Nicodemi gr.* die *Narratio Josephi ab Arimathia*, Παράδοσις Πιλάτου und Ἀναφορὰ Πιλάτου, von neuem auf das genaueste den Cod. 770. (sonst Colbert. 2493) wegen des bey *Birch* durch viele Fehler entstellten Textes, eben so auch, was sich von diesen Schriften in den Codd. 929, 1019 A. und 1313 fand. 3) Für das *Evangelium Nicodemi lat.* 7 Codd. Reg. Bibl. und 3 Cantabrig., jedoch nur oberflächlich, da sich keine Recension, älter als die des Cod. Einsidl., fand. Eine längere Zugabe, die in mehrere dieser Codd. steht, hat auch der Cod. Halensis. 4) Für die *Acta Pauli et Theclae* 2 Codd., und eben so viele 5) für die *Apocalypsis Pseudo-Johannea* — der kleinern Stücke, wie der *Epist. Abgari et Christi* und anderer nicht zu gedenken.

Ausserdem hat er auch zu einer kritischen Ausgabe des Buchs der Weisheit die vollständigen und genauen Collationen von 9 Codd. Bibl. Reg. und Λέξεις desselben aus 2 Codd. sich besorgt, wovon er gleichfalls bald den beabsichtigten Gebrauch zu machen gedenkt.

Dr. *Johann Karl Thilo* zu Halle.

Von unserer

Taschenausgabe der englischen Klassiker

erscheinen im Laufe dieses Jahres das 17te bis 25ste Bändchen, enthaltend:

Vol. 17—18. 23—25 } *Works of Walter Scott* Vol. 5—9.
Vol. 19—20. *Works of Thom. Moore* Vol 1—2.
Vol. 21. *Works of Lord Byron* Vol. 11.
Vol. 22. *Plays of W. Shakspeare* Vol. 1.

Die mehresten werden gleich nach der Ostermesse fertig seyn, und man bittet, bey den Buchhandlungen seine Bestellungen bald zu machen. Die Theilnahme, welche das Publicum dieser *beliebten* und *correcten*

rectea Ausgabe ſchenkt, ſetzt uns in den Stand, ſie von jetzt an noch ſchneller liefern zu können. Der Preis für jedes, im Durchſchnitt 200 S. ſtarke, mit einem Kupfer verſehene Bändchen, iſt bekanntlich 9 gr. für ſauber geheftete Exemplare, und jedes Werk wird einzeln gegeben. — *Walter Scott* ſoll nach und nach complet geliefert werden.

Zwickau, den 12. März 1821.

Gebrüder Schumann.

III. Vermiſchte Anzeigen.

Eigenthums-Foderung.

In dem Handbuche der Zoologie vom Herrn *Goldfuß* bitte ich folgende Stellen nicht zu überſehen: S. 24. „Die Leber und Milz ergänzen ſich gegenſeitig" u. ſ. w.; S. 25. „Das Blut wird im Körper in einer be„ſtändigen Metamorphoſe erhalten; die feſten Theile „löſen ſich in daſſelbe auf, und gehen wieder aus ihm „hervor. Es iſt daher der flüſſige Körper nach allen „ſeinen Qualitäten, und der Körper iſt nur feſtgewor„denes Blut u. ſ. w.; S. 26. „Die letzten Verzweigun„gen der Pulmonalarterien und der Luftröhre, und „mit ihnen Blut und Luft, löſen ſich in die Subſtanz „der Lungen auf, wodurch momentan ein Zuſtand der „Indifferenz eintritt, der ſich aber ſogleich wieder in „Lungenvenen und Arterien, in rothes und dunkel„farbiges (!!) Blut polariſch geſtaltet, und zugleich „Lungenſubſtanz auf der einen, und gekohlte Luft auf „der andern Seite bildet." S. 27. „Eine ähnliche Me„tamorphoſe erleiden die Enden der Arterien. Sie „werden momentan in die Subſtanz der Organe auf„gelöſet, ſogleich aber bilden ſich die Wurzeln der „Venen wieder hervor; und ſo wie Arterienblut zu „feſter Maſſe anſchieſst, verflüchtigt (verflüſſigt) ſich „die feſte Körpermaſſe in Venenblut, und jedes Theil„chen des Leibes hat nur in dieſem beſtändigen Wech„ſel der Auflöſung und Wiedererzeugung ſein Beſte„hen." ... „Alle Umwandlung und Bewegung des „Körpers iſt nur möglich in der Einheit hervortreten„der, und ſich wieder ausgleichender Gegenſätze" u. ſ. w.

Einem jeden, welcher einigermaaſsen mit dem Stande der Phyſiologie bekannt iſt, muſs es beym erſten Anblicke auffallen, daſs dieſe Anſichten bisher *nur mir* angehörten; ſie ſind gleich den meiſten übrigen in dem Buche vorkommenden phyſiologiſchen Anſichten aus meiner *Phyſiologie des Menſchen* (Gieſsen 1815.) genommen worden. Wer ſich derſelben nicht ſo genau erinnert, der beliebe die §. 354—364, §. 267—279, §. 165—171 u. ſ. w. nachzuſehen. — Weiter in der Vorrede des Vfs S. 2: „Die Aufgabe, „welche ich zu löſen ſuchte, war vielmehr die Dar„ſtellung des geſammten Thierreichs, als ein organi„ſches Ganzes (eines organiſchen Ganzen), als ein in „ſeine einzelne Organe zerfallenes Thier (eines u. ſ. w.), „welches ich aus ſeinen einfachſten Urformen, bis „zur höchſten Syntheſe zu entwickeln trachtete." Auch dieſe Idee gehört *urſprünglich mir* an, und liegt meiner *Darſtellung der geſammten Organiſation* (Gieſsen 1809, 1810.) zum Grunde. Doch glaubte ich dieſe Aufgabe von einem höhern Standpunkte aus ergreifen zu müſſen, nämlich von dem des Hervortretens des Lebens in der Natur überhaupt (ſ. *Ueber den Urſprung und die Bedeutung der Bewegung auf Erden*, Gieſsen 1813), und in der geſammten Organiſation insbeſondere. Die Löſung ſchien mir durch ein Aufzählen der einzelnen Thiere nicht erreicht werden zu können; es müſſe vielmehr gezeigt werden, wie die Thierwelt im Ganzen der Natur nicht bloſs äuſserlich, ſondern auch in ihrer *körperlichen* und *geiſtigen* Entwickelung ſich allmählig hervorhebe. Auch kann ich das Thierreich nicht als *ein in ſeine einzelne Organe zerfallenes Thier* betrachten, und kann eine *Syntheſe* der Thiere nicht zugeben, weil dieſes der Natur widerſpricht. Die von Hn. *Goldfuß* aufgeſtellten Thierklaſſen ſind, bis auf zwey, dieſelben, welche ich in meiner Preisſchrift über die *Claſſification der Thiere* (in den Haarlemer Verhandlungen, und Gieſsen 1814.) als Reſultat meiner Darſtellung der Thierwelt aufgeſtellt habe. So iſt auch die allmählige Erhebung der Thierwelt aus dem Waſſer in die atmoſphäriſche Luft, und wie dieſes in den verſchiedenen Thierklaſſen, z. B. in den Vögeln durch die Waſſervögel, und in den Säugthieren durch die Meerbewohner angedeutet iſt, von *mir zuerſt* angegeben worden.

Auf dieſelbe Weiſe, wie Hr. *Goldfuß*, hat ſein College an der Rheinuniverſität, Herr *Nees von Eſenbeck*, in ſeinem Handbuche der Botanik *meine Idee von der Darſtellung der Entwickelung des Pflanzenreichs* (Darſtell. d. g. Organiſ.) aufgefaſst, und mit einigen Abänderungen, die ich für irrig halte, durch die verſchiedenen Pflanzenſtufen, ſo wie in der Entwickelung der einzelnen Pflanzentheile verfolgt. Hierüber habe ich die nähere Nachweiſung bereits vor längerer Zeit an die *Iſis* eingeſendet. Damals war mir das Buch des Hn. *Goldfuß* noch nicht zu Geſichte gekommen.

Da die Herrn die Quelle ihrer Ideen mit *keiner Sylbe* zu berühren für gut gefunden haben *), ſo bin ich es *der Wiſſenſchaft*, *meinem Wirkungskreiſe*, und *meiner Perſönlichkeit* ſchuldig, *mein Eigenthum vor dem wiſſenſchaftlichen Publicum öffentlich in Anſpruch zu nehmen.* Ich erkläre zugleich, daſs mir dieſer Schritt ſehr unangenehm iſt; aber es bleibt mir kein anderer Weg übrig, und es iſt mir noch unangenehmer, *Ideen, denen ich die ſchönſten Blüthen meines Lebens gewidmet, für die ich gegen Angriffe gekämpft, und die ich ſeit* 1809 *als Lehrer und als Schriftſteller vorgetragen habe, geradeweg* aus meiner *Seele reißen, und mir entfremden zu laſſen.*

Gieſsen, den 4. März 1821. Dr. *Wilbrand.*

*) Hr. *Goldfuſs* erwähnt in der von S. 46—54. angeführten Literatur, und ſelbſt unter den Schriften über *Phyſiologie*, *keiner einzigen* meiner bisherigen Schriften.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

GREIFSWALD, b. Mauritius: *De Comitiis Atheniensium* Libri Tres. Scripsit *Georg Frider. Schömann.* 1819. XIV u. 408 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Diese Schrift mufs anders beurtheilt werden, wenn man sie nur an sich betrachtet, anders, wenn man mit auf die Verhältnisse Rücksicht nimmt, unter denen der Vf. geschrieben, und auf die Klasse von Lesern, denen er seine Schrift bestimmt hat. Denn wenn gleich, unter beiden Gesichtspunkten betrachtet, sie für das Erzeugnifs einer ungewöhnlichen Einsicht, Beurtheilungskraft und Gelehrsamkeit erklärt werden mufs, die in dem Leser einen um so angenehmern Eindruck zurücklassen, je mehr der Vf. überall mit bescheidenem Mifstrauen in seine eigenen Kräfte eine ungeschminkte Hochachtung gegen frühere Verdienste an den Tag legt; wenn gleich ihr der Ruhm gebührt, manche alte Irrthümer selbst der besten Alterthumsforscher berichtigt, was vorher mit Unrecht bezweifelt worden, vergewissert, und dagegen da Zweifel angeregt zu haben, wo man schon Gewifsheit zu haben glaubte: so läfst sich doch nicht in Abrede stellen, dafs sie an manchen einzelnen Mängeln leide, die allerdings Fehler der Schrift sind, aber nur dem kleinsten Theile nach dem Vf., bey weitem dem gröfsten Theile nach den Umständen, unter denen der Vf. geschrieben hat, zur Last gelegt werden müssen. Wenn man in der Zueignungsschrift an Hn. Prof. *Böckh* von der dem Vf. nur sparsam zugemessenen Musse, von der Entbehrung oft der nothwendigsten Hülfsmittel liest, und dazu bedenkt, was aus mehreren Stellen dieser Schrift hervorgeht, dafs der Vf. in diesem Studienkreise nichts dem mündlichen Unterrichte anderer, alles seiner eignen Lectüre verdankt, so wird ein billiger Beurtheiler eher von Achtung für den Vf. durchdrungen werden müssen, der trotz jenen Hindernissen doch so viel Braves geliefert hat, als dafs er ihm durch strengen Tadel einzelner Fehler seine Thätigkeit verleiden und die Ermunterung entziehen sollte, deren er zur Fortsetzung derselben bedarf. Als solche Fehler betrachten wir eine gewisse Breite, die sich besonders in der Behandlung schon bekannter Gegenstände zeigt, wogegen der Vf. freylich einwenden kann, dafs er seine Schrift nicht blofs Gelehrten, sondern auch Anfängern und Studirenden bestimmt habe; das gelegentliche Erläutern von Gegenständen, die allerdings der Erläuterung bedurften, die aber mit dem Inhalte dieser Schrift nur in sehr entfernter Verbindung standen; ein Fehler, der leider noch zu sehr die meisten philologischen Schriften der neuesten Zeit entstellt; nicht ganz strenge logische Ordnung; und endlich manche einzelne Behauptungen, die sich wohl nicht rechtfertigen lassen. Wir hoffen, die Leser von diesem allgemeinen Urtheile zu überzeugen, wenn wir sie mit dem Gange, der in dieser Schrift befolgt wurde, bekannt, wenn wir sie eben sowohl auf die Ergebnisse aufmerksam machen, welche als baarer Gewinn für die Wissenschaft betrachtet werden können, als auf diejenigen Punkte hinweisen, in welchen uns die Darstellung des Vfs. nicht genügt hat.

Die ersten 26 Seiten enthalten in Form einer Einleitung eine Geschichte der attischen Verfassung bis zur Wiederherstellung der Democratie unter *Euclides;* da sich hier im Ganzen genommen nichts Neues findet, so würde es Rec. lieber gesehen haben, wenn der Vf. in *gedrängt* kräftigen Zügen die Fortschritte des democratischen Elements, welches sich in den Volksversammlungen verkörpert darstellt, und bis auf die Zeiten verfolgt hätte, in welchen die Selbstständigkeit des attischen Staates aufgehört hatte; auch dabey das aristocratische Element, das in dem Areopag als einem Erhaltungssenate lag, mehr hervorgehoben, und namentlich auf den politischen Einfluss aufmerksam gemacht hätte, den dieser Gerichtshof in dem ersten persischen Kriege ausgeübt hatte. Aristot. Polit. V, 3, 5 ed. *Schneid.*; Plutarch. Vit. Themistocl. c. 10. S. X giebt der Vf. die Schatzung der Zeugitai zu 200 Medimnen an, obgleich *Böckh* (Staatshaush. d. Ath. T. 2. S. 31 ff.) es höchst wahrscheinlich gemacht hat, dafs sie 150 Medimnen war; wenn ebendaselbst vom Solon behauptet wird *judicia, quae olim patriciorum propria fuerant, omnibus fecit promiscua*, so möchte dieses, so bald man an die klassische Bedeutung von *iudicium* denkt, sich wohl nicht vertheidigen lassen, da es vor Solon überhaupt gar keine Geschwornengerichte gab, und die Magistratspersonen selbst die Processe entschieden; eben so wenig kann Rec. der Behauptung beytreten (S. XVIII und wiederholt S. 311 ff.), dafs auch, nachdem Aristides den Zugang zu obrigkeitlichen Stellen allen Bürgern ohne Rücksicht auf Schatzung geöffnet hatte, zu der Stelle der Neun Archonten eine bestimmte Schatzung gefodert worden sey, weil nach Pollux VIII, 86 ihnen bey der ἀνάκρισις die Frage vorgelegt worden sey, εἰ τὸ τίμημα ἔστιν αὐτοῖς, indem Rec. diese Frage auf die Zeit vor der Veränderung unter Aristides beschränkt, wozu auch die Vergleichung die-

dieſer Stelle des Pollux mit Demoſth. c. Neaer 1376, 13 nöthigt.

Den eigentlichen Gegenſtand dieſer Schrift, die Volksverſammlungen der Athener, führt der Vf. in drey Büchern aus; das erſte ſtellt die äuſsern Formen dar, unter welchen, das zweyte die Gegenſtände, über welche allgemeine Volksverſammlungen gehalten wurden; das dritte handelt von den Verſammlungen kleinerer Genoſſenſchaften. Rec. hätte lieber eingetheilt: I. Verſammlungen des ganzen Volks: *a)* Art, *b)* Gegenſtand derſelben. II. Einzelner Theile des Volks. — 1ſtes Buch. Kapitel 1. Die Volksverſammlungen ſind theils regelmäſsige, theils auſserordentliche; der Vf. hat hier das Verdienſt, den allgemeinen Irrthum aller Neueren berichtigt zu haben, wonach man alle vier regelmäſsigen Verſammlungen jeder Prytanie κυρία ἐκκλησία nannte; da eigentlich und urſprünglich nur die erſte derſelben, und die drey andern, wenn überhaupt, erſt ſehr ſpät ſo benannt wurden. K. 2. Die Tage, an welchen jene vier regelmäſsigen Verſammlungen gehalten worden, laſſen ſich weder gegenwärtig beſtimmt ausmitteln, noch ſcheint es überhaupt eine darüber ein für alle Mal feſtgeſetzte Ordnung gegeben zu haben; dieſes Ergebniſs iſt eben ſo verdienſtlich, als die vorausgegangene Widerlegung des allgemeinen Irrthums, daſs dieſe Verſammlungen am 11ten, 20ſten, 30ſten und 33ſten Tage jeder Prytanie gehalten worden ſeyen; der Vf. ſtellt aber nicht in Abrede, daſs ſie ungefähr durch einen gleichen Zeitraum von einander getrennt waren. Rec. vermuthet, daſs entweder am Anfange des Jahrs oder jeder Prytanie die Tage der regelmäſsigen Volksverſammlungen bekannt gemacht wurden. In dieſem Kapitel weiſt auch noch der Vf. die Irrthümer des Petitus nach, der, da wir wiſſen, daſs der Hecatombaeon ein voller, der Scirrophorion ein hohler Monat war, die Ordnung umgekehrt, und ferner behauptet hat, daſs bey den hohlen Monaten der 2te Tag *exemptitis* geweſen ſey, welches gewiſs falſch iſt; der Vf. neigt ſich mit *Dodwell* zur Meinung des Proclus, daſs der 29ſte Tag ἐξαιρέσιμος geweſen ſey, ohne ſie durch neue Gründe zu erweiſen. Aufgefallen iſt es dem Rec., daſs der Vf. S. 33 noch zweifelt, ob die vier letzten oder vier erſten Prytanien im Gemeinjahr 36, im Schaltjahr 39 Tage enthalten hätten, da durch die Inſchrift des *Barthelemy* dieſe Frage erledigt und für die erſte Meinung entſchieden zu ſeyn ſcheint. K. 3. Orte der Volksverſammlung; anfänglich der Markt, dann die Pryt., von der der Vf. aus Stellen der Alten und aus neueren Reiſebeſchreibungen eine ausführliche Beſchreibung liefert, und ſeit Erbauung des ſteinernen Theaters in der Stadt auch dieſes; die Meinung einiger Grammatiker, daſs die Pryt. ſpäter zu Wahlverſammlungen von obrigkeitlichen Perſonen gedient habe, wird auf die Zeit beſchränkt, wo der Stratege der höchſte Magiſtrat war; auſserordentlich kam das Volk auch anderswo zuſammen (ἐξεκκλησιάζειν). Da Harpocrat. *ſ. v.* πάνδημος Ἀφ. ſich bey ſeiner Notiz auf die Schrift des Apollodor περὶ θεῶν beruft, ſo würde man nicht begreifen, wie Hr. *Sch.* S. 52 ſagen konnte: „*id unde hauſerit neſcio*," wenn man ſich nicht erinnerte, daſs er ſelbſt dieſen Schriftſteller nicht bey der Ausarbeitung beſtändig benutzen konnte. Wenn Timaeus erklärt: Πνύξ, χωρίον ἐν ᾧ τὰ ἀπόῤῥητα ἐκκλησιάζουσιν, ſo ſcheinen τὰ ἀπ. Staatsgeheimniſſe zu ſeyn, eine Bedeutung, die ſowohl die Lexicographi angeben und mehrere Stellen im Komiker beſtätigen; vergl. Theſm. v. 370, Equit. 654, und ſelbſt 282, wo es aber auch einen ſcherzhaften Nebenbegriff hat: übrigens kann Rec. allerdings die Zeit nicht beſtimmen, wann in der Pryt. nur über Staatsgeheimniſſe berathen worden ſey. — K. 4. Die Prytanen und in auſserordentlichen Fällen, aber gewiſs nur mit Beyſtimmung des Senats, auch die Strategen, ſonſt kein andrer Magiſtrat, haben das Recht, das Volk zuſammen zu berufen; dieſs geſchieht theils vor dem Verſammlungstage durch ein Programma, welches (wie Rec. vermuthet, vor den Statuen der Stammheroen ausgeſtellt) Zeit, Ort und Gegenſtand der Verſammlung angab; theils an demſelben durch den Ausruf des Herolds und durch ein aufgeſtecktes σημεῖον; auch ſchildert der Vf. hier die dabey vorkommenden Geſchäfte der ληξιάρχοι und τοξόται. In dieſem Kapitel herrſcht nicht die beſte Ordnung, und von dem σημεῖον wird nicht hier, ſondern erſt S. 153 geſprochen. K. 5. Der Ekkleſiaſtenſold, von Calliſtratus auf 1, von Agyrrhius auf 3 Obolen feſtgeſetzt; ihn erhielt man nach beendigter Verſammlung von den Theſmotheten gegen Vorzeigung des von den Lexiarchen beym Eintritt in dieſelbe erhaltenen σύμβολον; reichere nahmen ihn nicht; dagegen werden die widerlegt, welche behaupteten, daſs nur die vom Lande gekommenen ihn erhalten hätten: die häufige Verwechſelung der Grammatiker zwiſchen ἐκκλησία und δικαστήριον, μισθὸς ἐκκλ. und δικαστικὸς wird nicht unwahrſcheinlich auf die römiſchen Zeiten zurückgeführt, in denen die Ekkleſia nur noch gerichtliche Geſchäfte hatte. Hier hätten manche Inſchriften erwähnt werden können, in denen die Heliäa eine Bekränzung ertheilt, oder die, wie das Scherzhafte bey Lucian. Timon. §. 51 anfangen, ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ καὶ τῇ ἡλιαίᾳ. In der S. 71 citirten Inſchrift Z. 3 lies τούτου, Z. 7 μεμνυμένον. — K. 6. Wer war zum Stimmen in der Volksverſammlung berechtigt? Rec. hätte dieſs ſo abgetheilt: die Fähigkeit war theils *civilis*, theils *naturalis*; unter jener verſteht Rec. das Erforderniſs eines *civis optimi juris*, πολίτης ἐπίτιμος; was der Vf. hier über den Begriff νόθοι und die verſchiedenen Arten der Atimie ſagt, ſcheint nicht ganz von Irrthümern frey zu ſeyn., cf. *Meier de bon. damnat.* p 63 und p. 101 ſqq. Die *naturalis* beſtand in dem geſetzlichen Alter und, wie Rec. hinzufügt, in einer angemeſſenen Körper- und Geiſtesbeſchaffenheit; z. B. Geiſteskranke waren ausgeſchloſſen; aber in der Beſtimmung des geſetzlichen Alters haben erſt die Unterſuchungen *Böckh's* (*Indices lection. in U. l. B. hab. 1819* und *1819—20*) das

Wahre

Wahre gezeigt, deren Reſultat hier ſtehe: die ἥβη beginnt nach vollendetem 15ten, die ἐφηβία nach vollendetem 17ten Jahre, in die πίνακες ἐκκλησιαστικοὶ aber wurde man vielleicht erſt nach vollendetem 19ten Lebensjahre eingetragen. Die Bemerkung, daſs ξένοι und ſelbſt δοῦλοι in die Volksverſammlung gelaſſen wurden, wenn ſie etwas mit demſelben zu verhandeln, oder ihm anzuzeigen hatten, iſt zwar wahr, gehörte aber nicht hierher; aber die Vermuthung S. 81, daſs die ἰσοτελεῖς Stimmrecht in der Volksverſammlung gehabt hätten, kann Rec. nicht zugeben; der ἰσοτελής hat das *ius commercii*, ἔγκτησις, aber nicht das *connubium* ἐπιγαμία, geſchweige denn das *ius ſuffragii;* eben ſo kann Rec. nicht den Behauptungen beytreten, daſs die ἰσοτέλεια nicht auf die Nachkommen übergegangen ſey, welches ſchon das Beyſpiel von der Familie des Pelemarch zu widerlegen ſcheint, und daſs die δημοποίητοι von allen obrigkeitlichen Stellen ausgeſchloſſen waren, da dieſs doch nur von der Würde der Neun Archonten verſichert wird. — K. 7. Geſchäfte der Prytanes und Proedri in der Volksverſammlung. Der Vf. ſetzt den Unterſchied der *proedri contribules* und des *epiſtata proedror. contribulium* von den *proedri non contrib.* und *epiſtat. proedr. non contrib.* (Rec. wünſcht eher den Ausdruck *tribules* und *non tribules* eingeführt zu ſehen) richtig auseinander, beweiſt gründlich, *Luzac's* Argumente bereichernd, daſs die *proedri tribules* und deren Epiſtat es ſeyen, die die durch die Worte χρηματίζειν und ἐπιψηφίζειν bezeichneten Geſchäfte in der Verſammlung beſorgten, die entgegengeſetzte Meinung des Corſini widerlegend, wobey er zugleich zugiebt, daſs etwa ſeit Ol. 118 die Veränderung eingetreten ſey, daſs die Geſchäfte der *proedri tribules* auf die *non tribules* übergingen; früher vermuthet er ſehr wahrſcheinlich, haben die *proedri non tribules* eine Controlle über die φυλὴ πρυτανεύουσα geübt; endlich unterſcheidet er von beiden mit Recht die φυλὴ προεδρεύουσα, zu den Zeiten des Redner Aeſchines eingeführt, welches er für eine Anzahl Nichtſenatoren erklärt, die aus einer für jeden einzelnen Tag beſonders durchs Loos beſtimmten Phyle genommen wurden, beauftragt, auf Ordnung bey den Rednern zu wachen, während die Prytanen mit Hülfe der Skythen für die allgemeine Ordnung in der Verſammlung Sorge trugen. K. 8. Ueber die religiöſen Gebräuche, unter welchen die Verſammlungen eröffnet wurden. Zu den ἀραί, welche der Herold ausſprach, rechnet Rec. noch die Verwünſchung derer, die den verirrten nicht den rechten Weg zeigten, die Erlaubniſs, Feuer bey ſich anzünden zu laſſen, verweigerten, das Waſſer vergifteten u. ſ. w. Diphil. ap. Athen. VI, 239 f. — ἀγνοεῖς ἐν ταῖς ἀραῖς Ὅτι ἔστιν εἴ τις μὴ φράσει' ὀρθῶς ὁδόν, Μὴ (*ſic*) πῦρ ἀναύσαι ἢ διαφθέραι ὕδωρ, Μέλλοντα ἐκπνεῖν ἤ γε κωλύσαι (*ſic*) τινά. Cic. Off. III, 13. *Erranti viam non monſtrare Athenis exſecrationibus publicis ſancitum eſt;* auch glaubt Rec., daſs die öffentlichen Gebete, die der Herold bey den öffentlichen Opfern verkündete, und in denen er auſser den Athenern noch den Platäern (Herod. VI, 111) und den Chiern (Schol. Ariſtoph. Ar. 881) Heil und Segen von den Göttern erflehte, auch bey den öffentlichen Volksverſammlungen geſprochen wurden. — K. 9. Ueber die Probuleumata des Senats, die in den Volksverſammlungen verleſen wurden; Hr. *Sch.* widerlegt treffend die Behauptung, daſs nichts vor das Volk habe gebracht werden können, als was der Senat *gebilligt* hatte, und erklärt ſehr richtig das Geſetz, μηδὲν ψήφισμα ἀπροβούλευτον εἰσιέναι, dahin, daſs nichts an das Volk habe gebracht werden können, was nicht vorher dem Senate mitgetheilt worden, und worüber dieſer nicht ſein, es ſey billigendes oder verwerfendes, Gutachten abgegeben hätte. Es referirten aber in der Volksverſammlung theils die Magiſtrate, welche ſie ausgeſchrieben hatten (Proedri Tribules, Strategi), theils der, auf deſſen Antrag der Senat ſein προβούλευμα verfaſst hatte; zuweilen auch die Theſmotheten. K. 10. Nach vorgeleſenem Probuleuma thaten die Proedri an das Volk die Vorfrage, ob es ſich bey demſelben beruhigen wolle; das darüber Abſtimmen heiſst προχειροτονία; hatte die Mehrzahl ſich verneinend dagegen erklärt, ſo lieſsen die Proedri die Bürger zum Sprechen auffodern, und zwar urſprünglich erſt die über 50 Jahr alten und dann die jüngeren, ſpäter ohne Unterſchied des Alters; das Recht, in der Volksverſammlung zu *ſprechen*, erhält man, *gleichzeitig* mit dem Rechte in ihr zu *ſtimmen;* die Eigenſchaften, die dieſes Recht verſchaffen, ſind daher gleichfalls theils *naturales*, theils *civiles;* in den letztern tritt aber der Unterſchied ein, daſs, während das Stimmrecht jeder hatte, der nicht durch *infamia maxima* oder *media* ausgeſchloſſen war, ſo konnte man das Recht, im Volke zu ſprechen, auch durch die *infamia minima* verlieren, wenn die beſondere πρόσταξις ſich hierauf bezog; wer wegen Mangels der genannten civilen Eigenſchaften von dem Rechte, in der Volksverſammlung zu reden ausgeſchloſſen, dennoch redete, gegen den konnte die *actio* ἔνδειξις oder die ἐπαγγελία δοκιμασίας angewandt werden, und zwar jene, wenn die Infamie ſich auf einen vorhergegangenen richterlichen Ausſpruch gründete, in dem, ſey es nun die Infamie ſelbſt verhangen oder das Daſeyn einer die Infamie ſchon *ipſo jure* herbeyziehenden That ausgeſprochen wurde; dieſe, wenn kein richterlicher Ausſpruch vorhergegangen war, in dem gegen den Sprechenden das Daſeyn einer die Infamie herbeyführenden Schuld verkündet war. So ſtellt ſich Rec. die Sache vor; auf Widerlegung anderer Anſichten kann er ſich hier nicht einlaſſen. Hr. *Sch.* giebt in dieſem Kapitel manche ſchöne Bemerkung zum Beſten, indem er theils die Geſetze, welche ſich auf die Ruhe und Ordnung der Redner bezogen, beybringt, theils manchen Sprachgebrauch, theils auch die Gebräuche erläutert, unter denen die Sprechenden auftraten, vor allem aber, indem er erweiſt, daſs es *keine eigene Klaſſe beſoldeter Staatsredner mit der Verpflichtung, in der Volksverſammlung zu ſprechen, gegeben habe*, ſondern daſs die ῥήτορες ver-

verſchieden waren von den συνήγοροι κληρωτοί, und den σ. χειροτόνητοι, welche beide eine Art ἀρχὴ hatten, und daſs jene nur mit Rückſicht auf ihre Kunſt als ſolche den ἰδιώταις gegenübergeſtellt werden. Rec. iſt übrigens geneigt, τὸ συνηγορικὸν, ἀρχικὴν auf die χειροτόνητοι zu beziehen, die er im Deutſchen Fiſkale oder Staatsanwalde nennt, an deren Stelle in einigen griechiſchen Staaten die ἔκδικοι ſind. Rec. erlaubt ſich hier nur noch folgendes zu bemerken. Alcibiades kann auf keinen Fall erſt Ol. 83, 3 geboren ſeyn, ſondern wie er an einem andern Orte unwiderleglich erweiſen wird, ſpäteſtens Ol. 82, $\frac{4}{4}$; in Xenoph. R. A. 1, 6 μὴ ἐᾶν λέγειν πάντας ἑξῆς verbeſſert der Vf. S. 103 ohne Noth ἐξ ἴσου; ἑξῆς nämlich und ἐφεξῆς, wenn ſie mit πᾶς verbunden werden, bedeuten *ohne Ausnahme, ohne Unterſchied*, ſo wie Liv. 21, 52 *omnem deinceps agrum;* wir wollen dieſen Sprachgebrauch, auf den *Reiſke Indic. Graecitat. Demoſth.* p. 326 nur hingedeutet hat, belegen; Thucyd. 1, 20 τὰ μὲν οὖν παλαιὰ εὗρον χαλεπὰ ὄντα παντὶ ἑξῆς τεκμηρίῳ πιστεῦσαι, was die Interpreten bisher allzumal nicht verſtanden haben; Xenoph. H. Gr. 4, 6, 4 ὠμόσαι πᾶσαν τὴν γὴν αὐτῶν ἐφεξῆς; id. Oeconom. 12, 10 οὐδὲ — ἐφεξῆς γε οὕτως οἰόντε πάντας διδάξαι; Demoſth. de reb. Cherſonſit. 103, 15 τὴν Ἑλλάδα πᾶσαν ἐφεξῆς ἁρπάζων; id. Philipp. III, 128, 23; de f. l. 428, 25; Longin de Subl. c. 4; Toup ad eund. Sect. 33, fin; Polyaen 1, 23 ἐφεξῆς ἅπαντας ἐκτάνυον; man kann in dieſer Bedeutung aber auch ὁμοίως ſagen. — Das 11te Kapitel handelt über das Abſtimmen ſelbſt; die Abſtimmung bezog ſich entweder auf den vom Senate oder auf den von einem der ſprechenden, ſey es nun ſchon geſchrieben mitgebrachten oder in der Verſammlung eben geſchriebenen Vorſchlag; in dieſem Falle wurde der Vorſchlag erſt von den Proedri und Nomophylakes geprüft und wenn dieſe nichts geſetzwidriges in ihm erkannt hatten, ließ der Epiſtat darüber abſtimmen, wenn er anders nichts dagegen einzuwenden hatte; auch ein Privatmann konnte durch die eidlich in der Volksverſammlung gegebene Verſicherung, er wolle den gemachten Vorſchlag vor Gericht παρανόμων anklagen; das Abſtimmen darüber verhindern. Der Vf. beſchreibt nun das Stimmen durch ψῆφοι und durch χειροτονία und giebt die Fälle an, in welchen die eine oder die andere Weiſe vorkam. Uebrigens kann Rec. ſelbſt nach allem, was Hr. *Sch.* S. 125 und S. 245 ff. fleiſsig zuſammengeſtellt hat, ſich nicht überzeugen, daſs die Zahl 6000, die bey Privilegien vorkommt, welche vom Volke zu Gunſten oder zum Nachtheile eines einzelnen gegeben wurden, nicht die Zahl der Anweſenden, ſondern der *für* das Privilegium ſtimmenden bezeichne. K. 12. Abfaſſung und Form der Volksbeſchlüſſe nach verſchiedenen Zeiten verſchieden; die Schwierigkeit, welche die Bezeichnung einiger Pſephismen bey Demoſth. de cor. und Aeſchin. c. Cteſiph. mit ſich bringt, und das Miſsliche oder Unhaltbare der bisher zu deren Beſeitigung gemachten Verſuche wird dabey auseinandergeſetzt. Den Infinitivus, der ſo häufig bey Pſephismen vorkommt, δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, wofür auch ὅτι δοκεῖ gefunden wird, erklärt der Vf. für *precativus*, aber wie könnte dieſs je durch den Infin. Perf. ausgedrückt werden? Rec. nimmt an, daſs der, welcher dem Volke den Beſchluſs vorſchlug, ihn ſo anfing: δέδοκται oder δοκεῖ τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ; indem nun nachher die geſetzliche Bezeichnung vorgeſetzt wurde: καλλίας Φρεάρριος εἶπεν, muſste die directe Conſtruction in die eine oder die andere indirecte verwandelt werden; man konnte daher auch noch ſagen: ὅτι δέδοκται und δοκεῖν; ob man es geſagt hat, bleibe dahingeſtellt. — K. 13. Von der Entlaſſung der Verſammlung; der Magiſtrat, der ſie zuſammenberufen hatte, entließ ſie auch; durch Sonnenuntergang und διοσημίαι ward die Verſammlung von ſelbſt aufgelöſt. In der Behandlung der Stelle von *Andocid. de myſter. p. 18 extr.* giebt Rec. dem Vf. gegen *Boeckh* vollkommen Recht, doch iſt es ihm aufgefallen, daſs der Vf. mit keinem Worte die ſprachwidrige Verbindung ἐπειδὴ — ἀνεῖπεν ἰέναι καὶ τὸ σημεῖον καθεῖλεν berührt, für ἀνεῖπεν und καθεῖλεν.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Stiftungen.

Der als Mäcen und Patriot bekannte, für alles Gute und Schöne ſich intereſſirende Graf *Ladislaus Csáky de Keresztszegh*, Tinnier Biſchof, Groſs-Probſt und Domherr zu Groſswardein, hat dem mit der Erziehung der adligen weiblichen Jugend ſich beſchäftigenden Thereſianiſchen Frauenſtifte der *congregation de Notre Dame* in Wien zur Reparatur ihres durch das franzöſiſche Bombardement im J. 1809 ſtark beſchädigten und aus Mangel an Fond unreparirt gebliebenen Kloſtergebäudes 5000 fl. W. W., zur beſſern Subſiſtenz dieſer geiſtlichen, mit der Erziehung der weiblichen adligen Jugend beſchäftigten Frauen aber, deren Stiftungs-Kapital, welches ſie der groſsen Maria Thereſia verdanken, durch die Finanz-Operationen in den neuern Zeiten ſehr geſunken iſt, ein Kapital von 50,000 Gulden W. W. gewidmet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

GREIFSWALD, b. Mauritius: *De Comitiis Atheniensium* — — Scripsit *Georg Frider. Schömann* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Zweytes Buch. Kapitel 1. Die Gegenstände, worüber die Volksversammlung zu entscheiden hat, sind, einige minder bedeutende Gegenstände, die sich nicht unter gewisse Rubriken bringen lassen, abgerechnet, theils gerichtliche, theils legislative, theils betreffen sie die auswärtigen Angelegenheiten, theils die Finanzen, theils die Religion, und endlich theils Wahl, Bestätigung oder Entsetzung von Magistratspersonen. Hier berichtigt der Vf. den Irrthum derer, die dem Pollux VIII, 95 nachsprechen, als ob für die verschiedenen Arten von Geschäften auch die eine oder die andere von den vier regelmäfsigen Versammlungen jeder Prytanie *ein für alle Mal* festgesetzt gewesen wäre. Er behandelt zunächst die gerichtlichen Geschäfte, und diese nach den verschiedenen Actionen. — Kap. 2. γραφὴ παρανόμων. Da der Vf. selbst gesteht, dafs der gröfste Theil der Verhandlung bey dieser Klage, sie mochte nun gegen ein Psephisma, oder gegen ein Gesetz gerichtet seyn, auf gewöhnlichem Wege *in jure* und *judicio* vorkam, also von den richterlichen Functionen des Volkes ausgeschlossen werden mufs, und er nur behauptet, dafs die ὑπομωσία oder das eidliche Versprechen, dafs man diese Klage anstellen wolle, ihr zuweilen in der Volksversammlung, um dadurch die Rechtskraft des vorgeschlagenen Psephisma bis zu ausgemachter Sache zu suspendiren, vorangegangen sey; so begreift Rec. nicht, wie der Vf. *an dieser Stelle* von dieser Klage sprechen, und wie er, da er sie S. 272 ff. nochmals weitläufig behandelt, indem er von der γραφὴ παρανόμων gegen Gesetze spricht, wie er sie hier so unverhältnifsmäfsig weitläufig abhandeln konnte; übrigens das Wesen der ὑπομωσία scheint uns der Vf. treffend auseinandergesetzt zu haben; nur mit der Behandlung von Aristoph. Plut. 725 ist Rec. nicht einverstanden. — K. 3. Ueber εἰσαγγελία. Dieses Kapitel trifft vorzüglich unser oben im Allgemeinen ausgesprochener Tadel, nämlich einer unverhältnifsmäfsigen Breite, und des Hineinziehens von nur sehr entfernt liegenden Gegenständen. Der Vf. fängt mit der Bemerkung an, dafs die richterlichen Geschäfte seit Solon in der Regel die Gerichtshöfe, nur in aufserordentlichen Fällen Senat und Volk besorgt hätten; diese Fälle seyen alle gewisse Arten öffentlicher Vergehen; er giebt daher eine Definition und Beschreibung von dem Wesen der öffentlichen Vergehen im Geiste der Athener, er beschreibt weitläufig das Unterscheidende in den verschiedenen Arten der zu ihrer Verfolgung bestimmten öffentlichen Actionen, γραφὴ, Φάσις, ἔνδειξις, ἀπαγωγὴ, ἐφήγησις, und bahnt sich so den Weg zu den beiden öffentlichen Actionen, mit welchen er sich c. 3 und 5 besonders beschäftigt, der εἰσαγγελία und προβολὴ. Den εἰσαγγελία selbst aber scheint er uns auch selbst nach dem Vorgange des besonders in diesem Abschnitte lehrreichen *Matthiä* gründlicher und umfassender behandelt zu haben, als von irgend einem vorher geschehen ist. und wir nehmen keinen Anstand, zu erklären, dafs erst durch ihn eine rechte Einsicht in diesen Gegenstand möglich geworden und dieser selbst erschöpft ist; wir können ihm hier nicht folgen weder in der gründlichen Widerlegung der Meinung des Heraldus über ἄγραφα ἀδικήματα, noch in der genauen Aufzählung und Zergliederung der bey den Schriftstellern vorkommenden Beyspiele von εἰσαγγελίαι, noch auch endlich in der Darstellung des bey ihnen in Folge des νόμος εἰσαγγελτικὸς vorkommenden gerichtlichen Verfahrens, je nachdem die Klage beym Senat oder Volk angebracht, je nachdem sie von diesen selbst entschieden oder an einen Gerichtshof verwiesen wurde, nur so viel stehe hier als Hauptergebnifs dieser Untersuchung: εἰσαγγελία ist eine Klageform (*actio*) für aufserordentliche öffentliche Vergehen; diese sind — abgesehen, dafs der Staat zweyerley benannte Vergehen, κάκωσις γονέων, ἐπικλήρων und ὀρφανῶν und parteyisches Verfahren eines öffentlichen Schiedsrichters gleichsam so privilegirt hatte, dafs zu ihrer Verfolgung immer εἰσαγγελία angewandt werden mufste — dieis also abgerechnet, sind diese Vergehen von der Art, dafs sie und das bey ihnen anzuwendende Verfahren in keinem Gesetze vorgesehen sind; denn darin eben besteht das Aufserordentliche; dieses aber ist auf zweyerley Weise möglich; entweder ist das aufserordentliche Vergehen *selbst generisch* durch kein ausdrückliches Gesetz vorgesehen; oder es ist dieses zwar, die Umstände aber, unter denen, die Art, in welcher es ausgeübt worden ist, geben ihm einen solchen *specifischen* Unterschied, dafs es auf eine ganz andere Weise betrachtet und behandelt werden müsse, als das Gesetz im Allgemeinen bestimmt hat. Es ist einleuchtend, dafs hier nicht der gewöhnliche Richter für sich allein handeln kann, denn diesem, der berufen ist, nur nach vorhandenen Gesetzen zu richten, mangelte es an aller Befugnifs und Richtschnur des Verfahrens;

es bedarf alſo hier des Einſchreitens des Souveräns oder der geſetzgebenden Gewalt, ſey es nun, daſs dieſe ſelbſt den Richter abgiebt, oder wenigſtens dem Gerichtshofe die Art des Verfahrens vorſchreibt. S. 179 behauptet der Vf. ſehr richtig, daſs Pollux εὐθύνη und δοκιμασία mit Unrecht an die Seite ſtelle der ἀπαγωγή, ἐφήγησις etc.; „*nam haec non actionum nomina sunt, sed ipsorum judiciorum.*" Dieſe Worte ſcheinen dem Rec. nicht gut gewählt; er erräth wohl, daſs der Vf. damit andeuten will, man ſage nie γράφεται αὐτὸν εὐθυνῶν oder δοκιμασίας, wohl aber γρ. αὐτὸν ἐν εὐθύναις παραπρεσβείας, ἐν δοκιμασίᾳ ἐταιρήσεως, aber die lateiniſchen Worte bezeichnen dieſs nicht, denn ein *judicium* iſt nicht gedenkbar, ohne daſs ihm eine gleichnamige *actio* entſpricht, *actio* und *judicium pro socio*, *actio* und *judicium commune dividundi*. Gegen die S. 188 vorgeſchlagene Verbeſſerung in Demoſth. c. Ariſtog. 790 ſiehe *Meier. de bon. Damn.* p. 35; daſs Miltiades wegen Pares *in der Volksverſammlung* verklagt wurde (S. 194), geht ſchon aus den Worten des Herodot l. c. ὑπαγαγὼν ὑπὸ τὸν δῆμον hervor. Daſs der Senat das Recht hatte, die bey ihm angebrachten εἰσαγγελίαι anzunehmen, oder zu verwerfen (S. 200), lehrt ſchon die Analogie, da jeder Magiſtrat, der die Hegemonie hatte, auch dieſs Recht hatte; und wie der, welcher von dieſem ſich unrechtmäſsig abgewieſen glaubte, ihn ἐν εὐθύναις oder bey der ἐπιχειροτονίᾳ verklagen konnte, ſo konnte man auch aus derſelben Urſach den Senat ἐν εὐθύναις verklagen. Bey Xen. H. Gr. I, 9, 27 Δεινὰ δ' ἂν ποιήσητε, εἰ — πρότερον προὔθετε, τοὺς δὲ ἀποστερήσετε bedarf es nicht der Verbeſſerung ποιήσαιτε (S. 206), da jenes die Bedeutung des Futurums hat. Vgl. *Matth.* Gr. Gr. §. 516. — K. 4 handelt von dem richterlichen Einſchreiten des Volks gegen die Redner, welche ſich in der Verſammlung ungebührlich betragen hatten; ferner bey Anzeigen (μηνύσεις), die von Privaten an daſſelbe gemacht wurden und endlich bey manchen Fällen, die ſich nicht unter Rubriken bringen lieſsen. — C. 5. Ueber προβολή, deren Weſen der Vf. eben ſo richtig angiebt, als die Fälle, in welchen ſie vorkam, und das Verfahren, das bey ihr angewandt wurde; am Ende des Kapitels ſpricht er noch von der Ankündigung (ἐπαγγελία), die zuweilen in der Volksverſammlung vorkam, wodurch man einem Redner oder Magiſtrate δοκιμασίαν τοῦ βίου ankündigte, oder ſich eidlich verpflichtete, daſs man irgend eine andere öffentliche Klage gegen einen dritten vornehmen wolle; wir glauben übrigens, daſs der Vf. beſſer gethan hätte, von dieſen ἐπαγγελίαις Kap. 2 bey den ὑπωμοσίαις zu handeln; εἰσαγγελία würde Rec. lieber durch *denunciatio* als durch *delatio* (S. 229) bezeichnen; in dem S. 234 citirten Geſetze lies τῇ ὑστεραίᾳ ἐκ Πανὸς; S. 238 hätte nicht ſo allgemein behauptet werden ſollen: *verae provocationes ἔφεσεις ad populum nullae fuerunt apud Athenienſes*, da Pollux VIII, 62 dagegen ſtreitet. — K. 6. An die richterlichen Functionen knüpft der Vf. die Betrachtung über den Oſtrakismus, wobey wir nichts zu erinnern haben. — K. 7 handelt von der legislativen Thätigkeit der Volksverſammlung. Nach auseinandergeſetztem Unterſchiede zwiſchen ψήφισμα und νόμος zeigt der Vf., wie urſprünglich das Volk in ſeiner Verſammlung nicht ſelbſt Geſetze gab, ſondern ein von ihm erwähltes Collegium von Nomotheten, deſſen Zahl wahrſcheinlich nach dem jedesmaligen Bedürfniſs verſchieden war; er macht es wahrſcheinlich, daſs nur am Anfange jedes Jahres nach vorhergegangener Autoriſation des Volks im gedachten Collegio neue Geſetze gegeben werden durften, daſs aber daneben, vielleicht am Ende jedes Jahres, eine Reviſion der vorhandenen Geſetze, darauf abzielend, daſs von zwey ſich widerſprechenden Geſetzen das eine, nach vorhergegangener Autoriſation des Volks, im Collegio der Nomotheten abgeſchafft würde, Statt gefunden habe; nur durch die ſpäter eingeriſſene Zügelloſigkeit der Demagogen ſey es gekommen, daſs ſpäter faſt zu jeder Zeit des Jahres und nicht mehr im Collegio der Nomotheten, ſondern vom Volke ſelbſt Geſetze gegeben wurden; deshalb ſeyen nun Perſonen *extra ordinem* erwählt worden, welche die Muſterung ſich widerſprechender Geſetze vorzunehmen hatten: in aufſerordentlichen Fällen habe es aber wohl auch ſchon vermöge der alten Geſetze frey geſtanden, auch zu einer aufsergewöhnlichen Zeit auf die Einſetzung von Nomotheten anzutragen; dabey wird auf die eigne Art aufmerkſam gemacht, wie nach der Reſtitution unter Euklides die Reformation der Geſetze Statt gefunden habe; am Ende handelt dann der Vf. wieder von der γραφὴ παρανόμων, unſeres Bedünkens nach, zu weitläufig; er ſtellt dar, wie ein Geſetzesvorſchlag in Form und Inhalt geſetzwidrig genannt werden konnte, welches Verfahren bey dieſer Klage Statt gefunden habe, wobey er wahrſcheinlich macht, daſs ein erſt wenige Jahre altes Geſetz im Gerichtshofe der Heliäa angeklagt und nach deſſen Ausſpruch auch abgeſchafft wurde, ältere Geſetze aber nur im Collegio der Nomotheten. Was Rec. hier zu tadeln hat, betrifft meiſt nur die Behandlung einzelner Stellen. Das Geſetz bey Dem. c. Timocr. 706, 27, welches verordnet, daſs die Prytanen und Proedri, welche in Beziehung auf die Geſetzgebung nicht befohlnermaaſsen handeln würden, jene jeder mit 1000, dieſe mit 40 Drachmen beſtraft werden ſollten, verſteht Rec. ſo, daſs die Proedri aufser den 1000 Dr., welche ſie als Prytanen zu zahlen hatten, noch 40 zahlen ſollten; er findet alſo nichts eben bey dem Geſetze zu verwundern, wie aus S. 253 zu vermuthen. Nach der ſo richtigen Erklärung, die der Vf. von dem Geſetze gegeben hat, daſs kein Pſephiſma ἀπροβούλευτον aus Volk kommen ſolle, begreift Rec. nicht, wie der Vf. S. 255 behaupten kann, daſs der Senat das Recht hatte, zu verbieten, ob ein Geſetzesvorſchlag an's Volk gebracht werden ſolle oder nicht; daſs der Senat auch über ein neues Geſetz ſein Gutachten abgeben muſste, iſt gewiſs; aber ſein Urtheil war für das Volk weiter nicht bindender, als bey jedem andern von Privaten gemachten Vorſchlage; die Stelle des Pollux

lux VIII, 101 verbindet Rec. am liebſten mit Andocid. de myſt. p. 40, 6; Dem. c. Timocr. 708, 28. Bey Dem. c. Timocr. 701: ἐκτιθέναι κελεύει, τοῦ προειδέναι ἅπαντας, ὡς τάχ' ἄν, εἰ τύχοι, τοὺς μὲν ἀντιπόντας, ἄν, εἰ μὴ προαίσθοιντο, λάθοι, οἱ δ' οὐδὲν προσέχοντες ἀνάγνοιεν ἄν., welches Rec. überſetzt: „das Geſetz befiehlt, daſs Geſetzesvorſchläge öffentlich ausgeſtellt werden, damit alle davon Kenntniſs bekommen; denn ſonſt könnte es leicht geſchehen, wenn es der Zufall ſo wollte, daſs die, welche ſich ihm widerſetzen würden, nichts davon merkten; wenn ſie nicht vorher (irgend wie) darauf aufmerkſam gemacht würden, die aber es leſen, welche darauf keine Aufmerkſamkeit verwenden," bey dieſer Stelle will der Vf. S. 256 das μὴ vor προαίσθοιντο geſtrichen haben, was auch ſchon *Reiſke* vorgeſchlagen hat, nicht allein ohne Grund, wie aus vorſtehender Ueberſetzung hervorgeht, ſondern, nach Rec. Bedünken, auch ſprachwidrig; denn da τοὺς μὲν ἀντιπόντας ἄν nicht aufgelöſt werden kann in τοὺς μὲν οἱ ἀντείποιεν ἂν ἄν, ſondern nur in τ. μ. οἱ ἀντεῖπον ἄν, ſo hätte es nicht εἰμὴ προαίσθοιντο, ſondern εἰ μὴ προήσθοντο heiſsen müſſen; in der Behandlung der Stelle des Aeſchin. c. Cteſiph. p. 430 ſtimmt Rec. mit dem Vf. (S. 259 ff.) nicht überein; eben ſo kann er die von dieſem (S. 269) vorgeſchlagene Veränderung des τέως in ἕως bey Demoſth. adv. Leptin. 484, 22 καὶ γάρ τοι τότε μὲν τέως τὸν τρόπον ἐνομοθέτουν, τοῖς μὲν ὑπάρχουσι νόμοις ἐχρῶντο, καινούς δ' οὐκ ἐτίθεσαν nicht billigen, denn ſonſt würde, da die Worte τοῖς μὲν ἐτίθεσαν nur Erklärung ſeyn können von τὸν τρόπον τοῦτον, dieſe Periode des Nachſatzes entbehren; Rec. ſtreicht daher entweder mit *Wolf* τότε μὲν als Gloſſem und erklärt τέως durch vordem, Heſych. Phot. ſ. v., Lex. Rhet. 309, 23; *Ruhnken* ad Tim. p. 256, oder er erklärt τέως durch *aliquamdiu*, ſ. Thuc. VI, 61 extr., und dann bedarf es gar keiner Aenderung; auch bey Andocid. de myſt. p. 39 ὁπόσων (ſc. νόμων) ἀν προσδέοι, οἱ δὲ ῥηθέντες νομοθέται ὑπὸ τῆς βουλῆς ἀναγραφόντων ἐν σανίσι glaubt Rec., die Nothwendigkeit der S. 271 vorgeſchlagenen Aenderung beſtreiten zu können, da ſich dieſes δὲ recht gut durch das vertheidigen läſst, was *Werfer Act. Philol. Monac. I, 88* ff. über δὲ, wenn es im Vorder- und Nachſatze zugleich ſteht, beygebracht hat; vergl. z. B. Antiph. de caed. chor. 782, 17; Herod. VI, 16. — Da der Vf. ſo viel von der γραφὴ παρανόμων ſpricht, ſo iſt es Rec. auffallend geweſen, daſs nicht von den Schwierigkeiten geſprochen wurde, die manche Stellen haben, wenn man entweder auf die bey dieſer Sache die Hegemonie habenden Magiſtrate, oder die für den Kläger aus dem Verluſt der Klage entſpringende Strafe Rückſicht nimmt; jene hat *Wolf* angedeutet *Prolegom. ad Leptin. p. 140*, aber nicht gelöſt; vgl. Pollux VIII, 87; und ſie iſt auch unſerm Vf. nicht fremd geblieben (ſ. S. 165); Rec. weiſs keinen andern Ausweg, als anzunehmen, daſs dieſe Klage vor alle neun Archonten gehört habe, und daſs bey θεσμοθέται in den Stellen des Demoſthenes nicht an die eigentlichen ſechs Theſmotheten, ſondern an alle neun Archonten zu denken ſey, welche, wie Rec. anderswo erwieſen hat, zuweilen ohne Unterſchied θεσμοθέται heiſsen; Pollux aber, dieſs verkennend, habe aus ſolchen Stellen gefolgert, daſs die Hegemonie in dieſer Klage den 6 Theſmotheten allein zugekommen habe; und zwar nimmt Rec. an, daſs nach dem verſchiedenen Inhalte des der Geſetzwidrigkeit angeklagten Vorſchlags entweder einer der drey obern oder die ſechs untern Archonten die Jurisdiction dabey gehabt haben; ſo z. B. der das Pſephiſma des Cteſiphon die Bekränzung des Demoſthenes an den groſsen Dionyſien im Theater zum Gegenſtande hatte, die Leitung aber der Feyer bey dieſem Feſte dem Archon Eponymus zukam, ſo iſt es ſehr natürlich, daſs Aeſchines ſeine dagegen gerichtete Klage beym Archon Eponymus einreichte. Die zweyte Schwierigkeit geht hervor, wenn man mit *Boeckh* Staatsh. d. A. I. S. 408 Dem. de cor. 261, 117 vergleicht καὶ τὸ πέμπτον μέρος τῶν ψήφων οὐ λαβών, ἀπέτισε τὰς πεντακοσίας δραχμάς, wo τὰς andeutet, daſs dieſe Strafe gewöhnlich war. — K. 8. Entſcheidung über allgemeine Politik und auswärtige Angelegenheiten. — K. 9. Finanzverwaltung, in wie fern ſie zum Reſſort der Volksverſammlung gehörte. S. 287 heiſst es: *„in eadem illa eccleſia etiam hereditates, quas quis adierat, populo indicatas eſſe, Julius Pollux ſcribit;* dieſer aber ſagt: λήξεις τῶν κλήρων, d. h. *lites de hereditate motas* Erbſchaftsſtreite, und damit fällt auch der vom Vf. angegebene Grund, *nimirum ut omnibus notum fieret, ad quem quaecunque bona perveniſſent*, von ſelbſt; der wahre Grund iſt der: der Staat ſuchte es ſo bekannt als möglich zu machen, daſs jemand eine Erbſchaft als ihm zukommend in Anſpruch genommen habe, damit die dabey intereſſirten ihr Intereſſe wahrnehmen könnten; deshalb wurden dieſe λήξεις τῶν κλήρων nicht nur in den σανίδες des Archon öffentlich ausgeſtellt, ſondern auch in der Volksverſammlung verleſen. S. 291 heiſst es: *„liturgiis enim extraordinariis εἰσφορὰν accenſeri, notum eſt,"* mit Unrecht, denn Leiturgia iſt, wenn man genau ſpricht, eine ſolche Leiſtung, bey der Perſon und Vermögen zugleich in Anſpruch genommen wird; daher iſt Vermögensſteuer eben ſo wenig als der gewöhnliche Kriegsdienſt eine Leiturgia. — K. 10. In Angelegenheiten des Cultus gehörte zum Reſſort der Volksverſammlung Annahme oder Verwerfung eines fremden Cultus, zum Theil auch Beſtrafung derer, die ſich eine Irreligioſität hatten zu Schulden kommen laſſen, Einführung neuer Feſte und Opfer; höchſte Aufſicht auf die ordnungsmäſsige Feyer der vorhandenen Feſte, und die höchſte legislative Entſcheidung über die ἱερωσύναι. S. 298 ſetzt der Vf. recht gut die Entſtehung der verſchiedenen Bedeutungen von ὅσιος auseinander, nur freylich wird man ſie an dieſer Stelle nicht eben ſuchen. Warum aber der Vf. (S. 300) die Klage ἀσεβείας nur auf den Fall beſchränken will, wenn jemenn die alten Götter geleugnet, oder ihren Cultus verletzt hat, nicht aber, wenn er den Cultus neuer, nicht vom Staate genehmigter, Götter eingeführt

hat,

hat, begreift Rec. nicht, da er weder den Namen einer eignen *actio* für diesen Fall weifs, noch auch vergessen kann, dafs die Alten eine unbefugte Einführung eines neuen Cultus für ἀσέβεια gegen die anerkannten Götter betrachten; so scheint z. B. Aristoteles wegen eines Päan auf den Hermeas ἀσεβείας angeklagt worden zu seyn; cf. Diog. L. V, 6. Was endlich die verschiedenen Actionen, die es gegen die ἀσέβεια gab, und die Gerichtshöfe betrifft, vor welche sie gehörten (S. 302), so gehörte nach der Meinung des Rec. die γραφὴ ἀσεβείας zumeist vor den Areopag, cf. Lys. σὴν ἀπολογίαν; Diog. L. II, 116; V, 6; Pseudoplut. Plac. Philos. I, 11; der Process des Sokrates aber, gegen den γραφὴ ἀσεβείας angewandt worden war, ist bekanntlich vor der Heliäa geführt worden; die ἀπαγωγὴ und ἐνδειξις ἀσ., wenn der Beklagte leugnete, vor die Heliäa; dies war z. B. der Fall bey der Sache des Andocides; vergl. seine Rede *de myst.*, und die des Lys. c. Andocid. ἀσεβείας, wo die Anrede ὦ ἄνδρες δικασταί lehrt, dafs sie nicht vor dem Areopag verhandelt wurde; das Verfahren bey der εἰσαγγελία ἀσεβείας war dieser Actio entsprechend. — K. 11 handelt von den durch Wahl des Volks ernannten Magistraten. Der Vf. geht aus vom Begriffe ἀρχή, worin er uns nicht genügt hat; Rec. glaubt nämlich, dafs ἄρχων jeder sey, der 1) etwas anordnet ἐπιτάττει, d. h. selbstständig, nach eigner Einsicht und mit Verantwortlichkeit; der ὑπηρέτης aber handelt nur auf Befehl eines ἄρχων, und ist daher natürlich auch nicht verantwortlich; 2) in den in sein Fach einschlagenden Gegenständen Jurisdiction hat; 3) in kleineren Sachen das Recht hat, ἐπιβολὰς ἐπιβάλλειν eigenmächtig Strafen bis zu einer gewissen Summe zu verhängen; nur die Militärstellen machen in Beziehung auf 1 und manche auch auf 2 eine Ausnahme. — K. 12. Hier fafst der Vf. noch zum Schlufs manche Gegenstände zusammen, die in der Volksversammlung verhandelt wurden und sich nicht unter Rubriken bringen liefsen, als die Bewachung des attischen Landes durch Besatzungen, die Ertheilung von ἄδεια, ἀτέλεια, πολιτεία und andern Geschenken und Belohnungen, wobey Rec. nichts weiter zu erinnern hat, als dafs, was S. 332 aus Aristoteles beym Harpocr. περίπολοι behauptet wird, nach Aeschin. c. Ctesiph. 542 beschränkt werden mufs.

Drittes Buch. Kap. 1. Von der Eintheilung in Tribus und Demen. Der Vf. handelt hier von den hier und da erwähnten Eintheilungen des attischen Volkes und Landes vor Ion, den vier ionischen und den 10 klistheneischen Stämmen; in Beziehung auf die ersten meint er, dafs sie theils geographische Landeseintheilungen bezeichnen und nicht Volkseintheilungen, die, wie Rec. hinzusetzt, zuweilen Parteynamen wurden; theils beruhten sie auf Fictionen der Mythologen, die historische Thatsachen fälschlich aus Dichterstellen folgerten, in denen das ganze attische Land oder ein Theil desselben mit dichterischen Namen bezeichnet wurden. — K. 2. Der Vf. handelt hier mit Uebergehung aller anderen kleineren Genossenschaften von den Versammlungen der Stämme; als Gegenstände dieser Versammlungen giebt er an Wahl der *von* einzelnen Stämmen gewählten Stammobrigkeiten, welche er sehr richtig unterscheidet von den *nach* Stämmen erwählten Volksobrigkeiten; als solche Stammmagistraturen nennt er die ἐπιμεληταί, deren immer bey jedem Stamme mehrere waren, und den ταμίας τῆς φυλῆς; ferner waren Gegenstände dieser Versammlungen die Controlle über diese Stammbeamten; die Verwaltung des Stammeigenthums und der Stammkasse; die Anstellung von Aufsehern öffentlicher Bauten im Auftrage des Volks, von Gymnasiarchen, Choragen, Hestiatores, Arrhephori u. a.; endlich die Ertheilung von Ehrenbezeigungen. Rec. enthält sich aller Bemerkungen, nur das kann er nicht unberührt lassen, dafs ihm der Vf. (S. 370) die ἐπιμεληταὶ τῆς φυλῆς mit Unrecht für einerley zu halten scheint mit den ἐπιμεληταῖς bey einzelnen Festen, denn diese, namentlich der εἰς τὰ Διονύσια wurden, wie aus der Midiana klar hervorgeht, nicht von den Stämmen, sondern vom Volke erwählt. — K. 3 handelt auf gleiche Weise von den Zusammenkünften der Demen und den Gegenständen derselben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Am Krönungs- und Ordensfeste, das zu Berlin am 18ten Jan. gefeyert wurde, erhielten den rothen Adlerorden 3ter Klasse unter andern der wirkl. geh. Legationsrath *Klüber*, der Hofprediger *Ehrenberg*, der geh. Ober-Medicinalrath *Langermann*, der geh. O. Reg. Rath *Schulz*, Bevollmächtigter der Universität zu Berlin, und der Superintendent *Küster* das., ferner Hofr. *Hirt* und Prof. *Rudolphi* und der geh. Med. Rath Dr. *Berends* zu Berlin, wie auch Prof. *Schneider* zu Breslau.

Hr. Ober-Regierungsrath *Beckedorf* zu Berlin ist in das Ministerium des Cultus und zwar für die Abtheilung des Unterrichtswesens eingetreten.

Hr. Prof. *Kastner* zu Bonn, vorher zu Halle, geht zu Ostern als Professor der Physik und Chemie, wie auch als Mitglied der baierschen Akademie der Wissenschaften, nach Erlangen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

GESCHICHTE.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Winter: *Deutsche Denkmäler. — Erste Lieferung*, enthaltend *die Bilder zum Sächsischen Land- und Lehnrecht.* Herausgegeben und erklärt von *Batt, von Babo, Eitenbenz, Mone* und *Weber.* 1820. 27 Blätter Text und 17 Blätter Bilder in Steindruck, nebst einer Farben-Tafel in gr. Fol.

Das Unternehmen dieses Quinquevirats würde allerdings Beyfall verdienen, wenn nur nicht ihre eigene Furcht, dass ihre Erklärung manchen *gerechten* Wunsch vielleicht nicht ganz befriedige, durch die ganze Ausführung sich allzugegründet bewiese. Fürs erste ist *dieser Steindruck* keineswegs zu loben. Auch kann unmöglich in den dicken und oft zusammengeflossenen Strichen die Handschrift selbst nachgeahmt seyn, weil sonst nicht ganze Tafeln (als die IV, X, und XVIIte) eine Ausnahme machen würden; weil ferner die Schraffirungen der Wappen, welche ja das Original nicht hat, doch hätten deutlicher und feiner gezeichnet werden können. Gleich auf der ersten Kupfertafel wird im zweyten Wappen Niemand den Pfaffen-Fürsten (er ist nicht blos ein Geistlicher überhaupt) erkennen, weil statt seines charakteristischen *Kopf-Putzes* (s. in *Kopp's* Bildern und Schriften. S. 62. 63.) hier nur *Schmuz* zu sehen, auch nicht einmal die Schraffirung zu unterscheiden ist. Eben so undeutlich sind die Buchstaben auf den Fahnen der XXIV. Tafel; ja das *x* in der Schrift (Taf. XIX. n. 5.) auf welche doch so vieles ankommt, ist durch Zusammenziehung ganz entstellt. Auch erweckt es kein gutes Vorurtheil für die Genauigkeit der Abbildung, dass sich die Beschreibung auf Dinge bezieht, welche auf dem Abdrucke nicht zu sehen sind, z. B. die VI (Wochen) Col. 6 auf Taf. III. Bild 8! Wer solche Verunstaltungen der an sich schon ungestalten Figuren, und diese überdiess ohne die überall zur Erklärung theils nützliche theils nöthige Colorirung liefert, sollte nicht auf die viel getreueren Abdrücke, welche der Kabinetsrath *Kopp* in seinen Schriften und Bildern der Vorzeit, Mannheim 1819, mitgetheilt und mit Erklärungen des Sachkenners begleitet hat, absichtlich und ohne Noth, so oft es möglich ist, scheele Blicke werfen. Der *Text* ist gut gedruckt (zu Mannheim) bedeutende Druckfehler abgerechnet, als *Grugen, Grätner, Carsania, endlich*, für Grupen, Gräter, Carsania, eidlich. Noch schlimmer ist die Verwirrung der Zahlen, welche Col. 16 auf die Bilder gar nicht passen, und erst mühsam geändert werden müssen, ehe man verstehen kann, was der Erklärer will.

Bey der eigenen *Sprache* der Hn. Bearbeiter muss man sich über einige Pfälzer Provincialismen hinaussetzen, z. B. „das *Heben* der Hand" (Col. XVII.) soll heissen das *Festhalten* der Hand, und so auch (Col. 1.) „Das Kind *hebt* seine Haare" statt das Kind *hält* sein Haar, (Col. 5.) „Er *hebt* seinen Arm" statt er *hält ihn fest.* — Schlechtes Deutsch aber ist, neben mancher Ziererey im Ausdrucke nicht selten, z. B. Col. 57.: „Der hinterste Reuter *hat* mit grüner Farbe eine Herren-Krone *gemalt*, die der Zeichner vergessen hatte," — denn der Reiter hat sie nicht gemalt, sondern er hat eine grün gemalte Krone auf dem Kopfe.

Doch zur Hauptsache. Gründliche und in die altdeutschen Rechte eindringende Erklärungen darf man hier nicht suchen, wenn gleich die Bearbeiter versichern: „*Leicht* wäre es gewesen, bey Erklärung der einzelnen Bilder *Gleichstellen* aus den alten Volksgesetzen und den Statuten beyzubringen." Hätten sie sich doch diese *leichte* Mühe, sich selbst und andern zum Nutzen machen mögen, um wirklich Bearbeiter, nicht blos Herausgeber dieser alterthümlichen Denkmäler zu werden. Es lag, sagen sie, nicht in unserm Plane. Warum legten es die Hn. Herausgeber nicht hinein? Aber, so viel man aus dem Ganzen urtheilen kann, hätten sie das, was *Kopp* auf diese Weise als Vorbild geliefert hat, bey weitem nicht erreichen können. Es ist auch nicht so *leicht*, wie sie Col. XXI. zu sagen belieben. Um Gleichstellen aus den alten Volksgesetzen und Statuten beyzubringen, muss man diese erste genau kennen und anzuwenden verstehen. Nächst nach den Universitätsjahren hält oder erklärt man manches für leicht, was, wenn man es nicht übersprungen hätte, eine Arbeit bleibend nützlich, und den Anfänger allmählig zum Meister machen könnte. Von *Kopp*, der schon 1794. das klassische Werk *über die heimlichen Gerichte in Westphalen* vollendete, der schon 1799 die *Bruchstücke zur Erläuterung der deutschen Geschichte und Rechte*, und zuletzt noch sieben Quartanten *über die hessische Länderverfassung* herausgab, konnte man eher etwas umfassendes und Gründliches erwarten, und er hat, wie die einstimmigen Urtheile nicht nur von unsrer A. L. Z. sondern auch von Göttingen, Jena, Leipzig, und selbst Heidelberg bezeugen, der Erwartung vollkommen entsprochen. *Kopp* hatte auch die wahre Ansicht von dem Vorzug dieser Bilder, der gewiss nicht, wie die Herausgeber

wiederholt verſichern, die *Kunſt*, ſondern die *Rechtskenntniſſe* des Malers oder ihres Urhebers beurkunden und in der Kunſtgeſchichte nur als Nullität, in der Rechtskunde aber als erläuternd zu beachten ſind. „Denn jene Fratzengeſichter können höchſtens nur die damalige *Unkunſt* bezeugen. Lächeln aber muſs man, wenn die Allgemeine Einleitung in das Werk, welche vielmehr ein überall herumſchweifender Panegyrikus für daſſelbe heiſsen ſollte, S. XIX. ſagt: Jeder wiſſe freylich, daſs dieſe (Monſtroſitäten!) *keine Muſter* ſeyen, aber ihre durchdachte (?) Darſtellung und groſse Bedeutſamkeit gebe ihnen keinen geringen Platz in der Kunſt-Geſchichte." Zum Erlernen der Rechtskunde war dieſes Federkritzeln beſtimmt. Dieſs ſagt ſogleich das erſte Bild, ein bartiger Lehrer *mit einer Ruthe*, vor welchem ein Schüler ſitzt. Wenn man nun zwar die weitläuftigſten unpaſſendſten Abſchweifungen auf Runen (von Rinnen) und den heiligen Rhein und das, was ſonſt noch zur *Kunſtgeſchichte* von nöthen wäre und daſs *auch dergleichen Federzeichnungen* zur Kunſt gehören, dagegen aber keine *rechtlichen* Erörterungen bey dieſem *Rechte* der Sachſen zu erwarten hat, ſo findet man deſto mehreres hier Unerwartete. In der allgemeinen Einleitung (Col. V.) lehrt Hr. *Mone*, daſs die Geiſtlichen mit lateiniſcher runder Schrift geſchrieben, *die Layen* aber ſich eine deutſche gebrochene gebildet hätten. Wir hingegen haben uns bisher aus den Abſtufungen der Schriftarten den Uebergang zur neu-gothiſchen etwas natürlicher allgemein und nicht verſchieden bey einzelnen Ständen vorgeſtellt. — Von den Bogen, in welche die Evangelienharmonien eingeſchrieben wurden, ſollen nach S. V. die beiden Säulen (wer vermag das abenteuerlichſte zu errathen?) — urſprünglich *Arme und Füſse*, der Bogen ſelbſt aber der *Leib* des *groſsen Weibes* (ſ. Fund-Gruben und Sickler) welches den ägyptiſchen Thierkreis umfaſst, geweſen ſeyn. — Nach Col. VIII. ſind die Runen Verwandte der altperſiſchen Sonnen-Schrift (Keil-Buchſtaben), und der Name Rune muſs „das *Rinnende*, Flieſsende" bedeuten, da ſie ja ein Bild vom (Rinnen?) Fluſſe der Rede und Sprache geweſen; ſie, die Runen, ſind aber auch (man höre!) in höherer Bedeutung der heilige *Rhein*, der Urſtrom, der die groſse Rune durch das ganze Land einfurcht und einſchneidet. Sein Bett iſt die Rune, ſein Strom *ſelber* (ſ. Adelung) iſt der ſilberne *Buchſtabe* den Allvater durch die deutſche Erde *rinnen* und flieſsen läſst; er iſt ferner, die Schlange des Heils u. ſ. w. Denn, ſo fährt dieſes orakelnde Galimathias fort, das Waſſer iſt die ewige Quelle des Lebens, und dem Menſchen ſoll ja auch im andern Leben die Quelle nicht verſiegen; darum trinkt er das heilige Waſſer, und der heilige *Rhein* iſt auch der *Fluſs der Seelenwanderung*, der groſse *Milchſtrom*, der die Menſchen, ſo (welche) durch den Tod als Kinder der andern Welt geboren werden, mit Kinderſpeiſe nährt und tränkt. — Im heiligen Rhein iſt die Rune das Waſſer des Lebens, im *Todtenfluſſe, der Donau*, aber Blut des Todes; und wie auf der Liebe des Waſſers und Feuers das Geheimniſs des Lebens beruht; ſo iſt die Rune auch das Geheimniſs — die Offenbarung des Worts, das Lied, und daher die Sänger die Runenmänner. — Das Lied iſt nun (denn das Rinnen dieſer Sündflut von Geſchwätz findet noch immer kein Ende) die Harmonie des Lebens, der Einklang der Welt, und weil die vereinigten Weſen ſich einander durchdringen, ſo iſt die Rune Feuer und Waſſer zugleich, jenes *brennet*, dieſes *rinnet*, beides eins. Dieſer Einklang hatte bey unſern Vätern die *Geige* zum Bilde, und ſo weiter und weiter. Denn die halbe Einleitung müſste man abſchreiben, wenn man das unendliche Chaos dieſes Rinnens und Brennens den Leſern in ſeiner vollſtändigen Geigenmuſik hörbar machen wollte. *Dieſe wörtlichen* Auszüge mögen indeſs hinlänglich *ſeyn*, um zu zeigen, in welchem Rinnen und Brennen des deutſchthümlenden Redefluſſes die allgemeine Einleitung des Werks dahin rinnt und runet. Man ſieht wenigſtens, daſs die Hn. Herausgeber zu allem keinen „Platzmangel" (eines ihrer Lieblingsworte!) hatten, auſser zu den *„leichten"* Erklärungen aus hieher gehöriger, gründlicher Rechts- und Alterthumskenntniſs. Auch wird man ſich nun erklären können, warum Hr. *Mone* (Col. II.) nichts ſchändlicheres und erbärmlicheres kennt, als wenn Jemand den *überfeinerten Kaltſinn, der durchaus nichts taugt*, haben ſollte, die Kunſtwerke aus Griechenland und Italien vor den altdeutſchen zu achten. Er — nicht alſo! Nach lauter Abſchweifungen; welche hier überflüſſig ſind, wie nämlich das bilderloſe, *gedankenreiche Heydenthum* der Deutſchen endlich im Chriſtenthum ſich in Bildern ausgeſprochen, und ſogar Tapeten hervorgebracht habe, alles dergleichen aber *wie unbewuſst* und unverſtanden geſchehen ſey, kommt erſt Col. XII. endlich auf — die *gemalten Sachſenſpiegel*, wovon hier eigentlich die Frage ſeyn ſollte. Hr. *Mone* ſagt: *Das Volk* habe ſich durch *dieſe* Zeichnungen *eine eigne Bahn gebrochen*. Bey ſolchen Zeichnungen, die eben ſowohl mit einem Stiftchen Holz als mit der Feder gemacht werden konnten und nichts als rohe Umriſſe gaben, iſt wohl von einem Bahnbrechen zu reden. Etwa wie bey den ägyptiſchen Miſsgeſtalten, welche groſse Weisheit enthalten, wenn man erſt unſre Kenntniſſe dahin zurückträgt. Wenigſtens brach *nicht das Volk* die Bahn. Die etwas gelehrteren brachen ſie *für das Volk*, damit wer die Geſetze nicht zu leſen vermochte, ſie in ſolchem Nothbehelf ſehen und den Lehrer mit der Ruthe ſie ſich vorerklären laſſen konnte. Daher die Kunſt, welche jetzt durch den gelehrten Namen *Rechtsſymbolik* auch eine Art von Myſtik werden, und ſogar *ohne die altdeutſche Religion* nicht mehr zu verſtehen ſeyn ſoll. Was denn endlich Col. XVIII. und im nächſtfolgenden von den Rechtsſymbolen wirklich angedeutet wird, iſt meiſt — aus dem immer getadelten Kopp.

Wir gehen zur *Erläuterung der Bilder ſelbſt* über, welche von einem andern Vf. (Col. XXI.) *K. J. Weber*, ſind. Dieſer hat, da er nach dem feſtgeſetzten

Pla-

Plane kurz seyn mufste, sein Möglichstes gethan, auch wo er konnte, die Arbeiten des befeindeten Vorgängers, Kopp, benutzt, nur ihn nicht immer genannt. Wo sie ihm abgingen, hat er zuweilen geirrt — und das kann einem jeden begegnen. — Der Kenner wird ohne unsere Anzeige die Fehler bald einsehen. Nur für Ungelehrte, welche die Erklärungen brauchen wollen, machen wir folgende Bemerkungen. (Col. XXVI. a. E.) Die Gewährleistung wird nie durch Uebergabe eines Zweigs abgebildet; dieses Symbol bedeutet immer die Uebergabe selbst, sogar in den angezogenen Bildern sowohl bey der Verleihung als bey dem Verkauf. (Col. XXXI.) Die Mitschwörenden schwören nicht immer *bloß de credulitate*. Man mufs unterscheiden, und Hr. *Weber* würde dieses eingesehen haben, wenn er den von Kopp nicht ohne Ursache angeführten Hickens bey der Hand gehabt hätte. — (Col. XXXIII.) Das Instrument bey Grupen kann nicht die sogenannte *Straf-Geige* seyn, weil es unter den Geradestücken vorkommt. — (Col. 3.) Der Frieden wird nicht durch den Schlaf bezeichnet, sondern durch eine Lilie. Der hier *ruhende* Ritter ist der, welcher nach den Worten des Textes vor und nach der Herrschaft vom Dienste *ruhen* soll, wie ja *Weber* selbst (Col. 41.) das Schlafen als das Ruhen Gottes nach vollbrachter Arbeit erklärt hat (Col. 5. a.) Der Mann mit doppeltem Kopfe und Händen ist nicht Fehlzeichnung des Malers, indem ja eine doppelte Handlung vorgestellt wird, nämlich das Beliehenwerden, und das Zeugen-Bringen. (Col. 11.) Kopp soll S. 67 nicht gewufst haben, was man aus jedem *altdeutschen* Liede lernen könne, dafs ein Panzer-Hemd aus zusammengefügten *eisernen Ringen* bestehe. Wir glauben nun zwar, dafs dieser Gelehrte eben nicht sehr in die altdeutschen Lieder verliebt seyn mag; da er aber auf der nämlichen Seite aus geschichtlichen Quellen dieses *Panzerhemd vestem ex circulis ferreis contextam* nennt, so scheint es, als ob die Herausgeber, aus allzugrofser Vaterlandsliebe, das Latein nicht mehr verständen. (Col. 27. Bild 5.) ist das *Richten zu Haut und zu Haar* abgebildet. Bey dieser Gelegenheit meint die Einleitung S. XXXIII. zweymal bey Grupen eine sogenannte *Strafgeige*, als das Strafinstrument bey kleineren Diebstählen, zu sehen. Auf dem Bilde der Handschr. ist davon nichts, sondern *Scheere* und *Besen*, Wozu also die Gelehrsamkeit, etwas herbeyzuziehen und etwa einen *Spiegel* für eine Maleficanten-*Geige* zu halten? Hatten die Herausgeber nicht an der S. IX. von Hn. *Mone* vorgebrachten *Geige* genug, durch welche, statt der bey andern Völkern vorkommenden Leyer, unsre Väter den Einklang der Welt und des Lebens vorgestellt haben sollen. Das Schwerdt, welches doch den Einklang stört, soll dann nach *M.* der *Geigenbogen* geworden seyn, der doch das Bild des Hervorbringens der harmonischen Töne seyn müfste. — (Col. 28. Bild 7.) Da die Gesetzstelle ausdrücklich sagt, dafs der Besitzer selbst die Habe behalten solle; so ist es klar, dafs nicht der *Besitzer* die zwey Finger auflegt, sondern einer der Mitschwörenden (Ebend. Bild 8.) Die nun folgende Erklärung ist irrig, weil dieses Bild nicht zum Ende, sondern zur Mitte des Artikels gehört (bey Gärtner S. 324. *verb.* Mit fusgetanenen Zuge.) — (Col. 30. Bild 7.) „Der gebundene *Beklagte*" ist wohl umgekehrt der gebundene *Bürge*. — Col. 36. 2te Vorst. ist wieder die Erklärung mifsrathen, weil alles zum vorhergehenden 31. Art. (Gärtner 380. 381.) gehört. Man mufs den Text des Sachsen-Spiegels recht inne haben, und sich der Stellen aus dem Gedächtnifs erinnern können, wenn man die Bilder erklären will, da sie so oft in der Handschrift falsch bezeichnet sind. — (Col. 37.) Die Erklärung des Freyen wegen des Mannes mit dem *Fisch* ist ganz unhaltbar. Denn das Wappen unter den sieben Herrschilden hat die zwey Fische ja nicht, weil es die Freyen anzeigen soll, sondern es ist Wernigerode gemeint, wie Kopp S. 63 gezeigt hat. Col. 31. Bild 5. ist wieder eine verunglückte Kritik eingeschlichen. Man mufs freylich das Bild mit Farben (bey Kopp 122) sehen, um völlig überzeugt zu seyn, dafs die bey dem Richter liegende Mütze nicht die seinige sey. Und des Schultheifsen Hut liegt auf keinen Fall da, sondern sitzt ihm auf dem Kopfe. (Ebend. Bild 6.) Die hier erwähnte Blume zeigt in allen Bildern des Sachsenspiegels immer *Urtheil* an, und sowohl die hier gegebene Erklärung ist unbefriedigend, als die S. 67. wo sie mit dem Fingerzeichen in älteren Drucken verglichen ward. (Col. 54. Bild 8.) Das Deuten auf etwas soll hier vorstellen, dafs man keine Ansprüche darauf habe, da es doch unzählige Mal das Gegentheil anzeigt. Solche inconsequente Erklärungen sind weniger als gar keine. Col. 62. Bild 8. deutet die Hand nicht auf den Geächteten, weil der Beklagte mit ihm in gleichem Falle sey; sie deutet *über ihn*, um nur den Text auszudrücken „wo man Rechts bekommen mag *über ihn*" Ebend. Bild 10. in der Anmerkung hat Hr. *Weber* übersehen, dafs in beiden Bildern eine grofse Verschiedenheit ist. In diesem sitzt ein *verfesteter* Mann, im folgenden ein *unverfesteter*, wie Bild und Text so klar zeigen.

Die nun (S. 65.) kommenden Proben aus der Dresdner Handschrift übergehen wir, und bemerken nur aus dem Bilde 13, dafs das Characteristische des Friedens-Symbols nicht der Kaiserliche Scepter (Col. 22.) sondern die Lilie seyn müsse. Denn hier ist ihre Figur auch ohne allen Stil gemalt. Bey Erklärung der angefügten *Farbentafel*, auf welcher mehrere Personen, welche mit *Gott* anfangen und mit einem *Juden* endigen, vorgestellt sind, stofsen wir sogleich (Col. 69.) auf die durchaus falsche Bemerkung „dafs die Farben zur Erklärung der Bilder *nichts* oder doch nur *äufserst wenig* beytragen." Aus den „Bildern und Schriften der Vorzeit" kann man das Gegentheil fast auf allen Blättern bemerken. Und warum hätten denn die Herausgeber im Texte öfters zur Beschreibung der bey ihnen fehlenden Farben ihre Zuflucht nehmen müssen, wenn sie unnöthig gewesen wären? Sogar zur blofsen Deutlichkeit sind

sie

sie bey den schlechten Zeichnungen nothwendig. Die Armbruste (XV. 6.) könnte man eben so gut für einen Parasol ansehen. Selbst den Teufel im Duodram mit der h. Margaretha (IX. 4.) kann man nicht erkennen, weil die Flammen nicht gemalt sind, und wie Baumwurzeln aussehen. — Hätten die Vff. gesagt, dass sie, um diese Bilder wohlfeil liefern zu können, die Farben weggelassen, und ihre Zuflucht zum Steindruck genommen, so würde Niemand etwas dagegen einwenden. Statt dessen aber suchen sie nur ihren Zweck durch Verkleinerung der Arbeit ihres Vorgängers zu erreichen, wobey sie nicht bedachten, wie sehr sie bey einer Vergleichung in den Hintergrund kommen müssen. So sagen sie schon im Vorberichte „Kopp habe seine Bilder *in Zeichnung untreu und in Farben verschönert* herausgegeben!" Aber bedachten sie denn nicht, dass dieser schon bekannte Gelehrte einmal gewiss mehr Glauben findet als sie, zum andern, dass natürlich um ihrer tadelnden, oder vielmehr neckenden Hinweisungen willen, man jetzt, da sie die nämlichen Bilder herausgegeben, diese mit denen bey Kopp um so genauer vergleichen wird. Rec. hat sich diese Mühe nicht verdriessen lassen, und gefunden, dass beide durchgezeichnet seyn müssen, weil sie in der Zeichnung (die von den Heidelberger Herausgebern wegen Mangel der Farben gemachten Zusätze abgerechnet) völlig gleich sind. Dass übrigens die im J. 1819 aufgetragenen Farben frischer aussehen müssen, als die seit 1220 beschmutzten, begreift Jeder. Kurz; nur Neid über die so sehr gelungene Arbeit leuchtet hier hervor. Es konnte Kopp's Ruhm nicht mehr befestigt werden, als durch solche Gegner, welche sich alle Mühe gaben, etwas gegen ihn vorzubringen, und so oft sie sich damit blicken liessen, auf falschem Wege befunden wurden. Desto öfter aber haben sie ihn in den Erklärungen selbst zum Führer genommen. Wir zweifeln, ob, was von Col. XXI — XXXIV. richtig gedeutet ist, ohne seinen Vorgang so geworden wäre. Dazu rechnen wir aber nicht das den Herausgebern eigenthümliche, z. B. S. XXX. dass die Altdeutschen das *Ohr* für den *Sitz des Gedächtnisses* angesehen haben sollen. Beweis? weil man an den Ohren zupfe, die Ohrfeigen einen Denkzettel nenne u. dergl. Ein sonderbares Gehör müssen die Hn. Erklärer haben. Denn wo Tafel 1. Bild 6. der Geschildete ganz ruhig mit ausgestreckten Fingern auf seinen Schild hinzeigt, hört die Erklärung S. 2. dass er auf den Schild *schlägt*. Den Beschluss des ganzen Werks machen (Col. 71.) einige Bemerkungen über das Alter der Pfälzer Handschrift. Hr. *Mone* kann zwar darin nicht anders als dem Urtheile des Paläographen Kopp beytreten; er will aber doch in der Note bemerken, dass dessen Schriftprobe (S. 153.) *etwas zu dünn und schmal* sey! Die Vergleichung mit seiner eigenen zeigt das Ungegründete auch dieser Kritik. Ueberhaupt wenn dem Hn. *Mone* auch die Aftronomie verzeihen mag, dass er S. XVI. den *grossen* Bären als ein Gestirn betrachtet, *das nicht untergehe*, hätte er sich doch von Amtswegen in Sachen der Diplomatik Kundiger beweisen sollen. Denn ausserdem, was wir schon aus seiner Poesie über die *Runen* und von der Entstehung der neugothischen Schrift angeführt haben, kommt hier noch folgende seiner Bewerkungen vor: „Das Schwankende in der Schrift, das nach den diplomatischen Regeln einen (Jemand) in's 14te Jahrhundert irre führen könnte" u. s. w. Rec. kann versichern, dass er der *eine* nicht ist. Denn grade dieses Merkmal ist fast das einzige Charakteristische, welches dem XIII. Jahrhundert eigen, dieses vom XIV. unterscheidet (Mannert Miscell. 25.) Auch als *Etymolog* sich zu grosen Verdiensten die Bahn zu brechen, ist Hr. *M.* rüstig und wie begeistert. *Schöffe* sey *Schiffer*. Die Richter nun seyn Stellvertreter der Götter, die Götter aber, die auch *Richter* heissen, weil (?) sie die Welt *einrichten*, seyen Schiffer auf dem Thierkreise, welcher sey der Weltstrom, der grosse Zeitenfluss, auf welchem die Götter *schiffen* und *steuern* und Welt und Zeit zum Ziele führen. „Darum sind sie Schiffleute und deswegen ist das Schiff ein Sinnbild des Schöffen." So ists denn also auch. Denn Hr. *Mone* hat auch dieses Galimathias mit *M.* unterzeichnet. Col. XXIV. — Dagegen konnte es einem Kopp nicht im Schlaf einfallen, wie Hr. *Mone* es ihm S. XX. in der Note zuschreibt, zu *meinen*, die *Wenden* hätten *ihren Namen von den umwundenen Beinen*. Kopp sagt S. 123. *der Maler* scheine den Namen der Wenden durch die umwundenen Beine ausgedrückt zu haben. Und eben dieses schreibt Col. XXIV. Hr. Kopp nach. Solchen Unsinn aber, als ob K. den Namen der *Wenden* von denen im Bilde umwundenen Beinen ableite, kann nur einer hinein lesen, welchem dergleichen Etymologien *möglich* wären, oder welcher den Vorgänger durch Andichtungen bey denen lächerlich machen möchte, die ihn etwa nicht selbst nachschlagen. Uebrigens, wenn man diese Bemerkungen, und dabey „Kopps Bilder und Schriften der Vorzeit" zu Hülfe nimmt, können diese *deutschen Denkmäler* immer nützlich seyn. Auch ist der Preis (6 Fl.) so gering, dass wir einen Jeden zum Ankauf derselben rathen. Nur der erlauchten Gesellschaft für Restauration der *Scriptorum germanicorum* können wir nicht anrathen, einen bedeutenden Theil einer solchen Arbeit dem Vf. dieser Einleitungen eher anzuvertrauen, als er gereiftere Proben seiner deutschen Alterthumskenntniss und besonders der Anlage, ruhig, besonnen und ohne neidisch irrige Seitenblicke zu forschen gegeben haben wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

BRÜNN, b. Traſsler: *Panorama des Scherzes.* Zwölfhundert Anecdoten, Witzantworten, Iriſche Bulls, Naivitäten, Schwänke u. ſ. w. Vom Verfaſſer der Hyperbole auf Wahls groſse Naſe. 1820. *Zwey* Bändchen. 372 u. 358 S. 8.

Auf ein reiches Gaſtmahl ſind wir hier eingeladen. Die unverſiegbare heitere Laune des bekannten beliebten Wirthes (*F. Haug*), ſein gefälliger, leicht und viel gewandter Witz, ſeine Beleſenheit und ſein Talent, auch das Fremde ſich ſo anzueignen, daſs es durch ſeine Geſtaltung neuen Reiz gewinnt, haben für Abwechslung ſowohl in den Gegenſtänden ſelbſt, als ihrer Behandlung nach der Form geſorgt, und nicht leicht werden die Freunde und Freundinnen geſelligen, durchaus urbanen unſchuldigen Scherzes unbefriedigt hinweggehen, noch werden die Gäſte zu beſorgen haben, weder mit lauem, noch gar ſchmutzigem Waſſer, wie bey jenem Timoniſchen Gaſtmahl, beſpritzt zu werden. — Jedes Bändchen iſt in *zwölf* Bücher abgetheilt, und in jedem derſelben beynahe wechſeln die auf dem Titel genannten Rubriken, deren Gemeinſchaftliches der Hauptſchild oder Titel verkündigt, unter einander ab. So iſt gegen Ueberſättigung durch zu viel Einerley der Koſt geſorgt, der man ohnehin aber auch durch die Art des bereiteten Genuſſes ſelbſt und wechſelnde zeitgemäſse Wahl entgehen kann. In den vielen Anecdoten, kleinen Erzählungen und Schwänken wird man die behende gedrängte Erzählungsweiſe des Vfs., die, klaſſiſcher Diction und reiner Verſification huldigend, das Platte und Breite verſchmäht und überall raſch zum Ziele eilt, eben ſo ſchätzen, als gröſstentheils auch die Sachenwahl ſelbſt, die ſich an minder Bekanntes mehr als das ſchon oft Erzählte, und das Pikantere eher als das Gemeinluſtige halten wollte. Auch ſind mit Glück für dieſen Zweck öfter altdeutſche ergetzliche Anekdoten und Fabeln von *Burkard Wallis*, dem Vf. von *Wendunmuth*, u. a., vgl. z. B. II, 122 (*Frauenliſt*) zuweilen auch franzöſiſche Muſter benutzt worden. Die Epigramme ſind in der bekannten Manier des Vfs. meiſt überraſchende ſinnreiche Einfälle, oft Kinder des Augenblicks; flüchtige Pfeile nie in Galle getaucht, und wo der Gedanke auch entlehnt iſt, gebührt dem Dichter das Verdienſt guter Einkleidung und Verſification. Die Bulls, Witzantworten u. a. ſind oft drolligt genug, und der ſchwere Reim, wie auch das Wortſpiel, oft nicht unglücklich dabey angewendet. Der heitere Komus und Jokus verletzen nie die Rechte der Charis.

Statt der Vorrede hat der Vf. folgende Aufſchrift vor den Eingang ſeines Blumengartens geſetzt:

Mein Garten iſt nicht klein;
Geneigter *Leſer*, Dein
Sind alle Blumen hier,
Und ſchlich ſich Unkraut ein,
So ſchenk ichs, *Momus*, Dir.

Auf einem zweyten Blatt ſteht noch folgender Wunſch des Vfs. in alexandriniſchem Reim ausgedruckt:

Könnt' ich mit eigner Kürz' entlehnten Witz vermählen,
Und das, was andre wohl erfunden, wohl erzählen!

Proben zu geben, oder auf das Beſſere unter dem vielen Guten aufmerkſam zu machen, fällt bey einem ſolchen Reichthume ſchwer. Doch wollen wir, als zur Vorkoſt für diejenigen, welche die Sammlung noch nicht kennen, ohne ängſtliche Wahl einiges mittheilen.

Der Bäcker Holan Nubilus (S. 68).

Den Ofen macht' ich, du Klingelpoetchen,
Zu meiner Dankbarkeit Opferſtätte:
Du machteſt Sonett' auf meine Paſtetchen,
Ich mache Paſtetchen auf deine Sonette.

Irgendwo (II. S. 167).

Ey, ſah'n wir uns nicht in Berlin?
„Nein!" — oder *München?* — „Nein!" — in *Wien?*
„O nein! Das konnte nicht geſchehen." —
„Wir haben uns doch *irgendwo* geſehen;
„Sehr möglich; denn da komm' ich immer hin."

Naivität. (II. 332.)

Du kannſt nicht meine Schweſter ſeyn:
Du hätteſt ſonſt auch meine Geiſtesgaben. —
„Die Schuld, beym Himmel! iſt nicht mein;
Die Amme muſs mich ausgewechſelt haben."

Canus und ich. (II. 338.)

C.

Mein Weibchen und ich ſind *Eins.*

I.

Ich aber vermein's.

C.

Doch *zwey.* Das muſst du geſteh'n!

J.

I.

Nein! Eher noch zehn.
Dein Weibchen ist *Eins*, und *du*
Die Nulle dazu.

Ueber eine schlechte Uebersetzung. (I. 52.)

Kommt die Verdeutschung wohl heraus? — „Ich zweifle nicht;
Denn jeder Todtschlag kommt ans Licht."

Der Vorbehalt. (I. 55.)

Wir geben euch, Bürgern, die Fischerey
In Bächen, in Seen und Flüssen frey;
Doch was wir uns vorzubehalten belieben,
Ist nur die Befugniss, zu fischen im Trüben.

Weindistraction. (I. 57.)

Im Sommer fiel betrunken Mattheis,
Und rief: O das verdammte Glatteis!

Grabschrift des Schulmeisters und Küsters Bull. (I. 210.)

Hier schläft nach langer Arbeit sanft genug,
Der Orgel, Schüler, Weib und Kinder schlug.

Diess wären einige Proben von den *Epigrammen, Bull's* u. dgl. Zum Schlusse noch auch eins der vielen gut versificirten luftigen Geschichtchen:

Der Wuchrer und Satan. (II. 354.)

Ein Wuchrer und der Teufel wallten
Zusammen, als ein Säugling schrie;
Da rief die Mutter ungehalten:
„Der Teufel hole dich, Pipi!"
Je nun! So hole doch den Knaben!
Begann der Filz; doch Satan: nein!
Sie will's gewiss im Ernst nicht haben.
Nun kehrt der Wuchrer grob bey Meister Hitzig ein,
Und fodert Zins und Kapital zur Stelle.
Der Schuldner schrie: „der Teufel hole dich,
Du wucherischer Diebsgeselle" —
Der meint's im Ernst, rief Satan spöttiglich,
Und fuhr mit seinem Wuchrer in die Hölle.

Druck und Papier sind sehr elegant. Schade, dass wegen Entfernung des Druckortes manche, zum Theil nicht unbedeutende Druckfehler sich eingeschlichen.

STUTTGART: *Gegenden aus Würtemberg*, herausgegeben von *Friedrich August Seyffer*. 1820. qu. 8.

Hr. *S.* hat sich durch seine gröfseren landschaftlichen Darstellungen, unter denen besonders das *Stammschloß Würtemberg* als meisterhafte Kunstleistung hervorragt, längst unter Kennern und Liebhabern einen geachteten Namen erworben, dessen er auch durch seine patriotische Gesinnung würdig ist, indem es meistens Gegenstände aus seinem vaterländischen Kreise sind, an denen sein nachbildendes Talent sich versucht. Diese Richtung des letztern verdient um so mehr Dank und Ermunterung, da *Würtemberg* sehr reich an ausgezeichneten Naturansichten und Denkmalen aus dem Alterthum ist, die der Bearbeitung des Künstlers werth sind. Besonders verdienstlich ist es, dass die noch vorhandenen Ruinen, Burgen, Kirchen und Klöster, die zum Theil auch in historischer Hinsicht denkwürdig sind, von geschickten Zeichnern dargestellt und dadurch der Nachwelt wenigstens im Bilde erhalten werden, indem der zerstörende Zahn der Zeit, oder auch der ökonomische Geist des Jahrhunderts, bey vielen von ihnen keine lange Erhaltung mehr in der Wirklichkeit erwarten läfst.

Aus diesen Ursachen müssen wir die Sammlung würtembergischer Landschaften, welche Hr. *S.* mit dem vorliegenden ersten Hefte eröffnet, willkommen heifsen; um so mehr, als der Künstler durch gute Auswahl, Treue der Darstellung und Lebendigkeit und Zartheit der Manier alles geleistet hat, was bey diesem kleinen Formate und dem sehr niedrigen Preise billiger Weise erwartet werden kann. Dieses Heft enthält die Ansichten von dem Schlosse zu *Friedrichshafen am Bodensee*, der Stadt *Cannstatt*, der Burg *Rosenstein* (bey der zu bedauern ist, dass das am Fufse der Burg liegende Städtchen *Heuback* nicht mit aufgenommen worden, wodurch das Ganze sehr gewonnen hätte), der *Ulrichshöhle bey Nürtingen*, der *Waldburg* bey *Ravensburg* und der Kirche zu *Berg* bey *Cannstatt* (einem besonders schönen Blatte). Jeder Ansicht ist ein Text beygefügt, der sie durch wenige geographische und historische Notizen erläutert. Statt derselben würden wohl dem Publikum ausführlichere, von einem Manne von Geist und Kenntnifs gefafste Beschreibungen willkommener seyn, indem dadurch das Werk neben dem artistischen auch ein wissenschaftliches Interesse gewönne, ohne dass der Preis eine bedeutende Erhöhung erhielte.

Man hört in *Würtemberg* oft die Klage, dass Unternehmungen dieser Art wenig Unterstützung finden; welche Klage auch durch sehr viele Erfahrungen bestätigt worden ist. Rec. wünscht um der Sache willen, dass der wackere *Seyffer* keine Veranlassung erhalten möchte, sie zu wiederholen.

DEUTSCHE SPRACHKUNDE.

BONN, im Beforge von E. Weber: *Die deutsche Sprache in dem Großherzogthume Posen und einem Theile des angrenzenden Königreichs Polen*, mit Vergleichungen sowohl der Mundarten, als auch anderer Sprachen und mit eignen Forschungen. Von dem Verfasser des von *J. H. Campe* veranstalteten und herausgegebenen Wörterbuchs der deutschen Sprache, Dr. *Chn. Sam. Theodor Bernd*, Beamteter bey der Königl. Bücherfammlung der hohen Schule zu Bonn, und Mitgliede der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache. Gedruckt auf Kosten des Verfassers. 1820. X u. 427 S. 8.

Dass *Idiotika*, oder Sammlungen landschaftlicher Wörter und Redensarten für unsere sowohl als für jede

jede andere Schriftsprache von der gröfsten Wichtigkeit sind, ist von Sachverständigen schon lange anerkannt worden. Denn es sind in vielen landschaftlichen Wörtern theils Begriffe, theils feine Unterschiede und Schattirungen derselben enthalten, welche man in der bestehenden Schriftsprache vergeblich sucht, und daher froh ist, wenn man diese durch jene bereichern kann. Nichts desto weniger besitzen wir bis jetzt nur einige Sammlungen der Art, unter welchen das bremisch-niederdeutsche Wörterbuch zu seinem Vortheile hervorsticht. Die Gründe davon sind wohl hauptsächlich folgende. Erstlich haben die zu einem solchen Unternehmen geeigneten Sprachforscher selten Zeit und Gelegenheit, den mündlichen Ausdruck in einer ganzen Provinz zu würdigen und das Tauglichste davon aufzuzeichnen; zweytens können die Verfasser eines solchen Werkes auf keine ihrer Mühe angemessene Belohnung durch den Buchhandel rechnen; denn der Absatz desselben beschränkt sich doch nur auf den kleinen Kreis von Sprachforschern, Sprachfreunden und Bibliotheken. Freylich wenn die Regierungen ins Mittel träten, und dergleichen Spracharbeiten unterstützten, dann würden wir bald etwas Vollständigeres der Art erhalten. So hat die preiswürdige baiersche Regierung eine Sammlung und wissenschaftliche Darstellung alles Besondern und Eigenthümlichen ihres Landes, in Ansehung der Sprache, veranstaltet, und die Bekanntmachung derselben der Akademie der Wissenschaften in München übertragen. Aber noch ist nicht kund geworden, dass eine andre ihr nachgefolgt sey. Bey dieser Lage der Sachen verdient der Vf. doppelten Dank, indem er diese Schrift nicht nur mit grofser Mühe und Sprachkenntnifs ausgearbeitet, sondern auch auf seine Kosten hat drucken lassen. Sie umfasst, wie der Titel schon sagt, zunächst die deutsche Mundart in dem Grofsherzogthum *Posen*, und dann in einem Theile des angrenzenden *Polen*. Der Vf. hatte mit desto gröfseren Schwierigkeiten zu kämpfen, da er nicht durch eine einzige Vorarbeit oder Mittheilungen anderer unterstützt wurde. Nur könnte man fragen, ob die Mundart der deutschen Abkömmlinge und der übrigen Deutschen in Polen überhaupt werth sey, in einem derselben gewidmeten Wörterbuche niedergelegt zu werden. Um dieser Einwendung zu begegnen, sagt der Vf. von jener S. 5 der Vorrede: 1) sie enthält manches Besondere und Eigenthümliche, was andere deutsche Mundarten nie gehabt, oder nicht mehr haben, und was doch der gesammten deutschen Sprache angehört; 2) sie hat vieles in Form und Aussprache in sich erhalten, was sonst mehreren gemein, wenn auch nicht allgemein war, und was sich noch in andern germanischen Sprachen häufig findet; 3) sie erläutert manches aus der polnischen Sprache in andere Landschaften Uebergegangene; 4) sie überliefert manches zur Geschichte der deutschen Sprache Nothwendige und kann sehr wohl hier und da Lücken darin ausfüllen; 5) sie bringt das Deutsche und Slavische in eine nähere Verbindung und zeigt den Nutzen der Kenntnifs des einen für die bessere Erkenntnifs des andern; 6) sie giebt manche Andeutungen für die Geschichte der Bewohner und der Anbauung des Landes.

Obgleich der Vf. nicht für alle diese Punkte den Beweis geführt hat, so leidet es doch keinen Zweifel, dass er diefs hätte thun können, da sie sich alle mit Beyspielen belegen lassen. Nur über die beiden letzten verbreitet er sich ausführlicher. Er behauptet S. 8, dass von beynahe fünf tausend fremden Wörtern im Polnischen die Hälfte germanische sind, und zwar solche, die sich leicht erkennen lassen, wenn man sich erst mit den Formen, die man bey Uebernahme derselben anwendete, bekannt gemacht hat. So sind die Selbstlauter *a*, *ä*, *e* und *i* häufig in *ie* und *y* übergegangen; z. B. *giemza*, Gemse; *dekiel*, Deckel; *giefes*, Gefäfs am Degen; *kielich*, Kelch u. s. w. Zugleich sieht man aus vielen Wörtern, dass man bey der Aufnahme derselben in das Polnische sich nach der in Polen gebräuchlichen Aussprache des Deutschen gerichtet hat; z. B. *botloch*, Bettlaken; *burmistrz*, Bauermeister; *forut*, voraus u. s. w.

Verborgener (fährt der Vf. S. 17 fort) und erst bey tieferer Untersuchung erkennbar ist der Ursprung aus den germanischen Sprachen in vielen andern Wörtern, von welchen er von S. 30 bis 72 ein Verzeichnifs geliefert hat. Aber bey manchen hier aufgeführten Wörtern zweifelt Rec., dass sie aus dem Deutschen in das Slavische übergegangen sind. Vielmehr ist es höchst wahrscheinlich, dass sie mit den deutschen ihnen ähnlichen Wörtern von einer gemeinschaftlichen Mutter abstammen, weil diese in ihren Wurzeln sichtbar ist. Dafür erklärt sich auch *Adlung* in s. Mithridates Th. 2. S. 612: „die Slaven waren allerdings ein eigner von allen übrigen verschiedener Völkerstamm. Dass sie indessen in ihrem Ursprunge mit den Deutschen und andern alten benachbarten Völkern nahe verwandt gewesen, zeigen die Wurzeln ihrer meisten Wörter, welche sich in der deutschen und anderen Sprachen immer wieder finden." Demnach kann Rec. nicht ganz mit dem Vf. übereinstimmen, wenn dieser z. B. S. 32 sagt: „*chleb*, das Brot, *ohne allen Zweifel* (?) aus dem Germanischen, von dem noch jetzt in mehreren Gegenden Deutschlands gebräuchlichen *Leib*, *Laib* für *Brot*, nur mit dem in früheren Zeiten oft vorkommenden Hauchlaute *ch*, z. B. Chlotar, Chludwig, statt der spätern *Lothar*, *Ludwig* u. s. w." — Ja wenn man geschichtlich beweisen könnte, dass die Slaven das Brotbacken von den Deutschen erlernt hätten, dann litte jene Abstammung wohl keinen Zweifel. Aber es erhellt ja aus mehreren Nachrichten, dass die slavischen Stämme früher in mancher Rücksicht sich ausgebildet hatten, als die ihnen benachbarten Deutschen, so lange nicht zu diesen die römische Cultur gekommen war. Eben diese Bemerkung dringt sich dem Rec. bey dem auf, was der Vf. S. 58 von *mléko*, die Milch, sagt: „so natürlich es wäre, zu glauben, eine Sache wie Milch müsse sich jedes Volk selbst und eigen benennen, so ist doch

auch

auch *mléko germaniſchen* Urſprungs." — Womit kann der Vf. dieſes beweiſen?

Was das Idiotikon oder Landſchaftswörterbuch ſelbſt betrifft, ſo ſcheint der Vf. den Begriff deſſelben bey der Ausarbeitung ſeiner Schrift nicht immer feſtgehalten zu haben. Ein ſolches Werk nämlich iſt doch nichts anders, als ein Wörterbuch, welches *nur* die einem beſtimmten Orte, oder einer beſtimmten Landſchaft eigenthümlichen Wörter enthält. Davon müſſen alſo ausgeſchloſſen ſeyn: 1) die in der allgemeinen Schriftſprache gebraucht werden; 2) die allen, oder doch wenigſtens den meiſten Mundarten gemein ſind.

Zur erſten Klaſſe gehören: S. 4 „*alt*, alltäglich, von Dingen, die nichts weniger als alt ſind; z. B. immer die alte Semmel, ich will Kuchen, ſagt man, auch wenn die Semmel ganz friſch iſt." Es ſcheint in dieſem Beyſpiele überſehen zu ſeyn, daſs *alt* hier ſich nur auf die Art des Gebäckes beziehen kann. *Alt* aber in der Bedeutung: was immer in ſeiner Art wiederkehrt, iſt aus der allgemeinen Schriftſprache bekannt; z. B. ich habe eben meinen alten Spaziergang gemacht; es iſt noch immer die alte Stunde, in welcher wir uns verſammeln. — S. 6: „*ankern nach etwas*, danach ſehr ſtreben. Es lieſse ſich zwar von Anker herleiten, den Anker gleichſam nach etwas werfen, feſt daran zu haften; aber immer etwas gezwungen. Wahrſcheinlich iſt es aus dem holländiſchen *honkeren* oder *hunkeren*, ſich nach etwas ſehnen, nach etwas ſtreben, verderbt." Die bildliche Bedeutung des Wortes *ankern* in dieſer Redensart hängt mit der eigentlichen ſo natürlich zuſammen, das Rec. durchaus nichts Gezwungenes darin entdecken kann. Auch ſagt der Vf. ſelbſt in dem von ihm ausgearbeiteten *Campiſchen* Wörterbuche bey dieſem Zeitworte: „in einem andern Bilde, vom Ankern hergenommen, bedeutet *nach etwas ankern*, ſehr darnach ſtreben." Auf jeden Fall aber hat nun einmal dieſe Redensart in der beſtehenden Schriftſprache ihren Platz eingenommen. — „*Dauern*, in der Redensart: Du dauerſt mich, er dauert mich, Hohn und Verachtung auszudrücken, gleichſam als wollte man bloſs aus Mitleiden mit ſeiner Schwäche oder Unbedeutendheit nicht mit ihm verfahren, als man wohl könnte und ſollte." Der Sinn, der mit dieſer Redensart verbunden wird, iſt nicht etwa einer beſondern Landſchaft eigen, ſondern hängt überall in der Schriftſprache von dem ſpöttiſchen Tone ab, mit welchem ſie ausgeſprochen wird. — „*Früchtchen*, uneigentlich, von Perſonen, beſonders Kindern, in Anſehung ihrer ſittlichen Beſchaffenheit. Es unterſcheidet ſich aber vom lateiniſchen *frugi* dadurch, daſs es nur von ſchlimmer Beſchaffenheit gebraucht wird, und daſs man im ſpöttiſchen Gegenſatze ſagt: ein ſchönes, ein ſauberes Früchtchen." Aber wie kommt dieſes Wort hierher, da es allgemein in der Schriftſprache bekannt iſt? *Leſſing* ſagt im Schatze: er iſt ein ſchönes Früchtchen geworden, der Lelio. — „*Meth*, das bekannte Getränk aus Honig, welchen man mit Waſſer oder Wein gähren läſst, und welches, alt geworden, einem ſtarken fetten Weine ähnlich wird." Ein Wort der allgemeinen Schriftſprache.

Noch weit gröſser iſt die Anzahl derjenigen hier aufgenommenen Wörter, welche entweder in allen oder doch den meiſten Provinzen Deutſchlands gebräuchlich ſind; z. B. S. 4: der *Alte*, ſtatt der Hausvater; S. 10: *auspelzen*, ſt. ausprügeln; S. 20: *beſalben*, mit einer flüſſigen Maſſe beſchmutzen; *betalpen*, auf eine plumpe Art betaſten; die *Blindekuh*, ein bekanntes Spiel der Kinder und der Erwachſenen; das *Chor*, ſt. *Orgelchor*, auf welchem der Kantor und die Singſchüler ſich befinden; die *Chriſtnacht*, die Nacht vor dem Weihnachtsfeſte; *druckſen*, mit der Sprache nicht heraus wollen; die *Durchſtecherey*, ein heimliches unerlaubtes Verhältniſs, desgleichen ein ſolcher Handel; *Faſelhans*, ein Menſch, der aus Mangel an Aufmerkſamkeit ſelten das Gehörige thut; *Faulpelz*, die Benennung eines faulen Menſchen; *Geſchichte*, ſt. Ding, Sache; z. B. er fragte, was die ganze Geſchichte koſten ſollte; *haſtiren*, poſſenhaft ſcherzen, oder Poſſen machen; *Kuppe*, der oberſte, gerundete Theil eines Dinges; z. B. die Kuppe eines Berges.

Dergleichen Wörter hätten wohl, nach der Meinung des Rec., ohne Nachtheil für dieſe Schrift wegbleiben können, durch welche der Vf. aufs neue beurkundet hat, wie fähig er zu ſolchen Arbeiten iſt, und wie viel wir noch für unſere Sprache von ſeiner Gelehrſamkeit und Thätigkeit erwarten können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 2ten Dec. v. J. ſtarb zu Roſtock im Alter von 23 Jahren und 4 Monaten *Karl Ernſt Beuſt*, gebürtig aus Perleberg, Dr. der Medicin und Chirurgie, auch praktiſcher Arzt zu Roſtock, am Nervenfieber. Auſser ſeiner Inaug. Diſſ. *Analecta ad ſemioticen faciei*, Berol. 1819. (7½ Bog. gr. 8.) gab er wenige Tage vor ſeinem ſehr bedauerten Ende eine Abhandlung *de ruſſi eiusque ſpeciebus*. Roſt. litt. Adler. (3½ B. gr. 8.) *pro venia docendi* heraus, und es war ſchon ſo gut als gewiſs, daſs er räthlicher Prof. und Stadtphyſicus zu Roſtock würde geworden ſeyn, wenn er am Leben geblieben wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Das sonst gehaltvolle Neue Archiv für das Criminal-Recht liefert bekanntlich auch dessen Literatur, was löblich ist. Wenn aber Anzeigen, anstatt sich blofs auf den *Inhalt* eines Buchs zu beschränken, diesen untreu referiren, es für ein unnützes Werk erklären, und diesen Ausspruch mit elenden Bruchstücken und schiefen Gründen belegen, so wird der Schriftsteller in vielfacher Hinsicht gekränkt, und das Publicum getäuscht. Wer zwar die getadelte Schrift selbst besitzt, mag leicht von selbst finden, dass die Kritik elend und ungerecht sey. Allein eine Anzeige, wodurch eine Schrift mit solcher Verachtung bekannt gemacht wird, muss nothwendig Andere abschrecken, das Büchlein selbst auch zu lesen, wozu der Ort, in den sich die Recension einzuschleichen gewusst hat, auch viel beyträgt. Dann ist es aber Pflicht des Schriftstellers gegen sich selbst und gegen das Publicum, einen solchen Recensenten mit seinen vielen Blössen öffentlich ans Licht zu ziehen.

In diesem Falle befinde ich mich mit dem Anzeiger meiner „kritischen Versuche über den Zeitgeist, die Pressfreyheit und die Geschwornen-Gerichte u. s. w." in dem IV. Bde 1. St. S. 155 u. f. gedachten Archivs.

Der Recensent (aus der Schule derer, welche *nur* durch unmittelbare sinnliche Anschauung Wahrheit finden wollen) sieht gleichwohl schon aus meiner Vorrede, *diesen todten Buchstaben*, diesem *Mittel-Organe zwischen mir und ihm*, *klar*, dass ich die G. G. nur aus *Büchern* kenne. Soll nun das ein Vorwurf seyn? Ich kann ihn aber versichern, dass ich auch Männer gesprochen habe, welche den Assisen am Rhein und in Frankreich anwohnten.

Derselbe fährt hierauf fort: „um die G. G. angreifen zu können, *wolle* ich das Gutachten der K. Immediat-Commission zum Grund legen." Hab ich es nur *gewollt*, nicht wirklich gethan?

Unmittelbar hierauf bemerkt der Recensent: *mit ein Paar Worten* hab ich den Satz zu widerlegen gesucht, dass *nur* unmittelbare sinnliche Anschauung Ueberzeugung gewähre. — Mit ein Paar Worten? S. Versuche u. s. w. von S. 78 bis 111. Sind das nur ein Paar Worte? Und warum verschweigt Rec., was ich von S. 110 bis 134 über die, vom Gutachten verworfene, Beweistheorie ausgeführt, was ich S. 134 u. ff. wegen der ausserordentlichen Strafen zugestanden, hingegen von S. 146 bis 198. auf die übrigen Scheingründe für die Jury erwiedert, und vorzüglich bis S. 208. über die für öffentliche Sicherheit oder für die Unschuld höchst schädlichen Folgen ihrer Einrichtung vorgestellt habe?

Dagegen (sichtbar, um doch auch etwas zu sagen) führt Rec. meine Behauptung S. 102: „auch der Präsident des Assisen-Hofs sey ein Mittelorgan", als irrig, und sogar als einen Beweis an, *„wie wenig ich das französische Verfahren kenne."* Allein auch hier zeigt sich sein Talent im Referiren und Urtheilen. Ich habe nämlich *nicht nur* von dem Präsidenten, sondern überhaupt auch von dem Inquirenten bey der Instruction, und von den Advocaten gesagt, dass sie, und vorzüglich ersterer durch sein Resumé und sein Recht, die Fragen an die Geschworne zu stellen, auch Mittelorgane, das heisst, solche Subjecte seyen, welche die Jury, ihrer angeblich unmittelbaren Anschauung ungeachtet, eben so leicht irre zu leiten vermögen, als ein Referent sein Collegium. Die Versuche haben sich dabey S. 102. Anm. *) ausdrücklich auf das Zeugniss von *Cotta*, Rath des Königl. Pariser Gerichtshofes, um so mehr berufen, als dieser Rechtsgelehrte eigends dazu beauftragt war, die Mängel der Criminal-Justiz und der G. G. zu untersuchen, und dieser Mann sagt unter andern bestimmt, dass *das Schicksal der Angeklagten beynahe immer in den Händen des Präsidenten liege*, anstatt in den Händen des Gerichtshofes zu seyn; man müsse besonders mit dem Maschinenwesen der Jury bekannt seyn, um sich einen Begriff von des Präsidenten Einflusse machen zu können u. s. w. S. Merkwürdige Urtheile u. s. w. S. 20 u. ff. — So führt auch *Carnot*, Mitglied des *Cassationshofs*, gleiche Klagen. (S. Ebendas. S. 69 u. f.)

Sind das auch Männer, *welche das französische Verfahren nicht kennen?* oder hat nicht vielmehr Rec. durch diesen mir gemachten Vorwurf bewiesen, dass er es nicht kenne?

Ueber meine S. 105. geäusserte Besorgniss wegen der verfänglichen oder Suggestivfragen, welche die Geschworen in aller Herzenseinfalt machen können, weiset mich der Rec. an die Schrift: Andeutungen der Foderungen an eine gute Strafrechtspflege u. s. w., wo ich S. 21. sehen werde, wie es damit im Französischen stehe. Allein auch hier hat Rec. das Unglück gehabt, falsch zu lesen und zu referiren. Ich sprach gelegenheitlich des Rechts: dass auch *die Geschwornen*

Fragen an den Angeklagten und die Zeugen machen dürfen, nur davon, wie auf solche Weise *bey den Assisen selbst* verfänglichen Fragen der Eingang verschafft sey. Der Vf. der Andeutungen (nach der Angabe des Archivs, Herrn Präsident *Rebmann* in Zweybrücken) spricht aber Seite 21. augenscheinlich nur von den verfänglichen Fragen, die vorher „*bey dem Instructions-Richter* vorgekommen seyn können," und die nun bey der Jury nicht beachtet werden; er bemerkt sogar S. 22, dass bey dieser *alle* Fragen erlaubt seyen, dass Angeklagte und Zeugen ihre Aussagen bey der Instruction ohne weitere Gründe, und letztere, ohne eine Strafe zu besorgen, widerrufen können! Recensent lese noch, wie der berühmte Staats-Rath *Merlin* klagt, dass den Geschwornen so oft die Wahrheit durch Sophisterey, verfängliche Querfragen u. s. w. entrückt werde! (Merkw. Urtheile u. s. w. S. 109.) —

Noch wirft mir Rec. vor, ich nehme die von *Sparre Wangenstein* erzählten Fälle als baare Münze an. Auch Hr. Präsident *Rebmann* in seinen Andeutungen sucht diesen Schriftsteller verdächtig zu machen. Allein folgt daraus, dass, was jener (nach der Vorrede als Mitglied eines Criminal-Gerichts-Hofs und in verschiedenen Ländern) an Erfahrungen gesammlet hat, verdächtig sey, weil der Hr. Präsident nicht die nämlichen Beobachtungen gemacht hat? Möchte nicht das Interesse für seinen wirklichen Dienst eher zu Parteylichkeit führen, als wenn man im Privatstand zurückgetreten ist? Ausserdem schielt aus des *von Sparre Wangenstein* Büchlein kein fader Kopf, sondern er erscheint als ein vorurtheilsfreyer, denkender Mann. Hauptsächlich aber lese man, was selbst französische Schriftsteller, namentlich *Oudart* (s. Merkw. Urtheile, S. 74. 78. 85), *Comte* (Ebend. S. 37.), *Malte Brun* (S. 99.), *Carnot* (S. 58 u. ff.) über das französische Verfahren gesagt haben. Um nur eines wörtlich anzuführen, so sagt *Comte*, Mitglied eines französischen *Appellationshofs*, also ein Mann, der es wissen kann, *On trouve, que sur vingt-quatre decisions les Tribunaux correctionels en rendent huit, qui sont fausses, les Cours speciales neuf, et les Cours d'Assises dix.* (Ebend. S. 45) — !!!

Zum Schlusse sagt Rec. noch: „*Häufig* berufe ich mich auf die Schrift: Merkwürdige *Aussprüche* französ. Juristen. Hätte ich diese Juristen *selbst gelesen*, und *nicht im Auszuge*, so würde ich schwerlich meine Schrift bekannt gemacht haben." — Die Schrift: Merkwürdige *Urtheile* neuerer französ. Rechtsgelehrten über G. G. und französ. Criminal-Justiz überhaupt; *gesammlet* von einem deutschen Rechtsgelehrten u. s. w. hab ich in *gegenwärtigem* Aufsatze häufig, in den Versuchen nur zweymal (S. 102 u. 200.) angeführt, und zwar blos über den Einfluss des Präsidenten, des Factionsgeistes u. s. w. die letzte Stelle besonders bezog sich auf die Rede des K. Justiz-Ministers *Serre*, die derselbe in der Deputirten-Kammer am 20. März 1819 gehalten hat; diese Rede liefert obiger Sammler *ganz*, und *nicht im Auszuge*. Wie kömmt nun Rec. zu seinem Vorwurfe? Kennt er wohl auch diese Sammlung von *Urtheilen*, weil er alles für *Auszüge* hält, und wähnt, die Schriftsteller selbst würden mich von meinem Glauben an die Schädlichkeit der Jury geheilt haben? Er lese doch nur das oben angeführte *Urtheil* von *Merlin* über das Verhältniss der richtigen Aussprüche der Jury zu den falschen! So könnte ich ihm hier noch eine Menge Beweise beybringen, dass *er* weder mit der Sammlung, noch mit den französischen Schriftstellern bekannt seyn müsse, wenn ich nicht des Raums schonen müsste. —

Und nun, um alles kurz zu fassen, werden meine Leser nicht überzeugt seyn, dass mein Recensent über den wesentlichen Inhalt der Versuche *nichts* gesagt, und nur *unwesentliche* Stellen, um meine Arbeit zu verunglimpfen, *ausgesucht*, sich dabey aber selbst nicht auf eine rühmliche Weise dargestellt habe?

Eßlingen, am 4. März 1821.

Karl Ludw. Christ. Röslin,
K. Würt. O. J. Rath.

II. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

Bey mir ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Hundeiker, J. P., Häusliches Festbuch für gebildete Genossen des heiligen Nachtmahls. 2 Thle. gr. 8. Mit Musikbeylagen von *Schneider*, *Bach* und *Hellwig*. 3 Rthlr.

Es ist die Absicht dieses Werkes, die Feyer des heiligen Abendmahls in ihrer hohen und vielseitigen Bedeutung darzustellen, so, dass die evangelische christliche Lehre über diesen Gegenstand dem Leser auf eine Weise erscheine, welche, mit seinem Innersten im schönsten Einklange, ihm in der höchsten Weihe des Christenthums, das Symbol alles Hohen und Heiligen, was er im *eigenen* Herzen trägt, warm und trostreich entgegen führet. Daher hat der würdige Herausgeber, welcher den Freunden religiöser Feyer schon seit Jahren durch seine *häuslichen Gottesverehrungen* als tiefsühlender Beförderer wahrer Andacht, vertraut ist, es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, zum *Herzen* seiner jüngern und ältern Leser, für jeden nach *seinen Bedürfnissen*, zu reden, damit ihre Andacht *wahrhafte Wirkungen für das Leben* gewinnen möge! Besonders sollte für die Bedürfnisse *vieler* verschiedenartiger Leser gesorgt werden, um Vielen etwas, ihre eigenthümliche Denk- und Gefühlsweise Ansprechendes darzubieten, darum wechseln Aufsätze in ungebundener Rede mit geistlichen Gedichten und Liedern zweckmässig ab, und mehrere der mit dem Ganzen verbundenen Liedersammlung, sind für die Freunde der religiösen Musik von geschätzten Tonkünstler in Musik gesetzt.

Ueber den Werth dieses Werkes muss ich als Verleger billig schweigen, da ja Alles, was wahrhaft zum Herzen spricht, einen Werth in sich trägt, der gern jede

jede *äußere* Anpreiſung vermeidet. Möge indeſſen das Feſtbuch viele gleich geſinnte Freunde — mögen Viele in dieſem Feſtbuche einen *treuen Freund* für das ganze Leben finden.

Von dem vorzüglichen Inhalte der aus 120 Liedern beſtehenden Sammlung überzeugt, habe ich einen vom Text des Feſtbuchs geſonderten Abdruck unter dem Titel:

Häusliche Feſtlieder für gebildete Abendmahlsgenoſſen, mit Muſikbeylagen. Preis 1 Rthlr.

beſorgt, welcher unbedenklich auch mit dem Gebrauche eines jeden andern Communionbuchs verbunden werden kann.

Leipzig, im März 1821. Karl Cnobloch.

An Schuldirectoren.

Auf folgende neueſte Ausgaben anerkannt guter Lehr-, Hand- und Prämienbücher machen wir hierdurch aufmerkſam:

Beck, *J. R. G.*, Lexicon manuale Latino-Graecum in uſ. ſchol. acced. index proſodicus. 8. 1817. 1 Rthlr. 4 gr.

Cicero ad Marcum Brutum orator, ex rec. *Erneſti* in uſ. ſchol. 8. 1816. 6 gr.

— Cato major, Laelius, Paradoxa et Somnium Scipionis in uſ. ſchol. 8. 1813. 8 gr.

Euripidis Alceſtis graece et latine c. not. *Barneſii*, *Musgravii*, *Reiskii* aliorumque, quibus et ſuas adjecit *Kuinoel*. 8 maj. 1811. 14 gr.

Hermann, *F.*, und *C. B. Schade* neue latein. Sprachlehre für Schulen. gr. 8. 16 gr.

Hoſiod's Gedichte, überſetzt von *Chr. Heinr. Schütze*. Nebſt Epilämen. gr. 8. 1818. 1 Rthlr.

Hofmann, *C F*, kurze deutſche Grammatik für Bürger- und Landſchulen. 3te verb. Auflage. 8. 1820. 8 gr.

Hübner's bibliſche Hiſtorien für Volksſchulen. Umgearbeitet von M. *F. C. Adler*. 2 Thle mit Religionsgeſch. und Titelkpfr. 6te Aufl. gr. 8. 1821. 8 gr.

— Dieſelben für Armenſchulen ohne Kpfr. und Rel. Geſch. 25 Exempl. 6 Rthlr.

Koch, *C. G*, Uebungen z. Ueberſetzen aus d. Deutſchen ins Latein. mit Anmerk. gr. 8. 1817. 20 gr.

Lacombe und *Seebaß* ſyſtemat. Anweiſ. zur leichten und gründl. Erlernung d. franzöſ. Sprache. 3te Aufl. 8. 16 gr. Wohlf. Ausg 12 gr.

— Derſelben 2ter oder prakt. Theil, von *Z. de Beaurains*. 2te Aufl. 8. 10 gr.

Lempe, *F. W.*, Lehrbuch der reinen Arithmetik. 8. 12 gr.

Leonhardi, *C. G.*, neue franzöſ. Sprachlehre für Kinder. 8 1812. 8 gr.

Matthiae, *A*, hiſtoriae graecae capita praecipua. Ed. 2. 8 maj. 1809. 1 Rthlr. 12 gr.

Petri, *F. E.*, Hellas. Gedrängte Ueberſicht der altgriech. Staaten- u. Gelehrtengeſchichte. gr. 8. 1818. 18 gr.

Pindari Carmina et Fragmenta graece. Cum ſcholiis integris emendatius edidit, varietatem lectionis, adnotationem criticam et indices adjecit *C. D. Beck*. 2 Tomi. 8 maj. 1811. 3 Rthlr.

Platonis Philebus. Recenſ. Prolegomenis et comment. illuſtr. Dr. *G. Stallbaum*. Accedunt Olympiodori Scholia. 8 maj. 1820. 2 Rthlr.

Pölitz, *K. H. L.*, kurze Geſch. d. K. Sachſen, für Lyceen u. ſ. w. gr. 8. 8 gr.

— Weltgeſchichte für Real- u. Bürgerſchulen. 3te Aufl. gr. 8. 1818. 12 gr.

— Kleine Weltgeſchichte od. compendiar. Darſtellung für höhere Lehranſtalten. 3te Aufl. gr. 8. 1818. 21 gr.

— Die Weltgeſchichte für gebildete Leſer und Studierende. 3te Aufl. in 4 Bden, mit 4 Kpfrn. 7 Rthlr.

Reb's, *C. G.*, Naturlehre für d. Jugend in d. Elementarmethode. 8. 1817. 18 gr.

Salluſt, Römiſche Geſchichte nach d. Broſſes von *J. Ch. Schlüter* mit Anmerk. 1.—5 Buch. 8. 5 Rthlr. 16 gr.

Schade, *C. B.*, franzöſ. u. deutſches Wörterbuch. 2 Bde. 3te Aufl. mit kurzen Sprachlehren. (1270) Seiten. 8. Geh. 2 Rthlr.

Schmidt, *K. C. G.*, griechiſche Schulgrammatik. 8. 10 gr.

Stein, *C. G. D.*, Handbuch der Naturgeſchichte mit Hinſicht auf Geographie. 2 Bde. 2te Auflage. mit 131 Abbildungen. gr. 8. 1820. 1 Rthlr. 18 gr. Color. 2 Rthlr. 12 gr.

— Naturgeſchichte für Real- und Bürgerſchulen, mit 21 color. Abild. gr. 8. 16 gr.

— Handbuch der Geographie und Statiſtik. 4te Aufl. 3 Bde. 1820. 4 Rthlr. 16 gr.

— Geographie nach Naturgrenzen für Real- und Bürgerſchulen. 2te Auflage. Mit Karte. gr. 8. 1818. 14 gr.

— Kleine Geographie od. Abriſs der mathemat. phyſ. und polit. Erdkunde. 11te verm. Aufl. mit Karte. gr. 8. 1821. 16 gr.

Atlas, neuer, der ganzen Welt, nach den neueſten Beſtimmungen. Zu den Lehrbüchern von Dr. *Stein*. 3te Aufl. in 15 Bl. und 6 Tab. 1821. 3 Rthlr.

Schulatlas, neuer, mit beſonderer Hinſicht auf *Stein's* Lehrbücher in 18 Blatt. 3te Aufl. gr. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Terentii Andria cur. *Fikenſcher*. 8 maj. 1809. 8 gr.

Tyrtäus Kriegslieder, griechiſch und deutſch mit Einleitung von *C. C. H. Stock*. gr. 8 1819. 6 gr.

Virgilii, *Mar. P.*, Buccolica, Georgica et Aeneis, ex rec. *Brunck*. 4. 2 Rthlr. 12 gr. Charta angl. Fol. 10 Rthlr.

Vorbereitungsbuch, erſtes, der latein. Sprache. 8. 1810 4 gr.

Xenophon's Feldzug nach Oberaſien, griechiſch u. mit griech-deutſchem Wortregiſter von *F. H. Bothe*. 3te verb. Aufl. 8. 1821. 21 gr.

— Denkwürdigkeiten des Sokrates, griechiſch mit Wortregiſter von *L. H. Teucher*. 8. 20 gr.

Xeno-

Xenophon's Cyropädie, oder Bildungs- und Lebensgeſchichte des ältern Cyrus, griechiſch, mit Inhaltsanzeigen, erklärendem Wortregiſter und einer kritiſchen Vorrede von *F. H. Bothe*. 8. 1821. 1 Rthlr. 4 gr.

J. C. Hinrichs'ſche Buchhandlung in Leipzig.

Pränumerations-Anzeige auf die 2te Auflage von:

F. C. Kraft's Handbuch der Geſchichte von Altgriechenland. Als Anleitung zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Lateiniſche.

Die Einführung dieſes als zweckmäſsig anerkannten Buchs in Gymnaſien zu erleichtern, und noch mehr als bisher zu bewirken, hat ſich der Verleger entſchloſſen, dieſe 2te *durchaus verbeſſerte Auflage* wohlfeiler zu veranſtalten. Die erſte, 27½ B. ſtark, koſtete 1 Rthlr., dieſe wird ¼ weniger koſten. *Wer bis Oſtermeſſe pränumerirt, erhält es für 12 gr. Sächſ.*, und bey directer Wendung an den Verleger je nach der Anzahl das 6te, 5te oder 4te frey. Ausführliche Anzeigen ſind in allen Buchhandlungen zu bekommen und in

Ernſt Klein's Buch- und Kunſthandlung in Leipzig und Merſeburg.

In meinem Verlag erſcheint nächſte Oſtermeſſe:

Cöleſtin, der Prieſter und der Menſch. Noch ein Bild aus dem innern Leben vom Verfaſſer von Wahl und Führung. gr. 8. Broſch.

Leipzig, im März 1811. H. A. Köchly.

Ludwig Tieck's ſämmtliche Gedichte.
Zwey Bände.
In vier verſchiedenen Ausgaben.

Unterzeichneter beeilt ſich, alle Freunde deutſcher Literatur auf das nahe Erſcheinen vorgenannten deutſchen Nationalwerks aufmerkſam zu machen, das in einem ſeines klaſſiſchen Gehaltes würdigen Gewande, nächſte Oſtermeſſe, in ſeinem Verlage, die Preſſe verläſst.

Den vielfältigen dringenden Bitten ſeiner zahlreichen Verehrer nachgebend, hat *Tieck*, der Treffliche, ſich endlich entſchloſſen, ſeine hie und da in ſeinen gröſsern Werken, ſo wie auch zum Theil in längſt vergriffenen Almanachen und Zeitſchriften zerſtreuten lyriſchen Dichtungen in einen blüthenreichen Kranz zu vereinen, der allen Freunden wahrer Poeſie eine um ſo erfreulichere Frühlingsgabe ſeyn muſs, da derſelbe mindeſtens zum dritten Theil aus ſeinen neuern noch nirgends abgedruckten Gedichten beſtehen wird. — Es hieſse „Eulen nach Athen tragen", wollte man hier noch beſonders auf den Werth des Angekündigten aufmerkſam machen; *Tieck's* Schriften haben zu gewaltig auf Kritik und deutſche Dichtkunſt eingewirkt, als daſs es noch hier der Erinnerung an die Verdienſte dieſes anerkannt gröſsten deutſchen Romantikers bedürfte. Wer des Beſitzes ſeiner gröſsern Werke ſich freut, und welcher Deutſche ſollte das nicht? wird ſicher dem neuen Zuwachſe im Voraus verlangend entgegen ſehen, und wer ſie entbehrt, in ihm einigen Erſatz — und zugleich vollwichtigen Troſt über den jetzigen allgemeinen Verfall wahrer Poeſie finden.

Namentlich wird dieſe inhaltſchwere Sammlung deutſchen Componiſten ein langentbehrter reicher Quell für Melodie und ſinnige Schöpfungen im Reich der Töne werden können.

Ausgaben
von
Ludwig Tieck's ſämmtlichen Gedichten
in 8. mit ſchönen deutſchen Lettern.

Auf weiſsem Druckpapier 3 Rthlr.
— feinem Poſtpapier 3 Rthlr. 12 gr.
— ſchönem Velinpapier 4 Rthlr. 12 gr.
— geglättetem Velinpapier, gröſseres Format 6 Rthlr.

Dresden, am 20. Februar 1821.

P. G. Hilſcher.

III. Auctionen.

Den 18ten Junius dieſes Jahrs u. folg. Tage wird in Halle eine auserleſene naturhiſtoriſche Bibliothek, wobey vorzüglich mehrere ſchöne und ſeltene Kupferwerke, nebſt einer Auswahl von ſeltenen Büchern aus der Sprachwiſſenſchaft, ſeltenen Manuſcripten, türkſchen Firmans u. ſ. w., ſo wie auch die, von dem allhier verſtorbenen Herrn Profeſſor *König* hinterlaſſene, ſehr anſehnliche, in allen Fächern der Jurisprudenz ausgezeichnete Bibliothek und ſehr bedeutende Diſſertation-Sammlung, öffentlich gegen gleich baare Bezahlung verſteigert.

Auswärtige Aufträge in frankirten Briefen und gegen Sicherſtellung wegen der Bezahlung, übernehmen, auſser dem Unterzeichneten hier in Halle:

Hr. Antiquar Lippert jun.
— Regiſtrator Thieme und
— Antiquar Weidlich.

In Berlin: die Herren Bücher-Commiſſionäre Jury und Suin.

In Leipzig: die Herren Mägiſter Grau, Mehnert und Stimmel.

Halle, im März 1821.

J. Chr. Lippert ſen., Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Beeken: *Politik og Hiſtorie.* Et Haefteſkrift af (Politik und Geſchichte. Heftweiſe herausgegeben von) *J. Kr. Höſt*, Doctor juris. *Erſter* Band, *erſtes* bis *ſechſtes* Hett. 1820. 388 S. *Zweyter* Band, *erſtes* Heft. 64 S. 8. (Die 7 Hefte zuſammen 4 rbthlr. 5 Mk.)

Von dieſer neuen periodiſchen Schrift darf ſich ihr Herausgeber den dauerhaften Beyfall der Leſer verſprechen, wenn die folgenden Hefte, was Inhalt und Einkleidung betrifft, dieſen erſten Heften nicht nachſtehen. Hr. Dr. *H.* erwarb ſich ſchon im J. 1793 als Vf. des *hiſtoriſchen Artikels* in *Pram's* damaliger Monatsſchrift *Minerva*, dann durch ſeine *Ueberſicht der Tagsbegebenheiten* in *Paulſens politiſchem Journal*, zuletzt durch mehrere beſonders herausgegebene Schriften politiſchen und hiſtoriſchen Inhalts, z. B. über *Napoleon Buonaparte*, über die *Revolution in Schweden* u. ſ. w., den Namen eines vorurtheilsfreyen und ſorgfältigen Beobachters der Zeit und ihrer Ereigniſſe; und die zahlreichen, zum Theil ſehr gebildeten, Zuhörer, welche ſich ſchon ſeit mehreren Jahren bey ſeinen Vorleſungen über einzelne Zweige der in- und ausländiſchen Geſchichte einzufinden pflegen, beweiſen, daſs er dem Berufe eines tüchtigen Geſchichtslehrers Genüge zu leiſten vermag. Eben jetzt, wo, auſser dem Wenigen, was *Odin Wolff's Journal* von der neueſten Staatsgeſchichte mittheilt, und auſser *Soldins* neueſter *Schilderung von Kopenhagen*, die jedoch, bey allem Reichthume an intereſſanten Neuigkeiten aus dem Vaterlande, dem Auslande nicht allerdings dieſelbe Aufmerkſamkeit widmet, die däniſche Leſewelt keiner der Politik und Geſchichte gewidmeten Zeitſchrift ſich zu erfreuen hat: eben jetzt ſcheint ein periodiſches Blatt, gleich dem des Herausgebers, wahres Bedürfniſs für Dänemark zu ſeyn. Mit Recht heiſst es in der kurzen Vorerinnerung zum *erſten* Bande: „Für den, welcher die Merkwürdigkeit der Zeit nach blutigen Schlachten und gewaltſamen Staatsumwälzungen würdigt, haben die neueſten Tage Europa's" (wenigſtens bis 1820; aber weiterhin? —) „nichts Anziehendes; deſto mehr Stoff aber bald zu froher, bald zu trauriger Theilnahme bieten die verſchiedenen Länder unſeres Welttheils *dem* dar, der es der Mühe werth findet, bey den Fort- oder Rückſchritten der Menſchheit in religiöſer, moraliſcher und politiſcher Cultur zu verweilen, die neugeſchaffenen" (oder nach dem Alten wieder umgemodelten) „Staatsformen zu beſchauen, ſie unter ſich und mit älteren zu vergleichen, den Verhandlungen des an der Geſetzgebung Theil nehmenden Vereins zu folgen und der verſchiedenen Stimmung der Nationen und den darauf wirkenden Umſtänden nachzuforſchen." Da es nun der däniſchen Literatur gegenwärtig an einem Magazine, worin eine fortgeſetzte Reihe von Ueberſichten der Zeitgeſchichte, des Ganges und Zuſammenhanges allgemein intereſſirender Gegenſtände, bedeutender Unterſuchungen von Staatsangelegenheiten, biographiſcher Nachrichten von ausgezeichneten Zeitgenoſſen u. ſ. w. niedergelegt werden könnten, gänzlich mangelt: ſo gedenkt Hr. *H.* dieſem Mangel nicht nur abzuhelfen, ſondern zugleich, eingedenk deſſen, daſs in der Vergangenheit der Keim des eben Erſcheinenden zu ſuchen iſt und daſs das weit Entfernte mit dem ganz Nahen in einer gewiſſen Verbindung ſteht, in die Erzählung der wichtigſten Tagesbegebenheiten die Erinnerung an manches Wiſſenswürdige aus entflohenen Jahren zuweilen einzuflechten; und dieſs Letzte um ſo viel lieber, da er ſich im Beſitze eines und des andern noch ungedruckten Beytrages zur vaterländiſchen Geſchichte befindet, zu deſſen Mittheilung dieſe periodiſche Schrift keine ganz unpaſſende Stelle ſeyn wird" (S. 3). Rec. darf, nachdem er die 7 erſten Hefte dieſer Zeitſchrift geleſen hat, verſichern, daſs es keine leere Verſprechungen ſind, welche Hr. *H.* giebt. Zum Beweiſe wird er aus jedem Hefte einen und den andern Aufſatz anführen, wobey er ſich jedoch, dem Zwecke dieſer *A. L. Z.* gemäſs, hauptſächlich auf das, was die vaterländiſche, oder die nordiſche, Geſchichte betrifft, einſchränken muſs.

Erſtes Heft. *Nachricht von einer Handſchrift von 1723, betreffend die Strilbauern im Stifte Bergen*, von *R. Nyerup.* Die in der Nordoſtbucht 3 bis 4 Meilen von Bergen wohnenden Bauern, gemeiniglich *Strilbauern* genannt, zeichnen ſich in vielem Betracht von andern Normännern aus. Die von einem ungenannten, wenig gebildeten, Dänen herrührende Handſchrift giebt darüber, was ihre Kinderzucht, Sprache, Kleidertracht, Gebräuche u. ſ. f. betrifft, manche Auskunft. „Die Kinder der Strilbauern wachſen meiſt mit der ihnen angebornen Kindernatur auf. Von Schlägen oder Zucht iſt faſt nichts zu ſagen. Selten oder nie braucht man die Ruthe; dagegen werden die Kinder ſo verzärtelt, daſs, wenn ſie geheiſsen werden ſollen, etwas zu thun, die Aeltern ihnen mit den Worten locken: „„geh, mein Süſser!"" (*gak ſöten Min*). So bald ſie anfangen zu ſpre-

ſprechen, lehrt man ſie ſagen: „„*Du*', Vater! *Du*, Mutter!"" denn dieſe Leute dutzen alle Menſchen, hohe und geringe: das iſt ihnen Alles gleich gut" u. ſ. w. Wenn Einer heirathen will, „ſo kommt er gewöhnlich im Neumond an einem Sonnabend Abends, wenn es finſter iſt. Er geht nicht in das Haus der Geliebten, ſondern hält ſich in einem Winkel vor aller Augen verborgen, bis ihn zufällig jemand gewahrt. Ladet ihn nun der Hauswirth in die Wohnung: ſo ſtellt er ſich äuſserſt ſchamhaft, ſetzt ſich nicht zu Tiſch, ſondern in eine Ecke oder mitten auf dem Fuſsboden auf einen kleinen Schemel" u. ſ. w. In ihrer Kleidung haben ſie unter andern das Beſondere, daſs Hoſen, Strümpfe und Sohlen nur Eins ausmachen und aus grauem, weiſsem oder ſchwarzem grobwollenem Tuche beſtehn. Bey aller Zärtlichkeit, welche unter dieſem Volksſtamme die Aeltern den Kindern beweiſen, findet doch auch hier der Spruch ſeine Anwendung, daſs wohl Ein Vater viele Kinder, aber viele Kinder nicht leicht Einen Vater ernähren können; der Vf. des Manuſcriptes hält aber eben die Härte und den Undank, welchen ſich ſo viele Aeltern von ihren Kindern gefallen laſſen müſſen, für eine natürliche Folge der Verzärtelung der Letzten; „denn," ſagt er, „Zucht gebiert Furcht, Furcht lehrt Ehrerbietung und auf dieſe folgt die Liebe" (S. 53). So ganz unrecht mag er nicht haben; und die neueren Gegner des Dutzens der Aeltern finden hier eine Beſtätigung ihres Tadels gegen die Modeerziehung unter übrigens ziemlich unverdorbenen Naturmenſchen. — *Zweytes* Heft. ***Beyträge zu Beringſkjold's Lebensbeſchreibung. Magnus de Beringſkjold***, ein Abkömmling des *Vitus Bering*, der unter K. *Friedrich III.* Profeſſor zu Kopenhagen war, hatte nach ſeiner Verheirathung mit einer Adligen aus Meklenburg von Kaiſer *Franz I.* den Adelsbrief erhalten, und ſpielte in der Verfolgungsgeſchichte der Grafen ***Struenſee*** und ***Brand*** eine Hauptrolle, ſo daſs man unter andern in einem Wochenblatte vom 24ſten Jan. 1772 ſagen durfte:

„*Ranzau*, *Eickſtedt*, *Beringſkiold* und *Köller*, unter der Ehre Fahne,
Schritten muthig voran, gegen Liſt und Gewalt geſchützt von unſrer *Juliane*."

Der Vf. theilt mehrere, bisher unbekannt geweſene, Notizen zur Lebensgeſchichte dieſes unruhigen Mannes mit, der zuletzt noch auf die Feſtung *Munkholm* gebracht wurde und als Staatsgefangener zu *Stavanger* 1803 ſeine Tage beſchloſs. Mit ihm iſt die Familie ausgeſtorben. — Unter den Schriften, mit welchen der Herausgeber ſeine Leſer in dem mit dieſem Hefte anfangenden *Literatur*-Artikel bekannt macht, verdient beſonders die *Nachricht von Chriſtian II.* Aufmerkſamkeit; welche der in Paris lebende Däne *P. A. Heiberg* in die bey Baudouin herauskommenden *Revue Encyclopédique* im April 1819 hat einrücken laſſen. Manches, was er mit Rückſicht auf Zeiten und Umſtände zur Entſchuldigung dieſes Tyrannen ſagt, iſt gegründet; daſs derſelbe aber bloſs gegen Geiſtlichkeit und Adel gewüthet haben ſolle: davon beweiſt allein ſchon ſeine durch Hinrichtungen aller Art ſich auszeichnende Rückkehr aus Schweden, nach vollbrachtem Blutbade in der Hauptſtadt, das Gegentheil; ſo wie ihm denn auch dieſes Blutbad ſelbſt, und wäre er bis zu ſeinem Tode der ausgezeichnetſte Günſtling des Glücks geweſen, bey einer unparteyiſchen Nachwelt den Namen des Grauſamen, oder des Tyrannen, immer erhalten wird. Warum mag aber Hr. *Heiberg* (der bekanntlich wegen Uebertretung der Preſsverordnung vom 27ſten Sept. 1799 im J. 1800 die däniſchen Staaten verlaſſen muſste) bey dieſer Gelegenheit von dem jetzigen Könige von Dänemark ſagen: „obſchon ſtammend von einem *Uſurpator* — hat er doch über *Chriſtian II.* die Wahrheit wollen bekannt werden laſſen?" Man mag über die Kataſtrophe von 1772 denken, wie man will: ſo iſt es doch noch niemand eingefallen, die legitime Geburt *Friedrichs VI.*, und folglich ſeine gerade Abſtammung von dem zum däniſchen Throne geſetzlich gewählten Herzogen von Oldenburg, König *Chriſtian I.* in Zweifel zu ziehen. — *Drittes* Heft. *Beytrag zur Geſchichte des Guldbergſchen* (unmittelbar auf das *Struenſee*ſche folgende) *Miniſteriums.* Die Sache betrifft einen *v. Gritſch* ſich nennenden deutſchen Abenteurer, der ſich als Hauslehrer bey dem Kammerherrn *Lüttichau* ſo ſchlecht aufführte, daſs dieſer es nöthig fand, ihn verhaften zu laſſen. Die hiedurch veranlaſsten zwey Kabinetsordres und des Kammerherrn gegen die erſte übergebene Vorſtellung ſind ſchon in deutſcher Sprache in *Höſt's* Geſchichte *Chriſtians VII.* abgedruckt worden. Das Gelindeſte, was ſich darüber ſagen läſst, iſt: es erhellt aus Form und Inhalt der Kabinetsordres, daſs zwiſchen *Guldberg* und *Lüttichau* eine alte Feindſchaft herrſchen mochte, die ſchon lange vorher wirkſam zu ſeyn ſchien, als *Lüttichau* 1790 wegen der *vertraulichen Zuſchrift von 103 jütländiſchen Bauern an den Kronprinzen*, jetzigen König, um 1000 Rthlr. geſtraft wurde und den Kammerherrnſchlüſſel abgeben muſste: worauf er dann braunſchweigiſcher Geh. Staatsrath, deutſcher Reichsgraf und preuſsiſcher Miniſter am niederſächſiſchen Kreiſe wurde und 1805 ſtarb. Mittheilungen dieſer Art haben immer das Gute, daſs ſie die Nachwelt in den Stand ſetzen, Gegenſtände, welche die Mitwelt nur von *Einer* Seite betrachtete, von *zwey* Seiten anzuſehen; und es wirft auf die jetzige Regierung in Dänemark ein recht vortheilhaftes Licht, daſs es ſchon jetzt verſtattet iſt, in ſolchen Fällen die Wahrheit unverhüllt darzuſtellen. — *Viertes* Heft. ***Jus primae noctis. Eine*** (ſogenannte) ***kirchenhiſtoriſche Abhandlung***, von Dr. *G. L. Baden.* Gegen *Gibbon*, der den barbariſchen Gebrauch, wovon hier die Rede iſt, als eine Folge des Lehnsweſens, im Mittelalter, nach welchem ſelbſt der fürſtliche Vaſall nicht ohne die Bewilligung ſeines Lehnsherrn ſich verheirathen durfte, betrachtet und nicht ohne Wahrſcheinlichkeit annimmt, daſs in jenen Geldarmen Zeiten die Braut nicht ſelten die Armuth ihres Bräutigams in der

Um-

Umarmung des Lehnsherrn verſöhnen mufste, iſt der Vf. geneigter, die Entſtehung jenes Gebrauches auf Rechnung des Chriſtenthums zu ſchreiben und ihn als eine Folge der der ehelichen Treue nicht ſehr günſtigen Begriffe der erſten Chriſten von dem Verhältniſſe zwiſchen Mann und Frau zu betrachten. Aber ſchon die Benennung: *jus primae noctis* ſcheint dieſer Anſicht entgegen zu ſeyn. Ohnehin findet zwiſchen dem Lehnsweſen und der Hierarchie des Mittelalters eine ſo nahe Verwandtſchaft Statt, dafs es zweifelhaft bleibt, ob jenes von dieſer, oder dieſe von jenem mehr Böſes lernen und annehmen konnte. Auch hat Hr. Dr. *B.* ſchon früher durch andere Abhandlungen zu deutlich bewieſen, von welchen Vorurtheilen wider das Weſen der chriſtlichen Kirche, als ſolcher betrachtet, er eingenommen iſt, als dafs es ihm glücken könnte, durch einen flüchtig hingeworfenen Aufſatz, wie dieſer, dem Lehnsweſen einen ſchweren Vorwurf abzunehmen und ihn der alten chriſtlichen Kirche, die er nicht ſorgfältig genug von dem neueren Mönchsweſen und der päpſtlichen Hierarchie zu unterſcheiden vermag, aufzubürden. — *Schwediſche Tortur im J. 1756.* Aus dem gedruckten Protokoll, geführt in des Königs *Guſtav III.* Rathskammer auf dem *Stockholmer* Schloſs vom 27ſten Aug. 1772, weiſs man, dafs die Tortur bis dahin in Schweden angewendet wurde. Doch die Art der Quaal, welcher man, auſser mehreren andern, der Verſchwörung gegen die ſchwediſchen Reichsſtände und zum Vortheile des Königs, Verdächtigen, auch den Capitän *Puke* auf Befehl des Reichstages im J. 1756 in der ſogenannten *Roſenkammer* unterwarf, und die alles menſchliche Gefühl empört, hat man erſt kürzlich aus einem Beytrag zum 4ten Theil der Sammlung: *Handlingar rörande Skandinaviens Hiſtoria*, vom Oberkammerherrn *Fr. Stierneld* kennen gelernt. Verwunderung erregt es, dafs der ſchwediſche Reichstag noch in der Mitte des 18ten Jahrhunderts ſo tyranniſch mit Männern umgehen durfte, die alle königlich geſinnt waren und keine andere Abſicht hatten, als die Grenzen der Königsmacht zu erweitern. — *Guſtav Adolphs Plan zu einem ſkandinaviſchen Kaiſerthume.* In den eben angeführten *Handlungen, betreffend die Geſchichte von Skandinavien*, wird aus einer von dem berühmten Geſchichtſchreiber *Dalin* aufbewahrten und jetzt dem Freyherrn *Stjerneld* zugehörigen Handſchrift, welche mit den Worten, *Ex. Mem. Ben. Oxenſt.* bezeichnet iſt, folgendes angeführt: „Der Reichskanzler (*Ax. Oxenſtjerna*) ſagte zu dem Grafen *Bent Oxenſtjerna*, dafs König *Guſtav Adolph* die Oſtſeeküſten nothwendig haben müſste. Sr. Maj. Gedanke ſey es nämlich, einmal den Titel eines Kaiſers von Skandinavien anzunehmen und darunter Schweden, Norwegen und Dänemark bis an den groſsen Belt, ſammt den Oſtſeeländern, zu begreifen; aber keinesweges wolle der König, wie man ausgeſtreut habe, deutſcher Kaiſer werden" u. ſ. w. Aus *Karls XII.* in ſeiner Kindheit geführtem Tagebuche wird S. 232 eine Stelle mitgetheilt, die voll kindlicher Naivität iſt und zum Beweiſe dient, wie dieſer nachher ſo unruhige und eigenwillige Monarch ſchon im 8ten Lebensjahre (das Tagebuch iſt vom 14ten März 1690) lieber ſeinem als anderer Willen folgte. — *Fünftes* Heft. *Beytrag zur Geſchichte des däniſchen Sundzolls*, von Dr. *G. L. Baden.* So weit nur die Geſchichte des däniſchen Staates reicht, d. h. bis in das höchſte geſchichtliche Alterthum hinauf, finden ſich Spuren von der ausſchlieſslichen Herrſchaft des Dänenkönigs über die die däniſchen Eilande zwiſchen der Nord- und Oſtſee umgebenden Gewäſſer und Sunde; weshalb auch *Saxo* den Dänen von undenklichen Zeiten her eine zwiefache Herrſchaft, nämlich über das Waſſer und über das Land, zuſchreibt. Den Grund der Entſtehung des Sundzolls findet alſo der Vf. in den Sitten, der Denkart und den Handelseinrichtungen des hohen Alterthums. Denn „nach dem damaligen barbariſchen Völkerrechte war ein Fremder und ein Feind einerley. Zwar genoſs der Fremde den Schutz und die Sicherheit des heiligen Gaſtrechtes; aber doch nicht länger, als bis er zu erkennen gab, mit den Landeseingebornen die Vortheile theilen zu wollen, zu welchen dieſe nach der Lage ihres Geburtslandes allein und ausſchlieſsend berechtigt zu ſeyn glaubten." Mit dieſem eigentlichen Sundzollrechte verband man aber ſpäterhin noch andere Hoheitsrechte, welche theils als Folge deſſelben, theils als Mittel zu deſſen Aufrechthaltung betrachtet wurden. Dahin gehört z. B. die Gerechtſame, welche die däniſchen Könige ſich zueigneten, in Kriegszeiten die durch den Sund gehenden fremden Schiffe anzuhalten und ſich ihrer — da Noth kein Geſetz hat — als eines Eigenthums zu bedienen; das Recht, die Waaren, welche auf fremden, durch den Sund gehenden Schiffen geladen waren, für den Preis, welchen die Rheder, Kaufleute oder Schiffer auf ihre Ladung ſetzten, wegzunehmen; das Recht, ohne des Königs ausdrückliche Bewilligung niemand zu verſtatten, Ammunition, Pulver, Kugeln, Schwefel, Salpeter, aller Art Gewehre, und was ſonſt noch zur Kriegsrüſtung gehört, durch die däniſchen Gewäſſer zu führen u. ſ. w. *Chriſtian IV.* war unſtreitig der, welcher in dieſen Stücken am meiſten ſeine Königsmacht ausdehnte. Die Angaben des Vfs. ſind allenthalben durch Hinweiſung auf ältere und neuere Schriften, hier und da auch auf handſchriftliche Documente belegt und der ganze Aufſatz iſt ein intereſſanter Beytrag zur däniſchen Geſchichte und Statiſtik. — *Köller* und *Banner*, *die Jungfer Morell und der Geheime Rath Braem. Köller*, ſeit *Struenſee's* Sturz, wobey die Königin *Juliane* ſeiner als eines Hauptwerkzeuges ſich bediente, mit dem Zunamen *Banner* benannt, erſcheint hier, wie anderwärts, in einem für ihn ſehr nachtheiligen Lichte. Die Schrift über *Struenſee*, welche der Herausgeber, zufolge S. 305, ſo eben erſt in den Druck gegeben hat, dürfte ohne Zweifel noch manches Dunkle in der Kataſtrophe vom 17ten Jan. 1772 aufhellen. Mit Verlangen ſieht Rec., und mit ihm wohl kein geringer Theil des däniſchen Publikums, der

der Erſcheinung dieſer Schrift entgegen. *Journal über die Begebenheiten von des Königs Friedrich IV. Ankunft zu Odenſe bis zu deſſen Tode*; aus der deutſchen Handſchrift des *Jac. Bircherod Thomſen* ins Däniſche überſetzt vom Amtspropſt *H. P. Wedel*. Es betrifft die letzten Krankheitsumſtände und die Behandlung des Königs vom 29ſten Aug. bis 12ten Oct. 1730, wo der Monarch ſtarb. Bemerkenswerth iſt die Begnadigung, welche der König noch kurz vor ſeinem Tode einem 73jährigen Bauer wiederfahren liefs, der wegen ſeines gehabten fleiſchlichen Umgangs mit einer Stute enthauptet und dann verbrannt werden ſollte. Deſſelben Verbrechens ſoll ſich noch im J. 1801 oder 1802 ein mehr als 60jähriger Mann ſchuldig gemacht haben. — Hr. *H.* benachrichtigt am Schluſſe dieſes Heftes ſeine Leſer davon, dafs er ſeine Vorleſungen über die allerneueſten politiſchen Begebenheiten, woran er zeither verhindert worden, nun fortſetzen werde, mit der Bemerkung, dafs „je weniger die gegenwärtige bedeutungsvolle Zeit erlaube, *zu ſchreiben*, deſto mehr fodere dieſelbe dazu auf, *zu reden*." Im 6ten Hefte befinden ſich nur die ausländiſche Geſchichte und Politik betreffende Aufſätze.

Zweyten Bandes *erſtes* Heft. *Vertheidigung des 18ten Jahrhunderts*, vom Oberbibliothekar *P. A. Wallmark* zu *Stockholm*. Das genannte Jahrhundert hat mit jedem der öffentlichen Beurtheilung blofs geſtellten Gegenſtande das ganz gleiche Schickſal, dafs es von dieſem gelobt, von jenem getadelt wird; und auch die Aehnlichkeit zwiſchen ihm und andern ausgezeichneten Gegenſtänden iſt unverkennbar, dafs es mit grofsen Vorzügen grofse Mängel verband. Wer nun jene um dieſer, oder dieſe um jener willen überſieht: wie einſeitig mufs deſſen Urtheil ausfallen! Einer ſolchen einſeitigen und zwar tadelvollen Beurtheilung deſſelben machte ſich der Vf. und Paſtor *Tegnér*, übrigens Einer der beſten jetzigen Dichter in Schweden, in der zu *Lund* 1817 gehaltenen *Reformationsrede* ſchuldig. Dieſe Rede iſt zwey Mal aus dem Schwediſchen ins Däniſche überſetzt; erſt von dem Prof. *J. Möller*, „mit deſſen Erfahrungen der Inhalt der Rede in allem Weſentlichen übereinſtimmt," und dann von dem Prof. *Rahbeck*, „der den Aeufserungen *Tegnérs* über den Geiſt des 18ten Jahrhunderts beſtimmt widerſpricht." Auch in Schweden hat es nicht an Solchen gefehlt, welche den einſeitigen Cenſor eines ſo vielſeitigen Gegenſtandes zurecht gewieſen und das Falſche in ſeiner Anſicht, das Ungerechte und Uebertriebene in ſeinem Tadel, in ein helles Licht geſetzt haben. Dahin gehört beſonders der vorurtheilsfreye Vf. des vorliegenden Aufſatzes, welcher eigentlich nur in einem Auszuge der ausführlichen Recenſion beſteht, die Hr. *Wallmark* im *Allmänna* (allgemeinen) *Journal* für 1818. *Nr.* 121 — 133 abdrucken liefs und worin er dem Ankläger des 18ten Jahrhunderts Schritt vor Schritt folgt und ſich als einen recht braven und gewandten Vertheidiger ſeines ſo unglimpflich behandelten Clienten beweiſet. Wenn z. B *Tegnér* ſagt: „Wir befinden uns auf einem Wendepunkt der Geſchichte; das 18te Jahrhundert ruht in ſeinem Grabe, ein neues Zeitalter iſt eingetreten" u. ſ. w.: ſo erwiedert *Wallmark*: „es iſt ſehr wahr, dafs, nach dem Kalender, mit dem 1ſten Jan. 1801 ein neuer Zeitraum anfing und dafs mit dem 31ſten Dec. 1800 Nachts um 12 Uhr das 18te Jahrhundert ſchloſs. Kann man aber deshalb annehmen, dafs an demſelben Tage und mit demſelben Glockenſchlage der Wagen der Zeit plötzlich Halt machte, in eine andere Sraſse umbog, d. h. wieder *zurück* fuhr, woher er kam?" u. ſ. w. — *Ueber die Engeſtrömſche öffentliche Bibliothek zu Stockholm*. Betrifft die in derſelben befindlichen, für die ſchwediſche Geſchichte wichtigen Handſchriften und iſt ein Auszug aus *Beekens Tagebuch, gehalten auf einer Reiſe nach Schweden 1818*.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat am 2ten Nov. 1820 die Profeſſur der reinen Elementar-Mathematik an der Univerſität zu Padua Hrn. *Johann Farini*, am 3ten Nov. die Profeſſur der Pathologie und *Materia medica* an der Univerſität zu Prag dem Doctor der Medicin und bisher Aſſiſtenten der praktiſch-mediciniſchen Profeſſur für Wundärzte an der Wiener Univerſität, Hrn. *Joſeph Jokliczke*, verliehen, und am 20ſten Nov. Hrn. *Johann Lawrowsky*, Profeſſor des Bibel-Studiums des neuen Teſtaments an dem Lyceum zu Przemysl in Galizien, zum Domherrn und Prediger an der griechiſchen Kathedralkirche daſelbſt ernannt.

Der Profeſſor der ſlawiſchen Sprache und Literatur an dem evang. Lyceum A. C. zu Preſsburg, Hr. *Georg Palkowitſch*, hat wegen ſeines böhmiſchen Wörterbuchs (welches auch die den Mähren und Slowaken eigenthümlichen Ausdrücke in ſich begreift) (2 Bände. 1819—1821) von dem Grafen *Kollowrat*, Oberſtburggrafen des Königreichs Böhmen, ein ehrenvolles Belobungsſchreiben erhalten.

An die Stelle des verewigten Rectors der Schulanſtalten zu Winterthur, *Jakob Hankart*, Vaters von *Johann Hankart*, Pfarrer, iſt der durch mehrere kleine, auch in der A. L. Z. angezeigte, Schriften rühmlich bekannte Hr. *Konrad Troll*, geb. 1784, zum Rector gewählt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MAINZ, b. Kupferberg: *Beyträge zur theoretiſchen und praktiſchen Medicin.* Von *Joh. Ev. Wetzler*, Kön. B. Medicinal- und Regierungsrathe zu Augsburg. *Erſter* Band 1ſtes u. 2tes Heft. 1819. III u. 322 S. 8.

Dieſe Beyträge enthalten 1) Betrachtungen über die Hirnentzündung. 2) Zweifel gegen die Entzündung der Spinnweben- und weichen Hirnhaut, und der innern Haut des Herzens und der Arterien. 3) Beobachtungen über Krankheiten des Herzens und der Arterien. 4) Beobachtungen über den Keuchhuſten, die Entzündung der Luftröhre und ihrer Aeſte, ſammt kritiſchen Bemerkungen über Marcus's Schrift über den Keuchhuſten. 5) Zur Kenntniſs der Herz- und Gefäſspolypen. 6) Magnetiſche Kuren. 7) Notizen über die vorzüglichſten Geſundbrunnen und Heilbäder im nördlichen Deutſchland. Bey Betrachtung der *Hirnentzündung* ſchickt der Vf. ſeine anatomiſchen Unterſuchungen und Erfahrungen an Leichnamen über die Blutgefäſse des Gehirns und ihre Vertheilung voraus, und beweiſt: daſs die Markſubſtanz nur Arterien, die Rindenſubſtanz auſser den, durch ſie in die Markſubſtanz dringenden und etwa einige Zweige abgebenden Arterien, nur Kapillargefäſse enthalte; Venen fänden ſich in der Subſtanz des Gehirns gar nicht, ſondern nur auf deſſen Oberfläche. Der beſondre Bau und Verlauf der Hirngefäſse berechtige zu der Folgerung, daſs die Natur es bey dieſer Einrichtung darauf angelegt habe, das Gehirn einerſeits vor Blutandrang und Druck, andrerſeits vor Blutmangel, Störung des Kreislaufes durch Druck auf ſeine Schlagadern, möglichſt zu ſchützen und daſſelbe, zumal die Markſubſtanz, mit einem höchſt verfeinerten (?) gleichſam geiſtigen (!) Blute zu verſehen. — Bey der Gelegenheit, wo der Vf. von dem Laufe der Aeſte und gröſsern Zweige der Schlagadern auf der Oberfläche des Gehirns und hauptſächlich in deſſen Furchen redet, ſagt er in einer Note: Die Vertiefungen auf der Oberfläche des Gehirns ſind offenbar bloſs zu dem Zwecke da, damit die Schlagadern darin verlaufen, um keinem Drucke ausgeſetzt zu ſeyn. Wären ſie nicht, — ſolid; ſo müſsten die Arterien auf der Höhe laufen, wovon die Folge Druck auf das Gehirn und Anhäufung des Blutes ſeyn würde. Die Wülſte und Windungen im Gehirne ſind da, weil die Vertiefungen da ſind: Kein Thal ohne Berge. Dieſe finde man auf der ganzen Oberfläche des Gehirns, auf der untern, äuſsern, obern und innern Fläche; ja ſelbſt in der Gefäſsgrube ſeyen Wülſte und Furchen und in dieſen laufen die Schlagadern. Daraus allein ſchon laſſe ſich die Gall'ſche Hirn- und Schädellehre widerlegen. An 30 Schädeln, die der Vf. beſitze, laſſe ſich das nämliche darthun. Schon 1496 ſey die *Margarita philoſophica* in Heidelberg gedruckt, in der für gewiſſe Geiſtesfähigkeiten beſondere Organe im Gehirne beſtimmt ſeyen, welche in Holzſchnitten dargeſtellt ſind. Alſo — nichts Neues unter der Sonne! — Durch angeführte Stellen aus Sömmerring's und Meckel's Schriften zeigt er: daſs beide Zergliederer ſich „in Hinſicht des Verlaufes der Schlagadern in der Rindenſubſtanz widerſprechen." Nach Sömmerring bilden ſie in derſelben vielfache geſchlängelte und häufig zuſammenmündende Verzweigungen und dann erſt gehen einzelne Zweigelchen in die Markſubſtanz ab. Nach Meckel aber verlaufen ſie in der Rindenſubſtanz, mehrere Zweige da abgebend in gerader Richtung von auſsen nach innen zur Markſubſtanz. Wenn ſolche Meiſter der Kunſt, ſetzt der Vf. hinzu, nicht einig ſind; ſo erhellt, daſs die Unterſuchung dieſes Gegenſtandes ſehr ſchwierig ſeyn müſſe. Und nach Rec. Meinung geben dieſe verſchiedenen Wahrnehmungen einen eben ſo ſtarken als niederſchlagenden Beweis für die Mangelhaftigkeit der Kunſt ab. Widerſprechen ſich die Erfahrungen, Meinungen und Anſichten bey Gegenſtänden, den Sinnen wahrnehmbar — wie wird es bey denen ausſehen, die nur durch die Vorſtellung und den Verſtand begriffen werden können. — Nach dieſer gegebenen Probe werden die Leſer begierig ſeyn, die Expoſition der anatomiſchen Wahrnehmungen, die bis in's zweyte Stück geht, ſelbſt nachzuleſen, der wir hier nicht weiter folgen, ihr nur unſern Beyfall zollen.

Die Zweifel gegen die Entzündung der Spinnweben und weichen Hirnhaut u. ſ. w. nimmt der Vf. theils aus eigner Anſchauung und Beobachtung derſelben, nach welcher ihnen Blutgefäſse gänzlich mangeln ſollen; denn (S. 30.) die Hirnſchlagadern, die auf ihrer (der weichen Hirnhaut) äuſsern Fläche laufen, dringen durch ſie in die Hirnſubſtanz, ohne an ihr Gewebe Zweige abzugeben. Im ſtrengen Sinne wird nun gefolgert, iſt alſo dieſe Haut (ſo wenig als die Spinnengewebshaut) einer Entzündung fähig. (Doch aber weiſt ſie uns die pathologiſche Anatomie deutlich nach, wie ſich Rec. und auch Freunde von ihm durch Autopſie bey Leichen überzeugt haben; bey Perſonen, die an Hirnentzündung, oder an der Tobſucht geſtorben, ſieht man die *pia mater* mit ei-

einem Gewebe rother, wie eingeſprützte, Gefäſse durchzogen.) Da dieſer Aufſatz auch im zweyten Hefte noch nicht beendigt iſt; ſo läſst ſich die Meinung des Vfs. auch noch nicht beſtimmt beurtheilen. Bey dieſer Gelegenheit können wir nicht umhin, dieſe Trennungs- und Zerſtücklungsmethode zu tadeln, welche auch im folgenden Artikel „*Beobachtungen über Krankheiten des Herzens und der Arterien*" beybehalten iſt. Er enthält eine Reihe Krankengeſchichten, wovon die drey Erſten Herzkrankheiten waren, deren Urſache offenbar in Erkältung lag. Ganz einverſtanden iſt Rec. hier mit der Bemerkung „dafs die Aerzte bey Herzaffectionen auf die ſo häufigen rheumatiſchen und gichtiſchen (d. h. in reiner und ungekünſtelter Sprache auf den zerfallenden, an der Abſcheidung gehinderten und auf die Muskelſubſtanz des Herzens verſetzten Thierſtoff) Urſachen u. ſ. w. zu wenig Rückſicht nehmen." u. ſ. w. (Rec. ſetzt hinzu: dafs dieſe — unglaublich häufig verkannte — Urſache die *Gewöhnlichſte* aller Herzkrankheiten ſey.)

Wie gelehrt und auf anatomiſche Demonſtrationen gegründet Hr. *W.* auch die Natur und das Weſen des *Keuchhuſtens* darzuſtellen geſucht hat; ſo ſcheint es Rec. doch nicht, dafs dadurch die Eigenthümlichkeit dieſer ſo vielfach unterſuchten und behandelten Krankheit bezeichnet und herausgehoben ſey. Nach ſeinem Dafürhalten iſt der Keuchhuſten nur durch eine, vermöge Vernachläſſigung, fortſchreitende Affection andrer Nervengebilde, die nicht zu den Luftröhrenäſten und Lungen gehören. Dieſe ſind die des Zwerchfells und des Magens. Jeder Keuchhuſten tritt nämlich anfangs immer als ein einfacher Katarrh auf. Wird die Störung der Hautfunction nicht aufgehoben, im Gegentheile durch eine widrige Diät unterhalten und geſteigert; ſo geſchieht es, dafs die verhaltene Thierſchlacke nun nicht mehr allein auf die Lungennerven, ſondern auch auf die des Magens und des Zwerchfells abgelagert wird. Jetzt treten erſt die pathognomoniſchen Erſcheinungen des Keuchhuſtens, nämlich Erbrechen und Erſtickungszufälle, momentan unterbrochne Lungenfunction auf und nun bekommt der vorher einfache Katarrh erſt den Namen *Keuchhuſten*. Bey der Heilung deſſelben verſchwinden eben wieder erſt die Erſcheinungen jener gereizten Nervengebilde, die Erſtickungen und das Erbrechen und die Krankheit kehrt zu ihrer primitiven Form des einfachen Katarrh's zurück. Dieſe Anſichten ſind ſo einfach, ſo ganz auf Natur und Beobachtung gegründet, dafs die Hoffnung, ſie werden ſich des Beyfalls denkender practiſcher Aerzte zu erfreuen haben, wohl nicht zu ſanguiniſch apoſtrophirt werden kann. Die in neuerer Zeit ſo oft erfolgende glückliche Kur dieſer Krankheit durch kleine Gaben von Belladonna, über welche Hr. *W.* an 30 Erfahrungen beybringt, beweiſt augenſcheinlich für die Richtigkeit dieſer Anſicht. Einmal wirkt dieſes die Nerven ſo heroiſch anſprechende Mittel direct auf die des Magens und, durch noch nachbarliche Sympathie, auf die des Zwerchfells; dann aber darf man ungezwungen annehmen, dafs die Kraft dieſes ungemein diffuſibeln, auch noch in den kleinſten Atomen wirkſamen Mittels durch die Aſſimilation nicht untergehe, ſondern dafs es auch noch durch den Blutlauf bey der Ernährung der Nervenſubſtanz dieſer ſelbſt zugeführt werde und ſie durchdringe. Der entzündliche Charakter, ob er ſich gleich oft dem Keuchhuſten beygeſellt, iſt doch kein weſentlicher dieſer Krankheit, ſondern mufs blofs als ein allgemeiner betrachtet werden, welcher jede andere Erkältungskrankheit eben ſo oft begleitet und in der giftig reizenden Eigenſchaft der Thierſchlacke begründet iſt. Die den Keuchhuſten begleitende Entzündung kann gänzlich aufgehoben ſeyn und er mit allen ſeinen furchtbaren Erſcheinungen fortdauern, bis endlich jene befallenen Nerven vom giftigen Reize befreyt werden. Daraus ergiebt ſich denn nun auch augenfällig, dafs die Anſicht, welche den Keuchhuſten und Bronchitis als identiſch darſtellt, durchaus einſeitig und unbegründet und ohne Widerrede verwerflich ſey.

Die Notizen über die vorzüglichſten Geſundbrunnen und Heilbäder im nördlichen Deutſchland müſſen wir wohl als den dritten Theil der gleichzeitig erſchienenen andern Schrift des Hn. *W.* „Ueber Geſundbrunnen und Heilbäder" betrachten, der nun wohl ſchwerlich erſcheinen wird. Indeſſen findet man doch hier nur einige Notizen über Nendorf, Rehburg und Eilſen; von Pyrmont nichts. Dieſe Notizen ſind indeſſen dürftig und enthalten, aufser der ſonderbaren Bemerkung „das Nendorfer Waſſer habe hintennach einen ſcharfbitterlichen Geſchmack, der dem der Trüffeln am nächſten komme" nichts, was nicht allgemein bekannt wäre. So wie Rec. in ſeiner Anzeige der Schrift des Hn. *W.* „Ueber Geſundbrunnen und Heilbäder" die Vermuthung geäufsert hatte: „Der Vf. werde, wenn er die Vorrichtungen zur Douche im nördlichen Deutſchlande werde kennen gelernt haben, einen ganz andern Begriff von dieſem *mächtigen* Hülfsmittel, hartnäckige Leiden zu bekämpfen, erlangen;" *ſo* iſt es wirklich geſchehen. Er ſagt: „in Nendorf, Cimmer, Rehburg, Eilſen u. ſ. w. ſind die Vorrichtungen zur Duſch (Douche) ganz anders und zweckmäſsiger, als ich ſie in den Bädern des ſüdlichen Deutſchlandes geſehen und im erſten Theile über Geſundbrunnen und Heilbäder beſchrieben habe." Die Vorrichtungen ſind ſo, dafs man, fährt er fort, dem Duſchbade eine beliebige Temperatur — gewöhnlich 27 — 29° R. geben kann. (Unter 29 auch 30° ſollte ſie in der Regel nicht ſeyn; die Ausnahme mufs vom befragten Arzte genau beſtimmt ſeyn. Wer Kenntnifs von dem Verhältniſſe der Temperatur des menſchlichen Körpers gegen die auf ihn einwirkenden, beſonders Luft und Waſſer hat, wer die Wichtigkeit der Hautverrichtung und die Abſcheidung des Wärmeſtoffs, als Reſultat des Lebensproceſſes kennt, wird nicht nach der Urſache dieſer nothwendigen Bedingung fragen.) Aus dem Behälter wird das Waſſer mittelſt

telst eines Druckwerks durch metallene Röhren direkt in die Bäder geleitet. An die metallene Röhre ist eine lederne (in jeder Hinsicht besser würde eine runde ohne Nath gewebte hänfene seyn, die Rec. vorgeschlagen hat) und an diese ein (metallenes) Ansatzrohr (dessen Durchmesser an der Oeffnung verschiedentlich modificirt werden kann.) Diese Einrichtung findet Hr. *W.*, ganz natürlich, viel vorzüglicher, als Jene, bey welcher das Wasser erst bis zum Dache hinaufgepumpt wird und dann durch eine Röhre herabfällt: denn bey der Douche, welche auf den Mechanismus der Feuerspritze basirt ist, kann der Wärmegrad, die Kraft und Stärke des Wasserstrahls stets willkürlich und ohne alle Schwierigkeit in kürzester Frist verändert werden und alle Nachtheile, welche jene *Douche descendante* hat, fallen von selbst weg. Das grosse Mittel, das Spritzbad, wie es eigentlich nun genannt werden sollte, thut oft Wunder, selbst dann noch, wenn die kräftigsten Heilbäder gar nichts, oder nach einiger Zeit nichts mehr leisten, obgleich seine Wirkung eine blos Mechanische ist. Und doch ist es bey weitem noch nicht, so wie es verdient, gewürdigt. Seine Anwendung erleidet eine weit grösere Ausdehnung, als bisher statt fand. Rec. bediente sich seiner, durch Analogie geleitet, in Fällen und auf Organe, in denen es bisher unerhört war das Springbad anzuwenden, und ein fast seine Erwartung übertreffender Erfolg krönte seine Versuche. Auf die Augen (versteht sich, so wie auf alle zarte Organe und sehr empfindliche Theile *cum grano salis* angewendet) heilte es ganz veraltete, sogenannte rheumatische, Augenentzündungen, Thränenfisteln im ersten Stadio, den schwarzen Staar; ferner, veraltete Bubonen, den Eicheltripper; in blinden Hämorrhoiden auf den After war es von ganz vorzüglichem Nutzen.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Das absolute Princip der Ethik* von *Nikolaus Möller*. 1819. VIII u. 69 S. 8.

Der Vf. handelt sein Thema ab in Paragraphen, von welchen jeder aus einem kurzen Satze nebst Beweise und Erläuterung besteht. Nach einer Einleitung, worin der Vf. sein philosophisches Glaubensbekenntniss ablegt, und in dem Gedanken, „dass allen endlichen Dingen ein absolutes Selbstbewusstseyn, das Bewusstseyn Gottes vorgehe und ihnen allen seine ewige Idee einpräge," zugleich den Standpunct für seine Entwickelung des höchsten Moralprincips angiebt, bewirkt er diese Entwickelung selbst in folgendem Gedankengange:

Glückseligkeit und Vollkommenheit sind identische Begriffe, oder die Glückseligkeit ist nichts anders, als die empfundene Vollkommenheit. Der Selbsterhaltungstrieb ist ein Trieb nach Vollkommenheit, mithin insofern diese empfunden wird, nach Glückseligkeit; denn der Selbsterhaltungstrieb ist derjenige Trieb aller lebenden und organisirten Individuen, vermöge dessen jedes sein eignes Wesen zu erhalten sucht. Nun ist kein besondres Wesen ohne seine besondere Form denkbar, daher sucht jedes besondere Wesen die ihm entsprechende Form zu erhalten. Wenn aber die Form dem Wesen congruirt, so ist das Individuum vollkommen, und insofern es seine Vollkommenheit wahrnimmt, glücklich; mithin geht der Selbsterhaltungstrieb auf Vollkommenheit oder bey empfindenden Wesen auf Glückseligkeit. Die reine Befolgung eines natürlichen Triebes ist aber keine Tugend, sondern die Tugend ist ein ausschliessliches Prädikat freyer Intelligenzen, d. h. solcher, die das allgemeine Naturgesetz befolgen und auch nicht befolgen können. — Der Mensch ist frey; aber die Freyheit kann Niemanden andemonstrirt werden, sondern ihr Daseyn ist Thatsache des unmittelbaren Bewusstseyns im absoluten Bestimmen seiner selbst. Indess kann man den Menschen zu diesem Bewusstseyn anleiten, indem man ihm eine Handlung zumuthet, und er nun erkennt, dass es in seiner Willkür stehe, diese Handlung zu thun oder zu unterlassen, und dies ist denn auch die einzige Art, wie der Mensch zum Bewusstseyn seiner Freyheit gelangen und auch für sich frey werden kann. (Rec. zweifelt, dass das Räthsel der Freyheit gelöst ist, wenn behauptet wird, der Mensch sey wirklich frey, indem er neben dem, durch den Trieb bestimmten Wollen noch die Möglichkeit eines andern Wollens in sich findet, denn jenes Bewusstseyn kann ja auch eine blos logische Erkenntniss seyn, während metaphysisch die wirkliche Richtung des Willens erfolgt nach dem Gesetze der Causalität, oder vermöge der Uebermacht, welche die eine oder andere Potenz unsers Lebens durch frühern Reiz oder durch Gewohnheit erhalten hat. Allerdings ist das von dem Vf. Gesagte in der Lehre von der Freyheit von grosser Wichtigkeit, aber es reicht bey weitem nicht aus. Indess der Vf. fährt fort:) Da nun die endlichen Intelligenzen nur dadurch zu dem Bewusstseyn ihrer Freyheit gelangen, und als sittliche Wesen sich finden können, dass eine andere Intelligenz, welche bereits in dem Bewusstseyn der Freyheit ist, Aufforderungen an sie ergehn lässt; so werden wir für eine erschöpfende Ableitung des Bewusstseyns der menschlichen Freyheit und der Sittlichkeit zurückgetrieben auf eine Intelligenz, in welcher jenes Bewusstseyn absolut ist, und dieses ist Gott, der absolute Grund aller Dinge, der als erster Gesetzgeber auch der erste Erzieher der Menschheit ist. Wer das höhere Moralgesetz anders woher ableiten will, als von Gott, wird nicht allein einen Satz aufstellen, der weder an sich gewiss, noch auch verpflichtend ist, sondern er wird auch zu der Inconvenienz getrieben, Gott selbst unter ein Gesetz zu stellen. Die Quelle aller Moralität ist der Wille Gottes, dessen absolutes Handeln die vollkommenste Moralität ist, und es giebt kein Moralgesetz, dem Gott unterworfen wäre, sondern der Wille Gottes selbst ist das höchste Moralgesetz, dem alle endlichen Intelligenzen unterworfen sind. Das höchste formale Princip der Ethik lautet demnach: *Erfülle den Willen Got-*

Gottes, weil Gott will. Gott will aber die allgemeine Vollkommenheit, und da die Natur, als etwas Bewufstloſes, nicht für ſich da iſt, ſondern für ein Bewufstes, in welchem Vollkommenheit gleich iſt der Glückſeligkeit, ſo will Gott die allgemeine Glückſeligkeit. Als abſolutes Princip der Ethik bietet ſich alſo der Satz dar: *Befördere die allgemeine Glückſeligkeit, weil Gott ſie will.* Die Idee der allgemeinen Vollkommenheit und Glückſeligkeit iſt nun zwar ſchon von vielen Philoſophen als Princip der Tugend aufgeſtellt worden; ſondert man aber dieſes Geſetz ab von ſeiner Beziehung auf Gott, ſo verliert es alle verbindende Kraft, und erſcheint dann als eine menſchliche Meinung, die man nach Belieben annehmen oder wegwerfen kann. Zwar beruft man ſich dafür auf die menſchliche Vernunft; aber eine allgemeine menſchliche Vernunft läſst ſich nicht nachweiſen, überall giebt es nur eine beſondere Vernunft, und jeder darauf gegründete Ausſpruch muſs daher auch nur eine ſubjective Maxime bleiben." —

Rec. möchte nun hier zuerſt den Vf. fragen, was denn ihm für die Richtigkeit und Allgemeingültigkeit ſeines Princips bürge? ob er nicht auch eine allgemeine Anlage in dem Menſchen vorausſetze, worauf er ſich ſtützt, wenn er von Gott, Freyheit und Sittlichkeit redet? was es denn ſey, was den Menſchen nöthigt, das Daſeyn Gottes anzunehmen, und das abſolute Weſen Gottes zu reſpectiren? Je häufiger dergleichen Fragen beſonders in der neuern Zeit in der Philoſophie aufgeworfen worden ſind, um ſo mehr wundert es dem Rec. daſs der Vf. ſie ſo wenig berückſichtigt hat. Auch darüber muſs er ſich wundern, daſs derſelbe die bekannte Unterſcheidung zwiſchen dem *principio cognoſcendi* und *eſſendi*, und zwar dem *interno* ſowohl, als auch *externo* ſo ſehr aus dem Augen gelaſſen hat. Was nun das Princip ſelbſt betrifft; ſo kann Rec. nicht finden, daſs die alten Einwendungen gegen das Princip der allgemeinen Glückſeligkeit dadurch gehoben wären, und daſs nun die Regel gefunden ſey, woraus ſich die einzelnen Pflichten erkennen und ableiten laſſen. Zwar fügt der Vf. noch 10 §. hinzu zur Erläuterung ſeines Princips, und wir leſen oft die Sätze: daſs der endliche Wille vollkommen ſey, wenn er dem göttlichen congruire, daſs die endliche Intelligenz durch die Erfüllung des göttlichen Willens die Vollkommenheit des Univerſums befördere; wenn er aber dazwiſchen ſagt, daſs der Begriff des Univerſums in keinen endlichen Geiſt falle, und daſs ſelbſt jedes Individuum eine Unendlichkeit in ſich ſchlieſse; ſo wird er wohl ſelbſt zugeſtehn, daſs alle jene Beſtimmungen der Vollkommenheit des menſchlichen Willens bloſs formal ſind, und daſs wir noch anderer Belehrungen und eines andern Leitfadens bedürfen, woran wir erkennen, daſs wir in dem Labyrinthe des Lebens auf dem rechten Wege ſind, und wirklich an dem Wohle des Ganzen in dem Sinne Gottes arbeiten. So intereſſant uns alſo auch die Lectüre des angezeigten Werkchens geweſen iſt, ſo müſſen wir doch zweifeln, daſs die Sache durch des Vfs. Arbeit abgemacht und das höchſte Princip für das menſchliche Handeln gefunden ſey.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bildungsanſtalten.

Die rege Theilnahme an dem Gedeihen des *Böhmiſchen Landes-Muſeums* in *Prag* bethätigt ſich fortwährend auf eine erfreuliche Weiſe. Der Kaiſer von Oeſterreich hat durch allerhöchſte Entſchlieſsung vom 5. Novbr. 1820. der auf Koſten des Staats aufgelegten koſtſpieligen Sammlung der in dem k. k. numismatiſchen Kabinette zu Mayland vorhandenen kufiſchen Münzen der Kaliphen unter dem Titel: *Monete Cufiche dell' I. R. Muſeo di Milano*, ein Expl. auf Velinpapier geſchenkt. Se. kaiſ. Hoheit, der Erzherzog *Karl*, welchem ein Exemplar des von dem Muſeum herausgegebenen Planes der Hauptſtadt Böhmens, Prag, überreicht wurde, hat zum Beweiſe ſeiner fortwährenden Theilnahme an dem Inſtitute, ſeine zwey Werke „die Geſchichte des Feldzuges von 1799" und die „Grundſätze der Strategie" ſammt Karten und Planen geſchenkt. Der Abt des Ciſtercienſer-Stiftes *Oſſegg*, *Benedict Vonuſt* hat dem Muſeum das von ihm bearbeitete Werk „*Pentateuch* oder die fünf Bücher Moſis ins Deutſche überſetzt und mit einem hebräiſch-deutſch-lateiniſchen Wörterbuche begleitet" und den *Talenbergiſchen* handſchriftlichen *Codex*, welcher um ſo ſchätzbarer iſt, da er Auszüge aus der ältern königl. böhmiſchen Landtafel enthält, welche durch den Brand von 1541 vertilgt wurde, verehrt. Der verſtorbene Radnitzer Pfarrer, *Anton Puchmayer*, Vf. einer ruſſiſchen Grammatik für Deutſche, deſſen Herausgabe das Muſeum veranlaſst hat, vermachte demſelben alle ſeine Bücher in polniſcher, ruſſiſcher und ſerbiſcher Sprache. Auſserdem hat das Muſeum noch viele andere ſchätzbare Geſchenke erhalten, welche hier anzuführen der beſchränkte Raum verbietet.

II. Todesfälle.

Am 8. Januar ſt. zu Züllichau der Königl. Hofprediger und Superintendent *K. F. W. Herroſee* im 67. J. ſ. A.

Am 12. Jan. ſt. zu Aurich der Gen. Superint. und Conſiſt. Rath Dr. *J. Pet. And. Müller* im 77. J. ſ. A.

Digitized by Google

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Verzeichniss der auf dasiger Universität im Sommer-Semester 1821 vom 9ten April an zu haltenden Vorlesungen.

Theologie.

A. *Protestantische Facultät.*

Encyclopädie und *Methodologie des theologischen Studiums*, mit kurzer Geschichte der theologischen Wissenschaften, lehrt Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Das *erste Buch Moses* erklärt Hr. Prof. *Scheibel.*
Das *Predigerbuch*, Hr. Prof. *Schirmer.*
Den *Propheten Jesaias*, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
Das *Evangelium des Johannes*, Hr. Prof. *Schirmer.*
Die *Briefe des Paulus an die Epheser, Kolosser, an Philemon, die Philipper, an Timotheus II.* und *den Brief an die Hebräer*, Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Der *Kirchengeschichte zweyten Theil* trägt vor Hr. Prof. Dr. *v. Cölln*
Patristik, *Derselbe.*
Christliche Alterthümer nach *Augusti's Lehrbuch der christlichen Alterthümer*, Hr. Prof. *Scheibel.*
Ueber den *jetzigen Zustand der christlichen Religion* und *Kirche* liest Hr. Prof. Dr. *Schulz.*
Christliche Dogmatik lehrt nach *Ammon*, Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf.*
Die *biblische Theologie*, Hr. Prof. Dr. *v. Cölln.*
Die *kirchliche Theologie*, nach *Augusti's Lehrbuch der christlichen Dogmatik*, Hr. Prof. *Scheibel.*
Die *Theologie als Wissenschaft*, Hr. Prof. *Schirmer.*
Die *Theorie der homiletischen Kunst*, Hr. Prof. Dr. *Gaß.*
Die *Grundsätze des katechetischen Unterrichts*, *Derselbe.*
Die *historischen* und *exegetischen Uebungen der Mitglieder des Königl. theologischen Seminars* leiten die Herren DD. *Schulz*, *Middeldorpf* und *v. Cölln.*

B. *Katholische Facultät.*

Archäologie der Hebräer trägt vor Hr. Prof. Dr. *Scholz.*
Einleitung in das A. T., *Derselbe.*
Hermeneutik des N. T., *Derselbe.*
Die *Bücher Moses* erklärt Hr. Prof. Dr. *Dereser.*
Das *Buch Josua*, *Derselbe.*
Ausgewählte Psalmen, *Derselbe.*
Das *Buch Ecclesiasticus*, Hr. Prof. Dr. *Köhler.*
Die *Bücher Esther*, Hr. Prof. Dr. *Herber.*
Das *Evangelium von Johannes*, Hr. Prof. Dr. *Scholz.*
Die *Apostelgeschichte*, *Derselbe.*
Populäre Erklärung der Sonn- und Festtags-Episteln trägt vor Hr. Prof. Dr. *Herber.*
Auserwählte Stellen aus den heiligen Vätern erklärt *Derselbe.*
Der *Kirchengeschichte ersten Theil* trägt vor Hr. Prof. Dr. *Pelka.*
Der *Kirchengeschichte zweyten Theil*, Hr. Prof. Dr. *Herber.*
Dogmengeschichte lehrt Hr. Prof. Dr. *Dereser.*
Christliche Dogmatik, *Derselbe.*
Besondere christliche Sittenlehre und Tugendmittellehre, Hr. Prof. Dr. *Haase.*
Kirchenrecht, Hr. Prof. Dr. *Pelka.*
Liturgik, Hr. Prof. Dr. *Haase.*
Ueber die *Vulgata*, nach seinem Leitfaden, liest Hr. Prof. Dr. *Herber.*
Ueber die *hellenistische Sprache des N. T.*, *Derselbe.*
Ein *lateinisches Disputatorium über die Wahrheiten der christlichen Religion* hält Hr. Prof. Dr. *Dereser.*
Die *Uebungen des theologischen Seminars* leiten die Herren Dr. *Dereser* und Dr. *Scholz.*

Rechtsgelehrsamkeit.

Juristische Encyclopädie und *Methodologie* trägt vor Hr. Dr. *Gaupp.*
Naturrecht, Hr. Prof. *Madihn.*
Institutionen des gesammten Privatrechts, *Derselbe.*
Institutionen des Römischen Rechts, in Verbindung mit *Rechtsgeschichte* und *Antiquitäten*, Hr. Dr. *Regenbrecht.*
Fortsetzung der Institutionen des Römisch-Justinianischen Rechts, Hr. Dr. *Jarick.*
Pandekten, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Prof. *Unterholzner.*
Erbrecht, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Prof. *Förster.*
Ueber die *lex Julia et Pappia Poppaea* liest Hr. Prof. *Förster.*
Lehnrecht lehrt Hr. Prof. *Madihn*, Hr. Dr. *Jarick* und Hr. Dr. *Gaupp.*
Kanonisches Recht, Hr. Dr. *Gaupp.*
Peinliches Recht, Hr. Prof. *Förster.*
Die *Erklärung der Institutionen des Gajus* setzt fort Hr. Dr. *Regenbrecht.*
Exegese der Römisch-Justinianischen Rechtsquellen trägt vor Hr. Dr. *Jarick.*
In der *Erläuterung über die schwereren Wörter des deutschen Privatrechts* fährt fort Hr. Dr. *Jarick.*
Ein *Disputatorium* wird der Hr. Prof. *Unterholzner* halten.

Arzneykunde.

Encyclopädie und *Geſchichte des mediciniſchen Studiums* trägt vor Hr. Dr. *Henſchel.*
Allgemeine Anatomie lehrt Hr. Dr. *Jäckel.*
Die *Knochenlehre*, Hr. Prof. *Otto.*
Die *Bänderlehre des Menſchen* und *der Thiere*, *Derſelbe.*
Die *Zoologie nach zoologiſchen Grundſätzen*, *Derſelbe.*
Ueber die *Arzneykräfte der Gewächſe nach deren natürlichen Verwandtſchaften* lieſt Hr. Prof. *Treviranus.*
Die *Phyſiologie des menſchlichen Organismus* lehrt nach ſeinem Lehrbuche Hr. Prof. *Bartels.*
Den *erſten* Theil der *Gynäcologie* nach *Carus*, Hr. Prof. *Andree.*
Ueber die *thieriſche Elektricität* lieſt Hr. Prof. *Bartels.*
Die *Theorie der Sinne* trägt vor *Derſelbe.*
Allgemeine Pathologie, Hr. Prof. *Kloſe* und Hr. Dr. *Lichtenſtädt.*
Specielle Pathologie, Hr. Prof. *Kloſe.*
Semiotik, Hr. Dr. *Guttentag.*
Die *Diagnoſtik der acuten Krankheiten*, Hr. Dr. *Henſchel.*
Einleitung in die allgemeine Therapie, Hr. Prof. *Remer.*
Die *allgemeine Therapie* nach ſeinem Handbuche, *Derſelbe.*
Diätetik, Hr. Prof. *Treviranus* und Hr. Prof. *Kloſe.*
Von den *Heilquellen Deutſchlands* handelt Hr. Prof. *Wendt.*
Die *Arzneymittellehre* trägt vor Hr. Prof. *Benedict.*
Die *Fortſetzung der ſpeciellen Therapie*, und zwar die *Lehre von den Nervenkrankheiten*, Hr. Prof. *Wendt.*
Die *allgemeine Chirurgie*, und den *erſten* Theil der *ſpeciellen Chirurgie*, Hr. Prof. *Benedict.*
Die *mediciniſche Chirurgie*, Hr. Dr. *Jäckel.*
Die *Augenheilkunde*, Hr. Prof. *Benedict.*
Die *gerichtliche Arzneykunde*, nach der von ihm beſorgten *fünften* Ausgabe des *Metzger'ſchen Syſtems*, Hr. Prof. *Remer.*
Die *mediciniſche Polizey*, Hr. Dr. *Lichtenſtädt.*
Den *Aretäus* erklärt Hr. Dr. *Guttentag.*
Den *Celſus*, Hr. Dr. *Lichtenſtädt.*
Diſputirübungen leitet Hr. Prof. *Benedict.*
Ein *geburtshülfliches Examinatorium* hält Hr. Prof. *Andree.*
Anleitung zur Zergliederung der Thiere, beſonders *der Hausthiere*, ertheilt Hr. Prof. *Otto.*
Die *botaniſchen Excurſionen* leitet Hr. Prof. *Treviranus.*
Die *Klinik innerer Krankheiten* leitet Hr. Prof. *Remer.*
Anleitung zur Behandlung der chirurgiſchen und *der Augen-Kranken* giebt Hr. Prof. *Benedict.*
Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Prof. *Andree.*

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Philoſophie.

Einleitung in die Philoſophie trägt vor Hr. Prof. *Rohovsky.*
Encyclopädie der Philoſophie, *Derſelbe.*
Naturphiloſophie, Hr. Prof *Steffens.*
Metaphyſik, Hr. Prof. *Thilo.*
Logik, *Derſelbe.*
Naturrecht, *Derſelbe.*
Pſychologie, Hr. Prof. *Scheibel.*
Ueber *Plato's Bücher vom Staate* lieſt Hr. Prof. *Kayßler.*

Pädagogik.

Die *Wiſſenſchaft der Erziehung* und *des Unterrichts* lehrt Hr. Prof. *Kayßler.*
Ueber *Schulen* lieſt Hr. Dr. *Harniſch.*

Mathematik.

Arithmetik, mit vorangeſchickter *Einleitung in die geſammte Mathematik*. trägt vor Hr. Prof. *Rake.*
Stereometrie und *ſphäriſche Trigonometrie*, Hr. Prof. *Brandes.*
Die *Anwendung der Algebra auf die Geometrie* lehrt Hr. Prof. *Rake.*
Analytiſche Geometrie, Hr. Prof. *Brandes.*
Integral-Rechnung, *Derſelbe.*
Ein *Examinatorium über reine Mathematik* hält Hr. Prof. *Rake.*
Sphäriſche und *theoretiſche Aſtronomie* trägt vor Hr. Prof. *Brandes.*
Phyſiſche Aſtronomie, Hr. Prof. *Jungnitz.*
Ueber *geographiſche Ortsbeſtimmung* und *Höhenmeſſung* lieſt *Derſelbe.*
Anleitung zum Gebrauch aſtronomiſcher Inſtrumente ertheilt *Derſelbe.*

Naturwiſſenſchaften.

Einzelne Theile der Experimentalphyſik trägt vor Hr. Prof. *Jungnitz.*
Die *Lehre vom Licht* und den *Farben*, Hr. Prof. *Steffens.*
Experimentalchemie, Hr. Prof. *Fiſcher.*
Pharmaceutiſche Chemie, *Derſelbe.*
Chemiſche Unterſuchung einiger metalliſcher Gifte ſtellt an *Derſelbe.*
Chemiſche Unterſuchungen der Heilquellen, *Derſelbe.*
Praktiſche Uebung im Experimentiren, vorzüglich *im Analyſiren organiſcher* und *unorganiſcher Körper*, leitet *Derſelbe.*
Phyſikaliſche Geographie lehrt Hr. Prof. *Steffens.*
Allgemeine Naturgeſchichte, Hr. Prof. *Gravenhorſt.*
Zoologie, *Derſelbe.*
Deutſche Ornithologie, *Derſelbe.*
(Mit dieſen Vorleſungen des Hn. Prof. *Gravenhorſt* ſind Demonſtrationen im zoologiſchen Muſeum verbunden.)
Die *Grundzüge der Botanik* lehrt Hr. Prof. *Treviranus.*
Die *Phyſiologie der Form der Gewächſe*, Hr. Dr. *Henſchel.*
Mineralogiſche Geographie von Schleſien, Hr. Prof. *Steffens.*

Gewerbewiſſenſchaften.

Encyclopädie der Kameralwiſſenſchaften trägt vor Hr. Prof. *Weber* und Hr. Prof. *Eiſelen.*
Techniſche Chemie, Hr. Prof. *Fiſcher.*
Der *Landwirthſchaftslehre* 1ſte Abtheilung (*Einleitung*, und die *Lehre vom Ackerbau*, d. h. *Feld-* und *Futterbau*), Hr. Prof. *Weber.*
Forſtwiſſenſchaft, *Derſelbe.*

Staats-

Staatswissenschaften.

Der *politischen Oekonomie* 2ten Theils *(Staatswirthschaft)* erste Abtheilung *(Polizeywissenschaft)* lehrt Hr. Prof. *Weber.*

Die *Grundsätze der Staatswirthschaft* entwickelt Hr. Prof. *Eiselen.*

Geschichte und ihre Hülfswissenschaften.

Geschichte Griechenlands trägt vor Hr. Dr. *Kruse.*

Griechische Alterthümer, Hr. Dr. *Willauer.*

Geschichte des Mittelalters, Hr. Prof. *Wachler.*

Das *Ritterleben* und *Ritterwesen*, mit Rücksicht auf *Sitten* und *Gebräuche des Mittelalters*, erörtert Hr. Prof. *Büsching.*

Geschichte der drey letzten Jahrhunderte trägt vor Hr. Prof. *Stenzel.*

Geschichte des 16ten Jahrhunderts, Hr. Prof. *Wachler.*

Geschichte der Deutschen im 18ten Jahrhundert, Hr. Prof. *Stenzel.*

Geschichte des Preußischen Staats, Hr. Prof. *Wachler.*

Geschichte der römischen Literatur, Hr. Prof. *Passow.*

Geschichte der schönen Künste, Hr. Prof. *Büsching.*

Geschichte der deutschen Kunst im Mittelalter, *Derselbe.*

Alte Geographie, Hr. Dr. *Kruse.*

Staatskunde (Statistik), Hr. Prof. *Stenzel.*

Statistik der neueren Staaten, Hr. Prof. *Eiselen.*

Diplomatik, Hr. Prof. *Büsching.*

Historische praktische Uebungen leitet Hr. Prof. *Stenzel.*

Uebungen, die *alte Geographie* und *Geschichte* betreffend, leitet Hr. Dr. *Kruse.*

Philologie.

Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. *Köhler.*

Chaldäische Sprache, Hr. Prof. *Herber.*

Die *Anfangsgründe der syrischen Sprache*, Hr. Prof. *Middeldorpf.*

Abdollatif's Denkwürdigkeiten Aegyptens erklärt Hr. Dr. *Habicht.*

Das *Leben Tamerlans*, *Derselbe.*

Die *Jahrbücher des Kermali*, *Derselbe.*

Derselbe giebt *Anweisung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Arabische*, und veranstaltet *Unterhaltungen in arabischer Sprache.*

Aristophanes Acharner erklärt Hr. Dr. *Willauer.*

Plato's Laches, Hr. Prof. *Rohovsky.*

Plato's Euthyphron, Hr. Prof. *Schneider* d. j.

Aristoteles Dichtkunst, Hr. Prof. *Passow.*

Uebungen im Griechisch-Schreiben leitet Hr. Prof. *Schneider* d. j.

Erlesene Gedichte des Catull erklärt Hr. Prof. *Passow.*

Cicero's 3tes Buch von den Pflichten, Hr. Prof. *Rohovsky.*

Tacitus erstes Buch der Annalen, Hr. Prof. *Schneider* d. j.

Deutsche Sprachlehre lehrt Hr. Prof. *v. d. Hagen.*

Das *Nibelungen Lied* erklärt *Derselbe.*

Die *Uebungen des Königl. philologischen Seminars* leiten die Herren Prof. *Passow* und *Schneider* d. j.

Unterricht in der *französischen Sprache* ertheilt Hr. *Rüdiger;* in der *englischen* und *spanischen*, Hr. *Jung;* in der *italienischen* die Herren *d'Ugolini* und *Thiemann;* in der *polnischen*, Hr. *Feldt;* in der *Musik*, Hr. Kapellmeister *Schnabel* und Hr. *Berner;* in der *Reitkunst*, Hr. Stallmeister *Meitzen;* im *Fechten*, Hr. *Cesarini;* im *Zeichnen*, Hr. *Siegert;* im *Schwimmen*, Hr. *Knaut.*

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Mittwoch und Sonnabend von 2 — 4 Uhr, an den übrigen Wochentagen aber von 11 — 12 Uhr geöffnet, und werden daraus Bücher theils zum Lesen in dem dazu bestimmten Zimmer, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt ein Anschlag an der Thür des Lesezimmers. Auch stehen die drey Stadt-Bibliotheken an bestimmten Tagen zum öffentlichen Gebrauche offen. Der bey der Universität befindliche Apparat von physikalischen, astronomischen, physiologischen und naturhistorischen Instrumenten und Sammlungen, so wie das Archiv und die Gemälde-Sammlung, wird den Liebhabern auf Verlangen gezeigt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgendes Werk zur griechischen Literatur befindet sich bereits unter der Presse, und erscheint in den nächsten Wochen im Verlag des Unterzeichneten und zugleich Leyden, bey S. u. J. Luchtmanns:

Lycurgi Atheniensis Oratio in Leocratem. Ex emendatione et cum Animadversionibus *Caroli Frid. Heinrichii.*

Druck und Papier werden hoffentlich allgemein befriedigen, und es wird sich diese erste Probe von griechischer Typographie an dem neuen Universitätsorte am Rhein möglichst zu empfehlen suchen.

Bonn, den 1. März 1821.

Karl vom Bruck, Verlagsunternehmer.

An Schulvorstände und Lehrer, die Elementarbücher von M. Zeheter betreffend.

Zeheter's Elementarbücher haben sich durch ihre vorzügliche Brauchbarkeit bereits einen ehrenvollen Ruf errungen, und wurden im deutschen Schulfreunde, in

in der Literatur-Zeitung für Schullehrer u. s. w., der ihnen eigenen ungemein leichten und zweckmäfsigen Methode wegen, allen Schulmännern dringend empfohlen. Heil den Schulen, in welchen sie bereits eingeführt sind, Lehrer und Schüler empfinden das Wohlthätige dieser Methode. Um den vielen an mich ergangenen Anfragen zu begegnen, was sie im Partie-Preise kosten, mache ich bekannt, dafs bey einer Abnahme von 25 Exemplaren der vierte Theil des Gesammtbetrages dem Besteller zu Guten kommt. Die Preise sind einzeln folgende:

Zehester's erstes Elementarbuch im richtigen Sprechen und Lesen für die Anfänger. 1 gr.

Dessen naturgemäße Leselehre zum ersten Elementarbuche. 8 gr.

Dessen zweytes Elementarbuch. 3 gr.

Dessen Anleitung zum Gebrauche des zweyten Elementarbuches. 16 gr.

Dessen Anleitung zum mündlichen Rechen-Unterrichte in Volksschulen nach der bildenden Methode. 16 gr.

Briefe und Gelder erbitte ich mir portofrey.

München, im Hornung 1821.

Ernst August Fleischmann,
Buchhändler.

Richter specielle Therapie. 8ter Bd. 3 Rthlr. 8 gr.

Richter Therapia specialis in ferm. lat. transl. Wallroth. T. II. 2 Rthlr. 12 gr.

Schmidtmann Summa Observationum medicarum. T. II. 1 Rthlr. 16 gr.

Dr. *Ph. Marheinecke* Ottomar. Gespräche über des Augustinus Lehre von der Freyheit des Willens und der göttlichen Gnade. 8. 1 Rthlr.

Bävenroth Königl. Preufs. gesetzliche Vorschriften über Aufgebot und Trauung für evangelische Prediger. 2te (um $\frac{1}{3}$) vermehrte Auflage. 8. 16 gr.

Obige Bücher haben kürzlich die Presse verlassen und sind an alle Buchhandlungen versandt.

Berlin u. Stettin, den 12. März 1821.

Nicolai'sche Buchhandlung.

Bey Schaumburg u. Comp. in Wien ist so eben erschienen:

Coxe, Wilhelm, Herzogs Johann von Marlborough Leben und Denkwürdigkeiten, nebst dessen Original-Briefwechsel, aus den Familien-Archiven zu Blenheim und anderen echten Quellen gezogen. Uebersetzt vom Major *F. A. von H....* 1ster u. 2ter Band. Preis des ganzen Werkes, aus 6 Theilen bestehend, welche nicht getrennt werden, 10 Rthlr.

Bey der Zunahme an Interesse und Eifer für das Studium der Geschichte waren alle Arbeiten, die der rastlose Sammlungs- und Forschungsgeist des klassischen Biographen vom Habspurgischen Kaisergeschlechte, *Wilhelm Coxe*, seit mehreren Decennien lieferte, höchst willkommene Beyträge. Das vorliegende Werk, eines seiner letzten, mufste vorzugsweise vom deutschen Uebersetzer in Anspruch genommen werden, weil darin jeder Zweig des teutonischen Stammes ein Denkmal seines Ruhmes findet.

Der 3te bis 6te Theil erscheinen im Laufe des Jahrs 1821.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Sünde und Buße.

Eine abenteuerliche Geschichte von *Ad. v. Schaden.*

Zwey Bändchen. 8. Preis 1 Rthlr. 20 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Verkauf

von

kostbaren und zum Theil seltenen *botanischen Werken.*

Seit ungefähr 30 Jahren habe ich an einer möglichst vollständigen Bibliothek botanischer, auch den Gartenbau, die Obstbaumzucht und Forstwissenschaft betreffender Werke gesammelt, und bereits über 1300 zusammengebracht, worunter sich der gröfste Theil der neuern Prachtwerke, z. B. von *Humboldt, Jacquin, Pallas, l'Heritier, Ventenat, Sct. Hilaire, Bülliard, Redouté, Plenck* u. s. w. befinden.

Meine Absicht war anfangs, diese Sammlung, welche wohl selten so reichhaltig gefunden wird, nur im Ganzen zu verkaufen, weil ich das so mühsam Zusammengebrachte nicht gern wieder zerstreuet sehen wollte; und zu diesem Verkauf im Ganzen habe ich bereits mein Anerbieten bekannt gemacht. Da sich aber bis jetzt nur wenige Käufer dazu gefunden haben, so habe ich mich entschlossen, die Bibliothek zu vereinzeln. Ich mache daher Freunde dieser Wissenschaften auf diese schöne Sammlung aufmerksam. Das Verzeichnifs derselben (*Verzeichniß einer auserlesenen Sammlung botanischer Werke, auch solcher, welche den Gartenbau, die Obstbaumzucht und die Forstwissenschaft betreffen, im Besitze des Dr. Vogler zu Halberstadt*) ist durch alle Buchhandlungen, welche auch gern Aufträge an mich, unter der Firma meiner Handlung (H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung) übernehmen werden, für 8 Groschen zu bekommen.

Da in diesem Verzeichnisse die möglichst richtigen Laden- und Auctionspreise angezeigt sind, so behält es auch als Repertorium einen Werth.

Die Bücher sind gröfstentheils ganz neu gebunden, und werde ich Demjenigen den meisten Rabatt bewilligen können, der *bald* und die gröfste Auswahl davon treffen wird.

Halberstadt, im März 1821. Dr. *Vogler.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Göschen: *Ansichten der Volkswirthschaft mit besonderer Beziehung auf Deutschland.* Von Dr. *Karl Heinrich Rau*, ord. Prof. der Kameralwissenschaften zu Erlangen. 1821. VI u. 247 S. 8.

Gleich der erste Aufsatz beweist wieder die unverdrossene Untersuchungsarbeit des Vfs. „Man begnügt sich bey der Volks- und Staatswirthschaft mit dem gangbaren Ausspruch, die Wissenschaft Beider sey erst Erzeugniss der letzten Jahrhunderte und keine Ausbeute von den Alten in diesem Fach zu gewinnen. Indess lässt sich doch erwarten, dass die griechischen Weisen den Ideen eben so vertraut, als einer ungetrübten hellen Lebensansicht mächtig, auch in dem genannten Gegenstande neben dem Eigenthümlichen, was ihnen die gewohnten Umgebungen aufdrangen, manche tiefgedachte reinmenschliche Wahrheit für alle Zeiten zu Tage gefördert haben werden." Es wird untersucht, ob dem wirklich so sey, und was besonders Xenophon und Aristoteles davon gedacht haben. Echtbürgerlich halten sie den Zustand ihrer Zeit vor Augen und dessen Verbesserung im Sinn, und rein wissenschaftlich beziehen sie das Wirthschaften, oder das Begehren von Gütern nicht auf den Genuss, sondern auf Versittlichung und die wahre Klugheit besteht im richtigen Urtheil über vernunftgemässes Begehren. Um glücklicherweise hat Aristoteles grade in dem Buch, welches lange Zeit an der Seite der Gesetzbücher für Recht und Glauben (*corpus juris* und Bibel) als Gesetzbuch für die Verwaltung galt, in seiner Politik einen Unterschied zwischen edel- und unedelgebornen gemacht, und dadurch sehr geschadet. Der Vf. bemerkt, „die arbeitende Klasse war noch schärfer als im Mittelalter von dem Genusse des Erworbenen ausgeschlossen, die Besten erblickten in ihr nur Mittel und geborne Knechte — die Griechen bezogen alles auf den Staat. Eine Folge davon war, dass sie die Wissenschaften von der sittlichen und wirthschaftlichen Einrichtung des Privatlebens (Ethik und Oekonomie) mit der Staatswissenschaft (Politik) zusammenstellten, allen dreyen die nämlichen Grundsätze gaben und sie mit der gemeinschaftlichen Benennung Staatswissenschaft belegten. Die Wirthschaft des Einzelnen wird in Beziehung auf das Ganze betrachtet, unter sittliche Gesichtspuncte gebracht, welche zugleich die stattlichen sind, und so steht alles in geordneter Uebereinstimmung. Xenophon nennt nur den Inbegriff aller Habe (das Vermögen) *Haus* und die Wissenschaft von der Vermehrung des Vermögens *Haushaltungskunst*. Aristoteles nimmt im Hause vier Grundverhältnisse an: des Herrn und Sclaven, das eheliche, das älterliche und den Erwerb. *Oekonomik* ist dann die Wissenschaft von der Führung des Hauses, und die Lehre von der *Wirthschaft* bildet demnach nur einen Theil der *Haushaltslehre*. Die Bestimmung des Hauses kann keine andre seyn, als die gegenseitige Ergänzung und Ausbildung der Mitglieder, wobey der Erwerb nur eine untergeordnete Stelle als Mittel erhalten muss. Späterhin wie der Schwung des Lebens schwächer wurde, mochte die wirthschaftliche Seite stärker hervortreten und die andere verdunkeln. Der *Reichthum* besteht nach Aristoteles aus den Gütern, welche zum Leben nothwendig und dem Staate und Hause nützlich sind; sie können wie Werkzeuge der Künste angesehen werden. Im Hause ist das Vermögen nicht Zweck an sich, sondern als Mittel für die Bedürfnisse des Hauses zu betrachten; es entspringt also hieraus eine Grenze des Erwerbes, jenseits welcher man keine Güter mehr begehren soll. Die *Erwerbskunst* kann folglich nur, soweit als sie in jene Grenze fällt, zur Haushaltslehre gehören. Es giebt zwey Zweige der Erwerbskunst. Der eine enthält die *selbstständigen Nahrungsgeschäfte*, auf der Bearbeitung der Natur beruhend, ohne geselligen Verkehr zu erfodern. Der andre Zweig wird *Chrematistik* genannt, und ist nur mühsam durch Vergleichung mehrerer Stellen auszumitteln. Sie entsteht nach Einführung eines allgemeinen Tauschmittels des Geldes und ist nicht auf die Natur, sondern auf Uebung und Kunst gegründet. Es ist ein glücklicher Gedanke, die beiden Gestaltungen der Volkswirthschaft vor und nach der Einführung des Geldes einander gegenüber zu stellen. Denn hiebey fällt es sogleich in die Augen, dass man auch ohne Geld gut bestehen könne, und der Einfluss desselben wird so am richtigsten gewürdigt. (Aristoteles könnte wohl bey den beiden Erwerbsarten an die Scythische Wirthschaft aus der Hand in den Mund, im Vergleich mit der Griechischen Haushaltungskunst gedacht haben) Chrematistik ist die Kunst in einem durch Geld bewegten Nahrungswesen zu erwerben; und die Beschäftigungen, welche einzeln stehend, die Nahrungssorge bilden, können auch wieder in der Chrematistik vorkommen, doch mit der Verschiedenheit, indem Absatz der Erzeugnisse und Erwerb der Bedürfnissmittel durch das Mittelglied das Geld gehen muss. So genommen gehört Chrematistik der Haushalts-

haltslehre an, und erhält dadurch eine beſtimmte Grenze. Sie hat keine Beziehung mehr zu den Bedürfniſſen des Hauſes, und kennt keine Schranke, wenn die Geldmenge ihr Ziel iſt, wenn dieſe für den Reichthum gehalten, und in ſie die Beſtimmung der Chrematiſtik geſetzt wird. Ariſtoteles rechnet nur die Landwirthſchaft zur nothwendigen und ökonomiſchen *Gelderwerbkunſt*, den Erwerb aus bloſsen Tauſche nennt er *Tauſcherwerbkunſt*, deren Theile ſind Handelſchaft, Geldwucher und Lohnarbeit. Die Nützlichkeit des *Handels* konnte man nicht verkennen. Xenophon macht Vorſchläge wie man die Fremden begünſtigen ſolle, um den Handel zu heben. Ariſtoteles erkennt die Unentbehrlichkeit der Kaufleute an, wenn er gleich ihr Geſchäft nicht für edel hält. Es iſt zu ſchlieſsen, daſs er den Handel der Landwirthe mit ihren Erzeugniſſen als Beſtandtheile ihres Gewerbes anſah, alſo mit zu der ökonomiſchen Erwerbkunſt rechnete, und daſs er ſich ihn ausgedehnter dachte, wobey denn der Handel als abgeſondertes Geſchäft geringern Spielraum haben konnte. *Geldwucher* gilt für das unnatürlichſte aller Geſchäfte dieſer Art, weil dabey das Geld nicht ſeiner Beſtimmung gemäſs zum Tauſche gebraucht wird, ſondern bloſs um Geld zu gewinnen, um ſich gleichſam von Neuem zu gebären. Der Begriff eines Vermögens, welches zur Erzeugung neuer Güter weſentlich mitwirkt, eines Kapitals (Erwerbſtammes) war den Alten durchaus unbekannt, wenn ſie gleich das Erfodernifs von Vermögen zum Betrieb von Gewerben täglich fühlen muſsten, ſo hatten ſie doch wohl von der Art, wie daſſelbe wirkt, keine klare Vorſtellung. Nur die phyſiokratiſche Anſicht erklärt dieſen Widerſpruch, wenn nur die Natur etwas giebt, ſo können alle anderweite menſchliche Thätigkeiten bloſs die Vertheilung der Güter ändern. *Lohngewerbe* ſchienen eine Art Dienſtbarkeit, während die Ausübung der Geiſtbeſchäftigenden Kunſt ehrenvoll war. Die Handwerker macht ihr niedriges Geſchäft der vollen Bürgertugend unfähig, und ſie können in einem vollkommnen Staate nicht das wahre Bürgerrecht beſitzen. Einige Nahrungsgeſchäfte wuſste Ariſtoteles in keine der aufgeführten Gattungen unterzubringen, er nahm daher noch eine dritte Klaſſe an, welche von der *hauswirthſchaftlichen Gelderwerbkunſt* und der *Tauſcherwerbkunſt* etwas an ſich haben und zwiſchen ihnen ſtehen ſoll. Hauptſächlich gilt dieſes vom *Bergbau* und nach verſchiedener Lesart entweder das Holzhauen (das Forſtweſen zum Schiffsbau) oder das Steinbrechen.

Gleichzeitig mit dem Vf. hat *Buhle* in der Encyclopädie von *Erſch* und *Gruber* die ſtaatswirthſchaftlichen Anſichten von Ariſtoteles verfolgt, und er ſoll nun zur Vergleichung ſeine Meinung ſagen. „An die Staatslehre knüpfte Ariſt. die *Oekonomik* und *Chrematiſtik*. Beide Diſciplinen erſcheinen in ihrer erſten Kindheit. Oekonomik im ſtrengern Sinne bezieht ſich auf die Gründung eines Hausweſens und die Erhaltung der Güter, welche die Natur gewährt, oder die Arbeit der Familie hervorbringt für den erfoderlichen zweckmäſsigen Gebrauch. Im Staate entſteht aber aus der Nothwendigkeit des Tauſches überflüſſiger Güter gegen fehlende die Chrematiſtik d. i. die Wiſſenſchaft den Werth der Naturproducte oder gewiſſer Arbeiten richtig zu ſchätzen und darnach die Vortheile oder Nachtheile des Tauſches abzuwägen, wobey zugleich Arbeitslohn, das Verkaufen auf dem Markt, die Fracht zu Lande und Schiffe in Betracht kommen. Mit der Einführung des Metalles als Geldes bildete ſich eine neue Art des Erwerbes, der Gelderwerb, und eine beſondere Kunſt deſſelben, gleichwie eine neue Art des Reichthums, der Geldreichthum. Eine Folge war die Kunſt des Wuchers durch Darlehn gegen übermäſsige Zinſen, deren Anwendung jedoch moraliſch ſchändlich und politiſch verderblich iſt."

Unſere Leſer werden finden, daſs beide *Berichte* zu einander ſtimmen, daſs der Erſtere bey den Ariſtoteliſchen Anſichten den jetzigen Stand der Wiſſenſchaft ſchärfer berückſichtigt, und daſs der zweyte nicht eine ſolche vergleichende Beziehung, ſondern den Weg in Obacht nimmt, den Ariſt. mit ſeiner Forſchung an Geſchichte und damalige Sachlage ſich haltend, gegangen iſt. Uebrigens verſchmäht Ariſt. gradezu als vornehm, obgleich übrigens nichts weniger als Feind des Geldes, in die Wirthſchaftsſachen tiefer einzugehen, und ſagt: Bey allen Gegenſtänden dieſer Art iſt das Wiſſenſchaftliche, das Allgemeine anziehend: das Einzelne welches nur durch Erfahrung und Uebung erhalten werden kann, iſt bloſs dem wichtig, dem es zu ſeinem Geſchäfte unentbehrlich iſt. „Mit ſolchem vornehmen Weſen und ſolchem verächtlichen Herabſehen konnte aber ſelbſt ein Ariſtoteles in der Staatswirthſchaft nicht weit kommen, und ſo klar er ſonſt iſt, ſo dunkel und unbeſtimmt iſt er hierbey; Hr. *R.* muſs dieſs ſelbſt geſtehen, nachdem er alle ſeine Mühe und Kunſt aufgewandt um es zu beſchönigen.

Die Ausführlichkeit über den erſten *Aufſatz* beſchränkt den Raum für die Anzeige der folgenden, obgleich ſie den jetzigen ſtaatswirthſchaftlichen Zuſtand näher und beſonders ſelbſt Deutſchland angehen. Sie betreten Volkswirthſchaft; Einfluſs der Oertlichkeit auf die urſprüngliche Geſtalt der Volkswirthſchaft; Weitere Entwicklung der Volkswirthſchaft durch Lebendigkeit des Verkehrs; Folgen für die Staatsverwaltung; über die Handelsbilanz, den Handelsabgleich; über groſse und kleine Landgüter in volkswirthſchaftlicher Hinſicht; Beyträge zur Kenntniſs des deutſchen Gewerbweſens, überhaupt von der mekl. Landwirthſchaft, von der Landwirthſchaft in Weſtphalen, Verſchiedenheit der Wirthſchaft auf Bergrücken und auftoſsenden Ebenen, groſse Güter in der Mark Brandenburg, Güteranbau an der Bergſtraſse, Verſchiedenheit der Pflüge in Deutſchland, Ausdehnung der Leinenarbeiten, Nathuſius'ſche Gewerbsanſtalt. Nur von dieſer noch ein Wort. Sie iſt die groſste Gewerbsanſtalt in Deutſchland nach der Mannichfaltigkeit und Ausdehnung der Geſchäfte. An ihrer Spitze ſteht ein Central-

tralbureau mit einer Centralcaſſe, aus welcher die einzelnen Abtheilungen die zu ihrem Betriebe erfoderlichen Gelder erborgen, nämlich die *Tabaksfabrik* zu Magdeburg mit ſchönen Vorrichtungen zum Mahlen des feinen Tabaks in einem flachen Keller. *Maſchienenfabrik* zu Hundisburg, woran mehrere Engländer arbeiten, für Dampf- Dreſch- Fegemaſchienen, hydrauliſche Preſſen u. ſ. w. *Steingutfabrik* zu Althaldensleben, worin das Schlämen in einem groſsen, nicht ganz umlaufenden, ſondern nur rüttelnden Rad geſchieht. *Gutswirthſchaften* an beiden letzteren Orten und zu Schricke mit Brantweinbrennereyen, Pottaſchenſiederey, Schmieden und Wagenwerkſtätte. *Landwirthſchaftliche Gewerke*, Zuckerſiederey aus Runkelrüben mit Eſſigſiederey, Mahl Oel- Gyps- und Walkemühlen. Bierbrauerey, Böttcherey. Kleinhandlung, welche alles von andern Gewerbsanſtalten kauft und an die Umwohner abſetzt. *Forſten*, *Plantagen* und *Gärten*. Zum Vertriebe ſämmtlicher Erzeugniſſe im Groſsen iſt die *Niederlage* zu Magdeburg beſtimmt. Dabey befinden ſich Laboratorium, Bücher- Kunſt Naturalien- Kupferſtich- und Inſtrumentenſammlungen. Mehrere Technologen haben ſich hier ſchon gebildet.

München, b. Lindauer: *Die Erdbeziehung der Staaten*, als Grundlage ihres politiſchen Lebens. (Unter dem Vorwort ſteht J. v. X.) 1821. 56 S. 8.

Zuerſt wird die Meinung ausgeführt, daſs *ganze Stromgebiete* für die Staaten die geeignetſten Wohnplätze ſowohl in Beziehung auf ihr inneres, friedliches handelndes Leben, als auf ihr äuſseres feindliches oder gemeinſchaftliches Leben ſeyen; dann wird ſie beſonders auf die Europäiſchen Länder angewendet mit der Abfolge, daſs nur diejenigen Staaten als vollendet zu betrachten ſind, welche einen ſolchen Erdbeſitz haben, indeſs diejenigen denen er fehlt, den Grund in ſich tragen zu einer Folge von Kriegen und Umwälzungen, welche nur mit der endlichen Erreichung jenes vollendeten Erdbeſitzes von dem einen oder andern Theile ihr Ende finden können. „Der Europäiſche Hauptrücken durchſchneidet Deutſchland und wenn auch alle nördlich ablaufende Stromgebiete ſich faſt in einer parallelen Richtung in die beiden Meere des nördlichen Europa ergieſsen, ſo weicht der Strom des ſüdlichen Theils, die Donau um ſo mehr von jenem, ſich in das ſchwarze Meer ergieſsend, gegen Weſten ab. Daher werden ſich auch die deutſchen Stämme nie in einen Staat vereinen, denn die Erdgeſtaltung hat ſie im Innern geſchieden. — Der Rhein und ſein Gebiet iſt ein Quodlibet der verſchiedenſten Intereſſen, ein Saame beſtändiger Krieger welche nur ihr Ende finden können, wenn das ganze Rheingebiet eines Staates Erde bildet. — Die Elbe mit der Oder und Weſer verflachen die Grenzen ihrer Gebiete ſo ſehr, daſs ſie faſt unkenntlich werden. Daher ſcheint ſie das Geſetz der Erdbeziehung in ein groſses Reich zu vereinen. Die Donau bildet nach der Wolga das gröſste europ. Stromgebiet. Daher hat es auch nicht ein Volk ganz bezogen und kann man es in drey Theile geſchieden annehmen. Unnatürlich iſt daſs der obere Theil vom deutſchen Volke bewohnt wieder in zwey Theile zerfalle, wovon den wichtigſten Theil mit dem breiteſten Thale die Baiern beſitzen und deſſen unterer Theil von jenem Staate beſeſſen wird welcher den Namen Oeſterreich führt. Kein Staat beſteht in Europa mit ſo unnatürlichen, dem Geſetz der Erdbeziehung entgegengeſetzten Erdbeſitze, wie Oeſtreich. — Werden einmal dieſe heterogenen Theile an geiſtiger Bildung fortſchreiten und zum ſelbſtſtändigen politiſchen Leben erwachen, ſo werden ſie ſich trennen und dahin wenden, wohin ſie jenes Geſetz weiſt. — Wird einſt Deutſchland ſich in die drey Staaten Rhein- Elbe- und Donaureich gebildet haben — erſt dann kann es ein deutſches Intereſſe geben, in welchem die Drey zu Einem werden.

Schade, daſs mit dem Schlieſsen und Folgern zu raſch verfahren wird, und das vor dem Waſſer der Boden und Himmel nicht geſehen iſt. Die Forſchung an ſich verdient Beyfall und Aufmunterung.

ALLGEMEINE SPRACHENKUNDE.

Braunschweig, in d. Schulbuchhandlung: *Die Sprache der alten Preußen.* Einleitung, Ueberreſte, Sprachlehre, Wörterbuch, aufgeſtellt von *Joh. Sev. Vater.* (Prof. zu Halle, Mitgliede der Acad. d. Wiſſ. u. gel. Geſellſch. u. ſ. w.) 1821. L u. 181 S. 8.

Dieſe allen gebildeten Einwohnern des Königreichs Preuſsen, ſo wie allen Gelehrten, die ſich mit der Geſchichte der Sprachen beſchäftigen, intereſſante und empfehlungswerthe Schrift eines berühmten Sprachforſchers eilen wir anzuzeigen, um zu dem Vergnügen, was ſie uns gemacht hat, auch andere, die ſie noch nicht kennen, einzuladen. Die altpreuſsiſche Sprache tritt, auferſtanden, wieder in die Reihe ihrer Schweſtern. Die unrichtige Vorſtellung: daſs ſie bloſs eine Nebenmundart des Litthauiſchen geweſen, welche auch in dem Mithridates nicht gehörig berichtigt iſt, würde die Oberhand gewonnen haben, wenn nicht das einzige ausführlichere Denkmal des Alt-Preuſsiſchen, eine Ueberſetzung des kleinen Katechismus Luthers, nun gedruckt vor Aller Augen da läge. Und nach der Vorrede iſt es gleichſam wie ein Brand aus dem Feuer gerettet. Denn das einzige Exemplar jenes Katechismus, welches übrig ſeyn ſoll (bey der nunmehrigen Oeffentlichkeit dieſer Angelegenheit, wird ſich nun entſcheiden, ob der Herausgeber und der verſtorbene Prof. *Hennig* Recht haben, daſs gar kein andres Exemplar, als dieſes nicht einmal ganz vollſtändige, vorhanden ſey) war in groſser Gefahr, in dem Nachlaſſe des Letzteren völlig zu Grunde zu gehen.

Es befindet ſich nun geſichert auf dem Königl. Geheimen Archiv zu Königsberg, und der hier erfolg-

folgte Abdruck mufs wohl bis auf die, am Schluffe gegebenen Verbeffserungen ganz genau feyn, da fie die Folge einer nochmaligen Vergleichung des Abdrucks mit dem Originale find.

Wäre die Vorlegung dieſer Urkunde jener Sprache an ſich ſchon dankenswerth, ſo iſt es demnächſt auch die nicht verkennbare Mühe, welche Hr. *V.* angewendet hat, um nach jener Urkunde mit Zuziehung der wenigen andern echten Spuren des Alt-Preuſsiſchen, welche mit Recht ſorgfältig aus Archivaliſchen Documenten der ältern Zeit zuſammengeſucht ſind, ſowohl Grammatik und Wörterbuch der Alt-Preuſsiſchen Sprache aufzuſtellen, als auch das Verhältniſs derſelben zu der Litthauiſchen und Lettiſchen ſichtbar zu machen. Es iſt unparteyiſch, dafs Hr. *V.* die ſeiner Anſicht entgegenſtehenden Behauptungen des ehemaligen Preuſsiſchen Pfarrers *Praetorii*, eines Zeitgenoſſens *Hartknochs*, bey deren Leben es noch einzelne alte Leute gab, die Alt-Preuſsiſch verſtanden, und aus deren beiden Schriften (die Abhandlung des Letztern *de veteri lingua Pruſſor.* ſteht in dem von ihm herausgegebnen *Chronicon Duisburgi*; die des Erſtern in den *Actis Boruſſicis* Bd. II.) aus der Handſchrift zum erſtenmal in der einen Beylage hat drucken laſſen; in einer andern aber, von S. 168 an die Bibelüberſetzungen im ältern Lettiſchen, ältern und neuern Preuſsiſch-Litthauiſchen und dem Schamaitiſchen oder Polniſch-Litthauiſchen, neben einander geſtellt hat.

Da dieſer Alt-Preuſsiſche Katechismus eben ſo gut, als der zu eben der Zeit unter dem preiswürdigen Markgraf *Albrecht* gedruckte Litthauiſche Katechismus, unter öffentlicher Autorität erſchienen, alſo öffentliche Denkmäler beider Sprachen ſind: ſo trete nun Jeder ſelbſt hinzu und urtheile über die Beſonderheiten der Alt-Preuſsiſchen Sprache, welche der Vf. in Grammatik, Wörterbuch und in der Einleitung angegeben hat. Unleugbar ſind die aufgeſtellten Grammatiſchen Formen, denn die Stellen ihres Vorkommens ſind (wie in *Grimm's* trefflicher deutſcher Grammatik) überall als Belege angegeben. Sie zeigen, wie *Rask* in ſeiner Preisſchrift (Kopenhagen 1818) ſchon von dem Litthauiſchen geſagt hat, im Grammatiſchen mehr Aehnlichkeit mit dem Gothiſchen, im Lexikaliſchen Verhältniſſe mehr Annäherung an den Slawiſchen Stamm.

Die Unterſuchung wird jetzt ungemein wichtig, ſeitdem *Rask*, deſſen Rückkunft aus Oſtindien, für die geſammte Sprachkunde wichtig werden wird, in gedachter, hier S. XXV. angeführter Schrift die Slawiſche und die Lettiſch-Litthauiſche Sprache ſammt der Griechiſchen und Lateiniſchen in ſeinen ſogenannten Thraciſchen Stamm, neben den Gothiſchen ſtellt, und mit Recht der ſeit *Thunmann* gewöhnlichen Behauptung (von der ſich auch Hr. *V.* nicht deutlich genug abſondert,) entgegentritt, als ob jener Lettiſch-Litthauiſche Stamm ſich erſt an der Weichſel-Mündung aus Slaviſchen und Gothiſchen Elementen gebildet habe. *Rask* zeigt in dem Litthauiſchen ein Mittel-Glied zwiſchen dem Thraciſchen Stamme und der Alt-Nordiſchen Sprache. Nun aber iſt es durchaus nothwendig, erſt dieſen Lettiſch-Litthauiſchen Stamm nicht bloſs aus *Ruhig's* und *Mielke's* Litthauiſchen Grammatiken, ſondern das Verhältniſs aller drey Schweſtern genau kennen zu lernen. Dazu thun wir durch das gegenwärtige Werk einen bedeutenden Vorſchritt, gerade in die verhältnifsmäfsig ältere Zeit dieſer Sprache. Aber dazu iſt beſonders auch eine gute Lettiſche Grammatik nöthig, worin mit wirklicher Unterſcheidung des Urſprünglicheren, welche auch in der genannten fehlt, die eben ſo merkwürdige Lettiſche Sprache in ihrem vollen Lichte erſchiene. Dafs Hn. *V.*, der übrigens Vergleichungen deſſelben und andrer vergleichbarer Sprachen in der Grammatik und dem Wörterbuch gegeben hat, das Lettiſche doch nicht ganz geläufig ſey, zeigen manche Auslaſſungen, z. B. auch im Lettiſchen iſt *alga* Lohn, *kurpe* Schuhe.

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Robert Huish in ſeinen Denkwürdigkeiten der Prinzeſſin Charlotte von England und ihres Gemals, führt S. 253. zum Beweiſe der literariſchen Kenntniſſe des Herzogs Leopold an, dafs er einſtmals der Schlegelſchen Ueberſetzung von Shakeſpeare grobe und unverzeihliche Irrthümer zur Laſt gelegt, und ſtatt aller andern die in Macbeth vorkommende Anrede *All Hail Macbeth!* die von Schlegel durch *Alle Hagel Macbeth!* überſetzt ſey, angeführt habe. Ein Rec. in den Göttinger Anzeigen 1821. 32 St. hat mit Recht erinnert, dafs Schlegel den Macbeth nie überſetzt, und überhaupt einen ſo plumpen Fehler nie habe begehen können. Er erinnerte ſich aber nicht, dafs ehe Schlegel an eine Ueberſetzung des Shak. dachte, Lichtenberg (Vermiſchte Schriften 2 Thle. S. 369.) geſchrieben: „*All Hail, Macbeth!*" überſetzte einmal Jemand durch „Alle Hagel, Macbeth." Dieſs mochte wohl dem Herzoge einfallen, und er legte den *Blunder* „aus Irrthum" Schlegeln bey. Wenn aber Hr. *Huish* hinzuſetzt, die Behauptung ſey auf der Stelle aus einem Exemplar von Schlegels Ueberſetzung als wahr erwieſen worden, ſo iſt dieſs *das Ding, das Nicht iſt*, oder auf Deutſch, eine Lüge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Reimer. *Neues Magazin für Befestigungskunst und Artillerie*, herausgegeben von *J. G. v. Hoyer*, K. Pr. Generalmajor u. s. w. *Erstes* Heft. 1820. 8.

Der Herausgeber sagt in der Vorrede, obwohl es der Kriegswissenschaft nicht an Zeitschriften fehle, so sey doch ihrem mathematisch-technischen Theile kein besonderes Journal geweiht. Diesem Mangel für die betreffenden Officiere, denen durchaus wissenschaftliche Ausbildung noth thut, abzuhelfen, hat er sich entschlossen, nach dem Geiste des bekannten Magazins von *Andreas Böhm*, ein neues herauszugeben, und wir können ihm zu diesem Unternehmen nur Glück wünschen. Da bey militärischen Zeitschriften der geringste Theil der Leser aus Artilleristen und Ingenieuren besteht, so nimmt man gewöhnlich nur selten Aufsätze über ihre Fächer auf. Diesem Uebelstand ist in Zukunft abgeholfen, denn in dem *neuen Magazin* ist der Leser nach dem Plane berechtigt, alle Fortschritte des Geschütz- und Ingenieur-Wesens sowohl in Deutschland als auch im Auslande zu suchen. — Dies *erste* Heft enthält vier Aufsätze, wovon drey dem Ingenieurwesen, und einer der Artillerie angehören. Dieses Verhältniss scheint uns nach Maafsgabe der Wichtigkeit beider Waffengattungen nicht ganz richtig, wir halten übrigens aufser diesem Winke unser Urtheil zurück, weil aus einem Heft noch nicht geschlossen werden kann.

I. *Bemerkungen über die Anordnung des bedeckten Weges und seiner Waffenplätze in den eingehenden Winkeln.* Von dem Festungs-Ingenieur, Hn. *Sennermont.* (Aus Nr. 2 des *Memorial de l'Officier du Genie*). (S. 1—3) Diese Bemerkungen bestehen in einigen Abänderungen des genannten Ingenieurs über die im Titel angegebenen Anordnungen; wozu die jetzt übliche Art, die Festungen anzugreifen, demselben die Veranlassung gab. Der ganze Aufsatz scheint uns zu kurz abgefasst, um (besonders ohne Figuren, welche erst nachgeliefert werden) klar und verständlich zu seyn.

II. *Von verschiedenen Mitteln, im Kriege ohne Schiffe und Pontons über Flüsse zu gehen.* (Aus einem 1816 in London erschienenen englischen Werke.) (S. 4—23.) Die Abhandlung über die Taubrücken ist vollständig. Nicht nur ist die Last, welche eine solche Brücke tragen kann, sondern auch das ganze Verfahren von Anfang bis zu der gänzlichen Fertigung der Taubrücke angegeben; in einer tabellarischen Uebersicht sind sämmtliche zu einer Taubrücke nöthigen Bedürfnisse enthalten, wodurch man eine deutliche Uebersicht erhält. Endlich sind während des Gebrauchs einer solchen Brücke die nöthigen Verhaltungsmaafsregeln angeführt. Die Nothwendigkeit des Gebrauchs der Taubrücke in gewissen, wenn auch seltenen, Fällen ist als Nothmittel nicht zu bestreiten; es ist daher zweckmäfsig, dafs die in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen hier aufgeführt sind; dies wird hinlänglich durch das Beyspiel zweyer über den Adour und den Tajo in den Jahren 1814 und 1810 geschlagenen Taubrücken erwiesen. *Brücken von Bäumen und von verbundenem Bauholze.* Die erste hier angegebene Art, einen Haufen Fufsvolk über einen schmalen unwadbaren Flufs zu bringen, ist, so viel wir wissen, ziemlich allgemein bekannt. Die Beschreibung der von *William Congreve* erfundenen leichten, aus zwey Rädern und einigen wenigen Holzstücken bestehenden Brücke ist, da die Figuren fehlen, nicht ganz verständlich. Eben dasselbe gilt von den *Wagenbrücken*, welche übrigens, was auch der Vf. selbst bemerkt, in *Gassendi's Aide Memoire* beschrieben sind. Ueber die *Pfahlbrücken* ist gleichfalls nur wenig gesagt, da ihr Bau im *Handbuch der Pontonier-Wissenschaften* vollständig beschrieben ist. *Faßbrücken.* Der Nutzen derselben ist allgemein und anerkannt, denn Fässer findet man in allen Ländern. S. 17 giebt eine Tabelle die Maafse der gewöhnlichen Fässer in englischen Pfunden, wornach sich die erfoderliche Anzahl derselben zu *einem* Brückengliede bestimmt. Mehrere Beyspiele zeigen, wie man bey den Brückengliedern nach Verhältniss der Gröfse der Fässer $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{10}$ der Lastigkeit für den Druck des oberhalb befindlichen Wassers abzuziehen und die Zahl der anzunehmenden Fässer um so viel zu vergröfsern habe. Auch hierüber findet man das Ausführlichere im Handbuch der Pontonier-Wissenschaften. Die Abhandlung über *Flöße aus leeren Kasten* ist meistens dem *Aide Memoire* entnommen. *Flöße aus Schläuchen.* Die Art, vermittelst aufgeblasener lederner Schläuche unter einem leichten hölzernen Rahmen befestigt, war in alter Zeit brauchbar, ist aber seit Erfindung des Pulvers deshalb nur mit grofser Vorsicht anwendbar, weil jede Musketenkugel, die einen Schlauch trifft, ihn seines Tragvermögens beraubt. Der Zusatz (S. 22) über die russischen Pontons ist interessant, doch dürfte derselbe etwas ausführlicher seyn.

III. *Die ruſſiſchen Haubitzen.* Aus den Grundſätzen der Artillerie und Pontonier-Wiſſenſchaften, welche die kriegswiſſenſchaftliche Comitée 1816 herausgegeben hat. (S. 24—31.) In ſo fern es bis jetzt an einer genauen Darſtellung dieſer Geſchütze fehlte, iſt dieſe Ueberſetzung von Intereſſe. Wir erſehen daraus, dafs der bey den Ruſſen gebräuchliche Caliber 20, 10 und 3 Pfund iſt. Eine beſondere Tabelle enthält ſämmtliche zur Verzeichnung nöthige Dimenſionen aller drey Caliber, und das Gewicht des Rohrs. Bey Conſtruirung der Kammer, welche ſehr künſtlich iſt, wäre zu wünſchen geweſen, der Ueberſetzer hätte die Gründe derſelben angeführt; er verweiſt zwar auf die Artikel: *Granatſtück* und *Haubitze* im Wörterbuche der Artillerie, man findet jedoch in Abſicht auf die Conſtruction dort nichts Befriedigendes.

Eine zweyte Tabelle enthält die Maſſe der 40, 20, 10, 6 und 3pfündigen Granaten, ihr Gewicht und die nöthige Sprengladung, nebſt den Ladungen zu Granaten und Kartätſchen. Eine dritte Tabelle giebt die Wurfweite der 20, 10 und 3pfündigen Einhörner mit den verſchiedenen Hinterladungen an. Den Schluſs macht eine Tabelle, welche Kartätſchverſuche gegen eine 6 Fuſs hohe und 18 Fuſs lange Blende aus 20, 10 und 3pfündigen Einhörnern enthält. Da das Feld der Verſuche mit Kartätſchen bey weitem das unbebauteſte iſt, ſo halten wir dieſen Beytrag für beſonders wichtig, nur vermiſſen wir in dieſer Tafel die bey dieſen Verſuchen gebrauchte Ladung. Nun folgen einige Bemerkungen über die Einrichtung und den Gebrauch der Haubitzen überhaupt. Der Vf. ſcheint geneigt, die 10pfündige Haubitze vom Felddienſt auszuſchlieſsen, und hiezu nur die 7pfündige Haubitze zu gebrauchen. Wenn wir es auch für zweckmäſsig halten, Fufsgehenden 12pfünder Feldbatterieen 10pfünder Haubitzen zu geben, ſo können wir doch unmöglich damit einſtimmen, dieſe, wie es erſt ſeit kurzem in der K. würtembergiſchen Artillerie geſchah, ſogar der reitenden Artillerie zu ertheilen. Dieſe Geſchütze eignen ſich aufser mehreren andern Gründen ſchon darum nicht für reitende Artillerie, weil letztere meiſtens ſchnell feuern ſoll, und die Bedienung der 10pfünder Haubitze langſamer als die der 7pfünder Haubitze von Statten geht; überdieſs wird auf anhaltenden Märſchen die Beſpannung der 10pfünder Haubitzen, welche mit den 6pfündern gleichen Takt halten ſollen, wegen der ungleich gröſsern Laſt, die ſie zu ziehen hat, früher entkräftet werden, als *die* der 6pfünder Kanonen, anderer Uebelſtände, welche anzuführen uns der beſchränkte Raum dieſer Blätter verbietet, nicht zu gedenken. Bey Gelegenheit der eiſernen Brandkugeln ſagt der Vf., dieſe ſeyen noch nicht bey allen Artillerieen, ſondern nur bey der engliſchen, ſächſiſchen und ruſſiſchen eingeführt. Wir ſchlieſsen hieraus, dafs es dem Vf. nicht bekannt ſeyn müſſe, dafs dieſe auch bey der würtembergiſchen Artillerie eingeführt ſind, welche ſich in neuerer Zeit überhaupt durch zweckmäſsige ſowohl das Perſonelle als auch das Materielle betreffende Einrichtungen vortheilhaft auszeichnet. Den übrigen, von dem Vf. aufgeſtellten, Grundſätzen in Abſicht auf den Gebrauch der Haubitzen beym Angriff und der Vertheidigung der Feſtungen ſtimmen wir vollkommen bey.

IV. *Auszug aus Allert's Geſchichte des franzöſiſchen Ingenieur-Corps*, in beſonderer Beziehung auf den Belagerungskrieg (S. 32—84). Dieſer Auszug beginnt mit der Regierung Heinrichs IV., unter welchem beſonders *Sully* ſich um die Geſchützkunſt und den Belagerungskrieg verdient machte. Unter der folgenden Regierung zeichneten ſich *de Ville* und *Pagan* als vorzügliche Ingenieure aus. Unter der Regierung Ludwigs XIV. trat *Vauban* mit ſeinem neuen Syſtem auf. Die Wirkungsperiode dieſes groſsen Kriegsbaumeiſters iſt ausführlich und gut beſchrieben, und es ſcheint, als habe die Kunſt um dieſe Zeit bey den Franzoſen ihren Culminationspunkt erreicht. Der Auszug dieſer Geſchichte geht bis 1716. — Obwohl derſelbe viel Gutes enthält, auch für die Kriegsgeſchichte ſelbſt von Intereſſe iſt, ſo wäre doch zu wünſchen geweſen, der Ueberſetzer hätte ſeinen Auszug noch mehr beſchränkt, um für wirklich wiſſenſchaftliche Aufſätze in dieſem erſten Heft noch einigen Raum zu laſſen. Alle vier in dieſem Heft enthaltenen Aufſätze ſind Ueberſetzungen, und obgleich wir weit entfernt ſind, dieſen ihr Gutes abzuſprechen, finden wir doch den Preis von 2 fl. rheiniſch etwas zu hoch. In der Folge wäre zu wünſchen, dafs die Kupfer, welche zu einem Hefte gehören, mit dieſem ausgegeben werden möchten, was um ſo leichter geſchehen kann, da das neue Magazin in zwangloſen Heften erſcheint.

München, b. Lindauer: *Die Heerbildung.* Vom *Vf. der Strategie und ihrer Anwendung.* 1820. XII u. 200 S. gr. 8.

Ueber die Bildung der Heere Vorſchläge zu machen, und zwar gute, mufs ſehr leicht ſcheinen, da ſo Viele ſich damit abgeben; mit der Kenntnifs einer Waffe glauben ſie wahrſcheinlich hinlänglich zu dem Geſchäft ausgerüſtet zu ſeyn und werden dadurch, wie gewöhnlich alle Syſtemmacher, einſeitig. Man weifs, wie ſchnell ein eben erſt ausgehobener Mann zu einem leidlichen Infanteriſten ausgearbeitet werden kann; dieſer Erfahrungsſatz iſt die gewöhnliche Klippe für die Organiſations-Theoretiker, indem ſie ihn weiter ausdehnen, als erlaubt iſt — er hat auch etwas ſo verführeriſches, dafs man ihn nicht in Büchern allein in ſo verkehrter Ausdehnung anwenden ſieht.

Der Vf. des hier anzuzeigenden Buches hat offenbar auch der Infanterie die meiſte Aufmerkſamkeit gewidmet und die genaueſte Kenntnifs derſelben zu dem Werke mitgebracht; mit Ausnahme einiger Detailbeſtimmungen, gegen die wir uns erklären würden, enthielten ſeine Vorſchläge für dieſe

Waffe

Waffe nur zweckmäfsiges, wenn es auch eben nicht neu ist. Die Cavallerie und Artillerie scheint er aber nicht sonderlich zu kennen, am wenigsten in der Praxis, dies verrathen mehrere der in Bezug auf sie niedergelegten Ideen, denen man die Stubenluft anriecht, und es läfst sich behaupten, dafs ein Staat, der diese beiden Waffengattungen nach den hier gemachten Vorschlägen organisirte, in der Organisation selbst schon den sichern Garant hätte, dafs sie nicht viel leisten würden. Die Beweisführung würde den dieser Anzeige vergönnten Raum überschreiten; einsichtige Cavallerie- und Artillerieofficiere, welche das Buch lesen, werden gewifs unserer Meinung seyn.

Einen sehr charakteristischen Beweis: zu was die unpassende Anwendung an sich richtiger wissenschaftlicher Grundsätze führen könne, wollen wir zum Schlusse noch anführen. Der Vf. findet der *physischen* Kraft (Masse + Geschwindigkeit) die *Streitkraft* eines Staats wegen ihrer Factoren (physische Kraft + Intelligenz) analog und schliefst: so *kann* eine mindere Zahl Menschen eine weit gröfsere Zahl überwältigen, wenn ihre Intelligenz auch weit gröfser als jene der letztern ist. Sie *kann* es freylich, wenn Gott will; sie *wird* es aber nur, wenn der *Führer* unverhältnifsmäfsig intelligenter als der der Gegner ist, den *Gehorchenden* ist vor allem Muth und Ausdauer vonnöthen.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Reimer: *Die Weltgeschichte in gleichzeitigen Tafeln, zum Gebrauch für Schulen* bearbeitet von *F. A. Pischon*, evang. Prediger am grofsen Friedrichswaisenhause und Lehrer der deutschen Sprache und Geschichte am Königl. Kadettenc. in Berlin, Mitgl. d. Berl. Gesellsch. d. deutschen Sprache. *Erste* Abtheilung (*alte Geschichte, nebst einer Uebersicht der alten Zeitrechnung, Erdbeschreibung und Literaturgesch.*). 1820. IV u. 90 S. qu. 4. (20 Gr.)

Rec., welcher selbst eine Sammlung chronologischer und synchronistischer Tabellen besitzt und aus eigner Erfahrung im Lernen sowohl als im Lehren der Geschichte von ihrem Nutzen überzeugt ist, kann vorstehenden Tabellen im Ganzen kein anderes als ein günstiges Urtheil schenken. Der Vf. fand weder die *Zumpt*schen, noch die *Krufi*schen Tafeln für seinen Zweck passend und arbeitete daher selbst die vorliegenden aus, die zunächst für die zweyte und dritte Klasse seines Instituts (wo der philosophische und staatswirthschaftliche Theil der Geschichte der obersten Klasse vorbehalten bleibt), dann aber auch für alle höhern Schulen und für den Selbstunterricht berechnet sind. Um sie indefs auch für den Anfänger brauchbar zu machen, ist die nicht unzweckmäfsige Einrichtung getroffen, dafs der dreyfache Druck (Schwabacher, gesperrte und gewöhnliche Schrift) für einen dreyfachen Cursus sich eignet. Die Hauptvölker, Perser, Assyrer, Juden, Aegypter, Griechen, Römer u. s. w., sind auf den zwey Seiten neben einander, die immer Eine Tafel ausmachen, ausführlicher, die minder wichtigen Staaten und Völker in eine besondere Spalte, kleinere Reiche (obwohl ohne Beachtung der Hauptzahlen an der Seite, aber mit besondern Jahresangaben) passend neben einander gestellt; das Nichtzuviel und Nichtzuwenig ist meist glücklich getroffen, und eine zweckmäfsige Uebersicht der alten Zeitrechnung, der Geographie und Literatur voraus, drey genealogische Tabellen über die Familien des August, Herodes und Constantin aber nachgeschickt. Man überzeugt sich bald, dafs hier nicht blofs aus zehn Werken ein eilftes — eine jetzt beliebte Praxis — gemacht worden ist, sondern dafs der Vf. selbst gearbeitet und auch manche neuere Forschungen nicht unbeachtet gelassen hat.

Wir würden nun unsere beurtheilende Anzeige damit geschlossen haben (da es nicht schwer ist, bey einem solchen Werke über einzelne Angaben, Jahre, über das Mehr und Weniger zu mäkeln und zu markten), wenn nicht Hr. *P.* selbst in der Vorrede diese Literatur-Zeitung namentlich auffoderte, dem Werke eine gröfsere Aufmerksamkeit zu widmen, damit bey einer neuen Auflage auf das etwa zu verbessernde Rücksicht genommen werden könne. Wir wollen daher, so weit es uns der beschränkte Raum verstattet, wenigstens in einigen Bemerkungen dem Vf. unsern guten Willen zeigen.

S. 1. Unter den Quellen fehlen die nicht schriftlichen Denkmäler der *Baukunst* und Gräber. Die (auch hier nicht befolgte) Eintheilung der Weltgeschichte in alte — 888 n. Chr. oder *bis zur Gründung der jetzt bestehenden Hauptreiche* ist schon deshalb ganz unrichtig, weil 888 *kein einziges* der jetzt bestehenden Reiche gegründet wurde, was sich von einigen eher von dem Verduner Vertrage 843 behaupten läfst. — S. 2. Oberägypten würde wohl besser bis zur Stadt Chemmis angenommen; oder es hätte wenigstens Chemmis als Stadt mit angeführt werden müssen (*Heerens* Ideen. II, 2. S. 500), so wie auch Asien naturgemäfser in drey Theile nach den *zwey* Hauptgebirgen Altai und Taurus eingetheilt wird. — S. 4 müfste es heifsen das Haus des Lysanias *und* (nicht: oder) Zenodorus. — S. 5. Bey Phönicien fehlt die südliche Grenze (zw. Dora und Cäsarea nach *Mannert*). So ist auch Homeriten, wie *Mannert* schreibt, richtiger als Homeriden (schon der Verwechslung wegen). Hinter Arakes hätte der neuere Name Aras gesetzt werden sollen. — S. 6. Babylons Mauern werden hier 50—200 Ellen und S. 80. 275 Ellen angegeben. — Statt der Erklärung des Wortes Europa von seiner Breite hätte die von Hurappa (weifse Menschen) stehen können, wenn einmal etymologisirt seyn mufste. Eine eigne Ansicht oder Verwechslung mit Westen und Osten findet S. 7 Statt, wo mehrmals selbst in der Ueberschrift Thracien, Macedonien und Griechenland zum *südwestlichen* Europa gerechnet wird, aber gar kein östliches

liches vorkommt. — S. 9. Bey den Angaben der einzelnen Theile Griechenlands hätte, wie *Heeren* thut, die Gröfse nach Meilen bemerkt werden können, was hier seinen guten Nutzen hat. — S. 11 fehlt bey Kumä dessen Kolonie Neapolis. — S. 15 bey Spanien der Minius oder Minho. Die Gallia Transalp. hatte als östliche Grenze auch den Varus. — S. 16 in Aquitania fehlt Climberris. — S. 17 heifst es noch Budorgis (Düsseldorf?), während *Mannert* wenigstens Ratibor, und *Kruse* (jun.) in seiner gründlichen Untersuchung Laskowitz angiebt. — S. 19 hätten bey der literarischen Uebersicht der Hülfsmittel die Werke von *Pölitz*, *Dresch*, *Rottech*, bey Griechenland *Ach. Nitsch*, bey Deutschland *Barth* angeführt werden sollen. — S. 27. Bey Palästina werden 13 Stämme angeführt, während die Leviten in geographisch politischer Hinsicht keinen Stamm bildeten. — S. 32 hätten wir statt des unerheblichen *Sororium tigillum* eher die *communia sacra* und den *Census* erwartet, und statt der *Unterjochung* der Latiner das *Bündniß* mit ihnen. — S. 36 fehlen die wichtigen *comitia tributa*. Oft hätte mit wenigen Worten die Charakteristik einer ganzen Periode, z. B. 46 bey Rom: drückende Aristokratie; S. 40 bey Canulejus Gesetz: 80jähriger Kampf darüber; S. 46 bey den Samniterkriegen: Heldenperiode Roms; bey den griechischen Staaten: Athens, Spartas, Thebens Principat hinzugesetzt werden können. — S. 56. Teutobach, wohl richtiger Teutoboch. Mehrere Angaben kommen doppelt vor, z. B. S. 61: Cäsars *veni*, *vidi*, *vici*. — S. 66 heifst der Ort Zarmizegethura (s. *Mannert* u. a.) — S. 72. Bey Constantin hätte *Indictio* stehen können. — S. 73 hinter Wolga statt Atel Rha. — S. 75 der Fluss *Busentinus* heifst bey *Jordanes*: Barentinus. — S. 80. Warum die ungewöhnlichere Schreibart Piramyden statt Pyramiden? — S. 84 bald Corneades, bald Carneades. — S. 81. Pythagoras *aus Samos in Kroton* (besser: der Samier in Kroton). — Dafs die Quantität der Eigennamen bemerkt ist, ist löblich, nur hätte sie auch gerade bey schwierigen Worten wie Agathocles bemerkt werden sollen. Dafs die Orthographie der Namen bald griechisch bald lateinisch ist, hat der Vf. in der Vorrede entschuldigt; aber es hätte doch wenigstens bey Einem Worte (selbst deutschen) dieselbe Schreibart beobachtet werden sollen. So liest man Macedonien und Mazed.; Ptolomäus *und* Ptol*em.*; Ako und Akko; A*b*rocerauriſch und A*cr*ocer.; Korinth und Corinth; Hyrkan und Hyrcan; Gränzen und Grenzen; Amilcar und Hamilcar; Alemannen und Allemannen u. s. w. Aufserdem läuft noch eine Menge Druckfehler: Catallus (S. 13), Ortospeda statt Orospeda (S. 15), Rückfarth statt Rückfahrt (S. 28), Arsinon st. Arsinoe (S. 51), Paliistina (S. 55), Tetrach st. Tetrarch (S. 61) u. s. w. mit unter. Von Ungleichheiten der Angaben, wie 70 und 72 Dollmetscher, haben wir oben schon ein Beyspiel gegeben. Der Purismus ist nicht immer durchgeführt, so heifst es *Drey Männer* und Triumvirn u. s. w. Bey den Deutschen vermissen wir den Krieg der Chatten und Hermunduren 58 p. Chr.; die deutschen Völker*bünde* (als solche wichtig); die gothischen Häuser der Amalen und Balten, und endlich *Indien* (nur Sakantala wird S. 8. angeführt) ganz. Verdienen denn die Pagoden von Carli und Ellore, die Felsentempel von Elaphante und Salsette, an denen ganze Völker und Jahrhunderte gebaut haben müssen, verdienen die Kasten der Indier, ihr Gesetzgeber Menu, ihr Mahabarat und Ramajan, ihr Budda, Jajadeva, ihr Sandrocottus gar keiner Erwähnung?

Doch wir wollen diese Bemerkungen, denen leicht noch mehrere hinzuzufügen gewesen wären, hier abbrechen, und werden uns herzlich freuen, bald die zweyte und dritte Abtheilung dieser gewifs recht brauchbaren Tafeln, welche das Mittelalter und die neuere Geschichte umfassen sollen, erscheinen zu sehen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Majestät der Kaiser von Rufsland haben allergnädigst geruhet, dem Vf. des *allgemeinen Schlachtenkalenders* (Parchim 1820. gr. 4.), Hn. *Karl Friedrich Lor. Zur Nedden* aus Crivitz, Primaner auf der grofsen Stadtschule zu Parchim, für gedachte Schrift eine goldene Dose durch Allerhöchst Dero Gesandten am Berliner Hofe, Hn. Grafen *Alopäus*, zustellen zu lassen.

Bereits im Jul. v. J. ist dem Grofsherzogl. Meckl. Schwerinschen Staats- und Kabinetsminister Freyherrn *von Plessen* von Sr. Maj. dem Könige von Preufsen der rothe Adlerorden erster Klasse verliehen; auch sind ihm von mehrern der gröfsern Mächte Deutschlands sehr ehrenvolle und vortheilhafte Dienstanerbietungen gemacht worden, aber zum Heile seines und unsers Vaterlandes bleibt er der Unsrige, und dies nun ganz, da er seinen Posten als Bundestags-Gesandter aufgegeben hat.

Der bisherige Schulrector, Hr. *Joh. Aug. Friedr. Holzheim* zu Kröpelin im Meckl. Schwerinschen, der schon 1786 Unterhaltungen für alle Stände herausgab, ist Prediger zu Rehtwitsch, unweit seines bisherigen Wohnortes, geworden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Greifswald.

Verzeichniſs der

Vorleſungen, welche auf der daſigen Königl. Univerſität im Sommerhalbenjahre 1821 vom 7ten May an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *hiſtoriſch-literariſche Encyclopädie der theologiſchen Wiſſenſchaften* trägt vor Hr. Prof. Dr. *Parow*, viermal wöchentlich.

Die *hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in die kanoniſchen Bücher des alten Teſtaments*, *Derſelbe*, viermal in der Woche.

Die *Einleitung in die apokryphiſchen Bücher des A. T.*, nebſt *Erklärung des Buches der Weisheit*, Hr. Prof. Dr. *Böckel*, dreymal wöchentlich.

Die *hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in die Bücher des neuen Teſtaments*, Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemſſen*, in vier Stunden wöchentlich.

Die *hebräiſchen Alterthümer* erbietet ſich Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, privatiſſime, vorzutragen.

Die *Exegeſe der, aus den Schriften des A. T. hervorgehobenen, Beweisſtellen*, Hr. Prof. Dr. *Parow*, zweymal wöchentlich.

Erklärung der Pſalmen ſetzt in der bisherigen Art, mit praktiſchen Uebungen der Zuhörer im Erklären, fort Hr. Prof. Dr. *Böckel*, wöchentlich zweymal.

Das *Evangelium Lucä* und die *Apoſtelgeſchichte* in fünf, oder das *Evangelium* und die *Briefe Johannis* in vier wöchentlichen Stunden, wird Hr. Prof. Dr. *v. Schubert* erklären.

Das *Evangelium Johannis* und die *Apoſtelgeſchichte*, Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemſſen*, ſechs Stunden wöchentlich, öffentlich.

Den *Brief an die Römer*, oder einen und den andern der ſogenannten *katholiſchen Briefe*, erklärt Hr. Prof. Dr. *Böckel*, zwey Stunden wöchentlich, öffentlich.

Die *chriſtliche Dogmatik* trägt vor Hr. Prof. Dr. *Parow*, ſechsmal die Woche, öffentlich.

Dieſelbe Wiſſenſchaft, ſechsmal wöchentlich, Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, privatim.

Die *chriſtliche Moral* mit durchgängiger Anleitung zur praktiſchen Behandlung ihrer Sätze, Hr. Adjunct M. *Finelius*, öffentlich vier Tage in der Woche.

Den *erſten* Theil der *chriſtlichen Kirchen-* und *Dogmengeſchichte*, Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, in allen Wochentagen, öffentlich.

Die *zweyte* Hälfte der *chriſtlichen Kirchengeſchichte* wird, privatim, Hr. Prof. Dr. *Parow* lehren, fünfmal wöchentlich.

Die *Homiletik* wird privatiſſime vortragen Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*.

Die *Theorie der liturgiſchen Reden*, Hr. Adjunct M. *Finelius*, zweymal die Woche, in noch zu beſtimmenden Stunden. *Derſelbe* iſt erbötig, auch Privatübungen im Predigen zu veranſtalten.

Ein *theologiſches Examinatorium in lateiniſcher Sprache* wird Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemſſen* zu halten fortfahren.

Rechtsgelahrtheit.

Philoſophiſche Rechtslehre trägt Hr. Prof. *Schildener* wöchentlich zwey Stunden vor, öffentlich.

Geſchichte des Römiſchen Rechts, Hr. Prof. *Barkow*, öffentlich.

Die *Inſtitutionen des Gajus* erklärt Hr. Dr. *Ahlwardt*, viermal die Woche.

Die *Inſtitutionen* nach *Waldeck* lehrt Hr. Prof. *Voigt* täglich.

Die *Anfangsgründe des Römiſchen Rechts* trägt Hr. Prof. *Barkow* privatim vor, und erklärt diejenigen Paragraphen der *Juſtinianiſchen Inſtitutionen*, nach der *Biener'ſchen* Ausgabe, welche das heutige Recht enthalten.

Pandekten nach der legalen Ordnung, Hr. Prof. *Voigt* täglich zwey Stunden; Hr. Prof. *Geſterding*, nach *Günther's principiis*, privatim täglich.

Das *Römiſche Erbrecht*, Hr. Dr. *Feitſcher*, drey Stunden die Woche, öffentlich.

Die *Geſchichte des deutſchen Criminalrechts* erzählt Hr. Dr. *Ahlwardt* wöchentlich.

Das *Criminalrecht*, nach *Meiſter*, trägt Hr. Prof. *Geſterding* täglich vor, öffentlich.

Die *Geſchichte des deutſchen Rechts*, Hr. Prof. *Schildener*, zwey Stunden wöchentlich, privatim.

Das *deutſche Privatrecht*, *Ebenderſelbe* täglich, privatim.

Das *Kirchenrecht*, nach *Wieſe's* Grundſätzen, erbietet ſich Hr. Dr. *Feitſcher*, privatiſſime, zu lehren.

Den *Proceß*, nach *Martin*, trägt *Ebenderſelbe*, privatim, vier Stunden die Woche, vor.

Den *bürgerlichen*, ſowohl *gemeinen deutſchen*, als *Preußiſchen Proceß*, lehrt Hr. Dr. *Ahlwardt* viermal wöchentlich.

Praktiſche Uebungen ſtellt Hr. Prof. *Geſterding* zweymal die Woche an, und legt dabey *Gensler's* Rechtsfälle (Heidelberg 1817) zum Grunde.

Zur *geſchickten Führung außergerichtlicher Rechts-Geſchäfte* giebt Hr. Prof. *Geſterding* Anleitung.

Heilkunde.

Die *Propädeutik der Heilkunde* wird, nach *Burdach's* Handbuch, lehren Hr. Prof. *von Weigel*, privatiſſime.

Oſteologie, Hr. Prof. *Roſenthal*, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Vergleichende Anatomie, Hr. Prof. *Roſenthal*, viermal in der Woche, privatim.

Phyſiologie, *Derſelbe*, ſechsmal wöchentlich, privatim.

Diätetik lehrt Hr. Prof. *Mende*, Mittwochs und Sonnabends, öffentlich.

Allgemeine Pathologie, nach *Conradi*, Hr. Prof. *Warnekros*, vier Stunden wöchentlich, öffentlich.

Die *Erkenntniß* und *Heilung der innerlichen Krankheiten* lehrt Hr. Prof. *Mende*, viermal in der Woche, privatim.

Die *Zeichenlehre*, nach *Sebaſtian*, Hr. Prof. *Warnekros*, vier Stunden wöchentlich, privatiſſime.

Ueber die *allgemeine Therapie*, oder einzelne Theile der *ſpeciellen*, oder der *Chirurgie*, erbietet ſich Hr. Prof. *Mende* zu Vorleſungen, privatiſſime.

Zu Vorleſungen über die *allgemeine* oder *angewandte Chirurgie* erbietet ſich Hr. Prof. *Roſenthal*, privatiſſime.

Die *angewandte mediciniſche Chemie* lehrt Hr. Prof. *v. Weigel* zweymal, und ſtellt Mittwochs *chemiſche Verſuche* an, öffentlich.

Die *Materia Medica* lehrt *Ebenderſelbe* nach *Arnemann's* prakt. und chirurg. Arzneymittellehre, viermal in der Woche, privatim.

Vorleſungen über Pharmacie und *Formular* iſt *Derſelbe* zu halten erbötig.

Toxikologie, nach *Orfila*, wird Hr. Prof. *Warnekros*, zwey Stunden in der Woche, öffentlich lehren.

Die *Geburtshülfe*, nach *Froriep*, *Derſelbe*, vier Stunden wöchentlich, privatim.

Die *geburtshülflichen Uebungen am Phantom*, nach *Siebold*, *Derſelbe*, zwey Stunden wöchentlich, privatiſſime.

Die *Klinik*, in lateiniſcher Sprache, Hr. Prof. *Mende*, ſechsmal in der Woche.

Die *mediciniſche Polizey*, nach *Schmidtmüller*, lehrt Hr. Prof. *Warnekros*, zwey Stunden die Woche, öffentl.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Die *philoſophiſche Propädeutik*, oder die *Fundamentalphiloſophie*, lehrt Hr. Prof. *Overkamp*, privatim.

Pſychiſche Anthropologie lehrt *Derſelbe* öffentlich, wöchentlich zweymal.

Anthropologie, in pſychiſcher Hinſicht, Hr. Prof. *Muhrbeck*, Dienstags und Freytags.

Die *geſammte Logik* und die *Hauptstheile der Metaphyſik*, Hr. Prof. *Overkamp*, ſechsmal in der Woche.

Die *ſämmtlichen Wiſſenſchaften* und *Diſciplinen der praktiſchen Philoſophie*, Hr. Prof. *Overkamp*, ſechs Tage in der Woche, privatim.

Zu Vorleſungen über die *Fundamentalphiloſophie* erbietet ſich Hr. Prof. Dr. *Parow*, privatiſſime.

Natürliche und *allgemeine Religionslehre* trägt *Derſelbe* zweymal die Woche, öffentlich, vor.

Naturrecht, Hr. Prof. *Muhrbeck*, Mittwochs und Sonnabends.

Dieſelbe Wiſſenſchaft, in Verbindung mit dem *allgemeinen Staats-* und *Kirchenrecht*, Hr. Prof. Dr. *Parow*, privatiſſime.

Die *Dogmen* und *Syſteme der Philoſophen jedes Zeitalters*, Hr. Prof. *Overkamp*, Donnerstags und Freytags, öffentlich.

Ueber *Leben* und *Studium auf der Univerſität*, Hr. Prof. *Muhrbeck*, Donnerstags, öffentlich.

Die *Aeſthetik*, Hr. Adjunct Dr. *Erichſon*, viermal in der Woche, privatim.

Die *Rhetorik*, *Derſelbe*, viermal, privatim.

Die *Pädagogik*, Hr. Prof. *Ilies*, viermal in der Woche, öffentlich, und Hr. Prof. *v. Schubert*, privatiſſime, ſo wie auch die *Geſchichte des Erziehungsweſens in Deutſchland*, *Derſelbe*, in noch zu beſtimmenden Stunden.

Ueber *einzelne Theile der Philoſophie* wird, auf Verlangen, Hr. Adjunct Dr. *Wortberg* leſen.

Philoſophiſch-literariſche Examinir- und *Diſputirübungen* in *lateiniſcher Sprache* hält Hr. Prof. *Overkamp*, zweymal wöchentlich.

Ein *Converſatorium* mit ſeinen Zuhörern hält Hr. Prof. Dr. *Muhrbeck*, Montags Nachmittag.

Mathematiſche Wiſſenſchaften.

Reine Mathematik lehrt Hr. Prof. *Fiſcher*, nach eigenem Lehrbuche, fünfmal in der Woche, privatim.

Feldmeßkunſt mit *Uebungen auf dem Felde*, *Derſelbe*, vier Stunden wöchentlich, privatim.

Ebene und *ſphäriſche Trigonometrie*, Hr. Prof. *Tillberg*, zwey Stunden in der Woche, privatim.

Theorie der krummen Linien und die *höhere Analyſis*, *Derſelbe*, vier Tage in der Woche, öffentlich.

Unterricht in der praktiſchen Arithmetik, oder in irgend einem Theile der *reinen* und *angewandten Mathematik*, ertheilt, auf Verlangen, Hr. Prof. *Fiſcher*.

Aſtronomie lehrt *Derſelbe*, öffentlich, zweymal in der Woche.

Vorleſungen über einzelne Theile der *mathematiſchen Wiſſenſchaften* hält, auf Verlangen, Hr. Adjunct Dr. *Wortberg*.

Bürgerliche Baukunſt, nebſt *Anfertigung zugehöriger Riſſe* und *Bauanſchläge*, lehrt Hr. Dr. *Quiſtorp*, in vier wöchentlichen Stunden.

Mühlen-, *Brücken-* und *Waſſerbaukunſt*, *Derſelbe*, in zwey wöchentlichen Stunden.

Befeſtigungskunſt, *Derſelbe*, in zwey wöchentl. Stunden.

Naturwiſſenſchaften.

Experimentalphyſik lehrt Hr. Prof. *Tillberg*, viermal in der Woche, öffentlich.

Die

Die *Chemie* lehrt, nach seinem Grundrisse, Hr. Prof. *v. Weigel*, viermal in der Woche, öffentlich.

Mineralogie, nach *Karsten's* Tabellen und seinen Sammlungen, lehrt *Ebendersselbe*, zweymal in der Woche, privatim.

Allgemeine Naturgeschichte trägt vor Hr. Prof. *Quistorp*, viermal in der Woche, öffentlich.

Naturgeschichte der Säugthiere und *der Vögel*, *Derselbe*, viermal in der Woche, öffentlich.

Systematische Botanik, *Derselbe*, viermal in der Woche, öffentlich.

Allgemeine Botanik, Hr. Prof. *Hornschuch*, viermal in der Woche, öffentlich.

Demonstrationen der Naturkörper des zoologischen Museums, *Derselbe*, zweymal in der Woche, öffentlich.

Demonstrationen der Gewächse des botanischen Gartens, Dienstags und Freytags. Auch wird *Derselbe* Sonnabends Nachmittags *naturhistorische Excursionen*, besonders in Beziehung auf Botanik, machen, privatim.

Das *natürliche Pflanzensystem* trägt vor *Derselbe*, Mittwochs und Sonnabends, privatissime.

Medicinische Botanik bietet Hr. Prof. *Quistorp*, privatissime, an.

Kameralwissenschaften.

Grundsätze der deutschen Landwirthschaft trägt Hr. Prof. *Quistorp*, in vier wöchentlichen Stunden, vor.

Forstwissenschaft, mit *Excursionen* verbunden, *Derselbe*, in zu bestimmenden Stunden.

Ueber einzelne Theile der *Landwirthschaft*, insbesondere über *ökonomische* und *Forstbotanik*, ist Hr. Prof. *Quistorp* zu lesen erbötig.

Die *Finanzwissenschaft* wird, auf Verlangen, Hr. Dr. *Ahlwardt* vortragen.

Geschichte und Hülfswissenschaften derselben.

Einleitung in die historischen Wissenschaften lehrt Hr. Prof. *Kanngießer*, zweymal wöchentlich, privatim.

Universalgeschichte, nach *Wachler*, *Derselbe*, fünfmal wöchentlich.

Deutsche Geschichte, nach *Manners*, *Derselbe*, viermal wöchentlich, privatim.

Römische Alterthümer, Hr. Prof. *Meier*, fünf Stunden wöchentlich.

Die *alte Geographie*, Hr. Prof. *Ahlwardt*, viermal in der Woche, privatim.

Die *Geschichte der Literatur* trägt Hr. Prof. *Florello*, in noch zu bestimmenden Stunden, vor.

Erklärung griechischer Basreliefs und andrer *Kunstdenkmale*, Hr. Adjunct Dr. *Erichson*, Mittwochs u. Sonnabends.

Philologie.

Die *Anfangsgründe der hebräischen Sprache*, nach *Gesenius's* Grammatik, trägt vor Hr. Prof. *Böckel*, und erläutert zugleich grammatisch dessen Chrestomatie, öffentlich.

Auserwählte Suren des Korans erläutert *Derselbe*, privatim.

Die *Metrik* lehrt Hr. Prof. *Ahlwardt*, wöchentlich zweymal, öffentlich.

Den *Pindar* erklärt Hr. Prof. *Ahlwardt*, Montags und Donnerstags, öffentlich.

Die *Frösche des Aristophanes*, Hr. Prof. *Meier*, drey Stunden wöchentlich, privatim.

Die *Epigrammen auf Kunstwerke aus der griechischen Anthologie*, Hr. Adjunct Dr. *Erichson*, Mittwochs und Sonnabends.

Demosthenes Philippische Reden, Hr. Dr. *Schömann*.

Die *Dichtkunst des Horaz*, Hr. Prof. *Ahlwardt*, Dienstags und Freytags.

Einige Lebensbeschreibungen des Sueton, Hr. Prof. *Meier*, drey Stunden wöchentlich, privatim.

Die *Annalen des Tacitus*, vom dritten Buche an, Hr. Prof. *Kanngießer*, Montags und Dienstags, privatim.

Die *Briefe des Seneca*, Hr. Prof. *Florello*.

Ueber *Tacitus* setzt Hr. Adjunct Dr. *Wortberg* seine Vorlesungen fort.

Cicero's Bücher von den Gesetzen erklärt Hr. Dr. *Schömann*.

Ueber die *Theorie des lateinischen Stils*, in Verbindung mit *schriftlichen Ausarbeitungen*, wird Hr. Prof. *Overkamp* Vorträge halten, auch *Derselbe*

Cicero's Bücher vom höchsten Gute und Uebel, zur *Selbstübung*, interpretiren lassen.

Disputirübungen, in *lateinischer Sprache*, hält Hr. Prof. *Florello*.

Zum *Unterricht im Spanischen*, *Portugiesischen* und *Italienischen* ist Hr. Prof. *Ahlwardt* erbötig.

Unterricht in der *Englischen Sprache* giebt Hr. Prof. *Kanngießer*, Donnerstags und Freytags, öffentlich.

Die *Französische Sprache* lehrt Hr. Lector *Blenk*.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die Königl. Universitäts-Bibliothek ist zur Benutzung der Studierenden täglich von 2—4 Uhr geöffnet.

Der botanische Garten, das Mineralienkabinet, das zoologische Museum, die physikalischen Instrumente, der Modellensaal, die Sammlung ökonomischer Modelle und Geräthe, das anatomische Theater mit seinen Sammlungen werden zum Theil bey den Vorlesungen benutzt, können aber auch von den Studierenden zur gelegenen Zeit besucht werden.

Den Unterricht am Krankenbette im klinischen Institute setzt Hr. Prof. *Mende* täglich fort.

Die Uebungen der philologischen Gesellschaft im Erklären der alten Schriftsteller, im Disputiren, in griechischen und lateinischen Ausarbeitungen, leitet Hr. Prof. *Meier* in vier wöchentlichen Stunden.

Künste.

Das *Zeichnen* und *Reißen*, so wie das *Zeichnen nach Modellen*, lehrt Hr. Adjunct Dr. *Quistorp*.

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer *Abel* und leitet die Uebungsconcerte.

Die *Reitkunst* lehrt der Stallmeister *v. Ekensteen*, und giebt, in zwey wöchentlichen Stunden, Unterricht über die *äußere Pferdekenntniß*.

Die *Tanzkunst* lehrt der akademische Tanzmeister *Spiegel*.

Die *Fecht-* und *Voltigirkunst* der Fechtmeister *Willich*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben wurde an alle Buchhandlungen von H. Ph. Petri in Berlin verſandt:

J. Val. Hecke

Reiſe durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Rückreiſe durch England. Nebſt einer Schilderung der Revolutionshelden und des ehemaligen und gegenwärtigen Zuſtandes von St. Domingo. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr. Preis beider Bände 3 Rthlr. 4 gr.

Predigten über die evangeliſchen Texte des Kirchenjahres.

Zum Beſten des Luiſenſtiftes herausgegeben von dem Probſte *Hanſtein* und dem Prediger *Wilmſen* als Mitvorſteher des Luiſenſtiftes. *Erſtes* und *zweytes* Bändchen. gr. 8. Berlin, in Commiſſion der Maurer'ſchen Buchhandlung. Preis für die Beförderer à Bändchen 12 gr., im Ladenpreiſe jedes Bändchen 16 gr.

Dieſs *erſte* Bändchen erſchien 1817, das *zweyte* Bändchen erſcheint 3 Jahr ſpäter. Aus dem Vorworte ergiebt ſich, dafs jetzt lebende Geiſtliche aus freyer Liebe, die Arbeiten dazu liefern. (Es iſt alſo keine gedungene und beſtellte Arbeit.) Nach dem Wunſch des würdigen Stifters, wie das Vorwort ſagt: „ſollen dieſer Sammlung, um die 72 Sonn- und Feſttags-Predigten eines vollſtändigen Kirchenjahres zu faſſen, noch *vier* ähnliche Bändchen folgen. Indem die Herausgeber dieſe Sammlung geben, wie ſie ſie aus wohlthätigen Händen empfingen, ſo bemerken ſie nur, dafs ſie nicht angeſehen werden ſoll als ein Hülfs- oder gar Muſterbuch für angehende Geiſtliche, ſondern nur lediglich als ein Erbauungsbuch für chriſtliche Familien, falls Krankheit oder Altersſchwäche oder unfreundliche Witterung bey weiter Entfernung von der Pfarrkirche den Beſuch des Gotteshauſes unmöglich machen ſollte. Ob Landgeiſtliche zu Zeiten eine oder die andere Betrachtung finden und wählen dürfen, um ſie in ihrer Abweſenheit der Gemeinde durch den Küſter und Schullehrer vorleſen zu laſſen, kann nur ihrer Beurtheilung überlaſſen bleiben. Eigentlicher Zweck dieſer Sammlung iſt dieſes nicht. Häusliche Erbauung und mildes Wohlthun ſollte dadurch beabſichtigt werden u. ſ. w.

Die Herausgeber.

Das *erſte* Bändchen iſt mit herzlicher Liebe aufgenommen worden. Von dem *zweyten* läſst ſich daſſelbe erwarten.

II. Vermiſchte Anzeigen.

Ankündigung an die Freunde der Naturgeſchichte.

Das bisher in meinem eigenen Verlage erſchienene Werk:

Syſtematiſche Beſchreibung aller bisher bekannten europäiſchen zweyflügeligen Inſecten,

wovon im Jahr 1818 der *erſte* Band mit *elf* Kupfertafeln, und 1820 der *zweyte* mit *zehn* Kupfertafeln in gr. 8. erſchien, iſt, eben wegen dieſes Selbſtverlages, nicht ſo im Buchhandel verbreitet worden, dafs es überall bekannt worden wäre. Obgleich die Recenſionen deſſelben ſehr vortheilhaft waren, ſo war doch der bisherige Abſatz ſo geringe, dafs die Koſten des Drucks und Stiches bey weitem nicht gedeckt wurden.

Ich habe deswegen den künftigen Verlag der Schultz-Wundermann'ſchen Buchhandlung in Hamm, gegen ein billiges Honorar, übertragen, welche auch die vorräthigen Exemplare der beiden *erſten* Bände käuflich an ſich gebracht hat.

Ich zeige dieſes hiedurch allen reſp. Buchhandlungen und Freunden der Naturgeſchichte an, mit der Verſicherung, dafs die Fortſetzung dieſes Werkes (wovon der *dritte* Band unverweilt zum Drucke gegeben wird) von nun an ununterbrochen erſcheint.

Stolberg bey Aachen, im Febr. 1821.

Joh. Wilh. Meigen,
Secretär der hieſigen Handlungskammer
u. ſ. w.

Der bisherige *Pränumerationspreis von zwey und einem halben Friedrichsd'or in Golde* ſoll bey wirklicher Vorausbezahlung auf alle fünf Bände, *bis Ende dieſes Jahres*, beybehalten werden, obgleich durch die zahlreichen Beyträge die Unkoſten dieſes Unternehmens ſich vermehrt haben. *Bloße Subſcribenten* aber, die bis zu dieſem Zeitpunkte noch ſubſcribiren, erhalten jeden einzelnen Band für *drey Thaler Sächſiſch*, und iſt der nachherige Ladenpreis eines jeden Bandes auf *vier Thaler* unabänderlich feſtgeſetzt.

Sämmtliche ſolide Buchhandlungen nehmen unter dieſen Bedingungen Subſcription und Pränumeration auf vorſtehendes Werk an, und liefern die beiden *erſten* Bände unverweilt.

Hamm, im Februar 1821.

Die Schultz-Wundermann'ſche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

TECHNOLOGIE.

DRESDEN, b. Arnold (a. K. d. Vfs.): *Ueber Waſſerleitungsröhren von Gußeiſen*, nebſt einem Vorworte über die mannigfaltige nützliche *Anwendung dieſes Metalles*, von *Tr. Leber. Haſſe* zu Schneeberg. 1820. 147 S. 8. m. 1 Kpf. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Das vorliegende Werk ſoll die Anwendung des Gufseiſens überhaupt, und beſonders zu Waſſerleitungsröhren befördern. Es wird deshalb in der erſten Abtheilung, oder dem Vorworte, von der Anwendung des Gufseiſens überhaupt, vorzüglich zu Gegenſtänden der Baukunſt, ſodann in der zweyten Abtheilung von den eiſernen Röhren beſonders gehandelt, und endlich werden in der dritten Abtheilung Preiscouranten von Eiſenwaaren, andere Notizen von einigen bedeutenderen Eiſenhüttenwerken, und einigen Eiſenhandlungen mitgetheilt. — In der *zweyten* Abtheilung, der weſentlichſten des Werks, (bey der Rec. indeſs nur in ſo weit verweilt, als von eiſernen Röhren die Rede iſt,) entwickelt der Vf. die Vorzüge der Röhren von Gufseiſen vor denen von Holz, Thon und Bley, belegt die Behauptung der Dauer eiſerner Röhren durch Beyſpiele von ſolchen Röhrenleitungen, welche Jahrhunderte lang gelegen haben, ohne ſchadhaft geworden zu ſeyn, und eine Reparatur zu bedürfen, und begegnet den Einwürfen, welche gegen die Anwendung des Eiſens zu Waſſerleitungsröhren gemacht werden. Hierauf werden mehrere Eiſenhüttenwerke, in verſchiedenen Gegenden von Deutſchland, genannt, von denen dergleichen Röhren bezogen werden können, auch wird des Schwärzens und Emaillirens der eiſernen Röhren, als Verwahrungsmittel gegen den Roſt, gedacht, die Berechnung der Eiſenſtärke der Röhren, um einem gegebenen Waſſerdrucke Widerſtand zu leiſten, gelehrt, die Röhrenpreiſe mehrerer Werke zuſammengeſtellt, das Formen und Gieſsen der Röhren beſchrieben, zu der Anlage ganzer Röhrenſtrecken, und endlich zu Anſchlägen der Koſten ganzer Röhrenleitungen einige Anleitung gegeben, und dieſe Koſten mit den Anlagekoſten der hölzernen und thönernen Röhrenleitungen verglichen.

Gegen den Zweck und Plan des Werkes dürfte nichts Erhebliches zu erinnern ſeyn, wiewohl die Anordnung etwas zweckmäſsiger ſeyn könnte, wie man ſchon aus dem angegebenen Inhalte ſehen wird. Aus demſelben wird ſich auch ergeben, daſs man nichts Neues in dem Buche zu ſuchen habe; es war aber auch nur die Abſicht des Vfs., durch Erfahrung bereits bewährte, jedoch noch nicht allgemein genug benutzte Anwendungen des Gufseiſens zu empfehlen, und dadurch zu künftiger häufigerer Benutzung des Gufseiſens beyzutragen. Rec. theilt die Meinung des Vfs., daſs das Gufseiſen bey weitem nicht ſo häufig angewendet werde, als es verdient; indeſs dürfte das vorzüglichſte, ſich auch bereits bewährende Mittel zur Beförderung der allgemeineren Anwendung des Gufseiſens in den Gieſsereyen zu erkennen ſeyn, welche man in neueren Zeiten in der Nähe groſser Hauptſtädte angelegt hat, wo es an Gelegenheit zu häufigen und mannigfaltigen Anwendungen des Gufseiſens, die ſodann in Provincialſtädten, und wo ſonſt dazu Veranlaſſung iſt, nachgeahmt werden, nicht fehlt. Deſſen ungeachtet können aber doch auch öffentliche, von unterrichteten Männern ausgehende, auf Sachkenntniſs und Erfahrung gegründete Empfehlungen eines ſolchen Gegenſtandes zur Verbreitung deſſelben beytragen, und in dieſer Hinſicht iſt das Buch der Achtſamkeit Aller, welche mit der Anlage und Unterhaltung von Röhrenleitungen, oder mit der Leitung von Eiſengieſsereyen, in nähere oder entferntere Berührung kommen (obgleich die letzteren etwas weniger Befriedigung finden werden), ſo wie ſelbſt der Kaufleute, welche mit Eiſenguſswaaren Geſchäfte machen, werth, und kann daher ſchon auf ein ziemlich groſses Publikum Anſpruch machen. Rec. bemerkt hierbey noch, daſs der Ertrag des Werkes für einen unbemittelten Studirenden beſtimmt iſt, und wünſcht demſelben auch aus dieſem Grunde viele Käufer.

Nach dieſer allgemeinen Empfehlung des Werkes können indeſs folgende wenigen Erinnerungen nicht unterdrückt werden.

Die in der *erſten* Abtheilung empfohlene allgemeinere Anwendung des Gufseiſens liegt auſser dem eigentlichen Hauptzwecke des Werkes. Es kann daher nicht befremden, dieſelbe etwas kürzer als die zweyte behandelt zu finden, indeſs hätten doch noch einige gemeinnützige Anwendungen des gegoſſenen Eiſens, z. B. zu Braupfannen, erwähnt werden können; auch hätte die ſinnreiche *Reichenbach*ſche Idee, aus eiſernen Röhren Brückenbögen zuſammenzuſetzen, als mit dem Hauptgegenſtande in engerer Verbindung ſtehend, nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden ſollen. Dagegen hätte ſich der Vf. bey Beſchreibung gröſserer Kunſtwerke von gegoſſenem

fenem Eifen, z. B. den aus der Berliner Eifengiefserey hervorgegangenen Denkmälern u. f. w. etwas kürzer faffen können. Dergleichen Gegenftände gewähren allerdings, abgefehen von ihrem eigentlichen Kunftwerthe, den Nutzen, dafs fie zeigen, was die Eifengiefserey nach ihren neueren Fortfchritten zu leiften vermag; allein für die Lefer der vorliegenden Schrift haben fie doch nur ein untergeordnetes Intereffe, und aufserdem laffen fie fich auch ohne Kupfer nicht deutlich befchreiben. Im Anfange der *zweyten* Abtheilung holt der Vf. etwas weit aus, und verbreitet fich über Waffer leitungen überhaupt, und das Gefchichtliche derfelben. Rec. bleibt indefs bey dem, was über eiferne Röhren gefagt ift, ftehen. In Anfehung der Vorzüge der eifernen Röhren gegen hölzerne und thönerne findet Rec. bey dem Beygebrachten nichts zu erinnern. Die zu Berechnung der Röhrenftärke angegebene Formel ftimmt mit der *Langsdorf*fchen überein, doch nimmt die Letztere noch auf das fpecififche Gewicht der Flüffigkeit, welche in den Röhren fortgeleitet werden foll, Rückficht, welches hier unbeachtet bleiben konnte, da nur von der Leitung des *Waffers* die Rede ift. Ueber das Formen und Giefsen der Röhren hätte der Vf. wohl etwas ausführlicher feyn können; er ift zwar der Meinung, dafs Perfonen, welche den Betrieb einer Formerey zu leiten haben, mit den nöthigen Handgriffen fchon bekannt feyn müffen, für folche ift aber auch das Beygebrachte überflüffig. Allein das Formen und Giefsen der eifernen Röhren ift keinesweges eine fo fchwierige Aufgabe der Formerey, dafs nicht auch folche Werke, welche nur unbedeutende Giefsereyen befitzen, an Beftellungen im Röhrenguls Theil nehmen könnten; und bey folchen Werken angeftellte Beamte dürften daher auch leicht in den Fall kommen, von einer ausführlichen Befchreibung der Handgriffe u. f. w. bey Röhrengiefsen Gebrauch zu machen. Eben fo hätten aufser der befchriebenen Formungsmethode in Sandkaften mit Lehmkarnen noch andere Methoden befchrieben werden können. Die befchriebene Methode hält zwar auch Rec. für die zweckmäfsigfte und am meiften fördernde, allein auf manchen Werken, wo überhaupt wenig Formerey Statt findet, ift fie vielleicht nicht bekannt und geläufig genug, und in ungefchickten Händen, wo der Gufs oft mifsräth, gehen ihre Vortheile verloren. Ueber das Formen der Knie-, Theilungs- und Wechfelröhren fagt der Vf. gar nichts, obgleich bey denfelben die meifte Schwierigkeit Statt findet. Da, wo man mit der Röhrengiefserey nicht bekannt ift, wird man wohlthun, bey der vorgefchlagenen Länge von 2 Fufs ftehen zu bleiben, denn obgleich fie fich beträchtlich länger giefsen laffen, fo wachfen doch die Schwierigkeiten der Anfertigung mit zunehmender Länge. Bey den Wechfelröhren ift bemerkt, dafs diefelben eine länglich viereckige Oeffnung bekommen können, um nachzufehn, ob das Waffer darin fortfliefst, es hätte aber auch gefagt werden follen, dafs diefe Oeffnungen einen Hals von aufrecht ftehenden, mit den Röhren zugleich und aus dem Ganzen gegoffene Platten bekommen mufs, der durch einen hölzernen Spund verfchloffen, die Spindeln durch einen oder mehrere, ihn und die Röhren umfchliefsende eiferne Ringe, gegen das Herausdrängen durch das Waffer gefichert wird. Auf der Kupfertafel ift zwar Fig. 2 diefe Einrichtung deutlich dargeftellt, fie hätte aber doch auch *im* Text erwähnt werden follen. Uebrigens dienen die Spundröhren nicht blofs, um nachzufehn, ob das Waffer in denfelben fortfliefst (was auch an folchen Stellen, wo einiger Waffer druck Statt findet, nicht einmal gefchehen könnte, indem das Waffer beym Eröffnen des Spundes fogleich hervorfpringen würde), fondern vorzüglich, um Unreinigkeiten, welche die Röhrenftrecke verftopft haben, aus denfelben hervorzuziehen, weshalb die Oeffnungen nicht zu enge feyn dürfen. Die Röhren mit angegoffenen Rändern, durch welche fie vermittelft eiferner Schrauben und dazwifchen gelegter Filz- oder Lederfcheiben verbunden werden, find ebenfalls mit Stillfchweigen übergangen, obgleich fie nicht in allen Fällen durch in einander gefteckte Röhren erfetzt werden können. Zu waffer dichter Verbindung der Röhren theilt der Vf. die Zufammenfetzung mehrerer Kitte mit, von denen die letztere, welche im Wefentlichen aus Eifenfeilfpänen und Schwefel befteht, keine Empfehlung verdient, indem das Schwefeleifen in Berührung mit Waffer daffelbe leicht zerfetzt und auch den Sauerftoff deffelben in fchweflichfaures und fchwefelfaures Eifen-Oxydul verwandelt, und im Waffer auflöslich gemacht wird. Die übrigen Kitte find brauchbar, nur hätte bey dem erften (aus Kalk und Käfe) das Verhältnifs der Ingredienzien angegeben werden follen, auf welche in Anfehung der Feftigkeit und Fähigkeit, der Feuchtigkeit zu widerftehen, fehr viel ankommt. Das Vergiefsen der Röhrenfugen mit Bley ift mit Stillfchweigen übergangen.

In Anfehung der Schreibart ftöfst man zuweilen, jedoch felten, auf Provincialismen, wie *allsweile* ftatt jetzt.

NATURGESCHICHTE.

BOLOGNA, b. Nobili: *Antonii Bertolonii*, Med. Doct. in Archigymn. Bon. Bot. Prof. etc., *Amoenitates italicae* liftentes *opufcula ad rem herbariam et zoologiam Italiae fpectantia*. MDCCCXIX. 472 S. gr. 4. m. 6 Kpft.

Diefe die Naturgefchichte Italiens vorzugsweife erläuternden Aufsätze bilden fowohl rückfichtlich der darin vorkommenden Gegenftände, als auch der Art ihrer Behandlung eine höchft lehrreiche Sammlung. Für den innern Gehalt derfelben fpricht fchon der vortheilhaft bekannte Name des Vfs., der zu den gründlichften jetzt lebenden italienifchen Na-

tur-

turforſchern gehört. Seinen Arbeiten gebührt das Lob einer muſterhaften Genauigkeit in den Beſchreibungen und einer ſtrengen kritiſchen Sichtung in Betreff der vielen beygebrachten Synonymen. In dieſer letzten Beziehung ſind die früher ſchon erſchienenen, hier wieder abgedruckten Abhandlungen den neueſten Entdeckungen angepaſst. Von den ganz neuen hier zum erſten Mal erſcheinenden gilt dieſs ohnehin ohne Ausnahme. Wir wollen die einzelnen Abſchnitte des Werkes nach ihrer Reihefolge wenigſtens namhaft machen. Es ſind folgende: I. *Obſervationes botanicae* (S. 1). Man kann ſie als Beyträge zu den bereits vorhandenen *Species plantarum* mehr noch als zu der eigentlichen italieniſchen Flora betrachten, da ſie Pflanzen aus allen Klaſſen beſchreiben und kritiſch beleuchten, wovon eine groſse Anzahl exotiſch iſt. Ein Theil dieſer botaniſchen Bemerkungen iſt bereits 1810 in der Vorrede zu des Vfs. drittem Zehend ſeltener italieniſcher Gewächſe und ſpäterhin vermehrt in den *Opuſcoli ſcientifici.* Bologna 1817 herausgekommen. II. *Pugillus ſtirpium Lunenſium* (S. 55). Keine vollſtändige Flora, wie der Titel es ſchon andeutet, ſondern kritiſche Bemerkungen, Berichtigung der Synonymie, Beſchreibungen u. ſ. w. von mehreren ſchwierigern Pflanzen aus der angegebenen Gegend. III. *Rariorum Italiae plantarum decades quatuor* (S. 61). Das erſte Zehend erſchien 1803 zu Genua unter dem Titel: *Rariorum Liguriae plantarum decas prima*, und wurde vom ſel. *Römer* in ſeine *Collectanea* (S. 98) aufgenommen; das zweyte Zehend kam zu Piſa 1806, das dritte ebendaſelbſt 1810 einzeln heraus, und das vierte theilweiſe in *Desvaux's Journal de Botanique.* IV. p. 75. Alle vier ſind unentbehrlich beym Studium italieniſcher Pflanzen. Dieſes Urtheil gilt auch von IV. *Plantae Genuenſes obſervatae annis MDCCCII—MDCCCIII* (S. 103), die auch ſchon im J. 1804 zu Genua erſchienen und worin dreyhundert Gewächſe aus dem Genueſiſchen Gebiete in der dem Vf. eigenthümlichen Art kritiſch geſichtet werden. V. *De plantis in itinere ad urbem Ravennam obſervatis, deque Muſeo Ginanniano, quod Ravennae eſt, epiſtola* (S. 213). Dieſes an den Marquis *Anton Cavalli*, den der Vf. nach Ravenna begleitete, gerichtetes Schreiben nennt zuvörderſt die zwiſchen Genua und Ravenna blühend angetroffenen einheimiſchen Pflanzen, alsdann verbreitet es ſich kritiſch durchmuſternd über das in dieſer letzten Stadt befindliche berühmte *Muſeum Ginannianum*, mit vorzüglicher Berückſichtigung des zu Lucca 1762 gedruckten Werks: *Produzioni naturali che ſi trovanno nel muſeo Ginanni di Ravenna metodicamente diſpoſte, e con annotazioni illuſtrate*, und der aus fünf Folianten beſtehenden Handſchrift, betitelt: *Raccolta di piante marine, fatte dal Conte Giuſeppe Zinanni Ravenate dell' Accademia delle Scienze dell' Iſtituto di Bologna l'anno 1741.* Der Brief ſchlieſst mit den Namen der um Ravenna und insbeſondere in dem bekannten Fichtenwalde gefundenen Pflanzen, den der Graf Ginanni in einem eigenen Werke (*Storia delle pinete Ravenne*) beſchrieben hat. VI. *Specimen Zoophytorum Portus Lunae* (S. 246), ein reicher Beytrag zur Naturgeſchichte des mittelländiſchen Meeres, der bereits in Italien eine Reihefolge groſser Männer ihre Bemühungen gewidmet haben. Ihre dieſsfälligen Schriften werden auch hier neben den Werken von *Linné, Eſper, Ellis, La Mark* u. m. A. angeführt. Auch hier zeigt der Vf. eine Genauigkeit, einen Scharfſinn und eine Beleſenheit, die ſelbſt deutſchen Naturforſchern zur Ehre gereichen würden. VII. *Hiſtoria Fucorum maris Liguſtici* (S. 280). Ein vortrefflicher Aufſatz, reich an den wichtigſten Aufſchlüſſen über dieſen ſo ſchwierigen Theil der Botanik. Die ſtete Rückſicht auf die vaterländiſchen Schriften ſchlieſst keinesweges die Benutzung der Ausländer, als *Smith's, Roth's, Wulfen's, Turner's, Gmelin's, Lamouroux's* u. a. m. aus. Vorzüglich benutzte der Vf. eine Handſchrift des groſsen *Micheli*, betitelt: *Catalogus vegetabilium marinorum*, die ſich in den Händen des Profeſſors *Octavian Targioni Tozzetti* in Florenz befindet. VIII. *Flora Alpium Apuanarum* (S. 317). „*Itaque*," ſagt der Vf. als Ergebniſs einer vorangehenden gelehrten hiſtoriſchen Auseinanderſetzung, „*ſub Apuanarum alpium nomine hodie veniunt montes iſti, qui circa quadrageſima quartum latitudinis borealis, et octavum a Pariſienſi meridiano longitudinis gradum ſiti transverſo a ſeptentrione ad meridiem tractu in littus inferi maris producuntur. Hi ab Apennino per Caſſeronianam (Garfagnana) ſecreti, ſtant contra illum, quà Letus, Baliſta et Bismontium Regio Lepidi, et Mutinae imminent. Eorum ſtructura ab editioribus verticibus ad radices tota ferè eſt ex carbonate calcareo primae geneſis, huc illuc puriori, et albiſſimo, ut in Lunenſium Lapidicinis, quarum marmor adeo Romanis in pretio fuit, ut cum Pario marmore decertaverit.*" Die Flora ſelbſt zählt 403 Numern nach *Linné*iſcher Ordnung. — Das Werk iſt, wir wollen es wiederholen, einem jedem Botaniker unentbehrlich, der über italieniſche Pflanzen ſichere Auskunft verlangt. Es enthält einen ſolchen Reichthum an wichtigen Notizen, daſs es unmöglich war, ſie hier alle heraus zu heben. Wir verweiſen daher auf den *Index rerum memorabilium*, der das Aufſuchen derſelben nicht weniger erleichtern wird (S. 455), und den S. 458 beginnenden *Index (alphab.) generum et ſpecierum animalium et plantarum quae in hoc libro enumerantur*, aus dem man ohnehin die vielen neuen Arten entnehmen kann, die man dem Scharfſinne des Vfs. verdankt. Was die Kupfer anlangt, ſo entſprechen ſie ihrer Feinheit nach weder dem trefflichen Drucke der Schrift, noch der Güte des dazu verwendeten Papiers; indeſſen ſind ſie deutlich und charakteriſtiſch. Sie ſtellen dar die Frucht von *Myroxylon peruiferum*, das *Aeroſtichum Huaſſaro Ruiz.*, *Saxifraga porophylla Bert.*, *Fucus ſaliciſolius Lamour.*, *F. Abies Bert.*, *F. Lomation Bert.*, *F. verruculoſus Bert.*, *F. Cypellon Bert.*, *F. bifidus Turn.*, *F. purpureus Turn.*, *F. tentaculatus Bert.*, *F. Nemalion Bert.*, *F. Tourneſortii Lamour.* und *F. Loncharion Bert.*

LITE-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten und andere öffentliche Lehranstalten.

In dem Studienjahre $18\frac{19}{20}$ wurden an der *Wiener Universität* 21 Doctoren der Medicin und 3 Doctoren der Chirurgie creirt. — *Die protestantische theolog. Lehranstalt zu Wien* ist endlich dennoch zu Stande gekommen. Zwey Professorstellen sind bereits besetzt. Der Kaiser hat nämlich vor kurzem über die Besetzungsvorschläge der Consistorien Augsb. und Helvet. Confession in Betreff der Professuren der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts und der biblischen Exegese für die Studirenden A. C. entschieden, und demnach Hn. *Johann Genersich*, bisher Professor der historischen Wissenschaften am evang. Lyceum zu Käsmark in Ungern, zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts, Hn. *Wenrich*, bisher Rector des evang. Gymnasiums zu Hermannstadt in Siebenbürgen, aber zum Professor der Exegese für die evangelisch-lutherischen Studirenden ernannt. Professor *Genersich* ist als ein gründlicher Historiker durch historische Werke bekannt. *Wenrich* ist bisher als Schriftsteller noch nicht aufgetreten. In Betreff der Lehrstelle der biblischen Exegese für die reformirten Studirenden hat Se. Majden Consistorien einen neuen Vorschlag abgefodert. Die Eröffnung des ersten Cursus des theologischen Studiums soll im März oder April d. J. erfolgen. Hinsichtlich der Sprache, in welcher die theologischen Wissenschaften vorgetragen werden sollen, hat der Kaiser entschieden, dass alle, bis auf die lateinisch zu lesende biblische Exegese und Dogmatik für die Reformirten, *deutsch* vorzutragen seyen. — Das *K. K. polytechnische Institut zu Wien* nahm seit seiner Gründung im J. 1815 immer mehr an Umfang und Wirksamkeit zu. Die Zahl der Schüler, die vor zwey Jahren 500 war, betrug im J. 1820: 547 und ist im laufenden Schuljahre 672. Davon sind 241 in den zwey Klassen der Realschule, 323 in der technischen und 108 in der commerciellen Abtheilung. Es ist bemerkenswerth, dass die höhere Mathematik von 72 ordentlichen Zuhörern besucht wird, die Elementar-Mathematik von 91, und dass sich überhaupt 245 Zuhörer den angewandten mathematischen Wissenschaften widmen. Die allgemeine technische Chemie zählt 118, die Physik 89 Zuhörer. Die Sammlungen des polytechnischen Instituts haben seit drey Jahren ansehnliche Bereicherungen erhalten. Das Fabriks-Producten-Kabinet erhielt durch freywillige Einsendungen mehr als 9000 Artikel, so dass es gegenwärtig mehr als 13.000 ausgezeichnete Musterstücke enthält. Es vermehrt sich noch täglich, und wird bald im Stande seyn, eine vollständige anschauliche Darstellung der Fortschritte des National-Kunstfleisses zu gewähren. Die Modellen-Sammlung, die physikalische Sammlung, die Sammlung der chemischen Präparate und Fabrikate und die übrigen Hülfsmittel des demonstrativen Unterrichts haben sich gleichfalls angemessen bereichert. Von den Jahrbüchern des *polytechnischen* Instituts ist so eben bey Gerold der *zweyte* Band erschienen. Er enthält nicht nur die fortlaufende Geschichte des Instituts, und die Uebersicht der neuen Entdeckungen und Erfindungen in den Fächern der Chemie und Mechanik, sondern auch die eigenen Arbeiten des Lehrpersonals, als die praktischen Beweise seiner Fortschritte und nützlichen Verwendung

Die Zahl der an den *K. K. Gymnasien in Tyrol und Vorarlberg* studirenden Jünglinge hat sich von dem Jahre 1817 bis 1820 um 478 vermehrt.

Der bisherige Zipser Bischof in Ungern, *Johann Ladislaus von Pyrker*, ein ungerischer Prälat, wie jeder seyn sollte, der, vom Kaiser im J. 1820 zum Patriarchen von Venedig ernannt, im Januar 1821 nach seiner Bestimmung abreiste, fasste im J. 1819 während seiner bischöflichen Kirchenvisitation den rühmlichen Vorsatz, ein *Dorfschullehrer-Seminarium in der Zipser Gespanschaft* zu gründen und führte ihn im J. 1820 aus. Zwey besoldete Professoren tragen die Normal-Lehrmethode vor und unterrichten im Gesang und Orgelspielen, und 6 Präparanden, die wenigstens die zweyte Humanitätsklasse absolvirt haben müssen, erhalten nebst unentgeldlichem Unterricht freyes Quartier und freye Kost. Die Aufsicht über dieses Institut ist für immer dem Zipser Domkapitel anvertraut worden und die unmittelbare Direction besorgt ein Domherr. Die Nützlichkeit dieses Instituts war so einleuchtend, dass, nach dem Beyspiele des Bischofs und seines Clerus, viele Zipser und Auswärtige ansehnliche Geldbeyträge für den Fonds darbrachten. Auch versorgten evangelische Frauen Augsb. Conf. das Institut mit Tischzeug und selbst die Juden-Gemeinde zu Szlanitza schenkte zum Instituts-Fonds 210 Gulden.

II. Todesfälle.

Am 18ten Jan. starb zu Windehye zu Eckernförde im Schleswigschen der bekannte Dichter, *Graf Christian zu Stolberg*, geboren zu Hamburg am 15ten Oct. 1748, kurze Zeit nach seinem Bruder, *F. Leopold*, dessen Apologie gegen *Voss* er noch kurz vorher besorgt hatte.

Am 26sten Jan. starb zu Leipzig der als Kupferstecher rühmlich bekannte (*Joh. Adolf*) *Rossmaesler* im 35sten J. s. A.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

STATISTIK.

HAAG u. AMSTERDAM: *Nederlandſche Bezittingen in Azie, Afrika en Amerika*, in derzelver toeſtand en aangelegenheid voor dit Ryk, wysgeerig ſtaatshuis houd kundig en Geographiſch beſchreven, met bijvaeging der noodige Tabellen, en eenen Atlas van Nieuwe kaarten, door *J. van den Boſch*, Generaal Majoor etc. (Niederländiſche Beſitzungen in Aſien, Afrika und Amerika, nach ihrem jetzigen Zuſtande und Wichtigkeit für das Reich, in geographiſcher und ſtatiſtiſcher Hinſicht betrachtet, mit den erfoderlichen Tabellen und Atlas. 1818. 4.

Ein Prachtwerk, welches uns nach *Valentyn* zuerſt (aber mit unendlich weniger Weitſchweifigkeit, und mehr pragmatiſch) das niederländiſche Oſtindien darſtellt. Ein in jeder Hinſicht vortrefflicher Holländer, Hr. Generalmajor *van den Boſch*, der eigentliche Schöpfer der Heidencolonieen *Frederiks oord*, *Wilhelmines oord* und *Fredericas oord*, wo ſich ohne Geräuſch eine arbeitſame Bevölkerung aus den Unglücklichen ſammelt, welche die Noth der Fabriken zum Bettelſtabe verdammte, hat ſeine Muſse auch mit einer Ueberſicht jener für ſein Vaterland ſo höchſt wichtigen Colonieen beſchäftigt. Dazu rief ihn nicht bloſs das Bedürfniſs einer nähern Bekanntſchaft mit jenen Ländern, nach einer Trennung mehrerer Jahre von dem Mutterlande, ſondern auch das höhere Bedürfniſs einer Ehrenrettung ſeiner Nation auf. Man kennt die in verſchiedner Hinſicht vortreffliche *Geſchichte Java's* von *Raffles*, aber man weiſs zugleich, daſs dieſer Gouverneur keinen Anlaſs verſäumt, die holländiſche Regierung mit ſeinem Tadel zu verfolgen; und jetzt noch auf Sumatra und Malakka, mitten im Frieden die Urbewohner gegen die Holländer aufhetzt. Gegen dieſen in ganz Europa geleſenen Schriftſteller, dem man meiſtens aufs Wort glaubt, erhebt ſich *van den Boſch*, und behauptet die Zweckmäſsigkeit des alten niederländiſchen Syſtems, in ſo weit es in Java nicht die *unmittelbare* Regierung der Europäer, ſondern die Macht der Nationaloberhäupter darſtellte, und *durch* dieſe auch das Anſehen der oſtindiſchen Compagnie im Stande hielt. Man weiſs zwar, daſs nach vielen und dringenden Klagen auch in Holland ein anderes Syſtem für nöthig erachtet, und unter K. Ludwigs Regierung der in der Revolutionsſchule erzogene, alles zermalmende Daendels nach Indien geſchickt wurde: allein die Klagen über ſeinen Deſpotismus gegen Javaner und Holländer waren allgemein, und trug nicht wenig zum Verluſte der Colonie bey, die im J. 1811, einige Monate nach ſeiner Zurückberufung, erfolgte. *Raffles* führte darauf ein drittes Syſtem ein, welches *ſcheinbar* zwar dem Urbewohner ſehr günſtig war, doch ihn durch die Hintanſetzung ſeiner *eignen* Chefs, für welche man europäiſche Beamte einletzte, zu ſehr in ſeinen Gewohnheiten und Volkseigenthümlichkeiten angriff, um dieſe, bey weitem zahlreichſte, Klaſſe zu gewinnen. Der Vf. ſchreibt auch dieſer Urſache die zahlreichen Verſchwörungen und Meutereyen zu, welche den Uebergang der holländiſchen zur engliſchen Regierung ſo ſtürmiſch machten, und bringt die Unruhen auf Ceylon bey, deren Grund weniger in fiskaliſcher Unterdrückung, als in Abſetzung eingeborner Regenten zu ſuchen ſey. Java's Zuſtand beſchäftigt den Vf. alſo vorzüglich, da dieſe Inſel ohne Widerſpruch die Perle der niederländiſchen Beſitzungen, und für Holland in Aſien eine ſo reiche Productenquelle iſt, als für Frankreich vor der Revolution St. Domingo war. Der *erſte* Band verbreitet ſich faſt ganz über dieſe Inſel, wobey dann freylich im Allgemeinen auch viel über das alte Regierungs- und Handelsſyſtem, in Vergleichung mit den neueren Ideen, geſagt, eine kurze Ueberſicht der Geſchichte des niederländiſchen Indiens und ein ſchätzbarer Anhang von 10 Tabellen gegeben wird, die den Werth der von der oſtindiſchen Compagnie ſeit 1700 bis 1792 in Europa verkauften Güter, den Finanzſtaat dieſer Handelsgeſellſchaft, die Einkünfte von 18$\frac{1}{7}$$\frac{1}{8}$ nach *Raffles*, den jetzigen niederländiſchen Handel nach den aſiatiſchen Beſitzungen, die Einkünfte und Ausgaben der Regierung vor, unter, und gleich nach Daendels, und Java's Bevölkerung in ſich faſſen. Wir wollen einiges aus dem Werke und den Tabellen herausheben. Man muſs die gezwungenen Kaffeepflanzungen, deren Producte der Javaner für einen ſehr niedrigen Preis liefern muſste, nicht als ſyſtematiſche Bedrückung, ſondern als ein Mittel betrachten, die Javaner von der Abgabe eines Fünftels ihrer Reifsärnte durch Arbeit zu befreyen. Die Zwangarbeit iſt nichts anders als ein Contract der Regierung mit dem Javaner, wobey erſtere (die ſich nach orientaliſchen Begriffen als Eigenthümer des Landes betrachtet) unter gewiſſen Bedingungen letzterm den Gebrauch ſeiner Reifsfelder zugeſteht. Dieſe Einrichtung hat von 1755 bis 1806 einen ununterbrochenen Frieden im Stande gehalten, und den Flor der

der Insel so gehoben, dass sie sich in den Kriegsjahren von 1795 bis 1808, wo fast gar keine Unterstützung aus dem Mutterlande kam, selbst unterhielt. Allein Daendels kam, und die bedrückten, zu ungeheuern Zwangsarbeiten in feuchten Gegenden verdammten, durch das Anlegen militärischer Werke und Heerbahnen fast aufgeriebenen Einwohner griffen zu den Waffen. Die Engländer eroberten die Inseln 1811, und glaubten, die Verwirrungen, die Geldnoth, das Missvergnügen der Javaner sey eine Folge der *alten* Einrichtungen; doch sie vergassen, „dass ein unabhängiges und aufgeklärtes Volk keine zwey Jahrhunderte hindurch sein wahres Interesse verkennt, und dass unsere ostindische Compagnie nicht die hohe Stufe der Grösse, des Wohlstandes und des Glücks hätte erreichen können, welche sie in der Zeit unserer Väter bestiegen hat, wenn nicht ihre Einrichtungen diesen Resultaten einigermaafsen angemessen gewesen wären." Die Engländer schafften gleich die Zwangcultur und die Macht der eingebornen Regenten ab; europäische Beamten mussten den Grundzins heben, der in den fruchtbaren Gegenden auf *die Hälfte*, zwey Fünftel und ein Drittel, in den weniger ergiebigen Landstrichen auf zwey Fünftel, ein Drittel und ein Viertel der Producte (nach Maafsgabe der bessern oder schlechtern Art der Felder) bestand; die keine Reifsfelder bauten, mussten Kopfsteuer zahlen. Doch die englische Regierung kannte den Charakter des Javaners nicht, der blofs *für seine dringenden Bedürfnisse* arbeitet, nicht, wie der Europäer, sich ein unabhängiges Vermögen zu erwerben strebt, also, gleich nach erlangter Freyheit, die Cultur vernachlässigt, und dennoch bey Misswachs seinen höchst drückenden Grundzins aufbringen muss, worauf dann auch schon zwey Mal (unter der englischen Regierung) eine Verschwörung zur Ermordung aller Europäer auf der Insel — eine unerhörte Sache unter der holländischen Administration — angestellt, doch glücklich vereitelt worden ist. Für den Europäer kommt hiebey der schwere Verlust, dass jetzt der Javaner die Kaffeepflanzungen durchaus vernachlässigt, die ihm nicht unentbehrlich sind, sich ganz auf den Reifsbau beschränkt, der in Indien nur für den Tauschhandel gilt, und also auf Batavia die grösste Geldnoth entstanden ist. Zwar gibt *Raffles* für $18\frac{14}{15}$ die Einkünfte auf 6,211,329, die Ausgaben nur auf 3,852,211 Rupien an; doch hierbey erinnere man sich, dass die Engländer im J. 1812 dem Sultan von Djodjokarte mehrere Provinzen entrissen, und deren Betrag nun auch als vortheilhaftes Saldo mit in Anschlag bringen, und dass schon die holländische Regierung im J. 1810 einen fast wüsten Strich Landes an einen Chinesen verkauft hat, der solchen in einen blühenden Zustand versetzt, und nach dessen Tode die englische Regierung sich — in dessen Besitz gestellt hat. Wenn man dieses zusammennimmt, so betragen die Einkünfte der Nordostküste des alten holländischen Eigenthums nicht mehr als rein *eine halbe Million* Rupien; unter der holländischen Regierung waren sie in gewöhnlichen Zeiten *eine Million*. — Der Vf. ist jedoch kein blinder Verehrer des Alten. Er erkennt, dass die veränderten Umstände, und der jetzige Zustand der Gesellschaft in Europa auch in Indien neue Einrichtungen nothwendig machen, doch will er dabey so viel vom Alten beybehalten, als *die* Erfahrung bewährt hat, und tadelt überhaupt *das* Haschen nach Neuerungen. (Der freye Handel, für das niederländische Indien eingeführt, mufs schon niederländische Indien eingeführt, mufs schon allein dem ganzen System eine andere Richtung geben; doch die Administration der Herrn van der Capellen auf Java hat sich, mit möglichster Versöhnung des Alten mit dem Neueren, schon allgemeinen Beyfall erworben.) Die Production ging beym alten System immer vorwärts: in den ersten 20 Jahren des 18ten Jahrhunderts war der Werth der Güter, welche die ostindische Compagnie in Europa verkauften, im Durchschnitt jährlich 15,079,484 fl., von da bis 1744 17,033,230 fl., bis 1768 19,287,246 fl., bis 1780 20,141,197 fl. Das höchste Jahr war 1766, worin für 27,100,414 holländische Gulden an Waaren verkauft wurden. Nach 1781 fiel durch den englischen Krieg die Einfuhr sogleich: im J. 1782 war sie noch keine 6 Millionen, und erreichte nie mehr die 20 jährlich. Die indischen Besitzungen liefern jetzt 15 Millionen Pfund Kaffee, 3,765,000 Pf. Pfeffer, 8 Mill. Pf. Zucker, 300,000 Pf. Gewürznelken, 320,000 Pf. Muskatnüsse, 64,000 Pf. Kampfer, 530,000 Pf. Zinn, 115,000 Pf. Tamarinde, 600,000 Sappanholz, und geben der Regierung *in Indien* einen Gewinn von 4,980,458 fl., dem freyen Handel einen Vortheil von 3,421,463 fl. Die Bevölkerung von Java beträgt 4,615,270, und zwar eingeborne Javaner 4,499,280, Chinesen und Europäer 94,441. Die Bevölkerung auf der Nordostküste, wo die Holländer herrschten, war 3259 auf der geographischen Quadratmeile, hingegen in den Ländern des Sultans und Kaisers nur 3,048. Batavia hat 60,010, Samarang 20,000, Suvabaya 25,000, die Hauptstädte der beiden inländischen Fürsten Sourakarte und Djodjakarte jede etwas über 100,000 Seelen. Der Distrikt von Cheribon, der nach *Raffles* am meisten durch die Holländer gedrückt seyn sollte, hat 216,000 Einwohner, und 3,449 auf der Quadratmeile; ist also einer der am meisten bevölkerten Striche, und da er zugleich, nach *R's* eigener Angabe, einer der bebautesten ist, kann man gar nicht bezweifeln, sagt der Vf., dass *Raffles* die Verleumdung der niederländischen Nation *bezweckt* habe. Ueberhaupt ist das letzte Kapitel des ersten Bandes ausschliefslich der Widerlegung von *Raffles* gewidmet. Der *zweyte* Band umfasst die geographische Beschreibung der ostindischen Besitzungen, nebst einer statistisch-geographischen Uebersicht der westindischen Kolonieen, und der wenigen Forten auf der Goldküste Bantam, auf der Westküste von Java, ist durch Daendels im J. 1808 mit den holländischen Besitzungen vereinigt. Der Kai-

Kaiser *Mataram* ward im J. 1811 zu einem für ihn nachtheiligen Ländertausch gezwungen. Die Engländer haben im J. 1812 den Sultan von Djodjokarte seiner Schätze beraubt, und nach Pulo-Pinang gebracht, indem sie das Hochland einem dritten Fürsten einräumten. Weiter beschreibt Hr. *v. d. B.* die holländischen Besitzungen oder Ansprüche auf Sumatra, Banka (mit reichen Zinngruben), Malakka, Borneo, Celebes (wo die Regierungsform einigermaafsen aristokratisch, und die Einwohner ein unruhiger, rachsüchtiger, aber kräftiger und selbstständiger Menschenschlag sind), Timor, Floris, Sumbauma (wo schöne Pferde sind), Lambok, Baly und die Gewürzinseln. Hier kömmt Amboina, die Gewürznelkeninsel, mit den dazu gehörigen Eilanden Saparua (der berüchtigten Mordscene im Aufstande des J. 1816), Buro, Amblau, Manipa, den gröfseren Ceram, zuerst als eine eigne Landvogtey in Betracht; — eine zweyte machen die Banda- oder Muketinseln; Banda oder Louthoir, Poulo-Ayr, Poulo-Rhon, und Rosogyn, meistens nur kleine Felsen, zwischen welchen sich der Vulkan Guning-Apy erhebt. Die dritte, von Bataire abhängige Landvogtey aufser den Sunda-Inseln ist Ternatens, dessen König vorher den Gewürzhandel als Monopol besafs; die Holländer haben sich aber der kleinen Insel Ternaten bemächtigt, dem Könige nur den Titel gelafsen, ihn zinsbar gemacht, und die Gewürze nach Banda und Amboina verpflanzt. Die vorigen Könige von Ternates breiteten ihre Macht auch über Gilolo aus, welches also mit ihnen unter die Botmäfsigkeit der Niederländer gekommen ist. Die Talantschen oder Salebabo-Inseln Samgir, Pidor, Mortes, das kleine Kaijo, das fruchtbare Bachian mit kriegerischen Einwohnern, deren Anzahl jetzt sehr geschwächt ist; Oby, Mysol, Waygamme mit 150,000 Einw. u. s. w. Drey Menschenraffen bewohnen diese Inseln: die Maleier (jetzt die zahlreichsten), die wilden Alfuresen, und die negerartigen Papus (letztere nur die östlichsten, nach Neuguinea zu liegenden Eilande). Wir wissen nicht, warum der Vf. zwischen diese Nachrichten und denen über Westindien eine Uebersetzung des hierher gehörigen Stücks aus *Malte-Bruns Précis de la Géographie universelle* hineinschiebt. Das nämliche thut er nach der Beschreibung des holländischen Westindiens, welcher eine kurze Uebersicht von Amerika (das allgemein bekannte) in 10 Seiten vorhergeht. Die noch an Holland nach dem Londner Tractat von 1814 übrig gelafsenen Colonieen sind, auf dem Festlande blofs Surinam, mit 2,029 Weifsen, 3,075 freyen Negern und Mulatten und 51,937 Sclaven bevölkert, in 700 oder 800 Plantagen und der Hauptstadt Paramaribo. Abgetreten sind Demerary mit 47,032 Negersclaven — fast 13 Millionen Pf. Zucker, 7½ Mill. Pf. Kaffee, 750 000 Gallons Rum, 6 Mill. Pf. Baumwolle; Essequebo mit 16.187 Sclaven, — 18½ Mill. Pf. Zucker, 855.000 Gallons Rum, 900.000 Pf. Kaffee und 500.000 Pf. Baumwolle, und Berbice mit 22.223 Negersclaven, — 1 Mill. Pf. Zucker, 60,000 Gallons Rum, 8½ Mill. Pf. Kaffee und fast 1,200,000 Pf. Baumwolle jährlich (nach dem Maafsstabe von 1814). Es bleibt den Holländern also auf dem Festlande von Amerika nur noch Eine Colonie übrig, die in Einem Jahre 16,684,000 Pf. Zucker, 6,132,500 Pf. Kaffee, 106,700 Pf. Cacao, 1,706,700 Pf. Baumwolle und 333,090 Gallons Rum hervorgebracht hat. Sie blühete bey der ersten englischen Besitznahme (1799—1802), doch während der zweyten (1804—1814) haben ihr das Continentalsystem und die Abschaffung des Sclavenhandels grofse Nachtheile verursacht. Es bestehen auf diesen Bepflanzungen in Holland mehrere Hypotheken, deren Eigenthümer auch für die abgetretenen Colonieen (welche zum Theil auch noch Holländern zugehören) die Freyheit haben, ihre Renten in Producten zu beziehen, sonst ist der Handel ausschliefslich den Engländern vorbehalten, während Holland Batavia für alle Flaggen offen hält. Noch besitzt Holland die Inseln Curaçao, fast die südlichste der Antillen, ganz nahe dem Festlande, im J. 1815 mit 2,781 Weifsen, 4,033 freyen Negern und Mulatten, und 6,026 Sclaven bevölkert — (man klagt in Holland jetzt vorzüglich über die gänzliche Stockung des Handels dieser Insel), deren Einkünfte auf 97,000, hingegen die Ausgaben auf 264.000 Gulden berechnet werden. St. Eustat, zum Theil der Krater eines ausgebrannten Vulkans, hat nur 420 weifse Einwohner und 1,200 Sclaven; Saba 50 weifse Familien und 130 Sclaven; St. Martin, zum Theil holländisch, zum Theil französisch, gar nur 60 Weifse und 200 Sclaven im holländischen Antheil; sie bringen nur 20,000 Gulden ein, und kosten vier Mal so viel. Von den 15 niederländischen Forten auf der Goldküste sind die meisten jetzt verloren, ihr Werth war seit der Abschaffung des Sclavenhandels so unbedeutend, dafs die Engländer sie der Eroberung nicht werth hielten. Daendels hatte grofse Plane in dieser Gegend, die aber mit seinem Tode verfallen sind. St. George d'Elmine ist der Hauptort. Alle Einwohner der niederländischen auswärtigen Besitzungen betragen: in Ostindien 10,000 freye Weifsen, 8 Mill. freye Eingeborne, und 10,000 Sclaven; in Westindien 5,530 freye Weifse, 7000 Eingeborne (Amerikaner) und fast 60,000 Sclaven, also zusammen fast 9 Millionen. An Kaffee wird in beiden Welttheilen 28 Millionen, an Zucker fast 39 Millionen, an Pfeffer 3,765,000, an Gewürznelken 400,000 Pf., Muskatnüsse 320.000 Pf., Cacao 106,711, und Baumwolle 1,726,500 Pf. producirt. Immer sind also diese Niederlassungen für das Königreich der Niederlande sehr bedeutend, und wenn die holländische Regierung dem Handel weniger Schranken setzte, könnte sie noch viel wichtiger werden. — Das Werk des Hn. *v. d. B.* ist mit einem schön gestochnen Titel, zwey Titelvignetten, und sehr vorzüglichem Atlas von 12 Karten im gröfsten Format versehen, wovon 4 die Insel Java mit der gröfsten Genauigkeit vorstellen. Das Papier des Buchs ist gut, entspricht aber dem eleganten Titel und dem trefflichen Atlas nur wenig.

LITE-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Erfindungen.

Der durch mehrere Schriften in ungerischer Sprache bekannte ungerische Advokat und Fiskal der gräfl. Brunswikischen Herrschaften Futak und Cserevitz in der Batscher Gespanschaft, *Franz Farkas von Farkasfalva*, wohnhaft zu Futak, hat eine äuserst merkwürdige und wichtige Maschine erfunden, mit der man in jedem Flusse, See oder Meere, fast in jeder Tiefe untertauchen, auf dem Boden der Gewässer herumgehen, mit Hand und Fuss frey arbeiten, ohne fremde Hülfe nach Willkür zur Oberfläche des Wassers wieder empor steigen oder in der Mitte desselben eine beliebige Stellung einnehmen, und auf solche Art Tage lang, ohne Unterbrechung und Anstrengung, unter dem Wasser zubringen kann. Der Erfinder hat diese Maschine *Delphin* genannt und eignet derselben vor allen bekannten Taucherglocken folgende Vorzüge zu, dass: 1) in allen bekannten Taucherglocken den Druck der gepressten Luft oder des umgebenden Wassers auszuhalten, allzuschwer und in grösserer Tiefe gar nicht möglich sey, wogegen in seiner Maschine weder von Luft noch von Wasser ein Druck zu fühlen ist; 2) dass in gewöhnlichen Taucherglocken die Luft bald eingesaugt und dadurch verpestet werde, und selbst in Taucherglocken neuerer Erfindung, wo die frische Luft durch Röhren hineingepumpt wird, die Luft verderblich sey, indem die azotische Luftart, in die sich die atmosphärische Luft durch Einathmung auflöst, immer oben schwimmt, wenn auch der andere Theil dieser Auflösung, nämlich das Kohlenstoffgas, wegen seiner Schwere die Tiefe hält, und durch Einpumpen der frischen Luft, als die nächste zur Oeffnung der Glocke, unten ausgedrückt wird, dagegen in seinem Delphin die frische Luft nie ausgehen kann; dass 3) in gewöhnlichen Taucherglocken die Bewegung nicht anders möglich sey, als wenn dieselbe auf das gegebene Zeichen von einer Stelle in eine andere, mittelst des Seiles von oben versetzt, so damit herum getappt und endlich auch hinaufgezogen wird, da sein Delphin jede Bewegung links, rechts, auf und nieder willkürlich macht; dass endlich 4) diese Nothwendigkeit der äussern Hülfe die Versuche dieser Art so theuer mache, dass die Taucherglocke bey Dublin auf mehrere tausend Pfund Sterling gerechnet ist, indess sein Delphin für die gewöhnliche Tiefe der Taucherglocken mit hundert Pfund Sterling hergestellt wird, und für alle möglichen Fälle zwey Menschen zur Sicherheit alles leisten können. Der Zweck dieser Erfindung ist: den gescheiterten Schiffen eine vollkommnere Hülfe, als bisher, zu leisten; diese und andere Beute den Fluthen zu entreissen; die Perlenfischerey zu erweitern; dem bis jetzt zufälligen Korallenfang Regel und Sicherheit zu verschaffen; die Bernsteinhänke zweckmäfsiger zu benutzen; den Conchylien gröfsere Mannigfaltigkeit zu schenken, und auch wohl vielleicht noch andere bisher unbekannte Naturschätze aus dem Abgrunde der Gewässer *ans Tageslicht* zu fördern. Weitere Aussichten zur Benutzung dieser Kunst wird sich das Talent an der Hand der Erfahrung eröffnen. Diese wichtige Erfindung ward (laut den Wiener Zeitungen) am 1sten Oct. 1820 in Gegenwart des Grafen *Joseph Esterházy de Galantha* und anderer ausgezeichneten Personen und Sachverständigen, worunter sich auch der in Wien anwesende englische gelehrte *Julius von Griffiths* befand, von dem Erfinder in der K. K. Militär-Schwimm-Anstalt im Prater vorgezeigt. „Der Diener des Erfinders tauchte mit dem Delphin (wie die Wiener Zeitung vom 17ten Oct. 1820 versichert) bis zum Boden des Wassers in der grösten dortigen Tiefe von 24 Schuh wirklich unter, umging unter dem Wasser das ganze Viereck der Schwimmschule und zur Ueberzeugung, dass man im nöthigen Falle sich mit Licht versehen könne, senkte der Erfinder eine Laterne *ins* Wasser und zog sie nach geraumer Zeit brennend wieder *heraus*. Ungefähr nach einer Stunde des Untertauchens endlich, nicht wegen Mangel an Luft, die nie fehlen kann, sondern, nachdem die Anwesenden wiederholt die Probe schon für genügend erklärten, und blos auf Verlangen derselben, stieg der erwähnte Diener ohne fremde Hülfe mit dem Delphin wieder empor, und obwohl in der Handwerker-Arbeit von jener Vollkommenheit noch manches fehlte, welche der Erfinder seiner Maschine zu geben im Stande ist, so wurde doch durch das Geleistete die Aufgabe schon vollkommen gelöst." Im Falle einer Nachfrage wegen der Anschaffung dieser neuen Maschine können sich In- und Ausländer in portofreyen Briefen an den Erfinder selbst in Futak (über Ofen) wenden.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Subrector Dr. *Franke* zu Flensburg geht als ordentlicher Professor der Philologie, Pädagogik und Literaturgeschichte nach Dorpat.

Der bisherige aufserordentliche Professor Hr. Dr. *Jos. Hildebrand* zu Heidelberg ist ordentlicher Professor der Philosophie daselbst geworden.

Die beiden Akademiker, HHn. Doctoren *Spix* und *Martius*, haben nach der Rückkehr von ihrer für die Wissenschaften sehr gewinnvollen Reise nach Brasilien den Orden der baierschen Krone (mit dem Adel) erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodiſche Schriften.

Von

Schuderoff, J., Jahrbüchern für Religions-, Kirchen- und Schulweſen, der Jahrgang von 2 Bänden oder 6 Heften, gr. 8. 3 Rthlr.

erſcheint auch in dieſem Jahre regelmäſsig die Fortſetzung, und iſt ſo eben das 1ſte Heft des 39ſten Bandes verſandt. Im Weſentlichen hat weder der Preis, noch die innere und äuſsere Einrichtung dieſer gehaltvollen Zeitſchrift eine Veränderung erlitten. Je wichtiger die Angelegenheiten der proteſtantiſchen Kirche werden, und je folgenreicher ſich dieſelben entwickeln, deſto mehr begründet ſich in der theologiſchen Literatur der Werth des Beſtehens einer Zeitſchrift, welche als Archiv der auf Kirchen und Schulen Bezug habenden Verfügungen, Anſtalten, Vorſchläge und Wünſche dient, und ſomit das Intereſſe der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit ganz beſonders in Anſpruch nimmt, welche die Anſchaffung für die Pfarrbibliotheken nicht verabſäumen ſollte.

Daſs übrigens den Käufern der erſten funfzehn Jahrgänge, wenn ſie ſich zur Fortſetzung anheiſchig machen, bey *directer* Unterhandlung mit dem Verleger, der früher feſtgeſetzte Preis von 12 Rthlr. für die erſten 30 Bände geſichert wird, und von Band 31 bis 38 jeder 1 Rthlr. koſtet, bringe ich hiermit nochmals in Erwähnung.

Leipzig, im Februar 1821.

Joh. Ambr. Barth.

Sächſiſche Provinzialblätter für Stadt und Land. Herausgegeben von *J. C. Müller.*

Von dieſer neuen Monatſchrift ſind die drey *erſten* Hefte bereits verſendet worden. Zu dieſen haben Beyträge geliefert: *F. W. Beniken.* — Prof. Dr. *Völker.* — Dr. *Fr. Hoffmann.* — *Chr. Niemeyer.* — Dr. *Schulze.* — *Reſe.* — *Tänzer.* — *Bode.* — *Biſchoff.* — Dr. *Nagel.* — Der *Herausgeber.* — Dr. *Lucas.* — *Röver.* — Dr. *Stolze.* — *Reinthaler.*

Zu den folgenden Heften werden, auſser den eben genannten Gelehrten, noch *Ballenſtedt.* — *Bollmann.* — *Gallettí.* — *Guerike.* — *Hartmann.* — *Märtens.* — *Rommerhauſen.* — *v. Seydlitz.* — *Tiemann.* — *Trommsdorff.* — *Wagner* u. a. m. allgemeine intereſſante Abhandlungen und Aufſätze liefern, und dadurch keinem die Theilnahme bereuen laſſen.

Ueber den Inhalt des *erſten* Hefts hat das 5te Stück des „Repertorium der neueſten Literatur u. ſ. w. von *Beck*" ſehr beyfällig geurtheilt.

Wenn ſich auch dieſe Zeitſchrift ihren nächſten Wirkungskreis durch ihren Titel: „*Sächſiſche* Provinzialblätter" vorgezeichnet hat: ſo wird ſich ihr Inhalt doch keineswegs *nur* auf Gegenſtände beſchränken, welche die Bewohner der Provinz Sachſen allein betreffen, ſondern durch *gemeinnützige* und *allgemeines Intereſſe* erregende Abhandlungen und Aufſätze ſich auch auſser der Provinz Sachſen Theilnahme zu erwecken bemühen, wie ihr dieſs auch ſchon durch die erſten Hefte vielſeitig gelungen iſt.

Der Preis des ganzen Jahrgangs von 12 Heften in 8, jedes zu 6 — 8 Bogen und Beylagen dazu, iſt *Vier* Thaler Preuſs. Cour., wofür die Provinzialblätter durch alle Buchhandlungen und Poſtämter zu erhalten ſind, durch welche man auch die *erſten* Hefte zur Anſicht erhalten kann.

Erfurt, im März 1821.

Müller'ſche Buchhandlung.

Neues Archiv des Criminalrechts. Bd. IV. St. 4.

iſt an alle Buchhandlungen verſandt, und enthält:

XXII. Ueber das Verhältniſs der Polizey zur Criminaljuſtiz, von *Lorz.* XXIII. Ueber Unterlaſſungsverbrechen und deren Strafbarkeit, von *Spangenberg.* XXIV. Ueber den zuſammengeſetzten Beweis in C. S., von *Kleinſchrod.* XXV. Ueber den Zuſtand der Gefängniſſe in England und Frankreich, von *Mittermaier.* XXVI. Von den Hauptfoderungen an eine Straf-Proceſsordnung mit Hinlicht auf Baiern und Frankreich, von *Weber.* XXVII. Merkw. prakt. Beobacht. u. Rechtsfälle. XXVIII. Beurtheil. neueſter Schriften.

Hemmerde und Schwetſchke,
Buchhändler in Halle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige zur Vermeidung von Colliſionen.

Von den *Tablettes de la Reine d'Angleterre* etc., worin die Reiſebeſchreibung derſelben durch Sicilien, Griechenland, die Levante u. ſ. w. enthalten iſt, wird

das *Wesentlichste* in die *Kriegs-* und *Reisefahrten*, heraus gegeben von *C. A. Fischer* (Leipzig, bey Hartknoch), aufgenommen werden.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Gedanken und *Meinungen* über *Manches* im *Dienst* und über andere Gegenstände. Von *Johann George Scheffner*. 2tes Bdchen. 3te Abtheil. 8. 20 gr.

Dieses *hinterlassene* Werk des ehrwürdigen Verfassers enthält, ausser 62 *aphoristische* Bemerkungen über *mancherley interessante Gegenstände*, auch noch folgende *größere* Abhandlungen:

Ueber die einem *Regenten* nothwendige *Severität*.
Ueber *Aufklärung*.
Welches von den *zehn Geboten* ist das *Hauptgebot?*
Ueber die *Freymaurerey*.
Ueber *manches Aehnliche* zwischen *Andacht* und *Wohllust*.
Zwey Vorlesungen in der *drey Kronen-Loge*.
Ueber *Humanität*, *Popularität* und *Publicität*.
Ueber *Wahrheit* und *Freymüthigkeit*.
Drey Vorlesungen in der *deutschen Gesellschaft* am Geburtstage des Königs und am Krönungstage.

Ueber den Werth der *erstern* Theile dieses Werks haben mehrere Recensionen *sehr vortheilhaft* entschieden; es ist daher zu erwarten, dass auch dieser eine günstige Aufnahme finden werde.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschien so eben und wurde an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Die Doppel-Eiche.

Ein Phantasie-Gemälde aus den Zeiten des 30jährigen Krieges. In Briefen an Christian S* * * * * * *.

von

Karl Locusta.

Zwey Bände. Geheftet 2 Rthlr. 8 gr.

Künstlerlexicon, allgemeines, oder kurze Nachricht von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Kunstgiesser, Stahlschneider u. s. w. Herausgegeben von *H. H. Füssli*. Fol. II. Bd. 12ter und letzter Abschnitt. 3 Rthlr. 8 gr. ord.

Ein complettes Exemplar, bestehend aus 1ster Bd. 1ste und 2te Abtheilung, und 2ter Bd. 1ste bis 12te Abtheilung, kostet 72 Rthlr. 21 gr. ord.

Die verschiedenen Abtheilungen, als: 1ster Bd. 1ste und 2te Abtheil. *A — Z.* 12 Rthlr. 2ter (Ergänzungs-) Bd. 1ste Abtheil. *A — C.* 4 Rthlr. 2te Abth. *D — F.* 2 Rthlr. 16 gr. 3te Abth. *G — K.* 4 Rthlr. 4te Abth. *L — M.* 4 Rthlr. 12 gr. 5te Abth. *N — Q.* 3 Rthlr. 20 gr. 6te Abth. *R.* 3 Rthlr. 9 gr. 7te Abth. *Sa — Sc.* 5 Rthlr. Anhang zum 7ten Abschn. (*Sanzio-Raphael*) 2 Rthlr. 16 gr. 8te Abth. *Sc — Sz.* 5 Rthlr. 20 gr. 9te Abth. *T.* 4 Rthlr. 16 gr. 10te Abth. *U — V.* 9 Rthlr. 11te Abth. *W.* 8 Rthlr. 12te Abth. *Z.* 3 Rthlr. 8 gr.

Alle Buchhandlungen Deutschlands und der *Schweiz* liefern in obbemerkten Preisen entweder ganze Exemplare oder einzelne Abschnitte dieses für die Kunstgeschichte in seiner Art einzigen Werks, dessen Vollendung jedem Kunstliebhaber und Besitzer gewiss eine angenehme Nachricht seyn wird.

Zürich, im März 1821.

Orell, Füssli und Comp.

An alle Oekonomen und Güterbesitzer.

In allen Buchhandlungen wird *gratis* ausgegeben eine ausführliche Anzeige eines auf Pränumeration herauszugebenden Werkes, betitelt:

Grundsätze der Gemeinheits-Theilung,

oder

der Theilung gemeinschaftlicher Land-Nutzungen, als der Huth-, Aecker- und Waldweide, Sonderung vermengt liegender Aecker und daher nöthiger Schätzung des Ertrags und des Capital-Werths aller dergleichen Grundstücke, nebst den Principien zur Ablösung und Aufhebung aller auf dem Landbau haftenden Belastungen und Dienstbarkeits-Rechte, zum Zweck der Gemeinheits-Theilungen und Dienst-Regulirungen in den Königl. Preuß. Staaten nach eigenen praktischen Erfahrungen bearbeitet

von

C. W. H. Klebe,

Königl. Oekonomie-Commissarius im Departement Brandenburg.

Um dieses vorstehend angekündigte höchst nützliche Werk so wohlfeil als möglich zu liefern, ist der Pränumerationspreis auf Fünf Rthlr. Preuss. Courant gestellt worden. Wir bemerken, dass der Druckbogen in gross Quarto nicht über 1 gGr. und in diesem Verhältniss die Kupfer eben so wohlfeil den Herren Pränumeranten zu stehen kommen sollen. Der Ladenpreis wird bedeutend theurer werden.

Berlin, im Februar 1821.

Maurer'sche Buchhandlung,
Poststrasse Nr. 29.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Das *Ordenshaus Marienburg* in *Preußen. Zweyte verbesserte Auflage.* Mit einem *Titel* und einer *Vignette* in Steindruck. 8. Geheftet 6 gr.

Lange verkannt ersteht die *Marienburg* in alter Herrlichkeit, *jener Remter*, wo ernste Worte des Rathes gepflogen wurden, gebietet Ehrfurcht, *dieser* bestimmt

stimmt zum fröhlichen Zusammenleben, verbreitet Heiterkeit so damals, als jetzt. Wie zu einem Heiligthume walle *dorthin* der Preuſse, eingedenk, daſs von *hier* das selige *Licht* des *Glaubens* sich freundlich über seine Heimath ergoſs, daſs er *hier* durch das Band der *deutschen Sprache* sich mit dem deutschen Biedervolke verbrüderte zu *Thaten unsterblichen Ruhmes*.

Jedem muſs daher die abermalige Erscheinung des Werkes: *Das Ordenshaus Marienburg*, willkommen seyn, welches von einer Meisterhand in edler Sprache verfaſst, das Wesen des deutschen Ordens und die Hoheit seines erhabenen Sitzes darstellt.

Bey Hayn in Berlin hat die Presse verlaſsen, und ist sowohl bey ihm, als in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Vollständiges topographisches Wörterbuch des preuſsischen Staats, 2ter Band, *J* bis *R*,

enthaltend: sämmtliche Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Kolonieen, Vorwerke, Höfe, Mühlen, einzelne Häuſer, mit Angabe der Feuerstellen und Einwohnerzahl, so wie der Provinz, des Kreiſses, und des Regierungs- und Gerichtsbezirks, worin sie liegen, desgleichen alle Gebirge und Berge, groſse Waldungen und Forsten, Moräste und Brüche, Flüſse, Seen, Bäche und Kanäle. Mit vorangehenden allgemeinen Uebersichten. Von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königl. Regierung zu Berlin, und *H. F. Rumpf*, Königl. Preuſs. Lieutenant auſser Diensten, Ritter des eisernen Kreuzes. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Paremiographe français - allemand, ou Dictionnaire des métaphores et de tous les proverbes français adaptés et sanctionnés par l'academie française, redigé par le Professeur *Leudroy*. gr. in 8. Frankfort. 1820.

Wie unverständlich, oft lächerlich die wörtliche Ueberſsetzung von Sprichwörtern ist, da ein Sprichwort einer Nation sehr selten Sprichwort bey der andern ist; wie Deutsche, welche sehr geläufig französisch sprechen, bey jedem Sprichwort oder bey sprichwörtlichen Redensarten, aus Mangel an Kenntniſs, den wahren Sinn entstellen, lehrt täglich die Erfahrung. Diese Sammlung der Sprichwörter räumte dieſses, jedem Deutschen unübersteigliche Hinderniſs aus dem Wege. Um das Werk jedem Liebhaber der französischen Sprache doppelt nützlich zu machen, findet man zur Uebung in dieſser Sprache eine groſse Anzahl geschichtlicher Erzählungen, Begebenheiten und merkwürdiger Gebräuche, den richtigen, oft vielen Franzosen unbekannten, Ursprung der gehaltvollsten französischen Sprichwörter enthaltend. Zur besondern Erleichterung und zum Gebrauche bey dieſser Sammlung finden sich am Ende die zu wiſsen nöthigen Ausdrücke in alphabetischer Ordnung. Da das Bedürfniſs eines solchen Werkes so groſs und schon so lange gefühlt worden ist, so habe ich, durch den billigen Preis von 20 gGr. oder 1 Fl. 30 Kr., gern das Meinige zur schnellsten Verbreitung beygetragen; überdieſs werde ich bey Einführung in Schulen und Lehranstalten gegen portofreye Einsendung des Betrags:

10 Exempl. für 6 Rthlr. 16 gr. oder 12 Fl.
20 Exempl. für 12 Rthlr. 12 gr. od. 22 Fl. 30 Kr.
30 Exempl. für 16 Rthlr. 16 gr. od. 30 Fl. erlaſsen.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler in Frankfurt a. M.

Bey Gebr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandl. Deutschlands zu haben:

Grimm's, d. L., Mährchen. Bibliothek für Kinder. 3ter Band, mit Kupfer. 8. Ordin. geh. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

— Daſselbe auf Druckpap. ohne Kupfer 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Poppe, Dr. *J. H. M.*, der physikalische Jugendfreund. 8ter Theil, mit Kpfr. Geh. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Sophronizon, oder unparteyisch-freymüthige Beyträge zur neueren Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Herausgegeben von Dr. *H. E. G. Paulus*. 2ten Bandes 3tes Heft. Geh. 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

III. Neue Karten.

Geographische Anzeige.

Die vor 10 Jahren zum Behuf meiner Lehranstalt ausgearbeiteten Taſt-Erdkugeln oder Relief-Globen, welche ich anfangs Herrn Schwizky zur Vervielfältigung in Holzmaſse übergeben hatte, werden wegen der Ungenauigkeit und Zerbrechlichkeit jener Maſse nach einem Uebereinkommen mit Herrn Schwizky seit einem Jahre von Herrn Kummer aus feiner unzerbrechlicher Papiermaſse angefertigt. Er hat ganz neue scharfe Formen, worauf die neuesten Entdeckungen eingetragen sind, zu 26 und 16 Berl. Zoll Durchmeſser verfertigt. Die Ausarbeitung ist wirklich zierlich zu nennen, die Preise verhältniſsmäſsig billig, und der Fleiſs des Verfertigers, selbst von Sr. Majestät, anerkannt worden.

Zeune.

Die sehr fleiſsige Bearbeitung, die Gröſse, Festigkeit und zweckmäſsige Einrichtung dieſser, zur physicalischen Erläuterung der Erdkugel, erhaben gearbeiteten Globen, machen sie zu einem sehr willkommenen, bisher in dieſser Art noch nicht vorhandenen Hülfsmittel des Elementarunterrichts, welches Empfehlung verdient.

C. Ritter.

Auf dieſsen Relief-Globen ist, wie bekannt, die Erde *erhaben* dargestellt, die Flüſse *vertieft*, und alles durch

durch angemeſſene Farben verdeutlicht. Die Maſſe iſt unzerbrechlich, leicht, und das Geſtell zierlich. Die jetzigen Preiſe ſind folgende:

a) *Relief-Globus von 26 Berl. Zoll Durchmeſſer:*

1) *26 Berl. Zoll Durchmeſſer ohne* Namen der Länder, Städte u. ſ. w. 25 Rthlr.

2) Derſelbe *ohne* Namen, jedoch *mit* Bezeichnung der Grade 30 Rthlr.

3) Derſelbe *feiner gearbeitet*, *mit* Grade und Namen 50 Rthlr.

Für Kiſte und Emballage 5 Rthlr.

b) *Relief-Globus von 16 Berl. Zoll Durchmeſſer:*

1) *ohne* Grade und Namen 8 Rthlr.

2) *ohne* Namen *mit* Grade 10 Rthlr.

3) *mit* Grade *und* Schrift 14 Rthlr.

Für Kiſte und Emballage 2 Rthlr.

Die Preiſe ſind in Preuſs. Cour. oder Werth verſtanden; Gelder und Briefe müſſen frankirt, und erſtere der Beſtellung gleich beygefügt werden. Man kann ſich auch mit Aufträgen an den hieſigen Buch- und Muſikhändler Herrn T. Trautwein, Brüderſtraſse Nr. 19, wenden.

Berlin, im März 1821.

Karl Wilhelm Kummer,
Letzte Straſse Nr. 8.

IV. Vermiſchte Anzeigen.

In der Leipziger Lit. Zeit. von dieſem Jahr Nr. 36. Sp. 285. wird des unvollendeten *Klügel'ſchen mathematiſchen Wörterbuches* gedacht und die Verlagshandlung von einem Recenſ. aufgefodert, für die baldige Vollendung des Werks zu ſorgen. Dabey glaubt der Unterzeichnete, als Enkel des Verſtorbenen, dem dabey intereſſirten Publicum die Nachricht ſchuldig zu ſeyn, daſs zu dieſer Fortſetzung ſeit dem Jahre 1812 Herr Prof. *Mollweide* ſich anheiſchig gemacht und dieſelbe recht bald zu liefern verſprochen hat.

Schulpforte. Dr. *K. G. Jacob.*

Proteſtation, Bitte, Warnung und Frage.

Hr. Franz Härter in Wien, wohlehrſamer Nachdrucker meiner philoſophiſchen Schriften, meldete mir unlängſt, daſs er geſonnen, auch meine *Religionsphiloſophie* nachzudrucken, ſich aber, weil dieſelbe manches dort Anſtöſsige enthalte, genöthigt ſehen würde, ſie durch eine fremde Hand überarbeiten zu laſſen, falls ich nicht etwa dieſs Geſchäft ſelbſt übernehmen wollte. Aus Beſorgniſs, mein Werk auf barbariſche Weiſe verſtümmelt zu ſehen, erklärt' ich mich dazu bereit, wenn Hr. H. für den durch ſeinen Nachdruck meiner Schriften den rechtmäſsigen Eigenthümern zugefügten Schaden billige Entſchadigung gewährte. Hr. H. aber — was ich freylich vorausſahe — verſtand ſich nicht dazu, und will nun meine Religionsphiloſophie, durch eine fremde Hand für die öſtreichiſchen Staaten bearbeitet, ſofort herausgeben. Ich *proteſtire* alſo nicht nur förmlich und feyerlich gegen eine ſo offenbare Verletzung meines äuſsern ſowohl als innern Eigenthumsrechtes, ſondern *bitte* auch alle Gelehrte des öſtreichiſchen Kaiſerſtaats, ſich nicht mit einer ſo ſchändlichen Arbeit zu befaſſen, was recht- und ehrliebende Männer ohnehin nicht thun werden. Auf jeden Fall aber *warne* ich hiedurch vor dem Ankauf eines Werks, das, wenn es herauskommt, ſeinen Urſprung nur in der ſchmutzigſten Gewinnſucht hat, und, wenn es auch meinen Namen an der Stirne tragen ſollte, doch nie von mir als mein Geiſteserzeugniſs anerkannt werden kann und wird. Und nun zuletzt noch die *Frage*: Wird dem durch die deutſche Bundesacte ſchon längſt für Unrecht erklärten Nachdrucke nicht bald ſein Ziel geſetzt werden?

Leipzig, den 7. April 1821. *Krug.*

Berichtigung eines Irrthums.

Der deutſchen Ueberſetzung von *Laplace's* kleinem Werke über die Probabilitäten (Heidelb. 1819, bey Groos, S. 162—63.) fügte Herr Prof. *Langsdorff* eine Anmerkung hinzu, in welcher das, über die durch Einimpfung der Kuhpocken bewirkte Zunahme der mittleren Lebensdauer, von *Laplace* aus *du Villard's* Werke angeführte Reſultat geradezu für falſch erklärt wird, da doch *Laplace* hinzuſetzt, daſs die Bevölkerung durch die relative Verminderung der Ernährungsmittel u. ſ. w. natürlich wieder eingeſchränkt wird, und da, für ein Land, wo Platz wäre, neuere Beobachtungen ein noch ſtärkeres Reſultat geben.

Ohne ſich bey dem in dieſer Anmerkung enthaltenen augenſcheinlichen Irrthume aufzuhalten, ſoll hier nur bemerkt werden, daſs, wenn deren Herr Verfaſſer das Werk gekannt hätte, auf welches *Laplace* ſich ſtützt *), er darin ſowohl eine ausführliche wiſſenſchaftliche Beantwortung (beſonders S. 150 u. f.), als überhaupt dieſen ganzen nicht leichten und nicht unwichtigen Gegenſtand auf eine Weiſe behandelt hätte finden können, welche nichts weniger als ſeicht, und welche auch den deutſchen Liebhabern der höheren angewandten Mathematik, die darüber ſelbſt urtheilen wollten, intereſſant zu kennen ſcheinen könnte.

*) *Analyſe Tableau de l'Influence de la Petite Vérole ſur la Mortalité à chaque âge* etc. par *L. B. du Villard* (*du Leman*), *en Législateur, Correſpondant de l'Inſtitut, des Académies de Petersbourg, de Harlem* etc. — durch die Jäger'ſche Buchhandlung in Frankfurt a. M. zu erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

Leipzig, b. Göschen: *Amalthea* oder *Museum der Kunstmythologie und bildlichen Alterthumskunde.* Im Verein mit mehreren Freunden des Alterthums herausgegeben von *C. A. Böttiger*, Oberaufseher der K. Antikensammlung in Dresden u. s. w. *Erster* Band. 1820. XLIV u. 366 S. 8. Mit 6 Kpft.

Zu keiner Zeit, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, ist die Liebe für das Alterthum, das Hellenische insbesondre, reger und fruchtbarer gewesen, als sie es jetzt in unserm Vaterlande ist. Die sorgfältigere Bearbeitung der alten Schriftsteller, die zahlreichen Ausgaben, die vermehrten und sich immer vervollkommnenden Hülfsmittel zur Erlernung und Ergründung der alten Sprachen, zeigen auf das unwidersprechlichste, dass sich jene Liebe immer weiter verbreitet, und in Gegenden eindringt, in denen sie ehedem wenig zu Hause war. Bey dieser allgemeinern Verbreitung treten die gelehrten Kenntnisse immer mehr in das Leben ein, und wie sie sich mit diesem mehr und mehr vermählen, und es in Form und Inhalt veredeln, so gewinnen sie auch ihrer Seits an Umfang und lebendiger Anschaulichkeit. Die Alterthumswissenschaft, in früherer Zeit eine Anhäufung von Einzelnheiten, gestaltet sich immer mehr zu einem Ganzen, dessen Theile sich gegenseitig tragen und stützen, so dass der Eine nothwendig auf den Andern leiten, und wer sich Einen dieser Theile zu näherer Betrachtung wählt, unvermeidlich auch von allen übrigen angezogen werden muss. Die Kenntniss des bildlichen Alterthums, obgleich in Deutschland durch äussere Verhältnisse nicht ausserordentlich begünstigt, hat doch von jener Wechselwirkung nicht ausgeschlossen bleiben können, und hat vielleicht ebenfalls zu keiner Zeit so eifrige und gebildete Beförderer in den höhern Ständen, unter den Gelehrten aber so zahlreiche und so geübte Freunde gehabt. Die Ueberzeugung, dass sich die schriftlichen und bildlichen Werke des Alterthums gegenseitig ergänzen, und dass eine fruchtbare Anschauung der alten Welt nur aus der Vereinigung von beiden hervorgehen könne, gewinnt immer mehr Boden, und ruft die Freunde des klassischen Alterthums immer zahlreicher nach den Orten hin, wo kunstliebende Fürsten oder reiche Privaten aus dem Schiffbruche der überschwenglich reichen Kunstwelt der Griechen und Römer einzelne Trümmer aufgesammelt haben. Die Luft zum Sammeln selbst hat durch die edlere Quelle einen höhern Schwung bekommen, und wird auch durch äussere Umstände belebt und begünstigt. An mehrern Orten werden vereinzelte Kunstwerke aus den Schlössern und Palästen, denen sie ein wenig beachteter Schmuck waren, in Museen vereinigt; an andern erheben sich, unter den günstigsten Vorbedeutungen, neue Tempel der Kunst; und die ältern Sammlungen werden durch den rühmlichen Eifer kenntnissreicher Aufseher zweckmäßiger benutzt. Auch die Literatur der Archäologie rühmt sich schätzbarer Bereicherungen. Schon die neue Ausgabe der Winkelmannischen Werke, eben jetzt durch den zweckmäßigen Registerband geendigt, wiegt, mit ihren reichhaltigen Anmerkungen und Zusätzen Vieles auf, und hat sich der Theilnahme des Publicums erfreut; und *Welckers*, an tiefgelehrten Abhandlungen und belehrenden Bemerkungen reiche Zeitschrift ist wohl nur durch die veränderten Verhältnisse ihres Herausgebers unterbrochen worden. Jetzt tritt, nach einem weiteren Plane, eine neue Sammlung dieser Art in der vor uns liegenden *Amalthea* in das Publicum, durch einen Mann eingeführt, dem die öffentliche Meinung seit Jahren schon in dem ersten Range der Alterthumsforscher seinen Platz angewiesen hat, und den seine umfassende Gelehrsamkeit, sein tiefdringender Scharfsinn, seine literarische Thätigkeit, seine zahlreichen Verbindungen endlich im In- und Auslande ganz vorzüglich für eine solche Unternehmung eigneten. Der Anfang ist auf die beyfallswürdigste Weise gemacht, und ein jedem Freunde der Kunst zugängliches Museum eröffnet, von dem wir hoffen, dass es durch seinen eignen Werth, wie durch die Gunst des Publicums gehalten, sich einer langen Dauer und immer schönern Erweiterung erfreuen werde.

Wir wollen von dem Inhalte dieses Bandes, dem, der Ankündigung des Verlegers zu Folge, zur Ostermesse ein zweyter folgen wird, Meldung thun. Es hat dem Herausgeber gefallen, die einzelnen Aufsätze unter bestimmte Fächer zu ordnen; den *ersten* Abschnitt der Erläuterung einzelner Denkmäler, und zwar der Aegyptischen, der Persischen und Griechischen besonders; den *zweyten* der Kunstgeschichte und Kunstkritik; den *dritten* der Museographie; den *vierten* endlich Nachrichten von Ausgrabungen und dabey aufgefundenen Kunstsachen zu widmen. So zweckmäßig diese Vertheilung und so wünschenswerth es ist, dass keines dieser Fächer leer bleibe, so glauben wir doch, dass die materielle Vertheilung sehr bald innere und äussere Schwierigkeiten zeigen wer-

werde. Bey einem Unternehmen dieſer Art iſt ein ſtätiger Fortgang die nothwendige Bedingung ihres äuſsern Gedeihens. Da aber die Beyträge nicht nach der Ordnung des Fachwerkes einlaufen, ſo werden Stockungen und Verlegenheiten faſt unvermeidlich ſeyn; und wir glauben, daſs der Hauptzweck eben ſo gut erreicht werden würde, wenn das Fachwerk in dem Texte aufgegeben, in der Verzeichnung des Inhaltes aber auf dem Umſchlage und dem letzten Blatte beybehalten würde.

Dieſe Bemerkung beyläufig. Als *Einleitung* zum Ganzen iſt dem erſten Bande, nach einer ausführlichen, an brauchbaren Notizen reichen Vorrede, eine Abhandlung über den Cretenſiſchen Zeus, zugleich als Deutung und Rechtfertigung des Titels der *Amalthea* vorgeſetzt. Ein halberhabnes Werk, vormals in der *Galeria Giuſtiniani* (T. II. S. 61.), eines der gröſsten Werke dieſer Art, und auch, nach Meyers Urtheil, in Rückſicht auf die Kunſt ſchätzbar, iſt der Abhandlung zum Grunde gelegt. Ein Knabe, an einer Felſengrotte ſitzend, trinkt gierig aus einem groſsen Horne, das ihm von einer weiblichen Geſtalt dargereicht wird; nach der Deutung des Vfs., der Knabe Zeus, von der Nymphe Amalthea oder Adraſtea in der Dictäiſchen oder Idäiſchen Grotte genährt. Eine Ziege weidet am Fuſse der Nymphe, eine andre ruht hinter dem Knaben am Eingange der Grotte, in welcher ein Paniskos auf der Syrinx bläſt. An einem Baume, der ſeine Zweige über dem trinkenden Knaben verbreitet, ſchlingt ſich eine Schlange empor, den Kopf nach einem Neſte gerichtet, zu deſſen beiden Seiten die ängſtlichen Aeltern ſchreyen; indeſs ein Adler über der Grotte einen Haſen zerfleiſcht; beides, nach des Vfs. ſinnreicher und gelehrter Deutung, Symbolen des Aufhörens der goldnen Zeit, wo die bis dahin unſchuldigen Thiere in ein feindliches Verhältniſs treten, und aus dem Kampfe der ſonſt ruhig neben einander ſchlummernden Kräfte eine neue Ordnung der Dinge hervorging. Wenn man in der Erklärung der Hauptfiguren mit dem Vf. zuſammenſtimmt, wird man ihm in der Auslegung des Nebenwerks kaum widerſprechen können. Bey der als poetiſirten Geſchichte behandelten Fabel des Cretenſiſchen Zeus, bemerkt der Vf. ſelbſt, daſs ſie für Euhemerismus gelten werde; doch ſey dieſe Behandlungsart die einzige Fackel in der Kunſtmythologie. Ihr zu Folge iſt Zeus der Scheik eines kriegeriſchen Stammes, der die von den Kureten erfundene Bewaffnung zu Eroberungen benutzt hat. Dem nackten Wilden waren ſolche Krieger Götter; und ſo entſtand mit dem Eroberer Ζὰν oder Διὸς die neue Götterdynaſtie, welche die ältern Stammſagen allmählig verſchlang. Auch die Fabeln von dem ältern Minos und ſeinen Feldzügen ſollen nach S. 13. eigentlich von den Eroberungen jenes *Zan* verſtanden, und dadurch der Streit über zwey oder drey Minoſe geſchlichtet werden. Was uns betrifft, ſo ſind wir der Meinung, daſs, wenn man die *Geburt des Zeus* für den Anfang und die Erhebung ſeines Dienſtes in Creta nimmt, wozu man ſchon durch die Menge der Orte berechtigt wird, an denen, nach *Pauſanias* IV. 33. 2. Zeus geboren war, die hiſtoriſche Grundlage von dem cretenſiſchen Scheik ſich von ſelbſt löſt, und der Gott der Götter wieder hervortritt, deſſen Verehrung von Oſten her nach Creta, nach Arcadien, nach Meſſene und nach andern Orten Griechenlands gebracht, und mit mancherley Abweichungen, aber in der Hauptſache Eins, gegründet wurde. Nicht anders finden wir die Wiege des Dionyſos, deſſen Erziehung, nach des Vfs. richtiger Bemerkung (S. 21,) mit der des Zeus parallel läuft, und ſein Grab an mehrern Orten, als Verkündiger, nicht ſeines hiſtoriſchen Daſeyns, ſondern der Entſtehung und Gründung ſeiner Myſterien und ſeines Dienſtes überhaupt. Auch was S. 29 von der myſtiſchen Darſtellung der Geburtsfabel in der Idäiſchen Grotte und der Einweihungs-Ceremonieen geſagt wird, ſcheint uns aus dem Gebiete der Geſchichte hinauszuweiſen, indem es doch weit begreiflicher iſt, daſs ein fremder Geheimdienſt mit dem Fortgange der Zeit von Profanen in Geſchichte umgedeutet, als daſs die Geſchichte zum Geheimdienſt erhoben worden ſey. Nach S. 22 ſtammt die Idee der Götterkoſt aus cretenſiſchen Ammenmährchen von Milch und Honig, als der erſten Nahrung des Zeus; obſchon S. 23 zugegeben wird, daſs das Wort Nectar — und alſo auch wohl der Begriff der Götterkoſt — orientaliſchen Urſprungs ſeyn dürfte. Auch die Ambroſia bringenden Tauben mögen von Oſten gekommen ſeyn, wo ſie ſich mit mehrern Gottheiten verbunden zeigen. — In den Beylagen, in welchen einzelne Andeutungen der Abhandlung mit der dem Vf. eigenthümlichen Fülle und Klarheit erläutert werden, wird S. 58 der kuretiſche Waffentanz auf Minos-Zeus, den Eroberer, zurückgeführt, welcher, nach Erfindung der ehernen Waffen, dem ſchon vorhandenen rohen Kriegestanz ſeiner Wilden, beſtimmte Evolutionen erfunden, und die Stellungen des Angriffs und der Vertheidigung in einem mimiſchen Tanze tactmäſsig dargeſtellt habe. — Von dem Horne der Amalthea nimmt der Vf. (S. 66) an, die Idee davon habe ſich am Achelous erzeugt, einem befruchtenden, den innern Verkehr fördernden Strom. Die auſserordentlich groſsen Hörner der epiroſiſchen Stiere ſeyen ihrer Ausbildung zu Statten gekommen. Solche Hörner habe man zuerſt zu Dodona ausgeſchmückt, von wo ſie nach Creta, und dann in jeder Richtung nach Griechenland gekommen. — S. 71. vom Giebel-Adler, dem ἀετὸς und ἀέτωμα der Tempel. Der Vf. erinnert an die in dem Giebelfelde, wie aus Münzen erhellt, bisweilen aufgeſtellten Adler, giebt aber am meiſten der Erklärung von Stieglitz Beyfall, daſs dieſe Giebel wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem die Flügel ausſpreizenden Adler ἀετοὶ genannt worden. Vergl. *Millin* im *Diction. des Beaux Arts. V. Aitos.* *Riemer's* Einfall im Handwörterbuch V. ἀετὸς wird mit Recht als eine etymologiſche Spitzfindigkeit zurückgewieſen.

Erſter Abſchnitt. *Gedanken über Hieroglyphen, ihre Deutung und die alte Sprache der Aegypter* vom Prof. *Spohn*, welcher dieſem *erſten Fragment* mehrere Nachfolger verſpricht. Die Vermehrung der Maſſe ägyptiſcher Alterthümer, die ſich in den Muſeen Europas anhäufen, läſst uns, wie der Vf. richtig bemerkt, immer mehr inne werden, dafs wir noch kaum an der Pforte des Tempels der Geheimniſſe ſtehn. Aber Aegypten iſt ſeit Bonapartes ewig denkwürdigem Feldzug der Forſchung von neuem eröffnet; tiefer als je, und nach mehrern Seiten als je iſt man in dieſes Land der Geheimniſſe und Wunder eingedrungen, und ſein, europäiſcher Civiliſation geneigter Paſcha, leiſtet den Forſchungen wiſsbegieriger Reiſenden den erwünſchteſten Vorſchub. Dieſe Umſtände laſſen die günſtigſten Erfolge hoffen. Wenn, wie Hr. *Sp.* ſagt, Aegyptens alter Zuſtand „uns ſo lange eine Hieroglyphe bleiben wird, bis die Deutung der Hieroglyphen gelungen iſt" ſo iſt durch die Verſetzung der Inſchrift von Roſette nach Europa ſchon ein bedeutender Schritt geſchehn; und wir erfahren hier S. 90 dafs der in ägyptiſcher Sprache abgefaſste Theil jener denkwürdigen Inſchrift ſchon gröſstentheils von dem Vf. entziffert ſey. Iſt dieſes, wie wir nicht zweifeln, gelungen, ſo wäre, wenn nach Warburtons, von *Caylus* (*Recueil I. p.* 70.) gebilligten Meinung, die ägyptiſche Buchſtabenſchrift nur eine Abkürzung der Hieroglyphen wäre, die Deutung von dieſen ſchon für nah zu halten. Es iſt aber nur allzuwahrſcheinlich, dafs jene Vermuthung ohne allen Grund, und die Vorſtellung eines Ueberganges aus der Bilderſchrift in die Sylben- oder Buchſtaben-Schrift ein eitles Phantom ſey. Ein groſser Theil dieſes Aufſatzes iſt der Zurückweiſung einiger willkürlichen Behauptungen gewidmet, wie der Beſtimmung der Gegenſtände der Hieroglyphenſchrift, (wo wir indeſs doch bemerken, dafs die von *Creuzer Comment. Herodot. I.* S. 379 angeführte Stelle des *Plotin. Enn. V.* 6. *p.* 547. wenigſtens ſo viel darzuthun ſcheint, dafs die Hierogl. Schrift nur bey Gegenſtänden höherer Weisheit angewendet worden) vorzüglich aber S. 83 ff. der Beſtreitung der Grundſätze, nach welchen Hr. Dr. *Sickler* (*Thoth* oder die Hieroglyphen der Aethiopen und Aegypter. 1819. 4.) in den Sinn der Hieroglyphen einzudringen meint. Nach der Annahme dieſes Gelehrten wäre die Hierogl. Schrift eine *äthiopiſch-Semitiſche Wortſchrift durch Bilder*, bey welcher die Kenntnifs der Sprache, in welcher ſie gedacht und gefaſst worden, die erſte Bedingung ſey. Ob aber in der Stelle des *Diodorus III.* 4. *p.* 175. auf die er ſich ſtützt, ὁ ὑποκείμενος λόγος das zum Grund liegende *Wort*, nicht aber der *Begriff* ſey; und ob es überhaupt ſtatthaft ſey, den ausdrücklichen Angaben des *Clemens Alex.* in der bekannten Stelle *Strom. V. p.* 657. *ed. Oxon.* zuwider, die verſchiednen Arten der Hieroglyphen in eine Einzige (die von Zoega *phonetiſche* genannte, und in der *ainigmatiſchen* des *Clemens* begriffene) zuſammenzuziehn, wird erſt durch die Anwendung jener Hermeneutiſchen Grundſätze auf die Inſchrift von Roſette mit Beſtimmtheit zu entſcheiden ſeyn. In Rückſicht auf den in ägyptiſcher Sprache geſchriebenen Theil jener Inſchrift, welcher, nach *Sickler*, beynah dieſelben Schwierigkeiten dargeboten hat, wie der Hieroglyphiſche, verſpricht Hr. Prof. *Sp.* in der Folge darzuthun, dafs zwiſchen der ägyptiſchen und der hebräiſchen Sprache keine Verwandſchaft Statt finde, und ſomit die Anwendung der Semitiſchen Dialekte zur Entzifferung der Hieroglyphen abzuſchneiden.

Perſiſche Ikonographie auf babyloniſchen und ägyptiſchen Kunſtwerken. Erſter Beytrag von Prof. *Grotefend.* S. 93. Dieſe Abhandlung kann als Fortſetzung deſſen angeſehen werden, was der gelehrte Vf. in *Dorow's* morgenländiſchen Alterthümern erſtem Heft zur Erklärung einer überaus ſchönen und merkwürdigen Walze aus den Trümmern von Niniveh geſchrieben hat. Dieſe mit Keilſchrift verſehene Walze — die zweyte aus jener Gegend (*S. Fundgruben des Or.* III. Bd. 3. Heft und IV. Bd. 1. Heft) und ſchon darum wichtig — hatte dem Vf. ſo unerwartete Aufſchlüſſe über die Keilſchrift gegeben, dafs er veranlaſst wurde, ſeine Aufmerkſamkeit zunächſt auf alle Cylinder dieſer Art zu richten, welche wahrſcheinlich, nach *Caylus* Vermuthung (*Recueil T. II. p.* 27.) als Gegenſtand des Aberglaubens, (wie noch jetzt, wo ſie von den Weibern als Amulete getragen werden) und als Siegel dienten. Der hier erklärte und von *Caylus* (*Recueil T. III. Pl. XII.* 1.) zuerſt bekannt gemachte, iſt wegen der Vereinigung des Perſiſchen und Aegyptiſchen Kunſtſtils merkwürdig, indem er, nach des Vfs. Deutung, die Perſiſche Königsmacht darſtellt, die als Friedensvermittlerin zwiſchen dem kriegankündenden Araber und dem bedrängten Aegyptenland erſcheint; ſo dafs es ihm wahrſcheinlich dünkt, dieſes Werk ſey von einem Perſiſchen oder Babyloniſchen Künſtler etwa für einen ägyptiſchen Satrapen gemacht. Einige hier vorkommende Verſchlingungen, die nicht bloſs leere Verzierungen ſind, veranlaſſen zur Mittheilung mehrerer geſchnittenen Steine, und einer zweyten Walze (bey *Caylus Rec. T. II. Pl. IX. Nr.* 11.); und zu einer *Beylage* des Herausgebers *über die vorgeblichen Schlangen am Mercuriusſtabe*, über welchen Gegenſtand die *Vaſengemälde II.* 97. ff. ſinnreiche, hier erweiterte Vermuthungen darbieten.

Ueber die Tripoden. Erſte Abhandlung vom Prof. *H. O. Müller*; ſchlieſst ſich an ſeine Inauguralſchrift *de Tripode Delphico. Göttingae.* 1820. an, nach welcher der Dreyfuſs Apollos dem Bacchus entlehnt war. Der Herausgeber bemerkt hierüber im Vorberichte (S. XXVIII.), dafs auf den zahlreichen Vorſtellungen alter Bacchusreligionen, die Dreyfüſse höchſtens einmal als Beute des Triumphs, ſonſt aber nirgends unter den dabey gebrauchten Gefäſsen vorkommen. Die gegenwärtige Abhandlung beſchäftigt ſich mit der Geſtalt des Tripus, nach alten Denkmälern, vorzüglich auf Münzen, auf denen aber, nach dem Vf., die *cortina* faſt nie in ihrer rechten Lage erſcheinen ſoll. Beſtimmt, den aufſteigenden

Rauch

Rauch aufzufangen, und durch ihn zu tönen, habe sie wegen ihrer hemisphärischen Gestalt nicht zum Sitze dienen können; weshalb auf die drey Ringe des Tripus eine platte Scheibe (ὄλμος) gelegt worden sey. Dass diese Scheibe durch ὄλμος gezeichnet worden (S. 121) bezweifelt der Herausgeber, und wir setzen hinzu, dass die Bedenklichkeit wegen des unbequemen Sitzes auf dem sphärischen Deckel des Kessels durch die zahlreichen Münzen der ersten Seleuciden gehoben wird, die den nackten Apoll mit dem Pfeil in der Hand auf der umgestülpten *cortina* sitzend zeigen. So umgestürzt erscheint die *cortina* auf der Münze der Mamertiner bey *Eckhel Sylloge I. Tab. II. Nr.* 11. und als Deckel des Tripus auf den Münzen der *gens Cassia* bey *Morell Tab.* 3. *IV.* Daher man wohl zu der Annahme berechtigt ist, dass, beym prophetischen Gebrauche, die *cortina* (der ὄλμος) auf das in den Rand eingehängte, ebenfalls hemisphärische Gefäss (den λέβης) gedeckt, und mit einem Teppich verhüllt, zum Sitze für die weissagende Pythia bereitet wurde. — Der Vf. zeigt, wie von Delphi Gestalt und Gebrauch der Tripoden in andere Orakel übergegangen, und wie auf diese Weise der Tempel zu Delphi Veranlassung zu einem frühen Betriebe der Erzarbeit gab. Die Sitte, Tripoden als Ehrengeschenke zu geben, die sich aus dem Homerischen Zeitalter fortpflanzte, verschwindet mit den ersten Preiskränzen in den Pythischen Spielen *Ol.* 48, 3. und erhielt sich nur bey den Dionysischen Festchören. Sehr beachtenswerth ist die Bemerkung, dass sich an die häufigen Sagen von geraubten, geschenkten und verlornen Tripoden Anmassungen und Herrscherrechte gründen, wohin besonders die τριποδοφορία in den Tempel des Apollo Ismenios, und die nächtliche Wanderung des Dreyfusses aus dem Ismenion nach Dodona (*Schol. ad Pindar. Pyth. XI.* 5. Vergl. *Valcken. ad Ammon. II.* 4. *p.* 97. ff.) gehört. — Eine künftige Abhandlung verspricht Geschichte der mannichfaltigen Umbildungen und Anwendungen der Gestalt des Tripus.

Ueber die mythologische Bedeutung der auf Aegina gefundenen Bildsäulen. Von Hofrath *Fr. Thiersch.* S. 137. Dass in dem doppelten Statuen-Verein, welcher die Giebelfelder des Jupiter-Tempels (nach *Cockerells* glücklicher Zusammenstellung in der *Isis.* 1819. 3. Heft. S. 529. ff.) schmückte, Thaten der Aeaciden dargestellt seyn, vermuthete *Wagner* mit *Schellings* Beystimmung; auf der vodern Seite erkannte *Hirt* (in *Wolfs Analectem* 3 St.) den Kampf des Telamon in dem Kriege des Herkules gegen Laomedon; auf der Rückseite den Kampf um Patroklus Leichnam. Hier wird nun das, was in der Abhandlung über die Epochen der Griechischen Kunstgeschichte S. 72. f. angedeutet worden, näher bestimmt und weiter ausgeführt. Dem Gedanken derer, die hier einen Kampf aus den Perserkriegen, oder überhaupt irgend einen unbestimmten Kampf sehen wollen, tritt der Vf. S. 140 mit der Bemerkung entgegen, dass die ältere Kunst ganz auf religiöse Gegenstände und auf Darstellungen aus der Götter- und Helden-Sage beschränkt sey. Hier entscheide schon die Anwesenheit der Pallas, die in einem Kampfe der historischen Zeit unmöglich *so* erscheinen konnte. Sie stehe hier als Lenkerin der Schlacht, (oder, wie Hr. *Böttiger* im Vorbericht S. XXX. lieber will, als Erregerin der Kampflust durch Anschlagen des Schildes mit dem Speer) und ihre Anwesenheit auf den Giebel eines Tempels von Zeus deute zur Genüge an, dass die Helden, denen sie Hülfe bringt, ihrem Vater nicht minder werth sind, als ihr selbst. Ueber ihre scheinbar antheillose Stellung und das Nicht-Achten der Kämpfenden auf die mitten unter ihnen stehende Göttin werden S. 146 feine und treffende Bemerkungen gemacht. So wie hier, vorzüglich aus den Pindarischen Hymnen, nachgewiesen wird, dass sich auf das Geschlecht der Aeaciden der Ruhm von Aegina gründe, und daher der Ruhm dieser Abkömmlinge des Zeus und der Nymphe Aegina gleichsam von selbst als Schmuck eines Zeus-Tempels auf dieser Insel erwartet werden könne, so wird in einer folgenden Abhandlung der Beweis versprochen, dass der Gegenstand der Darstellung der Krieg gegen Laomedon, und auf der andern Seite der Kampf um den Leichnam des *Achilles* gegen *Paris* sey. Die ausserhalb des Giebelfeldes stehenden weibl. Gestalten, bey denen *Hirt* (*Wolfs Anal.* S. 197.) an die Damia und Auxesia dachte, erklärt der Vf. S. 147. für Keren oder Todesgöttinnen, wogegen der Vorbericht S. XXXII. Schwierigkeiten erhebt.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige Pastor Primarius an der Hauptkirche zu Görlitz, Hr. M. *Wilh. Gottlob Hermann* ist in den Ruhestand gesetzt worden. Dagegen ist der Superintendent und Archidiac. M. *Joh. Christ. Janke*, zum Pastor Primar., der Diaconus *Gottl. Ad. Klien*, zum Archidiaconus, und der Subdiac. *Joh. Gottl. Neumann* als mittelster Diaconus aufgerückt. An dessen Stelle ist der bisherige Diaconus zu Hirschfelde bey Zittau, M. *Joh. Gottfr. Theod. Sintenis* dorthin berufen worden. Die Vorgenannten haben sich mit Ausnahme des Archidiac. *Klien*, durch mehrere Schriften bekannt gemacht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

LEIPZIG, b. Göschen: *Amalthea* oder *Museum der Kunstmythologie und bildlichen Alterthumskunde.* — — Von *C. A. Böttiger* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Medea und die Peliaden vom Hofr. Hirt S. 161. als Erklärung einer Marmortafel von zierlicher Arbeit, die im J. 1814 in dem Hofe der alten französischen Academie unter dem Pflaster, das Bildwerk unterwärts gekehrt, gefunden wurde. Dieses nämliche, jetzt wieder verschwundene Werk ist nach einer Zeichnung von *Bagarris*, der es im Pallast *Strozzi* zu Rom sah, in *Spon's Miscell. eruditae Antiqu. p.* 118. sehr schlecht abgebildet. Wie mag es seitdem wieder unter die Erde gekommen seyn? *Spon*, durch den Dreyfuss getäuscht, glaubte in den drey weiblichen Figuren Pythonissen, oder auch *tres Triopes filias* (?) zu sehn. Die richtigere Deutung, welche in der fremdartigen Gestalt mit Phrygischer Mütze eine Medea, in den beiden andern die Töchter des Pelias erkennt, mit Vorbereitungen zu der Verjüngung ihres Vaters beschäftigt, kann keinem Zweifel unterworfen seyn. Der Vf. setzt mit dieser Vorstellung ein Vasengemälde (*Engravings Vol. I. Tab. VII.*) in Verbindung, von dem er zu spät erfuhr, dass es schon, obgleich mit einiger Verschiedenheit in der Erklärung, von Hn. *Böttiger* in den *Vasengemälden* II. Heft. S. 164. auf die Fabel des Pelias bezogen worden. In einem Zusatze von diesem Gelehrten, der sich vornehmlich über die fremdartige Kleidung der Medea auf dem Basrelief auf eine vollkommen befriedigende Weise verbreitet, wird die frühere Erklärung der mit dem Schwert bewaffneten Figur auf dem Gemälde zurückgenommen. Das Schwert, mit welchem Medea ganz gewöhnlich bezeichnet wird, bezieht sich auf den Mord ihrer Kinder; hier würde dieses Symbol störend seyn. Entscheidend ist der Umstand, dass die alte Kunst ausländische Männer und Frauen immer durch die Tracht charakterisirte, auf dem Gemälde aber die Schwerthalterin von den beiden andern griechischen Jungfrauen in Kopfputz und Tracht nicht verschieden ist.

Amor und Ganymedes, die Knöchelspieler, von Prof. *Levezow*, S. 175. zur Erklärung einer kleinen Bildsäule aus der Sammlung des Cardinals Polignac zu Charlottenburg. Auch dieses Werk, obgleich sehr beschädigt, und nicht durchaus mit Glück ergänzt, tritt der Meinung entgegen, dass die Alten nicht verstanden Kinder zu bilden. Mehrere Beyspiele, die Unhaltbarkeit derselben darzuthun, werden angeführt: mit denen wir das Urtheil eines nüchternen Schriftstellers verbinden, welcher von der Kunst der Alten sagt: „Die Reihenfolgen der Götter *von dem kleinsten Kinde* bis zum ältesten Greise ist eine Reihe von Schönheiten, die vom ersten Alter der Menschen bis zum letzten den Kreis durchlaufen." (*Lanzi* über die Sculptur der Alten S. 54.) — Der Vf. erkennt in diesem Knaben den Amor, der den Ganymedes im Würfelspiele überlistet hat, gerade wie ihn *Apollon. Rhod. III.* 111. ff. und nach diesem der jüngere *Philostratus Imag. VIII.* beschreibt. Dass mit diesem Amor auch ein Ganymedes verbunden gewesen, wird aus der Vergleichung mit mehrern ähnlichen Werken dargethan, welche wahrscheinlich alle nach Einem Originale gearbeitet sind. (Vergl. *Böttigers* Andeutungen S. 115.)

Ueber eine alte Münze von Zankle, von *Fr Jacobs*. S. 198. Aus einem wohlerhaltenen Exemplar dieser oft abgebildeten Münze, die sich des ehrwürdigen Alters von 2300 Jahren rühmt, wird gezeigt, dass dieselbe zu den *sprechenden* Münzen gerechnet werden muss; indem das Symbol, das man bisher für einen Mond (*lunula*, *croissant*) hielt, eine Sichel (Ζάγκλη, δρέπανον) ist. Eine ähnliche Sichel mit deutlich ausgedrücktem Ringe zur Befestigung des Griffes, ist, ebenfalls mit Anspielung auf den Namen der Stadt, auf einer Münze von *Arpi* bey *Millingen Recueil Tab. I.* Nr. 10. zu sehn. Aus diesem schätzbaren Werke (S. 21.), welches in Deutschland nicht häufig angetroffen wird, geben wir über die fragliche Münze folgenden Zusatz: Man findet Münzen von Messana (Zankle), welche ganz den Samischen ähnlich, auf der einen Seite den Kopf eines Löwen, auf der andern den eines Stiers haben, so dass man mit Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, sie seyen zu der Zeit geschlagen worden, wo die Samier in dem Besitze der Stadt waren. Diese Embleme aber werden die Zankläer nach der Vertreibung ihrer Unterdrücker ohne Zweifel wieder verlassen haben. Da nun jene Münzen mit Samischen Bildern die Aufschrift MESSENION führen, so vermuthet *Millingen*, dass bey der Besetzung von Zankle Messenier sich mit den Samiern vereint, und die Stadt gemeinsam beherrscht haben. Hieraus würde sich folgende historische Anordnung der Münzen von *Messana* ergeben: I. Münzen mit dem Namen *Zankle*, dem Emblem des Delphins, der Sichel und verschiedener Nebenzeichen. II. Münzen mit MESSENION und Sa-

miſchen Emblemen nach der Meſſeniſch-Samiſchen Beſitznahme. *Ol. LXX.* 4. — III. Münzen mit derſelben Inſchrift, dem Bilde des Hafen und eines mit Maulthieren beſpannten Wagens, nach der Vertreibung der Samier durch Anaxilaus, welcher, die Meſſenier begünſtigend, den neuen Namen der Stadt beſtätigte. Zwiſchen *Ol. LXXI.* 3. und *LXXVI.* 1. — IV. Münzen der Mamertiner. — *Manſo's* Vermuthung (Geſch. von Sparta 1. Th. 2. S. 290.) daſs der Name *Zankle* ſchon um *Ol. XXVIII.* 2. allmälig in den von *Meſſene* übergegangen, möchte ſich kaum beſtätigen laſſen.

Zweyter Abſchnitt. *Ueber das Material, die Technik und den Urſprung der verſchiedenen Zweige der Bildkunſt bey den Griechiſchen und den damit verwandten italiſchen Völkern*, von Hofr. *Hirt.* S. 207. Vorleſungen, die ſich an ſeine in den Abhandl. der Königl. Akademie zu Berlin 1798 — 1803 herausgegebenen Unterſuchungen über das Material und die Technik der Malerey anſchlieſsen. Mehreres ſtimmt hier mit dem zuſammen, was, nach eignen und unabhängigen Unterſuchungen *Quatremère de Quincy* in dem *Jupiter Olympien* über dieſelben Gegenſtände lehrt. Wie S. 221. über die Behandlung des Elfenbeins bey groſsen Werken; S. 235. über die Liebhaberey am bunten in der Sculptur, S. 236. über das Firniſſen der Statuen. Der Vf. ſah vormals im Pallaſt Chigi einen Kopf der *Antonia major*, an welchem ſich der Wachsfirniſs erhalten hatte. Nachdrücklich wird die Nachahmung der Alten im ſtückweiſe Gieſsen eherner Bilder empfohlen, und wir erfahren hier S. 256. daſs Blüchers Standbild von 9 Fuſs Höhe auf dieſe Weiſe gegoſſen worden, und auch Luther theilweis im Guſſe fertig iſt. Im Anhang S. 266. Unterſuchungen über die Lebenszeit der alten Künſtler Theodorus und Rhökus.

Bemerkungen über antike Denkmale von Marmor und Erz in der Florentiniſchen Gallerie, von Hofr. *Meyer.* S. 271. in Beziehung auf die ſeit 1812 zu Florenz erſcheinende *Galleria Imperiale* (jetzt wie ler *Reale*) *di Firenze*, mit gelehrten, die Kunſt aber nicht ſonderlich berückſichtigenden Erklärungen von *Zannoni*, *Montalvi* und *Bargigli*. Vorzüglich über die Gruppe der *Niobe;* ſchätzbare Nachträge zu der Beurtheilung dieſes Statuenvereins in den Propyläen 2 und 3 St. Die neuen und alten Ergänzungen werden mit möglichſter Genauigkeit angezeigt. Auf die von *Welcker* in der Zeitſchrift Th. 1. S. 205 aufgeſtellte, von *Cockerell* in der *Bibliothèque univerſelle* zur Gewiſsheit erhobnen Vermuthung (S. *Iſis* 1817. St. 186 bis 188. Vergl. *Welcker* am a. O. S. 589. ff.) die Aufſtellung dieſes Statuenvereins in dem Giebelfelde eines Apollotempels betreffend, iſt hier keine Rückſicht genommen. — Auch S. 286. über den Schleifer (*arrotatore*), mit künſtleriſcher Einſicht und Freude an dem ſchönen, wohlerhaltenen Werke.

Ueber die neue Ausgabe der Werke und Schriften des Visconti, von Hofr. *von Köhler.* S. 292. Warnungen und Wünſche eines unparteyiſchen, nur das Beſte der Wiſſenſchaft beachtenden Gelehrten, deren Beherzigung den Herausgebern in Mailand und Florenz nicht nachdrücklich genug empfohlen werden kann. Bey dem Abdrucke des *Muſeo Pio Clementino* werden hauptſächlich die nothwendigen Nachträge neuer Entdeckungen vermiſst, die ſich ſeit dem Anfange jenes Werkes (1784) in ſo groſser Menge ergeben haben. Aus dem Intell. Blatt der Allg. Lit. Zeit. von 1796. Nr. 86. ſehen wir, daſs *Visconti* damals ſchon den Plan zu einer bequemern Ausgabe jenes Werkes gemacht hatte, das er mit zahlreichen Zuſätzen zu vermehren gedachte; ein Plan, deſſen Ausführung die Unruhen Italiens und die Verſetzung *V.* nach Paris gehindert haben. Die meiſten Berichtigungen fodern, nach Hr. *v. K.* Urtheil, die Erklärungen der *Baſſirilievi*, wo nichts gewöhnlicher ſey, als Zuſammenſetzungen fremdartiger Stücke, ja Einſchaltungen von neuen, wodurch denn der Erklärer nothwendig auf Irrwege geführt werde. — Von *V.* Leichtgläubigkeit, oder von der gefälligen Leichtigkeit, mit welcher er ſich fremden Wünſchen hingab, und die dem Credit ſeiner Zeugniſſe und Erklärungen nicht wenigen Eintrag that, werden hier auffallende Belege gegeben. — Auf dem bekannten, von *Michael Arditi. Napoli* 1791 edirten, von *Hüſchke (in Commentat. de Inſcriptione Vaſculi Locris in Italia reperti. Roſtochii.* 1813.) gelehrt erläuterten Gefäſs, las der Vf. weder ΚΑΛΕΔΟΝΕΣ noch ΚΑΛΕΟΡΝΕΣ (was *Millin* in den *Annal. Encyclop.* 1818. *T. III. p.* 353. auf *Viscontis* Anſehn hin ohne weitern Grund billigte) ſondern ΚΑΛΕΔΟΚΕΣ, welche Lesart zuerſt durch *Zarillos* (*Diſſert. ſopra una medaglia κακοζηλον. Nap.* 1792.) unglücklichen Erklärungsverſuch in ſchlechten Credit gekommen iſt. Vergl. *Villoiſon* im *Magaſin, encycl. an VII. T. II. p.* 473.

Dritte Abtheilung. *Etwas über das Muſeum Borgia*, von Hofr. *Heeren.* S. 34. ſo wie dieſer es im J. 1786 aus vielfältigem Gebrauche kannte. Aus dieſer mit groſsem Verſtande und regem Eifer gemachten Sammlung iſt *Adlers Muſeum Cufic. Romae.* 1782. *Zoëga's numi Aegyptii Imperatorii. Rom.* 1787. und, auſser manchen andern Monographien, die von dem Vf. im 4. St. der *Biblioth. der Literatur und Kunſt* erklärte Marmortafel hervorgegangen. Von den geſchnittenen Steinen verfertigte Zoëga einen Catalog, welcher nie erſchienen iſt; ſo wie auch der Catalog der Coptiſchen Handſchriften, — aufgehalten durch die Anſprüche der Propaganda, die da ärnten wollte, wo ſie nicht geſäet hatte (ſ. Zoëgas Leben von Welcker II Th. S. 300 ff.) — erſt nach *Zoëgas* Tode öffentlich bekannt werden durfte. Man weiſs, daſs jene Sammlung von Handſchriften zur Entdeckung des vorher unbekannten Basmuriſchen Dialektes geführt haben. Jetzt iſt das durch die Liberalität ſeines trefflichen Beſitzers, der *ohne Neid und Mißgunſt* gelehrten Freunden und Kennern ſeine Schätze zum Gebrauche öffnete, wichtig und nützlich gewordene Muſeum, über das nach dem Tode des Cardinals mannichfaltiger Streit durch die Propaganda entſtand, — ob ganz oder theilweiſe? —

nach

nach Neapel an die königliche Sammlung *agli studi* verkauft worden.

Ueber die Glyptothek des Kronprinzen von Baiern, vom Dir. *F. v. Schlichtegroll* S. 321. Ankündigung eines von dem Oberbaurath Klenze bereiteten Werkes, welches in Einem Bande die Glyptothek selbst, in zwey andern die Werke, die sie enthalten wird, darstellen soll. Aus der vorläufigen lichtvollen Beschreibung sehen wir, dafs die durch den regsten Kunsteifer binnen wenigen Jahren erworbne Sammlung, die eine unschätzbare Zierde der Residenz zu werden verspricht, in zehn Säle vertheilt ist, in denen der Betrachtende die wichtigsten Epochen der Kunst, wie sie sich in verschiedenen Gegenden und Zeiten gestaltet hat, mit gleicher Belehrung und Freude durchwandern wird. Der Vordertheil des Gebäudes, von weifsem Salzburgischen Marmor aufgeführt, wird mit einem Porticus von zwölf Säulen in doppelter Reihe geschmückt, über welchem sich, wie an alten Tempeln, ein Giebelfeld erhebt, mit Statuen angefüllt, die den ganzen Cyclus der bildenden Kunst darstellen. Sechs Blenden auf beiden Seiten des Porticus werden die colossalen Bildsäulen des Hephästus und Prometheus, des Dädalus und Phidias, des Perikles und Hadrian, der Schöpfer und Beförderer der Kunst, aufnehmen. Der gröfsere Theil dieses edeln Werks ist vollendet, und eben jetzt ist Cornelius beschäftigt, die drey Eintritts- oder Anspruchs-Zimmer mit Gegenständen der Mythologie und Heroengeschichte auf Kalk auszumalen. Der Aufsatz schliefst S. 327 mit interessanten Andeutungen des Planes, nach welchem der ganze Platz, auf welchem die Glyptothek erbaut worden, mit Gebäuden ausgeschmückt werden soll.

Vierte Abtheilung. *Alterthümer von Velleja* von dem Herausgeber S. 331. nach den von *Pietro di Lama* und *Giov. Antolini* bekannt gemachten Nachrichten. Die Nachgrabungen, die man im J. 1760 mit überspannten Erwartungen anfing, nachher aber ganz ruhen liefs, sind unter der Regierung der Erzherzogin Maria Luise von neuem aufgenommen worden. Die ausgegrabnen Statuen und andere Gegenstände sind theils im Museum zu Parma, theils im *studio*, oder Academie-Gebäude aufgestellt. Ausführlich wird hier S. 338 das aufgedeckte Forum von *Velleja* erläutert. Dafs in den Ruinen dieser Stadt schon im Jahr 1747 die oft wiederholte, von unserm *Wolf* so trefflich erläuterte *Tabula alimentaria* (die jetzt von neuem sorgfältig nach dem Originale zu *Parma*, 1820. herausgegeben worden) gefunden ward, ist den Fremden des Alterthums nicht unbekannt.

Ueber eine vor Kurzem in Pompeji ausgegrabene Hermaphroditenstatue, vom Dr. *Osann*. S. 342. Diese schöne Statue, fünf Palmen hoch, von parischem Marmor, welche im J. 1817 gefunden, und in einem verschlossenen Zimmer des *museo degli studi* aufbewahrt wird, ist in *Romanelli's Viaggio a Pompei. Napoli.* 1817. und in *Finati Regal museo Borbonico.* 1817. erwähnt; eine Abbildung derselben ist nicht vorhanden, und Zeichnungen von einem noch nicht bekannt gemachten Werke in Neapel zu erhalten, gehört, (so nährt die Liebe zur Kunst den Neid!) nach des Vfs. Versicherung, zu den Unmöglichkeiten. Die Behandlung des Körpers ist so, wie der Ausdruck der Schaam und des Schreckens, die zwitterhafte Mifsbildung der Gestalt vor Andern zu enthüllen, vortrefflich. Merkwürdig sind die Faunenohren der Figur, die dem Vf. S. 349 Gelegenheit zu Andeutungen über den mystischen Sinn der Hermaphroditen Natur geben, die sich an die Natur des Dionysos anschliefst. In einer gelehrten Zugabe des Herausgebers *über Hermaphroditen Fabel und Bildung*, wird zuerst über den ursprünglichen Naturmythus androgynischer Gottheiten, nachträglich zu *Heinrichs* gelehrter und geistreicher Commentation (*de Hermaphroditorum artis antiquae operibus illustrium, origine et causis. Hamburg.* 1805. 4.) vieles sinnreich angedeutet, dann aber vorzüglich, meist wohl in Einstimmung mit *Welckers* Ansichten (über die Hermaphroditen der alten Kunst in Daub und Creuzers Studien 4. Band. S. 159.) der Gebrauch den die griechischen Künstler von der Idee vereinigter Geschlechter machten, aus Kunstwerken nachgewiesen. Für das Musterbild der liegenden Hermaphroditen hält der Vf. den *Hermaphroditum nobilem* des Erzgiefsers *Diocles*, welchen Plinius (*H. N. XXXIV.* 19. 20.) erwähnt. Der schlummernde Hermaphrodit führte zu scherzhaften Gruppen, wo die muthwilligen Begleiter des Dionysus, statt, wie sonst, eine schlafende Nymphe, mit noch gröfserer Lust die Zwittergestalt des Hermaphroditus necken. Von der vorwärts liegenden Statue vermuthet Hr. *B.*, dafs sie zu einer solchen Gruppe gehört habe. S. 362. Beyspiele von *stehenden* Hermaphroditen, und Aphroditen-Hermen, wo auch Payne-Knights Vermuthung, dafs die Büsten der Aspasia halbverschleyerten Venus-Hermen seyn möchten, nicht übergangen ist.

Dieses wäre denn nach flüchtiger Andeutung der Inhalt dieses *ersten* Bandes des neueröffneten Museums, welches ein würdiger Sammelplatz für gründliche Alterthumskunde zu werden verheifst. Dafs es sich von Seiten des Publicums genügender Unterstützung erfreuen werde, möchten wir kaum bezweifeln. Der Name des Herausgebers verbürgt Belehrung in gefälliger Form. Auch mannichfaltiger Wechsel wird nicht mangeln.

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT a. M., Gebr. Wilmans: *Mährchenbibliothek für Kinder. Aus den Mährchen aller Zeiten und Völker ausgewählt* und erzählt von *Albert Ludwig Grimm.* — *Erster* Band. 328 S. *Zweyter* Band. 400 S. mit 2 Kupf. 1820. 8.

Auch mit dem Titel:

Mährchen der Tausend und Einen Nacht für Kinder u. s. w.

In einer etwas gedehnten Parabel, überschrieben der Wundergarten, die statt der Vorrede dient, giebt er

er dem Leſer zu verſtehen, daſs es ihm bey dieſer Sammlung darum zu thun geweſen ſey, Alles, was in den ſo beliebten morgenländiſchen Mährchen von Kindern nicht ohne Gefahr für ihre Sitten geleſen werden könne, aus denſelben zu entfernen, oder richtiger einige Stücke der orientaliſchen Mährchenpoeſie für Kinder auszuwählen, und ſo zu bearbeiten, daſs ihre Lectüre dem Kindesalter angemeſſen ſey. Hier fragt ſich's wohl zuerſt, für welche Klaſſe von Kindern dieſe Lectüre beſtimmt ſeyn ſoll: denn wie nach des Vfs. richtiger Andeutung manche Blume groſsen erwachſenen Leuten *nicht* ſchädlich iſt, deren Düfte *Kinder* betäuben, und von deren Genuſs der Unerwachſene rettungslos dahinwelkt; ſo kann Manches wieder den Kleineren ſchädlich und anſtöſsig ſeyn, was der Kraft des weiter entwickelten Knaben angemeſſen iſt; da ohnehin die Bildung und Entwickelung in der erſten Lebensperiode ſchneller fortſchreitet, als in allen folgenden. Aber die neuern Padägogen haben überhaupt die beachtungswerthe Frage aufgeworfen, ob man den Geiſt des Kindes mit ſolchen Fictionen beſchäftigen ſolle, und ob nicht der Wahrheitsſinn der Jugend dadurch geſtört, und die Lüge befördert werde, da das Kind ſich nicht, wie der Erwachſene, einem Gedichte mit dem Bewuſstſeyn hingebe, in der Fiction nur ein *Bild der Wahrheit* zu empfangen. Auf dieſe Anſicht iſt wohl die geſchätzte, und jetzt *vier* Bände zählende Sammlung gegründet, welche den Titel führt: *Beyſpiele des Guten und Wahren.* Dem Rec. ſcheint es, daſs das Kind erſt *dann* für die poetiſche Auffaſſung und Lectüre jener Art reif ſey, wenn es das Bild als *Bild* zu betrachten, und zugleich den Sinn deſſelben unter anſtändiger und reinlichter Hülle aufzufaſſen fähig iſt. Hat das Mährchen einen edeln, dem Kinde zugänglichen Sinn, und eine leichte, anſchauliche Darſtellung, dann wird es gewiſs beytragen, die Kraft, auch das Unmögliche als möglich, das Unwahrſcheinliche als wirklich vorzuſtellen, welche ſich in einer gewiſſen Periode des Kindesalters mit überraſchender Schnelligkeit entwickelt, zu leiten und unter Aufſicht eines edeln und verſtändigen Erziehers auf den wahren Punct ihrer Beſtimmung hinzurichten. Daſs dieſe Sammlung dieſen Zweck bey Knaben und Mädchen von ungefähr 8 bis 12 Jahren mit befördern könne und alle zu einer angenehmen Unterhaltung für die Jugend erfoderlichen Eigenſchaften beſitze, davon iſt Rec. vollkommen überzeugt. Die Wahl iſt glücklich getroffen, die Darſtellung hat einen Anſtrich des Kindlichen und Naiven; der Stil iſt noch leichter, als der in der gewöhnlichen Ueberſetzung der Tauſend und einen Nacht. In den erſten Band hat der Vf. folgende Mährchen und Erzählungen aufgenommen: 1) die Geſchichte des *Kogia Haſſan Alhabbal*, eines der ſinnreichſten Mährchen der Tauſend und einen Nacht. Sie wird in der Tauſend und einen Nacht (V. Band) von dieſem ſelbſt, hier in der dritten Perſon erzählt, und iſt hiernach frey bearbeitet, wie die übrigen Stücke. Nur das geſteigerte Bieten der Jüdin auf den im Fiſche gefundnen Stein, und die Strahlen ſeines Oellichtes haben dem Rec. nicht gefallen wollen. 2) *Geſchichte von Ali Babä und den vierzig Räubern* (ebendaſ.) 3) Geſchichte von dem Fiſcher und dem Genius, mit welcher die Mährchen von den Fiſchen und von dem König der ſchwarzen Inſeln verbunden ſind, (ebend. I. Bd.) Die Stimmen der Fiſche (S. 192.) ſprechen etwas unverſtändlich. 4) Geſchichte von den blinden *Baba Abdalla.* 5) Geſchichte von dem jungen Könige Zein Alasnam und dem Könige der Geiſter. (T. u. e. N. IV. Bd.) beide ſehr gut erzählt. In dem zweyten Bändchen befindet ſich 1) die Geſchichte von dem redenden Vogel, dem ſingenden Baume und der goldgelben Quelle bis S. 133. 2) Die ſieben Reiſen Sindbads des Seemanns (II. Bd.) 3) Die Geſchichte von den drey Aepfeln (ebendaſ.) 4) Die Geſchichte von den Oliven und 5) die Geſchichte von dem verwandelten Sidi Numan (V. Bd.) Die beiden Kupfer, welche zu dieſer Sammlung gehören, ſind ſauber geſtochen und das äuſsere derſelben überhaupt empfehlenswerth.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Entdeckungen.

Der junge böhmiſche Naturforſcher *Sieber* hat auf ſeinen Reiſen durch Aegypten und Paläſtina ein Mittel entdeckt, die Waſſerſcheu oder Hundswuth gründlich zu heilen. Er gab darüber vorläufig die Schrift heraus: „Ueber die Begründung der Radical-Cur ausgebrochener Waſſerſcheue. München bey *Fleiſchmann*, Wien bey *Gerold* und *Wallishauſer* 1820. 8.," und verſprach die Bekanntmachung dieſer Radical-Cur, ſobald ihm dafür europäiſche Monarchen eine anſehnliche Penſion zuſichern würden. Der Kaiſer von Oeſterreich hat bereits Hn. *Sieber* für den Fall, daſs ſeine bekannt zu machende Radical-Cur ſich bewähren würde, eine jährliche Penſion von 500 Gulden Conv. Münze verſprochen, von der nach *Siebers* Tode ſeine Gattin die Hälfte ziehen ſoll. *Sieber* iſt nun im Begriff, in einem eigenen Werke dieſe Radical-Cur umſtändlich zu beſchreiben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der bevorstehenden Leipziger Jubilate-Messe d. J. erscheinen in meinem Verlage:

Bernds's, Dr. F. A. G., gründliche und fasliche Anweisung zur medicinischen Praxis. Für das Bedürfniss und den Wirkungskreis der Chirurgen in kleinen Städten und auf dem Lande herausgegeben. gr. 8.

Heinsius, Prof. *Theodor*, lateinische Vorschule, oder neuer angehender Lateiner. Ein grammatisches Lesebuch, nebst Wörterbuch und Grammatik, *für die untern* Schulklassen bearbeitet. *Dritte*, abermals verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8.

Leipzig 1821.

Ferdinand Oehmigke, Verlagebuchhändler.

Deutsche Sprichwörter

zu Verstandesübungen für die Schulen bearbeitet, nebst einer Anweisung, auf welchen Wegen ein Schatz der lehrreichsten Sprichwörter unter die Volksjugend gebracht werden könne, worin zugleich eine auserwählte Sammlung von mehr als elfhundert der passendsten Kernsprüche deutscher Weisheit zum Gebrauch der Schulen enthalten ist.

Ein Handbuch für Lehrer und Erzieher,

von

August Zarnack,

(Erziehungs-Director am Königlichen Potsdamschen grosen Militär-Waisenhause.)

8. Berlin, in der Maurer'schen Buchhandlung.

(XVI u. 380 S.) Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Von demselben Verfasser sind folgende Schriften bey uns erschienen:

1) Pädagogische Nachrichten über den gegenwärtigen (1817) Zustand des Königl. Potsdamschen grosen Militär-Waisenhauses. 8. 8 gr.

2) Dass zweckmäsig eingerichtete Waisenhäuser die vollkommensten und nützlichsten Erziehungs-Anstalten in den Staat und für den Staat werden können. 8. 8 gr.

3) Der Schulinspector Heister, oder die Elementar-Methode zu Süderhausen. Ein pädagogischer Roman. 8. 1 Rthlr.

4) Deutsche Volkslieder mit Volksweisen für Volksschulen, nebst einer Abhandlung über das Volkslied. 2 Thle Text und 2 Thle Musik. 8. 1 Rthlr.

5) *Ueber Kinderfeste*

in öffentlichen Erziehungs-Anstalten und wie dieselben in der unsrigen gefeyert werden, von *A. Zarnack*. gr. 8. Preis 8 gr.

Von dieser Schrift *„über Kinderfeste"* erscheint in acht Tagen die Fortsetzung, welche niemand, ohne durch die innigste Theilnahme für die Waisenkinder angezogen zu werden, lesen wird. Möchten doch alle ähnliche Anstalten sich des Glücks erfreuen, so ihr Gedeihen der Welt vor Augen legen zu können, wie diese Anstalt mit Recht thut und kann.

(Der Preis dieser Fortsetzung ist auch 8 gr.)

Berlin, im März 1821.

Maurer'sche Buchhandlung.

Bey W. Starke in Chemnitz sind folgende Romane und Schauspiele erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aurora, oder das Kind der Hölle; Schausp. von Grafen von Soden, mit 4 Kpfrn. 8. 20 gr.

Biographieen, neue, der Wahnsinnigen aus der wirklichen Welt, historisch wahr, im romantischen Gewande. 8. 1 Rthlr.

Cäcilia, oder die natürliche Tochter. 12. 18 gr.

Christel, oder die schöne Spitzenklöpplerin im Erzgebirge, mit 1 Kpfr. 8. 1 Rthlr.

Eleonore, Königin von Frankreich, oder Geschichte des zweyten Kreuzzuges, ein historisch-romantisches Gemälde. 2 Thle, mit 1 Kpfr. 8. 2 Rthlr.

Die Familie von der Garenburg, oder Kampf und Pflicht, mit 1 Kpfr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Die kluge Fatme, Gemahlin des französ. Consuls zu Caira. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 22 gr.

Feyerstunden, Erzählungen von *A. v. Einsiedel*. 8. 18 gr.

Graf Zerner und seine Familie. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Hariaden, der Seeräuberkönig, oder das Schrecken von Afrika, ein historisch-romantisches Gemälde. 2 Bde. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Hyacinthen; Erzählungen, Mährchen u. s. w. von *W. Wilmar*, *A. Clarus* und *H. Steinau*. 8. 1 Rthlr.

Die Inquiraner, eine Robinsonade von *J. C. H. Haken*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Nectarine von Klarenfeld, von *W. v. Gersdorf*. 8. 1 Rthlr.

Kleeblätter; Erzählungen von den Verff. der Hyacinthen. 3 Bdchen. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Leichtsinn und Wahn; Erzählungen von *Friederike Lohmann*. 8. 1 Rthlr.

Das Mädchen unter Husaren. 2 Thle, mit 4 Kpfrn. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Die schöne Mathilde, Ueberall und Nirgends, oder der Schutzgeist der Unglücklichen, eine Geistersage aus dem 9ten und 10ten Jahrhundert, mit 1 Kpfr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Rudolph und Angelika, eine Familiengeschichte. 2 Thle, mit 1 Kpfr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Bey C. Schaumburg u. Comp. in Wien haben so eben nachstehende interessante Werke die Presse verlassen:

Frank, *J. P.*, de curandis hominum morbis epitome praelectionibus acad. dicata. Libri VI. de Retentionibus. Pars III. 8 maj. 1821. 2 Rthlr. 16 gr.

Matarides, *D.*, tractatus de Otalgia, singula dolor aurium genera, species et varietates methodo pathol. therapeut. exponens. 8. Viennae 1821. 16 gr.

In den Jahren 1819 u. 1820 sind in derselben Buchhandlung erschienen:

Bremser, Dr., über lebende Würmer im lebenden Menschen. Ein Buch für ausübende Aerzte. Mit 4 illum. Kupfert. 4. 6 Rthlr.

Frank's, *J. P.*, System einer vollständigen medicinischen Polizey. 6ten Theils 1ste bis 3te Abtheil. 9 Rthlr.

— — de curandis hominum morbis epitome prael. acad. dicata. Libri VI. de Retentionibus. Pars II. 2 Rthlr.

— Dr. *L.*, de peste dysenteria et ophthalmia Aegyptiaca. 1 Rthlr. 4 gr.

Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und in der Schweiz. 2 Bände. Mit Plänen. 16 Rthlr.

In einigen Wochen erscheint im unterzeichneten Verlag die *erste* Abtheilung des *ersten* Bandes von folgendem Werk:

Dodwell's, *E.*, klassische und topographische Reise durch Griechenland, während der Jahre 1801, 1805 u. 1806. 2 Theile, mit vielen Zeichnungen in Steindruck. Aus d. Engl. übers. und mit Anmerk. begleitet von Dr. *F. C. L. Sickler*. gr. 8.

Zu Beantwortung häufiger Anfragen dient, dass der hierauf stattgefunden habende erste Subscriptionspreis von 4 Rthlr. Sächs. auf weissem Druckpapier, und 6 Rthlr. Sächs. auf Velinpapier für dies 3 Alphabet starke, in gr. 8. erscheinende Werk, schon seit Michaelis vor. J. gänzlich verloschen ist. Von dieser Zeit an findet jedoch ein zweyter Subscriptionspreis, welcher für die bessere Ausgabe 7 Rthlr. Sächs., für die geringere 4 Rthlr. 16 gr. beträgt, und bis zur Ostermesse dauert, statt.

Man kann bey jeder guten Buchhandlung subscribiren, und ausführlichere Subscriptionsanzeigen unentgeldlich erhalten. Auf 6 Exemplare erhält man das 7te, und auf 9 Exempl. 1 Exempl. auf Velinpapier frey. Bey Empfang des *ersten* Bandes wird die Zahlung auf alle *drey* Bände geleistet.

Meiningen, im März 1821.

Keysner'sche Hofbuchhandlung.

In der Palm'schen Verlagshandlung in Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kaiser's, *G. P. C.*, biblische Moral, oder der biblischen Theologie 2ten Theils 2ter Abschn. gr. 8. 20 gr.

Lips, *A.*, das Staatsbürgerrecht der Juden; 2te Aufl. der Schrift: Ueber die künftige Stellung der Juden in den deutschen Bundesstaaten. gr. 8. Brosch. 12 gr.

Schott's, *A. L.*, jurist. prakt. Wörterbuch, nebst angehängtem Wörterbuch über die sogenannte Jauner- oder Zigeunersprache, herausgeg. von *J. C. F. C. Sommer*. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Stenlins, *G. G.*, Revision der Lehre von Auflagen und von Benutzung der Domänen durch Verpachtung und Verwaltung auf Rechnung. 8. 1 Rthlr.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lebensgemälde
üppiger gekrönter Frauen
der alten und neuen Zeit.

Nebst moralischen Betrachtungen über den Rechtshandel der Königin von England.

Herausgegeben von
Jul. v. Voß und *Ad. v. Schaden*.

8. Geheftet 20 gr.

Bey Gebr. Wilmans in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Glatz, Iduna, ein moralisches Unterhaltungsbuch für die weibliche Jugend. 2 Bde. *Vierte* verb. Auflage *mit ganz neuen Kupfern*. 8. Auf Velinpap. Geh. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

— Dasselbe auf Druckpap. ohne Kupfer 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

Hauke,

Henke, *W.*, Handbuch zur Erkenntniss und Heilung der Kinderkrankheiten. 2 Bände. *Dritte vermehrte und verb. Auflage.* gr. 8. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

Neueste Postkarte von ganz Deutschland, Helvetien, Ober-Italien, Oesterreich, Ungern, Polen, Preussen, Dänemark, Holland und Frankreich bis Paris, von *C. F. Ulrich.* In 2 Blätter gr. Folio. 1821. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

— Dieselbe auf Leinwand gezogen in Futteral 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

II. Vermischte Anzeigen.

Auffoderung
an Herrn F. A. W. Spohn, Professor zu Leipzig.

In der *Amalthea*, herausgegeben von Hn. Hofrath *Böttiger*, hat Hr. *F. A. W. Spohn* Bd. I. S. 77—90. ein „Fragment über Hieroglyphen, ihre Deutung und die Sprache der alten Aegyptier" bekannt gemacht. Hr. *Spohn*, in Bezug auf meinen *Thoth*, Hildburghausen 1819, glaubte in diesem kritisirenden Fragment erwiesen zu haben, dass meine Annahme:

„einen Auflösungsversuch der ägyptischen Hieroglyphen auf die Paronomasie, und zwar, in genauester Verbindung damit, auf eine dazu vorausgesetzte heilige, den semitischen Dialecten ganz nah verwandte Priester- oder Tempelsprache zu gründen",

nicht so *neu* sey, als ich mir wohl vorgestellt, weshalb ich die in meinem *Thoth* S. VIII. so stark ausgedrückte Besorgniss eines, meinen Weg gleich anfangs ohne Beachtung zurückstossenden, Despotismus um so weniger zu hegen hätte, als sowohl der *eine* als der *andere* Theil meines Unternehmens (d. i. Paronomasie und semit. Sprache) das Abstossende der Neuheit *schon längst* verloren habe. Herr *Spohn* glaubte diese Behauptung eines Theils (in Hinsicht auf die Paronomasie) durch die *einzige* Anführung des von *Zoëga*, nach Horapollo's Darstellung der Hubichtshieroglyphe, aufgelösten altägyptischen Wortes *βαι* in *βαι* und *ηϑ* und einer, von diesem Forscher darnach bestimmten, fünften Art von Hieroglyphen (der phonetischen), ferner durch die Anführung mehrerer Stellen aus *Palin* Essai etc. (die sich jedoch überhaupt nur auf eine im Allgemeinen supponirte heil. Sprache beziehen), endlich — *sogar* durch das *einzige*, mit grossen Lettern gedruckte ΨXENT in des Hn. *von Schlichtegroll* Inschrift von Rosette (?!!) *gehörig* erhärtet zu haben; andern Theils meynte er, dass in Hinsicht auf die von mir zu diesem Behuf angenommene semitische Sprache ganz dasselbe gelte.

Da nun Hr. *Spohn* durch *diese* Stellung meines Unternehmens in der sicher von vielen Freunden des Alterthums gelesenen und so reich ausgestatteten *Amalthea* — sey es aus Missverstand oder sonst einer Uebereilung — den Hauptpunkt desselben vor den Lesern offenbar zu *verschieben* gesucht; so ergeht hiermit an Hn. *F. A. W. Spohn* die, durch dieses *sein* Benehmen allein herbeygeführte, *Auffoderung*, dass er nunmehr ebenfalls öffentlich darthue:

„Daß die Paronomasie, in engster Verbindung mit den Dialecten des semitischen Sprachstammes, von frühern Forschern schon als eine Basis zur Auflösung aller oder einiger Klassen ägyptischer Hieroglyphen angesehen und wirklich dazu systemazig benutzt worden sey."

Diesen Satz, und keinen andern, wird Hr. *Spohn* vor allen Dingen zu erweisen die Güte haben, ohne jedoch dabey weder rechts noch links abzuschweifen. Hier also gebe ich ihm sein, mir und andern würdigen Gelehrten dieser Zeit, die sich mit Lösungsversuchen der Hieroglyphen befasst, mit einem imperatorischem Placet zugeworfenes *„Hic Rhodus, hic salta!"* nebst einigen wohlverdienten Zinsen wieder zurück.

In *diese Verbindung* allein (Gebrauch der Paronomasie mit semitischen Dialecten, als ein durchzuführendes Deutungssystem der ägyptischen Hieroglyphen) habe ich die *Neuheit* des von mir nicht bloss vorgeschlagenen, sondern auch seit längerer Zeit schon wirklich betretenen Weges gesetzt (vergl. meine kl. Sch. *Thoth*, Vorred. S VII. Z. 5, wo ich sage: *„wenigstens auf diese Weise,"* und S. XXVIII. §. 25 ff.) — und die *Neuheit dieses Weges* war es nun, wie ich sie doch deutlich genug angegeben, die Hr. *Spohn* durch die obigen, eben so *unpassenden* als in der That *höchst armseligen* Belege, in gänzlichem Missverstand der Sache selbst, worauf es hier allein ankam, begriffen, in sehr kecker und zuversichtlicher Sprache bestritten zu haben glaubte.

Ganz *unpassend* nämlich nenne ich diese seine Belege, da auch nicht einer von ihnen allen — wie offen vorliegt — mit dem *Wesentlichen* meiner, hier aus meinem *Thoth* dargelegten, Annahme kaum etwas mehr, als den blossen *Schein* einer Aehnlichkeit, gemein hat.

Höchst *armselig* nenne ich sie, indem Hr. *F. A. W. Spohn* (seiner übrigen achtbaren Kenntnisse und seines noch herauszugebenden *Lex. Aegypt.* unbeschadet) in dem Felde, das ich, *fern* von dem seinigen und *früher*[1]), als er vermuthen mag, zu bearbeiten unternommen, besonders in Hinsicht auf die *Paronomasie* mir nur *seine große Unbekanntschaft* mit demjenigen dargethan, was in ungleich *früheren* Zeiten, *längst vor Zoëga*, darüber *schon geliefert* worden ist. — Die *Paronomasie* (auch Paronymie früher genannt), *dieses* in dem entfernteren oder früheren Alterthum nicht bloss in Aegypten, sondern überhaupt in dem grössten Theile Vorderasiens und in Griechenlands Mysterien, Orakeln u. s. w.

---

1) Vergl. die folgende Anmerk. Nr. 2, wo, bey genauer Vergleichung und bey unbefangener Ansicht, es sich gewiss ergeben wird, wie *mühsame* Arbeiten dieser Art, wozu man auch meinen noch *früheren Kadmus* rechnen mag (ob gelungen oder nicht? gilt *hier* gleichviel), nicht Erzeugnisse *weniger* Jahre seyn können.

u. s. w. durchgängig im Gebrauch bestandene *Medium* zwischen Sprache und Schrift (Hieroglyphen, oder heilige Schrift) wäre fürwahr recht *schlecht* und *erbärmlich* dargethan, wenn man dafür — *nur auf ein zoëga'sches Buch sich zu stützen oder zu berufen hätte* [2]). — Giebt es heut zu Tage noch Alterthumsdeuter, die nur aus *Zoëga's* freylich gar viel berupftem Gefieder diese Feder als eine *neue* kennen gelernt hatten, Alterthumsdeuter, deren gröfstes Verdienst hauptsächlich im Excerpiren aus *diesem Zoëga* und Anderen, die bey der Menge für etwas gelten, im notenreichen Citiren und im Verfüfseln des alten Kohls besteht: so hatte Hr. *Spohn* sehr Unrecht, das, was hiernach Andere für *neu* hielten, mich endlich sogar für noch *neuer* erklären zu lassen. Mag *Er* sich nur mit *sich Selbst* über diesen sogenannten *neuen* Fund aus *Zoëga* zu verständigen suchen! — Das *Daseyn* der *Paronomasie* ist *unläugbar*; es ist *häufig* genug zu treffen; ist von ungleich *früheren* Forschern als *Zoëga* schon bemerkt worden, wie von mir zu seiner Zeit deutlich dargelegt werden soll; nur fliegt diese Bemerkung *nichts jedem*, *denen* aber *vor allen nichts* entgegen, die nur an das Federausrupfen der Lauf der trägen Gewohnheit führt. — Rathsamer möchte es in diesem, von Hn. *Spohn* mit mir so *ganz ex abrupto* begonnenen, Streit für *ihn selbst* allerdings gewesen seyn, wenn er über *diesen*, wie auch über manche andere Punkte, die er in seinem Fragment sehr fragmentarisch dargeboten, sich mit etwas mehr Behutsamkeit wenigstens geäufsert hätte. Denn wenn ich des Hn. *Mahn* von Hn. *Spohn* selbst angeführte *schwankende* Erklärung, auf die ich mich jedoch in anderer Hinsicht bezogen, als der Witz des Hn. *Spohn* mir unterschiebt, hier recht *gern* fallen lasse — indem ich nur auf *eigene* Forschungen mich verlassen will — so werde ich nächstens in der *Isis* und besonders auch in der *Vorrede* zu meiner gröfsern Schrift den Kennern keine unbeträchtliche Anzahl von anerkannt *altägyptischen Namen* und *Wörtern* vorzulegen das Vergnügen haben, deren *Stammverwandte* zu gleicher Zeit in den *semitischen Dialecten*, als daselbst *eingeborne* Wurzelwörter, auf das bestimmteste nachgewiesen werden können. Hier darf ich *vielleicht* mit mehr Recht erwarten, und hoffen, dem Hn. *Spohn* denselben Liebesdienst für sein *Lexicon Aegyptiacum*, das die Amalthea uns verheifsen, zu erweisen, den er mir für meine gröfsere Schrift durch die aus *Syncellus* — *für mich jedoch zu spät*, wenn Hr. *Spohn* erlauben will — angeführte Stelle „ἱερᾷ διαλέκτῳ καὶ γράμμασιν ἱερογλυφικοῖς" mit einer Miene komischer Munificenz liefern zu können vermeinte. Ueber die *Paronomasie*, *wer* sie weit früher schon in den Aegyptiacis erkannt, als Hn. *Spohn's* Leitfern, *Zoëga*? — *Wer* ferner der andere *grofse* Alterthumsdeuter neben Hn. *Spohn*, der in unseren Tagen noch blühende Mann, gewesen, dem sie ebenfalls *ganz neu* erschienen; über beides, wie über noch einige andere Berichtigungen seiner in dem Fragment dargelegten Mifsgriffe, mag dann Hr. *Spohn*, nach Belieben, an den *beiden* angezeigten *Orten* sich umsehen.

Hier aber ersuche ich schliefslich den Hn. Professor *Spohn* ergebenst, dafs derselbe künftig — will er von mir irgend gehört seyn — bey nicht hervorgerufener Bestreitung fremder Ansichten den unangemessnen Ton einer gewissen *banausischen Keckheit*, mit einem *magisterartigen Vornehmthun* verbunden, nicht weiter geltend zu machen suche. Belehrung nehme ich recht *gern* an, und habe sie mir auch erbeten; nur werde *anständiger* und *freundlicher*, als Hr. *Spohn* in der guten Urziege es gethan, die Gabe gereicht. Dafs Hr. *Spohn* in einem *ihm ganz fremden* Gebiete gegen mich die Lanze eingelegt, dafür habe ich die *klaren* Beweise bis jetzt an seinem *ungewissen* und *ganz verfehlten Stofs*. Der *Sache selbst*, worüber er den Ritter- oder Minnedank gegen mich verdienen wollte, war *Er nichts weniger* als *gewachsen*; das wird ihn die Zeit wohl schon lehren, wo dann eine gewisse *Hinterthüre*, die ihm aus seiner Magisterzeit vielleicht noch erinnerlich ist, Amalth. S. 85. Z. 4, recht erwünscht offen stehen dürfte; während die Hauptthüre, die er nebst Andern voll guten Glaubens gesucht, vor Psammetichos schon als fest vermauert auch ihm, trotz seines Talismans, sich leicht zeigen möchte.

Hildburghausen, am 12. März 1821.

Dr. *Sickler.*

[2]). Vergl. die Vorrede oder den Brief an *Creuzer* vor meinem *Hymnus an Demeter*, Hildburghausen, Kesselring, 1820. S. XV—XVIII. Ferner meine *Hieroglyphen in dem Mythus des Aeskulaps*, Meiningen, bey Keyfsner, 1819; ferner die *Hieroglyphen in dem Thierkreise von Tentyra*, Hildburgh., Kesselring, 1820; endlich den *Auflösungs- und Erklärungsversuch der zehn hieroglyphischen Gemälde* auf einem ägypt. Mumienkasten im K. K. A. Kab. zu Wien, in der *Isis* 1. Heft, 1821.

An Herrn Hofrath Böttiger in Dresden.

In Ihrer *Amalthea*, die *Sie* als der alten, von *Ihnen* mit idyllischem Reiz und Entzücken (Vorred. zur Amalth. S. XVIII—XIX) geschilderten, *wahren Urziege* am Himmel und auf Erde *treues Ebenbild* auf unsere Flur oder Weide geführt, haben *Sie*, *mein Verehrtester*, S. 18. Anmerk. ** bemerkt: „Es scheiterten *alle* Versuche der Etymologie an *diesem* Worte, wozu ein „*Kanne* oder *Sickler* vielleicht die Ableitung aus dem „Oriente entdeckten." — Diese *freundliche* Auffoderung *freundlichst* beachtend, werde ich einen Versuch *darüber* und damit zugleich einen *andern* über den von *Ihnen* in *Wiel.* Att. Museum B. 1. ehemals so ausführlich behandelten Mythus vom *Marsyas* etc. nächstens in die *Isis* einsenden, beide *Ihrer* Würdigung empfehlend. Ἔρρωσο!

Hildburghausen, am 12. März 1821.

Dr. *Sickler.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

GESCHICHTE.

LONDON: *Mémoires pour servir à l'histoire de la vie privée, du retour et du regne de Napoléon* en 1815. par *Fleury de Chaboulon*, Exsecrétaire de l'empereur N. et de son Cabinet etc. Nouvelle édition. 1820. *Vol. I.* XIX u. 192 S. *Vol. II.* 252 S. *Vol. III.* 204 S. *Vol. IV.* 212 S. 8.

Unsere Leser werden in dem Vf. den jungen Franzosen erkennen, wie er leibt und lebt: regsam witzig, dienstfertig, ehrliebend, mit Menschen und Geschäften leicht umgänglich, seinem Herrn und Meister zugethan, zugleich geziert, liebelnd, mit der Einbildungskraft mehr als mit dem Nachsinnen beschäftigt, und hochfahrend. Er ist bey Napoleon in den berüchtigten 100 Tagen gewesen, und erzählt, was er gesehen und gehört hat. Es stimmt mit dem, was wir von andern wissen, und gerade in dem, was noch nicht bekannt geworden, in dem vorbereitenden Betriebe zu Napoleon's Rückkehr mit der Vermuthung überein, welche darüber in der Allg. Lit. Zeit. (1816. S. 132.) geäusert ward, dass „den Schlüssel Napoleon allein besessen, und ihm Menschen gedient hätten, die auf einen Wink schon wusten, was sie zu thun hatten." Der Vf. rückt die Denkschrift ein, welche ihm ein Freund vor der Schlacht von Waterloo zur Bekanntmachung nach seinem Tode anvertraut und Napoleon als richtig anerkannt haben soll. Sie scheint glaubwürdig zu seyn. Ihr Vf. erzählt, er habe als zurückgesetzt seinen Abschied aus dem königl. Kriegsdienst genommen und auf Elba dienen wollen; um aber dort nicht als Ausspäher zu gelten, sey er zu drey alten Vertrauten N. wegen Empfehlungsschreiben gegangen. Zwey finden das Schreiben zu bedenklich. Der Dritte giebt ihm auch keinen Brief, der in Meuchelmörderhände fallen könnte, sondern einen Anmerk nur für Napoleon vom rechten Ueberbringer verständlich. Er meynt, dass seine Reise weit wichtigere Folgen als die Anstellung haben könne, wenn N. durch ihn eine getreue Schilderung des Zustandes in Frankreich erhalte. Sie wird besprochen, und wenn N. fragt: glauben sie, dass meine Zeit zur Rückkehr gekommen sey? soll geantwortet werden der Absender habe die Entscheidung einer so wichtigen Frage nicht auf sich nehmen wollen. N. könne aber als gewisse Thatsache annehmen, dass er für Heer und Volk Gegenstand der Sehnsucht und der Hoffnungen sey, dass der Missmuth nicht höher steigen, und der Hof, wie man glaube, sich dawider nicht lange halten könne. Wenn N. frage: ob dieses die Meinung blos des Absenders oder des ** und des ** sey? soll geantwortet werden: dass alle diese Leute sich nicht mehr sprechen, aber dass die geäusserte Meinung aus der allgemeinen geschöpft sey. Der Reisende geht über Mailand (also durch die Schweiz) durch das Gebirge nach Lerici und landet nach manchem Abenteuer als Matrose verkleidet in einem Schleichhändlerboot zu Porto Ferrajo. — Hier kommt es gleich nach seiner Ankunft mit N. zu den Fragen und Antworten, wie vorgedacht; und Bertrand bittet, unmittelbar nach dieser geheimen Unterredung ihm umständlich von Frankreich zu erzählen, wenn er dürfe, weil man auf Elba nichts davon wisse als widersprechende Zeitungs- und Kaufmannsnachrichten. N. hatte gleichfalls gesagt, dass weder der Absender noch irgend Jemand etwas von sich habe hören lassen. Das mag freylich eben so wenig buchstäblich zu nehmen seyn, als dass die Franzosen keine Verschwörung zu machen verständen; aber allem Anschein nach war bis dahin doch in den mündlichen und schriftlichen Mittheilungen über die Schweiz nach Elba keine Folge und Einheit gewesen, da die Missvergnügten in Frankreich kaum Zeit gehabt hatten einander zu erkennen, und ängstlich beobachtet wurden. Der Ankömmling wird am folgenden Tage von N. in genaues Verhör genommen, und die Landung beschlossen. Aber wenn ich lande, werden die Gutgesinnten von den Ausgewanderten nicht umgebracht werden. — Wir sind zahlreicher und tapferer, und das Volk auf unserer Seite. Ueberdiess werde ich eben so geschwind zu Paris seyn, als die Nachricht von meiner Landung. Glauben Sie, dass meine Gegner wagen werden mich dort zu erwarten? Nein. Glauben Sie, dass die Nationalgarde wider mich seyn wird? Sie wird unbetheiligt bleiben. Das ist schon viel, die *gardes du corps* et die *compagnies rouges* fürchte ich nicht. Das Heer, so viel ist gewiss, wird zwischen der weissen und der dreyfarbigen Fahne nicht schwanken. Und die Marschälle, was werden die thun? Sie haben bey ihren Würden und Reichthümern keinen Wunsch als die Ruhe, und vielleicht hält sie die Furcht vor Strafe bey dem Könige. Ich werde Niemanden bestrafen. Wie stark ist das Heer? *X.* hat mich davon nicht unterrichtet, er konnte glauben, dass ihre Berichterstatter diese Nachricht gegeben hätten. Zeitungsgerede: Ich habe zwar ein paar Leute nach Frankreich gesandt, um zu wissen, was vorgehe; sie haben mich um mein Geld betrogen und nur mit gemeinen Gassenreden unterhalten. *C...* ist bey mir gewesen, er wusste aber nichts. Ich habe auch von unbekannter-

ter Hand die Beschreibung von ein paar gedungenen Meuchelmördern wider mich nebst einigen Schreiben erhalten, ruhig zu seyn, die Stickereyen kämen von Neuem in Geschmack u. dgl. Albernheiten mehr. Das ist Alles. Ohne Sie wüsste ich nicht, dass die Stunde meiner Rückkehr geschlagen hat. Aber wie werden die Fremden meine Rückkehr nehmen? Darauf kommt es vorzüglich an. — Was ihre Beschlüsse seyn mögen, sie sollen die Meinigen nicht entscheiden. Frankreich ruft, das ist genug — Frankreich ist die Bourbons müde, es verlangt nach seinem alten Fürsten, Heer und Volk werden für uns seyn, die Fremden schweigen, und sprechen sie, so sind wir Mannes zu antworten. Sehen Sie, das ist in der Kürze unsere Gegenwart und Zukunft. Reisen sie zurück, sagen sie *X.*, dass ich bis zum ersten April mit meinen Leuten landen, alles vergessen und vergeben, und alle mögliche Bürgschaften an Frankreich und Europa geben werde. *X.* und meine Freunde sollen den guten Geist des Heers und Volks durch jedes Mittel unterhalten und verstärken, und wenn die Bourbons vor meiner Landung stürzen, einstweilen eine Regierungsbehörde mittelst der Herren .... einrichten. Sie gehen zuerst nach Neapel, hier ist ein Brief an Herrn ..., zeigen sie ihm grosses Vertrauen, ohne ihm das mindeste anzuvertrauen. Ich befehle dem..., ihnen einen Pass zu verschaffen, worauf Sie ohne Hinderniss und Gefahr nach Frankreich kommen können. Zu Paris halten Sie Sich verborgen. Ich will keinen Vertrauten weiter. Sie sind es für mich (er gab ihm den Schlüssel seines Briefwechsels mit der Familie) und für *X.* Soll mein Unternehmen gelingen, so müssen meine Freunde die Bourbons auf der einen Seite anlaufen, während ich sie auf der andern beschäftige. Man soll auf mich rechnen. — Es thut mir leid Ihnen Geld angeboten zu haben (1000 Napoleon zur Reise), ich glaubte, dass Sie es nöthig hätten. Leben Sie wohl und seyen Sie klug. — Zu Neapel erhält der Reisende keinen fr. Pass, weil es für den König misshellig seyn könnte, und kommt auf seinen Elbaer Pass wohlbehalten, aber vielbefragt über Rom zu Mailand an, von dort schnell abgefertigt reist er nach Turin; hier hört er mit Erstaunen, dass N. Elba bereits verlassen habe, und muss auf die Erlaubniss, über die fr. Grenze zu kommen, 8 Tage warten. Er wird am 26. März durch *X.* N. vorgestellt, der ihn umarmt und Beiden sagt: Ich verlange aus wichtigen Gründen, dass sie alles, was sich auf Elba zugetragen, vergessen. Ich allein werde es nie vergessen; rechnen Sie bey jeder Gelegenheit auf meine Achtung, und meinen Schutz.

Der Vf., *Chaboulon*, fügt hinzu, diese Denkschrift beweise klar, dass der 20. März nicht die Wirkung einer Verschwörung, sondern das unerhörte Werk von zwey Männern und ein paar Worten gewesen sey. (Zu rasch geschlossen. Angenommen, dass jener Reisende den Plan N. zur Reise brachte, ist es glaublich, dass nicht wenigstens gleich darauf auch von andern Seiten Nachricht von dem Missmuth in Frankreich gegeben seyn sollte! dass die Verführung der Truppen an der niederländischen Grenze gleichzeitig mit der Landung ohne Wink versucht worden! dass nur jenem Reisenden das: Achtung, macht euch fertig, anvertraut wäre! Der Vf. bemerkt S. 79 selbst: „Ein allgemeiner Aufstand war dem Ausbruch nahe, man vereinigte und berieth sich über die Einleitung des entscheidenden Augenblicks, und über den Ausschlag zum Besten des Vaterlandes.") Er wisse von Napoleon selbst, dass derselbe nach der Abreise seines Freundes die Unvorsichtigkeit erkannt und bereuet habe, ihn auf das feste Land zurückzuschicken, weil man in Frankreich Verdacht hätte schöpfen und vor Elba kreuzen lassen können, wodurch seine Abfahrt unmöglich gemacht seyn würde. N. habe geglaubt, dieser Gefahr nur durch die unverzüglichste Abfahrt vorbeugen zu können; und damit keinen Augenblick gezögert. (So scheint es gewesen zu seyn: die Verschwörung war in der Anlage, und wenn er da war, so war sie auch da.) Der Vf. sah N. zu Lyon wieder und hielt ein Tagebuch von dem, was derselbe sagte und that. Es war dieses Vorschrift für die Hausbeamten. Er beantwortete die Frage über den öffentlichen Geist in Frankreich als Ehrenmann: der Kampf mit den Bourbons habe in dem Volke eine Menge freysinniger Gedanken erregt, die man unter ihm, Napoleon, nicht gehabt, und die beste Weise, den Franzosen zu gefallen, sey, ihnen mit gutem Willen volksthümliche Gesetze zu geben. N. erwiederte: Ich weiss, die Bourbons haben zu Betrachtungen Raum gegeben, welche dem Ansehen und der Stärke der Gewalt schaden. Die freysinnigen Gedanken haben der Gewalt den Boden wieder genommen, den ich für sie gewonnen hatte. Ich werde ihn nicht zurückzunehmen suchen. Man muss nicht gegen ein Volk streiten, sonst ist man der Steintopf gegen den Eisentopf. Der unglückliche Ney sagt bey der ersten Unterredung: Ich liebe Sie, Sire, aber vor allem das Vaterland. Zu Auxerre kommt ein Brief von Murat an, der sein Unrecht gut machen und die Oestreicher angreifen will. Die Antwort ist, dass er die Rüstung fortsetzen, zum Angriff aber das Zeichen abwarten möge. Dies wird indess nicht einmal abgewartet. Er nennt N. in seinem Aufruf an die Italiener nicht, und kannte doch den Einfluss dieses Namens auf ihren Geist und Muth. (Man hört den Franzosen, der auch aus dem Aufruf die kräftigsten Worte wieder Bedrückung fremder Völker wegläst.) Er glaubt den Italienern an der Spitze des Heers nur Unabhängigkeit anbieten zu dürfen, um sie in die Waffen zu bringen; und er hatte sich doch durch sein ungetreues Wesen um Achtung und Vertrauen bey ihnen gebracht (daran lag es, wie wir jetzt wissen.) N. sah Murat's Unfälle voraus, und betrieb seine Vertheidigungsmittel noch eifriger. Adel und Geistlichkeit behinderten Manches. Wenn ich sie dem Pöbel preis gebe, sagte N. im Verdruss, so sind sie im Augenblick verschlungen. Fouche wollte ihn schon damals verrathen und mit dem östreichischen Kabinette ins Geheim zu Basel unterhandeln. Statt Fouche's

Unter-

Unterhändlers wird der Vf. dahin gesendet, wo er den Hn. v. Werner von Oestr. Seite findet. Man muss das selbst lesen. Es ist so recht, wie es eine gewisse Verhandlungskunst will und giebt: die Vorkehrung wider den rechten und doch auch falschen Unterhändler, das Beglaubigen mit nachgemachten Papieren, das Aushorchen, ob man an das Leben N. wolle, das Ausreden der entdeckten *perfidie de cet infame Fouché*, dessen Unbefangenheit und zugleich versteckte Drohung gegen den zurückgekehrten Vf., der zu einer neuen Sendung Briefe von ihm holen muss. N. ist darin überlobt, um desto mehr für den Herzog v. Orleans einzunehmen, und diesen statt seiner den Verbündeten zu empfehlen. N. sieht aus Eitelkeit verblendet diese Schlinge nicht. Werner sagt, dass Montron und Bressón mit Fouché gesprochen hätten. Bressón ist von Davoust nach England ohne N. Wissen geschickt, und als dieser nach der Ursache fragt, wird der Waffenankauf von einem Kaper vorgewendet. Nun glaubt N., dass Davoust und Fouché sich miteinander verstehen; und der Argwohn wird dadurch verstärkt, dass Bor..., ein alter Vertrauter von Fouche, mit Blitzesschnelle nach der Schweiz gegangen ist, ohne eingeholt werden zu können. Der Vf. meynt, wäre bey Waterloo der Sieg auf fr. Seite gewesen, so würde Fouche abgesetzt seyn; er lobt übrigens dessen Betragen nach des Königs Rückkehr gegen die Anhänger N., er selbst sey von ihm sehr artig aufgenommen, andere haben von ihm Schutz, und im Nothfall Vorschub zur Flucht, auch Geldunterstützung erhalten. Dieses Lob scheint kein schlechter Beweis von der Wahrheitsliebe des Vfs zu seyn, der gerade durch Fouche um die Ehre des Friedensstifters von Europa gebracht zu seyn glaubt. Er mag daher auch wohl nicht als Lügner ohne Untersuchung abgewiesen werden, wenn er behauptet, dass Leute aus England und Deutschland alles berichtet hätten, was dort vorging, und dass ihre geheimen Dienste theuer bezahlt würden; dass namentlich zwey Leute zu London monatlich 2000 Guineen kosteten, und dass N. sagte, wenn meine Deutschen eben so theuer wären, so müsste ich die Sache aufgeben. Er verschweigt auch den Eindruck nicht, den die letzten Rotten des vorstädtischen Landsturms in dem Aufzuge vor seinem Helden gemacht haben: Landstreicher, Galgengesichter, Lumpengesindel erinnerten nur zu sehr an jene Mörderbanden, welche die Stätte des unglücklichen Ludwig XVI. blutig besudelt hatten.

Unsere Leser werden nun wissen, was sie hier zu suchen haben, und zur Empfehlung muss noch bemerkt werden, dass die Urkunden wörtlich eingeschaltet sind. Von dem Kriege hätte der Vf. lieber nicht sprechen sollen, weil er sich darauf nicht versteht; ehrlich rühmt er die grosse Geschicklichkeit, wodurch das Preuss. Heer sogleich gesammelt und schlagfertig gewesen sey. Was sich ferner auf der wohl voreiligen Flucht N. nach Paris und dort bis zu seiner Abfahrt zugetragen, das ist dem Vf. zu sehr ans Herz gegangen, um die Erzählung zu verkünsteln. Früher geschieht es, und heisst z. B. *Les favoris d'Apollon — Saisirent leurs crayons, leurs compas, leurs ciseaux; et enfantirent ces merveillis de l'art qui firent de Paris une nouvelle Athènes*, oder von N. *Doué par la nature de la faculté de tout savoir ou de tout deviner.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten im Königr. Würtemberg.

Das *Gymnasium* zu *Heilbronn* hat am 14. Nov. sein zweytes Jubelfest sehr feyerlich begangen. Der Rector desselben (Hr. *M. Tscherning*) hatte in einem latein. Programm dazu eingeladen. Alle weltliche und geistliche Behörden versammelten sich nebst Abordnungen des Stadtraths und des Bürgerausschusses und den Vätern, die Söhne in dem Institute haben, in dem Hörsaale. — Musik eröffnete die Feyerlichkeit, und dann hielt der Rector eine Rede über die Wichtigkeit wissenschaftlicher Bildungsanstalten, ausgestattet mit historischen Nachrichten von dem Entstehen und der Ausbildung des Heilbronner Gymnasiums, worauf mehrere Reden von Lehrern und Schülern folgten, die auch am Nachmittage fortgesetzt wurden. — Am Schluss überreichte eine Deputation des Stadtraths zum Andenken dieses Tages und zum Zeichen der Theilnahme der Stadt eine ausdrücklich dazu von dem geschickten Heilbronner *P. Bruckmann* verfertigte Medaille, auf deren einen Seite die Abbildung des Heilbronner siebenröhrigen Brunnens in seiner ehemaligen kapellenförmigen Einfassung, mit der Umschrift: *Nomen fons urbi dedit: cultus et literae famam;* auf der Kehrseite: *Conditum Heilbronnae Gymnasium post duo secula celebras grata civitas 1820 id. Nov.* — Die Lehrer erhielten goldene, die Schüler aber silberne Exemplare. — Am lautesten wurde der Wunsch nach einem zweckmässigern Local, wozu sich das zum Verkauf ausgesetzte schon lange leer stehende Palais, ein geräumiges und sehr heiteres Gebäude, vorzüglich eignen möchte. Der Preis, den die Kammer fodert, ist den Heilbronnern zu hoch. Das gegenwärtige Local ist ein düsteres ehemaliges Klostergebäude, unansehnlich und widrig von Innen und Aussen. — Als literarische Merkwürdigkeit verdient bemerkt zu werden, dass *Oecolampadius* (geb. zu Weinsberg 1482) im Jahre 1492 die Heilbronner Lehranstalten besuchte, bis er die Univer

sität

sität Heidelberg bezog; so wie auch *Leonhard Fuchs* und der berühmte Reformator *Erhard Schnepf* hier den Grund ihrer Studien legten. — Einer der verdientesten Rectoren war *Johann Rudolph Schlegel*, geb. zu Heilbronn 1729, gest. daselbst als Rector des Gymnasiums 1790. — Die Anstalt hat, nachdem Heilbronn aufhörte freye Reichsstadt zu seyn, viel von ihrer ehemaligen Blüte verloren; doch hat sie sich in den letztern Jahren wieder mehr gehoben, und sie sendet jährlich einige Jünglinge auf die Universität.

Das lateinische Programm, welches am Schlusse des Sommer-Semesters nach dem, diesmal wegen Ueberfülle dreytägigen, Examen zu den feyerlichen Reden der von dem *Gymnasium* zu *Stuttgart* zur Universität abgehenden Zöglinge einlud, hatte den Professor *Uebelen* zum Verfasser, und handelte *von den Julianischen Cäsaren*, da die eilf Reden der Jünglinge *Rom unter den Kaisern* zum Gegenstande hatten. — Zu der Feyer der Geburt des Königs lud Professor *Schwab* durch ein lateinisches Programm ein, das *von der Vernunftreligion des Sophokles* handelte; die Rede selbst aber, welche er lateinisch hielt, hatte zum Gegenstande: *Horaz den Lobredner des Augustus.*

Um den Zudrang zum Ober-Gymnasium zu Stuttgart einigermaafsen zu hemmen, bestimmte ein Befehl des Königl. Studienraths, dafs alle Jünglinge aus dem Lande sich an einem festgesetzten Tage in Stuttgart einfinden sollten zur Prüfung ihrer Kenntnisse von den Professoren des Gymnasiums; allein die Zahl ist deswegen nicht geringer, und beläuft sich in vier Klassen und einer Parallel-Abtheilung der zweyten Klasse von unten auf über 200, in einem sehr beschränkten und zum Theil düstern und widrigen Local.

Jeder Inländer, der sich dem Studium auf der Universität widmen will, mufs sich gesetzlich einer Prüfung der Reife unterwerfen; eine neuere Verordnung aber bestimmt, dafs es jedem erlaubt seyn solle, auch ohne die gesetzliche Ermächtigung zum Studieren die Universität zu beziehen, jedoch ohne als Studiosus immatriculirt zu werden und dadurch Befreyung vom Kriegsdienste zu erhalten. — Er wird vom Rector auf die Universitäts-Gesetze durch Handschlag verpflichtet und erhält gegen Entrichtung der gewöhnlichen Gebühren einen Einschreibeschein. Auch bestimmt ihm der Rector nach Rücksprache mit dem Kanzler eine dem von ihm angegebenen Zwecke seines Studiums angemessene Zeitfrist zur Besuchung der Universitäts-Anstalten, und zwar für denjenigen, der die Absicht hat, sich auf die gesetzliche Vorprüfung vorzubereiten, mit der Beschränkung auf die Vorbereitungs-Collegien. — Wenn er dann die Vorprüfung wirklich besteht, so hangt es von dem Ermessen des Königl. Studienraths ab, ob ihm die Zeit seines frühern Aufenthalts auf der Universität an der gesetzlichen Studienzeit von 3 — 4 Jahren abgerechnet werden solle.

II. Todesfälle.

Am 6. Januar starb zu Billingsdorf in der Niederlausitz der dasige Pastor, M. *Johann Philipp Leisner*. Er war im Novbr. 1763 zu Oberröblingen bey Sangerhausen geboren, hatte von 1795 — 1813 das Conrectorat zu Sorau verwaltet, bis er den Ruf als Pastor erhielt, und hatte in frühern Zeiten einige kleine theol. Schriften ausgearbeitet, die Bd. 4. des gel. Deutschlands angegeben sind.

Am 13. Januar starb zu Hirschberg im Voigtlande der Privatgelehrte *Christian Leberecht Heyne*, als Schriftsteller unter dem angenommenen Namen *Anton Wall* rühmlichst bekannt, im 70sten Lebensjahre. Er war — nach seiner eignen Angabe — zu Leuben bey Lommatzsch im J. 1751 geboren, und hatte zuerst die Stadtschule zu Naumburg frequentirt, dann aber in Leipzig die Rechte studiert. Frühzeitig erwachte in ihm die Neigung zu den schönen Wissenschaften, und durch eignen Fleifs und anhaltende Lectüre, die italienische, französische und englische Sprache erlernend, ward er bald in den Stand gesetzt, dafs er als belletristischer Schriftsteller mit Beyfall auftreten konnte. Einen festen Wohnort hatte er nie. Zuerst privatisirte er in Leipzig, späterhin in Dölitz, einem Dorfe bey Leipzig, hierauf (1787 — 1788) in und bey Halle, dann (um 1800) mehrere Jahre in Altenburg. Nachdem er einige Zeit bey einer im Erzgebirge lebenden Dame als Hofmeister gelebt hatte, wendete er sich wieder nach Leipzig, und zuletzt nach Hirschberg. Bey seinen ausgezeichneten Talenten ist es in der That zu bedauern, dafs *H.* in den letzten 20 Jahren seines Lebens nur in Fällen der äufsersten Noth dahin zu bringen war, dafs er zur Feder griff; ungeachtet mehrere Gönner ihn dazu wiederholt auffoderten. Dafs seine Schriften auch im Auslande geschätzt worden sind, beweist der Umstand, dafs das Mährchen *Amathonte* von *Hoyer*, und der Roman *Adelheid* und *Aimar* von *A. Oehlenschläger* (Kopenhagen 1802), ins Dänische übersetzt wurden. Zu seinen Schriften ist in *Meusel's* gel. Deutschl. noch folgende zuzusetzen: das Lamm unter den Wölfen, ein Pendant zur Amathonte (Leipz. 1811). Auch hat er (1804) in die obersächs. Provinzialblätter einige Gedichte, so wie in die neue Abendzeitung (1818) einige anziehende prosaische Aufsätze einrücken lassen.

III. Vermischte Nachrichten.

Von der kleinen lesenswehrten, anonymisch herausgegebenen Schrift „*Lübeck im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts*" Lübeck 1815. 8., ist der Conrector der Domschule zu Ratzeburg, *Karl Friedrich Ludwig Arnds*, der sich in demselben Jahr durch ein Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen, Lüneb. 1815. gr. 8., bekannt gemacht hat, der Verfasser.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

REISEBESCHREIBUNGEN.

HALLE u. BERLIN, in der Buchh. d. Hall. Waisenhauses: *Beobachtungen auf Reisen in und ausser Deutschland.* Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren, von Dr. *August Hermann Niemeyer.* *Erster* Band. 1820. 391 S. 8. m. 3 Kupferstichen. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Diesen Beobachtungen eines Mannes, der frühzeitig seinen Geist durch die Lesung der klassischen Schriftsteller des Alterthums und der neueren Zeit genährt und gebildet, der nun bald ein halbes Jahrhundert hindurch als freymüthiger, bescheidner und billigdenkender Theolog, als einsichtsvoller und durch Praxis bewährter Theorist des Erziehungswesens, als Redner und Dichter sich allgemeinen Beyfall erworben, der sich durch die früh erworbene Kenntnifs der neueren Sprachen zu Reisen in fremde Länder vorbereitet hatte, und nun in verschiedenen Verhältnissen, zu verschiedenen Zeiten, nach und nach Deutschland, Dänemark, Schlesien, Holland, Frankreich, Oberitalien, und nun auch England, durch die Lectüre der besten Werke über England, als *Volkmann*, *Archenholz*, *Küttner*, *Wendeborn*, *Goede* u. a. vorbereitet, gesehen hat, mufs die begierige Erwartung von Lesern aller gebildeten Stände entgegen kommen, und wir sind versichert, dafs sie überall sie nicht blofs befriedigt, sondern durch Eigenthümlichkeit der Ansichten, Richtigkeit und Billigkeit der Beurtheilung, endlich durch die gefällige Eleganz der Schreibart noch übertroffen finden werden. In diesem *ersten* Theile folgt nach einigen Bemerkungen bey der Durchreise bis Helvoetsluis, über Braunschweig, Hannover, Bremen, Oldenburg, Ostfriesland und Holland zuerst eine sehr angenehme und interessante Beschreibung der Seereise auf dem Paketboot *Henry Freeling*, geführt vom Kapitän Hart, die von einem Sonnabend Nachmittag bis Montag Mitternacht dauerte, wo vor Harwich die Anker ausgeworfen wurden. *Harwich.* Das Innere eines englischen Gasthauses, mit seiner wohlberechneten Bequemlichkeit, die kurze Visitation der Reiseeffekten, die prompte Besorgung der Pässe, obschon sie durch viele Hände gingen, endlich die Einrichtung der Postkutschen erhalten ihr wohlverdientes Lob. Reise von Harwich nach *London.*

„Welchen freundlichen Eindruck macht nicht schon von dieser Seite dieis durch die höchste Cultur so reiche, eben jetzt in herrlicher Blüte prangende Land."

— „Man glaubt in schöne höchst wohlhabende Städte zu kommen, und ist doch nur in einem Dorfe. Man glaubt prächtige Landsitze zu sehen und es sind die Wohnungen der Pächter und Kaufleute. Die gewöhnlichen Häuser in den Flecken und Städten sind zwar klein und schmal, aber — wie freundlich durch die spiegelhellen Fenster, durch die artigen Umzäunungen, durch die kleinen Blumengärten, durch welche ein reinlicher Weg zur Hausthür leitet. Und wie beginnt schon auf dem Lande das kaufmännische Leben! Man fährt vor einem Laden nach dem andern vorüber. Hinter den hohen Fenstern von schönem Kronenglase, welche das untere Stockwerk ausmachen, liegen alle Arten von Waaren kunstvoll aufgeputzt zur Schau. Und welche Sauberkeit und Nettigkeit in dem Anzuge der Meisten, denen man begegnet" u. s. w. „Und wenn man nun der Hauptstadt naht, wie wird mit jedem Schritte der Menschenstrom voller und breiter; wie folgen sich, als gäbe es einen grofsen Festaufzug, Reiter und Wagen von allen Gestalten! Wie fliegen die Extrapostchaisen geführt von dem in eine leichte Nanquinjacke, auch wohl in Seide gekleideten Postillion auf dem Sattelpferde (denn dieser fährt nie vom Bocke), vorüber und lassen selbst die Sechsspänner hinter sich. Wie malerisch erscheinen von fern die grofsen langen Kutschen, oft im Innern von 12 Personen besetzt, und von Aufsen von eben so viel weifsgekleideten, auf den luftigen Sitzen zusammengedrängten Genien in Menschengestalt umschwebt." — „Wie getragen von dem kaum zu beschreibenden Gefühl der Fahrenden und Gehenden, das besonders hinter Romford 2 deutsche Meilen von dem eigentlichen London anfängt, und von beiden Seiten schon mit Wohnungen umgeben, kommt man in die Stadt, — so heifst London schlechthin, wie Rom einst in Italien — aber ohne recht zu wissen, wo sie beginnt, da von Stadtthoren gar nicht die Rede ist. Es war dunkel geworden, aber die schon früh anfangende Erleuchtung verbarg fast keinen Gegenstand. Wunderbar ist hier noch der Eindruck, welchen die Stadt in ihrer Gröfse und Herrlichkeit, ihre Prachtgebäude, ihr immer wogendes Leben, ihre selbst mit dem, was ich auch in den gröfsesten Städten, wie Amsterdam, Paris, Kopenhagen, Wien, Venedig gesehn hatte, nicht zu vergleichenden Eigenthümlichkeiten, auf jeden machen mufs, der zuerst in diese — jetzt von wenigstens 1,200,000 Menschen bewohnte — kleine Welt eintritt. Es ist ein Gemisch von Staunen und Beklommenheit. Das Ungeheure erhebt und erdrückt zu gleicher Zeit." — „Wenn die, welche von ihren Geschäftsreisen nach England zurückkehren, je näher sie kommen, immer fröhlicher und lauter werden, so wird der Fremdling, dem Alles neu ist, vielmehr in sich gekehrt und sehnt sich nach der Einsamkeit und Stille, in der er sich sammeln und vorbereiten könne, auf das, was ihn erwartet, ungewifs, ob er nicht körperlich oder geistig alle dem Ungewohnten erliegen werde. Dies war wenigstens meine Meinung."

Aufenthalt in England. Es folgt nun eine kurze, doch treffende Beurtheilung von 13 Schriftstellern, deren Werke über England früher berühmt waren, oder jetzt noch bedeutend sind. *London.* Zuerst der Umrifs im Grofsen, durch Bauart, Farbe, Gestalt

der

der Häuser; von eigentlichen Palläſten iſt nicht die Rede; alle Pracht iſt nur im Innern der Zimmer, nie im Aeuſsern zu ſuchen. — London menſchenleer gedacht, wäre „eine dunkle melancholiſche Häuſermaſſe; doch wie ganz anders erſcheint es, wenn das Leben am Morgen beginnt und erſt gegen Mitternacht ruht, und nicht bloſs der bewegliche Menſchenſtrom, ſondern auch das Unbewegliche, das ſich in zahlloſen Formen als das Erzeugniſs einer tauſendfältigen Thätigkeit dem Auge darſtellt, überall die Aufmerkſamkeit beſchäftigt.“ Hierauf von der Ausſtellung der Kaufmannswaaren in der unendlichen Fülle und Pracht, aus allen Reichen der Natur, aus allen Zonen der Welt. Die Induſtrie iſt aber mit dem wahren Werthe nicht zufrieden; ein prahlendes Aushängeſchild übertrifft das andere, und die Sucht, ſich zu empfehlen, unterdrückt jede Nebenrückſicht. Da giebts „Wanzenvertilger Ihrer Maj. der Königin“ und „Eſelsmilchlieferanten des Prinzen von Wallis.“ — „Die Gaserleuchtung aber mit der Dämmerung eintretend, wirft auf Alles einen ſolchen magiſchen Strahlenglanz, daſs man in Feenſchloſſern umherzugehen glaubt.“ Von der Lebensart heiſst es: „Selbſt in den ſchönſten Sommertagen ſind die Straſsen der Hauptſtadt bis 7 ſelbſt 8 Uhr ſehr menſchenleer.“ Man begegnet faſt wenigern Fuſsgängern, als Poſtkutſchen, die zum Theil ſchon um 6 nach allen Richtungen abgehn, desgleichen den groſsen Kohlenwagen, die von 7 ungeheuern — wie ſich ein Reiſender ganz richtig ausdrückt — rhinocerosartigen Roſſen von dem Ufer der Themſe durch enge Gänge nach der Hauptſtadt hinaufgeſchleppt werden, um alle Häuſer mit dem Brennmaterial zu verſehn. Dieſe Kohlen ſind in ſtarken Säcken neben einander geſchichtet, aus welchen ſie vor jeder Hausthür durch runde, mit einer beweglichen Eiſendecke verſehenen Oeffnungen gleich in das Küchen- und Kellergeſchoſs hinabgeſchüttet werden, ohne das Innere des Hauſes zu berühren. Daneben begegnet man den kleinen Unglücklichen, welche, um die ſo ſchnell von Ruſs gefüllten Schornſteine zu reinigen, ſich in die engen Schlüfte hinaufzwängen müſſen, und in dem härteſten und traurigſten aller Geſchäfte um ihre ſchönen Kinderjahre, oft um Geſundheit und Leben kommen. Es iſt ein Jammeranblick, wenn man die 7—8jährigen Knäbchen (vielleicht ſelbſt Mädchen), an denen nichts weiſs iſt, als etwa das Auge, die Borſtbeſen in der Hand, einen Sack auf der Schulter, eine ſchwarze Binde um den Kopf, ihr kläglich tönendes *Sweep* (Kehren) ausrufen, oder in kleinen Gaſſen aus den Kellern elender Häuſer, wo ſie die Nacht zubringen, wie aus einem unterirdiſchen Neſte, die kleinen Mohrenköpfe herausſtecken und nach Luft ſchnappen ſieht. — Faſt eben ſo widrig iſt der Anblick der Kleideraufkäufer, die *old cloths* (alte Kleider) ausrufend jeden Morgen die Straſsen mit groſsen Säcken durchziehn, oder gar der ſchmutzigen Geſellen, die durch ihr gellendes *cats beef* (Katzenfleiſch) zum Futter für Katzen und Hunde Käufer einladen und ihnen den ekelhaften Fraſs genau zuwägen. In den Fahrwegen der Straſsen ſind die Gaſſenkehrer beſchäftigt, den Koth wegzuſchaffen; vor den Häuſern aber die Hausmädchen, die Fuſstritte und Steinwege, ſo weit das Gebiet des Hauſes reicht, zu ſcheuern. Freundlicher erinnern die Milchfrauen mit ihren reinlichen hölzernen und kupfernen Eimern an die herannahende Stunde des Frühſtückes.“ *Sitten und Lebensweiſe* in England. Eben ſo klar als vollſtändig, aber keines Auszuges fähig. Die Hauptverſchiedenheit der Sitten macht hier, wie überall, die Verſchiedenheit der Stände; doch *äuſserlich* iſt dieſelben kaum zu bemerken, nirgends erſcheint eine Uniform, Niemand trägt Ordenszeichen; Ausnahmen bedingt etwa Hofgalla. Daſſelbe Verhältniſs gilt bey den Frauen, obſchon bey dieſen jede Tageszeit ihr Coſtüm zu erfodern ſcheint; — doch auch der Kaufmann zieht jeden Mittag ſeinen Comptoir- oder Reiſerock aus. Trefflich iſt das engliſche gemeinſame Frühſtück, die lange Pauſe zwiſchen ihm und dem Mittagseſſen, die oft ein zweytes Frühſtück ausfüllen hilft, dann die Lockungsſchilde der Speiſewirthe, und endlich die Hauptmahlzeit ſelbſt und letztere zwar mit den Worten von Madam *Schopenhauer* geſchildert. Die Zahl der Gäſte iſt ſelten über 12—16; auch die Menge der Schüſſeln ſehr mäſsig. Häufig ſchlieſst die Theeſtunde den Tag, oft ſpeiſt man auch zu Abend, bey den Vornehmen zuweilen um 4—5 Uhr Morgens. *Sonntag in England.* „Sonnabends mit dem Schlag 12 muſs im Theater der Vorhang fallen, und erſt Montag Abend rollt er wieder auf.“ Die Kaufmannsläden ſind den ganzen Tag geſchloſſen, und weil ſo alle Fenſterwände mit farbigen Vorlagen bedeckt ſind, erſcheint die Stadt in einer ganz veränderten Geſtalt. Man vermeidet gröſsere Gaſtmäler, Spielpartieen und Concerte in den Häuſern und enthält ſich aller Handarbeit. „Indeſs würde man ſehr irren, wenn man glaubte, jeder Menſch in England ſey ein fleiſsiger Kirchenbeſucher.“ Die ganze Zahl aller ſeiner Kirchen und Kapellen, 466, dürfte kaum die Hälfte ſämmtlicher Einwohner faſſen. Doch die äuſsere Achtung gegen Religionsanſtalten iſt gröſser, als bey uns. Der Anblick Londons an Sonntagen iſt aber nichts weniger als traurig. Viele genieſsen die ſchöne Natur ringsum, geſellige Mahlzeiten finden auf den Landſitzen Statt und nicht einmal die Muſik fehlt ganz. Hier folgt eine herrliche Schilderung des paradieſiſch gelegenen Richmond, welches der Vf. an einem Sonntag beſuchte; zugleich ſah er den botaniſchen Garten in Kew und hörte Abends im Hydepark die Regimentsmuſik der Garden in Gegenwart einer unüberſehbaren Menge von Menſchen. Zuletzt wird eine ſchwimmende Kirche auf der Themſe und der Gottesdienſt in ihr geſchildert, welchem der Vf. am letzten Sonntage ſeines Aufenthaltes nicht ohne Rührung beywohnte. *Erſter Eindruck von dem Nationalcharakter, dem geſellſchaftlichen Leben und dem Tone des Umgangs.* Höchſt mannigfach und lehrreich. Viele Vorurtheile werden be-

berichtigt. Die Engländer erſchienen dem Vf. nirgend ungefällig, ſelten einſylbig; vielmehr gab man ihm oft auffallend gefällig Beſcheid und wies ihn zurecht, ſo oft er fragte. Viele läſtigen Ceremonieen ſind auf der Inſel abgeſchafft und überhaupt herrſcht im Umgange die Unbefangenheit, welche freye Verfaſſungen gewähren. Der Gemeingeiſt ſpricht ſich aus in zahlloſen Stiftungen, Anſtalten und Vereinen, welche anderswo kaum denkbar wären. *Beſuch einiger der merkwürdigſten Anſtalten, öffentlichen und Privatgebäude in und um London.* Zuerſt Literatur mit Hinweiſung auf *Meuſel*, *Ackermanns* Mikrokosmus und andere gute, theils ſeltne Werke. *Weſtminſterabtey.* „Im J. 1807 ſtand ich in St. Denys auf den zerſtörten Grüften der Herrſcher Frankreichs und ſah den Bau der Marmorhalle, in der Napoleon mit ſeiner Dynaſtie dereinſt zu ruhen wähnte. Früher noch (1798) ſah ich die prächtigen Sarkophage von Dänemarks Königen im Dom von Rothſchild. Im J. 1811 führte mich, eine einzige Kerze in der Hand, ein armer Kapuziner hinab in das dumpfe Gewölbe, wo die Särge der Regenten des öſterreichiſchen Kaiſerthums ein enger Raum umſchloſs. Die Erinnerung an alle dieſe und noch ſo manche andere Prachtwohnung des Todes erwachte lebhaft in mir, wenn ich in London einſam unter den hohen Gewölben des Weſtminſterdomes umherwandelte." Wer aber wird nicht den edlen Vf. mit Rührung und Theilnahme auf dieſer Wanderung begleiten, wo er bald die Erhabenheit der menſchlichen Natur, bald ihre Hinfälligkeit betrachtet, jetzt den Wetteifer edler Zeitgenoſſen, wahres Verdienſt durch Nachruhm zu verherrlichen, und dann das Gelingen oder die Miſsgriffe der hiezu angewandten Kunſt eben ſo belehrend als unterhaltend würdigt. Intereſſante hiſtoriſche Notizen ſind überall eingeflochten und gelegentlich mehrere Irrthümer neuerer Reiſenden berichtigt. *Die St. Paulskirche.* Eine vollſtändige, überaus würdige Schilderung dieſes majeſtätiſchen Tempels, und ſchöne Charakteriſtick ihres berühmten Baumeiſters, C. Wren; man findet daneben viel einzelne Betrachtungen über Baukunſt überhaupt, Notizen über wichtige Männer und Inſtitute. *Die Weſtminſterhalle, das Ober- und Unterhaus des engliſchen Parlaments.* „Am meiſten imponirt die groſse, ſtets gegen die Straſse zu offene Weſtminſterhalle, welche zunächſt an das Locale angrenzt, worin ſich das Unterhaus verſammelt. Sie gilt für den gröſsten Verſammlungsſaal in ganz Europa. Das Deckgewölbe, 90 Fuſs hoch, wird von keinem einzigen Pfeiler getragen. Sie ſelbſt iſt 270 Fuſs lang und 79 Fuſs breit. Die Decke iſt von Nuſsbaumholz in den zierlichſten gothiſchen Geſtaltungen." Von den Verſammlungen im Unterhauſe, welchen der Vf. einige Mal beywohnte, heiſst es: „Das Ganze hatte ich mir indeſs feyerlicher gedacht. Dazu bleibt doch Stille und Ruhe die erſte Bedingung. Wohl mag dieſe geherrſcht haben, wenn Chatham ſprach, wenn er warnte, Amerika nicht zu reizen; und als er in jener unvergeſslichen Stunde noch einmal ſich auf ſeinen Krücken emporhob und mit ſterbender Stimme rief — — Wohl mag kein Odem laut geworden ſeyn, wenn Burke prophetiſch über die Revolution Frankreichs redete, wenn Fox donnerte oder Chathams groſser Sohn, W. Pitt, ruhig die Hand auf den Tiſch geſtützt, ſtundenlang und dennoch kein Wort ſprach, das nicht die Hauptſache traf, und wie auch der Strom der gewaltigen Beredtſamkeit Fox und Sheridans gegen ihn anbrauſte, dennoch feſt ſtand, wie ein Fels im Meere, und, wie ein kundiger Seemann, die Hand nicht abzog, das Schiff des Staates zu ſteuern und zu retten." Als der Prinz Regent die Sitzung ſchloſs, zog der Vf. vor, den prachtvollen Zug aus den Fenſtern des Biſchof Marſh, wo er dicht vorbeyging, mit anzuſehn, als in dem Saale ſelbſt ſich der Gefahr des Erdrückens auszuſetzen. *Der Tower.* Es folgt eine Geſchichte des Entſtehens dieſer furchtbaren und anſchrecklichen Erinnerungen ſo reichen Feſtung, dann die Schilderung des jetzigen Locales und eine detaillirte Beſchreibung der dort gezeigten Sehenswürdigkeiten. So intereſſant dieſs Alles auch iſt, ſo wird es dennoch übertroffen durch die hiſtoriſchen Erinnerungen und Skizzen, welche der in Englands Geſchichte tief eingeweihte Vf. hier reichhaltig einſtreut. Er ſelbſt wurde früher ſchon durch das Leſen derſelben bey *Burnet*, *Hume*, *Shakeſpeare* von dem mannigfachſten Wechſel der Gefühle, der ſanften Rührung und des empörten Haſſes gegen Tyranney erfüllt. Jetzt ſteht er auf dem Boden ſelbſt, der dieſe Thaten ſah; nicht ohne geheimen Schauder wird der Leſer ihm folgen, wie er theils richtend, theils entſchuldigend den Schleyer von den grauſenhafteſten und rührendſten Bildern hinwegzieht. Auch Briefe, namentlich von Anna Boleyn u. a. ſind beygefügt. Man muſs aber mit dieſem Abſchnitte gleich die Beylage Nr. 7 vergleichen. *Die Königlichen Wohnungen Carltonhous und Schloß Windſor.* Die Schilderung des erſtern iſt beſonders wichtig, da es unſeres Wiſſens noch keine davon in Deutſchland giebt, indem man den Zugang nur auf beſondere Empfehlungen erlangt. Der Vf. fand dieſe in der Gefälligkeit des gerade anweſenden hannöverſchen Quartalcouriers, welcher ſehr bekannt im Hauſe und daneben ein Landsmann des deutſchen Geheimkämmeriers war, unter deſſen Aufſicht die Gewehrkammer ſteht. Von dieſer heiſst es: „Sie füllt vier Zimmer im 2ten Stock, in deren Nähe der Prinz ſelbſt wohnt." Man findet hier die Waffen aller Zeiten, aller Nationen. Der Reichthum an edeln Metallen, an Juwelen und Perlen, womit die Prachtſäbel, die Degengriffe, die Turbans und Helme geſchmückt ſind, iſt wohl unſchätzbar. „Vor Allem zeichnet ſich, wie man leicht erwarten kann, das aus, was aus Oſtindien kam; namentlich ſo Manches aus den unermeſslichen Schätzen, welche den Engländern im J. 1792 nach dem Sturm von Seringepatnam, wo der gewaltige Tippu-Saheb zuletzt Reich und Leben verlor, zur Beute wurden." — „Die Rücklehne des goldenen Thrones des letzten

Zin-

Zingalesischen Königs von Kandi, Rajah Sindah, bilden eine grosse Sonne mit vielen von Juwelen seltener Grösse durchbrochenen Strahlen. Man zeigt seinen Thron als das jüngste Denkmal der britischen Eroberungen in Indien." — „Die eigentlichen Wohnzimmer des jetzigen Königs in Carltonhaus sind für Fremde unzugänglich. Aber die Staatszimmer und Säle in dem untern Geschoss gewähren durch eigenthümliche Pracht, modernen Geschmack und unschätzbaren Reichthum doch mehr Unterhaltung, als man gewöhnlich zu finden pflegt, wenn man sich an der Seite langweiliger Führer durch alle Gemächer fürstlicher Schlösser durchquälen muss. Der Kunstkenner findet vortreffliche Gemälde aus der alten und neuen Schule, auch Büsten von Fox, Lady Hastings u. a." — „Der Saal, worin das kostbare silberne und goldene Tischgeräth, — welches noch aus den Zeiten Karls I. und der Königin Elisabeth stammt, — hinter grosen Spiegelscheiben (jede, sagte der Führer, koste an 200 Rthlr.) aufgestellt ist, gewährt einen ganz eignen Anblick, so wie der Thronsaal und das Zimmer, worin sich der geheime Ministerialrath versammelt, wie man erwarten kann, einer grosen Nation würdig ist. — Den wenigsten Eindruck macht das Aeussere von Carltonhaus", u. s. w. Grosse Verschönerungen sind aber im Werke. — Wenn in dieser Residenz alles reich und neu ist, so erscheint in Windsor alles einfacher und selbst das Prächtige veraltet. Doch die Schilderung dieses, „im Mittelpunkt, sehr schöner, höchst fruchtbarer und cultivirten Ebenen gelegenen und mit einer zahllosen Menge reicher Landsitze und lieblicher Landhäuser umgebenen" Wohnung des in seinen guten Tagen so ehrwürdigen und von der Nation selbst während seiner unglücklichen Krankheit hochgefeyerten und nach seinem Tode unaussprechlich beklagten Georg III., hat etwas überaus Einnehmendes und spricht den gefühlvollen Leser auf wunderbare Weise an. *Die Porterbrauereyen.* Der Vf. schloss zwar von seinen Forschungen aus, was zum Fabrik- und Maschinenwesen gehört; doch die Brauereyen des Porterbiers wurden ihm zu merkwürdig geschildert, als dass er sie hätte übergehen können. Hierdurch haben wir aber eine so lichtvolle Darstellung dieser bis zu einer unglaublichen Ausdehnuug gebrachten Anstalten bekommen, dass sie auch dem eigentlichen Kenner genügen wird. „Man erzählt, dass, als einst der verstorbene König Hn. Withbread (den berühmten Parlamentsredner, der sich selbst das Leben nahm) besucht und ihn nach der Zahl der im Gebrauch seyenden Fässer befragt, er die Antwort erhalten habe: „„der Länge nach an einander gelegt, möchten sie wohl von London nach Windsor reichen."" Sie würden demnach eine Linie von mehr als vier deutschen Meilen bedeckt haben." Doch die Brauerey von Whitbread war nur die zweyte dem Range nach. Der Vf. besuchte die grösste, welche Barclay Partins Comp. besitzen. „Das Hauptgebäude enthält alle zur Fabrikation erfoderlichen Gefässe, so wie die ganze Maschinerie. In dem untern Raume sieht man zuerst die steinerne Cisterne, welche mehr als viertehalbtausend Oxhoft fasst; dann die ungeheuern kupfernen Kessel, in denen eine ganze Gesellschaft Tafel halten könnte; in der Höhe die Kühlschiffe, wie Seen, die mehrere englische Morgen im Umfang haben; die Bottiche und Tonnen von so riesenhafter Grösse, dass man 2—3 Stockwerk hinaufsteigen muss, ehe man die mit einem Balcon umgebene Höhe erreicht. Aber ein einziges dieser grosen Gefässe, deren wir gegen *Neunzig* zählten, und in denen der Porter, wenn er die letzte Zubereitung erhalten hat, aufbewahrt wird, fasst 2,500 Oxhoft, daher auch das kleinste, wenn es ganz voll ist, für 3000 Pf. St. oder 18000 Rthlr. Werth an Gebräude enthält." *Die Gefängnisse Kingsbench, Newgate und Millbank.* Vom ersten heisst es: „man sieht das innere Leben einer kleinen Stadt, deren Eingang und Ausgang ein Pförtner mit Argusaugen bewacht, und deren Mauern, welche das ganze sehr grose Local umgeben, so hoch und so glatt sind, dass man noch immer nicht begreift, wie sie Cochrane erklimmen und unbemerkt entkommen konnte." — „Die Aushängeschilder der einzelnen Wohnungen kündigen hier ein Kaffeehaus, dort ein Wein- und Speisehaus an, selbst Privatbälle und Privattheater sollen nichts ungewöhnliches seyn. Auch eine Kirche ist nicht vergessen." Ueberaus lehrreich und erfreulich aber ist, was der Vf. hierauf von dem verbesserten Zustande der sonst entsetzlichen Gefängnisse mit Wärme und Umsicht berichtet. *Howards* menschenfreundliche Plane kommen mehr und mehr in Aufnahme, und in dem 1780 restaurirten Newgate, „das man jetzt mit Wohlgefallen besucht, von dem sich noch vor 20 Jahren der Menschenfreund schaudernd wegwendete," kann man sehen, was vereinter Wille und Beharrlichkeit im Guten vermag. „Man sieht mit Rührung, wie edle Menschenfreundinnen" (der Vf. nennt die Gattin des Banquier Frey und des auch in Deutschland hochgeachteten Geistlichen Dr. *Steinkopf*), „statt zu richten und zu verdammen, sich recht im Sinne Christi der Sünderinnen annehmen." Den so glücklichen Erfolg in Hinsicht der im Orte des Lasters versuchten Veredlung muss man im Werke selbst nachlesen. Diesem Privatunternehmen wollten die öffentlichen Behörden in ihrem Wirken nicht nachstehen. So entstand das mit grosem Aufwand errichtete neue Gefängniss *Mill Bank Penitentiary.* Die innere Einrichtung desselben, welche durch einen beygefügten Grundriss noch deutlicher gemacht wird, ist eben so originell als zweckmäsig, und verdient, so wie die Urtheile und Berichte über die Verbannung nach Botany Bay, von Allen, welche Eifer für Menschenwohl oder Beruf mit diesen Dingen in Verbindung setzt, die ernsteste Beherzigung.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

REISEBESCHREIBUNGEN.

HALLE u. BERLIN, in d. Buchh. d. Hall. Waisenhauses: *Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland — — von Dr. August Hermann Niemeyer* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die *weiblichen Besserungsanstalten.* Sehr anziehende Betrachtungen über das steigende Sittenverderbniss, über den schreyenden Widerspruch, dass im Urtheile der Welt dem schwächern Theile nur die Schande zugewälzt wird, geht voran. Specielle Angaben über London und dessen Umgebungen folgen. Zur Begründung des Magdalenenhospitals, welches verirrte Mädchen auf den Pfad der Tugend zurückzuführen bestimmt ist, hat Dr. *Dodd* wohlthätig mitgewirkt. „Dieser zuletzt so unglückliche Mann ist ein Beweis mehr, durch wie mannichfaltige Werkzeuge Gutes in der Welt geschafft wird." Eine kurze Skizze seines Lebens, Charakters und Ende unter Henkershand ist beygefügt. *Das Londner weibliche Besserungshaus* besuchte der Vf., „welches von einem Verein von Menschenfreunden 1807 in einer frey gelegenen an das friedliche Dörfchen Pentonville grenzenden Gegend angelegt wurde. 24 geprüfte Männer und eben so viele Frauen führen die allgemeine Aufsicht, aus denen besondere Committenten gebildet werden, die sich theils monatlich, theils wöchentlich versammeln. Zwey Frauen besuchen täglich das Haus und empfangen Bericht von der Matrone, welche das Ganze leitet." Jedes verführte Mädchen kann sich zur Aufnahme melden; diese erfolgt zur Probe, wenn der Raum es irgend erlaubt. Schwangere und Kranke werden vor der Hand in die Hospitäler verwiesen. Binnen 11 Jahren hatten sich 2200 gemeldet, 645 waren aufgenommen, davon hatte man 173 in gute Dienste, 102 anderweitig untergebracht, 145 mit ihren Familien ausgesöhnt, 24 waren glücklich verheirathet, 74 auf eignes Verlangen ausgetreten, 21 entlaufen, 14 gestorben, 100 noch im Hause gegenwärtig. Gleiche Notizen folgen über die gröfsere Magdalenenstiftung. Doch soll auch jene bedeutend erweitert werden. Solche Anstalten mögen da, wo der scheufsliche Anblick des täglich mehr um sich greifenden Lasters gebieterisch um Hülfe mahnt, leichter entstehen; wirksamer dürften sie in jedem Fall dort seyn, wo vielleicht das Uebel im Keim zu ersticken oder auszurotten noch möglich wäre. Möchten die Regierungen bedenken, dass man durch Rettung der Sünder nicht allein sich um diese verdient macht, sondern dass der Glaube an das Gute in allen schwankenden Gemüthern dadurch bekräftigt und die Bessern rastlos in edeln Bestrebungen fortzuwirken ermuthigt werden. *Ein Blick auf und in die Wohlthätigkeitsanstalten von London.* Zuerst eine summarische Uebersicht sämmtlicher Anstalten. Unter Nr. 6 heifst es: „Alte unvermögende Personen finden in 107 Armenhäusern Zuflucht für ihre hohen Jahre;" unter Nr. 8: „in 20 Apotheken werden alle Heilmittel den Dürftigen frey geliefert." Hierauf nähere Beschreibung einiger der wichtigsten: *a*) das Christushospital nährt und erzieht 1200 Kinder; *b*) das Bartholomäushospital verpflegte im J. 1818 nicht weniger als 9,500 Kranke. *c*) Das Lucashospital für Geisteskranke erwarb binnen 15 Jahren durch Schenkung und Vermächtnisse ein Capital von 100,000 Pf. St.; doch die Summe der Ausgaben beläuft sich jährlich auf 7000 Pf. *Erster Blick auf die Anstalten zur Verbreitung und Förderung der Religion.* „Unter allen öffentlichen Unternehmungen in Grofsbritannien sind keine von so grofsem Umfang, keine erwecken eine so allgemeine Theilnahme unter Menschen aller Klassen, Secten und Parteyen im In- und Auslande, als jene Vereine, welche sich die Verbreitung der Bibel unter allen Nationen der Erde, und die Ausbreitung des Christenthums unter den nichtchristlichen Völkern zum Ziel gesetzt haben." Es geht voran eine, wie man erwarten durfte, vorurtheilsfreye Würdigung dieser Anstalten, welche, wie überall, so auch in England, aus den mannigfachsten Gesichtspunkten betrachtet werden. Darauf wird die *britische* und *ausländische* Bibelgesellschaft nach ihrem Entstehen, ihren Hülfsmitteln, Art der Geschäftsführung, Locale und Wirksamkeit sehr interessant geschildert, und zugleich eine wöchentliche Versammlung der Gesellschaft beschrieben, zu welcher der Vf. nicht allein eingeladen, sondern in welcher er auch aufgefodert wurde, über den Fortgang der Hallischen Bibelanstalt zu reden. Diess geschah unter oftmaligem Ausruf: Hört, Hört; — und das Resultat dieser Theilnahme war eine sehr ansehnliche Unterstützung für besagte Anstalt. Doch das Nähere hierüber und viel Anderes hierher gehörige wird der Leser mit Vergnügen im Werke selbst lesen. Ueber die *Missionsanstalten* zu reden, hat der Vf. für den nächsten Band sich vorbehalten, in welchem er sich auch über die Universitäten und Schulen verbreiten wird.

Der Inhalt der Beylagen, welche ausführlich zu würdigen der Raum dieser Blätter nicht erlaubt, ist: 1) Ueber die ästhetische Bildung auf den gelehrten Schulen vor 50 Jahren. 2) Mehrere Beyträge zu

der Erfahrung, dafs in manchen Gewölben die Leichen, ſtatt zu verweſen, mumienartig ſich erhalten. Bleykeller in Bremen. Gruft in Werthheim, Aurore von Königsmark als Mumie. 3) Ueber die Gasbeleuchtung. Das techniſche Verfahren nebſt der Berechnung der durch ſie zu ſparenden Unkoſten in einem Briefe Hn. *Ackermanns* an Hn. *Accum*. 4) Inſchriften auf dem Denkmal der Maria Stuart in Weſtminſterabtey, von welchem zu S. 180 eine ſchöne Abbildung beygegeben iſt. 5) Ueber die vor Kurzem erfolgte Entdeckung der Leiche König Karl I. 6) Ueber den Proceſs der Königin von England mit Rückſicht auf frühere ähnliche Scenen und jetzige Volksſtimme. 7) Maria Stuart, Anna Boleyn, Johanna Gray aus dem Standpunkt der dramatiſchen Poeſie. Dieſe von eben ſo tiefem Eindringen in das Weſen der dramatiſchen Dichtung als in den Geiſt der Geſchichte zeugende Abhandlung würdigt zugleich mehrere Dichter, die ſich an dem einen oder dem andern dieſer Stoffe verſucht haben, und beyläufig erfährt man, dafs der von Frau *von Stael* in Tom. III ihrer Werke mitgetheilte Brief wohl nur eine Erdichtung jener geiſtvollen Schriftſtellerin iſt, niemals aber von Johanne Gray geſchrieben wurde. 8) Schilderung und Beurtheilung der engliſchen Sitte, durch Verbrecher neue Colonieen zu bevölkern, nebſt dem ausführlichen Bericht Hn. *Bennets* über dieſen ſo wichtigen Gegenſtand. 9) Mittheilung des Schreibens, welches die engl. Hauptbibelgeſellſchaft an die Töchtergeſellſchaften des feſten Landes erlaſſen hat; noch nirgends vorher bekannt gemacht. Hr. *Steinkopf*, Secretär derſelben, war auf ſeiner Reiſe durch Deutſchland in Halle ſelbſt anweſend, wo er daſſelbe mittheilte. „Vom März 1804," heifst es in demſelben, „bis März 1820 ſind aus ihrem Lager 2 Millionen 544,151 Exemplare der heil. Schrift hervorgegangen; rechnet man hiezu 330 000 Bibeln oder N. T., welche in verſchiedenen Theilen Europens auf ihre Rechnung angekauft und vertheilt wurden, ſo wie noch weitere 800,000 Bibelexemplare, welche die mitverbundenen Bibelanſtalten in allen Theilen des Erdkreiſes gedruckt und in Umlauf geſetzt haben, ſo ergiebt ſich die bedeutende Geſammtzahl von 3,774,151 Exempl. der göttlichen Urkunden unſerer heil. Religion, die als ein unvergänglicher Saamen auf den groſsen Acker der Welt ausgeſtreuet wurden. Um dieſe herrlichen Reſultate zu gewinnen, hat die Geſellſchaft im erſten Jahre ihrer Entſtehung 691 Pf., in ihrem jetzt vollendeten 16ten Jahre 123.847 Pf. 12 Schill. 3 P. und während des ganzen Laufes der zurückgelegten Geſellſchaftsjahre 828,687 Louisd'or auf die Bibelſache verwendet." 10) Enthält ein Schreiben des ehrwürdigen Hn. Conſiſtorialraths Dr. *Knapp* an den Secretär der Berliniſchen Bibelgeſellſchaft, welcher Namens derſelben gebeten hatte, den urſprünglichen lutheriſchen Bibeltext ganz unverändert wieder abdrucken zu laſſen. Man wird die Beantwortung deſſelben, welche ſehr feine Bemerkungen enthält, nicht ohne Belehrung und Vergnügen leſen.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gleditſch: *Abendſtunden* der geſelligen Unterhaltung geweiht. 1820. *Erſte* Sammlung. Mit 4 Kpfn. nach Zeichnungen von *Ramberg*. 287 S. *Zweyte* Sammlung. Mit 3 Kpfn. 232 S. kl. 8.

Der Verleger, dem die geſellige Unterhaltung von jeher viel Angenehmes und Schönes verdankt, bietet hier dem gebildeten Leſepublikum eine neue und reichhaltige Sammlung bisher noch ungedruckter Erzählungen und Poeſieen verſchiedener deutſcher Schriftſteller in einer ſehr beliebten und zierlichen Form dar. Gedichte und Erzählungen wechſeln in bunter Reihe ab, und die Kupfer, welche zu jedem Bändchen gegeben werden, ſind in einer ganz neuen, dem Taſchenbuchsformat, in welchem das Büchlein gedruckt iſt, ſehr angemeſſenen Form nach *Rambergs* Erfindung gearbeitet. Die geiſtreiche und zierliche Manier dieſes Künſtlers läſst ſich in dieſen Vignetten vollkommen erkennen.

Doch wir gehen fort, den Inhalt dieſer Abendſtunden im Einzelnen anzugeben. Die *erſte* Sammlung enthält 1) den *Monolog eines alten Hageſtolzen am Weihnachtsabend* in Proſa von *Richard Roos*. Dem Vf. iſt es in ſeinen *Gedichten* von jeher am meiſten gelungen, das Leben, welches den Charakter gutmüthiger Beſchränktheit trägt, zu ſchildern und gleichſam vor *Augen zu ſtellen*. So auch in dieſem Monolog, der zur Declamation ſehr geeignet ſeyn muſs, und von dem bekannten Declamator *Solbrig* vorgetragen, eine eigenthümliche Wirkung hervorbringen ſoll. Es iſt das Selbſtgeſpräch eines armen, in ſich verkümmerten Menſchen, der an dem groſsen Freudenfeſte, das nur im Schooſse einer geliebten *Familie* vollkommen genoſſen werden kann, fern von den Freuden des Familienlebens, in dem Gefühl ſeiner Verlaſſenheit und Langenweile daſteht, und als ein pedantiſcher Grillenfänger der verlornen Zeit wehmüthig nachſieht. Man entdeckt leicht die *Quelle* ſeines Uebels: über zu *vielem Nachdenken* iſt ihm die Zeit vorübergegangen, er iſt daher in der täglichen Gewohnheit veraltet, und kann ohne alles Selbſtvertrauen nun nicht mehr zum feſten Entſchluſſe kommen. Die Wirkung, welche dieſe treffliche, nur vielleicht in einzelnen Partieen etwas zu ſehr ausgeſponnene Charakteriſtik hervorbringt, iſt von der Art, dafs das Lächeln über jene Pedanterie mit dem rührenden Antheil an dem freudeleeren Daſeyn des veralteten Menſchen ſich unwillkürlich verſchmilzt. Auf der hinzugefügten Vignette ſitzt der alte Junggeſelle leibhaftig zwiſchen Mops und Kater. 2) *Graf Boëmund von Peyrſperg*. Erzählung von *Karl Borromäus von Miltitz*. Der Vf. ſchildert einen am Schluſſe des 16ten Jahrhunderts lebenden adligen Jüngling, der die ſchon untergegangene Ritterlichkeit trotz allen ihm entgegengeſtellten Hinderniſſen in ſeinem Thun und Weſen darzuſtellen ſucht, und von dem Geiſt ſeines verehrten Ahnherrn auf ſeiner Reiſe als Mentor begleitet wird. Doch

erfährt man nicht, wie der böse Vormund zu einem solchen Mentor gekommen. Auch spielt der letztere eine sehr seltsame Rolle, indem er gleichsam nur die *Uebertreibungen* jener Ritterlichkeit ironisch abwehrt und auf die Schattenseiten des versunkenen Instituts aufmerksam macht. Die Erzählung ist sehr fliefsend geschrieben, erinnert aber an *Fouqué*. Das Kupfer hat eine falsche Unterschrift und gehört zu der Erzählung Tamayo und Polande, dagegen das neben *diese* Erzählung gestellte und mit viel Phantasie erfundene Kupfer *hieher* gehört. 3) *Gothrich der Däne. Heldensage in Romanzen* von *Friedrich Krug von Nidda;* das beste, was Rec. von diesem Dichter gelesen hat. Seine Sprache, die bey zarten und anmuthigen Gegenständen fast immer zu hart und schwer ist, eignet solcher Heldensage vorzüglich, und ist reich an eignen Wendungen und Reimen. Prolog und Epilog hätten wir gern erlassen; beide sind zu unbedeutend in Verhältnifs zum Gegenstand. 4) *Bilderleben.* Eine Erzählung aus dem Tagebuche eines reisenden Kunstfreundes von *Friedrich Mosengeil.* Der Vf. (so viel uns bekannt Führer des jungen Herzogs von Sachsen Meiningen) schildert hier, wie es scheint, nach der *Natur*, jedoch innerhalb der Grenzen der poetischen Ansicht, an dem unglücklichen Schicksal eines jungen Malers, wie nah sich *künstlerische Begeisterung* und *Wahnsinn* berühren. Der Erzähler findet nämlich in dem Luftgarten zu Wörlitz einen jungen Maler, an dem er erst allmählich die Zeichen eines Irreseyns wahrnimmt, das sich ganz nach den Bedürfnissen seines grofsen Kunsttalentes ausgebildet hatte, und sich dadurch äufsert, dafs der Jüngling Bildern ein geheimes *Leben* beylegt. Die Mutter erzählt ihm die merkwürdige Entstehung dieses Zustandes, der aber leider nicht gehoben wird. Der ganze Ton der Erzählung athmet einen eben so zarten, humanen Sinn, als Gefühl und Kenntnifs der Malerkunst. Dem Rec. schien es aber, als ob der Vf. zuweilen seinen *Helden auch wie ein Bild* schilderte, und nach der Art mancher Erzähler, die ihre Vorliebe für gewisse Personen nicht zu unterdrücken im Stande sind, seine Person nicht *süfs* genug schildern könnte. Sinnig hat der Zeichner den Maler in der anmuthigen Umgebung schlafend vorgestellt, wie ihn das Raphaelische Madonnenbild im sichtbar werdenden Traum erscheint. 5) *Erotische Elegieen* (von *Treumund Wellentreter*, wie wir in einer Ankündigung gelesen haben; was aber *nicht* auf den *Titeln* steht) schildern, dem Namen nicht ganz gemäfs, die Entstehung der Liebe auf ganz regelmäfsigem Wege bis zur Trauung. Der Vf. hat *Göthe* und *Voß* zu Vorbildern gehabt. Von dem letztern hat er die *Umständlichkeit*; doch enthalten die letzten Zeilen (z. B. von Nr. 6 und 7) immer eine zarte Pointe. Die muthige Schlauheit deutet auf *Göthe* hin. 6 *Tamayo und Polande* von *Fr. St. Hermann* ist eine fliefsende Erzählung, die durch die Fährlichkeiten, welche sich zwey von dem sterbenden Vater des Mädchens verlobten Liebenden entgegenstellen, und deren eben so kühne als glückliche Ueberwindung angenehm unterhält. Nur am Schlusse wird man ein wenig aus dem Ton der Novelle in die *Fouqué*sche Ritterschilderung versetzt. Was das Motiv anlangt, so sollte vor Allem der Hafs der *Mutter* gegen Tamayo noch etwas mehr begründet seyn, da sie demselben *gegen* das Wort des sterbenden Gatten und ungeachtet er ihr Leben rettete, die Tochter bis zum Todtenbette feindlich entzieht. Das, wie wir schon bemerkten, falsch gestellte und unterschriebene Kupfer, welches jetzt hinter S. 26 steht, scheint zu dem unbedeutenden Momente der Erzählung S. 219 zu gehören, wo das Mädchen den alten Freyer spottend abfertigt; es hat etwas Gezwungenes. 7) *Die Erlösung*, Romanze (es sollte vielmehr heifsen *Romanzen*, denn es sind deren drey) von *K. Sondershausen.* Die erstere — Erlösung — ist die klarste und beste, und wird auch durch declamatorischen Vortrag gefallen; die zweyte ist unklar; die dritte volksmäfsig und kräftig. 8) *Der Tigerkampf*, eine kleine versificirte Erzählung von *Friedrich Treitschke*, in welcher der bekannte Einfall, dafs sich zwey kämpfende Tiger gegenseitig mit Stumpf und Stiel auffressen (was uns die Laune des Vfs. nicht ganz glaublich gemacht hat) auf beifsige Kritiker mit satirischem Ernst angewendet wird. 9) *König Frodo*, ein dramatisches Gedicht von *Fr. R. Hermann;* eine leichte Skizze von gutem Colorit. König Frodo geht mit seiner Tochter Ruta am Abend am See in der Nähe der feindlichen Burg des Surno luftwandeln. Surno überrascht beide, und entführt die letztere auf seine Burg. Friedhelf, ein Knabe, der sie liebt, erbietet sich zum Zweykampf mit Surno, und der König willigt ein, wenn Friedhelf das wunderkräftige Schwert der Skioldungen, das in einer Höhle von einem Geist bewacht wird, erhalten werde. Dieser zieht fort, singt vor dem Fels das Mährchen von den Skioldungen, und bekommt's (hier ist die Schilderung doch etwas zu mager). Noch in *derselben Nacht* (!) wird Surno geladen, und es kommt zum Zweykampf, in welchem der Knabe den alten Helden erlegt. Frodo sank ohnmächtig hin, als *beide* fielen; wieder erwacht tödtet ihn das *Entzücken* (ein psychisch möglicher Grund; aber in poetischer Rücksicht sieht Rec. das *Warum* nicht ein).

Schade dafs dieses Bändchen einige Druckfehler hat, von denen wir nur als vorzüglich sinnstörend herausheben S. 239 flehen statt flechten.

Im *zweyten* Bändchen giebt *Friedrich Laun* drey Erzählungen zum Besten. Auch sie beweisen wiederum, wie sehr einem bedeutenden Talente die Vielschreiberey Eintrag thut. So läfst sich gleich die erste Erzählung, welche den Titel: *die Büfsende*, führt, von Anfang an recht angenehm lesen. Darstellung und Stil sind leicht, frisch, und die Verhältnisse spannen die Aufmerksamkeit, ungeachtet sie gerade nicht selten dagewesen sind. Um die *Mitte* aber wird die Erzählung gedehnt. Die lange Schilderung des Thals (80 S.) und die widrige Episode mit der Wahnsinnigen, die, wenn man nicht

einen,

einen zu abſichtlich herbeygeführten Parallelismus als Grund annimmt, gar nicht nöthig war, um den Prinzen mit Arminin wieder zuſammen zu bringen, ſpannen die Geduld des Leſers nicht wenig. Um ſo unzufriedner iſt man mit dem *Schluſſe*, den der Vf. durch das Abſterben Arminims aus heiler Haut (S. 122) herbeyführt. Das zu dieſer Erzählung gehörige Kupfer iſt miſslungen. Die zweyte Erzählung: *das Haupt des Holofernes* genannt, mit einem ſehr charakteriſtiſchen Bildchen nach *Ramberg* begleitet, iſt noch zu lang, und dürfte durch Wegſchneidung einiger gewöhnlichen Malerreflexionen von vorn herein ſehr gewonnen haben, da die Hauptſcenen komiſche Lebendigkeit haben. Ausdrücke übrigens, wie (S. 127) „der alte, formloſe gelbe Schwamm," und (S. 137) „dem Feſte näher an den Leib treten," ſollte ein Erzähler für die elegante Welt vermeiden. Die dritte Erzählung: *die unſichtbare Prinzeſſin*, iſt in dieſes Schriftſtellers *erſter*, nach des Rec. Anſicht ihm am meiſten kleidenden Manier geſchrieben, welche einen an ſich geringen Stoff durch die Leichtigkeit der Behandlung gefällig zu machen weiſs. Mit viel Naivetät erzählt der Vf. in der erſten Perſon, wie er von einer kleinen Gaunerin bey der Naſe herumgeführt wird. Das Naſenbluten (S. 182), die ſubtile Phantaſie (S. 184) und das triviale Motiv vom Drachen erhöhen jedoch nicht den Reiz der Schilderung. — Wir wünſchen, daſs dieſe Sammlung in der Weiſe des erſten Bändchens fortgeſetzt werden möge.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranſtalten im Königr. Würtemberg.

Am 6ten November, als dem Geburtsfeſte des verewigten Königs *Friedrich*, fand die jährliche Vertheilung der von Demſelben geſtifteten Preismedaillen unter mahrere Studirende zu *Tübingen* Statt durch den Vicekanzler Dr. *von Autenrieth*, nach einer von ihm gehaltenen, dem Zwecke des Tages angemeſſenen Rede. Die evangel. theol. Facultät ertheilte dieſs Mal keinen Preis, da ihr nur eine Abhandlung, und zwar mehr als zwey Monate nach dem geſetzlichen Termin, war überreicht worden. — Ueberhaupt wurden von der kathol. theol. Facultät und den übrigen vier Facultäten ſechs Preiſe vertheilt und bey jeder Facultät mehrere Preisbewerber belobt. — Auch war eine des Preiſes der Speierſchen Stiftung würdige Abhandlung eingelaufen. — Die näher begründeten Urtheile der verſchiedenen Facultäten, ſo wie die neuen Preisaufgaben für 1821, enthält das für dieſen Akt gedruckte lateiniſche Programm.

Es iſt eine neue Eintheilung der kathol. Schul-Inſpectorate des Landes mit Berückſichtigung der Oberamts-Bezirke vorgenommen und die 36 Schul-Inſpectorats Stellen, nämlich: Wurmlingen, Spaichingen, Binsdorf, Rottweil, Oberndorf, Horb, Rottenburg, Stuttgart, Heilbronn, Neckarſulm, Amrichshauſen, Mergentheim, Ellwangen, Lauchheim, Neresheim, Unterkochen, Gmünd, Eybach, Wiblingen, Laugheim, Biberach, Ochſenhauſen, Waldſee, Schuſſenried, Leutkirch, Roth, Wangen, Tettnang, Ravensburg, Saulgau, Riedlingen, Uttenweiler, Zwiefalten, Ehingen, Munderkingen und Ulm, ſind nun definitiv beſetzt worden. Die kathol. Schulanſtalten des Landes werden ganz eingerichtet wie die evangeliſchen; nur iſt der Mangel an ihren Stellen völlig gewachſenen Lehrern dabey noch ſehr fühlbar.

Der katholiſche Convict in Tübingen nahm nach vorhergegangener Prüfung aus den verſchiedenen kathol. Gymnaſien zum höhern Studium der kathol. Theologie 21 auf, faſt ſämmtlich Söhne von Bauern und niedern Handwerkern. — In die proteſtantiſchen Seminarien wurden aufgenommen: nach Tubingen 4, nach Urach 2, nach Schönthal 40, faſt ſämmtlich Söhne von Geiſtlichen und Schullehrern oder Honoratioren. — Auſser dieſen erhielten zur Beziehung der Univerſität noch Erlaubniſs: zum Studium der Theologie auſserhalb des Seminars 4, zur Rechtswiſſenſchaft 26, zur Medicin und höhern Chirurgie 7, zur Cameralwiſſenſchaft 16. — Die geſetzliche Befreyung vom Kriegsdienſte trägt auch mit zu dem groſsen Zudrange zum Studium bey.

Die Zahl der im gegenwärtigen Winterhalbjahre in Tübingen Studirenden iſt: I. Theologie Studirender von der proteſt. Confeſſion: 1) *Würtemberger* *a*) im Seminar 98, *b*) in der Stadt 20; 2) *Ausländer* 54 — zuſammen 172. II. Von der kathol. Confeſſion: 1) *im Convict* 41; 2) *Ausländer* 5 — zuſ. 46. — III. Rechtswiſſenſchaft Stud.: 1) *Würtemb.* 153; 2) *Ausländer* 13 — zuſ. 166. — IV. Medicin und höhere Chirurgie Stud.: 1) *Würtemb.* 50; 2) *Ausländer* 18; höh. Chirurgie 3, höh. Thierarzneykunde 1, med. Chirurgie 24, med. Thierarzneyk. 1 — zuſ. 97. — V. Philoſ. Stud.: 1) *Würtemb.* *a*) im proteſt. Seminar 97, *b*) im kathol. Convict 38. *c*) in der Stadt 15; 2) *Ausländer* 6 — zuſ. 156. — VI. Cameralwiſſ. Stud.: 1) *Würtemb.* 101; 2) *Ausländer* 2 — zuſ. 103. — Die Geſammtzahl beträgt alſo 740. — Oeffentlich angekündigt ſind von Collegien: 1) *Theologiſche*, *a*) evangel. 17 von 8 Lehrern; *b*) kathol. 14 Vorl. von 5 Lehrern. II. *Rechtswiſſenſchaftliche* 18 von 9 Lehrern. III. *Mediciniſche und Chirurgiſche* 21 Vorl. von 10 Lehrern. IV. *Philoſophiſche* 3 Vorl. von 3 Lehrern. V. *Mathemat. und Phyſ.* 2 Vorl. von 2 Lehrern. VI *Geſchichtliche* 4 von 4 Lehrern. VII. *Staatswirthſchaftliche* 6 von 6 Lehrern. VIII. *Schönwiſſenſchaftliche* (darunter aber keines über Aeſthetik) literariſche und philologiſche 6 Vorl. von 6 Lehrern. — Auch erbieten ſich die Repetenten im Seminar und Convict zu philologiſchen, archäologiſchen und andern wiſſenſchaftlichen Vorleſungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ehrenbezeigungen und Stiftungen.

Denkmale
auf den verewigten Herrn Conſiſtorialrath und Rector Funk zu Magdeburg.

Den Zöglingen und Verehrern *Funk's* meinen innigſten Dank für das Vertrauen, womit Sie die Errichtung der ihm beſtimmten Denkmale, und ihre Beyträge dazu in meine Hände legten!

Dieſe Beyträge ſind, mit Inbegriff der ſchon im Jahre 1800 zu einer Denkmünze geſammelten 289 Rthlr., zu der beträchtlichen Höhe von 5,148 Rthlr. 2 gr. angewachſen.

Gekoſtet haben:

1)	Die Denkmünze vom Jahre 1800	289 Rthlr.
2)	Das im Dom zu Magdeburg im J. 1818 aufgeſtellte Denkmal – – – –	713 Rthlr. 10 gr. 11 pf.
3)	Die jetzt vertheilten Funkiſchen Schriften nebſt Kupferſtichen und Stiftungsurkunde – – – –	692 Rthlr. 23 gr.
		1,695 Rthlr. 9 gr. 11 pf.

4) Der ſchon 1819 eröffneten Stiftung für die Magdeburgiſche Domſchule (zur Unterſtützung von Schülern aus dem Zins- oder ſonſtigen Ertrage) verbleiben alſo 3,452 Rthlr. 16 gr. 1 pf.

Dieſe ſind (ein Anrecht auf 100 Rthlr., die erſt künftig anheim fallen, mitgerechnet) dem Verwaltungsrath der Stiftung übergeben, ihm auch die Einnahmen und Ausgaben und Münzſorten näher nachgewieſen.

Von den aus *zwey* Bänden beſtehenden Schriften ſind 630 Exemplare den Theilnehmern, und die übrigen 170 nebſt 3 Kupferplatten dem Verwaltungsrath eingehändigt. In dieſen Schriften findet ſich auch die Stiftungsurkunde abgedruckt.

Nach dem Verkauf der übrig gebliebenen Exemplare *) und mit Hülfe des Aufgeldes vom Golde wird die Stiftung ein Vermögen von 4000 Rthlr. beſitzen, um aus den Zinſen im Geiſt und zum Gedächtniſſe Funks Unterſtützungen zu leiſten.

Nur ſeine Verdienſte konnten unſrer Dankbarkeit und Verehrung einen ſolchen Erfolg gewähren! Geſegnet iſt und bleibt auf immer ſein Andenken!

Berlin, den 20. März 1821.

von Klewitz, Staats-Miniſter.

*) Die Heinrichshofen'ſche Buchhandlung in Magdeburg hat den Verkauf der Schriften (zu 3 Rthlr.) und des Bildniſſes von Funk (zu 12 gr.) übernommen, und nur noch wenige Exemplare verräthig.

II. Gelehrte Geſellſchaften.

In der *naturforſchenden Geſellſchaft* zu *Halle* hielten in der letzten Hälfte des verfloſſenen Jahres folgende Mitglieder Vorträge: Am 15. Jul. las Hr. Juſtiz-Commiſſar *Keferſtein* die von Hn. *Schulze*, Schullehrer in Naumburg, eingeſchickte Abhandlung: Bruchſtücke, einige Gegenſtände der Phyſik betreffend, namentlich 1) über Licht, Farbe und Gewitter, und 2) über die Schwere. Am 29. Jul. hielt Hr. Prof. *Nitzſch* Vortrag über die Naſendrüſe, und zwar im Allgemeinen. Am 12. Aug. ſetzte *Derſelbe* dieſen Vortrag fort und ertheilte ſpecielle Angaben. Am 2. Sept. ertheilte Hr. Adminiſtrator *Stoltze* eine chemiſche Analyſe des Lauchſtädtſchen Mineralwaſſers. Am 9 u. 16. Sept. las Hr. Dr. *Leukart* über die Hornbildung der Thiere, und ſpeciell über die Hornbildung der Amphibien. Hr. Prof. *Schweigger* theilte in zwey Vorleſungen (am 16. Sept. u. 4. Nov.) Zuſätze zu *Oerſteds's* electro-magnetiſchen Verſuchen mit. S. Allg. Lit. Zeit. Nov. 1820. Nr. 296. S. 621—624. und *Schweigger's* und *Meinecke's* Journal für Chemie und Phyſik, Band 31. Heft 1. Hr. Dr. *Winckler* las am 30. Sept. über einige beſondere Barometerfälle auf hieſiger Sternwarte. Am 7. Oct. las Hr. Dr. *Mertens* über die Producte des Oceans, und beſonders über den Seetang. Am 14 Oct. las Hr. Bergrath *Dieterich* über den Sandſtein, der ſich bey Lauchſtädt und Skopau findet. Am 21. Oct. gab Hr. Amtsverweſer *Keferſtein* eine Zuſammenſtellung von Nachrichten der Alten über ονος, ιουλος und σκολοπενδρα. Am 11. Nov. wurde Hn. Dr. *Gronau's*, Prediger in Berlin, eingeſandte Abhandlung: „Gewitter-Beobachtungen" enthaltend, vorgeleſen. Am 18. Nov. ertheilte Hr Dr. *Schulze* ſein Gutachten über zwey von Hn. Dr. *Schneider* eingeſandte Schriften: „über die Gifte," und „Verſuch einer mediciniſch-ſtatiſtiſchen Topographie von Etlingen." Am 25. Nov. las Hr. Juſtiz-Commiſſar *Keferſtein* über Deutſchlands Geognoſie, beſonders über den

den Bau des Alpengebirges. Am 2. Dec. ſprach Hr. Prof. *Germar* über die ſyſtematiſche Eintheilung der Zirpen. Am 9. Dec zeigte Hr. Prof. *Schweigger* der Geſellſchaft einige elektro-magnetiſche Verſuche. Am 16 Dec. war Beamtenwahl, und ſämmtliche bisherige Beamte wurden auch für das neue Jahr wieder gewählt und beſtätigt, nämlich als Directoren: Hr. Prof. *Germar* für die Mineralogie, Hr. Prof *Nitzſch* für die Zoologie, Hr. Dr. *Kaulfuß* für die Botanik und Hr. Prof. *Schweigger* für die Chemie und Phyſik; Hr. Inſpector *Bullmann* als Secretär, und Hr. Buchdruckerherr *Hendel* als Bibliothekar. Mehrere Mitglieder und Freunde der Geſellſchaft ſendeten, durch die Aufforderung derſelben (ſ. Bd 22. S. 354—363. des Journals für Chemie und Phyſik) veranlaſst, Gewitterbeobachtungen vom verfloſſenen Jahre ein, namentlich die Herren u. ſ. w. *Tileſius*, *Böckmann*, *Wurzer*, *Roling*, *Gärtner*, *Schöpfel*, *Großmann* u. m. a. Dieſer Verein zur Beobachtung des Gewitterzuges in Deutſchland wird im nächſten Frühjahre in volle Thätigkeit treten können. So wie Hr. Prof. *Brandes* (ſ. deſſen Abhandl. hierüber in den Schleſiſchen Provinzialblättern und im Journal für Chemie u. Phyſik, Bd. 29. S. 261—274.) die Sammlung der Beobachtungen in Schleſien einzuleiten verſprach: ſo wird dieſelbe Angelegenheit durch das Intereſſe, welches Hr. Geheimerath *von Lindenau* daran nimmt, im Gothaiſchen; durch Hn. Prof. *Poſſelt*, Obſervator auf der Sternwarte in Jena, im Weimariſchen; durch Hn. Geheimenrath *Arzberger* im Koburgiſchen gefördert werden. Hr. Prof. *Heinrich* wird in Bayern, ſo wie in den Salzburger und Tyroler Alpen-Beobachtungen veranſtalten und ſammeln; Hr. Prof. *Böckmann* wird ſolches im Badiſchen, und Hr. Prof. *Schübler* in Verbindung mit dem landwirthſchaftlichen Verein in Stuttgart im Würtembergiſchen thun, und Beobachtungen aus der benachbarten Schweiz damit zuſammenſtellen. Dieſes hat für hieſige Stadt und Gegend Hr. Dr. *Winckler*, Obſervator hieſiger Sternwarte, und Hr. Inſpector *Bullmann*, und für Halberſtadt der daſige Prediger Hr. *Reſe* übernommen. — Doch wir können hier nicht ins Einzelne gehen, verweiſen daher auf Bd 31. H 2 des Journals für Chemie und Phyſik, und wiederholen hier nur die Einladung an alle Landgeiſtliche, ſo wie an die Mitglieder landwirthſchaftlicher Vereine, dieſem nützlichen Unternehmen förderlich zu werden durch Aufzeichnung und Mittheilung der Zeit und der Himmelsgegend, aus welcher ein Gewitter kam, wohin es zog und von welchen Ereigniſſen daſſelbe begleitet war.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nächſte Oſtern d. J. erſcheint in der Hilſcherſchen Buchhandlung zu Dresden eine für die Viehzucht umfaſſende gemeinnützige Schrift: unter dem Titel:

Ueber die zweckmäßigſte Erziehung, Fütterung und Behandlung der zur Veredlung und Mäſtung beſtimmten Hausthiere, wodurch der Landwirth in den Stand geſetzt wird, von allen Beſtandtheilen derſelben den meiſten Nutzen zu ziehen.

In pſychologiſcher, phyſikaliſcher und ökonomiſcher Hinſicht entworfen

von

Friedrich Chriſtian Franz,

Königl. Sächſ. Hofrath.

Vorſtehende Schrift erſcheint, auſser einer Einleitung, in *ſechs* Abſchnitten, und handelt:

I. Von der Erziehung, Erhaltung, den phyſiſchen und geiſtigen Eigenſchaften und Vorzügen unſerer Hausnutzthiere.

II. Von dem Einfluſs der Witterung und des gewöhnlichen Aufenthaltortes auf die Stimmung und das Wohl- und Uebelbefinden unſerer Hausthiere.

III. Von der Ausbildung der Organe bey den Hausthieren, hinſichtlich des Klima's und der zu erlangenden Vortheile, durch die Züchtung, Kreuzung und Veredlung derſelben.

IV. Von dem Werthe der Abwartung, Fütterung und Erziehung unſerer Hausthiere.

V. Hauptrückſichten und Verhaltungsregeln beym Mäſten.

VI. Diätetiſche und mechaniſche Hülfsmittel, um Fleiſch, Milch, Wolle, Fett, Talg und andere Vortheile von ſeinem Viehe in möglichſter Menge und Güte zu ermitteln.

In der Univerſitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preuſsen iſt erſchienen:

Kurzer Lehrbegriff der Mathematik. Erſter Theil, welcher die *Arithmetik*, *Geometrie*, *ebene und ſphäriſche Trigonometrie*, und die *Landmeßkunſt* enthält. Zum Gebrauch der Vorleſungen und für Schulen von *Joh. Schultz. Zweyte verbeſſerte Auflage.* Mit Kupfern und Tabellen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieſes Werk des berühmten, längſt verſtorbenen Verfaſſers, welches als Lehrbuch beym Unterricht in der Mathematik bey mehrern akademiſchen Vorleſungen und in vielen Gymnaſien gebraucht wird, iſt zu bekannt, als daſs es bey dieſer *neuen*, von einem ſachkundigen Gelehrten *verbeſſerten* Auflage einer Anpreiſung bedarf. Wir bemerken daher nur, daſs dieſer

erſte

erste Theil, welcher auch unter einem *besonderen* Titel als Lehrbuch der *reinen* Mathematik erschienen ist, mit den *beiden übrigen* einen *vollständigen* Lehrbegriff der ganzen Mathematik liefert, von denen der *zweyte* Band die *mechanischen* und *optischen*, der *dritte* aber die *astronomischen Wissenschaften* enthält.

Bey Hayn in Berlin sind erschienen, und sowohl bey ihm, als in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Vollständiges topographisches Wörterbuch des preußischen Staats,

enthaltend: sämmtliche Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Kolonieen, Vorwerke, Höfe, Mühlen, einzelne Häuser, mit Angabe der Feuerstellen und Einwohnerzahl, so wie der Provinz, des Kreises, und des Regierungs- und Gerichtsbezirks, worin sie liegen, desgleichen alle Gebirge und Berge, grosse Waldungen und Forsten, Moräste und Brüche, Flüsse, Seen, Bäche und Kanäle. Von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königl. Regierung zu Berlin, und *H. F. Rumpf*, Königl. Preuss. Lieutenant ausser Diensten, Ritter des eisernen Kreuzes. 3ter Bd., *S* bis *Z*. Preis 2 Rthlr.

Von diesem für jeden Geschäftsmann und Beamten eben so nützlichen als unentbehrlichen Handbuche ist nunmehr der *dritte* und *letzte* Band erschienen, und somit ein Werk vollendet, auf welches schon längst die allgemeine Erwartung des Publicums gerichtet war. Die dabey zum Grund gelegten amtlichen Ortsverzeichnisse der Königlichen Regierungen, so wie die mit strenger Prüfung benutzten anderweitigen Hülfsquellen verbürgen sowohl die Zuverlässigkeit als Vollständigkeit dieses Wörterbuchs. Als Anhang ist noch hinzugekommen das Verzeichniss sämmtlicher Preuss. Postämter, Postwärtereyen, Briefsammlungen und Stationen, so wie der Nachweis aller Packhofsstädte, Grenz- und Hauptzollämter. Der Preis von allen *drey* Bänden ist 7 Rthlr.

Der Preußische Communal-Beamte oder die Preußische Städteordnung,

verbunden mit den bis Ende des Jahres 1820 ergangenen Entscheidungen und Zusätzen, nebst dem Gewerbe- und Klassensteuer-Gesetz. Herausgegeben von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königl. Regierung zu Berlin. Preis 1 Rthlr.

Wenn von einer guten Geschäftsführung der Gemeinde Angelegenheiten die schnelle und vollständige Uebersicht der bestehenden Verordnungen unzertrennlich ist, so wird die Städteordnung, in welcher zugleich alle spätern erklärenden und ergänzenden Bestimmungen enthalten sind, nicht nur für Collegien, sondern für jeden Communal-Beamten als ein unentbehrliches Hülfsbuch erscheinen. Selbst jedem Bürger muss es höchst angenehm seyn, sich auf diesem so leichten Wege von einer Gesetzgebung zu unterrichten, welche ihm einen so ehrenvollen Wirkungskreis anweiset. Der Herausgeber dieser Schrift schmeichelt sich daher, auf allgemeinen Beyfall rechnen zu dürfen, und glaubt darin zweckmäßig verfahren zu haben, dass er jedem Paragraphen des Gesetzes alle denselben betreffende spätere Verordnungen vollständig und wörtlich beygefügt hat. Andere Verfügungen, die sich nicht unmittelbar auf einen Paragraphen beziehen, oder örtliche Verhältnisse zum Gegenstand haben, sind in einem besondern Anhange aufgenommen.

Bey Imman. Müller, Buchhändler in Leipzig, ist so eben erschienen:

Bergmann, A., deutsche Vorschriften zur Bildung einer schönen und deutlichen Kaufmanns- und Geschäftshand. Für Handlungslehrlinge und Knaben, die einst die Handlung erlernen wollen, in *30 Vorschriften auf 15 Blättern.* Preis 15 gr.

Diese schönen, auf Velinpapier gedruckten, und, im Verhältniss ihrer Stärke, so billig im Preise gestellten Vorschriften werden den Beyfall der Kenner gewiss erhalten.

Für deutschen Sprachunterricht.

Berlin, bey Duncker und Humblot ist erschienen: die *dritte* Auflage von

Dr. *Theod. Heinsius*

Vorschule der Sprach- und Redekunst; oder theoretisch-praktischer Anleitung zum richtigen Sprechen, Schreiben und Verstehen der deutschen Sprache. 8. Preis: 1 Rthlr. 12 gr.

Dieses Werk, welches hauptsächlich zu Uebungen sehr reichhaltigen Stoff gewährt, schliesst sich auch, als 2ter Band, dem unter dem Titel: „Teut, oder Lehrbuch der gesammten deutschen Sprachwissenschaft" bekannten grösseren Werke des Vfs an, welches aus 5 Bänden besteht, und dessen Gesammt-Inhalt aus den folgenden Titeln der einzelnen Bände, die jetzt sämmtlich in neuen viel verbesserten Auflagen erschienen sind, hervorgeht.

Bd. 1. Sprachlehre der Deutschen. 3te Auflage. 1817. 1 Rthlr 4 gr.

Bd. 3 Der Redner und Dichter; oder Anleitung zur Rede- und Dichtkunst. 2te Aufl. 1817. 18 gr.

Bd. 4 Geschichte der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen. 2te Aufl. 1818. 1 Rthlr. 12 gr.

Bd. 5. Stoff zu Ausarbeitungen und Reden, in einer Menge von Auflagen, Abhandlungen und Dispositionen 2te Aufl. 1818. 16 gr.

Der Preis des Ganzen, welcher in der neuen Auflage, bey verstärkter Bogenzahl, dennoch ermäßigt ist — ein gewiss seltener Fall — und in den einzelnen

nen Abtheilungen 5 Rthlr. 14 gr. ausmacht, ist für die, welche es auf einmal nehmen, nur 5 Rthlr., wodurch die Verlagshandlung die Gemeinnützigkeit des Werks noch zu befördern beabsichtigt. Aufser obigem ist auch in demselben Verlage von des Verfassers:

Kleiner theoret. praktischen deutschen Sprachlehre für Schulen und Gymnasien,

bereits die 8te vermehrte und verbesserte Auflage (22 Bogen stark) erschienen, welche den ursprünglich geringen Preis von 12 gr. behalten hat.

Von den

Chirurgischen Kupfertafeln

ist das IV. Heft (à 12 gr. Sächs. od. 54 Kr. Rhein.) erschienen und erläutert (Tafel XVI.) die Unterbindung der Gefäfs-Mündungen. (Taf. XVII.) den Blinddarmbruch. (Taf. XVIII.) chirurgische Nähte und Nadeln. Eine Doppeltafel (XIX. XX.) liefert farbig gedruckte und sorgfältig colorirte Abbildungen von *Herpes phlyctaenodes*, *circinnatus*, *praeputialis* und *Herpes iris*, welche den Abbildungen von *Batemann* kaum etwas nachgeben, und des Beyfalls der Aerzte und Wundärzte nicht entbehren werden.

Das V. Heft, welches die Natur oder Behandlung der Klumpfüfse, des Nabelbruchs, der Schenkelhals-Fractur und des Staphyloms erläutert, ist bereits im Druck so weit vorgerückt, dafs er bald wird ausgegeben werden.

Weimar, im März 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Vermischte Anzeigen.

Catalogus librorum magnam partem rarissimorum ex omni scientiarum artiumque genere, qui latina, graeca aliisque linguis literatis conscripti, inde ab initiis artis typographicae ad nostra usque tempora in lucem prodierunt et pretiis solito minoribus venales prostant apud Franciscum Varrentrapp. Pr. 12 gr. oder 54 Kr.

Dieser wichtige Catalog ist so eben erschienen, und durch alle solide Buchhandlungen, an welche er bereits versandt ist, zu beziehen. Er enthält auf 16 Seiten 129 Werke, welche von Erfindung der Buchdruckerkunst an gerechnet, bis zum Jahr 1500 erschienen sind. Ferner auf 380 Seiten 5764 grofsentheils bändereiche Werke. Da selbige $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$, je nachdem ich sie anzuschaffen Gelegenheit gehabt habe, im Preise heruntergesetzt sind, so ist nicht zu zweifeln, dafs die seltensten und geachtetsten Werke, welche mit grofsen Kosten und Zeit-Aufwand nur gesammelt werden konnten, schnell verkauft seyn werden. Reich ist dieser Catalog besonders im Fache der Philologie an den geachtetsten Ausgaben der griechischen und römischen Klassiker, ich bitte daher die Freunde der Literatur, besonders die Herren Bibliothekare, um gefällige Beachtung, und mich — mit Berücksichtigung des in der Vorrede des Catalogs Bemerkten — direct durch die Post mit ihren Aufträgen zu beehren. Diese Bitte halte ich um so wesentlicher, da ich viele Bücher zwar mehrfach besitze, und durch beständigen Ankauf und Vermehrung meines Lagers aufs Neue Exemplare dazu erhalte, die seltensten aber, welche oft eine lange Reihe von Jahren vergeblich gesucht werden — wenn mir die Bestellungen auf indirectem Wege zukommen, leicht früher verkauft seyn können.

Zugleich empfehle ich meine Handlung auch bey sonstigen Bedürfnissen von in- und ausländischer Literatur, welche ich entweder aus meinem Vorrath sogleich, oder, in dessen Ermangelung, durch Herbeyschaffung auf das prompteste zu erfüllen mir angelegen seyn lasse.

Bey Bücherfammlungen von Werth, welche zu veräufsern gewünscht werden, biete ich meine Dienste an, indem ich nicht nur ganze Bibliotheken liefere und einrichte, sondern auch dergleichen unter annehmlichen Bedingungen, wie bisher, an mich kaufe. Hierbey mufs ich bemerken, dafs ich, wenn es nicht ausdrücklich bemerkt ist, keine Schreibereyen, Flecken, oder sonstige Verunstaltungen, sie mögen auch noch so klein seyn, in den Büchern erwarte, und dafs jedes Anerbieten, wo man die äufsersten Preise zum Verkauf nicht zugleich bemerkt hat, oder wo man wohl gar von mir ein Gebot verlangt, meiner Geschäfte wegen unbeantwortet bleiben mufs.

Vorzüglich angenehm sind mir zum Ankauf griechische und römische Schriftsteller in geachteten Ausgaben, und literarische Seltenheiten.

Franz Varrentrapp,
Buchhändler zu Frankfurt a. M.

Der Druck des von mir angezeigten

Encyclopädischen Wörterbuchs der Künste, Wissenschaften und Gewerbe, in 4 Bänden *Lexiconformat*,

hat nun begonnen, und wird damit rasch fortgefahren. Gleich nach der Ostermesse sind in allen Buchhandlungen die ersten Bogen zur Einsicht zu haben, damit sich das Publicum von dem fortschreitenden Gehalt desselben überzeugen kann, und durch falsche Gerüchte nicht irre geleitet wird, als erscheine dasselbe nicht.

Der *Subscriptionspreis* ist für *Druckpapier* 10 Rthlr. und für *Schreibpapier* 15 Rthlr.

Altenburg, den 15. April 1821.

Christian Hahn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Bonn, b. Marcus: *Regierung des Saahd-aldaula zu Aleppo;* aus einer arabischen Handschrift herausgegeben, übersetzt, und durch Anmerkungen erklärt von Dr. *G. W. Freytag*, ordentl. Prof. der Oriental. Sprachen. 1820. 26 S. (arab. Text.) 39 S. (Uebers. u. Anmerk.) 4.

Der Vf. giebt in dieser Schrift eine Fortsetzung seiner *Selecta ex historia Halebi*, in welchem Werke er die Geschichte Aleppos von *Kemâl-eddîn* mitgetheilt hatte bis Ao. H. 336, oder bis zu dem Zeitpuncte, wo *Seif eddaula* sich dieser Stadt bemächtigte, und dort die Herrschaft der Hamdaniden gründete, die von seinen Nachkommen bis 394 A. H. behauptet ward. *Kemal-eddîns* Geschichte fängt grade von diesem Zeitpuncte an, immer ausführlicher, selbstständiger und wichtiger zu werden, daher denn der Vf. die weitere Herausgabe derselben auch schon längst beschlossen hatte. Da er jedoch für jetzt nicht die Hoffnung hegen durfte, in ununterbrochenem Zusammenhange das Ganze folgen lassen zu können, so wollte er wenigstens theilweise sein verdienstvolles Unternehmen fortsetzen. Am natürlichsten würde sich nun an die *Selecta* die Geschichte der Regierung des *Seif eddaula*, Ao. H. 336 — 356 angeschlossen haben; dennoch fand Hr. *F.* es für gut, diesen Abschnitt einstweilen zu übergehen, und den darauf folgenden, oder die Regierung des Sohnes Seif eddaulas, des *Saad eddaula*, Ao. H. 356 — 381 zu liefern, und zwar aus mehreren Gründen. Es schien ihm *Kemâl eddîn* die Regierung Seif eddaulas noch nicht mit der vollständigen Genauigkeit behandelt zu haben, die er späterhin zeigt, so dass der eigentliche Zusammenhang vieler einzelner Begebenheiten aus dem Leben jenes wichtigen Mannes sich bey *Kemâl eddîn* nicht deutlich ergebe; weshalb denn bey einer Bearbeitung dieses Abschnittes die Benutzung andrer handschriftlicher, historischer und poetischer Quellen höchst wünschenswerth bliebe, wie z. B. die der Gedichte des Motenabbi, welcher lange an Seif eddaulas Hofe lebte, und seine Thaten und Familienschicksale besang. Der Vf. bemerkt hierbey sehr richtig, dass in manchem Zeitalter eines Volkes Poesie und Geschichte eng mit einander verbunden, und so zu sagen eins und dasselbe seyen; dieser Fall tritt bey den Arabern ganz besonders ein, in deren politischem und bürgerlichem Leben die Poesie überall erscheint, und die wichtigste Rolle spielt, daher denn ihre Dichter fast zahllos sind, und meistens historische Gegenstände behandeln; am allermeisten gilt dieses für die Geschichte der ältesten Araber. Einer solchen Benutzung handschriftlicher Quellen konnte der Vf. nun aber an seinem dermaligen Aufenthaltsorte sich nicht erfreuen, wo ihm auch noch von gedruckten Sachen der Adler-Reiskesche Abulfeda abging. Die Regierung des *Saad eddaula* dagegen bietet mehrere sehr interessante Ereignisse dar, vornehmlich den Kampf zwischen *Saad eddaula* und seinem Kämmerer *Kharghujah*, und den damit in Verbindung stehenden Einfall des Kaiser *Nicephorus* in Syrien, durch welchen die Macht der Griechen dort für eine Weile wieder furchtbar ward. Die Geschichte dieses Feldzuges des *Nicephorus*, der so nachtheilig für die Moslemen endigte, liefert *Kemâl eddîn* genauer und vollständiger, als irgend einer der bisher bekannten Schriftsteller. Die Bedingungen des zu Aleppo geschlossenen, für die Araber höchst schimpflichen Friedens giebt er so ausführlich an, dass fast nicht daran gezweifelt werden kann, er habe die Vertragsurkunde selbst vor Augen gehabt, welches zugleich für seine Wahrheitsliebe ein sehr günstiges Zeugniss ablegt. Der Vf. stellt auch eine genaue Vergleichung des von *Kemâl eddîn* hierüber berichteten, mit dem von *Cedrenus* und *Zonaras* erzählten an. Diese Schilderung *Kemâl eddîns* giebt ein befriedigendes Bild von dem damaligen Zustande Syriens, und der Macht des byzantinischen Reiches in diesen Gegenden.

Hr. *F.* giebt hier den arabischen Text jenes Abschnittes aus *Kemâl eddîns* Geschichte, ohne Vokalpuncte, eine deutsche, treue Uebersetzung, und erläuternde Anmerkungen. Der arabische Text ist, da sich zur Zeit noch keine taugliche arabische Typen in Bonn befinden, in Steindruck geliefert, wenn gleich nicht schön, doch vollkommen leserlich, und richtig. Aller Steindruck, welcher uns bis jetzt zu Gesichte gekommen, sowohl in dieser, als in andern zu München, Paris, Breslau und andern Orten gearbeiteten Schriften, leidet an zwey Hauptmängeln, wegen derer er, unsrer Meinung nach, in Hinsicht auf Schönheit und Gefälligkeit dem gewöhnlichen Typendrucke nie einigermaßen gleich kommen wird, nämlich an geringer Schwärze, und geringer Schärfe der Züge; alles erscheint blass, und kritzlich in Vergleich mit Typendruck. Wir wünschen daher, für Bücher möge der Steindruck nie angewendet werden, ausser in dringenden Nothfällen, wenn seltene Schriftzüge dargestellt werden sollen, für welche Typen so schnell nicht angeschafft werden können; da dann auch noch immer sehr geschickte Schön-

Schönſchreiber nothwendig ſind, wenn das Werk leidlich ausfallen ſoll. Bald wird jedoch, wie der Vf. auch in der Vorrede bemerkt, dem Mangel arabiſcher Typen zu Bonn durch die Fürſorge des Miniſterii abgeholfen werden, welches zu Berlin neue Typen gieſsen läſst; mögen dieſe recht wohl gelingen, damit ſie nach gerade die in Deutſchland bisher gewöhnlichen, ſo ſteifen und ungelenken, erſetzen können; auch wäre zu wünſchen, daſs man dabey, wo möglich, auf einen etwas kleineren Kegel bedacht wäre, damit man nicht ſo häufig mehr arabiſche Rieſen unter lateiniſchen Zwergen erblicke; die diakritiſchen Puncte von dem übrigen Körper des Conſonanten zu ſondern, halten wir nicht für rathſam, es verurſacht beym Setzen nachher deſto mehr Mühe. Für die Vokale könnte vielleicht, wie beym hebräiſchen, durch Einſchnitte am Körper des Conſonanten geſorgt werden; ſie würden dann nicht ſo hoch über dem Conſonanten zu ſtehen kommen, wie jetzt gewöhnlich. In Abſicht auf die erläuternden Anmerkungen bittet der Vf. um Nachſicht, da ihm handſchriftliche, und zum Theil auch gedruckte Quellen, während der Bearbeitung gefehlt. Die in dieſen Anmerkungen vorkommenden arabiſchen Worte, ſo wie einige citirte perſiſche Stellen, muſste der Vf. denn gar mit lateiniſchen Buchſtaben drucken laſſen, da das Einſchieben eines Steindruckes hier zu viele Schwierigkeit veranlaſst haben würde.

Kemal eddîn beginnt die Geſchichte der Regierung *Saad eddaulas* mit des letzteren Einzuge zu Aleppo Ao. H. 356. woſelbſt der Kämmerer, حاجب, *Karghujah* nach *Seif eddaulas* Tode den Befehl damals führte. *Saad eddaula* war bis dahin zu *Majafarekin* geweſen, bey ſeiner Mutter, deren Namen Hr. *F. Om alhoſon* ſchreibt. Richtiger aber muſs, unſrer Anſicht nach, dieſer Name ام الحسن geleſen und geſchrieben werden: *Om alhosn*, mit *Dſchesma* über dem *Sin*: denn das Wort حسن in dieſem Namen iſt doch ohne Zweifel das gewöhnliche Wort حُسْن *Hosn*, *Schönheit*, und die Bedeutung des Namens demnach: *mater pulcritudinis*. Der *Kamus*, *edit. Calcutt.* führt ſowohl dieſes weibliche *Nomen proprium*, als das demſelben entſprechende männliche ابو الحسن, *pater pulcritudinis*, an, und ſchreibt dabey حسن immer mit *Dſchesma* über *Sin*: وامّ الحُسْن كمال بنت الحافظ عبد الله بن احمد السمرقندي وكريمة بنت احمد الاصفهانية, *Om alhosn eſt Kemâl filia hafedhi Abd allah ben achmed Samarkandenſis, et Kerima filia Achmédis Isfahanenſis.*" Auch finden wir überhaupt im *Kamus* von der Wurzel حسن keine Form فُعْل angeführt.

Es folgt darauf die Erwähnung des Krieges zwiſchen den Söhnen *Naſer eddaulas*, und des Krieges zwiſchen *Saad eddaula* und *Abu feràs*. Der Vf. überſetzt S. 2. Z. 9. die, von *Abu tagleb* geſagten, arabiſchen Worte: فلما صالح اخاه قدم حلب جريدة durch: „Als der Friede mit ſeinem Bruder zu Stande gekommen war, ging er mit einem Chor Reiter nach Aleppo;" eigentlich aber bedeuten jene Worte doch nur: „Als er Friede geſchloſſen mit ſeinem Bruder, ſandte er eine Reiterſchaar gen Aleppo." Das Verbum قدم kann doch wohl nur in der zweyten Form geleſen werden, und regiert dann جريدة im Accuſativ, ebenſo wie auch der Vf. weiter unten die Worte: وقدم الحاجب قرغويه gegeben hat durch: „Und ſchickte den *Hadgib Karghujah* — voraus." Es iſt zwar möglich daſs auch *Abu tagleb* ſelbſt vor Aleppo gezogen, indem er den vorangeſandten Reitern folgte; (obgleich auch die folgenden Worte dieſs nicht durchaus deutlich ſagen) aber in jenen Worten liegt dieſer Sinn wenigſtens nicht. Uns dünkt, der Ueberſetzer darf die Worte ſeines Autors nicht aus dem Zuſammenhange vervollſtändigen, ſondern muſs dieſes dem Leſer überlaſſen. Das: „*Chor Reiter*" ſoll doch wohl ein *Corps* ſeyn; inzwiſchen ſchreibt der *Vf.* auch ſonſt ſo, z. B. S. 3: „ein *Grenzchor* der Griechen, 5000 Mann ſtark." Uns iſt aber nicht bekannt, daſs man *Chor* auch von Kriegshaufen gebrauche. S. 2. Z. 17. überſetzt der Vf. die arabiſchen Worte: ونزل سعد الدولة بسلمية وجمع بني كلاب فغيرهم durch: „Jener (Saad eddaula) *blieb* zu *Salmijjah*, verſammelte den Tribus der *Banu-Celab*, und andere als dieſen." Richtiger muſs es unſrer Meinung nach heiſsen: „Saad eddaula *lagerte ſich* zu Salmijjah, und verſammelte den Stamm *Kelâb*, u. ſ. w." Der Begriff *bleiben* wird bekanntlich durch اقام ausgedrückt, und von نزل ſagt der *Kamus* nur: النزول الحلول; auch hatte Kemâl eddîn ja noch nicht vorhergeſagt, daſs *Saad eddaula* ſich in *Salmijjah* befunden, und konnte ſich deswegen des Ausdruckes *bleiben* nicht wohl bedienen. Der Ausdruck: „*der Tribus der Banu-Celab*" ſcheint uns im Deutſchen fremdartig und unnöthig; *der Stamm Kelâb*, oder, nach einem bibliſchen, aber völlig zweckmäſsigen Ausdrucke, *die Kinder Kelâb*, drückt ja das arabiſche بنو كلاب vollkommen richtig und genau aus. Wollte aber der Vf. einmal das lateiniſche Wort ſtatt eines deutſchen gebrauchen, ſo muſste jenes doch auch wohl ſein *genus feminînum* behalten. Die Partikel ف in فغيرهم bleibt,

bleibt, wenn wir غير als *nomen* nehmen, immer auffallend; die vom Vf. zur Rechtfertigung citirten Stellen sind nur aus *Dichtern* entlehnt, die im arabischen sich vieles erlauben, was Prosaikern nicht frey steht. In den Anmerkungen zum Abulfeda hat Reiske über den Krieg zwischen *Naser eddaulas* Söhnen keine weitern Aufklärungen gegeben; den Namen *Karghujah* schreibt er immer *Corubeh*, und arabisch قرعوبة, oft aber auch قرعوية; doch ist *Kemal eddins* Schreibart wahrscheinlich die richtigere, zumal wenn, wie der Vf. vermuthet, der Mann ein Türke war; dieselbe Endung hat der Name des Türken *Chomarujah*, خمارويه. Ueber das Wort *Hadscheb* حاجب, welches der Vf. unübersetzt gelassen, indem er jedoch bemerkt, dass es sich im Deutschen durch. Kammerherr, geben lasse, hat Reiske, *Abulf. 2. p. 780.* aus *Roder. Tolet. c. 31. p. 26.* angeführt: „*Mohamet ibne abenhamir proprio nomine dicebatur: ex nunc autem dictus fuit Alhagib. quod interpretatur Vicerex.* „Die Bedeutung *Vicerex* liegt freylich etymologisch in dem Worte حاجب nicht; aber die Geschichte scheint sie öfter zu bestätigen, in dem z. B. auch hier *Karghujah* ein eigentlicher *Vicerex* war. S. 3. Z. 7. und ebenso S. 5. Z. 20. übersetzt der Vf. die Worte: جماعة من غلمان سيف الدولة durch: „*eine Menge* von den Trabanten des *Saif-Aldaula;*" uns dünkt es richtiger zu sagen: „*eine Anzahl*, oder, *ein Haufen* Trabanten des Seif eddaula." Denn جماعة bezeichnet zwar eine *Mehrheit*, aber doch nicht eine eigentliche *Vielheit*, wofür كثير, und ähnliche Worte gebraucht werden; schon sechs bis sieben Personen können جماعة genannt werden. In der Anmerkung 17. S. 30. über das Wort هلل schreibt der Vf. den bekannten, ersten Hauptsatz des Moslemischen Glaubensbekenntnisses: „*Nullum numen nisi Deus,*" لا اله الا الله „*La ilahon illa allaho*" anstatt dass es heissen muss: „*La ilaha illa allaho.*" Denn die Partikel لا muss hier nothwendig das auf sie folgende *Substantivum indeterminatum* اله im Accusativ regieren, *Sacy Gramm. Vol. 2. p. 54.* woselbst diese Formel selbst aufgeführt, und, ebenso wie auch im *Kamus, edit. Calcutt.* im Verbo هل, punctirt ist: لا اله الا الله „*la ilaha* etc." Dieser Glaubensspruch, der von gelehrten und ungelehrten Autoren so oft citirt wird, hat das Schicksal, dass er unter zehn Malen, wo er vorkommt, kaum einmal richtig geschrieben ist. Man schreibe entweder mit Weglassung der Endvokale: *La ilah illa allah*, oder mit beybehaltenen Endvokalen: *La ilaha illa allaho.* Schwerlich aber lassen je die Moslemen in diesem feyerlichen, aus dem Korane entlehnten, Spruche die Endvokale weg. Der Vf. übersetzt ihn: „Es ist kein Gott, ausser dieser wahre Gott." Genauer noch würde seyn: „Es ist keine Gottheit ausser Gott!" denn اله ist bekanntlich eine Gottheit im allgemeinen; الله aber der einige, von den Moslemen verehrte Gott. Das Wort: *wahre*, liegt in dem arabischen Ausdrucke nicht, wiewohl es sich im Sinne, aus dem Zusammenhange ergänzen lässt. Den Ausruf الله اكبر giebt der Vf.: „Gott ist mächtig!" eigentlicher bedeutet es doch: „Gott ist gross!" *Mächtig* würde seyn اقدر, oder, wie gewöhnlich, قدير. S. 7. Z. 22. heisst es: „Alles dieses sollte *dem Beherrscher von Aleppo* gehören;" im Texte steht nur: كله لحلب d. i.: „Alles dieses sollte *zu Aleppo* gehören." S. 14. Z. 12. des arabischen Textes ist statt: القيم بامر ابي المعالي „der Reichsvorsteher des Abul meali" wohl zu lesen: القايم بامر oder القيم! بامر ابي المعالي. Der Ausdruck قام بالامر bedeutet, wie auch diese Stelle zeigt: den Befehl führen, unter der Autorität eines noch höheren. Daher möchten wir die Anfangsworte des ganzen Abschnittes: وقام بالامر بحلب الحاجب قرغوية غلام سيف الدولة من قبل, welche Hr. *F.* gegeben hat: „Es regierte zu Aleppo der *Hadjib Karghujah* Trabant des *Saif-aldaula* von Seiten u. s. w." lieber übersetzen durch: „Es führte den Befehl zu Aleppo der Kämmerer Karghuja, der Trabant Seif eddaulas, von Seiten, u. s. w." Mit dem Ausdruck: *regieren*, verbinden wir gewöhnlich den Begriff der höchsten Autorität. Die die Anmerkungen bezeichnenden Zahlen stimmen hier mit denen im Texte der Uebersetzung stehenden nicht überein. S. 15. Z. 10. lauten die Worte der Uebersetzung: „*Bacdjur* kam mit den Trabanten des *Saif-aldaula* überein, seinen Herrn gefangen zu nehmen" im arabischen Texte: فوافق بكجور غلمان سيف الدولة علي قبض علي مولاه قرغويه, und dem Worte قبض ist in Klammern beygefügt (القبض *m.*) Soll dieses bedeuten, dass im *Manuscripte* القبض gestanden, und vom Vf. für weniger beyfallswürdig gehalten worden? Wir sind überzeugt dass grade القبض die rich-

richtige Leſeart ſey; die Araber führen die *Nomina actionis* immer determinirt an, wenn kein Gegengrund der Determination ſtatt findet; z. B. um zu ſagen, das Verbum صبن bedeute ſo viel wie das Verbum صرف, ſagen ſie nicht: صبن صرف, ſondern الصبن الصرف. So auch hier: „das Gefangennehmen ſeines Herrn: القبض علي مولاه. Denn jene Worte bedeuten wörtlich: „Es vereinigte ſich Bakdſchur mit den Trabanten Seif eddaulas zur Gefangennehmung ſeines Herrn Karghujah." Das Wort قبض würde dagegen den Sinn geben: „Zu *einer* Gefangennehmung ſeines Herrn." S. 15. Z. 12. heiſst es: وقيل دام الامر بحلب مرسودا الي قرغويه وبكجور فاحب الامير ابو الفوارس, welches Hr. *F.* überſetzt: „Andere ſind der Meinung, daſs *Karghujah* und *Bacdjur immer* die Herrſchaft in Aleppo behalten, daſs aber der Emir Abu alfawares, u. ſ. w." Das Wort *immer* ſtört hier offenbar den Sinn, da gleich darauf gemeldet wird, daſs *Karghugah* die Herrſchaft zu Aleppo nicht immer behauptet habe, (d. h. nicht bis an ſein Ende) ſondern durch den *Emir Abul fawares* derſelben beraubt worden; auch ſteht dieſes: *immer* nicht im arabiſchen Texte, da das Verbum دام zwar bedeutet: *währen, eine Zeit lang ſeyn*, nicht aber: *immer ſeyn*. Wir würden daher jene Stelle wörtlich ſo geben: „Auch wird dieſes geſagt: Es blieb eine Zeitlang die Herrſchaft zu Aleppo überlaſſen dem Karghujah und dem Bakdſchur; da gelüſtete den Emir Abul fawares u. ſ. w." Die richtige Bedeutung der Worte S. 18. Z. 5. فوجه اليه بتكينه الطايع, welche hier überſetzt ſind: „Es ſchickte (zu dem erſteren) *Batcinah Althajih*" und ſtatt welcher zu leſen iſt فوجه اليه بتكنية الطايع, hat der Vf. ſelbſt ſchon in einer ſpäteren Anzeige bekannt gemacht. Wir ſchlieſsen hier unſere Bemerkungen mit dem Wunſche, daſs Hr. *F.* recht bald Gelegenheit finden möge, neue Stücke ſeines Kemâl eddîn mitzutheilen, deren Erſcheinen dem Hiſtoriker und dem Philologen gleich angenehm ſeyn muſs.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften u. Preiſe.

In der Verſammlung der *naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle* den 7. April theilte zuerſt Hr. Prof. *Germar* einige neue Beobachtungen aus dem Gebiete der Entomologie mit, die nächſtens im vierten Bande ſeines entomologiſchen Magazins im Druck erſcheinen werden. Hierauf legte Hr. Prof. *Schweigger* einen von ihm conſtruirten Apparat vor, deſſen Wirkungen er ſchon ſeit mehreren Wochen ſeinen für Phyſik ſich intereſſirenden Freunden und Zuhörern gezeigt hatte, in der Abſicht um durch den bloſsen Anblick der ſich hiebey darſtellenden Erſcheinungen *Ampère's* elektromagnetiſche Theorie vollſtändig zu widerlegen. Die in unſerer Literaturzeitung Novbr. 1820. Nr. 296. S. 624. erwähnte elektromagnetiſche Schleife (deren Wirkungen ſich zu den von Oerſted an einzelnen Drähten beobachteten eben ſo verhalten, wie die einer Voltaiſchen Batterie zu denen der einfachen Kette) wird an dem im Journal der Chemie und Phyſik Bd. 31. Taf. 1. Fig. 2. abgebildeten, hierzu zweckmäſsig abgeanderten Schwingungsapparate ſtatt des einfachen Drahtes ſo befeſtigt, daſs ſie im Kreiſe äuſserſt leicht beweglich iſt. Der elektriſche Strom circulirt durch dieſe zarte aus feinen mit Seide umſponnenen Drähten geſchlungene Schleife, und gebt dann in ein aus noch mehreren Drähten geſchlungenes Gewinde über. Letzteres nun, *in welcher* (Ampère's Vorausſetzungen gemäſsen oder nicht gemäſsen) *Lage* man es auch jener elektromagnetiſchen Schleife nähern mag, ſtöſst dieſe ab, oder zieht ſie an ganz ſo wie es nach der vom Prof. *Schweigger* im Journal der Chem. und Phyſ. Bd. 31. Heft 1. aufgeſtellten Theorie zu erwarten war. — Zugleich aber machte Hr. Prof. *Schweigger* noch auf eine neue Methode aufmerkſam, zum Zwecke dieſer Verſuche, die elektromagnetiſchen Erſcheinungen zu verſtärken. Dieſe Methode ſcheint am nächſten ſeinen früher beſchriebenen galvaniſchen Combinationen verwandt, läſst ſich aber ohne Zeichnung nicht füglich erläutern.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Michaelis* in Tübingen, bisher Privatdocent, iſt zum auſserordentlichen Profeſſor der juridiſchen Facultät ernannt worden. Er hat mehrere Rufe auf auswärtige Univerſitäten abgelehnt.

Das erledigte Rectorat der lateiniſchen Schule zu Nürtingen wurde dem dortigen Diaconus Hn. *Plank* übertragen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

April 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Giefsen.

Verzeichnifs der Vorlefungen, welche auf der Grofsherzoglich Heffifchen Univerfität daſelbſt im bevorſtehenden Sommerhalbjahre, vom 14ten May 1821 an, gehalten werden ſollen, und nach Verordnung des Höchſten Reſcripts vom 5ten März dieſes Jahres allgemein und unabänderlich an dem feſtgeſetzten Tage werden angefangen werden.

Theologie.

Theologiſche Encyclopädie und *Methodologie* lehrt zweymal wöchentlich Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Palmer*, und giebt zugleich eine Anleitung zur theologiſchen Bücherkenntnifs.

Bibelerklärung. Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in die kanoniſchen und *apokryphiſchen Schriften des alten und neuen Teſtaments*, letztere nach *Schmidt's* hiſtor. krit. Einleitung ins N. T. Hr. Dr. Phil. *Schulz*, 5mal wöchentlich.

Den *Jeſaias* erklärt *Derſelbe* 5mal wöchentlich, mit ſteter Hinweiſung auf die Grundſätze der altteſtamentlichen Kritik und Hermeneutik.

Die *kleinen Propheten* Hr. Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Salomons Sprüche Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Die *Pſalmen*, mit vorzüglicher Berückſichtigung der Grammatik, 5mal wöchentlich, Hr. Pädagoglehrer Dr. *Engel.*

Das *Evangelium Johannis*, 4mal wöchentlich, Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Die *beiden Briefe an die Corinthier*, 4mal wöchentlich, Hr. Pädagoglehrer Dr. *Engel.*

Seine *kirchenhiſtoriſchen Vorleſungen* wird Hr. Geiſtl. Geh. Rath, Prälat und Prof. Dr. *Schmidt* fortſetzen.

Die *Kirchengeſchichte* von Chriſto bis zu Karl dem Groſsen wird 5mal wöchentlich Hr. Superintend. und Prof. Dr. *Palmer* erzählen.

Dogmengeſchichte wird Hr. Geiſtl. Geh. Rath, Prälat und Prof. Dr. *Schmidt* vortragen.

Dogmatik lehrt Hr. Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Ueber die *in der neuern Theologie aus den widerſprechenden Principien des Naturalismus, Rationalismus* und *Supernaturalismus hervorgegangenen Syſteme* wird Hr. Dr. Phil. *Schulz* öffentlich einmal die Woche Vorträge halten.

Homiletik, verbunden mit praktiſchen Uebungen, lehrt 3mal die Woche Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Katechetik, nach *Roſenmüller's* Anweiſung zum Katechiſiren, 2mal wöchentlich, Hr. Superintend. und Prof. Dr. *Palmer.*

Ein *Examinatorium* über *Dogmatik* und *Moral* wird Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach* halten.

Rechtsgelehrſamkeit.

Juriſtiſche Encyclopädie, als Einleitung in das ganze Rechtsſtudium, lieſt Hr. Prof. Dr. *Marezoll*, und Hr. Dr. *Büchner* nach Hugo.

Naeürliches Privat-, Staats- und *Völkerrecht* lehrt Hr. Dr. *Büchner* nach Gros.

Hiſtoriſch-philoſophiſche Betrachtungen über die verſchiedenen Regierungsformen, 2mal wöchentlich unentgeldlich, Hr. Dr. *Schaumann* d. ä.

Aeußere Rechtsgeſchichte trägt Hr. Geh. Rath Dr. *Büchner* nach *von Selchow* vor.

Geſchichte und *Alterthümer* des *geſammten deutſchen Rechts*, als Einleitung in das jetzt gültige deutſche Recht überhaupt, lehrt Hr. Dr. *Bender* wöchentlich 8mal nach ſeinem Grundriſſe der deutſchen Staats- und Rechts-Geſchichte, Gieſsen, bey G. F. Heyer, 1819. 8, und mit Beziehung auf die Einladungsſchrift zu ſeinen Sommer-Vorleſungen, Gieſsen, bey G. F. Heyer, 1821. 4.

Derſelbe lieſt auch *Geſchichte* und *Alterthümer* des *deutſchen peinlichen Rechts*, als Einleitung in das jetzt gültige peinliche Recht, nach einem im Anfange der Vorleſungen mitzutheilenden Plane und mit Rückſicht auf ſeine oben angezeigte Einladungsſchrift, wöchentlich 4 Stunden unentgeldlich.

Deutſchlands öffentliches Recht lehrt Hr. Prof. Dr. *Stickel* nach eigenen Sätzen.

Die *Inſtitutionen* des heutigen römiſchen Rechts lehrt nach Mackeldey Hr. Kanzler Dr. *Arens* täglich, und auſserdem noch Montags, Mittwochs und Freytags. *Dieſelbe Vorleſung* wird Hr. Prof. Dr. *Marezoll* halten.

Pandecten lieſt Hr. Geh. Reg. Rath Dr. *v. Löhr* nach Heiſe, mit Rückſicht auf Thibaut, täglich; ſodann das *römiſche Erbrecht* täglich vorzüglich für die Zuhörer der Pandecten, und *für dieſe* öffentlich. Da dieſe Vorleſung einen Theil der Pandecten ausmacht, ſo gelten die Belege für die Pandecten auch für dieſelbe.

Auch Hr. Geh. Rath Dr. *Büchner* lieſt *Erbrechte* nach den Mackeldey'ſchen Inſtitutionen täglich.

Das *katholiſche* und *proteſtantiſche Kirchenrecht* wird Hr. Kanzler Dr. *Arens* nach eigenem Plane vortragen.

Das *deutſche Privatrecht* lehrt Hr. Prof. Dr. *Marezoll* nach eigenem Plane, mit Hinweiſung auf Runde's Grundſätze des deutſchen Privatrechts, wöchentlich 5 Stunden.

Handlungs- und *Wechſelrecht* trägt Hr. Geh. Rath Dr. *Muſäus* nach ſeinem Lehrbuche Dienstags und Donnerstags vor.

Lehnrecht lehren Hr. Geh. Rath Dr. *Muſäus* 5 Stunden wöchentlich nach Böhmer, und Hr. Geh. Rath Dr. *Büchner* nach Pätz in einer noch zu beſtimmenden Stunde.

Das *gemeine deutſche Criminalrecht*, nach dem von Grolman'ſchen Lehrbuche, trägt Hr. Prof. Dr. *Marezoll* 5 Stunden wöchentlich vor.

Das *franzöſiſche bürgerliche Recht* (C. N.), mit ausführlicher Erläuterung des Textes, lehrt Hr. Prof. Dr. *Stickel* 10 Stunden wöchentlich.

Criminal-Proceß erklärt, nach dem 3ten Theil des von Grolman'ſchen Lehrbuches des Criminalrechts, 3mal wöchentlich, *Derſelbe*.

Zu *Anweiſungen in der gerichtlichen* und *außergerichtlichen Praxis* erbietet ſich Hr. Geh. Rath Dr. *Muſäus*.

Anleitung zur juriſtiſchen Praxis, verbunden mit Ausarbeitungen, giebt Hr. Prof. Dr. *Stickel* wöchentlich 3 Stunden.

Zu *Examinatorien*, *Diſputatorien* und *Privatiſſimis* erbieten ſich die Herren Doctoren *Schaumann*, *Büchner* und *Bender*, erſtere über Pandecten und andere Theile der Rechtswiſſenſchaft, letzterer insbeſondere über die wichtigſten Lehren des heutigen deutſchen peinlichen Rechts, verbunden mit ſchriftlicher Erörterung lehrreicher peinlicher Rechtsfälle, wöchentlich 5 Stunden.

Heilkunde.

Mediciniſche Encyclopädie und Methodologie, nach Conradi, wird vortragen Hr. Prof. Dr. *Nebel* 3mal wöchentlich.

Oſteologie, nach Blumenbach's Geſchichte und Beſchreibung der Knochen, *Derſelbe* viermal wöchentlich.

Oſteologie der Wirbelthiere und *des Menſchen*, in Verbindung mit *Syndesmologie*, 3mal die Woche, Hr. Profector Dr. *Werneckinck*.

Phyſiologie des Menſchen wird nach ſeinem Handbuche lehren Hr. Prof. Dr. *Wilbrand* 5mal wöchentlich.

Allgemeine Pathologie wird Hr. Prof. Dr. *Balſer* vortragen, täglich.

Specielle Pathologie und *Therapie der Fieber* wird *Derſelbe* vortragen täglich.

Specielle Pathologie und *Therapie der chroniſchen Krankheitsformen* des vegetativen Syſtems, Hr. Dr. *Weber*, 5 Stunden wöchentlich.

Allgemeine Therapie lehrt nach Dictaten Hr. Prof. Dr. *Vogt*, 4 Stunden wöchentlich.

Den *Gebrauch* und die *Wirkung* der natürlichen und künſtlichen Bäder wird, nach eigenen Dictaten, erörtern Hr. Dr. *Weber*, 3 Stunden wöchentlich.

Receptirkunſt, nach Dierbach's Grundriſs der Receptirkunſt (Heidelberg 1818), *Derſelbe* 2 Stunden wöchentlich.

Seine bisherigen Vorträge über *Pharmakodynamik* wird Hr. Prof. Dr. *Vogt* fortſetzen und beendigen, in einer näher zu beſtimmenden Stunde.

Toxikologie wird nach Dictaten *Derſelbe* erläutern, 4 Stunden wöchentlich.

Vorträge über die *blutige operative Chirurgie* wird, mit Benutzung des Schreger'ſchen Grundriſſes, Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Ritgen* halten, täglich.

Die *Krankheiten der Knochen* und der mit ihnen zunächſt verbundenen weichen Theile wird *Derſelbe* erläutern Montags und Mittwochs.

Unterricht im Bandagiren wird *Derſelbe* ertheilen Donnerstags und Freytags.

Die *Geſchichte der Geburtshülfe* wird *Derſelbe* in einer noch zu beſtimmenden Stunde vortragen.

Gerichtliche Arzneykunde wird, nach Henke's Lehrbuch, 1819, vortragen Hr. Prof. Dr. *Nebel*.

Die *kliniſchen Uebungen* in den verſchiedenen Zweigen der Heilkunſt wird, wie bisher, Hr. Prof. Dr. *Balſer* täglich leiten, und mit denſelben, ſo ferne es die Zeit geſtattet, ein Examinatorium über Gegenſtände der praktiſchen Heilkunde verbinden.

Die *Leitung der geburtshülflichen Klinik* in der Gebäranſtalt wird Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Ritgen* fortſetzen unter Benutzung ſeines Werkes über die geburtshülflichen Anzeigen.

Den *Unterricht im Unterſuchen Schwangerer* wird *Derſelbe* fortſetzen Dienstags und Samstags.

Unterricht im Operiren an Leichen, wenn deren vorhanden ſind, wird *Derſelbe* ertheilen.

Philoſophiſche Wiſſenſchaften.

Philoſophie im engern Sinne.

Allgemeine Einleitung in das Studium der Philoſophie, *empiriſche Pſychologie* und *Logik* trägt Hr. Dr. *Schulz* 5mal wöchentlich vor.

Metaphyſik, 3mal wöchentlich, Hr. Prof. Dr. *Snell*.

Ueber *Philoſophie*, *Kunſt* und *Religion* wird Hr. Dr. *Klein* Vorträge halten (mit Berückſichtigung der Schelling'ſchen Schrift: Philoſophie und Religion. Tübingen 1804.)

Hr. Dr. *Weitershauſen* erbietet ſich zu Vorleſungen über *Pädagogik*, womit er praktiſche Uebungen in ſeiner Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalt verbinden wird.

Mathematik.

Reine Mathematik, 6mal wöchentlich, Hr. Prof. Dr. *Schmids*.

Algebra, nach Snell's Lehrbuch, 5 Stunden die Woche, Hr. Dr. *Umpfenbach*.

Ebene

Ebene und *sphärische Trigonometrie*, nach Schmidt, Hr. Dr. *Umpfenbach*, mit Anwendung auf die Feldmeßkunst, 4 Stunden, nebst einer wöchentlichen Excursion.

Analytische Geometrie, 3 Stunden wöchentlich, *Derselbe* nach eigenem Plane.

Die *Maschinenlehre*, Hr. Prof. Dr. *Schmidt*.

Die *Lehre vom Weltgebäude*, 2 Stunden wöchentlich, *Derselbe*.

Hr. Dr. *Dieffenbach* wird vortragen: 1) *Reine Mathematik* nach Schmidt, 5 Stunden wöchentlich. 2) *Algebra* nach Snell, 5 Stunden wöchentlich. 3) *Sphärische Trigonometrie*, publice, 2 Stunden. 4) *Planzeichnen*, nach den Vorlegeblättern von Cämmerer, 2 Stunden wöchentlich.

Naturlehre und *Naturgeschichte*.

Experimentalchemie nach Döbereiner's Lehrbuche (2te Auflage), 5mal, Hr. Prof. Dr. *Zimmermann*.

Analytische und *andere chemische Uebungsarbeiten* wird *Derselbe* Dienstags und Freytags vornehmen.

Mineralogie (Oryktognosie) wird *Derselbe* 4mal wöchentlich mit Rücksicht auf Meineke's und Keferstein's mineralogisches Taschenbuch für Deutschland (Halle 1820.) vortragen, und wöchentlich eine mineralogische Excursion damit verbinden.

Specielle Mineralogie, nach Hausmann's Handbuch der Mineralogie, Göttingen 1813, 4 Stunden wöchentlich, in noch zu bestimmenden Stunden, Hr. Professor Dr. *Wernekinck*.

Botanik, nach seinem Handbuche, 5mal die Woche, Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*, womit er naturhistorische Excursionen verbinden wird.

Staats- und *Kameralwissenschaften*.

Politik (Staatslehre) 5mal wöchentlich, Hr. Geh. Reg. Rath und Prof. Dr. *Crome*.

National-Oekonomie, 5mal, *Derselbe*.

Forstbotanik, in Verbindung mit *Forsttechnologie*, Hr. Prof. Dr. *Walther*. *Derselbe Landwirthschaft* nach eigenen Lehrbüchern.

Technologie, verbunden mit Besuchung einiger Werkstätten und Fabriken in hiesiger Stadt, nach Hermbstädt's Grundriss, wöchentlich 4 Stunden, Hr. Hofkammerrath und Prof. Dr. *Blumhof*.

Oekonomische technologische Mineralogie, nach eigenen Ausarbeitungen und den bey Müller erschienenen Grundlinien u. s. w., 4mal wöchentlich, *Derselbe*.

Allgemeine Hüttenkunde, in noch zu bestimmenden Stunden, *Derselbe*.

Geschichte und *Statistik*.

Aeltere Universalgeschichte, Hr. Prof. Dr. *Snell*.

Geschichte der drey letzten Jahrhunderte, *Derselbe*.

Ueber *Länder-* und *Völkerkunde*, Hr. Dr. *Weitershausen*.

Statistik des Großherzogthums Hessen, nebst einer allgemeinen Uebersicht der *Staatskunde von den deutschen Bundesstaaten* überhaupt, 4mal die Woche, Hr. Geh. Reg. Rath und Prof. Dr. *Crome*.

Orientalische Sprachen.

Die *hebräische Grammatik* wird Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche*, und die *Anfangsgründe des Arabischen* in demnächst zu bestimmenden Stunden vortragen.

Die *hebräische Grammatik* lehrt wöchentlich 2mal Hr. Dr. *Engel* nach eigenem Lehrbuche, und verbindet damit *analytische Uebungen*.

Klassische Literatur und *neuere Sprachen*.

Cicero's Bücher de divinatione wird Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche* im philologischen Seminarium erklären, und die *Uebungen im Schreiben* und *Sprechen des Lateinischen* leiten.

Die *Lebensbeschreibung der beiden Gracchen von Plutarch* wird Hr. Prof. Dr. *Rumpf* erklären.

Derselbe im philologischen Seminarium die *Briefe des Horaz*.

Hr. Pädagoglehrer Dr. *Winckler* erklärt die *Memorabilien von Xenophon* 2 Stunden wöchentlich.

Hr. Pädagoglehrer Dr. *Völcker* wird die *Symbolik* und *Mythologie der Griechen* und *Römer* vortragen, und als Einleitung eine Erörterung der bedeutendsten Mythen der wichtigsten alten Völker des Orients, so wie des historischen Verhältnisses ihrer Religionen zu einander, vorangehen lassen; 5mal wöchentlich in zu bestimmenden Stunden.

Hr. Dr. *Schaumann* d. j. wird über die *Satiren des Juvenals* Mittwochs und Donnerstags öffentlich lesen. Ueberdiess erbietet er sich zu *Privatissimis* im *Hebräischen*, *Griechischen*, *Lateinischen* und *Deutschen*.

Hr. Musikdirector Dr. *Gaßner* wird die *Theorie der Tonsetzkunst* nach Gottfr. Weber's Lehrbuche vortragen.

Im *Französischen* giebt Hr. Lector *Borre* Unterricht.

Unterricht in freyen Künsten und körperlichen Uebungen ertheilen:

Im *Reiten*, Hr. Universitätsstallmeister *Frankenfeld*.

In der *Musik*, Hr. Cantor *Hiepe*.

Im *Zeichnen*, Hr. Universitäts-Zeichenlehrer und Graveur *Dickore*.

Im *Tanzen* und *Fechten*, Hr. Universitäts-Tanz- und Fechtmeister *Bartholomäi*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen:

Alte und neue
geistliche Lieder und kleine Motetten
von verschiedenen Componisten
zum Gebrauch
in Schulen und Kirchen, insbesondere auch für Singevereine auf dem Lande und in den kleinern Städten, so wie bey häuslichen Andachtsübungen
gesammelt;
im Satze sorgfältig durchgesehen und möglichst rein wieder hergestellt, wie auch mehrere derselben drey- und zweystimmig eingerichtet
von
J. G. Hientzsch,
Oberlehrer an dem Schullehrer-Seminar zu Neuzelle.
Erstes Heft.

Zugleich ergänzender Nachtrag ganz vorzüglichster alter und neuer Choralmelodieen aus verschiedenen deutschen Ländern zu Kühnau's Choralbuche.

Von Seiten der Verlagshandlung bedarf diese Sammlung keine besondere Empfehlung, da sie die Königliche Regierung zu Frankfurt a. d. O. zweckmäßig eingerichtet gefunden und sie deshalb im Amtsblatte Nr. 7. von d. J. besonders empfohlen hat. Der Preis derselben ist, äußerst billig, auf 12 gr. festgesetzt; um jedoch Schullehrern die Anschaffung noch mehr zu erleichtern, verspricht die unterzeichnete Verlagshandlung, bey einer Partie von 10 Exemplaren und portofreyer Einsendung des Betrags an sie selbst, das Exemplar à 9 gr. abzulassen.

Frankfurt a. d. O., den 1. März 1821.

Hoffmann'sche Buchhandlung.

Der Deutsche Fruchtgarten,
als Auszug aus *Sickler's* Deutschem Obstgärtner und dem allgemeinen Deutschen Gartenmagazin.
Mit ausgemalten Kupfern in gr. 8.

Hiervon ist so eben des 3ten Bandes 5tes und 6tes Stück erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden. Jedes Heft enthält 5 sauber ausgemalte Kupfertafeln und ein, auch zwey Bogen Charakteristik der Obstsorten als Text, und liefert immer Abbildungen von Aepfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen u. s. w., damit jeder Obstpflanzer Etwas für sein Lieblingsfach darin finde.

Jedes Heft kostet 12 gr. Sächs. oder 54 Kr. Rhein., und 10 Hefte machen einen Band, der einen Haupttitel und Register erhält. — Der so äußerst billige Preis und die einzelne successive Lieferung der Hefte wird jedem Liebhaber die Anschaffung dieses schönen Werkes erleichtern, das ununterbrochen fortgesetzt wird und durch alle Buchhandlungen zu bekommen ist.

Weimar, den 19. März. 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preußen ist erschienen:

Noch einige Worte über die Wahrheit: Daß ein Christlicher Landesherr der oberste Bischoff jeder Kirche in seinem Lande ist. Von *L. A. Kähler* 8. 6 gr.

Der Verfasser hat sich durch die Beurtheilung seiner Schrift über den obigen Gegenstand veranlaßt gefunden noch diese Zugabe folgen zu lassen, um sich über mehrere Punkte derselben mit seinen Recensenten näher zu verständigen. Wenn der Verfasser als ein Geistlicher *gegen* selbstständige Kirchengewalt spricht, so läßt sich erwarten, daß er richtiger sehe und urtheile als seine Gegner; weil ihn wenigstens das persönliche Interesse von der Wahrheit nicht abführt. Wir können ihm daher zutrauen, daß er seinen Gegenstand mit völliger *Unparteylichkeit* geprüft und durchgeführt habe.

Einladung zur Unterzeichnung
auf ein mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs von Preußen erscheinendes, jeder Regierung, jeder Stadt, jeder Gemeinde, allen Militär- und Civil-Staatsbeamten, so wie jedem gebildeten Privatmann sich eignendes, durch innern Werth und Ausführung sich auszeichnendes Werk:

A b r i ß
des
Kriegsschauplatzes in Deutschland und Frankreich
in den Jahren 1813, 1814, 1815;
dargestellt auf zwey großen Kupfertafeln, jede von 30 Rhein. Zoll Breite und 24 Zoll Höhe, nebst 2 Bänden Text in gr. 4to.

Ueber dieses Unternehmen, so wie über die Bedingungen besagt ein ausführlicher *Prospectus* *), welcher in allen Buchhandlungen *gratis* zu bekommen, wenigstens für den ersten Augenblick zur Ansicht zu haben ist, das Weitere.

Berlin, im April 1821.

Maurer'sche Buchhandlung, Poststraße Nr. 29.

Nauck'sche Buchhandlung, Pentagon Nr. 1.

---

*) Obgedachter *Prospectus* wird als *Beylage* zu diesem Stücke der A. L. Z. ausgegeben.

MONATSREGISTER

vom

APRIL 1821.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Abendſtunden der geſelligen Unterhaltung geweiht. 1 u. 2e Samml. 105, 836.

Adler, Fr. Chn., ſ. *Hübner's* bibl. Hiſtorien.

Amalthea, ſ. C. A. *Böttiger.*

Auguſti, J. Chn. W., Denkwürdigkeiten aus der chriſtl. Archäologie. 3r Bd. Auch:

— — die Feſte der alten Chriſten. 3r u. 1. Bd. EB. 38, 297.

B.

v. Babo ſ. Denkmäler, deutſche.

Baſtholm, H., aerbödigſt Skrivelſe — ehrerbietiges Schreiben an die hochgeehrte Bibelgeſellſchaft zu Kopenhagen. EB. 37, 294.

Batt ſ. Denkmäler, deutſche.

Bernd, Chn. S. Th., die deutſche Sprache in dem Groſsherzth. Poſen u. einem Theile des angrenzenden Kgrs Polen. 89, 708.

Bertolonii, Ant., Amoenitates italicae ſiſt. opuscula ad rem herbariam et zoologiam Italiae ſpectantia. 97, 772.

Björn, C. A., Hymni Veterum Poetarum Chriſtianorum eccleſiae Latinae ſelecti. EB. 37, 289.

Bode, J. E., aſtronom. Jahrbuch für das J. 1823, nebſt einer Samml. der neueſten in die aſtronom. Wiſſ. einſchlagenden Abhandll. — EB. 40, 313.

van den Boſch, J., nederlandſche Bezittingen — niederländ. Beſitzungen in Aſien, Afrika u. Amerika nach ihrem jetzigen Zuſtande — 98, 777.

Böttiger, C. A., Amalthea od. Muſeum der Kunſtmythologie u. bildl. Alterthumskunde. 1r Bd. 100, 793.

Brachmann, Luiſe, romantiſche Blüthen. EB. 37, 296.

C.

Caſtberg, P. A., om Kiöbenhavns Fattigvaeſen — od. üb. das Kopenh. Armenweſen. EB. 45, 353.

de Chaboulon ſ. *Fleury de Chaboulon.*

Crawfurd, John, History of the Indian Archipelago. Vol. I — III. 82, 649.

D.

Denkmäler, deutſche. 1e Liefr. Bilder zum Sächſ. Land - u. Lehnrecht; herausg. von *Batt*, *v. Babo*, *Eitenbenz*, *Mone* u. *Weber*. 88, 697.

Dumas, M., Darſtellung der militär. Begebenheiten, od. hiſtor. Verſuche üb. die Feldzüge von 1799 bis 1814; aus dem Franz. mit Zuſätzen verm. von F. v. *Kauſler*. 1 u. 2r Bd. EB. 43, 344.

E.

Ebert, F. A., allgem. bibliograph. Lexicon. 3e u. 4e Liefr. EB. 45, 358.

Eitenbenz, ſ. Denkmäler, deutſche.

Erdbeziehung, die, der Staaten, als Grundlage ihres polit. Lebens. (Von J. v. *X.*) 94, 749.

Eutropius, kurzer Abriſs der röm. Geſchichte. Aus dem Latein. von Ph. L. *Haus*. *Zweyte* veränd. Ausg., od. Samml. der neueſten Ueberſetz. der röm. Proſaiker. 13r Th. EB. 44, 352.

F.

Fleury de Chaboulon, Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de la vie privée, du retour et du regne de Napoléon en 1815. Nouv. édit. Vol. I — IV. 103, 817.

Freytag, G. W., Regierung des Saahd - aldaula zu Aleppo; aus einer arab. Handſchr. mit Anmerkk. 107, 849.

G.

Grimm, A. L., Mährchenbibliothek für Kinder. 1r u. 2r Bd. Auch:

— — Mährchen der Tauſend u. Einen Nacht, für Kinder ausgewählt u. erzählt. 101, 806.

H.

v. Halem, B. J. F., ſ. H. *Hallam.*

Hallam, H., geſchichtl. Darſtellung des Zuſtandes von Europa im Mittelalter. Aus dem Engl. nach der 2ten Ausg. vom B. J. F. *v. Halem*. 2r Bd. EB. 43, 337.

Hammeleff, H. M., frimodige Betaenkninger — od. freymüth. Bemerkungen über das Kopenhag. Armenweſen. EB. 45, 353.

Handbuch des ſchweizeriſchen Staatsrechts. 2e verm. u. bericht. Ausg. (Herausg. von P. *Uſteri.*) EB. 39, 311.

Hanſen, P., det Kiöbenhavnske Fattigvaeſen, od. das Kopenhag. Armenweſen freymüth. dargeſtellt. EB. 45, 353.

Haſſe, T. L., üb. Waſſerleitungsröhren von Guſseiſen. 97, 769.

Haug, F., ſ. Panorama des Scherzes.

Hebel, J. P., allemanniſche Gedichte. 3e vollſtänd. Originalausg. EB. 48, 380.

Heerbildung, die. Vom Verf. der Strategie (Erzherz. Karl.) 95, 756.

Heinemann, J., ſ. Jedidja.

Höſt, J. K., Politik og Hiſtorie, od. Politik u. Geſch. Heftweiſe herausg. 1r Bd. 1 — 6s H. 2r Bd. 1s H. 91, 721.

v. Ho-

v. Hoyer, J. G., neues Magazin für Befeſtigungskunſt u. Artillerie. 1s H. 95, 753.
Hübner's bibl. Hiſtorien; umgearb. u. herausg. von F. Chn. *Adler*. Nebſt Anhang: Kurze Geſch. der chriſtl. Religion u. Kirche. 6e verb. Aufl. 1r Th. Hiſt. des A. 2r Th. des N. Teſt. EB. 44, 352.

I.

Jahrbuch, aſtronomiſches, ſ. J. E. *Bode*.
— berliniſches, für die Pharmacie. 21r Jahrg. Auch:
— deutſches, f. d. Pharm. 6r Bd. Herausg. von C. W. G. *Kaſtner*. EB. 39, 305.
— berliniſches, f. d. Pharm. 22r Jahrg. od. deutſches Apothekerbuch — 7r Bd. Herausg. von G. H. *Stoltze*. EB. 42, 329.
Jedidja, eine religiöſe, moral. u. pädagogiſche Zeitſchrift; herausg. von J. *Heinemann*. 2ter Jahrg. 1 — 4s H. od. 3r Bd. 1 u. 2s u. 4r Bd. 1 u. 2s H. EB. 46, 361.

K.

Karl, Erzhrz., ſ. Heerbildung.
Kaſtner, C. W. G., ſ. Jahrbuch, berliniſches, 21r Jahrg.
v. Kausler, F., ſ. M. *Dumas*.
Koch, L., Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de la campagne de 1814. Tom. I. II. 84, 669.

L.

v. Liechtenſtern, Joſ. M., vollſtändiger Umriſs der Statiſtik des öſterreichiſchen Kaiſerſtaats. 84, 668.
Lindau, W. A., Heldengemälde aus der Vorzeit der europäiſchen Völker. EB. 46, 367.

M.

Magazin, neues, für Befeſtigungskunſt ſ. J. G. *v. Hoyer*.
Manuel du droit public de la Suiſſe ſ. Handbuch des ſchweiz. Staatsrechts.
Matthias, J. A., Leitfaden für einen heuriſt. Schulunterricht üb. die allg. Gröſsenlehre, Elementargeometrie, ebene Trigonometrie — — 2te durchgeſ. Aufl. EB. 43, 343.
Möller, T., til Publikum — od. an das Publikum, veranlaſst durch drey das Kopenhag. Armenweſen betr. Schriften. EB. 45, 353.
Möller, N., das abſolute Princip der Ethik. 92, 733.
Monats-Chronik, ſchweizeriſche. Jahrg. 1820. EB. 41, 326.
Mone, ſ. Denkmäler, deutſche.

N.

Nachrichten, theologiſche, ſ. L. *Wachler*.
Niemeyer, A. H., Beobachtungen auf Reiſen in u. auſser Deutſchland. 1r Bd. 104, 825.

P.

Panorama des Scherzes. 2 Bdchn. (Von F. *Haug*.) 89, 705.
Pantheon Italiens ſ. Joſ. *Wismayr*.
Piſchon, F. A., die Weltgeſch. in gleichzeitigen Tafeln. 1e Abth. alte Geſch. nebſt Ueberſicht der alten Zeitrechnung — 95, 757.
Prudentius, Aur. Cl., Feyergeſänge, heilige Kämpfe, u. Siegeskronen, Neu überſetzt von J. P. *Silbert*. EB. 47, 372.

R.

Rau, K. H., Anſichten der Volkswirthſchaft mit beſonderer Beziehung auf Deutſchland. 94, 745.
Regierung des Saahd-aldaula ſ. G. W. *Freytag*.
Ritter, Chn. W., Verſuch einer Beſchreib. der in den Hrzgthrn Schleswig u. Holſtein — wildwachſenden Pflanzen aus der 24ſten Klaſſe — nebſt Nachtrag zur Flora deſſ. EB. 45, 357.

S.

Sachs, S., Auflöſungen der in *Meier Hirſch's* Samml. von Beyſpielen — enthaltenen Gleichungen u. Aufgaben. 3e verm. Aufl. EB. 48, 384.
Sammlung der neueſten Ueberſetzungen der röm. Proſaiker. 13r Th. ſ. *Eutropius* Abriſs der röm. Geſch.
Schömann, G. F., de Comitiis Athenienſium Libri tres. 86, 681.
Seyffer, F. A., Gegenden aus Würtemberg. 89, 707.
Silbert, J. P., ſ. Aur. *Prudentius* Cl. Feyergeſänge.
Staatscalender der freyen Hanſeſtadt Bremen auf das J. 1821. EB. 40, 318.
— Lübeckiſcher, auf das J. 1821. EB. 40, 318.
Stoltze, G. H., ſ. Jahrbuch, berliniſches, für die Pharmacie. 22r Jahrg.

U.

Uſteri, P., ſ. Handbuch des ſchweiz. Staatsrechts.

V.

Vater, J. S., die Sprache der alten Preuſsen. 94, 750.
Verrichtungen, monatliche landwirthſchaftliche; herausg. von einem prakt. Landwirthe. 3e verb. Aufl. EB. 48, 384.
Vieth, G. U. A., phyſikaliſcher Kinderfreund. 6s Bdchn. 2te verb. Aufl. EB. 48, 384.

W.

Wachler, L., theologiſche Nachrichten 1820. 1r u. 2r Bd. EB. 48, 377.
Wald, S. G., üb. den Zeitgeiſt u. das Deutſchthum. Zwey Vorträge in der Kgl. Deutſchen Geſellſch. zu Königsberg gehalten — EB. 39, 312.
Weber, ſ. Denkmäler, deutſche.
Wetzler, J. E., Beyträge zur theoret. u. prakt. Medicin. 1r Bd. 1 u. 2s H. 92, 729.
Wismayr, Joſ., Pantheon Italiens, Biographieen der ausgezeichnetſten Italiener enth. 1n Bds 3e Abth. EB. 38, 303.

X.

v. Xylander, J., Truppenlehre der Infanterie, Cavallerie u. Artillerie. EB. 47, 376.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 62.)

II. Ver-

II.

Verzeichniſs der literariſchen und artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Beckedorf in Berlin 87, 696. *Berends* in Berlin 87, 696. *Ehrenberg* in Berlin 87, 695. *Farini* in Padua 91, 727. *Franke* in Flensburg 98, 784. *Hermann* in Görlitz 100, 799. *Hildebrand* in Heidelberg 98, 784. *Hirt* in Berlin 87, 695. *Holzthiem* in Kröpelin 95, 760. *Janke* in Görlitz 100, 799. *Jokliczke* in Wien 91, 727. *Kaſtner* in Bonn 87, 696. *Klien* in Görlitz 100, 800. *Klüber* in Berlin 87, 695. *Küſter* in Berlin 87, 695. *Langermann* in Berlin 87, 695. *Lawrowsky* in Przemysl 91, 727. *Martius*, nach Rückkehr von der Reiſe nach Braſilien 98, 784. *Michaelis* in Tübingen 107, 856. *zur Nedden* in Parchim 95, 759. *Neumann* in Görlitz 100, 800. *Palkowitſch* in Preſsburg 91, 728. *Plank* in Nürtingen 107, 856. *v. Pleſſen*, Grhz. Meckl. Schwerin. Staats- u. Kabinetsminiſter 95, 760. *Rudolphi* in Berlin 87, 696. *Schneider* in Breslau 87, 696. *Schulz* in Berlin 87, 695. *Sintenis* in Hirſchfelde 100, 800. *Spix*, nach Rückkehr von ſeiner Reiſe nach Braſilien 98, 784. *Troll* in Winterthur 91, 728.

Todesfälle.

Beuſt in Roſtock 89, 711. *Herroſee* in Züllichau 92, 736. *Heyne* in Hirſchberg 103, 824. *Leisner* in Billingsdorf 103, 824. *Müller* in Aurich 92, 736. *Roſsmaesler* in Leipzig 97, 776. *Stolberg*, Gr. Chrn. zu, in Windebye 97, 776.

Univerſitäten, Akad. u. and. gel. Anſtalten.

Breslau, Univerſit., Verzeichniſs der Sommer-Semeſter-Vorleſungen 1821. 93, 737. *Gieſsen*, Univerſit., Verzeichniſs der Sommer-Vorleſungen 1821. 108, 857. *Greifswald*, Univerſit., Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommer-Halbjahre 1821. 96, 761. *Halle*, naturforſchende Geſellſch., Vorträge haltende Mitglieder in der letzten Hälfte des verfloſs. Jahres; eingeſandte Gewitterbeobachtungen von Mitgl. und Freunden; dieſer Beobachtungs-Verein wird in dieſem Frühjahre in volle Thätigkeit treten, Auffoderung dazu an alle Landgeiſtliche u. Mitglieder Landwirthſch. Vereine 106, 842. — — Verſamml., *Germar's* mitgetheilte Beobachtungen aus der Entomologie und *Schweigger's* vorgelegter, von ihm conſtruirter, Apparat, um durch deſſen Wirkungen und den ſich hierbey darſtellenden Erſcheinungen *Ampère's* elektromagnetiſche Theorie vollſtänd. zu widerlegen 107, 855. *Heilbronn*, Gymnaſium, Feyer des 2ten Jubelfeſtes, nähere Beſchreib., Medaillen-Austheilung, Wunſch nach einem zweckmäſsigern Locale 103, 821. *Prag*, böhm. Landes-Muſeum, rege Theilnahme an dem Gedeihen deſſ., erhaltene Geſchenke 92, 735. *Roſtock*, von den Proff. *Karſten* u. *Flörke* geſtiftete philomat. Geſellſch., Vorleſ., *Flörke's* in Werden begriffener literar. Klubb u. bald beginnender Curſus ſeiner Vorleſungen üb. Aſtronomie u. Phyſik 82, 655. *Stuttgart*, Gymnaſium, *Uebelen's* Einlad. Progr. zum, wegen Ueberfülle, dreytäg. Examen am Schluſſe des Sommer-Semeſters; *Schwab's* Einlad. Progr. zur Geburtsfeyer des Königs; Befehl des Kgl. Studienraths um den Zudrang zum Ober-Gymnaſium zu hemmen 103, 823. *Tübingen*, Univerſit., Geburtsfeſtfeyer des verewigten Königs *Friedrich*, Austheilung der von demſelben geſtifteten Preismedaillen; von der evangel. theol. u. kathol. theolog. u. den übrigen vier Facultäten ertheilte Praiſe u. neue Preisaufg.; neue Eintheilung der kathol. Schulinſpectorate des Landes; kathol. Convict und proteſtant. Seminarien, aufgenommne Studierende; Zahl derer die Erlaubniſs erhielten die Univerſit. zu beziehen; Special- u. Geſammtzahl der im Winterhalbj. daſ. Studirenden; Zahl der öffentl. angekündigten Collegia und Lehrerzahl in jeder Wiſſenſchaft 105, 839. *Tyrol* u. *Vorarlberg*, K. K. Gymnaſien, vermehrte Schülerzahl 97, 776. *Wien*, Univerſit., Zahl der zu Doctoren Creirten; zu Stande gekommne proteſtant. theolog. Lehranſtalt, Proff. an derſ., Eröffn. des erſten Curſus; K. K. polytechn. Inſtitut, Zunahme an Umfang, Wirkſamkeit u. Schülerzahl 97, 775. *Würtemberg*, Kgr., Lehranſtalten 103, 821. 105, 839. *Zipſer Geſpanſchaft*, von *v. Pyrker* gegründetes Dorfſchullehrer-Seminarium, Lehrer, Nützlichkeit dieſ. Inſtituts u. deshalb dargebrachte Geldbeyträge 97, 776.

Vermiſchte Nachrichten.

Arndt, K. F. L., iſt Verf. der anonymiſch herausg. Schrift: *Lübeck im Anfange des 13ten Jahrh.* 103, 824. *Csáky de Keresztszegh* zu Groſswardein, von ihm dem Thereſian. Frauenſtifte der Congregation de Notre Dame in Wien gewidmete Kapitalia 86, 687. *Farkas v. Farkasfalva's* in Futak Erfindung einer Maſchine, *Delphin* genannt, mit der man in jedem Fluſſe, See oder Meer untertauchen, mit Hand und Fuſs auf dem Boden frey arbeiten und nach Willkür wieder ohne andere Hülfe emporſteigen kann, nähere Beſchreib. derſelb. 98, 783. *Funk* in Magdeburg, Denkmale auf denſelben, ſ. *v. Klewitz* in Berlin. *Huish's* irrige Angabe in ſeinen Denkwürdigkeiten, daſs *Schlegel* den Macbeth überſetzt, und die Anrede darin *All Hail, Macbeth!* — Alle Hagel Macbeth! verdeutſcht habe 94, 751. *v. Klewitz* in Berlin, Nachr. von den Denkmalen u. Stiftungen auf den verewigten *Funk* zu Magdeburg 106, 841. *Olbers* in Bremen, daſ. von ihm im Pegaſus wahrgenommner Komet 83, 664. *Sieber* iſt jetzt im Begriff, wegen der ihm vom Kaiſer von Oeſterr. verſprochenen jährl. Penſion, in einem eigenen Werke die von ihm auf ſeinen Reiſen entdeckte Radical-Kur der Waſſerſcheu oder Hundswuth umſtändlich zu beſchreiben 101, 807.

III.

Verzeichnifs der literarifchen und artiftifchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Hanftein u. *Wilmfen*, Predigten über die evangel. Texte des Kirchenjahres; zum Beften des Luifenftiftes. 1s u. 2s Bdchn. 96, 767. *Oertel* in Anshach, Samml. einer Tafchenausg. der Griech. u. Röm. Klaffiker in einer neuen deutfchen Ueberfetzung 85, 674. *Thilo* in Halle, Ankünd. einer neuen Ausg. des Codex Apocryphus N. T. von *Fabricius* 85, 677.

Ankündigungen von Buch- und Kunfthändlern.

Barth in Leipzig 99, 785. *v. Bruck* in Bonn 93, 741. *Cnobloch* in Leipzig 85, 673. 90, 716. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 106, 846. *Fleifchmann* in München 85, 674. 93, 741. *Hartknoch* in Leipzig 99, 786. *Hayn* in Berlin 99, 789. 106, 845. *Hemmerde* u. *Schwetfchke* in Halle 99, 786. *Hilfcher.* Buchh. in Dresden 90, 719. 106, 843. *Hinrichs.* Buchh. in Leipzig 90, 717. *Hoffmann.* Buchh. in Frankfurt a. d. O. 108, 863. *Keyfsner.* Hofbuchh. in Meiningen 102, 811. *Klein's* Buch- u. Kunfth. in Leipzig u. Merfeburg 90, 719. *Köchly* in Leipzig 90, 719. Landes-Induftrie-Compt. in Weimar 106, 847. 108, 863. *Luchtmans* in Leyden 93, 741. *Maurer.* Buchh. in Berlin 96, 767. 99, 788. 101. 809. 108, 864. *Müller.* Buchh. in Erfurt 99, 785. *Müller* in Leipzig 106, 846. *Nauck.* Buchh. in Berlin 108, 864. *Nicolai.* Buchh. in Berlin u. Stettin 93, 743. *Oehmigke* in Leipzig 102, 809. *Orell, Füfsli* u. C. in Zürich 99, 787. *Palm.* Verlagsh. in Erlangen 102, 812. *Petri* in Berlin 93, 744. 96, 767. 99, 787. 102, 812. *Schaumburg* u. C. in Wien 93, 743. 102, 811. *Schumann*, Gebr., in Zwickau 85, 678. *Starke* in Chemnitz 102, 810. Univerfit. Buchh. in Königsberg 99, 787. 788. 106, 844. 108, 864. *Varrentrapp* in Frankfurt a. M. 99, 789. *Wilmans*, Gebr., in Frankfurt a. M. 99, 790. 102, 812.

Vermifchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Halle, *König'fche* 90, 710. Berichtigung eines Irrthums in *Langsdorff's* Anmerk. zur deutfchen Ueberfetz. von *Laplace's* Werke üb. die Probabilitäten 99, 792. *Hahn* in Altenburg, dafs der Druck des encyclopäd. Wörterbuchs der Künfte, Wiffenfch. u. Gewerbe bereits begonnen, Subfcriptions-Preis 106, 848. *Hartknoch* in Leipzig, Anz. zur Vermeidung von Collifionen 99, 786. *Jacob* in Schulpforte, dafs fich zur Fortfetz. des *Klügel*, mathemat. Wörterbuchs *Mollweide* feit dem J. 1812 anheifchig gemacht 99, 791. *Krug's* in Leipzig Proteftation, Bitte, Warnung u. Frage, den Nachdrucker feiner *Religionsphilofophie*, *Hurter* in Wien, betr. 99, 791. *Kummer* in Berlin, von ihm gefertigte Relief-Globen, I. *Zeune* in Berlin. *Maurer.* u. *Nauck*, Buchh. in Berlin, Einladung zur Unterzeichnung auf ein gehaltvolles Werk; *Abrifs des Kriegs-Schauplatzes in Deutfchland u. Frankreich* in den J. 1813 — 15; zu habender *Profpectus* üb. diefs Unternehmen 108, 864. *Meigen* in Stolberg hat den Verlag des bereits erfchienenen 1 u. 2n Bds feiner *Syftemat. Befchreib. aller bisher bekannten europ. zweyflügel. Infecten*, fo wie den der noch folgenden Bde der *Schulz-Wundermann.* Buchh. in Hamm übergeben 96, 768. *Röslin's* in Elfslingen Antikritik gegen den Anzeiger feiner krit. Verfuche üb. den Zeitgeift, die Preisfreyheit u. Gefchwor. Gerichte, im Neuen Archive für das Criminalrecht 4n Bds 1 St. 90, 713. *Schulz-Wundermann.* Buchh. in Hamm nimmt Subfcription u. Praenumerat. auf *Meigens* fyftemat. Befchreib. aller bisher bekannten europ. zweyflügel. Infecten an 96, 768. *Sickler* in Hildburghaufen an *Böttiger* in Dresden, eine Anmerk. des letztern in feiner *Amalthea* betr. 102, 816. — — Auffoderung an *Spohn* in Leipzig, wegen des in der *Amalthea* von ihm bekannt gemachten *Fragments* üb. Hieroglyphen, ihre Deutung — 102, 813. *Varrentrapp* in Frankfurt a. M., Catalog üb. bey ihm zu habende wichtige Werke feit Erfind. der Buchdrucker-Kunft; Empfehlung feiner Handlung bey Bedürfniffen in- und ausländ. Werke, u. Dienftanbietung bey zu veräufsernden Bücherfammlungen von Werth 106, 847. *Vogler* in Halberftadt, Verkauf von koftbaren, zum Theil feltenen, botan. Werken, zu habendes Verzeichnifs darüber 93, 744. *Wilbrand* in Giefsen, Eigenthums-Foderung in Betr. des Handbuchs d. Zoologie von *Goldfufs*, u. Handbuchs der Botanik von *Nees v. Efenbeck* 85, 679. *Zeune's*, anfänglich von *Schwizky* aus Holz, jetzt von *Kummer* aus Papiermaffe verfertigte Relief-Globen, *Ritter's* Empfehlung der letztern; Verzeichnifs u. Preife derf. 99, 790.

3 0000 093 408 734